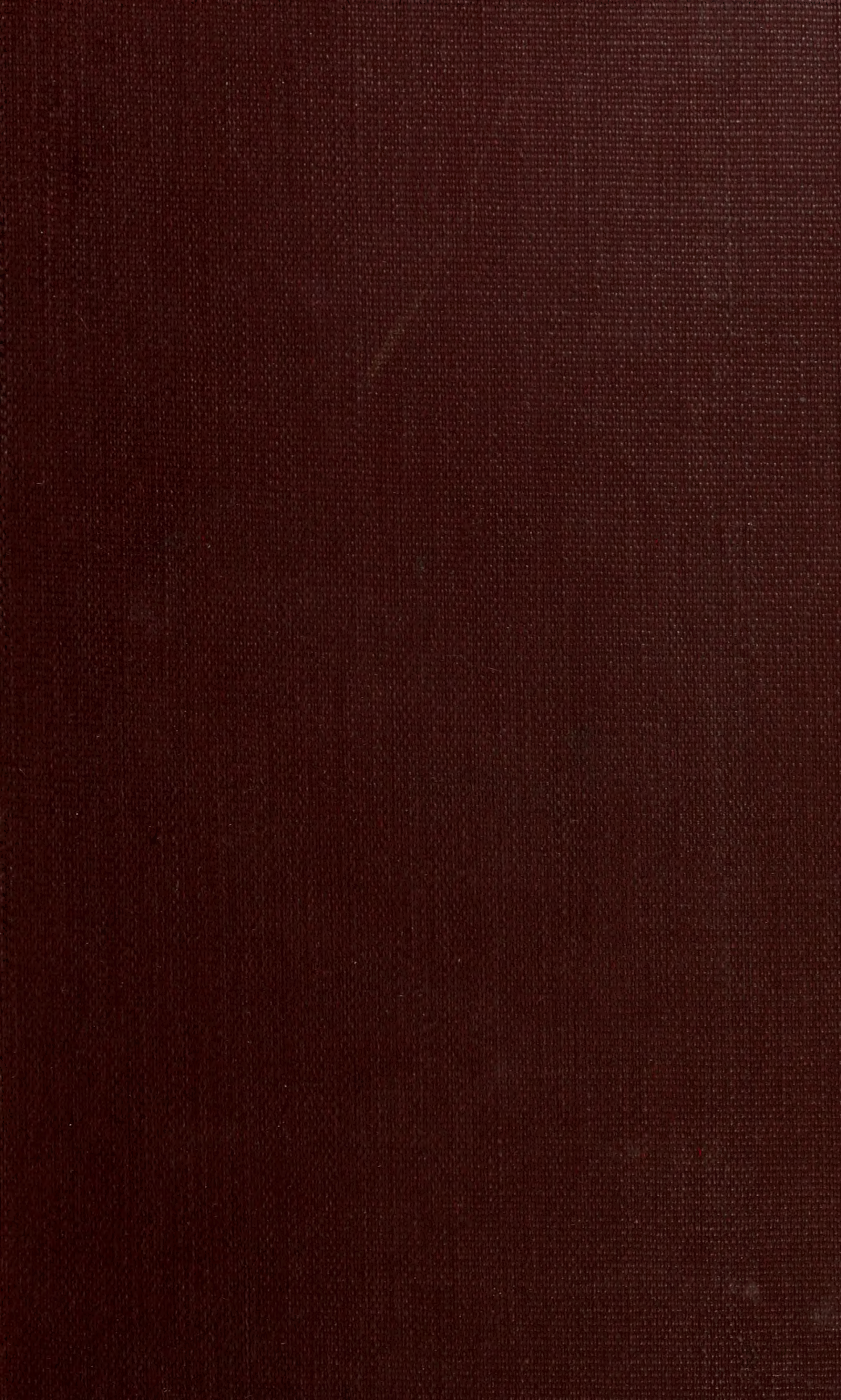
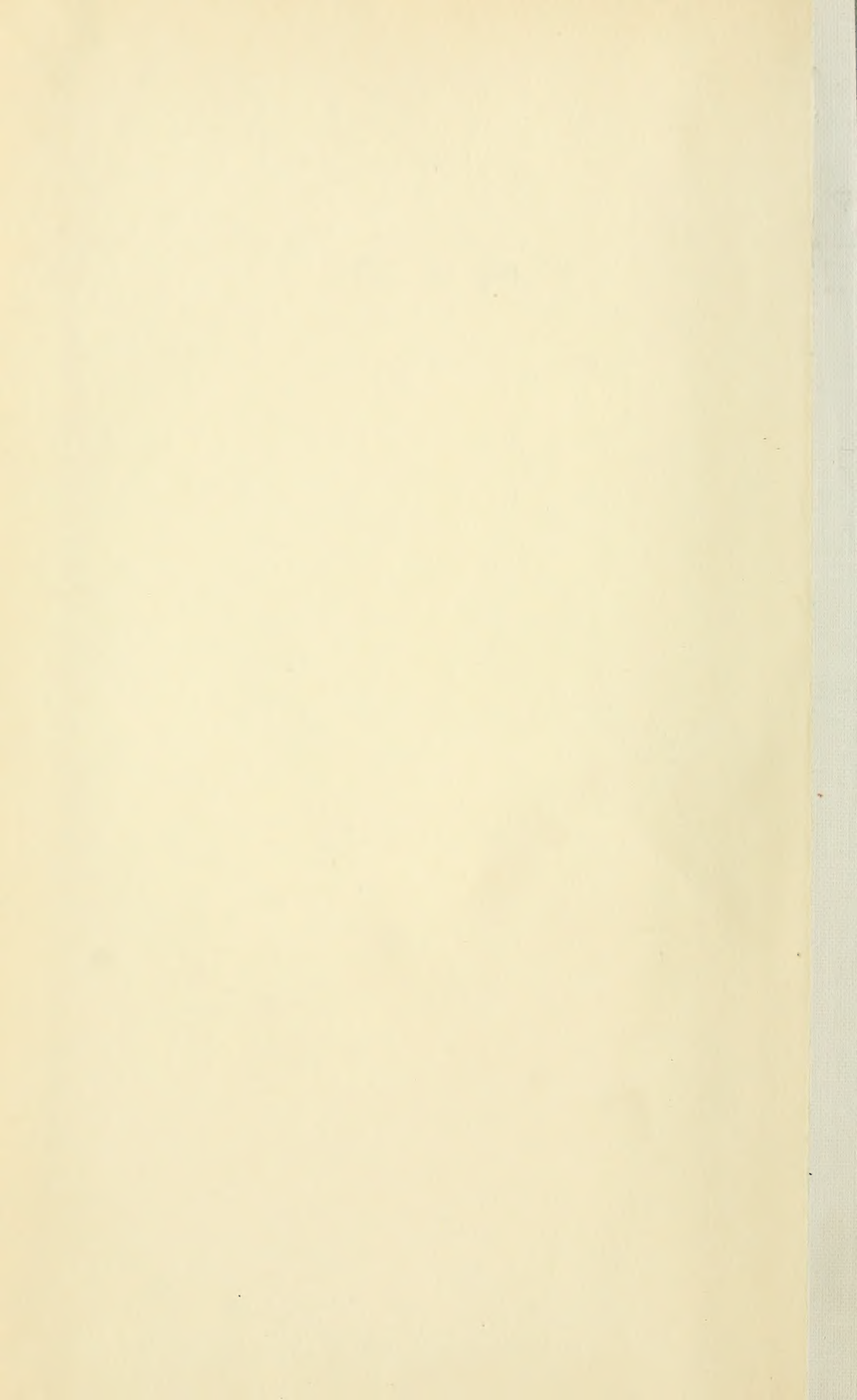








ZEITSCHRIFT

FÜR

CELTISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

KUNO MEYER

XI. BAND, 1. HEFT

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER

LONDON W. C.
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA STREET
COVENT GARDEN

NEW YORK
G. E. STECHERT & CO.
151-155 WEST 25th STREET

1916

Inhalt des 1. Heftes des XI. Bandes.

Seite
J. Pokorny, Streitfragen zur altirischen Grammatik 1
R. Thurneysen, Irisches.
A. Zu irischen Texten 30
B. Zur irischen Metrik 34
M. Power, Cnucha cnoc os cionn Life 39
R. Thurneysen, Morands Fürstenspiegel. 56
K. Meyer, Orthanach ūa Cōillāma cecinit. 107
A. Kelleher, Betha Coluimb Chille (Fortsetzung) 114
K. Meyer, Maeldūins Meerfahrt, ein altirisches Gedicht 148
R. Thurneysen, Altirisch *coímaid* 165
Berichtigungen und Nachträge (zu Bd. X u. XI, 1) 166
Hans Hessen † 168

Mitteilungen für die Redaktion bittet man an
Prof. Kuno Meyer, Charlottenburg, Niebuhrstrasse 11a, während des Krieges
an Prof. R. Thurneysen, Bonn, Colmantstrasse 24 zu schicken.

III

Inhalt des 2. Heftes des XI. Bandes.

Seite

J. Pokorny, Spuren von Germanen im alten Irland vor der Wikingerzeit 169
—, Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands. 1. Die *Fir Bolg*, die Urbevölkerung Irlands 189
J. Brüch, Eger 205
R. Thurneysen, Altirisch *soad* 212
G. Brüning, Adamnans Vita Columbae und ihre Ableitungen 213
(Handschriften 216; Ausgaben 224; Zeit und Ort der Entstehung 227; Die Anlage der Vita, Sprache und Stil 229; Adamnan und seine Vorbilder 244, seine Quellen 255, der sog. Cummeneus 260; Die irische Vita Columbas 272; Die Vita Columbae und das Fragmentum Vitae im Codex Salmanticensis 276; Die Vita Columbas von O'Donnell 283; Die Vita im Brevier von Aberdeen und bei John von Tynemouth 287; Adamnans Vita als Quelle in der späteren Hagiographie 288. Anhang: Die Vita Columbae des sogenannten Cummeneus 291).
M. Verworn, Die angeblichen „Runensteine" von Biere. Gefälschte Ogham-Inschriften 305
R. Thurneysen, Zur irischen Grammatik und Literatur (1. Zu Morands Fürstenspiegel; 2. Zum Gedicht von St. Paul; 3. Zum Félire des Oengus; 4. *dídenach*; 5. *adíu*; 6. Neuir. *féidir*; 7. *anacul*; 8. *att*; 9. *fairrge*; 10. *soí, doí*) 308
Erschienene Schriften: J. Pokorny, Irland 313
Maura Power † 315

Mitteilungen für die Redaktion bittet man an
Prof. Kuno Meyer, Charlottenburg, Niebuhrstrasse 11a, während des Krieges an Prof. R. Thurneysen, Bonn, Colmantstrasse 24 zu schicken.

ZEITSCHRIFT

FÜR

CELTISCHE PHILOLOGIE

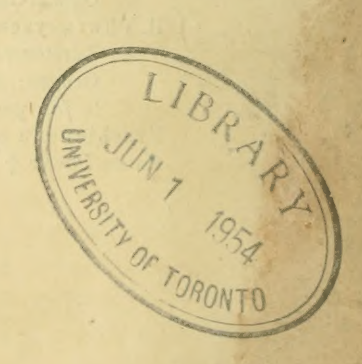
und Volksforschung

HERAUSGEGEBEN

VON

KUNO MEYER

XI. BAND, 2. HEFT



HALLE A. S.
MAX NIEMEYER

LONDON W.C.
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA STREET
COVENT GARDEN

NEW YORK
G. E. STECHERT & CO.
151-155 WEST 25th STREET

1917

STREITFRAGEN ZUR ALTIRISCHEN GRAMMATIK.

Bevor ich mich zu den Einzelheiten in Hessens Besprechung meiner 'Old Irish Grammar' (oben X, S. 315—337) wende, will ich kurz auf seine allgemeinen Aussetzungen eingehen. Er tadelt an meinem Buche vor allem die Anordnung der Lautlehre, dann das Fehlen jeglicher Syntax, Stammbildungslehre und einer genügenden Anzahl von Beispielen.

Was die Anordnung der Lautlehre betrifft, so wird natürlich von noch so viel Gelehrten jeder einzelne eine andere Ansicht haben. Hessen scheint nun der Ansicht zu sein, dafs ich die Lautlehre ganz willkürlich geordnet habe, um von Thurneysens Darstellung um jeden Preis abzuweichen. Dem ist jedoch nicht so. Ich habe vielmehr die Lautlehre unter dem Gesichtspunkt der Akzentwirkungen zu ordnen versucht, was bei der ungeheuren Bedeutung dieser Erscheinungen gewifs nicht unberechtigt ist. Demgemäfs habe ich nach Darstellung der unentbehrlichen orthographischen und satzphonetischen Grundlagen (§§ 1—41) zunächst den vom Akzent unabhängigen Endsilbenschwund und die damit zusammenhängenden Erscheinungen behandelt (§§ 42—50), hierauf den Akzent und alle Lautveränderungen, die auf seine Wirkung zurückgeführt werden müssen (§§ 51—89), somit auch das Stimmlos- und Stimmbarwerden oder die Entspirantisierung von Konsonanten, welch letztere, soweit sie durch das Zusammentreffen von Konsonanten infolge der Synkope veranlafst wurde, logischer Weise auch unter die Akzentwirkungen in weiterem Sinne gerechnet werden mufs. Nach einer kurzen Erörterung über Doppelkonsonanten (§ 90), die ihre Entstehung ja auch vielfach der Synkope verdanken, habe ich dann eine genealogische Geschichte der idg. Laute gegeben und dabei die Lehre von der Ersatzdehnung, die sowohl die Vokale als die Konsonanten

betrifft, zwischen beide eingeschoben. Dafs bei dieser Methode zusammenhängende Lauterscheinungen getrennt werden, läfst sich ebensowenig vermeiden, wie bei jeder andern Anordnung und müfste somit als Fehler jedweder systematischen Zusammenfassung gerügt werden.

Das Fehlen von Syntax, Stammbildungslehre und zahlreicheren Beispielen hat folgende Gründe: Das Hauptgewicht meiner Darstellung soll auf dem altirischen Lesebuch liegen, da, wie die Erfahrung zeigt, eine derart schwierige Sprache, wie das Altirische, aus einer kurzen Grammatik nie erlernt werden kann, sondern nur durch Lektüre. Die Grammatik darf dabei nur als eine Art Nachschlagewerk dienen. Da ich nun aus materiellen Gründen ohnedies nicht viel Raum zur Verfügung hatte, habe ich all das ausgelassen, was ebensogut durch Lektüre gelernt werden kann. Einzelne Beispiele, wenn auch in gröfserer Zahl beigefügt, bleiben für den Anfänger ebenso totes Material, wie spärlich illustrierte Lehrsätze. Die Syntax läfst sich ja überhaupt nur durch die Lektüre lernen und die Anmerkungen zu den Texten geben die beste Gelegenheit, alles Wichtige leichtfafslich darzustellen. Was dann die Stammbildungslehre betrifft, so wird auch diese dem Studierenden am besten durch Studium von Texten klar; ich selbst habe seiner Zeit nur durch Lektüre altirisch gelernt und konnte beim späteren Studium der Stammbildungslehre feststellen, dafs mir die Suffixe und Präfixe schon durch deren Vorkommen in den Texten genügend bekannt waren. Da aber die Lautlehre auf diese Weise nicht erlernt werden kann, habe ich infolge des Raummangels die Stammbildungslehre unbedenklich der Lautlehre geopfert.

Hessens Einzelbemerkungen umfassen 78 Punkte, darunter 9 Literaturangaben, 18 Ergänzungen (meist Hinweise) und 24 Verbesserungen von Druckfehlern. Die grofse Zahl der Druckfehler, die übrigens meist die Zahlen der Hinweise betreffen, ist sehr bedauerlich, doch konnte sich der englische Setzer mit meiner Schrift nicht befreunden, so dafs fast keine Zeile fehlerlos gedruckt war. Dafs bei dieser endlosen Korrekturarbeit (ich habe über 150 Mark allein für Korrekturen gezahlt) einige Fehler stehen blieben, ist verständlich. Auch die fürchterliche Form *d-a-r-génat* (§ 174, 2 d) ist so entstanden, indem der Setzer mein etwas zu grofs geratenes *e* für *a* und den Anstrich des *e* für einen Bindestrich hielt. Ebenso rührt die Vertauschung der

Überschriften in § 172, wie auch das fehlende *o* in § 159 Class I Zeile 6 vom Drucker her.

Die meritorischen Bemerkungen beschränken sich somit auf 27 Punkte, von denen ich nur 13, nämlich die zu den §§ 19, 55 II, 57, 62, 81, 106, 126[1], 173, 174, 207, 210 und die ersten 6 Zeilen der Bemerkung zu § 112, 3 h anerkennen kann.

Zu § 178, 3 behauptet H. seltsamerweise, ich hätte den Irrtum *crenaid* 'you sell' statt 'you buy' aus Thurneysens Handbuch § 689 übernommen. Wenn das richtig wäre, müfste es ein seltsames Licht auf meinen Geisteszustand werfen. Meine altirischen Kenntnisse sind bedeutend älter als Thurneysens Handbuch; ich hatte schon nach Strachans Selections altirisch gelernt, bevor ich im Sommer 1908 die School of Irish Learning in Dublin besuchte. So elementare Worte wie *crenaid* und *renaid* sind schon jedem Anfänger bekannt, doch werden sie andererseits wegen der ähnlichen Form und Bedeutung leicht unbewufst verwechselt, auch ohne dafs man deswegen erst in Thurneysens Handbuch nachzuschlagen braucht. In meinem Handexemplar ist übrigens dieser Irrtum längst berichtigt, da ich beim Kauf eines Buches vor allem die Corrigenda im Text einzutragen pflege.

Im Folgenden will ich der Reihe nach die übrigen 13 Bemerkungen Hessens zu widerlegen suchen.

1. Betontes *o* im Hiatus vor *e* und *i* in mehrsilbigen Worten.

H. bemerkt zu § 55 I note b, dafs *foéssama* den lautgesetzlichen Genetiv zu *foéssam* ‚Schutz' darstelle, während das allgemein gebräuchliche *foésma* die Synkope des *a* der Analogie anderer Paradigmen verdanke. **fo-ṡessāmo* müsse nach Synkope der zweite Silbe regelmäfsig zu *foéssama* werden. Vor allem handelt es sich aber nicht, wie H. meint, um die Kontraktion von *o+e*, sondern um *o+i*, da in **fo-sissāmo* die Synkope noch vor der Brechung des *i* zu *e* eintreten mufste; vgl. *tuinsem* 'Zermalmen' aus **to-ni-sthā-mu-s*.

Aber selbst wenn wir mit H. in diesem Wort eine Synkope der zweiten Silbe annehmen würden, würde diese niemals die Form *foéssama* ergeben können. Die von H. (CZ IX 28 ff) behandelte Kontraktion der Hiatusvokale *o+e, i* zum Diphthong *oé* ist nämlich von ihm nur für die Gruppen *oë, ove* nachgewiesen worden, nicht aber für die Gruppe *ose, osi*, die ganz anders be-

handelt wird. Die von ihm beigebrachten Beispiele *foéssam* und *-tuirset* widersprechen einander ja direkt. H. hält irrig *foéssam* für die lautgesetzliche Form und meint, *-tuirset* (=*to-sírset*) sei statt *-*toérset* nach Formen, wie der 3. Sg. *-*tuïr* eingetreten.

Die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung von *-tuirset* liegt auf der Hand. Denn man wird doch nicht annehmen, dafs das ganze Paradigma von *tu(i)rim* 'ich durchsuche, erforsche' einzig unter dem Einflufs der komponierten 3. Sg. Präteriti und der 2. Sg. des Imperativs seinen durchgehenden Vokal *oé* in *u(i)* verwandelt habe. Abgesehen davon, dafs eine derartige Analogiebildung in so früher Zeit ganz unwahrscheinlich ist und erst im Mittelirischen verständlich wäre, zeigt der einsilbige Imperativ *tuir* (Fél. Oeng. Prol. 331), dafs gerade umgekehrt die isolierten Formen mit zweisilbigen *uï* durch Einflufs aller übrigen Formen umgestaltet worden sind. Man wird also annehmen müssen, dafs das *u* in *tu(i)rim* lautgesetzlich ist, dafs also die Lautgruppe *osi* über *ohi* zu *uhi* wurde und dafs erst dann durch die Synkope das *i* ausgestofsen wurde. Dafs *ohi* anders als *ovi* behandelt wurde, ist ja schon wegen der Verschiedenheit des dazwischen liegenden Lautes wahrscheinlich und wird auch durch die Kompositionsform des Wortes *ïarn(n)* 'Eisen' bestätigt, da hier *īsarno-* nicht zu **íarn(n)-* kontrahiert, sondern über **iharno, eharno* durch Synkope des zweiten Vokals zu *ern(n)-* geworden war. Man mufs überhaupt, wie ich dies in meiner Grammatik getan habe, zwischen Hiatusvokalen, die durch Schwund eines *v* und solchen, die durch Schwund eines *s* entstanden sind, streng scheiden, was bisher niemals geschehen ist. Auch die Formen *brufitir* (LU 125 b 31), *ro-bruthea* (Fél. Oeng. Prol. 35) zu *bruïd* 'zerbricht' *(*bhrusīti)* beweisen, dafs *u* (aus altem *u* oder *o*) in mehrsilbigen Worten mit dem folgenden *i* nicht kontrahiert wird, falls altes *s* dazwischen stand. Um übrigens noch auf *tuirim* zurückzukommen, so mufs es, wenigstens von der Zeit des Kalenders des Oengus an, mit langem *u* angesetzt werden, wie das durch Assonanz gesicherte *túirme* (1. Plur. Ind. Präs. rel.) im Kalender (Sept. 17) und das mittelirische *túr* (jüngere Neubildung zu *túirim*) beweisen. Es handelt sich hier deutlich um eine analogische Neubildung unter dem Einflufs des synonymen *-*tóraig (to-fo-reig)*, das im neuirischen *tóraighim* vorliegt; gleichzeitig dürfte auch das in der 2. Sing. Imper. und in der verbundenen 3. Sing. Prät. vorliegende, infolge des Hiatus gelängte *u (túir)* mitgewirkt haben.

Das neuirische *tóraighim* weist zweifellos auf die Existenz eines altirischen *-tóraig* hin. Das nicht-palatale *r* macht keine Schwierigkeiten, da voririsches *-*to-vo-reg-et* regelmafsig *-tóraig* ergeben mufs. Geschwundenes *v* bewirkt nämlich (was, soviel ich sehe, noch nirgends erwähnt wurde) ebenso die Umfärbung eines folgenden Konsonanten, wie ein anderer Konsonant. Dies wird ganz sicher durch Formen, wie *-foíret (*vo-ver-ānt)*, *-roírea, (*ro-ver-āt)* bewiesen, die sonst *-*foírat, -roíra* ergeben hätten, da die Qualität des *r* niemals durch die Qualität des vorhergehenden Vokals allein bestimmt werden kann. Somit geht auch *toíssech* regelmäfsig auf **to-vissāko-* zurück und die von Pedersen (Grammatik II 30) und mir (Grammar 44) angenommene Grundform **tovissjāko-* neben britischem *tovissāko-* ist unnötig. Das nichtpalatale *d* in *roída* 'des (grofsen) Waldes' *(*ro-vidous)* ist teils auf den Einflufs der übrigen Singularkasus *(*rúud*, später *roéd)*, teils auf den Genetiv des Simplex (*feda*) zurückzuführen.

Was für die umfärbende Wirkung des geschwundenen *v* gilt, gilt erst recht für das aus *s* entstandene, geschwundene *h*. Denn wenn dies *h* imstande war, eine folgende stimmhafte Spiraus stimmlos zu machen (z. B. *foch(a)id* aus *fo-sagid*), so mufs es auch Umfärbung bewirkt haben, wie ja noch heute im Neuirischen deutlich palatales und nicht-palatales *h* (aspiriertes *s*) in der Aussprache unterschieden werden. Es kann also *foéssam* schon deshalb nicht durch Synkope aus *fo-sissam* entstanden sein, da (abgesehen davon, dafs man *u*, nicht *oé* erwarten müfste) die Form sonst *foíssem*, mit palatalisiertem *ss* lauten würde und ein Grund zur analogischen Umgestaltung nicht vorläge, um so mehr, als das palatale *ss* durch das Verbum *fo-sissedar, -foíssedar* gestützt worden wäre.

Wie erklärt sich aber nun die Form *foéssam?* Ganz einfach ebenso, wie *-roíchan* aus *-ro-chechan, -foíchred* aus *-fo-chicherred*, *-coíma* aus *-*com-ema* usw. (Thurneysen § 177). Die Form *-foíchred* beweist klar, dafs der haplologische Schwund des ersten Konsonanten noch *vor* der Synkope erfolgte und dafs auch die Entstehung des Diphthongs in jene frühe Zeit fallen mufs, denn ein viersilbes *-*foïcherred* hätte *-*foícherred*, nicht aber *-foíchred* ergeben. Auch **fo-sissam* ist auf dieselbe Weise noch vor der Zeit der Synkope zu *foíssam* geworden und der zur Zeit der der Synkope bestehende Genetiv *foíssama* mufste, wie ich richtig angenommen hatte, zu *foésma* werden.

2. Über die *o*-Färbung in unbetonten Silben.

H. bemerkt zu § 63, dafs die von Pederseu (G. G. A. 1912, S. 36f.) und mir getroffene Unterscheidung *u*- und *o*-farbener Konsonanten unwahrscheinlich sei, da *u* und *o* nur Varianten desselben Timbres darstellten. Eine so subtile Streitfrage ist natürlich nicht leicht zu entscheiden, da gerade iu unserem Falle die Analogie stark mitspielt. Während ich z. B. das *o* im Nom-Sg. *mlegon* 'Melken' aus **mlǵono-* auf das alte *o* der Grundform zurückführe, sieht H. in diesem *o* eine Variante des gleichfalls im Nom. vorkommenden *u* (*mlegun*), das der Analogie des lautgesetzlichen Genetivs (*mleguin* aus **mḷǵonī*) oder Dativs (*mlegun* aus **mligonū* <**mḷǵonōi*) zu verdanken sei. Über die Entstehung des Nom. *mlegun* bin ich derselben Ansicht, glaube aber nicht, dafs *mlegon* erst aus *mlegun* entstanden sei, wie H. meint.

Es wird sofort klar, dafs diese Frage nur durch Beibringung von Beispielen, bei denen jede Analogiewirkung wegfällt, entschieden werden kann. Das von mir aufserdem beigebrachte *flechod* ist deshalb in der Tat weniger beweiskräftig.

Das wichtigste Merkmal, wodurch sich *u*-farbene und *o*-farbene Konsonanten unterscheiden, habe ich nun darin gefunden, dafs unbetonte Vokale zwischen *u*-farbenen und *o*- oder *a*-farbenen Konsonanten (und umgekehrt) nur als *u* oder *o* erscheinen, während sie zwischen *o*-farbenen und neutralen Konsonanten (und umgekehrt) als *o* oder *a* erscheinen (Grammar § 57c). Wenn es mir nun gelingt, zu zeigen, dafs es aufser dem aus *u* entstandenen *o* (z. B. *-ágor* 'ich fürchte' neben *-águr*) auch ein *o* gibt, das auf altes *o* zurückgehen kann und niemals mit *u*, sondern nur mit dem daraus hervorgegangenen *a* wechselt, so mufs die besondere *o*-Qualität der Konsonanten als gesichert gelten, denn es ist ganz ausgeschlossen, dafs schon zur altirischen Zeit *u* zu *a* geworden sei.

Da ist vor allem die Form *feronn* 'Land' (AU 845, 862, 871), die auch als *ferann* (Kalender des Oengus) erscheint. Hessen meint nun, das von mir angeführte *feronn* beweise nichts für eine altirische *o*-Färbung, da es durch sein Vorkommen in den Annalen von Ulster schon als archaisch gekennzeichnet sei und daher mit dem „später“ belegten *ferann* nicht auf eine Linie gestellt werden dürfe. H. hat sich offenbar nicht die Mühe genommen, nachzusehen, aus welcher Zeit die Beispiele von *feronn* aus den Annalen stammen: da sie sämmtlich der zweiten Hälfte des 9. Jahr-

hunderts angehören, sind sie doch alles eher, als „archaisch", und sogar jünger, als die durch das Metrum festgelegte Form *ferann* aus dem Kalender des Oengus. Da *feronn* nur auf **verono-* zurückgeführt werden darf und das *o* analogisch nicht erklärt werden kann, liegt hier wohl ein unzweifelhaftes Beispiel für von der *u*-Färbung verschiedene *o*-Färbung vor.

Ein anderes, sicheres Beispiel für *o*-Färbung ist die Endung des Gen. Sing. und Plur. der *n*-Stämme, die altirisch stets als *-mon* oder *-man* erscheint (Grundform *-monos*), so in *brithemon, britheman* (zu *brithem* 'Richter') *orbaman* (zu *orbam* 'Erbe'), *fécheman* (zu *féchem* Gläubiger, Schuldner), usw. Dem nur ein einziges Mal vorkommenden *-mun* (*súainemun* zu *súainem* 'Seil' Wb 26b 17) kann gegenüber den zahlreichen anderen Beispielen keine Bedeutung zugemessen werden, um so mehr, als es sich hier um einen Schreibfehler, veranlafst durch das *u* im unmittelbar vorausgehenden *dénum* handeln kann, wenn man nicht analogischen Einflufs der Formen auf *-muin* annehmen will. Thurneysens Ansatz einer Endung *-mun* im Paradigma (Handbuch § 326) ist unrichtig und irreführend. Ebenso unrichtig ist seine Zurückführung von *brithemon, -man* auf eine Grundform **brithemnos,* da diese stets nur *brithemun, -mon,* niemals aber *-man* ergeben hätte, da epenthetische Vokale nach Labialen vor *l, n, r* immer gerundet sind, also stets *domun, domon, omun, omon, lobur, lobor,* niemals aber **doman, *oman, *lobar* (Pokorny, Grammar § 60). Es ist daher mit Pedersen eine Grundform **britijamonos, *bhr̥tijəmonos* anzusetzen, da auch Ogam SEGAMONAS auf *-monos* und nicht -**mnos* hinweist. Da *a* im Gen. Sing. von *talam* 'Erde' ist ganz regelmäfsig, denn **talamonos* (älter **tl̥əmonos*) ergibt lautgesetzlich *talman* und nicht **talmon*, weil bei der Synkope die Qualität des ersten Konsonanten *(l)* ausschlaggebend ist. Thurneysens Regel in § 171 Zeile 1—10 ist entsprechend §§ 60, 63 meiner Grammatik abzuändern, wo übrigens das Beispiel *anacol* (auch in § 57c) durch *brithemon* zu ersetzen ist.

Durch das oben Ausgeführte wird wohl das Bestehen einer eigenen *o*-Färbung, die im Gegensatz zur *u*-Färbung früh zu *a*-Färbung neigte, zweifellos festgestellt. Das *o* in Formen, wie *mlegon* 'Melken' *(*mligono-)* oder *escongon* (Endung -**onos*), Gen. Sing. von *escung* 'Aal' wird man entweder als Zeichen der *o*-Färbung, die hier etymologisch berechtigt ist, oder als Variante des *u,* das aus dem Dativ *mlegun, esconguin* analogisch eingeführt sein kann,

auffassen dürfen. Ganz gewifs analogisch ist das *u*, *o* in *orcun* 'Erschlagen' (**orgenā*) und *fogur* *(*vo-garos*) 'Laut, Ton', wo es aus dem Dativ *orcun*, *fogur* und Genetiv *foguir* eingeführt ist; lautgesetzlich erwartet man *orcan* und **fogar*. *orcon*, *fogor* sind dann erst sekundär aus *orcun*, *fogur* entstanden.

3. Zur Flexion von *menm*(*a*)*e* 'Sinn'.

H. tadelt mich, dafs ich die von Thurneysen (§ 171) gegebene Regel, wonach unleniertes *m* vor erhaltenen Vokalen der gerundeten Färbung unzugänglich sei, in meiner Grammatik übergangen habe. Ich habe dies mit Absicht getan, da sich diese Regel einzig und allein auf den Gen. Sing. Plur. *menman* stützt, der offenbar auf **menmonos* zurückgeführt werden soll. Vor allem ist nicht einzusehen, warum gerade nur unleniertes *m* von den übrigen Labialen abweichend behandelt worden sein soll, dann ist aber auch die Form **menmonos* durchaus unsicher und unwahrscheinlich, da sie mit dem Nominativ *menm*(*a*)*e* direkt in Widerspruch steht. Auch Pedersens Annahme eines neugebildeten Nominativs **menmijos* ist recht gezwungen. Da ist doch die Annahme, dafs *menm(a)e* auf **menmen-s*, der Genetiv *menman* auf **menmen-os* zurückgeht, um vieles naheliegender. Vor allem ist lautlich jetzt alles in Ordnung und auch der sekundär sigmatische Nominativ findet seine genaue Analogie in latein. *sanguis* aus **sanguen-s*, griechisch *μέλας* aus **melan-s*, wo gleichfalls alte *n*-Stämme ein *s* im Nominativ angenommen haben.

4. Die Behandlung der Lautgruppen *dr*, *dm*.

H. bezweifelt, dafs *cretar* 'Reliquie' aus **kredhrā* hervorgegangen sei, wie ich in § 109 angenommen habe und meint, dafs *áram* aus **ad-rimā* die regelrechte Behandlung der Gruppe *dr* zeige. Wie will er sich aber mit ir.-*fitir* 'er weifs': cymr. *gwyr* und *cretar*: mcymr. *creir* auseinandersetzen? Die Zusammengehörigkeit der irischen und cymrischen Formen ist doch unleugbar und es ist nicht einzusehen, weshalb man sich gegen die Ansicht sträuben sollte, die Gruppe *dr* sei unverändert erhalten geblieben. Zeigt doch *d* vor *r* auch im Lateinischen eine Sonderbehandlung. Solange man die irischen und cymrischen Formen nicht auf andere Weise in Einklang bringen kann, mufs man bei Pedersens Erklärung bleiben, die auch etymologisch einwandfrei

ist. Nur mufs wegen des Nebeneinander von *cretair* und *cretar* ein alter *ā*-Stamm angesetzt werden, da sich *cretair* dann als die bekannte mittelirische Umbildung desselben darstellt. Der Schwund des *d* vor *r* im Kompositum erklärt sich einfach daraus, dafs z. B. in *ad-rīmā* das *d* der Präposition *ad-* schon aspiriert war, als es akzentuell mit **rīmā* zu einem Worte verschmolz und daher schwinden konnte, während in der alten Gruppe *dr*, in der das dentale *r* die Aspiration der homorganen Media verhindert hatte, das nicht-aspirierte *d* natürlich erhalten blieb.

Auch die Gruppe *dm* zeigt scheinbar eine doppelte Behandlung, die aber bisher nicht erkannt wurde. In alten Bildungen ist nämlich das *d* vor *m* zwar aspiriert worden, aber altirisch noch nicht ausgefallen, wie Thurneysen (§ 149 b) irrtümlich annimmt. Beispiele für erhaltenes *d* sind *naidm* 'Verknüpfen', *maidm* 'Brechen', *feidm* 'Anstrengung, Dienst', *sleidm* 'sputamen', *teidm* 'Pest'. Thurneysens Vermutung (§ 731), dafs *naidm*, das Verbalnomen zu *nasc(a)id*, über **nazgmen* auf **nasc-men* zurückgehe, und dafs *maidm* danach analogisch gebildet sei, ist schon wegen des angenommenen Wandels von *scm* zu *zgm* nicht wahrscheinlich, auch wäre eine so alte Bildung kaum vom Präsensstamm ausgegangen. Vor allem blieben jedoch Formen, wie *feidm*, *sleidm*, *teidm* unerklärt, da man sie doch gewifs nicht auf Beeinflussung von *naidm* zurückführen kann. Man könnte zwar daran denken, dafs zwischen *d* und *m* (das aus *sm* hervorgegangen sein könnte) ein Vokal geschwunden sei, aber dann müfste dieser Vokal ja im Nominativ erhalten geblieben sein; der Nominativ kann auch nicht nach den obliquen Casus neugebildet sein, da sich sonst der palatale Auslaut nicht erklären liefse; die Gruppe *dm* ist nämlich im Genetiv und Dativ nichtpalatal, also *nadm(a)e*, *nadm(a)imm* usw.

Es bleibt sohin nichts übrig, als *naidm, maidn, feidm* usw. direkt auf **nad-men, mad-men, ved-men,* (zu idg. **vedh* 'binden' in ir. *fedan* cymr. *gwedd* Joch) zurückzuführen. Dementsprechend mufs *réimm* 'Fahrt' auf **reid-smen* zurückgeführt werden, da **reid-men* zu **réidm* geführt hätte (irrig Thurneysen § 149 b).

In der Kompositionsfuge ist hingegen *dm* zu *mm* geworden, wie aus *ammus* 'Versuch' (**ad-messus*) hervorgeht. Da es sich natürlich hier um eine bedeutend jüngere Bildung handelt, als in den oben erwähnten Fällen, ist die verschiedene Behandlungsweise verständlich. Das *d* von *ad-* wird, bevor dies mit **messus*

durch den expiratorischen Akzent untrennbar verbunden wurde, weil auslautend, eine schwächere Artikulation erhalten haben, als in den alten Bildungen *nad-men, mad-men* (wo es seit altersher durch den folgenden Konsonanten gestützt wurde) und sich daher eher an den folgenden Anlaut assimiliert haben.

Wem übrigens diese Erklärung von *ammus* nicht glaublich erscheint, der könnte sich die Sache auch allenfalls anders zurecht legen. Das *d* könnte nämlich, falls dessen Erhaltung lautgestzlich wäre, im Nom. Dat. Acc. Sing. *ammus* durch Einfluſs des Gen. Sing. und Nom. Dat. Acc. Plur. beseitigt worden sein, da es in Formen, wie **aidmseo, *aidmsi, *aidmsib, *aidmsiu* wegen der schweren Konsonantenhäufung regelrecht ausgestoſsen worden sein könnte. Dasselbe kann man für die Verbalformnn von *admidethar* annehmen, wo z. B. die kontrahierte Form **-aidmdethar* (3. Sing. Präs.) ebenfalls das erste *d* auf diese Weise verloren haben könnte.

Auf jeden Fall ist die Erhaltung des *d* in *naidm, maidm,* usw., als lautgesetzlich zu betrachten.

5. Über die mangelnde Umfärbung der Hiatusvokale vor *e*.

In § 112, 3 h habe ich die Regel aufgestellt, wonach *ov* im Hiatus vor *e* als *o* erscheint. H. bestreitet dies und behauptet auf Grund von *fuär* 'Bewirkung' (das ich statt aus **vo-verom* irrtümlich aus **vovrom* hergeleitet habe), *fo-ruär (*-ro-verasst)* 'hat bewirkt', daſs *ov* auch vor *e* zu *u* umgefärbt worden sei. Das von mir beigebrachte *oäc* 'jung' aus **jovenko-* hält er nicht für beweiskräftig, da es aus **úäc* durch Einfluſs von '*óg*' unversehrt, Jungfrau (selten „Jüngling", aber nur in asketischem Sinn) entstanden sei; die Bedeutung 'jung', die H. dem Wort *óg* zuschreibt existiert nicht und ist offenbar von ihm erst *ad hoc* erfunden; *óg* wird immer von *óäc* streng geschieden und nur in dem Sinn 'reine Jungfrau', 'sittenrein', 'unversehrt' u. ähnl. gebraucht. Ferner sei **úäc* auch durch Einfluſs von *oíce* 'Jungsein', und obliquen Formen, wie dat. pl. **oícib,* acc. pl. **oíciu* zu *oac* geworden; die wirklich belegten Formen *ócaib, ócu* hätten ihre Gestalt vom Nominativ *óäc* bezogen. (Nebenbei bemerkt ist der Ansatz *oíciu* verfehlt; wie ich anderwärts gezeigt habe, werden Gutturale und Labiale durch folgendes *u* unter allen Umständen depalatalisiert; es ist also **oícu* anzusetzen).

All das klingt ganz schön, aber *óäc* und *óg* sind einander ursprünglich doch nicht so ähnlich; schon die Bedeutung ist doch verschieden genug, die Form war es früher ebenfalls, und man sieht nicht ein, warum **úäc* 'jung' durch Einfluſs von *óg* 'sittenrein' zu *óäc* hätte werden sollen.

Wie will sich dann H. mit *ar-coät* 'schadet' aus *-*kovedet* **kom-vedh-et* auseinandersetzen, das ja auch *o* aufweist? Wenn somit Hs. Beispiele *fúär, fo-rúär* anders erklärt werden können, wird man annehmen müssen, daſs *o*, wie ich vermutet habe, vor *e* nicht umgefärbt wird, was ja a priori zu erwarten wäre, da *e* im allgemeinen eine solche Wirkung nicht ausübt. Ich bin nun der Ansicht, daſs sich das *u* in *fúär* nur durch Einfluſs des vorgehenden und nachfolgenden *v* erklärt; wenn sogar *a* in **mages* (Dat. Sing. von *mag* 'Feld') durch Einfluſs der umgebenden Konsonanten zu *muig* wurde, so ist **voverom* gewiſs auch aus demselben Grunde zu **vuverom,* daraus *fúär* geworden.

fo-rúär 'hat bereitet' ist auch einfach Analogiebildung zum *ro*-losen Präteritum *-fúär* (zufällig nicht belegt), das über **vuverass* auf **vo-verasst* zurückzuführen ist. *óac* stellt somit die lautgesetzliche Entwicklung aus **jovenko-* vor.

Schon sub 1 habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie bedenklich es ist, Hiatusgruppen, die durch *v* geschieden waren, mit denen, die *s* aufwiesen, ohne weiteres zusammenzuwerfen. H. treibt nun seine doktrinäre Auffassung so weit (S. 327), daſs er, ohne Beispiele beibringen zu können, einfach behauptet, *o* wäre auch in den Gruppen *oë, ope, ose* zu *u* geworden, und weil *o* und *e* gewöhnlich, was die Umfärbung betrifft, gleich behandelt werden, sei auch *e* in den Gruppen *eë, epe, ese* zu *i* geworden! Auf diesem aus mehreren Unbekannten gewonnenen Lehrsatz baut er nun seine unsicheren Ausführungen auf. Übrigens gibt es sogar zwei Beispiele für *oë, ose,* nämlich *foïd* 'schläft' aus **voseti* = Skr. *vásati* und *ar-foïm* 'nimmt an' aus **vo-emet,* die zeigen, daſs *o* hier nicht zu *u* geworden ist. H. hält allerdings (CZ IX 66) das *oi* in *ar-foïm* für einen Diphthong, aber ganz willkürlich, bloſs weil ihm das Wort nicht in seine konstruierte Regel paſst, daſs *o* stets im Hiatus vor *e* zu *u* geworden sei. Ganz falsch ist auch daselbst seine Behauptung, daſs *do-coí* 'er gehe' und *ar-coí* 'er schade' nicht lautgesetzliche Formen seien, sondern nach 3. pl. subj. praet. *-coístis* u. ähnl. Formen umgebildet seien; eine Grundform **ko-vess-t* muſs doch ebenso zu *-coí* führen,

wie **bove* zu *boí* usw. und kann niemals *-cuä* oder *-cuaë* ergeben, wie H. meint.

Ein weiteres Beispiel für *oë* hätten wir in *doïb* 'zu ihnen', *foïb* 'unter ihnen', wenn das suffizierte Personalpronomen wirklich auf *-*ebis*, **eibhis* zurückginge, wie H. und Thurneysen annehmen. Das nur einmal (Thes. II 240) überlieferte *duaïb* soll natürlich wieder die regelmäfsige Form darstellen, während doch die Annahme auf der Hand liegt, dafs das *u* hier entweder der 1. und 2. Plur. oder der einfachen Präposition entnommen ist, die in dem betreffenden Text immer nur als *du* auftritt. Übrigens dürfen wir nicht mit Thurneysen *-*ēbis*, sondern müssen mit Pedersen *-*obis* als Grundform ansetzen, und zwar aus folgenden Gründen: *eissib* und *indib* beweisen deswegen nichts für den ursprünglichen Vokal der Endung, weil mit Ausnahme der 3. Sing. m. n. alle andern Personen regelrecht palatalen Stammkonsonanten aufweisen und daher auch bei ursprünglicher Endung *-*obis* die Palatalisierung analogisch eingeführt worden sein könnte. Da *dïïb, doïb, foïb, ósib, ocaib* an und für sich nichts beweisen können, ebensowenig die junge Bildung *fíadaib,* bleiben nur noch *foraib* und *uaidib, uadib* übrig. *foraib* könnte aber auch von den andern Personen analogisch beeinflufst sein, wenngleich hier die Wahrscheinlichkeit geringer ist, da die Qualität des *r* in den verschiedenen Personen stark wechselt; so bleibt nur mehr *úaidib, úadib.* Nach den Glossen zu schliefsen wäre das *d* stets palatal, aber in dem sicher noch altirischen Imram des Máeldúin (Anecdota I 50 ff.) ist die Form *úadaib* viermal (Zeile 38, 101, 130, 216) durch den Reim gesichert. Da nun sämtliche Personen im Paradigma von *(h)úaim(m)* palatale Endungen Aufweisen und die einzige nichtpalatale 3. Sing. m. n. *(h)úad* schliefslich (schon in Ml) durch die Analogie der andern Personen auch zu *(h)úaid* geworden ist, so ist es klar, dafs ein ursprünglich berechtigtes *(h)úaidib* (aus **aud-cibis*) sicher unverändert erhalten geblieben wäre, da man ja nicht wüfste, weshalb es zu *(h)úadaib* hätte werden sollen. Die Form *(h)úadaib* mufs also wohl die lautgesetzliche Form darstellen und somit auf **aud-obis* zurückgeführt werden; das daneben belegte *(h)úaidib* ist deutlich eine Neubildung nach dem Muster der übrigen Personen, gleichwie *(h)úaid* neben *(h)úad.*

Um jedoch zum Thema zurückzukehren: H.s Behauptung, *o* wäre auch in den Gruppen *oë, ose* zu *u* geworden, ist grund-

falsch; selbst wenn *ove* zu *uë* geworden wäre, könnte man daraus auf *oë, ose* keinen Schlufs ziehen, da die Umfärbung nicht der Stellung im Hiatus, sondern dem Einflufs des *v* zuzuschreiben gewesen wäre. Gänzlich müfsig sind daher seine Versuche, das *e* in *té* 'heifs'[1]) und *deïd* 'träge' als unursprünglich zu erweisen, da ja seine Voraussetzungen über die Behandlung des *o* unrichtig sind. Um nun seine Doktrin, dafs *e-e* zu *i-e* werden müsse, zu beweisen, will er diese ganz sicher lautgesetzlichen Formen als Analogiebildungen erklären, um in dem scheinbar widersprechenden *di-all* 'Deklination' den Beweis für jenen Lautwandel zu finden. Auch dieser Widerspruch ist aber nur konstruiert, denn weshalb soll hier nicht die geläufige Gestalt *dī-* (idg. *dē-*) der Präposition vorliegen? Aufserdem ist es mit Rücksicht auf H.s eigene Ausführungen ganz unmöglich, *díall* auf *dĕ-ello-* zurückzuführen, denn er führt das *e* in *deïd* 'träge' (aus **dĕ-sed-is*) auf analogischen Einflufs des Nom. Plur. *deedi,* Dat. Plur. *déedib* zurück, die ihrerseits wieder aus **dédi, *dédib* umgebildet seien, das heifst, er nimmt an, dafs der Wandel von *e-e* zu *i-e* erst nach der Kontraktion eingetreten sei, denn sonst hätte **de-sedejes* ja nicht zu **dédi* kontrahiert werden können. Dann hätte aber auch **dĕ-ellam, *dĕ-elladach* zu **déllam, *délledach* werden müssen, während doch die Formen *-dillem* (1. Plur. Konj. von *do-ella* 'dekliniert, weicht ab') *dilledach* ('deklinabel') überliefert sind, die somit nach H.s eigener Regel nur die Form *dī-* (idg. *dē-*) enthalten können. Wir kommen somit zu dem Schlufs, dafs H. nicht einmal ein einziges Beispiel für den angeblichen Wandel von *e-e, epe, ese* zu *i-e* beibringen kann, ebensowenig, wie für *eve* oder für den Wandel von *ose, ope, o-e* zu *u-e.* Es gehört doch viel dazu, trotzdem eine solche Regel aufstellen zu wollen!

H. hat übrigens übersehen, dafs es noch zwei Beispiele gibt, die seinen Anschauungen gleichfalls widersprechen, nämlich *dëac* (Gen. von 'zehn') aus **dē-enk*^{v}*ō* < **dvei-penk*^{v}*ou* und das besonders beweisende *dëad* 'Ende', das auf **de-vedo-* zurückgeführt werden mufs; das Kompositum ist erst nach dem Wandel von *ev* zu *ov* gebildet worden, weshalb das *e* hier erhalten geblieben ist;

[1]) Mit welchem Recht setzt H. einen Nominativ *teë* aus **tepens* an? Mit regelrechtem Schwund der Endsilbe entsteht nur einsilbiges *té*; die Schreibung *tee* im Leidener Priscian (65a) neben *te* (Sg.) beweist doch ebensowenig Zweisilbigkeit, wie die Schreibung *ríi* neben *rí* 'König'!

daneben liegt die Nebenform *dïad,* die auf **dī-vedo-* (<**dē-vedho*) zurückgeht; das Nebeneinander von *dĕ-* und *dī-* findet sich auch in der Verbalflexion, da das Präteritum *-deraid* (Ml 99 b 13) auf *-*de-ro-vodhe,* der Konj. Imperf. *-dísed* dagegen auf *-*dī-vedh-s-eto* zurückgehen mufs.

6. *i n-degaid* 'hinter-her, nach'.

S. 328 Anm. beschäftigt sich H. mit *degaid,* das er auf **de-saigid* zurückführt. Die Nebenform *dígaid* soll hingegen auf **dí-saigid* zurückgehen. Dies ist jedoch ganz unmöglich, denn langes *ī* ist im Hiatus früh gekürzt und wie kurzes *i* behandelt worden, was durch *ern-,* die Kompositalform von *iärnn* 'Eisen' (also *īsarno-*> **ĭ(h)arno-*> **ëarno-*> *ern-*) unzweifelhaft bewiesen wird. Das *í* in *dígaid* mufs somit analogisch sein und wird wahrscheinlich von dem gleichbedeutenden *i n-dïad* bezogen sein, dessen *i* zur Zeit von Ml. (hier tritt nämlich *dígaid* zuerst auf) schon im Hiatus wieder gelängt worden war. Es liegt somit gar kein Grund vor, *degaid* nicht auf *dí-saigid* zurückzuführen, umsomehr, als auch die Verbalform *con-dïeig* (aus **dí-saig*) auf die Gestalt *dí-* hinweist.

Die nicht-palatale Qualität des *g* in *degaid* bedarf noch der Erklärung. Mit Rücksicht auf Formen, wie *-roírea* aus **ro-(v)era, -dillem* aus **di-ellam, -dimea* aus **di-ema* könnte man zwar annehmen, dafs ein *synkopierter* Hiatusvokal auf den nachfolgenden Konsonanten die gleiche umfärbende Wirkung ausübe, wie ein synkopierter Vokal zwischen zwei Konsonanten, aber Beispiele, wie *remi* 'vor ihr' aus *(*p)risamjāi* (das nach Ausweis des mittelir. *reime, roime* palatales *m* hat) oder *beimmi* ‚wir werden sein' aus **bijami* <**bhvijāmesi* zeigen deutlich, dafs bei der Synkope von *i-a* keine Umfärbung des folgenden Konsonanten erfolgt. Dies erklärt sich einfach daraus, dafs bei der Gruppe *ove* das *v* noch vor dem Schwund die Umfärbung bewirkte, während sich die Gruppe *i-e* zu *ije* entwickelt hatte, worauf dann das *j* in gleichem Sinne einwirkte. Die Gruppe *i-a* hingegen wurde kurz vor der Synkope zu *e-a* und das *a* schwand hier spurlos, da sich zwischen *e* und *a* kein Halbvokal mehr entwickeln konnte, der die Färbung des *a* dem folgenden Konsonanten mitgeteilt hätte. Wir müfsten somit aus **dí-saigid* die Form **de(i)gid* erwarten. Es liegt also wahrscheinlich eine analogische Beeinflussung durch *i n-agaid*

'gegen, nach' vor, das nicht nur teilweise in der Bedeutung, sondern auch lautlich mit *i n-degaid* zusammenfiel, da letzteres schon altirisch wie *i n-egaid* mit Verstummung des *d* gesprochen wurde. *agaid* selbst ist eine Kompromifsform zwischen dem Nominativ *agad* und dem Akkusativ *aigid*, welch letzterer auf **agetem* zurückzuführen ist, *agad* dagegen auf **agetā*.

Die gleiche Vermischung von *saigid* und *agaid* findet sich auch in *i frithagaid* 'gegen' an Stelle des lautgesetzlichen *frithaigid* = *frith-saigid*.

7. Vokalkontraktion und Synkope.

H. tadelt mich (S. 328) wegen des Ansatzes von langem *ó* in *do-cótar* 'sie gingen', das er auf *-*coṷatar* zurückführt. Die altirische Schreibung mit kurzem *o*, sowie der kurze Vokal in *fochaid* aus *fo-saigid* sollen die Unrichtigkeit meines Ansatzes beweisen.

Die Form *fochaid* beweist aber gar nichts, da es sich hier um die Gruppe *osa* handelt, die für *ova* noch lange nichts besagt, wie ich schon wiederholt bemerkt habe, besonders da in letzterem Fall das schliefslich vokalisierte *v* in Rechnung gezogen werden mufs. Auch die dreimalige Schreibung *-cotar* neben *-commar* ist allein nicht beweisend, da die Längezeichen ja oft genug ausgelassen oder verblafst sind. Das einmal (Ml) belegte *du-cúatar* weist im Gegenteil auf *do-cótar* hin und zwar deshalb, weil es nicht mit H. (C. Z. IX 28) als Analogiebildung zur 3. Sing. *do-cuaïd* erklärt werden kann. Wenn nämlich *-cúatar* das *úa* von *-cuaïd* bezogen hätte, so müfste es wie dieses zweisilbiges *u-a* haben, was auch H. ganz willkürlich annimmt; die Unrichtigkeit seiner Behauptung zeigt ein Blick in den Kalender des Oengus, wo ausdrücklich *do-chúatar* mit Diphthong *úa* (Prol. 279) überliefert ist. Aufserdem lautet ja die 3. Sing. noch in Ml. regelmäfsig *docoïd*; nur einmal ist die Form *du-cuaid* überliefert, die selbst erst einer jüngeren Analogiebildung (Einflufs von *-dechud, -dechuid* oder von *ad-cu(a)ïd* 'hat erzählt') ihre Entstehung verdankt und somit schon aus chronologischen Gründen nicht zur Erklärung von *du-cúatar* herangezogen werden kann. *-cúatar* erklärt sich jedoch leicht aus *-cótar* durch Analogie zu den Fällen, in denen *ó* regelrecht zu *úa* diphthongiert worden war. Dazu kommt noch, dafs die Annahme des *ó* in *-cómmar, -cótar*

nicht einmal zu dem kurzen *o* in *fochaid* in Widerspruch steht, wie H. meint, denn das *ó* beruht ja gar nicht auf Verschmelzung mit *a*, das vielmehr regelrecht ausgefallen ist. Die Entwicklung ist etwa die, das urkeltisch **-covādontar* über **-covādoddar* durch Haphologie zu **-covatar* wurde und dafs das *a* durch die Synkope ausfiel, während *o* mit dem zu *u* gewordenen *v* noch vor dessen Schwund zu *ó* verschmolz. Diese Verschmelzung ist um so eher anzunehmen, als ja, wie die Umfärbung des *r* in *-roírea* (<**ro-verāt*) u. a. zeigt, das *v* nach betonter Silbe nicht gänzlich vor der Synkope geschwunden sein kann. Dafs die Gruppe *-ova-*, wie ich angenommen habe, durch die Synkope zu *ó* wird, zeigen auch *córu* (**covarjū*), *córae* (**covarjā*) zu *coïr* 'richtig, passend', das, wie Bergin gezeigt hat, nicht mit cymr. *cywir* gleichgesetzt werden darf. H. meint zwar (C. Z. IX 2 a), dafs **coru, corae* vorerst durch Einflufs von *co(a)ïr* zu **coäru, *coärae* umgestaltet worden seien und dafs später eine sekundäre Kontraktion zu *córu, córae* stattgefunden habe, aber diese Idee ist, abgesehen von ihrer Umständlichkeit, auch an und für sich ganz widersinnig. H. scheint nämlich nicht zu wissen, dafs das (nur selten belegte) *a* in *co(a)ïr*, wenn es nicht einfach Zweisilbigkeit bezeichnete, doch in altirischer Zeit jedenfalls n i c h t g e s p r o c h e n wurde, wie die fast ausschliefsliche Schreibung *coïr* zeigt. Es kann daher **cŏru* unmöglich durch Einflufs von *coaïr* zu **coäru* geworden sein. Somit müfste diese Analogiebildung in eine Zeit zurückgehen, als das Wort noch *co-ar*ⁱ lautete; das ist aber höchst problematisch, weil wir nicht wissen, ob damals nicht auch die Synkope noch nicht eingetreten war; ferner sollte man doch altirisch noch Formen wie **coar(a)e, *coaru* vorfinden, wie auch *loathar* noch neben *lóthor* überliefert ist — es heifst aber schon in der ältesten Zeit immer nur *córe*. Auch die oben widerlegte Annahme, *-cúatar* habe sein *a* von *-cú(a)id* bezogen, ist schon deshalb unmöglich, weil das *a* in *-cu(a)id* eben nur orthographisch vorhanden war.

Die Entwicklung von *ova* zu *ó* liegt weiter vor im Zahlwort *nómad* 'der neunte', das auf **novameto-* zurückzuführen ist. Mit H. eine Grundform **novemeto-* anzusetzen (S. 331) verbietet ja schon *dechmad* 'der zehnte', das nur auf *dekameto-*, **dekm̥-eto*, nicht aber auf **dekemeto* zurückgehen kann und beweist, dafs die Bildung der Ordinalia in eine Zeit zurückgeht, als **nevn̥*, *dek̍m̥* noch nicht zu **neven* (durch Einflufs von *dekm̥:nevem*) **dekem*

geworden waren, weshalb der silbische Nasal die antevokalische Behandlung erfuhr. Es ist also uririsch **novameto-*, älter **nevṃo- + eto-* anzusetzen.

Wegen des kymr. *naw* 'neun' auch fürs Irische eine Grundform **navṇ* anzusetzen, die ganz unerhört wäre, liegt kein Grund vor, da die britannischen Dialekte öfter *-ov-* unter nicht ganz klaren Bedingungen wie *-av-* behandeln (vgl. Pedersen Gramm. 161); ein solcher Fall liegt zweifellos auch hier vor, weshalb die Grundform **novameto-* und nicht **navameto-* lauten mufs. *nómad* ist also lautgesetzlich, ebenso auch *nónbar* 'neun Mann', da idg. **nevṇ-viro-* regelrecht über **nevanviro-* (*ṇ* wird vor *v* zu *an*), **novanviro-* zu *nónbar*[1]) werden mufste (falsch H. S. 331).

Unrichtig urteilt H. auch (S. 328) über die Quantität des Vokals im bereits besprochenen *-dillem*, *dilledach*, *dilledche*, den er als *í* ansetzt, obgleich hier ebenso wie in *-dimea* stets kurzes *i* geschrieben wird, wodurch er selbst die Beweiskraft des mangelnden Längezeichens in *do-cotar*, *do-commar* widerlegt. Metrische Beispiele, die die Quantität des *i* sicher festlegen würden, sind jedoch nicht vorhanden. H. scheint aber anzunehmen, dafs *i* im Hiatus mit einem folgenden *e* zu *í* kontrahiert worden sei, also *-díllem* aus **di-ellam*, *-dímea* aus **di-ema* usw. Es mufs hier *di-* mit kurzem *i* angesetzt werden[2]), da das lange *í* im Hiatus noch vor der Zeit der Synkope gekürzt worden war. Ein anderes Wort liefert uns aber den Beweis, dafs in der Gruppe *i-e* das *e* ausfiel, ohne mit dem vorhergehenden *i* verschmolzen zu werden. Es handelt sich zwar da um die Gruppe *i(v)e*, aber da das *e* in den oben erwähnten Fällen vor nicht-palataler Konsonanz stand und daher eine offene Aussprache angenommen hatte und *v* zwischen palatalen Vokalen spurlos zu schwinden pflegt, da ferner *i* nach den irischen Lautgesetzen niemals mit einem andersfarbigen Vokal verschmolzen wird, wird man aus der Behandlung von *i(v)e* immerhin einen Wahrscheinlichkeitsschlufs auf die von *i-e* ziehen können. Es handelt sich um das Wort *didenach* 'letzter', eine Ableitung von *diden*, das von Thurneysen (§ 824) irrig mit langem *í* an-

[1]) Es ist nicht gut denkbar, dafs das von H. als regelrecht betrachtete **noinber* durch Einflufs von *ochtar* zu *nónbar* geworden wäro; dies hätte höchstens zu **noínbar* werden können, da auch der Diphthong *oí* durch das einfache *noí* gestützt worden wäre.

[2]) Das einmal belegte *díllib*, Dat. Dual. von *dïall* verdankt das lange *í* den übrigen Kasus, wo das *i* im Hiatus altirisch regelmäfsig gelängt worden war.

gesetzt wird. *díden* geht auf *dī-vedono-* zurück und stellt sich zu *díad* 'Ende' (**di-vedo-*) und *fedan* 'Fahren' (**vedonā*), von derselben Wurzel. Wie der Reim mit *mĭlide* (im air. Text Liadain und Cuirithir) zeigt, mufs das *i* kurz angesetzt werden; in *déden, dédenach* (**dē-vedono-*) sind dagegen die beiden *e* zu *é* verschmolzen worden: im Anschlufs daran und an die vorkonsonantische Form *dí-* ist das *i* in *díden(ach)* dann im Mittelirischen gelängt worden. Der angeführten Regel über das Schicksal von *-ive-*, *-i-e-* scheinen nun die Formen *du-m-dísed* (3. Sing. Konj. Impf.) aus **dí-vessed* < **vedh-s-eto* und *dítiu* 'Schutz' aus **dí-eddiu* < **dē-em-tjō* zu widersprechen. Der Widerspruch löst sich aber leicht, wenn wir in Betracht ziehen, dafs das *e* hier vor palataler Konsonanz stand und daher stark geschlossen war und in der Tat eine *i*-ähnliche Aussprache angenommen haben mufs, wie der in nichtsynkopierten unbetonten Silben eingetretene Wandel von *e* zu *i* vor palataler Konsonanz deutlich zeigt. Hier wird eben *i* mit dem folgenden Vokal, der beinahe zu *i* geworden war, kontrahiert worden sein, während in *di-ellam* usw. das *e* eine *a*-ähnliche Aussprache angenommen hatte und daher mit dem *i* nicht kontrahiert werden konnte. Diese gleichartige Behandlung von *i(v)e* und *i-e* in *-dísed* und *dítiu* macht es wahrscheinlich, dafs auch in *-díllem* die Gruppe *i-e* zu demselben Resultat geführt haben wird, wie die Gruppe *-i(v)e-* in *dīden*.

Auffällig ist das *é* in *-déci* 'blickt' *-dérig* 'verläfst'. Thurneysen will (§ 824) Grundformen, wie **dí-en-k^u^iset*, **dí-ess-reget* ansetzen, aber dann bliebe das *é* unerklärt, da man entsprechend *dítiu* doch *í* erwarten sollte. Es kann sich also nur um Analogiebildung zu unkontrahierten Formen, wie *do-éci, do-érig* handeln, oder man mufs annehmen, dafs diese Verba die Form *dĕ-* und nicht *dí-* enthalten, was gleichfalls möglich wäre.

8. Die Behandlung der Gruppe *-ovo-*.

H. nimmt im Gegensatz zu der bisherigen Anschauung an (S. 329), dafs *-ovo-* im Auslaut über *ou* erst zu *áu* und dann zu *áo, ó* geworden sei. Seine Beispiele für diese angebliche Entwicklung sind: Der arch. Gen. Sing. *bou*, der Gen. Plur. *báu, báo*, der Nom. Sing. *gáu, gáo, gó* und der Gen. Sing. *cráu, cráo, cróu, cró*.

Das Beispiel *gáu, gáo, gó* fällt hier von vornherein weg. Es ist ja doch ganz unmöglich, *gáu* über **govos* auf **gousos*

zurückzuführen. **gousos* wäre ja schon längst zu **gōsos* geworden, bevor das *s* ausfallen konnte, so dafs sich jede weitere Diskussion über diese Frage erübrigt. Man könnte nur fragen, ob Thurneysens **gāvā* oder mein Ansatz **ǵhəvā* richtiger ist. Ich habe die Grundform deshalb mit kurzem *a* angesetzt, weil ich mir nur so den Unterschied der Behandlung von *náu* 'Schiff' erklären kann, dessen *áu* im Hiatus stets nur als *o* erscheint (Gen. *noë*, niemals aber *nuë*), während das *áu* von *gáu* im Gen. *guë* und im Verbum *gúaigidir* zu *u* geworden ist. Da nun *náu* bestimmt altes langes *ā* enthält, habe ich für *gau* kurzes *a* angesetzt, was auch etymologisch am besten stimmt, wenn ich *gáu* richtig zur Wurzel *ǵheu*: *ǵhəu* 'auseinanderklaffen' in *χαῦνος* 'locker, weichlich, nichtig', *χαύναξ* 'Windbeutel, Aufschneider', ags *géad* 'Leichtsinn, Torheit' gestellt habe, was mir nicht zweifelhaft erscheint. Thurneysen bemerkt (schriftlich), dafs er wegen des cymr. *gau* langes *ā* angesetzt habe. Ich möchte aber auf das Cymrische kein allzugrofses Gewicht legen, da gerade die Vertretung von *ăv*, *ŏv* in den britischen Dialekten noch recht ungeklärt ist; es läfst sich aber selbst in unserem Falle eine Erklärung finden, angenommen, dafs **gavā* bestimmt cymrisch *gaw* hätte ergeben müssen, wie Th. anzunehmen scheint.

Altcymrisches *au* (neucymr. *aw*) wird nämlich unter gewissen Umständen bei Antritt einer weiteren Silbe über *ou* zu *eu*, wie aus dem Namen *Meugan*, altcymr. *Maucan*, dann aus *meu-dwy* 'Einsiedler' gegenüber corn. *maw* 'Jüngling', bret. *mao* gesund (gemeinbritisch **mau-* aus *magu-*) hervorgeht. Nun wird aber *gau* 'falsch' als Adjektiv in den britischen Dialekten meist dem dazugehörigen Substantiv vorausgestellt und bildet mit diesem ein Kompositum, so dafs es in dieser Stellung lautgesetzlich aus **gaw-* hervorgegangen sein kann. Da dies die am meisten gebrauchte Verwendung des Wortes ist, so darf man ohne weiteres annehmen, dafs die adjektivische Form *gau-* auch das im Substantiv berechtigte *gaw* verdrängt hat, wofür es ja zahllose Analogien gibt. Bei Thurneysens Annahme einer Grundform **gāvā* bleibt hingegen des Gegensatz *guë*: *noë* unerklärt. Ich möchte deshalb an meinem Ansatz **ǵhəvā* festhalten.

Es bleiben also nur noch die Formen von *bó* 'Kuh' und *crú* 'Blut' übrig. Der Gen. Plur. *báu*, *báo* ist jedoch doppeldeutig, da man ihn nicht nur auf *g^v*ovōm*, sondern ebensogut auf *g^v*ōvōm* zurückführen kann, das sein *ō* aus dem Nom. Pl. *g^v*ōves* (Skr. *gāvah*) bezogen haben

wird, der auch im altir. *baí* (älter **boí*) stecken dürfte. Allerdings weifs ich für den Gen. Sg. *cráu, cróu, cráo* vorläufig keine bessere Erklärung vorzubringen, so dafs H. mit seiner Regel immerhin recht behalten mag. Gewifs falsch ist aber seine Herleitung von *cráu* aus **kruvos*, bezw. *cnó* (älter **cnáu?*) aus **knuvos*. Denn dann mufsten die entsprechenden cymrischen Formen **cryw*, **knyw* lauten, während in Wirklichkeit *crau, cnau* überliefert sind, die nicht analogisch zu erklären sind und auf **krov-*, **knov-* hinweisen. Die urkeltische Flexion durfte **krū-s, *krov-os,* vielleicht auch **knū-s, *knov-os* gewesen sein, doch möchte ich besonders für *crú* andere Möglichkeiten nicht geradezu ausschliefsen. Zur Stammabstufung *krū : krov* vergl. *brú* 'Rand' *(*bhrū-s)*: *broí* 'Brauen' (**bhrove*).

In seinen weiteren Ausführungen über inlautendes *-ovo-* vermag ich jedoch H. nicht zu folgen. Er will nämlich den Gegensatz von *tóbe* 'Abschnitt' (nach bisheriger Anschauung **to-co-bion*) und *dáilgine* 'Belohnung' (**de-vo-lauginjā*) dadurch erklären, dafs er annimmt, nur in letzterem Fall liege die lautgesetzliche Entwicklung von *ovo* (*do-vo* aus *de-vo*) vor, während *tóbe* nicht aus **to-vo-bion,* sondern vielmehr aus **tă-vo-bion* hervorgegangen sei. Die Existenz der Präposition **tā-* aus vollbetontem idg. **tō* würde auch durch die Form -**taít* 'er kommt' aus **ta-thet* bewiesen. H. teilt also Thurneysens Meinung, dafs die Präposition *to-* auf idg. **tō* zurückgehe. Th. meint, dafs **tō* unbetont über **tu* zu *tu, to* und dann im Vorton zu *du, do* geworden sei; daneben hätte sich vielleicht ein vollbetontes **tā* erhalten (Handbuch § 844). Hierbei ist schon falsch, dafs **tō* nur unbetont zu **tū* geworden sei; auslautendes *-ō* ist vielmehr, wie *cú* 'Hund' aus **kvō* zeigt, auch betont zu *-ū* geworden; dem gegenüber wäre *ta-* höchstens als Kompositalform möglich gewesen, da in diesem Falle das (inlautende) *ō* zu *ā* hätte werden können. Aufserdem ist *o* vortonig nicht zu *-u,* sondern zu *a* geworden, wie der Akk. Plur. des Artikels *inna* aus **sin+dūs* (idg. **tōns*) und das infig. Pronomen der 3. Plur. *ta, da* (idg. **tōns*), ferner die vortonige Form *da* 'zwei' (idg. **drou*) zeigen. Deshalb kann auch altir. *to-, tu-* nicht auf **tō* zurückgeführt werden. Man müfste also annehmen, dafs **to* nur in der Gestalt **tā* aufgetreten sei, allein auch diese Ansicht ist unrichtig. Denn **tā* oder gekürztes **tă* könnte auf keinen Fall in ir. *toísech,* cymr. *ty-wysog,* atbrit. *to-visaci* stecken, deren Vokalismus sich nur durch eine gemeinsame

Grundform **to-* erklären läfst; ebenso blieben *o*, *u* in *dom*, *duit*, *dúnn*,[1]) *dúib* unerklärt; wenn man auch annehmen könnte, dafs der Vokal im Präverb *do-*, *du-* analogisch von *ro-*, *no-*, *fo-* beeinflufst sei, so könnte man doch das *o* in alten Bildungen, wie *as-toídi* 'glänzt' (aus **-to-vidīt*), *-tóeth* 'wird fallen' (aus **to-ti-tud-s-t*), *-totsat* 'dafs sie fallen' (aus **-to-tud-s-ont*) kaum auf dem Wege der Analogie erklären. Man wird also als Grundform auch weiterhin **to-* ansetzen müssen.

Die verschiedenen Abweichungen des Vokalismus lassen sich von da aus unschwer erklären.

Da im Vorton *to-* regelmäfsig zu **ta-*, **da-* werden mufste, so mufs das *o* des Präverbs *do-* selbstverständlich als Analogiebildung zur betonten Form *to-* erklärt werden, ebenso wie vortoniges *ro-* seinen Vokal der betonten Form verdankt. Da ferner betontes *to-* durch regelmäfsigen Umlaut auch als *tu-* erscheint, kann auch die Form *du-* auf gleiche Weise erklärt werden. Das häufige Vorkommen des vortonigen *tu-* in archaischen Texten macht es jedoch wahrscheinlich, dafs das *u* in den meisten Fällen eher dem stets vortonigen *nu-* entnommen sein wird; in diesem Worte, das nach Ausweis des mcymr. *neu* auf **nevō* (zu lat. novus) zurückgeht, mufste ja das *u* (und das hieraus durch Schwächung hervorgegangene *o*) lautgesetzlich erhalten bleiben (Pokorny, § 81 exc. 3); auch *ru-*, *fu-* wird so durch *nu-* beeinflufst worden sein; bei *fu-* mag allerdings der Labial mit im Spiele gewesen sein.

Das *a* im Paradigma von *do-tét* 'kommt', also z. B. *ni taít* 'er kommt nicht' aus **ta-tēt* bezw. **ta-tēg* möchte ich einfach dadurch erklären, dafs hier noch vor der Zeit der expiratorischen Akzentwirkungen die proklitische Form *ta-* analogisch die Stelle der vollbetonten Form *to-* eingenommen hat, dafs also z. B. *-to-tēg* 'ich komme' durch Einflufs des unecht-komponierten *ta-tēg* noch vor dem haplologischen Schwund zu *-ta-tēg* daraus altir. *-taíg* geworden sei. Dieser Annahme stehen keinerlei Schwierigkeiten entgegen, da sich die echt- und unecht-komponierten Formen desselben Verbums oft gegenseitig analogisch beeinflufst haben wie z. B. *do-tuit* 'fällt' (aus **to-tùdit* erwartet man **do-tuid*) sein auslautendes *t(t)* dem echt-komponierten *-tuit* verdankt, das wiederum seinen Vokal (**-tò-tudit* ergebe mit haplologischem

[1]) Die Dehnung des *ú* dürfte teils dem unlenierten *nn*, teils dem Einflufs von *dínn* zu verdanken sein; danach auch *dúib* und *díb*.

Schwund des *u* (**-toit*) der unecht-komponierten Form entnommen hat. Der Annahme, dafs *to-* schon in jener frühen Zeit im Vorton zu *ta-* geworden sei, steht auch die archaische Erhaltung des *o* im Innern nachtoniger Silben nicht entgegen, weil auslautende Vokale in vortonigen Silben weitaus früher einer Schwächung ausgesetzt waren, als in nachtonigen Silben (vgl. Pedersen I 243).

Nach dem Gesagten kann also *tób(a)e* etc. nicht auf **tá-vo-bion* zurückgeführt werden, sondern nur auf **to-vo-bion*. Wie soll man es aber erklären, dafs *to-vo-* zu *tó-*, *de-vo* aber über *do-vo-* zu *dú-* wird? Ich sehe keinen andern Weg, als die Verschiedenheit der Behandlung durch das verschiedene Alter der Komposita zu erklären. Die Formen mit *dú-* müssen sehr alt sein, weil hier *de-* wie im einheitlichen Wort vor *v* zu *do-* geworden ist; *do-vo* wird eben schon früh infolge Vokalisierung des *-v-* eine stark geschlossene Aussprache angenommen haben und so schliefslich zu *dú-* geworden sein. Anders dürfte es sich mit der Gruppe *to-vo* verhalten haben; diese kann und wird auch wohl bedeutend jüngeren Ursprungs sein, so dafs man annehmen darf, dafs *to-* erst vor *-vo-* trat, als das anlautende *v* schon eine mehr konsonantische Aussprache angenommen hatt; dieses erst später in den Inlaut gerückte *v* dürfte mithin die umgebenden Vokale nicht so stark beeinfluſt haben wie das alte intervokalische *v*, weshalb *to-vo-* zu *tó-* und nicht zu **tú-* wurde. Es ist natürlich auch möglich, dafs hier dieselbe Analogiebildung wie bei *-taít* stattfand, dafs also vortoniges *ta-* das alte *to-* ersetzte, doch scheint mir dies mit Rücksicht auf das ausnahmslose *ó* (niemals *ú*) weniger wahrscheinlich. Die Diphtongierung dieses *ó* zu *úa* ist dann leicht als Analogiebildung zu den Fällen mit älterem *ó* zu erklären.

Die Kompositionsform *gú-* zu *gáu* „Lüge" gehört natürlich nicht hierher, da **gouso-* über **gōso-* nur **gó-* ergeben hätte; die Form *gú-* erklärt sich ohne weiteres durch Verschleppung aus dem Hiatus, wie z. B. *gúaigidir, gúe,* etc., wo *av* über *ó* regelrecht, wie ich § 112, 3a gezeigt habe, zu *ú* geworden ist.

Die Entwicklung des *au* im Hiatus zu *ú* läfst sich wohl nicht bestreiten. Das von mir neben *gáu* angeführte *aue* liefse sich zwar auch nach O'Maille (Language of the Annals of Ulster, p. 49) anders erklären, aber jede andere Deutung versagt bei dem alten Eigennamen *Daui,* Gen. *Dauach, Doäch, Duäch* (Belege im Wörterb. der ir. Akademie), durch den der Übergang von *au* zu *ú* ganz sichergestellt wird.

9. Die Umfärbung des *e* vor *ng*.

In § 114, 1c und 3b habe ich die Regel aufgestellt, dafs idg. *e* altirisch vor *ng* + *e*, *ĭ*, *j*, *ŭ* stets als *i* erscheint. Hierzu bemerkt H. (S. 332), dafs ihm die allfälligen Beispiele weniger wichtig wären, als die Tatsache, dafs *o* in gleicher Stellung nicht zu *u* geworden sei. Da nun die Umfärbung von *o* zu *u* und von *e* zu *i* seiner Ansicht nach auf einem einzigen Lautgesetz beruhe, müsse meine Regel falsch sein! Ich glaube, dafs diese doktrinäre Auffassung arg übertrieben ist. Auf diese Weise kommt man nie zu wissenschaftlichen Ergebnissen. Weil *e* und *o* in den meisten Fällen parallele Entwicklung zeigen, darf man das doch nicht a priori auch für alle übrigen Fälle behaupten.

Vor allem hat H. übersehen, dafs ich keineswegs behauptet habe, idg. *e* sei durch jenes Hebungsgesetz zu *i* geworden; ich habe nur festgestellt, dafs *e* + *ng* aufser vor *a* und *o* Vokalen stets als *ing* erscheint, wobei ich die Ursache dieses Wandels nicht näher untersucht habe. Wie unrecht H. meine Regel tadelt, geht übrigens schon daraus hervor, dafs zur Zeit des von H. genannten Lautgesetzes die alte Lautgruppe *e* + *ng* überhaupt im Irischen nicht vorhanden war. Idg. *e* ist nämlich schon urkeltisch, ebenso wie im Lateinischen, von *ng* zu *i* geworden; ein *eng-*, das durch Hebung zu *ing-* hätte werden können, existierte somit in jener Zeit gar nicht. Das beste Beispiel dafür ist das von mir angeführte *cingid* 'schreitet', das zu cymr. *rhy-gyng* 'Pafsgehen', gall. *Cingeto-rix*, ahd. *hinkan* gehört und auf idg. **khengeti* zurückgehen mufs; man kann hier natürlich nicht sagen, dafs *eng* durch das folgende *e* zu *i* umgefärbt worden sei; das *e* hat nur den Vokal der vorhergehenden Silbe, der schon lange vor dem irischen Umlaut zu *i* geworden war, nicht beeinflufst. In der 3. Plur. *cengait* ist das *e* natürlich nicht alt, sondern durch Einflufs des folgenden *o* (idg. **khengonti*) aus älterem *i* entstanden. Dasselbe gilt für *lingid* 'springt' aus idg. **lengheti*[1]); auch hier ist als gemeinkeltische Form **lingeti* (vgl. gall. *Lingones*) anzusetzen.

Da dieses aus *eng* hervorgegangene *ing* im Irischen vor *e* erhalten bleibt, so mufs es notwendigerweise erst recht vor *ĭ*, *j*,

---

[1]) Anders Osthoff, Morphol. Unters. VI, 21—28.

u erhalten bleiben, da ja diese niemals die Brechung von *i* zu *e* hervorrufen können. Meine Regel besteht also zu Recht und kann, da es sich hier um einen gemeinkeltischen Vorgang handelt, mit der irischen Hebung von *o* zu *u* und *e* zu *i* in keinerlei Parallele gestellt werden.

10. Die Ersatzdehnung nach *i*.

In § 115. 5 habe ich die Regel aufgestellt, dafs altes *i* durch Ersatzdehnung zu *íu, éo, éu* wird, wenn ein palataler oder *u*-farbener Vokal nachfolgt. Hierzu bemerkt H., ohne irgendwelchen Beweis für seine Behauptung zu erbringen, dafs meine Regel falsch sei, dafs also **kolignī* zu *cuilīn* hätte werden müssen und dafs die Form *cuilíuin* eine Analogiebildung zu Worten mit altem *e*, wie *ceníuil* (**kenetlī*), darstelle, die allein den Diphthong *íu, éu, éo* lautgesetzlich entwickelt hätten. Diese Anschauung wäre zwar möglich, aber dadurch würden sich eine Reihe von Schwierigkeiten ergeben.

Vor allem bliebe unklar, weshalb schon in den ältesten Texten *íu* mit *éu, éo* wechselt. Denn da die Orthographie der Glossen in phonetischer Beziehung eine erstaunliche Genauigkeit aufweist, ist es nicht gut denkbar, dafs *íu, éu, éo* nur schwankende Schreibungen desselben Diphthongs darstellen. *éo* neben *éu* stellt, wie die moderne Aussprache erweist, nur die jüngere Entwicklung des Diphthongs dar, die mit der historischen Schreibung *éu* abwechselt; *íu* läfst sich dagegen nicht gut als Entwicklung von *éu* erklären. Dies wäre nur unter der Voraussetzung möglich, dafs schon am Beginn der altirischen Zeit eine Verschiebung des Silbengipfels auf das *u* stattgefunden hätte; dann wäre die Schreibung *iu* (= *i̯ù*) für *eù* verständlich. Aber wenn die Verschiebung schon bei *eu* stattgefunden hätte, wie sollte man sich dann den Wandel von *eu* zu *eo* erklären, der doch nur verständlich ist, wenn der Ton damals auf dem *e* ruhte; die neuir. Aussprache *ō* beweist überdies zur Genüge, dafs diese Verschiebung des Tones erst stattfand, als *éu* bereits zu *éo* geworden war; somit kann die Schreibung *íu* auch nicht als Variante von *eù* erklärt werden und mufs andern Ursprung haben.

Ferner blieben, wenn H. recht hätte, die Futurformen 3. Plur. *ara-chiurat, giulait,* Kondit. 3. Sing. *no-gíulad* unerklärt;

nach H. müfsten -**ki-kri-ā-nt*, **gi-gli-ā-nti*, -**gi-gli-ā-to* regelmäfsig -**chírat*, -**gílait*, -**gílad* ergeben.

Thurneysen teilt offenbar diese Ansicht, da er meint, diese Formen hätten ihren Vokalismus dem Prät. *-chíuir*, *-gíuil* entnommen. Nun ist schon die Beeinflussung des Futurums durch das Präteritum nicht wahrscheinlich, da aber auch beim Präteritum der Diphthong *íu* nur in der 3. Sing. berechtigt war, die andern Personen dagegen *é* haben mufsten, da aufserdem die Endungen im Prät. und Fut. ganz verschieden waren, so wird man nicht annehmen dürfen, dafs *-chíurat*, *gíulait* blofs durch Einflufs der 3. Sing. Prät. *-chíuir*, *-gíuil* ihren Vokalismus erhalten hätten.

Die genannten Schwierigkeiten werden durch meine Regel sofort behoben. Ich bleibe dabei, dafs *íu* ursprünglich nur aus altem *i* hervorgehen konnte. Dafs dann im selben Wort *íu* und das aus altem oder durch Umlaut entstandenem *e* hervorgegangene *éu*, *éo* wechseln konnten, ist leicht als Analogiebildung zu erklären. So konnte *sén* (lat. *signum*), Gen. *síuin* leicht zu *trén* (**tregno-*) neben *tréuin* einen Gen. *tríuin* hervorrufen, andererseits konnte das *é* von *sén* in den Gen. dringen, wodurch *séuin* entstehen konnte. Im allgemeinen ist jedoch *íu* in den Worten mit altem *i* häufiger.

Die Futurformen *-chiurat*, *giulait* sind dann ganz regelmäfsig aus -**kikriānt*, **gigliānti* hervorgegangen, während sie bei Ablehnung meines Gesetzes nicht wohl erklärt werden könnten.

Lautlich liegt gegen meine Regel auch kein Hindernis vor, denn cymr. *colwyn (*koligno-)*, *swyn* (lat. *signum)*, *llwyn* (lat. *lignum*) zeigen, dafs auch im Cymrischen *ig* vor *n* erst zu *iu* (daraus dann *ui*) geworden war, weshalb fürs Irische unbedenklich das Gleiche angenommen werden kann.

11. Zur Stammbildung des reduplizierten Präteritums.

Den klarsten Beweis für die Richtigkeit des eben besprochenen Lautgesetzes liefern die Präteritalformen *-gíuil*, *-cíuir*. H. meint zwar (S. 333), als Reduplikationsvokal sei *e* und nicht *i* einzusetzen und das *íu* der erwähnten Formen beruhe auf Einflufs von *-lil*, *-rir*, aber er bringt für diese Behauptung keinerlei Beweis bei. Wie will er aber das *i* in *-lil*, *-rir* erklären? Ein alter Aorist, etwa *le-li-t* kann wegen der 3. Plur. *-leltar*, die aus **le-l-antar*

(< *-ant-r*) hervorgegangen ist, nicht vorliegen, da *le-li-ntar* zu **lilter* geworden wäre, ebenso fehlt jeder Anhaltspunkt für die von Pedersen (II 380) angenommene mediale Endung *-ai*; das von ihm herangezogene *edwyn* 'er weiſs' ist, wie Morris Jones (Welsh Grammar 355) gezeigt hat, keine ursprüngliche Form, sondern erst später durch Analogie neben das berechtigte *adwaen* getreten. Es kann doch gar kein Zweifel darüber bestehen, daſs wir, wie auch die 1. und 2. Sing. *-cér* gegenüber der 3. Sing. *-cúair* beweist, auch in *-lil, -rir* die Endung des Perfekts zu suchen haben, wie die reduplizierten Präteritalformen ja ausnahmslos die Endungen *-*a, -as, -e*, gerade wie im Griechischen, aufweisen. Somit dürfen wir nicht **le-l-e, *re-r-e* ansetzen, da das *i* sonst unerklärt bliebe. Die von mir angesetzten Grundformen **li-l-e, *ri-r-e* lösen zwanglos diese Schwierigkeit, denn das *i* der Reduplikation ist einfach in vorhistorischen Zeit aus dem Präsens **li-na-mi, *ri-na-mi* in die Reduplikationssilbe übertragen worden, genau so wie in **ku-klov-a*, air. *cúala* das *u* der Reduplikationssilbe aus dem Präsens stammt. Diesen Vorgang wird man um so weniger anzweifeln können, als genau dieselbe Erscheinung im Arischen und Lateinischen auftritt, so im ai. Perfekt *didvēṣa, rurōdha*, im lat. *scicidi, pupugi* u. a. m.

Es ist mir übrigens gelungen, einen direkten Beweis dafür zu finden, daſs *-lil, -leltar* mit altem *i* anzusetzen sind. Es ist dies die komponierte 3. Plur. *-ruilletar* (geschrieben *-ruildetar, ruilcatar)* im Serglige Con Culainn § 6, die wegen des *u* der ersten Silbe nicht auf **ro-lelantar*, sondern nur auf **ro-lilantar* zurückgehen kann. Da kein Grund vorliegt, warum ein allfälliges *-*roilletar* zu *-ruilletar* analogisch umgestaltet worden sein soll, muſs man diese Form als lautgesetzlich ansehen. Das *i* der Reduplikationssilbe ist somit sichergestellt.

Da ferner *crenaid, glenaid* mit *renaid* und *lenaid* genau parallel gehen, muſs auch für *-cúair, -gíuil* eine Grundform **kikre, *gigle* angesetzt werden. Dasselbe gilt für das Prät. von *ara-chrin*.

Dadurch ist der Beweis erbracht, daſs auch *i* durch Ersatzdehnung zu einem Diphthong wird, wie ich in meiner Grammatik richtig angenommen habe.

Ueber die historische Erklärung der ganzen Bildung vgl. meinen demnächst erscheinenden Aufsatz in den Idg. Forschungen.

12. Der Vokalismus von *ar-foíma.*

Zu meiner Bemerkung (§ 126, 1, note 3), dafs in *ar-foima* (= *ar-fo-ema*) die Kontraktion der ursprünglich durch keinen Konsonanten getrennten Vokale noch vor der Zeit der Synkope stattgefunden habe, meint H., diese Kontraktion habe vielmehr nach der Synkope eintreten müssen, was er ZCP IX 27 ff., 66, 78 c gezeigt haben will. Ich habe die zitierten Stellen sehr aufmerksam geprüft, ohne jedoch einen solchen Beweis finden zu können. Eine Form, wie *ad-coídemmar* 'wir haben angezeigt' aus -**co-vid-ammar* beweist zwar durch die Palatalisierung des *d* und die Erhaltung des Vokals der ursprünglich dritten Silbe, dafs die Kontraktion nicht vor der Synkope eingetreten sein kann, aber hier handelt es sich, ebenso wie bei Hs. übrigen Beispielen, um die Gruppe *ovi*, also um durch altes *v* getrennte Vokale, während in unserem Beispiel die Vokale direkt zusammenstofsen. Ich habe schon früher gezeigt, dafs es nicht gestattet ist, *ove* und *o-e* auf gleiche Stufe zu stellen. Schon an und für sich ist es wahrscheinlich, dafs Vokale, die durch keinen Laut getrennt waren, früher kontrahiert worden sind, als die, zwischen denen ein Laut erst später geschwunden ist, so dafs man aus der Behandlung von *ove* doch keinen Schlufs auf *o-e* zielen darf. Die Unrichtigkeit von Hs. Behauptung läfst sich übrigens direkt erweisen. Wenn nämlich, wie H. meint, die Kontraktion in *ar-foíma* erst nach der Synkope stattgefunden hätte, so müfste doch z. B. die 3. Plur. des Konj. Präs. -**fo-ëmāddar* zur Zeit der Synkope noch viersilbig gewesen sein und hätte durch die Synkope nur zu **fóematar*, entsprechend *coídemmar* aus **co-vīdammar* werden können; überliefert ist aber nur *-foímtar* mit Synkope des *ā*, wodurch klar bewiesen wird, dafs das *ā* zur Zeit der Synkope die zweite Silbe bildete und deshalb ausgestofsen wurde; das vorhergehende *o-e* mufs daher schon vor der Synkope zu einer einzigen Silbe, zum Diphthong *óe, oí* kontrahiert worden sein.

Den Beweis, dafs die Kontraktion alter Hiatusvokale älter ist als die Synkope, liefern auch jene Fälle, in denen der Hiatus durch den haplologischen Schwund eines Konsonanten hervorgerufen war. So zeigt der Schwund des ersten *e* in *do-foíchred* 'er würde hinsetzen' aus -**fo-chi-cherred*, dafs vor der Zeit der Synkope *fo-ïcherred* schon zu *foícherred* geworden sein mufs. Ebenso mufs der Akk. Plur. von *coíca* 'fünfzig', nämlich *coícta*

(Imram Brain 25) zur Zeit der Synkope schon _*coíggodda_ gelautet haben, da unkontrahiertes _*co-ëggodda_ (aus _*koggechodda_ <_*k_^{v}_on-k_^{v}_komta_ <_*k_^{v}_enk_^{v}_e-komt-n̥s_) — das *gg* statt des zu erwartenden *ch* ist vom Zahlwort 'fünf' (air. *cóic* <_*kōgge_ <_*k_^{v}_onk_^{v}_e_ <_*k_^{v}_enk_^{v}_e_) bezogen — altirisch nur zu _*coícata_ hätte werden können.

13. *guidiu* 'ich bete, bitte'.

H. hatte sich offenbar ziemlich Mühe genommen, um zu zeigen (S. 336), dafs ich mit Unrecht neben *guidim(m)* auch *guidiu* als absolute 1. Sing. „angesetzt" hätte. Über diese Frage ist jedoch jede Diskussion überflüssig, da absolutes *guidiu* in einem altirischen Text zweimal ausdrücklich überliefert ist (Kalender des Óengus, Prolog 17, Epilog 413) und zwar an Stellen, deren Kenntnis sogar von jedem Anfänger in der Keltologie vorausgesetzt werden mufs.

Fassen wir zusammen, was H. in seinen „Beiträgen zur altir. Grammatik„ wirklich Neues gebracht hat, so bleiben nach den von mir widerlegten Punkten nur noch folgende übrig: 1. Auslautendes *-ind* wird vor geschwundenem *ŭ* niemals zu _-*iund_ (324). 2. *-ovo-, -ovā-* wird im Auslaut vielleicht über *ou* zu *áu* (329). 3. Der nichtpalatale Auslaut des Präverbs *ind-* ist durch analogische Einführung des *o* in die Kompositionsfuge entstanden (322). 4. *grend* 'Bart' ist nicht auf _*ghr̥ndhā_ sondern auf _*ghrendhā_ zurückzuführen (325). 5. Mittelir. *scuichid* hat sein *u* von *scuirid* bezogen (?); das Verhältnis von *scuichid* zu *scuchaid* vermag H. dabei nicht genügend aufzuklären (323). 6. *estósc* 'Auspressung' verdankt das *ó* sekundärer Vokalkontraktion im analogisch enstandenen *estoasc* (334). 7. *-fácaib* 'er läfst zurück' ist Kontamination aus regelrechtem *-facaib* und analogischem, aus _*-fo-acaib_ entstandenem _*-fócaib_.

Im Verhältnis zur aufgewendeten Mühe ist dies wenig genug.

Wortverzeichnis.

agaid 15
-águr, -ágor 6
ammus 9, 10
beimmi 14
bó, báu 19
brithem, -on 7
broí, brú 20
bruïd, brufitir 4
ara-chíuir, -chiurat 24, 26

cingid 23
cnó 20
ar-coí, -coat 11
do-coí, -coïd 11
do-cótar, -cúatar 15
coïr, córe 16
coícta 28
cretar 8, 9
cró, cráu 20
cú 20
cuilíuin 24
Daui, Duäch 22
deac 13
dead, diad 13, 18
-déci 18
dédenach, didenach 18
degaid, dígaid 14
deïd 13
-dérig 18
diall 13
-dillem 13, 17
-dimea 17
ditiu 18
dúilgine 20
dúnn, dúib 21
ern- 4
feidm 9
feronn, ferann 6, 7
fitir 8
fóessam 3—5
fogur 8
foïb 12
foïd 11
-foíchred 5, 27
ar-foïm, -foimtar 11, 27
-foíret 5
foraib 12
-fuar 11
gáu, gó, gú- 19, 22
-gíuil, gíulait 24, 26
ïarnn 4
inna 20
-lil, -leltar 26
lingid 23
maidm 9
menmae, menman 8
mlegon 6, 7
naidm 9
noí 17
nómad 17
nónbar 17
nu-, no- 21
oac 10, 11
óg 10, 11
orcun 8
réimm 9
remi 14
-rir 26
-roírea 5
fo-ruar 11
-ruilletar 26
sén 25
-taíg, -taít 21
talam, talman 7
té 13
to-, tu- 20—22
tóbe 20
-tóeth 21
toíssech 5, 20
-tóraig 5
-totsat 21
tuinsem 3
túirid 4
-tuit 21
úaidib, úadaib. 12

Wien. JULIUS POKORNY.

IRISCHES.

A. Zu irischen Texten.

I. De maccaib Conaire.

Der interessante Text, den Lucius Gwynn in Eriu VI 144 nach LL 292a herausgegeben hat, enthält eine sprachlich alte Erzählung, die man 'die Rache an Ingcél' betiteln könnte, eingebettet in jüngere Bemerkungen. Das Ganze behandelt das Problem, wie der Stammvater der Múscraige in Munster, die sich für Stammverwandte der Múscraige in Mide hielten, von dort nach dem Süden übergesiedelt sei. Als dieser Stammvater galt in der älteren Zeit Corpre Músc, der Sohn Conaire's. Nun gab es aber chronologische Schwierigkeiten. In älteren Texten wie z. B. in *Tochmarc Étáine* Ir. T. 117 war der mütterliche Urgroſsvater von Conaire, Eochaid Airem (oder Eochaid Feidlech), Zeitgenosse von Conchobor und den gleichzeitigen Ulterhelden. Conaire selber lebte also viel später und wurde von manchen als Schwiegersohn des Königs Conn Cétchathach angesehen, so daſs die Auswanderung von Corpre Músc in die Zeit nach diesem König fiel. Aber der Sagenerzähler, dem der Redaktor von *Togail Bruidne Da Derga* hauptsächlich gefolgt ist, machte vielmehr Conaire selber zum Zeitgenossen Conchobor's, und dieser Text fand, wie die vielen Handschriften zeigen, weite Verbreitung. Das brachte die irischen Chronologen in arge Verlegenheit. Man lieſs nun zum Teil Corpre Músc nicht einen Sohn von Conaire, sondern einen späteren Abkömmling sein, oder man lieſs nicht Corpre selber, sondern einen späteren Sprossen Gnáthal nach Munster auswandern (s. Eriu VI 133). Oder aber — und diese Meinung siegte schlieſslich — man setzte zwei Conaire, einen älteren und einen Schwiegersohn Conn's, den Vater Corpre's, an, zum Teil sogar zwei Ingcél, von denen jeder einen Conaire

umbrachte (S. 147, 4 ff.), während andere den zweiten Conaire auf andere Weise sein Leben verlieren liefsen (s. die Strofe 147, 9). Auch ein anderer Conn als Schwiegervater des älteren Conaire wurde erdichtet (Z. 87). Doch nicht von diesen Verlegenheitsauskünften der irischen Genealogen möchte ich hier handeln; sondern mir scheint, dafs der nicht ohne Fehler überlieferte alte Kern dieses Abschnitts (S. 147, 13 ff.) an einigen Stellen leicht verbessert und verständlicher gemacht werden kann.

Gleich am Anfang (147, 13) ist wohl zu lesen: *Batar didiu meic Conaire i m-Maig Breg iar marbad a n-athar i mBruidin Da Derga la h-Iń[g]cél*[1]) *Cǽch do Bretnaib in féinnid 7 tri m(ac)c[u] h(ui) Désa .i. Fer Gair 7 Fer Rogain 7 Fer Lé.* Es fehlt nichts dahinter, wie Gwynn meint.

Z. 23. In der Glosse ist nach dem Vorhergehenden (Z. 2) statt *mac Etersceoil meic Eogain* wohl *mac Etersceoil maic hui Ieir* (oder einfach *hui Ieir*) zu lesen.

Z. 34 ff. ist folgendermafsen zu interpungieren: *Bái dano trénḟer la Ińcgel. Ni·léiced raind na fodail i tig Nemid [cen] fer do imthrascrad fris do cech dáim ticed tech Nemid, dia·tísed dám anechtair and. Im·choemnacair*[2]) *Incgél didiu dús in·tánic dám anechtair issind aidchi sin. As·bert Nemed: 'Ní·thánic' olse 'dám anechtair innocht'. As·bert dano Fiacha: 'Ced dano do Ińcgél in dám do imchomarc?' — 'Do imthrascrad frisin trénḟer ucut' olse 'do muntir Ińcgiúil'. — 'Am dám sa ém' ol Fiacha; 'cia da·chele*[3]) *seo innocht' olse, 'ní·dícheͅla i mbárach'. — 'Tair forsa-llár didiu' ol Ińgcél* usw.

'Ingcél hatte einen starken Mann bei sich. Er liefs nicht zu, dafs Speise und Trank im Hause Nemeds ausgeteilt wurde, ohne dafs jeder Gast, der in Nemeds Haus kam, mit ihm gerungen hätte, wenn Gäste von auswärts dahin kamen. Nun fragte Ingcél, ob diese Nacht Gäste von auswärts gekommen seien. Nemed sagte: 'Es ist kein Gast heute Nacht von auswärts gekommen.' Da sagte Fiacha: 'Weshalb fragt denn Ingcél nach Gästen?' — 'Dafs sie mit jenem starken Mann aus Ingcéls Gefolge ringen.' — 'Ich bin freilich ein Gast', sagte Fiacha;

---

[1]) *da derga. Bái Ińcél* Hs.

[2]) Vgl. *imchemnacair* Z. 68. Beides vermutlich schon ältere Fehler für *im·coemarcair* (noch älter: *im·comarcair*).

[3]) *diachele* Hs.

'wenn du es auch heute Nacht verbirgst, wirst du es morgen nicht verbergen (können)'. — 'So komm mitten ins Haus', sagte Ingcél usw.

Nicht verstanden hat der Herausgeber den Satz (Z. 60): *Is de sin nenaisc Corpre Músc for Dergthene* (*.i. o·tat Eoganacht ⁊ Dál Caiss*) *folta dar ési flatha .i. filidecht cen ergnam act focul cen chloen, cen rudrach.* Es handelt sich offenbar darum, dafs die Múscraige, die mit den Eoganacht und Dál Caiss in Munster zusammenwohnten, die Herrschaft über sie beanspruchten. Sie begründeten es damit, Dergthene, der Stammvater der Eoganacht und Dál Caiss, habe seine Herrscherwürde an Corpre Músc vertauscht um die Dichterwürde oder das Dichteramt (*filidecht*) und seine Einkünfte; das wird mit *folta dar ési flatha* 'Reichtum für Herrschaft' bezeichnet. Die *filidecht* wird näher definiert als eine *filidecht cen ergnam act focul cen chloen, cen rudrach* 'ein Dichteramt ohne (andere) Dienstleistung als Wort (oder Rede) ohne *cloen* ('Schiefes'), ohne *rudrach*'. *Cloen* und *rudrach* sind die stehenden Ausdrücke für die Fehler, die jeder Dichter vermeiden mufs, vgl. *Trefocul can chloen, can rudrach* usw. LL 37 a = BB 331 b 16. Es ist also zu übersetzen: 'Da machte Corpre Músc einen Vertrag mit Dergthene über 'Reichtum für Herrschaft', d. h. (der Reichtum war) das Dichteramt ohne Dienstleistung aufser fehlerloser Dichterrede (oder Dichtkunst).'

Andere behaupteten nun freilich das Gegenteil, vielmehr ein Ahnherr der Múscraige habe die Herrschaft für *filidecht* dahingegeben. Das berichtet die Erzählung, die Gwynn in Ériu VI 136, 75 gedruckt hat: 'Gnathal macc Conruith (Ahnherr der Múscraige) war König von Temair. Seine Frau war in Art Oenfer verliebt. Seine Frau beredete Gnathal, sein Königtum für *filidecht* und Zins ohne Leistung[1]) hinzugeben. Er selbst solle Mit-Herrschaft mit dem König haben und seine Frau Mit-Herrschaft mit der Frau des Königs. Davon kam 'Gnathal's Trauer in Temair', d. h. sieben Jahre lang lachte er nicht.' Dann wandert er nach Munster aus.

Z. 63 ist natürlich *Cétlath fri ríg Cassil* 'Gemeinschaft mit dem König von Cashel' zu lesen, wie schon K. Meyer, Contributions s. v. 1. *cétlud,* tut.

[1]) *cis dénmach.*

Das Gespräch zwischen Dergthene und Corpre Músc in rhetorischer Form (Z. 68 ff.) verstehe ich dagegen auch nicht ganz, zumal damit die alte Erzählung abbricht, an deren Ende doch wohl etwas fehlt, die Folge des Gesprächs. Es ist wohl zu lesen: *co·díis*[1]) (= *dífis*) *Nemed* 'wie wirst du dich an Nemed rächen?' zu *do·fich.* Aber was heifst *ma do·rroach Lé,* wobei nach der beigefügten Erklärung unter *Lé* der Sohn Conaire's *Lé-fir-flaith*[2]) zu verstehen ist? Das scheint doch nur heifsen zu können: 'wenn ich mich an Lé gerächt habe' oder 'wenn du dich an Lé gerächt hast' oder, wenn *do·rroach*[*t*] zu bessern ist: 'wenn Lé gerächt worden ist'. Aber von einer solchen Rache an oder für Lé wissen wir nichts, wie auch namentlich das Praeteritum hinter *ma* auffällt. Nach einer anderen Erzählung[3]) hat der Bruder von Corpre Músc, Corpre Rigfota (anderwärts Fiacha Riata genannt), Nemed in den Armen seiner Frau Sárait, die zugleich Corpre's Mutter war, erschlagen. Vielleicht gab es eine Version, nach der Corpre Músc selber diese Tat vollbrachte, und *lé* hiefs 'bei ihr' (bei Sárait). Man könnte sich dann als ursprünglichen Text denken: *Co·díis Nemed, ma da·rroais lé* 'wie wirst du dich an Nemed rächen, wenn du ihn bei ihr erreichst' (zu *do-ro-saig*). Worauf Corpre Músc antwortet: 'Mit Speerspitzen in weifsen Brüsten' usw. Z. 72 übersetzt Gwynn *dariuchtatar* wohl mit Recht mit 'have avenged', so dafs etwa *do·roíchatar* oder *do·roíchetar* zu bessern ist. Und Z. 73 ist man versucht zu lesen: *im chend cnedach Ingcéil* (statt *imchéil*) 'um Ingcéls wundenreiches Haupt'. Aber die Gliederung der Worte ist, wie oft bei solchen *retoric,* nicht ganz sicher.

Das Lebor Gabála (LL 24 a = BB 45 a) läfst den jüngeren Conaire durch Nemed erschlagen werden. Und Keating[4]) hat alle diese Berichte zu einer einheitlichen Erzählung verschmolzen, indem er auch noch die Etymologie des Beinamens *Músc* aus *Cóir Anmann*[5]) beizieht. Aber natürlich darf man nicht mit Gwynn in dieser Einheitlichkeit etwas Ursprüngliches oder eine selbständige Sagenform sehen; es ist die gewöhnliche Weise, wie Keating verschiedene, sich zum Teil widersprechende Sagenelemente vereinigt.

---

[1]) Hs. *dígis.*

[2]) In der Togail Bruidne Da Derga *Lé-fer-flaith* oder *Lé-fri-flaith.*

[3]) *Tucait indarba na nDéssi* LU 54 a = Anecdota from Ir. Mss. I 20, 13 ff.

[4]) ed. Dinneen II, S. 276 ff. [5]) Ir. Texte III 314, Nr. 62.

II.

In *Togail Bruidne Da Derga* (ed. Stokes) lautet § 158 im Yellow Book of Lecan 103, 16:[1]) *Ni·torchar tra acht huathad mbeg im Chonari .i. nonbur 7 ni mor mad·roinne*[2]) *sceola indisen scel dona dibergchaib ro·batar ar tig doib.*

In LU: *Iss ed tra ármit araile libair andso conna·torchair acht uathed mbec im Chonaire .i. nónbor nammá 7 ní mór ma do·erna scéola indisen scél dona fiannaib ro·bátár ar tig doib.*

In Egerton 1782:[3]) *Ni·torchair tra acht uathad mbec im Chonaire .i. .ıx. fir 7 ni mór ma ro·éla fer innisti scél dona fiánnaib ro·bátar ic dul for bruidhin.*

Die jüngste Redaktion hat also das schwierige Wort *scéola* durch *fer* ersetzt. Zimmer (KZ 28, 563) wollte die Lesart von LU ändern in: *ni erna mór, madoscéola indisen scēl, donafīannaib* usw. mit der gewagten Übersetzung: 'nicht entkam viel — nach den Erzählungen, welche die Geschichte melden — von den Kriegern'. Stokes will *scéolang* lesen, das er — weshalb? — mit 'a fugitive' übersetzt. Ich hatte zunächst an einen Schreibfehler der Urhandschrift *scéola* für *éola*, veranlafst durch das folgende *scél*, gedacht. Aber nach Cormac 323 s. v. *Coire Brecain* (YBL): *ni·terna cidh sciula* (nachher *sceola*) *orcne as* scheint es einen *io*-Stamm *scéola*(*e*) 'Zeuge, Berichterstatter' gegeben zu haben.

III.

In meiner Anzeige von K. Meyer, Aelteste irische Dichtung II (ZCP 10, 454) habe ich anzumerken vergessen, dafs das Gedicht (von Find mac Rossa Ruaid) *Moin oin*, das der Herausgeber S. 10 für unediert hält, schon von Stokes gedruckt ist im Dindṡenchas von Rawl. B. 506 (Folklore III, 472). Es findet sich auch in der andern Handschrift dieser Redaktion des Dindṡenchas, in Edinburg Nr. XVI. und ist dort nach Mackinnon's Katalog (S. 135) glossiert.

B. Zur irischen Metrik.

Im folgenden möchte ich zu einigen Aufstellungen K. Meyers über irische Metrik Stellung nehmen. Zunächst die Beseitigung eines Mifsverständnisses. Er sagt ZCP 10, 398, in der Zäsur

[1]) Stokes hat diese Lesart — ich weifs nicht weshalb — weggelassen.
[2]) = *má ad·roinne.* [3]) ZCP 10, 221.

der zweiten Langzeile genüge Konsonanz nicht, sondern das Wort müsse auch in der Quantität der Silben (besser wohl 'der Vokale') mit dem Reimwort der Langzeile übereinstimmen. Aber das gehört ja mit zur Konsonanz, wie ich Zu ir. Handschr., S. 90 ausdrücklich anerkannt habe. Alle Beispiele, die er bringt, zeigen in der Tat Konsonanz in diesem Sinne, nicht blofse 'quantitative Assonanz'. Es bleibt also zunächst dabei: bei Strofen mit reimenden Langzeilen mufs die Zäsur der zweiten Zeile entweder mit einem Wort im Innern der letzten Halbzeile voll reimen oder mit dem Schlufswort konsonieren oder mit der Zäsur der ersten Zeile reimen;[1]) Ausnahmen bilden wohl nur Verse mit dreisilbigen Wörtern vor der Zäsur, die ja in bezug auf den Reim überhaupt etwas freier behandelt werden. In diesem Punkt besteht also kein Widerspruch zwischen uns, wie Meyer zu glauben scheint.

Dagegen habe ich nicht, wie er ebenda sagt, zugegeben, dafs in der Zäsur der ersten Langzeile quantitierende Assonanz herrschen mufs, sondern nur, dafs es eine Reihe von Gedichten gibt, die diese Regel beobachten.[2]) Ob das auf verschiedenen Dichterschulen beruht, oder ob es zeitliche Unterschiede sind, bleibt noch zu untersuchen.

Mehr prinzipieller Art sind die Fragen, die Meyer Ériu VII, 10 ff. anregt. Sie betreffen angebliche Lizenzen, die sich irische Dichter manchmal gestatten. Wenn von aus vielen Gedichten bekannten metrischen Regeln sich in der Überlieferung gelegentlich Ausnahmen finden, so dürfen wir sie — das wird wohl allgemein zugegeben werden — nur dann als nicht fehlerhaft, sondern auf besonderen Lizenzen beruhend anerkennen, wenn sie sich in einem längeren Gedicht mehrfach wiederholen oder wenn sie sich in solchen kürzeren Gedichten finden, die sehr gut, d. h. in mehreren voneinander unabhängigen Handschriften überliefert sind. Wenn wir anders verführen, wenn wir auf einzelne Unregelmäfsigkeiten mangelhaft überlieferter Gedichte bauen wollten, was würden wir da für sonderbare Lizenzen etwa im lateinischen Hexameter finden! Wir würden z. B. ohne Zweifel eine Menge fünffüfsiger Verse und quantitative Freiheiten jeder Art entdecken.

[1]) Mittelir. Verslehren, S. 136; Handbuch II 38.

[2]) Zu ir. Hss., 2. Serie, S. 24.

Diesen Grundsatz jeder Philologie scheint mir Meyer namentlich im zweiten Artikel (S. 12) etwas vernachlässigt zu haben. Er stellt dort 12 Beispiele zusammen, in denen im Debide-Metrum ein langer Vokal im Wortinnern mit einem kurzen reimen soll. Aus dem nur in einer Handschrift überlieferten Saltair na Rann mit seinen 3894 Reimpaaren hat Meyer drei, sage drei scheinbare Belege für diese Erscheinung, was schon an und für sich zur Vorsicht mahnt. Den einen (1627) mit dem Reim *ro·ddet* : *n-deëc* möchte ich allerdings nicht beanstanden. *Dēc* war die dem Dichter geläufige Form, und wenn er sie, im Anschlufs an ältere Gedichte, zweisilbig gebrauchte, so konnte er sie wohl zu *deëc* mit zwei Längen 'zerdehnen'. Anders steht es mit *frit gnúis n-grāddai* : *barbardai* (5015). Selbst wenn wir uns über die quantitative Differenz hinwegsetzen, ist doch der Reim von unleniertem *dd* mit *rdh* unmöglich; es liegt also sicher ein Fehler vor, etwa für *n-gargdai*. So bleibt nur eines seiner Beispiele übrig (4889), der Reim von *cāch* mit dem formell unerklärten Wort *curtínad*; es dürfte *curtín-śnáth* zu lesen sein.

Nähern wir uns, dadurch mifstrauisch gemacht, den andern Beispielen, so ergeben sich sofort eine ganze Reihe als höchst unsicher. In *dāib* : *Ebraib* (YBL 170a16) wird *Ebrāib* zu lesen sein mit Kontraktion des stammbildenden Suffixes von *Hebraeus* mit der Endung.[1]) YBL 178a40 wird regelmäfsig, wenn wir *ní·chel* (als Subjunktiv) : *Nōesen* lesen. Bei *athair* : *derbrathair* (Anecd. II 71, 4) dürfen wir unbedenklich eine gekürzte Form *derbrăthair* neben *derbrāthair* ansetzen, wie das von Meyer nachgewiesene *dermăr* neben *dermār*. Der Vers von Cinaed ua h-Artacáin scheint freilich gut bezeugt:[2])

At·bāth Celtchair cona Dail[3]) *fri Dún Lethglasse anair,*

wo Meyer (Death-Tales, S. 44) in *Dail* den Namen von Celtchair's Hund, sonst *Daol-Chú*, erkennen will. Allein dann müfsten wir sogar den Reim des echten Diftongs *aí, óe* mit *ă* anerkennen, wovor man doch zurückschrecken wird. Somit ist vielmehr die Lesart *conid ail* (Eg.) und die Übersetzung von Stokes 'so dafs es ein Schimpf ist' richtig. Über die Kürze des *a* in *ail* s. Meyer, Contrib. s. v. 2 *ail* (trotz *āilges* Metr. Dinds. III 504).

[1]) Vgl. den Dat. Sg. *ebrae* Ml 2 d 11, 54a33.

[2]) In 3 Handschriften Rev. Celt. 23, 308. 320. 325.

[3]) *conidail* Eg. 1782.

Metr. Dinds. III, 42 ist *dūib* : *dar búadaib* überhaupt nicht so überliefert; HS₃ steht *darmbuadaibh*, in S *dambuaibh*, in Y *diambruigib* (*no buaib*). Vielleicht *diar m-buaib* 'für unsere Kühe' mit derselben Zerdehnung des einsilbigen *būaib* wie oben in *dēc.* Sodann Fél.[2] 200, 3 ist durch eine naheliegende Umstellung leicht zu heilen:

is foill ní do·beir gnúis m-báin   maic hui Chonchobair, Ultáin.

Und wenn nun auch 3 Beispiele bleiben, die nicht von vornherein verdächtig sind (Metr. Dinds. III 422, 13 zu lesen: *fa cāem a rūs?*), so wird doch niemand auf so dürftigem Material weiterbauen wollen, sondern man mufs, solange nicht sehr viel Schlagenderes vorliegt, unbedingt Fehler der Überlieferung annehmen.

Meyers erster Teil (S. 10 f.) richtet sich teilweise gegen von mir vorgeschlagene Lesungen. Liadain and Cuirithir, S. 14, 20, geben die Handschriften: *Ba mithig a topuir fil fiad a tig nech donised* (oder *donnisedh nech*); daraus hatte Meyer gemacht:

Nech do·n-ísed ba mithig,   a thopuir file fiad tig,

während ich (ZCP 4, 477) mit anderer Umstellung vorschlug:

A thopuir fil fiad a tig!   nech do·n-ísed ba mithig.

Ebenso habe ich in Brinna Ferchertne (ZCP III 44, 18) im Vers

íar sain tucad écomlond   for Echdaig, ní fo chumlond

in der Zäsur alliterierendes *éc omlond* gelesen, wodurch der Reim eines Wortes mit sich selbst vermieden und gleichzeitig der ungewöhnliche Debide-Reim beseitigt wird (ZCP IX 203). Beides lehnt Meyer ab, weil auch sonst das erste Reimwort manchmal mehr Silben zähle als das zweite. Unter seinen Beweisen sind auch hier einige nicht sehr überzeugende. Als Beispiel einer solchen Debide-Strofe bringt er aus Cormac § 878 (*Munnu*):

A chélén Dé chumachtaig,   a maicc Thulcháin, a bachlaich!
ruc mac n-annsae dia muintir   máthair rot·huc, a Ḟintain.

Aber hier hat auch die zweite Halbstrophe keinen Debide-Reim; es scheint durchweg nur die unbetonte Schlufssilbe zu reimen, eine Versart, die aus der lateinischen Hymnendichtung bekannt ist, die aber später in Irland wohl nicht mehr angewandt wurde. Ganz unsicher ist ferner das Beispiel aus Tigernachs Annalen (Rev. Celt. 17, 174). Meyer läfst wie Stokes die Wörter *Bennan a Bregha* der Handschrift weg. Er meint die Strophe sei alt wegen

des Reims *Mumu : Aedo*; aber das ist überhaupt kein Reim und der Plural *cuileda* ja im Gegenteil sehr jung. Es scheint eine Strofe der zweisilbigen Rannaigecht durch Einfügung eines falschen Eigennamens verderbt zu sein. Der Vers LL 274 b 32 wird regelmäfsig, wenn wir *a mall chobair* (im Reim mit *fon·fodair*) trennen: 'o langsame Hilfe!', wie das in der Poesie nicht selten ist.

Damit will ich nicht leugnen, dafs wirklich solche abnorme Verse vorkommen; namentlich aus Imram Brain zitiert Meyer mehrere Beispiele, und ich möchte dem nicht entgegenhalten, dafs alle Handschriften dieses Textes aus éiner Quelle, dem keineswegs fehlerfreien Cin Dromma Snechta stammen.[1]) Dazu sitzen sie doch zu fest. Aber Meyer macht selbst darauf aufmerksam, dafs dieses alte Gedicht einer Zeit angehören kann, wo die Debide-Regeln noch nicht voll ausgestaltet waren. Die Reimstellung *athéces : less* in Liadain a. C. (S. 16) ist dadurch veranlafst, dafs der Dichter als Schlufswort des Gedichts (S. 18) *ind athécis* brauchen will. Aber auch aufserdem gibt es einige Fälle, wo namentlich ein dreisilbiges Wort, da es einen starken Nebenton auf der Endsilbe hat, mit einem einsilbigen reimt. Sie sind aber, so weit man bis jetzt sieht, in der ausgebildeten Dichtung so überaus selten, dafs man bei jeder Ausnahme von der gewöhnlichen Reimstellung zunächst an einen Fehler denken mufs. Ich halte daher meine Lesung der zwei obigen Verse auch jetzt noch für durchaus gerechtfertigt, ohne mich darüber zu täuschen, dafs wir in solchen Fällen über einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen.

[1]) Meyer sagt ZCP 9, 339, die Handschrift H. 4. 22 enthalte aufser den von mir erwähnten Stücken auch Imram Brain. Aber eben dafs dieser Text mit einer bestimmten Gruppe anderer darin enthalten ist, hatte mir ja als Beweis gedient, dafs er aus der Handschrift von Druim Snechta stammt (Zu ir. Hss., S. 29).

Bonn. R. THURNEYSEN.

CNUCHA CNOC OS CIONN LIFE.

The first line of this poem is cited by Keating II 284 introducing stanzas 22, 23, with reference to the reign of Lugaidh Mac Con. It is found in the RIA transcript of the Book of Lismore (23 H 6) 199 a preceded by the usual prose introduction in the Acallamh style. The poem alone, detached from its setting, occurs also RIA $\frac{23}{O\ 39}$ p. 185, where it is attributed to Caoilte mac Ronáin.

The first seven stanzas — those proper to Cnucha — occur in the Dindshenchas of that place Book of Lecan 525 a and Stowe Ms D II 2 fo. 81 b. The body of the poem (10—49) is a recital of the reigns of the kings of Ireland from Conn and Eoghan Taidlech to the three Collas. It breaks off with a digression on Finn's age and Caoilte gives a detailed account of the baptism of the Fianna and the new names they received. Caoilte then proceeds to Tara where he hopes to end his life.

The spellings Cnucha and Cuncha fluctuate. The former finds more favour with the scribe of O and is uniform in Lc and D.

* * *

[Lis 198 b 2, 19] Brughaidh c*ed*ach robui i crich Midhi. Brocan brughaidh a ainm. Tainic bas do. Robhui righ Midhi ac iarr*aidh* tshet 7 mhaine ar trí macaibh Brogain .i. Eoghan 7 Illann 7 Aonghus a nanmanna. Samhnach i*nghen* Cholgain mic Aodha mic Fhiachna mic Ronain a mathair. *Ocus* tuc*satar* [do] righ Midhi a crodh feindi 7 roboi in treas mac dibh in a laimh .i. Aonghus 7 romorad accu Dun Sa[m]naighi. Secht nairghedha aicci 7 secht *fichit* bó cacha hairghe. *Ocus* rucsat na mic sin

a mbrathair o righ Midhi 7 dochuadar fo duthairibh dheisc*ir*t Breadh ar fodhail re trí bl*iadn*aib 7 baile cach noidhchi dargain doibh.

Tainic bas Tuathail Mhaoilgairb foi sin 7 roghabast*ir* Diarmat mac Cerbaill righi nEirenn 7 tancatar na trí nonbhair sin robadar ar fodhail co Daire in tSheineoin 7 roghnidh fiannboth ann.

Dochuadar oidhchi ar fodhail bhaile corroairgset itir mil 7 duine iat 7 ac impodh doibh dochuaidh Aonghus in mac ba só dfhodhail ar leith 7 tancadar in dias aile connuic in fhiannbhoith 7 tainic Cailte asa fhiannbhoith fein amach 7 tainic laim re fiannbhoith mac mBrocain. 'Both fhoghl*a* so' ar se. Is ann atcual*a* in da mac ba sine ac tabairt achmusain don mac ba só. 'Ca dluidh duitsi' ar siat 'ar nimarcraidhne do denum'. 'Cora damsa' ar se 'inti risandhiallaimse' ar se '.i. re Cailte mac Ronain. Issé is beodha thainic a nEirinn 7 ni re mui*n*dt*ir* b*ur* math*ar* dialtaisi.' Tainic Cailte chucha fan comradh sin 7 roghabhsad a narma.

'A fhiru' ar Cailte 'ni harracht na urchóit mhisi acht Cailte Mac Ronain' 7 roshuidh acco. 'Ce sibhsi a fhiru' ar se. 'Tri mic Brogain 7 Samnatan ingine Colgain mic Aodha mic Fhiachna mhic Ronain' 7 ro indsetar adhbur a fhodhla. Atbert Cailte 'ticidh lemsa 7 bithi ar mo comairle' 7 tuc leis iat conic a fhiannbhoith fein.

'IS glic amh' ar siat 'ata so'. Rothuillset a tri naonbhair isindara leith di 7 Cailte nama isin leith oile. Agus badar raithe mar sin.

Adubairt Diarmuid mac Cerbaill righ Eir*enn* 'tabridh tri mic Brogain chucum'. Tucad 7 dorindedh a sigh 7 tucad a crich fein doibh. Tancatar ar cend Chailte iarsin 7 itbert Cailte na rachadh acht doraghadh co Dun Samhnaighi a shethar 7 tucsat leo e co hEas Dubhthaiti. Badar ind oidchi sin ann. Tancatar co Cuncha 7 tancatar lucht na criche 7 a naos ciuil 7 a righa 7 a fhlaithi da nindsaidhe le hingantus in fhir mhoir leo. Rogabhsat ar imchomharc 7 ar fhiarfaidhi scel de. 'Cidh ar a fhuil Cuncha ar in inadhso' 7 'in annso tucad cath Cuncha' 7 'caidhi ais Find intan tucad in cath sin' 7 'ca mhet righ tarr*ngair* Find ar Eir*inn*' 7 'cia ro roind Ere re Conn'.

'Leicidh suidhi dhamh' ar se 7 doroine in laidh:

1 Cuncha[1] cnoc os cind[2] Life   roboi uair ba hairithe[3]
ba dun aigedh robhui tan   an uair búi ac Tuathal Teachtmhar.

2 Tuathal ar tus rothocaibh   ba dun righ ba righobair
ni bhui ach Temhuir tech bad fherr   bad annsa le righ Erenn.

3 Feidhlimid rosgabh iarsin   mac Tuathail mic Fheradhaigh,
Cond mac Feidlimid flaith Fail   robhui isin tulach tonnbhain.

4 Fert in Druagh a ainm reime   co[4] *cend*[5] reimes Iughaine
co[6] reimes Chuind i cnuc Brain   co tainic i*ngen* Chonnaidh.

5 Muime Chuind nocharadh raind   ba hi Cuncha chendalaind
robhoi sa dun fo rathaib[7]   re reimes[8] Chuind *ced*cath*aigh*.

6 Cuncha inghen Chonaidh Chais   a hiath Luimnigh lethan-[ghlais
dochuaidh ecc thall[9] ina thigh   dobo grain[10] le Gæideal*aibh*.

7 Adhnacht in ben ger bo bron   isin Chnuc na chertmhedhon
conadh Cuncha osin amach   a hainm coti in brath breathach[11].
[As e sin a lucht nad gand   arus fir osin anall
senchas na tulchasa ana   re nab*ar* co cert Cnucha[12]. Cnucha
Finit. amen. Finit.]

8 Ann doratad in gleo garbh   bhail a fhuilit in da carnn
ann rocomhraicset na sloigh   dar ghaoth Cumall mac Tren-[mhoir.

9 Tri trath re cur in chatha   coimpert mic ind ardfhlatha
dorala Find fichtibh gal   do Muirn a sidh na hAlmhan.

10 Sealat bec a haithle ind air   robo tshighaidh flatha Fail
roindset Eir*inn* leth ar leth   Conn 7 Eoghun Taighlech.

11 Leth Modha ac Modh Nuaghad Nar   Leth Cuind ac Conn [co iomlán
re næ mbliadnaib sigh gan mheirg   co dith Labradha Laimh-[dheircc.

12 Labraidh Laimderg laoch nac gann   mac sidhi athaigh Eirenn
torchair le Maol mac Mongaidh[13]   fescur[14] i cath Dubh-[comair.

13 Tinoilset Leth Modha amach   le hEoghan taobhghlan Tao-[dhlach
Ocus Find le Conn gan cheilg   tri dith Labradha Laimdheirg.

---

1 Cnucha O D Lc   2 linn D   3 rob airiche D   Stanzas 2, 3 D Lc *om*   4 re D Lc   5 .c. MSS   6 do O   7 bha cath*ach* Lis. O Text as in D   8 co haimsir D   9 dochuaidh ann do thamh D   10 roba gad D Lc   11 a comainm co brath mbrethach D   12 D Lc conclude with this stanza; Lis. *om*   13 Monga O   14 i fescur O

14 Comhraieset a Maigh Lena co na cathaibh coimthrena
Modh Nuadhat dorochair de le tri macaibh Feidhlime.
15 Leth Cuind is Leth Modha moir tathaighis Conn a chédoir
re fichit bliadhan gan brath cor marb Tipraite Tireach.
16 Tipraiti Tirech ba tend leis dorochair Conn caoimsheng
dorochair le righ Uladh ri Temhrach na trenchumhal.
17 Tipraiti is Conaire caom secht mbliadna a cosnum mar aon
cor[15] brisedh[16] cath ann rob ail ar righ Uladh gerbhethaigh.[17]
18 Iarsin ba ri i Temhr*aigh* truim mac Modha Lamha laoch luind
re hocht mbliadnaib gan mheabhail righi Conaire cnedhaigh.
19 Re lind Conaire bu dhes a crich Muman na morles
ro[18] marb Neimedh co na neim ar faithche Arda Neimhidh.
20 Ceitri bliadhna dArt Aoinfer a cosnum indsi Gaoidheal
ni raibhe bliadhain cen chath coro ghiallad tuir Themhrach.
21 Deich mbliadhna fichet arsin saimrighi Airt i Temhr*aigh*
cor dhichenn Lughaidh in ri sa chath ar Maigh Mucraimhi.
22 Re seacht laithibh lith nach gann doghabh Lughaidh iath [nErenn
tainic da righi nertmhar táth Erenn re haonshechtmhuin.
23 Tricha bliadhain gan mhine bui Mac Con i nairdrighe
noco torchair Cormac cas gan len ar a aireachus.
24 Luidh bu dhes do thath Muman Lugaidh ger bo morphudar
romarbh Ferchis fichtibh tor i carnn Ferchis daonurchor.
25 Gabhsat iarsin sluaigh Temhrach um Cormac na gcaomh- [theghlach
cor righadh i Temr*aigh* tair Mac Airt mic Cuind cedchathaidh.
26 Roghabsat sluaigh Laighen Lir ma Meidhb Lethderg do [Laighnibh
um secht macaib Ech*ach* fhind dar dhual airdrighi ar [Eirinn.
27 Cath ar lethaibh Themhrach thair robrisedh ann le Laighnibh
cor[19] cuiredh Cormac hi Cuind o Themhr*aigh* co Caladh Truim.
28 Claidhset Laighin ar in leirg Raith Medhbha do Meidbh [Lethdeirg
is Raith Mheadbha osin amach a hainm do lethtaibh Themhrach.
29 Cuig mhi tri raithi[20] co rath boi in bhen a righi Temhrach
nocor eirigh Crimhthan cas mac do Chathair chlaidem ghlas.[21]

15 *om* O 16 brisidh MSS 17 *corr'd to* gerbheartaig O 18 fo MSS 19 ro O 20 is tri raithi Lis. is *deleted* O 21 *leg* nglas (?)

30 Doratsat Laighin na lann righi do mac righ Eirenn
nocor fhaidh Medbh lesin mac nir bo righ Eirenn Cormac.
31 Secht mbliadhna ar marbadh mic Con bai Cormac ac im-
[cosnomh
nocor thathaigh ceann i cenn na cuic cuicidh na hEirenn.
32 Tri righi Cormaic na cath ba ri Ferghus Duibhdhedach
i Temhr*aigh* thair nir chobhsaig co cath Crinna rochosain.[22]
33 Na tri Ferghusa finda romarbhsat i cath Crinda
le Lughaidh le Tadhg mac Cein le Cormac cusan moircheill.[23]
34 Da fhicit bliadhain co mbuaidh airdrighi Cormaic[24] chloi-
[dhimh chruaidh
co fuair bas ba hingnad linn a Raith Spelain os Bhoaind.
35 A Tailltin tainic flaith Fail co faitche Ratha Spelain
ruc Spelan na raith co rath ardrigh toghaidhi Temrach.
36 Bratan isin Bhoaind roghabh iascaire thighi in Broghadh
badar cach oc caithem treall re toighecht dAirdrigh[25] Eirenn.
37 Tucad a fhiadhnaise in righ in bhairgen gerbo mighnimh
conadh de sin ata a lecht Cormac Ua Cuind na caemreacht.
38 Badar ar faithche in bhaile sluaigh imdha ga urnaidhe
tucsat a ngaire in sluagh serbh im cluichi na dha ceithern.
39 Mar doratsatar in ghair atchuala in righ ba rograin
bidga*dh* a aicn*idh* cen tlas sluig*es* in mir tri uathbas.
40 Lenaidh in cnaimh co truime na ucht is na urbruinde
co fuair bas isin tigh thall airdrigh oir*eghda* Eir*enn*.
41 Ba truagh robhoi Eire iarsin cen ri cen triath a Temhr*aigh*
re ceitri bl*iadnai*bh ba buan cor eiridh Eochaidh armruadh.
42 Eochaidh Gunnat rogialladh co cenn ceitri certbliadhan
aonbliadhain a righi thend co torchair a cath Cuillend.
43 Cuic bl*iadna* robhoi Cairpri a cosnum Eir*enn* airde
ocus a VI. dheg iarsin righi Cairpri Lifechair.
44 Cairpri Lifechair nir lac gor gabh risin Fhein format
torchair a Cath Gabhra ghlain do laimh aitheasaigh Oscair.
45 Cuic bl*iadn*a do Fothadaibh[26] millset Eir*inn* re hathaigh
rob é a cosnamh gan mhine aonbliadhain a nairdrighe.
46 Dorinde Fothadh[27] Airgtec[h] finghal ar Fotadh Cairptec[h]
Fothadh Airgtheach fuair iarsin bas lesin Fheind fortam*ail*.
47 Ceitri bl*iadhna* a cosnum cruaidh Fiacha Sraibhtine co mbuaidh
ar Eocho Doimhlen dal fher cath cacha bliadhna do cuireadh.

22 coronnaig O 23 do Chormac ba gniomh naidbheil O 24 *line breaks off* Lis. 25 d(o) *om* O 26 do na fathaibh MSS 27 in fathadh MSS

48 Nae mb*liadhn*a trichat rothecht Eire 7 Alba a naonfhecht
co torchair la Colla cain a cath Duine Dubhchomuir.

49 Cath Dubhchomair fa calma do bris Colla Uais amra
dorinde gnim talchair tenn dicheannad airdrigh Eir*enn*.

50 Rogeinir Find ann iarsin a tus righi Chuind crichaidh
marb a naonmhis nir bho tric ocus Fiacha in fer firghlic.

51 Ceitri laithe déc fa dho is fir is ni himarghó
o bhas Find rofoirgeadh gail co cath Duine Dubhchomair.

52 Ge thuit Find na leim baoise rob uathadh a chomhaoisi
Eocha file in fer fesa is Mogh Ruith mac Seinfhesa.

53 Eocha file in fer a tuaidh Mogh Ruith as an Mumhain muaidh
marb do chrine ceachtar dhe Mog Ruith is Eocha file.

54 Aen fhithchidh d*eg* bl*iadhan* bind ar deich mbliadhnaib [saogal Find
a mhaca Brogain don mhaigh ata leamsa do mheabhair.

55 Fer f*or* a deich dhuind da neis ni ro leic Issa ar a mheis[28]
sinde fa creidem cen chol do Phatric ina naomthor.

56 Fer f*or* a deich dhuind da neis ni leic Isu for aineis
claochlodh anma na raisgedh cach aoinfhir ria na baisteadh.

57 Camin ar Cheallach do chein is Senchan for Oisein
Seighin aco ar Cholman cain ocus Manchan for Lughaidh.

58 Aedh bec fa B*er*ach a ainm Maoltuile Siaghail senchairnd
Cronan ar Fhlann fherrdha án ocus Ronan ar Aodhan.

59 Caoncomrac ba caom in fer Momhaedog ar na baistedh
Mac Coinde ar Chailte roán ocus Finan ar Fhindchadh.

60 ISe so ba slicht amhra reimes na righ rochalma
a macu Brogain don mhaigh ata lemsa do mheabhair.

61 Is edh sin riamh rocharus imut Fiann imut amhus
caraim aniu do dheoin De cethra canoin aithrighe.

62 Tri bl*iadhna* damhsa dom dheoin fa chleith a nDoire in [tSheineoin
nimcelat a Temr*aigh* truim sluaig Diarmada Mic Cerbhuill.

63 Doghebhsa bas do dheoin De i Temr*aigh* ticfa mo ré
biaidh mo lecht co laithi in luain re taobh Themhrach [aniartuaidh.

64 Eoghan Illan Aonghus án gab*ar* leo co luath mo lam
facthar linn in fertsa ana risa nab*ar* fert Cuncha.

Cuncha.

28 ar a neis Lis.

Translation.

A hospitaller of a hundred lived in the land of Midhe; Brocan the hospitaller was his name. He died. The king of Midhi was seeking treasure and wealth of Brogan's three sons: — Eoghan, Illann, and Aonghus were their names. Their mother was Samhnach daughter of Colgan, son of Aodh, son of Fiachna, son of Ronan. And they gave up their property to the king of Midhi and the third son, i. e. Aonghus, remained in his hands and they extolled Dun Samhnaighi. It possessed seven cowyards and each cowyard contained seven score cows. These sons carried off their brother from the king of Midhi and went into the rough places[1]) (?) of the lands of Breagh, plundering for three years. And they plundered a stead each night.

Then Tuathal Maolgharbh died and Diarmaid mac Cerbhaill assumed the sovereignty of Ireland and these three parties of nine, who had been engaged on plunder, came to Daire in tSheineoin and set up a hunting booth there. One night they went to plunder a stead and despoiled both man and beast. On their return, Aonghus, the youngest son, went on a separate foray and the other two came to the hunting booth. Cailte came out of his booth and approached that of the sons of Brogan. 'This is a booth of plunder' said he. Then he heard the two elder sons abusing the youngest. 'What is the cause' said they 'of you exceeding us (in plunder)'. 'He whom I resemble (?) i. e. Cailte mac Ronain is more just to me' said he. 'He is the most vigorous (man) in Ireland and you do not take after your mother's people.'

Cailte approached them at these words and they seized their arms.

'Men' said Cailte 'no monster, no hurtful thing am I but Cailte Mac Ronain'. And he abode with them. 'Who are ye, men' said he. 'The three sons of Brogan and Samnatan, daughter of Colgan, son of Aodh, son of Fiachna, son of Ronan', and they related the cause of their plundering. Said Cailte 'come with me and take my advice' and he brought them with him to his

---

[1]) duthar adj. grim, stern, rough. Highland Society's Dictionary. — grim, stern, unpleasant, rough. O'R. — Hogan (OG) makes a place-name 'Duthairi: *go* (Ms *fo*) *duthairibh deiscirt Breg* Lis 198b; in S. Bregia; cf. Dooary tl. nr. Abbeyleix.'

own hunting booth. 'Ingenious indeed is this' said they. Thrice nine of them fitted in one half of it and Cailte alone in the other half. They remained thus a quarter of a year.

Diarmaid mac Cerbhaill, king of Ireland, said 'bring the three sons of Brogan to me'. They were brought and peace was made and their land restored to them.

They came for Cailte after that but he said he would not go [with them] but he would go to Dun Samhnaighi where his[1]) sister lived and they accompanied him to Eas Dubhthaiti where they spent that night. They proceeded to Cuncha and the inhabitants of the district with their musicians, their princes and their chiefs came to meet them, so greatly did they wonder at the huge man. They began interrogating and asking information of him — 'why is this place called Cuncha', 'is it here the battle of Cuncha was fought', 'what was Finn's age when that battle was fought', 'how many kings did Finn prophecy [would reign] over Eire' and 'who divided Eire with Conn'.

'Let me sit down' said he, and he made the poem:

1. Cuncha a hill overhanging the Life, once it was a high seat; a guest house was it once when Tuathal Teachtmhar possessed it.
2. Tuathal built it at the start — an abode for kings, a princely work — save Temhair alone there was no dwelling dearer to the king of Ere.
3. Feidhlimidh took possession of it after that, the son of Tuathal the son of Feradhach; Conn son of Feidlimidh, a prince of Fál, succeded to the mound washed by white waves.
4. Fert an Druagh was its former name, until the end (?) of the reign of Ughaine; until the reign of Conn in Cnoc Brain, until the daughter of Connadh came.
5. The fostermother of Conn (who loved a song) was Cuncha of the comely head; she dwelt in the dun in happiness (?) in the reign of Conn of a hundred fights.
6. Cuncha, daughter of curly haired Conadh, from the broad green land of Luimnech died yonder in its abode to the horror of the Gaels.

[1]) *leg* their; a shethar MS.

7. The woman — twas sad indeed — was buried in the very centre of the hill so that thenceforward Cnucha is its name until the Judgement Doom.
   [Those are its inhabitants — not few; the abode of man has it been from that to this; that is the history of the mound which is properly named Cnucha. Finit. amen. Finit. —]
8. There was fought the fierce fight, on the spot where the two cairns stand; there the hosts contended by whom Cumhall son of Trenmhor was slain.
9. Three days before the battle the birth of the son of the high prince took place; Find — of the scores of exploits — was born to Muirn in the elf mound of Almhu.
10. For a short while after the slaughter the princes of Fál were at peace; Conn and Eoghan Taighleach divided Eire share on share alike.
11. Modh Nuaghat the modest took Leth Modha, Conn had the whole of Leth Cuinn; for nine years there was peace without reproach until the death of Labhraidh Lamhdherg.
12. Labhraidh Lamhderg — a generous hero — he was the son of the giant of Eire; he fell by the hand of Maol mac Mongaidh at eve in the battle of Dubhcomair.
13. The men of Leth Modha were called out by the comely Eoghan Taidhlech — and Finn by Conn without deceit on account of the loss of Labhraidh Lamhderg.
14. They fought on Magh Léana with their well-matched strong battalions; as a result Modh Nuadhat fell along with the three sons of Fedhlim.
15. Leth Cuinn and Leth Modha the mighty did Conn straightway consolidate; for twenty years [he reigned] without treachery until Tipraite Tireach killed him.
16. Tipraiti Tireach the strong, by him fell Conn the comely, the stately; by the king of Ulster fell the prince of Temhair of the strong "cumhals" [i. e. Conn].
17. Tipraite and gentle Conaire for seven years held sway together until the short lived king of Ulster was defeated in battle — 'twas shameful.
18. After that the son of Mogh Lamha was king in strong (?) Temhair — a fierce warrior; for eight unfailing years lasted the kingship of Conaire, the wound giver.

19. In the reign of Conaire, in the south, in the land of Mumha of the great dwellings, Neimhidh with his venom killed him [i. e. C.] on the field of Ard Neimhidh.
20. For four years did Art Aoinfhear hold sway in the island of the Gaels; there was no year without a battle until the princes of Temhair gave hostages.
21. For thirty years subsequently lasted the mild sway of Art in Temhair until Lughaidh [Mac Con] beheaded the king in the battle at Magh Mucraimhe.
22. In the space of seven days — no small joy (?) — Lughaidh became ruler of the land of Eire; from his strong sovereignty resulted the unity of Eire in one week.
23. Thirty years without weakness Mac Con held the high-kingship — until Cormac Cas fell — with his sovereignty unimpaired.
24. Lughaidh proceeded southward to consolidate Munster — great his loss —; Feircheas, of many fights (?[1]) killed him at Carn Ferchis with one cast.
25. Then the hosts of Temhair assembled around Cormac of the beauteous households and in Temhair in the east the son of Art, son of Conn the hundred battled was crowned king.
26. The hosts of sea-washed Laighen assembled under Meadhbh Lethderg of the Laigniu, under the seven sons of Eochaidh Fionn whose heritage was the high-kingship of Eire.
27. A battle on the slopes of Temhair in the east was won by the men of Leinster and Cormac, grandson of Conn, was banished from Temhair to Caladh Truim.
28. The Leinstermen built Raith Meadhbha on the slope for Meadhbh Lethderg and thenceforth Raith Meadhbha was the name for one side of Temhair.
29. For fourteen happy months the woman held the sovereignty of Temhair, until Crimhthan Cas rose up, son of Cathair of the gleaming swords.
30. The Leinstermen of the spears made over the sovereignty to the son of the king of Eire; not until Meadhbh was united to the son [of the king of Ireland i. e. of Cathaoir Mór] did Cormac become king of Eire.

[1]) tor, 1. gach trom Cormac 161; 2. .i. imat O'Dav; 3. lord, noble, OR; 4. .i. ecla Cormac 162. Is fichtib d. pl. of a noun from fichim, I fight (W.)? cf. fichtibh glond Ir. Texte I 158. [fichtibh tor 'with scores of multitudes'. Th.]

31. For seven years after the slaying of Mac Con did Cormac exert himself to weld together the five provinces of Eire.
32. In the interim of the reign of Cormac of the battles Fergus Blackteeth was king; in Temhair of the east he was not permanent and he fought the battle of Crionna.
33. The three white-haired Ferguses were killed in the battle of Crionna by Lughaid [Lamha], by Tadhg Mac Cein and by Cormac the Wise.
34. For forty victorious years the highkingship rested with Cormac of the hard sword until he died — unexpectedly — at Raith Spelain above the Boyne.
35. From Taillte came the prince of Fáil to the sward of Raith Spelain; Spelán happily brought into his ráith the chosen High King of Temhair.
36. A fisherman of the House of the Brogh caught a salmon in the Boyne; all were whiling away the time awaiting the coming of the High King of Eire.
37. The food (?) was brought into the king's presence — an evil deed —; from that resulted the death of Cormac, grandson of Conn of the just laws.
38. On the lawn of the stead numerous hosts awaited him; the angry crowd uttered a shout at the game of the two kerns.
39. The king heard the shout as they uttered it — a hateful circumstance —; his active mind was excited, he swallowed the piece [of salmon] with fright.
40. The bone sticks firmly in his gullet and in his breast and the illustrious king of Eire died in that house.
41. Pitiful the plight of Eire then with no king, no chief in Temhair; that continued for four years until Eochaid Armruadh came forward.
42. Eochaidh Gunnat received hostages for four full years; his firm sovereignty lasted one year and he fell in the battle of Cuillend.
43. For five years Cairpri had been contending for noble Eire and for sixteen years subsequently lasted the reign of Cairpre Lifeachair.
44. Cairpre Lifeachair — not powerless was he until he became envious of the Fianna; he fell in the battle of beauteous Gabhra by the triumphant hand of Oscar.

45. Five years the Fothads were in power; they ruined Eire for a spell: rigorous was their rule -- for one year they held the highkingship.
46. Fothadh Airgthech wrought parricide on Fothadh Cairpthech; Fothadh Airgthech subsequently fell by the overpowering Fianna.
47. For four years Fiacha Sraibhtine contended fiercely and victoriously [for the sovereignty]; he defeated Eochaidh Doimhlen — 'twas a meeting of men — in battle every year.
48. For thirty nine years he possessed Eire and Alba together, until he fell by the hand of Colla the Fair in the battle of Dun Dubhchomair.
49. In the battle of Dubhchomair — 'twas bravely fought — noble Colla Uais was victorius; he performed an overpowering (?) violent act in the beheading of the High King of Eire.
50. Finn had been born in the beginning of the reign of Conn of the territories, he died in the same month — an unusual coincidence — as Fiacha the truly astute.
51. Twice fourteen days — 'tis true and no exaggeration — [elapsed] between the death of Finn, who shewed valour (?), and the battle of Dun Dubhchomair.
52. Though Finn fell by his false leap few lived as long as him; Eochaidh, poet and seer, and Moghruith Mac Seinfhesa.
53. The poet Eochaidh, the Northern; Moghruith from mighty Mumha; both of them died of old age — Moghruith and Eochaidh the poet.
54. Eleven score resounding years and ten was the life of Finn; ye sons of Brogan from the plain, I know it by heart.
55. We have eleven men after them, Jesus forbade them his table; we submit (?) our faith reproachless to Patrick in whom it is sanctified.
56. . . . .
57. Ceallach from afar [was renamed] Caimin and Oisin [exchanged his name] for Senchán; they named gentle Colman Seighin and Lughaid became Manchán.
58. Little Aodh became Berach, and Siaghail of the ancient cairn Maoltuile: manly valiant Flann got the name of Cronán and Aodhán became Ronán.

59. Caoncomrach — a comely warrior he — was Momhaedhog after baptism; brilliant Cailte received the name of Mac Coinde and Findchadh became Finan.
60. This — a noble piece — is the account of the reigns of the very valiant kings, ye sons of Brogan from the plain, I know it by heart.
61. That was ever my delight — multitudes of the Fianna, hosts of retainers; to-day I cherish, by the will of God, the four Canons of Penitence.
62. Three years have I spent of my own accord in retirement in Doire an tSeineoin; in heavy sodded (?) Temhair the hosts of Diarmuid Mac Cerbhaill conceal me not.
63. I shall die — by the will of God —, in Temhair my days will end; my tomb shall be until the Judgment Day on the north west side of Temhair.
64. Eoghan, Illan, noble Aonghus — let them take my hand betimes; let us leave this mound here which is called Fert Cuncha. Cuncha. Finis.

Notes.

References: — Acallamh, Stokes Edition Irische Texte IV 1.
BML, Battle of Magh Léana; O'Curry.
K, Irish Text Society's edition of Keating's Forus Feasa ar Eirinn.
OG, Onomasticon Goedelicum. Hogan.
ETB, Esnadha Tighe Buchet.

Prose. Dun Samhnaighi, anglicised Dunsany in Meath.
Daire in tSeineoin, "NE (?) of Ath Cind Mónadh in Meath". OG.
Eas Dubhthaiti. "E. of Dun Samhnaighi" OG.
Cuncha. Castleknock, Co. Dublin.

Verse.

8. With this the history of Cuncha ends; what follows is a poem on the kings of Ireland.

11, 12. Labhraidh Lamhderg: cf. Acallamh l. 2517,
Gabsat a Mumain, miad cealg   Liath Luachra is Labraid Lamderg
deich mbliadna doib lith nach gann   do macaib aithig Arann.
Also Oss. Society, Transactions I p. 35.
Iar ndith Moirne mór an fal   ba righ an tathach a hEiriond;
ba bliadhain do gan bhaoghal   go ndeachaidh déc is ni faebhar.
. . . .
Gabhsat an Mumhain re mead gcolg   Liath Luachra is Lughaidh [Lamhdhearg
. . . .

Here Lughaid has been substituted for the less familiar Labraidh Lamderg.

The name of the "athach", father of Labraid L. is not mentioned in any of the three poems.

DS. of Dún nGabail, Rev. Celt. XV, p. 323. . . . fer ele didiu coa cuingid Fuiter mac Forduib a ainm co tainic sein aniar 7 Labraid Laimderg leis . . .

Metrical DS. Gwynn p. 80: Fuither mac Forduib co feirg
maic maic Labrada Lamdeirg.

None of these references connect him with the Battle of Magh Léana and Labhraidh Lamhderg is not mentioned in the tale of that name.

I have not been able to trace Maol mac Mongaidh.

The Battle of Dubhchomair was fought much later (322 A. D. FM.) Fiachaid Sraibhtine slain there by the Three Collas cf. 48, 49, 51 our poem. Were there two battles of Dubhchomair?

14. "le tri macaibh Feidhlime" i. e. Conn, Eochaidh Fionn and Fiacha Suighdhe.

16. Conn was killed at Druim Tuirleime (nr. Ros na Righ) BML. 98. But K. II, 260 . . thuit le T. T. i bhfeall i dtuaith Teamhrach 7 é uaigneach ann; and Gilla Coemáin's poem (Tripartite Life II, 534) 'co bas Cuind Cetcathaig cain issin tulaig i Tuadamair' (with variant Tuaithamnais, and Tuathamrois FM 137 A. D.). Tuadamair etc. not identified OG.

18. Conaire mac Moga Lámha 158—165 FM.

19. Ard Neimhidh, island of Barrymore, Cork Harbour. Neimedh, son of Sraibhgheann K. II, 268, 276. He was afterwards killed by Cairbre, son of Conaire Mac Moga Lámha at the Battle of Cend Abrat. Tigernach, Rev. Celt. XVII, p. 10.

22, 23. Quoted by K. II, p. 284. MS. used by K. had (23) *an cur cas* for *Cormac Cas*. Cormac Cas (king of Munster) was Lughaid Mac Con's stepbrother K. II, 270. Only two of Oilill Olum's nine sons survived the Battle of Magh Mucraimhe and Cormac Cas was one of them. They fought on Art's side against Mac Con. Cormac Cas died of wounds received in the Battle of Samna, thirteen years afterwards. Acall. p. 33.

24. Feircheas mac Comain Eigeas; he slew Lughaidh at the instigation of Cormac mac Airt K. II, 286.

Lebhar Gabhála, quoted by Petrie, Antiquities of Tara Hill 220: — conad iarom ro hionnarbadh [Lughaidh] a Teamraigh la Corbmac cona socraitti co dtorcair le draoidh Oililla Oluim i nArd Feirchis isin Mumhain . . . . . Also Silva Gadelica I, 318; II, 359.

26. Medhbh Lethderg, d. of Conán Cualann; w. of Art Aoinfher K. II, 268, 298.

O'Curry; MSS. Materials p. 480 publishes a poem from LL 24 b (new pagination 44 b) attributed to her. Here she appears as the wife of Cuchorb, s. of Mogh Corb, who was slain by Feidhlimidh Reachtmhar, with whom Medhbh eloped. This would place her

earlier than in our poem where she is contemporary with Cormac Mac Airt. But K. II, 306 mentions Cu Chorb, son of Mogh Corb as contemporary with Eochaidh Finn. The poem published by O'Curry has a short prose introduction (LL 380 b) which begins: — Robudh mor tra nert 7 cumhachta Meidhbhe isin for firu Erenn, air isi na leiged ri a Temhair gan a beith fein aige na mnai .... This seems to agree with stanza 30, l. 3.

Eochaidh Fionn: brother of Conn Cedcathach. He slew the two brothers of Art Aoinfhear K. II, 268. His descendants received the Ui Fotharta Laighean K. II, 306, 308.

27. Rev. Celt. XXV, 24; ETB. is and din robói Cormac hua Cuind i Cenannas riasiu rogabad rige [nErenn ar ní ro leic] Medb Lethderg hi Temraig iar nécaib a athair [som] .i. i fail Airt robói in Medb Lethderg do Laignib ocus arrobert side in rige iar necaib Airt .....
    Caladh Truim; "nr. Tara" OG.
    Teasbhaidh Cormaic hui Cuind fri re vii mis. Tigernach A. D. 248. FM. contains no reference to the banishment of Cormac nor to Medbh Leithderg.
28. None of the Dindshenchas poems on Tara contain any reference to the digging of Raith Medhbha. It lies about 1 mile S. E. of Tara. Petrie p. 230.
29. Crimhthan cetguinech, son of Cathaoir Mor.
30. see note on 26.
32. Ferghus Dubhdéatach reigned one year. K. II, 288, 300.
33. Na tri Ferghusa — F. Dubhdéatach, F. Caisfhiaclach, and F. Fuiltleabhair. See K's description of Battle of Crinna II, 288—292.
    Lughaidh i. e. L. Lámha.
34. Read: *airdrí Cormac* or *rígh*e *Cormaic*? Th.
    Raith Speláin. Acall. 2735, deich mbliadna fichet rochaithset do fhlaithius Chormaic hui Chuind no co fuair bás ic Raith Spelain a mBregaib.
    ib. 4755. Raith Spelain 7 Raith in Máil .... cia ro bói intib? Da briugaid do rig Eirenn ar Cailte .i. do Chormac Ua Chuind. Is intib do bidis .... ac Beccán bóaire 7 ac Spelan mac Dubain ac in da briugaid sin.
38. None of the accounts of C's death mention these details.
42. Eochaidh Gunnat: —
    Cath Finn Trágha p. 72, ardrig uasal ..... Cormac mac Airt ..... bui siom iarom XL bliadna i rige nErenn cenmota na da bliadain rogabsat Ulaid .i. Fergus Dubdetach 7 Eochaid Gunnat bliadain ele air; ro aithrigadsom fa do o Ulltaib.
    According to our poem and FM. Eochaidh Gunnat succeeded Cormac. In Tighernach Cairbre Lifeachair succeeds Cormac directly and there is no mention of Eochaidh Gunnat.
    BB 260 b 44 as iad so na riga ba im chostadh na fleidhi .i. Fergus Dubhdétach 7 Eochaid Gunnat da righ Ulad. This approximates to CFT quotation above.
    Séan ó Dubhagain's poem Bk. I Maine beginning 140 a: —

Mac Fiacaig Find airdrig Eirenn mac Cormaic Airt Aenfir
uaib Eochaidh Gunnada mac Feig Feargna mac Feargusa fearrdha.
Cairbre Lifeachair . . . .

There is disagreement also about the death of E. G.:

He fell by the Lughna Feirtre K. II, 352.

He died by the hand of Lughaidh Meann FM. 267.

In the Dindshenchas of Mag Findabrach he is killed by Lughaidh Lágde, evidently in the battle of Crinna.

Cath Cuillend: It e uero na fiannasa fichset cath Cuillend 7 cath Cliach 7 cath Comair tri nuisci . . . . CZ. I, 472 (YBL 375 a).

In the prose Dindshenchas of Loch nOirbsen mention is made of a Cath Cuillend between Uillenn Faeburderg and Manannan mac Lir in which the latter fell. This same engagement occurs in the poem LL 11 a on the deaths of Tuatha De Danann personages, ascribed to Flann Mainistrech.

A Cuillen o gCuanach in Tiobrad Arann occurs Acallamh 5727 . . . ocus is annseo donith in flaith Find tri catha don Fhein cacha bliadna 7 is annseo doberthea 7 do toghtha curaid re gaisced a ninad cacha marbtha dFhiannaib Eirenn . . . . These references however throw no light on E. G's death.

43. C. L. reigned twenty-seven years. K. II, 354; FM 268—284.

44. Cairbre falls by Oscar in all the Fenian tales and poems (Battle of Gabra etc.), but FM 284 'docher i ccath Gabhra Aichle do laimh Seimeoin mic Cirb do Fothortaibh.'

45. See Cóir Anmann 220; K. II, 356. Also Duanaire Finn, p. XLI.

47. In Tigernach Fiacha Sraibtine succeeds Cairbre Lifeachair. Eochaidh Doimhlen and Fiacha Sraibhtine were sons of C. L.; E. D. was father of the Three Collas.

48. F. S. reigned 33 years K. II, 356; 30 years FM 286—322; 39 years according to our poem.

Dubhchomair nr. Taillte K. II, 358. Dubhchomair was also the name of Fiachaidh's druid. K. II, 360.

50. Reimeas na Righ breaks off with the digression on Finn's age and death. The remainder of the poem is in the usual Oisin v. Patrick style.

According to FM and Tighernach Finn died in the 16th year of Cairbre Lifeachair's reign A. D. 283. But the Battle of Dun Dubchomair was fought A. D. 322. FM. Giolla Coemáin's poem (Trip. Life II, 536):

Coic bliadna cethorchat cain iar marbad Find a hAlmain
co maidm Duib Chommair calma lasna Collu cathchalma.

Taking date of Battle of Dubhchommair as 322 Finn's obit would then be 277. In same poem p. 536, fifty seven years is allowed between the Battle of Magh Mucrimhe (195 FM) and F's death.

52, 53. 'in fer feasa', 'in fer atuaidh' point to Eocha eigeas i. e. Dallan Forgaill. cf. O'R. Irish Writers p. 39. I cannot check the reference to longevity.

Moghruith mac Seinfhesa, a druid of Munster K. II, 320.

Re naoi riogh déag diaidh i ndiaidh saoghal Mhogha Ruith
[ré róighliaidh
ó Roth mac Rioghaill mór bloidh go Cairbre Conn Lith-
[feachair. ib.

Cuicer filed uasal drem is ferr tharaill iath nEirenn
is mebair liumsa co becht a faisneis, a filidecht.
Cairbri fili fuair dar ler Amairgin indsi Gaeidel
Feircheirtne re Labraid Lorc Mogh Ruith is Find faeburnocht.
Acall. 2549—2552.

54. A poem on the respective ages of the Fenian warriors Rev. Celt. XVI, p. 26 attributes 249 years to Finn: —

se fithchidh bliaghun fa dho is naoi mbliaghna ní sa mho
saegal Fhinn fa seun fa raith fa bhuaidh fa trean don ardfhlaith.

Oss. Soc. I, 36 gives him 310 years:

Tri chead bliadhain co mblaithe deich mbliadhna acht aen raithche
saogal Fhinn go bhfuair a rae go torchair tre bheim baois é.

and Acallamh 2537, 230 years as in our poem: —

Dá cet bliadan co mblaithe ocus tricha gan tlaithe,
saegal Find, ba fata re co torchair ga leim baisse.

'Sons of Brogan' — see prose Introduction.

55. ina naomthor 'in his holy troop' (Th.).
56. Read 'a m[h]eis' for 'aineis': We have eleven men after them, Jesus forbade them his table. Every man got a change of name — that was not returned — before baptism (Th.).
57. There is no changing of names in the description of the baptism of Cailte and his companions; Acallamh p. 10.

Dublin. MAURA POWER.

MORANDS FÜRSTENSPIEGEL.

Die Ratschläge, die der weise Morand vor seinem Tode dem jungen König Feradach Find Fechtnach[1]) durch den „rufgewohnten" Nere, also wohl durch einen Herold, überbringen läfst, sind wenigstens im Eingang der einen Redaktion (**B**) deutlich an eine sagenhafte Begebenheit der irischen Geschichte angeknüpft, an die versuchte Ausrottung der edlen oder freien Geschlechter Irlands (*sóerchlanda Érenn*) durch die Zinsbauern-Stämme (*aithechthúatha*). Der älteste ausführlichere Bericht über diesen Mord ist für uns ein zwölfstrophiges Gedicht, das sich an alle Prosaerzählungen des Ereignisses angehängt findet und auf dem, wie manche wörtliche Anklänge beweisen, diese sämtlich beruhen. Es wird deshalb hier vorangestellt.

Mir sind sechs Handschriften dieses Gedichts bekannt, von denen ich vier kopiert oder verglichen habe; nämlich das Buch von Ballymote, Faks. 255 b 17 (= **B**); das Buch von Fermoy, fol. 36 b (= **F**); das Buch von Lecan, fol. 176^r, a (= **L**) und die Hs. des Trinity College (Dublin) H. 3. 18, S. 763 (= **H**). Aus dem Buch von Lismore fol. 142^r, b (= **Lm**) kenne ich nur den Wortlaut der ersten Strofe nach Stokes' unten erwähntem Zitat; aufserdem hab ich mir notiert, dafs das Buch von Lecan fol. 295^v b—296^r a das Gedicht in die erweiterte Fassung des *Lebor Gabála* bei der Regierung von Elim mac Conrach eingeschoben hat. Es lautet:

1 Soerchlanda Erenn uile, ro·marbtha la ōenduine,
acht na tri maic monar ngle, at·rullatar ō Choirpre.

1 marbhtha cusan aen duine **Lm**. Chairpre **Lm L**, Cairp- **B**, Chairbre **F**.

[1]) *Find* „der Schöne" und *Fechtnach* „der Glückliche" oder „Gedeihende" sind in den Hss. bald als Kompositum behandelt, bald getrennt. Ich habe sie im Folgenden ohne Rücksicht auf die Hss. überall als zwei Wörter gegeben.

2 Torrcha at·rullatar uadh sair. a māithrecha na mac sin.
conid and ructha is tír thair. íar ríachtain doib i n-Albain.
3 Feradach Find Fechtnach Fāil. Corb Aúlom a Mumain mair.
is Tipraite Tírech thall. it é sin a comanmann.
4 Ingen ríg Alban cen ail. ba sí māthair Feradaig.
Bā(i)ne ba hed ainm na mna. ingen Luaith meic Da(i)rera.
5 Crufe ingen Gartníat glūair. ro·gab Bretnu cosin mbuaid.
māithir Coirb Auloim cen ail. as a sīl fil i Mumain.
6 Ingen rīg Saxan ní snēid. maithir in Tipraiti thréin.
A(i)ne a ainm oca taig. ingen cuinde Caīnidail.
7 Do·rōnsat comairli cain. athig Ērenn in tan sin.
ūair tallad forro as cach mud. ith blicht mes *ocus* tor*u*d.
8 'Sí comairle ro·chinnset. aithrech léo aní ro·millset.
togairm na mac monar nglē. dia n-oirdned i n-airdrīge.
9 Do·ratsat rātha co tenn. a(i)thechthúatha na hÉrenn.
im réir na mac bātar tair. acht co·tístais a hAlbain.
10 It é rātha tucsat ind. nem talam ésca grīan grind.
immo rēir a beinn i mbeinn. cēin maras muir im Ērinn.
11 Cond Ēogan Araide ān. it é ciniud na tri mál.
Araide i n-Emain cen ail. Cond Cétchathach i Temair.
12 Ēogan i Caisiul na rīg. is and tarastar a sīl.
Conid friu sin síu is tall. samlas in suí cach sōerchland.

---

2 Torracha F, Toirreach L. uadh *om.* B L. maithrech ina H. tiachtain L. a hAlbain L.

3 *steht in* B *vor* 2. Tipraide B, Tipra(idi) tírech trēn tall (is *om.*) B L. is e L, at iat B.

4 co mbloid L. isi L. bas*cd* B F H. Luaidh H. Der*cr*a B.

5 Cruibi L, Gruibi B. Gartniadh H, Charmaid L. Cuirp L. co mbloid L.

6 *fehlt in* F. Tipraidi L, Tip*ra* B. ba he haiu*m* co*m*thaig B. cuinde L, cáimh H, comlan B. Chaineadail L, Caindedhail H, cai*n*di oil B.

7. chain B F. aithigh F, athaich L. in uair sin B, na n-aimsir L. talla L. forthu B, orra L. is m*ur* thor*ud* L. mes 7 t. *om.* B.

8 Isi F H, Hi B. dorindset (*für* ro·m.) L. dianairdrighe H.

9 thair F L.

10 thucsad L. i*m*mo a rer B. a *om.* B, o beind do beind L. in cen bes L, heret b*eth* B.

11 Conid B. a Temhraidh F.

12 tar*us*tar B, tar*us*tair H L, tarásair F. sund is L. ṡamlas L. chec*h* F.

* * *

1. Die freien Geschlechter von ganz Irland wurden durch einen Menschen ermordet aufser den drei Knaben — eine klare Tat —, die Coirpre entrannen.

2. Schwanger entrannen ihm die Mütter dieser Knaben nach Osten, so dafs sie dort im östlichen Land geboren wurden, nachdem sie Albion erreicht hatten.

3. Feradach der Schöne-Glückliche von Irland, Corb Nackt-Ohr aus dem grofsen Munster, und Tipraite der Landreiche drüben, das sind ihre Namen.

4. Die Tochter des Königs von Schottland (oder Albion) ohne Makel, die war Feradachs Mutter; Baine war der Frau Name, Tochter von Luath mac Dairera.

5. Crufe, die Tochter des glänzenden Gartniat, der die Britten siegreich in Besitz genommen hatte, war die Mutter von Corb Nackt-Ohr ohne Makel, dessen Same in Munster sitzt.

6. Die Tochter des Königs der Sachsen — es war nichts kleines — war die Mutter des starken Tipraite; Aine war ihr Name zu Hause, die frauenhafte[1]) Tochter von Cain-Idal.

7. Zu dieser Zeit hielten die Zinsbauern Irlands eine gute Beratung ab, weil ihnen Getreide, Milch, Eichelmast und Frucht auf jede Weise benommen war.

8. Dies ist der Beschlufs, den sie fafsten — es reute sie, was sie vernichtet hatten —, die Söhne zu berufen — eine klare Tat —, um sie ins hohe Königtum einzusetzen.

9. Eifrig stellten Bürgen die Zinsbauern-Stämme Irlands nach dem Wunsch der Söhne, die im Osten lebten, wenn sie nur aus Albion (zurück)kämen.

10. Das sind die Bürgen, die sie dazu stellten: der Himmel, die Erde, der Mond, die schöne Sonne, dafs sie ihren Willen hätten von Höhe zu Höhe, so lange das Meer um Irland bleibt.

11. Cond, Eogan, der hehre Araide, das ist die Nachkommenschaft der drei Fürsten: Araide in Emain ohne Makel, Cond der Hundertschlachtige in Temair,

12. Eogan im Cashel der Könige — dort verharrte sein Same —, so dafs der Weise jedes freie Geschlecht diesseits und jenseits diesen gleichsetzt[2]).

[1]) Wenn *cuinde* (L) das Adjektiv zu *cuiniu .i. ben* (Cormac s. v. 27 *arg*) ist. Die Lesarten gehen hier sehr auseinander; die von **Lm** kenne ich nicht.

[2]) D. h. alle edeln Geschlechter in Irland und Schottland werden auf einen dieser drei Fürsten zurückgeführt.

Das Gedicht ist dann in einen etwas erweiterten Prosabericht aufgelöst worden, der uns in dreifacher Redaktion vorliegt:

I. Hs. Lm. Die erste Redaktion findet sich verhältnismäfsig am reinsten im Buch von Lismore fol. 142r a. Stokes (Lives of Saints from the Book of Lismore, S. XXXVII f.) hat gröfsere Abschnitte daraus abgedruckt, nämlich § 1—6 und 11—13 und den Anfang von 14 (nach meiner Bezeichnung). Den Wortlaut der übrigen Abschnitte kenne ich nicht; doch weichen die Hss. wenig voneinander ab.

Hs. **L.** Das Buch von Lecan (R. Ir. Ac., 23. P. 2), fol. 175v stellt vor diesen Text ein Verzeichnis der irischen Stämme, die man für die *aithech-thúatha*, die Zinsbauern-Stämme, hielt.

Hs. **B.** Das Buch von Ballymote, Faks. 255 a, das diesen Abschnitt aus dem Buch von Glenn-Da-Locha (255 a 6) geschöpft hat, bringt das Verzeichnis gleichfalls[1], aufserdem aber am Schlufs (255 b 36) eine zweite Aufzählung der *túatha aithechda* nebst ihren Unterabteilungen (*fodla*)[2].

II. Diese Prosaerzählung — ohne die Verzeichnisse — hat eine Erweiterung erfahren, die nur in zwei Handschriften vorliegt. Sie zeigt allerlei Ausschmückungen, wie z. B. die, dafs die Bauernstämme nach dem Tod von Coirbre Katzenkopf das Königtum Morand anbieten; besonders aber sucht sie durch einen am Ende beigefügten Abschnitt (§ 15. 16) den Anschlufs an die Geschichte von König Tuathal Techtmar zu gewinnen, die mit der hier berichteten grofse Ähnlichkeit hat und am ausführlichsten im Buch von Leinster, Faks. 51 a—b, erzählt wird. Die Handschriften der Redaktion II sind:

F. Das Buch von Fermoy (R. Ir. Ac.), S. 35 a—37 a. Hier führt sie den Titel: *Bruiden M(ei)c Dareó annso siosana,* indem der Mord von diesem späten Bearbeiter in diese *bruiden* verlegt wird[3].

H. Die Papierhs. des Trinity College (Dublin) H. 3. 18, S. 761—764.

---

[1]) Beide Hss. ändern den Anfangssatz im Anschlufs an das Vorhergehende: *Boi fodord mor icon lucht sa (so) .i. ic aitheachthuathaib Erenn* usw.

[2]) Vgl. J. MacNeill, Early Irish Population-Groups § 26. Die beiden Listen sind gedruckt bei O'Curry (Sullivan), Manners a. Customs, I S. XXVII.

[3]) Nach der Bibliography of Irish Philology, S. 106, hat J. MacNeill eine Übersetzung davon in der — mir jetzt nicht zugänglichen — New Ireland Review XXVI (1906), 96 ff. gegeben.

III. Eine andere Bearbeitung von I und zwar mit wesentlich modernisierter Sprache enthält die Edinburger Handschrift XXVIII (Kilbride Collection, Nr. 24), S. 9—10, die noch dem 14. Jh. zugeschrieben wird (ob mit Recht?). Sie enthält beide Verzeichnisse der *aithech-thúatha* wie **B**, stimmt aber in fehlerhaften Lesarten manchmal näher mit **L** überein. Der Text, der vom Gedicht nur die zwei ersten Strofen enthält, ist veröffentlicht und übersetzt von W. A. Craigie, Rev. Celt. 20 (1899), S. 335 ff.

Von Redaktion I und II habe ich die Hss. **B** (Faks.), **F**, **H**, **L** abgeschrieben oder verglichen. Ich drucke den ausführlicheren Text II, ohne gleichgültige graphische Varianten oder Schreibfehler anzugeben. Die Lesarten der älteren, knapperen Version I bringen die Anmerkungen.

* * *

1. Bai fodord mōr ic athechthūathaib Ērenn i n-aimsir tri rīg n-Ērenn .i. Fīacho Findol*aig* 7 Feic mac Fideic Caīch 7 Bres mac Firb.

2.[1]) Fīacho Findol*aig* im*murro*, is ē ba rí Ērend, Feic mac Fid*eic* Caích ba rí Muman, Bres mac Firb ba rí Ulad. Ba hadbal tra 7 ba dírím truma in chísa 7 mēt na cāna 7 fortamlaighe in flaithiusa laisna tri ríghaibh sin for aitheachaib Ērend. Ba holc im*murro* lasna haithechaib a menma ar mēt na daīre boī forro 7 ar truma a foghnoma, air ro·batar na sǣrchlanna ac laigi forsna ferannaibh i·rabatar sum. Im·forgenair īarom comthinōl icna haith*echaibh* i n-ōenairm, coro·cindis ōenc[h]omairle in tan sin.

3.[2]) Batar īarom tri aith*ig* robsat toīsich comairle occo som .i. Būan 7 Monach 7 Corpre Cind Chait. Ba cenn doib sidhe Cairpre C*inn* C[h]ait. Ar ba do Lūaighnibh dó 7 is ē ba rí for Luagn*ibh*, ar ba uaith*ibh* sidhe no·gebthe cennus aithech.

1 aitheachaibh **Lm**. Findolaigh **F**, Findolaich **L**, Findfol- **Lm**. Fec **B**. Fidheich **F**, Fidfec **B**, Fidaich **L**. Breasal mac Feirb **L**.

2 Er- an tan sin **F**. Feic mac Feic **F**. Bress m-c Feirp **H**. fortiamhl-i **F**. leisna **F**. láis na **F**. foghnaemæ **H** ar **H**.

3 Cairp- **F**. Ce*n*t **H**. doibsi*n* **F**. do Laignibh **H**. huaidibh se*n* **F**.

[1]) § 2 *fehlt in* **I**.

[2]) *Für* 3 *in* **I** *nur:* Batar di*u*[a]) tri aithig batar[b]) toīsigh comairle do aitheachthūathaib Er*enn* in inbaid sin .i. Monach 7 Būan 7 Corp*re* Cend Cait[c]).

[a]) dā **Lm**. [b]) ba **Lm**, robdar **B**. [c]) Cairpri Cend Caid **L**, Cairp-Catchend **B**.

4.[3]) Do·ronsat iarum na athig comhairle in tan sin do reir in trír sin. Ba sí iarom comairle ro·chinnset ann sin .i. fledh do thargud do thig Cairp*ri* *Chinn* *Chait* .i. co Bruidin M*aic* Da-Réo i mBreifne 7 a tigernadhu do thochuiriudh chuici do ṡaighidh na fleidhe 7 bás do immbeirt forro 7 in ríge do beith acu fēin. Do·rōnadh saml*aidh* 7 ro·bás hí fochill na fleidhe sin fri ré tēora lethblī*adha*n ocna aith*echaibh*. Trīan a toraidh im*murro*, is ed do·ratsat forsin turgnam sin. I Maigh Cró la Connachtu, is ann atā an Bruiden i·ndernad in mōrḟledh sin.

5.[4]) Do·deochatar im*murro* fir Ē*renn* di cach leith d ind-saighidh in mōrthairic do·rigned dóibh. Batar īarom .ix. n*ón*a oc tomailt na fleidhe. Do·bretha t*rā* frithalamh mōr isin nónæ dēdenaigh forro, am*al* na·tuctha rīamh. Do·bretha ēmh airer cech bīdh 7 saine cacha lenda dóibh corpat mesca medarchaine, corbo treisi flait[h] firu, co·tarlæ in teach ina ratsechuiph brīa*thar* ocæ. Ro·imretor iaromh duineplāigh forro ann sin, ar is aml*aid* for·coemnacair cach ōen for erchomhair a échta dona haithechaib. Ba grānda 7 ba hadhūathmor ro·bás isin bruidin in tan sin. Ba forbhāilidh Badhbh d*erg* dāssachtach 7 ba brōnach banchuire

---

4 tige*r*nadæd **H**. ímírt **F**. do bith **H**. Dorighnedh iaromh **H**. amhl-sin **F**. Connachdæ **H**. an *om.* **H**.

5 Dobe*r*ta **F** (*bis*). nónaigh **F**. corbhat **F**. medharchain **F**. corbo *bis* ocæ *fehlt in* **F**. in tan *om.* **H**. bionach **H**.

---

[3]) *Für* 4 *in* **I** *nur:* Do·rōnsat comairli īarum aithigh Ēirenn do rēir in trīr sin. Ba sī[a]) comairli ro·chindset[b]) flead do thargudh[c]) dia tigernaib[d]) 7 a marbad[e]) ocon fleidh sin. Batar im*murro*[f]) tri blī*adna*[g]) oc foichill[h]) na fledhi sin la haithechu Eir*enn*[i]). Trīan[k]) a toraid cacha blīadna do·ratsat forsin turcnom sin[l]). I Maig Crō[m]) la Cónnachta, is and do·gnīth[n]) in fledh[o]).

[a]) 7 ba hi **Lm**. [b]) na n-a(i)theach **B L**. [c]) targud fledhi **B**. [d]) tigerna **L**. [e]) leo *add.* **B**. [f]) Badar iar*um* na hath- **B**. [g]) L *liest:* a marbad iar*um* iar tri bli- doib oc foichill *usw.* [h]) ic airithi*n* 7 ic foichill **B**. [i]) .i. athaich Er- **L**, *om.* **B**. [k]) 7 trian **B**. [l]) fria haireac **B**, fris **L**. [m]) Chruachan **L**. [n]) do-ronudh **Lm**. [o]) sin *add.* **L**; B *liest:* Is and .ů. dorrigenset i Maig ac*ru*ach la *Connachta*.

[4]) *Für* 5 *in* **I** *nur:* Do·lotar īarum fir Erenn dí di cach leith[a]). Bātar īarum[b]) naī nōna oc tomailt na[c]) fledhi[d]). Do·bretha[e]) lenda somesca[f]) sainemhla dōib isin[g]) nōnai dēighin*aigh*[h]).

[a]) c*um* na fl*edhi* (*hinter* di c. l., dí *om.*) **L**, dind fledh sin as cach aird i·mbatar **B**. [b]) da*no* **Lm**, Faidhit di- **B**. [c]) a **B**. [d]) 7 ni·frīth m*od* nos·mairnfedh *add.* **B**. [e]) Dobe*r*thea **Lm**. [f]) *om.* **B L**. [g]) imon **L**. [h]) díbh *add.* **Lm**, imun nomaid co*m*bat mesca miciallmair **B**.

don treas sin. Ba sær iarom in mucálach sin. Ba damradh deghbaile. Ba torcradh mormesa. Ba ecradh særcarpait. Ba brainech sochenel. Ba comecair air*eacht*. Ba tochim curadh ocon buidin ṡodealbda ṡærchenél*aig* sin ro·bithe isin Bruidin. Ro·muidhset iarom srotha dar secht ndoirsibh na Bruidne, co·snāifitis m*ai*c midaísi foraibh, diambadh dīr fuil do snām.

6.[5]) Ro·dibdait t*rā* sōerchlanda Ērenn and sin acht na tri m*ai*c rucait i mbronnaib a māithrech. Air in tan ro·bás oc fodbugudh na fer, is ann sin ro·elaiset na tri ríghna immach asin mBruidin .i. Side Lúath 7 Crube 7 Áine iat side. Con·dechatar dar muir ar techedh na n-a(i)thech.

7.[6]) Air batur tri caraid do tri ríghaibh Ēr*enn* .i. rí Alban 7 rí Bretan 7 rí Saxan. Ba cara cipinnus do Fīach*a* Findol*aig* Lūath mac Darena rī Cruithentúathe. Báne ingen Scáil rī[g] Fomoire ben Lūaith. Do·breth di*u* ingen Lūaith do Fīachæ Findol*aig* do mnaī. Side Lūath da*no* a ainm sin féin, ba sī sin māthair Feradaig Find F*echtnaig*.

---

5 t*r*eis **F**. mor mescæ **H**. Ba brainech *bis* aireacht *steht in* **H** *vor* Ba damradh. — b*r*oinech **F**. ṡochenel- **F**, so crl- (*mit Strich durch* s) **H**. co[m]acor **F**. ṡodelbha **F**. secht sr[otha] tar **F**. midhaidhisi **H**.

6 i mbroinn **H**, [i m]bro[n]dandaibh **F**. Ar **H**. ·elaidhset **H**, ·elaisit **F**. Siæ Luat **H**.

7 Ar **H**. Bain **H**. Dobert **F**. Siæ **H**. s*id*e **F**. si sidhe **H**.

---

[5]) *In* **I** *nur:* Ro·ortait[a]) īarum[b]) sōerc[h]landa Hēr*enn* ocan ḟleid sin trīana mesca[c]), curo·dhībhdait uili[d]), acht[e]) na tri meic bātar i mbrondaib[f]) a māithreach[g]).

[a]) Roort **L**, Romarbtha **Lm**. [b]) *om.* **Lm**. [c]) t*r*ia thar*m* is- na naith*ech* 7 t*r*iana mesca fodesi*n* **B**. [d]) combai badud særcland(-aib *späterer Eintrag*) Erand and **L**, *om.* **B**. [e]) acht sil **B**. [f]) imbroi*n*d **L**. [g]) i*n* tan si*n* *add.* **B**.

[6]) *In* **I** (**B L**): Air[a]) batar caraid do trib rīgaib Ērind .i.[b]) rī Alban 7 rī Saxan 7 rī Breatan[c]). Ba cara cētamus[d]) do Ḟīacha Findolaich[e]) Lūath mac Darera[f]) rī Cruithentūathe. Baine[g]) ingen Scāil rīg Fomoiri ben Lūaith. Bāine d*no* ainm a ingine. Do·bert side do Ḟīacha[h]) Ḟindol*aig* a ingin .i. Bāine, conad hī[i]) *māthai*r Feradaich Find Feachtnaich m*ei*c Fīach*ach* Findol*aig*[k]).

[a]) *om.* **L**. [b]) caraid clea*m*na do tige*r*naib H*erenn* i*m*un i*n*baid sin **B**. [c]) desce*r*t Bret*an* **B**. [d]) cedus **L**. [e]) Fi*n*dol- **B**, .i. *add.* **L**. [f]) De*r*era **B**. [g]) .ů. *add.* **B**. [h]) Ḟiachaid **L**. [i]) *Statt* Bāine *usw. liest* **B**: Dobreth di*u* i*ngen* do Fiach- F-. Bai*n*e di*u* a hain*m* siden fen. Ba si sin . . . [k]) .i. Tuathail Techtmair (*statt* meic F. F.) **L**.

8.[7]) Ba cara dano Fiac mac Fideic Caich rí Muman do Gortníad do rígh Bretan. Crufe ainm a ingine sin. Beiridh sin mac do Fíac .i. Corp Aúlom a ainm.

9.[8]) Ba cara dano Bres mac Firb rí Ulad do Chaīnīdal rígh Saxan. Aine ainm a ingine sin. [Bei]ridh sin mac do Bres mac Firp .i. Tipraiti Tírech a ainm sin.

10.[9]) Ro·hailidh īarom in trīar sin tair, airet baí ríghe oc Corpre 7 nert aithech for feraibh Erend. Ar níro·lamsat na m*ei*c Ére do t[h]adhall ar eclæ na n-aithech.

11.[10]) Nī·tarat īarom an talamh a toradh dona aithechaibh īarsin mōrfingail ro·fersat for sōerchlannaibh Erend, 7 boí gorta mōr la firu Er*enn*, cona·roibe ith a talm*ain* na mess a caillidh na íasc a n-indberaibh na lacht ac būaibh na sínæ ina córai feisin.

12.[11]) Fūair Corpre bás īar tain 7 tarcatur fir Er*enn* rīghe do Morann dia mac. Ro·ráidh im*murro* Morann na·gebadh hí,

---

8 Gortniadh **H**. Crúfe **F**. sidein **H**. Ruc sidhe **H**. Fiach **H**. Aolum ainm **H**.

9 Preas m*a*c Feirb **H**. Per sidhe **H**. Brés **F**.

10 Cairp- **F**. 7 pui **H**. nílamhsat **F**.

11 roratsat **H**. ṡæ[rchla]nda **F**. *con*araibh **H**. na sín na **F**. fáisín **F**.

12 iarsin **H**. im. *om.* **F**. n*ach*· **F**.

[7]) *In* **I** (**B L**): Ba cara di*u* Fīac mac Fideic[a]) Caīch rī Muman[b]) do Ghortnīat[c]) do rīg Bretan. Bert a ingen side .i. Gruibe[d]) mac do Ḟīacc .i. Corp Aúlom[e]) a ainm[f]).

[a]) Fiacc mac Fidfecc **B**. [b]) .i. Deirctined mac En*n*a Mu*n*chain a ainm sidi 7 ri M*um*an in Fiac sin **L**. [c]) Goirthigernd **L**. [d]) Ruibi a hainm sidi **L**. [e]) Corb Aulai*m* **B**. [f]) Corp Ulom ainm in meic sin 7 Mod Neid ainm aile do .i. athair Moda Nuadad **L**.

[8]) *In* **I** (**B L**): Ba cara di*u* Bresal mac Feirb rī Ulad do Chandidal[a]) do rī Saxan. Bert d*no*[b]) a ingen side — Aine a ainm side[b]) — mac do Breasal mac Feirb .i. Tibraidi Tircach ē side[c]).

[a]) Chain di oll **B**. [b]) *om.* **B**. [c]) Tip*ra*ide .T. tirech a ainm **B**.

[9]) *fehlt* **I**.

[10]) *In* **I**: Nī·tharat[a]) in talam a thorad dona haitheachaib īarsin fingail[b]) do·ratsat[c]) for sōerchlandaib Er*enn*. Ocus baí gorta mór la firu[d]) Er*enn* ite*r* inberu 7 feda 7 ith 7 blicht[e]).

[a]) ·thabhradh **Lm**, iar*um add.* **L**. [b]) iarsin digail sin **L**, iarsin ndídhail **Lm**. [c]) *om.* **L**. [d]) fo*r* feraibh **Lm**. [e]) fedu 7 ithu 7 ble*cht*a **B**.

[11]) *In* **I**: Ro·fessa īarum[a]) tri comarbæi[b]) Er*enn* do bith i nAlbain .i. Feradach Find Fechtnach 7 Corb[c]) Aūlom 7 Tipraite Tīreach.

[a]) Rafes t*ra* **Lm**. [b]) na comarba **L**, na t*ri* comarbu sin **Lm**. [c]) Corp **Lm**.

ar nírbo toich dó i. ,*Ceist* cidh do·genam diu' ar iat. ,Ro·fetur sa' ar Morann ,ani as coir ann .i. tri comarbai Erenn filet a nAlbain .i. Feradhach Find *Fechtnach* 7 Corb Aūlom 7 Tipraite Tireach. 7 tiagar ara cenn da ríghadh ūainde, air is dóibh as toich'. — ,Is maith amhlaidh' or cāch.

13. Tīagair īarom ara cenn dia frestal 7 dia rígadh, 7 do·bertar ratha nime 7 talman 7 grēne 7 ēscae 7 na n-uile dūl friu ona haithechthūathaib im bithfoghnom dóibh dia réir féin, céin bes muir im Ērind 7 bes a síl som 7 a séimedh inti.

14.[12]) Tegait di*u* anair 7 gabais cāch díbh ina aird .i. Tipraite Tireach a n-airther na hĒr*enn* a coícidh Ul*ad* 7 Corb Aūlom ana deisc*er*t for Mumhain. Gabhais Feradach Find Fechtnach ina medōn .i. a Temhr*aigh* na rígh. Do·breth īarom forlamhus 7 ardrīghi Ērenn do Feradach Find Fechtnach 7 do·breth ardchennus 7 comhairle 7 fēnechus Ērend do Morann mac Maīn. Ba maith da*no* ind Ēiriu īar sin, ar ro·tóg a dūdhche forræ d ēis na n-aith*ech*. Is ūaidibh sin da*no* ro·genetar tri soír Ērenn doridisi .i. Cond, Ēogan, Araide .i. Cond ō Ḟeradach Ḟind Ḟechtnach, Ēogan ō Chorp Aūlom, Fīacha Araide ō Thipraiti Thíreach. Is dó sin ro·chan in senchaid ann so: Sōerchlanda Ērenn *usw.* (*siehe oben S. 56*).

---

12 í *om.* **F**. cíndus (*für* cidh) **F**. di*u* *om.* **F**. comforbæo **H**. Corp **H**. amhl. *om.* **F**.

13 Tiagar *alle aufser* **F**. dia frest. 7 *om.* **B**. dob*e*rar **Lm F**, dobertor **H**, dob*er*tatar **B**, dob*er*tha **L**. i*n*tseachtai (*für* ēscae) **B**. na huili dula **B**, dul aicsi 7 neamaicsidi **L**. i*m*moa fogn*um* **B**. airet (*für* céin) **B**, erad **L**. bías **F**, b*e*th **B**. *Die Wörter von* dūl friu *bis* céin bes *fehlen* **H**. 7 bés **H**, 7 bías **F**. 7 bes *bis* inti *fehlt in* I.

14 cach nanard **H**. Cairp- Ulóm **F**. andesc-t Urmuman **H**. Find **F**. *om.* **H**. Dob*e*rta **F**. airdri **F**. na hErenn **H**. dFeredhach **H**. 7 dob*e*rtha **F**. duidchi **H**. rogeineastair t*r*i særclanda **L**. af*r*ithisi **B**. .i. *om.* **L**, .i. Cond ō *bis* Thíreach *om.* **B**. 7 Eogan*acht* uili **L**. Chorb **F**. do **H**, Conid doib sin **L**. na priathra sa (*für* ann so) **H**. De quibus poe*ta* dixit hoc carmen **B**.

---

[12]) *In* I: Gabais[a]) īarum[b]) cāch dīb ina rainn[c]) .i.[d]) Tipraidi Tīrech i n-airther na[d]) hEirind i n-Ull*taib*[e]) 7[d]) Feradach Find Fechtnach ina medōn[f]) .i. i Temraig 7[d]) Corb Aūlom ina deisc*er*t[g]) .i. i m-Mumain[h]), conid ūaidib sin ro·genetar *usw.* (*wie oben*).

[a]) Gabar **L**. [b]) Dothogat na maicc la soda*in* 7 gabais **B**. [c]) ri*n*d **B**, rainn ferainn **Lm**. [d]) *om.* **B**. [e]) *om.* **L**. [f]) i*medon* **H- B**. [g]) andesc-t **H- B**. [h]) thes (*statt* .i. i M.) **L**.

Hinter dem Gedicht fährt II *fort:*

15. Fer amhra da*no* in Morand sin aga·roibhe in fír flatha .i. in sín .i. idh Mor*aind* .i. in cintach imo·tabartha brágait hé, ro·nascadh ima brāgait co·farcbadh cen anmain hé. Int ennac im*murro* imo·cuirt[h]æ brāgait hē, nocon idh dō sin. [no·]ret[h]edh ime co talm*ain*. Conid hé sin boí oc etirgléod fírinde ⁊ gúa isin aimsir sin. Conidh de sin ro·ainmniged Feradach Finn Fechtnach don rīgh i·mboí aimsir intī sin.

16. Boí īarom Feradach oc dīlgend na n-aithech ⁊ aca cur hi cís ⁊ a foghnam dermar ⁊ ac tarrochtain forro in gnima do·righensat .i. sōerchlanda Ēr*enn* do marbadh. Ro·marbadh da*no* Feradach hi Temr*aig* īar tain la Eillim mac Conrach ríg n-Ul*ad* ⁊ la hEoch*aid* Ānchend la rīgh Laigen ⁊ la Sanbh mac Ceit m*ei*c Magach la rígh Connacht ⁊ la Forbre mac Fine la rígh Muman. A comairle na n-aithech da*no* do·rōnad doridisi in gním sin. ⁊ ro·ēlai Tūathal ūaidib tar muir, conidh tair rod·n-alt co cenn fichet blīadhan.

15 is ocæ ro·bai **H.** ídh Morann **F.** fo bragait **H.** In teutuch **H**, Int en. *bis* co talmain *om.* **F.** a p*ra*gait **H.** de sin (*statt* dū sin) **H.** edh sin **H.** Finn *om.* **F.** intidhsin **H.**

16 ch*ar* **H**, crú **F.** dermair **H.** t*ar*iacht- **H.** doronsat **F.** Elím **F.** *Con*nrúch **F.** Sanp **H.** F*or*pri **H.** da*no* *om.* **F.** Et roclaigh **F.** uaithib **F**, uadhaiph **H.** rod naltæ **H.** — Finis. finis *add.* **H.**

* * *

1. Es herrschte groſses Murren unter den Zinsbauern-Stämmen Irlands zur Zeit dreier irischer Könige, nämlich Fiacho Findolaig[1]) und Feic Sohn von Fide(i)c dem Einäugigen und Bress Sohn von Ferb.

2. Fiacho Findolaig war aber König von Irland, Feic Sohn von Fide(i)c dem Einäugigen König von Munster, Bress Sohn von Ferb König von Ulster. Gewaltig und maſslos war nun die Schwere des Zinses und die Gröſse des Tributs und der Druck der Herrschaft unter diesen drei Königen bei den Zinsbauern Irlands. Die Zinsbauern waren aber miſsmutig über die mächtige Knechtschaft, die auf ihnen lag, und über die Schwere ihres Dienstes; denn die freien Geschlechter waren über die Ländereien

[1]) Das ist nicht die alte Nominativform (vgl. *Fiacha Finnfolad* Tig. in Rev. Celt. 16, 418); aber sie wird in unserem Text so verwendet.

gelagert, in denen sie lebten. Da wurde nun eine Versammlung der Zinsbauern an einen Ort ins Werk gesetzt, damit sie einen gemeinschaftlichen Beschlufs fafsten.

3. Drei Bauern waren nun bei ihnen Führer des Rats, nämlich Buan und Monach und Coirbre mit dem Katzenkopf. Ihr Haupt war Coirbre mit dem Katzenkopf. Denn er stammte von den Luaigni und war Fürst über die Luaigni; denn aus ihnen wurde die Häuptlingschaft der Zinsbauern genommen.

4. Da hielten die Bauern nun Rat nach dem Willen dieser Drei. Und das war der Beschlufs, den sie dort fafsten: ein Gelage zu rüsten im Haus von Coirbre mit dem Katzenkopf, in der Bruiden Maic Da-Réo in Brefne, und ihre Herren zu dem Gelage zu ihm einzuladen und sie umzubringen, so dafs das Königtum bei ihnen selber wäre. So tat man, und drei halbe Jahre lang wurden die Vorkehrungen zu diesem Gelage bei den Zinsbauern getroffen. Ein Drittel ihrer Frucht gaben sie für diese Zurüstung her. In Mag Cro ('Blutfeld'), dort ist die Bruiden, in der dieses grofse Gelage abgehalten wurde.

5. Von allen Seiten kamen nun die Männer Irlands zu dieser grofsen Veranstaltung, die für sie ins Werk gesetzt wurde. Dann waren sie neun Abende beim Feiern des Gelages. Am letzten Abend wurde ihnen eine grofse Aufwartung geboten, wie früher niemals. Es wurde ihnen eben das Beste von jeder Speise und das Ausgezeichnetste von jedem Getränke gespendet, so dafs sie trunken und ausgelassen wurden, bis dafs das Bier stärker wurde als die Männer und das Haus in lärmendes Gespräch überging. Dann wurde ein Menschenmorden über sie gebracht; denn jeder der Bauern befand sich in der Nähe dessen, den er umbringen sollte. Fürchterlich und grauenhaft war es damals in der Bruiden. Die blutige, rasende Badb war überfroh und die Frauenschar traurig über diesen Kampf. Edel war jene Eberbrut. Es war eine Ochsenschar guter Abkunft, eine Eberschar reicher Eichelmast, es war die Ausstattung eines edeln Wagens. Zahlreich war edles Geschlecht, würdig die Versammlung. Ein Helden-Schreiten war's bei der wohlgestalteten, adligen Schaar, die in der Bruiden erschlagen wurde. Da brachen Ströme durch die sieben Tore der Bruiden, dafs Knaben mittleren Alters darauf hätten schwimmen können, wenn Blut zum schwimmen geeignet wäre.

6. So wurden die freien Geschlechter Irlands dort ausgetilgt aufser den drei Söhnen, die im Leib ihrer Mütter davon getragen

wurden. Denn während man beschäftigt war, die Männer auszuplündern, entrannen die drei Königinnen aus der Bruiden; das waren Side Luath[1]) und Crube und Aine. Die kamen übers Meer auf der Flucht vor den Bauern.

7. Denn die drei Könige Irlands hatten drei Freunde, den König von Schottland, den König der Britten und den König der Sachsen. Der Freund von Fiacha Findolaig zunächst war Luath mac Darera, der König des Piktenvolks; Luath's Frau war Bane, die Tochter von Scal, dem König der Fomoiri. Die Tochter Luath's nun war Fiacha Findolaig zur Frau gegeben worden. Deren eigener Name war Side Luath, die wurde die Mutter von Feradach dem Schönen-Glücklichen.

8. Der Freund sodann von Fiac, Sohn von Fide(i)c dem Einäugigen, dem König von Munster war Gortniat der König der Britten. Dessen Tochter hiefs Crufe. Diese gebar Fiac einen Sohn, mit Namen Corb Nackt-Ohr.

9. Der Freund ferner von Bress dem Sohne Ferb's, dem König von Ulster, war Cainidal der König der Sachsen. Dessen Tochter hiefs Aine. Diese gebar Bress dem Sohne Ferb's einen Sohn, mit Namen Tipraite der Landreiche.

10. Diese drei wurden nun im Osten aufgezogen, so lange Coirbre das Königtum und die Bauern die Gewalt über die Irländer hatten. Denn die Söhne wagten Irland nicht aufzusuchen aus Furcht vor den Bauern.

11. Nun gab die Erde den Bauern keine Frucht nach dem grofsen Mord, den sie über die freien Geschlechter Irlands gebracht hatten, und es herrschte grofse Hungersnot bei den Irländern, so dafs kein Getreide in der Erde war und keine Baumfrucht im Walde und keine Fische in den Flufsmündungen und keine Milch in den Kühen und kein Wetter in richtiger Ordnung.

12. Darauf starb Coirbre und die Irländer boten das Königtum seinem Sohne Morand an. Morand sagte aber, er werde es nicht annehmen, denn es stehe ihm nicht zu. 'Was sollen wir denn tun?' sagten sie. 'Ich weifs, was sich geziemt' sagte Morand. 'Die drei Erben Irlands leben in Albion: Feradach der Schöne-Glückliche und Corb Nackt-Ohr und Tipraite der Landreiche. Man suche sie von uns aus auf, um sie als Könige

---

[1]) Dieser sonderbare Name der Tochter Luath's statt *Báine* im Gedicht und in der älteren Prosa, entspringt einem Mifsverständnis des Ausdrucks *do·bert* (*·breth*) *side* der älteren Prosa (§ 7).

einzusetzen; denn ihnen steht es zu.' — 'So ist es gut' sagten alle.

13. Darauf suchte man sie auf, um ihnen aufzuwarten und sie als Könige einzusetzen. Und von den Zinsbauern-Stämmen wurden ihnen als Bürgschaft der Himmel und die Erde und die Sonne und der Mond gegeben für ewigen Dienst nach ihrem Wunsch, so lange das Meer um Irland bleibe und ihr Same und ihre Nachkommenschaft dort lebe.

14. So kamen sie aus dem Osten, und jeder von ihnen liefs sich in seiner Richtung nieder: Tipraite der Landreiche im Osten Irlands in der Provinz Ulster und Corb Nackt-Ohr in seinem Süden in Munster. Feradach der Schöne-Glückliche liefs sich in seiner Mitte nieder, im Temair der Könige. Darauf wurde die Gewalt und das Hochkönigtum über Irland Feradach dem Schönen-Glücklichen gegeben und die Häuptlingschaft und das Beratungsamt und das Recht (*fēnechus*) Irlands Morand dem Sohne Moen's. Darauf ging es Irland gut, denn er brachte ihm wieder, was ihm zukam[1]), nach den Bauern. Von jenen wurden dann wieder die drei Edeln Irlands gezeugt: Cond, Eogan und Araide, nämlich Cond von Feradach dem Schönen-Glücklichen, Eogan von Corb Nackt-Ohr, Fiacha Araide von Tipraite dem Landreichen. Darüber sang der *senchaid* Folgendes: 'Die freien Geschlechter von ganz Irland' usw. (s. oben S. 58).

15. Ein herrlicher Mann war nun dieser Morand, in dessen Besitz die 'Gerechtigkeit der Herrschaft' (*fír flatha*) war, nämlich der *sīn*, d. i. die Schlinge Morands: der Schuldige, um dessen Hals sie gebracht wurde — um dessen Hals zog sie sich zusammen und nahm ihm das Leben; der Unschuldige jedoch, um dessen Hals sie gelegt wurde, — für den war es keine Schlinge, sie glitt um ihn zur Erde hinab[2]). So dafs er zu jener Zeit zwischen Wahrheit und Lüge entschied. Und davon wurde der König Feradach der Schöne-Glückliche genannt, zu dessen Zeit jener lebte[3]).

16. Darauf begann Feradach die Bauern zu vertilgen und sie unter Zins und schweren Dienst zu bringen und die Tat an ihnen zu rächen, die sie begangen hatten, den Mord der freien Geschlechter Irlands. Später wurde Feradach in Temair getötet durch Eillim mac Conrach, den König von Ulster, und durch

[1]) Wörtlich: 'Er hob das ihm Zugehörige auf es'.

[2]) Dieser Abschnitt berührt sich nahe mit dem Text, den Stokes in Ir. T. III, 1, S. 190 (§ 14 Ende) gedruckt hat.

[3]) Das ist aus Cóir Anmann § 107 (Ir. T. III, 2, 332) geschöpft.

Eochaid Anchenn, den König von Leinster, und durch Sanb den Sohn von Cet mac Magach, den König von Connaught, und durch Forbre mac Fine, den König von Munster. Auch diese Tat geschah wieder auf den Rat der Zinsbauern. Und Tuathal entrann ihnen übers Meer, so dafs er 20 Jahre lang im Osten aufgezogen wurde.

* * *

Schon die ältere Prosaauflösung gibt also dem König Feradach Find Fechtnach als Vater Fiacho Findolaig. Das stimmt bekanntlich nicht zu den älteren Königslisten; im Lebor Gabála, wie schon früher bei Fland Manistrech (LL 132 a), ist Fiachu Findol(ad) vielmehr der zweite Nachfolger von Feradach und wird in der Redaktion B I (Rawl. 512 fol. 86r) wie in Tigernachs Annalen (Rev. Celt. 16, 418) als sein Sohn bezeichnet, während Feradachs Vater Crimthann Nia Nair ist. So wird denn dort Fiachu Findolad, nicht Feradach von El(l)im erschlagen, wie unsere jüngere Prosa berichtet. Aber abgesehen von diesen irrigen Ergänzungen Späterer, auch das zu Grunde liegende Gedicht selber ist nicht sehr alt. Das zeigt der Reim des Dativs von *Coirpre* mit *glé* in Str. 1 und der als Akkusativ gebrauchte Nom. *sóerchland* in Str. 12. Man wird es daher kaum vor das 12. Jahrhundert setzen dürfen. Coirbre Catchenn (oder Cenn Cait) regierte nach dem Lebor Gabála zwischen Crimthann und Feradach[1]), aber von seiner Missetat wissen die älteren Redaktionen (B III, A, B I) nichts zu melden[2]). Wohl aber läfst es — zwar noch nicht in seiner altertümlichsten Fassung B III, aber von A (LL 23 b) an — den künftigen König Tuathal Techtmar, den vierten Nachfolger von Feradach, nach dem Tod seines Vaters Fiachu Findolad durch El(l)im ganz ähnlich im Mutterleib nach Albion gerettet werden durch seine Mutter Eithne Imgel, Tochter des Königs von Albion. Eben diese Erzählung hat offenbar die Prosaauflösung bewogen, Fiachu Findol(aig) zum Vater von

[1]) In Tigernachs Annalen (Rev. Celt. 16, 416) scheinbar zwischen Feradach und Fiatach Find. Trotzdem folgt nach S. 418 Fiacha Finnfolad unmittelbar auf seinen Vater Feradach. Die Daten sind hier bekanntlich sehr verwirrt.

[2]) B I fügt nur hinzu: *Mac Crimtha[i]n sin an Feradach Finnfechtnach dia·tucad audacht Morainn ō Morunn* „Ein Sohn dieses Crimthann war Feradach F., dem von Morann das 'Vermächtnis Moranns' überbracht wurde.“ Dieser Verfasser nimmt also auf Morands Fürstenspiegel nach Redaktion B (s. u.) Bezug.

Feradach zu machen. und die Hs. **L** (§ 7) identifiziert geradezu Feradach mit Tuathal. Zwanzig Jahre später kehrt dann Tuathal nach Irland zurück und erhält von den Irländern Sonne und Mond. Himmel und Erde als Bürgschaft für seine künftige Oberherrschaft, ganz wie im Gedicht Feradach und seine Genossen[1]).

Da das in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts verfafste Lebor Gabála unsere Geschichte nicht erwähnt, und da das Gedicht, für uns die älteste Quelle, in dasselbe Jahrhundert gehört, so liegt die Annahme nahe, sein Verfasser habe die Geschichte frei erfunden in Nachahmung der ähnlichen von Tuathal, etwa bewogen durch den ominösen Namen Coirbre Katzenkopf. Diese Annahme ist aber so nicht statthaft. Denn die Sagenlisten LL 190a und Anecd. II 47, deren Quelle doch sicher älter ist, enthalten beide den Titel: *Orgain (Argain) Coirpri Chind Chait(t) for soerchlannaib Erend.* Dafs eine ältere Erzählung dieser Art bestand, bezeugt auch die Einleitung zu Morands Fürstenspiegel in der Redaktion, die ich unten mit **B** bezeichne. Sie lautet: 'Hier beginnt das Vermächtnis von Morann mac Móin an Feradach Find Fechtnach. Dieser war der Sohn der Tochter von Loth mac Delera(i)th (Delaraid) von den Pikten, den seine Mutter in ihrem Leibe wegtrug, nachdem die Herrn von Irland durch die Zinsbauernstämme vertilgt worden waren aufser Feradach allein im Leibe seiner Mutter. Später kam er mit Heeren herüber, und Morann übersandte ihm dieses Vermächtnis'. An sich können wir nicht wissen, wie alt diese Einleitung ist; aber sie findet sich schon in LL (in die Redaktion **A** übertragen, s. u.). Sie unterscheidet sich vom Gedicht inhaltlich darin, dafs nur Feradach allein, nicht drei Prinzen gerettet werden, und dafs er später 'mit Heeren' zurückkehrt (ähnlich wie Tuathal), also wohl nicht gutwillig von den Bauern zurückgeholt wird. So wird sie in der Tat auf einer älteren Erzählung beruhen, die für uns sonst verloren ist. Auch der Verfasser des Gedichts dürfte sie kaum mehr gekannt haben; als Grundlage für seine Verse genügt vollkommen einerseits der überlieferte Sagentitel, anderseits unsere Einleitung. Er hat das Gegebene frei verwertet und *Loth mac*

[1]) Ein ähnlicher Bericht über Tuathal steht LL 51a, aber ohne die Flucht nach Albion. Vgl. auch die Laud Synchronisms ZCP IX 477, 15. Die Vier Meister a. 10—76 bringen beide Erzählungen (Feradach und Tuathal); Keating, der natürlich alle unsere Texte kennt, verschmilzt sie (ed. Dinneen II, S. 236ff.).

Delera(i)th in einen *Luath mac Da(i)rera* (*Derera*) umgewandelt und zwei anderen Prinzen entsprechende Mütter auf der Nachbarinsel gegeben.

Die Ansicht, die namentlich O'Curry[1]) verfochten hat, die *aithech-thúatha* seien die *Atecotti, Atticoti, Attacotti,* die bei den Römern seit dem 4. Jahrhundert neben den *Scotti* auftreten, ist heute wohl allgemein aufgegeben. Mit Recht. *A(i)thech* 'Bauer' (heute *athach* auch 'Riese') ist von *aithe* 'Vergeltuug, Ersatz' im Sinne von 'Zins'[2]) abgeleitet, dem Abstraktum zu *ad·fen.* Zur Römerzeit würde also das Wort etwa **Ateu̯ācotōtās* gelautet haben, was weit abliegt. Breton. *ozac'h* 'verheirateter Mann, Hausherr' ist offenbar verhältnismäfsig spät aus dem Irischen entlehnt. Einen Schlufs auf das Alter der Tradition erlaubt also der Ausdruck *aithech-thúatha* nicht.

So ist die Frage berechtigt, ob nicht nur die Einleitung der Redaktion **B**, sondern ob schon die ursprüngliche Fassung von Morands Fürstenspiegel die Sage vom Bauernaufstand voraussetzt. Man könnte dem zunächst entgegenhalten, dafs in den Ratschlägen nichts darauf hinweist, dafs der König, an den sie gerichtet sind, den Thron nach einer Revolution besteigt. Namentlich **A** 44 ff. würde man sich dann anders gestaltet denken. Aber es ist wohl von einem altirischen Schriftsteller zu viel verlangt, dafs er einen Fürstenspiegel speziell nach dem Begebnis orientiert, an das er seinen Ursprung anknüpft; der Verfasser kann irgend jemand gesucht haben, dem er seine Weisheitslehren in den Mund legte, ohne nun alle Konsequenzen daraus zu ziehen. Kaum darf man anderseits in **A** 33 eine direkte Anspielung sehen; man könnte übersetzen: 'Sag ihm, es ist nicht leichter den Fürsten zurückzuerbitten (*athchuingid*) als für ihn einzutreten; es ist nicht leichter, ihn zu berufen (*togairm* mit **1 n**) als ihn zu bewahren.' Aber das ist kaum der Sinn des Abschnitts. So bleibt nur der Satz in **A** 3—4: 'Wenn du an Königen vorbeikommst, eile zu Feradach Find Fechtnach. Verkünde ihm vor Allen das Wort' usw. Der König wird also in Begleitung von anderen Fürsten vorgestellt; aber ob er etwa als mit anderen irischen Königen aus dem Auslande heimkehrend gedacht ist, wie in der späteren

---

[1]) Lectures on the Manuscript Materials S. 263. Vgl. auch Sullivan, Manners and Customs I, S. XXX.

[2]) s. Ascoli, Gloss. Palaeohib. XLVIII.

Erzählung, das läfst sich den Worten nicht entnehmen. So gibt der Text keine entscheidende Antwort.

Aufser König Feradach werden zwei Personen mit Namen genannt, Morand und sein Bote Nere. Morand als gerechter Richter zur Zeit Conchobors ist aus der einen Version von Compert ConCulainn oder Feis Tige Becfoltaig bekannt, die Windisch Ir. T. 136 ff. und K. Meyer, ZCP 5, 500 ff. veröffentlicht haben. Meist heifst er Morand mac Moín, z. B. Cormac s. v. 37 *anart* und 1160 *sín* (hier nur *mac Moín*) und oft später. Er wird in den Genealogien Rawl. 502 S. 147, 52 = BB 171 b 7 eines der drei Kinder genannt, die gleich nach ihrer Geburt sprachen. Aber daneben tritt ein anderer Vater auf, König Coirbre Katzenkopf. So schon bei Cormac s. v. 863 *Morand*, dann bei Fland Manistrech (LL 132 a 3), in den meisten Redaktionen des Lebor Gabála (z. B. LL 23 b) usw. Auch in Comrac FirDead in der Tain Bo Cuailnge, einem wohl im 10. Jahrhundert verfafsten Abschnitt, wird Morand unmittelbar neben *Cairbri nia Manand*[1]) oder *Carpre mín Manand*[2]) genannt, so dafs dem Dichter wohl gleichfalls eine Verbindung der Namen Morand und Cairbre im Ohr geklungen hat. Diese widersprechenden Berichte hat schon Cormac s. v. *Morand* künstlich zu vereinigen versucht; seine Ansicht wird in dem späten Text wiederholt, den Stokes Ir. T. III, 1, 183 ff. herausgegeben hat, und der § 12 ff. die verschiedenen Notizen über Morand zusammenstellt. Da der Name Morand doch wohl 'weifs wie eine Mahre' bedeutet (vgl. *Mor-rígain*), wird sein Träger ursprünglich überhaupt kein gewöhnlicher Sterblicher gewesen sein; aber das gilt nicht mehr für die Zeit, aus der unsere Sagen stammen. Die jüngere Prosaauflösung des Gedichts läfst ihn noch neben König Feradach weiter leben. Aber 'Morands Fürstenspiegel' setzt vielmehr voraus, dafs er diesem sterbend (*re-m bás* **A** 3) seine Herrscherregeln übersendet, weshalb sie in Redaktion **B** sein 'Vermächtnis' heifsen. Es mufs früher noch einen zweiten, ähnlichen Text gegeben haben, betitelt *tiganál Morainn mac Moín* 'der letzte Atemzug von Morand m. M.', aus dem Cormac s. v. *anart* einen Satz anführt.

Nere, der Bote, den Morand sendet, wird in der Einleitung der Redaktion **L** sein Schüler oder Zögling (*dalta*) genannt. Spätere haben ihn als Sohn Morands gefafst, z. B. der Kommen-

---

[1]) ed. Strachan-O'Keeffe 2294. [2]) ed. Windisch 3090.

tator von Amra Choluimb Chille[1]). Aber das war er ursprünglich offenbar nicht; denn nach **B** 2 und 63 richtet Morand seine Worte an Feradach *ar mo chenéol*[2]) *clith* 'wegen des Sich-Verbergens meines Geschlechts', d. h. doch 'weil mein Geschlecht mit mir erlischt'. In dem dunkeln Spruch Ir. T. III, 1, 201 f. (§ 77) scheint Nere selber als Richter aufzutreten. Im Fürstenspiegel wird er nur als *nūallgnāth* 'rufgewohnt' und *gor* 'pietätsvoll' bezeichnet; er war wohl einfach der getreue Herold Morands.

* * *

Morands Fürstenspiegel liegt uns in drei Hauptfassungen oder Redaktionen vor, die sich aber in gewissen Handschriften mischen.

Die Redaktion A

ist rein in drei Handschriften erhalten, von denen eine unvollständig ist. Der Text heifst hier *Auraiccept Moraind no tec(c)osca Moraind* 'Morands Pensum oder Morands Unterweisungen'.

a. British Museum, Additional 33, 993 fol. 7v—8r. Über diese Handschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts s. K. Meyer ZCP 6, 268 A. 3. Der Text bricht gegen Schlufs von § 34 h mitten auf der Seite ab.

h. Trinity College, Dublin, H. 2. 7, S. 418 a—420 a (15. Jh.). Es folgt in dieser Handschrift der Anfang von *Tecosca Cormaic*[3]).

y. Das Yellow Book of Lecan (Trin. Coll., H. 2. 16), Ende 14. Jh., Faks. 413 b 3—414 b 23. Hier folgen die Triaden Irlands. Über die vorausgehenden Texte s. Zu ir. Hss., S. 21 f.

Aufserdem gehört die Handschrift **l** wesentlich dieser Fassung an, worüber unten.

Die Redaktion B

führt den Titel *Audacht Morainn mac Moín* 'Vermächtnis von Morand mac Moin'. Sie findet sich ungemischt in drei Handschriften.

d. Brit. Mus., Egerton 88, fol. 13v—14r. O'Davoren's Handschrift (16. Jh.). Über die Reihenfolge der Texte s. Zu ir. Hss., S. 26.

e. Edinburg, Advocates' Library, Nr. XLII, fol. 10 a—11 b, junge Papierhandschrift (18. Jh.?). Ueber dem Text steht: *IN*

---

[1]) Rev. Celt. 20, 160 § 9. Vgl. auch O'Curry, Manners and Customs I 51.

[2]) *chenéol* im Sinne eines vorangestellten Genitivs, aber wegen des vorausgehenden *ar* in Dativform, wie oft.

[3]) s. Zu ir. Hss., S. 4.

ainm De in t-udhacht Mor(ainn) si Giolla Padraic m-c Aodhagain. Die letzte Zeile des Textes und ein paar Buchstaben der fünf vorhergehenden sind abgebröckelt und verloren; sonst ist er vollständig. Voraus gehen die Triaden Irlands (der Anfang fehlt).

i. R. Ir. Academy (Dublin), 23. N. 10, S. 49—52 (16. Jh.[1]). Voraus gehen die Texte, die K. Meyer, ZCP 3, 447—455 nach anderen Handschriften gedruckt hat. Unser Text schliefst mitten auf S. 52, die im übrigen leer bleibt. Über die folgenden Texte s. Zu ir. Hss., S. 26.

Auch Handschrift **n** enthält diese Fassung vollständig, s. unten.

Die Redaktion L

steht nur im Buch von Leinster, Faks. 346 a—c. Sie führt den Titel *Briathra Moraind* 'Morands Worte' und schliefst eine Sentenzensammlung ab, die mit *Tecosca Cormaic* und *Senbriathra Fithail* beginnt.

Mischhandschriften.

1. **l**. Dasselbe Buch von Leinster, also unsere älteste Handschrift, enthält Faks. 293 a—294 b einen Text, der im allgemeinen der Redaktion **A** entspricht. Aber diese Fassung hat daneben auch aus Redaktion **B** geschöpft. Sie entnimmt ihr die Einleitung § 1 und die Paragraphen 26 a, 39 a—f (mit Änderungen), 54 (den sie weiterbildet) und hängt § 55—57 neu an, um dem Ganzen einen christlichen Schlufs zu geben[2]); sie wird also wohl von einem Geistlichen herrühren. Aber abgesehen von diesen fremden Beigaben, auch die alten Teile stellen gegenüber den drei Handschriften von **A** eine selbständige Tradition dar; sie bewahren teils Älteres, teils zeigen sie offenbar Neuerungen und Kürzungen.

2. **n**. R. Ir. Academy, 23. N. 27, S. 35—43, Papierhandschrift des 18. Jhs. Der Schlufs lautet: *FINIS. d udhacht Morain m-c Maóin ar na scriobh*adh *le Domhn*all *ó Duind m̄ Eimuinn, m̄c Seoírsi, m̄c Eimuinn, m̄c Seaín, m̄c Donnch-. ēc aniudh an tochtma*dh *la don dechma*dh *mí an bl*iadh*ain d aoís an tigh*erna *1714.* In der Handschrift gehen *Tecosca Cormaic* und Fithals Sprüche voran (s. Zu ir. Hss., S. 8).

---

[1]) s. K. Meyer, The Triads of Ireland, S. VI A. 1.

[2]) Auf diese Sätze gründet sich vielleicht die Ansicht, Morand habe 'geglaubt', obschon er vor Patricius lebte (K. Meyer, The Death-Tales of the Ulster Heroes, S. 8, § 12).

Diese Fassung enthält zunächst Redaktion **B** vollständig, hängt aber am Schlufs manches aus **A** an, wesentlich nach der Version **l**. Sie erweitert den Schlufsparagraphen 63 wie **l** 54, fügt daran **l** 55 und 57 und bringt dann aus den früheren Teilen von **A** (**l**) namentlich solches, was in **B** fehlt, und zwar in der Reihenfolge: **A** 22. 25. 29—34. 36. 38. 37. 39 (aber nicht **l** 39a—f). 40—47. 49—53. 27 und schliefst mit **l** 56. Sie hat aber nicht nur eine Handschrift von der Gattung **l** benutzt, sondern auch eine, wie die unter **A** beschriebenen. Das zeigt sich am deutlichsten in § 34a. 36. 38, wo **n** die verschiedenen Lesarten von **l** und **A** nebeneinander setzt. Nur über dem ersten, **B** entsprechenden Teil finden sich Glossen, die aber ohne Wert sind.

Alle genannten Handschriften habe ich selber oder, soweit Faksimiles erschienen sind, nach diesen kopiert oder verglichen, **e** nach trefflichen Photographien, die ich der Güte von Rev. George Calder verdanke.

Das gegenseitige Verhältnis der Redaktionen.

So sehr die drei Hauptredaktionen von einander abweichen, haben sie doch manche wörtlich übereinstimmende Stellen und weisen somit auf éin Original. Wie verhalten sie sich zu einander, und welche von ihnen ist dem Ursprünglichen am treusten geblieben?

Am leichtesten ist das Verhältnis von **L** zu bestimmen. Es stimmt meist mit der Redaktion **A** im Wortlaut überein, ist aber viel kürzer; es enthält aufser der Einleitung nur 27 Abschnitte von **A** in der Reihenfolge: 4—13. 16. 20—23. 25. 28. 29. 19. 34. 30. 36. 31. 37—40. Dafs es nicht etwa den Kern enthält, aus dem **A** sekundär erweitert wäre, geht aber wohl schon aus dem abrupten Schlufs hervor, ferner namentlich aus § 7: *Seiched fírinni, nos·seichfe* 'er folge der Wahrheit, sie wird ihm folgen', dem einzigen Paragraphen, der in **A** fehlt. **A** hat die alte deponentiale Flexion streng bewahrt; hier steht das aktive *·seichfe.* Schon dadurch erweist sich der Abschnitt als jüngerer Zusatz. Vergleicht man die in **L** sich findenden Paragraphen mit den fehlenden, so sieht man, dafs sein Redaktor namentlich die leichter verständlichen Sprüche von **A** aufgenommen, die anderen übergangen hat. Auch im einzelnen hat er vielfach gekürzt, nur selten, wie in § 18 und 21 eigenes hinzugefügt. Das Ganze ist also im wesentlichen als ein Auszug aus **A** zu betrachten, aber als ein ziemlich alter.

Denn **L** bewahrt manchmal altertümliche Formen wie die Futura ·*airchiure* (lies *-ri*) 8 und *merthir* 30, die in allen anderen Handschriften verdrängt sind. Die Handschrift, der es entspringt, war eine Vorstufe speziell von **l** (vor dessen Vermischung mit **B**); es hat drei Lesarten mit ihm gemeinsam, die mir unursprünglich scheinen: in § 2 (= **l** 4) *Abbair* statt *Sluind*, der Lesart von **A**, die durch **B** 5 gestützt ist; in § 11 (= **l** 12) *imma* für *inna* (*ina* **A**); in § 14 (= **l** 20) fehlt *tathigedar* (**A**), das schon wegen seiner deponentialen Form alt sein dürfte.

Nicht so leicht ist das Verhältnis von **B** zu **A** zu durchschauen. Wenn auch die Sprache von **A** sehr rhetorisch ausgeschmückt ist, so ist sie doch grofsenteils verständlich, während in **B** die Verkünstelung des Ausdrucks vielfach bis zur völligen Unverständlichkeit gesteigert ist; daraus ist aber für das relative Alter nichts zu entnehmen. Auf den ersten Blick macht **B** einen aufserordentlich altertümlichen Eindruck. Eine Form wie *oëc* 'jung' 22 ist nicht einmal in den Glossen belegt; sie vergleicht sich mit *déec* Wb 15 b 1 für sonstiges *deac*(*c*). Altertümlicher als **A** ist *ni·fil* (*·fuil*) **B** 58 gegen *ní·filet* **A** (auch **l**) 44; doch kann dieses leicht eine spätere Verderbnis unserer Handschriften sein. **A** (und **l**) 2 haben den Imperativ *comérig*, der gegenüber *coméir* Fél. Aug. 26 als verhältnismäfsig junge Form erscheint; dafür bietet **B** 2. 53. 63 *at·ræ* (oder ähnlich), der alten Form *at·rǽ* Ml 126 c 3 entsprechend.

Trotzdem hat es Bedenken, **B** als sehr alt anzusehen. Es hat § 45 die Form *fuasalcath*, durch die Alliteration mit *fēile* gestützt; aber *fúasalc-* scheint erst durch Beeinflussung durch das Kompositum *túasolcud túasulgud* an die Stelle des alten **ŏssolcud* (*oslucud* Ml 46 b 5) getreten zu sein; ein Kompositum *fo-oss-olg-* hat es wohl nicht gegeben[1]). Ja, einmal scheint mir **B** einen Fehler zu reproduzieren, der nur in der Tradition **A** (**a h y**), nicht in **l** sich findet. § 27 liest **l**: *remidéccai iarmodécai*, dafür **A**: *remedecce iarmamde*(*i*)*cedar sceo de*(*i*)*ce*. Ein alter Schreiber scheint aus Versehen den Subjunktiv *iarmo·de*(*i*)*cedar* geschrieben und dann mit *no de*(*i*)*ci* die Korrektur gegeben zu haben; ein späterer hat dann *no* in *sceo* verwandelt, das in diesem Text häufig ist. Nun heifst es in **B** 22: *remidéce iarmodece tairsceo desiul sceo tuathb*[*i*]*ul doféce*, wo doch offenbar *iarmodece*

[1]) Vgl. Pedersen, Vergl. Gramm. II 564.

tairsceo .. doféce auf unser *iarmodecedar sceo deci* zurückgeht. Was der Redaktor sich unter *tairsceo* gedacht hat, wissen wir freilich nicht; aber verständlich wollte er ja nicht sein, sondern geheimnisvoll. Daraus geht nicht nur hervor, dafs **B** als Bearbeitung der Redaktion **A** zu betrachten ist, sondern dafs es speziell auf eine Vorstufe unserer Handschriften **a h y** zurückgeht. Auch *mani·fallnathar na gnīmu so* **B** 57 scheint mir jünger als das objektlose *follnathar* **A** 49. Anderes Junges in **B**, wie *fo·ba fo·beba* **B** 57 für *do·bá do·beba* **A** 49 kann man dagegen späterer Verderbnis durch einen Kopisten zuschreiben.

Somit halte ich die durch Redaktion **A** vertretene Fassung für die ursprüngliche Form des Textes. Zur Bestimmung der Zeit seiner Entstehung kann Folgendes dienen. Er unterscheidet noch *-e* und *-i*, wie § 42 zeigt, wo der Plural *airli* dem Singular *airle* entgegengestellt ist, zur Verzweiflung der späteren Schreiber, die beide Formen gleich schreiben oder den ganzen Satz weglassen. Er hat ferner die deponentiale Flexion streng bewahrt. Nur einmal steht *cluines* 3; aber da die Stelle nur in dem einen Zweig der Tradition (**a h y**) erhalten ist und dieser in § 19 *fosaiges* für *fossaigedar* (**l**) eingesetzt hat, kann es leicht älteres *cluinethar* verdrängt haben. Anderseits ist auf den oben erwähnten jungen Imperativ *comérig* 2 gegen *comèir* im Félire zu verweisen. Weiter darauf, dafs der Imperativ von *as·beir* immer *abbair* (*apair*) lautet, von *epir* keine Spur vorhanden ist, während noch in den Mailänder Glossen Formen mit *ep-* neben denen mit *a*(*i*)*p-* stehen. Ferner ist die Futurform *nicon·tessēba* 9 (*ni·esseba* **L** 8) zu beachten; freilich wissen wir nicht, wie das Futurum zu *testa* altirisch gelautet hat. Immerhin möchte ich, alles zusammengenommen, die Entstehungszeit nicht zu weit von 800 abrücken.

B hat seine Vorlage sehr frei benützt, die meisten Abschnitte, die es aufnahm, umgemodelt, manche weggelassen und sehr viele neu hinzugedichtet. Wie steht es aber dann mit seinen altertümlichen Formen, die über die Zeit des Originals hinaufweisen? Offenbar hat der in der irischen Rhetorik geschulte Redaktor, der den ihm vorliegenden Text rhetorisierte, Denkmäler der älteren Periode gekannt und ihnen hier und da einen archaischen Blender entnommen. Das warnt, auch in andern Fällen, so weit es sich um Poesie oder *retoric* handelt, uns durch einzelne Archaismen verführen zu lassen, den Texten ein überhohes Alter zuzuschreiben. Freilich dürfen wir auch den Redaktor

von **B** nicht zu jung ansetzen. Er handhabt auch in Teilen, die nicht dem älteren Text entnommen sind, das Deponens noch mit Sicherheit (vgl. z. B. den Subjunktiv *ni·huaisligethar* 23) und läfst altes *ml-* (in unseren Handschriften *mbl-*) mit *m-* alliterieren: *mblechta mārbōis* 18, *moaigthib mblicht* 36. Man wird ihn also auch nicht über das 9. Jahrhundert herabrücken dürfen; die Umbildung kann nicht allzulange nach der Originaldichtung stattgefunden haben.

Die Technik, die schon der Urtext anwendet, wenn auch nicht in so hohem Grade wie **B**, ist die aus ähnlichen Stücken wohlbekannte: eine hochbildliche Ausdrucksweise, gehäufte Alliteration, möglichst unnatürliche Wortstellung wie Tmesis, Nachstellung der Präpositionen usw.; Kasus ohne Präpositionen, wo die Prosa eine Präposition nicht entbehren kann. Das hat unsere Überlieferung zu allerhand Änderungen geführt, so dafs manche Abschnitte in keiner Handschrift unverfälscht überliefert sind. Als Beispiel diene **A** 11 = **B** 15. Dort hiefs es wohl ursprünglich:

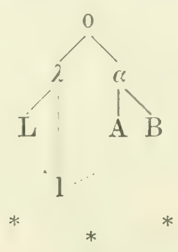
ad mórchatha crícha cu námat curetar
d. i. *ad·curetar mórchatha cu crícha námat.*
Dafür **L**: *at márchatha de chrichaib cu námat curethar*
l: *at mórchatha fri crícha cu námait curetar*
A: *ata morchatha for cricha comnamat cuiredar*
i (**B**): *at morcathæ fria crichæ comhnamat cuirethar*
d: *at more cath- for crich- conanamat cuirither* usw.

Eine Stelle, die übrigens wiederum die enge Verbindung von **B** mit **a h y** (*comnamat*) dartut.

Der Verfasser dürfte ein *fili* sein, der zugleich *brithem* war; er empfiehlt dem König seine Entscheidung immer auf früher gefällte Urteile zu stützen (19); die kann ihm natürlich nur der *brithem* von Beruf liefern. Dagegen ist er ganz unkriegerisch (32); sein Ideal ist Friede und behagliche Ruhe (13), und von den Pflichten des Königs, für sein Heer zu sorgen und schlagfertig zu sein, ist nirgends die Rede, wenn ihm auch als Lohn für seine Gerechtigkeit Sieghaftigkeit versprochen wird (52, vgl. 11). Es ist also nur die eine Seite des altirischen Königtums herausgehoben. Man könnte fast an einen Geistlichen als Verfasser denken, wenn dem nicht doch wohl die erlaubte Trunkenheit bei Festversammlungen und in des Königs Zechhalle entgegenstände (26). Ob diese Ermahnungen bei irgend einem Fürsten

Erfolg gehabt haben, läfst sich wohl bezweifeln; sie werden eher einem gewidmet worden sein, der sich schon von sich aus für gerecht hielt und das hochgepriesene *fír flathemon* zu besitzen glaubte; er wird die kunstvoll gelöste Aufgabe gewifs fürstlich belohnt haben. Die Bearbeitung **B** mufste schon wegen ihrer Schwerverständlichkeit auf Wirkung verzichten; dagegen der gekürzte Text **L** scheint darauf ausgegangen zu sein, die bestverständlichen und daher befolgbaren Vorschriften auszuziehen; seinem Redaktor wird es also wohl ernst gewesen sein. Dafs die Fassung **l** auf einen Geistlichen als Bearbeiter weist, wurde schon oben ausgesprochen. Jedenfalls sehen wir, dafs der Text teils durch seine Form, teils durch seinen Inhalt das Interesse während fast eines Jahrtausends rege erhielt.

Ich fasse zum Schlufs die Abhängigkeit der Redaktionen (nicht der Handschriften) von einander in einem Stammbaum zusammen. Die Mischhandschrift **n**, die sich aus **B** + **l** + **A** zusammensetzt, lasse ich beiseite.



* * *

Die Texte.

I. Die Redaktion A.

Für die Herstellung des ältesten Textes können — aufser **a h y**, die ich, wo sie übereinstimmen, als **A** zusammenfasse, und **l** — für manche Paragraphen **L** und **n** dienen; auch **B** kann manchmal zur Stütze einer Lesart beigezogen werden. Die Lesarten der vier erstgenannten Handschriften gebe ich vollständig, so weit ihre Abweichungen nicht rein orthographisch sind; Vertauschungen von *-i* und *-e*, *-ae* und *-a*, *-nd* und *-nn* zu verzeichnen, hätte bei der Art der Überlieferung keinen Sinn. Längezeichen setze ich da, wo wenigstens eine Handschrift sie bietet. Ich suche den Text ungefähr so herzustellen, wie er ursprünglich ausgesehen hat, weiche also in der Schreibung manchmal von allen Handschriften ab. Die Rechtfertigung einiger Änderungen bringt

unten die Übersetzung. Die Numerierung der Paragraphen stammt von mir. Die eingeklammerten Zahlen weisen auf die ganz oder teilweise entsprechenden Abschnitte der Redaktion **B**.

* * *

1. Incipit auraiccept Moraind no teccosca Moraind for Feradach Find Fechtnach.

[1 *nach* **B** 1: Audacht Morainn m*aic* Móin do Ḟeradach Ḟind Ḟechtnach. Mac side ingine Lóith m*aic* Delaraid de Chruthentuaíth, bert a m*athai*r ina broind lé tairis sair i nAlbain iar údílgiund sẹrchland Her*enn* dona athechthuathaib. Do·lluid iar*um* in Feradach sain i cind ilbliadan i nHer*inn* co slógaib tairis. Fáidis Morand in n-audacht sa chuice, con·erbairt:]

2 (2). Comérig, a Neri nūallgnāith, nóithiut búaid ngoire. Gor in tech[t] ara·folmaider [**A**: co Feradach Find Fechtnach] fásaig fírinni, fírforbor flatha féig.

3 (2—4). Fırmuíni mo brīathar rem bás berta būaid, dīrge dlegar cach flathemon in sin. Ad·mestar dar midrīana ad· mōrchlotha miditer. Ma thēsi sech rīga, ressi co Feradach Find Fechtnach. Fō būan bithsuthain sír fīr flathemon suithi cluines. Comad mo chosc īarmothā sund.

[*Dafür* **l**: Fír mo muimme mo bríathar hi comrair gáise comadar, beir dó ré mo bás (*vgl.* **B** 2). Cluined mo chosc iarmothá sund .i. ma théise sech ríga, teíse co Feradach Find Fec*htnach*.]

4 (5). Sluind dó ri cāch bréthir, beir dó ri cāch brēthir, indid dō ri cāch brethir, brīg dō ri cāch brēthir.

5. Mórad fīrinni, na·mmórfa.

6. Nertad fīrinni, na·nertfa.

7 (6). Comad fīrinni, cot·n-ōfadar.

8 (7). Tócbad fírinni, cot·n-uicēba.

---

1 tecosca **h**, tecusc **a**. fin*n*fechnach **y**.

2 Ne(i)re *omnes*. nollgnathaig **l**. ngaire *omnes*. gor intech **l** (*vgl.* **B**), corimthech **h y**. cosamthech **a**. adfallnathar **a y**, atfallnathar **h**. fír forbart **l**. fég **l**.

3 Firmín*n*i **y**. riam **A**. dirigi **a**. dlegair **A**. cacha flatheman **A**. Atmestar **a**. at **A**. thes **A**. resse **a**, reise **h y**. Fachtna **a**. sírfir **a**. flatheman **h y**. flathemai*n* **a**.

4 **l** *hat nur*: Abbair friss ri cach mbréthir (*vgl.* **L**). — ria **A** *die drei ersten Male, das vierte* ri **h** *gegen* ria **a y**. *Der zweite Satz* beir dó **r. c. b.** *fehlt in* **a**. breth **a** *im ersten*, mbreith *im dritten*, .b. *im vierten Satz*; mbreith **h y** *im ersten, nachher* br-, .b. (*aber* mbrethir *in* **L**).

5 nomórfa **h y l**, nommorfa **L**, nomorfadar **a**.

6 nonertfa **l L**.

7 conofadar **a**, cotnóba **l**, cotnofathar **B**.

8 *steht in* **l** *vor* 7. — Comthoghad **h y**, Comthogha **a**. cotnuit- **A**, cotnóceba **l**.

9. Ar céin con·oadar som fírinni, nicon·tesseba maith airi, nicon·airchīuri a ḟlaith.

10*a* (13). Ar is tre ḟír flathemon con· tūatha móra midetar.

10*b* (12). Is tre ḟír flathemon mortlaidi móra di dóenib diṅgbatar.

11 (15). Is tre ḟír flathemon ad· mórchatha crícha cu námat curetar.

12. Is tre ḟīr flathemon cach recht rán, cach lestar lán inna ḟlaith.

13 (14. 16). Is tre ḟīr flathemon foss slāne sīd subaige sāme soad sothocad somaine sādaile slānchride, cach comarbbæ cona chlí inna chaīnorbbæ clandas.

14. Is tre ḟír flathemon cach tír toirthech, cach lámnad lánchóir.

15 (19). Is tre ḟír flathemon cach hetha ardhūasail imbeth.

16 (17). Is tre ḟír flathemon mesrada mōrḟeda ath· manna millsi mlaissiter.

17 (26). Is tre ḟīr flathemon cach t[h]lachta dianime, déch ma rómnaiter co ndathlí súla segaiter.

18 (27). Is tre ḟīr flathemon comrar comgi cecha cethra hi críchaib flatha fíriōin.

---

9 ár l, iar A. conofa s*um* A. a firin*n*e a. nocotesseba l, niesseba L. a maith A, nach maith L. airi *om.* A. nochonairchiure L, niconaurchera A, noconairchranfa l. a *om.* L.

10*a* Airis y, ar*us* a. tria A l, tre L. flatheman a h, flaithe*man* y. condat A, *om.* l. miditar A.

10*b* Is tre ḟ. fl. *om.* A, flatha l. ata morlaithi (-e) A, mortlada l L. do A. dingabar a, digabar h y.

11 tré l, tria A. fl*ath*a a h. at l L B, ata A. mora catha a. fri crícha cu námait l, for cricha comnamat A, de chrichaib cu námat L, fri cricha comnamat B. cuired(h)ar A, curethar L.

12 tria a h. ina A, imma l L.

13 tria a h. foss *om.* A. sodad a. sothocath h. *Für* foss *bis* slānch. *hat* l: foss 7 slánte, sid 7 subaige, somáini 7 soad, sodcad 7 sádaile, comlaíne cride 7 menman. — comarba A, comarbba l, comarbæ L. ina chainḟorbbai h y (-forbai a), in cháinchomarbai L, i cind a thíre techtai (clandas *om.*) l.

14 tria a. fl*ath*a a. *Vor* cach tír *schiebt* A *ein*: cach soad soinmech, s. § 29. thir thoirthech a, torthech l. lamna a.

15 tria a. etha a h, ḟeda l. ardhuasal h y, arduasal a, aird uasail l. immed h y, immedha a, immaid l, imbeth B.

16 tria a. mesrdha (merrdha?) a, merada y. móra for fedaib l. ad a, ata l, at L. milsi a L. ṁblaissit*er* h y, mblaisit*er* a, blassaigter l.

17 tré l. dech a h l. morrainnit*er* A. condat lí (li) l A. sægait*er* h y.

18 combrar A. comga l. cach l. hí a, i l. fíreoin y, fírian l.

19 (*vgl.* 23). Is tre fír flathemon nī·fuigledar nach fuigled, nad·bí co fássaigib fīrinne fossaigedar a breith.

20. Is tre fír flathemon tromlibarn lán mban mōr, maīne mōr mbárc hi cinn cach thíre tathigedar.

21. Is tre fír flathemon do·fócbat dúili dúsi ili órdai airgdidi.

22. Is tre fír flathemon do·cuiredar ildelba muir, mīla mīna mōra for trachtaib dērgetar.

23 (20). Is tre fīr flathemon aibne uisci īasc a tonnaib do·snāmaib segar.

24 (24). Is tre fír flathemon fo·gaib cach dān mochto inna ṡuidiu īarna saethur co fáthaib fiss fri forcital féthamail.

25. Is tre fír flathemon sína caíni cach threimsi tēchtaidi do·cengat .i. gaim caín cuisnech, errach tírim gaīthach, sam tur frossach, fogomur tromdruchtach toirthech. Ar is gó flatha do·ber sína saíba for tūatha clóena, co·secca talman torad.

26 (28). Is tre fīr flathemon tēora blaī būirig im cach n-ōenach imma·costatar cluichi co mbilib, co mbūadaib, co sīnaib

19 nadfuigle nadfuigledar l, nafu(i)glidar nachfuilid (nafuílíd a) A, nifuiglid nach fuiglid L. nabí a. fasaigib A L. firinne L (*vgl.* B), fireoin a h (*om.* y), fíriánaib l. fosaiges h y, fasaiges a.

20 *In* l *steht dieser Abschnitt zwischen* 26 *und* 25. tromliberna A, tromlibarn mór lán (mban *om.*) l, t*ra* libarna lána lanamna ban (mor *om.*) L. múni bárc (mōr *om.*) l, bárc (maine mor *om.*) L, mb*airc* a. i a L. ce tíre L, ca*ch* tir a. tathaigedar a, *om.* l L.

21 tocbait L. dúili *om.* L. órda l L. *In* A *nur*: IS- .f. f. tusem (tuis*me* a) hili ordæ airgdidi (airgide a).

22 tria a. docuiridar A, docuredar L, *om.* l. míl L. mór L. dergetar L, doregt[ar] a, doregdar h y. *In* l n: ildelba ilmíli a muirib domnib sceo móraib (máruibh n) for tráchtaib téchtaib tochratar (tracht- tectoibh tocrathar n).

23 *steht in* A *vor* 22, *bildet aber keinen besonderen Abschnitt.* Is tre f. f. *ist weggelassen und* aibli *schliefst sich unmittelbar an* airgdidi (21) *an.* aibli a huisciu A. íascaib l. a *om.* l. tornaib A. de snamaib L, dona aibnib l. segtar l, snegtar L, segaiter A.

24 focæb A, fácaib l. cach ndan A, cach dám l. mochta l h y, mbochta a. i*na* a. forcetal l, f*or*citail h, f*or*cetail a.

25 *in* l *hinter* 26 *und* 20 (*s. o.*). caíni *om.* l n. treimsi A n, tremsi L. techaidí a, techtaighi y, *om.* l n. doceṅgait a, doceṅgat ré l (a ré n), dudecat L. coisnech A. gæthach tírim l. taurḟrossach l, trossach h, trosach y, throsach a. fogomar h, fogmur a, foghmhar n. druchtach co trom (toirthech *om.*) A. torrthach n. Ar*us* a, Uair is l, Oír as n. flaithem- n. dobeir l n. tuathoibh n. co·s. t. t. *om.* l n. coseg(h)a A. talam a, tal- h.

26 tria a. facaib teora a. blae a, blæ h y. *Die Wörter von* buirig *bis* blaī mescae *fehlen in* l, *das dafür* .i. *setzt.* — in h, m a (y *unleserlich*). nimacoistetar h y, ach*umma* coistetar a. cluithe a. conbilib(h) a y. *con*buadhaibh a.

mlāithib: Blaī mescae im cach n-ōenach. Ala blaī dúnaid la túatha téchtai tecraiter. Blaī Tige móir Midchūardda medrait soír 7 doír, medrait baíth 7 gaíth, medrait gnáith 7 ingnaith.

[26a (21) l: Is tre ḟír flathemon clanna caíne tusmiter di ḟorbbaib téchtaib.]

27 (22). Abbair fri Feradach, arim remḟissid arad sencharpait reme·déccai īarmo·décai, to·soí friu sceo thairsiu, arus·ceissi arus·cīallathar, immus·dím immus·dīdnathar, arna·coimb co fo·llō fonna fod·longat.

28. Is tre ḟír flathemon cacha cethri i críchaib cach ḟlathemon ḟírióin cen tedmann cen aṅceiss.

29. Is tre ḟír flathemon cach suth sóinmech, cach doth toirthech, cech lāmnad lánchóir.

30. Abbair fris, nip rannaire rúamnae góe, ar ní·cumgat góa baa i cathroí.

31. Abbair fris, ní·fuiglea co ngoí cathroí, ar ní·fríth nī·fuigēbthar brithem bas ḟīriu cathroī.

---

blaithib **h** y, blathaibh **a**. Blae **a**, Blæ **h** y. mesca A, brugai **l**. blae **a**. Ala *om.* **l**. techta A. tecradar **h** y, tegradhar **a**. Blae **a**, Blæ **h** y. móir *om.* A. Midhchuarta **a**, Midc(h)uarda **h** y. sair sceo dair A. *Das 2. und 3.* medrait *om.* **l**. ingnáith **l**.

27 Apair **l**, Abb **a**, Abair **n**. fri .f. f. A. árim **l**, ara **n**. a airidi A, ara **n**. remidéccai **l**, remedecce **h** y, re*m*deice **a**, reime dece **n**. iarmo dece **n**, iarma*m*de(i)cedar sceo de(i)ce A. tosaí **a**, tossái **l**, dosai **h** y. tarise A. *In* **n** *statt* tosoí *bis* thairsiu: sceo deisre, tuaísre sceo tairsea. — orisceissi A, ar is ceis **n**. aruscialladar **l**, arisciallatar A, ar is ciallathar **n**. immusdín **l**, i*mmus*dei*m* **a**, i*mmus*dem **h** y, im*us* deimh **n**. imus ditnathar **n**, i*m*usdidnathar **a h**, immusdídnad **l** (immus·d. *bis* fod·longat *om.* y). arnachoinb **a h**, arnab **l**, arn*ach* **n**. folla **h a**, folaib **l**, follach **n**. fonnuu **l**, fonnadh **n**. fodlongadh **n**.

28 *fehlt* A (*und* **n**). tré **l**. fl*ath*a **l**. ca*ch* ḟlatha **l**. fíreoin **l**, ḟiréoin **L**. tedma **L**. aṅces foraib **L**.

29 *fehlt* A, *aber der erste Satz ist in* § 14 *aufgenommen.* cech **L**. soad A. tot **n**. torthech **L**, tortach **n**. gach **n**.

30 Abbair (Abb- Ab-) *schreiben hier und im folgenden* A **L**, Apair **l**, Abair **n** (*hier auch* y). friss y, ris **L**. nirip **L**, nirap **l**, narab **n**, nab **a**, naba **h** y. rúamna **l L**, ro*m*mna A. góa y, goa **l L a h**, gói **n**. níchumgat **l a**. go bagh **n**, bai A, baa goa **L**. cathræ **h** y, cathre **a**, cathróib **L l**, iccathroe **n**.

31 ris **L**. niḟuigle **l**, nifuighle **n**, nífuigli A, niḟuigbe **L**. gongaoi **n**, congóe A, coṅgaib **l**. cathróe **l** A, catræ **n**. ar *bis* cathroí *fehlt* **l**. niffrith **a**. nifuigbith- **h**, nifuighbighther **n**. breitemh **n**. fire*m* **a**, fíre **n**. cathroe A, catræ **n**.

32. Abbair fris, ní·corathar a ḟlaith eter rindi gai; ó do·coiset rindi immasech, nī·fess coich less coich amless.

33. Abbair fris, ní assu athchuingid inna flatha oldás a imdídnad, ní assu a tūarcon oldás a imchomét.

34. Abbair fris, nip diumsach diupartach duilig doinnech dogdech doithge.

a. Ar dligid cach dogdech díbe.

b. Dligid cach doinnech díbdud.

c. Dligid cach diumsach tairniud.

d. Dligid cach forrānach fuidbech.

e. Dligid cach forcradach fescred.

f. Dligid airrechtach a thaīr.

g. Dligid bēus cach dothge miscais.

h. Dligid cach gūbrethach garsēcli 7 athṡuidi 7 dībad.

35 (29). Abbair fris, nī· ranna ar airlissi imdergga, ar is dórtud cacha flatha fírinne fuilige for lár.

36. Abbair fris, nip fuilech nip cuilech a lám, nip cróda a acnam, nip renn a sanas, nip hūar a anál.

---

32 ris coradar (ní *om.*) l, nicuirethar n. eidir n. renna A, rẹnn*a* n. gæ A. docoisead n, docoistet h, docostet **a**, docoist y, docoot l. a rinne n. seach aroile n. cúich — cúich l, cuich — cuic n. aimhles n, amless and l.

33 hassu l, asso A, husa n. athcoing- n, acungid l. na A n. himdídnad l, a a*n*chóir do mill*iud* n. hasso **h** y, hasa **a**, husa n. thuarcain **h** (y), thuargain **a**, togairm l, toghairm n. *quam* A. himcho*mé*t l.

34 ris trá L. nip *bis* diup. *fehlt* l. nirip L, nirop **h** y, nírba **a**, nir sab n. diomsach n. diubartach **a** n, dubartach **h** y. doil- n. duinnech A, dóinech l, *om.* L. doguittech L, dotched(h)ach A, dotchadach n, *om.* l. doitgi L, dotheṅgẹ l, dothengach n, *om.* A.

a. Dligidir L. cech L (*hier und im Folgenden*). duigthech L, doitche A, dotheiṅga l. dígi L, díge l, dig(h)d(h)i A. [dlighi]dh *gach* dotcadhach dighdhe. dl*igh*idh gach dotheng*ach* dinge n.

b. *in* n *hinter* c, *fehlt in* L. duinnech A, dóinech l. díbdúd l, diobhadh n.

c. dímsach l, dioms*ach* n. tairniud L, tairnium l, tairnem A, toirneamh n.

d. *fehlt* L. cach *om.* n. fuitbech **a**, fuidhbheachd n.

e. *fehlt* n L. forranach A. féscred l, feiscre **a**, fescre y, frescredh n.

f. *bis h. fehlen* l. airechtach **a** L, arrachtach n. thár n, tháini L.

g. beos **a**, bheós n, *om.* L. dotche A, dothchadh*a*ch n, dotheṅga L. mioscuis n.

h. góbrethach y, gubrithem L. garséle **h** y, gaire **a** (*das damit abbricht*), duaidid 7 gairsechla L. diobhadh n, dibdud **h** y. 7 athṡ. 7 dīb. *om.* L.

35 niroranna A. ar *om.* l. airlise l. ár is l. dortod **h**, dortadh y. fola (*statt* cacha fl. fír.) l. fulige fó lár l.

36 friss y, ris L. guinech (*für* cuilech) A, nib fuilioch nib cuilioch nib guinech n. a lám *om.* L (*in* l *steht es später*). nir A. *con*crodha n. ac*ra* A, lám l, chara n. nip renn *bis* anál *om.* l L. raind sanuis n. buar n.

37 (57). Abbair fris, ni·lua úarlommann fola for úarmírenn crōdai, for feolai fine; ar [is] étarbae n-inderb n-indless etir cach ar ūair, ar cach die in bith sa. Do·bebae do·beba, do·rerae do·rera cāch boī cāch bias.

38. Abbair fris, fingal nīs·nderna. Mairg fors·ndōirter, mairg ō·ndōirter! Do·fechar ō Día co nómad nōe, co·ndéni duthaini 7 garsecli, do·forti a orddan 7 a ānai, do·bádi a greit 7 a athgabáil, do·llega a chlanda 7 a chomarbbu, fo·fera mór n-uilcc sund, fo ṡecht sechtdīabul do·fechar tall.

39. Abbair fris, dénad cach maith, ar is ó maith mathigdir cāch. Cured cāch fó mám fo·ricfa ara chinn. Ar as·renar fo·fia, ar is ō ulcc fo·fenar olcc.

[*Nur* 1 39 *a* (32). Apair fris, ad·mestar dúle dúlemon.

b. Ad·mestar hírinn asa ilménib: méin oír, méin airgit, meín umai, méin luádi, méin iairn.

c (33). Ad·mestar talam assa torthib.

d (34). Ad·mestar assa bésaib búar.

e (36). Ad·mestar asa móinib ṁblicht.

f (44). Ad·mestar cáircha assa comthlachtaib cóinib comdathcha gnúsi gradugud, ol is find cáirech a sérachar, ní sẹr imná·bí.]

---

37 Abb. fris *om.* A, ris L. nirlua 1 A, ni ro lu a n. urlomanna n. uair mireanda n. croda A L, cráo 1, cró n. feola 1 L n, feoil A. a fine n. is *om. omnes.* étarba 1 A, ettarbha n, etarbai L. nindeirb L. ninnlisi n, ni*n*cliss L. *Die Worte nach* n-indless *lauten in* 1 *nur*: im tír cáich arnúair. *In* L: im tír caich arnuair. Ab*bair* ris coich ra·búi *no* cóich bias in bith sa. *In* A: et*ir* ca*ch* a uair ar ca*ch* dia imbithsa, ca*ch* (*oder* ca*n*) bá ca*ch* beba ca*ch* ra ca*ch* rera. *In* n: ar is cach ar uaír ag imth*eacht* in die in bith sa. *con*ba *con*beabha. *con*ra *con*rara.

38 fionnghal n. nisderna 1, nisdérna n, ni*n*derna h, ni*m*derna y. Mairg dodafórti mairg forsńdortar 1, Mairce dofoirti mairg forsa ndoirtfidher n, mairg forńdoirtither mairg dodafoír .i. mairg forńdóirter L. dofecthar A. noemad A, nomaid L. noa A, náu 1, noo n, nó L. duthain A. garseicle n, garsegle h, garsechla 1. dofórtai 1. a *om.* 1 (*so auch im Folgenden*). ana *omnes.* grad A, do baidhe a greid 7 ghaiscedh (*vgl.* 45), do baidhe a gradh et a athghabhail do n. dolega a c(h)lann A, do·ll. *bis* chomarbbu *om.* n. c(h)omforba A. nuilc 1, olc n. i fus 1, abh*us* n. ṡecht *om.* 1. sea*cht* ndiobalta n. do fẹcar n, *om.* 1. thall A n.

39 cach *om.* A. ó *om.* 1. maithighdir y, mait*er* n, mathiges 1. Curad A, cuire n. fo mam fo riam A, fo mhám fo riamh n, *nur* fó riam 1. riocfa (*ohne* fo) n. Ar *om.* 1. fó fia 1, fo fiadh n, asren arfofia y. o hulc(c) A, fó ulc 1, o olc n. adfenar 1, fofechar A, fofeachar *gach* olc n.

39 *f. Statt* sérachar ni, *lies*: sáerath, ar ní . . . 'Denn das Haar des Schafes adelt es; denn nicht edel ist eines, das keines um sich hat.'

40. Abbair fris, gonas géntair, marnas merthir.

41. Abbair fris, is ascedach fer fetsed.

42. Abbair fris, níp sotal soisil sainairlech. Ar it ferr airli oldās airle, it ferr cīalla oldās cíall, it ferr gāesa oldās gāes. Is ed as dech cacha gāese dōenachtae: dílse 7 díute, tuae 7 trebaire; dech áilche ainmne foss fiss feidle age airle.

43. Abbair fris, ní·ria seniris ar nūahiris [*nur* l: ní·ria maith ar olc,] ní·ria degḟer ar drochfer, ní·ria dagmnaí ar drochmnaí, ní·ria clotha ar bíad [l: ar is ferr dín cloth oldás dīn bíd], ní·ria a enech na anaim ar echu echthadat.

44 (58). Ní·fil inge cethēora flathi issin bith [l: .i. flaith coṅgbála co slúagaib anechtair. Et cialḟlaith. Et fírflaith].

45 (61). Flaith coṅgbála co slūagaib dianechtair, gnāth flaith lobur elaithech do suidiu. Am*al* soite a ṡlúaig úad, soid [l: a greit 7 a gaisced,] a grád 7 a gráin for cūlu.

46 (60). Cīallḟlaith im*murgu*, con·gaib side a chrícha cen choscru cen chernu; nī·déni di neoch, nī·dēni nech de. Ráid a ré laaib 7 aidchib, ar is laaib 7 aidchib rāithir in bith huile.

---

40 *fehlt* l. friss y. ma(i)rnes mairnter A, mairneas mairntear n, marnas merthir. gonas gentair L.

41 *fehlt* l. aiscedach A, aisceadhach n. faidsiodh n (y *vielleicht* fetṡed).

42 *in* l *hinter* 43. sóisil l, soisiol n. Ar it *bis* airle *om.* l. ferra h. oldass y. it ferr *bis* cíall *om.* n. ferra h. ciall (*für* cialla) y. ar is ferr cíall indá cíall (*am Rande* crod) l. Is ferr l, ferra A. gaois ol das gaosa n, gǽs anda gǽs l. *cach* gæsi doenachta A, do gach gaóis daonacht n, Issed is dóennacht l. 7 dilsi diúide n, díuiti y. tua *omnes.* dech *om.* h, dech cecha áilche l. foss *bis* airle *om.* l. age *om.* n.

43 nírire l (*und so im Folgenden*). dagfer A. a chlotha l, cloth n. a *om.* A. *no* anam A, ina anu*m* n, *om.* l. eochu l, eocho A, each n. echdadath l.

44 Apair fris *add.* l. Nífilet l A, nifuilit n. teora A, ceithre n, acht cethri l. bith *om.* h.

45 go sloghuibh n. *Für* Flaith *bis* do suidiu *hat* l: Flaith coṅgbála *tra* nirap inmain flaith. — Flaith coṅg *om.* h. go sloghuibh n. labur A, labhar n. eloighth*each* n. di A. suidi y, suidhe n. Amhuil n. soithi A, soit l, soith n. ṡloigh n, ṡluag A. soidhidh n. a ghradh úadha n. gín l.

46 coṅgbaid l n. a chriocha et a thír n. chorru y, chorra h, gan corra n, cen chatha cen choscru l. *gan* cearna n, *om.* l. nī·d. *bis* de *om.* l. nidene A, nidheim(e) n (*beidemal*). do neoch h n. Raaid A, Raidhid sidhe (*statt* a ré) n. láibh n. ór A. o laaib A, a láibh n. raitir A, rǽt*er* l, raitear n.

47 (59). Fírḟlaith im*murgu*, immus·mórat immus·nertat immus·bágat immus·cumtagat 7 fírinne immalle.

48 (62). Tarbḟlaith da*no*, ni inmain fer. Do·slaid do·sladar, fo·fich fo·fechar, con·clich con·clechar. Is fris con bith bennaib búredar. Garb duaig tossach a ḟlatha, miscnech anblathach a medón, utmall ēloithech a dered. Is fria maccu ar·dlúthfaiter cinaid, ar·gébtar gnúsi, ar·dúnfaiter cride. 'Nī fochen' ar cách 'do maccaib na flatha sin, nírbu maith dún flaith for n-athar riam'.

49 (*vgl.* 57). Cach flaith nad·bí co fīrbessaib fírinne follnathar, do·bá do·beba, do·rá do·rera, con·gaib con·scara.

50. Abbair fris, ní·n-erbba do sēnairecht, ar nī gnáth nach sénaire bed ferr ar chāch.

51. Abbair fris, ní·n-erbba do ṡōebḟáthib, na·n-erbba do ḟírinni, bid ferr cot·n-ófathar.

52. Dia·nderna in so huile, bid sen, bid suthain, bid sírṡāeglach, bid cernach, bid cathbúadach, bid ríi, bid rūanaid, bid rorathmar, bid slúagach sothúge suithchernsa, bid saidbir, bid sogeisse, bid lán do cach maith, ro·sia a con·dia, a accobor da·n-icfa, biaid cach mí dó inna bláth, is úad ad·gebthar Hēriu co bráth.

53. For·rega mo goire cip hé do·gné in so huile.

---

47 Firflatha y. immosmorat immosbagat imusnertat immuscumtaiget **A**, im*us* baghad im*us* morad im*us* nertad im*us* cumhdaighit **n**. immall y.

48 *fehlt* **n**. nirip **l**. flaith (*für* fer) **l**. fofeochar y. benna*ch* **A**, bemmenach **l** (*vgl.* **B**). bureda*ch* **A**. dúaig **l**. anbḟlathach y. elothach **l**. fodeoid (*statt* a dered) **h**, fodeoig y. fora m*a*co (macaib) **A**, sein *add.* **l**. dluthfait*er* **A**. airgébtair **l**, arangebtar **A**. gnussi y. araṅdunfait*er* **A**. or **l**, ara*ch* (*für* ar cach) y. nibo **A**. dún *in* **l** *hinter* athar.

49 nat ba **n**. firbesaib **h**, go bfirbheus- **n**, hi fírbescnaib **l**. ḟollnadar **l**, fallnathar **A n**. ancongaib **A**.

50 *steht in* **l** *hinter* 55. nachanerbad **l**. í sen. **l**. cach **A n**. bad **A**, ba **n**. bed airddiu neoch **l**.

51 nachanerbbad **l**. ṡæbfádib **l**, sæbfathaib **A**, ṡaobhfathoibh **n**. acht nanerbbad **l**, nonerbba **A**, no nearba **n**. bu **n**. cotonofadar **A**, coda nodhfathar **n**, cotnóba **l**.

52 bu **n** (*das erstemal, dann* b- *oder* badh). bid suth. *und* bid ríi *bis* maith *om.* **l**. ri **n**. rathmhar **n**. soitngc **n**. sochearnsa **n**. sogessi y, sogheis **n**. roria **l**, ros **n**. anconnia **A**, an caoindía **n**. acobur **A**, accobhar **n**. doniefa **A**, doniuefa **n**, daniefa a accobor **l**. *gach* maith dhó **n**, cach ri (dó *om.*) **A**. cona **l n**. uadha geubhthar **n**, uad gebt(h)air **A**. Eíre **n**.

53 *fehlt* **l**. Foreg(h)a **A n**. gaire **A**, ghaire **n**. cibe **n**. Finit *add.* **h**, Finit. Amen *add.* **y**.

|l (*und* n) *führt fort:* 54 (63). Apair fris, forcmad mo briathra, bertait co mbuáid, ata·midiur arm chen-l clith; cotom·écnigedar spirut mo dligid díl, réim scartha scél ṁbind.

55. Buáid cacha flatha a ḟīrinne, fáilte cach maige, mógad cacha tūaithe.

56. Apair fris, nach·n-erbbad i ṅgentliucht, na·n-erbbad i fírinne, cot·noaba.

57. Apair fris, nacha·n-erbbad i n-ídlu, na·n-erbbad i nDía as dech dēib, dīa nime. finit. amen.]

---

54 *Die Lesart von* n *bis* cotom·écnigedar *s. bei* **B**. bertach **l**. remsgartha n.

55 cach ḟlatha **l**. a *om.* **n**. gacha muighe **n**. moadh **n**. cách a thuaith **l**.

56 Abair n. nachnearbadh n, nachanerbbad **l**. do ghent*lidh*eacht **n**. nodnearbadh dfirinde (cotn. *om.*) **n**.

57 (*Vorher schiebt* **l** § 50 *ein*, *s. o.*). Abair n. nach·n-adradh a n-iodhalaibh, acht adradh a ndía (*das Übrige fehlt*) **n**.

* * *

II. Die Redaktion L.

Zur Vergleichung mit **A** lasse ich einen Abdruck der einzigen Handschrift von **L** gleich hier folgen. Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die entsprechenden Paragraphen von **A**.

1. Bria*thra* Morai*n*d i*n* so sís oc tecosc Ḟerad*aig* Fi*n*d Ḟec*htnaig*, diaro·ḟóid Mor*and* a dalta chuce .i. Nere.

2 (4). Abbair ris ri ca*ch* ṁbrethir, ar Mor*and*. I*n*nis dó ri ca*ch* ṁbrethir. Brig dó ri ca*ch* ṁbrethir.

3 (5). Mórad firi*n*ne. no·*m*morfa.

4 (6). Nertad fī*rinni*. no·nertfa.

5 (7). Co*m*etad *fírinni*. no·co*m*etfa.

6 (8). Tocbad *fírinni*. no·toceba.

7. Seiched *fírinni*. nos·seichfe.

8 (9). Cip é chometas *fírinni*, ni·esseba nach maith aire. Nochon·airchiure flaith.

9 (10 *b*). Ar is tre fír flathe*m*on mortlada t*ro*mlige do dói*n*ib diṅgbatar.

10 (11). Is t*ré* ḟir fl*athemon* at márchatha de chrichaib cu námat curethar.

11 (12). Is t*re* f*ír* fl*athemon* ca*ch* ana lán. ca*ch* lestar lán i*mma* ḟlaith.

12 (13). Is *tre* fír *flathemon* soss. sla[n]te. síd. suba. soad. same. sadaile. slánchride ca*ch* co*m*arbæ *cona* chlí i*n* cháinchomarbai cla*n*nas.

13 (16). Is *tre* fír *flathemon* mesrada móra at ma*n*na milsi blaissetar.

14 (20). Is *tre* fír *flathemon* *tra* libarna lána lana*m*na ban. bárc i ci*n*d cetíre.

15 (21). Is *tre* fír [*flathemon*] tocbait dúsi ili órda airgdide.

16 (22). Is *tre* fír [*flathemon*] do·curedar muir ildelba míl mi*na* mór f*or* *tra*ctaib dergetar.

17 (23). Is *tre* fír [*flathemon*] aibne usci iasc a to*n*naib de sna*m*aib snegtar.

18 (25). Is *tre* fír [*flathemon*] sína caíne ca*ch* *tre*msi techtaide dud·ecat .i. gai*m* cái*n* cuisnech. Errach tíri*m* gaithach. Sa*m* *tur* frossach. Fogo*m*ur tro*m*druchtach torthech. Gó flathemon do·b*er* sína saíba. 7 mortlada. 7 gallra. ancessa f*or* tuatha.

19 (28). Is *tre* fír [*flathemon*] ca*ch*a cethri i crichaib ca*ch* ḟlathemon fíréoi*n* cen tedma cen añces foraib.

20 (29). Is *tre* fír [*flathemon*] ce*ch* suth soínmech. cach doth torthech. ce*ch* la*m*nad lanchóir.

21 (19). Is [*tre*] fír [*flathemon*] ni·ḟuiglid nach fuigled, manip co fasaigib firi*n*ne fo·gabthar; ar it fasaig 7 roscaid b*er*the bretha. Ni brithe*m* lasna·furecar.

22 (34). Abbair ris *trá* nirip diu*m*sach. diupartach doguittech doitgi.

a (*a*). Dligidir ce*ch* duigthech dígi.

b (*c*). Dligid ce*ch* diu*m*sach tairniud.

c (*f*). D*ligid* ce*ch* airrechtach a tháini.

d (*g*). D*ligid* ce*ch* dotheṅga miscais.

e (*h*). D*ligid* ce*ch* gubrithe*m* duaidid 7 gairsechla.

23 (30). Abbair ris nirip ra*n*naire ruamna goa. ar ni·*cum*gat baa goa í cathróib.

24 (36). Ab*bair* ris nip fuilech. nip cuilech. nip croda a acna*m*.

25 (31). Ab*bair* ris ni·ḟuigbe co ṅgói cathrói, ar ní·fríth ni·fuigebthar brithem bas ḟiriu cathroi.

26 (37). Ab*bair* ris ni·lua uarlo*m*mand f*or* uármirend croda for feola fine ar etarbai n-i*n*cliss i*m* tír caich ar n-uair.

27 (37). Ab*bair* ris coich ra·búi *no* cóich bias in bith sa.

28[1]) (38). Fi*n*gal Mairg f*or*·ùdoirtither. mairg doda·foir .i. Mairg f*or*·ùdóirt*er*, do·fechar co nomaid nó.

29 (39). Is olc fo·ferthar.

30[1]) (40). Marnas merthir. Gonas gentair.

Fi*n*it. am*en*. f*init*.

[1]) Bildet in der Hs. keinen besonderen Abschnitt.

* * *

III. Die Redaktion B.

Bei dieser Redaktion, die durch die vier Handschriften **d**, **e**, **i**, **n** vertreten ist, verzichte ich wegen ihres Charakters darauf, die ursprüngliche Lesart herzustellen und gehe im allgemeinen über das von den Handschriften Gebotene nicht hinaus. Ich begnüge mich, die Schreibung, die mir unter den überlieferten die altertümlichste zu sein scheint, in den Text zu setzen, lasse aber z. B. auch *-e* für altes *-i* unverändert, wo keine Handschrift dieses bewahrt. Weitaus die besten Lesarten bietet im allgemeinen **i**, namentlich auch, was die Orthographie betrifft. Freilich bin ich mir wohl bewufst, dafs seine altertümliche Schreibweise teilweise trügerisch sein kann. Auch andere Texte dieser Handschrift zeigen, dafs ihr Schreiber sich an alten Mustern geschult hatte und also wohl imstande war, einen Text graphisch zu archaisieren; so wendet er die alte Endung *-iu* nicht nur da an, wo sie hingehört, sondern z. B. auch in *cailtiu* 54*h* für den Ackusativ fem. *cailti*. Es ist daher leicht möglich, dafs z. B. das häufige *-th* für *-d* nicht aus der Urhandschrift herrührt. Immerhin wird man sich bei dem starken Variieren der Handschriften am liebsten ihm als Führer anvertrauen. Nur seine Vorliebe, *to* für die präverbale Präposition zu setzen, habe ich nicht befolgt, insofern nicht andere Handschriften (aufser **d**, das unter anderen auch solche graphische Schrullen hat) stützend hinzutreten, obschon es an sich dem Bearbeiter **B** angehören könnte, der ja gleichfalls Archaismen liebt. Im übrigen gebe ich die abweichenden Lesungen der in der Orthographie überaus stark schwankenden Handschriften nur da, wo sie wirklich auf eine andere Form hinweisen oder stärkere Abweichungen darstellen. Die eingeklammerten Zahlen weisen auf die entsprechenden Paragraphen in **A**.

* * *

1. Incipit audacht Morainn maic Moín annso d Ḟeradach Ḟind Ḟechtnach mac Crimthainn Niath Nair. Mac side ingine Lōith maic Deleraith do C[h]ruithentūaith, bert a māthair ass ina brú īar ndīlgund tigerna nErenn dona haithechthūathaib acht Feradach namá i mbrū a māthar. Do·lluid side īarum tairis co slōgaib 7 faīdis Morann in n-audacht so cuici:

2 (2. 3). At·rǣ tochomla, a mo Nere núallgnāith, nōithiut būaid ngaire. Gar intech ara·folmaither fāsaig forber fīr. Finda būana mo bretha no mo briathra rem bās, beir dó buaid dīrge dligther cech flatheman, dia·tēis sech cech rīg; ata·midiur sa ar mo cheneūl clith.

3 (3). Ma theisi co-rrīgu, reisi co Feradach Finn Fechtnach fōbéo; bid sīrḟlaithech, suide lānflatha, luifith iltuatha tathat co muir, moaigfid a chomarpa comlān co ngreit.

4 (3). Comad mo chosc īarmothā sund.

5 (4). Sluind dó re cech mbrēithir, beir dó for cech mbreithir in so sírchosc.

6 (7). Comad fírinni, cot·n-ōfathar.

7 (8). Turcbad fīrinni, do·fuircēba.

8. Ōcbad trōcairi, cot·n-ōcēba.

---

1 audaght i, udh*acht* n, auth*acht* d, aut*acht* e. Morinn i. Muin i d, Maoín n. in*n*so d e, *om.* i. do e. Criomthuin*n* n, Crumtain i, C*ri*thm- d, C*ri*omth- e. Niadh d, Nia e n. Nair m*ic* Lud*ach* Sriab nD*erg* e. Delirath d, Deilir- e. di i. p*er*t d e, beart .i. rug n. ass *om.* d n. a mbr*u* d. hathachthuatha d. Doluid(h) e n, Toluidh d. taires d, thairis *cet.* co sluaghoibh n, *om.* i, *in* e *vor* thairis. fuidis i, faoidheas n, foadhes d. inudh*acht* so d, i*n*udh*acht*sa e, anso chuige n, ind audaghtsæ cuccu id est i.

2 Adræ n, Atroi i, Adraigh e, [A]druig d. tochomlæ i. Neire i e. núallghnaoidh n. nōithiut *nach* A, noited e, noth- n, nuethat i, nuethet d. ngariu i. Gair e n. arafolmither i, arafolmaich- e, ara bfolmhuigter n. fasaich e, fasach (*mit Punkt dahinter*) n. forbeir e. ber n, b- doe d, doib i. dlighthir i, indlightear n. cach d, gach e (*so auch im Folgenden*). flathimain i. *Vor* dia· *Punkt in* i d n; *dagegen in* e *hinter* righ. ate midiursæ i, admidhersa e, admidharsa d. ar*m*ceneul i, armochinel e, arm- cenel d.

3 tesiu i. corigh d e, gorigh (*mit Punkt dahinter*) n. fobeu i. bes sirlaithech i, siorfl-ath d. suidiu i. laifidh e, laidfeidh n, laithfe d. tuadut comor i. Moigfith i, mooifid n, moaighfi d. a *om.* d. comg*re*it e, *con*gret n.

4 Comeath i, Combai d. iartha d.

5 Sloind n. re *om.* e. br-ir i.

6 Comhai d. conothfath- d, conofaith*er* n.

7 cotnurciaba i, cotnurghebha n.

8 *fehlt* i.

9. Coicleth a thūatha, cot·cēillfetar.

10. Fairtheth a thūatha, fa·rresat.

11. Tālceth a thūatha, da·n-āilcebat.

12 (10*b*). Apair fris, is tre ḟīr flaitheman mortlidi mōrslōg no morlōchet di doīnib dingabar.

13 (10*a*). Is tre ḟīr flaitheman conat mārthūatha mārmuīne midetar.

14 (13). Is tre ḟīr flaitheman foss síd sāime suba soad sláine sādaile.

15 (11). Is tre ḟīr flaitheman at mōrchatha fri crīcha comnamat cuirethar.

16 (13). Is tre ḟīr flaitheman cech comarba cona chlí ina caīnorba clannus.

17 (16). Is tre ḟīr flaitheman ad manna mārmesa mārḟeda mblaisiter.

18. Is tre ḟīr flaitheman ad mblechta mārbōis muīnigter.

19 (15). Is tre ḟīr flaitheman rob·bī cech etha ardūasail imbeth.

20 (23). Is tre ḟīr flaitheman do hiubla uisce ēisc ar srothaib snaaither.

21 (26 a). Is tre ḟīr flaitheman clanda caine caīn·tuismiter deraib dethe.

---

9 cotceillfethar **i**, cotceillfithear **n**, cotcoicellfit **d**, cotcoiceillfith- **e**.

10 Farrthadh **n**, Faired **e**, Farr- **d**. fairesit **e**, farr-siot **n**, farrthaisit **d**.

11 Talgeth **i**, Tailgedh **n**, Talcadh **e**, Talgath **d**. tanelgefat **i**, donailgebhat **n**, tonailgeab- **d**.

12 tria **i e** (*und so oft im Folgenden*). flaithemhain **n**. mortliti **i**, mortlighi (-e) **e d**. marlochit **i**, morloicheat **n**, morlochat **d**, mor . . . **e**. do **d e n**.

13 *fehlt* **n**. conit a **i**, conidh **e**. mo*r*mumaibh midhigth- **d**.

14 *Die Wörter hinter* síd *sind verschieden geordnet*: saimai subæ soad sadilea slaine **i**, suba saimhe slaine sadhaile soadh **n**, suba slaine soadh sadhaile **e**, subai sóad slaíne sadhaile **d**.

15 id (*für* at) **n**. mo*r*e cath- **d**. fria **i**, f*or* **d**. conanamat **d**. cuirith*er* **n d**.

16 clu **i**. caoinforba **e n**, cao*m*arba **i**. chlan*n*us **e**.

17 at **e**, it **n**. manta **i**. mar fetha **i**. mblaisith*er* **d**, mblasethar **i**, m̄bl-ighter **e**, mblaisighther **n**.

18 at **e**. marb(h)uais **e n**. mui*n*ither **i**, muinighther **n**, monighth- **d**.

19 robi **d e**, ro bhóe **n**. arduasal **e n**. imbeith **e**, imbith **d**, imbioth **n**.

20 a **d e**. snaaigt*er* **e**. snaghethar **i**, snadhaith*er* **d**, snaidhither **n**.

21 cane caint*u*ssimer **i**, caoine caointuismithe(a)r **d n**. dferaib(h) **d e**. deitte **n**, d'etha **e**, dedai **d**.

22 (27). Apair fris osé oec, oec a flaith; ardos·ecath aride sencharpait. Ar ní·cain·cotli are senfonnith, remi·déce iarmo·dece tairsceo desiul sceo tuathbi[u]l do·féce, im·dich im·dithnathar arnap co faill na forran fonna fod·rethat.

23 (19). Apair fris, ni·huasligethar nach mbrethemuin, mani fassach fīrinne fiastar.

24 (24). Is tre ḟīr flaitheman ro·saig cech dān mochtaide mind suithe. Is īar suide sēis fri forcetal fōrechta ro·dāmair.

25. Is tre ḟīr flaitheman crīchait crīcha cech flaitheman fīriōin corro·saig cech bō cenn a hingelta.

26 (17). Is tre ḟīr flaitheman cach n-étach tlachta do sellaib sūile saigethar (?).

27 (18). Is tre ḟīr flaitheman comrara coimge cethre caich torith, crīchait crīchichthai cecha flaithemnusa fīriōin.

28 (26). Is tre ḟīr flaitheman ara·ndemat tre blaī būraig cech coimdeth cenn fora chostathaib cuicilche arechta rān riuth. Ōen nde blaī āne ech n-oenaig. Aile blaī dīb dūnaid. Tress blaī būaid cuirmthige co coīmaib co mannaib mōraib midchuarda medardæ baīth 7 gaīth, gnāith 7 ingnaith.

---

22 aece, ecc **n**, éc, eg **d**. flath- **i n**, fl-a **d**. ardosetadh **e**, ardoseich- **n**, ardoseidhedh **d**. aridh **d**, arae **e**, ara seanfond- **n**. arní caoín ml- **d**. ara **n**. senfon*n*aidh **e**, s*en*funda **d**, seancharpaid **n**. remedéce **d e (n)**. iarmidéce **d**. tairscu **i**, tarsce **d**, tairrsce **n**. desul **i**, desiol **n**, deisiol **e**, desil **d**. tuath- **n**, tuathal **d**, tuadhal **i**. defece **i**, dofeichi **e**. imdithimh ditnathar **n**, imdithnith- **d**. arnab **e n**, nabo **d**. foirain **i**. fonnad **e n**, fondaith **i**. fotrethat **i**, fodreithed **e**, fodreith **n**, doreithet **d**.

23 nihuaislig(h)ther **d e n**. n-t **d**. mbrethimuin **i**, mbreith- **e**, mbretea*mh*an **n**. mane **i**, mana **n**, munab **d**, ma*n*b*adh* **e**. fassachu **i**. fiastara **i**, fiadastar **e**.

24 rosoich **n**. suidhiu **i**. ses **d**. fria **i**.

25 gacha **e**, *om.* **d**. flathimai*n* **i**. fireoin **d e n**. gosoich **n**.

26 netuighi **d**, nedg-e **n**. da **e**, ta **d**. sealla **n**. saigetar **i**, suighithar **d**, saigith- **e**, saighther **n**.

27 comrair **n**. comgi **i**. cethra **e**, cethrai **n**, chr- **d**. caich **i**, gach *etc. cet.* toraidh **e**. crichichtchai **i**, cricha *cet.* gach **d**. flathimnusæ **i**, flaithem(h)ain **d n**, flaithem- **e**. fireoin **e n**, fior eoi*n* **d**.

28 *steht in* **n** *vor* 26. arandemaid **d**. bla **e**, bl- **d**. buradhaigh **d e**, buraig im cech n-oenach **i**. coimde as ceann **n**. f*or*costathaib **i**, chostaduibh **e**, costaibh **n**, cosdadhachaib **d**. cuicilg(h)e **d e**, coicilche **n**. arecht **i**, aireachta **n**, are*cht*aigh **e**, ara*cht*aigh **d**. ran*n*. **n**. rith **n**, ruith **d**, ruithtadh **e**. Oennæ **i**, Aonda **n**. āne *om.* **n**. noenagh **i**. Ail **i**. bla **e**. dunath **i**. bla **e**, blai dib **n**. coir*m*tige **e**. mid coardaib **i**, medhchuarta **n**. medardhæ **i**, medharthar **n**, med*ur*ruith **e**, meadraibh **d**. mbaith **i**. gnath 7 ingnath **d**.

29 (35). Apair fris, nī már n-airlisi n-imderga, ar is dōrtath cecha flatha folam la foscath ó fine do flaith fuiliche.

30. Apair fris nach frīth fola ro·ndligther do rātha na aurnaidm ara·rona, ro·sá ime roruided a gruaide faebraib fri roī, fri hailecrīcha fria n-aill fria n-uile imdegla.

31. Apair fris, ni·aurdallat dāna sona na maíne mára na lessa for lubra léim.

32 (39 a). Apair fris, ad·mestar duile duileman doda·rōsat am*al* do·rrōsata; nach rēt nad asa maīnib mīastar, nícope lāntorath do·bēra.

33 (39 c). Ad·mestar asa toirthib talmain.

34 (39 d). Ad·mestar asa bēsaib inricib ibar.

35. Ad·mestar asa cōe cloth cethra.

36 (39 e). Ad·mestar asa moaigthib mblicht.

37. Ad·mestar asa hūaisli ith.

38. Ad·mestar sruthu slāndiunach.

39. Ad·mestar īarn assa thoichib tūathtacarthaib.

40. Ad·mestar humæ asa daingnib denib dlūthaib dlūmaicdib (*oder* dlūth-dlūm-aicdib?).

---

29 nurlisiu **i**. nimdhercai **n**, ni*m*de*r*gtha **e**, nimdergdai **d**. folam **i**, fol- **d e** (*vgl.* fo lár A 35). lai **d**. fosg-ai **d**. co flaith **i**. fuilidhe **n**.

30 rodndligter **i**. torratha **i**, torath- **d**. nodurnadmai*m* **e**, nadurnaid*m*aim **d**. araronai **i**, arrona **d e**. rasa **i**. uime **n**. roruidet **i**. a *om.* **n**. fæbr- **i**, faob*r*a **e**. roé **n**, raoe **d**, ræ **e**. hail crich- **d**, hilcriocha **e**. frinaill frinaile **n**, friandaill frianduile **e d**. imdeglai **i**, im*m*deaghlai **d**.

31 nahurdallad **d e**. no **e**. muine mar **i**. no **e**. lobro **i**. len *no* leim **d**, leim no len **e**.

32 adameast*ar* **d**, atmestar **i**. duilem- **d e**, duilimain **i**. todrosat **i**, dorosat **e n**, torosa **d**. torrosata **i**, dorosata **n**, torosata **d**, dorosta **e**. nadaasamuinib **i**. nícobé **d**, nicobe **e**, nibé **n**. toberai **d**, totob*er*a **i**, dodabeura **n**.

33 Atmestar **i**, Atmesd*ur* **e**. asalantorath **i**. talam(h) **d e n**.

34 Atmest- **i**, Atmesd*ur* **e**. innr-aibh **d**, ionnracaibh **n**, in*n*raicth- **e**.

35 Atmiast- **i**, Atmesd*ur* **e**. cæ **n**, gcæ **d e**. cethrai **d**.

36 Atmest- **e**, Amest- **i**. moighthif **d**, mogith **i**, moghudha **n**. a mblio*cht* **n**.

37 *in* **n** *hinter* 39. Atmest- **i**, Atmesd*ur* **e**. huaslib **i**.

38 Atmest- **i**. srotha slaínndiuncha **n**, sruth slan (n)diundaigh **d e**.

39 Asmesd*ur* **e**. iarann **e**, iaronn **n**, iaro **d**. thoicibh **n**, toicibh **d**, thoicthibh **e**. tuath tacartaibh **i**, tuath taccarthar **n**.

40 Asmesd*ur* **e**. daingne **d n**, *om.* **e**. deine **d e n**. dluth **e**, *om.* **i n**. dlumaigdibh **e**, dlomhaighibh **n**, dlomaaigibh **d**.

41. Ad·mestar arcat asa betha brīgaib bānaicdib (*oder* brīg-bān-aicdib ?).

42. Ad·mestar ór asa ōrnīamaib allmaraib adamraib.

43. Ad·mestar hūir asa tindremaib hi torath tecail.

44 (39 f). Ad·mestar cāercha asa cottuge do thlachtaib tūath teclannar.

45. Ad·mestar muca meth-tairr, air is cacha gnūssi feile fūasalcath.

46. Ad·mestar fīalla foirme fīrḟlatha, air is cach rīgrēme recht nād asa maīnib miastar, nicobe lāntorath dō do·gera.

47. Ad·mestar dōeru drungu fognama fognat biathat toimdet taibret tar flatha fīrḟolta.

48. Ad·mestar sinu suidib sinnser somuīnib ilib airmiten.

49. Ad·mestar athra scēo māthra maīnib gaire gairfoirside.

50. Ad·mestar foibrithiu cech dāna drong dron dagaicdib.

51. Ad·mestar cert 7 coir, fīr 7 dliged, cumthus 7 córus cacha flatha fīre fria huile aicillne.

52. Ad·mestar díre coir cach grāid do ṡōernemthib 7 dōernemthib ro·mmerus ro·ndergathar.

---

41 airgcet n, airg*et* d, airg-d e. bedha d e. brioghuibh n, brigh i, brigha e, brighai d. banaig(h)ib(h) d n.

42 f*or*niamaib i. allmarraib i, allmuraib(h) d e, allmuiribh n.

43 tinnroth n. hi *om.* d e n.

44 caurchu i. cotaig(h)i d e, ccotaighibh n. to d. teglamor n, teclanathar i, teaglan*ntur* e, tenglan*nt*- d.

45 *fehlt* n. mucu i. methathar i, methar d, asa meth*ur* e. ar d e. gach gnuis d e. fuaslugadh e, fuaslaic- d.

46 fialliu i, fiala e, ar fiallu d. forme i, foirmde n. ar d e n. ri re*mh*i e. recht na red i, righ react reimhe nach red n. nach n. asumuinib i. miadh*us*tar n. nibicai i, nibhia gach n. dotugera i, dou togera d.

47 At mestar n. doera e n, daora d. drunga i, d*r*ongu d, dronga e n. foghnuid biathaid n. tomidlet n. taidhbret n, tairberat e, tairberad d. firfoltai i.

48 sinib(h) d e, sin n. a suidhibh n. sin*n*seraib d, sin*n*sioruibh n, *om.* e. somhainibh e, somhaoinibh n. airmiden d e, airmitin i, airmhidnibh n.

49 *fehlt* n. muinib i. gair f*or*saighi e, gairforrsaigh d.

50 Adm. *om.* d. fuibhrigh n. gacha e n, cach a d. drongaib i, dronga e n. dron*n* i, drona e d. daghaigdif d, daghaidib i, daghaigibh n.

51 firdl-i d. comth*us* n, comtus e. cu*r*us d. caicha i. fír fl-a e, fir fl-ai d. fri n. aicille i, ait illi*us* (?) d.

52 coir *om.* d e. gacha e. ṡaorneimhe n. do dhoer neimhe n. ro*m*-mérus e, róm erus n, rumerusu i, rom*erus*a d. romderg(h)athar e n, ro*m*-dergatar i, roind*er*gath- d.

53. At·rǣ tochumlai, a mo Nere nūallgnáith, co Feradach Find Fechtnach, fasaig dō tulcha mo briathar.

54 *a*. Do·llece dorche do ṡorche.

b. Do·llēce brōn do ḟāilti.

c. Do·llēce borb do ecna.

d. Do·llēce bǣth do gǣth.

e. Do·llēce dōer do ṡōer.

f. Do·llēce dochell do chlothaib.

g. Do·llēce néoit do gart.

h. Do·llēce cailti do eslabrai.

i. Do·llēce dīscire do fossti.

k. Do·llēce doḟeth do gīallnai.

l. Do·llēce anflaith do fīrflaith.

m. Do·llēce deb*uid* do chórai.

n. Do·llēce gó do ḟīr.

55. Apair fris, ba trōcar, ba fīrién, ba cosmail, ba cuibsech, ba fosath, ba eslabar, ba garta, ba fīalainech, ba sēsach, ba lessach, ba eitir, ba innraic, ba suthnga, ba forustae, ba fīrbrethach.

---

53 Atrai **i**, Adræ **n**, Adraigh **d e**. tochomla **e**, tocomhlai **n**, tocoml- **d**. nuallghnaoidh **n**. fasaich **i**. do a tulchae **i**, thulchadha **e**.

54*a* *In* **i** *hier* Tolleci, *b* Talleci, *c* Dalleci, *dann abgekürzt* Ta-; *in* **e** *abwechselnd* Doleige, Doleici, Dol-i, Tol-i; *in* **d** Tolc *mit Abkürzungszeichen*, *einmal* Tol-i; *in* **n** Doleige *und* Doleicce.

54*b* dfailti **d**.

54*c* decnae **d**.

54*d* Dolí*n* **e**.

54*e* sǽr do dhǽr **e**.

54*f* doithchell **d**. c(h)loth **d n**, do tṡoicill *no* clotha **e**.

54*g* neoitiu **i**. gharta **n**.

54*h* cailtiu **i**, caillte **e n**, cail- **d**. eslabhra **n**, d eslab*ra* **i**.

54*i* díscre **n**. di **i**. fosta **e**, foisdine **n**, dfostæ **d**.

54*k* dofeith **e**, doeth **i**. gialli **i**.

54*l* *fehlt* **e**.

54*m* *fehlt* **e**. chore **i**.

54*n* dfir **d**.

55 fris *om.* **d**. ba *in* **i** *nur hier*, *nachher* bad *oder* b-; *die anderen Hss. überall* ba (**e** *einmal* pa). firion **i**, firén **n**, firen **e**, fir- **d**. fosa **d e**, fos- **n**. eislabair **d**, heaslab*ra* **e**. garti **n**. fialloin*each* **n**, fialene*ch* **d**. sesrach **i**. indraice **i**. suithenga **e**. suitengtai **d**, soingthe **n**. fo*r*fostæ **i**, fo*ra*sda **e**.

56. Ar atat a deich ara·bādat goí cach flaitheman fomnas arnach·nderna so fomnas huile, a uile flaithemna, fasaich uaim a deich: flaith 7 febus, cluith 7 coscar, cland 7 cenel, síd 7 sāegal, toceth 7 toatha.

57 (37. 49). Apair fris, fo·ba fo·beba, do·rá do·rera, co·bui co·bía, is ed do·fuicerthar; ni flaith mani·fallnathar na gnīmu so.

58 (44). Apair fris, ni·fil inge cethri flaithi and: fírḟlaith 7 cīallḟlaith, flaith congbāla co slōgaib 7 tarbḟlaith.

59 (47). Fírḟlaith cetamus, lúithir side fri cach fo, fris·tibe fīrinne inda·cluinethar, cota·n-ocaib inda·n-aice. Ar ní fírḟlaith nad·nīamat bī bennachtnaib.

60 (46). Cīallflaith, ar·clich side crīcha sceo tūatha do·lecet a sēotu 7 a téchta ndó.

61 (45). Flaith congbāla co slōgaib dianechtair, in·soet a slōig side, in·snádat a adilce, air nī sáith soitcedach sechtair.

62 (48). Tarbḟlaith, do·slaid side do·sladar, ar·clich ar·clechar, con·claid con·cladar, ad·reith ad·rethar, do·seinn do·sennar, is fris con bithbuirethar bennaib.

---

56 Ar *om.* **d e**. ataid **n**, Ata **d e**. arabaithed **n**, arabáad **e** (*in* **i** *ist das Wort nicht mehr lesbar*). gæ **d e**. cacha **e**. flathimain **i**, flaithemhoin **n**, fl-eamn- **d**, flaith-a **e**. fom(h)nus **i n**. arnach nde*rnusa* **e**, arn*achde*rn*usa* **d**, airnaich ndern . . s . . ch **i**, arnach dern*us* **n**. fomnis **i**, fo*m*nus **n**. *In* **n** *fehlen die Wörter von* a uile *bis* flaith. a *om.* **d**, flaithimna **i**, a flathemhna **e**. fasaigh **d**. addeich **i**. cluich **d e**, cluiche **n**. cinel **e n**. sith **i n**, sigh **d**. tocadh **n**, toice **d e**. toadh **n**.

57 fo beabaidh **d**. dirra dirrera **i**, dorara **d n**. tofuicert- **d**, tofuigerthar **i**. flatha **n**. manc· **i**, mana· **e n**, muna· **d**. gnima **d i**, gniomha **n**. sa **e i**.

58 nifuil **d e**, nífuilit **n**. acht **d e n**. flaithimna **i**, fl-iom-an*n* **n**. fíorḟlaith eím **n**. et flaith **n**. go sluagaibh **e**, go sloghuibh die neachtair **n**.

59 luther **i**, luith er **d**, luiter **n**. foa **i**. indecluinethar **i**, inat cluinethar **n**, nidocluineth- **d**. cotenocaib **n**, codanocaibh **e**, coda noguibh **n**, codainoccaiph **d**. intenaice **i**, in don nfaice **n**. fl*aith* **n**. ·niamait **i**, ·mamaid **d**, ·ndemat **n**, (de?)amhaid **e**. bíí **d**. benachtoibh **n**.

60 Ciallflaith .ṽ. **n**. thuatha **d**. tollecet **i**, doleigid **n**, doleicedh **e**, dolecc- **d**. seoit **i**, ṡęoda **n**, .s. **d**, ṡeota té*cht*a **e**.

61 congphalai **i**, cong-bala **e**. slogai **i**. dian. *om.* **i**. insuet **i**, in*n*saighed **e**, ion*n*saighid **n**, in*n*saidhet **d**. slog sithe **i**. insnadait **d**. aidilche **i**, adhailge **n**, adilcne **e**, aidilgni **d**. ar **d e n**. sáidh **e**, saidh **d**, saitha **i**, saithe **n**.

62 Tarphfl- **d**. toslaid **i**, dosloid **d**, dosluidh **n**. tosladar **i**, dosluithir **n**. arclech **d**. concladh **n**. conclatar **i e**, concletar **n**. atreith **n**, atreth **i**. atrethar **i n**. toseinn **i**, dosinn **n**. tosendar **i**, dosein*n*ar **d**. bith buareth **d**

63 (54). Att·rǣ tochomlai, a mo Nere nūallgnáith, co Feradach Find Fechtnach flaithemain n-ūasal n-ān, co cech flaithemain fallnathar co fīr. Forcmath mo brīathra, bērtait co buaid, ata·midiur sa ar mo cheneol clith cotom·ecnigethar.

---

63 Atrai **i**, Attraigh **d**, Adraigh **e**. tocomhlai **n**, tochomhla **e**, toucoumla **d**. nuallgnaoidh **n**. flaithimai*n* nuasail **i**. flaithimain falnathar **i**, flaietheam- fault naouth- **d**. Fo*r*cmat **i n**, fouarcmaou **d** (*in* **e** *nicht mehr vorhanden*). co*m*mbuaidh **e**, go mbuaidh **n**, combuaeidh **d**. aitimidiursæ **i**, atta miodarsa **n**, admithiúrsa **e** (*der Rest des Textes fehlt*), admid*ar*sa **d**. chinel **n**, cinel **d**. cotomecnigetar **i**, cotumegnith- **d**, cota imeignither **n**. H- fin- du qbais Mor- *add.* **d**; **n** *führt fort wie* **l** (*s. oben S.* 88).

* *
*

IV. Übersetzung des ursprünglichen Textes (A).

1. Es beginnt Morands Pensum oder die Unterweisung von Feradach Find Fechtnach durch Morand.

2. Erhebe dich, rufgewohnter Nere; die Siegeskraft der Pflichttreue verherrlicht dich. Pflichttreu ist der Gang[1]), den du vorhast (zu Feradach Find Fechtnach) mit der Wahrheit des Praejudiziums, ein wahrer Dienstmann eines scharfsichtigen Fürsten.

3. [Es sind] die wahren Schätze meiner Worte vor meinem Tode, die Sieg bringen; die Gerechtigkeit, die man von jedem

---

[1]) Dieser Abschnitt enthält allerlei Schwierigkeiten. Die Überlieferung weist durchaus auf *gor intech* als ursprüngliche Lesart, auch in Fassung **B**. Aber *in tech* für *a tech* 'das Haus' ist in einem so alten Text unmöglich, *int ech* 'das Pferd' gibt keinen Sinn, zumal das Verb *ara·folmaider* oder *·folmaither* durch **l** und **B** als das richtige erwiesen wird. Nur schwer habe ich mich entschlossen *in tech*[*t*] zu ergänzen, das ohne weiteres hineinpafst, aber einen gemeinsamen, von keinem Bearbeiter verbesserten Fehler des Urtextes voraussetzt. Was ist sodann *fásaig* oder *fasaig*? Redaktion **B** fafst es als Imperativ eines Verbs, wie weniger aus unserer Stelle, als namentlich aus § 53 hervorgeht: *tochumlai .. co Feradach F. F., fasaig do tulcha mo briathar* 'gehe zu F., verkünde (?) ihm die Höhen meiner Worte'; vgl. auch § 56 (*fasaich*). Aber welches Verb soll das sein? *Fássugud* 'Leeren' pafst nicht. Da nun unser Text § 19 verlangt, dafs der richtende Fürst sein Urteil auf früher gefällte Urteile, auf *praeiudicia* stütze (*fássaigib fírinne*), so liegt es näher, *fásaig* als Genetiv Sing. desselben Wortes (*fássach* neutr. *o*-Stamm) zu fassen; darnach übersetze ich. Das Wort *forbor* (*forber* **B**) dürfte dasselbe sein wie *forbfer* (*for-fer*), etwa 'Dienstmann', das Windisch Táin B. C., S. 492 bespricht. § 3 von 2 zu trennen veranlafst mich der Punkt, mit dem § 2 in **A** schliefst; auch in **B** ist diese Interpunktion möglich.

Herrscher erwartet, ist diefs. Sie werde mehr erstrebt (oder 'geschätzt') als Methfluten, durch die man auf grofsen Ruhm abzielt. Wenn du an Königen vorbeikommen wirst, eile zu Feradach Find Fechtnach! Gut, dauerhaft, langlebig, beständig ist die Gerechtigkeit des Herrschers, der auf Weisheit hört. Er bewahre späterhin meine Unterweisung.

4. Verkünde ihm vor Allen das Wort[2]), bring ihm vor Allen das Wort, melde ihm vor Allen das Wort, tue ihm vor Allen das Wort kund[3]):

5. Er mache die Gerechtigkeit grofs, sie wird ihn grofs machen.

6. Er stärke die Gerechtigkeit, sie wird ihn stärken.

7. Er bewahre die Gerechtigkeit, sie wird ihn bewahren.

8. Er erhebe die Gerechtigkeit, sie wird ihn erheben.

9. Denn so lang er die Gerechtigkeit bewahrt, wird ihm Gutes nicht fehlen, wird seine Herrschaft nicht zerfallen.

10*a*. Denn durch die Gerechtigkeit des Herrschers[4]) werden grofse Stämme regiert.

10*b*. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers werden grofse Sterblichkeiten von den Menschen ferngehalten.

11. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers werden grofse Kriege nach den Gebieten der Feinde zurückgeschoben.

12. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist jedes Recht strahlend, jedes Gefäfs voll in seiner Herrschaft.

13. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist es Ruhe, Heil, Friede, Freude, Ungetrübtheit, ...[5]), Glück, Reichtum, Behaglichkeit, heiles Herz, was jeder Erbe mit seinem Hauspfosten in sein schönes Erbe pflanzt.

14. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist alles Land fruchtbar, jedes Gebären in voller Ordnung.

15. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist Fülle von allem hochstehenden Getreide.

---

[2]) Die später ungebräuchliche Form der Präposition hat die ganze spätere Tradition dazu verführt, in *ri* die Nebenform von *fri* zu sehen und daher *ri cach m-brethir* oder ähnlich zu schreiben.

[3]) Zu *brig* vgl. aufser Meyers Contrib. auch Imram Snedgusa, Str. 59: *Brigfaidh Andcrist proicept sulbair.*

[4]) 'Die Gerechtigkeit des Herrschers' ist wohl keine volle Übersetzung von *fír flathemon*, das das gesamte richtige Benehmen des Fürsten einschliefst, wobei allerdings die Gerechtigkeit obenan steht. Das Gegenteil ist *gó flatha* § 25.

[5]) Was ist *soad*?

16. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers werden die Baumfrüchte des grofsen Waldes als süfse Manna geschmeckt.

17. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist Makellosigkeit aller Gewänder; denn, wenn sie gefärbt werden, werden sie mit dem Farbenglanz des Auges erstrebt[6]).

18. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist ein schützender Schrein jedes Viehs im Gebiet des gerechten Fürsten.

19. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers wird kein Rechtsstreit geführt, ohne dafs er sein Urteil durch Praejudizien der Gerechtigkeit stützt.

20. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers landet ein Schiff (*liburna*) mit stattlichen Frauen, eine Barke mit grofsen Schätzen am Ende jedes Landes.

21. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers heben die Geschöpfe viele Schätze, goldene und silberne.

22. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers bringt das Meer viele Gestalten herbei; kleine und grofse Tiere werden auf den Stränden zurückgelassen.

23. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers wird der Fisch aus den Wellen des Wassers des Flusses im Schwimmen erjagt[7]).

24. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers findet jede (Dicht)kunst Ehrung[8]) in ihrem Sitz nach ihrer Mühe mit Weisheitssprüchen zur friedlichen Belehrung.

25. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers schreiten schöne Witterungen in jedem ordnungsmäfsigen Vierteljahr einher: der Winter schön mit angemessenem Wetter, der Frühling trocken und windreich, der Sommer heifs[9]) und reich an Regenschauern, der Herbst mit schwerem Tau und fruchtbar[10]). Denn das falsche Benehmen des Fürsten bringt falsche Witterungen über schlechte Völker, dafs des Erdbodens Frucht vertrocknet (oder: erfriert).

[6]) d. h. man will, dafs die Gewänder glänzen wie das Auge.

[7]) Ich konstruiere: *do·segar íasc a tonnaib uisci aibne snámaib*. Die Flüsse sind so voller Fische, dafs sie ein Schwimmender erhaschen kann.

[8]) Ich möchte *mochta* als *mochto*, Ackus. Plur. von *mochtad*, fassen. Die Dichter werden durch Ehrensitze belohnt.

[9]) Zwischen *térim* und *t(a)ur* mufs ein Unterschied bestehen.

[10]) Dieser Spruch ist in die erweitertste Fassung der Tecosca Cormaic aufgenommen worden (ed. K. Meyer § 36).

26. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers sind die drei 'Freiheiten von Zorn'[11]) bei jeder Versammlung, bei der Spiele veranstaltet[12]) werden mit (Schild)rändern, mit Siegen bei sanfter Witterung: die Freiheit der Trunkenheit bei jeder Festversammlung; die zweite Freiheit der Heeresbildung (des Lager-Schlagens?) durch zuständige Stämme, die geordnet werden; die Freiheit des grofsen Tech Midchuarda[13]), wo Edle und Unedle tollen, Toren und Weise tollen, Bekannte und Unbekannte tollen[14]).

27. Sage zu Feradach, er solle ein vorauswissender Lenker[15]) des alten Wagens sein, der vorwärts blickt, rückwärts blickt, ihn gegen sie wendet und über sie[16]), der sich ihrer erbarmt, sich um sie sorgt[17]), der sie beschützt, sich für sie stellt[18]), damit er nicht zerbreche, damit er stütze[19]) die Grundlagen, die ihn stützen.

28[20]). Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist alles Vieh im Gebiet jedes gerechten Herrschers ohne Seuchen, ohne Not.

---

[11]) d. h. Dinge, die sonst den Zorn des Herrschers erregen, aber dies unter gewissen Umständen nicht tun.

[12]) Ich habe *·coistetar* in *·costatar* (von *con·sádi*) geändert, da **B** 28 das Substantiv *costathaib* hat.

[13]) Festhalle der irischen Oberkönige in Temair.

[14]) Es läfst das auf eine sehr energische 'Feststimmung' schliessen.

[15]) *arad* explikativer Genetiv.

[16]) 'sie' sind wohl die Untertanen.

[17]) Wohl nicht: 'der sie dahinrafft' (s. Pedersen, Vergl. Gramm. II 482).

[18]) *Imdídnad* scheint nach dieser Stelle Deponens zu sein; *·ditnathar* (von *dítiu*) steht hier und in **B** 22 nur in der jüngsten Handschrift **n** und wäre synonym mit *·dím* (aus *dí-eim*). *Imdídnad* heifst jemand aus einer Lage erlösen, indem man selber für ihn eintritt, s. B. of Armagh 18 a 2 (Sarauw, ZCP 5, 513). Die Ableitung von *don* 'Platz' ist in diesem Kompositum noch besonders deutlich.

[19]) *·coimb* 3. Sing. des Subjunktivs von *con·boing*, vgl. *to·aithib* Eriu VII 162, 5 zu *ta(i)thboing*. Das folgende Wort ist man versucht, da **B** 22 *co faill* liest, in *co folli* 'durch Nachlässigkeit' zu verbessern, was einen guten Sinn gäbe. Aber man begriffe nicht recht, warum alle Hss. unserer Version das bekannte Wort in das dunkle *folla* (*follach*, *folaib*) geändert haben sollten. Darum habe ich die Änderung in *fo·llo* gewagt, da *fo·lló* — *fod·longat* gut in den Stil unseres Autors pafst.

[20]) Dafs dieser Abschnitt zum alten Bestand gehört, ist nicht ganz sicher, da er nicht nur in **a h y** fehlt, sondern auch in **n** nicht aufgenommen ist; doch findet er sich aufser in **l** auch in **L**.

29. Durch die Gerechtigkeit des Herrschers ist jede Leibesfrucht gedeihend, jeder Wurf[21]) fruchtbar, jedes Gebären in voller Ordnung[22]).

30. Sag ihm, er soll kein Austeiler geschminkter Lüge sein; denn Lügen vermögen nichts Gutes im (gerichtlichen) Zweikampf.

31. Sag ihm, er soll nicht mit einer Lüge sich zum Zweikampf stellen; denn es ist nicht gefunden und wird nicht gefunden werden ein Richter, der gerechter ist als der Zweikampf.

32. Sag ihm, er soll seine Herrschaft nicht zwischen Speerspitzen setzen; nachdem (einmal) die Spitzen aneinander vorbeigeflogen sind[23]), weiſs man nicht, wessen Nutzen, wessen Schaden es sein wird.

33. Sag ihm, es sei nicht leichter Bitten an den Fürsten zu bringen als für ihn einzutreten, nicht leichter ihn zu zerschmettern als ihn zu schützen[24]).

34. Sag ihm, er soll nicht übermütig, betrügerisch, schwierig, stürmisch, ein übler Bitter[25]), übelzungig sein.

a. Denn jeder üble Bitter verdient Verweigerung[25]).

b. Jeder Stürmische verdient Dämpfung.

c. Jeder Übermütige verdient Erniedrigung.

d. Jeder Überwältiger verdient geknickt zu werden[26]).

---

[21]) *doth* das Stammwort des Verbs *do(i)thid* Cormac s. v. *Mug éme*, *dothais* Anecd. III 59, 22, kymr. *dodwi* bret *dozvi*.

[22]) Weil dieser Satz schon in § 14 vorkam, hat **A** (**a h y**) diesen Abschnitt mit 14 verschmolzen.

[23]) Der Subjunktiv *do·coiset* im allgemeinen (zeitlosen) Satz.

[24]) Ob die Übersetzung richtig ist, scheint mir zweifelhaft. In dieser Fassung würde der Spruch passender an die Untertanen als an den Fürsten gerichtet. Für *a túarcon* lesen **l** und **L** *a togairm* 'ihn zu berufen', was nicht besser ist. Vgl. oben S. 71.

[25]) Die Lesart von **L** *doguittech* und in *a*) *duigthech* scheint mir auf ein Kompositum von *do-* und *guide* zu weisen, das allein hier einen befriedigenden Sinn ergibt. Denn unglücklich (*dothcedach*) zu sein, kann man einem nicht verbieten. Die ähnlichen Wörter *dogdech* und *do(i)thge* (= *do-thenga*) haben in den Hss. allerlei Verwirrung hervorgerufen. Freilich paſst dann im Schluſs von *a* weder *digli* 'Bitte' noch *dige*, das nach O'Clery (s. v.) und O'Dav. 590 (wo *dige* für *dighde* zu lesen ist) etwa 'Kompensation, Zufriedenstellung' heiſst. Ich habe daher *dil.* dafür eingesetzt, was allerdings wieder einen alten Fehler voraussetzt.

[26]) *fuidbech* zu *fo-di-bong-* wie *taidbech* zu *to-aith-bong-*. Adjektivisch scheint es in *crechtai fuidbecha* T. B. C. (YBL) 2077. Nur in **n** dafür *fuidhbheachd*, vgl. O'Reilly's: *fuidhbheachta* 'quarrels, wicked deeds, deceptions', *fuidhbheachtach* 'quarrelsome, treacherous'.

e. Jeder Übermäfsige verdient Verfall[27].

f. Der Hartnäckige verdient seinen Tadel[28].

g. Weiter[29] verdient jeder Übelzungige Hafs.

h. Jeder falsch Richtende verdient kurzes Leben und Entsetzung und Aussterben.

35. Sag ihm, er soll nicht röten[30] . . .; denn Blutbeflecktheit ist Ausschütten jeder gerechten[31] Herrschaft auf den Boden.

36. Sag ihm, seine Hand soll nicht blutbefleckt, nicht frevlerisch sein, sein Kauen[32] nicht blutig, sein Flüstern nicht . . .[33], sein Atem nicht kalt.

37. Sag ihm, er soll nicht kalte Schlücke Blutes auf kalte blutige Bissen, auf das Fleisch seiner Verwandten trinken[34]. Denn diese Welt ist von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag durchaus unnütz, unsicher, ungewisser Besitz. Dahingestorben ist, dahinsterben wird, abgefahren ist, abfahren wird jeder, der gelebt hat, jeder, der leben wird[35].

---

[27]) Zu *fescred* vgl. Triads of Ireland, Glossar; Monastery of Tallaght p. 176 s. v. *fo-fo-esscrinim.*

[28]) Vielleicht gab es neben *t-air* und *t-ath-air* ein *ath-air,* so dafs *a* kein Pronomen wäre.

[29]) *beus,* das in L fehlt, ist wohl nicht ursprünglich, sondern nur von den Hss. eingesetzt, die *a* und *g* ähnlich lesen (*dotche, dothchadach*).

[30]) *imderyga* ist wohl als Subjunktiv in Tmesis mit *ni·* zu fassen; wenn man mit 1 die Präp. *ar* wegläfst, könnte es heifsen: 'er soll nicht Teile des Gehöftes röten'. Aber bei *ranna* ist wohl eher an Fleischstücke zu denken. Jedenfalls mufs es eine Umschreibung für 'er soll nicht morden' sein; vgl. B 29: *ni már n-airlisi n-imderga* 'nicht viele Gehöfte soll er röten'? Zu *airlis* vgl. AL, Glossar. Oder ist *arlissi* Adjektiv zu *ranna,* vgl. *árlius* Fél. Sept. 27, *ni·erlissaigther,* numquam . . fastiditur Ml 62 a 9: 'er soll nicht ekelhafte (Fleisch)stücke röten'?

[31]) In *flatha firinne* ist *fírinne* offenbar der Gen. fem. des Adjektivs *firión*; in § 18, wo *flatha* den Fürsten bedeutet, steht dagegen die männliche Form.

[32]) *acnam* von *ad-cnām* (*cnáid*), vgl. *acnamacht .i. proinn fir obra* Corm. transl. 16, *acnamad* 'Ration' V. Trip. 228, 2 (*acnabad* 232, 17) und *acnamh* O'Don. Suppl.

[33]) *renn* (*raind* n) kenne ich nicht; *rith adám rend* 'der Lauf meiner zwei Beine' (Ériu 1, 72, 1) liegt weit ab. Kaum *rind* 'Speerspitze'.

[34]) Die Form *·lua* statt *·lú* ist sonderbar und wohl fehlerhaft, aber durch alle Hss. gestützt; vgl. *as·lu* (*·lau*), *at·lu* Eriu VII 134, *conara·lá som* (Hs. *sa*) Monastery of Tallaght 145, 21.

[35]) Das überaus starke Abweichen jeder Handschriftenklasse zeigt, dafs hier alte Verderbnis vorliegt. Ihren Grund sehe ich erstens darin, dafs früh, vielleicht schon in der Urhandschrift *is* hinter *ar* ausgelassen war, so dafs

38. Sag ihm, Verwandtenmord möge er nicht verüben. Weh dem, auf den er sich ergiefst; weh dem, durch den er ausgegossen wird! Er wird von Gott gerächt bis zum neunten Glied (eigentlich 'Menschen'), so dafs er Vergänglichkeit verursacht und kurzes Leben; er verschüttet seine Würde und seinen Glanz, er löscht aus seine Glut und sein Pfand, er vernichtet seine Kinder und seine Erben, er verursacht viel Übles hier, er wird dort sieben mal siebenfach bestraft.

39. Sag ihm, er soll alles Gute tun, denn durch Gutes wird jeder gut. Er soll jeden unter sein[36]) Joch bringen, den er treffen wird. Denn was ausgegeben wird, wird er einbringen; denn durch Böses wird Böses eingebracht[37]).

40. Sag ihm, wer erschlägt, wird erschlagen werden; wer verrät, wird verraten werden.

41. Sag ihm, freigebig(?) ist der Mann . . .[38]).

42. Sag ihm, er soll nicht stolz und hochmütig[39]) sein, nicht nur mit sich selber Rat halten. Denn Räte sind besser als (ein) Rat. Verstände sind besser als (ein) Verstand, Weisheiten sind besser als (eine) Weisheit. Das Beste von aller Weisheit der Menschheit ist angemessenes Wesen und Einfachheit, Schweigen

---

man *ar* als Präposition zu *étarbae* zog. Ferner darin, dafs poetisch *cách* statt *in cách* vor den Relativsätzen stand und früh abgekürzt *cā* geschrieben war; daher in L *coich*, in B 57 *co*; in A (vor die vorhergehenden Verbalformen verschleppt) *cā*, in n *con*. Endlich zeigen *bui* und *bias*, dafs auch im Vorhergehenden einst Präteritalformen und Futurformen nebeneinander standen; diese lauteten, wie ich sie in den Text gesetzt habe. Aber schon im 9. Jahrhundert fielen *·bebae* und *·beba*, *·rerae* und *·rera* lautlich zusammen und schienen einfache Dubletten. Darum wurden im Anschlufs an § 49 die Subjunktive *do·bá* und *do·rá*, die dort sehr wohl an ihrem Platze sind, aber hier nicht passen, an Stelle der reduplizierten Formen eingeführt (bewahrt in A und n); die Redaktion B hat überhaupt unsere Paragraphen 37 und 49 verschmolzen. Die übrigen Handschriften haben den unverständlichen Text verschieden gekürzt und umgeformt.

[36]) Wenn der Text so richtig ist, ist zu verstehen: 'unter das Joch des Guten': *foriam* scheint ein alter Fehler, durch das vorhergehende *fomam* und das folgende *foricfa* veranlafst.

[37]) Die Lesarten *fofechar* und *adfenar* scheinen auf *fofenar* zu weisen, zu dem *fofia* das aktive Futurum ist; wohl zu demselben Stamm wie *ad·fen* 'er vergilt'. Meine Übersetzung 'einbringen' ist nur Vermutung.

[38]) *fetsed* mir unverständlich; *etsad* 'der Schatzkammern' würde die Alliteration zerstören.

[39]) *Soisle* und *sotla* sind auch T. B. C. (LU) 1149 verbunden; vgl. *soisilgeneth* ZCP 8, 307, 4.

und Klugheit; die besten der Tugenden sind Geduld, Ruhe, Wissen, Beharrlichkeit, Mut[40]), Beraten.

43. Sag ihm, er soll nicht den alten Glauben für einen neuen Glauben hingeben, nicht einen guten Mann für einen schlechten Mann, nicht ein gutes Weib für ein schlechtes Weib, nicht Ruhm für Nahrung, nicht seine Ehre und seine Seele für die Pferde eines Pferdediebs.

44. Es gibt nur vier Fürsten in der Welt:

45. Der Fürst, der mit Heeren von aufsen Besitz ergreift, der hat gewöhnlich eine schwache, leicht entgleitende Herrschaft. Sobald seine Heere sich von ihm wenden, wendet sich seine Würde und der Schrecken vor ihm zurück.

46. Der kluge Fürst aber, der besitzt sein Gebiet ohne Siege, ohne Triumphe; er nimmt niemandem weg, niemand nimmt ihm weg[41]). Er schifft seine Zeit dahin in Tagen und Nächten, denn in Tagen und Nächten wird die ganze Welt durchlebt[42]).

47. Der wahre (gerechte) Fürst jedoch, der und die Gerechtigkeit machen sich gegenseitig grofs, sie stärken einander, sie streiten für einander, sie bauen sich gleichzeitig auf.

48. Der Stierfürst sodann, der ist kein beliebter Mann. Er schlägt, er wird geschlagen; er schädigt, er wird geschädigt; er springt an, er wird angesprungen. Gegen ihn wird fortwährend mit den Hörnern gewühlt[43]). Schroff und schwierig ist der Anfang seiner Herrschaft, verhafst und unfürstlich ihre Mitte, unstät und leicht entgleitend ihr Ende. Gegen seine Söhne werden sich (seine) Schulden zusammenballen, werden sich die Gesichter erheben, werden sich die Herzen verschliefsen. 'Keinen Willkomm' sagen alle 'den Söhnen dieses Fürsten! Die Herrschaft eures Vaters war einst nicht gut für uns'.

49. Jeder Fürst, der nicht nach den wahren Sitten der Gerechtigkeit regiert, der soll absterben, der wird absterben;

[40]) *age* (nur in A) ist wohl das Abstraktum zu O'Reilly's *aigh* 'generous, valiant', vgl. *aig* 'keen?' Salt. na R., Glossar; Windisch, Táin B. C., S. 96[8]. Die Bedeutung geht aus keiner Belegstelle klar hervor.

[41]) *·déni* scheint hier seine eigentliche Bedeutung 'weg tun' zu haben.

[42]) Eigentlich 'durchschifft'.

[43]) Zu konstruieren: *bith-buiredar co mbennaib.* Statt *buiredar* oder *buirethar* (B 62) würde man eher eine synkopierte Passivform (*buirther* oder besser *buirthir*) erwarten. Denn *bith* ist kaum Substantiv: 'Gegen ihn wühlt die Welt mit den Hörnern'.

der soll dahinfahren, der wird dahinfahren; was er erwirbt, zerstört er.

50. Sag ihm, er soll sich nicht dem Leugnen anvertrauen; denn nicht häufig ist ein Leugner, dem es immer besser geht.

51. Sag ihm, er soll sich nicht falschen Propheten anvertrauen; er soll sich der Wahrheit anvertrauen, die wird ihn besser bewahren.

52. Wenn er dieses alles getan hat, wird er alt werden, dauern, langes Leben haben, triumphreich sein, sieghaft im Kampf, ein König, ein Gewaltiger, ein Gnadenvoller, reich an Heeren, wohlredend [44]), freigebig [45]), er wird reich sein, leicht zu erbitten, voll von jedem Guten; er wird erreichen, was er sucht; sein Wunsch wird ihm zu Teil werden; für ihn wird jeder Monat in seiner Blüte stehen. Von ihm wird Irland weiter geerbt werden bis zum jüngsten Gericht.

53. Wer es auch sei, der das alles tut, meine Pflichttreue wird ihm zu Hilfe kommen.

* * *

[1 *hat, mit Benutzung von* **B** 63, *folgenden Schlufs hinzugesetzt:*

54. Sag ihm, er soll meine Worte bewahren, sie werden ihn zum Sieg [46]) führen; ich richte sie (an ihn) wegen des Erlöschens [47]) meines Geschlechts. Der Geist meiner lieben Pflicht zwingt mich, ein Trennungslauf wohlklingender Berichte [48]).

55. Die Siegeskraft jedes Herrschers ist seine Gerechtigkeit, die Freude jedes Feldes, die Förderung jedes Volkes.

56. Sag ihm, er soll sich nicht dem Heidentum anvertrauen, er soll sich der Wahrheit anvertrauen, sie wird ihn bewahren.

(*Hier steht* § 50, *s. oben.*)

57. Sag ihm, er soll sich nicht Götzen anvertrauen; er vertraue sich Gott an, der besser ist als Götter, dem Gott des Himmels. —]

---

[44]) Eigentlich 'wohlbezungt, mit guter Zunge'.

[45]) Der Genetiv *suithchernsa* ist hier mit Adjektiven koordiniert.

[46]) *combuaid* statt *co buaid* lesen auch manche Hss. von **B**.

[47]) Wörtlich 'wegen des Sich-Verbergens'.

[48]) Das ist wohl: meine Berichte trennen sich hiermit von mir.

Bonn. R. Thurneysen.

ORTHANACH UA COILLAMA CECINIT.

Zu dem Abdruck dieses Gedichtes bestimmt mich vor allem eine Bemerkung Thurneysens in seiner Besprechung meiner 'Ältesten irischen Dichtung' im vorigen Bande S. 447. Er spricht dort den Wunsch aus, meine Behauptung, dafs *c-* und *g-*, *t-* und *d-* als Bindungen gelten können, durch weitere Beispiele erhärtet zu sehen. Nun stammt zwar das folgende Gedicht erst aus dem 9. Jahrhundert, ist aber mit möglichster Beobachtung aller aus der ältesten Zeit überkommenen Regeln, sowohl was Alliteration als Bindung betrifft, abgefafst. Leider ist es nur in einer Handschrift, dem Buch von Leinster S. 51 a, erhalten, z. T. unleserlich, vielfach verwahrlost überliefert und an mehreren Stellen im Faksimile, das ich mit dem Original verglichen habe, noch weiter entstellt. Ich kann daher weder einen vollständigen Text noch eine fortlaufende Übersetzung liefern.

Als Verfasser bezeichnet LL gewifs mit Recht den 840 gestorbenen Orthanach ūa Cōillāma, Bischof von Kildare. Gleich den beiden anderen von ihm herrührenden Gedichten[1]) handelt auch dieses von der älteren Geschichte Leinsters. Auch sind alle drei in demselben Versmafs, nämlich einsilbig reimender *rannaigecht,* abgefafst. In allen dreien finden wir ferner die für die älteste Periode charakteristische fortlaufende Alliteration, oder wenigstens das Bestreben sie durchzuführen, endlich sowohl zwischen den Kurz- als Langzeilen und Strophen die von mir in 'Ält. ir. Dichtung' I, S. 8 ff. geschilderte Bindung. Wo sie fehlt, wird entweder eine Verderbnis des Textes vorliegen oder es handelt sich um Licenzen, die im einzelnen noch festzustellen

[1]) Es sind dies das von mir unter dem Titel 'Hail Brigit' veröffentlichte und ein in 'Ält. ir. Dichtung' I, S. 23 erwähntes Gedicht mit dem Anfang *A chōicid chāin Cairpri chrūaid.*

sind. So mag in der 8. Strophe *Abrat* auf *Ath* zurückgehen, in der 14. *fúacrais* auf *formach,* in der 26. *a* auf *īr.* Darüber aber, dafs *c-* Bindung mit *g-*, *t-* mit *d-*, ferner auch *p-* mit *b-* bildet, kann bei der Fülle der Beispiele, die das Gedicht bietet, kein Zweifel mehr bestehen. So haben wir nicht weniger als neun Belege für *c-* : *g-*, nämlich 2 b *chuirp* : *gabsai,* 5 d *Corb* : *guin,* 9 a *gairg* : *Corpre,* 11 a *glond* : *Cormac,* 12 d *Gall* : *cōic,* 21 b *chuir* : *galaīb,* 24 a *glend* : *Corpre,* 29 a *grād* : *Cobthach,* 32 b *gāel* : *co.* Zwischen *t-* und *d-* liegt Bindung vor 21 c *tain* : *dā,* 25 a *tūaig* : *Dūnlang,* 26 a *Deirg* : *tallad,* 33 b *dall* : *trūag*; zwischen *p-* und *b-*: 31 b *bress* : *Pātraic.*

Eine Erscheinung, die ich bisher bei anderen Gedichten nicht beobachtet habe, ist nun, dafs unser Dichter diese Bindung auch im Innern der Verszeilen an Stelle der Alliteration gebraucht. Die Beispiele sind zu häufig, als dafs es sich um Zufälligkeiten handeln könnte. Ich führe an: *crithre grinne* 5, *dōib tūath* 6, *dēec trichem* 13, *Cormac gāis* 14, *Dergabail tren* 19, *Dūin trēn* 23; vielleicht auch *Cobthach gabais* 2, *cāel gnē* ib.

In Str. 30 ist die mangelnde Bindung durch den gleichlautenden Anfang aller vier Kurzzeilen (*aill is*) ersetzt. Vgl. 'Ält. ir. Dichtung' I, S. 6, Anm. 1. In Str. 8 und 31 macht der Parallelismus des Ausdrucks sie entbehrlich.

Ich drucke nun das Gedicht nach der Handschrift ab.

Orthanach cecinit.

1 'Masu de chlaind Echdach aird atāi, a baird, būaid cech óin,
indid etarlam nach ńdúain de chomram chrūaid Chob-[thaich Cōil.'

2 'Cobthach gabais Brí 's a brōen, ba derb ba cæl gné a chuirp,
gabsai format, fí fo bailc, co mbad rí for Life Luirc.

3 Luid do rāith mo ruirech ruiss, rordígus, ba fingal gand,
gōita leiss Lōegaire Lorc, luid a m*ac* hi tīri Gall.

4 Gabais Cobthach cīaso chían, clandais slūago, sochla dāl,
degleth Ulad, errid uill, echtga Cuind co n-orddan n-ān.

5 Mad Cū Difne de lith lerg, fūadait[1]) crithre, grinne n-ard,
[is]in dāil sin, sliucht nād cherb, clū siut Laigniu lon[2]) fri Corb.

6 Guin īar Lugdach reo nderg ríg rucad a tír toirthech tríath,
[d]anim dóib túath iarna rāth ōtá Bōind co Āth Clīath.

[1]) Zu lesen *lūadait?*

[2]) Lies vielleicht *Laigen lonn* wie in Str. 10.

7 Cīa nād cūala [lir] co rían rigi Meiss-Gegra don Mæn?
mac Mis-Delmond dorar már, marbsi Conall oc Áth Chlén.
8 Abrat loga, lām dar crích, fuilliucht fola dar Áth Clīath[1]),
trī barrchais Berba conscáig, rosrir Conall i llāim lúaith.
9 Lānrī Lagen lūin co [n]gairg[2]) Corpre Niä-fer co feirgg,
īar ṅguin Ailella dond Aird atbath Cet[3]) mac Māgach meirg.
10 Medōn Uisnig, ard in dind, dia n-atád in bruiden borr,
ba s[ī] maten, magen iṅg, i n-abbad rí Lagen lond.
11 Lassar medras in ṁbith ṁbúan Bruiden Dā Choca co n-ár,
atbath Conc[h]orb comnart glond la Cormac Cond-Loṅges lán.
12 Lāthrais bōromai, fō mind, mór a tōrmach toirthech tromm[4]),
Tūathal Techtmar, Cormac, Find, Fīachra Cassān cosin ṅGall.
13 Cōic cét dé[ë]c, trichem tromm, tress blīadain birte[5]) bend,
bl*īadain*, aile, immed n-oll, a comlond lig lumnech lenn.
14 Lāthrais Cormac, gáis co sós, sech ba formach for a ṅgrēs,
fūacrais, ba fīanna in fás, fri trichait mblīa*dna* in [m]bés.
15 Béimend Tūathail tūathaig techt īar fecht fithre, formach n-ān,
indred Corm*aic*, findgen grían, īar ṅguin na n-ingen oc Fál.
16 Finta dún ca teṅg na tend, ol at ēola[6]) ecnai[7]) uill,
ol at eana gnōë grinn[8]), cid dia mbōe [cath]rōë Cuind.
17 Ce atchethed[9]) tredua cāin Corm*aic* for máil maige maith,
is mac Ailella ind rīg ronīr Brigit immon flaith.
18 Fácaib Eocho[10]) Find fūath n-airt a thír ar t[h]ír Lifi Luirc,
lathrais cathu, ba caur tailc, tar cend Lagen fri Leth Cuirc.
19 Cētna cath fiche, ba úath, ó Ardd Lūathrid luid dond ár,
Āed mac Dergabail, trēn fer, [f]irend docer [i]sinn āth.
20 Ō(ra)starglaiss, ba orddan n-án, nī bu thār[11]) fri forggu fer,
fācbaid cathair[12]), dind cach ṡlūaig[13]) la Laigniu thūaid i [mMaig Breg.
21 Ba ard cīsel choscair chain Cormac co n-āni a chuir,
ō galaib ōenfer īar tain dā rīg dē[ë]c dó do guin.

---

[1]) Hier sind wohl, da *clīath* und *lūaith* nicht reimen, durch Versehen zwei Strophen auseinandergerissen.
[2]) Am Rande *leirg*, wohl als Korrektur zu *gairg*.
[3]) *cét* Hs.
[4]) *tiramm* Hs.
[5]) Zu lesen *nobertis*?
[6]) *eala* Hs. Über dem ersten *a* scheint ein *n* zu stehen.
[7]) *ecna ecna* Hs.
[8]) *guin* Hs.
[9]) Lies *adcethe.*
[10]) In *Eochaid* korrigiert.
[11]) *thair* Hs.
[12]) Zu lesen *Cathāir*?
[13]) *sluaig* Hs.

22 Gasta Labraid Life līg, Lugaid Corc den rīgraid ráin,
..... debaid, flaith fīr, Fīacha Crōn co forthiu máil.
23 Mogelni Morca mar dam, Eocho mac Dūin, [ba] trēn dorn[1]),
da mac Labrada cend carad[2]) Ailill, Etan canar gorm.
24 Gormac Lagen lir co glend Corpre Liphec[h]air, fō mind,
fichset trī catha dar a chend[3]) co cath Cammair na [trī lind.
25 Lānrī Lagen lir co tūaig Dūnlang feided flatha feoir(?)[4]),
..... nīthach nene[5]) ūair atbath i cath Feda Ēoin.
26 Ō fecta cath Dromma Deirg tallad airriun ír co ngairg
a Brí Éle, aurrand chāem, corrici tæb Uisnig aird.
27 Arm Lagen, Gædel cen l*ēn*(?) Cuind clū orddain, errid āir,
am*al* leoman et*er* trēt[6]) .... cach ... tūata ...
28 Cord co cētaib cath ....
.... end uar .. .. aig rosgab ō muir co muir.
29 Dagmaic[7]) Āugaine co ngrád Cobthach, Lōegaire fria long [lūath[8]),
fris dia tucam lōr slōged n-án am*al* muir[9]) co n-anfud úar.
30 Aill is tóla catha crūach, aill is cōra cacha crích,
aill is grinne fidlo find, aill is rind[e] fri neach nīth.
31 Nochotulsat[10]) flathi fīann, fās[11]) a ndūine, dīan a mbress,
Pātraic ás hErinn hi foss, Brigit ōas hĒrind andess.
32 Ō dosrānic Brigit bán, Rí mōrchatha rodagæl,
co cath Cobad[12]), aurgal búan, i mbu būadach Aldán Āed.
33 Imsceng Fīadat .... dentá amal phupall bís im dall,
trūag a cuinge feasa .... dognī síl m*ac* nĀdaim and.
34 O ... cechlaind .... find atāi co rind recni chaiss[13]),
..... iar dam fadess dligthi Dondchad molbthach mass. Ma.

Im folgenden gebe ich kurz den Hauptinhalt des Gedichtes und übersetze nur, wo ich die Strophen ganz zu verstehen glaube.

Das Gedicht hebt mit einer gleichsam einem Wiſsbegierigen in den Mund gelegten Strophe an, die dem Dichter das Thema stellt:

[1]) *doran* Hs. [2]) Lies *carad cend*?
[3]) *cend* Hs. [4]) Vielleicht *feoil*?
[5]) Wohl *nena* im Reim mit *Feda*.
[6]) *tretaib* Hs. [7]) *A deagmac* Hs.
[8]) *luait* Hs. [9]) *múir* Hs.
[10]) Lies vielleicht *Rochotulsat*. [11]) *fais* Hs.
[12]) 7 *cobad* Hs.
[13]) Lies *chass*, zu *rind* gehörig.

1. 'Wenn du aus dem Geschlechte des erhabenen Echu[1]) bist, o Barde, du Stolz eines jeden, so verkünde[2]) jetzt[3]) irgend ein Lied von dem grausamen Streit Cobthachs des Hageren'.

Nun wird die Usurpation des Thrones von Leinster durch Cobthach, die Ermordung Loegaires und die Flucht seines Enkels[4]) Labraid nach Gallien erwähnt, wie wir das aus der Sage *Orgain Dind Rīg* kennen. Die 4. Strophe spielt auf die Besitzergreifung eines Teils von Ulster (*deg-leth Ulad*, was ich als Objekt zu *gabais* fasse) durch Cobthach an. Zu der 5. Strophe, die schlecht überliefert ist, weiſs ich nichts beizubringen[5]). Dann geht der Dichter auf Lugaid mit den roten Streifen[6]) über, der einem Berichte nach über Leinster geherrscht haben soll. Nun heiſst es:

7. Wer hat nicht bis hin an die Meeresflut von der Königsherrschaft Mes-Gegras von Mōin gehört? Sohn Mes-Delmonns der groſsen Kämpfe, Conall[7]) tötete ihn bei Āth Clōin.

Die beiden nächsten Langzeilen gehören, wie ich vermute, zwei verschiedenen Strophen an.

8. Augenbrauen eines Luchses, eine Hand über die Grenze, eine Blutspur über Āth Clīath — Die drei Krauslockigen des Barrow entflohen(?), Conall warf sie in schnelle Gefangenschaft.

Jetzt wird Corpre Nia-fer als König (*lān-rī* 'Vollkönig' im Gegensatz zu *leth-rī* 'Halbkönig') von Leinster genannt[8]), die Ermordung Ailills von Connacht, der auch als König von Leinster gilt, durch Cet, die Zerstörung der Bruden Dā Derga[9]) und der

---

[1]) d. i. Echu Būadach, Vater von Ugaine Mōr, Ahnherr der Könige von Leinster.

[2]) *indid*, 2. Sg. Imper. zu *in-fēt.* Vgl. *indid dam-se*, LU 134b38.

[3]) Eigentlich 'inzwischen, mittlerweile'.

[4]) Der Dichter gebraucht *mac* (das durch Reim mit *Lorc* gesichert ist) in Strophe 3 in weiterem Sinne als 'Nachkomme'.

[5]) Hier scheint *siut* auf *sliucht* zu reimen.

[6]) Man beachte die dichterische Wortstellung *guin īar Lugdach* 'nach Lugaids Erschlagung'. *a tīr toirthech trīath* 'das fruchtbare Herrenland'.

[7]) d. i. Conall Clōen. S. die Sage *Tallann Etair,* Rev. Celt. VIII.

[8]) *lūin co ngairg* (Str. 9) 'mit grimmer Lanze'; vgl. *īr co ngairg* 'mit grimmer Wut', Str. 26.

[9]) Strophe 9: 'Die Mitte Usnechs, hoch (ragt) die Feste, von wo das stolze Gehöft angezündet wurde; das war der Morgen, eine Stätte von Leiden, da der König der kühnen Männer von Leinster starb'.

Bruden Da Choca[1]) erwähnt, und dann mit Strophe 12 auf die Boroma von Tuathal Techtmar bis auf den *'Gall'* d. h. Vikingerkönig übergegangen. Der Rinder- und Mänteltribut, Cormacs Festsetzung des Tributs auf dreifsig Jahre (Str. 14)[2]), die Ermordung der Mädchen in Tara (Str. 15) sind Episoden aus der Geschichte des Tributs.

Die 16. Strophe ist wieder dem Zwischenredner in den Mund gelegt:

'Tu uns zu wissen mit der Zunge der Starken — denn du bist erfahren in grofser Weisheit, denn du bist ein Gefäfs lieblicher Kunde — was der Grund der Niederlage Conns war.'

17. Obgleich die herrliche dreifache Feste Cormacs[3]) auf der Höhe der schönen Ebene gesehen ward, ist es der Sohn König Ailills[4]), den Brigitta mit der Herrschaft begabte.

18. Echu verläfst sein Land um des Landes von Lorcs Life wegen; er veranstaltete Schlachten — er war ein starker Held — für Leinster gegen Leth Cuirc.

19. Die erste Schlacht, die er kämpfte — es war ein Schrecken —, von Ard Lūathrid[5]) schritt er zu der Vernichtung: Aed, Dergabals Sohn, ein starker Mann, männlich fiel er in der Furt.

Strophe 20 ist mir als Ganzes unverständlich.

21. Cormac mit der Schnelligkeit seines Wurfes[6]) war ein erhabener ...[7]) schönen Triumphes: darnach erschlug er zwölf Könige in Einzelkämpfen.

22. Labraid (König) des glänzenden Life, Lugaid Corc aus der edlen Königsreihe waren jugendfrisch ....

23. Mogelni von Morc wie ein Stier, Echu, der Sohn Dūns, eine starke Faust; die beiden Söhne Labraids ...: Ailill, Etan ...

24. Der Liebling von Leinster bis an die Talschlucht des Meeres Corpre Lifechair, ein herrliches Diadem; seinetwegen fochten sie drei Schlachten bis zur Schlacht bei Commor trī n-usce.

[1]) Strophe 11: *Lassar medras in mbith mbūan* 'eine Flamme, welche die dauerhafte Welt verwirrte'. Hier findet sich auch ein Lieblingscheville des Dichters, *fō mind,* das in Strophe 24 und in 'Hail Brigit' Str. 20 wiederkehrt.

[2]) *blīadna* (Gen. Pl.) im Reim mit *fīanna* = *fīanda.*

[3]) Vgl. den gleichen Anfang einer Strophe in 'Hail Brigit' (S. 24).

[4]) d. i. Eochu Find fūath n-airt.

[5]) Am Barrow gelegen.

[6]) d. h. wohl 'Siegeslaufes'.

[7]) Die Bedeutung von *cīsel,* hier femininum, ist mir unbekannt. Zimmers Ableitung von *censualis* scheitert an dem palatalen *s,* das durch Reim mit *īsel* erwiesen ist.

25. Ein Vollkönig von Leinster bis an die Bucht des Meeres war Dūnlang, welcher ein Fürstengeschlecht[1]) anführte, er fiel in der Schlacht bei Fid Eoin.

26. Nachdem die Schlacht bei Druimm Derg geschlagen war, wurde uns mit grimmer Wut (alles Land) von Brī Ele — ein lieblicher Anteil — bis hin zur Seite des hohen Usnech entrissen[2]).

27. Eine Waffe der Männer von Leinster, ein Gäle ohne Leid, . . ., siegreiche Wagenhelden[3]), wie ein Löwe zwischen Herden . . . . .

Die nun folgende Strophe ist zum gröfsten Teile unleserlich.

29. Tapfere Söhne Augaines mit Würde waren Cobthach, Loegaire mit seinem schnellen Schiffe; . . . . . ., wie ein Meer mit kaltem Sturm.

30. Teils ist es eine blutige Flut von Schlachten, teils Friede an allen Grenzen; teils ein gesegnetes Bündel von . . ., teils Speeresspitzen zu jedem Kampf.

31. Die Fürsten von Kriegerscharen sind entschlafen, leer sind ihre Festen, heftig (war) ihr Kampf; Patricius herrscht über Erin hienieden, Brigitta über Erin von Süden her.

32. Seit die heilige Brigitta zu ihnen gekommen ist, hat der König der grofsen Heerscharen sie geschlagen[4]), bis zur Schlacht bei Coba — ein lang andauernder Streit —, in welcher Aed Aldān siegreich war.

Die beiden letzten Strophen sind z. T. nicht mehr leserlich. Strophe 34 ist wieder dem Zwischenredner in den Mund gelegt[5]). Der dort erwähnte Dondchad wird zur Zeit der Abfassung des Gedichtes König von Leinster gewesen sein.

---

[1]) Ich übersetze *flatha feoil,* wörtlich 'Fürstenblut'.

[2]) Vgl. AU 516: Cath Droma Derge la Fiacha mac Néill . . . Inde Mag Mide a Lagenis sublatus est.

[3]) Wörtlich 'Wagenkämpfer der Schlachtvernichtung'.

[4]) Zu *rodagāel* s. Strachan, Verbal System of the SR, S. 69 s. v. *gáilaim.*

[5]) *atāi co rind recni chass* etwa 'du beherrschst den bunten Reim des *recne*'. *cass*, eigentlich 'kraus, gewellt' wird oft auf den Reim angewandt, wie in *cass-bairdne*, wo es den geschweiften dreisilbigen Reim bezeichnet.

Arrowhead Springs, Kalifornien. KUNO MEYER.

BETHA COLUIMB CHILLE.

(Continuation.)[1]

233[2]). La airidhe da raibe C. C. a n[h]Í, 7 tainicc manuch airidhe darbh ainm Bera dá indsoighe, do bi ag dul a n-oilen eli darbh ainm Etica le gnoaighthibh na manuch, 7 do íarr ar C. C. a bendacht do lecen les. Agus frecruis C. C. é 7 assedh adubairt: 'Lécfet-sa bendacht let', ar se, '7 ar a ṡon sin, sechain an t-eolass comcoitchenn gabus cach docum an oilen sin, 7 gab timchell na n-oilén mbec eli ata romhad d'ecla go faicfeá ní do chuirf*edh* aduathmhairecht ort'. Do imdigh an manach iar sin in a luing, 7 do gab se an t-eolas do toirmisc C. C. uime. Oir ni raibhe ecla air o do ḟuair se bendacht C. C. Agus nír cían dó ac siúbal na fairce an uair do condairc se péisd adhuathmar ag tocb*ail* a cind as in muir, 7 nar mó cnoc sleibhe ina hí, 7 do foscail a bel 7 dob ail lé an long con a foirind do ṡlucadh in a braghaid. Agus ar n-a ḟaicsin sin doib, do lecadur a seol 7 do imret*ar* an long tar a n-ais, 7 do cuir an peisd an uired sin d'anfadh 7 do combuaidhredh ar an fairce, muna beith coimhéd Día orra 7 an bendacht do lec C. C. leó, nach rachdaís a tir gan báthadh; 7 do aithnetar corub ar ecla na pesde sin adubairt C. C. riú gan an t-eolus sin do gabhail. Et do gabhadur an t-eolus adubairt C. C. riú iar sin, 7 rancatar slan gan guassacht. Agus as follas ass in scel sa, nach ar tír amain tuc Día radarc a ṡeicréde fen do C. C., acht co tuc se radurc 7 eolass ar piasd*aibh* na mara 7 na fairce dó.

234. Fechtus eli do Colam Cille a nhI, 7 do bi Baithín naemtha ag dul docum an oilein sin do raidsimar romhaind, 7

---

[1]) See X 228.

[2]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' Adam., p. 48.

THE LIFE OF COLUM CHILLE.
(Translation.)

233. On a certain day when C. C. was at Iona, he was visited by a monk named Bera, who was on his way to another island called Ethica, on business matters concerning the monks. He asked C. C. for his blessing. C. C. answered him: 'I shall give you my blessing', says he; 'nevertheless do not take the ordinary route to that island, but go around the other small islands in front of you, lest you see something that might greatly alarm you'. Thereafter, the monk setting sail, took the forbidden course; for having C. C.'s blessing he was fearless. He had not gone very far when he beheld a terrible monster, as big as a mountain, raising its head out of the sea. And opening its mouth, it would fain devour the vessel with its crew; whereat they lowered their sails and rowed the vessel back. The monster caused such a storm and confusion of the waves, that would have drowned them only for God's protection of them and C. C.'s blessing. And they understood that it was through fear of that monster that C. C. had forbidden them to take that course. Then, having taken the course that C. C. had told them, they landed safely without encountering danger. It is clear from this story, that not only [concerning events] on land did God disclose His secret knowledge to C. C., but also that He gave him knowledge concerning the monsters of the sea and ocean.

234. On another occasion that C. C. was at Iona, holy Baithin was about to visit the island just mentioned, when C. C.

adubairt C. C. ris co tainic peisd adhuathmur a medhon oidhce remhe sin a chuan it*ir* hÍ 7 an t-oilen in ar b'ail les dul, 7 co mbeith gach duine do imeóchadh an cuan sin a nguassacht ro-mhór uaithe. Frecrais Baithín é, 7 assedh adubairt: 'Ataim-si 7 an péisd sin fa cumhachta De', ar se. 'Imidh', ar C. C., 'maille re bendacht De 7 re mo bendachtain-si, 7 saerf*a* an creidemh daingen ata agat ar an peisd ud tú'. Teid Baithin n-a luing iarsin, 7 nir cian dó ag siubal na fairce, anuair do erigh an pest doib, 7 do gab ecla 7 adhuathmairecht a raibe sa luing uile acht Baithín amáin, 7 do tocaib a lamha 7 a rusca súas docum nimhe, 7 do bi ag guidhe De go duthrachtach im a ṡaeradh ar an ghuassacht sin a raibe sé. Agus ar crichnugh*adh* na hurnaidhe sin do Baithin, do bhendaigh se an mhuir 7 an ḟairce, 7 do theich an pésd rempe; 7 ni facus san inadh sin hí ó ṡin suas.

235 [1]). Fechtus eli do C. C. a nhÍ, 7 do dúisich se na manaigh sa medhón oidche, 7 ruc les don ecl*ais* íad, 7 do labhuir ríu, 7 assedh adubairt: 'Guidem an Tigherna go dúthrachtach óir (fol. 31 b) do rindedh pecadh ro-adhuathmhur sa saeghal so anois, 7 as baeglach co tiucfa díghaltus Dé ar cach uile tríd, 7 as Erendach do rinde é; 7 do ḟoillsigh C. C. an pecadh sin do cuid airide do na manchuib do bi fáris anuair sin, 7 adubairt co tiucfadh an nech do rinde an pecadh sin faris an manach darb ainm Lugh*aidh*, fa aimser girr, san oilen sin a raibe se fen, 7 nac raibe a ḟis ag Lugaidh an pecadh sin do beith air. Agus do ḟiradh sin uile amail adubairt C. C.; gor moradh ainm De 7 C. C. de sin.

236. Fa aimsir ghirr iarsin, adubairt C. C. ren a deiscibul fen .i. Diarmaid: 'Erigh co luath', ar se, 'a coinde an manaigh dar labhr*us* cu strásda .i. Lughaidh, 7 abair ris na tucudh sé an drochduine ata fáris sa luing cugaind, d'ecla co saileochadh se fon*n* an oiléin sin in a fuilmíd da ticedh se and, 7 cuiredh se uadha e cus an oilen dán hainm Muili. Do imd*igh* Diarmaid 7 do rinde a techtairecht re Lughaidh amail adubairt C. C. ris, 7 ar n-a cloisdin sin don drochduine sin do bí fare Lughaidh, adubairt nac caithf*edh* se biadh no deoch, 7 nach fillfedh se tar

[1]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' Adam., p. 51.

told him that a terrible monster had entered the harbour between Iona and the island he intended visiting on the previous midnight, and that it would be a source of danger to everybody going that way. Baithin in reply said: 'I and the monster are in God's power', says he. 'Go', says C. C., 'with God's blessing and mine, and your strong faith shall save you from that monster'. Then Baithin going on board his ship, did not proceed very far when the monster rose up before him. Fear and trembling seized all on board except Baithin, who raising his hands and eyes towards heaven, implored God to rescue him from the danger that threatened him. When Baithin had finished his prayer, he blessed the sea and ocean so that the monster took to flight, nor has it ever since appeared in that place.

235. On another occasion that C. C. was at Iona, he awakened the monks at mid-night and repaired with them to the church. And addressing them he said: 'Let us offer up a fervent prayer to the Lord, for a very wicked sin has just now been committed in the world, and there is danger of the wrath of God coming on everyone on account of it. And an Irishman has committed it'. C. C. having made known the kind of sin that had been committed to some of his monks who were with him at that time said, that after a short time, the sinner would accompany a monk named Lughaidh to the island in which he was, and that Lughaidh was not aware of the state of his soul. Everything came to pass as C. C. had said; so that God's name and C. C.'s were magnified thereby.

236. A short time afterwards, C. C. said to his own disciple, to wit, Diarmaid: 'Go at once', says he, 'to meet the monk that I have just spoken of, to wit, Lughaidh, and tell him not to bring hither the wicked man he has on board, lest he contaminate the earth of the island wherein we are, should he land in it, but let him send him to the island called Muili. Diarmaid set out and gave C. C.'s message to Lughaidh. And when the wicked man, who was with Lughaidh heard it, he said he would neither eat nor drink and would die rather than return, until he had

ais no co bfaghadh se bas, no co faicedh se fen C. C. 7 go labradh se riss ó bél go bél. Tainec Diarmaid mar a raibe C. C., 7 do indis sé sin dó, 7 do mhol nech naemtha darbh ainm Baithín do bi faré C. C., 7 do mhol an coimhthinol uile dó, techt do comhradh ris an drochdhuine sin dá fis an raibe aithr*igh*e fírindech in a pecadh aige. Agus adubratar cor chóir aithrechus do gabail ón pecach do reir mar adubairt an slánaigtheoir: 'In cacuimque ora ingemuerit pecatur omnium inicetatem eius non rexordabor' .i. 'gebe uaír docífed-sa aithridhe fírindech ag an pecach, ni cuimhneochad enpecadh dá nderna sé riamh do'. Et adubairt C. C. re Baithin co nderna se coimhría*cht*ain ren a mháthair. Teid C. C. remhe cus an port a raibe an long, 7 tainec an drochduine sin in a fiadhnaise 7 do léc ar a gluínibh é, 7 do adaimh se a fiadhnaise caic co nderna sé na pech*adha* sin amail adubairt C. C. a ndenamh dó. Et do ghell gebe breth aithr*igh*e do cuirf*edh* C. C. air co n-ícfadh se hí. Do labuir C. C. ris 7 assedh adubairt, da mbeith se da bliad*ain* decc a mBretain ag caí 7 ag tuirrsi 7 ag denamh aithrighe na pech*adh*, 7 gan dul ar ais go brath a n-Erind arís, go mad doigh les go maithfedh Dia a pechadh do. Tainic C. C. tar a ais docum na mainestrech iarsin, 7 adubairt ris na manchuib, cor duine mallaigthe an duine sin re raibhe se ag comhrádh, 7 nach ícfadh se an breth aithrighi do chuir se air 7 co fillfedh se co luath tar a ais a n-Erind, 7 co muirbf*idh*e len a escairdib iar sin é. Agus do fíradh sin uile amail adubairt C. C.

237. Fechtus do C. C. a n-inadh uaícnech a nhÍ ag denamh urnaidhe. Tainic an Lugaidh se adubramar remhaind dá indsoighe, 7 nir éidir les fechain air re méd na soillse 7 an delr*aidh* do bi n-a agaidh; 7 do gab ecla Lughaidh 7 do teich sé úadha iar sin. Agus ar crichnughadh a urnaidhe do C. C., do gair sé Lughaidh cuice, 7 do fíarf*aidh* de cred far teich se uadha an uair sin. 'Egla do bí oram', ar Lughaidh, 're méd an delraidh do condarc at aghaid-se, 7 guidhim tu-sa, má dha taisbenadh radarc ar bith duid an uair úd a indisin damh fen'. 'Indeósad', ar C. C., 'oir do rindedh ní adhuathmhar sa doman toir o chíanaib'. 'Oir tainic lasair tenedh ar cathr*aigh* airidhe da cathrach*aibh* na Romha[1])

[1]) O'D has mistranslated his source. Adamnan has 'sulfurea de caelo flamma super Romani juris civitatem, intra Italiae terminos sitam'. See Reeves' Adam., p. 56. The city referred to, is the modern Citta Nuova, on the north of the river Quieto, in Istria.

seen C. C. and spoken to him face to face. Diarmaid returned to C. C. with that information. A holy person who was with C. C. named Baithin and all the community, advised C. C. to go and interview the wicked man, to find out was he truly sorry for his sin, asserting that it was right to accept the sinner's repentance as the Saviour had said: 'In whatever hour the sinner shall repent, I shall not remember all his iniquities', that is, 'Whenever I shall see the sinner truly repentant, I shall not remember any sin he has ever committed'. And C. C. said to Baithin that he had sinned with his mother. C. C. goes to the harbour wherein the vessel was moored; and the wicked man came to meet him, and falling on his knees, publicly confessed that he had sinned in the way C. C. had said he had done. And he promised to perform whatever penance C. C. would impose on him. And C. C. addressing him said, that if he spent twelve years in Wales lamenting and sorrowing, and doing penance for his sins, he thought God would forgive him. Thereafter, C. C. having returned to the monastery, said to the monks, that the man to whom he had just been speaking, was a wicked man, and that he would not perform the penance imposed on him, but would return to Ireland and there be slain by his enemies. Everything came to pass as C. C. had said.

237. Once upon a time, C. C. was praying in a desert place. The aforesaid Lughaidh visited him but could not behold him because of the great splendour and brightness of his countenance. And Lughaidh getting afraid fled from presence. When C. C. had finished his prayers, he sent for Lughaidh, and asked him why he had fled from him then. 'I was afraid', says Lughaidh, 'because of the great splendour I saw in your countenance, and I beg of you, if you had then any vision to disclose it to me'. 'I shall' says C. C., 'for a terrible thing occurred in the Eastern world a while ago'. 'A lightning flash struck a certain city of the cities of Rome in Italy, and exclusive of women and children,

san Edaill, 7 do chuir sí tri mile fer docum bais, leth amuigh do mnaib no do lenbuib; 7 ni racha an bliadain se a bfuil tú tort, anuair thicf*idh* cendaighte ón Frainc don talumh sa derbeochus na scelu sa duid.' Agus tancatar na cendaighte sin san uair airidhe a ndubairt C. C. a techt, 7 do indesetar na scelu sa amail adubairt C. C. Cor moradh ainm De 7 C. C. de sin.

238. Fechtus eli do C. C. a nhÍ 7 é ag legthóirecht, do gabh tuirse mor é; 7 ar n-a faicsin sin don Lughaidh cednu sa do bi maille ris an uair sin, do fiarf*aidh* cred dob adbhur da tuirrse. Frecrais C. C. é, 7 assedh adubairt, gurab dís do daínibh uaisli na hErend do tuit le celi a comrac san uair sin fen do ló, .i. Colman Líath[1]) 7 Rónan a n-anmonda; 7 adubairt gorub é inadh a ndernadh an comrac sin, laimh re cill Rois sa Mumuin[2]), '7 fa cend ocht la ó aniugh, do cluinfir-se glaedh (fol. 32a) duine ticfus a hErind an uair sin, a port na hindse si ag iarruidh imlocht, 7 indeosaidh sé na scela sa duid', ar C. C. Agus ar cur na haimsire sin tarrsa doib conuice an lá sin, do cualatar an glaed sa port. Is andsin adubairt C. C. re Lughaidh: 'Ass i so glaedh an duine dar labrus at fiadhnaise is na laithib se do cuaidh tort, 7 eirigh n-a coinde 7 tabuir let e'. Tucc Lughaidh an t-oclach a fíadhnaise C. C., 7 do indeis na scela ssa adubramar romaind amail adubairt C. C.; gor moradh ainm De 7 C. C. de sin. Ruc Lughaidh iarsin C. C. les a n-inadh uaicnech, 7 do guidh se é imá a indesin dó cindus do geibedh se na scela seicreidecha sin, an é a cluinsin no a faicsin do nídh, no cred é an modh ele ar a bfoillsighte dó íad. 'As mór an ni íarras tu', ar C. C., '7 gell dam fa ainm Dé co ndingnair run ar gach ní indeósus me duit, an fad bías me fen am beth*aidh*. Ar n-a gelludh sin do Lughaidh, do labuir C. C. ris 7 assedh adubairt, co rabatar daine airithe and ga raibhe an meid se do grasaib o Día, indus corub comsolus doib a bfiadnaise a n-indtinde, flaithess Dé 7 ifren 7 an talumh 7 an fairce 7 a fuil indta 7

[1]) Adamnan has Colman Canis. See Reeves' Adam., p. 82. O'D confounds *canis* 'a dog' with *canus* 'gray'.

[2]) O'D has mistranslated his source here. Adamnan has 'Cellrois in provincia Maugdornorum'. See Reeves' Adam., p. 81. Cellrois, now called Magheross is a parish in the County of Monaghan. The Maugdorni were coextensive with the modern baronies of Cremorne and Farney, forming the southern portion of the County of Monaghan.

3000 men were slain'. 'And before the end of the year, merchants shall arrive here from France and confirm what I have told you'. Those merchants arrived at the time foretold by C. C., and brought these tidings as C. C. had declared. God's name and C. C.'s were magnified thereby.

238. On another occasion that C. C. was at Iona engaged at reading, he was filled with great sadness. When the same Lughaidh noticed that, he asked him the cause of it. C. C. answering him said, that two noble Irishmen had just then fallen in combat, to wit, Colman Liath and Ronan, adding that the fight took place near Kilrush in Munster, 'and eight days hence, you shall hear the shout of a traveller from Ireland in the harbour of this island ... ... and he shall announce these tidings to you', says C. C. And when that time had elapsed to the very day, they heard the shout in the harbour. Then C. C. said to Lughaidh: 'This is the shout of the person whom I spoke of in your presence some days ago, and go to meet him and conduct him hither'. Lughaidh escorted the youth to C. C.'s presence, and he announced the aforesaid tidings as C. C. had foretold. God's name and C. C.'s were magnified thereby. Then Lughaidh took C. C. to a desert place, and he begged of him to disclose to him how he got those secret tidings, whether from hearing or seeing, or in what other manner were they revealed to him. 'Great is thy request', says C. C., 'and promise me in God's name, that you will keep secret as long as I live, what I shall disclose to thee'. And when Lughaidh had made that promise, C. C. addressing him said, that there were certain people who were so full of God's graces that heaven and hell, sea and land, and all that is in them and between them were equally visible to their mind in one moment. 'And few people get those graces', says he. And holy Adamnan relates, that it was C. C. himself

etorra a n-enmoimint, '7 as t*ear*c duine da tucthar na grasa sin', ar se; 7 ata Adhamnan naemtha ga mebrughadh, gorub ag C. C. fen do batar na grása sin co sbeselta; acht ge adubairt se a mbeith ag dainibh airithe do ṡechna gloire dímhaine d'faghail dó fen, indus co lenadh sé Pól apstal do bi 'n-a soighthech toghta ag Críst, nech adubairt na briathru sa fan radurc fuair se ó Día: 'Is aithni*dh* dam duine ruc*adh* cus an tres nemh', 7 ní dubairt gurb é fen an duine sin, acht gerb é go firindech ruccadh and; 7 fós is mar sin do len Colam Cille lorg an apstail uasuil im ḟoillsiughadh na seicréde diadha da companchuib. Agus do indis Lughaidh na neiche si do dainib naemt[h]a eli, 7 do indesit*ar* na daine sin d' Adhamnan íad co firindech. Agus is follas asan scel sa, gor ḟoills*igh* Día a secreide fen co himarc*ach* do Col*am* Cille, 7 go tuc se grasa na humhla 7 na glóire dímhaine do sechna dó, amail tuc se do Phol apst*al*.

239. Fechtus do C. C. a nhÍ, 7 do gair día*s* manuch da manchaibh fen cuice, .i. Lughaidh 7 Sillan, 7 do cuir fa aithne orra dul isin oilen da*ra* hainm Muile. Agus do indes doib go ndech*aidh* gadaighe airidhe darbh ainm Ercus, a n-art*hra*ch san oidhce gan ḟis ó an oilen dana hainm Colunsa go Muile, 7 go raibe se a n-uamhaigh san oilen sen, 7 gurub é bud triall dó dul a n-oilen áiridhe a mbidh ronach ag na man*chaibh*, 7 lucht a arthraig do breith les a ngaduige*cht* dib. Do imghetar na manaig iarsin, 7 fuarutar an gaduidhe san uamhaid a ndubhairt C. C. a bheith, 7 tucatar leo é mar a raibe C. C. 7 do fiarf*aidh* de cred fa a mbidh se ag goid an réda nar leis fen a n-ag*aidh* aithne De; 7 adubairt dá n-iarradh se ní air fen an uair do biadh riccen a les *no* bochtacht air, co tiubradh sé dó é, 7 do f*ur*ail C. C. an t-oclach do lece*n* amach 7 meid airidhe do caerchuib do marbadh do 7 a cur les dá tigh, mar do mothaig se riachtanas a les air. Agus nir fada n-a diaidh sin anuair adubairt re Baithin co raibe deredh beth*adh* ag an gaduidhe sin, 7 do ḟurail feoil 7 arán do cur cuice, 7 do indeis do Baithin corb é sin lón dégeanach an gadaidhe. Agus fuarutar na daine do cuaidh les in mbiadh an gaduidhe marb ar a cind; 7 is é an biadh sin rucatar leo, ba biad do na dainibh do bí ar a sochr*aid*e an oidhce sin. Agus as follas ass sin co tuc Dia mórán d'fis a seicréide fein do Colam Cille.

that had those graces in particular, though he said that it was certain people had them to avoid vain-glory; thus imitating Paul the apostle, the chosen vessel of Christ who gave utterance to these (same) words regarding the vision he had from God: 'I know of one who was rapt to the third heavens'. He did not mention himself as that one, though it was he in truth that was borne there. And thus it was that C. C. imitated the noble apostle regarding the manifestation of the divine secrets to his companions. Lughaidh disclosed these things to other holy persons who related them faithfully to Adamnan. From this story it is clear that God abundantly manifested his own secrets to C. C., and that He bestowed on him the graces of humility to avoid vain-glory, as He did on Paul the apostle.

239. On another occasion that C. C. was at Iona, having called to his presence two of his monks, to wit, Lughaidh and Sillan, he bade them go to the island called Muile. He told them that a certain robber named Ercus had secretly set sail, during the night, from the island called Colunsa to Muili and that he was in a cave in that island; his object being to go to a certain island where the monks kept seals, in order to steal the fill of his vessel of them. The monks then set out, and finding the robber in the cave referred to by C. C., brought him to his presence. C. C. asked him why he was stealing things not his own, contrary to the commandments of God, adding that if he (ever) needed anything, he had only to ask himself for it. C. C. ordered the youth to be released, and a certain number of sheep to be killed for him and to be sent to his abode whenever he was in need. A short time afterwards, he said to Baithin that the thief was about to die, and he ordered meat and bread to be sent to him, adding that they were his last provisions. The folk that brought the food found him dead when they arrived. And the food they brought with them, was the food that was served up to the people who were at his funeral on that night[1]). Hence it is clear that God disclosed many of His secrets to C. C.

[1]) Adamnan who is O'D's source, does not say he was buried on that night, neither was he. See Reeves' Adam., p. 79.

240. Fechtus do Colam Cille a n-inadh áiridhe a n-Albain, 7 tuc Aedhán mac Gabhrain, .i. mac righ Alpan moirśeser ar XX do d*raith*i*bh* diabluide les do denam aibsireorachta air, 7 da ḟis an bḟedfuidis a clai o a cumachtaib fen; 7 do bui an oired sa do cumhachta on díabul aca, .i. gebé duine ar a tucdaís a mbendacht go ndenadh sin maith mór dó, 7 gebe duine ar a tucdaís a mallacht go ndenadh sí urchoid mór dó. Acus mar do fosclatar a mbeoil do mallughadh C. C., tainic do mirbuilibh Dé 7 C. C., corub é a bendughadh do ronsad, 7 nar ḟédatar a mallughadh; 7 ni headh amáin nac derna a mallacht digbail do C. C., acht ni derna sí digbail do nech eli ó sin súas.

241. Fechtus eli do C. C. a nAlpain, 7 do chuir se Baithín naemtha le gnoaightibh áiridhe a cend Aedhain mic Gabhrain. Et do ḟiarfaidh Aedhan de cred é in duine sin ar a raibe an tuaruscbhail mor ag lucht iart*hair* domain, .i. C. C. 'As maith é', ar Baithin, 'oir nir bris se a oghacht, 7 nir oibrigh se go bec no co mór sa dimhaínes, 7 ni derna se brecc riam'. Do brethn*aigh* Aedhan 'n-a indtind féin cindus do brecnóchadh se sin, 7 tuc (fol. 32 b) se C. C. 'na chend iarsin, 7 do chuir se a inghen fen, .i. Coinchend inghen Aedáin n-a suidhe a cathaír a bfiadhnaise C. C., go n-édach righnaide impe. 'Is alaind an innghen úd', ar Aedan. 'Ass eadh ón', ar Colam Cille. 'Na budh ḟerr let-sa co mbeitheá ag luidhe lé?' ar Aedhan. 'Do budh ferr', ar C. C. 'An cluintí an té si ren abarthur nar bris sé a oghacht riam, ga rádha co madh ḟerr les co mbeith sé ag luidhe lesin ingen', ar Aedhan. 'Nirb ail lium-sa brecc do denamh', ar C. C., '7 bidh a ḟis agat-sa, a Aedháin, nach fuil duine ar bith na budh mian les pecad do denamh'. 'Gideadh ass e an duine leces an mían sin de ar son Dé, corónt*ar* a flaithes De; 7 fos bidh a fis acud, ar tighernus an betha nach luidhfind-se les an inghein, ge madh mian lium luidhe le o ainmian an chuirp daenda sa ata umam.' Dá n-abradh C. C., u*morro*, an uair sin na budh mían les luidhe les in inghin, do cuirfedh Aedhán sin mar bhréic n-a aghaidh, do rér an ughdairáis sin adubairt se fen, .i. nar chuir corp daenda uime, a fecmais daendachta criost, duine na budh mian leis pecadh do denamh.

240. Once upon a time that C. C. was at a certain place in Scotland, Aedhan mac Gabhrain, to wit, the son of the king of Scotland, fetched twenty seven wicked druids to assail him, and to try to overcome him by their power. And their diabolical powers were such, that whomsoever they blessed, would benefit much thereby, and whomsoever they cursed, would suffer greatly thereby. And when they began to curse C. C., it so happened, by the miracles of God and C. C., that they invoked a blessing on him and were unable to curse him. And not only did their curse not fall on C. C., but nobody ever since has suffered thereby.

241. On another occasion that C. C. was in Scotland, he sent holy Baithin on some special business to Aedhan mac Gabhrain. Aedhan asked him what kind of a person was he whose fame had resounded throughout the western world, to wit, C. C. 'He is good', says Baithin, 'for he has never violated his chastity, nor has he ever, in any way great or small, followed idle pursuits or told an untruth'. Aedhan bethought himself how he would disprove these things, and thereupon invited C. C. to come to him. He placed his own daughter, to wit, Coinchend, the daughter of Aedhan clad in royal apparel sitting in a chair, facing C. C. 'Beautiful is that maiden', says Aedhan. 'Yes indeed', says C. C. 'Would you not rather be inclined to lie with her', says Aedhan. 'I would', says C. C. 'Do you not hear him of whom it is said that he never violated his chastity, asserting that he would be rather inclined to lie with the maiden', says Aedhan. 'I would not tell a lie', says C. C., 'and be it known to you, o Aedhan, that all human flesh is prone to evil'. 'However it is he who foregoes that inclination to sin for God's sake, that is crowned in Heaven.' 'And be it known to you, that for the kingship of the world, I would not lie with the maiden; though I might be inclined to do so owing to the wicked passions of the human body that envelopes me.' If however C. C. had then said, that he was not inclined to lie with the maiden, Aedhan would convict him of falsehood; according to C. C.'s own authoritative saying, that there was no human being, except the God-man Christ, that was not inclined to evil.

242. Tuc Aedhan demhes a llaimh C. C. iarsin; 7 dá cuiredh se an deimhes ar a celi, dob ail lé hAedhan a cur 'na aghaidh co nderna se dimhaínes, 7 do íarr air a cur ar a cele. 'Ni cuirebh', ar C. C., 'oir do budh dimhaínes dam a cur ar a cheli gan adbhur'. Is mar sin do clai C. C. Aedhan san indtind celg*ach* sin do bi aicce do.

243[1]. Fechtus eli do C. C. a nAlpain san oilen ren abarthar Imba, 7 tainic aingel De cuice san oidhce, 7 é a ciúinus indtinde, 7 leabhar gloine in a laimh 7 ordug*hadh* denta righthacht na hAlban and, 7 tuc do C. C. é. Agus itir gach ní da raibhe scribtha and, adubairt se cor chuir Dia fa aithne ar C. C. rí Alpan do denamh d'Aedhan mac Gabráin. Do lec C. C. sin tairis an oidhce sin, 7 nir ḟoscail se an leabur; oir nírb ail les ri do denamh d'Aedhán. Oir nir chara do é an uair sin, 7 do bí mac dob oicce ina hé ga athair ar a raibe gradh mor ag C. C. air ass a deghgnimarthuib, 7 do brethn*aigh* sé rí do denamh de ar beluib Aedhain. Et tainec an t-aingel an dara hoidhce chuice, 7 an leabur cedna les da rad ris rí do dhenamh d'Aedhan. Acus do lecc C. C. sin tairis an oidhche sin mar an cedna. Et tainec an t-aingel an tres oidhce cuice 7 an leabhur les 7 do ḟoscail n-a fiadhnaise é, 7 do taisben sé do an t-inadh a raibe scribtha and, rí do denamh d'Aedhan mac Gabhráin. Et ar n-a thuicsin don aingel narb í sin toil C. C., do buail se buille do sciursa fan a taeb des air, 7 do gortaigh sé co ro-gher é, 7 do bi slicht an sgiursa sin in a taeb an céin do bi se n-a beth*aidh*. Agus adubairt an t-aingel arís ris muna dhern*adh* se an ni do bi scribtha sa lebhur co ngoirteochadh Día ni budh mó ina sin é. Ar ngabail aithrechais do C. C. fa gan beith umal don c*ed* aithne do cuir Día cuice, do cuir techta ar cend Aedhain 7 tuc cuice co hÍ é, 7 do beandaigh e 7 do gair sé rí de. Et do labhuir an t-aingel do guth ard os a cend san aiér an uair sin, 7 assedh adubairt: 'Ó a Aedhain mic Gadhrain, na dena fen no do slicht ad diaidh, enní b*us* mesde re C. C., a n-Erind no a n-Alpain, 7 dá nderntai, cuimhneocha Dia sciursa C. C. daib.' Et ata nech naemtha, .i. Cumaín fada mac Fíachna, ga mebrughadh sa lebur do scrib se fen ar ṡubhált*aigh*ibh C. C., co nderna C. C. faidhedóracht d'Aedhán 7 da slicht in a diaidh an uair sin, 7 co ndubairt

[1]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' Adam., p. 197.

242. Then Aedhan placed a pair of shears in C. C.'s hands, and if he pressed them together, Aedhan wished to convict him of frivolity. Aedhan asked him to do so. 'I shall not', says C. C., 'for it would be frivolous of me to do so without reason'. Thus it was that C. C. defeated Aedhan in the deceitful designs he had on him.

243. On another occasion that C. C. was in Scotland in an island called Imba, an angel of God came to him at night-time, when his mind was at rest, with a book of glass[1]), wherein was contained on order as to whom appertained the kingdom of Scotland. He gave it to C. C., and among other things, there was contained in it an order from God to crown Aedhan mac Gabhrain king of Scotland. C. C. ignored the order that night; neither did he open the book, as he did not wish to crown Aedhan, not being on friendly terms with him at that time. And his father had a younger son, whom C. C. greatly loved on account of his good deeds. Him he had determined to crown, to the exclusion of Aedhan. The angel visited him the next night bringing the same book, with the command to crown Aedhan. C. C. likewise ignored it on the second night. The angel came to him on the third night with the book, and opening it in his presence, showed him the part where it was written to crown Aedhan mac Gabhrain. When the angel understood that C. C. was unwilling to do so, he gave him a blow of a scourge on the right side; thereby causing him very acute pain. The mark of that blow was in his side as long as he lived. The angel again said to him, that if he did not do as was written in the book, God would cause him more pain. And first of all C. C. repenting of his disobedience to God, sent messengers to Aedhan, who conducted him to Iona. And C. C. having blessed him, proclaimed him king. And then the angel was heard to say in a loud voice above them in the heavens: 'O Aedhan son of Gabhran, let not thyself nor thy descendants, do anything against the wishes of C. C., in Ireland or in Scotland, or else God shall remember C. C.'s scourging for you'. A holy person, to wit, Cumain Fada mac Fiachna, relates in the book he wrote on the virtues of C. C., that C. C. then prophecied concerning Aedhan

---

[1]) Adamnan has 'vitreus liber'.

se riu nac berdais a naimhde buaidh orra an céin do coimheoldaís dó fen 7 do lucht a inaidh n-a diaidh, 7 adubairt riu gan an rigacht do chur as a laimh leth ren a nemco*mh*mairle do denamh, 7 gebe uair do gendaís enní bud mesde les fen, leth re digbail do denamh da braithr*ibh* nó dá cairdibh no do lucht a inaidh a n-Erind no a n-Albain, go cuimhneochadh Dia doib an sciúrsadh tuc an t-aingel dó fen timcell Aedhain, 7 go ngoirteochadh sé go mor íad leth ren a tren 7 ren a tresi do cur ar cúl, 7 le tren do tabairt dá naimdibh 7 da n-escairdib orra. Et ata Adamhnan naemta ga mebrughadh, cor fíradh an ḟaidhetoracht sin C. C. an tan tancatar cland Ech*ach* buide m*ic* Aedhain m*ic* Gabrain a n-Erind, re Congal claen mac Scandlain Sciathlethain, .i. rí Ulai*dh* a n-agaidh brathur C. C., .i. Domhnaill m*ic* Aedha mic Ainmirech rí Erend, anuair do bris Domnall cath Muighe Rath orra, 7 do marb*adh* cland Ech*ach* buidhe and uile; 7 fos ata Adhamhnan ga mebrughadh, corub ren a lind fein tucadh an cath sin Muighe Rath.

244. Fechtas eli do C. C. a nhÍ, 7 do cuaidh don ecl*ais* 7 do gair a serbḟoghant*aidhe* fen cuice, .i. Diarmaid, 7 adubairt ris an cloc do buain docum go tiucfaidís na manaigh cuca. Agus do rinde (fol. 33a) Diarmaid sin 7 tancatar na manaigh fa guth an cluic. Labrais C. C. riú 7 assedh adubairt: 'Lecem ar ar ngluinib sind, 7 guidem ar Aedhan mac Gabhrain rí Alpan 7 ar a bḟuil fáris, ata ac tabairt catha dá escairdib anos. Agus do ronsad amlaidh sin, 7 ar crichnughadh a urnaidhe do C. C., do erich da glúinibh 7 tucc buidechus do Día in a tindlaicibh, 7 do indiss da manchuibh co brisiudh an cath sin le hAedhán, 7 ge tucadh buaid cathaige dó gor marbud triúr 7 tri ced dá muindtir fen and. Agus do fíradh an faidhetóracht sin uile amail adubairt C. C.; mar do derbhatar daine áiridhe tainic as in cath fen do na manchaibh iarsin; 7 as follus do cach asan scel sa corab imarc*ach* tuc Dia fis a ṡeicreide fen do C. C.

245[1]. Fechtus eli do C. C. a fochair a celi 7 d'Aédhán mac Gabráin[2], 7 do fiarf*aidh* Aedhan de cia dá cloind do beith a rigacht Alban in a diaid fen. Frecrais C. C. e, 7 assedh

[1]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' Adam., p. 35.

[2]) Leg.: do C. C. 7 d'Aédhán mac Gabráin a fochair a celi.

and his descendants, to the effect that their enemies would not conquer them as long as they were obedient to himself and his successors. He also warned them, on pain of losing their kingdom, against following their own evil councils, adding that whenever they did anything contrary to his own wishes, by doing evil to his own relatives or friends or his successors in Ireland or in Scotland, God would remember his being scourged because of Aedhan, and would inflict serious injury on them by depriving them of their power and strength, and by letting their enemies conquer them. And holy Adamnan relates that that prophecy of C. C. was verified, when the children of Echaidh Buidhe, son of Aedhan, son of Gabhran, came to Ireland along with Congal Claen, son of Scandlain Sciathlethan, to wit, the king of Ulster, to oppose C. C.'s relative, namely Domhnall son of Aedh, son of Ainmire, king of Ireland, when Domhnall defeated them at the battle of Magh Rath[1]), in which all the clan of Echaidh Buidhe were slain. Adamhnan also relates, that it was during his own life-time, that the battle of Magh Rath was fought.

244. On another occasion that C. C. was at Iona, he repaired to the church, and calling his own servant to him, to wit, Diarmaid, he told him to ring the bell to summon the monks. Diarmaid did as he was told, and the monks came at the sound of the bell. And C. C. addressing them said: 'Let us kneel and pray for Aedhan mac Gabhrain king of Scotland and his followers, who are now giving battle to his enemies. They did so accordingly, and when C. C. had finished his prayer, he stood up and returned thanks to God for His gifts, and informed the monks that Aedhan had won the battle, but that nevertheless three hundred and three of his men had been slain in the battle. The whole of that prophecy was verified, as C. C. had foretold; for afterwards certain people who had returned from the battle, confirmed the same to the monks. Hence it is clear to everybody, that God abundantly revealed His secrets to C. C.

245. On another occasion that C. C. was in the company of Aedhan mac Gabhrain, the latter asked him which of his children would succeed him in the kingdom of Scotland. C. C.

[1]) In the year 637.

adubairt, nach beith énduine don triur *mac* bud sine aice n-a rígh go brath, 7 co muirbf*edh* a n-escaraid íad, 7 adubairt se ris an cl*and* óсс do bi aice do tabairt n-a ḟiadnaise fen, 7 gebe aca do ticfadh in a ucht gan íarraidh 7 do beradh póg dó, co madh e do beith n-a rígh Alban a ndiaidh a athar. Tuc*adh*, iaromh, macaímh óga do b*a* cland don righ a fiadnaise C. C. iarsin, 7 tainec nech áiride dib darb ainm Eochaidh a n-ucht C. C. can íarraidh, 7 tuc pócc dó. Do bendaigh C. C. é, 7 adubairt ris, co mbeith sé n-a righ a ndiaidh a athar fa aimser girr. Agus do firadh gach ní dib sin uile amail adubairt C. C.

246[1]). Fechtus do C. C. 7 dá descibul fen .i. do Dhíarmaid, ag radh a trath 7 a n-urnaidhe ar cnocán ard sleibe ata a nhÍ, 7 ar crichnughadh a urnaidhe do C. C., do labuir re Díarmaid, 7 assedh adubairt: 'As ingnadh lium', ar se, 'a ḟad co ticc an long ata ag techt o Erind cugaind, in a bfuil nech airidhe do thuit a pecadh marbtha, 7 ga bfuil tuirsi 7 aithrechas in a pecadh anois, 7 ata ag techt da íarraidh orm-sa, maitemh a pec*aidh* d'faghail o Día dó'. Nirb fada iar sin, an uair do condarc Diarmaid an long ac lecadh a seoil sa p*or*t laim ris, 7 do indis sin do C. C., 7 tainic an duine si do ráidhsimar romhaind a tír a cend C. C., 7 do léic ar a glúinib na ḟíadnaise é, 7 do cai go gér. Agus arna thuicsin do C. C. go raibe aithride fírindech aige, do cai se fen leis, 7 do guidh se Dia co dutr*acht*ach fan a pecaib do maithemh dó. Agus do labuir ris iar sin, 7 assedh adubairt: 'A mic graduig', ar se, 'bid luthgáir 7 solas ort; oir do maith Dia do pec*adh* duid ar med do tuirrsi 7 t'aithrechais, do reir an ḟocail ata scribtha 'sa scribtúir, .i. 'cor contritum et umiliatum Deus [non] despicies', .i. 'ni cuirend Dia an croide umal tuirsech a tarcuisne'. Ar n-a cloisdin sin don duine sin, do eric da gluinibh maille re luthgair, 7 tuc buidechus mór do Día 7 do C. C. ar a ṡon; 7 do cuir C. C. fare Baithin da coimhed é, d'ecla a tuitim 'sa pecadh sin nó a pecudh eli. Agus fuair se bas fa deiredh; 7 as é dob ainm don ocl*ach* sin fen, .i. Fiach*na*.

247[2]). Fechtus eli do C. C. a nÍ, 7 do cuir dias manuch do bi faris ar cend manuich eli darb ainm Cailtean, do bi a sella

[1]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' edition, p. 58.

[2]) Taken literally from Adamnan. l. c., p. 60. According to Reeves Cailtean did not live in the monastery, but in a cell near a lake called Aba, probably now Loch Awe.

answering him said, that none of his three oldest sons would ever be crowned, but that they would be slain by their enemies. And he told him to fetch him his three young children, asserting that whichever of them would come of his own accord to his own bosom and embrace him, he it was that would succeed his father. The royal youths were afterwards brought to C. C.'s presence; and a certain one of them came of his own accord to C. C.'s bosom and kissed him. And C. C., having blessed him, said to him that ere long he would succeed his father. Everything was fulfilled as C. C. had foretold.

246. Once upon a time, C. C. and his own disciple, to wit, Diarmaid, were saying their office and prayers on a high mountain peak in Iona. And C. C. having finished his prayers, said to Diarmaid: 'I wonder at the length of time which the vessel that is coming to us from Ireland is taking to come, which has on board a certain person who has fallen into mortal sin, but who is now contrite and repentant, and coming to me to ask God to forgive him.' Shortly afterwards Diarmaid beheld her sails being lowered in the harbour close by him. This he told C. C.; and the aforesaid person having landed came to C. C., and falling on his knees in his presence wept bitterly. When C. C. saw that he was truly repentant, he likewise wept, and implored God very fervently to forgive him his sins. Thereafter, addressing him, he said: 'Beloved son', says he, 'be joyful and comforted, thy sins are forgiven thee, because of thy great sorrow and repentance, according to what is written in the Scriptures: 'Cor contritum et humiliatum Deus [non] despicies'[1]), that is, God does not despise the humble and contrite heart. When the person in question heard that, he arose from his knees, and returned thanks to God and to C. C. And C. C. put him under Baithin's care, for fear of his falling into the same sin or some other sin. Finally he died, and the name of that youth was Fiachna.

247. On another occasion when C. C. was at Iona he sent two monks who were with him for another monk named Cailtean.

[1]) Psalm L [19].

airidhe 'sa mainistir ag radh a duthrachta, 7 do indset*ar* dó co raibe C. C. ga iarraid cuice. Ar n-a cloisdin sin do Cailtean, do cuaidh mailli re deithfir móir 7 re humlacht mar araibe C. C. Do labuir C. C. go humal failidhe ris, 7 assedh adubairt: 'As maith do rindis, a Cailtein', ar se 'gan cairde do chor ar an umhlacht, acht tect mar adubart-sa rit. Oir is ar do grad fen do iarr*us*-a tú, indass co cuirteá crich ar do beathuich san umlacht; 7 bid a fis acud, co bfuighe tú bás a nderedh na sechtmhaine si fen, 7 rachaidh hanum faré Día, do caithemh na gloire suth*ain*e. Ar cloisdin na mbriathar sin don manuch, do gab luthgair imarcuch é, 7 do bendaig C. C. é; 7 fuair bas iar sin, amail adub*air*t ris; gor moradh ainm Dé 7 C. C. de sin.

248. Do bi espog ronaemtha a n-Erinn, .i. Aedh mac Bric esidhein, 7 do bi manuch airidhe dá mhanchaibh fen oc a guidhe co gnathach, gebe uair b*a* mith*igh* le Día a breith do caithemh na gloire suth*ain*e, gan e fen d'facbail a míciunass an tsaeghail-se, acht a breith les a n-aínf*echt* ris fen a ciunus flaithessa De. 'Berad madh ail let fen', ar in t-esp*og*. Ar mbeith daib aimser airidhe iarsin ag ridirecht do Dia, adubairt an t-espog naemh-(fol. 33 b)tha ris an manach, a ullmhughadh, 7 cor mithigh le Dia é fen do breith les as an prisún sin an cuirp daenna a raibe se, d'estecht re hilceoluib na n-aingel tre bitha sír. Do rinde an manuch drochcomairli an uair sin, ar n-a dalladh do seoltuib an aiberseora, 7 adubairt nar mithigh les an saeghal d'facbail a comluath sin. Agus do bi bodach airidhe don pop*al* do lathair an uair sin, 7 adubairt cor t*ru*agh nach ris fen adubairt an t-espog an t-ullmugadh sin do denamh. 'Dena-ssa an t-ullmhughadh', ar an t-espog, '7 luidh ar enlebaidh rim-sa anocht, 7 berad lium a n-inadh an manuich tú'. Do ronsad amlaidh sin; 7 frith marb ar na marach íad 7 do cuaid a n-aunmonda docum nimhe. Et do bi C. C. an uair sin, san oilen dánadh hainm hÍ, a rigacht na hAlpan, 7 do foillsig*edh* sin dó ar an ponc sin fen, 7 do labair go faidhemail re na manchuib, 7 do indes doib gach ní dar imd*igh* ar Aedh mac Bric, 7 ar in manuch, 7 ar in mbodach, 7 adubairt cor láidir 7 gorb imarcach na grasa tuc Día d'Aedh mac Bric, lé a ruc sé an pecuch, nar cossain flaithes De coruice sin, les do caithem na gloiri, d'aindeóin na ndiab*al*, 7 narb' éidir

who was in a certain cell in the monastery saying his prayers[1]). They told him that C. C. wanted him. When Cailtean heard that, he quickly set out in obedience to C. C. And C. C. addressing him in a humble, yet joyful manner said: 'Well done, o Cailtean', says he, 'for obediently coming without delay when I asked you. For I sent for you through love of you, so that you would end your life in obedience. And be it known to you that you will die at the end of this very week, and your soul will go to Heaven into everlasting glory'. When the monk heard those words, exceeding joy seized him and C. C. blessed him; and he died afterwards as he had told him. God's name and C. C.'s were magnified thereby.

248. There was a very holy bishop in Ireland, to wit, Aedh mac Bric, and a certain one of his monks kept constantly asking him that when it pleased God to take him into everlasting glory, not to leave himself behind amid the cares of this world, but to take him along with him, into the peace of Heaven. 'I shall do so if you wish', says the bishop. Having spent some time after that in the service of God, the holy bishop told the monk to get ready; for God was about to release him from the prison of the human body wherein he was, and take him to listen to the harmony of the angels for evermore. The monk then taking evil counsel, through the temptations of the devil, said that he was not yet ready to leave the world. A certain rustic of the congregation, who was present at the time, said that it was a pity that it was not himself that the bishop told to get ready. 'Prepare', says the bishop, 'and sleep with me to-night, and I shall take you instead of the monk.' This was accordingly done, and they were found dead on the morrow, and their souls had gone to Heaven. C. C. being then in an island called Iona, in the kingdom of Scotland, the same was at the very moment revealed to him, and prophetically speaking to his monks, he told them everything that had happened to Aedh mac Bric, and the monk, and the rustic, adding that great and manifold were the graces bestowed on Aedh mac Bric, wherewith after the example of Christ and the thief on His right hand, he took that sinner, who had not till then fought for the kingdom of

---

[1]) Or, 'making his meditation'.

leo toirmesc do chur air, 7 corab ar aithris Criost 7 gaduidhe na laimhe (deise) ruc se les é; 7 do molutar na manaigh C. C. co mor trías na subalt*idhi*bh sin tuc Dia dó, nach raibe enní a nimh no a talmh*ain* n-a dorchadus air.

249. Do chuaidh *manuch* naemtha iar sin darbh'ainm Colman Eala on talumh dana hainm Laighes a Laighn*ibh*, da oilithre 7 ar cuairt crabuid mar araibe C. C. go hÍ, a righocht na hAlpan, 7 do bí faris co nderna se espog de. Agus an uair do b*a* mithidh les imp*ódh* tar a aiss co hEirinn, do fiarf*aigh* do C. C. cindus do berudh sé a betha ass, no cia he an naem Er*n*uch as mó re mbeith a cumann nó a páirt, *nó* do beith n-a oide faisidnech aige. 'Bidh an nech naemhtha do-cim-se fen, gach oidche domnuigh, a fiadnaise Criost it*ir* ainglib nimhe, n-a oide faisidnech agat', ar Colum Cille. 'Cia hé sin no cin*dus* as duine é?' ar Colman Eala. 'Nech naemtha soch*ri*dh dod cinedh-sa fen é', ar Colum C., 'ag a fuil agaidh d*ear*g, 7 suile glasa, 7 becán do gruaig leith fair'. 'Ni haithn*e* damsa', ar Colman Eala, 'a leithéid sin do duine a n-Erinn, *acht* madh Findtan mac Gabrein namá'. 'As é sin adeirim-se do beith n-a companuch acud', ar C. C., '7 bidh a demhin agad', ar se, 'corub maith an buach*ail* tréda do Crist é, 7 co mbera sé moran d'anmonnaib docum nimhe, tren a naemhthacht 7 trian a c*r*abh*aidh*, 7 tren a esimláir'. Tainicc Colman Ela a n-Erinn iar sin, 7 do indeis d'Ḟindtan gach ní da ndubairt C. C. ris; 7 do aithin Findtan do Colman Ela, gan sin d'indisin ren a beo fen. Do coimhed Colman Ela an aithne sin; oir is tar éis báis Findtain, do indis se an scel sa ar naemthacht C. C. 7 Findtain; amail derbus beatha Findtain fen.

250. Do bi nech ronaemtha a n-Erinn, Mochonna a ainm, 7 Macar*ius* ainm eli do, 7 Fiachna rí Erenn a athair, 7 Findchaemh ainm a mathar; 7 do bí ga oilemain ag righ *Connacht* co cend a seacht mbl*iadan*, 7 do tairngir espog Eogh*an* Arda Sratha, a fad rian a genemaint, go ngenfidhe in mac sin, 7 go mad é bud companuch sligh*edh* do C. C. ag dul do Roimh, 7 go tibr*adh* Grigoir Pápa an tres ainm air .i. Mauricius. Agus do tindscnadh lécend do denamh dó, 7 mar do cuala imrádh C. C., do bi n-a brathair fogas do, do cuaidh mar araibe se, do ṡeol*adh* na n-aingel do bidh n-a coimhideacht, 7 do grasaib an spir*ita* naeimh do bi n-a croide; 7 táinec do mirbuil*ibh* C. C., gor

Heaven, into glory in spite of the devils; nor could they hinder him. The monks greatly praised C. C. because of the gifts given him by God, wherewith nothing in heaven or on earth was invisible to him.

249. Thereafter, a holy monk named Colman Eala went from a place called Laighes in Leinster, on a pilgrimage and on a pious visit to Iona, in the kingdom of Scotland, where lived C. C. He stayed with him till he was made bishop; and when the time came when he had to return to Ireland, he asked C. C. how his life would be spent or what Irish saint would be his greatest friend or confessor. 'Have as your confessor the holy person I see every sunday night in the company of Christ among the angels of Heaven', says C. C. 'Who is that or what kind is he', says Colman Eala. 'A holy kind-hearted person of your own kin is he', says C. C., 'with a ruddy complexion and grey eyes, and his hair slightly tinged with grey'. 'I do not know of such a person being in Ireland, except it be Finntan mac Gabrein', says Colman Eala. 'The very one I say that is to be your companion', says C. C. 'And be it known to you, that he is a good shepherd to Christ, and that by his sanctity and piety and example, he shall lead many souls to God', says he. Thereafter, Colman Eala came to Ireland, and told Finntan everything that C. C. had said. Finntan commanded Colman Eala to be silent about it during his own life-time. Colman Eala kept that commandment; for it was only after Finntan's death, that he related that story concerning the holiness of C. C. and Finntan; as Finntan's own life testifies.

250. There was a very holy person in Ireland, named Mochonna, also known as Macarius. Fiachna, king of Ireland, was his father, and Findchaemh was his mother's name. He was fostered by the king of Connaught till the end of his seventh year. Bishop Eoghan of Ardstraw prophesied long before his birth that he would be born, and that it would be he that would accompany C. C. to Rome, and that Pope Gregory would call him his third name, to wit, Mauricius. He began his studies, and having heard of C. C., who was a near relative of his, he visited him under the guidance of the angels, who used to be in his company, and by the grace of the Holy Spirit, that was within him.

mebraigh se legend na hecluissi re tri mi uadha, 7 gur gab se aibid uadha, 7 do len sé sdaid C. C. .i. a maighisdir fen, mar us ḟerr gor ḟéd se a lenm*ain*; gin gor ḟéd nech da táinic riamh a lenmhuin gu huilidhe, 7 ag dul do Colum C. ar deoraidhecht a n-Albain, adubairt an lenub neamthu-sa dá bḟuilmíd ag labairt, .i. Moconda, go rach*adh* se les. 'Na heirich', ar C. C., 'acht an faré hatair 7 réd m*ath*air ad duth*aigh* fen'. 'Tu-ssa mh'athair', ar Moconda, '7 an eclus mo mathuir, 7 assí an áit as mó ina fédfainn serbís do denamh do Día, is duth*ach* damh', ar se, '7 ós tu-ssa, a Colum C., do ceng*ail* re Crisd me, lenf*ad* tú go mberi tú mar a bḟuil se me'; 7 tuc moid na hoilithre andsin. Ar tuicsin ḟoirbḟidhechta an leinb óicc sin do C. C., 7 an las(fol. 34a)aidh gradha do bi aige air he fen do lenmhuin ina oilithre, do toilidh do techt les.

251. Fechtus do Colum Cille a nhI, 7 do ḟurail ar Moconda a beith ag scribneoracht, 7 ruc an oidhce air; 7 ni raibe coindli aige. Agus tainic do naemhacht a maigheistrech, .i. C. C. 7 da naemhucht fen, gor comṡolus la 7 oidhce do. Do cond*air*c manach airidhe do na manchuib an ní sin, 7 do indiss don coimthinól e, 7 do gab imtnudh mór re Moconda íad, 7 do comairligetar bas do tab*air*t dó. Agus do cuiretar neimh a ndigh cuicce. Do foillsigedh sen do C. C., 7 é n-a duirrtech fen, 7 Macairius sa proindtigh, 7 do thógaib a lamh, 7 do coisric an deoch uadha, 7 tainic do mirbuilibh De 7 C. C., co ndechuidh a neimh tríd an tṡoithech araibe an deoch, 7 gur an an deoch glan and. Agus ar n-a hibhe do Moconda, ni derna si digbail ar bith do, tre mirbuilibh Dé 7 C. C. Agus as mar sin do coimheid C. C. a dalta fen ar a neimh sin.

252. Od conduirc C. C. aingidecht an coimhtinoil do Macairius 7 [1]) do Mochonda, tuc cuice he 7 do coisric n-a hespog é, 7 tuc fáinde 7 bachall dó, 7 tuc gach indstraimint eli do foigeonadh d'espog do frecur ecluisi Dé do, 7 tuc se da ḟer dec do do dainib dut*hra*chta(cha) do bi foirbthe a frecur ecluisi Dé, 7 adubairt se ris dul a proibhindse Pictora, 7 comhnuidhe do denamh san inadh ina bfuidhedh se abund ar cuma bachla sa talamh sin, 7 adubairt gurub andsin do toil*igh* Día dó comnaidhe do denamh athaidh dá aimsir.

[1]) Read .i.

And it came to pass, through the miracles of C. C., that he learned the doctrine of the church in three months from him, and took the habit from him. And he imitated C. C., to wit, his master, as best he could; for no one ever was able to imitate him fully. When C. C. was about to go into exile to Scotland, the holy youth in question, to wit, Mochonna said, that he would go with him. 'Do not', says C. C., 'but remain with your father and mother in your own country'. 'You are my father', says Mochonna, 'and the church is my mother, and where I can best serve God, is my country', says he, 'and since it is you, o C. C., that has consecrated me to Christ, I shall follow you, to be taken to where he is'. And thereupon, he took the vow of pilgrimage. When C. C. saw that he was so perfect, and that he ardently desired to accompany him, he consented to it.

251. Once upon a time when C. C. was at Iona, he gave Mochonna some writing to do. Night overtook him; nor had he any candle. Through the sanctity of his master, to wit, C. C., and through his own sanctity it happened that the night was as bright as the day for him. A certain one of the monks, having noticed that fact, told the community about it. They getting very jealous of Mochonna, agreed to put him to death, and so put poison in his drink. That fact was revealed to C. C., who was in his oratory, while Macarius was in the refectory, and raising his hands, he blessed the drink from him. And it came to pass, by the miracles of God and C. C., that the poison went through the vessel in which the drink was, and that the drink remained pure in it. And when Mochonna drank it, it did him no harm, through the miracles of God and C. C. Thus it was that C. C. preserved his own disciple from that poison.

252. When C. C. saw that the community were ill disposed towards Macarius, he got him to come to him, and had him consecrated bishop. He gave him a ring and a staff, and every other instrument that a bishop needed for the administration of the church. He also gave him twelve zealous disciples, who were well tried in the service of the Church. He told him to go to the province of the Picts, and there to reside in a place where he would find a river, shaped like a staff; for that there God had willed him to spend some time.

253. Do gluais Macairius 7 a muindtir rompo, 7 do ceilebratar do Colum C., 7 do cuaidh go proibindse Pictora, 7 do condaic se abond uadha ar cuma bachla amail adubairt C. C. ris, 7 do cumdaighedh eclus a n-inadh airidhe re taeb na habhand sin les. Agus do bi pest neimhe san inadh sin, 7 do lecedh si lasracha tendt*idh*e as a braghaid, le a marb*adh* si moran do na cinedhach*aibh*; 7 ar n-a faicsin do Macairius amluidh sin an uair dob'ail lé urchoid do denumh dó, do malluigh hí 7 do rinde cairthe cloiche di, do cumhachtaib De 7 do mirbuiluibh C. C.; oir is do scris na piasda sin do ṡeol C. C. Macairius docum an inaidh sin sech gach inadh eli a proibindse Pictora; ar n-a foillsiugadh dó ina spir*ad,* an pesd sin do beith ac scris na poiblech.

254. Is mor t*rath* do mirbuilibh do rinde Macairius sa praibindse sin, 7 as mór da sluag*aibh* 7 da sochruidib tuc se docum creidimh, 7 as mor d'eaclusaib do cumhd*aigh* sé indte, 7 do chuir sé an idhbarta demhnuidhe ar cul, 7 do scris se ímhaidhe na ndeiedh ndiabluidhe da creidís.

255. Fechtus dá ndechaidh C. C. dá oilethri don Roimh, 7 do chuir se gairm ar Macairius .i. a descibul fen, 7 do togh se mar cumpanuch sligh*edh* é tar gach uili manuch da naemthacht da raibhe aige. Agus ar ndul docum na Romha doib, do cuatar a cend Grigoir Papa, 7 ar mbeith ag comrad daib re celi, do fiarf*aidh* Grigoir do C. C. ga hainm do bí ar a companuch. 'Moconda no Macairius a ainm', ar C. C., 7 mar nar thuic Grigoir na hanmonda sin, tuc se fen ainm eli air .i. Maurisius manus recta, .i. lamh direch, ar son gor direch ina oibrigh*ibh* é. Gonad andsin tainech tairringire espoig Eogain docum criche, l*eth* re Grighoir do tabairt an tres a*n*ma ar Macairius. Mar do ḟuair Grighoir a ḟis ó Colum C. gurbh espog Macairius, 7 gur nech ronaemtha romirbuil*ech* é, do aithin de, maille ré honóir romóir, beith ag frecor ecluisi Torón, do bi an uair sin gan espog, .i. an eclus mar handluicedh Martain naemtha.

256[1]). Ar crichnughadh a ngnoaighedh re Grighoir doib, 7 ar ndenumh oilithri na Roma co himlan, do gabutar a ced aice, 7 do léc a bendacht leo 7 do fácbhatar a mbendacht aice, 7 do

[1]) Sources are expressly mentioned, viz. Lives of Eugenius and Macarius. See Reeves' Adam. p. 325.

253. Macarius and his followers, having bid farewell to C. C., set out and came to the province of the Picts. He beheld a river in the distance, shaped like a staff, as C. C. had said, and there he built a church in a certain place by the side of that river. There was a serpent in that place, which used to vomit sparks of fire, wherewith it killed many of the natives. When Macarius saw it in that wise, about to do him harm, he cursed it, and it was petrified by the power of God and by the miracles of C. C.; for it was to destroy that monster that C. C. sent Macarius to that particular place in the province of the Picts; it being revealed to him that it was destroying the people.

254. Many indeed were the miracles performed by Macarius in that province, and great multitudes were converted by him to the faith, and many were the churches built there by him. He abolished paganism, and destroyed the images of the false gods in whom they believed.

255. Once upon a time when C. C. made a pilgrimage to Rome, he sent for Macarius, to wit, his own disciple, and chose him as his travelling companion, in preference to the other monks, because of his holiness. Having arrived at Rome, they went to Pope Gregory, and during their conversation Gregory asked C. C. the name of his companion. 'Mochonna or Macarius is his name', says C. C. As Gregory did not understand those names, he gave him another name, to wit, Maurisius, 'manus recta', that is, 'straight-handed', for he was straight in his works. Thus was fulfilled the prophecy of Bishop Eoghan about Gregory giving a third name to Macarius. When Gregory was informed by C. C. that Macarius was a bishop, and that he was a very holy and a very wonderful person, he appointed him with very great honour to the church of Tours, which was then without a bishop, that is, the church in which saint Martin was buried.

256. When they had visited the whole of Rome, and had done their business with Gregory, after the farewell greetings were over, they proceeded to Tours with his permission. The

gabhutar gu Torón. Agus ní raibe a fis ac lucht na cathruch sin ga hinadh airidhe inar hadluicedh Martain, 7 ar na cluinsin doib nach raibe enní a nimh no a talmhuin, a n-ainbhfis do C. C. 7 go raibe se n-a faidh ag an Tigherna nemdha, do taircetar morán oir 7 airgid 7 aiscedh eli do, do cind a foillsiughadh doib ca raibe an t-andluicedh sin. 'Ni geb-sa aiscedha óir na aircid uaib', ar (fol. 34 b) C. C., '7 foillseochad andlacudh Martain daib, da faghar an ní eli ata san andlacadh faris an corp'. Tucatar lucht na cathrach cuir 7 minda dó air sin, 7 do foillsig C. C. an t-andlucadh iar sin. Agus ar n-a foscladh doib, fuaratar leabur aifrind and, 7 adubairt C. C. gorb'e an lebur sin do bi se fen d'iarraidh, 7 gurab uime do rinde se cuir re lucht na cathrach. Do brethnaigetar lucht na cathruch brisedh air 7 gan an lebur do tabairt dó, 7 adubratar muna ḟagbudh se nech naemtha ecin da raibe faris go suthain acu, nach fuigedh se an lebur. Do fagaib sesen Macairius naemtha aca do reir furailmhe an Papa, do frecar oifice espoig doib, mar do batar an uair sin gan espog, 7 tucadh an lebhor do C. C. Agus is mar sin adeir betha espoig Eoghain 7 betha Macairius an lebur sin d'faghail. Agus do foills*igh* Martain é fen do moran do lucht na cathruch an oidhce sin, 7 iad in-a codladh, 7 assedh adeiredh riu: 'onoraigh Macairius mar mesi fen; óir is é mo mac gradach fen é, 7 as air tainic toil Grighoir Papa 7 C. C. da chur do frecor na h*eag*laisse Torón.'

257. Ar frecur na hecluisse do Macairius tri bliadhna go leith, do ghoir a coimthinol uili chuige, 7 adubairt riu, gor ḟocus dó fen an aimsir ar araibe se ag feichemh on a naídhendacht conuice sin, .i. aimser a bais, 7 adubairt go fuighedh bas fa cend tri la. Do ba rodobrónach an coimtionol 7 lucht na cathrach uile de sin, 7 adubairt Macairius riú gan tuirrse do beith orra, 7 corb'i toil Dé gach nech do gebudh betha d'fagail bais. Do facbutar lucht na cathruc uile Macairius a pongc a bais acht esp*oig* 7 manaigh. Do labhair Macairius riu 7 assedh adubhairt: 'Coisrigidh bar suile 7 bhar croidhedha, indus go bfaicedh sib gach ni atchim-se, 7 go cluinedh sib gach ni adcluinim.' Do ronsad amlaidh, 7 do condcatar Issu Crist g*on* a espul*aibh*, 7 an cuirt ainglidhe, 7 Martain naemtha, 7 C. C. in a corp daenna, na coraid timchell Macairius. Agus fa gnathach do C. C. beith ina corp daenna faris na hainglib 7 gnimhartha ainglidhe do dhenamh, amail leght*ur* go minic air, 7 dob ainglide dó dul ina

people of that city knew not where Martin was buried, and having heard that there was nothing in heaven or on earth hidden from C. C., and that he was a prophet of the Lord, they offered much gold and silver and other gifts to him, that he might reveal to them his tomb. 'I shall not take presents of gold or of silver from you', says C. C., 'but I shall show you Martin's tomb, on condition that I get the other thing that is in the tomb with the body'. The citizens having pledged themselves to that, C. C. then showed them the tomb. When they opened it, they found a Missal in it. C. C. said that it was that book he wanted, and that he had made the agreement with the citizens for its sake. The latter bethought themselves of violating the treaty by not giving him the book. They said that unless he left with them for ever some holy person of his retinue, that he would not get the book. He left them Macarius as bishop, according to the Pope's command; for they were without a bishop then. The book was handed over to C. C. Thus was got that book, according to the Life of Bishop Eoghan, and the Life of Macarius. Martin appeared to many of the citizens on that night, while they were asleep, and thus addressed them: 'Honour Macarius as myself; for he is my beloved son, and the chosen one of Pope Gregory and C. C. for the care of the church of Tours.'

257. Macarius having been in the care of the church of Tours for three and a half years, calling together the whole community, told them that the time he had been awaiting since his infancy was at hand, that is, the hour of death. He said that he would die within three days. Thereat the community, as well as all the citizens were sorrowful. Macarius told them not to be sad; for that it was God's will for every living being to die. When his end was approaching, all the citizens, except bishops and monks, retired. Macarius addressing the latter, said: 'Bless your eyes and your hearts, so as to see what I see, and to hear what I hear.' Accordingly, they having done so saw Jesus Christ along with his apostles, and the angelic court, and saint Martin, also C. C. in the flesh, surrounding Macarius in choirs. C. C. was accustomed to be with the angels, though [still] in the flesh, and to perform angelic deeds, as is oftentimes related of him. It was like an angel of him, being [still] in the flesh,

corp daenna, a luas aingeil mar gach aingel eli, o hÍ C. C., a rigacht na hAlpan, go Toirinis Martain. Agus assedh aderdis uili: 'Tarr cugaind, a Macairius, 7 dena comhn*uidh*e farind a flaithes t'athar fen.' Do cualatar araibe do dainib naemtha do lathair an uair sin Pedur espol da fiarf*aidh*e d'Ísa Christ: 'Cred hi an maith do rinde an duine si ar a fuair se an onoir mór sa uaib.' Do frecair Issu e, 7 assedh adubairt: 'Do coimeid se gac uile aitne da fuil sa tsenr*echt* 7 annsa rect nua gan oired enlitre do brisedh dib, 7 do coimeid se é fen o gach uili salchur, ón a gein go a báss, tre grasaib De 7 tre coimed C. C. do bi air, dar dalta 7 dar deiscibul é.'

258 [1]). Domhnach airidhe do C. C. a nhI, 7 do cuala se glaedh a port na hindse sin, 7 adubairt se re na manchaib, imthect go luath 7 na hoilithr*igh* tainic a fad do tabairt leo. Do imgedur na manaig, 7 tucatar dís oilithrech leo. Agus ar na faicsin do C. C., do pocc iad, 7 do fiarfuidh dib, cred dob'adhbor da turus. Adubratar san gorb ail leo beith go cend mbliadhna fare C. C. Adubairt C. C. nach beidís faris fen, muna treicdis an saeg*hul* 7 te*cht* is na manchuib. Adubairt an nech fa sine dib nach raibe an triall sin aca reme sin, 7 go ndendaís a comairli sen ar gach uill ní da n-íarfadh sé orra. Agus ruc C. C. les don mainesdir iad íar sin, 7 do lecceatar ar a nglúinib a bfiadn*ais*e na haltóra íad, 7 tuc gac nech dib móid manaigh andsin, 7 do bendaigh C. C. íad. Et adubairt co ndernatar an dís uasal sin idbairt beo dib fen do Crist, 7 adubairt co ngebad galur an manuch fa sine dibh, 7 go bfuigedh se bas fa cend sectmhuine on lá sin inar gab an aibíd, 7 adubairt se co fuigheadh an dara manach dib bas fa cend cet*re* la ndécc on la cedna sin. Agus do firadh sin uile amail adubairt C. C.; gor moradh ainm De 7 C. C. de sin.

259 [2]). Fechtus do Colum C. a nhÍ, 7 do cuaidh fen 7 cuid da manchuib do radh a trath 7 a n-urn*aigh*e re cois na fairge. Agus ar crichnughadh a n-urn*aigh*the doib, do buail C. C. an lorg no an baitín do bí n-a laimh a n-inadh airidhe ar talamh, 7 do labuir ris na manchuib 7 assedh adubairt: 'A cland gradach', ar se,

---

[1]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' edition, p. 61.
[2]) Taken literally from Adamnan. See Reeves' edition, p. 62.

to go as quickly as an angel from Iona in the kingdom of Scotland to Tours. This is what they said: 'Come to us, o Macarius, and reside with us in the kingdom of thy Father.' Those who were then present, heard Peter the Apostle, asking Jesus Christ, what good he had done that he had been so highly honoured. Jesus in reply said: 'He has kept every commandment in the old and new law, without having violated a single letter of them, and has preserved himself from all uncleanness from his birth till his death, through the grace of God, and C. C.'s protection of him; he being his foster-child and disciple.

258. On a certain sunday that C. C. was at Iona, having heard a shout in the harbour of that island, he told the monks to go quickly, and fetch him the pilgrims that had come from afar. The monks departed, and returned with two pilgrims. And C. C. seeing them, embraced them, and inquired of them the cause of their journey. They said that they wished to spend a year with C. C. C. C. said that that could only be on condition of they abandoning the world and becoming monks. The older of the two said, that they had not hitherto thought of that, but that they would follow his advice in everything he would ask them. Then C. C. took them to the monastery, and they kneeling down before the altar, then took the monastic vow. And C. C. blessing them said, that those two nobles had made a living sacrifice of themselves to Christ, and that the older of them would be stricken down by sickness, which would cause his death exactly a week after the day on which he took the habit, and that the other monk would die a fortnight from that same day. Everything came to pass as C. C. had said; so that God's name and C. C.'s were magnified thereby.

259. Once upon a time that C. C. was at Iona, he went with some of his monks to pray and say their office near the sea. When they had finished their prayers, C. C. striking a certain part of the ground with the staff or stick he had in his hand, addressed the monks thus: 'Beloved children', saith he,

'do cife sib ingn*adh* mor aniugh, .i. tiucf*aidh* nech ársaidh airidhe don acme dhachuib ata a n-agaigh creidim cugaind andso, 7 gebaidh se baisde uaim-se, 7 do (fol. 35 a) géba se bas com lúath 7 baistfidher é, 7 adhlaicfidher san inadh sa inar buail mesi mo lorg ar talm*ain* é. Agus asse adbhur fa tucand Dia na grasa do, .i. co raibe an maith nadurdha ar coimhed aige go mór an méidi-si, indus nach nderna se enní bud mesde les do denamh air fen, ar ennech eli riam. Ar crichnughadh an comraidh sin doib, do condcatar an long cuca sa cuan, 7 ar techt a tír dí, do tocbatar a muindtir fen an duine arsaidh sin etorra ass in luing 7 tucatar leo a bḟiadnaisse C. C. e. Agus do senmoir C. C. an creidemh do, 7 as fer tengtha eile do chuiredh a ceill dó gach ní da nabr*adh* C. C. ris; oir ní tuicedh se laiden no gaidelc uadha. Agus do bendaigh C. C. e, 7 tainic do brigh an bendaigthe sin gor gab se baisde na heccluisi cuige, 7 fuair se bas iarsin, 7 do handluicedh san inadh inar buail C. C. a lorg ar talmain é; cor moradh ainm De 7 C. C. de sin. Agus do rindetar na manaich do bi fare C. C. an uair sin ula san inadh sin a cuimhniughadh an sceoil sin; 7 mairidh sí and ó sin ille.

260. Fechtus do C. C. a nhÍ 7 se ag scribneoracht, 7 táinec manach airidhe da manchaibh fen chuige dar oific beith os cind na cisdenaidhe ag an coimhtinol 7 daigér n-a laimh, 7 do íarr ar C. C. a bendughadh do. Do tócaib C. C. an lam araibe an pend, 7 tuc a chul ris an leb*ur*, 7 do bennaigh an daigér, 7 ar n-imtecht don manach amach uada, do fiafr*aigh* da descibul fen, .i. do Díarmaid, cred é an t-íarand sin tuc an manach da coisregadh cuige. Adubairt Diarmaid gorab daigér le marbthai mairt 7 cairigh tuc se les. 'Ata dochus as Dia agam-sa', ar C. C., 'nach dena an t-íarand úd do bendaigh mé fen, digbail do duine no d'ainmhidhe ó aso amach go brath'. Agus do fíradh sin amail adubairt C. C. Óir do cuaid an manach an uair sin fen do marbadh doimh docum na cisdenaidhe, 7 do comail se an daiger do braighid an doimh 7 nir ḟéd se dergadh air; 7 n*í* hedh amáin acht ní fédtai d*er*gadh ar beathadhach ar bith les. Agus ar n-a thuicsin sin do na manchaib nach raibe foghnamh mar sin ann, do furailetar ar gabhaind do bí sa baile a leaghadh aris, indus co ndentaí as a núa e, 7 co mbeith faebur maith air. Agus ar na leagadh don

'you shall see a wonderful thing to-day, to wit, a certain old person of the gentile[1]) race that is opposed to the faith, shall come here, and be baptised by me. After that, he shall immediately die, and be buried in the spot that I struck with my staff. That grace he receives from God, because he has been naturally good to the extent that he has never done anything to others that he did not wish them to do to him'. At the end of that conversation, they beheld the vessel in the harbour making for them. When it arrived in dock, his own people brought that old person to the presence of C. C. C. C. preached the faith to him. An interpreter explained to him all C. C. said; for the old man knew no Latin or Gaelic. C. C. blessed him, and as a result, he received baptism from him. He then died, and was buried in the place that C. C. struck with his staff. God's name and C. C.'s were magnified thereby. The monks who were with C. C., raised a mound over that place, to commemorate that event (story). That mound still survives.

260. Once upon a time that C. C. was at Iona, engaged at writing, a certain one of the monks whose office was to superintend the affairs of the kitchen belonging to the monastery, came to him, carrying a dagger in his hand, which he asked C. C. to bless. C. C. raising the hand which held the pen, and with his back to the book, blessed the dagger. When the monk had gone, he asked his own disciple, to wit, Diarmaid, what was the iron [instrument] that the monk brought to be blessed by him. Diarmaid said that is was a dagger for killing sheep and oxen. 'I trust in God', says C. C., 'that that iron [instrument] I have blessed, shall henceforward injure no man or beast for evermore'. What C. C. said, came true; for that monk straightway went to kill on ox for the kitchen. He struck the breast of the ox with the dagger, but it could not bleed it. And not only that, but it could not bleed any other animal. When the monks became aware of it being of no use in that way, they gave instructions to a neighbouring smith to melt it, so as to have it remade and well sharpened. When the smith had melted it, he

---

[1]) Adamnan has 'gentilis'. See Reeves' edition, p. 62.

gabhaind. adubairt corb íarand ci*n*ealta rocruaidh é, 7 gurb ferrde na hairm eli do bi ag na manchaib, le marbhthai mairt 7 cairigh doib, ar araibe esbuidh c*ru*adach, cuid de do chur ar gach arm dib. Agus do ronadh amlaidh sin, 7 ní fedtai dergadh le hén-arm ar ar cuiredh cuid don daiger sin ar duine no ainmhidhe o sin suas; cor moradh ainm De 7 C. C. desin.

261. Aroile aimser do bí C. C. a nhI, 7 do gab tendess ger a descipul fen .i. Diarmaid indus go raibhe se a nguasacht báis, 7 do chuaidh C. C. ar chuairt chuige. Agus ar n-a faicsin san guasacht mor sin dó, do gair ainm Crist 7 do guidh se co duthrachtach é, 7 do íarr air gan bas do lecen docum a serb-fogant*aidh*e fen an céin do beith se fen n-a beth*aidh*. Agus ar crichnughadh na hurnaidhe sin do C. C., do bí se tamall na tosd, 7 do labuir arís 7 assedh adubairt: 'Ni hedh amáin nach fuighe Diarmuid bas don tendes-sa ata air anois, acht biaid sé beo meid airidhe do bliadhn*aibh* tar eis mo báis-i.' Agus do fíradh sin uile amail adubairt C. C. Agus as follus as in scel sa, go bfaghadh C. C. o Día gach ní do iarrad se air.

said that it was kindly hard iron, and that all the other weapons which were wanting in steel, would be the better for having some of it applied to them. This was accordingly done; with the result that none of the weapons to which some of the material of the dagger was applied, was able to wound man or beast for ever after. God's name and C. C.'s were magnified thereby.

261. On another occasion that C. C. was at Iona, his own disciple, to wit, Diarmaid got so very ill that death was imminent. C. C. visited him. When he saw the great danger in which he was, he invoked the name of Christ, and implored Him very fervently to spare his own servant as long as he himself lived. When he had finished that prayer, he remained silent for a while. Then speaking again, he said: 'Not only shall this sickness not cause Diarmaid's death, but he shall live for some years after my death.' Everything came to pass as C. C. had said. It is clear from this story, that C. C. got whatever he wanted from God.

Great Crosby, Lancashire. ANDREW KELLEHER.

MAELDUINS MEERFAHRT, EIN ALTIRISCHES GEDICHT.

Der hier folgende Versuch einer kritischen Wiederherstellung des von Best im ersten Bande der 'Anecdota from Irish MSS' herausgegebenen Gedichtes von der Meerfahrt Māeldūins in seine ursprüngliche Gestalt hat eigentlich, mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar versehen, als letztes Bändchen meiner Todd Lectures erscheinen sollen. Die Herausgabe ist lange durch mein Verschulden verzögert und nun durch den Krieg noch weiter hinausgeschoben worden, indem die königlich irische Akademie beschlossen hat, die Drucklegung erst nach Beendigung des Krieges wieder aufzunehmen. Da es aber Jahre dauern mag, ehe sich die alten Beziehungen wieder herstellen, und das Leben des Einzelnen zu dieser Zeit unsicherer ist als sonst, drucke ich inzwischen wenigstens den Text mit einigen Anmerkungen hier ab.

Das Gedicht, welches bekanntlich auf der Prosaerzählung beruht und manchmal ohne dieselbe kaum verständlich ist, gehört meiner Ansicht nach der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts an. Auf keinen Fall ist es früher zu setzen, wie Vollreime wie *āga* : *dūna* 5, *trocha* : *brotha* 6, *ubla* : *cumra* 46, *sretha* : *betha* 58, *mara* : *-rala* 68, 131, 191, *glana* : *mara* 133, *mada* : *mara* 202 beweisen. Dafs unser Gedicht später als Felire Ōengusso verfafst ist, beweist die von daher entlehnte seltene quantitative Assonanz *martīr* : *tercphīt* in § 122. Die zahlreichen wörtlichen Übereinstimmungen mit dem Gedicht auf den Imram Snēdgussa, die ich in den Anmerkungen hervorhebe, deuten wohl darauf hin, dafs beide denselben Verfasser haben. Vgl. Thurneysen, Zeitschr. VIII, S. 80.

Viele der Entstellungen die das Gedicht im Laufe der Zeit durch die Abschreiber erlitten hat, sind durch den Umstand veranlafst, dafs zweisilbig skandierende Wörter, wie ***coïr, doïb, düb***

usw. in späterer Zeit einsilbig gelesen wurden. Die dadurch verminderte Zwölfzahl der Silben[1]) suchten die Schreiber dann durch Einschiebsel wieder herzustellen. So ist z. B. *gāeth* in § 18 offenbar ein derartiger Einschub, ferner das zweite *dōib* in § 75, ein unnötiger Artikel in § 84 (H) usw.

Die Hilfe, die mir von befreundeten Fachgenossen bei der Emendation schwieriger Stellen zuteil geworden ist, habe ich in den Anmerkungen erwähnt und sage besonders Bergin und Thurneysen auch hier meinen Dank dafür.

Incipit do Imram Churaig Māile Dūin and so.

1 Ardrī ūasal inna n-uile, tuistid domuin,
i cach amsir, i cach rē ronbē a chobuir.
2 Ēcosc na loc crotha grāduill n-ālaind n-ile
cruth adcīther cia dorīmther nicon bine.
3 Dorīmi in macc āitti ili lasin n-athair,
snómdai sretha, sechna betha domuin dathaig.
4 Adcess i mbith imbed n-ingnad ōs lir lendglass,
utmall in snām, dia mbōi oc imram Māel Dūin dennmass.

---

5 Māel Dūin deggair macc Ailella Ochair Āga,
ba ōclach ardd, ba gargg, ba dīgraiss, ba dāna.
6 Luid for slūagad tūisech Ninais, nīamda trocha,
luid Ailill laiss la menmain maiss co meit brotha.
7 Ci atrandsat ōible ōited Ailill n-amlaid,
. . . .
7[a] . . . . n-ollbrass,
luid tar lar luic īar mbēimmim chluic caillech combrass.
8 Fordarala Ailill angbaid co ngnīm trenḟir,
caur cāin combrass, Māel Dūin dronmass ba de genir.
9 Ranalt fo chlith muimme mōrmass ar a māthair,
a mbōi fo māil ba gilla cāin co feib lāthair.
10 Nīabsai iarom athis adluind ōclach ūallach,
cluichi iar mbūaid ar bēlaib slūaig nārbad būadach.
11 Asbert nād bōi athair derb dō adnaib sōire
ōs talman tīr, nā māthair mīn de ṡīl dōine.

[1]) Das Metrum ist bekanntlich *dechnad cummaisc*, welches nach den Verslehren dem *ollam bairdne* zugehört.

12 Ranuc de ṡin muimme mormass co a maithre,
Ailella iar n-ec luid for set i tīr a brāithre.
13 Grestai īarom cen a dīgail Briccriu brīathrach
ōs ḟolaig gairb for lucht romarb Ailill n-īathach.
14 Rofōid īar sain co druïd cain Corcomdruäd,
co n-ecsed dō cia līth bed for srethaib suäd.
15 Ruc a churach for frōich fairgge, codal trēde,
forsin muir mōr cāin in coïr dō a hĒre.
16 Sāraigis ind lāechrad imm līn in fāith findnech,
trī maicc muimme, truag targrach, doïb ba imned.

I.

17 Luid a curach cosna hinsi co ngnīm cathach,
im-mōiditis lāich cen na sāith guin a athar.
18 Tūargab doïb tar or talman gāith garb glōrach,
setis de ṡin, seōl sīar snīmach, tar rīan rōnach.
19 Nōï nīamduinn tar ler lond ōs talmain trilsig,
immarānic anbae d'āisaib isnib insib.

II.

20 Grinne sengān de thōib thalman dosnī ethar,
amal ṡerrchu a mēt mothach, ba sēt srethach.

III.

21 Lotar d'insi forsa mbātar eōin mōir mīni
for a forscamnaib co saidbri, aidbli mīli.
22 Līnsait curach dinaib enaib, trēn a treöir,
. . . .

IV.

22[a] . . . .
inis dia ndarala iar n-imram ingnad treöir.
23 Anmanda mor for a formna meit ech n-aignech,
cruth imrimgabsat co tricc, ba glicc ronairleth.

V.

24 Co cīan īar sin lotar d'insi, derb ba mithig,
doïb a llīn doārfas gnīm, grāin do chridib.
25 Cechaing diäs isa mag-sin, mōr a aichre,
co slechtaib ech adcīat cen meth cēti ngraifne.

26 Meit longchore no miaschūad mór, miad co tėti,
is seol fo leith fulliucht cach eich bōi ịsin cheti.
27 Soisit for cūl for teched ngur, gnīm co ngairggi,
luath rosernad dīrim demnae forsin fairggi.
28 Agait grafaind, clossa ạ ngotha, gäir co ndremnai,
ci ạdcītis i ceō, demin leō batar demnai.

VI.

29 Tegdais tolgda dia ndarala, ālaind, accrad,
comla lecda līm ar dorus, solus n-attrab.
30 Forsa muir dorus mōr moltach, is cless combrass
cruth dombidgi tonn bān ballglass īasc slän somlass.
31 Bōi ịsin tegdais imda cumtachta cach triïr,
lestra glana, lind n-ingnad co n-imbud biïd.
32 Mellṡuide mīn do Māel dīan Dūin, gnīm cen elgnais,
maith a tomalt, feib doromat isin tegdais.
33 Lind i lestraib cadlaib glana, sāsad sognass,
luid a curach donn dīan dulach tar ler londbrass.

VII.

34 Inis samlaid dia ndarala muir ān escach,
asa n-äsa, ardd a ḟoscad, fid fland flescach.
35 Gabais cuicci bun fann flesce fer mīn moltach,
luid a curach, ceōl cen anfud, la seōl sontach.
36 Tres laithe ịar sin i n-ind ḟlesce, nī gnīm cumung,
fūair in tūisech, ba līth foroll, frīth trī n-ubull.
37 Cethorcha lā fo thrī doïb, aidchib, laithib,
nodasästais, mlass mīn moltach, cumtach caithim.
38 Dingbais diïb gortai ngėir sceo ītaid n-ūathaig,
dälis co mbrīg mesce maith mīn for cāch n-ūadaib.

VIII.

39 Fėchsait īar sin ōs inis airdd ocēin ollbraiss
anmanda mōr co n-ecnu ōg clessa combraiss.
40 Sīniud creitte, impūd acher croccinn gērgairgg,
imm ḟeōil nó chnāim, ba mār a ngāir, ōs chloich erairdd.
41 Īar rith rolūath tar lār inse, anbloth opunn,
ba gnīm gnōäch, immesōäd inna chroccunn.
42 Luïs co lūath cach leth ar ūair, acher impūd,
lotar for rīan ōcbad find ḟīal cen nach tintūd.

43 Sreïs forru fraiss de chlochaib, ba dia marbad.
lecsit iar sin a tir n-ingnad don mil angbad.

IX.

44 Inis aile forsa mbātar, druing dein chrōdai,
fiaclaib, crūäib, crōdai ą ngnima, mīla mōrdai.

X.

45 Fosceird d'inis fors' fil fidbaid messa mōrdai,
forsa n-āsat, cāine chumra, ubla ōrdai.
46 Cotacnāt gendmīla grāndai inna hubla,
isind inis tonn ōs trilis cāin a cumra.
47 In tain tīagtae fo thalmain trāth nōna ịar nasad,
ïalla en find ïar techt dend lind segait sasad.
48 Denngor diäd ōsind insi ar mēit tessa
inna n-anmanda, contuitis, luitis lessa.
49 Dorecmallsat asin tīr-sin imbed n-ubull,
curach cromluith inse ịar tadall co mbo chumung.

XI.

50 Lotar d'insi co fuiriud ardd co ndath gēsse,
i fairnectar imscing n-accrad, attrab nglēsse.
51 Delge arggait, claidib ōrduirn, muinci mōrdai,
leptha līgdai, cāine betha, sretha ōrdai.
52 Biäd mbalc mīn for lār tige, lind slān somlass,
co cichair gairgg ōs ūaitni airdd catt cāin combrass.
53 Clissis īarom ūasnaib ūaitnib, cobluth n-āne,
nirbo romēt, feōla comēt, ba gen grāndae.
54 Tres comalta ịn tūisig tholgdai, ba gnīm crōda,
adreth laiss, ba ūallach uince, muince n-ōrda.
55 Tescait a chlīab ingne tened in chaitt chuiscle,
a chorp cintach in duini thrūaig ba lūaith loiscthe.
56 Rucad for cūl in muince mōr, dognith cairdde,
focress a lūaith in duini thrūaig for froich fairgge.

XII.

57 Tres laithiu ịar sin lotar d'insi, ba cen gerān,
sondach umai, ba seōl subai, tar a medān.
58 Treta aidbli immon sondach, sregdai sretha,
ala tret dub, alaile find, ba mind mbetha.

59 Boi fer foirbrech co ngabail chain inna lamaib,
clesrad dognīth forsnaib cairib, ingnad ālaig.
60 Focerded find cosna duba, ba dub ïarom,
focerded dub cosna finda, findiu ạ rīagol.
61 Flescaib findaib ocus dubaib, dīan a tairec,
fri taiscēlud aicnid talman, amra airec.
62 Dub la finda co ndath gesse, gile sechnach,
find la duba co ndath gūaile, ūaire echlach.

XIII.

63 Rāisit d'inis, doluid for fecht Dīurān dronmass,
airigis and in bardd bindbrass sruth n-ardd n-amnas.
64 Letrais airi crann a gāi glaiss, ba gēr cucann,
bōi friss anall i lleth fri all damrad dupall.
65 Dobert doïb crann nglūair for scīath, ba do ḟubthad,
coscid co lōr fer muirnech mōr in cur cruthglan.
66 'Cid notāi-siu donaib lōigaib atotchīät?'
'Rāid frimm, nī rō, in chethra ạs mō, cia dū ị mbīät.'
67 'Intī diamb āil ara festar bale ị faät,
fri slīab anall, nī comse gann, and ataät.'
68 Cechaing de ṡin Dīurān dāna dochum mara,
gabais orc n-ān de rothrēot mār fordarala.
69 Bōi a n-aire isin banb-sin, lucht in churaig,
lotar īar sin, sluind co fobaid, for tuinn dulaig.

XIV.

70 Inis aile dia ndarala de muir glēdenn,
muilenn indi, tailc a apae, grātae ạ lebenn.
71 Muilleōir brūichnech ūasind lēbinn cotanōäd,
cach aire ạr ūair dō anair, is sair imsōäd.
72 Imcomarcatar in muilleōir, nī mod ēcrath,
can dobered an nomeled in slūag sētach.
73 'As bar tīr-si dosrengat slat in slūag sedlach;
ed docoisig: nī fō coisil cessacht glegrach.'

XV.

74 Fosceird d'insi i mbōi drong dīan dōine toirsech,
atfōid ūadaib fer ān ūathaid nācha fuirsed.
75 Dosfrecmairc cid forūar doïb bith oc toirsiu;
golais īarom, ba torm dīartain, īachtais tairsiu.

76 Is ē fōite a cirt chrannchoir, nī set subaid,
comalta ciūin in tūisig thriuin, comthach curaig.
77 Foite cuicci diās trenḟer, ba dia thogait,
nī cīan ansait īar sin, sniīt, cīīt, golait.
78 Ethais cuccu cethrar īarma, cīallda caingnech,
tescmart diās, ba sēn sainreth, tren ronairleth.

XVI.

79 Inis aile dia ndarala rīan rēil rōnbrass,
fors'mbōi fīadaib foirbrech fuiltech muinter mormass.
80 Cethir līna isind insi cen dolb dīgnai:
ōcbad, ūaga, cāine būada, rīgrad, rīgnai.
81 Cethir sonnaig isind insi, tolgda tuilneth:
d'arggut ḟindmass, ālaind indmass, d'ōr dirg druimnech.
82 D'umu amru, de glain glanmaiss, cīa darīme,
cruth maith clārach feib adrālad fo bail brīge.
83 Doluid cuccu ingen imgel co feib delbae,
ba cāin a gart, tuchtach a tlacht, mass a menmae.
84 Dobert doïb ingen chāise, sāsad sognass,
dālis forru, nī dān findmass, lind slān somlass.
85 In tres laithe luid ind inis echtra airriu,
lotar for rīan, ba imram cīan, gnīm as gainniu.

XVII.

86 Rāisit d' inis nārbo dermar, co ndūn dangen,
sonnach umai, ba co ndruni, clothach cangen.
87 Lind ōiminn ardd immon sonnach, sorchu scelaib,
ōs moing mara drochet glana ar a bēlaib.
88 Nocingtis sōs ind ōcbad dīan chennmass chalmam,
tuititis sīs, ba būan a cīs, dochum talman.
89 Doluid cuccu i tlacht ētrocht, gile gēsse,
ben mungel mīn cen bāisse brīg co ngnīm glēsse.
90 Imbel d'ōr dirg imm a findbrat, ba cāin caindlech,
assa arggait imm a cossa, sossad sainreth.
91 Bretnas bānbrass for a bruinnib d' arggut amru,
cona ecor di ōr fo ṡnīm, gnīm as chadlu.
92 Folt findbuide ōs a mulluch fo nēim ōrdai,
caini a cemmenn, rīgdai a rēmmenn massa mōrdai.
93 I n-īchtur in drochait dermair, nōibda nemed,
tipra thonnglan, corp cāin comlad dodaemed.

94 Dalis fiadaib in dornach doin, ba gnim combrass,
in ben findmōr cen nach n-imrōl lind sōir somlass.
95 Asbert friē Germān glōrach aithesc n-adlic:
'Is ingnad linn ferdaigis frinn cid nāch tairnic.'
96 Luid-si ūadaib is dūnais a ndūn sōir subaid,
canais a līn, ba foirbrech brīg, ceōl cāin cubaid.
97 Dodarālaig a class ceōlda, cruth adrālath,
doluid cuccu ben cen ruccu arabārach.
98 Bātir samlaid fon ōinchummai co tres laithe,
aruspeted ceōl cen fletech na mnā maithe.
99 Dodaderaid do thig dermar ōs lir londbrass,
dobert doïb proind cāin coïr la lind somlass.
100 Asbert in ben anmann amrai cen gnīm n-ūabair,
nī bo mīmess, a ainm ndīles for cāch n-ūadaib.
101 In tain conaitecht don tūisech fri toil tētad,
asbert itir nicon fitir peccad mbētach.
102 'Nī ma rāidid cen chuit crābaid, nī feib irse;
co rolainn dūib īarfaigid rūin inna inse.'
103 In tain dīuchtraiset īar matin i creitt churaig,
nī fess a dāl, ind inis ān cid adrulaid.

XVIII.

104 Rocluintis tūaid tar fairggi fūaim, comall crōda,
acht ba dobur amal fogur na class ceōlda.
105 Tar rīan roglass recat īar sin scīth īar n-imram,
condarala bale i rabae ēnlaith ingnad.

XIX.

106 Adcīat īar sin i n-insi bic senōir salmach,
dīgraiss a delb sochraid sōirda, nōibda a labrad.
107 Folt a chinn chāin, tuchtach tlacht ān, fūan co findi,
līgdach lennbrass tonach dennmass robōi imbi.
108 Asbert friss in tūisech dīgraiss: 'Can dotrōided?'
'Nī cēl airib an condaigid: a tīr Gōidel.
109 M'ailithre ān, and a torbart cen na taithbech,
i crōis churaig ōs tuinn dulaig, nī bo haithrech.
110 Scāilis foōm mo churach cromm ōs muir borrbrass,
romuc do thīr seōl serb snīmach gnīmach tonnmass.
111 Lēōsu fōt de benn lethglass tīre m'athar;
co bale itū, is cīan in dū, domuc athach.

112 Fethaigis tonn in Ri rindmass dend fot amru
insi n-oiminn co ndath foilinn lir os abru.
113 Tormagar traig cecha bliadna forsind inis,
is buadach bann, is dano crann tuinne ọ̄s trilis.
114 Domairnic sund tipra thonnglan, suthain sasad,
tre rath n-angel proind chain choimda, noibda nasad.
115 Riefaid uli do far tirib, toirthech toiden,
romra tar rian, cid imram cian, acht mad oinfer.'
116 Tre rath n-angel do cach oinfiur diib d' airic
lethbargen lān is orddu ān fordaairic.

XX.

117 Tres laithiu lan ruesat ceimm ngrinn i crois curaig,
tonn timm thana condarala for set subaid.
118 Ōs tonn trilis adciat inis co mūr ōrdu,
lār cāin clūmda, talam dlūmda fo mīad mōrdu.
119 Inna medon roboi senoir i tlacht findmass.
find a chuirp chāin caslais tar ais, ālaind indmass.
120 Asbert friss in tūisech dīgraiss: 'Can duit sāsad?'
'Tathum o Dia proind chain choimda, noibda nasad.
121 Atā ịm arrad tipra thonnglan, rīagol rīgda,
cotaoscig dam frim thoschid cen nach ndīgna.
122 Medgusce mīn isnaib ōinib, cuirm i ndomnuch,
la feil martīr, nicon tercphīt, cāin a cobluth.
123 I feil apstal ocus Iohain ocus Muire
cuirm cain combrass, lind slan somlass, is cian guire.
124 Fīn i sollumnaib ind Ardrig inna n-uile,
Īsu uasal, amra abbān, maccān Muire.'
125 Lethbargen ocus orddu ēisc, inmar milis,
i trib lathib, proind cen mathim, dōib ōs inis.

XXI.

126 Lotar iar sin tar rian reidmass mara mōrdai
d' insi ị mbitis, cruth adcitis, gobainn chrōdai.
127 Asbert fiadaib fer mor muirnech cerdchae ọ dorus:
'Adcīu imram n-ālaind n-ingnad tar sāl solus.
128 I n-amur biuc maccrad chombrass ratae romuir,
tricc a n-imram, foirenn ingnad co ngnīm obuid.'
129 'Frithrāid bar curach for cūlu!' ol in tūisech;
bann co mbūadaib, lotar ūadaib for ler lūisech.

130 In tain rāthaigset in gobainn ba dia teched,
ina ndiäid, cene frithfled, rosgab grefel.
131 Adreth fer dīb tenchoir ndermair co mbruth bestu,
ba gein angbad, tailc a targrach co ngnīm glestu.
132 Rofich fairgge inna n-arrad den bruth brothach,
immarala tonn timm thana, ba gnīm clothach.

XXII.

133 Fosceird īar sin for rīan roglass co ndath glana,
fodirc dōib sīs, ba būan a chīs, griän mara.

XXIII.

134 Rāisit di chein for muir n-ingnad amal niulu,
dūine foïb crotho coïr, cid bad chiunu?
135 Isin tīr-sin forsa mbātar inna dōini
bōi bēist angbad i crunn gablach cen nach cōili.
136 Adreth fiadaib in bēist birach aracanam
rodam rīada, tāich i cīana ūad ind alam.
137 Tāich la sodain in būachaill balc, nī bo mailliu,
arnāchrossad in bēist bossach, gnīm as gainniu.

XXIV.

138 Ba d' ingantaib inna fairgge fordarala
inis accrad, ālaind attrab, ōs moing mara.
139 Rolā fairgge mūr de deccraib imma fuiriud,
rāisit impe, ba crīch cinte cen nach cuiriud.
140 Ēigsit impu druing dēin dōine de maig mellach,
batar dīchrai cuiri grībdai oc a sellad.
141 Cosmuil leo fri drungu dōine dia rotairngred
imdell n-oirgne d' foirinn fairgge, coscor aignech.
142 Dosndīubraiced ben mongfind mīn cnōaib cāinib,
bertis leö, ba gnīm i cēo, massu māinib.

XXV.

143 Adcīat īar techt a crōis churaig, sainred secda,
assa rethed srūaim slān solus, dorus lecda.
144 Cingid tūag den tsruth tar insi, nīrbo bine,
atraig, ba solus, co dorus n-ālaind n-aile.
145 Rethed doïb asin tsruth-sin īasc balc bedcach,
nicon antais ce noantais oc a tregtad.

146 Amser domnaig nicon rethed in sruth slān-sin
dond essergiu airdirc amru, cadlu ạ ngrād-sin.
147 Rucsat imbed ind eisc amrai inna curach,
roslā īar sin for rīan roglach tonn dīan dulach.

XXVI.

148 Rāisit īar sin dū dosfairced ōsind romuir
secda sainreth cona laindrech arggait sobuil.
149 Assa mulluch inna ochtṡlisne cen chīardath,
sretha fabaig, līn arggait bāin tar sāil sīarmag.
150 Luid in curach for a mōrmocoll ind līna.
lēmmenn lūatha, batar būadcha inna brīga.
151 Cia rocluintis guth mīn mōrmass di licc laindrech,
nī tuic nech dīb cia gnīm co mbrīg sonaisc slaindech.
152 Nicon fintais ciasu mōr sessān nodrāded,
im bo duine fa nech aile ataglādad.
153 Letrais Dīurān dend licc laindrech, fedma fedil,
cōic leth ungae, ba sī trummae, ar mbad demin.
154 Dosrat īar sin for altōir Pātraic bind būadaig
ar mbad demin a ḟīr fedil fīadnaib slūagaib.

XXVII.

155 Lotar īar sin d' insi ingnaid ōs rīan romra
for coiss īāirn, nī bo dīāirm, all fri homna.
156 Tain rofōidset techta ūadaib isin n-inis,
nī frīth dorus ar mbad solus tonn ōs trilis.
157 Acht domuintis ba i n-īchtur, cēin ba solus,
inna coisse māire maisse bōi a dorus.
158 Arathar indi is cethrae, mellchae mōini,
cēin congairtis nicoscluintis inna dōini.

XXVIII.

159 Inis samlaid, tulach indi, dūn ndonn ndōinbrass,
dia ndarala tar rīan rēidmass tonn dīan tōibglass.
160 Ingenred indi feib delbdai, cruth adcītis,
sorchu cach lind fothrocud find oca mbītis.
161 Tānic cuccu māthair mōrmass for eoch aignech,

* * *

161[a] ōir doromalt ind ḟīal findnech, dīan ronairled.

162 Asbert friu: 'Dia n-anaid sund, bás nibbera,
sossad soirbrass, tlacht min moithmass and fogeba.
163 Tiagu cach dia īar ndīth rig do glēüd dóine,
fairsiung ar sīd, it hē fognīd sretha sōire.'
164 Nach tain nosmbert ēolchuire n-oll for rīan roglass,
nosmbert for cūl, nī ceil a ndūn, ben bān ballmass.
165 Foceird doïb certli coïr for in tūisech,
rolil dia lāim, rucad don trāig in laech lūisech.
166 Lēötha fodeöid lām lāich nācha fuirsed,
golais dia n-eis fri rīan roimsech slōg dīan toirsech.

XXIX.

167 Inis aile dia ndarala tonn den tuili,
fidbad ūase, cāin a bolad, torad fuiri.
168 Cranna indi amal ṡailig, sretha sōire,
bolgga foraib, ansae a ssēit, mēit chenn ndōine.
169 A cirt chrannchuir fromais Māeldūin sūg na mbolgg-sin,
ocus faceird i sūan samdae, amrae ịn t-ordd-sin.
170 Conmescat sūg inna mbolgg-sin ocus uisce,
ba sāsad slān, lind mbuidech mbān, ba gnīm cuiscle.

XXX.

171 Lotar īar sin la seōl ngāithe, gāir cen tuili,
nī seōlad fann, fūaratar and insi n-aili.
172 Eclais indi inna medōn, mō cech iris,
clērech sruith sen, is ē fer bōi isind inis.
173 Doluid cuccu ịn clērech glasslīath, clothach tōiden,
lotar dia lāim, sēnais don dāim a tīr Gōidel.
174 'Can duit', ol Māeldūin, 'a chlèrig chāin co hidan?'
Asbert co glan: 'De muntir dam Brēnaind Birar.'
175 Ba hed ēcosc inna hinse, tīr mblāith mbuidech,
loch for a lār, trēt mār de chāirib la fuireth.
176 Īar sin dosnic seig mār mothlach co mēit brotha,
gēsca 'na crub, co ndessid for ur ind locha.
177 Lommairsit ēoin āildi aili a crann cuiscle,
crāib chāin co rrath dorat dath nderg forsa n-uisce.
178 Dosfil . . . . aquil amra,
ēn ardd ūasal co mēit brotha crotha calma.
179 Fothraicis and in t-ēn dermar, tuc in n-aire,
ba ferrde ạ gnē, tressaide ē for cach n-aile.

180 Luid issa loch Dīurān leccerd, nī lēimm ndīartain,
ba slān dia chorp cen chrēidim for folt nā fiaccail.

XXXI.

181 Adcīat īar sin dōini ōs maig inse āilde,
ba hē a mbēs indi dogres, cluiche ịs gāire.
182 Luid fer ūadaib d'īarfaigid dīb cid dognītis,
nīmbōi foglass fonn gen combrass oca mbītis.
183 Is ē fōiter a cirt chrannchuir de muin tuinne
ōn tūisech dīan, in fer find fīal, macc a muimme.
184 Anais leö ocon cluichiu, ba mod mellach,
grinne cen taithlech, conaichned som asendath.
185 Trōg īartaige ịn triïr brāthar, tibtis nāmait,
co muntir mīn cid ōinḟer dīb nicon tānaic.

XXXII.

186 Segait īar sin insi n-ingnaid, seōl seng snīmach,
imma mbōi i medōn mara mūr balc brīgach.
187 Sochraid in slūag, toicthech in tūath, dūr a ndūn-sin,
tentide ịn tor, foceird crib cor immon mūr-sin.
188 Adcītis dno trisin tor-sin forsin dorus,
attrab n-ālaind crotha grāduill, sochla solus.
189 Dōini cāini, maithi māini, sretha sotlai,
lestra laindrech, dergōr druimnech, tlachta corcrai.
190 Atacītis ocond fledōl cen nach n-anad,
nicon laimtis ara cuirtis isin calad.

XXXIII.

191 Ō roimrāiset co cīana la sīd subach,
immusrala ōs moing mara tonn dīan dulach.
192 Atchīat īar sin for carraic and, alt cen timbi,
fer fo chōimi chuirp, mong a ḟuilt d'etuch imbi.
193 Rāisit cuicci, gnim as dānu, rād as reiliu,
tri belre mbān bendachais cach dām dia chēiliu.
194 'Can dotrala sund for sāile, seōl cen timbi?'
'Ō Thoraig dam, robōi tan ba coic-se indi.
195 Indmas dermar dobreth dam, nī dāl co cairi,
slattra ịnd lāthar, inmair brāthar do chreicc airi.
196 Lot-sa fechtus d' anacul ḟir, ba mōr bine,
asbert guth nōib: 'Na tuc in clōin for mo lige!

197 Ol ma dogne, bid ifirnn duit tan athelae.
īar ndul ar chel rotbīa-su nem mani denae.
198 Mad a n-adnacul, nī chōimais', gnīm as beodu;
ba fīr la lūad, līnsai co lūath ūr co beōlu.
199 Mōr nogatainn, ba-sa foglaid, dinaib doinib,
ūall, dīummus dīan romuc for rīan, reimm co moinib.
200 Ō roba com mōinib uilib for sāl sruthglan,
ocum nōï ba samlaid bōi clerech cruthglan.
201 Asbert: 'Nā teich, fri Rīg nime cuire cairdde!
de demnae dāil cech leth is lān ūait ind fairgge.
202 'Feib nondsechi dobēr do reir, rēimm nād mada.'
'T'indeb do lēir lā ūait i cēin i mmoing mara!
203 Eirg i n-ocīan ō thalman tīr, targrach dulach.'
Asbert anad āitt i ngabad fom mo churach.
204 Cūad medgusci, secht mbairgena, proind co lēri,
ōn chlērchēn glan, secht mblīadnai dam forsin tseri.
205 Hi sund amne rogab foss fom curchān cīarda,
ō sin co becht is comslān cert mo secht mblīadna.
206 Cinn secht mblīadna and fofrīth dam bratān beōda,
doburchū glan dasrenga dam, ba gním deōda.
207 Asburt: 'Nī īss in n-īasc n-om-sa, Dīa romslāine,
brōig-siu for Rīg, focichurr īch issin sāile.'
208 Īar sin dobert in cū chētna īch, sōir slondud;
nā bad chaire, dobrān aile dobert condud.
209 Cōraigsi lēir fer crotha cēir, nīrbo mele,
a lāim īarom sēitsi fīadom forsin tene.
210 Secht mblīadnai dam forsin tsīst-sin, clū cen saichi,
ba comall nglē, domairced ē cāin cech laithi.
211 Īar secht mblīadnaib īar tredan dam, dāl as tolgdu,
trōcar mo Rī, rombī lethbargen sceo orddu.
212 Messair mēite mo choiden glain, is gnīm combrass,
cecha aidche, imthairic dāl, lind slān somlass.
213 Nīmthāraill ūacht nā tess nā sīn nā gāith guinech,
is būadach bann, ō thānac and lam Rīg ruirech.'
214 Roansat sin in dām ingnad lasin clērech,
rosmbōi biäd fo chomlond cert, ba fecht fēnech.
215 Lethbargen chāin ocus orddu, alt co mbūadaib,
la lān coïd tānic doïb cech fir ūadaib.
216 Asbert in sruith: 'Ricfaid bar tīr, bid slān samlaid,
ce conrīsaid fri bar mbidbaid, nī ramarbaid.'

XXXIV.

217 Scuchsait īar sin d'insi almaig, clothach gēbenn,
buadach in bann, fūaratar and errig nErenn.
218 Raisit īar sin inna diäid, daithe dāla,
tonn tar trilsi cusin n-insi ị mbōi a nāma.
219 Sīdaigsit and fri Mäel Dūine dīan cach n-angbad,
īar nadmaim fīr lotar dia tīr, toirthech targrach.

---

220 Mōr di amru, mōr di ingnad, mōr di rūine
a scel suilig feib doruirim Mäel dīan Dūine.
221 Säigul is sīd cēin nombeo sund ūas bith blogach,
sāmud subach rombe co mbrīg ōm Rīg rogach!
222 Ō thias ar chel rososs for nem sech slōg ngērgargg
i flaith n-angel, clothach cangen, attrab n-ērardd.
Ardrī.

223 Imram moltach Māile Dūin dofoirnde rūin rīchid rāin
rogab Āed Find foirbrech fīal, grīan ind ecnai Inse Fāil.
224 Fiche deich, nī dedbol brīg, bid a rrīm don chētul chaid,
can a secht riäm fo leith, lēg lat a deich, dīgraiss rāid.
Ardrī ūasal.

Anmerkungen.

1 *tuistid domuin.* Das auslautende ð bildet zusammen mit dem anlautenden *d* Alliteration mit *t*. Vgl. dieselbe Erscheinung in der kymrischen Metrik.

2 Es ist zu konstruieren: *Nicon bine cia dorīmther cruth adcīther ēcosc* usw.

3 Eine Anspielung auf Joh. XIV, 2: in domo patris mei (*lasin n-athair*) mansiones multae (*āitti ili*) sunt. — *sechna*, die ältere Form für späteres *sechnōn.*

6 *tūisech,* in § 165 im Reime mit *lūisech.* Vgl. Thurn. Handb. § 63.

7 a *luid* ist Konjektur von Thurneysen.

9 *a mbōi fo māil* bezieht sich auf die Sitte, den siebenjährigen Knaben die Haare kurz zu scheeren. Von da ab hiefs man sie *gilla.*

10 *athis adluind* 'mit grimmiger Schmähung'.

12 Da der Dichter in § 195 den GPl. *brāthar* gebraucht, habe ich in *brāithre* 'Bruders Verwandte' geändert und dann auch *māithre* eingesetzt.

15 *mōr* (*mōir* Hss.). In § 30, 70, 110, 134 wird *muir* neutral gebraucht.

16 *findnech* 'behaart' kehrt 161 b wieder.

19 Zu *nīam-duinn* vgl. *curach donn* 33.

25 *ceti ngraifne*, corr. Bergin.

28 Zu *i ceō* vgl. *ba gnīm i ceō* 142.

31 *lestra glana* 'Krystallgefässe'.

32 *tomalt* im Reim mit *doromat*.

35 *seōl sonntach* findet sich auch in Imram Snēdg. § 23.

37 *fo thrī*. Da die Schreiber *dōib* einsilbig lasen, setzten sie *co* ein.

41 *immesōad inna chroccunn* ist wörtlich der Prosa entnommen.

43 *ba dia marbad*. Ebenso 65, 77, 130.

45 Man beachte das historische Präsens in den ersten drei Strophen des Abschnitts. — *cāine chumra*, wörtlich 'duftende Herrlichkeit', d. i. 'herrlicher Duft'. Vgl. *cāine betha* 51, *cāine būada* 80.

46 *gend-mīla* 'keilförmige Tiere'? Die Prosa hat *geirrmīla*.

47 *in tain*. Vgl. 103 H.

50 *co fuiriud ardd* = *mūr gel ard im ṡodain* (Prosa). — *co ndath gēsse* (auch in § 62) = Imram Snēdg. § 65.

53 Hier steht das Abstraktum *comēt* wohl für *comētaid* 'der Hüter des Fleisches war nicht gar gross'.

57 *gerān*: *medān*, auch in Imram Snēdg. § 9.

62 *ūaire echlach*, wörtlich 'Bote einer Stunde', 'ein schneller Bote', etwa 'ein hurtiger Geselle', mit Bezug auf die Schnelligkeit der Hantierung.

63 Lies vielleicht *airigsi* mit L, indem das pron. affixum sich proleptisch auf *sruth* bezieht.

64 *letrais*. Als Subjekt ist *sruth* zu verstehen. — *ba gēr cucann* 'es was ein scharfes Kochen' = *amal bid tene nodloscad* (Prosa).

66 *in chethra as mō* = *a mmāithre na llōeg* (Prosa).

69 Bergin schlägt vor *slond co fobaig for tonn tulaig* zu lesen.

73 *ed docoisig* 'das ist was es lehrt', oder vielleicht *doscoisig* 'was es sie lehrt'. — *coisil* oder *cuisil* 'Rat', Lehnwort aus altkymr. *cusil*, das selbst aus lat. *consilium* entlehnt ist.

74 *nāchafuirsed* 'auf das es ihn nicht behindere' kehrt § 166 wieder, wo es gleichfalls auf *toirsech* reimt.

75 *īachtais tairsiu* 'er schrie lauter als sie'.

77 *ansait*. Vielleicht ist *ansaite* (rel.) zu lesen, mit Synizese von *ar*.

80 *ōcboth*, *ūaga* corr. Bergin.

81 *dirg* = *diurg*, auch in § 90 in beiden Handschriften.

85 *luid echtra airriu* 'sie verschwand vor ihnen'.

87 *sorchu scēlaib*, sic leg. Imram Snēdg. § 40.

89 *gile gēsse*, vielleicht *gili gēsse* 'mit der Weiſse eines Schwanes'.

91 *fo ṡnīm* 'gewunden'.

93 *comlad* im Reim mit *tonnglan*.

95 *friē* und *friū* gebraucht der Dichter durchaus zweisilbig. — *linn* im Reim mit *frinn*.

97 *dodarālaig* (von *do-ālgaim*) = *fosnālaig* (Prosa). Das pron. inf. *da* ist hier und in *dodaderaid* 99 nicht relativisch gebraucht. — *arabārach* ist die Form der Prosa, die ich hier eingesetzt habe.

99 *dobert*, mit H und der Prosa.

100 *ūadaib*. Vgl. § 129 und 215, wo es auf *būadaib* reimt.

102 *ni ma-rāidid* 'ihr redet nicht gut', corr. Thurneysen. — *cen chuit crābaid*, vgl. *cen chuit irse*, Imram Snēdg. § 72.

104 *crōda* : *ceōlda*. Wie der Reim zeigt, sprach der Dichter *eo* in *ceolda* mit langem *ō*.

109 Bergin vermutet *ōs tonn tulaig*.

110 Zu *foōm* (dagegen *fom* 112, 203) vgl. *foum* Thes. II 350, 40; *foum derc*, ib. 41.

113 *is dano crann* 'und auch ein Baum'.

116 *ordu*, d. i. *ordu ēisc* (Prosa).

121 *cotaoscig* usw., corr. Bergin. Vielleicht ist *cen na dīgnae* zu lesen, da *dīgnae* wohl ursprünglich Neutrum war.

123 *i fēil apstal*, d. i. am 15. Juli.

125 Bergin schlägt vor *Lethbargen doīb is orddu ēisc māir milis*. Der Umstand, dafs H *mar* statt *máir* liest, scheint für meine Konjektur *inmar* zu sprechen.

128 *tricc a n-imram*, corr. Bergin.

130 *frithled* = *frithḟled*?

135 *inna dōini*, auch in § 158. Vgl. *inna druing-sea*, Fél. Epil. 285 und s. Thurn. Handb. S. 281.

141 Da der Dichter *leo* durchaus als zweisilbig gebraucht, aufser in § 28, ist vielleicht *cosmuil leö fri drong ndōine* zu lesen.

142 'Read perhaps *dosmbidced* and keep *sūas*', Bergin.

145 *nicon antais* usw., ein Wortspiel mit den beiden Bedeutungen von *anaim*: 'sie säumten nicht, obgleich sie dabei verweilten sie aufzuspiefsen'.

148 *secdae*, vgl. § 143.

152 *nicon*. Beide Handschriften haben *nit*, das aus *niↄ* verlesen ist und die gemeinsame Herkunft von Einem archetypus beweist.

154 *for altōir Pātraic*, nämlich in Armagh.

157 *solus* : *dorus*. Derselbe Reim findet sich Imram Snēdg. § 69.

159 *tulach* = *magṡlīab* (Prosa).

162 *fogēba*, entweder = altir. *fogēbae* mit Übergang zur 2. Sg. oder vielleicht ein idiomatischer Gebrauch der 3. Sg. 'er d. h. jeder von euch wird erhalten'.

166 *deoid* zweisilbig wie *diaid* 130, 218.

168 *amal ṡailig*. Auch die Prosa hat den Singular.

170 In beiden Hss. ist *doib* ein sinnloses Einschiebsel, das durch die Lesart *na mbolc* statt *inna mbolc* veranlafst ist.

173 *clothach tōiden*. Vgl. *clothach rōiden*, Imram Snēdg. § 40.

174 *di muntir* usw. Vgl. *di muintir dūinn Coluim Chille*, Imram Snēdg. § 45. — *Birar* im Reim mit *idan*. Dieser Ortsname ist ursprünglich Plural. Vgl. *Brēndain Biror* AU 564; *abbas Biror*, ib. 749; *in flaith a Birraib Brēnainn*, Lism. L. 3482.

177 *lommairsit*. Hier haben wieder beide Hss. das korrupte *lomair*.

180 *curp . . fult*, vielleicht zu *corp . . folt* zu ändern.

182 *nīmbōi*. Man erwartet die Kopula, wenn ich richtig übersetze 'das gewaltige Gelächter, bei dem sie blieben, war ihm kein Grund zur Freude'.

186 *segait*, vgl. § 47.

193 *bēlre mbān*, i. e. lateinisch.

195 *inmair*, corr. van Hamel.

196 *lot-sa*, mit stimmlosem *d* vor *s*. S. Thurn. Handb. § 136. — Zu meiner Konjektur *fir* vgl. *adnacul ind fir* (Prosa).

198 *mad a n-adnacul* 'was das Begräbnis betrifft'. — *ba fīr la lūad* 'es wurde wahr (d. h. es trat ein) sowie es ausgesprochen war'.

199 *ūall dīummus*, vielleicht *ūall dīumsach*. Die Prosa hat *ba mōr dono mo ūall 7 mo dīummus*.

200 *nōï* zweisilbig wie in § 19. Es reimt auf *bōi*, wie *düb* auf *rīg*, Arch. III 198 § 62, *crūäch* auf *slūag*, SR 6739 usw.

206 *fofrīth*, wohl eine sichere Emendation des handschriftlichen *frithi*.

209 *leir*. Lies vielleicht *ind leir* (Adv.), worauf das *sin* der Handschrift hinzuweisen scheint. — *fer crotha cēir* d. i. die Otter.

214 *fecht fenech*. Vgl. *ārusc fenech*, Imram Snēdg. § 15; *rī recht[a] fēnig*, ib. § 44.

217 *errig*, Acc. Sg. von *erreg* O'Mulc. 410 = *err-śeg* 'ein geschwänzter Habicht' (*śeg* f.). In der Prosa ist das Wort mask. (Acc. Pl. *errchu*).

224 *lēg lat*. Vgl. *lēgthar linne*, Fél.[2] S. 120, 4.

Arrowhead Springs, Kalifornien. — Kuno Meyer.

ALTIRISCH *COÍMAID*.

In *nom coimmdiu coíma* SG 204 habe ich früher *coíma* als *com-ema* gefafst (Rev. Celt. 6, 139; Handb. II 73) und andere sind mir darin gefolgt (Thes. Palaeohib. II 290). Aber *caomsum coimdi aingel* in dem jetzt von K. Meyer abgedruckten Gedicht ZCP 10, 347 Str. 16 zeigt, dafs das unrichtig war. Es hat ein von *coím* abgeleitetes transitives Verb *coímaid* 'er behandelt freundlich, ist gnädig gegen' gegeben.

Bonn. — R. Thurneysen.

BERICHTIGUNGEN UND NACHTRÄGE.

Band X.

p. 274 l. 3 *for* Fir *read* Fer

p. 283 l. 2 *for* na *read* 'na

p. 284 l. 29 *read* bolgṡronoigh.'

p. 286 l. 2 *read* nert.'

p. 287 l. 16 *add stop after* bheimneacha.

p. 290 l. 7 and 291 ll. 11, 22 *for* a*g*ha*i*d*h* *read* adh*aigh*

p. 299 l. 6 *for* an *read* ar
l. 7 *for* bretnas *read* brętnas
l. 9 *for* cn(es)lei*n*te *read* cia*r*lei*n*te
l. 17 *delete stop after* cæ*m*
l. 24 note [5]) *delete or*
l. 27 note [8]) *for* cn(es) *read* ciar, *and delete* 'es *is illegible*'
cf. ciarlénti fichet ciartha clártha comdlútha, Eg. 1782, 23 a (Contribb. s. v. cíar-léne)

p. 300 l. 7 *delete stop after* irco; *for* da *read* do(?)
l. 11 *insert* [42]
l. 31 note [9]) *delete* 'fracture *etc.*
l. 35 note [12]) *for* Ends *read* End

p. 301 l. 23 *read* faithib.'
l. 30 *for* seis*i*r *read* seiser

p. 303 l. 3 *for* dilgiæ *read* dæilgi
l. 27 *read* comrug.'
l. 28 *delete inverted comma after* leo.

p. 307 l. 4 from below *for* me*m*elaigh *read* ne*m*elaigh.

R. I. B.

S. 438 ff. Als mein Aufsatz gedruckt wurde, konnte ich — wegen der Stockung des Verkehrs — nicht wissen, dafs Lucius Gwynn das angebliche Gedicht von Cinaed ua h-Artacáin eben in Ériu VII 2 (1914) S. 210 ff. herausgegeben hatte; es sei deshalb hier ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht. Er hat übrigens die Fälschung nicht als solche erkannt und zieht daher einige unzutreffende Folgerungen für die Entwicklung der Sage; auch läfst er Cinaed i. J. 987 statt 975 gestorben sein.

R. Th.

Band XI.

p. 55 l. 3 *for* Conn *read* lonn

M. P.

S. 57 Str. 6 und S. 58 A. 1 *statt* cuinde *lies* cíuinde 'die sanfte'.

S. 62 Z. 2 *statt* ecradh *lies* ec[h]radh *und* S. 66 Z. 8 v. u. 'das Pferdegespann eines edeln Wagens'.

S. 72 Z. 6 v. u. und S. 73 Z. 10 v. u. *statt* mac *lies* maic.

S. 86 Z. 3 *statt* soisil *lies* sóisil.

S. 99 A. 5 *soad* ist wohl neuir. gäl. *sógh* 'Ausgelassenheit, Üppigkeit, Wonne'.

R. Th.

HANS HESSEN †.

Unser Mitarbeiter, Dr. Wilhelm Fritz Johannes Hessen, hat am 29. September 1915 als Leutnant in der Champagne den Tod fürs Vaterland erlitten. Am 12. Januar 1889 zu Cöln-Deutz geboren, war er vor dem Krieg zuletzt an der Universitäts-Bibliothek in Freiburg i. B. beschäftigt. Seine verschiedenen Arbeiten zeichnen sich vor Allem durch die sorgfältige, möglichst vollständige Sammlung des Stoffes aus, was der Keltologie in erster Linie nottut; jede bedeutet daher einen Fortschritt unserer Erkenntnis. So seine Doktordissertation 'Zu den Umfärbungen der Vokale im Altirischen' (ZCP 9, 1); 'Die konsonantische Flexion in den Mailänder Glossen' (Idg. Forsch. 30, 225); 'Beiträge zur altirischen Grammatik' (KZ 46, 1). Zuletzt hatte er die vorhandenen lexikalischen Hilfsmittel des Alt- und Mittelirischen auszuziehen begonnen, um ein handliches Wörterbuch daraus zusammenzustellen, ein dringendes Erfordernis unserer Wissenschaft; das bleibt nun leider — wenigstens zunächst — unvollendet.

R. Th.

SPUREN VON GERMANEN IM ALTEN IRLAND VOR DER WIKINGERZEIT.

a) *Caucī.*

Nach Ptolomäus (Mitte des 2. Jahrh. nach Chr.) sollen an der mittleren Ostküste Irlands die *Manapiī* und nördlich von ihnen die *Caucī* gesessen haben.

Man hat schon lange erkannt, dafs diese *Manapiī* den belgischen *Menapiī* am Westufer des Niederrheins entsprechen, wogegen die *Caucī* den germanischen *Chauchī* (zu germ. **hauha-* 'hoch') gleichgesetzt werden müssen, die östlich vom Niederrhein, zwischen Ems und Elbe wohnten. Dafs germanische *Chauchī* bis nach Irland gekommen seien, darf uns nicht Wunder nehmen, da diese die ersten germanischen Wikinger sind, von denen uns die Geschichte zu berichten weifs, denn sie haben schon im 1. Jahrh. nach Chr. die Küsten Galliens verheert. Sie waren eine der stärksten germanischen Völkerschaften des westlichen Deutschlands. Ihre Nachbarschaft zu den *Manapiī* in Irland wäre also an und für sich nicht unglaublich, wird uns aber sehr leicht erklärlich, wenn wir in Betracht ziehen, dafs sie auch am Festland unmittelbare Nachbarn der *Menapii* waren, da ein Teil von ihnen nach Plinius (Hist. Nat. 4, 101)[1] einige Inseln zwischen *Helinium* und *Flevum*, den beiden Rheinmündungen, in Besitz hatte, wo sie sich offenbar nach Wikingerart niedergelassen hatten. Da Kelten und Germanen damals einander in jeder Beziehung sehr nahe standen, was namentlich für die nördlichen Kelten zutraf, so werden wir annehmen dürfen, dafs jene *Chauchī* vielleicht schon vor ihrer Auswanderung nach Irland keltisiert worden waren; sind doch nachweisbar manche belgische Keltenstämme germanischer Herkunft.

[1]) Auf diese Stelle machte mich erst Herr Prof. Much aufmerksam.

Die Richtigkeit der Angaben des Ptolomäus in Bezug auf die *Manapii* hat schon John Mac Neill nachgewiesen, der sie in dem irischen Volk der *Manaigh* (*Monaigh*) und *Fir Manach* (*Monach*) wiedergefunden hat; das auslautende *-apiī* dürfte mit Hilfe der bekannten Lautsubstitution von *p* zu *qu* zu *-aquiī* und weiter durch Angleichung an das häufige Suffix *-akī* zu *-akī,* später *-aigh* Gen. Plur. *-ach,* umgestaltet worden sein.

In geschichtlicher Zeit sitzen die *Manaigh* in der Gegend von Belfast und die *Fir Manach* (auch *Manaigh* genannt) haben der Grafschaft Fermanagh den Namen gegeben. Die erstgenannten *Manaigh* zerfallen in vier Hauptgruppen: *Cenél Máelche, Cenél Cridain, Cenél Laindinín* und *Brédach.* Die Gruppe der *Brédach* wieder gliedert sich in *Cenél Dogfa* (= *Dobtha?*), *Clann Corcráin, Ui Tacáin* und *Artraighe.*

Wie Orpen (Proceed. Roy. Ir. Acad. XXXII c 3) wahrscheinlich gemacht hat, entspricht der bei Ptolomäus genannte Flufs *Modonnus,* nahe dessen Mündung der Hauptort der *Manapiī* gelegen haben soll, dem bei Arklow mündenden Avonmore, während der Flufs *Oboka* dem Vartry bei Wicklow gleichzusetzen ist — der moderne Name Ovoca ist künstlichen Ursprungs. Da andererseits die Burg des *Forgall Manach* 'Forgall (des Herrschers) der Manapier' des Schwiegervaters Cú Chulainn's, nach der irischen Sage in Lusk, nördlich von Dublin zu suchen ist, und die Sage Tochmarc Emire (oben III 229 f.) § 53 die *Sce*[*i*]*nnmenn Manuch* (leg. *Manach*) in die Gegend zwischen dem Boyne und dem nördlich von Balbriggan bei Gormanstown mündenden Delvin River verlegt, werden wir die ursprünglichen Sitze der *Manapiī* irgendwo zwischen Arklow und dem Delvin River zu suchen haben, womit natürlich nicht gesagt werden soll, dafs sie jemals den ganzen Küstenstrich im Besitz gehabt hätten; da die bezüglichen Quellen von so verschiedenem Alter sind, werden wir eher eine Verschiebung von Süden nach Norden anzunehmen haben. Es safsen übrigens *Manaigh* noch in geschichtlicher Zeit auch in der Baronie Slane im östlichen Meath.

Die Vertreibung der *Manapiī* aus ihren ursprünglichen Stammsitzen hängt jedenfalls mit der im 3. und 4. Jahrh. nach Chr. erfolgten Gründung der Reiche von Tara (Meath) und Alenn (Leinster) zusammen, die ihre Entstehung einer Invasion aus Britannien verdanken, wobei es unentschieden bleibt, ob es sich um einen Einfall britischer Kelten oder früher dorthin aus-

gewanderter oder geflohener irischer Kelten handelt. Zu dieser Tatsache, die zuerst J. Mac Neill in zahlreichen verdienstvollen Aufsätzen im New Ireland Review 1906—7 ins richtige Licht gesetzt hat, stimmen nicht nur die zahlreichen britischen Lehnworte im Irischen (die bei Pedersen I 23 f. gegebene Liste ist keineswegs erschöpfend), sondern auch der Name des sagenhaften Gründers der Dynastie von Alenn, *Cathaír Már*, der, wie Kuno Meyer gezeigt hat (Sitzgsber. preufs. Akad. 1913, 448), aus dem britischen *cat-air* 'Schlachtniederlage' entlehnt sein mufs.

Dabei wurde die ursprüngliche Bevölkerung von Meath und Nord-Leinster, soweit sie sich nicht unterwerfen wollte, nach allen Winden zerstreut. Dafs die *Manaigh*, bezw. *Fir Manach* ursprünglich in Leinster wohnen, geht aufserdem noch aus ihren Genealogien und Stammsagen hervor, die uns berichten, dafs sie vordem in Leinster safsen und angeblich wegen Ermordung des Sohnes des Königs dieser Provinz das Land verlassen mufsten. Die Grenzen der Provinz Leinster reichten ehemals, vor den Eroberungen der Herrscher von Tara, nördlich bis zum Boyne.

Eine Spur des Volkes der *Caucī* wurde bisher nicht gefunden, doch werden wir eine solche, nach dem über die *Manapī* ausgeführten, nicht blofs an der Ostküste Irlands zu suchen haben.

Ich möchte daher glauben, dafs der kleine Stamm der *Ui Cúaich*, die nach Hogans Onomasticon im Gebiet der *Ui Bairrche Muighe Ailbhe*, d. h. im östlichen Teil von Queens County oder im westlichen Teil der Grafschaft Kildare wohnten, einen Rest der alten *Caucī* darstellte, die durch die Ausbreitung der Reiche von Tara und Ailenn nach Westen zurückgedrängt wurden.

Der Name *Ui Cúaich* ist eine Neubildung, dadurch entstanden, dafs man zu dem alten Namen *Cúaich* (aus *Caucī*) einen eponymen Ahnherrn **Cúach* erfand — ebenso wurde für die *Manaigh* ein künstlicher Ahne *Manach* geschaffen — und dann nach dem Aufkommen der Stammnamen mit *Ui* (vgl. Mac Neill, Proceed. Roy. Ir. Acad. XXIX c 4, § 52 f.) den Namen *Cúaich* in *Ui Cúaich* umwandelte.

b) *Coriondī.*

Das Volk der *Coriondī*, das von Ptolomäus an die Südostküste Irlands versetzt wird, wo es nördlich von den *Manapī* und südlich von den *Brigantes* begrenzt wird, mufs die nördliche Hälfte der Grafschaft Wexford innegehabt haben, da die *Brigantes*

nicht nur an der Südküste, sondern auch an der Ostküste Irlands safsen, also auch den südlichen Teil von Wexford besetzt hielten.

Da die Manapier Belger sind und die *Brigantes* jedenfalls aus Britannien[1]) eingewandert sind — der in späterer Zeit im südlichen Wexford sitzende Stamm *Túath Fhidhgha* wird ausdrücklich als britischer Volkstamm bezeichnet — läge es nahe, auch für die *Coriondī* ähnliche Herkunft anzunehmen.

Aber der Name kann überhaupt nicht keltisch sein, weil ein *-nd-* Suffix den keltischen Sprachen gänzlich unbekannt ist. Wir können auch nicht annehmen, dafs es sich um eine Verschreibung oder ungenaue Wiedergabe eines ursprünglichen **Coriontes* handelt, da die unten erwähnten irischen Namen die Form *Cuirenn-* enthalten, die nur aus *Coriondo-* hervorgegangen sein kann; vor altem *t* hätte das *n* schwinden müssen. Man könnte schliefslich daran denken, dafs wir ein Wort aus der Sprache der Urbewohner vor uns haben, aber da die Südostküste Irlands zu den am frühesten keltisierten Teilen der Insel gehört, ist auch diese Annahme nicht wahrscheinlich.

Hingegen legt uns die Nachbarschaft der belgischen *Manapiī*, die mit den germanischen *Caucī* von den Rheinmündungen herübergewandert sind, die Frage vor, ob wir es nicht eher mit Germanen zu tun haben, da es ja sehr gut denkbar ist, dafs mit den *Caucī* auch andere unternehmungslustige Germanen die Fahrt nach Irland mitgemacht haben, wenn es sich nicht vielleicht dabei nur um eine der zahlreichen '*Cauchorum nationes*' handelt, in die nach Vellejus Paterculus 2, 106 die *Chauchī* zerfielen.

Herr Prof. Much teilt mir nun mit, dafs ihm die *Coriondī* schon seit längerer Zeit in dieser Hinsicht verdächtig erscheinen, und dafs er vermutet, dafs es sich in diesem Falle nur um die keltische Umbildung eines germanischen **Hariandiz* (d. h. *chariandiz*) handelt, das 'die Heerenden' bedeutet, ein Name, der sehr gut auf Seeräuber passen würde; ich möchte auch den Namen der *Hariī*, eines Stammes der germanischen *Lugiī* vergleichen, der ebenfalls zu **harja-* 'Heer' gehört. Dafs dann ein germanisches **chariandiz* bei der Keltisierung dieses Stammes durch Angleichung an das gleichbedeutende keltische *corio-* 'Heerhaufen' in *Coriondī* umgestaltet worden sei, ist ohne Schwierigkeiten anzunehmen. Diese Angleichung kann schon auf belgischem Boden vor sich gegangen sein.

---

[1]) Hier sind sie der hervorragendste Stamm im späteren Nordengland.

Bemerken möchte ich hier noch, dafs der Dat. Pl. *Corannaib*, *Correndaib* (Táin, Index), den Mac Neill zum Namen der *Coriondi* stellt, nicht dazu gehören kann, da das *o* vor *i* zu *u* werden mufste und dieses *u* schon wegen der Assoziation mit *cuire* gewifs erhalten geblieben wäre. Ebensowenig läfst sich der Name *Corcu Cuirnd* hierherstellen, da *Cuirnd, Cuirnn* nur auf **curni*, keinesfalls aber auf *coriondi* zurückgehen kann, dessen zweite Silbe in jedem Falle erhalten bleiben mufste.

Der Name der *Coriondī* ist nicht nur im Namen des Staates *Cuirenrige* (Hogan, Onomasticon) erhalten, der auf **Coriondorigion* 'Reich der Coriondī' zurückgeht, sondern auch im Namen der *Inis Cuirennrighe* 'die Insel von *Cuirennrighe*' die bei Tigernach A. D. 732 erwähnt wird. Hogan hat diese Stelle in seinem Onomasticon übersehen, wo er nur eine *Inis Cuinrigi* anführt; hier ist zweifellos entsprechend der vorliegenden Variante richtig *Cuirinrigi* zu lesen. Aus den betreffenden Texten geht hervor, dafs wir die *Inis Cuirennrighi* (sic leg.) ins Gebiet von Wexford versetzen müssen, wo dann auch der Staat *Cuirenrige* gesucht werden mufs, was alles zu den Angaben des Ptolomäus über die *Coriondi* trefflich stimmt.

Hierzu gehört ferner noch der Geschlechtsname *Mocu Curin* (Thes. Pal. II 274), 'von der Nachkommenschaft des *Curen* (*Coriondos)', in welchem *Curin* den Genetiv des Namen des eponymen Ahnherrn der *Coriondī* darstellt. Dafs hier schon in einem archaischen Text (Adamnán's Vita Columbae) auslautendes *nd* als *n* (= *nn*) erscheint, ist nicht weiter merkwürdig, weil *nd* und *mb* im unbetonten Auslaut sicher damals schon zu *nn* und *mm* geworden waren; vgl. im selben Text *Columm* (S. 272) neben *Columb*.

c) *Ga(i)ling* und *Ga(i)liuin*.

Das Volk der *Ga(i)ling*, die dann im Mittelirischen mit Übergang in die *jo*-Deklination *Ga(i)lenga* genannt werden, mufs in frühgeschichtlicher Zeit nach den in Hogans Onomasticon (s. v. *Galenga*) und bei Mac Neill, Duanaire Finn LV, sich findenden Angaben im äufsersten Norden von Meath, in der Baronie Morgallion, ferner im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin, am Nordufer des Liffey bei Glasnevin, aufserdem in Carbery, in der Grafschaft Kildare, am rechten Ufer des oberen Yellow River gesessen haben; ein Zweig von ihnen findet sich auch in Connaught,

östlich vom Lough Conn. Ihre weite Verteilung deutet auf ein ähnliches Schicksal hin, wie es die *Manapii* betroffen hat. Zu beachten ist, dafs sie (YBL 460) ausdrücklich als Fremde (*deoraid*), d. h. Einwanderer, bezeichnet werden.

Als fremde Einwanderer werden auch die *Ga(i)líuin* bezeichnet, die der irischen Sage nach mit *Labraid Loingsech* aus Gallien nach Irland gekommen sein sollen, wo sie in späterer Zeit im Osten des Liffeytales bis zur See, dann in Offaly, im Norden von Kings County, in Ossory und im östlichen Wexford und südlichen Wicklow safsen. Sie werden bei Keating (Ir. T. Soc. IV 201) ausdrücklich als Nicht-Gälen bezeichnet. Der Unterlauf des Liffey bildet die Grenze zwischen einem Teil der *Ga(i)líuin* und der *Ga(i)ling*.

Über den Namen der *Ga(i)líuin* ist viel Unrichtiges geschrieben worden. Die Ansicht von D'Arbois de Jubainville (Rev. Celt. XXVIII 32 f.), dafs der Gen. Plur. *Galían*, der in der *Táin* (Windisch, 519, 526) mit *gíall* und *grían* reimt, auf einen alten Nominativ **Galiáin* hinweise, der aus **Galliāni*, einer Ableitung von *Gallia* entstanden sei, erweist sich schon bei Beachtung der elementarsten Lautgesetze als unmöglich, da **Galliāni* altirisch nur **Ga(i)llinn* (vgl. *cailig* 'Hähne' aus *caliācī*), Gen. **Gaillenn* ergeben haben könnte. Ebensowenig beweist der Reim *Galían* : *gíall*, da er sich in einem Gedicht findet, das schon durch die durch den Reim mit *fainle* gesicherte Form *gairbe* (altirisch müfste es *garbae* lauten; die Palatalisation der Lautgruppe *rb(h)* kann erst mittelirisch erfolgen) als mittelirisches Erzeugnis gekennzeichnet wird. Die Form *Galían* ist nichts anderes, als eine dialektische Leinsterform, wie ähnliche in der Táin schon wiederholt nachgewiesen wurden. Im Südirischen ist nämlich das Ersatzdehnungs *ē* regelmäfsig in der Aussprache zu *īa* geworden, also altes *trén* 'tapfer', sprich *trīan, fér* 'Gras', sprich *fīar* usw. Wir werden später sehen, dafs es auch noch andere Beispiele in der Táin für derartige Dialektformen gibt.

Der verschiedentlich belegte Nom. Plur. *Ga(i)líuin, Ga(i)léoin, Ga(i)líoin* weist überdies deutlich auf eine Grundform **Galignī* hin, da sich nur dadurch die verschiedenen Formen erklären, denn auch *cu(i)líuin* 'junge Hunde', das auch als *cu(i)léoin, cu(i)líoin* auftritt, mufs unbedingt schon wegen des cymr. *colwyn* auf **coligni* zurückgehen; auch bei diesem Wort finden sich im Mittelirischen neben Formen auf *-én* dialektische Formen auf

-ían. Der Gen. Plur. zu *Ga(i)líuin* mufste lautgesetzlich *Ga(i)lén* lauten und *Ga(i)lían* ist nur dialektisch, ebenso wie z. B. der Nominativ Sing. *cu(i)lían* (neben *cu(i)lén*), aus dem dann durch Analogiebildung das moderne *cuileán* entstanden ist.

Wenn wir nun die erschlossenen Grundformen der Völkernamen der *Ga(i)ling* und *Ga(i)líuin* nebeneinander stellen, so ergibt sich eine merkwürdige Ähnlichkeit: **Galingī* und **Galignī* machen den Eindruck, als wären es nur verschiedene Ausdrücke für denselben Namen. Verstärkt wird der Eindruck noch dadurch, dafs beide Völker am Liffey aneinander grenzen und beide in der irischen Überlieferung ausdrücklich als Einwanderer bezeichnet werden. Aus einem Schreibfehler kann die Differenzierung beider Namen nicht entstanden sein, weil zur Zeit, als die Ähnlichkeit beider Namen am gröfsten, also *gn* noch erhalten war, die Schreibkunst in Irland noch nicht allgemein verbreitet war und aufserdem beide Völkernamen sehr häufig an den verschiedensten Stellen überliefert werden. Aufserdem kann *Galingī* unmöglich ein irischer Name sein, da ein Kompositum wegen des *Ga-* ausgeschlossen und ein *ng*-Suffix den keltischen Sprachen unbekannt ist.

Wir werden förmlich auf das Germanische hingestofsen, wo das *ng*-Suffix so aufserordentlich häufig ist. Die Anwesenheit germanischer Stämme haben wir oben auch schon nachgewiesen. Die Sache wird sich so verhalten, dafs ein germanischer Stamm der **Galingī*, oder vielmehr ein Teil dieses Stammes im Munde der keltischen Nachbarn **Galignī* genannt wurde, eine Umgestaltung, die sehr wahrscheinlich ist, da das Suffix *gn* in den keltischen Sprachen sehr häufig vorkommt, während sie ein *ng*-Suffix nicht kennen. Ebenso haben es ja die Römer gemacht, für die das Gleiche wie für die Kelten gilt: die germanischen Stämme der *Marsingī* und *Reudingī* werden bei Tacitus in lateinischer Umbildung *Marsignī* und *Reudignī* genannt. **Galingī* könnte die *o*-Stufe (*o* ist germanisch zu *a* geworden) der germanischen Wurzeln *gel* 'rufen' oder *gel* 'schneiden' enthalten.

Ebensogut aber können wir den umgekehrten Vorgang annehmen, dafs es sich nämlich um einen keltischen Stamm der **Galignī* gehandelt habe, dessen den germanischen *Coriondī* oder *Chauchī* benachbarter Teil von diesen **Galingī* genannt worden sei, während im übrigen der Name **Galignī* bewahrt blieb. Auch nach der völligen Keltisierung der irischen Germanen kann dann die Doppelheit der Bezeichnung erhalten geblieben sein.

Mit dem Ausgeführten steht durchaus nicht in Widerspruch, dafs die *Ga(i)líuin* gelegentlich als *Fir Bolg* bezeichnet werden und ein Vasallenstamm waren, den Herrschern von *A(i)lenn* in Nordleinster untertan. Vor dem Eindringen der sogenannten milesischen Eroberer, der Herrscherhäuser von Tara, Alenn und Cashel, die sich in der Zeit vom 4. bis 7. Jahrh. n. Chr. fast ganz Irland unterwarfen, und die ihre Abstammung von einem gemeinsamen Ahnherrn *Míl* herleiteten, obgleich ursprünglich nur die Familie von Tara darauf Anspruch erheben konnte (oben VIII 313), bezeichnete der Name *Fir Bolg* freilich nur die Stämme der unterworfenen Urbewohner, später aber wurde er auch auf die vormilesischen keltischen (arischen) Stämme ausgedehnt, soweit sie von den Milesiern zu Vasallen gemacht wurden. Es gab also auch keltische Vasallenvölker, und ein solches oder ein ursprünglich germanisches Volk waren auch die *Ga(i)líuin,* deren aufserordentliche Tapferkeit in der Táin rühmend hervorgehoben wird. Möglicherweise handelt es sich hier auch um von verbannten irischen Königen herbeigerufene und angesiedelte Söldner, wodurch sich ihr Vasallenverhältnis unbeschadet ihrer Tapferkeit leicht erklären würde. Die bekannte Sage von *Labraid* dem 'Verbannten' (oder 'Seefahrer'), der sie aus Gallien nach Irland gebracht haben soll, kann sehr wohl einen Kern von Wahrheit enthalten.

Dafs die Datierung der Ankunft der *Ga(i)líuin,* wie sie D'Arbois de Jubainville versucht hat (Rev. Celt. XXVIII 32 f.), unhaltbar ist, hat Orpen (loc. cit. S. 50 Anm.) sehr richtig bemerkt; das 3. Jahrh. v. Chr. ist entschieden ein viel zu früher Zeitpunkt. Orpens weitere Bemerkung, dafs aus den bei D'Arbois angeführten Lesarten *fer Menia* oder *fer Morca,* aus deren Land *Labraid* gekommen sei, auf eine ursprüngliche Lesart *Ar(e)morica* oder ähnlich geschlossen werden müsse, verdient jedenfalls Beachtung, wobei natürlich *Ar(e)morica* in weitestem Sinne aufzufassen ist. D'Arbois' Vermutung, dafs *Menia* in der gesprochenen Sprache aus *Menapia* entstanden sei, ist ganz unhaltbar, da nach der hier üblichen Lautsubstitution das *p* wie im Völkernamen durch *c(h)* ersetzt worden wäre; es könnte sich höchstens um einen Schreibfehler handeln, wobei aber wiederum die Form *Morca* unerklärt bliebe; ebenso steht auch nach Orpen in der angelsächsischen Chronik *Armenia* anstatt des *Armoricano* bei Beda!

Orpens Ansicht, dafs später der Name *Ga(i)líuin* alle britischen und gallischen Einwanderer in Südostirland bezeichnet

habe[1]), ist recht wohl glaublich, um so mehr, als der Stamm *tuath Fhidhgha*, der im Gebiet der *Brigantes* liegt, später ebenfalls als zu den *Ga(i)líuin* gehörig genannt wird. Es handelt sich dabei natürlich erst um eine spätere Begriffserweiterung, wie wir sie ähnlich bei den *Fir Bolg* kennen gelernt haben, denn wir werden nicht annehmen dürfen, dafs die als Seeräuber gefürchteten Germanen schon nach ihrer Ankunft in Irland Vasallen der Kelten geworden wären, im Gegenteil. Der Name der *Ga(i)líuin*, die ursprünglich gewifs nur einen eng begrenzten Volksstamm bezeichneten, der von den Nachbarfürsten unterjocht worden war, wurde vielmehr später unterschiedlos auf alle jene Stämme Südostirlands, ob Vasallenvölker oder nicht, ausgedehnt, deren verhältnismäfsig späte Einwanderung man noch in Erinnerung behalten hatte. Viel wird dazu auch der sprachliche Gleichklang der Namen *Gaill* (= *Gallī*) und *Ga(i)líuin* (= **Galignī*) beigetragen haben.

Dafs es sich um einen ursprünglich germanischen Stamm handelt, dafür läfst sich vielleicht noch ein anderer Anhaltspunkt geltend machen, den ich hier allerdings n u r m i t g r ö f s t e r R e s e r v e vorbringen möchte.

Wenn die **Galingī* mit den *Coriondī*, *Caucī* und *Manapiī* von den Rheinmündungen nach Irland hinübergesetzt sind, so wäre nämlich zu erwarten, dafs wir auch auf germanischem Boden Spuren ihrer Anwesenheit vorfänden. Ein germanischer Stamm der *Galingī* ist uns allerdings nicht überliefert, aber einige in Förstemann's Namenbuch II s. v. *Gal* verzeichnete sehr alte Ortsnamen könnten vielleicht auf einen derartigen Stammnamen hinweisen, um so mehr, als sich alle diesbezüglichen Örtlichkeiten in der Nordwestecke des deutschen Reiches, in Westfalen und im angrenzenden Holland finden, also gerade zwischen Niederrhein und Ems, zwischen den Stammsitzen der belgischen *Menapiī* und der germanischen *Caucī*.

Es sind dies besonders die Namen *Galing-hem*, heute Gellikum in Gelderland, *Geling-thorpa* (älter **Galing-thorpa*), heute Gellentrup bei Waderslow, gleichzeitig der Name einer Wüstung bei Pömbsen und eines Hofes bei Westerkappeln, und *Gelingchuson*, auch *Gallinchusen* geschrieben, in der holländischen Provinz

[1]) Die ganze Provinz Leinster wird sogar nach ihnen *Cóiced nGa(i)lian* (recte *Ga(i)lén*) benannt.

Drenthe und in Westfalen in der Nähe von Marsberg. Also *Galing-hem* 'das Heim der *Galingi*', *Geling-thorpa* 'das Dorf der *Galingi*' u. s. f. Der gelegentliche Mangel des Umlauts von *a* zu *e* kann auf das hohe Alter der betreffenden Belege zurückzuführen sein.

Schwieriger ist nur der Wechsel zwischen *l* und *ll* innerhalb derselben Namensbelege, sowie das *ll* im heutigen Gellikum und Gellentrup. Aber diese Namen scheinen mir nicht zu beweisen, dafs die alten Belege mit einfachem *l* nur eine ungenaue Schreibung für *ll* darstellen, sondern es wird sich eher um aus verschiedener Zeit stammende Formen handeln, möglicherweise auch um dialektische Verschiedenheiten, da wir ja auch im Neuhochdeutschen Belege dafür haben, dafs alte kurze Vokale in offenen Silben bald als solche erhalten, bald gedehnt werden, was im ersteren Falle Verdopplung des Konsonanten bedingt, also z. B 'Eller', ahd. *elira* neben 'hehlen', ahd. *helan,* 'schillern' neben 'schielen', 'Füllen' neben mhd. *vülîn,* usw. Ein weiteres Beispiel für Verdopplung des Konsonanten nach kurz gebliebenem Vokal wäre das schwäbische *illen* 'Beule' zu urgerm. **iliþ,* dem Wandel eines alten *Geling-* zu *Gellen-* vergleichbar. Ein Kenner der Dialekte der betreffenden Örtlichkeiten müfste da das letzte Wort sprechen. Wenn, wie auch Förstemann bei *Galinghem* und *Gelingthorpa* annimmt, das einfache *l* als alt erwiesen werden kann, so sehe ich kein Hindernis, in dem *Geling-* den Volksnamen der **Galingī* zu suchen, wodurch dann die irischen *Gailing* wohl zweifellos als ursprünglich germanischer Stamm erwiesen würden; **Galignī,* irisch *Gailíuin,* würde dann eine im keltischen Munde vorgenommene Umgestaltung dieses Namens sein.

Ich bemerke übrigens, dafs auch das Englische die verschiedene Behandlung alter kurzer Vokale in offenen Silben kennt; nach Luick (Anglia, Neue Folge VIII 355) ist die Erhaltung der Kürze nur in dreisilbigen Worten als regelmäfsig anzunehmen, indem hier das Streben zur Geltung gekommen sei, dreisilbige Worte in ihrer Sprachdauer dem Normalmafs des zweisilbigen Wortes anzugleichen, wobei zwei kurze Silben einer langen gleichzusetzen sind (– ◡ = ◡ ◡ ◡); auch für das Deutsche liefse sich vielleicht an etwas Ähnliches denken, vor allem aber würde diese Regel die Verdopplung des *l* in den genannten Ortsnamen erklären, falls auch die umliegenden Dialekte analoge Lautvorgänge aufwiesen.

Auch die Erklärung von Willmanns (Deutsche Gramm. I), der den Einflufs dialektischer Formen, die den folgenden Vokal verloren hatten (wodurch eine schwere Konsonantengruppe entstand, die die Dehnung verhinderte), annimmt, um die mangelnde Dehnung in offener Silbe vor einem *l, r, n* der Folgesilbe zu rechtfertigen, könnte in unserem Falle herangezogen werden, um die Entstehung des heutigen *ll* aus älterem *l* zu erklären.

Der Name der *Galingī* liefse sich übrigens nicht nur aus der germanischen Wurzel *gel* 'schneiden' oder 'rufen' deuten, sondern könnte sogar dieselbe Wurzel, wie das keltische *Galates, Galli,* enthalten, wenngleich ein solches Wort zufällig germanisch nicht bewahrt ist. Möglicherweise aber hat das litauische *galingas* 'mächtig' nicht nur das *ng*-Suffix, sondern das ganze Wort aus dem Germanischen entlehnt, wodurch eine germanische Wurzel *gal* 'mächtig' belegt wäre, die wie das keltische *gal* auf idg. **ghal-*, oder, falls jenes auf *ghl̥l-* zurückginge, auf idg. **ghol-*, die *o*-Stufe der gleichen Wurzel zurückgeführt werden könnte.

Wenn ich mit meiner Deutung der Herkunft der *Gailíuin* Recht behielte, so müfste dann auch der Sagenheld Finn, der ja diesem Volke entstammt, als Germanenspröfsling angesehen werden, wodurch die Meinung Zimmers, allerdings in ganz anderem Sinne als er vermutete, auf einmal bestätigt werden würde.

d) Fomorier.

Wie das Wort *fomhair* im Neuirischen und Gälischen sowohl 'Riese' wie auch 'Seeräuber' bedeutet, so wird das mittelirische *fomair* (durch Volksetymologie *fomóir*) ebenso von einem mythischen Riesenvolk, wie von germanischen Wikingern gebraucht. Dafs man im 10. Jahrhundert — so weit gehen die ältesten Belege für Fomorier-Wikinger zurück (z. B. LU 126a 11—41 und 89b 33—39, 90a 3—9) — die fürwahr recht wenig mythischen Wikinger zu einer Zeit, als sie sich im ganzen irischen Volksleben sehr deutlich fühlbar machten, einem mythischen Riesenvolk der Fomorier gleichgesetzt haben soll, wie man bisher allgemein annahm, ist mir stets sehr unwahrscheinlich vorgekommen, weil in solchem Fall seit dem letzten Auftreten der geschichtlichen Wikinger doch eine längere Spanne Zeit verflossen sein müfste, damit ihre 'Mythisierung' in der Volksüberlieferung hätte stattfinden können.

Diese meine Vermutung ist unterdessen zur Gewifsheit geworden, da in einer zuerst von Kuno Meyer (Alteste ir. Dichtung II 6) herausgegebenen Strophe von einem König der irischen *Domnainn* erzählt wird, dafs er 'die Talgründe der Fomorier verheerte'. Da diese Strophe aus äufseren und inneren Gründen im 6. oder 7. Jahrhundert gedichtet worden sein mufs und jedenfalls vor die Wikingerzeit fällt, geht daraus deutlich hervor, dafs diese Fomorier ein wirkliches Volk gewesen sein müssen, das wahrscheinlich den *Domnainn* benachbart war; der Herausgeber vermutet wegen der 'Talgründe', dafs es sich vielleicht um die an Tälern reiche Grafschaft Wicklow gehandelt habe und vergleicht den Namen der gallischen *Morini,* ferner lit. *pa-marionis* 'Strandbewohner' und preufs. *po-morje* 'Pommern', so dafs *Fomair* ursprünglich 'Meeresanwohner' bedeutet haben wird.

Dafs dieses Volk, dessen man sich im 7. Jahrhundert noch erinnerte und das wahrscheinlich in der Folgezeit in gewaltsamer oder friedlicher Weise von den Nachbarstämmen aufgeteilt wurde, im 10. oder 11. Jahrhundert mit einem mythischen Riesenvolk zusammengeworfen wurde, ist dann leicht möglich.

Merkwürdiger ist es schon, dafs auch die Wikinger mit dem Namen dieses vergessenen Volkes bezeichnet wurden, eine Tatsache, die ich mir nur dadurch erklären kann, dafs ich annehme, dafs jene Fomorier in der Tat auch Seeräuber waren, die sich nach Wikingerart an der Südostküste Irlands niedergelassen hatten. Vielleicht können wir sogar noch weiter gehen. Von gallischen Seeräubervölkern weifs uns die Geschichte nicht zu berichten, wohl aber haben wir oben gesehen, dafs sich schon vor dem 2. Jahrh. n. Chr. ein solches germanisches Seeräubervolk, die *Caucī,* an der Südostküste niedergelassen hatte. Die Vermutung liegt daher nahe, dafs jene Fomorier, die derartige Eigenschaften besessen haben müssen, dafs sie die Volksüberlieferung später den Wikingern gleichsetzte, am Ende zu jenen Germanen gehört haben mögen, die, wie die *Coriondī* und *Caucī,* im 2. Jahrh. n. Chr. an der Küste von Leinster safsen.

Zimmer hat vermutet (Zeitschr. deutsch. Altert. 32, 240 f.), dafs die Sage, nach welcher die ersten Bewohner Irlands fast alle von fomorischen Seeräubern arg bedrängt worden wären, durch die Wikingereinfälle hervorgerufen worden sein soll; eher wird es sich hier um dunkle Erinnerungen an Germanen des 1. und 2. Jahrh. n. Chr., wie *Caucī* und *Galingī,* als um nach-

trägliche Beeinflussung durch Germaneneinfälle des 9. und 10. Jahrh. n. Chr. handeln.

Vielleicht hilft uns die irische Überlieferung dazu, jenes wirkliche Volk der Fomorier näher zu bestimmen.

Die *Domnainn,* deren Nachbarn sie gewesen sein werden, entsprechen natürlich den britischen *Dumnonii,* die sich in den ersten Jahrhunderten n. Chr. an der Ostküste und Nordwestküste Irlands niedergelassen haben. Da sowohl die Malahide-Bucht nördlich von Dublin, wie auch die Mündung des Avonmore bei Arklow den Namen *Inber Domnann* führten, werden wir wohl mit Recht annehmen dürfen, dafs sich die Herrschaft der dort angesiedelten *Dumnonii* ungefähr über diesen Küstenstrich oder eher über Teile desselben, fast genau in der gleichen Gegend, in der vor und neben ihnen die *Manapii* safsen, erstreckt haben wird.

Wenn wir nun annehmen würden, dafs vielleicht der Name *Inber Domnann* für die Mündung des Avonmore jünger ist als der Name der Malahide-Bucht, so könnten wir uns leicht vorstellen, dafs die Fomorier früher den südlichen Teil von Wicklow innehatten, der ihnen erst später von den *Dumnonii* entrissen worden wäre. Dem widerspräche aber, dafs der südliche Teil von Wicklow nach Ptolomäus im 2. Jahrh. n. Chr. im Besitz der *Manapii* war, während im angrenzenden nördlichen Wexford die *Coriondi* safsen.

Wollten wir nicht annehmen, dafs die Fomorier eine von Ptolomäus übersehene Völkerschaft oder eine jüngere Invasion darstellen, so bliebe uns also nichts übrig, als anzunehmen, dafs sie nur einen Teil der belgischen *Manapii* oder der germanischen *Coriondi* bezeichneten. Wir brauchen allerdings in der oben angeführten Strophe das über die 'Talgründe' der Fomorier gesagte nicht wörtlich zu nehmen und können, da sie auf jeden Fall Nachbarn der *Dumnonii* und Anwohner der Küste gewesen sein müssen, sie ebensogut nördlich von jenen ansetzen, also in der nördlichen Hälfte der Grafschaft Dublin, so dafs sie dann, wenn wir von der Möglichkeit einer späteren Invasion absehen, einen Teil der *Manapii* oder der *Cauci* bezeichnet hätten. Ich möchte mich lieber für die nördliche Nachbarschaft entscheiden.

Wie dem auch sei, jedenfalls müssen die Fomorier zu den *Manapii* in nachbarlichen Beziehungen gestanden sein. Zu meiner Freude werden diese Schlüsse auch durch die irische Überlieferung bestätigt.

Oben war von *Forgall Manach* (oder *Monach*), dem Schwiegervater *Cú Chulainn's* die Rede. Die meisten Herausgeber irischer Texte haben *Manach* mit 'listig' übersetzt, ebenso wie der irische Verfasser des *Cóir Anmann.* Dafs aber *Manach* mit *mon* 'List' nichts zu tun hat, geht schon aus den betreffenden Texten selbst hervor.

So heifst es in der ältesten, spätestens aus dem 8. Jahrhundert stammenden Version von *Tochmarc Emire* (Rev. Celt. 11, 442 f. Zeile 147): *do dún Forgaill Manach,* was der Herausgeber irrig in *Manaig* verbessern will, ferner in der jüngeren Version des 10. oder 11. Jahrhunderts (oben III 229 f.) § 3: *inccen Forcoild Monoch.* In der LU Version des *Fled Bricrend* (Cap. 21, 24, 28) lautet der Genetiv immer *Forgaill Manach,* auch in Cap. 1 der Geschichte vom Schwein des *Mac Dá Thó* haben H. 3. 18 und Rawl. B. 512 den Genetiv *Forgaill Monach.* Es ist somit klar, dafs *Manach* nicht der Genetiv Sing. eines Adjektivs, sondern nur der Genetiv Pluralis des Völkernamens *Manaigh* (*Monaigh*) sein kann und dafs *Forgall Manach* mit Namen, wie *Cormac Gaileng, Ailill Érann, Mess-Delmann Domnann,* die alle den dazugehörigen Völkernamen im Genetiv enthalten, auf gleiche Stufe zu stellen ist. Es mufs also: '*Forgall,* der Beherrscher der *Manaigh* (*Manapier*)' übersetzt werden.

Dieser Forgall der Manapier wird nun ausdrücklich (oben III 229 f., §§ 17, 48) als Schwestersohn des *Tethra,* des Königs der Fomorier bezeichnet. Wenn nun auch *Tethra* zweifellos der Name eines Herrschers der mythischen Fomorier ist und auch sein Name, wie mir Herr Prof. Much mitteilt, bis auf das Suffix genau dem des nordischen Riesen *þiasi* entspricht (dazu griech. τέτραξ, usw.), so bleibt es doch von Bedeutung, dafs der König der Manapier als Schwestersohn eines Herrschers der Fomorier bezeichnet wird, da es sich in diesem Falle, vom Namen des bekannten *Tethra* abgesehen, keineswegs um das mythische Volk der Fomorier handelt, da *Forgall* der Manapier, der als *richis garta* 'Flamme der Gastfreundschaft' bezeichnet wird, durchaus nichts unterweltliches an sich hat. Die Stellen beweisen jedenfalls, dafs der Herrscher der Manapier mit einem Herrscher der Fomorier aufs nächste verwandt angesehen wurde; dafs er selbst ein Fomorier gewesen sei, kann man annehmen, aber nötig ist es natürlich nicht, da derartige verwandtschaftliche Beziehungen bei benachbarten Stämmen sehr begreiflich sind.

Jedenfalls müssen Fomorier und Manapier benachbart oder teilweise identisch gewesen sein, was schon aus früheren Erwägungen nahegelegt worden war.

Sehr interessant ist auch die bisher übersehene Stelle in O'Flaherty's Ogygia, S. 281: *Cuculandi uxor Emeria, socer Forgallus Manach, filius Rossi Rufi regis Ultoniae, socrus Tethra, filia Ochmandi Fomorii.*

Tethra ist also hier irrtümlich als Frauenname verstanden und als Gattin des *Forgall Manach* bezeichnet worden. Wichtig aber ist jedenfalls, dafs auch hier der Manapier als mit den Fomoriern verwandt behandelt wird.

Noch bedeutsamer aber fällt ins Gewicht, dafs als Vater *Tethra's* der Fomorier *Ochmandus* genannt wird. Die nötigen Quellen sind mir augenblicklich nicht zugänglich, doch scheint mir ganz klar zu sein, dafs dieser *Ochmandus* niemand anderer sein kann, als der eponyme Ahnherr des *Tuath Ochmain*[*n*], auch *Túath F*[*h*]*ochmainn* genannt, eine der vier Hauptgruppen der von mir als Germanen angesprochenen **Galigni* (*Gailíuin*).

Die *Gailíuin* zerfallen nämlich nach Hogans Onomasticon in vier Hauptgruppen: *Tuath Fhidhgha, Tuath Fhochmaind, Tuath Aithechda* und *Tuath Brecraigi* (so lese ich statt *Brecraidi*); die bei Mac Neill (Duanaire Finn LVII) angeführte Stelle, die nur von drei Gruppen spricht, steht damit nicht im Widerspruch, weil dort ausdrücklich nur von den *Gailíuin* in *Lagin Tuath-Gabair*, Nordleinster, die Rede ist; *Tuath Brecraigi* liegt aber in Südleinster, in Ossory, und konnte daher hier nicht erwähnt werden.

Tuath Fhochmainn wird in Offaly, im Norden von Kings County und um den 'Hill of Allen' in Kildare lokalisiert, also in der Gegend westlich vom Oberlauf des Liffey.

Eine Gruppe der *Gailíuin* wird auf diese Weise deutlich als 'Fomorier' bezeichnet, was im Zusammerhang mit den früheren Erörterungen ziemlich stark ins Gewicht fällt, aufserdem sind diese *Gailíuin* in engste Beziehung zu den Manapiern gesetzt, was die oben ausgesprochene Vermutung bestätigt, dafs der Name *Gailíuin* später auf sämtliche eingewanderte nicht-gälische Stämme Leinsters ausgedehnt worden war.

Haben wir schon wegen der Gleichsetzung Fomorier = Wikinger vermutet, dafs das vergessene Volk der Fomorier ein sehr altes germanisches Seeräubervolk, gleich den *Caucī* und *Coriondī*

gewesen sei, so wird das nunmehr umso wahrscheinlicher. Die Lage von *Tuath Fhochmainn* in geschichtlicher Zeit läfst es nach dem über *Manapiī* und *Caucī* ausgeführten sehr wahrscheinlich erscheinen, dafs dieser Stamm ursprünglich nordöstlich davon, im nördlichen Teil der Grafschaft Dublin gesessen haben wird, wie ich oben vermutet habe.

In geschichtlicher Zeit ist *Tuath Fhochmainn* fast unmittelbar den etwas südwestlich davon sitzenden *Ui Cuaich* benachbart, die ich mit den *Caucī* identifiziert habe. Es ist also nicht unmöglich, dafs die Fomorier ursprünglich eine der *Chauchorum nationes* darstellten und dereinst an der Nordostküste von Leinster zwischen den *Manapii* und den *Caucī* in der Grafschaft Dublin safsen.

Möglich ist natürlich auch, dafs sie, wie Kuno Meyer vermutete, südlich von den *Manapiī* in der Südhälfte von Wicklow safsen, doch scheint mir dies mit Rücksicht auf die nach Westen und Süden gerichtete Ausbreitung der milesischen Reiche von Tara und Alenn weniger wahrscheinlich. Eine Wanderung des fomorischen *Tuath Fhochmainn* vom südlichen Wicklow nach Nordwesten hin hat viel weniger für sich, als die von mir angenommene Wanderung von Dublin nach Südwest, da jene der Ausbreitungsrichtung der milesischen Herrschaft nicht so deutlich entspräche.

Die Gleichsetzung der Fomorier mit einem germanischen Stamm (allerdings ist eine Gleichsetzung mit belgischen Kelten, wie den *Manapiī* nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, doch pafst die spätere Gleichsetzung mit den Wikingern und Seeräubern besser auf germanische *Caucī* u. ähnl., da wir von diesen wissen, dafs sie schon im 1. Jahrh. n. Chr. ein Seeräubervolk waren, während wir es von den *Manapiī* blofs vermuten können) erscheint auch deshalb nicht unmöglich, da die Schilderung, die die irischen Dichter von dem Fomorierkönig *Elatha* entwerfen (Rev. Celt. 12, S. 61), sehr gut auch auf Germanen pafst, allerdings ebensogut auf irische Kelten; es ist vielleicht auch denkbar, dafs *Fomorier* ursprünglich eine ganze Reihe meeranwohnender Stämme, Kelten sowohl als Germanen, bezw. keltisierte Germanen bezeichnete; Genaues läfst sich darüber natürlich nicht sagen, nur das Eine ist sicher: sie stellen zweifellos eine sehr alte Erinnerung an fremde Seeräuber dar und nichts hindert uns, diese als germanische Stämme aufzufassen, die ja nachgewiesenermafsen schon in den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr. nach der irischen

Ostküste gekommen waren, umsomehr, als die Fomorier deutlich als verhafste Unterdrücker und Fremdlinge geschildert werden. Diese können natürlich schon vor ihrer Ankunft zum Teil keltisiert gewesen sein.

Dafs die Fomorier in den irischen Genealogien gar keine Rolle spielen, während sie doch in den übrigen Überlieferungen ziemlich stark hervortreten, deutet darauf hin, dafs sie, die vielleicht die *Cauci* des Ptolomäus darstellen, entweder abermals den Namen gewechselt haben und später nur mehr *Tuath Fhochmainn* genannt wurden, oder dafs Fomorier, das ja nichts Anderes als 'Meeresanwohner' bedeutet, ursprünglich gar nicht der Name eines bestimmten Volkes war, sondern ganz allgemein die germanischen (und keltischen?) Seeräuber an der Küste von Leinster bezeichnete, die dann nur unter ihren eigenen besonderen Stammesnamen in den Genealogien auftreten.

Später, in geschichtlicher Zeit, wurden dann, nachdem die Fomorier zu Mythenwesen geworden waren, alle fremden Ansiedler nach dem Volk der **Galigni* verallgemeinernd *Gailíuin* genannt.

Dafür, dafs die geschichtlichen Fomorier ursprünglich nördlich und nicht südlich von den irischen *Domnainn* safsen, lassen sich noch weitere Anhaltspunkte beibringen. So soll König *Irial Fáith* der Sohn des *Éremón* die Fomorier in der Schlacht bei *Teannmhagh* besiegt haben (Keating II, 118), ebenso wird sich die Schlacht von *Ard Ionmhaith*, die derselbe Herrscher gegen *Stirne*, den Sohn des *Dubh*, des Sohnes des *Fomhór* gewonnen haben soll, gegen die Fomorier gerichtet haben. Von dem Nachkommen des *Irial*, dem König *Siorna Saoghlach* heifst es (LL 19a und Four Masters A. M. 4020), dafs er 'die Fomorier im Gebiet von Meath angriff' und sie in der Schlacht von *Móin Tróghaidhe* im Gebiet von *Ciannacht* besiegte. Das oben erwähnte *Teannmagh* ist zweifellos im Gebiet der *Delbna Tennmaige* in Teffia (Westmeath) zu suchen, da auch *Ard Ionmhaith* von Keating ausdrücklich ins Gebiet von Teffia verlegt wird (vgl. Hogans Onomastikon s. v. *tendmag, delbna tenmaige* und *delbna íarthair*). Ebenso hat die dritte Schlacht gegen die Fomorier im Gebiet von Meath stattgefunden, und zwar in der östlichen Hälfte dieser Provinz, wohin *Móin Tróghaidhe* verlegt werden mufs (vgl. Hogan); unter *Ciannacht* ist somit *Ciannachta Breg* in Nordost-Leinster, bezw. Ost-Meath zu verstehen, eine Gegend, in der in geschicht-

licher Zeit noch **Galingī* sitzen, und zwar als Nachbarn der **Galignī* (*Gailíuin*), in deren einem Stamm wir Fomorier erkannt haben. Wenn auch die erwähnten Schlachten auf geschichtliche Genauigkeit keinen Anspruch erheben dürfen, so ersehen wir doch aus ihnen, dafs man sich die Fomorier einstmals im nordöstlichen Teil von Leinster (bezw. Meath) wohnend dachte, was ja für unsere Zwecke vollkommen ausreicht.

Die Annahme Kuno Meyers (Älteste ir. Dichtung II, 6 Anm.), dafs der Name *Fomaire* (jünger *Fomóire, Fomóraig* durch Angleichung an *mór* 'grofs') von einem Landesnamen *Fomuir,* Genetiv *Fomra* (zu seinen Beispielen läfst sich noch hinzufügen *fine Fomra,* Eriu 8, p. 44), hergeleitet sei, wird schon durch die Form ihres Namens bestätigt. Die mangelnde Synkope im Nom. Plur. *Fomaire* (recte *Fomairi*) ist da auch verdächtig, doch könnte sie immerhin auf analogischem Wege erklärt werden. Dafs aber der Name ein *jo*-Stamm ist, beweist ganz sicher, dafs er von einem Landesnamen abgeleitet sein mufs, weil primäre Völkernamen in den indogerm. Sprachen niemals mit einer *-jo*-Ableitung versehen werden. *Fomaire* heifst daher ursprünglich nichts anderes, als die 'Anwohner des Landes *Fomuir*', das an der Nordostküste des heutigen Leinster gesucht werden mufs, und wo, wie früher gezeigt wurde, wahrscheinlich germanische Stämme nördlich von den *Domnainn* und (den ihnen vorhergegangenen) Manapiern safsen.

Die Schlachten, die der mythische Nemed gegen die Fomorier ausgefochten haben soll, dürfen, obwohl sie natürlich gar keinen Anspruch auf geschichtliche Wahrheit machen können, immerhin auch zur Bestimmung ihrer ursprünglichen Wohnsitze herangezogen werden; drei davon sollen in der Nordhälfte Irlands, bei *Sliab Bádhna* in Roscommon, *Ross Fraocháin* in Mayo und *Murbholg* in Antrim stattgefunden haben, und nur eine, die von *Cnámhros* ist vielleicht ins südliche Leinster zu versetzen, doch ist auch das nicht mit Sicherheit zu behaupten. Jedenfalls wird auch hiedurch unsere Annahme von den nördlichen Sitzen der Fomorier bestätigt; falls die Schlacht von Moytura neben der mythischen auch eine geschichtliche Grundlage hat, und die von *Tor Conaing* (Tory Island) sich nicht auf Wikinger des 7. Jahrhunderts bezieht, können auch diese beiden Schlachten im gleichen Sinne gedeutet werden. Die angebliche Landung der Fomorier bei *Inber Domnann* in Mayo beruht wohl auf einer Verwechslung

mit den britischen *Domnainn*, die schon früh auch einen Teil von Connaught zu Schiffe erreicht hatten.

Herr Professor Thurneysen macht mich nachträglich darauf aufmerksam, dafs ich wohl Unrecht getan hätte, mich vorbehaltlos Zimmers Meinung anzuschliefsen, der in den an den beiden oben (S. 179) erwähnten Stellen in LU vorkommenden Fomoriern eine Erinnerung an germanische Wikinger des 7. und 8. Jahrhunderts zu erblicken glaubte. Es kommt das übrigens für meine übrige Beweisführung nicht weiter in Betracht; für mich ist die Hauptsache, dafs man schon zur Zeit der Niederschrift von LL, also in der Mitte des 12. Jahrhunderts, in den Fomoriern nicht blofs mythische Riesen, sondern auch Seeräuber erblickte, wie die Gleichsetzung von *Fomoir* mit *fer mara* (Windisch, Táin 3508) 'Seefahrer' und *loingsig na fairrge* (LL 6a39) 'Seeräuber' zeigt. Auf jeden Fall ist es möglich, wenn auch nicht erwiesen, dafs man schon damals aus diesem Grunde die Fomorier mit den historischen Wikingern zusammenwarf. Ebendahin wird wohl die Tatsache weisen, dafs in der ursprünglichen Form des *Lebor Gabála*, die ebenfalls in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, die mythischen Fomorier, die aber gleichzeitig als Seeräuber bezeichnet werden, ihren Hauptsitz auf Tory Island, an der Küste von Donegal haben. Warum gerade diese kleine unbedeutende Insel, die sonst kaum erwähnt wird, als Hauptsitz einer ganz Irland unterjochenden mythischen Völkerschaft bezeichnet worden sei, wäre nicht recht erklärlich, wenn nicht Zimmer den Nachweis geführt hätte, dafs tatsächlich diese Insel der erste Punkt Irlands war, an dem sich in historischer Zeit zum ersten Male (im Jahre 617 oder 618 n. Chr.) germanische Wikinger niedergelassen hatten. Dafs der mythische König jener Fomorier, der auch der Insel den Namen (*Tor Conaing*) gegeben hat, einen germanischen Namen trägt (*Conaing* ist aus ags. *kyning* 'König' unter gleichzeitiger Anlehnung an irische Namen mit *Con-* entlehnt), kann Zufall sein, da dieser Name schon im 8. Jahrhundert in Irland nicht selten vorkam, ist aber jedenfalls recht merkwürdig. Wenn auch der übrige Teil der Erzählung rein mythische Züge trägt, so wird Zimmers Theorie dadurch nicht im geringsten weniger wahrscheinlich; da von jener ersten Wikingerfahrt bis zur nächsten fast 100 Jahre verflossen waren, so ist ihre Mythisierung nicht wunderbarer, als die des doch gewifs historischen Magnus Barfufs (1103), der schon um 1500 als ein Held des

mythischen ossianischen Sagenkreises erscheint. Es ist aufserdem nicht daran zu zweifeln, dafs in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Fomorier ganz gewifs mit den Wikingern des 8. Jahrhunderts zusammengeworfen wurden, wie aus der von Stokes (Rev. Celt. XII, 52 f.) veröffentlichten Version der zweiten Schlacht von Moytura hervorgeht, in der es ausdrücklich heifst (§ 50), dafs die Fomorier alle Inseln 'von Lochlann (d. h. Norwegen) bis westlich nach Irland hin' in Besitz hatten, und 'dafs ihre Schiffe wie eine einzige Brücke von den Hebriden (*o indsib Galld* 'den Inseln der Wikinger') bis nach Irland reichten'. Das kann sich nur auf die Wikinger des 8. und 9. Jahrhunderts beziehen[1]), und es ist nicht einzusehen, warum man nicht ebenso im 12. Jahrhundert die Wikinger aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts mit Fomoriern, die ja ursprünglich auch wirkliche Seeräuber gewesen waren, zusammengeworfen haben kann. Erklären ja doch die irischen Geschichtsschreiber Mac Firbis (vgl. Bugge's Ausgabe 'On the Fomorians and the Norsemen', Christiania 1905) und O'Flaherty (Ogygia, S. 12, 13, 303) die mythischen Fomorier ausdrücklich für Germanen, und O'Flaherty ist, allerdings aus ganz anderen Gründen, zu einem ähnlichen Schlufs, wie ich selbst gelangt, wenn er sagt, 'dafs die Fomorier aus derselben Gegend gekommen seien, aus der die Dänen viele Jahrhunderte später in das christliche Irland eingefallen sind'.

---

[1]) Vgl. auch die Schilderung des Elatha, des Königs der Fomorier (§ 16), dessen 'goldblondes Haar bis auf seine Schultern herabfiel', was allerdings auch auf einen arischen Kelten passen würde.

Wien. JULIUS POKORNY.

BEITRÄGE
ZUR ÄLTESTEN GESCHICHTE IRLANDS.

---

1. Die *Fir Bolg*, die Urbevölkerung Irlands.

Mit der Erklärung des Namens der *Fir Bolg*, der halb sagenhaften Urbewohner Irlands, haben sich bisher verschiedene Gelehrte befafst, ohne jedoch zu einem befriedigenden Ergebnisse zu gelangen.

John Rhys hat zuletzt (Proceed. Internat. Congress for the Study of Religions II, 206/207) ihren Namen als 'Hosen-Leute' erklärt, indem er mit Übereinstimmung mit Kuno Meyer (Contrib. to Ir. Lex., s. v. *bolg*) *bolg* mit 'Hose' (wörtlich 'Sack') übersetzte. Gleichzeitig bringt er sie mit den Belgae zusammen, deren Name er aber zu latein. *fulgor* und griech. *φλόξ* stellt und den Namen des keltischen Führers Belgios, der auch Bolgios genannt wird, mit herbei zieht, und geht so weit, die Fir Bolg einfach als Belgier zu erklären, da sie nach der irischen Überlieferung von den Gälen verschieden und erst zur See nach Irland gekommen waren. Seine etymologischen Ausführungen sind recht unklar; er scheint anzunehmen, dafs im Namen *Fir Bolg* das Wort 'Hose' ('Sack') steckt, und dafs die *Fir Bolg* gleichzeitig eine Göttin *Bolg* verehrten, deren Name aber, ebenso wie der Name des Volkes der Belgae, dem die *Fir Bolg* angehört haben sollen, zu einer anderen Wurzel (*bhelg, bholg* 'glänzen') gehörte, die nur zufällig einen lautlichen Gleichklang mit der in *bolg* 'Hose' steckenden Wurzel (*bhelǵh, bholǵh* 'schwellen, blasen') aufgewiesen habe.

John Mac Neill (R. I. A. Proc., XXIX C, p. 81) übersetzt *Fir Bolg* als 'Volk der Ledersäcke', vergleicht dazu *Fir Taiden* 'Volk der Mäntel' und meint, diese Stämme seien nach den Erzeugnissen, die sie als Vasallen dem Oberherrscher abzuliefern hatten, benannt worden.

Die jüngste Erklärung stammt von Van Hamel; hiernach läge in ihrem Namen das Wort *bolc* 'Spalte, Kluft' vor, und es habe sich ursprünglich um ein mythisches Volk gehandelt, da ja bekanntlich die Elfen und Zwerge in den Spalten und Klüften der Berge wohnhaft gedacht wurden; später sei dann dieser Name auf geschichtliche Völkerschaften übertragen worden (oben X, 186 f.).

Die ersterwähnte Ansicht von Rhys und Kuno Meyer ist an und für sich nicht unmöglich, doch kann sie auch nicht als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden — von wirklichen Beweisen ganz abgesehen. Sie stützt sich vornehmlich auf die Übersetzung *bolg* 'Hose'. Nun ist aber diese Übersetzung in keiner Beziehung als richtig zu erweisen. In der angenommenen Bedeutung käme *bolg* nämlich in der reichen irischen Literatur nur an einer einzigen Stelle vor (LL 8 b 3), wo es heifst: *Fir i mbalggaib ba mór nert randsat inis ardglain Airt;* aus LL 131 a 1 geht hervor, dafs diese *Fir i mbalggaib* mit den *Fir Bolg* identisch sein müssen. Mit welchem Rechte aber darf man *balggaib* mit 'Hosen' übersetzen? Wir würden doch erwarten, dafs dieser Name für ein so gebräuchliches Kleidungsstück noch öfter auftauchte, aber weder in der älteren, noch in der neueren Literatur oder in den lebenden Dialekten findet sich eine derartige Bedeutung des Wortes *bolg*.[1])

Auch die andere Ansicht von Rhys, wonach die *Fir Bolg* den festländischen Belgae entsprächen, ist gänzlich unhaltbar. Sie ist übrigens schon von O'Flaherty in seiner 'Ogygia' aufgestellt worden. Daraus, dafs die *Fir Bolg* nach der irischen Überlieferung zur See in Irland eingewandert sind, läfst sich natürlich kein Schlufs ziehen, da ja alle Bewohner Irlands in der Sage als von fernher eingewandert betrachtet werden; ebenso wenig beweist die Tatsache, dafs die *Fir Bolg* als ein von den Gälen verschiedenes Volk bezeichnet werden, denn es kommen doch aufser den Belgae noch andere Volksstämme in Betracht. Der Gleichklang der Namen beweist nicht viel mehr, weil es sich ja ebensogut um verschiedene Wurzeln (*bhelg, bholg* 'leuchten' und *bhelgh, bholgh* 'schwellen') handeln kann. Die Zusammenstellung der *Fir Bolg* mit den Belgae ist auch schon deshalb

[1]) Aufserdem ist zu erwägen, dafs *bolg* stets aufgeblasene, rundliche Gegenstände bezeichnet, wogegen die irische Hose sich eng an den Körper anschmiegte (Cambrensis Eversus II, 209) und schon deswegen kaum mit jenem Worte bezeichnet worden wäre.

nicht angängig[1]), weil die *Fír Bolg* in der irischen Überlieferung durchweg als eine vorkeltische, von den Gälen unterjochte Urbevölkerung behandelt werden. Unter anderem werden ihnen auch vielfach die prähistorischen Steinbauten der Insel zugeschrieben. In gleicher Hinsicht beweisend sind die Ausführungen des Geschichtsschreibers Dugald Mac Firbis († 1660), die dieser einem alten Buch entnommen haben will, und die auch als Äufserung des arisch-keltischen Rassenbewufstseins recht bemerkenswert sind:

'Jeder, der schwarzharig, ein Schwätzer, hinterlistig, aufschneiderisch, geräuschvoll, verächtlich ist; jede elende, niedrige, vagabundierende, charakterlose, unfreundliche und ungastliche Person; jeder Sklave, jeder gemeine Dieb, jeder Geizhals, jeder, der nicht Musik und Unterhaltung liebt; die Leute, die jede Beratung und jede Versammlung stören und unter dem Volke Zwietracht säen, das sind die Nachkommen der *Fír Bolg* ... in Irland' (Hyde, Literary History, 563 f.).

Ebensowenig Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht Van Hamels für sich. Da die *Fír Bolg* als eine wirkliche geschichtliche Völkerschaft nachweisbar sind, so ist die Annahme, dafs diese Völkerschaft von einem mythischen Volke seinen Namen erhalten habe, von Anfang an nicht recht glaublich. Hingegen ist der umgekehrte Vorgang sehr häufig, wie z. B. bei den germanisch-irischen Fomoriern, die im Mythos zu Riesen wurden.

Aber auch sprachlich ist seine Theorie völlig unhaltbar. Er nimmt an, dafs in *Fír Bolg* nicht das Wort *bolg* 'Sack', sondern *bolc* 'Spalte' stecke. Die beiden Worte unterscheiden sich nur durch den auslautenden Konsonanten, da *bolg* 'Sack' nicht nur nach Ausweis der heutigen Aussprache (Finck gibt in seiner 'Araner Mundart' fälschlich die Aussprache *bolək* an, aber alle neuirischen Dialekte zeigen im Auslaute ein *g*!) sondern auch wegen des cymrischen *bol(y)* mit auslautendem *g* angesetzt werden mufs, wogegen *bolc* 'Spalte' wegen des cymrischen *bwlch* unbedingt *k* im Auslaut gehabt haben mufs. Diesen wichtigen Unterschied scheint Van Hamel übersehen zu haben.

[1]) Interessant ist auch, dafs die Belgier, die angeblich nach Rhys die Hosen in Irland eingeführt hatten, wahrscheinlich im Gegensatze zu den übrigen Galliern gar nicht dieses Kleidungsstück kannten, da es nie auf ihren Denkmälern erscheint (s. Hettner, Westdeutsche Ztschr. f. Geschichte und Kunst, 1883), (S. 11).

Es wird nämlich im Namen der *Fir Bolg* nicht blofs bis auf heute *lg* gesprochen, sondern wir haben auch metrische Belege dafür, dafs schon im 12. Jahrhundert auslautendes *g* gesprochen wurde, so z. B. LL 127 a und Metrical Dindshenchas III 170, wo *Bolg* auf *(h)an-ord* 'Unordnung', ferner BB 46 a, wo es auf *glan-ord* reimt. Dafs neben *Bolg* häufig auch Schreibungen, wie *Bolgg, Bolc, Bolgc, Bolcc* auftreten, beweist gar nichts, weil *g* nach *l* häufig mit *c(c)* wieder gegeben wird; schon Wb schreibt *pen-bolcc* und *condelc,* und fürs Mittelirische findet man zahlreiche Beispiele in Meyers Contrib. s. v. *bolg* und *celgg.* Die von Van Hamel und Kuno Meyer als Belege für *bolc* 'Spalte, Kluft' angeführten Ortsnamen enthalten sämtlich das Wort *bolg* 'Sack', wie nicht nur die Schreibung *bolg* neben *bolc,* sondern auch die heutige Aussprache dieser Ortsnamen beweist; *bolg* wird sich hier teilweise auf die *Fir Bolg,* teils auf die natürliche Beschaffenheit der betreffenden Örtlichkeiten (*bolg* heifst nicht nur 'Sack', sondern auch Bauch, Blase, Rundung, Ausbuchtung usw.) beziehen; vgl. hierzu namentlich cymrische Ortsnamen auf Anglesey, wie *Llannol* (= *Llan* + *bol*), *Pembol* (= *Pen* + *bol*), *Cors y Bol, Rhos y Bol*, wobei *bol* genau dem irischen *bolg* 'Sack' (dem ir. *bolc* 'Spalte' würde cymr. *bwlch* entsprechen) entspricht. Auch das irische *Mu(i)rbolc* (heute *Murbholg*) 'a sea inlet', enthält nicht *bolc* 'Spalte' sondern *bolg* 'Ausbuchtung'.

Ich bin übrigens zu der Meinung gekommen, dafs das irische *bolc* 'Spalte, Kluft' (mit *k*) wahrscheinlich nur in der Phantasie einiger Gelehrter existiert und in Wirklichkeit gar nicht nachzuweisen ist. Sehen wir uns doch einmal die Belege dafür an: In der LU-Version der Táin wird *léim dar boilg* (sic in LL 77 a und LU 79 a) als eine der drei Wagen-Künste Cú Chulainn's angeführt, ebenso (mit *g* geschrieben) LL 263 b 30 (Mesca Ulad). In der LU-Version der Fled Bricrenn wird Cú Chulainn's Epithet *culmaire bolgadach* (so zu lesen) mit *cairptech dar berna* 'Wagenfahrer über Klüfte hinweg' glossiert. In dem metrischen Glossar LL 395 a 7 wird *bolg* mit *berna* wiedergegeben. In O'Mulconry's Glossar (759) wird *léim al boilcc* (*al* steht vortonig für *dar*) erklärt als: *suainem tar bláí foa ndichet carpat, no léim darais* (= *tarais*) *dond aroid for rith* 'ein Seil über eine Wiese, unter welchem ein Wagen durchgehen kann, oder der Wagenlenker mufs im Laufe darüber springen'. In der Hs. H. 3. 18., p. 46, 1 heifst es: *builg i. sithfe, ut est: léim tar builc .i. léim do thabairt*

dó tar builc in carpait bís ina ladhair cin a brised, d. h. *builg* = Deichsel, nämlich 'einen Sprung macht er über die *bolc* des Wagens, die sich in seiner Hand (oder 'Fingern') befindet, ohne sie zu zerbrechen'. In einem Gedichte des Gofraidh Fionn Ó Dálaigh (Essays pres. to Ridgeway, 323 f.) wird dann *léim ar bhailg* zweimal in der Bedeutung 'Springen über eine Wasserblase (ohne sie zu zerstören)' gebraucht, und schliefslich steht in O'Clery's Glossar die Glosse *bolg .i. bearna* ‚Spalte, Kluft'.

Eine Betrachtung dieser von mir in chronologischer Reihenfolge angeordneten Belegstellen ergibt ganz deutlich, dafs mit Ausnahme des Zitats aus der Fled Bricrenn sämtliche Stellen mittelbar oder unmittelbar aus der LU-Version der Táin geflossen sind; eine derartige rein literarische Überlieferung schwieriger Wörter läfst sich ja in der irischen Literatur oft genug nachweisen. Die untereinander völlig abweichenden Erklärungen unseres Wortes zeigen deutlich, dafs man es schon frühzeitig nicht mehr recht verstanden hat, und wir werden somit aus der Glosse, die *bolg* mit 'Spalte' wiedergibt, keinen sicheren Schlufs auf die Bedeutung dieses *bolg* ziehen dürfen.

Es bleiben somit für das Wort *bolc* 'Spalte' nur zwei Belege: *léim dar boilg* (LU 79 a) und *culmaire bolgadach* (LU 109 a). Aber hier müssen wir schon den zweiten Beleg ebenfalls ausschalten.

Vor allem ist zu bemerken, das Windisch (Ir. Texte I, 289) und Van Hamel fälschlich *bolgadan* lesen. In der Hs. steht nämlich *bolgadā,* mit Querstrich über dem letzten *a,* der sowohl als *n* wie auch als *ch* gelesen werden kann. Die Form mit *n* ergibt aber gar keinen Sinn, denn wie wollte man das Suffix *-adan* semasiologisch erklären? Ein derartiges Suffix existiert doch gar nicht im Irischen; es könnte höchstens für *-atán* stehen, also Suffix *-at* + Deminutivsuffix *-án,* aber was sollte hier das Deminutivum bedeuten? Ein Fahrer über 'kleine Spalten' oder (wenn man *bolg* mit 'Wasserblase' übersetzt) 'kleine Wasserblasen?' Aufserdem schreibt unsere Hs. regelmäfsig *t* für unaspiriertes *d,* so dafs man schon aus diesem Grunde das *d* in *bolgadā* als Spirans wird lesen müssen. Dann ergibt sich aber mit Notwendigkeit die andere mögliche Lesart *bolgadach,* die gar keine Schwierigkeiten bietet. Wie nämlich zu dem Verbalnomen *costud* 'Zurückhalten' ein Adjektiv *costadach* 'zurückhaltend' gebildet wurde, so kann ebenso zu dem Verbalnomen *bolgud* ein Adjektiv *bolgadach* gebildet worden sein. Ein anderer

Ursprung der Suffixbildung *-adach* ist nicht leicht denkbar. Nehmen wir nun an, es habe neben *bolc* 'Spalte' ein Verbum *bolcaim* 'ich zerspalte' gegeben, so könnte man wohl *bolgadach* als 'der zermalmende' übersetzen, aber man fragt sich, weshalb es dann nicht *bolcadach* heifst, denn dafs *g* für gesprochenes *k* geschrieben wird, kommt nicht vor; es könnte sich somit nur um einen Schreibfehler handeln. Aber dürfen wir hier einen solchen Fehler annehmen, wo doch ein Verbum *bolcaim* nirgends überliefert ist? Aufserdem pafst dann schon die Glosse '*dar berna*' nicht dazu, da *bolgadach* niemals diese Bedeutung gehabt haben kann. Gibt doch *bolgadach* bei Annahme einer Ableitung von *bolgud* (mit *g* gesprochen) einen recht guten Sinn. Das Verbum *bolgaim* 'ich schwelle an' ist im Irischen genügend belegt, und wir können annehmen, dafs sich *bolgadach* entweder auf Cú Chulainns bekannte Eigenschaft, in der Kampfeswut zu ungeheurer Gröfse anzuschwellen, bezieht, oder dafs es übertragen als 'zürnend' zu übersetzen sei, eine Bedeutungserweiterung, die bei unserer Wurzel sehr leicht verständlich ist; ich erinnere nur an das verwandte ahd. *belgan,* das sowohl 'aufschwellen', wie auch 'zürnen' bedeutet. Die Glosse '*dar berna*' ist ganz ebenso sinnlose Raterei, wie die in H. 3. 18 vorkommende Glosse *builg .i. sithfe.*

Es bleibt also für das Wort *bolc* 'Spalte' nur ein einziger Beleg: *léim dar boilg.* Soll man es nun wagen, einzig aus diesem einen Belege ein irisches Wort *bolc* 'Spalte' zu erschliefsen? Da niemals *g* für gesprochenes *k* geschrieben wird, so müfste man ohnedies einen Schreibfehler für *bolc* annehmen. Aber mit welchem Rechte? Ist uns doch sonst eine irische Wurzel *bolc-* in keiner Form jemals überliefert; höchstens könnte das cymrische *bwlch* 'Spalte' die Existenz eines irischen *bolc* wahrscheinlich machen, aber hinreichend zur Ansetzung des irischen Wortes ist diese eine Wahrscheinlichkeit natürlich nicht. Das Ansetzen eines Wortes *bolc* (mit *k*) ist um so weniger gerechtfertigt, als wir zur Erklärung der erwähnten Stelle mit dem Worte *bolg* 'Sack, Blase' reichlich auskommen.

Die beiden Stellen in dem erwähnten Gedichte des Gofraidh Fionn Ó Dálaigh (Vers 30 und 46), in denen *léim ar bhailg* erklärt wird: 'Der leichte flinke Sprung seiner zierlichen Füfse ... würde nicht einmal eine Wasserblase auf dem Flusse mit den Spitzen seiner jugendlichen Sohlen zerstört haben', scheinen nämlich die

einzig richtige Deutung der vom Glossator mifsverstandenen Phrase zu bieten: Cú Chulainn besafs offenbar die Gabe, so rasch mit seinem Wagen dahinzufahren, dafs er beim Übersetzen eines Flusses nicht einmal die Wasserblasen auf dessen Oberfläche zerdrückte. Vgl. hierzu das Kunststück, durch das Cú Chulainn über das Wasser gehen kann, ohne sich auch nur die Fufsknöchel zu benetzen (LL 67 a und LU 62 b)!

Es scheint mir kein Zweifel möglich, dafs dies allein die richtige Erklärung von *léim dar boilg* darstellt. Merkwürdig ist nur die Form *boilg,* wo wir doch als Akkusativ Sing. *bolg,* als Akkus. Plur. *bulgu* erwarten sollten. Aber wir brauchen nicht einmal eine Verschreibung anzunehmen. Eine bekannte Erscheinung der mittelirischen Deklination besteht darin, dafs bei den männlichen *o*-Stämmen der Nominativ Plur. an Stelle des Akkusativs verwendet wird (Strachan, Transact. Phil. Soc. 1904, p. 216). Aus LU waren bisher zwei Beispiele bekannt: 41 a 29 *uilc* anstatt *ulcu* und 42 a 22 *amsaig* anstatt *amsachu*; hierzu stellt sich als drittes Beispiel unser *boilg* anstatt des zu erwartenden *bulgu*. *léim dar boilg* heifst also 'Springen über Wasserblasen'.

Will man aber die Unrichtigkeit der Glosse '*berna*' nicht anerkennen, so bleibt immerhin eine andere Möglichkeit zu erwägen. Da *bolg* nicht nur 'Blase' sondern überhaupt einen runden Körper oder eine runde Höhlung bezeichnet, so könnte man ja annehmen, dafs *bolg* in unserem Falle eine 'Erdhöhlung' bezeichnet, also *léim dar boilg* zur Not mit 'Springen über Klüfte' übersetzen.

Kuno Meyer führt in seinen Contributions, s. v. *bolc* 'a gap', aufser einigen der genannten Stellen und einigen Ortsnamen, deren Zugehörigkeit zu *bolg* 'Sack' ich bereits gezeigt habe, auch noch den bekannten *gai bolgae* an, den er mit 'gapped spear' (wie eine Gabel gespaltener Speer) wiedergibt. Auf die Unrichtigkeit dieser Übersetzung brauche ich nach dem Angeführten wohl nicht erst besonders hinzuweisen, da *bolgae* in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit *g* geschrieben wird; eine volksetymologische Angleichung an *bolg,* wie sie Kuno Meyer annimmt, dürften wir nur dann annehmen, wenn ein Wort *bolc* (mit *k*) genügend gesichert wäre. Was die Bedeutung von *bolgae* in diesem Falle ist, möchte ich vorläufig unentschieden lassen.

Die Erklärungen, die Kuno Meyer, John Rhys und Van Hamel zur Deutung des Namens der *Fir Bolg* vorgebracht hatten, haben wir nun als unrichtig nachgewiesen.

Es bleibt nur noch die Deutung John Mac Neills zu erwägen. Obzwar sie noch am wahrscheinlichsten klingt, ist auch sie mangels jeglicher Beweise und infolge ihrer völligen Farblosigkeit nicht befriedigend.

Vor allem handelt es sich darum, den historischen Charakter der *Fir Bolg* genau festzustellen. Die *Fir Bolg,* die auch *Bolg-thuath* (*Bolg*-Stamm) und *Bolg-raige* (*Bolg*-Reich) genannt werden, safsen nach einheimischen Berichten (Mac Neill, Popul. Groups § 127) in Connaught und Nordwest-Ulster, nämlich am Slieve Aughty, westlich von der Nordhälfte des Lough Derg, an der Grenze der Grafschaften Galway und Clare, dann im südlichen Mayo zwischen Lough Mask und Lough Corrib, am Slieve Baune im mittleren Roscommon, nordwestlich vom Lough Ree in der Baronie Ballintober, ferner im nördlichen Roscommon zwischen Lough Gara und Carrick on Shannon südlich des Boyle-Flusses, schliefslich auch in der Grafschaft Donegal. Weiter sollen sie unter dem Namen *Clann Úmhóir* (auch *Úthmhóir, Ughmhóir* geschrieben) nach ihrer Niederlage bei Moytura nach Rathlin Island, sowie nach der Insel Man, den Hebriden und nach Arran und Islay, dann nach ihrer angeblichen Vertreibung durch die Pikten, nach Meath geflüchtet sein, wo sie sich unter der Regierung des Königs Coirpre Nio Fer (um 332 n. Chr.; vgl. J. Mac Neill im New Ireland Review, Dez. 1906, p. 202) in Rathkenny (Baronie Upper Slane), Clonard (bei Navan), Knowth (Monknewtown bei Slane), Broad Boyne (bei Stackallan am Boyne), Teltown Assey (bei Tara) und Cermna, aufserdem zu Athboy in Westmeath, sowie in Geashill in Kings County niederliefsen. Von Coirpre hart bedrückt, seien sie dann nach Westen geflüchtet und hätten sich auf den Aran-Inseln und den Inseln der Clew Bay, an zahlreichen Punkten der Grafschaft Galway, nämlich in der Gegend um Lough Cooter, Lough Hackett und Lough Rea, in der Ebene am Fufse des Croagh Patrick und in dem Südwestwinkel der Grafschaft Galway südlich und westlich einer Linie, die ungefähr von Oranmore über Athenry zu den Slieve Aughty Mountains hinübergeht, angesiedelt, aufserdem in der Grafschaft Clare zu Moyare zwischen Ennis und Tulla, bei Blackhead in der Nähe von Lisdoonvarna, dann in der Grafschaft Limerick am Tory

Hill bei Croom südlich der Stadt Limerick, in der Grafschaft Mayo am Flusse Deel (mündet in den Lough Conn), schliefslich in der Grafschaft Westmeath um den Lough Ennell und Lough Owel herum[1]) (Keating, History I, 198 f., BB 30 a 22 f., Metrical Dindshenchas III, 440, Bodleian Dinnshenchas § 14). Nach den Annalen von Inisfallen (H. 1. 17, p. 87 a) safsen *Fir Bolg* (*seantuatha fer mBolg*) auch in der ganzen heutigen Grafschaft Clare; die Bezeichnung 'alte Stämme' spricht klar dafür, dafs die *Fir Bolg* im alten Sinne (d. h. die Urbevölkerung) gemeint sind.

Diese genauen Angaben lassen uns in Verbindung mit dem eingangs erwähnten Zeugnisse des Mac Firbis und Anderer an der geschichtlichen Existenz dieses Volkes nicht zweifeln. Es ist ferner bekannt, dafs die *Fir Bolg* neben den britisch-keltischen *Fir Domnann* (= *Dumnonii*) das herrschende Volk in Connaught waren, bis sie durch die Milesier von Tara unterworfen wurden; darauf weist auch die Sage hin, dafs den *Fir Bolg* nach ihrer Niederlage in der ersten Schlacht von Moytura, die Provinz Connaught als ihr ausschliefsliches Gebiet zugewiesen worden sei (Eriu VIII, p. 56—59); dafs diese Provinz 'früher' im Besitze der *Fir Domnann* unter Genann gewesen sein soll (Eriu VIII, 16, LL 127 a, Keating I, 194, BB 29 b, YBL 276 r) widerspricht nicht, da ja die aus Britannien eingewanderten *Fir Domnann* (in Wirklichkeit später) die Herrschaft in Connaught zum gröfsten Teile an sich gerissen hatten. Auch die Provinz Munster war einstimmigen Berichten zufolge ehemals im Besitze der *Fir Bolg* gewesen (Eriu VIII, 14, BB 29 b, YBL 276 r, Keating I, 192, 194); nach LL 127 a sollen zwar Gann und Sengann, die Beherrscher Munsters, die allgemein als *Fir Bolg* bezeichnet werden, den *Fir Domnann* angehört haben, aber da wir nicht die geringste Spur einer dumnonischen Besiedlung in Munster nachweisen können, dürfen wir diese vereinzelt dastehende Version unbedenklich als unrichtig abweisen.

Bezüglich Ulsters herrscht gröfserer Widerspruch in den Überlieferungen. Einerseits (Eriu VIII, 16, l. 3—6 und LL 127 a) wird diese Provinz als Besitz der *Fir Bolg* bezeichnet, andererseits

[1]) Wo die ebenfalls von den *Fir Bolg* besiedelten Orte *Tech Ennaig*, *Laiglenn* und *Tulach Lathraigh* zu suchen sind, ist nicht sicher festzustellen.

(Keating I, 194, BB 29 b, YBL 276 r) wieder sollen die *Fir Domnann* in Ulster geherrscht haben. Da nun Dumnonen in Ulster nicht nachzuweisen sind, die *Fir Bolg* dagegen gewifs die Grafschaft Donegal bewohnten, dürfen wir auch hier die Überlieferung bezüglich der Dumnonen als unrichtig bezeichnen.

Wir sehen also, dafs ganz Irland, mit Ausnahme der Provinz Leinster, wo sich spätestens schon im 1. Jahrhundert nach Chr. germanische und belgisch-britannische Stämme niedergelassen hatten, der Überlieferung nach einstmals im Besitze der *Fir Bolg* (im engeren Sinne) gewesen sein soll, und werden daher nicht mehr daran zweifeln können, dafs wir es wirklich mit der vorkeltischen Urbevölkerung zu tun haben. Auch ihre weithin zersprengten Siedlungen in geschichtlicher Zeit deuten darauf hin.

Die Sage über ihre Flucht nach den schottischen Inseln und von da über Meath nach Connaught besagt natürlich nichts anderes, als dafs sich die unabhängigkeitsliebenden Elemente der *Fir Bolg*, nachdem ihr Volk in dem gröfsten Teile der Insel unterjocht worden war, nach den Bergen Nordirlands und den schottischen Inseln zurückzogen, wo sie verhältnismäfsig am längsten ihre Unabhängigkeit bewahrten. Die angebliche Flucht auf dem Umwege über Meath wird wohl nichts anderes sein, als eine Erinnerung an die gewaltige Ausbreitung des Reiches von Tara unter den Milesiern, den aus Britannien herübergekommenen Nachkommen des Mil, wozu die Regierungszeit des Coirpre Nio Fer (Erstes Viertel des 4. Jahrh. n. Chr.) trefflich pafst.

Später erlitten die *Fir Bolg* allerdings das gleiche Schicksal, wie die germanisch-keltischen Fomorier: sie wurden in der Volksüberlieferung teilweise zu den mythischen Gegnern der arischkeltischen Götter, ein Los, das öfter die nicht-arischen Urbewohner anderer Länder betroffen hat.

Noch in anderer Beziehung wurde in der Überlieferung ihr ursprüngliches Wesen verdunkelt: Da es nach der ersten Eroberung Irlands durch die Kelten begreiflicherweise aufser der Urbevölkerung keine unfreien Vasallenvölker gegeben hatte, so flossen die Begriffe Vasallenvolk (*aithech-túath*) und Urbevölkerung (*Fir Bolg*, wie der gröfste Teil derselben genannt wurde) mit der Zeit derart ineinander, dafs man dann später, obwohl es infolge innerer Verschiebungen und Eroberungen von aufsen (ich habe dabei namentlich die im 3. Jahrh. n. Chr. von Britannien aus

erfolgte Gründung der milesischen[1]) Reiche von Tara und Alenn und die etwas später von Gallien aus erfolgte Gründung des Reiches von Cashel im Auge) längst auch zur Entstehung arisch-keltischer Vasallenstaaten gekommen war, diese ebenfalls mit dem Namen *Fir Bolg* bezeichnete. Diese Verallgemeinerung des Begriffes *Fir Bolg* ist um so leichter zu verstehen, als nach den irischen Überlieferungen die *Fir Bolg* im engeren Sinne in der Tat fast die ganze Insel beherrscht hatten, was gleichfalls für die *Fir Bolg* im weiteren Sinne, die vor-milesischen nicht-keltischen und keltischen Bewohner Irlands zutraf.

Zu solchen arisch-keltischen Stämmen, die später von Mac Firbis und Anderen mit Unrecht den vorkeltischen *Fir Bolg* gleichgesetzt wurden, gehörten namentlich die *Gailíuin* und die *Fir Domnann.* Dafs die *Fir Domnann* eingewanderte britische Kelten, und die *Gailíuin* wahrscheinlich Kelto-Germanen waren, habe ich schon oben (S. 173 f.) gezeigt. Mac Firbis bemerkt übrigens selbst (p. 55), dafs nach anderen Berichten jene beiden Völker nicht zu den *Fir Bolg* im engeren Sinne gehörten. In den ältesten Quellen werden in der Tat die *Gailíuin* und *Fir Domnann* von den *Fir Bolg* streng getrennt. So setzt LL 4b die Invasionen der *Fir Domnann* und *Gailíuin* erst nach der Invasion der *Fir Bolg* an; andererseits haben wir auch Nachrichten, denen zufolge die *Fir Domnann* und *Gailíuin* erst viel später, unter Labraid Loingsech, nach Irland gekommen wären. Dafs diese beiden Völker ursprünglich keine Gälen waren, dessen war man sich in Irland noch ziemlich lange bewufst und da man später alle alten, nicht-gälischen Völker Irlands als *Fir Bolg* bezeichnete, mufsten auch sie unter diese Benennung fallen; ja sie wurden sogar gleich jenen mythisiert und erschienen nun als Verbündete der *Fir Bolg* im Kampfe gegen die keltischen Götter, die *Tuatha Dé Dánann.*

Wir dürfen somit den grofsen Sagenhelden Finn durchaus nicht deshalb als der vorkeltischen Bevölkerung angehörig ansehen, weil er den *Ui Tairrsigh* von Offaly, einem Zweige der *Gailíuin* entstammte, da die *Gailíuin* keine *Fir Bolg* im engeren Sinne waren; ebensowenig darf man in der Eifersucht der Gälen

[1]) Milesier nenne ich die Dynastien von Tara, Alenn und Cashel, die im 10. Jahrh. ihre Abstammung auf einen angeblich gemeinsamen Ahnherrn *Mil* zurückführten, der ursprünglich nur als Stammvater der Herrscher von Tara gegolten hatte.

auf die Tüchtigkeit der *Gailíuin* die Eifersucht arischer Kelten auf die Tüchtigkeit der Urbewohner erblicken, wie dies E. Hull (Textbook of Ir. Literature II, 28—30) tut, da die *Gailíuin* im Gegenteile wahrscheinlich viel mehr arisches Blut in sich hatten, als die reichlich mit der Urbevölkerung vermischten Gälen von Connaught.

Wir haben nun die geschichtliche Bedeutung des Namens der *Fir Bolg* genügend beleuchtet, und wollen an die etymologische Deutung ihres Namens gehen.

Dinneen gibt folgende neuirische Bedeutungen des Wortes *bolg*: 'Bauch, Magen, Sack, Behälter, Hülse, Beutel, Kielraum eines Schiffes, Blase', im Plural 'Blasebalg'. Im Mittelirischen kommen aufserdem noch die Bedeutungen 'Sackpfeife, Mittelpunkt, Beere, Harfen-Gehäuse' vor. Aus ältester Zeit ist nur die Bedeutung 'Ledersack' überliefert, die auch dem gallo-lateinischen *bulga* (nach Festus: *sacculus scorteus*) zukommt, wobei natürlich ein Sack aus abgezogener Tierhaut zu verstehen ist. Unser deutsches 'Balg' ist mit dem irischen Worte urverwandt und gehört zur Wurzel **bhelǵh*, bzw. **bhel* 'schwellen, blasen'.

Was sagt nun die irische Überlieferung über die Bedeutung von *bolg* im Namen der *Fir Bolg*? Wenngleich derartige Überlieferungen häufig wissenschaftlich wertlos sind, so können sie doch auch manchmal wertvolle Aufschlüsse geben. So auch hier.

Im Buch von Leinster (6 b, 19, Leabar Gabála), H. 2. 17, p. 91 b (Eriu VIII, 12) und bei Keating (History 1, 190) lesen wir, dafs die Vorfahren der *Fir Bolg* in Griechenland derart unterdrückt worden waren, dafs sie aus ihren Ledersäcken (*dia mbolgaib*) Schiffe verfertigten und in diesen nach Irland segelten.

Wenn wir von dieser Erzählung den gelehrten Unsinn abstreifen, so ergibt sich die einfache Tatsache, dafs die *Fir Bolg* die Kunst verstanden, aus Tierhäuten (Leder) oder Fellen Fahrzeuge herzustellen, und dafs sie offenbar deswegen von den Gälen als *Fir Bolg* 'Sack-Leute' bezeichnet wurden. Dafs die Gälen das *Bolg* in ihrem Namen tatsächlich in der Bedeutung 'sackartiges Schiff' auffafsten, ergibt sich auch daraus, dafs sie im Buche von Ballymote (13 b) als *lucht na curaidhe* 'Hautboot-Volk' bezeichnet werden; ferner heifsen sie (Metrical Dindshenchas I, 2) *Fir Bolg na mbád* 'die durch ihre Boote bekannten Fir Bolg'; bei Keating (I, 192; vgl. Eriu VIII, 12) wird auch ein Gedicht angeführt, demzufolge sie 'in einer Flotte, die nicht aus Holz

war' nach Irland gekommen waren, und die Stelle im Bodleian Dindshenchus (§ 14), die besagt, dafs die *Fir Bolg* sich mit Vorliebe am Wasser niedergelassen hätten, weist ebenfalls darauf hin, dafs sie hauptsächlich wegen ihrer Beziehung zur Schifffahrt die Aufmerksamkeit der Gälen erregt hatten.

Dafs meine Erwägungen richtig sind, ergibt sich auch deutlich aus kulturgeschichtlichen Gründen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dafs die Kelten (und höchstwahrscheinlich auch die übrigen Indogermanen) ursprünglich nur zwei Arten von Fahrzeugen kannten, nämlich den ausgehöhlten Baumstamm, den Einbaum, und das Flofs, aus denen sich dann ungezwungen die aus einzelnen Holzstücken zusammengesetzten gröfseren Schiffe entwickelten. Da wir nämlich bei den Kelten des Festlandes nur hölzerne Schiffe antreffen, hingegen auf den britischen Inseln daneben auch noch Haut-Boote vorfinden, müssen wir, weil ja doch die Kelten erst vom Festlande nach England und Irland hinübergewandert sind, daraus den Schlufs ziehen, dafs diese Haut-Boote ein Kulturgut der vorkeltischen Urbevölkerung der britischen Inseln darstellten und von den eingewanderten Kelten übernommen worden waren. Dafs die Britannier aus Tierhäuten Fahrzeuge verfertigten, berichtet als erster im 3. Jahrh. v. Chr. Timäus (Plinius, Hist. Nat. IV, cap. 104: 'zu der Insel Mictis schiffen die Britannier auf geflochtenen und mit Leder umnähten Fahrzeugen'), dann Plinius selbst (Hist. Nat. VII, cap. 56 und XXXIV, cap. 156), und Avienus (Ora Maritima V, 101—107); am wichtigsten aber ist das Zeugnis Caesars (De bello civili, 54), der doch reichlich Gelegenheit gehabt hätte, Haut-Boote in Gallien zu sehen, falls es dort solche gegeben hätte und das keltische Seewesen in seinen Kämpfen gegen die gallischen Veneter gründlich kennen gelernt hatte. Er sagt uns nämlich ausdrücklich, dafs er die Kunst, Haut-Boote zu bauen, erst von den Britanniern gelernt habe. Da wir kein einziges glaubwürdiges Zeugnis über derartige Boote bei den Festlandskelten antreffen, sie aber auf den britischen Inseln bis heute im Gebrauch stehen, müssen wir sie zweifellos als nicht-keltisches Kulturgut betrachten.

Eine andere Ansicht hat Rudolf Trebitsch in einem sonst verdienstvollen Aufsatze (Archiv f. Anthropologie, N. F. XI, 166) vertreten: er will nämlich die Haut-Boote als keltisches Kulturgut ansehen, weil sie nicht nur auf den britischen Inseln, sondern

auch bei den oberitalischen Venetern und den Lusitaniern in Spanien zu finden seien, und weil ferner in Wales eine mündliche Tradition verbreitet sei, dafs das dort gebräuchliche Haut-Boot (Coracle) von der Donau herstamme(!).

Wieso man von den Venetern auf die Kelten schliefsen kann, ist mir völlig unverständlich. Obzwar Trebitsch selbst richtig hervorhebt, dafs die Veneter, ein illyrischer Stamm sind, fügt er gleich hinzu: 'die Fellboote können sie aber gleichwohl von den früher in derselben Gegend ansässig gewesenen Kelten übernommen haben'. Eine solche Annahme hätte doch nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn man auch sonst bei den Kelten des Festlandes Fellboote nachgewiesen hätte.

Wenn T. sagt, dafs man die Lusitanier 'als einen den Kelten verwandten Volksstamm' bezeichnen müsse, so ist das grundfalsch, da sie bekanntlich iberischen Stammes waren. Gänzlich unverzeihlich aber ist es, sich auf eine heutige mündliche Tradition in Wales beziehen zu wollen, derzufolge das Coracle von der Donau herstamme. Selbst wenn eine solche Überlieferung aus älterer Zeit bezeugt wäre, würde sie gar keine Beweiskraft haben, da man ja erst zeigen müfste, dafs auf der Donau Haut-Boote im Gebrauch gewesen wären, was aber nicht der Fall ist. Man denke nur: die von Belgien hinübergewanderten Kelten sollen sich über 2000 Jahre lang der Tatsache bewufst geblieben sein, dafs ihre Vorfahren, lange bevor sie sich in Belgien niedergelassen hätten, auf der so weit entfernten Donau Haut-Boote benutzt hätten!

Die von T. nicht benützte irische Literatur liefert eine grofse Zahl interessanter Belege für die Verwendung von Haut-Booten durch die irischen Kelten. Jedem Kenner dieser Literatur sind diesbezügliche Stellen ohnehin geläufig, so dafs es genügt, hier auf Redensarten, wie 'auf der Haut des Bootes' = zu Schiff (oben III, 42), 'ein neues Schiff mit roter Haut' (Rev. Celt. X, 84), oder auf O'Davorens Glossar, § 442, hinzuweisen, wo es heifst: 'ein Schifflein ohne Haut, d. h. ohne Umhüllung von Leder, d. h. ohne Tierhaut'. Sowohl aus den zahlreichen Belegstellen, wie auch aus der häufigen Redensart, 'ein Boot ohne Haut' (z. B. Félire Óengusso, Dez. 8; Lismore Lives 2391), die zur Bezeichnung des Holzbootes gebraucht wird, ergibt sich, dafs das Haut-Boot weitaus das gebräuchlichste Verkehrsmittel zu Wasser im alten Irland darstellte.

Über die Bauart des Coracle erfahren wir nicht erst um 1775 Genaueres, wie T. meint. Schon in der Sage von St. Brendan wird geschildert, wie der Heilige mit seinen Gefährten 'ein sehr leichtes Schiff erbaute, mit Spanten und Borden aus Flechtwerk, nach Landesbrauch, und diese mit Kuhhaut bedeckten, die in Eichenrinde gegerbt war, und dann die Fugen mit Teer bestrichen'. In dem lateinisch geschriebenen 'Historiae Catholicae Iverniae Compendium' des Irländers Philip O'Sullivan von Beare (Lissabon 1621) erzählt uns dieser, wie sein Oheim Donald, von den Engländern verfolgt, sich dadurch rettete, dafs er mit seinen Gefährten Bootgerüste aus Zweigen und Weidenruten verfertigte, zwölf seiner Pferde schlachtete, mit deren Häuten die Bootgerüste überspannte, und auf den dadurch gewonnenen Fahrzeugen glücklich den Shannon übersetzen konnte. Über die Verbreitung des Haut-Bootes im heutigen Irland finden sich bei Trebitsch entsprechende Angaben.

Das Haut-Boot heifst im Irischen *curach*; das kymrische *corwg*, *cwrwg*, aus dem das spätlateinische *curucus* und das englische 'coracle' hergeleitet werden, ist nicht, wie T. meint, aus dem Irischen entlehnt, sondern geht mit jenem auf eine urkeltische Grundform **korukos* zurück, die wieder mit skr. *carman-* 'Haut' und höchstwahrscheinlich auch mit griech. *κώρυκος* 'Ledersack' verwandt ist.

Für das Keltische **korukos* ist zweifellos ebenfalls eine Grundbedeutung 'Ledersack' anzunehmen (das von T. u. Anderen herangezogene *χόριον* 'Haut' ist wegen des Anlauts von *κώρυκος* zu trennen), und da wir somit für *curach* 'Boot' eine Grundbedeutung 'Ledersack' feststellen können, so ergibt das eine treffliche Analogie zu der Tatsache, dafs auch das Wort *bolg* im Namen der *Fir Bolg*, das ursprünglich 'Ledersack' bedeutete, gleichfalls die von mir angenommene Bedeutung 'Haut-Boot' gehabt hat, was besonders dadurch bewiesen wird, dafs *lucht na curaidhe*, also 'Volk der Haut-Boote' (*curaidhe* ist Plur. zu *curach*) als synonym mit *Fir Bolg* verwendet wird.

Das oben (S. 190) erwähnte *Fir i mbalggaib* ist daher als 'Leute, die in Haut-Booten fahren' zu übersetzen; *balgg* statt *bolgg* stellt nur eine dialektische Aussprache dar (in Ulster wird das *o* sehr offen gesprochen; das Schottisch-Gälische hat überhaupt *a*), und zu diesem Gebrauche der Präposition *i*ⁿ vgl. Annals of Tighernach 621 A. D.: *Conaing . . . ina c[h]urach flescach fann.*

Was die Form des irischen Hautbootes betrifft, so kommen nach Trebitsch 2 Formen vor: eine schalenartige, etwa in der Gestalt einer halben Kürbisschale, und eine kahnartige, längliche Form. Es ist ganz klar, dafs die letztgenannte Form eine Mittelstufe zwischen Einbaum und Hautboot darstellt, indem die Form von jenem, die Bauart von diesem übernommen wurde. Das schalenförmige Hautboot ist gewifs die älteste Form dieses Fahrzeuges und konnte ganz ungezwungen mit dem Namen *bolg* bezeichnet werden.

Was die Herkunft des Hautbootes angeht, so haben wir schon gesehen, dafs die Ansicht Trebitsch's, der es als ursprünglich keltisches Kulturgut betrachtete, unrichtig ist. Wie sich sein Vorkommen bei der vorkeltischen Urbevölkerung Irlands erklärt, darüber will ich in einem der nächsten Aufsätze handeln.

Nur der Merkwürdigkeit halber sei hier noch die Theorie Arthur Ua Clerigh's angeführt (History of Irland I, p. 5, 6), der allen Ernstes die *Fir Bolg* den gallischen Volcae gleichsetzt! Zu diesem abenteuerlichen Gedanken ist er offenbar dadurch gekommen, dafs *Fir Bolg* heute *fir volәg* ausgesprochen wird; man ersieht aber daraus, wie unentbehrlich philologische Schulung für jeden alten Historiker ist. Schon die elementarsten Kenntnisse der irischen Sprachentwicklung hätten ihm gezeigt, dafs altes *c* nach *l* als solches bis heute erhalten bleiben müfste, und dafs ferner das *v* im Anlaute *B(h)olg* nur auf *b* (oder *m*) zurückgehen kann, weil altes *v* nur dann als *bh* erhalten bleibt, wenn es im Urkeltischen unmittelbar auf *r* (oder *l, n*) folgte, nicht aber nach geschwundenem Vokal. *Fir* geht bekanntlich auf **virī* zurück, und **virī volcōn* hätte irisch nur zu **fir olc* werden können.

Wien. JULIUS POKORNY.

EGER.

Der Name *Eger* benennt erstens einen Nebenflufs der Elbe in Böhmen (und eine daran gelegene Stadt) und zweitens einen der Wernitz in Württemberg. Er kommt in der ersten Verwendung als *Agara* im chronicon Moissiacense und später als *Egire* vor, in der zweiten als *Agira* im Jahre 760 (Förstemann II 3, 24). Er geht offenbar nach Ausweis des Umlauts-*e* auf *Agira* zurück, neben dem sich das für die Eger in Böhmen belegte *Agara* durch Assimilation des Mittelvokals an den End- und den Stammvokal, die zusammenwirkten, erklären wird; wegen solcher Assimilationen s. W. Braune, Althd. Gramm. [3, 4], 58. Dieser Flufsname *Agira* kommt nun auch in Frankreich vor. Er begegnet für die heutige *Aire*, die durch die Dépp. Meuse und Ardennes fliefst, als *Agira* im chronicon Verdunense des Hugo Flaviniacensis (Mon. Germ. hist. SS. VIII, 351, Z. 39). Zu diesem *Agira* stellt Holder I, 58 *Agiria*, das im antoninischen Itinerar für einen Ort in Spanien erwähnt wird. Nun bemerkt aber Hübner, Pauly-Wissowa 1, 815, der Name scheine nicht richtig überliefert zu sein. Er ist deshalb bei der Erörterung unseres *Agira* beiseite zu lassen. Weiterhin stellt Holder *Agiri-acum* = *Girac* zu *Agira*. Nach Skok, Zs. f. rom. Phil., Beiheft II, 182 — Gröhler, Die frz. Ortsnamen I, 188 ff., erwähnt *Girac* nicht — ist für *Girac* im Dép. Lot in älterer Zeit neben *Agiracus* auch *Igeracus, Agaracus* bezeugt, so dafs die eigentliche Grundform nicht feststeht; auf dieselbe Grundlage will Skok noch *Girac* im Dép. Charente zurückführen, während *Girac* im Dép. Gard abgetrennt und aus **Giriacus* hergeleitet wird. Selbst wenn nun allen Ortsnamen *Girac* ein **Agiracus* zugrunde läge, so könnte dieses mit dem Flufsnamen *Agira*, wenigstens direkt, nichts zu tun haben, da, was Gröhler I, 305 hervorhebt, als ein den Besitzer anzeigendes Suffix *-acus* wahrscheinlich nur an Personennamen, aber nicht an Flufsnamen

trat. Dafür dafs in *Girac* ein Personenname steckt, spricht auch, dafs dasfelbe erste Element nach Skok in *Giran* enthalten ist, das das Suffix *-anus* zeigt, welches im Lat. dieselbe Funktion wie *-acus* im Gall. hatte.

Neben dem in *Eger* und *Aire* enthaltenen *Agira* steht nun der Flufsname **Agara*, der als *Ager* einen Nebenflufs der Traun in Oberösterreich benennt und in der Form *Agre* im Jahre 819 vorkommt (Förstemann a. a. O.). Als germ. Grundform ist **Agara* und nicht **Agra* angesetzt, weil dieses durch die Gemination vor *r* **aggra* und dann **akkra* im Oberd. ergeben hätte; eine Ausgleichung nach einer Form mit auslautendem *r* kam ja hier nicht in Betracht.

Weiter gehört der Name der *Agger*, eines Nebenflusses der Sieg in der Rheinprovinz, hierher. Er erscheint nach Förstemann II 3, 60 als *Ackara* im Jahre 973 (bei Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, Nr. 114), ferner als *Achera* (nicht *Ackera*, wie bei Förstemann steht) in den Jahren 1064 und 1076 (ib. Nr. 202, 203, 228) und als *Acchera* im Jahre 1071 (ib. Nr. 214) und 1109 (ib. Nr. 271, nicht 279). Diese Schreibungen *ck*, *ch*, *cch* im Mittelfrk. lassen sich nicht mit frk. *gg* = westgerm. *gg* vereinbaren, während die moderne Schreibung nichts beweisen kann. So ist nicht germ. **ag-*, sondern mit Jellinghaus bei Förstemann germ. **ak-* anzusetzen. Die Grundform ist **akra*. Wie sie sich mit *agara* und *agira* vereinigen läfst, wird bald gezeigt werden.

Den Flufsnamen *Agira* verband Zeufs, Die Deutschen und die Nachbarstämme 15, Anm. 3, zweifelnd mit *Agista*, dem Namen der beiden *Aist* in Oberösterreich, als 'Komparativform'. Da *ira* und *ista* neben *ôra* und *ôsta* die gewöhnlichen weiblichen Endungen des Komparativs und des Superlativs im Althd. sind, das Gall. aber nach Ausweis des Kymr. und Ir. die Steigerungsformen ganz anders bildete, so wären *Agira* und *Agista* in diesem Falle als echt germ., nicht etwa als kelt. Flufsnamen anzusehen und man müfste ein germ. **ag-* passender Bedeutung suchen. Nun hat Lohmeyer, Herrigs Archiv LXX, 423 *Agara*, *Agasta* und einige andere Flufsnamen mit germ. **agja* = nhd. *Ecke* und seinen bekannten Verwandten verknüpft, wobei er von der ja vorhandenen Bedeutung 'Bergkamm' ausging. Da eine Steigerung des Substantivs nicht denkbar ist, so müfste man, um die Vermutung von Zeufs aufrecht zu halten, auf die in germ. *agja* enthaltene Wurzel **ag*

= indogerm. *ak* 'spitz sein, scharf sein' zurückgehen und könnte sich dann wegen der Verwendung des *r*-Suffixes in *Agara*, *Agira* auf griech. ἄκρος, kelt. *akro-* (Fick II 4, 5), lit. *asztrùs*, altbulg. *ostrŭ*, lat. *ācer* berufen. Abgesehen davon, dafs die Benennung eines Flusses als des 'scharfen', bzw. 'des schärferen' und 'des schärfsten' nicht verständlich ist, hat die Erklärung, wie alle dieser Art, die Schwierigkeit in sich, dafs sie eine Wurzelableitung annimmt, die eben nur in den Flufsnamen überliefert wäre. Dieses Bedenken ist bedeutungslos, wenn der Eigenname einer Sprache entnommen ist, deren Wortschatz uns nicht oder fast nicht überliefert ist; so hat die Verbindung des thrakischen Flufsnamens *Strymon*, *Struma* mit indogerm. **sreu* diese Schwierigkeit nicht an sich. Das Germ. aber ist in alter und neuer Zeit reichlich überliefert. Das Bedenken, das sich gegen die Verbindung von *Agira* und *Agista* mit einer Wurzel **ag-* erhebt, richtet sich ebenso gegen die Herleitung von **akra* = *Agger*, *Acarse* = *Axt(bach)*, *Achaza* = *Echaz*, *Accusbach* = *Aggsbach* durch Jellinghaus bei Förstemann II, 3, 60 von einem **ak-*, in dem man dann das freilich nur im Norden als Gattungswort erhaltene *ak* = indogerm. **ag-* 'treiben' sehen könnte. Wegen der Verwendung eines *r*-Suffixes in *akra-* könnte man sich, da lat. *ager* und Sippe, griech. ἀγρός, kelt. *agro-* (Fick II 4, 7) mit ihren Bedeutungen zu ferne stehen, auf altind. *ajirá-* 'behend' berufen und ein **akra* annehmen, das etwa 'die eilende' bedeutet hätte. Dies alles wären aber nur Vermutungen ohne Wert. Statt Flufsnamen, die doch nur den Anlaut gemeinsam haben als sonst nicht bezeugte Ableitungen von Wurzeln zu erklären aus deren Bedeutungen sich leicht irgendwelche für Flufsnamen passende gewinnen lassen, wird man mit viel gröfserer Wahrscheinlichkeit *Agara*, *Agira* und *Ackara* von einem wirklich bezeugten Wort herleiten und *Agista*, *Achaza* und die anderen zugezogenen Namen abtrennen.

Wenn man es nun nur mit *Ackara*, *Agara* und *Agira* zu tun hat, bietet sich eine Erklärung dar, die R. Much, Deutsche Stammeskunde, 59 für die *Eger* in Böhmen vorgetragen hat und die ich hier nur auf die anderen Flufsnamen ausdehnen und näher begründen will. Es handelt sich um die Herleitung aus gall. **ogra* 'die Kalte', dem Femininum von **ogros* 'kalt', das in ir. *úar*, kymr. *oer*, corn. *oir* enthalten und für das Gall. durch die Ableitung *Ogron-*, einen Monatsnamen (s. hierzu Thurneysen

Zs. f. celt. Phil. II, 534) bezeugt ist. Diese von Much nur angedeutete Herleitung besagt, falls sie richtig ist, manches Interessante aus kelt. Lautgeschichte. Um dies darzulegen, mufs ich die Etymologie des kelt. Wortes besprechen. Stokes setzte bei Fick II[4], 267 als Grundform **ugros* an. In diesem Falle müfste man das stammhafte *o* der Ableitung *Ogron-* mit gall. *so* = *su* in *Eposognatus* 'sehr pferdekundig' vergleichen und wie hier mit Pedersen I, 532 durch offene Aussprache des *u* erklären. Diese hätte es mit sich gebracht, dafs die Germanen den Laut ihrem *o* gleichgesetzt hätten. Später wäre das *o* dann zu *a* geworden. Nun wird aber die Grundform **ugros* durch das Kymr. ausgeschlossen, was Macbain 182 betont; sie hätte ja **wyr* gegeben, und eine Verallgemeinerung der weiblichen Stammform wird man nicht annehmen wollen. Neben **ugros* hält Stokes auch die Grundlage **ogros* für möglich. Sie konnte ohne weiteres einerseits die kelt. Formen, andererseits germ. **agra* geben. Allein als ursprüngliche indogerm. Grundform ist sie doch aufzugeben und mit Lidén, Armen. Stud. 21; Pedersen I, 103; Walde[2], 867 durch **ougros* zu ersetzen und zwar wegen des vom Adjektiv nicht zu trennenden Substantivs ir. *ócht*, *úacht* 'Kälte', das auf ein **oukto-* zurückgeht und auch schon von Stokes bei Fick II[4], 48 zurückgeführt wurde. Zwar hält es Thurneysen, Handbuch des Altir. I, 38 für möglich, dafs *ō* in *ócht* aus dem Adjektiv verschleppt wurde, wo es durch Ersatzdehnung von *ŏ* nach Schwund des *g* entstanden ist. Aber die Grundlage **ougro-*, **ougto-* (daraus **oukto-*) ist doch der **ogro-*, **ogto-* vorzuziehen, weil jene nach Form und Bedeutung passende indogerm. Verwandten hat, diese nicht. Die durch Stokes zur Wahl gestellte Verbindung von **ogros* mit griech. πάγος 'Reif, Frost' ist nach Form und Bedeutung sehr mangelhaft, nach der Form, da **ogros* aus älterem **pogros* nur zu der von Walde[2], 552 behandelten Wurzel **peg-*, **pog-*, der Parallele zu **pāg-*, **pəg-* gehören könnte, das verglichene griech. Wort aber letzterer Wurzelform zugehört, nach der Bedeutung, da die 'Reif, Frost' nur eine spezifisch griech. Entwicklung aus 'fest sein' ist und die eigentliche Bedeutung der Wurzel 'festmachen, zusammenfügen' ist, auch in den sicheren kelt. Vertretern dieser Wurzel (mittelir. *āge* und kymr. *aelod* 'Glied', altir. *accai* 'der Fesselung', bzw. altir. *oc* und kymr. *wng* 'nahe', altir. *tinolaim* 'sammle') erscheint. Dagegen hat die Grundlage **ougro*, **ougto* indogerm. Verwandte, die nach Form und

Bedeutung stimmen, nämlich armen. *oic* 'kalt', wofür Pedersen und Walde *ojc* schreiben, aus **oug-*, lit. *ausz-tu, ausz-au, ausz-ti* 'kalt werden' aus **oug-*, lett. *auksts* 'kalt' mit sekundärem *k* aus **oukt-*, dazu lat. *auctumnus* 'Herbst'.[1]) Darnach ist entschieden die Grundlage **ougros* anzusetzen. Dieses wurde schon im Gall., wenn auch nur von gewisser Zeit ab und auf gewissem Gebiete, zu **ogros*, wodurch sich gall. *Ogron-* erklärt, ebenso im Ir. und Brit. Da kelt. **ougra* natürlich germ. **augra*, kelt. **ōgra* germ. **ogra* ergeben hätte, so ist die Ableitung des germ. Flufsnamens aus dem kelt. Adjektiv nur möglich, wenn dieses irgendeinmal die Form **ŏgra* gehabt hat, da ja auch ein germ. Wandel von **ōgra* zu **ŏgra* (vor dem Übergange von *ŏ* zu *a*), also eine Kürzung eines langen Vokals vor Muta + Liquida wegen germ. **hlutra* nicht angenommen werden kann. Nun erklärt Pedersen I, 54 die Tatsache, dafs bei unserem Adjektiv im Brit. nicht wie sonst *ü* für *ou* eintrat, durch die 'Vokalisierung des folgenden *g*' und nimmt I, 293 eine Entwicklung *ougr-, ōgr-, ōyr-, oyr-* an. Wenn dies richtig ist, hat unser Wort im Brit. niemals eine Form *ŏgr-* besessen. Aus der doch wahrscheinlichen Gleichung kelt. **ŏgra* = germ. **agra* darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit schliefsen, dafs in dem festländischen Kelt. **ogros* zu **ŏgros* wurde. Wahrscheinlich ist dieselbe Entwicklung für das Inselkelt. anzunehmen. Jedenfalls kann ir. *úar*, kymr. *oer*, altcorn. *oir* zunächst aus **ŏgros* entstanden sein, so wie ir. *úan*, kymr. *oen*, altcorn. *oin* 'Lamm' zunächst aus **ŏgnos* entstanden ist. Man beachte noch, dafs im Ir. *ūkn-* und *īkn-* mit *ŭkn-* und *ĭkn-* zusammengefallen zu sein scheinen (Pedersen I, 125), dafs also hier vor Muta + Nasal der lange Vokal gekürzt wurde. Die Entwicklungsreihe *ougr-, ōgr-, ŏgr-, oyr-* ist der anderen *ougr-, ōgr-, ōyr-, oyr-* für das Brit. auch deshalb vorzuziehen, weil *ōj* im Kymr. normal zu *wy* wurde, man also bei Annahme der Reihe Pedersens noch voraussetzen mufs, dafs in unserem Worte *ōj* erst nach dem Wandel *ōj* zu *wy* eingetreten sei.

Somit darf für das festländische Kelt. ein **ogra* (*abona*) 'der kalte Flufs' angenommen werden. So benannten die in der Gegend des heutigen Bonn hausenden Kelten einen Nebenflufs

[1]) Pedersen trennt *auszta* ab und verbindet es mit avest. *aota*. Aber mit Lidén und Walde wird man dieses und Sippe auch zu unserem **oug* stellen, nur eben als Form ohne *g*, und *ausztu* ist dann doch mit *úar* verwandt, nur weiter.

der Sieg und die nachrückenden Germanen übernahmen den Namen vor den Übergängen *ŏ — a, g — k*. So ergab **ogra* germ. **akra*. Daraus entstand, wie früher dargelegt wurde, das im Jahre 973 belegte *Ackara*, späteres *Achera*, *Acchera*, heutiges *Agger*. Für **ogra* trat nun m. E. im Kelt. des Festlandes auf gewissem Gebiete und von gewisser Zeit an **ogara* ein. Thurneysen hat in Zs. f. celt. Phil. II, 542 einen Einschub von *a* zwischen Muta und *l* im Gall. durch *Magalus*, *gabalus*, *cantalon* belegt. Ich nehme an, dafs ein solcher Svarabhaktivokal nicht nur zwischen Muta und *l*, sondern auch zwischen Muta und *r* eintrat, und zwar nach der Kürzung von *ō* durch *gr*. So entstand **ogara*. Damit benannten die im heutigen Oberösterreich hausenden Kelten einen Nebenflufs der Traun und die nachfolgenden Germanen übernahmen den Namen vor dem Übergange *ŏ — a*, aber nach dem *g — k*, so wie ihre Volksgenossen *Moguntiacum* und *Vosegus* vor *ŏ — a* und nach *g — k* empfingen. So wurde **Ogara* zu *Agara*, das heutiges *Ager* ergab. Dieses *Agara* ist nun auch die Vorstufe von *Agira* = *Eger*. Das für die *Eger* in Böhmen zu ältest bezeugte *Agara* braucht darnach nicht erst durch Vokalassimilation aus *Agira* entstanden zu sein, kann vielmehr die alte Form sein, wozu die Überlieferung stimmt. Wie entstand *Agira*? Aus dem Kelt. kann man es nicht erklären. Denn selbst wenn man sich auf das Vorkommen von *-era* neben *-ara* in Flufsnamen (Holder I, 1457 neben I, 170), sogar in denselben wie *Isera* neben *Isara*, *Tevera* neben *Tevara*, berufen und darnach ein **Ogera* neben **Ogara* annehmen wollte,[1]) so hätte dies doch nur germ. **Agera* gegeben, da das in der Pänultima der Proparoxytona sonst zu *i* werdende *e* vor *r* geblieben ist. Es handelt sich bei *Agira* um einen germ. Vorgang. In der Sprache der

[1]) Ebensowenig darf man sich auf die von Much, Zs. f. d. A. XXXII, 459 und Bremer, Pauls Gr. III [2], 780 gegebenen Fälle von *e* neben *a* in kelt. Namen berufen. Denn Muchs Beispiele aufser *Eravisci* — *Aravisci* zeigen, was er selbst sagt, *a* statt *e*, was wohl einfach Wiedergabe einer offenen Aussprache des kelt. *e* ist, und mit *Eravisci* neben *Aravisci* kann man keinen kelt. Lautwandel beweisen, da es sich um einen pannonischen Volksstamm handelt. Die beiden von Much nicht angeführten Beispiele Bremers, nämlich *Cernunnos* neben *κάρνον* und *matera*, *materis* neben *matara*, *mataris* besagen auch nichts. *Cernunnos* zeigt eine andere in der Wortsippe auch sonst vorhandene Ablautsstufe (Fick II [4], 79; Pedersen I, 156) und *matera*, *materis* zeigt entweder lat. Wandel des *a* der Pänultima zu *e* oder *materis* (darnach *matera*) bietet gall. *i*-Umlaut.

Markomannen-Baiern trat *Agira* neben *Agara* zu einer Zeit, da bei vielen Substantiven Formen mit *-ar-* und solche mit *-ir-* (aus *-az-*, *-iz-*, indogerm. *-os-*, *-es-*) nebeneinander standen. Da dem *ar*, *ir* der betonte Stamm voranging und die Endung folgte, so war *-ar-* in der Pänultima eines Proparoxytonons wie in *Agara*. Insbesondere mag zur Bildung von *Agira* die Vorstufe des heutigen bayr. *Eher* 'Ähre' beigetragen haben, das in der Sprache der Baiern-Markomannen **aχir* gelautet haben mufs. Es hat in altengl. northumbr. *ehher* seinen nächsten Verwandten. Da es sich um einen alten Stamm auf *-os*, *-es* handelt (Sievers, Angels. Gramm., 154), so bestand neben **aχir* einst auch **aχar*. Andererseits wurde *Agara* **Aӡara* gesprochen. **Aχar* und **Aӡar* unterschieden sich nur durch die Stimmlosigkeit, bzw. Stimmhaftigkeit des Gutturals. So konnte nach dem Muster **aχar-*, **aχir-* und vielen anderen mit *-ar-*, *-ir-* neben *Agara* ein *Agira* gebildet werden. Als später die Formen mit *-ir* siegten, blieb auch nur *Agira*. Nunmehr ist noch über die *Aire* in Frankreich einiges zu sagen. Die doch wahrscheinliche Verbindung dieses in alter Zeit in der Form *Agira* belegten Flufsnamens mit den Namen *Agger*, *Ager*, *Eger* und die Herleitung dieser von kelt. **ogra*, *ogara* mit germ. Wandel von *o* zu *a* ist ein Beweismoment dafür, dafs die Germani cisrhenani, durch deren Gebiet die *Aire* flofs, zum Teil doch Germanen waren oder wenigstens halb und halb germanisiert waren, die germ. Sprache redeten oder doch Lautübergänge derselben angenommen hatten.[1]) Die in alter Zeit bezeugte Form *Agira* könnte die wirkliche Grundform sein. In diesem Falle wäre sie aus **ogara* in der Sprache der Germani cisrhenani in ähnlicher Weise entstanden, wie in der der Marcomanni. Allein das Auftreten von **ogra* = germ. **akra* = heutigem *Agger* in der nicht fernen Rheinprovinz macht es wahrscheinlich, dafs auch hier **ogra* zugrunde liege, das **agra* oder **akra* ergab. Beides mufste frz. *Aire* liefern. *Agira* ist unrichtige Rücklatinisierung des schon vorhandenen *Aire*. Der Ersatz von *ai-* durch *agi-* lag nach vielen Mustern nahe. So erscheint **ogra* in Nordostfrankreich und in der Rheinprovinz, **ogara* in Württemberg, Böhmen und Oberösterreich, also die Form ohne Svarabhakti im Nordwesten, die mit ihm im Südosten. Die

[1]) Auf das aus *o* entstandene *a* in gall. *rassus* darf man sich nicht berufen, da es Dissimilation zum *u* war (Pedersen I, 35).

Entwicklung eines Vokals zwischen *g* und *r* war ein örtlich begrenzter dialektischer Zug. Die doch wahrscheinliche Entstehung des frz. Flufsnamens *Aire* aus kelt. **ogra* unter germ. Einflufs beseitigt ein Bedenken, das man gegen die Ableitung der deutschen Flufsnamen aus dem kelt. Worte vorbringen könnte, dafs es nämlich merkwürdig sei, dafs die Kelten nur in Deutschland Flüsse **ogra* geheifsen hätten. Nunmehr begegnet **ogra* als Flufsname im nordöstlichen Gallien wie in Deutschland ganz wie *Albis* = *Aube*, *Elbe*, das übrigens wie *Eger* zwei Flüsse bezeichnet. Wer anzunehmen wagt, dafs Kelten in gröfserer Zahl jemals im nordwestlichen Rufsland gehaust haben, kann mit Schamatov, Archiv f. slav. Phil. XXXIII, 80 die Flufsnamen *Oger*, *Ugra* im Gebiet der Düna auf kelt. **ogra* zurückführen. Zum Schlufs sei noch eine Bemerkung über tschechisches *Ohře* gemacht. Während die an der böhmischen *Eger* gelegene, im Deutschen nach ihr benannte Stadt im Tschechischen *Cheb* heifst, hat der Flufs auch in dieser Sprache den alten Namen bewahrt. *Ohře* erscheint als *Ogra* bei Cosmas von Prag und sonst. Much, Deutsche Stammeskunde, 59 setzt ein **Ogria* an. Dies ist unnötig. *Ohře* entstand aus *Agira* und *ř* aus fremdem *r*, noch dazu hinter *i*, wie in *biřmovati* 'firmen'.

Wien. JOSEF BRÜCH.

ALTIRISCH *SOAD*.

Oben S. 167 ist *soad* in Morands Fürstenspiegel A 13 und B 14 als ältere Form von neuir. *sógh* m. 'joy, gladness, pleasure, comfort, ease, happiness, riot, luxury, sumptuousness, good cheer' usw. nachgewiesen, das O'Gorm. 12. Juni in der Schreibung *sodh* vorkommt. Es ist das Gegenstück zu *dúad*, *duadh* 'hardship' Tog. Troi, Glossar; *dód* Tain B. C. (ed. Windisch) 632. Wohl Zusammensetzungen, die zu *sáith* 'Sättigung' gehören, aber mit anderer Stammbildung (*o*-Stämme?).

Bonn. R. THURNEYSEN.

ADAMNANS VITA COLUMBAE
UND IHRE ABLEITUNGEN.

Die Hagiographie Irlands, die der wissenschaftlichen Forschung noch viele Aufgaben und Probleme stellt, nimmt in der gesamten Heiligen-Literatur des Mittelalters eine eigenartige Stellung ein. Fast alle Lebensbeschreibungen von irischen Heiligen der ersten christlichen Jahrhunderte stammen aus verhältnismäfsig später Zeit, und bei den meisten Erzeugnissen sind uns Verfasser und Zeit der Entstehung unbekannt. Diese Tatsache mag nicht zum geringen Teil dahingewirkt haben, dafs grofse Gebiete noch nicht erforscht sind. Manche Kapitel haben natürlich auch hier schon Beachtung gefunden, aber gewöhnlich nur, wenn sie wegen der Person des Helden von besonderer Bedeutung sind, wie die Aufzeichnungen über Patrick, oder wenn sie in den Bereich der allgemeinen mittelalterlichen Literatur hineinspielen, wie das z. B. bei der Brendanlegende und einzelnen Visionen der Fall ist. Aber als Ganzes ist die Heiligen-Literatur der Iren noch wenig gewürdigt. Grundlegend für weitere Forschungen sind in vieler Hinsicht die Ausführungen von Plummer[1], der auch durch seine Veröffentlichung von bis dahin ungedruckten Viten neues Material dargeboten hat. Für die irischen Heiligenleben sind Legendenkomplexe bezeichnend, die sonst wohl nirgends in dem Mafse vorkommen. Zauberei und Magierwesen spielen eine grofse Rolle. Gegen die spätere Zeit hin nehmen gerade diese Erzählungen überhand und werden immer phantastischer und verworrener. Ferner finden sich kaum irgendwo in der hagiographischen Literatur so viele Widersprüche in den Zeitangaben wie hier. Der Grund liegt darin, dafs die Vitenschreiber zwischen ihrem Helden und den berühmteren Heiligen möglichst nahe persönliche Beziehungen

[1]) Charles Plummer, Vitae Sanctorum Hiberniae, 2 Bände, Oxford 1910, Einleitung.

herzustellen versuchen ohne Rücksicht auf die Lebenszeit der einzelnen. Sie fassen die Heiligen ihrer Heimat gleichsam als eine grofse Einheit auf, eine „insula sanctorum“, eine ununterbrochene Kette, in der ein Glied das andere ablöst. Damit keine Lücke entsteht, läfst die Legende besonders gern an dem Todestag eines Heiligen einen andern Heiligen geboren werden. Bezeichnend ist auch die Stellung, die der irische Nationalheilige Patrick in den Viten der andern Heiligen einnimmt. In den wenigen Werken aus früher Zeit wird sein Name kaum genannt, während er in jüngeren Erzeugnissen eine immer wachsende Bedeutung gewinnt. Dies gilt auch von den Lebensbeschreibungen des Heiligen, mit dem sich die folgenden Seiten beschäftigen, Columba von Hi. Von seinem ältesten Biographen, Adamnan, wird Patricius nur einmal als „sanctus episcopus“ kurz genannt[1]). In der Kompilation des O'Donnell dagegen, die am Abschlufs der Legendenbildung steht, finden wir nicht weniger als neun Prophezeiungen von Patrick über Columba. Auch soll er einen Hymnus auf ihn verfafst haben. Lehrreich ist auch das stärkere Hervortreten von Beziehungen zum Papsttum in den jüngeren Legenden. Adamnan war, wie wir vor allem durch Beda wissen, ein Vorkämpfer des römischen Brauches im Osterstreit. Dennoch finden wir in seiner Vita Columbae nur eine kurze Hindeutung auf diese Zwistigkeiten, bei der die Stellung des Papsttums garnicht berührt wird. Bei O'Donnell aber bestehen im einzelnen ausgemalte persönliche Beziehungen Columbas zu dem ersten Bischof der abendländischen Christenheit. Er selbst begibt sich nach Rom und wird vom Papst Gregor empfangen, dem er seinen Hymnus “Altus Prosator“ gesandt hatte[2]). Und weil darin so

[1]) Adamnan, Vita Columbae, praef. II (hrsg. von William Reeves, Historians of Scotland VI, Edinburgh 1874, S. 107). Die Vita Columbae von Adamnan ist immer angeführt nach dieser Ausgabe von Reeves und nach der von J. T. Fowler, Adamnani Vita S. Columbae, Oxford 1894, in der Weise, dafs die Kapitelzahl sich auf Fowler bezieht, in Klammern die entsprechende Seitenzahl von Reeves angegeben ist. Sonstige Hinweise auf Reeves beziehen sich immer auf diese Ausgabe, falls nicht ausdrücklich auf die erste Ausgabe von 1857 (s. unten S. 226) Bezug genommen ist, deren Kapitelzählung mit der von Fowler übereinstimmt.

[2]) „Altus Prosator“ (vgl. Chevalier, Repertorium hymnologicum 961), bei J. Colganus, Triadis thaumaturgae seu divorum Patricii, Columbae et Brigidae . . . Acta, Lovanii 1647, S. 473—475; Cl. Blume, Analecta hymnica medii aevi LI, Leipzig 1908, S. 275 Nr. 216.

wenig von Christus die Rede ist, soll Columba seinen Hymnus „In te Christe" verfafst haben[1]).

Die älteste uns erhaltene und bedeutendste Schrift über Columba von Hi ist die Vita, die einer seiner nächsten Nachfolger, der genannte Abt Adamnan von Hi (679—704) verfafst hat. Es ist eine der wenigen Viten eines irischen Heiligen, deren Verfasser uns nach Zeit, Ort und sonstiger Wirksamkeit einigermafsen bekannt ist. Hauptquellen über sein Leben sind seine Werke und Bedas Historia ecclesiastica gentis Anglorum V, 15—17, bei dem er vor allem, wie berührt, als Vertreter des römischen Standpunktes im Osterstreit erscheint. Beda gibt auch Auszüge aus dem zweiten erhaltenen Werke, das uns von der literarischen Tätigkeit des Mannes ein Bild gibt, seiner Schrift „De locis sanctis"[2]), einer Beschreibung des hl. Landes nach den Berichten eines gallischen Bischofs Arculf, der auf seiner Rückreise von Palästina nach der Insel Hi verschlagen worden war. Zugeschrieben wird ihm sodann die sogenannte „Lex Adamnani"[3]), eine Verordnung in irischer Sprache, durch die das Töten von Frauen, Geistlichen und unmündigen Kindern mit Strafen bedroht wird, sowie einige Canones[4]). Endlich steht der Name eines Adamnan in Zusammenhang mit der Überlieferung von Vergilscholien, wobei die Identität mit dem Abt von Hi zwar nicht unwahrscheinlich, aber doch bestritten ist[5]). Mit sehr zweifelhaftem Rechte wird ihm auch zugeschrieben

[1]) „In te Christe" (Chevalier a. a. O. 8772), bei Colganus a. a. O. S. 475—476; Blume a. a. O. S. 283 Nr. 217.

[2]) Zuletzt herausgegeben von Paul Geyer, Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum XXXIX, 1898, S. 219—297; vgl. dazu die Vorarbeiten des Herausgebers: Adamnanus I, Programm des Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg 1895, und Adamnanus II, Programm des Königlichen humanistischen Gymnasiums in Erlangen 1897. Vgl. auch M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I, 1911, S. 237 ff.

[3]) Hrsg. von Kuno Meyer, Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and Modern Series XII, Oxford 1905; vgl. denselben, Die irisch-gälische Literatur, bei Paul Hinneberg, die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. XI, 1, S. 88.

[4]) Hrsg. von Wasserschleben, Die Bufsordnungen der abendländischen Kirche, Halle 1851, S. 120—123; vgl. seine 2. Ausgabe der Irischen Kanonensammlung, 1885, S. LXX f. (Bradshaw). Von den Erörterungen über die Entstehung der „Collectio Hibernensis" kann hier abgesehen werden.

[5]) Thilo und Hagen, Servii grammatici commentarii III, 2 (Appendix Serviana), Leipzig 1902, S. 66. Vgl. D'Arbois de Jubainville, Revue Celtique XXI, 1900, S. 111; ferner Zimmer, Nennius vindicatus, Berlin 1893, S. 238 ff.;

ein irisches Gebet an Columba.[1]). Dafs er über Wunder von Patricius geschrieben hat, wie in dessen Vita Tripartita berichtet wird, ist höchst unwahrscheinlich[2]). Um so sicherer ist er der Verfasser der erwähnten Vita seines Vorgängers und Klosterheiligen Columba. Beda, der die Schrift „De locis sanctis" ausgeschrieben hat, hat sie freilich anscheinend nicht gekannt; nur vom Hörensagen kennt er Aufzeichnungen über Columba: „de cuius vita et verbis nonnulla a discipulis eius feruntur scripta haberi"[3]). Dennoch kann über die Herkunft dieses Werkes aus Adamnans Feder kein Zweifel bestehen, seines bedeutendsten Werkes, dessen Kenntnis die folgenden Seiten zu fördern suchen wollen.

Ich stelle zunächst zusammen, was mir über seine handschriftliche Überlieferung bekannt geworden ist und führe aus, wie weit die bisherigen Ausgaben diese Überlieferung herangezogen haben.

1. Die Handschriften.

Bei den Handschriften der Vita Columbae[4]) ist vor allem zwischen einer längeren und einer kürzeren Fassung zu scheiden. Die längere Vita[5]) gibt die ursprüngliche Gestaltung des Textes durch Adamnan. Dem Zwecke bequemerer Lesung in den Klöstern scheint die kürzere Rezension[6]) gedient zu haben. Die einzelnen Kapitel haben in dieser Fassung keine Überschrift;

Thurneysen, Zeitschrift für celtische Philologie III, 1901, S. 52 ff.; M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin, Paris 1905, S. 262; G. Funaioli, Scolii Filargiriani (Rheinisches Museum N. F. LXX, 1915, S. 84 f.). Vgl. auch Teuffel, Geschichte der römischen Literatur, 6. Aufl. III, 1913, S. 459.

[1]) Stokes, Goidelica², 1872, S. 173 f.; Bernard and Atkinson, The Irish Liber hymnorum, 1898, I, 184. II, 81 f. Dazu das Facsimile von Rawlinson B. 502 (Bodl. Oxford), 1909, S. 106 b (fol. 59 v, b) und das Yellow Book of Lecan (Trin. Coll., Dublin), 1896, S. 80 b—81 a.

[2]) Tripartite Life of Patrick, hrsg. von Stokes, Bd. I, London 1887, S. 60 f. Vgl. J. B. Bury, The Life of St. Patrick and his place in history, London 1905, S. 271.

[3]) Hist. eccl. gent. Angl. III, 4.

[4]) Vgl. die hier vielfach ergänzten Angaben von Thomas Duffus Hardy, Descriptive Catalogue of materials relating to the history of Great Britain and Ireland I, 1, London 1862, S. 167 ff.; W. Reeves a. a. O. S. XXV f. (1. Ausg. S. XIII—XXXI) und J. T. Fowler a. a. O. S. VIII f.

[5]) Bibliotheca hagiographica Latina, ed. Socii Bollandiani, Bd. I, Brüssel 1898/99. Nr. 1886. [6]) Eb. Nr. 1887.

die irischen Eigennamen sind oft weggelassen. Im ersten Buch fehlen c. 1 (S. 111—114); c. 7 (S. 120); c. 12—15 (S. 122—124); c. 17. 18 (S. 124—125); c. 20, 21 (S. 126—127); c. 23—27 (S. 128—130); c. 34—39 (S. 134—139) und der Schlufs von c. 50 (S. 147 f.) „Simili scientia . . . seculorum" bis auf den letzten Satz, der vorhanden ist. Im zweiten Buch fehlt der kurze Epilog des ersten Kapitels „Huius, inquam, libelli . . . miracula" (S. 153), ferner c. 9 (S. 158). c. 14 (S. 161), der zweite Teil von c. 19 (S. 164). c. 20 (S. 164 f.), c. 24 (S. 168), c. 28 (S. 171), c. 31 (S. 173), c. 39 (S. 180—184), c. 44—46 (S. 188—191). Im dritten Buch fehlt nur der Epilog von c. 23 (S. 217—218) von „Post horum trinalium" an. Dem Inhalt nach sind es Kapitel, die Prophezeiungen über irische Verhältnisse, Kriege und Fürsten enthalten, oder deren Gegenstand dem Epitomator wohl zu geringfügig erschien. Innerhalb der einzelnen Bücher sind einige unbedeutende Kapitelverschiebungen vorgenommen; II, 25 und 26 (S. 169—170) und II, 19 und 18 (S. 163 f.) sind in dieser Reihenfolge im dritten Buch nach c. 6 (S. 198) eingeschoben, und II, 29 und 30 (S. 172) im ersten Buch nach c. 43 (S. 142). Dafs wirklich in der längeren Fassung das Original von Adamnan vorliegt, ergibt sich leicht[1]). Adamnan verspricht in der zweiten Vorrede, eine Übersicht über Columbas Wunder zu geben, was ja auch im Eingangskapitel des ersten Buches geschieht. In der kurzen Fassung fehlt dieses Kapitel. Zum ursprünglichen Text gehören auch die Kapitelüberschriften, denn sie sind manchmal zum Verständnis unbedingt nötig; z. B. I, 49 (S. 145) „a supra memorata munitione resident", II, 15 (S. 161) „superius memorati sancti viri", III, 19 (S. 207) „supra memoratus Virgnous". Bei all diesen Stellen kann das „supra memoratus" sich nur auf die Überschrift beziehen. Ferner heifst es auch in der kürzeren Fassung I, 28 (S. 130): „Lugbeus, gente Mocumin, cuius supra mentionem fecimus". Der Name begegnet vorher I. 15 (S. 123) und I, 24 (S. 129); beide Kapitel fehlen aber im gekürzten Text. Ebenso heifst es I, 32 (S. 133) „saepe memoratum ... fretum"; der Ausdruck ist nicht verständlich ohne die voraufgegangenen Kapitel 25—27 (S. 129 f.), die alle in der kürzeren Fassung fehlen. Adamnan erzählt III, 23 (S. 211), dafs der Heilige die Insel segnet, „ut in supra memorato craxatum est

[1]) Vgl. Reeves a. a. O. S. XXIII f. (1. Ausg. S. XI ff., 93 Anm. f, 124 Anm. b).

libello"; die Worte beziehen sich auf II. 28 (S. 171), ein Kapitel, das ebenfalls in dem kürzeren Text fehlt.

A. Die Handschriften der längeren Fassung.

1. **Schaffhausen** 1, VIII. Jh., früher in Reichenau, fol. 1—136[1]).

Der Schreiber dieses Codex, der zu den ältesten und kostbarsten Handschriften der Schweiz gehört, ist ein Dorbbeneus, der sich am Schlufs des Werkes nennt: „pro me Dorbbeneo Dominum deprecetur". Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Abt Dorbbeneus von Hi, der als Nachfolger Adamnans 713 starb. Demnach wäre die Handschrift vor 713 vollendet gewesen. In der Folgezeit, als die britischen Inseln unter den Einfällen der Normannen zu leiden hatten, wurde auch Hi heimgesucht, und eine neue starke Auswanderung schottischer Mönche nach dem Kontinent setzte ein. Bei einer solchen Gelegenheit, vermutete Zimmer, sei dieser Codex zur Reichenau gelangt; er nimmt 825 an, als Mönche, die vom Tode Blaithmacs berichteten, nach Deutschland kamen[2]). Doch wird die Handschrift in den Reichenauer Bücherverzeichnissen des 9. Jahrhunderts[3]) nicht erwähnt.

White entdeckte das Manuskript in Reichenau, und eine von ihm besorgte Abschrift wurde 1647 von Colganus gedruckt. Vor 1795 mufs die Handschrift nach Schaffhausen gelangt sein, denn in den Miscellanea des Mauritius Hohenbaum van der Meer aus dem Kl. Rheinau, der 1795 starb, findet sich die Notiz: „Adamanni drey Bücher vom S. Columba. . . Das eigentliche Manuscript vom VIII. Saeculo (welches vormals in die Reichenau gehört) befindet sich dermalen in der Bürger-Bibliothek zu Schaffhausen"[4]). Hier ruhte es wieder lange in der Vergessenheit, bis Keller es dort in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand[5]).

[1]) Vgl. Reeves S. XXV, ausführlich seine 1. Ausg. S. XIII—XXIV und Tafel I, II u. III. Vgl. unten Anm. 5.

[2]) H. Zimmer, Nennius vindicatus, Berlin 1893, S. 238 f.; Neues Archiv XVII, 210. Vgl. schon Reeves, 1. Ausg. S. XXII f.

[3]) Gustav Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, S. 4 ff., 16 ff., 19 ff. Der Sammelband Nr. 387 im Verzeichnis von 821/22 (S. 12) mit einer Passio oder Vita Columbae (von Sens?) kann die Schaffhausener Handschrift nicht sein.

[4]) Vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XV.

[5]) Vgl. F. Keller, Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich VII, 3, 1851, S. 85 und Tafel XIII, 1; ferner H. Boos, Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek, 1903, Nr. 1, S. 67 und

2. **London**, Britisches Museum. Cottonianus Tiberius D. III. aus dem späteren XII. Jh., fol. 192—217[1]),

enthält am Schlufs als eigenes Kapitel einen späteren Zusatz über die Namen von Columbas Schülern und Verwandten[2]). Dann folgt ein Epilog von 25 leoninischen Hexametern[3]), dessen Abfassungszeit nach Reeves in die Jahre 1107—1114 fällt[4]). Die Handschrift hat durch den Brand von 1731 stark gelitten und ist auch nicht vollständig. Es fehlen drei Blätter von I, 2 (S. 116) „diebus" bis I, 22 (S. 128) „genibus", ferner drei Blätter von I, 36 (S. 135) „viro" bis I, 49 (S. 146) „omnia quae".

3. **London**, Britisches Museum[5]) Add. Ms. 35110, ehemals in der Sammlung von Sir Thomas Phillipps[6]) 26075, aus dem späteren XII. Jh. (vor 1195), fol. 96v—143,

enthält denselben Anhang über Columbas Schüler und Verwandte wie die vorhergehende und die nächstgenannte Handschrift, und auch im übrigen wird die Verwandtschaft des von den Herausgebern der Vita noch nicht benutzten Codex mit diesen beiden festgestellt[7]). Fol. 143 folgen Auszüge aus Beda, Hist. eccl. gent. Angl. V, 9 und III, 4, 5: „Sanctus igitur Columba erat primus... fidem Christi perceperint".

4. **London**, Britisches Museum[8]), Regius 8. D. IX, XV. Jh., fol. 1—70,

enthält auch am Schlufs die Namen von Columbas Gefährten und Verwandten. Der Anfang der Handschrift fehlt bis I, 3 (S. 117) „haec pu]ro pectore".

W. M. Lindsay, Early Irish Minuscule Script (St. Andrews University Publications VI), Oxford 1910, S. 1ff. und Tafel II.

[1]) Vgl. Reeves a. a. O. S. XXVI und die Lesarten S. 218—220 (1. Ausg. S. XXVII—XXXI und 456—458).

[2]) Bibl. hag. Lat. Nr. 1888; gedruckt in der 1. Ausg. von Reeves S. 245—247.

[3]) Reeves, 1. Ausg. S. XXIX. [4]) Eb. S. XXX.

[5]) Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years 1894—1899, London 1901, S. 161.

[6]) Vgl. Liebermann, Neues Archiv X, S. 592, wo 26074 wohl durch ein Versehen als Signatur der Handschrift angegeben wird. Vgl. H. Omont, Catalogue des Manuscripts Latins et Français de la collection Phillipps acquis en 1908 pour la Bibliothèque Nationale, Paris 1909, S. 237.

[7]) Vgl. Catalogue of Additions ... a. a. O. S. 161: „a text of the longer recension, very closely akin both to Cotton Ms. Tib. D. III and to Royal Ms. 8. D. IX, though the three seem to be independent of one another".

[8]) Vgl. Reeves S. XXV (1. Ausg. S. XXIV—XXV).

Die Londoner Handschriften Cottanianus und Regius gehören nach den von Reeves angegebenen Varianten eng zusammen, und auch Add. Ms. 35110 ist, wie erwähnt, nach der kurzen Angabe des Katalogs dieser Gruppe anzureihen. Kapitelverzeichnisse des 2. und 3. Buches, die in der Schaffhausener Handschrift fehlen, finden sich in Regius und Cottonianus[1]. Beide Handschriften enthalten den zweiten Teil von II, 20 (S. 165), der ebenfalls in der Schaffhausener Handschrift fehlt[2]. Dagegen vermifst man in jenen das Ende vom III, 5 (S. 197) von „Cummeneus Albus" ab, den Abschnitt über die Columba-Schrift des Cummeneus[3]. Nach Reeves[4] ist die junge Handschrift Reg. 8 D. IX nicht vom Cottonianus abhängig, vielmehr beide von einer gemeinsamen Vorlage[5], die genauer in dem zeitlich späteren Regius als im Cottonianus abgeschrieben ist. Dafs diese Handschriften auf die Schaffhausener als Quelle zurückgehen, läfst sich aus den von Reeves angegebenen Lesarten nicht erweisen; sind die Kapitelverzeichnisse des 2. und 3. Buches und die zweite Hälfte von II, 20 echt[6], so ist die Selbständigkeit dieser Handschriftengruppe von vornherein erwiesen.

B. Die Handschriften der kürzeren Fassung.

5. **St. Gallen**[7] 555, IX. Jh., fol. 1—83,
unter Abt Grimald (841—872) geschrieben nach einem auch in Ratperts Casus S. Galli aufgenommenen Bücherverzeichnis[8]. Am Schlusse der Handschrift befindet sich ein Bild von Columba[9].

6. **München**[10] 6341, ehemals Freising 141, X. Jh., fol. 1—51.

7. **München**[11] 22241, ehemals in Windberg, XII. Jh., fol. 133v —157.

[1] Über die dritte Handschrift bin ich nicht näher unterrichtet.

[2] Vgl. unten S. 231 Anm. 1. [3] Vgl. unten S. 259.

[4] Vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XXVIII.

[5] Vgl. S. 219, Anm. 7. [6] Vgl. unten S. 231, Anm. 1.

[7] Vgl. Reeves S. XXV (1. Ausg. S. XXVII und Tafel 4).

[8] Gustav Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, S. 49, Nr. 284 u. S. 56, Nr. 68 u. Ratperti Casus S. Galli, hrsg. von Meyer von Knonau in Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Band XIII, St. Gallen 1872, S. 48, sowie Mon. Germ. Script. II, S. 70: „Vitam sancti Columbae in volum. I".

[9] Vgl. Reeves, 1. Ausg., Tafel V.

[10] Vgl. Reeves S. XXV (1. Ausg. S. XXVI und Tafel 4).

[11] Vgl. Reeves S. XXV (1. Ausg. S. XXV) und Analecta Bollandiana XVII, 1898, S. 109.

Die noch nicht benutzten Handschriften:

8. **Heiligenkreuz**[1]) 12, Ende des XII. Jh., fol. 222v—236,
9. **Zwettl**[2]) 24, XIII. Jh,
10. **Admunt**[3]) 24, XIII. Jh., fol. 172v—185.
11. **Wien**[4]), Hofbibliothek Lat. 336, XIII. Jh., fol. 294v—310v,
12. **Melk**[4]), M. 5, XV. Jh., fol. 151v—172v,

sind Exemplare des bald nach 1181 angelegten grofsen österreichischen Legendars und vielleicht, wie häufig[5]) dem Text der Windberger Handschrift (Nr. 7) verwandt.

13. **Heidelberg**[6]), ehemals in Salem 9, 31, XIII. Jh., fol. 113v —135v (noch nicht benutzt),

steht München 6341 und St. Gallen 555 nahe. Der Text ist genau, besonders bei irischen Eigennamen. Zwei Blätter fehlen, von I, 3 (S. 117) „omni reverentia" bis I, 22 (S. 128) „se cibum".

14. **Dublin**, Primate Marsh's Library V. 3, 4, XV. Jh., fol. 39 —51v, der Codex Kilkenniensis von Colgan und Ardmachanus von Fleming[7]),

weist manche willkürliche Abweichungen auf, Umstellungen von Satzgliedern und Kapiteln sowie Auslassungen, so des ersten Teils von II, 41. Sonst latinisierte Eigennamen sind hie und da nicht nur durch irische Formen ersetzt, sondern zuweilen auch in irischer Schrift geschrieben.

15. **Wolfenbüttel**, ehemals Helmstedt 322, XV. Jh., fol. 317v—338v, wahrscheinlich aus dem Kloster Klus bei Gandersheim[8]), enthält nach einer freundlichen Mitteilung der Bibliotheksverwaltung ebenfalls die kürzere Fassung.

---

[1]) Handschriftenverzeichnisse der Cistercienser-Stifte der Österreich-Ungarischen Ordensprovinz (Xenia Bernardina II, 1), Wien 1891, S. 121 und Analecta Bollandiana XVII, 65; vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XXXI.

[2]) Xenia Bernardina a. a. O. S. 311 und Anal. Boll. XVII, 65.

[3]) Anal. Boll. XVII, 65; Reeves, 1. Ausg. S. XXXI.

[4]) Eb. S. 65.

[5]) Eb. S. 25, 26 und 99 ff.

[6]) Vgl. Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde IX, 1847, S. 582; Reeves, 1. Ausg. S. XXXI Nr. 3.

[7]) Vgl. Reeves S. XXV (1. Ausg. S. XXV f.); Plummer a. a. O. I, S. IX ff.

[8]) O. v. Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I, 1, 1884, Nr. 357, S. 268.

Die Handschriften der kürzeren Fassung haben wohl keine selbständige Bedeutung, sondern gehen anscheinend auf die Schaffhausener Handschrift zurück, soweit sich nach dem Abdruck des Windberger Textes durch Canisius und den von Reeves mitgeteilten Lesarten der St. Galler, Dubliner und Freisinger Handschrift vermuten läfst. Doch bedarf die Frage noch einer näheren Untersuchung.

C. Eine andere kürzere Auswahl aus dem Werke Adamnans (Bibl. hag. Lat. Nr. 1889) enthalten drei Handschriften der Moselgegenden,

16. **Metz** 523, XI. Jh., aus St. Arnulf in Metz, fol. 19—51[1]),
17. **Paris** 5308, XII. Jh., fol. 287v—292[2]) und
18. **Paris** 5278, XIII. Jh., fol. 393—399[3]).

Dieser Text beginnt: „Sanctus Columbanus, de nobilissima Scottorum ortus progenie, volens exulare propter Deum, in Britanniam transnavigavit, ubi paganum usque tunc temporis Pictorum populum per suam industriam divinis virtutibus et maximis prodigiis roboratam Domino lucratus servus fidelis adeptus est. Vir ergo vitae venerabilis ac beatae memoriae..." Es folgt nach den mir allein zu Gebote stehenden Angaben der Bollandisten über die 3. Hs. anscheinend nur die zweite Praefatio (S. 106—108), sodann das erste Kapitel vom Buch I (S. 111—114) und III, 16—23 (S. 204—217) bis zu den Worten „per omnia saecula saeculorum".

Einen noch geringeren Teil enthält

19. **Le Mans** 217, XII. Jh., fol. 102v—106v[4]).

Der Anfang lautet: „De beato Columba abbate mirificae sanctitatis viro, cuius vita hoc in volumine sequitur latius descripta,

[1]) Vgl. Krusch, Mon. Germ., SS. rerum Merov. IV, S. 42 und Ionae Vitae Sanctorum (Script. rerum Germ.), 1905, S. 97; Catalogue général des mss. des bibliothèques publiques des départements (4°) V, 1879, S. 195. Die Hs. wird in dem Katalog von St. Arnulf von 1673 erwähnt, den der Herausgeber Ph. Lauer (Bibliothèque de l'École des chartes LXIII, 1902, S. 502 Nr. 12) irrtümlich auf St. Arnulf in Crépy bezogen hat (vgl. Levison, Neues Archiv XXIX, 1904, S. 511).

[2]) Vgl. Catalogus codicum hagiographicorum Latinorum . . . qui asservantur in Bibliotheca Nationali Parisiensi, Brüssel 1890, Bd. II, S. 71.

[3]) Eb. I, 1889, S. 477.

[4]) Vgl. Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France, Départements XX, 1893, S. 149 und Analecta Bollandiana XII, 52; dazu eine Mitteilung von Prof. Levison.

quid etiam vir eruditissimus Beda presbyter in suis libris, quos de gestis edidit Anglorum, memoriae mandaverit posterorum, in primordio huius egregii abbatis atque sacerdotis vitae ratum duximus praenotandum, ut fides huius almae vitae in praecordiis legentium artius infigatur. Sanctus igitur Columba nobilibus fuerat parentibus oriundus, patrem habens Fedilmittum . . . . . . laetificabatur praecordiis". Es folgt also nicht Beda, aus dem die Vorlage der Handschrift Auszüge enthalten haben wird[1]), sondern der Schlufs der zweiten Vorrede (S. 107), sodann I, 1 (S. 111—114) bis „praegustet dapes", endlich III, 22—23 (S. 209—217) bis zu derselben Stelle „gloria et imperium in saecula saeculorum. Amen".

Endlich

20. **Florenz**, Biblioteca Laurenziana, Asburnham 58 (15), XII. Jh., einst im Besitz von Pierre Pithou, fol. 117—131[2]),

enthält eine Überarbeitung der Vita Adamnans; auf den Prolog „Sanctorum patrum qui in oriente vita et moribus claruerunt . . . apertiori stilo melioramus" folgt die Vita „Vir itaque venerabilis Columba nobilibus parentibus". Sie endet unvollständig in III, 22 (S. 210), da fol. 127—138 die eine Hälfte der zweispaltigen Seiten weggeschnitten ist: „sed propius non permittuntur accedere ad celos reversuri. Et quod michi".

Nicht unterrichtet bin ich über die Textgestalt einer vierten Londoner Handschrift:

21. **London**, Britisches Museum, Add. Ms. 19726, XI. Jh., fol. 59[3]),

ebensowenig über

22. **Paris** 5323, XIII. Jh., fol. 133—140, durch Blätterausfall unvollständig[4]). Voraus gehen Teile von Bedas Hist. eccl. III, 4—6.

---

[1]) Vgl. Paris 5323 (unten Nr. 22).

[2]) Vgl. L. Delisle, Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque Nationale XXXII, 1, Paris 1886, S. 35 und B. Krusch, Neues Archiv XII, 423; C. Paoli, I codici Ashburnhamiani della R. Biblioteca Mediceo-Laurenziana I (Indici e cataloghi VIII), 1887/96, S. 27, Nr. 14.

[3]) Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years 1854—1860, London 1875, S. 2.

[4]) Catalogus codicum hagiograph. Latin. Paris II, 221.

Verschollen ist eine Handschrift, die sich im XII. Jh. zu St. Peter in Salzburg befand[1]), und eine von Canisius erwähnte in Rebdorf[2]).

Hardy a. a. O. Nr. 498 zählt noch mehrere Handschriften von Viten Columbas auf:

1. „Ms. Vienna. 3. Mss." Abgesehen von dem Text des sogen. Cummeneus (vgl. unten S. 260 ff.) in der k. k. Privat-Fideikommiſs-Bibliothek kann ich nur eine Handschrift in Wien, Nr. 336, nachweisen (oben Nr. 11) an Hand der Tabulae codicum manuscriptorum in Bibl. Palatina Vindobonensi asservatorum, 1864 ff.

2. „Ms. Monast. Tegernsee in Bavaria. XIII cent."[3]). Vielleicht liegt eine Verwechslung mit der Vita Columbani des Ionas vor. Die Münchener Handschriften aus Tegernsee enthalten diese freilich nicht; aber Handschriften des gleichen Klosters sind in die Bibliothek des Fürsten von Oettingen-Wallerstein in Maihingen gekommen, und es könnte sich um Hs. I. 2, 4°, 6 handeln[4]), aus dem 11. und beginnenden 12. Jh., die fol. 72—108 Jonas' Vita Columbani[5]) und fol. 148—153^v eine Passio Columbae virginis Senonensis (Bibl. hag. Lat. 1896) enthält und aller Wahrscheinlichkeit nach aus Tegernsee stammt.

3. „Ms. Bibl. Publ. Orléans 172. vell. fol. XV cent". Diese Hs. ist nach dem „Catalogue géneral des manuscrits des bibliothèques publiques de France, Dép." XII, 1889, S. 96 die Hs. 195 (172), XIV. Jh., fol. 54^v mit einer Passio der Columba von Sens (Bibl. hag. Lat. 1893/95).

2a. Die Ausgaben der kürzeren Fassung.

Der Text der Windberger Handschrift wurde zuerst gedruckt, anscheinend einer der unzuverlässigsten Handschriften der kürzeren Fassung. Sie gab heraus

---

[1]) Gustav Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, Bonn 1885, S. 236, Nr. 179.

[2]) Reeves, 1. Ausg. S. XXV hält sie ohne genügende Gründe für identisch mit der Windberger Hs. (Nr. 7). Über Rebdorfer Hss. s. G. Leidinger, Neues Archiv XXXIII, 1908, S. 191 ff.

[3]) Vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XXXI.

[4]) Vgl. Wattenbach, Neues Archiv VII, 1881, S. 171 f.

[5]) Vgl. B. Krusch, Ionae Vitae Sanctorum, S. 74 f.

Heinrich Canisius: Antiquae lectionis tom. V, 2, Ingolstadt 1604, S. 559—621[1]). Auf seinem Abdruck beruhen alle späteren Ausgaben, so zuerst der erweiterte vierte Abdruck des

Laurentius Surius, De probatis sanctorum vitis, Cöln 1618, Junius, S. 144—161[2]);

Thomas Messingham, Florilegium insulae sanctorum seu vitae et acta sanctorum Hiberniae, Paris 1624, S. 144—182, der dem Text Kapitelüberschriften hinzufügt;

Jacob Basnage, Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum sive Henrici Canisii lectiones antiquae, Amsterdam 1725, Bd. I, S. 678—708, und

J. P. Migne, Patrologiae cursus completus, Series Latina, tom. 88, Paris 1850, S. 725—776.

2b. Die Ausgaben der längeren Fassung.

Johannes Colganus, Triadis Thaumaturgae seu divorum Patricii, Columbae et Brigidae . . . Acta, Lovanii 1647, S. 336—372, beruht auf einer Abschrift des Schaffhausener Codex, die von einem Jesuiten White angefertigt worden war.

Franciscus Baertius, Acta Sanctorum Junii II, Antwerpen 1698, S. 197—236, gibt den Text ebenfalls auf Grund einer Kopie von White.

---

[1]) Bei James Ussher, Veterum epistolarum Hibernicarum Sylloge, Dublin 1632, S. 42—44, und in späteren Nachdrucken (so Herborn 1696, S. 40—41; The Whole Works of the most rev. James Ussher IV, Dublin um 1850, S. 454—456) findet sich der 1. Prolog und der Epilog von Adamnans Vita abgedruckt. Ussher macht über seine Vorlagen folgende Angabe (vgl. Herborn 1696, S. 41): „libri eiusdem tres de S. Columba, cuius operis Prologum paulo correctiorem ex Ms. nostro hic damus: addito etiam, ex alio Cottonianae bibliothecae codice, Epilogo hactenus inedito“. Der Prolog ist nach den Lesarten von Reeves zweifellos der Handschrift Dublin, Primate Marsh's Library V, 3, 4 (Nr. 14) entnommen (zu deren Benutzung durch Ussher vgl. Plummer a. a. O. I, S. XIV Anm. 4), der Epilog stammt aus dem Cottonianus (Nr. 2; vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XXVIII).

[2]) Auf dieser Ausgabe von Surius beruht die Vita Columbae von Benedict Gonon, Vitae et sententiae patrum occidentis, Lugduni 1625, S. 420—422, nach einer Angabe Gonons selbst: „Ex illa prolixa, quam scripsit Adamnanus Abbas Insulae Huensis in Scotia“ und der Randbemerkung: „apud Surium auctum novissime Coloniae impressum“. Diese Vita ist ein Auszug aus Surius, also aus der Windberger Handschrift mit allen Fehlern und Ungenauigkeiten derselben.

Johannes Pinkerton, Vitae antiquae sanctorum, qui habitaverunt in ea parte Britanniae nunc vocata Scotia, London 1789, S. 47—187 (vgl. S. VII), folgt einer Hs. des Britischen Museums, Regius 8 D. IX (vgl. oben Nr. 4). Der Anfang jedoch, der in der Handschrift fehlt, ist gleich manchen Lesarten aus Canisius entnommen.

William Reeves, The Life of St. Columba, Dublin 1857, gedruckt für die Irish Archaeological Society und für den Bannatyne Club, legt vor allem die Schaffhausener Handschrift zu Grunde, benutzt aber auch Brit. Mus. Reg. 8. D. IX, St. Gallen 555, München 6341 und 22241 sowie Dublin, Primate Marsh's Library V, 3, 4. Die Lesarten des Cottonianus finden sich S. 456—458. Auf dieser bisher besten Ausgabe mit ihrer grofsen Einleitung und den reichen Erläuterungen beruht der 2. Abdruck:

William Reeves, Life of St. Columba (= The Historians of Scotland, vol. VI), Edinburgh 1874, mit Kürzungen und Zusätzen in den Anmerkungen, besorgt von W. F. Skene, unter Beigabe einer englischen Übersetzung.

W. M. Metcalfe, Pinkerton's Lives of the Scottish Saints, revised and enlarged I, Paisley 1889, S. 73—209, benutzt für seinen Text auch die von Reeves mitgeteilten Lesarten. Die letzte, nützliche Ausgabe von

J. T. Fowler, Adamnani Vita S. Columbae, Oxford 1894, folgt dem Text von Reeves, mit einigen willkürlichen orthographischen Änderungen, kurzen Anmerkungen und einer brauchbaren Einleitung.

Auch ein künftiger Herausgeber wird vor allem die wertvolle Hs. in Schaffhausen zu Grunde legen müssen. Doch sind auch die übrigen Hss. heranzuziehen, zumal der Versuch der Aufstellung eines Stammbaums noch gar nicht unternommen ist. Von der kürzeren Fassung, die dem Schaffhausener Codex jedenfalls verwandt, vielleicht davon abhängig ist, sind namentlich die alten Handschriften St. Gallen 555 und München 6341 zu untersuchen, andererseits die Handschrift in Dublin, Primate Marsh's Library V, 3, 4, um nachzuprüfen, ob vielleicht dem Dubliner in Einzelheiten abweichenden Text eine selbständige Bedeutung gegenüber den deutschen Handschriften zukommt. Bei den bis jetzt noch nicht benutzten Exemplaren des grofsen

österreichischen Legendars wird man sich meist auf Stichproben beschränken können, da ihre Fassung ziemlich genau übereinstimmen wird. Für den längeren Text sind in gröfserem Maſse als bisher vor allem die Handschriften des Britischen Museums zu berücksichtigen, um zu entscheiden, welchen selbständigen Wert sie gegenüber der Schaffhausener Handschrift besitzen. Vielleicht tragen auch die Mosel-Handschriften dazu bei, manche noch bestehende Schwierigkeit zu lösen.

3. Zeit und Ort der Entstehung der Vita.

Genaue Angaben über Zeit und Ort der Entstehung des Werkes fehlen. Baertius[1]) vermutete, dafs die Biographie Columbas kurz vor Adamnans Tod in Irland geschrieben sei. Reeves[2]), Geyer[3]), Fowler[4]) u. a. nehmen dagegen an, dafs Adamnan die Vita zwischen 692 und 697 in Hi verfafst habe. Was zunächst den Entstehungsort anbelangt, so weisen einige Redewendungen im Text mit Bestimmtheit auf Hi hin:

I, 1 (S. 111) „hac nostra de insula ... primaria",
I, 30 (S. 131) „nostro huic monasterio",
I, 37 (S. 136) „nostrum monasterium",
II, 28 (S. 171) „huius insulae terrula; totam hanc nostram ... insulam",
II, 45 (S. 189) „nostri nautae; nostrum . . . monasterium",
II, 46 (S. 191) „nos et in his nostris insulis" (was nach dem Inhalt des Kapitels Irland ausdrücklich ausschliefst),
III, 19 (S. 207) „huic praefuit ecclesiae",
III, 23 (S. 217) „in hac parva et extrema oceani Britannici commoratus insula".

Aus der Vita geht ferner hervor, dafs Adamnan zur Zeit der Abfassung schon Abt war, denn er bezeichnet verschiedentlich Failbhe, der 679 starb, als seinen Amtsvorgänger[5]). Genauere Angaben über die Entstehungszeit gibt Adamnan selbst. Bei

[1]) Acta Sanctorum Junii II, 190, § 3.
[2]) Reeves S. CLV.
[3]) Geyer, Adamnanus I, S. 5.
[4]) Fowler S. LXXXIII.
[5]) I, 1 (S. 113) „meus decessor, noster abbas Failbeus". I, 3 (S. 118) „meo decessore Failbeo". Vgl. die Überschrift von III, 19 (S. 207): „ecclesiae, ... cui ego, indignus licet, deservio".

der Erzählung von der Pest schreibt er II, 46 (S. 191): „et in Saxonia, regem Aldfridum visitantes amicum, adhuc non cessante pestilentia, . . . ita tamen nos Dominus et in prima post bellum Ecfridi visitatione et in secunda interiectis duobus annis . . . liberavit". Dieses „bellum Ecfridi" kann nur dessen Feldzug gegen die Pikten bedeuten, auf der er am 20. Mai 685 den Tod fand; denn an der gleichen Stelle wird Aldfrid als „rex" bezeichnet, der auf Ecgfrid folgte[1]. Auf die erste Reise Adamnans bezieht man die Nachricht der irischen Annalen 687[2]: „Adomnanus captivos reduxit ad Hiberniam LX", so dafs die Vita nicht vor 689 entstanden sein könnte, indem Adamnan, wie er angibt, seine zweite Reise zu Aldfrid zwei Jahre nach der ersten unternahm[3]; wenn man von dieser Angabe der Annalen absieht, deren Beziehung doch nicht ganz sicher ist, ergibt sich 688 als vordere Grenze. Über Adamnans Tod berichtet Tighernach zum Jahre 704[4]: „Adamnanus 77. anno etatis sue in IX. Kl. Octimbris, abbas Ie pausat"[5]. Die Angabe, dafs Adamnan am 23. September gestorben sei, steht in Einklang mit Bedas Bericht, dafs er das Osterfest nach kanonischer Weise in Irland gefeiert habe und in Hi vor dem nächsten Osterfest gestorben sei, um nicht wieder den Streit im folgenden Jahre erleben zu müssen. Die Vita ist also zwischen 688 und 704 in Hi entstanden. Genauer läfst sich das Entstehungsjahr wohl nicht bestimmen.

Reeves[6] und Geyer[7] glauben freilich, dafs Adamnan die Biographie schon vor 697 verfafst habe. Nach Reeves soll nämlich Adamnan die sieben letzten Jahre seines Lebens mit Ausnahme

[1]) Über die Zeit vgl. die Belege bei Levison, SS. R. Merov. VI, 238, Anm. 4 und 254, Anm. 3.

[2]) In den Ulster-Annalen, die die Reise Adamnans ein Jahr früher ansetzen (Annals of Ulster ed. W. M. Hennessy I, Dublin 1887, S. 136), sind alle Nachrichten von 487 bis 1014 um ein Jahr verschoben (vgl. u. a. B. Mac Carthy, eb. IV, 1901, S. XCVI ff.; J. B. Bury, The Life of St. Patrick, London 1905, S. 280). Vgl. Annales Tighernachi, O'Conor, Rerum Hibernicarum Scriptores II, Buckingham 1825, S. 214; ed. Stokes, Revue celtique XVII, 210.

[3]) Über Adamnans Reisen zu Aldfrid vgl. Beda, Hist. eccl. V, 15, 21 (ed. C. Plummer, Baedae Opera historica I, Oxford 1896, S. 315, 344; vgl. eb. II, 301).

[4]) O'Conor a. a. O. S. 221; Stokes, a. a. O. S. 219.

[5]) Vgl. die Annalen von Ulster a. 703, a. a. O. I, 152 (ohne Tagesangabe) und die Annales Cambriae, hrsg. von Williams ab Ithel, London 1860, S. 8. Zu 705 die Annales Laureshamenses (Mon. Germ., SS. I, 22): „Dormitio [A]domnani abbatis".

[6]) Reeves S. CLV. [7]) Geyer, Adamnanus I, S. 5.

der letzten Monate in Irland zugebracht haben, um dort für die Sache Roms zu wirken. Die Annalen verzeichnen nämlich Reisen Adamnans nach Irland 692 und 697. Aber daraus zusammen mit jenem Bericht Bedas kann man nicht schliefsen, wie auch Plummer[1]) schon bemerkt hat, dafs Adamnan von 697 an ununterbrochen in Irland geweilt hat. Es bleibt also der Spielraum von 688 bis 704 für die Entstehungszeit der Vita Columbae bestehen.

4. Die Anlage der Vita Columbae; Adamnans Sprache und Stil.

Die Biographie des hl. Columba von Adamnan gehört in die Frühzeit der irischen Hagiographie und gewährt, wie wenige Erzeugnisse, einen Einblick gerade in die Anfänge dieser Literaturgattung, die sich später so phantastisch und eigenartig gestaltet, indem das Werk neben typischen Zügen doch auch viel Persönliches aufweist.

Adamnan eröffnet die Lebensbeschreibung Columbas mit zwei Vorreden. Die erste ist eine Art Geleitsformel, wie sie im Mittelalter üblich ist. Der Verfasser bittet, teilweise im Anschlufs an Sulpicius Severus[2]), namentlich den Leser um Glauben, beteuert seine Objektivität und betont den Gegensatz zu den Rhetoren. Das Thema der zweiten Vorrede bildet Columba und dessen Biographie. Nachdem Adamnan von dem Namen seines Heiligen und einer Prophezeiung vor seiner Geburt erzählt hat, legt er den Plan seines Werkes dar. Die Vita soll in drei Bücher zerfallen, „quorum primus propheticas revelationes, secundus vero divinas per ipsum virtutes effectas, tertius angelicas apparitiones continebit et quasdam super hominem Dei caelestis claritudinis manifestationes“ (S. 107). Die Vorrede schliefst mit einem kurzen Überblick über des Heiligen Leben bis zu seiner Auswanderung nach Hi, wo er nach Adamnan 34 Jahre als „miles insulanus“ lebte. Ein Versuch einer Charakteristik seines Helden beendet diese biographische Übersicht. Ihr entspricht als erstes Kapitel des ersten Buches eine gedrängte Zusammenfassung seiner bedeutendsten Wundertaten, „ut avidior lector breviter perscripta quasi dulciores quasdam praegustet dapes“ (I, 1, S. 114).

[1]) Plummer a. a. O. II, S. 302. Unbrauchbar sind die Zeitangaben der wertlosen Vita Geraldi c. 15 (Plummer, Vitae II, 114; vgl. I, S. LXXI f.).

[2]) Vgl. unten S. 247.

Entsprechend dem Plan, den er in seiner Vorrede entwickelt hat, handelt das erste Buch von den Prophezeiungen des Heiligen. Diese Erzählungen sind wenigstens teilweise nach einem bestimmten Plan geordnet, indem Adamnan Weissagungen, die sich dem Inhalt nach ähneln, zusammenstellt. So eröffnen Prophezeiungen über irische Heilige und andere hervorragende Personen das erste Buch c. 2—6 (S. 114—119). Es folgen Columbas Vorhersagen über Kriege, Könige und Fürsten, c. 7—15 (S. 120—124). Er kündet seinen Mönchen und Fremden Zukünftiges voraus, c. 16—22 (S. 124—128). Die folgenden Prophezeiungen beziehen sich auf das Schriftwesen, das in den irischen Klöstern eine so wichtige Rolle spielt, c. 23—25 (S. 128—129). Er offenbart die Ankunft von Pilgern auf der Insel, c. 26, 27 (S. 129—130). Im Geiste sieht er den Untergang einer Stadt in Italien, c. 28 (S. 130). Es bleibt ihm nicht verborgen, wie seine Mönche fern von ihm auf dem Felde schwere Arbeit verrichten, c. 29 (S. 131). Er verkündet den Tod und sieht die Strafen der Bösen voraus, c. 31—39 (S. 132—138). Sünden, die an andern Orten geschehen, bleiben ihm nicht unbekannt, c. 40, 41 (S. 139 f.). Der Tod von Menschen, die fern von ihm sind, wird ihm in einer Vision kund, c. 42, 43 (S. 140—142). Auch Verkleidungen durchschaut er, c. 44 (S. 142). Noch einmal folgen Weissagungen über Tod und Unglücksfälle, c. 45—47 (S. 143—144). Er verkündet die Ankunft eines Vogels aus Irland, c. 48 (S. 144 f.). Dem hl. Comgell erzählt er ausführlich von einem zukünftigen Kriege, c. 49 (S. 145 f.). An den Gastgeschenken erkennt er die Gesinnung des Gebers, c. 50 (S. 147).

Auch im zweiten Buch, das von den „virtutes“ des Heiligen handelt, nämlich von Wundertaten, die durch seine Kraft vollbracht werden[1]), sind die Erzählungen nicht regellos an einander gereiht, sondern wenigstens Gruppen verwandter Wunder zueinander gestellt. Der Heilige ist Herr der Natur; er wandelt Wasser in Wein, bittere Früchte in süfse, und wunderbar schnell reift das Getreide durch seine Kraft, c. 1—3 (S. 152—154). Selbstverständlich ist die Gabe der Krankenheilung, c. 4—6 (S. 154—157). Dann folgt der Kampf gegen die feindlichen Elemente, Feuer, c. 7 (S. 157) und Wasser, c. 8—15 (S. 157—162).

---

[1]) Über den Begriff „virtus“ vgl. u. a. E. Ch. Babut, Saint Martin de Tours, Paris (1912), S. 252 ff.

Auch dämonische Kräfte überwindet er, c. 16, 17 (S. 162—163). Seine Macht braucht er zum Nutzen der Guten, c. 18—21 (S. 163 166)[1] und zum Schaden der Bösen, c. 22—25 (S. 166—169). Columba schützt die Seinen vor schädlichen Tieren und erweist sich als Freund der Tierwelt, c. 26—29 (S. 170—172). Dem Tode gegenüber bleibt er Sieger, c. 30—32 (S. 172—174), und auch die Zauberkraft der Magier mufs vor ihm unterliegen, c. 33, 34 (S. 174—176). Verschlossene Türen öffnen sich ihm, c. 35, 36 (S. 176 f.). Die folgenden Erzählungen sind dem Inhalt nach zum grofsen Teil zugleich Prophezeiungen, c. 37—43 (S. 177 —188) und ferner Wunder, die Adamnan als eigene Erlebnisse berichtet, c. 44—46 (S. 188 ff.). Dafs Adamnan wirklich Gruppen von gleichartigen Wundern unterscheiden will, zeigt sich deutlich an den einzelnen Übergangsformeln, so z. B. c. 8 (S. 157): „Aliud miraculum aestimo non tacendum, quod aliquando factum est per contrarium elementum", oder c. 25 (S. 169): „Huc usque de adversariorum terrificis ultionibus dixisse sufficiat; nunc de bestiis aliqua narrabimus pauca"[2].

Ein Prolog eröffnet das dritte Buch, in dem noch einmal der Plan des ganzen Werkes wiederholt wird. In diesem letzten Buche ist insofern eine zeitliche Anordnung gewahrt, als die ersten Kapitel von Visionen vor seiner Übersiedlung nach Iona handeln, c. 1—4 (S. 194—196). Dann folgen wieder Gruppen von Legenden. Er sieht in einer Offenbarung, wie die Engel die Seelen der Guten zum Himmel führen, c. 6—14 (S. 198—203). Himmlische Geister verkehren freundlich mit ihm; etwas von dem Charakter irischer Elfen- und Nixenmärchen liegt in diesen Erzählungen, c. 15, 16 (S. 203—205). Oft wird Columba über-

---

[1]) Der zweite Teil von II, 20 (S. 165) pafst dem Inhalt nach nicht in den Plan dieser Kapitel. In all diesen Erzählungen ist von der Belohnung durch den Heiligen die Rede, nur dieser Abschnitt befafst sich mit der Strafe eines geizigen Mannes und müfste dem Inhalt nach zu den folgenden Kapiteln gestellt werden. Er fehlt auch in der Schaffhausener Handschrift, findet sich dagegen im Cottonianus und Regius und wahrscheinlich auch im Add. Ms. 35110 (vgl. S. 220). Dem Stil nach ist die Stelle als echt adamnanisch zu bezeichnen, z. B. die Diminutivformen „perula" und „fossula"; beliebt bei ihm ist auch das Adjektiv „aemulus" und die Wendung „protulit prophetalem sententiam" (vgl. unten S. 237 ff. über Adamnans Stil). Es handelt sich also wohl um einen nachträglichen Zusatz Adamnans, der nicht in alle Handschriften übergegangen ist.

[2]) Ebenso c. 10 (S. 158); c. 38 (S. 180); c. 43 (S. 188).

irdischer Licht- und Feuererscheinungen gewürdigt. c. 17—21 (S. 205—209). Mit der Schilderung von seinem Tode schliefst die Lebensbeschreibung des Heiligen. Ein Epilog läfst noch einmal das Thema der drei Bücher anklingen und spricht von dem Ruhm Columbas und der Ausbreitung seines Namens.

Aus der Analyse des Inhalts geht hervor, dafs der Begriff einer Biographie im Sinne fortschreitender Entwicklung bei Adamnan völlig fehlt. Das Werk ist nach sachlichen Gesichtspunkten angelegt. Das Wunder ist das Beherrschende, und das eigentlich Biographische tritt zurück. Immerhin kann man insofern von einer biographischen Rahmenerzählung reden, als der eigentlichen Wunderberichterstattung ein kurzer Überblick über Columbas Leben voraufgeht, und die Vita im letzten Buche mit der Schilderung von seinem Tode schliefst. Diese Art Biographie ist keine originelle Schöpfung Adamnans, sondern auch andere Heiligenleben vor ihm sind mehr oder minder nicht sowohl Lebensbeschreibungen als Sammlungen von Wundergeschichten. Nicht erst das Christentum mit seiner Heiligenverehrung hat die Vita in dieser Form geschaffen, die seinen Zwecken am besten entsprach, sondern sie reicht bis ins heidnische Altertum hinab, wo man Erzähler derartiger Wundergeschichten Aretalogen nannte[1]). Von Heiligenleben dieser Art hatte Adamnan Vorgänger u. a. besonders in den Lebensbeschreibungen ägyptischer Mönche, deren wichtigstes Beispiel die Vita Antonii ist. In den gleichen Kreis gehören Sulpicius Severus' Martinschriften[2]), die Vita des Germanus von Auxerre[3]) und Gregors d. Gr. Dialoge, um nur Quellen zu nennen, die er gekannt hat. Gegenüber diesen Schriften ist jedoch neu bei Adamnan, dafs er das sachliche Einteilungsprinzip stärker in den Vordergrund schiebt und wenigstens bei der Gliederung in drei Bücher streng durchführt. Wunderbare Vorgänge, die sich ähneln, sind zusammengestellt, obgleich sie zeitlich weit auseinander liegen. Bezeichnend

---

[1]) Auf den Zusammenhang der christlichen Biographie als Wundererzählung mit der heidnischen Aretalogie weist u. a. Babut hin, a. a. O. S. 89 ff.; vgl. ferner R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, und Heinrich Günter, Die christliche Legende des Abendlandes (Religionsgeschichtliche Bibliothek II), Heidelberg 1910, S. 49 ff.

[2]) Vgl. Babut a. a. O.

[3]) Vgl. Levison, Germanus von Auxerre (Neues Archiv XXIX, 1904, S. 114 f.).

dafür ist, dafs Adamnan erst im dritten Buch eine Vision von Columbas Mutter vor dessen Geburt erzählt, nachdem er schon in zwei Büchern von des Heiligen Prophezeiungen und Wundertaten berichtet hat. Gleich im folgenden Kapitel erzählt er von einer Feuererscheinung, die Columbas Erzieher erblickte, als der Heilige schon ein Knabe war. Zeitliche Zwischenräume werden also unbekümmert übersprungen, das Einigende ist allein die Ähnlichkeit des Inhalts. Bei diesem sachlichen Einteilungsprinzip ist es leicht erklärlich, dafs Adamnan gleich Sulpicius Severus[1]) und Constantius, dem Verfasser der ihm ebenfalls bekannten Vita des Germanus von Auxerre[2]), geringen Wert auf Zeitangaben legt. Fast alle Erzählungen beginnen mit dem unbestimmten „Alio in tempore", „Quadam die" oder ähnlich, ohne dafs diese Ausdrücke auf eine bestimmte Zeitangabe Bezug nehmen. Zuweilen nur läfst sich aus der Ortsangabe oder aus anderen Wendungen ersehen, ob ein Wunder sich vor oder nach Columbas Niederlassung auf Hi zugetragen haben soll. Ein festes Datum aus seinem Leben ist fast nie genannt[3]). Nur zuweilen wird auf ein kriegerisches Ereignis Bezug genommen[4]). Auch über Columbas Missionstätigkeit erfahren wir kaum etwas. Einige Bekehrungsreisen zu den Pikten werden wohl erwähnt, aber auch sie geben nur den äufseren Rahmen für eine Wundererzählung ab, und das Historische tritt in den Hintergrund vor der Legende, denn für Adamnan wie für die meisten Hagiographen ist der letzte Zweck nicht Geschichte, sondern Erbauung durch die Biographie eines bestimmten Heiligen.

[1]) Vgl. C. A. Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger, Tübingen 1900, S. 28f.

[2]) Vgl. Levison, Neues Archiv XXIX, S. 118.

[3]) Die Zeitangaben im letzten Kapitel, so über den Monat des Osterfestes im Todesjahr, zusammen mit dem aus anderen Quellen bekannten Tagesdatum von Columbas Tod und den Angaben über die auf Hi verbrachte Zeit und sein Todesjahr werden benutzt bei den Erörterungen über den 84jährigen Irischen Ostercyklus; vgl. B. Krusch, Die Einführung des griechischen Paschalritus im Abendlande (Neues Archiv IX, 1884, S. 143) und Mac Carthy a. a. O. IV, S. LXXVIII. Doch ist die Unhaltbarkeit des errechneten Ostercyklus, der dabei zu Grunde gelegt wird, dargetan von Eduard Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln (Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Neue Folge VIII, 6), 1905, S. 102f. Ganz abzulehnen ist A. Anscombe, The obit of St. Columba (The English historical review VII, 1892, S. 510—531).

[4]) Z. B. praef. II (S. 108); I, 7, 8 (S. 120); II, 46 (S. 191).

Abgesehen von dem sachlichen Einteilungsprinzip fällt besonders das Betonen der Prophetengabe Columbas auf. Wohl in keiner Heiligenbiographie ist diese Eigenschaft so in den Vordergrund geschoben. Mit dem ersten Buch noch nicht zufrieden, legt Adamnan auch in den andern Büchern besonderen Nachdruck auf die Weissagungen Columbas. Viele auch von den im zweiten Buch erzählten Wundern sind dem Inhalt nach vorwiegend Prophezeiungen. Er verkündet günstigen Wind, c. 15 (S. 161 f.), reichen Fischfang, c. 19 (S. 164), Krankheit, c. 33 (S. 174) und Tod, c. 22—25 (S. 166—169). Er heilt nicht nur die Kranken, sondern sagt auch vorher, ein wie langes Leben ihnen noch beschieden ist, c. 5 (S. 155 f.), c. 30, 31 (S. 172 f.). Ausführliche Prophezeiungen sind c. 39 (S. 180 f.) und c. 42 (S. 185); schon in der Überschrift dieser beiden Kapitel spricht Adamnan von der „prophetatio sancti viri". Auch an vielen andern Stellen betont Adamnan gerade diese Eigenschaft z. B. II, 4 (S. 155): „In hac itaque suprascripta narratione, ut aestimo, duo haec manifeste pariter comitantur, hoc est gratia prophetationis de nube et virtutis miraculum in aegrotantium sanitate"; ebenso II, 19 (S. 164): „In his duabus memoratis piscationibus miraculi apparet virtus et prophetica simul praescientia comitata". Columba segnet die Kühe eines armen Mannes, die sich wunderbar vermehren bis zu einer bestimmten Anzahl II, 21 (S. 166): „In hac itaque narratione, ut in ceteris, virtutis miraculum et prophetia simul aperte ostenditur: nam in magna vaccarum ampliatione benedictionis pariter et orationis virtus apparet, et in praefinitione numeri prophetalis praescientia"[1]). Im Prolog zum dritten Buch schreibt deshalb Adamnan mit Recht (S. 194): „in secundo superiore de virtutum miraculis, quae per beatum declarata sunt virum, et quae, ut saepe dictum est, plerumque prophetationis comitatur gratia". Die Mutter Columbas erhält die Weissagung, dafs sie einen Sohn gebären soll, „qui quasi unus prophetarum Dei inter ipsos connumerabitur", III, 1 (S. 195). Von Prophezeiungen handeln in demselben Buche c. 5 (S. 197), c. 8 (S. 199), c. 21 (S. 209), c. 22 (S. 210), c. 23 (S. 216).

Diese absichtliche Hervorhebung der Prophetengabe Columbas ist eine besondere Eigenart der irischen Hagiographie. Columba erscheint vor allem als Prophet, um den Gegensatz zu

[1]) Vgl. ebenso II, 38 (S. 179); II, 42 (S. 187).

den Druiden auszuspielen, die bei dem Volke in hohem Ansehen standen. Die Druiden haben die Gabe der Prophetie[1]). Wie sehr darin Columba ein christlicher Druide ist, wurde gezeigt. Die Druiden besitzen Macht über die Natur; aber Columba kämpft mit ihnen und sein Gott erweist sich als der stärkere. Charakteristisch dafür ist die Erzählung, dafs der Magier einen Sturm erregt an dem Tage, an dem Columba eine Meerfahrt unternehmen will. Sobald der Heilige das Schiff besteigt, wenden sich die widrigen Winde[2]). Die Krankenheilungen, die ja allerdings zum allgemeinen Legendenbesitz der Völker zählen, spielen in der irischen Hagiographie eine besondere Rolle, um auch hier wieder den Gegensatz zu den Druiden zu betonen, die als Ärzte berühmt waren. Für den echt irischen, wenn auch sonst weit verbreiteten Zug, dafs bestimmten Gegenständen bei diesen Krankenheilungen eine besondere Kraft eingeflöfst wird, liefert Adamnan zahlreiche Beispiele. Es handelt sich meistens um Brot, Salz oder einen Stein, die in Wasser getaucht wunderbare Heilungen bewirken[3]). Diesen heilbringenden „benedictiones" können die Elemente nicht schaden[4]). Ein anderes Erbe der Druiden ist der Fluch[5]). Hierin steht Columba keineswegs hinter ihnen zurück. Wehe dem, der ihn oder die Seinen verachtet; ewiger Unsegen und plötzlicher Tod ist die Strafe[6]). Columba verfolgt seinen Gegner ins Meer hinein, bis die Wellen um ihn spülen. Der heidnische Einschlag, der durch das Druidentum in die Vita kommt, wird noch vermehrt durch andere heidnische Elemente, von denen ja die irische Hagiographie durchsetzt ist. Zahlreich sind die Naturwunder bei Adamnan, deren Hauptzüge dem heidnischen Glauben entlehnt sind, in dem die Naturverehrung eine grofse Rolle spielt[7]). Feuererscheinungen[8]), wunderbares Öffnen und Schliefsen von Türen sind heidnische Motive[9]). Echt irisch ist die Liebe zu der Tierwelt[10]). Gefahrbringende

[1]) Vgl z. B. Louis Gougaud, Les chrétientés celtiques, Paris 1911, S. 21 f. und Plummer, Vitae I, S. CLVIII ff.

[2]) II, 34 (S. 175 f.).

[3]) II, 4 (S. 154 f.); II, 5 (S. 155 f.); II, 6 (S. 156 f.).

[4]) II, 7 (S. 157).

[5]) Plummer a. a. O. S. CLXXIII.

[6]) II, 23—25 (S. 167—169).

[7]) Plummer S. CXXXVII und CXXXIX.

[8]) III, 23 (S. 195 f.); c. 17—21 (S. 205—209).

[9]) Plummer S. CXXXIX. [10]) Eb. S. CXLVI.

Tiere weichen vor Columba zurück[1]; das Gift der Schlange kann seinen Mönchen nicht schaden, weil er die Insel gesegnet hat[2]. Der Speer, auf dem sein Segen ruht, verletzt das Wild des Waldes nicht[3]. Eine der schönsten Tierlegenden der irischen Hagiographie überhaupt ist die Erzählung von dem alten Schimmel, der den Tod Columbas vorausahnt und auf dessen letztem Gang durch die Felder weinend sein Haupt in Columbas Schofs birgt. Für das so charakteristische irische Heimweh[4] hat Adamnan einen eigenartigen Ausdruck gefunden in der anmutigen Legende von dem Kranich, der dem Heiligen auf seiner Insel gleichsam Grüfse aus seiner irischen Heimat bringt.

Gerade in diesen kleinen Anekdoten entfaltet sich die schriftstellerische Eigenart Adamnans am besten. Er weifs im allgemeinen recht anregend zu erzählen und mit einer kurzen Wendung eine Situation treffend zu charakterisieren; z. B. wenn der hl. Cainnechus so schnell zur Kirche läuft, dafs er einen Schuh in der Eile vergifst[5]; oder wenn Columba mit Schreiben so beschäftigt ist, dafs er ohne aufzusehen mit dem Schreibstift das Zeichen des Kreuzes macht[6]. Adamnan schildert Columba nicht nur als Heiligen, der mit seiner Askese und Weltfremdheit auf die Dauer dem Leser vielleicht langweilig wird, sondern er stellt ihn als Mensch unter Menschen. Columba nimmt an den Leiden und Freuden des Mannes aus dem Volke regsten Anteil[7], und selbst für Eheprobleme hat er Verständnis[8]. Besonders in der Erzählung von dem Tod des Heiligen erhebt sich Adamnans Darstellungskraft zu ihrer Höhe. Es ist eine Art Stimmungsnovelle, die in ihrem Aufbau und in ihrer organischen Geschlossenheit auch dem modernen Leser einen reinen Genufs bietet. Gleichsam den Eingangsakkord bildet Columbas Prophezeiung von seinem baldigen Tod. In des Heiligen Worten spricht sich keine Trauer aus, sondern eine stille, freudige Erwartung, auf die nur der Abschied von den Seinen ihren Schatten wirft. Es ist die gleiche Stimmung, wie sie die Schrift in der Abendmahlsszene bringt, und bewufst oder unbewufst braucht Adamnan

---

[1] II, 26, 27 (S. 170 f.).
[2] II, 28 (S. 171 f.).
[3] II, 29 (S. 172).
[4] Plummer S. CXXIII.
[5] II, 13 (S. 160).
[6] II, 29 (S. 172).
[7] II, 20, 21 (S. 164 f.) und II, 37 (S. 177 f.).
[8] II, 40, 41 (S. 184 f.).

auch die Worte bei Lukas XXII, 15 „desiderio desideravi". Die letzten Tage gehören seinen Mönchen. Der Heilige besucht sie bei der Arbeit und freut sich mit ihnen über den Reichtum der Ernte; er segnet die Insel und ihre Bewohner und nimmt von ihnen Abschied. Selbst der alte Schimmel ahnt Columbas Tod und beginnt in menschlicher Weise zu klagen. Bis in die Todesnacht hinein ist Columba mit Abschreiben der Psalmen beschäftigt, und darin zeigt sich die ruhige Todeserwartung mehr als in langen Schilderungen. Um Mitternacht eilt er auf das Glockenzeichen als erster zur Kirche, wo die Mönche ihn dann sterbend vor dem Altar finden. —

Allerdings ist zuweilen in der Vita der Bilderreichtum etwas gesucht, und das Streben nach glänzender und eleganter Ausdrucksweise, oft nicht ganz frei von Schwulst, verwirrt zunächst den Leser und beeinträchtigt in etwa den Genufs mancher Teile. Aber unklar wird Adamnan an keiner Stelle, und Roger[1]) kennzeichnet seine Sprache treffend, wenn er sagt: „Le style d'Adamnan est clair et correct; la pensée est dégagée et nettement exprimée; ses phrases, parfois longues, sont construites et toujours intelligibles".

Auch auf die Besonderheiten seines Sprachschatzes macht nach anderen Roger aufmerksam[2]). Gewisse sprachliche Eigenheiten sind sicher nicht zufällig, sondern absichtlich von Adamnan oft im Übermafse angewendet, um seiner Sprache etwas Gewähltes und Formvollendetes zu geben. Sein Latein ist mit Neuprägungen durchsetzt, die sonst nicht belegt sind, z. B. *cristilia* I, 47 (S. 144); *parasticia* III, 23 (S. 211); *praetersorium* I, 38 (S. 138) und *ratabusta* III, 23 (S. 216).

In Anlehnung an das Irische sind gebildet: *hininglas*[3]) II, 12 (S. 160) und *gergenna* II, 16 (S. 162)[4]). Auch sonst in der lateinischen Literatur der Iren und Briten begegnen *bocetum*[5]) III, 23 (S. 212)

---

[1]) M. Roger a. a. O. S. 261 f..

[2]) Eb. S. 261 f. Vgl. Reeves S. CLXIV; Geyer, Adamnanus I, S. 39 ff. und das Glossar von Reeves, 1. Ausg. S. 439 ff. und von Fowler S. 167 ff.

[3]) Vgl. Reeves, 1. Ausg., S. 445.

[4]) Irisch gerrcend; vgl. A. Holder, Altceltischer Sprachschatz I, Leipzig 1896, S. 2008.

[5]) Vgl. boccetum in Vita S. Rodani c. 8 (Acta Sanctorum Hiberniae ex cod. Salmanticensi S. 321). Als bucetum öfters belegt; s. Thesaurus linguae Latinae II, 2231.

und *curuca*[1]) II, 45 (S. 189). Auch griechische Worte sind zahlreich in der Vita verstreut. Reeves[2]) zählt einige Beispiele auf, die sich noch vermehren lassen. Fast alle diese Gräzismen sind jedoch schon ganz in die damalige lateinische Literatur übergegangen. Als griechisch werden höchstens noch empfunden[3]) *guberneta* II, 41 (S. 184), *lithus* II, 33 (S. 175), *onoma* praef. I (S. 105) und III, 12 (S. 202), *protum* II, 1 (S. 153). Einzelne Worte sind auch mit griechischen Buchstaben[4]) in der Schaffhausener Handschrift geschrieben. Der Name des hl. Columba wird, ähnlich wie bei Columban[5]), in der hebräischen Form *Iona*[6]) und in der griechischen *ΠΗΡΙΣΤΗΡΑ* angegeben[7]). Es wäre verfehlt, wenn man aus diesen Gräzismen auf eine tiefgehende griechische Bildung bei Adamnan schliefsen wollte. Seine Kenntnisse dieser Sprache sind wahrscheinlich nur gering gewesen, wie wohl im allgemeinen in den irischen Klöstern dieser Jhh. die Bekanntschaft mit der griechischen Sprache und Literatur nicht bedeutend war, die z. B. von Stokes[8]) und Zimmer[9]) überschätzt worden ist[10]).

Adamnans Wortschatz wird noch vermehrt durch die zahlreichen Ableitungen von Substantiven, Adjektiven, Verbalsubstantiven und von Adverbien mit verschiedenen Endungen, wie sie bereits Geyer[11]) zusammengestellt hat. Formen auf *-amen* sind z. B. in der Vita Columbae: *cunctamen* III, 23 (S. 215); *foramen* III, 21 (S. 208); *famen* III, 15 (S. 203); *laetamen* III, 22 (S. 209); *peccamen* II, 39 (S. 180); *solamen* II, 37 (S. 179); *spiramen*

[1]) Gildas, De excidio et conquestu Britanniae c. 19 (M. G. Auct. antiqu. XIII, S. 35).

[2]) Reeves, 1. Ausg. S. 445.

[3]) Roger a. a. O. S. 270 Anm. 14.

[4]) Vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XIV, XX f., 5, 89, 187.

[5]) Columbani epist. 4 (MG. epist. III, 176).

[6]) Vgl. u. a. Hieronymus, Liber interpretationis Hebraicorum nominum (de Lagarde, Onomastica sacra I, 1870, S. $46,_{4}$; $52,_{10}$; $65,_{1}$): „Iona columba“.

[7]) Praef. II (S. 106).

[8]) W. Stokes, The knowledge of Greek in Ireland (Proceedings of the Royal Irish Academy, III. Series, vol. II, 1891—1893, S. 187—202).

[9]) Vgl. H. Zimmer, Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1909, S. 560 f.) und sonst.

[10]) Vgl. die vorsichtigeren Ausführungen von M. Roger a. a. O. S. 268—273 (dazu W. Levison, Neues Archiv XXXI, 784); ebenso Gougaud a. a. O. S. 247 f.

[11]) A. a. O. S. 45.

III, 18 (S. 206); *stramen* III, 23 (S. 213); *vocamen* praef. I (S. 106). Von den vielen Adjektivbildungen auf *-osus* seien hervorgehoben: *criniosus* III, 17 (S. 206) und *livorosus* III, 5 (S. 197). Sehr beliebt bei Adamnan sind dann die Diminutivformen[1]). Sie dienen wie alle übrigen Stileigenheiten nur dazu, Wechsel im Ausdruck zu ermöglichen. Schon die wahllose Nebeneinanderstellung dieser Diminutive in den gleichen Kapiteln zeigt, dafs keine Diminutivbedeutung damit erzielt werden soll. So findet sich II, 5 (S. 156) *capsa* neben *capsella* und *capsellula*. Auch von Adjektiven bildet Adamnan diese Formen. Neben *miser* steht *misellus* und sogar *misellulus* II, 40 (S. 184). Zuweilen werden Substantiv und Adjektiv zusammen verkleinert. So spricht Adamnan z. B. von *pauculae vacculae* II, 20 (S. 165). Besonders liebt er den Ausdruck *misellus homuncio*, z. B II, 23 (S. 168); II, 37 (S. 177). Indem Adamnan diese Diminutive mit Neubildungen und griechischen Worten wechseln läfst, erreicht er in der Tat eine vielseitige Ausdrucksmöglichkeit. Einige Beispiele seien hier aufgeführt. II, 33 (S. 175) findet sich *lapis* neben *lapillus* und *lithus*; III, 22 (S. 209): *laetificatio, laetatio, laetamen, laetifica hilaritas* und *gaudium*; II, 27 (S. 170): *nans, natans* und *natatilis*. Nicht weniger als zwölf verschiedene Ausdrücke für *navis* gebraucht Adamnan in der Vita, nämlich *alnus* II, 27 (S. 170), *barca* I, 28 (S. 131), *caupallus* II, 27 (S. 170), *curuca* II, 45 (S. 189), *cymba* II, 34 (S. 176), *cymbula* II, 34 (S. 176), *lignum* II, 45 (S. 189), *navicella* III, 23 (S. 217), *navicula* I, 34 (S. 134), *navigium* II, 34 (S. 176), *ratis* I, 36 (S. 136), *scapha* II, 45 (S. 189).

Eine Menge von Ausdrücken steht ihm also zu Gebote. Vielleicht liegt es gerade darin begründet, dafs Pleonasmen öfter begegnen, z. B. *furiosa rabies* I, 1 (S. 111), *diversis et separatis vicibus* I, 1 (S. 112), *fessa et fatigata* I, 48 (S. 145), *maesta tristificatio* III, 22 (S. 209), *flebilis lamentor* III, 23 (S. 212), *maestus plangor* III, 23 (S. 214). Als Pleonasmus kann es auch bezeichnet werden, wenn Adamnan *valde* noch zu einem Superlativ oder Komparativ hinzufügt, z. B. *valde notissimus* I, 3 (S. 117 f.) oder *valde difficiliores* II, 40 (S. 184).

Alliteration kommt bei Adamnan verhältnismäfsig selten vor, z. B. *in verum vertit vinum* I, 1 (S. 112), *prospere prolem peperit*

---

[1]) Eine Liste der in der Vita vorkommenden Diminutive gibt Reeves, 1. Ausg. S. 442 f.

II, 40 (S. 184). Als Art Alliteration kann jedoch bezeichnet werden, dafs Adamnan häufig Wörter mit gleicher Stammsilbe nebeneinander stellt z. B. *gemitu ingemuit* I, 43 (S. 141), *seges seminata* II, 3 (S. 154), *macie maceratus* II, 17 (S. 163), *morso momordit* II, 27 (S. 170), *in statione stabiliens* II, 32 (S. 174), *opibus opulentus* II, 39 (S. 180), *votum ... devotus vovit* II, 39 (S. 183), *consilio consiliati sumus* II, 44 (S. 188), *satis satiata* II, 44 (S. 189), *magis ac magis magnificat* III, 3 (S. 196), *senex senio fessus* III, 23 (S. 210).

Auf seine Vorliebe für Distributiv- an Stelle von Kardinalzahlen weisen schon Geyer und Reeves hin. Einige Beispiele: *bini comites* I, 12 (S. 122), *bis terni viri* II, 4 (S. 155)[1]. II, 7 (S. 157) findet sich *binales* für *bini*. Ohne Unterschied gebraucht Adamnan *quinque, quinales* und *quinarium* II, 21 (S. 165 f.).

Abgesehen von diesen Stileigentümlichkeiten ist Adamnans Sprache besonders nach zwei Richtungen hin beeinflufst, durch die Bibel und die lateinische Literatur der Klassiker. Der biblische Einschlag ist gerade in Adamnans Werk ziemlich bedeutend. Vollständige Bibelzitate[2]) begegnen allerdings hier nicht mehr als auch in andern Heiligenleben, aber biblische Anklänge sind sehr häufig in den Text hineingearbeitet, und der Sprachausdruck ist teilweise biblisch orientiert[3]. Die Schrift wird oft zum Vergleich herangezogen, z. B. in der Vorrede wird bei der Erörterung des Namens Columba hingewiesen auf die Erscheinung der Taube bei der Taufe Jesu. Adamnan erwähnt das Wandlungswunder zu Kana II, 1 (S. 153) und auch eine Erzählung aus der Apostelgeschichte. Columba wird mit Elias und Elisäus, mit Petrus und Johannes verglichen II, 32 (S. 174)[4]. Für die Prophetengabe Columbas, der auch sieht, was an fernen Orten sich zuträgt, scheint dem Verfasser am besten die Stelle im ersten Korintherbrief (5, 3) anwendbar „absens corpore, praesens tamen spiritu", die an verschiedenen Stellen in der

---

[1]) Ebenso I, 31 (S. 132); I, 33 (S. 134); I, 41 (S. 139); II, 4 (S. 155); II, 18 (S. 164); II, 19 (S. 164); II, 33 (S. 145); II, 38 (S. 179); II, 45 (S. 190).

[2]) Die vollständigen Bibelzitate Adamnans sind verzeichnet bei A. W. Haddan and W. Stubbs, Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland, vol. I, Oxford 1869, S. 170—180; vgl. auch Fowler S. 174.

[3]) Vgl. z. B. II, 41 (S. 184).

[4]) Vgl. unten S. 251.

Vita vorkommt[1]). Adamnan hat als Bibelübersetzung für das neue Testament die Vulgata benutzt, für das alte Testament eine Version, die nicht genau mit der Vulgata übereinstimmte, aber offenbar nach ihr verbessert war[2]).

Neben diesen biblischen Anklängen begegnen in der Lebensbeschreibung Columbas auch klassische Reminiszenzen, die uns wieder den gelehrten Verfasser zeigen. Besonders Vergil war im Mittelalter sehr beliebt, und auch Adamnan ist in seiner Sprache von ihm beeinflufst.

An Vergil erinnern folgende Stellen:

	Vita Columbae.
Georg. III, 439. Aen. II, 475: et linguis micat ore trisulcis.	III, 23 (S. 211): viperarum venena trisulcarum linguarum.
Aen. II, 372: verbis compellat amicis.	II, 35 (S. 177): pacificisque verbis blande ... compellat.
Aen. V, 125: tumidis submersum ... fluctibus.	I, 1 (S. 211): Tumores quoque ... fluctuum.
Aen. V, 432: aeger anhelitus.	II, 33 (S. 174): anhelantem aegra reliquit suspiria.
Aen. VI, 699: largo fletu simul ora rigabat.	II, 42 (S. 187): faciem lacrymis ubertim irrigans[3]).

Auch Juvencus hat Adamnan gekannt, wie schon Geyer[4]) für den Traktat De locis sanctis nachweist. Auch für die Lebensbeschreibung Columbas finden sich einige Anklänge an Juvencus[5]) bei ihm verzeichnet, die sich noch vermehren lassen.

Juvencus.	Adamnan.
I, 354: vitreas penetrabat fluminis undas.	II, 22 (S. 166): vitreasque intrans aquas.

[1]) I, 1 (S. 114); II, 39 (S. 182); II, 42 (S. 186); ähnlich I, 37 (S. 137).

[2]) Haddan and Stubbs a. a. O. S. 186.

[3]) Roger a. a. O. S. 262 weist noch hin auf Georg. III, 199: „lenibus horrescunt flabris“ und Adamnan II, 34 (S. 176): „flabris lenibus secundis flantibus“. Diese Stelle scheint jedoch eher aus der Vita S. Germani entlehnt zu sein (vgl. S. 252). Zweifelhaft scheint mir das andere Beispiel Aen. X, 559 (555 scheint ein Druckfehler zu sein): „aut gurgite mersum“ und Ad. II, 8 (S. 157): „in flumine ... mersus“.

[4]) Geyer a. a. O. I, S. 40 f.

[5]) Juvencus, hrsg. von Huemer, Corpus script. eccl. Lat. XXIV, 1891.

II, 275: veredicis loqueris de coniuge verbis.	I, 39 (S. 138): aliqua de te veredica loquar verba.
III, 229 f.: fragosam ventorum rabiem.	II, 22 (S. 167): cum magno fragore venti emissa.
IV, 315: et leti et vitae confinia.	II, 32 (S. 173): ad confinia mortis et vitae perductus.
IV, 348: Christus item sancto depromit pectore vocem; IV, 459: depromit pectore verba.	I, 18 (S. 125): sacro promit de pectore verba; ähnlich II, 30 (S. 172) und III, 15 (S. 203).

Manche Ausdrücke finden sich ähnlich bei Vergil. Da Adamnan ihn auch gekannt hat, läſst es sich oft nicht feststellen, wer von beiden der Vermittler gewesen ist, z. B.

Juv. I, 689: ventosa per aequora. Verg. Aen. VI, 335: ventosa per aequora vectos.	Ad. I, 20 (S. 126): per ventosa circuitus aequora.
Juv. II, 426: laetae segetes. Verg. Georg. I, 1: laetas segetes.	Ad. II, 44 (S. 189): laetas ... segetes.
Juv. IV, 366: rumpitque hanc pectore vocem. Verg. Aen. III, 246: rumpitque hanc pectore vocem.	Ad. I, 5 (S. 119): in hanc subridens erupit vocem.

Von Prosaschriften kennt Adamnan Hegesipp, De bello Judaico[1]). In der Vita Columbae ist der Einfluſs Hegesipps nicht so fühlbar wie in dem Traktat „de locis sanctis“[2]), wie das ja auch schon im Stoffe begründet liegt, der Adamnan veranlaſst haben mag, vor der Niederschrift des letzteren Werkes Hegesipp eigens noch einmal zu lesen. Manche Spracheigentümlichkeiten hat man bei Adamnan und Hegesipp gemeinsam gefunden, die allerdings auch sonst wohl begegnen; aber da Adamnan Hegesipp gekannt hat, dürfen wir darum wohl mit Wahrscheinlichkeit dessen Einfluſs erkennen, wenn auch manches

[1]) Hegesippus de bello Judaico ed. Car. Fr. Weber und Jul. Caesar, Marburg 1864.

[2]) Geyer a. a. O. S. 41 ff.

auf Zufall beruhen mag[1]). Hegesipp setzt gern Adjektive statt Substantive bei Eigennamen, z. B. Hierosolymitana urbs IV, 6 (S. 231); Hierosolymitana civitas IV, 19 (S. 254). Bei Adamnan, wo freilich in „Iova insula" Iova heute nicht mehr als Adjektiv aufgefafst wird[2]), begegnet z. B. ähnlich Himbina insula I, 21 (S. 127) und Hibernilis patria III, 21 (S. 209). Entlehnungen gröfserer Stellen sind nicht nachweisbar; einige Redensarten ähneln sich:

Heg. II, 13 (S. 158): non immerito eos divina deseruit opitulatio.	praef. I (S. 105): et non sine divina opitulatione.
III, 26 (S. 217): velut quodam maris ambitu.	I, 43 (S. 142): cum ambitu oceani et caeli.

Dagegen scheint mir der Ausdruck De locis sanctis III, 3: „miri odoris fragrantia acsi universorum florum inibi collectorum", der fast in der gleichen Form auch in die Vita Columbae übergegangen ist, nicht, wie Geyer meint[3]), aus Hegesipp V, 2 (S. 280): „pro diversorum florum odoribus" entlehnt zu sein, sondern aus den Dialogen Gregors des Grofsen, wo die Stelle wörtlich wie bei Adamnan begegnet[4]).

Interessant ist die Übereinstimmung weniger Wendungen mit Dionysius Exiguus' 1. Geleitsbrief zu seiner Ostertafel[5]), die Adamnan, der Vertreter der römischen Richtung, sicherlich gekannt hat. Diese Belege schliefsen sich den Nachweisen Kruschs von der Ausbreitung dieser Ostertafel auf den Britischen Inseln an[6]).

---

[1]) Sicher zufällig ist, dafs die Konstruktion von supereminere mit dem Dativ, die bei Hegesipp oft vorkommt, z. B. IV, 16 (S. 248), sich bei Adamnan durchgehends findet, I, 30 (S. 131); III, 16 (S. 204); III, 23 (S. 213). Ebenso konstruiert Adamnan wie Hegesipp egredi mit dem Accusativ; vgl. Ad. I, 3 (S. 117); I, 8 (S. 120); II, 29 (S. 172) u. Heg. z. B. IV, 14 (S. 245); vgl. dazu Geyer a. a. O. S. 41.

[2]) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Geheimrat Thurneysen gegenüber Reeves, 1. Ausg. S. 258 ff.; Fowler S. LXV Anm. 4.

[3]) A. a. O. S. 42.

[4]) Vgl. unten S. 251.

[5]) Worauf mich Herr Professor W. Levison aufmerksam machte.

[6]) Krusch, Neues Archiv IX, S. 141 ff.

Dionysius Exiguus.	Adamnan.
epist. I (Migne LXVII, 20): Hoc praeterea lectorem putavimus admonendum.	praef. I (S. 105): Sed et hoc lectorem admonendum putavimus.
Eb.: Illud quoque non minori cura notandum esse censuimus.	III, 7 (S. 199): Sed et hoc ... non negligenter adnotandum est.

Alle diese Anklänge sind sicher zum grofsen Teil aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, und die Quelle läfst sich nur mit Wahrscheinlichkeit vermuten. Sie zeigen vor allem Adamnans Belesenheit und Bekanntschaft mit der römischen Literatur. Umsomehr dürfen wir annehmen, dafs auf dem Gebiet der Hagiographie berühmte Lebensbeschreibungen ihm nicht unbekannt geblieben sind. Es wurde schon darauf hingewiesen, dafs Adamnan die Art der Biographie als Wundererzählung mit vielen Viten vor ihm gemeinsam hat, und dafs sie ihm vielleicht die Anregung zu dieser Form der Lebensbeschreibung vermittelt haben. Es bleibt noch näher zu untersuchen, wie weit Adamnan dabei von bestimmten literarischen Vorlagen abhängig ist.

5. Adamnan und seine Vorbilder.

Die Vita Columbae weist in ihrer Zusammensetzung ziemlich heterogene Bestandteile auf. Neben ganz persönlichen Zügen, schlichten Vorgängen des täglichen Lebens, die man für Berichte von Augenzeugen halten möchte, findet sich andererseits viel typischer Legendenstoff. Er ist das Produkt kirchlicher Sagenbildung und wiederholt sich nicht nur inhaltlich, sondern auch zum Teil der Form nach in einer grofsen Anzahl hagiographischer Erzeugnisse. Berühmte Lebensbeschreibungen bilden dafür die Quelle, und aus ihnen schöpft der mittelalterliche Hagiograph mehr oder minder skrupellos oft nicht nur Redewendungen und Ausdrücke, die ihm geeignet erscheinen, seine Vita stilistisch etwas aufzuputzen, sondern auch ganze Wundererzählungen überträgt er bisweilen einfach auf seinen Helden. Wie weit Adamnans kompilatorische Tätigkeit nach dieser Richtung hin ging, sollen die folgenden Zusammenstellungen zeigen.

Zu den Abschnitten, die wie gleichzeitige Erzählung von Zeugen anmuten, gehört besonders die Schilderung von Columbas Tod. Da ist es denn sehr interessant zu beobachten, dafs gerade

in diesem Kapitel Adamnan sich eine der bekanntesten und ältesten Biographien ägyptischer Mönche, die Vita Antonii von Athanasius, zum Vorbild genommen hat, die er in der Übersetzung des Euagrius kannte[1]).

Beide Heilige suchen kurz vor ihrem Hinscheiden die Brüder auf und prophezeien den baldigen Tod. Recht hübsch ist dann bei Adamnan erzählt, wie Columba vor seinem Tod eine Engelerscheinung hat. Die ganze Milieustimmung und die lokale Färbung gibt dem Abschnitt den Charakter des Echten und Ursprünglichen; und doch dankt er auch zu dieser Erzählung der Vita Antonii Anregungen. Der hl. Antonius erzählt einst seinen Mönchen von Engelerscheinungen, und an einer anderen Stelle vergleicht er die Seele mit einem von Gott anvertrauten Gut. Aus diesen didaktischen Abschnitten gestaltet Adamnan eine Episode, denn seiner ganzen Schreibweise sind theologisch-dogmatische Exkurse fremd. Ein Engel kommt zu Columba, um seine Seele zu empfangen. Kurz vor seinem Hinscheiden ruft dann Antonius noch einmal zwei Mönche zu sich und redet zum letzten Mal mit ihnen, ähnlich wie Columba mit seinem Diener Diormetius. Auch die eigentliche Todesszene ist in beiden Viten ähnlich. Sie schliefsen mit dem Hinweis auf die Ausbreitung und den Ruhm des Namens ihrer Heiligen.

Vita Antonii.	Adamnan.
c. 56 (S. 165). Juxta consuetudinem *ad visendos fratres, qui in* exteriori monte erant, venit, ibique a divina providentia de sua morte condiscens, ita exorsus est: 'Ultimam, *filioli,* patris audite sententiam; non enim arbitror, *quod in* hoc saeculo iterum vos *vi*suri simus.	II, 28 (S. 171). Quadam die... ad *visitandos fratres* ... pergit, *qui in* campulo occidentali Jovae insulae opus materiale exercebant ... sic vaticinatur, dicens: 'Ex hac, *filioli,* die scio *quod in* huius campuli locis nunquam poteritis in futurum *vi*dere faciem meam'.
c. 18 (S. 142). *Sanctorum angelorum amabilis et tranquillus aspectus* est ... *gaudium, exultationem,* fiduciam *pectoribus infund*unt, siquidem cum illis	III, 23 (S. 211). et quia *sanctorum angelorum amabilis et tranquillus aspectus gaudium* et *exultationem* electorum *pectoribus infund*it, haec fuit illius

[1]) Migne, Series Latina LXXIII, S. 126—170.

est dominus, qui est fons et origo *laetitiae.*

c. 15 (S. 137). *Animam* nostram *commenda*vit nobis Dominus, servemus *depositum* quale accepimus.

subitae causa *laetitiae*... Ecce enim angelus Domini ad repetendum aliquod Deo carum missus *depositum* ... Noster vero patronus sanctum, propriam a Deo sibi *commenda*tam *animam, depositum* nuncupavit.

c. 58 (S. 166). Ego quidem, filioli, *secundum eloquia scripturarum patrum gradi*or *viam*; *iam enim Dominus me invita*t.

III, 23 (S. 212). *secundum eloquia scripturarum patrum gradi*ar *viam. Iam enim Dominus* meus Jesus Christus *me invita*re dignatur.

c. 59 (S. 167). mortem *laet*us aspexit, ita ut ex *hilaritate vultus* eius *angelo*rum *sancto*rum, qui ad perferendam *animam* eius *descenderant,* praesentia nosceretur. Hos *intuens,* tamquam amicos videret, animam *exhalavit.*

III, 23 (S. 214). cum mira *vultus hilaritate* et *laet*itia circumspiciebat, *sancto*s scilicet obvios *intuens angelo*s ... spiritum *exhalavit* . . .

(S. 215). qui ad sanctam ipsius *animam* ... *descenderant* innumeri.

c. 60 (S. 168). *Hic* Antonio *vitae terminus fuit, ista* principia *meritorum.*

c. 59 (S. 167). *additus* est *patribus secundum* ordinem *scripturarum.*

III, 23 (S. 217). *Hic* itaque nostro praedicabili patrono *vitae terminus fuit, ista meritorum* exordia ... qui *secundum* sententias *scripturarum* . . . *patribus additus.*

c. 61 (S. 168). Christus qui hominem alio pene orbe celatum ... Africae, *Hispania*e, *Gallia*e, *Italia*e, Illyrico, ipsi etiam, *quae* urbium *caput est, Roma*e . . . demonstravit.

III, 23 (S. 218). sed etiam ad trigonam usque *Hispania*m et *Gallia*s et ultra Alpes Peninas *Italia*m sitam pervenire, ipsam quoque *Roma*nam civitatem, *quae caput est* omnium civitatum.

Ein Anklang an die Vita Antonii liegt auch vielleicht an folgenden Stellen vor:

c. 15 (S. 138). fidelium enim *orationibus* atque *ieiuniis* ad Dominum statim corruunt.

III, 8 (S. 200). *ieiuniis* et *orationibus* . . . a daemonum defendatur invasione.

c. 62 (S. 168). Salvator noster Jesus *Christus glorificantes se glorificat.*	II, 22 (S. 166). *Christum* ... precatur, qui suos *glorificantes se glorificat* electos.
Prol. (S. 127). *minima* vos existimate audisse *de maximis.*	praef. I (S. 105). *minima de maximis.*
c. 40 (S. 156). nam *semper hilarem faciem* gerens.	praef. II (S. 108). *hilarem semper faciem* ostendens.

Schon Geyer[1]) und Albers[2]) machen darauf aufmerksam, dafs Adamnan in seiner Vita die Martinschriften des Sulpicius Severus[3]) benutzt hat. Die erste Vorrede ist in etwa nach dem Beispiel des Sulpicius Severus angelegt. Beide bitten den Leser, nicht so sehr auf den „sermo incultus" als vielmehr auf den Inhalt zu achten und ihren Erzählungen Glauben zu schenken. Nur einen Teil der Wundertaten können sie berichten, um den Leser nicht zu langweilen. Bei den Worten, die Adamnan für den Schlufs der 2. Vorrede entlehnt, ist ein Zusatz bezeichnend, der Rolle entsprechend, die das Schreiben in den irischen Klöstern spielte[4]).

Vita Martini.	Adamnan.
1, 9. obsecro autem eos qui *lectur*i sunt, *ut fidem dictis adhibeant.* praef. 3. bona venia id a *lect*oribus postulabis, ut *res* potius *quam verba perpendant* ... quia *regnum Dei non in eloquentia, sed in fide constat.*	praef. I (S. 105). *lectur*os quosque admonere procurabo, *ut fidem dictis adhibeant* compertis et *res* magis *quam verba perpendant* . . . meminerintque *regnum Dei non in eloquenti*ae exuberantia, *sed in fide*i florulentia *consta*re.
1, 8. ex his, quae *conperta* nobis erant, *plura* o*mis*imus ... simul et *legent*ibus consulendum	praef. I (S. 105). quod de beatae memoriae viro *plura* ... a nobis sint praeter*miss*a et

[1]) Geyer, Adamnanus I, S. 37 f. Einzelnes bereits in den Anmerkungen von Reeves, 1. Ausg. S. 3, 222.

[2]) B. Albers, Zu den beiden ersten Lebensbeschreibungen des Abtes Columba von Jona (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens XXXIII, 1912, S. 416 f.).

[3]) Hrsg. von C. Halm, Corpus script. eccl. Lat. I, Wien 1866, S. 109—216.

[4]) Vgl. Levison, Die Iren und die Fränkische Kirche (Historische Zeitschrift 109, 1912, S. 19).

fuit, ne quod his pareret copia congesta *fastidium.*

quasi *pauca de plurimis* ob e*vi*-*ta*ndum *fastidium* lecturorum sint craxata. Ebenso

Ebenso 19. 5. sufficiant haec vel *pauca de plurimis,* . . . in *mult*is *vita*re *fastidium.*

II, 46 (S. 191). animadvertere lector debet, quod etiam de *compert*is in eo *mult*a propter *legent*ium e*vita*ndum praeter-*mis*sa sint *fastidium.*

1, 9. neque me quicquam nisi conpertum et probatum scrip-sisse arbitrentur.

praef. II (S. 107). nemo itaque me de hoc tam praedicabili viro aut mentitum aestimet, aut quasi quaedam dubia vel incerta scrip-turum.

c. 26, 3. numquam *hor*a *ull*a momentumque praeteriit, *quo non aut orationi incumberet aut* insisteret *lectioni.*

praef. II (S. 108). n*ull*um etiam unius *hor*ae intervallum transire poterat, *quo non aut orationi aut lectioni* vel scriptioni . . . *incumberet.*

c. 25, 1. Nam cum olim, audita fide eius, vita adque virtute, *desiderio* illius *aestua*remus, gratam nobis ad eum videndum suscepimus *peregrinat*ionem.

I, 2 (S. 114). hoc propositum... in corde habuit, ut ... Columbam ... *peregrinat*urus adiret. Eodem *aestua*ns *desiderio*[1]).

Desgleichen sind die Episteln und Dialoge des Sulpicius Severus ausgeschrieben. Die Heiligkeit Martins und Columbas wird auch andern Menschen durch himmlische Lichterscheinungen offenbart. Nach Möglichkeit jedoch suchen sie ihren Ruhm vor der Mitwelt zu verbergen.

Epist. II, 8. est enim ille *consertus apostolis* ac *profetis* ... in illo iustorum grege nullo secundus ... in illis potissimum, *qui stolas suas in sanguine la-verunt, adgregatus Agnum duc*em *ab omni integer labe comitatur.*

III, 23 (S. 217). *apostolis* et *profetis consertus,* numero *ag-gregatus* albatorum milium ag-nino *in sanguine suas* sanctorum *qui laverunt stolas, Agnum duc*-torem *comitatur,* virgo immacu-latus *ab omni integer labe.*

---

[1]) Geyer führt noch einige Stellen an, in denen aber keine Ähnlichkeit in stilistischer Hinsicht vorliegt. Die inhaltliche geringe Übereinstimmung kann auch zufällig sein.

Dial. II, 2. cum iam *altar*ium ... benediceret, *globum ignis de* capite illius *vidi*mus emicare, ita ut in sublime contendens longum admodum *crin*em ... pro-duceret.

III, 17 (S. 206). sanctus Brendenus ... quendam *crin*iosum *ign*eum *globum* et valde luminosum *de* vertice S. Columbae ante *altar*e stantis ... tamdiu ardentem et instar alicuius columnae sursum ascendentem *vidi*t.

Dial. II, 4, 2. multa quidem illius prius gesta innotuere mundo neque potuere celari, sed in*numer*abilia esse dicuntur, *quae,* dum iactantiam vitat, occuluit neque *in hominum notitiam* passus est per*venire* ... mundi *gloriam* calcans.

I, 50 (S. 147). Pauca dixi, nam hoc de venerabili viro non est dubitandum, quod valde *numer*osiora fuerint, *quae in notitiam hominum* ... *venire* nullo modo poterant ... vanam evitantes *gloriam.*

Dem Gegenstand nach erinnert die Geschichte von dem wunderbaren Fischfang II, 19 (S. 164) an einen ähnlichen Vorgang in den Dialogen:

Dial. III, 10. Vade, inquit, *mitt*e linum tuum, captura proveniet ... ad primum iactum *in rete* permodico immanem *esocem* diaconus ex*trax*it.

II, 19 (S. 164). *Rete* in flumen *mitt*ite et statim invenietis grandem ... piscem. Qui ... mirae magnitudinis *trax*erunt *in* retiaculo *esocem.* ..

Adamnan hat ferner aus Gregors d. Gr. Dialogen, besonders aus dem zweiten Buch, der Vita Benedikts von Nursia[1]) manche Anregung geschöpft[2]). Die oft wiederholten Einleitungsworte Gregors[3]) weist auch die Vita Columbae auf:

Gregor d. Gr.

Dial. II, prol. Fuit *vir vitae venerabilis,* gratia Benedictus et nomine.

Adamnan.

praef. II (S. 106). *Vir* erat *vitae venerabilis.*

Dann folgt entsprechend eine längere Erklärung des Namens Columba. Vor allem sind es Stellen aus dem Leben Benedikts,

[1]) Vita S. Benedicti bei Mabillon, Acta sanctorum ordinis S. Benedicti I, S. 3—28. Die übrigen Bücher der Dialoge sind nach Migne LXXVII angeführt.

[2]) Vgl. Albers a. a. O. S. 414—416.

[3]) Vgl. z. B. Levison, Neues Archiv XXIX, 144.

die von seiner Prophetengabe handeln, die Adamnan auf seinen Helden überträgt. Von früher Jugend an zeichnen diese Heiligen sich durch Weissagungen aus. Benedikt schaut in einer Vision, wie die Seele des Germanus von Capua zum Himmel getragen wird. Columba hat eine ähnliche Erscheinung, die er seinem Diener Lugbeus erklärt. Beide Heiligen erwecken einen toten Knaben zum Leben, wie es ähnlich auch im ersten Buch der Dialoge von einem anderen Heiligen berichtet wird. Dann folgt bei Adamnan ein Vergleich des Heiligen mit hervorragenden Männern des alten und neuen Bundes, wozu auch vielleicht Gregor die Veranlassung gegeben hat.

Dial. II, 11. *coepit* vero inter ista vir Dei *etiam prophetiae spiritu pollere, ventura praedicere, praesentibus absentia nuntiare.*

I, 1 (S. 114). ab annis iuvenilibus *coepit etiam prophetiae spiritu pollere, ventura praedicere, praesentibus absentia nuntiare.*

Dial. II, 3. eiusque *ment*em *in extasi* rapuit.

III, 5 (S. 196). in *extasi mentis*.

Dial. II, 35. omnis *etiam mundus velut sub uno solis radio collectus*, ante oculos eius adductus est ... quia ipsa luce visionis intimae *mentis laxat*us *sinus* ...; eb. IV, 7. Qui ..., *mentis laxato sinu, quasi sub uno solis radio* cunctum in suis oculis *collectum mundum* vidit.

I, 43 (S. 142). Sunt nonnulli, ... quibus divina hoc contulit gratia, ut *etiam* totum totius terrae orbem ... *quasi sub uno solis radio,* mirabiliter *laxato mentis sinu*, clare et manifestissime speculentur.

I, 1 (S. 114). in aliquantis dialis gratiae speculationibus totum *etiam mundum, veluti uno solis radio collectum, sinu mentis* mirabiliter *laxato,* manifestatum perspiciens speculabatur.

Dial. II, 32. cuius mox *manum ten*uit et eum patri *viv*entem atque incolumem dedit.

Dial. I, 2. quo orante *anima* pueri *ad corpus rediit*; quem *manu* comprehendit ac flenti matri *viv*entem reddidit.

II, 32 (S. 174). cum hac sancti honorabili voce *anima ad corpus rediit,* ... cuius *manum ten*ens ... parentibus redi*viv*um assignavit.

Dial. II, 8. Nam in aqua ex petra producta Moysen, in ferro vero quod ex profundo aquae rediit Helisaeum, in aquae itinere Petrum, in corvi oboedientia Heliam, in luctu autem mortis inimici David video.

Eb. Hoc noster Columba cum Elia et Eliseo prophetis habeat sibi commune virtutis miraculum, et cum Petro et Paulo et Johanne apostolis partem honoris similem in defunctorum resuscitatione.

Inhaltlich ähneln sich einzelne andere Geschichten und scheinen durch Gregor beeinflufst zu sein, so z. B. die Erzählung von einer Krankenheilung und von dem durch die Kraft des Heiligen erlangten Regen[1]).

Dial. I, 10. et *eius coxa* mox *fracta est,* ita ut *in dua*bus *part*ibus os esset divisum ... cui *benedict*am aquam venerabilis Fortunatus statim dedit, *dicens*: 'Vade citius et eam *super* iacentis corpus proice'; mox ut *aqua benedicta* coxam ... contigit, ita omnis fractura solidata est et saluti pristinae *coxa* restituta.

II, 5 (S. 156). *coxa*que *eius in duas* con*fracta est part*es... emigranti sanctus pineam tradit cum *benedict*ione capsellam, *dicens*: '. . . eademque *benedictionis aqua super* eius infundatur coxam' . . . *aqua benedicta* . . . perfusa *coxa*, sine ulla morula condensato osse, plene sanata est.

Dial. III, 15. Nam quoties pluvia deerat et aestu nimio *terr*am longa *siccitas* exurebat, collecti in unum cives . . . eius *tunicam levare* ... consueverant. Cum qua dum per agros pergerent exorantes, repente *pluvia* tribuebatur, quae plene *terr*am *satia*re potuisset.

II, 44 (S. 188 f.). in his torpentibus *terr*is valde grandis . . . facta est *siccitas* ... hoc inito consilio consiliati sumus, ut ... cum sancti Columbae candida circumirent *tunica* . . . *leva*rentque in aere ... mira sub celeritate ... *pluvia* facta est magna ... et sitiens prius *terra* satis *satia*ta...

Dial. IV, 47. De eodem sepulcro illius *fragrantia* suavitatis emanavit, *acsi* illic *florum* omnium fuissent odoramenta congregata; Dial. IV, 15 (vgl. c. 16). *miri odoris fragrantia.*

I, 37 (S. 137). quandam *miri odoris fragranti*am *acsi* universorum *florum* in unum sentio collectorum.

[1]) In etwa liegt auch eine Ähnlichkeit vor in Dial. I, 3 und Ad. I, 41 (S. 139), die aber so gering ist, dafs sie m. E. auf Zufall beruht.

Wörtliche Anklänge finden sich auch sonst. Eine formelhafte Wendung mit „perpendat“ ist bei Adamnan beliebt:

Dial. II, 24. *Perpendis*, Petre, *apud* Jesum Christum dominum, cuius meriti iste vir fuerit.

III, 23 (S. 217). *Perpend*at itaque lector, quanti et qualis *apud* Deum . . . honoris habeatur[1]).

Dial. III, 1. *ad extrema perductus est.*

II, 31 (S. 173). *ad extrema* usque *perductus est.* Ebenso III, 6 (S. 198) und ähnlich III, 9 (S. 200): cum *ad extrema* . . . *perduc*eretur.

Dial. IV, 27. Misericordiae *actibus* deditus, *bonis* operibus *intentus.*

III, 6 (S. 198). *bonis actibus intentus.*

III, 9 (S. 200). eleemosynarum *operibus* satis *intentus* et ceteris iustitiae *actibus* plenus.

Bei diesen Zusammenstellungen sind zunächst jene Werke berücksichtigt, die mehrfach als Vorbild benutzt worden sind. Ihnen schliefsen sich solche an, die anscheinend nur gelegentlich herangezogen sind.

Bei der Schilderung eines Sturmes auf dem Meere erinnert sich Adamnan an den Bericht, den Constantius von der Seefahrt des hl. Germanus von Auxerre gibt[2]).

Vita Germani[3]).

c. 13 (S. 259 f.). Ac primum *de sinu Gallico flabris lenibus* navis . . . deducitur, donec ad *aequor medi*um perveniret . . . Nec multum post *occurri*t in pelago re*legionis* inimica vis *daemon*um. . . *Obpon*unt *pericula, procellas concitan*t, *caelum diemque* nubium nocte

Adamnan.

II, 34 (S. 176). Sic enim aliquando *daemon*iorum *legiones* sancto Germano episcopo *de sinu Gallico* ... ad Britanniam naviganti *medio* in *aequor*e *occurre*rant et *oppon*entes *pericula procellas concita*bant, *caelum diemque tenebrarum caligine* ob*duce*bant. . . Noster itaque Columba,

---

[1]) Vgl. II, 9 (S. 158); II, 34 (S. 176); II, 42 (S. 187).

[2]) Vgl. Levison, Neues Archiv XXIX, S. 147.

[3]) Herausg. von Levison, SS. rer. Merov. VII (demnächst erscheinend), S. 225—283.

subducunt et *tenebrarum caliginem* maris atque aeris horrore congeminant ... excitant seniorem. *clementis furenti*bus obponendum. Qui periculi immanitate *constantior Christum invocat* ... tranquillitas serena subsequitur, *venti* e *contrari*o *ad itineris ministeria vertuntur*, ... brevi *optat*i litoris quiete potiuntur.

c. 7 (S. 255). *clamor popul*aris *adtollitur*[1]).

videns contra se *clementa* concitari *furent*ia, *Christum invocat* dominum . . . ipse *constantior* factus ... *venti contrari*i *ad itineris ministeria* cum omnium admiratione re*vertuntur*. Et sic per totam illam diem *flabris lenibus* secundis flantibus, beati cymba viri *optat*um pervecta ad portum pulsa est.

II, 32 (S. 174). *Clamor* tum *popul*i *attollitur*.

Die Charakteristik Columbas in der 2. Vorrede ist teilweise den Gesta Silvestri entnommen[2]).

Gesta Silvestri (Catalogus codicum hagiograph. bibl. reg. Bruxellensis I, 1, S. 6). *in terra positus, caelestibus se aptum moribus ostendebat. Erat enim aspectu angelicus, sermone nitidus, opere sanctus, corpore* integer, *ingenio optimus, consilio magnus.*

praef. II (S. 108). *integ*ritatem *corpor*is ... custodiens (vgl. I, 2: *integ*ritatem carnis ... custodiens), quamvis *in terra positus, caelestibus se aptum moribus ostendebat. Erat enim aspectu angelicus, sermone nitidus, opere sanctus, ingenio optimus, consilio magnus.*

Für die Schlufsworte der Vita hat Irenäus in der Übersetzung des Hieronymus als Vorbild gedient[3]):

Hieronymus, De viris illustribus c. 35 (hrsg. von Richardson, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur XIV, 1, 1896, S. 25): *Adiuro* te, *qui* tran*scrib*is *lib*rum istum, *per* dominum nostrum Jesum *Christum* ... quo *iudica-*

Adamnan.

Obsecro eos *qui*cumque voluerint hos de*scrib*ere *lib*ellos, immo potius *adiuro per Christum iudic*em saeculorum, *ut*, *postquam diligent*er de*scripser*int, *confera*nt *et emend*ent cum omni *diligent*ia *ad exemplar unde* craxerunt et *hanc quoque* ad-

[1]) Vgl. Levison, Neues Archiv XXIX, 116.
[2]) Vgl. Levison, Sigolena (eb. XXXV, 1910, S. 227 f.).
[3]) Vgl. Reeves, 1. Ausg. S. 242.

turus est ... *ut conferas, postquam* transcripseris, *et emendes* illum *ad exemplar, unde* transcripsisti, *diligent*issime, *hanc quoque* obtest*ationem* similiter transferas, ut invenisti in exemplari.

iur*ationem* hoc in loco subscribant.

Nicht so sicher sind folgende Anklänge an Leos d. Gr. Homilien[1]).

Sermo XII (Migne 54, S. 169). et *tenebras ignorantiae* nostrae suae veritatis luce discuteret.

I. 1 (S. 113). *ignorantiae tenebr*is obscurata erat.

Sermo L (S. 306). *Abutuntur* autem quidam *patientia Dei.*

II. 46 (S. 191). ingrati *Dei patientia* male *abutuntur.*

Aus den vorhergehenden Zusammenstellungen ergibt sich, dafs Adamnan doch nicht ein skrupelloser Kompilator gewesen ist; schon der trotz allem geringe Umfang der Entlehnungen spricht dagegen. Meist handelt es sich bei ihm nur um Lesefrüchte, die kunstvoll in den Text hineingearbeitet sind, um die Erzählungen nach der rhetorischen Seite hin etwas auszugestalten. Fast die ganze Charakteristik Columbas im 2. Prolog ist so mosaikartig aus fremdem Gut zusammengesetzt. Vielleicht hat man sich die Art der Quellenbenutzung teilweise so zu denken, dafs, abgesehen von unbewufsten Erinnerungen, die aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sind, Adamnan sich bei der Lektüre dieser Schriften geeignete Stellen auf Wachstäfelchen aufgezeichnet hatte, wie er uns das ähnlich im Eingang von seinem andern Werk „de locis sanctis“ berichtet[2]). Ich möchte das vermuten, weil bei ihm zuweilen die gleiche Stelle mit leichten Varianten wieder begegnet[3]). Jedesmal stimmen die Worte in verschiedener Hinsicht mit der Quelle überein, so dafs man annehmen möchte, dafs Adamnan immer von neuem seine Vorlage oder seine eigenen Aufzeichnungen aus ihr zu Rate gezogen hat. Doch nicht nur Redewendungen und Ausdrücke hat er seinen Vorgängern entnommen, für einige seine Wundererzählungen hat er anscheinend

[1]) Vgl. Albers a. a. O. S. 420, der bereits kurz feststellt, dafs Adamnan aus Leo d. Gr. und aus Hieronymus geschöpft habe.

[2]) Ed. Geyer a. a. O. S. 221.

[3]) Vgl. oben S. 250, 252.

auch die Idee entlehnt, und in diesem Sinne bilden seine literarischen Vorbilder auch gleichzeitig eine Art Quellen für einzelne Legenden. Das führt uns zur Frage nach den Quellen Adamnans im allgemeinen.

6. Adamnan und seine Quellen.

In der Einleitung zu seinem Werk weist Adamnan selbst hin auf die Quellen, die er bei der Abfassung der Biographie benutzt hat. Ausdrücklich scheidet er zwischen einer mündlichen und schriftlichen Tradition, praef. II (S. 107): „me ... ea quae maiorum fideliumque virorum tradita expertorum congrua relatione narraturum et sine ulla ambiguitate craxaturum sciat, et vel ex his quae ante nos inserta paginis reperire potuimus, vel ex his quae auditu ab expertis quibusdam fidelibus antiquis, sine ulla dubitatione narrantibus, diligentius sciscitantes, didicimus". Dafs wir in diesen Worten nicht blofse schriftstellerische Fiktion Adamnans zu sehen haben, der dadurch seine Glaubwürdigkeit bekräftigen will, zeigt sich im Verlaufe des Werkes, wo er sich immer wieder auf diese „experti fideles antiqui" beruft. Es sind sicher alte Mönche, die Columbas Zeit nahe gestanden und ganz unter dem Eindrucke seiner Persönlichkeit wunderbare Vorgänge zu berichten wufsten. An verschiedenen Stellen werden sie erwähnt:

Praef. II (S. 107). „sicuti nobis ab antiquis traditum expertis compertum habetur".

I, 1 (S. 113). „ab expertis uniuscuiusque regionis, ubicumque res eadem simili contigit miraculo, indubitanter didicimus".

I, 38 (S. 138). „sicuti ab expertis traditur".

II, 6 (S. 156). „sicuti nobis ab expertis traditum est".

II, 9 (S. 158). „Sed et alia ... similia ab expertis indubitanter didicimus".

III, 4 (S. 196). „ut nobis ab expertis traditur".

III, 23 (S. 216). „quod nobis ab expertis traditum est".

Daneben findet sich auch das einfache „(sic)ut nobis traditum est" und „(ut) traditur", I, 7 (S. 120); II, 17 (S. 163); II, 37 (S. 178); III, 22 (S. 210) und „ut fertur" I, 14 (S. 123); I, 26 (S. 219 f.); II, 24 (S. 169). In all diesen Erzählungen beruft Adamnan sich auf Zeugen im allgemeinen, oft in formelhafter Wendung. Der Ursprung der Wundererzählung ist verwischt.

Auch Augenzeugen von Wundern führt er an. Ein Buch Columbas, das lange im Wasser gelegen hat, ist unversehrt geblieben, II, 9 (S. 158): „a viris quibusdam veracibus et perfectis bonique testimonii sine ulla ambiguitate relationem accepimus, qui eundem libellum ... considerarunt“. Auch bei der Erzählung von Columbas Tod beruft er sich auf Mönche, die alles erlebt haben, III, 23 (S. 214): „ut ab aliquibus, qui praesentes inerant, didicimus“.

Sehr häufig nennt Adamnan aber nicht Zeugen in allgemeinen Wendungen, sondern bestimmte Gewährsmänner mit Namen und gibt genau den Gang der Überlieferung an. König Oswald hat in der Nacht vor der Schlacht gegen Cadwalla eine Vision Columbas, ein Vorgang, den wir vielleicht nur als lebhaften Traum bezeichnen würden, I, 1 (S. 113): „Hanc mihi Adamnano narrationem meus decessor, noster abbas Failbeus, indubitanter enarravit, qui se ab ore ipsius Ossvaldi regis, Segineo abbati eandem enuntiantis visionem, audisse protestatus est“. Auch für wunderbare Prophezeiungen Columbas nennt Adamnan Augenzeugen:

I, 2 (S. 116). „Haec mihi quodam narrante religioso sene presbytero, Christi milite, Oisseneo nomine, Ernani filio, gente Mocu Neth Corb, indubitanter didici: qui se eadem supra memorata verba eiusdem ab ore sancti Finteni, filii Tailchani, audisse testatus est, ipsius monachus“.

I, 3 (S. 118). „Erneneus ..., qui haec omnia suprascripta verba Segineo abbati de se prophetata enarraverat, meo decessore Failbeo intentius audiente, qui et ipse cum Segineo praesens inerat, cuius revelatione et ego ipse cognovi haec eadem, quae enarravi“.

I, 43 (S. 142). „supradictus vir (Lugbeus, ein Mönch Columbas) . . . coram aliorum personis sanctorum post sancti Columbae transitum testatus est; a quibus haec, quae de sancto supra narravimus, indubitanter didicimus“.

II, 4 (S. 155). Haec per omnia esse verissima, supradictus Silnanus, Christi miles, sancti legatus Columbae, coram Segineo abbate et ceteris testatus est senioribus“.

Ein anderer Mönch bezeugt eine Columba zuteilgewordene Lichtoffenbarung:

III, 19 (S. 207). „Haec itaque praedicabilis et admirabilis res ... eodem Virgnouo narrante, innotuit. Cuius scilicet Virgnoui

sororis filius Commanus, honorabilis presbyter, mihi Adamnano... aliquando sub testificatione enarraverat". Ferner

III, 23 (S. 215). „ab aliquibus expertis senioribus, quibus ipse Virgnous retulerat, sine ullo didicimus cunctamine".

Von zwei wunderbaren Prophezeiungen Columbas haben die Zeugen Adamnan selbst erzählt:

I, 20 (S. 127). „Et unus ex his qui viderant, sanctus sacerdos ... mihi haec de Baitano enarrans retulit, Mailodranus nomine, Christi miles, gente Mocurin".

I, 49 (S. 146). „Alius mihi Adamnano, Christi miles, Finanus nomine, ... de eodem bello se praesente commisso aliqua enarrans, protestatus est"...

In seiner Jugend lauscht er dem Bericht von einer Himmelserscheinung, die sich in der Todesnacht des Heiligen gezeigt haben soll:

III, 23 (S. 215). „unus ex eis qui viderant, ... cuius nomen etiam potest dici Ferreolus, Scotice vero Ernene, gente Mocufirroide, ... mihi Adamnano, illo iuveni in tempore, cum grandi retulerat testificatione dicens"...

Dem Inhalt nach sind es also Wundererzählungen verschiedener Art, für die er Zeugen nennt, auf die er sich sicher bona fide verläfst, und es ist sehr bezeichnend, wie oft die Erzählungen nach Adamnans ausdrücklichem Berichte aus zweiter Hand stammen; wie sehr gerade auf dem Wege der Weitererzählung die Neigung zur Legendenbildung wachsen mufste, dessen ist er sich sicherlich ebensowenig bewufst gewesen wie andere Hagiographen. Wie die Legende sich fast unmerklich um Vorgänge des täglichen Lebens schlingt, dafür gibt Adamnan Beispiele in den Wundern, die sich zu seiner Zeit nach dem Tode des Heiligen zugetragen haben sollen. Nach langer Trockenheit setzt Regen ein, der nach Adamnans Glauben nur dem Gebete zu Columba zu danken ist. Mehrmals legen sich auf dem Meere ungünstige Winde, und Adamnan mit seinen Begleitern erreicht glücklich die Insel. Als die Pest in Irland herrscht, bleiben Hi und die Tochterklöster verschont, II, 44—46 (S. 188—191). Diese durchaus natürlichen Vorgänge erscheinen bei Adamnan ganz im Gewande des Wunders, für deren Glaubwürdigkeit aufser ihm noch viele lebende Zeugen herangezogen werden können, II, 45 (S. 190): „Huius ergo praemissae narrationis testes non bini tantum vel terni secundum

Legem, sed centeni et amplius adhuc extant". Von diesen Wundern, die gleichsam im Entstehen sind, schliefst Adamnan mit der Naivität des mittelalterlichen Hagiographen auch auf die Wahrheit der übrigen Erzählungen, II, 45 (S. 189): „Praeteritorum nobis, quae non vidimus, talium miraculorum praesentia, quae ipsi perspeximus, fidem indubitanter confirmant".

Diese so zahlreichen Hinweise auf mündliche Tradition werden noch vermehrt durch die Berichte, die an eine Örtlichkeit, ein noch vorhandenes Denkmal oder an einen Namen anknüpfen und gleichsam die Erklärung für deren Dasein geben sollen, Erzählungen von der Art „ätiologischer" Sagen[1]), die man ohne weiteres den Abschnitten anreihen darf, bei denen Adamnan sich ausdrücklich auf mündliche Überlieferung beruft, die man auch hier unbedenklich als seine Quelle ansehen kann.

Eine Quelle trägt Columbas Namen, vielleicht weil der Heilige auf einer Reise zu den Pikten an diesem Wasser getauft hat. Der späteren Zeit genügte ein solcher Anlafs nicht mehr; als Adamnan schreibt, ist mit dem Namen Columbas die Vorstellung verbunden, die Quelle gehe auf ein Wunder zurück: Columba soll sie durch sein Gebet aus dem Felsen haben hervorspringen lassen, „hodieque fonticulus, sancti nomine Columbae pollens, cernitur", II, 10 (S. 159). Besonders auf der Insel Hi, wo Adamnan sein Werk verfafst, weifs jeder Ort von Columba zu erzählen. Ein Steinhaufen, „qui hodieque in ora cernitur maritima", I, 33 (S. 134), bezeichnet das Grab eines Fremdlings, dessen Ankunft Columba prophezeit haben soll. Nicht weit von einander sind auf der Insel zwei Kreuze errichtet. Die Legende sucht ihr Dasein wunderbar zu deuten und gestaltet eine Prophezeiung des Heiligen. Von dem hl. Erneneus, Abt des Klosters Himba, und sich selbst hatte Columba verkündet, dafs sie einander nicht lebend wiedersehen würden. Jener kommt in seinem Alter zur Insel Hi; freudig eilt Columba ihm entgegen, aber bevor sie sich begrüfst haben, fällt Erneneus tot zu Boden, „unde in eodem loco ante ianuam canabae crux infixa est, et altera, ubi sanctus restitit, illo expirante, similiter crux hodieque infixa stat". I, 45 (S. 143). Neben Columbas Grab steht zu Adamnans Zeit ein Stein. Es soll der gleiche Stein gewesen sein,

[1]) Vgl. Ernst Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode, 5. u. 6. Aufl., 1908, S. 355; H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, 2. Aufl., 1906, S. 48ff.

auf dem der Heilige zu seinen Lebzeiten zu ruhen pflegte, „qui hodieque quasi quidam iuxta sepulcrum eius titulus stat monumenti“, III. 23 (S. 213). Auf der Insel ragt ein kleiner Hügel empor, der im Volksmunde „colliculus angelorum, Scotice vero Cnoc Angel“ heifst. Die Legende erklärt den Namen so, dafs hier der hl. Columba mit den Engeln geplaudert habe, und Adamnan deutet den Ursprung dieser Erzählung selbst an, wenn er sagt: „rem in eo gestam suo proprio protestatur vocabulo“, III, 16 (S. 205). Vielleicht gehört in die Reihe dieser Erzählungen auch Adamnans Bericht von dem Buch des hl. Columba, das im Wasser unbeschädigt blieb[1]). Den Ausgangspunkt bildet ein Buch, um das sich im Laufe der Zeit die Sage gerankt hat. Diese Erzählungen, in deren Mittelpunkt Denkmäler der Vergangenheit stehen, sind unzweifelhaft ebenso aus mündlicher Überlieferung geflossen wie diejenigen Berichte, die er ausdrücklich auf solche zurückführt.

Gegenüber der häufigen Berufung auf mündliche Quellen[2]) mufs es auffallen, dafs Adamnan im ganzen Werk, wenn wir absehen von jener Stelle im Vorwort der Vita (oben S. 255), nur zweimal auf schriftliche Überlieferung hinweist. In der einen Stelle III, 23 (S. 215): „Hanc praedictam visionem (des Lugudius in der Todesnacht Columbas) non solum paginis inscriptam repperimus, sed et ab aliquibus expertis senioribus, quibus ipse Virgnous retulerat, sine ullo didicimus cunctamine“, liegt fast etwas wie Bevorzugung der mündlichen Tradition, wenigstens Gleichstellung von Schrift und Wort auch für Geschehnisse der Vergangenheit. Dann beruft sich Adamnan noch einmal bei der Erzählung von Aidans Salbung zum König III, 5 (S. 197) auf eine schriftliche Quelle, deren Verfasser er mit Namen angibt: „Cummeneus[3]) Albus[4]) in libro, quem de virtutibus sancti Columbae scripsit, sic dixit“. Es folgt eine Prophezeiung Columbas über Aidan, die Adamnan eben diesem „liber de

[1]) Vgl. oben S. 256.

[2]) Vielleicht gehörten dazu auch die irischen Lieder zum Preise Columbas, deren Zauberkraft Adamnan I, 1 (S. 113) erwähnt.

[3]) Cummeneus ist ein Abt von Hi, der 669 starb, nicht zu verwechseln mit Cummianus, dem Verfasser einer Osterepistel.

[4]) „Albus“ ist übergeschrieben in der Schaffhausener Handschrift S. 108; vgl. Reeves, 1. Ausg., Tafel II, 15; Lindsay, Early Irish Minuscule Script (St. Andrews University Publications VI), Oxford 1910, Tafel II.

virtutibus sancti Columbae“, wie er versichert, entlehnt hat; doch ist die Ursprünglichkeit des Abschnittes nicht ganz gesichert[1]).

Also nur ganz wenige Stellen sind es, an denen Adamnan auf schriftliche Tradition hinweist. Danach ist es an sich nicht wahrscheinlich, dafs schriftliche Quellen in gröfserem Umfange ihm vorgelegen haben; würde er, der sich so gern auf Gewährsmänner beruft, dann nicht auch schriftliche Zeugen öfters genannt haben? Und doch meint man, jene Schrift des Cummeneus und damit eine umfangreiche Quelle Adamnans zu besitzen.

7. Adamnan und der sogenannte Cummeneus.

Die Zeilen, die Adamnan seiner Vorlage entlehnt haben will, finden sich fast übereinstimmend in einer kürzeren Vita des Heiligen (Bibl. hag. Lat. Nr. 1884/85), die man wohl dem Cummeneus zugeschrieben und als Hauptquelle Adamnans angesehen hat[2]). Diese Biographie erschien zuerst 1647 im Druck

[1]) Der ganze Abschnitt von „Cummeneus Albus“ ab bis zum Ende des Kapitels fehlt in den Londoner Handschriften Cottonianus, Regius und wahrscheinlich auch im Add. Ms. 35110 (vgl. oben S. 219 f.). In der Schaffhausener Handschrift (S. 108) zeigt der Passus eine abweichende kleinere Schrift als die vorhergehenden und nachfolgenden Kapitel (vgl. Lindsay a. a. O.). Nach Lindsays Tafel II möchte man vermuten, dafs die Stelle sich auf Rasur befindet, was aber nach einer Mitteilung der Bibliotheksverwaltung nicht der Fall ist; es scheint demnach die Schrift der Rückseite durchzuleuchten. Die Schrift des Abschnittes ist zwar kleiner, eine Minuskel, rührt aber nach dem Urteil von Reeves, 1. Ausgabe S. XIX und Lindsay (S. 2) von dem gleichen Schreiber her. Lindsay sucht die Tatsache so zu erklären, dafs Adamnan ursprünglich einen Platz frei liefs für das einzufügende Zitat aus Cummeneus, und dafs dann der Zwischenraum zu knapp bemessen war. Aber das erklärt immer noch nicht den gleichen Tatbestand in der Abschrift des Dorbbeneus; weshalb sollte er das Zitat erst später eingefügt haben, wenn es schon in seiner Vorlage zugesetzt war? Wohl aber liefse sich denken, dafs Dorbbeneus selbst, nicht schon Adamnan als erster die Stelle auf ausgespartem Raume nachträglich eingetragen hat. Auch in den Handschriften der kurzen Rezension der Vita (vgl. oben S. 216 f.) findet sich der Abschnitt von Cummeneus. Da diese Manuskripte jedoch vermutlich auf der Schaffhausener Handschrift fufsen, kommen sie für die Bewertung der Ursprünglichkeit und Echtheit dieser Stelle nicht in Betracht, wenn nicht bewiesen werden kann, dafs ihnen ein selbständiger Überlieferungswert zukommt.

[2]) Das Werk des sog. Cummeneus wird im folgenden zitiert nach der unten als Anhang beigegebenen Ausgabe.

bei Colgan[1]). Er legte seiner Ausgabe eine schlechte und aus Adamnan interpolierte Handschrift aus der Bibliothek von Aubertus Miraeus[2]) zu Grunde, geschrieben von einem gewissen Belfortius als Supplement zu Surius' Sammlung von Heiligenleben[3]). Colgan selbst glaubte in einer anderen Lebensbeschreibung des hl. Columba, die im Codex Salmanticensis überliefert ist[4]), das Werk des Cummeneus zu erkennen und schrieb die Vita im Supplement zu Surius dem hl. Cainnechus, einem Zeitgenossen Columbas, zu. Mabillon[5]) veröffentlichte dann 1668 die gleiche Vita nach einer weit besseren Compiègner Handschrift, indem er zuerst sie „Cummeneo Albo perantiquo“ in der Überschrift zuwies. Mit einem gewissen Vorbehalt nahm auch Baertius[6]), sich auf das Urteil Mabillons stützend, Cummeneus als Verfasser an: „Auctore forsan Cumineo Albo“; er druckte Colgans Text ab, dem er einige Lesarten der Compiègner Handschrift nach Mabillon beifügte[7]).

Mit den Ausgaben von Mabillon und Baertius[8]) schien die Frage nach dem Verfasser erledigt zu sein. Man hatte anscheinend das verloren geglaubte Werk des Cummeneus und damit jene Schrift über Columba wiedergefunden, aus der Adamnan für seine Lebensbeschreibung dieses Heiligen geschöpft hatte. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts werden Zweifel laut gegen diese Annahme. 1851 äufserte Schoell[9]) sich dahin, dafs weder der sog. Cummeneus, noch die Vita Columbae im Codex Salmanticensis, wie Colganus meinte, von Cummeneus verfafst, sondern dafs alle Viten eher von Adamnan abhängig seien. Hardy[10]) sprach sich bestimmter aus und meinte: „The printed text of Cuminius has all the appearance of being a judicious

---

[1]) J. Colganus a. a. O. S. 321—324.

[2]) Vgl. über ihn A. Wauters, Biographie Nationale de Belgique XIV, 1897, S. 882—895 und die übrige dort genannte Literatur.

[3]) Colgan S. 324 Anm. 1.

[4]) Vgl. unten den 9. Abschnitt.

[5]) Mabillon, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti, I, 1668, S. 361—366.

[6]) Acta Sanctorum Junii II, 1698, S. 185—189.

[7]) Über die Handschriften des sog. Cummeneus s. unten.

[8]) Pinkerton a. a. O. S. 27—45 und seine neue Ausgabe von Metcalfe I, 51—69 beruhen auf Mabillon.

[9]) Car. Guil. Schoell, De ecclesiasticae Britonum Scotorumque historiae fontibus, Berlin 1851, S. 61.

[10]) Th. D. Hardy a. a. O. S. 167, Nr. 479. J. O'Hanlon, Lives of the Irish Saints VI, Dublin o. J., S. 257 schreibt Hardy aus.

abridgement of Adamnan". Der gleichen Ansicht waren Loofs[1]) und D'Arbois de Jubainville[2]).

Wie wenig diese Vermutungen oder Behauptungen die Frage endgültig entschieden hatten, zeigt sich darin, dafs Reeves[3]), Zimmer[4]) und andere[5]) weiterhin annahmen, dafs diese kurze Columba-Vita als der echte Cummeneus anzusehen sei; ja Fowler hat sogar in seiner Ausgabe Adamnans die mit dem sog. Cummeneus übereinstimmenden Stellen, als daraus entlehnt, durch kursiven Druck kenntlich gemacht[6]).

Die Frage wurde neuerdings von Albers erörtert[7]). Er glaubt, dafs Adamnan selbst die kürzere Vita verfafst habe, und zwar als Vorarbeit seiner eigentlichen Columba-Biographie. In einer Anzeige sprach Levison[8]) sich für die Unhaltbarkeit dieser Meinung aus und erklärte die kürzere Vita für einen Auszug aus Adamnan. Moretus[9]) schien dagegen an der Autorschaft des Cummeneus festzuhalten und lehnte nur die Verfasserschaft Adamnans ab.

Ich werde im folgenden auf Albers' Darlegungen näher eingehen und zu beweisen versuchen, dafs der sog. Cummeneus in der Tat nur ein späterer Auszug aus Adamnan sein kann. Dadurch wird zugleich die Annahme der Urheberschaft des Cummeneus unhaltbar.

Albers legt dar, dafs die kurze Biographie gleichsam nur das Gerippe sei, nach dem Adamnan seine zweite Vita ausgearbeitet habe und dafs ungefähr die ganze erste sich aus dieser herausschälen lasse[10]). „Adamnan hat die erste Erzählung durch einzelne Phrasen erweitert und anders disponiert, im übrigen aber sich fast sklavisch an seine Vorlage gehalten". Albers

[1]) Fr. Loofs, De antiqua Britonum Scotorumque ecclesia, Leipzig 1882, S. 54.

[2]) Revue Celtique XII, 1891, S. 284.

[3]) Reeves S. XIX usw. (1. Ausg. S. VI, 199f. u. a.).

[4]) Nennius vindicatus, Berlin 1893, S. 312; Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland, a. a. O. S. 587.

[5]) W. F. Skene, Celtic Scotland II, 2. Aufl., Edinburgh 1887, S. 168; Metcalfe a. a. O. I, S. XIX f.

[6]) Vgl. Fowlers Einleitung S. X.

[7]) B. Albers a. a. O. S. 405—420.

[8]) Levison, Neues Archiv XXXVIII, 1913, S. 331.

[9]) Analecta Bollandiana XXXIII, 1914, S. 94—96.

[10]) A. a. O. S. 406.

vergleicht die beiden Texte und kommt zu dem Schlufs, dafs Cummeneus nicht der Verfasser sein kann. Wenn Adamnan in der Einleitung sage, praef. I (S. 105): „vitam descripturus, fratrum flagitationibus obsecundare volens“, so sei daraus zu schliefsen, dafs noch keine Lebensbeschreibung des Stifters existiert habe; sonst brauchten die Mönche ihren Abt nicht so darum zu ersuchen[1]). Adamnan gibt zwar in der Einleitung an, dafs schon Aufzeichnungen über Columba vor ihm bestanden haben: „quae ante nos inserta paginis reperire potuimus“, aber diese Worte lassen nach Albers einen Schlufs auf eine zusammenhängende Vita nicht zu; es kann sich hier, so meint er, nur um „sporadische schriftliche Aufzeichnungen“ handeln[2]). Was zunächst den letzteren Ausdruck anbelangt, so steht er der Annahme einer „wohlgeordneten Lebensbeschreibung“ nicht im Wege, läfst aber überhaupt keinen Schlufs auf die bestimmtere Art der Aufzeichnungen zu. Und ebensowenig sind jene Einleitungsworte Adamnans nach irgend einer Richtung hin beweiskräftig. Es ist die übliche Bescheidenheitsphrase, die sich in ähnlicher Form in zahllosen Viten und anderen mittelalterlichen Literaturerzeugnissen wiederfindet, die zeigen soll, dafs der Verfasser nicht von sich aus so vermessen gewesen ist, die Aufgabe zu unternehmen, sondern nur der Forderung anderer entsprochen hat. Schliefslich erwähnt Albers folgende Tatsache. Sowohl „Cummeneus“ als auch Adamnan berichten ein Wunder, dafs sich nach dem Tode Columbas zugetragen haben soll, Cum. c. 26 und Ad. II, 44 (S. 188), und zwar gibt Adamnan bei diesem Vorgang die genaue Bestimmung „ante annos namque ferme quatuordecim“. Albers, der noch der Annahme von Baertius folgt, dafs die Vita zwischen 702 und 704 in Irland von Adamnan geschrieben sei, verlegt so das Ereignis, von dem berichtet wird, in die Zeit gegen 690. Nun starb aber der Abt Cummeneus von Hi schon 669, konnte also unmöglich das betreffende Wunder melden. Nehmen wir an, dafs Adamnans Zeitangabe zuverlässig ist, dann ist das immerhin ein Argument gegen die Verfasserschaft des Cummeneus, auch dann noch, wenn die Vita Adamnans vorher (aber nicht vor 688[3])) entstanden sein sollte und das Ereignis somit früher anzusetzen wäre, da es keinesfalls vor 674 fallen könnte.

[1]) A. a. O. S. 410 f. [2]) Eb. S. 412. [3]) Vgl. oben S. 227 f.

Wie steht es nun aber mit dem Verhältnis der beiden Viten zu einander? Eine einfache Textvergleichung, die nur die grofsen Übereinstimmungen zeigt, beweist an und für sich nichts, wenn man sich nicht dabei auch im einzelnen die Frage vorlegt: Aus welchen Gründen ist diese oder jene Stelle als ursprünglich oder als späterer Auszug zu betrachten? Albers stellt nur fest, dafs die beiden Viten einander sehr entsprechen, und wenn man Adamnan nicht als einen „ganz gewöhnlichen Plagiator" ansehen wolle, könne er nicht die kurze Vita einfach ausgeschrieben haben, ohne seine Quelle zu nennen, wenn er nicht selbst deren Verfasser gewesen sei. Letzterer Grund ist selbstverständlich nicht stichhaltig bei der mittelalterlichen Auffassung von geistigem Eigentum. Die andere Möglichkeit, dafs die kürzere Biographie auch ein späterer Auszug aus Adamnan sein könnte, weist Albers einfach von der Hand, da seiner Meinung nach „offenkundig das gegenteilige Verhältnis der Fall ist"[1]). Die Übereinstimmung der beiden Viten geht übrigens noch weiter, als er feststellt. In der ganzen kurzen Vita kommt nichts vor, was nicht auch Adamnan berichtet, wie die Hinweise auf dessen Werk am Rande der unten als Anhang folgenden Ausgabe dartun.

Bei dem Vergleich einzelner Kapitel zeigt sich ferner aber deutlich, dafs diese kürzere Vita weder der echte Cummeneus ist, noch aus Adamnans Feder stammt, sondern nur eine spätere Ableitung aus dessen Columba-Biographie ist.

Gegen die Autorschaft des Cummeneus spricht z. B. folgende Tatsache. Adamnan erzählt III, 5 (S. 197) von der Prophezeiung Columbas, dafs die Nachkommen König Aidans ihr Land und ihre Krone verlieren würden bei Feindseligkeiten gegen Columba und die Seinen. Bei dem sog. Cummeneus schliefst die Erzählung, c. 5: „Quod ita factum est; mandatum namque viri Dei transgredientes regnum perdiderunt". Nun blieb aber das Scepter bei dem Hause Gabhran bis zum Tod von Maelduin, der 689 starb[2]). Reeves hält daher die Stelle bei dem sog. Cummeneus, dessen Tod schon 669 erfolgte, für spätere Interpolation[3]). Sie erklärt sich zwanglos bei einem späteren Auszug aus Adamnan.

---

[1]) A. a. O. S. 414.
[2]) Reeves a. a. O. S. 287 (1. Ausg. S. 202f.).
[3]) Eb. S. 288 (1. Ausg. S. 202).

Doch scheint mir die Beziehung der Erzählung auf den Tod Maelduins keineswegs sicher.

In der späten Columba-Vita von O'Donnell wird einmal Cummeneus als Quelle zitiert an einer Stelle, deren irischer Text noch nicht gedruckt ist. Die betreffende Notiz lautet in der Übersetzung von Colgan[1]: „Nam, ut refert sanctus Cumineus, integra hebdomade non tantum alimenti sumebat, quantum uni mendiculo pro una refectione sufficeret; semperque a vino et omni sapido delicatove edulio abstinuit, ordinarius illi potus aqua pura, cibus panis ex farina, arenae permixta". Diese Stelle findet sich aber nicht im sog. Cummeneus und überhaupt in keiner der bekannten Columba-Viten; ist auf die Angabe dieses jungen Kompilators Verlafs, dessen Quellenangaben im allgemeinen zuverlässig sind, so spricht auch sie dagegen, dafs uns in jener Vita Cummeneus' Werk vorliegt, ohne dafs darauf grofses Gewicht gelegt werden soll.

Aber auch gegen Albers Ansicht sprechen zunächst allgemein literarische Gründe. Beide Viten können kaum von der gleichen Feder herrühren; dafür sind die inhaltlichen und formellen Unterschiede in der Behandlung des gleichen Stoffes zu grofs. Welchen Wert Adamnan auf die Prophetengabe Columbas legt, wurde ausführlich dargelegt. Auffallen mufs, dafs von all den Legenden dieser Art aus dem ersten Buch nur das 8. (S. 120) und als ziemlich unorganisches Anhängsel der kurzen Vita das 3. Kapitel (S. 116) in sehr gekürzter Form begegnen. Jede Milieustimmung, die einen nicht geringen Reiz in Adamnans Werk ausmacht, fehlt hier. Man vergleiche z. B. das Regenwunder, Ad. II, 44 (S. 188) und Cum. c. 26. Bei dem sogenannten Cummeneus ist es ein Ereignis, das garnicht aus dem Rahmen der übrigen Erzählungen heraustritt. Bei einer grofsen Trockenheit nach dem Tode des Heiligen nehmen die „fratres" sein Gewand, erheben es in die Luft, lesen seine Bücher und der Regen setzt ein. Bei Adamnan ist der Vorgang in viel persönlichere Beziehung zu den Mönchen von Hi gebracht, wenn er schreibt: „hoc inito consilio fieri consiliati sumus, ut aliqui ex nostris senioribus . . . cum sancti Columbae candida circumirent tunica . . ." Das Ganze der kleinen Vita durchzieht kein leitender Plan, der bei Adamnan so ausgesprochen ist. Stilistisch

[1]) III, 34, Colganus a. a. O. S. 437.

finden wir eine ungekünsteltere Wortfolge. Die Diminutivformen begegnen in der kurzen Vita verhältnismäfsig selten, auch läfst sie alle seltenen Worte fort.

Allerdings könnte Albers entgegnen, dafs Adamnan an seiner zweiten Vita eben viel mehr herumgefeilt habe und dafs man bei einem solchen Konzept, als das er doch die kurze Vita angesehen haben will, nicht den gleichen literarischen Mafsstab anlegen dürfe wie bei dem vollendeten Werk. Aber diese kurze Vita wäre dann eine etwas merkwürdige Art von Konzept. Eine kurze Angabe der einzelnen Vorgänge hätte genügt, mit sorgfältiger Notiz über die betreffenden Personen, Orte und Zeugen. Statt dessen findet man in der kurzen Vita selten einen Namen genannt; meistens bringt sie allgemeine Umschreibungen, „unus e fratribus", „aliquis monachus" oder ähnliche Wendungen, während in Adamnans Werk die Namen ausführlich gegeben sind. Die wenigen Eigennamen, die wirklich in der kurzen Biographie vorkommen, haben übrigens stets die latinisierte, nie die irische Form. Das alles ist doch ein eigentümliches Verfahren bei einer Stoffsammlung, die später zu einer Vita ausgearbeitet werden soll. Seltsam wäre es auch, dafs Adamnan sich in der Hauptsache nur von dem dritten Buch ein Konzept gemacht hätte.

Die kurze Vita, wie sie uns vorliegt, ist als Auszug leicht verständlich. Der Epitomator beginnt, was doch im allgemeinen die Regel ist, mit der Geburt des Heiligen, also mit dem ersten Kapitel des dritten Buches von Adamnan. Dieses dritte Buch bildet auch weiterhin die Grundlage der kurzen Vita. Aufserdem bietet es die Todesszene, also einen geeigneten Abschlufs. Aus dem zweiten Buch werden einige Hauptwunder exzerpiert und zwei Prophezeiungen (c. 3. 8) und ein Teil des 1. Kapitels aus dem ersten Buch. Da der Auszug einen allgemeinen Heiligentyp anstrebt, der für weitere Kreise zur erbaulichen Betrachtung bestimmt ist, schwächt er örtliche und zeitliche Beziehungen ab und läfst alles fort, was Columba gleichsam zum geistigen Besitz der Mönche von Hi oder der Iren stempelt. Ein charakteristisches Beispiel sei erwähnt. Adamnan (III, 17, S. 205) erzählt uns von den vier bekannten irischen Heiligen Comgellus, Cainnechus, Brendenus und Cormacus, die den heiligen Columba besuchen, ein echt irischer Zug! Im Auszug dagegen sinken sie ohne Namennennung zu „quatuor fratres" herab.

All diese Erwägungen sind jedoch zu allgemeiner Art, als dafs sie endgültig das Verhältnis der beiden Viten beweisen könnten. Entscheidend ist an letzter Stelle der Nachweis der von Adamnan bei Abfassung seiner Vita benutzten Schriften[1]).

Ich versuche also im Folgenden an Hand einzelner Stellen, die Adamnan entlehnt hat[2]) und die sich auch im sogenannten Cummeneus finden, darzulegen, dafs Adamnan der benutzten Quelle näher steht als die kürzere Vita.

Vita Antonii c. 18:	Ad. III, 23 (S. 211):	(Cummeneus) c. 18:
Sanctorum angelorum amabilis et tranquillus aspectus est . . . *gaudium, exultationem*, fiduciam, *pectoribus infund*unt, siquidem cum illis est Dominus, qui est fons et origo *laetitiae*.	et quia *sanctorum angelorum amabilis et tranquillus aspectus gaudium* et *exultationem* electorum *pectoribus infund*it, haec fuit illius subitae causa *laetitiae*. . .	Haec enim causa fuit illius subitae *laetitiae*.
Eb. c. 15:		c. 18:
Animam nostram *commenda*vit nobis Dominus; servemus *depositum* quale accepimus.	angelus Domini ad repetendum aliquod Deo carum missus *depositum*. . . Noster vero patronus sanctum, propriam a Deo sibi *commenda*tam *animam, depositum* nuncupavit.	angelus Domini pro cuiusdam missus *depositi*one Deo cari . . . Haec sanctus se ipsum significans dicebat.

Der erste Teil, die eigentliche Begründung der Freude, fehlt bei dem sogenannten Cummeneus. Nur das eine Wort „laetitiae" findet sich hier. Auch in dem weiteren Teil der Erzählung gebraucht Adamnan die Worte der Vita Antonii in gröfserem Umfang; dagegen hat Cummeneus nur mehr „depositione" statt „depositum".

c. 58:	Ad. III, 23 (S. 212):	c. 19:
*secundum eloquia scripturarum patrum gradi*or *viam* . . . *iam enim Dominus me invitat*.	*secundum eloquia scripturarum patrum gradi*ar *viam. Iam enim dominus* meus Jesus Christus *me invita*re dignatur.	*patrum viam gradi*ar. *Iam enim* Christus *me invitat*.

[1]) Vgl. Levison, Neues Archiv XXXVIII, S. 331.

[2]) Vgl. oben S. 244 ff.

Die erste Hälfte des Satzes fehlt bei Cummeneus. Dann hat er zwar wie die Vita Antonii „invitat“ statt des umständlicheren „invitare dignatur“, aber „dominus“ fehlt, und das Wort „Christus“ zeigt zudem, daſs Adamnan hier das Mittelglied und die Quelle der kürzeren Vita darstellt.

c. 59:	Ad. III, 23 (S. 214):	c. 22:
mortem *laet*us aspexit, ita ut ex *hilaritate vultus* eius *angel*orum *sanct*orum ... praesentia nosceretur. Hos *intuens* ... animam *exhalavit.*	cum mira *vultus hilaritate* et *laet*itia circumspiciebat, *sanct*os scilicet obvios *intuens angel*os ... spiritum *exhalavit.*	*laet*a facie circumspiciebat et *angel*os *sanct*os adesse videbat ... spiritum *exhalavit.*

Die Worte der Vorlage „vultus hilaritate“ fehlen im kurzen Text, was wieder im selben Sinne beweiskräftig ist.

Sulp. Sev., Dial. II, 2:	Ad. III, 17 (S. 206):	c. 12:
cum iam *altar*ium ... benediceret, *globum ign*is *de* capite illius *vid*imus emicare, ita ut ... *crin*em ... produceret.	*crin*iosum *ign*eum *globum* ... *de* vertice S. Columbae ante *altar*e stantis ... *vid*it.	*vid*erunt ... *ign*eum *globum* ... *de* vertice S. Columbae ante *altar*e stantis.

Adamnan schreibt „criniosum“ statt „crinem“. In der kurzen Vita fehlt das Wort ganz.

Gregor, Dial. I, 2:	Ad. II, 32 (S. 174):	c. 25:
quo orante *anima* pueri *ad corpus rediit*, quem *manu* comprehendit ac flenti matri *viv*entem reddidit.	*anima ad corpus rediit* ... cuius *manu*m tenens ... parentibus redi*viv*um assignavit.	patri et matri *viventem* repraesentat.

Der erste Teil fehlt in der kurzen Fassung. Der zweite Teil könnte für das Gegenteil meiner Auffassung sprechen; denn „viventem“ stimmt genau mit Gregor überein. Aber die Übereinstimmung ist als zufällige leicht erklärlich, weil Adamnan hier das etwas gespreizte „redivivum assignavit“ hat, was die kurze Vita in einfacher Form wiedergibt. Gegenüber den Worten: „anima ad corpus rediit“ und den anderen Stellen fällt diese Abweichung kaum ins Gewicht.

Gregor, Dial. IV, 27:	Ad. III, 6 (S. 198):	c. 6:
misericordiae *actibus* deditus, *bon*is operibus *intentus.*	*bonis actibus intentus.*	quidam *bon*orum *act*uum de suis monachus.

„Intentus“ fehlt bei Cummeneus, und der Casus von „bonis actibus“ ist daher verändert.

Diese Stellen zeigen deutlich, dafs Adamnan den benutzten Vorlagen näher steht als der sogenannte Cummeneus. Der Weg der Entlehnung geht von der Vorlage über Adamnan zu der kurzen Vita, die deshalb nur ein späterer Auszug sein kann. Die Schrift des Cummeneus mufs als verloren betrachtet werden[1]).

Wenn also die Vita Columbae, die man solange für das Werk des Cummeneus und für eine Hauptquelle Adamnans gehalten hat, als Auszug anzusehen ist, so erhebt sich die Frage nach dessen Entstehung. Ich versuche daher, die Spuren dieser Vita so weit als möglich zurückzuverfolgen, um in etwa einen Anhaltspunkt für die Zeit und den Ort der Entstehung zu finden.

Die beiden Handschriften, die Colgan und Mabillon benutzten, sind, wie schon erwähnt, verloren. Aber die gleiche Vita findet sich noch in folgenden, bisher nicht benutzten Handschriften:

1a. St. Omer 716, XIII. Jh., Bd. V. einst S. Mariae de Claromarisco[2]), fol. 160—163[3]).

1b. Brüssel 7460, ehemals in monasterium Vallicellense[4]), XIII. Jh., fol. 167—169[5]).

2. Wien, Kaiserlich Königl. Privatfideikomifs-Bibliothek Nr. 9397a, das Sanctilogium von Johannes Gielemans, Bd. III, vom Jahre 1479, fol. 802—804, enthält einen gekürzten Text[6]).

[1]) Dafs man den Abschnitt, den Adamnan (s. oben S. 260 Anm. 1) III, 5 (S. 197) aus Cummeneus entlehnt haben will, als ziemlich wörtliches Citat aus einem anderen Schriftsteller anzusehen hat, möchte ich aus stilistischen Gründen annehmen. Die Ausdrucksweise der Sätze ist wenig adamnanisch, abgesehen vielleicht von dem Eingangswort „indubitanter“. Der Abschnitt weist m. E. einfacheres, fast etwas unbeholfenes Latein auf. Auch begegnen keine Diminutivformen. Solche Stileigenheiten des kurzen Passus sind selbstverständlich keine zwingenden Kriterien, sondern können auch zufällig sein, und ich will ihnen deshalb keine grofse Bedeutung beimessen.

[2]) Clairmarais, dép. Pas-de-Calais, arr. und cant. Saint-Omer, im N. O. dieser Stadt.

[3]) Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. W. Levison.

[4]) Vaucelle, im Süden von Cambrai, dép. Nord.

[5]) Catalogus codicum hagiographicorum bibl. Reg. Bruxellensis I, 2, S. 10 und J. Van den Gheyn, Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque Royale de Belgique V, 1905, S. 135, Nr. 3176.

[6]) Vgl. Analecta Bollandiana XIV, 21. Durch liebenswürdiges Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltungen war mir der Text von 1b und 2 durch Photographien zugänglich.

Die Handschriften Brüssel 7460 und 7461 sind Teile eines grofsen Legendars aus dem früheren 13. Jahrhundert, das wahrscheinlich ehemals acht Bände umfafste. Es stammt aus der Cisterzienserabtei S. Maria de Valcellis und ist eng verwandt mit dem Legendar von St. Omer, das ebenfalls im 13. Jahrhundert entstanden ist und dem Cisterzienserkloster S. Maria de Claromarisco angehörte[1]). Der Text dieser Handschriften ähnelt Mabillons Druck. Ihre Verwandtschaft mit einem verlorenen Compendiensis Mabillons wird auch sonst festgestellt, bei Jonas' Vita Columbani[2]) und bei Alcvins Vita Willibrordi[3]) und seiner Vita Richarii[4]).

Zu Grunde liegt ein grofses Legendar, von dem auch Teile anderer Ableitungen erhalten sind, und das frühestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts zusammengestellt sein kann[5]). Aller Wahrscheinlichkeit nach beruht auch der Text von Johannes Gielemans in letzter Linie auf diesem Legendar. Seine Schriften befassen sich vor allem mit der hagiographischen Literatur und der Geschichte Belgiens, wo er auch als Subprior des Regularkanonikerstiftes Rubea Vallis (Rouge-Cloître) bei Watermael nahe Brüssel 1487 starb. Aufser dem Sanctilogium, in dem er besonders die Heiligen seiner Heimat berücksichtigt, schrieb er ein Hagiologium Brabantinorum und ein Novale Sanctorum. Seinen letzten Plan, eine Geschichte Brabants zu verfassen, hat er nicht mehr zu Ende geführt. Nun hat Gielemans für sein Sanctilogium, in dem die Vita Columbae überliefert ist, nach eigener Angabe besonders aus einem heute verlorenen Legendar des Aegidius von Damme geschöpft[6]), wie er in der Einleitung des Sanctilogiums mitteilt: „Praefatus autem compilator, ex cuius opusculis plures legendas collegi, illas maxime, quarum in fine habetur iste versiculus: „Sit nomen Domini benedictum in secula" etc., fuit venerabilis domnus Aegidius de Dammis, quondam prior in Dunis et postmodum

[1]) Vgl. u. a. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VIII, S. 415 f.

[2]) Vgl. B. Krusch, Ionae Vitae Sanctorum (Scriptores rerum Germ.), 1905, S. 86 f. u. 80 ff.

[3]) Vgl. demnächst W. Levison, SS. R. Merov. VII, 102.

[4]) B. Krusch, eb. IV, 386.

[5]) Vgl. demnächst W. Levison am Schlusse von SS. R. Merov. VII.

[6]) Vgl. Analecta Bollandiana XIV, S. 10 und A. Poncelet, Le légendier de Pierre Calo (eb. XXIX, 1910, S. 38 ff.).

confessor apud Spermaelgen, ordinis Cisterciensis, prope Brugis, ubi et diem obiit". . .

Etwa 200 Eintragungen sind durch den obigen Schlufssatz bei Gielemans als aus Aegidius entlehnt gekennzeichnet, und zu diesen gehört auch seine Vita Columbae, die sich also schon in dem Werk des Aegidius befand.

Die Quelle, aus der Aegidius diese Columba-Vita geschöpft hat, läfst sich mit aller Wahrscheinlichkeit aber noch weiter verfolgen. Zu einem unvollständigen Exemplar jenes Legendars, auf dem Mabillons Text und die Handschriften von Brüssel und St. Omer beruhen, gehören auch die Codices 403 und 404 in Brügge[1]). Auch sie stammen aus dem 13. Jahrh. und gehörten dem monasterium Thosanum[2]) und später dessen Mutterkloster, dem ebenfalls Flandrischen nahen Ter Duyn, dem coenobium Dunense. In dem letzteren Kloster war nun Aegidius Prior, und es ist höchst wahrscheinlich, dafs er einen verlorenen Band jenes Legendars für die Vita Columbae benutzt hat. 1571 ist die Abtei Ter Doest völlig zerstört worden[3]), und bei dieser Gelegenheit wurde auch ein grofser Teil der Bücher vernichtet, vielleicht auch die fehlenden Bände jenes Legendars; schon in einem Bibliothekskatalog des Klosters Ter Duyn von 1638 sind nur noch jene Bände verzeichnet[4]), die sich heute in Brügge befinden.

Mabillons Hs. stammte aus Compiègne. In die gleiche Gegend weist auch das junge Manuskript von Belfortius, das dieser als Supplement zu Surius verfafste, also nicht vor dem Jahre 1575, in dem die erste Ausgabe von Surius' Werk „De probatis Sanctorum historiis" beendet wurde. Die Angabe Colgans[5]), dafs die Handschrift des Belfortius sich zu seiner Zeit in Antwerpen in der Bibliothek des Aubertus Miraeus befand, wird bestätigt durch einen Katalog dieser Bibliothek aus dem Jahre 1640[6]). Danach hat Nicolaus Belfortius, ein Regular-

[1]) Vgl. eb. X, S. 458 ff.

[2]) Ter Doest bei Lisseweghe in Westflandern.

[3]) Vgl. Paul Lehmann, Franciscus Modius (Traube, Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters III, 1), 1908, S. 122.

[4]) A. Sanderus, Bibliotheca Belgica Manuscripta (I), 1641, S. 187; vgl. S. 207 über die Zeit.

[5]) Colganus a. a. O. S. 324.

[6]) Sanderus a. a. O. II, 1643, S. 158.

kanoniker zu St. Johann in Soissons, ein Supplement zu Surius verfafst aus französischen und belgischen Handschriften[1]).

Alle Handschriften dieses Auszugs führen also nach Flandern und Nordfrankreich. Die Vita taucht zuerst mit jenem Legendar auf, auf dessen Ableitungen alle Texte sich mit grofser Wahrscheinlichkeit zurückführen lassen, mit Ausnahme des späten Belfortius, über dessen Vorlage sich nichts sagen läfst. Um die Mitte des 12. Jhs war die kurze Vita also vorhanden, ohne dafs man sie weiter zurück verfolgen könnte; vielleicht ist der Auszug aus Adamnan erst für das Legendar angefertigt worden. Welcher Art war die Handschrift von Adamnans Werk, die dabei als Vorlage gedient hat? Sie mufs die Prophezeiung Columbas über Aidan[2]) enthalten haben, jenen Abschnitt, welcher wohl überhaupt zu dem Irrtum Anlafs gegeben hat, diesen Auszug als Werk des Cummeneus anzusehen; ferner das erste Kapitel des ersten Buches von Adamnan, in dem u. a. berichtet wird, wie der heilige Columba dem König Oswald erscheint. Beide Erzählungen hat der Auszug übernommen (c. 5. 25). Nun fehlt die Prophezeiung Columbas über Aidan in den Londoner Handschriften der längeren Fassung Adamnans[3]), und andererseits die Vision von König Oswald (I, 1) in den Handschriften der kurzen Fassung[4]). Diese oder ähnliche Handschriften können folglich nicht als Vorlage gedient haben. Die Moselhandschriften[5]) enthalten anscheinend nur einen Bruchteil von Adamnan, der ebenfalls als Quelle ausscheidet. Die einzige der bis jetzt untersuchten Handschriften, die alles enthält, was der Auszug übernommen hat, ist die von Schaffhausen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat mithin entweder sie selbst, vermutlich mittelbar, oder ein ähnlicher Text die Grundlage für den Auszug abgegeben.

8. Die irische Vita Columbas.

Zu den Ableitungen von Adamnans Vita Columbae gehört also der sogenannte Cummeneus, den man solange als Quelle an-

[1]) Über die Textfassung des Belfortius vgl. unten die Einleitung des Anhangs.

[2]) Vgl. Ad. III, 5 (S. 197).

[3]) Vgl. oben S. 219 f.

[4]) Vgl. oben S. 217.

[5]) Vgl. oben S. 222.

gesehen hat. Adamnans Werk ist demnach die älteste erhaltene schriftliche Überlieferung über Columba. Die Annahme liegt nahe, dafs diese Lebensbeschreibung auch in den übrigen Viten des heiligen Columba benutzt ist. Ihr Verhältnis zu Adamnan und überhaupt die Frage nach den Quellen, aus denen diese Biographien geschöpft haben, soll in den folgenden Darlegungen kurz erörtert werden. Zeitlich steht Adamnans Werk am nächsten eine irische Vita des Heiligen [1]), in Handschriften des endenden 14. und 15. Jahrhunderts überliefert [2]), deren Entstehung Reeves [3]) jedoch schon ins zehnte Jahrhundert verlegt, während Hennessy [4]) aus sprachlichen Gründen sie dem Ausgang des 11. Jahrhunderts zuschreibt und damit wohl noch zu früh ansetzt [5]).

Es ist eine Art Festpredigt zum Tage Columbas über den Text „Exi de terra tua" (Gen. 12, 1), beginnend mit allgemeinen Betrachtungen über Pilgerschaft im Dienste des Herrn unter

---

[1]) Irischer Text bei W. Stokes, Lives of Saints from the Book of Lismore (Anecdota Oxoniensia, Mediaeval and modern series V), Oxford 1890, S. 20—33. Eine englische Übersetzung eb. S. 168—181 (dazu S. 299—317 Anmerkungen) und von Hennessey bei W. F. Skene, Celtic Scotland II, 2. Aufl., 1887, S. 467—507. Zitiert ist nach beiden Ausgaben und zwar so, dafs die Nummern sich auf die entsprechenden Zeilen bei Stokes beziehen, in Klammern die Seitenzahl von Skene angegeben wird. Der Text stimmt, abgesehen von unbedeutenden Einzelheiten, die im Manuskript von Stokes' Ausgabe, also im Book of Lismore, fehlen, ziemlich überein. Manche Unterschiede sind vielleicht zum Teil auf die Übersetzung zurückzuführen.

[2]) Über die drei Handschriften, die den Ausgaben von Stokes und Skene zu Grunde gelegt sind, vgl. Skene a. a. O. S. 467. Eine vierte noch nicht benutzte Handschrift in Paris weist Reeves nach (S. XXVIII). Die jüngste Handschrift, in Edinburg in Advocates' Library, vom Ende des 15. Jahrh., enthält ein paar Abschnitte, die in den beiden anderen Handschriften fehlen und die bei Skene in Klammern stehen (vgl. S. 468), bei Stokes in den Anmerkungen. Diese Abschnitte stammen zum Teil aus der Amra (hrsg. Revue Celtique XX; vgl. unten S. 275 Anm. 9), nämlich S. 494—502, zum Teil wörtlich entnommen aus der Vorrede zu Amra (Revue Celtique XX, S. 39—55 und S. 133—135), allerdings stark gekürzt, ebenso die Zusätze S. 503 (vgl. Amra S. 162, S. 178 und S. 411) und S. 505 (vgl. Amra S. 168); für den Abschnitt S. 505—506 vgl. Amra S. 166 f. und S. 270. Aus Adamnan stammt das Wunder vor König Brudeus S. 504 (Ad. II, 35, S. 176), vgl. Stokes S. 315 f.; zu S. 504 vgl. auch Ad. II, 24 (S. 168). Für die übrigen Zusätze S. 482 und S. 488 konnte ich keine Quelle finden (vgl. Stokes S. 304 f. und 308).

[3]) Reeves S. XXVII (1. Ausg. S. XXXII).

[4]) Skene S. 467.

[5]) Nach dem Urteil von Herrn Geheimrat Thurneysen.

Heranziehung der biblischen Erzählung von Abraham. In chronologischer Reihenfolge wird dann Columbas Leben berichtet, besonders ausführlich von der Zeit vor seiner Übersiedelung nach Hi, ein Abschnitt, der von Adamnan ziemlich kurz behandelt ist. So liest sich diese Vita fast wie eine bewufste Ergänzung zu Adamnan. Aus dessen Werk greift die irische Vita vor allem die Erzählungen heraus, die auch hier aus Columbas früherem Leben in allen Büchern zerstreut berichtet werden, nämlich Angaben über sein Alter[1]), die Prophezeiungen des Heiligen über Erneneus[2]) und Aidus Slane[3]), die Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein bei seinem Lehrer Finnian[4]) und der bitteren Äpfel in süfse in Dearmagh[5]). Dort findet sich auch die Legende von dem wunderbar schnellen Reifen des Getreides an einem Orte Delcros, der nach der Überschrift des Kapitels bei Adamnan in der Nähe von Hi zu suchen ist, während die irische Vita daraus Derry in Irland gemacht hat[6]). Noch bei einem anderen Wunder besteht zwischen Adamnan und der irischen Vita ein Unterschied in der Ortsangabe, nämlich bei der Erzählung von der Lichtoffenbarung an Columba, die nach Adamnan sich in Himba, nach der irischen Biographie in Rechra, also noch in Irland zugetragen hat[7]). Auch die Erzählung von Columbas Geburt übernimmt der irische Traktat[8]). Im übrigen weist er von den Berichten, deren Schauplatz Hi ist, wenig auf, so die Vision des Heiligen von der untergegangenen Stadt in Italien[9]), die hier schon zu drei Städten angewachsen ist, ferner die Legende von dem Stock des heiligen Cainnech, allerdings phantastischer ausgeschmückt[10]). Die Ankunft des Fremden, der Columbas Tintenfafs umstöfst, wird in der irischen Vita in der Form eines kleinen Gedichtes erzählt[11]). Columbas Tod ist ähnlich wie bei Adamnan, nur kürzer berichtet, während sonst die Wunder hier

[1]) Ad. praef. II (S. 108) und Ir. 1000 (S. 491).
[2]) Ad. I, 3 (S. 116) und Ir. 990 (S. 490).
[3]) Ad. I, 14 (S. 123) und Ir. 945 (S. 486), Stokes S. 306.
[4]) Ad. II, 1 (S. 152) und Ir. 837 (S. 479).
[5]) Ad. II, 2 (S. 153) und Ir. 917 (S. 484).
[6]) Ad. II, 3 (S. 153) und Ir. 893 (S. 483), Stokes S. 305.
[7]) Ad. III, 17 (S. 205) und Ir. 959 (S. 487).
[8]) Ad. III, 1 (S. 194) und Ir. 791 (S. 476).
[9]) Ad. I, 28 (S. 130) und Ir. 1043 (S. 493), Stokes S. 309.
[10]) Ad. II, 14 (S. 161) und Ir. 1039 (S. 493).
[11]) Ad. I, 25 (S. 129) und Ir. 1046 (S. 494), Stokes S. 309.

immer mehr angeschwollen und phantastischer geworden sind[1]). Ein Beispiel bietet die Prophezeiung des Mochta über Columbas Geburt. In Adamnans Werk ist sie nur kurz erwähnt, in der irischen Biographie dagegen ist daraus eine Anekdote gestaltet[2]).

Das führt uns zu den Erzählungen, die Adamnan gegenüber Neues bringen. Wie schon erwähnt wurde, ist besonders die Jugendgeschichte angewachsen. Statt des einen Mochta sagen von den Heiligen Irlands, die als eine grofse Einheit in der Art der irischen Hagiographie aufgefafst werden, nicht weniger als fünf seine Geburt voraus. Interessant ist besonders dabei die Erwähnung Patricks[3]), der als „der Vater der Taufe und Lehre der Gaelen" gerühmt wird; schon dies weist auf spätere Entstehungszeit der Vita hin[4]). Columbas Lehrer werden genannt, und alle seine Klostergründungen in Irland werden aufgezählt mit den Wundern, die er dort gewirkt haben soll. Auf Zeitangaben legt auch der irische Traktat keinen Wert; Columba wird zu allen möglichen Heiligen in Beziehung gesetzt, auch wenn deren Zeit kaum pafst. So kommt er z. B. nach Tours[5]), 100 Jahre nach Martins Tod, also um 500, als Columba noch garnicht geboren war. Zum Teil sind die Erzählungen in der Art der irischen Hagiographie ausgestaltet; heidnische Elemente spielen hinein. Der freiwillige Tod Odrans bei Columbas Ankunft auf der Insel erinnert an heidnische Opfer[6]); ein heidnisches Motiv ist auch die Legende von dem geweihten Schwert,[7]), in dessen Gegenwart niemand sterben konnte[8]).

Als Quellen der irischen Vita aufser Adamnan erkennt man die Amra Coluimcille[9]) und andere poetische Überlieferungen,

[1]) Ad. III, 23 (S. 210ff.) und Ir. 1064 (S. 507), Stokes S. 315.

[2]) Ad. praef. II (S. 107) und Ir. 752 S. 474).

[3]) Ir. 763; vgl. (S. 475). [4]) Vgl. oben S. 214.

[5]) Ir. 903 (S. 483); Stokes S. 305; Reeves, 1. Ausg. S. 324.

[6]) Ir. 1011 (S. 492).

[7]) Vgl. Plummer a. a. O., I, S. CLXXXV.

[8]) Ir. 921 (S. 484).

[9]) Die Amra Coluimcille (irischer Text und englische Übersetzung von W. Stokes, Revue Celtique XX, 1899, S. 30—55, S. 132—183, S. 248—289, S. 400—437) ist ein Lobgedicht zu Ehren Columbas. Ein Gebet zu Gott eröffnet die Amra. Dann folgen 10 Hauptkapitel, die seinen Tod, seinen Platz im Himmel und seine Tugenden in ziemlich dunklen Worten behandeln. Eine irische Vorrede jüngeren Ursprungs erzählt ausführlich den Anlafs zur Entstehung, die Versammlung von Druim Ceatt, von der auch Adamnan

wie denn die redenden Personen häufig in Versen sprechen. Die Prophezeiung über Columba, die in der Amra dem heiligen Berchan zugeschrieben wird[1]), wird in der irischen Vita dem Patricius in den Mund gelegt. Die Aufzählung von Columbas Begleitern bei seiner Auswanderung ist der Vorrede der Amra entnommen[2]). Die irische Vita beruft sich häufig auf poetische Tradition[3]). So erklären sich auch die vielen eingestreuten Strophen.

Die irische Vita wurde anscheinend sehr geschätzt und daher neben Adamnan in den späteren Columba-Viten als Quelle benutzt.

9. Die Vita Columbae und das Fragmentum Vitae im Codex Salmanticensis.

Der Codex Salmanticencis ist eine Sammlung von 48 Lebensbeschreibungen von ausschliefslich irischen Heiligen, abgesehen von einer Vita Katharinas von Alexandrien[4]). Die Handschrift die sich jetzt als Nummer 7672—74 in der königlichen Bibliothek in Brüssel befindet, stammt aus dem 14. Jahrhundert und dankt ihren Namen dem irischen Jesuitenkolleg in Salamanca[5]), aus

berichtet, I, 10 (S. 121); I, 49 (S. 145) und II, 6 (S. 156). In der Vorrede wird als Verfasser Dallan genannt, ein Zeitgenosse Columbas; Zimmer, Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland 4 (a. a. O. 1910, S. 1032 ff.) hält die Angabe für richtig und danach die Jahre um 600 für die Entstehungszeit der Amra, eine Annahme, die Herr Geheimrat Thurneysen unwahrscheinlich findet. Doch bedarf nach ihm auch der Ansatz von Stokes S. 32: 9. Jahrhundert, noch der Nachprüfung und Begründung. Die Vorrede zur Amra ist sicher später als Adamnans Werk entstanden, denn einmal wird er als Quelle zitiert (S. 143: „ut Adomnanus dicit . . .“). Diese Erzählung, so wie sie dort berichtet wird, findet sich nirgends bei Adamnan. Vielleicht läfst sich Ad. II, 23 (S. 167) zu dem Bericht in Beziehung bringen. Hier handelt es sich um den Tod eines Jünglings aus vornehmem Geschlecht, der unter Columbas Schutz steht. Auch der Name Feradach begegnet in beiden Erzählungen; allerdings wird in der Vorrede der Amra der Sohn dieses Feradach als Mörder bezeichnet gegenüber Feradach selbst bei Adamnan.

[1]) Ir. 763 (S. 475) und Amra S. 266.

[2]) Ir. 1000 (S. 491) und Amra S. 38.

[3]) Ir. (S. 487 u. 488); Ir. 984 (S. 490); Ir. 1018 (S. 492); vgl. Stokes S. 316.

[4]) Acta Sanctorum Hiberniae ex codice Salmanticensi nunc primum integre edita, hrsg. von C. De Smedt und J. De Backer, Edinburg und London 1888.

[5]) Eb. Vorwort S. II f. und C. Plummer, Vitae I, S. IX.

dem die Handschrift mittelbar in den Besitz der Bollandisten gelangte.

Fol. 205—210v findet sich eine Vita des heiligen Columba und fol. 88 ein Fragment, das von Columba handelt[1]. Die Vita hielt Colgan[2] für das Werk des Cummeneus, wie schon erwähnt wurde[3]. Der Verfasser ist nach ihm ein Mönch von Hi, der um 650 lebte. Er nennt nämlich Columba patronus (c. 31), ferner sagt er c. 37: „ut a quibusdam qui tunc presentes inerant didicimus“, c. 39: „quod nobis ab expertis traditum est.“ Demnach müſste der Verfasser noch Schüler Columbas gesehen haben. Hätte er nach Adamnan geschrieben, so wäre es sehr unwahrscheinlich, daſs er soviele Wunder, die dieser berichtet, ausgelassen hätte. Letzteres ist selbstverständlich nicht beweiskräftig. Schon Colgan sah, daſs der letzte Teil der Vita von c. 20 an fast wörtlich mit Adamnan übereinstimmt: Adamnan hat nach ihm diese ganze Partie ohne Änderung übernommen. Die Schwierigkeit, daſs die Stelle von Columbas Prophezeiung über Aidan, die Adamnan III, 5 (S. 197) doch aus Cummeneus entlehnt haben will, sich nicht im Cod. Salm. findet, ist nach Colgan leicht zu erklären. Nach c. 20 fehlen nämlich ein oder zwei Blätter in der Handschrift, und auf diesen verlorenen Seiten vermutete er die betreffenden Worte.

Schon Baertius[4] suchte Colgans Ansicht zu widerlegen. Er hat schon richtig erkannt, daſs die Vita offensichtlich aus zwei Teilen besteht, die dann auch Reeves unterschied[5].

Der erste Teil ist ein Werk für sich und schlieſst c. 19 mit der Erzählung von Columbas Tod. Der zweite Teil steht nicht nur in enger Beziehung zu Adamnan, sondern ist geradezu lediglich ein Auszug aus dessen Werk, nicht, wie Colgan glaubte, von Cummeneus verfaſst und von Adamnan als Quelle benutzt. Aus Adamnan sind entlehnt besonders Erzählungen aus dem 3. Buch[6].

---

[1]) Herausgegeben ist die Vita von Colgan a. a. O. S. 325—330 und von De Smedt und De Backer in ihrem Abdruck des Cod. Salm. Sp. 845—870 (die Kapitelzahlen gebe ich nach dieser Ausgabe); das am Anfang durch den Ausfall eines Blattes unvollständige Bruchstück ebenda Sp. 221—224.

[2]) Colgan a. a. O. S. 319f. [3]) Oben S. 261.

[4]) Acta Sanct. Jun. II, S. 184, § 12, 13.

[5]) Reeves S. XXVII (1. Ausg. S. XXXII).

[6]) c. 20 = Ad. II, 2 (S. 153). c. 21 = Ad. III, 18 (S. 206). c. 22 = Ad. III, 15 (S. 203). c. 23 = Ad. III, 9 (S. 200). c. 24 = Ad. III, 10 (S. 200). c. 25 u. 26 =

Zu Grunde liegt die längere Fassung Adamnans, was der Schlufsabschnitt „celestis claritas“ usw. beweist, der in der kürzeren Fassung fehlt [1]). Aufserdem sind die Eigennamen zuweilen vollständiger als in der kurzen Fassung [1]). Dieser fast wörtliche Auszug aus Adamnan ändert nur weniger gebräuchliche Worte durch bekanntere Ausdrücke, und die umständlichen Wendungen Adamnans sind durch eine einfachere Fassung ersetzt, z. B.

Ad. III, 18 (S. 206). usquequo illi trinales illius incomparabilis et honorificae visitationis dies et totidem noctes terminarentur, adesse non potuit.	Salm. c. 21. usquequo illius mirifice visitationis triduum terminaretur, adesse non potuit.
Ad. III, 15 (S. 203). Hocque consequenter sanctus intulit famen.	Salm. c. 22. Et addidit dicens.
Ad. III, 10 (S. 201). contra aemulas ... potestates.	Salm. c. 24. contra adversarias ... potestates.
Ad. III, 22 (S. 209). sancta facies eius subita mirifica et laetifica hilaritate effloruit ... illa sapida et suavis laetificatio in maestam convertitur tristificationem.	Salm. c. 28. quadam leticia facies eius repleta apparuit ... tota huius hilaritatis iocunditas vertitur in meroris tristiciam.
Ad. III, 23 (S. 211). per parasticiam [2]) ecclesiae.	Salm. c. 31. per culmen ecclesie.
Ad. III, 23 (S. 212). lactaria bocetum [3]) inter et monasterium vascula gestare.	Salm. c. 34. lac a bostario ad monasterium deferre.

Ad. III, 8 (S. 199). c. 27 = Ad. III, 21 (S. 208). c. 28 = Ad. III, 22 (S. 209). 29 = Ad. III, 22 (Schlufssatz) und III, 23 (bis „laetificare“). c. 30—38 = Ad. III, 23 (S. 211 von „Quibus finitis“ an bis S. 215 „miles explevit“). c. 39 = eb. (S. 216 „Interea“ bis S. 217 „conversa sunt tranquillitatem“). c. 40 = eb. (S. 217 „Hic itaque . . . frequentare non cessat“).

[1]) Vgl. oben S. 217.

[2]) „Parasticia“, Dach, ist sonst nicht belegt (vgl. oben S. 237).

[3]) „Bocetum“, vgl. eb. Anm. 5.

Ad. III, 23 (S. 216). venerabile corpus ... positum in ratabusta[1] ... humatur.	Salm. c. 39. venerabile corpus in terra reponitur.

Alle Wendungen, auf die Colgan seine Annahme über das Alter der Vita gestützt hatte, finden sich nun aber in diesem zweiten Teil, sind also aus Adamnan übernommen und damit gegenstandslos. Aber auch der erste Teil kann nicht von Cummeneus herrühren. Die Stelle über Aidan fehlt, und Colgans Vermutung, dafs sie sich auf den verlorenen Blättern des Cod. Salm. gefunden habe, ist hinfällig, da die Seiten erst im zweiten Teil der Vita, also im Auszug aus Adamnan ausgefallen sind. Ferner wurde schon an anderer Stelle darauf hingewiesen[2], dafs das Zitat, das O'Donnell aus Cummeneus entlehnt haben will, sich, soweit mir bekannt ist, in keiner der bekannten Columba-Viten findet. Auch diese Tatsache spricht gegen Colgans Annahme. Seine Ansicht, dafs diese Vita von Cummeneus verfafst sei, geht auf Hugo Wardeus[3] zurück, auf den Colgan sich beruft[4]. Eine Quelle, aus der Wardeus diese Ansicht geschöpft haben könnte, kenne ich nicht. Wahrscheinlich ist mit ihm die Meinung von der Urheberschaft des Cummeneus erst entstanden.

Wohl gibt es eine Eintragung im Martyrologium von Donegal[5], die besagt, dafs Cummeneus eine Vita des heiligen Columba in 34 Kapiteln geschrieben habe mit den gleichen Anfangsworten, die der Cod. Salm. aufweist. Diese Überlieferung ist aber höchst fragwürdig, denn erst 1630 wurde das Martyrologium vollendet[6], und aufserdem ist die Stelle ein Zusatz, der von

[1] „Ratabusta", Grab, ist sonst nicht belegt (vgl. oben S. 237).

[2] Vgl. oben S. 265.

[3] Vgl. Norman Moore, Dictionary of National Biography XXXIV 1893, S. 398f. über Hugh Boy Macanward.

[4] Colganus a. a. O. S. 319. Er hält die Vita für das Werk des Cummeneus, „quod nomen S. Cuminei illi vitae praefigatur in Schedis P. Hugonis Wardei, diligentissimi patriarum antiquitatum investigatoris."

[5] Reeves, 1. Ausg. S. 200; The Martyrology of Donegal, hrsg. von Todd und Reeves, Dublin 1864, S. 56f.: „He wrote the Life of Colum Cille in 34 (134 bei Todd-Reeves, wo anscheinend das irische „i" = „in" zu „1" verlesen ist) chapters, which begins Ven(erabilis) abbas et plurimorum pater coenobiorum."

[6] Eb. S. XI.

einer späteren Hand geschrieben ist, vielleicht von Wardeus selbst, der längere Zeit mit Michael O'Clery, dem Hauptzusammensteller des Martyrologiums, im Franziskanerkloster zu Donegal zusammenlebte. Auch liegt die Möglichkeit nahe, dafs erst Colgan die Notiz hineingebracht hat, denn aller Wahrscheinlichkeit nach hat auch seine Feder im Martyrologium Spuren hinterlassen [1]). Jedenfalls ist auch mit diesem späten Zeugnis, dessen Grundlage unbekannt ist, nichts für die Herkunft der Vita des Cod. Salm. zu beweisen; zu Grunde liegt doch wohl nur eine (falsche) Vermutung über deren Verfasser. Die abweichende Zahl von 34 Kapiteln gegenüber 39 bei Colgan und 40 bei De Smedt-De Backer ist kaum genügend, um auf eine verschiedene Vita schliefsen zu lassen, sondern beruht vermutlich allein auf einer anderen Einteilung, da die Kapitel nur teilweise durch Überschriften deutlich geschieden sind.

Dafs aber der erste Teil des Textes weit jünger sein mufs als Cummeneus und selbst Adamnan, darüber kann kein Zweifel bestehen; denn die Vita im Cod. Salm. hat, wie auch schon Reeves annimmt [2]), Adamnan und die irische Vita als Quellen benutzt, kann folglich nicht früher als um die Wende des 11. Jahrhunderts entstanden sein, wenn überhaupt die irische Vita so früh anzusetzen ist [3]).

Aus der irischen Vita stammt die Einleitungsprophezeiung des Patricius, die auch schon genügend auf spätere Entstehung hinweist, ferner die Prophezeiung des Boeus und die allgemeine Charakteristik der Tugenden Columbas [4]). Im Übrigen bildet Adamnan die Grundlage [5]). Die Erzählungen sind allerdings

---

[1]) Vgl. eb. S. XXI. [2]) Reeves S. XXVII (1. Ausg. S. XXXII).

[3]) Vgl. oben S. 273.

[4]) C. 1 Prophezeiung des Patricius, vgl. Ir. 763 (S. 475); Mochta Ir. 752 (S. 474), den auch Adamnan in der zweiten Vorrede erwähnt. Zur Prophezeiung des Boeus vgl. Ir. 786 (S. 475); zu c. 2 vgl. Ir. 807 (S. 477) und 834 (S. 479); c. 5 vgl. Ir. 1000 (S. 491); c. 17 und 18 vgl. Ir. 1088 (S. 504 f.).

[5]) C. 1 vgl. Ad. praef. II (S. 107) und III, 1 (S. 194). c. 3 vgl. Ad. II, 1 (S. 152). c. 4 vgl. Ad. II, 9 (S. 158). c. 6 vgl. Ad. II, 12 (S. 160). c. 7 vgl. Ad. II, 16 (S. 162). c. 8 vgl. Ad. II, 27 (S. 170). c. 9 vgl. Ad. II, 32 (S. 173). c. 10 vgl. Ad. II, 35 (S. 176). c. 11. vgl. Ad. II, 36 (S. 177). c. 12 vgl. Ad. III, 17 (S. 205). C. 13 handelt im allgemeinen von Columbas Prophetengabe mit kurzem Hinweis etwa auf Ad. I, 4 (S. 118). c. 14 vgl. Ad. III, 11 (S. 201). c. 15 vgl. Ad. III, 13 (S. 202). c. 16 vgl. Ad. I, 33 (S. 134). c. 19 vgl. Ad. III, 23 (S. 213).

stark gekürzt. Eigen ist dem Auszug nur die sprachliche Form, die gegenüber Adamnan ziemlich selbständig ist. Inhaltlich Neues über ihn und die irische Vita hinaus bringt diese Biographie nicht. Sie ist jünger als beide. Sie muſs hingegen älter sein als die Vita et Navigatio S. Brandani in der von Plummer veröffentlichten Gestalt[1]); denn diese zeigt eine wörtliche Entlehnung aus der Salmanticensis-Biographie des heiligen Columba[2]).

Salm. c. 14. Nam sicut Christus Lazari dormitionem predixit apostolis, sic vir sanctus sancti Brandani suis prenunciavit obitum, et spiritualibus occulis illius animam inter angelorum choros in celum transferri considerans, sacra missarum sollempnia in eius honorem celebrari precepit.

Vita S. Brandani c. 104. Set hoc pretereundum non est, quod in Vita sancti Columbe abbatis legitur. Sicut Christus Lazari dormitionem apostolis nunciavit, sic sanctus Columba in spiritu suis prenunciavit discipulis de morte sancti Brandani. Vidit enim animam illius inter angelorum choros ad celestia transferri; et ideo sacra missarum sollempnia in eius honorem precepit fratribus celebrari.

Diese Brandan-Vita besteht aus der eigentlichen Vita und der Navigatio. Von der Navigatio Brandani gibt es eine Handschrift aus dem 10. Jahrhundert[3]). Aber die Vita Brandani ist nach Plummer[4]) früher entstanden als die Navigatio. Nun scheint soviel festzustehen, daſs die Prophezeiung Columbas über Brandan der Vita und nicht der Navigatio angehörte, denn sie findet sich in keiner der vielen Fassungen der Navigatio[5]). Ob sie freilich zur ursprünglichen Vita gehörte und nicht erst dieser

[1]) C. Plummer a. a. O. I, S. 98—151; vgl. S. XXXVI ff.

[2]) Adamnan III, 11 (S. 201) hat eine abweichende Fassung und kann nicht benutzt sein.

[3]) Plummer a. a. O. I, S. XLI Anm. 2.

[4]) C. Plummer, Some new Light on the Brendan Legend (Zeitschrift für celt. Phil. V, 1905, S. 124—141).

[5]) Leider sind alle Viten Brandans mit der Navigatio Brandani kontaminiert. Die einzige Ausnahme bildet die 2. Biographie im Cod. Salm. S. 759—772 (vgl. darüber Plummer a. a. O. S. XXXVIII), die aber sehr stark gekürzt ist und auch diese Prophezeiung nicht enthält.

besonderen Fassung und nur ihr nachträglich eingefügt worden ist, scheint mir höchst zweifelhaft, und so wage ich es doch nicht, jener Anführung in der Vita Brandani eine bestimmte Zeitgrenze zu entnehmen; denn die Handschriften Plummers reichen höchstens in das 13. Jahrhundert zurück[1]).

Die gleiche Vita Columbas begegnet auch in zwei verwandten Handschriften der Bodleianischen Bibliothek in Oxford B. 485, fol. 37—43, und B. 505, fol. 118—124[2]), denselben, welche jene Vita Brandani enthalten, und wird auch im Katalog noch dem Cummeneus zugeschrieben[3]). Gegenüber der Vita im Cod. Salm. weisen diese Handschriften aufser der Umstellung des letzten Satzes von c. 18 und des c. 19 in c. 39 (die beiden Teile des Salmanticensis: c. 1—19 und 20—40, werden dadurch mehr verschmolzen) manche Zusätze[4]) auf, so z. B. über Columbas Namen und seinen Beschützer Axal, was auf Bekanntschaft mit der Amra hinweist, wo dieser Name zuerst begegnet.

Unter anderem ist das sogenannte Fragmentum Vitae Columbae, das im Cod. Salm. an früherer Stelle (Sp. 221—224) steht, hier vollständiger mit dem dort verlorenen Anfang in den Text von c. 18 des Cod. Salm. hineingearbeitet. Der erste Teil ist gedruckt von Ussher[5]) aus unbekannter Quelle. Die Überschrift lautet hier wie dort: „Causa peregrinationis sancti Columbae in insulis maris secundum Adampnanum, qui compilavit eius vitam, talis est." Bei Adamnan findet sich von dem ganzen Abschnitt nichts. Nur kurz wird bei ihm die Synode III, 3 (S. 195) erwähnt, von der hier ausführlich berichtet wird. Der Inhalt ist folgender: Columba ruft die Seinen zum Kampfe gegen den sie angreifenden König Diermitius, der in einem Streite über ein Buch Columbas zu dessen Ungunsten entschieden hatte. Die Partei Columbas siegt; aber er bereut nun das Blutvergiefsen, das durch seine Schuld entstanden ist.

---

[1]) Plummer S. XXI f.

[2]) Macray, Catalogi Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae V, 1, Oxford 1862, S. 702 und S. 724.

[3]) Eb. S. 702, 724.

[4]) Vgl. C. Plummer, On two Collections of Latin Lives of Irish Saints in the Bodleian Library, Rawl. B. 485 and Rawl. B. 505 (Zeitschr. für celt. Philologie V, 1905, S. 435 f.), auf dessen Angaben ich mich stütze.

[5]) J. Usserius, Britannicarum ecclesiarum antiquitates, Dublin 1639, S. 902; danach Colgan S. 462 f. und wenige Zeilen bei Reeves, 1. Ausg. S. 193.

Finnian legt ihm als Bufse auf, ebensoviele Seelen für den Himmel zu gewinnen, wie im Kriege umgekommen sind. In der gleichen Zeit schickt man zu Gildas, um den Liebesbund mit ihm zu erneuern. Er liest die Briefe und auch das Schreiben Columbas. Hier setzt das Fragment mit dem Urteil des Gildas ein, der die ungerechte Verurteilung des Heiligen tadelt. Es schliefst sich das Zeugnis des heiligen Brandan über Columba an, der sich auch zu dessen Gunsten ausspricht. Als er deshalb getadelt wird, erzählt er von der Erscheinung, die ihm Columbas Unschuld gezeigt habe, ähnlich wie auch Adamnan berichtet[1].

Aus der Inhaltsangabe geht hervor, dafs es sich bei dem Fragment nicht um den Rest einer Biographie Columbas handelt, sondern dafs es der letzte Teil einer besonderen Erzählung ist, die sich mit den Gründen für Columbas Auswanderung beschäftigte. Über den sagenhaften Charakter der Erzählung ist kein Wort zu verlieren. Zur Kennzeichnung genügt, dafs Gildas als „de genere Saxonum“ bezeichnet wird[2].

10. Die Vita Columbas von O'Donnell.

Die umfangreichste Vita des heiligen Columba ist uns in der Kompilation des Manus O'Donnell († 1564) erhalten[3]. Er stammte aus einem Columba verwandten Geschlechte und vollendete dessen Lebensbeschreibung im Jahre 1532. Von der ganzen Vita ist bis jetzt nur ein Auszug in lateinischer Sprache gedruckt von Colgan, der ziemlich willkürlich verfuhr[4]. Alle Kapitel, die ihm zu unglaubwürdig und fabelhaft erschienen, liefs er fort[5], und gerade in diesen Erzählungen beruht nicht zum geringen Teil der Wert der Vita, da sie für eine eingehende Behandlung der Entwicklung der irischen Hagiographie in späterer Zeit reiche Ausbeute liefern. Auch Colgans Einteilung in drei Bücher in Anlehnung an Adamnan ist nicht ursprünglich. So ist der Auszug wenig brauchbar. Erst seit 1901 erscheint der vollständige irische Text mit englischer Übersetzung aus

[1]) Ad. III, 3 (S. 195 f.).

[2]) Colgan S. 463; Plummer a. a. O. S. 435.

[3]) Vgl. über ihn Robert Dunlop im Dictionary of National Biography XLI, 1895, S. 441 ff.

[4]) A. a. O. S. 389—446.

[5]) Eb. S. 446 Anm.

dem Rawlinson-Ms. B. 514 in Oxford[1]). Die Veröffentlichung ist noch nicht abgeschlossen, gibt aber schon einen guten Einblick in das sonderbare Machwerk. Alle Überlieferungen über Columba hat O'Donnell zusammen getragen. Über seine Arbeitsmethode gibt er selbst Aufschlufs. So sagt er von sich c. 10 (III, 523), dafs er es war, „who caused the portion of this life that was in Latin to be turned into Irish and caused the part that was in hard Irish to be put into easy Irish, to the end it might be clear and intellegible to everybody"; eb. c. 11: „So he gathered and collected whatever was scattered through the old books of Ireland of it, and composed it out of his own mouth, having had very great labour upon it, and having devoted much time to it, considering how he might put each part of it in its own proper place as it is written below". Die „alten" Bücher von Irland boten Überlieferungen, die fast alle noch heute vorhanden sind. Von den uns bekannten Columba-Viten hat O'Donnell besonders das Werk Adamnans in der längeren Fassung und die irische Vita benutzt[2]). In dem ersten Teil findet sich naturgemäfs wenig aus Adamnan[3]), da O'Donnell hier vor allem die Zeit vor

[1]) Von R. Henebry, The Life of Columb Cille in der Zeitschrift für celt. Philologie III, 516—571. IV, 276—331. V, 26—86; fortgesetzt von A. Kelleher eb. IX, 242—287. X, 228—265. XI, 114—147 (1916).

[2]) Über die Quellen vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XII Anm. n und S. XXXIV f.

[3]) Ad. III, 1 (S. 194) = O'Donnell c. 46 (Bd. III, S. 551).
„ III, 2 (S. 195) = „ c. 60 (Bd. III, S. 565).
„ praef. II (S. 108) = „ c. 63 (Bd. III, S. 567).
„ II, 1 (S. 152) = „ c. 69 (Bd. IV, S. 281).
„ II, 25 (S. 169) = „ c. 70 (Bd. IV, S. 281).
„ I, 3 (S. 116 f.) = „ c. 225 (Bd. X, S. 255), nur teilweise.
„ III, 10 (S. 200) = „ c. 226 (Bd. X, S. 257).
„ III, 11 (S. 201) = „ c. 227 (Bd. X, S. 259).
„ III, 12 (S. 201) = „ c. 228 (Bd. X, S. 259).
„ III, 16 (S. 204) = „ c. 229 (Bd. X, S. 259).
„ I, 4 (S. 118) = „ c. 230 (Bd. X, S. 261).
„ I, 5 (S. 119) = „ c. 231 (Bd. X, S. 263).
„ I, 16 (S. 124) = „ c. 232 (Bd. X, S. 265).
„ I, 19 (S. 125) = „ c. 233 (Bd. XI, S. 115).
„ I, 20 (S. 126) = „ c. 234 (Bd. XI, S. 115).
„ I, 22 (S. 127) = „ c. 235 u. c. 236 (Bd. XI, S. 117).
„ I, 28 (S. 130) = „ c. 237 (Bd. XI, S. 119).
„ I, 43 (S. 141) = „ c. 238 (Bd. XI, S. 121).
„ I, 41 (S. 139) = „ c. 239 (Bd. XI, S. 123).
„ III, 5 (S. 196 f.) = „ c. 243 (Bd. XI, S. 127).

Columbas Auswanderung behandelt, mit der Adamnans Biographie erst eigentlich einsetzt. Im letzten Teil hat diese dann besonders als Grundlage gedient, und zwar nimmt O'Donnell fast das ganze Werk in seine Kompilation auf; nur einige Kapitel fehlen nach Angabe Colgans[1]). Aber O'Donnell hat die Zahl der fehlenden Kapitel weit überschätzt, wenn er schreibt c. 8 (III, 521): „there remained ... only some fragments of the book that holy Adamnan had made into Latin." Die Wunder aus Columbas Jugendzeit bei O'Donnell, die mit Adamnan übereinstimmen, finden sich fast sämtlich auch in der irischen Vita und sind aus dieser Biographie entlehnt, nicht unmittelbar von Adamnan, wie überhaupt bei den Erzählungen, die sich sowohl in der irischen Vita als auch bei Adamnan finden, meistens die irische Vita O'Donnells Werk näher steht[2]). Gerade in dem ersten Teil von dessen Biographie bietet die irische Vita mit ihren Jugendüberlieferungen die Hauptquelle, und hier läfst sich am besten O'Donnells Arbeitsweise verfolgen. Ein Vergleich der Texte zeigt, dafs er möglichst wörtlich seine Quellen abschreibt. Zuweilen sind die Legenden noch weiter ausgeschmückt[3]). So findet sich z. B. statt der kurzen Angabe der irischen Vita, dafs Columba von Gott Weisheit, Keuschheit und Pilgerschaft erfleht habe, eine lange Erzählung, die sich über mehrere Kapitel erstreckt.

Ob O'Donnell den Text des Cod. Salm. gekannt hat, läfst sich nicht feststellen, weil diese Biographie gegenüber Adamnan und der irischen Vita nichts Neues bringt.

Auch Cummeneus wird von ihm zitiert[4]), wie schon erwähnt wurde[5]), eine Quelle, die als verschollen anzusehen ist.

Ad. I, 8 (S. 120) = O'Donnell c. 244 (Bd. XI, S. 129).
„ I, 9 (S. 121) = „ c. 245 (Bd. XI, S. 129).
„ I, 30 (S. 131) = „ c. 246 (Bd. XI, S. 131).
„ I, 31 (S. 132) = „ c. 247 (Bd. XI, S. 131).
„ I, 32 (S. 133) = „ c. 258 (Bd. XI, S. 143).
„ I, 33 (S. 134) = „ c. 259 (Bd. XI, S. 143).
„ II, 29 (S. 172) = „ c. 260 (Bd. XI, S. 145).
„ II, 30 (S. 172) = „ c. 261 (Bd. XI, S. 147).

[1]) Colganus a. a. O. S. 446; vgl. Reeves, 1. Ausg. S. XXXIV Anm. r.

[2]) Ausnahmen siehe S. 284 Anm. 3.

[3]) Aus der irischen Vita stammen ganz oder teilweise c. 24, 25, 35, 40, 41, 45, 47, 48, 53, 59, 61, 62, 67, 69, 70, 71, 73 und 75 und im späteren Teil ziemlich wörtlich c. 204—213.

[4]) Colganus a. a. O. S. 437 (III, 34).

[5]) Vgl. oben S. 265.

Überhaupt nennt O'Donnell hie und da Quellen, die nicht mehr erhalten sind, und auch ohnedies ist sein Werk lehrreich, weil es ohne weiteres eine Übersicht gibt über die reichen Fabeleien, die über Columba allmählich erwachsen waren. So soll der heilige Baitheneus[1], der Schüler Columbas, ein Gedicht auf ihn verfafst haben. Ein gewisser Mura[2]) hat anscheinend besonders phantastisch von Columbas Geburt und erster Jugend berichtet[3]). Auch den heiligen Comgallus[4]) und Berchan[5]) zitiert O'Donnell als Quelle. Ferner werden Brandan und Dallan[6]) genannt. Das angebliche Werk des letzteren ist die Amra Coluimcille, die natürlich auch O'Donnell vorgelegen hat[7]). Selbstverständlich hat er auch die Gedichte aus späterer Zeit, die in der Überlieferung Columba selbst zugeschrieben wurden[8]), ausführlich benutzt[9]), ebenso die Legenden von den Abenteuern der Mönche Columbas, die an Phantastik die Navigatio Brandani weit übertreffen, und die Colgan deshalb auch fortläfst[10]). Auch scheint O'Donnell viele andern irischen Heiligenleben ausgeschrieben zu haben, in denen Columbas Name genannt war. Nachweisen läfst sich die Bekanntschaft mit den Biographien von Brigitta[11]) und Eogan[12]), Etchen[13]), Fintan[14]), Maidoc[15]), Mochonna[16]). Auch die Patriciusliteratur hat er benutzt, und zwar besonders dessen Vita von

[1]) Vgl. O'Donnell c. 55 (III, 563) und 56 (III, 563) und c. 83 (IV, S. 303).

[2]) Vgl. O'Hanlon, Lives of Irish Saints III, o. J., S. 329 ff.

[3]) O'Donnell c. 50 (III, 555), c. 53, 54 (III, 559 f.) und c. 159 (IX, 249).

[4]) O'Donnell c. 140 (V, S. 65).

[5]) Colganus a. a. O. S. 446 (III, 78).

[6]) Eb. S. 438 (III, 41): „ut ... encomiasticis versibus sanctus Brendanus et sanctus Dallanus cecinerunt."

[7]) O'Donnell c. 64 (III, 569), c. 65 (IV, 277), c. 67 (IV, 279), c. 222 (X, 249).

[8]) Vgl. oben S. 214 f.; Reeves, 1. Ausg. S. 264 ff. (Dialog von Columba und Cormac).

[9]) O'Donnell c. 77 (IV, 293), c. 182—186 (IX, 275), c. 200 und 201 (IX, S. 285).

[10]) Colgan S. 446; vgl. u. a. Wh. Stokes, The adventure of. St. Columba's clerics (Revue celtique XXVI, 1905, S. 130—170).

[11]) O'Donnell c. 35 (III, 537).

[12]) Eb. c. 40 (III, 513), 256 (XI, 141).

[13]) Eb. c. 76 (IV, 289).

[14]) Eb. c. 160 (IX, 253).

[15]) Colganus a. a. O. S. 439 (c. 45) und S. 442 (c. 62).

[16]) O'Donnell c. 256 (XI, 141).

Jocelin, der um 1185 sein Werk vollendete[1]). Die Legende vom Fegefeuer des Patricius war ihm ebenfalls nicht unbekannt[2]). Neben diesen hagiographischen Erzeugnissen haben ihm auch andere alte Bücher vorgelegen[3]). So läfst sich wohl zu den meisten Wundererzählungen der Ursprung aufdecken. Der Quellennachweis ist nur bei manchen von jenen Legenden noch zu führen, deren Inhalt inbezug auf Abenteuerlichkeit und märchenhafte Züge kaum zu überbieten ist. Es bedarf einer näheren Untersuchung, ob O'Donnell vereinzelt etwa mündlich fortlebende Sagen Irlands in seine Biographie hineingearbeitet hat. Eine derartige Untersuchung und eine erschöpfende Analyse des Inhalts ist aber erst möglich, wenn der ganze Text gedruckt sein wird.

11. Die Vita des hl. Columba im Brevier von Aberdeen und bei John von Tynemouth.

Für diese beiden Biographien bildet Adamnan die einzige Quelle, und zwar handelt es sich bei beiden um einen Auszug aus seinem Werk.

Die Vita Columbae im Brevier von Aberdeen[4]) besteht aus neun Lektionen. Nach einer Einleitung, einem Hymnus zu Ehren Columbas, beginnt die Vita: „Sanctus pater Columba nobilibus ortus natalibus, vir vitae venerabilis et beatae memoriae"[5]) . . .; dann folgen Wundererzählungen[6]), die stark gekürzt sind und zuweilen nur in Andeutungen bestehen. In der Art des Breviers werden sie durch Antiphonen und Gebete zu Ehren des Heiligen verknüpft.

In den zuerst 1516 herausgegebenen Nova Legenda Anglie, die man nach Capgrave († 1464) benennt, auf den

[1]) O'Donnell c. 26 = Joc. 127; c. 29 = Joc. 90; c. 31 = Joc. 89. Vita Patricii von Jocelin bei Colganus a. a. O. S. 64—108.

[2]) O'Donnell c. 37 (III, 539).

[3]) O'Donnell c. 157 (IX, 243): „the book called Tromdhamh Guaire" und c. 178 (IX, 267): „the Cathach" (vgl. Reeves, 1. Ausg. S. 249 f., 319 ff.).

[4]) Breviarii Aberdonensis pars hiemalis, London 1854 (zuerst Edinburg 1509—10), 9. Juni.

[5]) Vgl. Ad. praef. II (S. 106 u. 108).

[6]) Aus Adamnan stammen in der Reihenfolge des Breviers II, 32 (S. 173), III, 2 (S. 195), II, 12 (S. 160), II, 5 (S. 155), II, 35 (S. 176), II, 1 und 3 (S. 152 f.), II, 36 (S. 177), III, 22 (S. 209), III, 23 (S. 214).

vielleicht die heutige Anordnung zurückgeht, findet sich eine Vita des Heiligen[1], die wie die ganze Sammlung nicht von Capgrave, sondern kurz vor der Mitte des 14. Jahunderts von John von Tynemouth verfafst ist[2]. Die Einleitungsworte sind fast wörtlich aus Beda, Hist. Eccl. gent. Angl. III, 4 entnommen. Dann beginnt die Vita mit der zweiten Vorrede (S. 106): „Erat enim vir vite venerabilis et beate memorie." Die Entlehnung aus Adamnan ist ziemlich wörtlich, und auch die Reihenfolge, in der die Wunder bei ihm erzählt werden, ist beibehalten[3]. Der Schlufssatz: „Est autem sciendum"... über die alte Bedeutung von Scotia im Sinne von Hibernia scheint vom Verfasser selbst herzustammen.

12. Adamnans Vita als Quelle in der späteren Hagiographie.

Von den Benutzern der Vita Adamnans ist an erster Stelle Notker der Stammler zu nennen, der in sein Martyrologium (896) zum 9. Juni einen Abschnitt über Columba aufgenommen hat[4]. In den Quellen, die Notker bei Abfassung seines Werkes im allgemeinen benutzte, in den Martyrologien von Hrabanus Maurus und Ado

[1] Nova Legenda Anglie, neu hrsg. von Carl Horstman, Oxford 1901, Bd. I, S. 198–206. Abgedruckt ferner bei Colganus a. a. O. S. 332–335. Aus den Nova Legenda Anglie von 1516 ist auch die Vita Columbae entnommen, die sich in der Brüsseler Hs. 982, fol. 74—77 findet, in dem 3. Bande des Legendars des Regularkanonikers Anton Geens von Rouge-Cloître bei Brüssel (gest. 1543); vgl. Van den Gheyn, Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque royale de Belgique V (1905), S. 234 (Nr. 3234, Bd. 3). Geens hat aus jenem Druck viele Texte entnommen nach A. Poncelet, Le légendier de Pierre Calo (Analecta Bollandiana XXIX, 1910, S. 13).

[2] Vgl. u. a. Krusch, Ionae Vitae sanctorum S. 138f.

[3] Aus Adamnan sind entnommen I. 1 (S. 112), die Vision Oswalds, dann der Schlufs von I. 1 (S. 114), ferner aus dem ersten Buch c. 3 (S. 116); c. 8 (S. 120); c. 22 (S. 127); c. 28 (S. 130); c. 36 (S. 135); c. 37 (S. 137), das Wunder von Columbas Stimme, ferner c. 39 (S. 138). Aus dem zweiten Buch c. 1 u. 2 (S. 152f.); c. 6 (S. 156); c. 9–12 (S. 158f.); c. 17 (S. 163); c. 24 und 25 (S. 168f.); c. 32 (S. 173); c. 34 (S. 174); c. 44 und 45 (S. 188f.). Aus dem dritten Buch c. 2 und 3 (S. 195); c. 5 (S. 196); c. 8—18 (S. 199—206); c. 22 (S. 209); c. 23 (S. 214—216).

[4] Canisius, Antiquae lectiones VI, Ingolstadt 1604, S. 853f.; Colgan S. 465f.; Canisius-Basnage a. a. O. II, 3, 1725, S. 139; Acta sanctorum Junii II, 182f.; Migne, Patrologia Lat. CXXXI, 1101—1103; Zimmer, Handelsverkehr a. a. O. 1909, S. 583—594.

von Vienne[1]), fand sich nichts über Columba. Zimmer[2]) nimmt nun an, dafs Notker weder Adamnan, noch den seiner Ansicht nach echten Cummeneus benutzt habe, sondern dafs ihm eine Quelle vorgelegen habe, die kurz nach Columbas Tod von einem Iren auf dem Festlande verfafst worden sei. Somit liegt uns nach Zimmers Ansicht in dem Werk Notkers das älteste schriftliche Denkmal über Columba vor. Die Entstehungszeit glaubt er aus dem Schlufssatz entnehmen zu dürfen: „Qui cum plurimos discipulos vel socios sanctitatis suae pares habuisset, unum tamen Comgellum, scilicet Latine Fausti nomine illustrem, praeceptorem beatissimi Columbani, magistri domini et patris nostri Galli, virtutum et meritorum suorum ... reliquit heredem." Zimmer folgert daraus, dafs Comgell († 602) wahrscheinlich damals noch am Leben gewesen sei, und er hält ohne genügende Gründe die Stelle von „praeceptorem" bis „Galli" für einen späteren Zusatz. Ich glaube jedoch als ganz sicher annehmen zu dürfen, dafs Notker als Vorlage Adamnans Werk gehabt hat[3]), was sich durch einen Textvergleich zeigen läfst. Die Einleitung zeigt auch Anlehnung an Beda III, 4.

Notker.	Beda III, 4.
... quod ... monasteriorum vel ecclesiarum institutor, fundator et *rector* extiterit, adeo ut *abba monasterii*. ... ubi *requiescit*, contra morem ecclesiasticum primas omnium Hybernensium habeatur *episcop*orum.	*monasteri*um insulanum, in quo ipse *requiescit* corpore. . . Habere autem solet ipsa insula *rector*em semper *abba*tem presbyterum, cuius iuri . . . etiam *episcop*i, ordine inusitato, debeant esse subjecti.

Hieraus erklärt sich auch der Zusatz „ubi requiescit" und die Machtstellung, die Hi noch in dem Bericht Notkers einnimmt. Zur Zeit Bedas fanden die Einfälle der Dänen noch nicht statt, und damals ruhten die Überreste Columbas noch auf der Insel, aber nicht mehr in Notkers Zeit. Die Stelle „in prophetia, doctrina et miraculorum ostensione atque angelica frequentatione" folgt ganz der Einteilung Adamnans in drei Bücher, die in dieser

[1]) Vgl. E. Dümmler, Forschungen zur Deutschen Geschichte XXV, 1885, S. 202 ff.; H. Quentin, Les martyrologes historiques du moyen âge, 1908, S. 679.
[2]) A. a. O. S. 586 ff.
[3]) Gegen Zimmer schon B. Krusch, Neues Archiv XXXV, 1910, S. 275.

Reihenfolge von den genannten Dingen handeln. Bei der Aufzählung der Wunder ist der Inhalt genau wie bei Adamnan. In der Form hat Notker zwar einige wörtliche Entlehnungen, doch ist er darin freier, was bei einem so kurzen Text, dem eine verhältnismäfsig lange Biographie als Quelle vorgelegen hat, sich von selbst versteht. Nur die äufsere Form ist eben zum gröfsten Teil Notkers eigenes Werk.

Inhaltlich neu ist nur, dafs er als jetzigen Namen der untergegangenen Stadt in Italien[1]) Civitas Nova angibt[2]). Es ist unerklärt, woher er diese Angabe hat. Der Schlufs des Abschnittes (oben S. 289) geht natürlich auf ihn selbst zurück und ist bei einem Mönch von St. Gallen ohne weiteres erklärlich. Übrigens besafs auch St. Gallen zur Zeit Notkers eine Handschrift der kürzeren Fassung der Vita[3]); wahrscheinlich hat er sie benutzt. Dem Inhalt nach berührt er kein Kapitel, das nicht auch in der kürzeren Fassung stände.

Auch in einigen irischen Viten ist Adamnan als Quelle benutzt[4]). Der Nachweis ist insofern nützlich, als man dadurch einen gewissen Anhaltspunkt gewinnt für die Entstehungszeit, die bei so vielen Viten der Iren in Frage steht. Benutzt ist die Vita Adamnans in folgenden Biographien:

I. Acta S. Baithini[5]).

C. 10 erzählt eine ähnliche Legende wie Adamnan von einer geweihten Lanze; vgl. Ad. II, 29 (S. 172).

II. Vita S. Cainnechi des Codex Salmanticensis[6]).

C. 28 berichtet mit teilweise den gleichen Worten wie Adamnan, dafs Columba an einem stürmischen Tage die Ankunft Cainnechs voraussagte; vgl. Ad. I, 4 (S. 118). C. 54 erzählt von dem Gebet Cainnechs für Columba auf dem Meere; vgl. Ad. II, 13 (S. 160).

[1]) Vgl. Adamnan, I, 28 (S. 130).

[2]) Civitas Nova, heute Cittanuova in Istrien, nördlich von der Mündung des Quieto. Vgl. Reeves S. 256 und Zimmer a. a. O. S. 368.

[3]) Vgl. oben S. 220.

[4]) Über die Benutzung der längeren Fassung in Forduns Scotichronicon s. Reeves, 1. Ausg. S. XII Anm. m.

[5]) Acta Sanct. Hib. ex cod. Salm. S. 871—78.

[6]) Eb. S. 361—392. Vgl. auch Plummer a. a. O., Einleitung S. XLIII—XLV.

III. Die Vita S. Cainnechi bei Plummer[1])
zeigt auch Anlehnung an Adamnan. C. 23 und c. 45 erinnern an Ad. I, 4 (S. 118) und II, 13 (S. 160) und aufserdem stimmt inhaltlich c. 25 mit Ad. II, 14 (S. 161) überein, wo erzählt wird, wie Cainnech durch die Kraft Columbas seinen Stock am Strande findet. Wie schon Plummer feststellt[2]), steht die Vita des Salmanticensis (II) dem Original der Vita Cainnechs näher als die von ihm veröffentlichte Vita (III). Das zeigt auch deutlich ein Vergleich der aus Adamnan entlehnten Kapitel beider Viten.

IV. Vita S. Comgalli[3]):
Inhaltlich, nicht wörtlich berührt sich c. 19 mit Ad. III, 2 (S. 195), c. 51 mit Ad. II, 35 (S. 176).

V. Vita S. Finniani[4]):
C. 33 zeigt deutliche Entlehnung aus Ad. III, 4 (S. 195) und I, 43 (S. 142).

Anhang.

Die Vita Columbae des sogenannten Cummeneus.

Der folgende Text der kurzen Vita Columbae, die, wie oben dargelegt ist, nicht eine von Cummeneus verfafste Quelle Adamnans, sondern einen Auszug aus seinem Werk darstellt, beruht auf folgenden, bereits S. 269 ff. näher behandelten Handschriften:

1a. Saint Omer, Nr. 716, XIII. Jhd., Bd. V, fol. 160—163.

1b. Brüssel, Nr. 7460, XIII. Jhd., fol. 167—169.

1c. Der von Mabillon wiedergegebene Text einer verschollenen Handschrift aus Compiègne.

2. Wien, K. k. Privatfideikommifsbibliothek 9397 a, Bd. III, vom Jahre 1479, fol. 802—804, enthält die gleiche Vita in verkürzter Form mit zahlreichen willkürlichen Umstellungen und Abweichungen. Der Name Columba findet sich durchgehends

[1]) Vgl. Plummer a. a. O. I, S. 152—169.
[2]) Plummer a. a. O., Einleitung S. XLIV.
[3]) Plummer a. a. O. II, S. 3 - 21.
[4]) Acta Sanct. Hib. ex cod. Salm. S. 189—210.

als Columbus. Es fehlen c. 7—10. 12. 13. 15. 19. 20 und 21 bis „Ibidem itaque". Erst folgt dann der Anfang von c. 24 bis „Quod ita factum est", darauf der letzte Teil von c. 21. beginnend „Tandem vir sanctus novissima filiis verba commendat", und die folgenden Abschnitte bis c. 23 „rite explentur", endlich der fehlende Teil von c. 24 „et sicut predixerat vir Dei per tres illos dies. . ." bis „obsequia": dann folgt der Schlufssatz von c. 23 „Quibus in Dei laudibus. . ." und das Ende von c. 24, worauf Gielemans mit c. 25 fortfährt. Im übrigen finden sich so viele schlechte Lesarten, dafs ich im allgemeinen auf deren Mitteilung verzichte und mich in der Hauptsache auf die Varianten der Klasse 1 beschränke.

3. Der Text von Belfortius (s. oben S. 261, 271 f.)), wie er zuerst von Colgan herausgegeben wurde, ist stark überarbeitet und gekürzt. Allerdings findet sich bei ihm manchmal scheinbar eine bessere Lesart, die Adamnan näher steht, als alle andern Handschriften. Da aber der Wortlaut an zahllosen Stellen zum Schlechtern abweicht, erklären sich die besseren Lesarten schwerlich aus der Benutzung einer guten Handschrift als Vorlage, sondern daraus, dafs der Text zuweilen nach der Vita Columbae Adamnans verbessert worden ist. Welcher Art die Handschrift dieser Vita gewesen ist, läfst sich nicht feststellen. Auf jeden Fall scheidet als Vorlage aus die kürzere Fassung Adamnans, wie sie von Canisius herausgegeben wurde, ebenso der Auszug in den Nova Legenda Anglie und der Text Gonons, da die besseren Lesarten sich zum Teil in Abschnitten finden, die dort fehlen. Als Beispiel von der Art dieser Überarbeitung und Zusammenschweifsung der kurzen Vita mit Adamnans Worten möge folgende Stelle dienen.

Ad. II, 37 (S. 178 f.):	[Cummeneus] c. 14:	Belfortius c. 14 (Colgan S. 322):
Quo facto miser, fatuae coniugis consilio depravatus, veru tollens de tecto, assumpta securi in plures concidens particulas, in ignem proiecit. Et post, quasi suae paupertatis amisso non mediocri solatio, re*mendica*re ut meritus coepit. Quod	*Quo facto*, mendicus iam dives factus et *coniugis consilio depravatus, veru de tecto tollens.* arrepta *securi in plures particulas concid*it *igni*que tradidit et statim pauper factus est.	*Quo facto, depravatus* ille uxoris *consilio veru de tecto* ablatum et *in plures partes concis*um *igni tradidit. Et statim pauper factus est* ac deinceps *planxit* hoc, *reliquis diebus vitae* suae *mendica*ns.

videlicet penuriae rerum solamen saepe superius in veru memorato dependebat, quod — — amissum miser plebeius, eo ditatus pro tempore, ipse cum tota familiola, sero licet, omnibus de cetero de*planxit reliquis diebus vitae.*

Bei diesem Sachverhalt scheidet die Abschrift des Belfortius als völlig wertlos bei der Textgestaltung aus, und ich führe nur vereinzelte Lesarten daraus an.

Die Kapiteleinteilung von Mabillon ist beibehalten. Die aus Adamnan wörtlich entlehnten Stellen sind durch kursiven Druck gekennzeichnet, die nur dem Sinne nach entlehnten gleichzeitig gesperrt. Die entsprechenden Kapitel Adamnans sind nach der Zählung der 1. Ausgabe von Reeves, die Fowler übernommen hat, am Rande angeführt.

Incipit vita sancti Columbae abbatis et confessoris Christi.

Adamn., Pr. 2. III, 1.

(1). *Sanctus igitur Columba*, Scotorum natione perplurimis ad salutem *oriundus*, tale noscitur habuisse *nativitatis* exordium. 5 *Angelus* enim *Domini, genitrici eius in somnis quadam nocte inter conceptum et partum apparens, quasi quoddam mirae pulchritudinis peplum assistens detulit, in quo* nimirum *veluti universorum decorosi florum colores depicti videbantur. Quod* etiam *post aliquod breve intervallum eius de manibus reposcens* 10 *abstulit, elevansque et expandens in aere dimisit vacuo. Illa vero tristificata de sublato peplo, sic ad illum venerandi habitus virum: „Cur", ait, „a me laetificum tam cito abstrahis pallium?" Ille consequenter: „Idcirco," inquit, „quia hoc sagum alicuius est tam magnifici honoris, ut apud te diutius retineri non possit."* 15 *Quibus dictis, praedictum peplum mulier paulatim a se elongari volando videbat camporumque latitudinem in maius crescendo excedere montesque et saltus maiore sui mensura superare vocemque*

1 *so die Überschrift 1a*: et confess. Christi *fehlt 1b*; Vita sancti Columbi confessoris, que est quintas Idus Iunii *2*. 3 Scotorum] Sanctorum *1c*. 11 territicata *1c*; certificata *2*; tristis effecta *3*.

III. 1. *huiusmodi subsecutam audierat: „Mulier, noli contristari: viro enim matrimoniali iuncta, talem filium editura es floridum, qui quasi unus prophetarum Dei inter ipsos commumerabitur innumerabiliumque dux animarum ad caelestem a Deo patriam est praedestinatus.“ In hac* ergo *audita voce mulier expergiscitur.* 5

III. 2. (2). Post editam quoque prolem *beati pueri nutritor, spectabilis vitae vir presbyter, missa finita, ab ecclesia ad hospitium reversus, totam invenit domum suam clara irradiatam luce: globum quippe igneum super puerili dormientis faciem stantem vidit. Quo viso statim intremuit et, prostrato* corpore[1]) *in terram,* 10 *miratus Spiritus sancti gratiam super eum intellexit caelitus effusam.*

III. 4. (3). *Quodam* namque *tempore vir sanctus* sanctum *episcopum Finnionem, suum magistrum, iuvenis senem, adiit; quem* denique *appropinquantem cernens, angelum Domini pariter eius comitem* 15 *itineris vidit et quibusdam astantibus intimavit fratribus, inquiens: „Ecce nunc videte sanctum advenientem Columbam, qui sui commeatus habere meruit angelum Domini.“*

III, 4. (4). *Hisdem diebus sanctus cum duodecim commilitonibus*
II. 1. *discipulis ad Brittanniam transnavigavit.* Quo perveniens, *quadam* 20 *sollemni die sancto* magistro suo et *episcopo* Finniano[2]) missam celebranti *vinum ad sacrificale mysterium casu non inveniebatur. De cuius defectu cum ministros altaris inter se conquirentes audiret, ad fontem sumpto pergit urceo, ut ad sacra eucharistiae ministeria aquam fontanam diaconus hauriret. Qua hausta, mi-* 25 *nistris ait: „Habetis* ergo *vinum, quod Dominus ad sua misit peragenda mysteria.“ Quo cognito, sanctus cum ministris episcopus eximias Deo gratias referunt. Sanctus vero iuvenis hoc non sibimet, sed sancto Finniano ascribebat episcopo.*

III. 5. (5). *Alio tempore vir* sanctus *in Hymba commorans insula,* 30 *quadam nocte in extasi mentis angelum Domini ad se missum vidit, qui in manu vitreum ordinationis regum habebat librum, quem de manu angeli accipiens legere coepit. Qui secundum*

---

4 *so 1a. b*; cael. patr. a Deo *1c*; patr. cel. a Deo *2*. 14 Finnianum *1c*; Fennianum *3*. 17 *so 1b. c*; comitatus *2*; qui in sui comitem *3*; commeatus consortem hab. *1a*: commeatus mer. hab. socium ang. *Ad.* 19 *so 1c*; Isdem *1a*; Hiisdem *1b. 2*: Iisdem *3*. 23 conquerentes *1c mit Ad.*

[1]) ‚vultu‘ Adamnan.

[2]) ‘Findbarrum’ Ad.

commendatum Aidanum in regem ordinare recusans, — magis III, 5.
enim fratrem eius diligebat, — subito angelus, extendens manum,
sanctum percussit flagello. Cuius livoris vestigium in eius latere
omnibus diebus vitae suae permansit. Hocque intulit verbum:
5 *„Pro certo scias me a Deo missum, ut Aidanum in regem*
ordines. Quod si non vis, percutiam te iterato.“ Eadem itaque
per tres continuas noctes angelus Domini commendans de
Aidani ordinatione, sanctus Dei ad Ioram transnavigavit insulam,
ibidemque Aidanum adventantem in regem ordinavit. Inter
10 *ordinationis quoque verba de filiis et nepotibus pronepotibusque*
eius futura prophetavit, imponensque manum super caput eius,
ordinans benedixit. Intulitque haec verba: „Indubitanter crede,
o Aidane, quoniam nullus adversariorum tuorum tibi poterit
resistere, donec prius fraudem agas in me et in posteros meos.
15 *His eisdem verbis alloquere filios tuos, ne regnum perdant.*
Quod si non obaudierint, flagellum, quod causa tui ab angelo
Dei sustinui, in eos retorquetur.“ Quod ita factum est: man-
datum namque viri Dei transgredientes regnum perdiderunt.

(6). *Alio* quoque *tempore vir sanctus in Iora commorans* III, 6.
20 *insula, quidam bonorum actuum de suis monachus Britto ad*
extrema perductus est. Quem cum in hora sui exitus visitaret,
vir Dei, paulisper eius assistens lectulo eique benedicens, ocius
domum egreditur, nolens videre morientem, qui eodem momento
de medio factus est. Tunc ergo *vir* sanctus *in monasterii sui*
25 *platea deambulans, caelo intentus oculis, valde obstupescens*
ammirabatur. Tantae ergo ammirationis causam interrogare
ausus est eum unus e fratribus, qui solus tunc aderat. Cui
sanctus: „Nunc sanctos,“ ait, „angelos contra adversarias potes-
tates belligerare vidi, Christoque agonithetae gratias ago, quia
30 *victores angeli sancti animam huius peregrini caelo receperunt.*
Sed hoc quaeso sacramentum, dum advixero, nemini reveles.“

(7). *Quadam itidem die summo mane sanctus suum ad-* III, 11.
vocat ministratorem Diormetium, inquiens ita: „Sacrae celeriter
eucharistiae ministeria praeparentur; hodie enim natalis beati
35 *Brendani est dies.“ „Quare,“ ait minister, „talia praecipis?*
Nullus enim eius obitus praecessit nuncius de Scottia.“ „Vade,“

2 ostendens *1a, von junger Hand verbessert.* 8 ad Dei *1c.*
12 Indubitanterque *1a.* 15 Hiis *1b. 2.* 20 de suis *fehlt 1c.*
20 monachis nomine Brutto *2*; Br. *fehlt 1c.* 27 ex *1c.*

III. 11. ait sanctus, „meae obsecundare iussioni. Hac enim praeterita nocte vidi subito apertum caelum angelorumque choros sancti Brendani animae obvios descendere, quorum luminosa incomparabilique claritate totus eadem hora illustratus est mundi orbis."

III. 12. (8). Alia etiam die, dum fratres ad opera manuum exituri essent, sanctus econtra ea die otiari praecepit sacraeque oblationis obsequia praeparari et aliquam prandeoli adiectionem fieri. „Me etiam," inquit, „sacra oportet eucharistiae celebrare mysteria pro anima sancta, quae nocte in hac inter angelos vecta est." Fratres obsequuntur et ea die otiantur et ad ecclesiam, quasi die sollemni, abbate cum sancto pergunt. Et inter sacra sancti sacrificii mysteria: „Hodie," ait sanctus, „pro sancto Columbano episcopo decantandum est." Tunc ergo astantes intellexere fratres, quod Columbanus episcopus Lagenensis, carus Columbae amicus, ad Dominum emigraverit. Et post alicuius intervallum aliqui de Lagenica commeantes provincia, ea nocte eundem obisse nuntiant episcopum, qua sanctus dixit.

III. 8. (9). Remotiorem ergo ab hominibus locum aptumque orationi quaesivit sanctus in saltibus. Ibidemque cum oraret, quadam die subito vidit contra se nigerrimam daemonum aciem cum ferreis praeliari verubus, qui, sicuti sancto viro per Spiritum revelatum erat, monasterium eius invadere et multos ex fratribus iugulare volebant sudibus. Ipse vero contra eos dimicabat, et ita ex maiori diei parte utrimque dimicatum est. Nec tamen innumeri unum vincere potuerunt, donec angeli Dei in adminiculum affuere, quorum timore loco cessere, ut post ipse sanctus fratribus intimavit.

III. 15. (10). Alio in tempore, dum in tugurio suo vir Domini scribens sederet, subito immutata est eius facies, et hanc puro de pectore promit vocem, dicens: „Auxiliare, auxiliare." Duo autem fratres ad ianuam stantes, subitae vocis interrogabant causam. Quibus vir sanctus hoc dedit responsum: „Angelo Domini, qui nunc inter nos stabat, iussi, ut cuidam ex fratribus de culmine domus lapso, quae fabricatur, tam cito subveniret." Hocque consequenter sanctus intulit: „Valde ammirabilis et pene indicibilis est angelici volatus pernicitas, fulgoreae ut aestimo celeritati

---

1 ait] inquit *1c*. 8 *so 1c. 3*; ministeria *1a. b*. 15 *so 1a*; aliquod *1b. c*; aliquod intervallum temporis *3*; alicuius temporis interv. *Ad.* 22 *so 1a. b. 3*; erat rev. *1c*. 24 die *1c*. 30.31 fratres autem *1a*.

parilis. Nam ille caelicola, qui hinc a nobis illi nunc viro labi III. 15.
incipienti advolavit, quasi in ictu oculi, priusquam terram tangeret,
subveniens eum sublevavit, nec ullam fracturam sensit.“ Quam
stupenda, inquam, et opportuna subventio, quae, dicto citius, tantis
5 *interiacentibus terris et aquis tam celerrime effici potuit.*

(11). *Quodam in tempore uno dierum fratribus congregatis* III. 16.
dixit sanctus Dei Columba: „Hodie ego in occidentalem cam-
pum nostrae insulae solus exire cupio; nemo ex vobis me sequatur.“
Quibus obsecundantibus, solus quidem, ut voluit, egreditur. Sed
10 *frater quidam, callidus explorator, alia means via, occultabat*
se in montis vertice, explorare cupiens, quod et vidit non sine
permissu Dei sanctum suum mirificantis. Nam in monte
stantem et expansis ad caelum manibus orantem oculosque in
altum elevantem vidit: mirum dictu! et ecce subito res miranda
15 *apparuit.* Denique *sancti angeli, mira advolantes subitatione,*
sanctum virum orantem circumstare coeperunt, albatis induti ves-
tibus, et miscentes cum beato colloquia, quasi explorantem
sentientes, ad summa repedabant. Beatus et ipse post angelicum
condictum monasterio se tradidit et, collectis fratribus, trans-
20 *gressionis obnoxium non mediocri obiurgatione quaesivit. Ille*
ergo *conscius sibi inexcusabilis transgressor* reum se confitetur
veniamque flexis genibus precatur; quem sanctus seorsum ducens,
ingeniculanti cum grandi commendat comminatione, ne cui in
vita sua hominum dicat quod vidit. Paruit interim frater, sed
25 *post obitum eius fratribus* quae viderat *cum grandi protestatione*
intimavit. Locus autem *illius angelicae condictionis Colliculus*
Angelorum usque hodie dicitur.

(12). *Alio* quoque *tempore quatuor* fratres *visitandi gratia* III, 17.
sanctum Columbam adeunt de Scotia in Hymba commanentem
30 *insula, qui uno eodemque consensu sanctum sacra celebrare*
mysteria invitant precibus; quod et fecit quadam die
Dominica. Sed illi post evangelii recitationem viderunt
quendam igneum globum et valde luminosum de vertice sancti
Columbae, ante altare stantis et sacram oblationem consecrantis,
35 *tamdiu ardere et* ad *instar alicuius columnae sursum ascendere,*
donec eadem perficerentur sacrosancta mysteria.

(13). *Alio* etiam *tempore in eadem commanente insula* III. 18.
viro sancto gratia sancti Spiritus super eum abunde et

9 quidam *1b.* 12 *so 1a. b. c. 3*; permissione *allein 2 mit Adamn., wohl durch Zufall.*

III, 18. *incomparabiliter effusa per triduum mirabiliter mansit, ita ut, per tres dies totidemque noctes intra obseratam et repletam caelesti claritudine domum manens, nullum ad se accedere permitteret, neque manducans neque bibens. De qua* etiam *domo immensae claritatis radii per rimulas valvarum et clavorum foramina* 5 *erumpentes nocte videbantur, carminaque spiritualia et ante inaudita decantari ab eo audiebantur. Sed et multa quaedam, ut post coram professus est, et obscura scripturarum et ignorata hominibus mysteria* in eo loco *discere meruit.*

II, 37. (14). *Quodam* igitur *tempore quidam ad sanctum plebeius* 10 *venit pauperrimus, conquestans, quod, unde maritam et parvulos cibaret, non habebat. Cui compatiens* benignus *Dei famulus: „Miselle,“ ait, „homuncio, de vicina silva tolle contulum et ad me ocius defer.“* Cui *parens* ivit et *attulit. Quem sanctus excipiens in veru exacuit et propria manu benedixit et inopi* 15 *dedit, dicens: „Hoc veru diligenter custodi, quod*[1]) *homini nec pecori nocebit, sed tantum feris* et *bestiis et piscibus, et quamdiu hoc habueris, non deerit domui tuae omnino caro cervina.“ Quo audito, mendicus laetus domum revertitur; veru quoque in remotis terrae infixit locis, quae silvestres ferae frequentabant,* 20 *et vicina nocte transacta, mane primo pergit visitatum veru, in quo cervum transfixum invenit. Quid multis? nulla transierat dies, quin cervum aut cervam aut aliam bestiam veru caperet. Tota* quippe *domus eius de ferinis carnibus abundabat. Sed fatua eius mulier,* persuasu *diaboli* pervasa, *marito sic ait* 25 post non multos dies: *„Tolle* ergo *de terra veru, poterit enim quispiam hominum aut* domesticorum *pecorum strangulari in eo, et ego et tu cum liberis nostris captivi ducemur aut* servituti subiciemur.“ *„Non ita,“ inquit maritus „fiet, nam sanctus Dei hoc interminatus est nulli hominum nec pecori nociturum.“* 30 *Tamen consentiens uxori tulit veru de terra et intra domum secus parietem posuit, in quo mox domesticus eius canis incidens periit. Quo pereunte, rursus* ait *marita: „Unus,“ ait, „filiorum tuorum incidet in sudem et peribit.“ Propter quod maritus, veru de pariete removens, ad silvam reportat et in densis infixit dumis,* 35 *ut nullum laederet. Sed postera die reversus, capream in eo*

25 pervasa] *so 1c*; persuasa *1a. b* (*s durch Punkt getilgt*); incitata *2*; Sed persuasa a diabolo fatua eius uxor *3*. 31 domum] eius *fügt hinzu 1c.*

[1]) Ergänze „nec“.

cecidisse repperit. Inde quoque illud removens, sub aquis abs- II. 37.
condit et infixit. Quod alia revisans die, esocem in eo invenit
retentum ingentem, quem vix solus portare potuit. Tunc etiam
veru supra tectum infixit, in quo corvus advolans casu *iugulatus*
5 *est. Quo facto,* mendicus, iam dives factus et *coniugis consilio*
depravatus, veru de tecto tollens, arrepta securi, in plures parti-
culas concidit ignique tradidit et statim pauper factus est.

(15). *Quadam* quoque *hiemali nocte* sanctus *Fernaus*[1]) III. 19.
ecclesiam orationis studio solus intrans, in quadam exedra
10 *devotus orabat.* Cuius rei sanctus *Columba* nescius, eadem de
causa *post illum ecclesiam ingreditur, simulque cum eo aurea*
lux, de caelo descendens, totam replevit ecclesiam. Sed et illius
exedrae separatum conclave, ubi Fernaus latitabat, illud caeleste
lumen formidabili timore repleverat; et sicut nullus aestivum
15 *et meridianum solem rectis et irreverberatis oculis potest intueri,*
sic et illam caelestem claritatem Fernaus sustinere non potuit
Quo denique *fulminali splendore viso, nihil in eo virtutis re-*
mansit. Sanctus vero Columba, post non prolixam orationem
ecclesiam egreditur Fernaumque ad se crastina advocat die
20 *hisque compellat affatibus consolatoriis: „O filiole, hac praeterita*
nocte in conspectu Dei placuisti, oculos ad terram deprimendo
timore lucis. Nam si ita non fecisses, oculi tui visa luce obcae-
carentur, sed dum vixero, stude hanc celare visionem.“

(16). *Alio* autem *tempore vir Domini in Iova commorans* III. 22.
25 *insula, quadam die sancta facies eius subita hilaritate effloruit*
oculosque in caelum elevans, valde laetificabatur, post modicum
autem *intervallum tristificabatur. Duo autem fratres, ad ianuam*
stantes, causam subitae inquirunt laetitiae et illius subsequentis
maestitiae. Ad quos sanctus: „Ite,“ inquit, „in pace, non dicam.“
30 *Qui cum ei nimium pro hac re indicanda molesti essent:*
„Si celaveritis, inquit, „prodam vobis, quia amo vos.“ Quibus
fidem dantibus, sic ad eos proloquitur: „Usque in praesentem
diem meae peregrinationis in Brittannia terdeni completi sunt anni.
Petivi quoque *a Domino, ut in fine tricesimi huius anni dis-*
35 *solverer* et cum ipso essem[2]), *et haec fuit causa laetitiae, super*

2 *so 1a. b.*: revisens *1c*; respectans *2*; reversus *3*; revisitans *Ad.*
26 in] *so 1a. b. 2. 3*; ad *allein 1c mit Ad.*

[1]) „Virgnous“ Adamnan.
[2]) Vgl. Philipp. 1. 23: „desiderium habens dissolvi et esse cum Christo“

III, 22. *qua molestatis. Angelos* etiam *sanctos vidi egressurae animae de carne obvios. Sed ecce stant procul, subito retardati, propius accedere non permissi, quia Dominus, quod mihi roganti donavit in hac die fieri, multarum magis ecclesiarum pro me orationes exaudiens, dicto citius immutavit; quibus scilicet ecclesiis exo-* 5 *rantibus, sic a Domino donatum est, ut quatuor ab hac die anni addantur mihi in carne manendi. Haec* ergo *retardatio causa mihi maestitiae fuit. Quibus videlicet quatuor annis terminatis, subita emigratione ad Dominum laetus emigrabo.*"

III, 22. 23. (17). *Secundum haec* ergo *verba vir Dei quatuor annis* 10 *postea in carne mansit; quibus transactis, quadam die mense Maio, senio fessus, plaustroque vectus, visitatum pergit operarios fratres, ad quos ita loqui exorsus est:* „*In Paschali sollemnitate, nuper Aprili peracta mense, desiderio desideravi ad Christum emigrare; sed ne vobis laetitiae festivitas in tristitiam verteretur,* 15 *diem obitus paulo diutius protelare malui.*" *His auditis fratres haud modicum contristati sunt.* Vir autem Domini, *ut erat in vehiculo sedens, ad orientem faciem suam convertens, insulam cum insulanis habitatoribus benedixit, et ex ea die vipera nulla nec homini nec pecori nocua fuit. Post verba* tandem *bene-* 20 *dictionis sanctus ad suum monasterium revehitur.*

III, 23. (18). *Transactis* autem *paucis diebus, dum missarum sollemnia, ex more Dominica die celebrarentur, subito, sursum elevatis oculis, facies beati Columbae florido respersa rubore videtur. Eadem quippe hora angelum Domini supra volitantem solus* 25 *vidit intra ipsius oratorii parietes. Haec enim causa fuit illius subitae laetitiae, de qua cum praesentes inquirerent, hoc eis sanctus responsum dedit:* „*Mira et incomparabilis angelicae naturae subtilitas! Ecce enim angelus Domini, pro cuiusdam missus depositione Deo cari, nos desuper intra ecclesiam aspiciens et* 30 *benedicens, rursus per parasticiam ecclesiae reversus, nulla talis exitus reliquit vestigia. Haec sanctus se ipsum significans dicebat, quod tamen fratres tunc temporis ignorabant,* postea vero sciebant.

III, 23. (19). *Vir itaque sanctus in fine eiusdem hebdomadis, hoc est* 35 *die sabbati, ministro suo Diormetio* clam vocato *sic profatur:*

4 *so 1a*; mult. eccl. magis *1b. 2*; magis *fehlt 1c. 3*. 11 mansit] *so 1a. b. 3*; vixit *1c. 2*. 20 *so 1a. b. 2. 3*; nociva *1c*. 31 *so 1b*; parastitiam *1a*; parosticiam *1c*; parustitiam *3*; posticium *2*. 36 *so 1a. b. 3*; praefatur *1c*.

„In sacris voluminibus haec dies sabbatum nuncupatur, quod III, 23.
requies interpretatur. Et vere mihi est hodierna dies sabbatum,
quia vitae ultima mihi est, in qua post meorum laborum
molestias sabbatizo, et hac sequenti Dominica nocte patrum viam
5 *gradiar. Iam enim Christus me invitat, et sic mihi ab ipso*
revelatum est." Minister hinc contristatur, sed a patre conso-
latur. Inde ergo *sanctus Dei egrediens et montem monasterio*
supereminentem ascendens, in vertice eius paululum stetit et,
elevatis manibus, coenobium suum benedixit et de praesentibus
10 et futuris multa prophetavit, quae postea eventus probavit[1]).

(20). *Post haec de illo descendens monte et ad monasterium* III, 23.
reversus, sedebat in cella psalterium scribens. Denique *ad illum*
tricesimi tertii psalmi versiculum perveniens, ubi scribitur: „In-
quirentes autem Dominum non deficient omni bono," ait: „Hic a
15 *me cessandum existimo, Baitheneo quae sequuntur, perscribenda."*
Convenienter enim *sancto novissimus versiculus, quem scripserat,*
congruebat, cui veraciter *aeterna bona nunquam deficient. Succes-*
sori vero, id est *spiritualium patri filiorum, haud minus decenter*
sequens convenit: „Venite filii, audite me, timorem Domini docebo
20 *vos." Hic enim, sicut decessor commendavit, non solum scribendo,*
sed etiam in regimine monasterii laborando *successit.*

(21). *Post talem* igitur *terminatae paginae versum per-* III, 23.
scriptum sanctam ecclesiam ad celebrandam *Dominicae noctis*
missam ingreditur; qua continuo consummata, ad hospitium
25 *revertens, in lecto pernox resedit; ubi pro stramine nudam terram,*
pro pulvillo habebat lapidem, qui usque hodie iuxta sepulchrum
eius quasi quidam titulus monumenti perdurat. Ibidem itaque
residens novissima filiis verba commendat: „Inter vos," dicens,
„mutuam et non fictam caritatem cum pace semper *habete; Do-*
30 *minus enim, confortator bonorum, vobis auxiliabitur, et ego, cum*
ipso manens, pro vobis interpellabo, ut vobis temporalia et
aeterna bona proveniant." His dictis, sanctus Columba pau-
lisper conticuit.

15 *so 1a*; Baithaneo *1b*; Barthaneo *1c*; Baitheneus *3*. 15 perscribendo *1b*; scribenda relinquo *1a*; scribat *3*. 27 Ibidem] *so 1b. 3*; Ibique *1a*; Itidem *1c*. 28 *so 1a. b. 2*; commendabat *1c*; commendavit *3*. 30 enim] *so 1a. b. 3*; autem *1c*.

[1]) Genesis 41, 13: „quidquid postea rei probavit eventus."

III, 23. (22). *Tum proinde media nocte, pulsante campana*[1]), *festinus surgens ad ecclesiam pergit, citiorque ceteris currens, solus introgressus, iuxta altare flexis genibus in oratione procumbit. Diormetius* autem *minister, tardius prosecutus, eodem momento eminus totam ecclesiam angelica luce intrinsecus repletam vidit,* 5 *quo ad ianuam appropinquante, eadem lux ocius recessit, prius tamen a fratribus visa nonnullis. Diormetius vero ecclesiam intrans flebili voce ingeminat: „Ubi es, pater:* ubi es, pater?" *et, necdum allatis lucernis a fratribus, per tenebras palpans, sanctum ante altare recubantem invenit. Quem paululum erigens et iuxta* 10 *sedens, sanctum caput gremio imposuit suo. Ceteri vero fratres accurrentes et patrem mori cernentes,* quem viventem dilexerant, *morientem* haud modice *plangebant. Sanctus* autem, *necdum egrediente anima, elevatis sursum oculis, ad utrumque latus laeta facie circumspiciebat et angelos sanctos adesse videbat. Dior-* 15 *metius* vero, *ut fratres benediceret, elevata illius dextera,* admonuit, *sed et ipse pater sanctus* illud annuens, *in quantum poterat, simul manum* ipse *levabat. Et post sanctam benedictionem taliter significatam continuo spiritum exhalavit. Facies quidem eius rubens et mirum in modum ex angelica visione exhilarata* 20 *interim remansit, ut non quasi mortui, sed dormientis videretur.*

III, 23. (23). *Interea post egressum sanctae animae, hymnis matutinalibus terminatis, sacrum corpus de ecclesia ad hospitium cum canora fratrum psalmodia reportatur, ubi etiam ternis diebus cum totidem noctibus honorabiles exequiae rite explentur. Quibus* 25 *in Dei laudibus terminatis, sancti corpus, mundis involutum sindonibus, cum debita veneratione humatur, aeternali claritudine* quandoque *resurrecturum.*

III, 23. (24). *Unus enim aliquando fratrum ad sanctum: „Totus," inquit, „provinciarum populus post obitum tuum ad tuas con-* 30 *veniet exequias." „Non," ait sanctus, „ut loqueris, ita res probabit, nam promiscuum vulgus non meis praesto erit exequiis: familiares mei solummodo monachi mea sepulchralia complebunt et exequialia officia honestabunt. Quod ita factum est; nam per tres illas exequiales dies et noctes grandis sine pluvia facta* 35

26 *so 1a. b. 2. 3:* sanctum *1c.* 30/31 conveni *am Zeilenende 1a, von anderer Hand verbessert.* 33 *so 1a. 2. 3:* mea *fehlt 1b. c.* 35 pluvia factosa ventosa *1b.*

[1]) „Clocca" Adamnan.

est ventosa tempestas; qua prohibente, nullus transnavigare III, 23.
pelagus *potuit navicella,* ut viri Dei ultima celebraret obsequia.
Sepulto denique sancto, vento cessante et sedata tempestate,
quieverunt undae marinae: Gloria tibi Domine. Amen.
5 (25). *Perpendat itaque lector, quanti qualisque meriti ante* III, 23.
Deum fuerit in excelsis, quem in terris ita praerogativa signorum
et privilegio meritorum mirificavit et post apostolos donativum
suae gratiae contradidit. Namque *in carne* ut angelus vivens
tempestates sedavit, maria tranquillavit, ecclesiam sibi non II, 36. 35.
10 *apertam salva sera sine clave persaepe reseravit, imprimens*
tantum dominicae crucis effigiem. Post geniculationem quan- II. 32. I. 1.
doque cum oratione fusam de terra *surgens, in nomine Domini*
mortuum filium cuiusdam plebei suscitat et post celebratas
exequias patri et matri viventem repraesentat. Lapis II. 33.
15 *etiam ab eo aqua intinctus mirum in modum contra naturam*
aquis supernatat, nec sancti viri benedictio ullatenus *potuit*
submergi. De quo natante quidam aegrotus bibit et statim a
vicina morte rediit integramque carnis salutem recuperavit. Talis
itaque lapis postea in thesauris regis reconditus multas sanitates
20 *in populo effecit* in digito Dei [1], quo benedictus erat per manum
Columbae viri Dei. *Silvam etiam ingressus, mirae magnitudinis* II. 26.
aprum obviat, quem forte venatici canes persequebantur. Quo
viso restitit sanctus, et sancta manu elevata: „Ulterius,“ inquit,
„hinc noli procedere; in loco eodem morere“; et mortuus est.
25 *Quinque etiam cuiusdam* mendici *vacculas benedixit et in* II, 21.
centenarium et quinarium numerum procedere iussit, et erat
in filiis et nepotibus eius haec florida benedictio. Iustorum autem I. 1.
quorundam animas ab angelis in caelum ferri et reproborum ad
inferna a daemonibus deponi hic sanctus saepenumero aspiciebat.
30 *Oswaldum quoque regem in procinctu belli castra metatum et*
in sua papilione supra pulvillum dormientem allocutus est et
ad bellum procedere iussit. Qui iubenti paruit et victoriam
promeruit. Reversus quoque postea totius Britanniae imperator
a Deo ordinatur, et tota gens illa prius incredula baptizatur.
35 *Totum etiam mundum veluti uno solis radio collectum, sinu mentis*
mirabiliter laxato, manifeste perspiciens speculabatur. Quadam I. 8.

7 meritorum] Deus *fügt 1c. hinzu.* 35 mentis *1a. b. 3*; meritis *1c*: sinu *bis* manifeste *fehlt 2.*

[1]) Lucas 11, 20: „in digito Dei“.

I, 8. *etiam die sanctus Dei ministro suo campanam*[1]) *subito pulsare praecepit, cuius sonitu fratres incitati ecclesiam protinus sunt ingressi. Quibus sanctus: „Pro Aidano", ait, „et populo eius preces fundite ad Dominum, hac enim hora ineunt bellum". Et post intervallum egressus caeloque intendens, ait: „Nunc* 5 *barbara manus in fugam vertitur, Aidanoque victoria conceditur: sed et de numero exercitus trecentorum et trium virorum interfectorum prophetiae spiritu narravit.*

II, 44. (26). Post mortem viri Dei *grandis facta est verno tempore siccitas. Fratres*[2]) *autem imminentem plagam pertimescentes,* 10 *candidam tunicam beati viri, qua in hora exitus sui indutus erat, in aere levaverunt terque excusserunt et libros manu ipsius descriptos legerunt. Quae omnia rite peracta, mirum dictu, eadem die pluvia vehemens facta sitientem terram irrigavit, laetasque segetes eodem anno protulit.* 15

I, 3. (27). *Quadam etiam hora cum sanctus fratrum molestaretur constipatione, quidam valde despectus vultu et habitu puer clam retro accessit, ut vel illius amfibali fimbriam, quo restiebatur, ipso nesciente, tangeret. Quod tamen sanctum non latuit; nam post se manus extendens, cervicem pueri tenuit. Quo tremefacto* 20 *ait sanctus: „Aperi os et linguam porrige." Quod puer faciens, sanctus eum extensa manu benedixit et astantibus dixit: „Hic puer, nunc despicabilis vobis, ab hac hora praenominatus in tota Scotia erit, sapientia, eloquentia, bonis moribus et virtutum ubertate pollebit."* Quod et ita iuxta 25 sancti sui prophetiam Dominus complevit ad laudem et gloriam nominis sui, cui est honor et gloria in saecula. Amen.

---

4 *so 1a. b. 3*; bellum, inquit, et post *2*; hac *bis* bellum *fehlt 1c.* 15 *so 1a. b. c*; produxit *mit Adamnan 2. 3.* 18 qua *1a. b*; quo vest. *fehlt 3.* 27 quod est benedictum in secula *statt* cui — Amen *2.*; *vgl. oben S. 270 f.*

[1]) „Cloccam" Adamnan. [2]) „Nos" Adamnan.

Bonn. GERTRUD BRÜNING.

DIE ANGEBLICHEN „RUNENSTEINE“ VON BIERE. GEFÄLSCHTE OGHAM-INSCHRIFTEN.

Im II. Bande seiner „Studies on Irish Epigraphy“ (London 1902) veröffentlicht Stewart Macalister auf Seite 138—164 und auf Tafel I—VI eine Anzahl von kleinen Steinen, die Ogham-Schriftzeichen und primitive Figuren eingeritzt enthalten, und gesteht, dafs es ihm nicht gelungen ist, aus den scheinbaren Ogham-Inschriften irgend einen vernünftigen Sinn herauszubringen. Die Steine sind Macalister von dem verstorbenen Oberbürgermeister von Quedlinburg, Dr. Brecht mitgeteilt worden, in dessen Hände sie gelangt waren als Funde von den Feldern des Dorfes Biere bei Magdeburg.

Da mir der zeitweilige Herausgeber dieser Zeitschrift, mein Kollege Professor Dr. Thurneysen sagt, dafs die angeblichen „Runensteine von Biere“ auch heute noch in der keltistischen Literatur bisweilen ernst genommen werden, obwohl schon längst mehrfach Zweifel an ihrer Echtheit aufgetaucht sind, so möchte ich mir erlauben, in Kürze darauf hinzuweisen, dafs diese scheinbaren „Ogham-Inschriften von Biere“ in der Tat Fälschungen sind. Die Funde, von denen ich bereits vor längerer Zeit gehört hatte, erregten aus verschiedenen Gründen mein Interesse. Ich nahm schon im Jahre 1910 Gelegenheit, dieselben durch eigenen Augenschein kennen zu lernen. Im städtischen Altertumsmuseum des Klopstock-Hauses zu Quedlinburg, wo die angeblichen Funde aufbewahrt werden, wurden mir die Stücke durch die Liebenswürdigkeit des Direktors, Herrn Prof. Dr. Kleemann zugänglich gemacht. Herr Prof. Kleemann schickte mir auch die Objekte für einige Zeit nach Göttingen, so dafs ich sie in Mufse prüfen konnte. Das Ergebnis der Untersuchung, das ich bereits vor längerer Zeit an anderer Stelle kurz mitgeteilt habe (Sitzungsbericht des Göttinger Anthropolog. Vereins vom 16. Dez. 1910, abgedruckt im Korrespondenzblatt d. Deutschen Gesellschaft für

Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, Jahrgang XLII Nr. 7, Juli 1911), ist folgendes:

Die Einritzungen finden sich teils auf Steinen, teils auf Knochen. Die Steine sind kleine, flache, etwas verwitterte Kalksteinbruchstücke, wie sie von den Atmosphärilien abgewaschen auf den Feldern Mitteldeutschlands gefunden werden. Die Zeichnungen der Ogham-Charaktere sind mit einem scharfen und spitzen Instrument als feine Linien in den weifsen Kalkstein eingeritzt. Einige Einritzungen finden sich auch auf Bruchstücken von Schieferplatten, die zweifellos von Schieferdächern stammen.

Die Einritzungen machen sämtlich einen ganz frischen Eindruck und gehen auf keinen Fall um Jahrhunderte zurück. Ja, in manchen Fällen ist noch jetzt das Kratzmehl vom Einritzen her in den vertieften Linien mit der Lupe zu erkennen. Mit der Lupe bemerkt man auch, dafs die Einritzungen durch die papierdünne Verwitterungsoberfläche (Patina) hindurch bis auf den festeren Stein gehen. Sie erscheinen daher dunkler grauweifs im Gegensatz zu der heller weifsgelb verwitterten Oberfläche der Kalksteine. Die Dendriten, welche sich auf den Kalksteinstücken vielfach finden und aus der sekundären Lagerstätte derselben im Kiesschotter stammen, sind an den eingeritzten Linien immer unterbrochen. An den eingeritzten Linien selbst findet sich keine Spur von Verwitterung oder Patinierung. Die Ränder der eingeritzten Linien sind, wie eine etwas stärkere Lupenvergröfserung zeigt, vielfach scharf und frisch gerissen und nicht durch Verwitterung geglättet. Nur gelegentlich erscheinen sie etwas abgerundet, aber ein solches Aussehen ist, wie ich mich durch entsprechende Versuche am gleichen Material überzeugen konnte, mit einer Nagelbürste und Seife beim Reinigen der Steine leicht und schnell künstlich zu erzeugen. Auch auf den Schieferstücken lassen die eingeritzten Linien keinerlei Verwitterung oder Alterspatina erkennen. Noch viel augenfälliger aber als auf den Steinen ist der moderne Habitus der Einritzungen auf den Knochenstücken. Die Tierknochen, auf denen Einritzungen vorhanden sind, stellen z. Th. Knochenabfälle vor, wie sie gelegentlich auf den Äckern herum liegen und der allmählichen Verwitterung verfallen, so dafs die organische Substanz des Knochens nach und nach verschwindet; zum Teil aber sind es auch direkt fossile Knochen, wie sie in

den diluvialen Kiesablagerungen der Gegend von Biere vorkommen. Man gewinnt den Eindruck, wenn man das ganze Material überblickt, dafs die Knochen nach dem Gesichtspunkte eines recht alten Aussehens für die Einritzungen ausgesucht worden sind. Eine genauere Betrachtung der Einritzungen bei stärkerer Lupenvergröfserung läfst aber den Kenner sofort bemerken, dafs die Linien nicht auf frischen Knochen eingeritzt worden sind, wie etwa die Knochengravierungen aus prähistorischen Kulturen, sondern auf modernen verwitterten oder auf fossilen Knochen, denn sie zeigen das charakteristische Merkmal, dafs ihre Ränder nicht glatt und gleichmäfsig verlaufen, sondern scharf gerissen sind und kleine Auszackungen oder Scharten erkennen lassen, wie sie beim Gravieren auf verwitterten Knochenoberflächen entstehen.

Übrigens sind die angeblichen Funde von solchen Steinen und Knochen auf den kurzen Zeitraum von einigen Jahren beschränkt gewesen. In diesem Zeitraum sind die Fundstücke allerdings in grofsen Massen zum Vorschein gekommen. Es handelt sich um mehrere Hunderte von Exemplaren. Seit jener Zeit aber ist auf den gleichen Feldern trotz vielen Suchens auch nicht ein einziges Stück mehr entdeckt worden.

Nach alledem dürfte kein Zweifel mehr bestehen, dafs die sogenannten „Runensteine von Biere“ mit ihren scheinbaren Ogham-Inschriften und Zeichnungen moderne Erzeugnisse sind. Über die Person ihres Verfertigers lassen sich freilich nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen äufsern, die aber keinerlei wissenschaftliches Interesse haben. Es genügt, die Dinge endlich als Fälschungen charakterisiert zu haben, damit sie in der wissenschaftlichen Literatur nicht ihre dunkle Existenz noch weiter fristen. Der Finder der Stücke war der Lehrer Rabe aus Biere, der sich viel mit dem Sammeln von prähistorischen Altertümern in seiner Gegend abgab. Der Oberbürgermeister Dr. Brecht hat die Sachen teils von ihm als Geschenk erhalten, teils in mehreren Serien nach einander in voller Überzeugung von ihrer Echtheit gekauft. Von ihm gelangten sie in das städtische Altertumsmuseum nach Quedlinburg.

Bonn. Max Verworn.

ZUR IRISCHEN GRAMMATIK UND LITERATUR.

1. Zu Morands Fürstenspiegel.

An meinem Versuch, den schwierigen Text herzustellen und zu übersetzen (oben S. 80 ff.), wird wohl manches zu verbessern bleiben. Zwei meiner Versehen möchte ich gleich hier wieder gut machen (zu *soad* s. oben S. 167. 212).

Zu Unrecht habe ich das überlieferte *intech* (S. 80 § 2, vgl. S. 98 A. 1) in *in tech[t]* geändert, weil mir das Kompositum *intech* 'Weg, Reise' (s. Pedersen II, 645) entfallen war; vgl. *du intiuch óin lai* Gl. 'cotidiano iteneri' Ml 140 a 1, *lotár for intech* Rev. Celt. 9, 484 (Imr. Maeld.), *ar a fot in inntig sin* Pass. a. Hom. 6928, gäl. *innteach* m. 'way, road, gate' (MacDonald's Dict.). Die falsche Übersetzung von *intech dochuaid* im Kommentar zu Amra C. C. durch 'the death he went' Rev. Celt. 20, 179 § 46 beruhte auf der Lesart *intéc* Lib. Hymn. (*intéch* LU 10 b 10) und ist von Stokes selbst (Rev. Celt. 21, 134) verbessert worden.

Auf S. 100 § 25 hätte ich *cuisnech* nicht durch 'mit angemessenem Wetter' (**com-sínach*), sondern durch 'frostig' übersetzen sollen; s. K. Meyer, Contrib. s. vv. *coisne, cuisne, cuisnech* und Tec. Corm., S. 51.

2. Zum Gedicht von St. Paul.

Bei der Interpretation des Gedichts *Messe 7 Pangur bán* habe ich mich im Wörterbuch zu Handb. II, 40 f. an zwei Stellen zu enge an meine Vorgänger (Windisch, Rev. Celt. 5, 128 ff.; Thes. Palaeohib. II, 293; Stern ZCP 6, 554 f.) angeschlossen.

Strofe 4 ist zu lesen: *Gnáthhūaraib ar gressaib*[1]) *gal.* Die Alliteration verlangt, *gnáth-huaraib* als Kompositum 'zu gewohnten Stunden' zu fassen trotz der Trennung in der Handschrift.

[1]) Nicht *gressaib*, s. Salt. n. R. 2215.

In Str. 5 hatte Windisch (IT, Wörterb.) zu *anglése* ein Fragezeichen gesetzt, aber Rev. Celt. 5, 129 *anglése comlán* mit 'plein d'obscurité' übersetzt, ich denke, mit Recht. Thes. und Stern drucken dagegen *a nglé se,* 'this glancing full one', 'funkelnd, voll'. Beim positiven *glés*(*s*)*e* könnte man sich an zwei Stellen fragen, ob es nicht Adjektiv sei: *nemthech ngleisi nglanóll* Vita Trip. 36, 29, von Stokes übersetzt: 'a heavenly home, bright, pure, great'; *atreab nglesse* (: *co ndath ngessi*) Imr. Máiled. 50 (Anecd. I, 56). Aber ebenda 89 *co ngnim ngleisi* im Reim mit *gili geisi* (= *géise*) und Fél. Epil. 454 *á rí glésse glandae* (: *na Caldae*) zeigen, dafs es Genitiv eines wirklichen Substantivs ist und so trotzdem koordinierten *glanoll* also auch an der ersten Stelle gefafst werden mufs. Das Auge der Katze 'voll von Unhelle' (wohl durch das Wühlen nach den Mäusen) wird in Gegensatz zum *rosc réil* 'dem klaren Auge' des gelehrten Dichters gesetzt, wie Windisch sah.

Dafs meine Überschrift 'die Epheulaube' Handb. II, 39 nicht ganz genau ist, dafs *barr edin* über dem andern Gedicht von St. Paul vielmehr 'epheuumsponnener Baumwipfel' bedeutet, geht aus dem Text Buile Suibhne (ed. O'Keeffe, Ir. Texts Soc. XII), z. B. § 27 Str. 2, hervor, wonach der toll gewordene Suibne sich in solchen aufzuhalten pflegte.

3. Zum Félire des Oengus.

Stokes hat in seinen zwei Ausgaben des Félire, wovon übrigens die zweite die Lesarten der in der ersten nicht benutzten Handschriften nur sehr mangelhaft wiedergibt, eine Eigentümlichkeit des überlieferten Gedichts nicht bemerkt. Nach den Regeln der irischen Dichtkunst mufs der Schlufs des ganzen Gedichts an den Anfang anklingen. Der letzte Vers 564: *ind rígrad im·rordus* nimmt aber nicht den ersten: *Sén a Chríst mo labra*[*i*] wieder auf, sondern vielmehr V. 21: *Im·rordus in rígraid.* Das mufs also ursprünglich der Anfang des Gedichts gewesen sein. Das Gebet, das die fünf ersten Strofen enthalten, ist offenbar erst nachträglich hinzugedichtet. Vielleicht war es zunächst als Schlufs des Ganzen gedacht, da es gleichfalls mit dem Vers (20) schliefst: *ind rígrad im·rordus.* Doch macht der Inhalt wahrscheinlicher, dafs es nach Vollendung des Übrigen gleich vor den Anfang gesetzt wurde.

Stokes hat ZCP 6, 238 daran erinnert, dafs ich Rev. Celt. 7, 88 f. die Strofen 441—560, die alle mit *rom·sóerae á Íssu*

beginnen, für ein späteres Einschiebsel gehalten habe, weil die meisten die Bindung des Schlusses des dritten Verses vermissen lassen. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dafs ich diese Vermutung längst nicht mehr festhalte. Der Bau der Litanei verlangt, dafs an jene Stelle fast immer ein Eigenname zu stehen kommt; das erklärt die Freiheit des Dichters vollkommen.

4. *dídenach.*

Während in *dédenach* 'letzter' die Länge des *e* handschriftlich gesichert ist (Sg 188 a 17, vgl. *inna dédensill-* 14 a 9), glaubt Pokorny (oben S. 17 f.), ich habe Handb. 62. 458 in der Parallelform *didenach* irrig *dī-* angesetzt; denn in Liadain und Cuirithir (ed. K. Meyer 22, 12) reime *didine* mit *mĭlide.* Er hat also nicht bemerkt, dafs *milide* nur eine falsche Konjektur des Herausgebers ist. Die Handschriften haben *milighe, midlighi* und wie der Zusammenhang deutlich zeigt, ist in der Tat *mílige* 'schlechtes Lager' zu lesen: *níbu scor for mīlige for lóœ mo gaimnén gil* 'es war kein Lagern auf schlechtem Bett auf den Flocken meines weifsen Fellchens'. Also hat auch das Reimwort *dīdine* schon altirisch langes *i* und Meyer (Contrib. s. v. *deden*) hätte bei Gelegenheit des späteren Reims *didine* : *fírinne* nicht sagen sollen, das *i* sei erst im Mittelirischen gedehnt worden.

Ich kann Pokorny auch nicht zugeben, dafs ich in *·dīmea ·dīllem* (Handb. 94) fälschlich langes *i* angesetzt habe, da *díllib* Sg 106 b 17 bezeugt ist. Mindestens bis Reime das Gegenteil lehren, werden wir uns an diesen Beleg halten müssen und ihn nicht mit Pokorny S. 17 A. 2 aus theoretischen Gründen hinwegerklären.

5. *adíu.*

Im Mittelirischen löst *adíu* das altirische *desíu* 'von hier' ab. Die häufige Verbindung *adíu ocus anall* 'hinüber und herüber' zeigt, dafs es dasselbe Wort ist, nur vermehrt um *a-*, das es vom gegensätzlichen *anall* bezogen hat.

6. Neuir. *féidir.*

Neuir. *is féidir* 'es ist möglich', *ní féidir* 'es ist nicht möglich' stellt Pedersen (Vgl. Gr. II, 638) dem altirischen *·étar* 'es wird erlangt, erreicht' gleich, wie das schon Atkinson, Pass. a. Hom. s. v. *fétaim* getan hatte. Ich habe dagegen schon Idg.

Anz. 33, 36 die palatale Konsonanz geltend gemacht, sowie dafs mittelir. *étir* gar nicht die älteste Form ist, sondern *sétir*; vgl. *in sētir lat* Cormac s. v. prull, *in ba setir lim* Anecd. III, 59, 8, *cani set*(*ir*) T. B. C. (LU) 1151, *seit*(*ir*) *da*(*no*) 1152. Mittelir. *étir* ist also erst aus *is-sétir* falsch losgelöst, wie *amlaid* 'so' aus *is-samlaid*.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dafs es das Substantiv ist, von dem das häufige Adjektiv *sē*(*i*)*trech* 'stark, mächtig' sich herleitet; vgl. Tec. Corm. und Cath Cathardha, Glossar; IT III, 2, 583; Ériu VIII, 10 § 11. Formell wird *sétir* der prädikative Genitiv eines Abstraktums sein, das etwa zu gr. *ἀνύω ἁνύω* (*ἄνυται*) *ἄνω ἀνύτω* 'vollende' aind. *sanóti* 'erlangt, gewinnt' gehören kann.

7. *anacul.*

Eine isoliert dastehende Bildung scheint zunächst *anacul* 'Schutz' (*adnacul, tindnacul*), Abstraktum zu *aingid, ·anich,* Wurzel *aneg-*. Pedersen II, 24 denkt an ein *gl*-Suffix, was die Sache nicht klarer machen würde, mir übrigens durch den *k*-Laut in neuir. gäl. *anacail* ausgeschlossen erscheint, den man nicht, wie Pedersen I, 418 will, auf *g-g* zurückführen kann. Ein *kl*-Suffix für Abstrakta gibt es im Keltischen auch nicht.

Nun hat das Gallische die Götternamen ANEXTLOMARVS -MARA, wie nach dem Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 17 (1915), 271 auch bei Holder I, 153 statt ANEXTIO- gelesen werden kann und nach den Männernamen ANEXTLVS, Gen. ANEXTLATI wohl sicher gelesen werden mufs. Offenbar entspricht das darin enthaltene gall. **anechtlon* 'Schutz' genau ir. *anacul*; *-cl-* ist somit aus *-chtl-* hervorgegangen. Das Suffix *-tlo-* ist aus *anál, cenél* britann. *anatl, cenetl* bekannt.

8. *att.*

Dafs ir. *att at,* G. *ait* 'Geschwulst' nicht zu *as·toídi* 'pellucet, radiat, innotescit, liquet', Abstr. *atoídiud* gehört, wie Pedersen I, 325 (vgl. II, 651) meinte, glaube ich Idg. Anz. 27, 15 gezeigt zu haben. Es scheint mir nicht zu trennen von dem veralteten kymr. *addwyd* 'Geschwür, Abszefs' bret. (Vannes) *aouit aouid* m. 'Frostbeule', auch 'Augenkrankheit'[1]); die irische Zusammenziehung wie in *foít* für **foíduth* (Sarauw, Irske Stud. § 108).

---

[1]) Ernault, Gloss. Moyen-Breton 32.

Da im Kymrischen daneben *cornwyd* 'Beule, Geschwür; Pest' steht, pflegt man die Wörter als Komposita von *gwyd* 'uitium' zu fassen. Aber ich weiſs nicht, ob das lateinische Lehnwort eine Zusammensetzung mit dem steigernden *add-* eingehen konnte, das sonst wohl nur vor Adjektive tritt. Wäre es doch der Fall, so müſste ir. *att* wohl ein Lehnwort aus dem Britannischen sein.

9. *fairrge.*

Die Vergleichung von air. *foirrce foirggæ fairgge*, neuir. *fairrge* (*farrge*) f.[1]) 'offene See, Weltmeer' mit *ὠκεανὸς Οὐεργιούιος* (Ptol.) ist heute wohl allgemein — mit Recht — aufgegeben. Aber die neue Zusammenstellung mit altkymr. *y werit* (= *werydd*), das mit 'Ozean' übersetzt wird (Loth, MSL 18, 35), wird von Pedersen II, 669 f. wenigstens nicht abgewiesen. Doch bleibt so das *rr*, das sich so merkwürdig zähe hält, unerklärt. Ich wage die Vermutung, daſs *foirrge* zunächst aus **foirsge* entstanden ist und einfach das Abstraktum zu *forsiung fairsiung* 'weit' darstellt, also ursprünglich 'die Weite' bedeutete wie das nicht synkopierte *foirsinge fairsinge.* Verbindungen wie *dar fairgi lir longaig* 'über die Weite des schiffreichen Meeres' Fél. 14. Aug., wo das Wort für 'Meer' (*ler*) noch eigens dazu tritt, scheint mir diese Erklärung zu empfehlen.

10. *soí, doí.*

In *soí* glaubte ich Handb. I, 198 eine Nebenform von *suí* 'Weiser' sehen zu müssen. Aber die Verbindung: *ar suí soí* und *ni duí doí* Salt. na R. 2691 f., auf Gott bezüglich, zeigt, daſs das nicht richtig sein kann, und daſs der Unterschied gröſser sein muſs als daſs *suí, duí* Substantive, *soí, doí* Adjektive sind. Diese sind vielmehr offenbar Komposita von *su-, du-* (*so-, do-*) mit *aí* (Gen. *uad*) 'Dichtkunst, Kunstgesang'[2]), als dessen ältere Form ich ZCP 10, 446 richtig einsilbiges *aui* (im Reim mit *Daui*) erschlossen zu haben glaube. Es ist der nächste Verwandte von kymr. *awen* 'poetische Inspiration, Genie, Begabung'.

---

[1]) Der Zweifel Pedersens (II, 670), daſs in *fairgge findfolt* Sg 112 das erste Wort ein poetisch vorangestellter Genitiv ist, scheint mir nicht berechtigt.

[2]) Versl. S. 127 f., Cormac s. v. 599 *felmac.*

Bonn. RUDOLF THURNEYSEN.

ERSCHIENENE SCHRIFTEN.

Julius Pokorny. Irland. Gotha. F. A. Perthes A. G. 1916. (X + 167 S.).

Pokorny's Irland macht den ersten Band der Sammlung „Perthes' Kleine Völker- und Länderkunde" aus; das Werkchen soll denen zur Orientierung dienen, welche sich mit dem Wesen des irischen Volkes, seiner Geschichte, seinen Neigungen und Abneigungen usw., näher vertraut machen wollen. Der erste Abschnitt handelt über die Natur des Landes, die sechs übrigen Kapitel führen die wichtigsten Ereignisse der irischen Geschichte von der ältesten Periode bis zur Neuzeit aus. Zweifellos wird sich der Laie nach der Lektüre von P.s Schrift eine Vorstellung machen können von der grofsen Tragödie, welche sich seit vielen Jahrhunderten, vom übrigen Europa kaum bemerkt, durch das Weltgeschehen zieht, und welche wir gewöhnt sind die „Geschichte Irlands" zu nennen. Er wird den Eindruck bekommen, dafs seit dem späteren Mittelalter die politischen, militärischen, ökonomischen und kulturellen Ereignisse in Irland ganz von dem Verhältnis des Landes zu der gröfseren Nachbarinsel bedingt gewesen sind. Dafs dieses Verhältnis nicht gerade erfreulich zu sein pflegte, ist eine bekannte Tatsache, die man auf jeder Seite der Pokornyschen Schrift weiter ausgeführt findet, und von der aufserdem die ausgiebige Fachliteratur zeugen kann, welche vom Verfasser mit einem dankenswerten Streben nach Vollständigkeit bei jedem Abschnitt angegeben ist.

Trotzdem fragt es sich, ob der Verfasser den Leserkreis, welchen zu erreichen er sich bemüht, in jeder Hinsicht befriedigt hat. Wer dem irischen Volke fremd gegenüber steht, wird es nicht an allererster Stelle kennen lernen aus einer Aufzählung der Schrecken, denen es von Seiten der englischen Eroberer ausgesetzt gewesen ist, oder aus einer Liste der Aufstände, durch welche es immer wieder versucht hat, das verhafste Joch abzuschütteln. P. behandelt zwar nicht ausschliefslich diese monotone politische und militärische Geschichte von Unterdrückung und Aufstand, er wendet auch den ökonomischen Ereignissen seine Aufmerksamkeit zu, und jedem Abschnitt fügt er ein Bild der irischen Kultur in der betreffenden Periode bei. Der nicht sachverständige Leser aber hätte von letzterem sicher gerne mehr gehabt, und besonders würden ausführlichere Bemerkungen über die Lebensverhältnisse in den verschiedenen Jahrhunderten, wie vor allem reichere Zitate aus heimischen

oder englischen Schriften, der Darstellung eine gröfsere Lebendigkeit verliehen haben, welche eben für den Zweck des Buches unentbehrlich ist. Aus demselben Grunde wäre auch ein eigner Abschnitt über den irischen Volkscharakter dazu geeignet gewesen, den Iren dem gröfseren Publikum näher zu bringen; es wäre dem Verf. sicher nicht schwer gefallen, aus eigner Erfahrung und aus der Literatur schöpfend, dadurch den praktischen Wert seiner Arbeit bedeutend zu erhöhen.

Was uns am meisten interessiert, ist der Abschnitt über das „keltische Irland bis zur Eroberung durch England", weil hier die persönlichen Ansichten des Verf. am meisten zur Geltung gelangen Es befindet sich darunter manches, das wir schon aus früheren Ausführungen P.s kennen, wie seine Auffassung von Druïdentum, und auch manches, das wir später mal fester begründet wiederzusehen hoffen, wie die Ansichten des Verf. über die ältesten Besiedler Irlands, über die Fir Bolg usw. Viele Fachgenossen werden den Meinungen P.s nicht ohne weiteres beistimmen können, und es liefse sich aus dem Grunde behaupten, dafs solche Dinge, die jedenfalls recht unsicher sind, eigentlich nicht in eine populäre Darstellung hineingehören.

Die übrigen Kapitel sind sehr sachlich gehalten und schliefsen sich nahe an die bestehende Fachliteratur an. Sie bringen im allgemeinen zuviel dürres Material, zu wenig Erklärung. Der weite historische Ausblick, der gerade für ein Laienpublikum seinen Wert hat, fehlt zusehr. Eine Geschichte Irlands mufs, wie schon betont wurde, zu gleicher Zeit eine Geschichte Englands sein; diese ist aber wieder nicht zu verstehen ohne den Hintergrund des europäischen Werdegangs überhaupt. Bei dem Drang die Tatsachen möglichst genau zu geben und bei der Knappheit des zur Verfügung stehenden Raumes konnte der Verf. die Ereignisse nicht genügend im Zusammenhang mit dem Weltgeschehen behandeln. Es wäre aber erspriefslicher gewesen, das Verhalten Englands dem unglücklichen Nachbarn gegenüber mehr ins Licht der allgemeinen politischen Geschichte zu rücken, und dafür die zu erwähnenden Tatsachen einigermafsen einzuschränken. Dem Leser mufs jetzt manches unklar bleiben, was ihm leicht verständlich gewesen wäre, hätte der Verf. nicht den weltgeschichtlichen Faden aus dem Auge verloren, der sich durch das Verhältnis Irlands zu England oder zu dessen Gegnern und Mitbewerbern auf dem Weltmarkt zieht. Durch diesen Mangel ist Pokorny's irische Geschichte mehr die Arbeit eines Philologen als die eines Historikers geworden.

A. G. van Hamel.

MAURA POWER †.

Fräulein Maura Power M. A., der wir die Ausgabe von *Cnucha cnoc os cionn Life* oben S. 39 ff. verdanken, ist am 19. Juli 1916 in Dublin einer kurzen Krankheit erlegen. Am 8. Dezember 1888 geboren, hat sie ihre wissenschaftliche Ausbildung in Dublin und Freiburg gesucht und sich schon vor einigen Jahren durch die Ausgabe des irischen astronomischen Traktats in Irish Texts Society XIV (1912) in der keltischen Philologie bekannt gemacht.

R. Th.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).

ZEITSCHRIFT

FÜR

CELTISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

KUNO MEYER

XII. BAND

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER

LONDON W.C.
WILLIAMS & NORGATE
14, HENRIETTA STREET
COVENT GARDEN

NEW YORK
G. E. STECHERT & CO
151-155 WEST 25th STREET

1918



Inhalt.

Seite

W. Greiner, Owein — Ivain 5

J. Hopfner, Verkleinerungsformen altkeltischer Flufsnamen . . . 185

J. Pokorny, Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands 195

K. Meyer, Das Ende von Baile in Scáil 232

R. Thurneysen, Tuirill Bicrenn und seine Kinder 239

—, Tochmarc Cruinn ocus Macha 251

—, Neuir. gäl. *niata* 254

J. Pokorny, Der Priester-Mörder 255

R. Thurneysen, Zur keltischen Literatur und Grammatik 271

K. Meyer, Mitteilungen aus irischen Handschriften 290

J. Pokorny, Vermischtes 298

K. Meyer, Eine Auseinandersetzung 307

J. Pokorny, Nachtrag zum Aufsatz: Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands 308

Carl Marstrander, Altir. *gillae* 309

J. Pokorny, Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands (3. *Érainn*, *Dári(n)ne* und die *Iverni* und *Darini* des Ptolomäus) . . . 323

K. Meyer, Mitteilungen aus irischen Handschriften (*Fortsetzung*) . 358

R. Thurneysen, Zu irischen Texten 398

—, Miszellen (1. Ursprüngliches *dm* im Altirischen; 2. Ir. *alaile*; 3. *titacht* 'kommen'; 4. Der Übergang von *v-* in *f-* im Irischen; 5. Ogom *Svaqquci*; 6. *cúrsachad*; 7. Kymr. *y* aus *wy*; 8. Kymr. *heb*) 408

K. Meyer, Altir. *imb-ad-ci-* 414

—, Altir. *tinás* 414

J. Pokorny, Zur Chronologie der Umfärbung der Vokale im Altirischen 415

K. Meyer, Mittelir. *tic* = *tuc* 426

J. Pokorny, Die Endungen der 2. Sing. Präsentis im Altirischen . 427

K. Meyer, *mac toimten* 431
—, Miszellen (1. Zur Datierung des Gelben Buchs von Lecan; 2. Altir. Gennaith; 3. Drei Menschenalter; 4. Cú Chorb and Echu Find Fúath nAirt; 6. Kymr. *nolff*; 7. Altir. *suirse*; 8. *Delbnae Nódot*; 9. Altir. *mūi* 'mein'; 10. Altir. *daithfenn*; 11. Zu O'Davorens Glossar; 12. Bisher unbelegte altir. Formen; 13. Altir. *to-fāisc-*) 432
Carl Marstrander, Einige Worte an Kuno Meyer 442
Erschienene Schriften:
Revue Celtique XXXVI 3—4 445
A. G. van Hamel, Inleiding &c. 449
K. Meyer, An Crīnog 452
K. Meyer, Noch ein Kriegskuriosum 453
Nachträge und Berichtigungen 454

OWEIN — IVAIN.

Neue Beiträge zur Frage nach der Unabhängigkeit der cymrischen Mabinogion von den Romanen Chrestiens.

Einleitung und Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit, die ihre Entstehung einer Anregung meines verehrten Lehrers Adolf Birch-Hirschfeld verdankt, soll einen Beitrag liefern zu der vielumstrittenen sogenannten Mabinogionfrage, zur Klärung des Verhältnisses der Versromane Chrestiens zu den entsprechenden wälschen Erzählungen des Llyfr Coch o Hergest.

Diese Streitfrage ist nun in allerjüngster Zeit gerade wieder in den Vordergrund getreten, nachdem es vorher längere Zeit hindurch geschienen hatte, als sei die Untersuchung darüber, welche Stellung und welchen Wert man den drei Erzählungen von Peredur, Geraint und Owein zugestehen müsse, endgültig und unwiderruflich abgeschlossen. Die in den Einleitungen der trefflichen Ausgaben der Werke Chrestiens, die uns Wendelin Förster geschenkt hat, von ihm und in der im Jahre 1889 veröffentlichten Abhandlung von Othmer aufgestellten Behauptungen blieben längere Zeit hindurch fast unwidersprochen. Man schlofs sich im allgemeinen ihnen an, und so wurde die Förstersche Ansicht, die drei cymrischen Erzählungen seien unmittelbar von Chrestien abhängig, lange Zeit die herrschende, und durch sie wurde „der Weg zur richtigen Erkenntnis des Ursprungs der Artusepik verbarrikadiert“ (Zenker).

Der nun gegenwärtig mit erbitterter Schärfe wiederaufgenommene Streit wurde veranlafst durch eine von Richard Edens verfafste Rostocker Preisschrift über:

> „Erec-Geraint. Der Chrétiensche Versroman und das wälsche Mabinogi.“

Schon in den vorhergehenden Jahren — Edens veröffentlichte seine Schrift im Jahre 1910 — hatten sich einzelne Stimmen

erhoben, die den Förster-Othmerschen Beweisführungen die zwingende Kraft absprachen. Doch gelang es Förster immer wieder in mehr oder minder sachlichen Entgegnungen sowie anderen Veröffentlichungen seine Ansicht, die er, von geringen Abweichungen abgesehen, im Ganzen unverändert aufrecht erhielt, zur Geltung zu bringen.

Von Edens an kann man nun von einem gewissen „Umschwung der Lage" reden. An seine Schrift schlossen sich zahlreiche Veröffentlichungen an, die sich teils mit dem engeren Gebiete des Erec, teils aber auch mit der allgemeineren Frage befafsten. Ich erinnere hier nur an die Fehde zwischen Förster und Zenker-Edens im Literarischen Zentralblatt 1912, an Försters Entgegnung in der Behrensschen Zeitschrift (XXXVIII, 149—195), der Zenkers „Antikritik" folgte und endlich an Browns Abhandlung: On the independent character of the Welsh Owein. Windischs umfassende Schrift über das keltische Britannien und Zenkers Entgegnung im Literaturblatt (1913, Nr. 5) fanden, da die Vollendung der Arbeit schon zu weit gefördert war, nur in den Hauptsachen Berücksichtigung.

Es kann hier nicht der Zweck dieser Zeilen sein, all die Zahl der einschlägigen Werke und Aufsätze anzuführen. Eine „Geschichte der Mabinogionfrage", wenn man es so nennen will, findet sich kurz bei Förster im ersten Aufsatz aus dem oben erwähnten Streit (Spalte 1120). Inbezug auf die früheren und frühesten Forschungen auf unserem Gebiete sei verwiesen auf die Zusammenstellungen bei Rauch und Othmer; einen Überblick über die Ergebnisse namentlich der neueren und neuesten Arbeiten gibt Windisch in dem Abschnitt LII seiner Abhandlung, den er „Gaston Paris, W. Förster und H. Zimmer" überschreibt (Seite 250 f.).

Der eigentlichen Behandlung der Grundfrage nach dem Verhältnis Ivain — Owein seien einige Worte über die sogenannten Mabinogion an sich vorausgeschickt.

Die Handschrift befindet sich im Jesus College zu Oxford und enthält nach den Angaben der Lady Guest, die zum ersten Male eine vollständige englische Übertragung im Jahre

1849 veröffentlichte. 720 Folioseiten. Die ihren Inhalt bildenden wälschen Erzählungen sind ihrem Stoffe nach wesentlich verschieden.

Man hatte sich nun daran gewöhnt, die zunächst nur den sogenannten „four branches" zukommende Bezeichnung mabinogi auch auf die drei Erzählungen von Owein, Peredur und Geraint zu übertragen, sie über sämtliche Geschichten der Sammlung auszudehnen und so den Inhalt des Roten Buches von Hergest als die Mabinogion schlechthin zu bezeichnen. Dagegen wandte man sich mehrfach, zuletzt Wendelin Förster in dem schon oben erwähnten Aufsatz in der Zeitschrift für rom. Phil. Sicherlich ist dem zuzustimmen, dafs sich hier eine ursprünglich unrichtige Bezeichnung eingebürgert hat. Wenn ich aber trotzdem im Folgenden für die uns besonders naheliegende Erzählung Jarlles y Ffynnawn (die Dame von der Quelle) den Namen Mabinogi gebrauche, so geschieht dies lediglich in der Absicht, mich mit der Mehrzahl der einschlägigen Arbeiten in dieser Beziehung in Übereinstimmung zu setzen. Betreffs alles Weiteren kann ich auf Zenkers Anmerkung zu Seite 1 seiner „Antikritik" verweisen.

Das Wort mabinogi selbst ist nun auch Gegenstand mehrfacher Erörterungen gewesen. Die einen — Hughes und Rhys, auch Loth und Zimmer — verdeutschen es mit „Lernstoff des Barden" (mabinog = literary apprentice!), während Evans das Wort etwa mit dem uns aus der altfranzösischen Literaturgeschichte geläufigen enfances (Enfances Ogier, enfances Roland u. a. m.) aus dem lat. infantia bedeutungsgleich ansetzt. Ich möchte — im Hinblick auf die späteren Ergebnisse der Untersuchung — in diesem Zusammenhange nicht verfehlen, auf den einen möglicherweise bestehenden Zusammenhang des Wortes mit Frau Mab, der Feenkönigin, hinzuweisen, die uns durch Shelleys Dichtung bekannt und durch Shakespeares berühmte Schilderung in Romeo und Julia vertraut geworden ist. Dort heifst es I, 4:

> „Sie ist der Feen Traum-Entbinderin:
> Sie kommt, nicht gröfser als der Edelstein
> Am Zeigefinger eines Aldermanns,
> Und fährt mit einem Spann von Sonnenstäubchen
> Den Schlafenden quer auf der Nase hin.

— — — — — — — — —
— — — — ich rede
Von Träumen, Kindern eines müfs'gen Hirns,
Von nichts als eitler Phantasie erzeugt,
Die aus so dünnem Stoff als Luft besteht
Und flücht'ger wechselt, als der Wind, der bald
Um die erfrorne Brust des Nordens buhlt,
Und schnell erzürnt, hinweg von dannen schnaubend,
Die Stirn zum taubeträuften Süden kehrt."

Die walisische Sammlung, das in der vorliegenden Gestalt und Fassung aus dem 14. Jahrhundert stammende Red Book of Hergest (Llyfr Coch o Hergest), auf dessen Text — in der trefflichen französischen Übersetzung von Loth — die folgende Untersuchung ruht, ist nun keinesfalls die erste Niederschrift der cymrischen Erzählungen. Von Evans wurde 1909 der Text des White Book herausgegeben, einer Handschrift, die, wie uns Windisch in seiner Abhandlung Seite 231 berichtet, bis nahe an die Zeit Chrestiens heranreicht.

Noch nicht allzulange ist es her, dafs man über die Entstehung des Red Book auch nur mit einiger Sicherheit ein klares Bild hatte. War man früher geneigt, aus den unverkennbaren Spuren älterer Fassungen, mit denen wir uns im Verlauf der Untersuchung mehrfach zu beschäftigen haben werden, den Schlufs zu ziehen, dafs die cymrischen Erzählungen in der uns überlieferten Form älter seien als Chrestiens Werke, so gibt heute jeder Keltist zu, dafs die Handschrift des Roten Buches in der Zeit nach Chrestien entstanden ist. Auch Browns Untersuchung „On the independent character of the Welsh Owein" fufst auf dieser Tatsache.

Das Verhältnis des Red Book zum White Book gestaltet sich nun nach Mary Rh. Williams, der auch Windisch zustimmt, so, dafs für beide Handschriften eine gemeinsame Quelle aus dem Jahrhundert Chrestiens anzusetzen ist.

Die Niederschrift der den französischen Romanen entsprechenden cymrischen Erzählungen zeitlich genau festzusetzen, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Nach der einen Seite hin ergibt sich ja eine Begrenzung des Spielraumes mit voller Sicherheit: dafs die Erzählungen ihre gegenwärtige Form in der romanischen Zeit — also nach 1066 — erhalten haben,

dafür zeugen die französischen Lehnwörter, deren Untersuchung Windisch einen besonderen Abschnitt widmet. Die Grenze nach der anderen Seite hin ist weniger scharf zu ziehen, obwohl der geistvollen und mühereichen Versuche, sie zu finden, — es sei nur erinnert an Evans, der eine Niederschrift der Mabinogion aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also aus der Zeit vor Chrestien erschliefsen wollte — viele gemacht wurden. Bestehen bleibt jedenfalls als grundlegend, dafs, wie Windisch, dem ich in diesen rein keltischen Fragen hauptsächlich gefolgt bin, feststellt (Seite 233) „die handschriftliche Aufzeichnung der cymrischen Erzählungen nicht mit voller Sicherheit bis in die Zeit vor Chrestien zurückverfolgt werden kann". Folgen wir Evans und Loth (Revue Celtique XXXII, 430), so haben sie ihre gegenwärtige Gestalt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten.

So mag es denn auf den ersten Blick am einfachsten erscheinen, die ganze Mabinogionfrage oder vielmehr die Kette von Einzelfragen, die noch mehr oder minder der Klärung harren, damit als gelöst zu betrachten, dafs man die den französischen Versromanen entsprechenden, uns in einer nachweislich jüngeren Niederschrift erhaltenen cymrischen Erzählungen als von den ersteren abhängig, als stark gekürzte Wiedergaben der Werke Chrestiens ansieht. Dabei würden natürlich die zahlreichen echt keltischen Bestandteile, deren Vorhandensein niemand eigentlich geleugnet hat, lediglich als „Beiwerk" (Förster) zu gelten haben, oder, wie Othmer sich minder geschmackvoll ausdrückt, den Zweck verfolgen, „den Schmuggel der unechten Ware zu decken".

„So gibt es denn keinen Forscher (!) mehr, der die französische Abstammung dieser drei Erzählungen leugnete", läfst sich Ph. Aug. Becker im Januarheft 1913 des Literaturblattes vernehmen. Man sieht, die Ansicht von der Abhängigkeit der Mabinogion wird heute mit einer Bestimmtheit geäufsert, die es dem Unbefangenen redlich schwer macht, vorurteilsfrei an die ganze Frage heranzutreten und die keinesfalls so unerschütterlich fest gegründeten Ergebnisse der Forschungen auf gegnerischer Seite einer Prüfung zu unterziehen.

Försters gesamte Behauptungen und Beweisführungen gipfeln immer und immer wieder in dem einen Satze:

„Kristian ist eben und bleibt der grofse Meister, dessen Ruhm die Nachwelt nicht schmälern kann.“ (Einleitung zum Lancelot XCVIII).

Chrestiens Dichterruhm — das ist der Anfang und das Ende, der eigentliche Hauptgrund der Veröffentlichungen Wendelin Försters. Und über einen jeden, der an des Franzosen Stellung in der Literatur und zu seinen Werken zu rütteln wagt, giefst er die volle Schale seines Grimmes aus.

Es wird im Folgenden gezeigt werden, dafs auch bei der Annahme der Unabhängigkeit der cymrischen Erzählungen Chrestiens Gestalt keinesfalls von ihrem Glanze, von ihrer Bedeutung verliert. Fern liegt es uns, ihn zu verkleinern: bleibt doch auch auf dem Boden unserer Ansicht Grund genug, ihm für Proben hoher dichterischer Gestaltungskraft und reichster Ausdrucksfähigkeit dankbar zu sein.

> „Ehrliche Anerkennung dem Franzosen, der uns Kunstwerke hohen, unvergänglichen Wertes schuf — Ehre aber auch dem Kymren, der uns Kunde gab von alten, längst verschollenen Formen der Sage!“

Und so mögen diese Zeilen zu einer gerechteren Würdigung des Verdienstes beider beitragen.

Erster Abschnitt.

Eine Gegenüberstellung der beiden Fassungen.

Texte:

Wendelin Försters Textausgabe des Löwenritters (Romanische Bibliothek V). 4. Aufl., 1912.

Les Mabinogion traduits en français etc. par J. Loth. Tome II, p. 1–45. Edition entièrement revue, corrigée et augmentée. Paris 1913.

Zum ersten Male wird auf den folgenden Seiten der Versuch gemacht, die französische und die cymrische Bearbeitung des Ivainstoffes ihrem ganzen Verlauf nach Zeile für Zeile einander gegenüberzustellen. Es geschieht dies vor allem deshalb, um für die dann folgenden zusammenfassenden

Ausführungen eine sichere Grundlage zu schaffen, dann auch zu dem Zwecke, einmal eine übersichtliche Darstellung des Gemeinsamen und des Trennenden, das beiden Werken eigen ist, zu geben.[1])

Chrestiens Roman beginnt mit der Schilderung des glänzenden Hoftages zu Carduel. Für die Handlung selbst von keinerlei Bedeutung, läſst sich dieses Stück völlig als einleitende Episode loslösen. Die Art dieser Eingangszeilen erscheint mir jedoch zu formelhaft,[2]) — es war eben eine der durch die Mode und den literarischen Geschmack des Publikums gebotenen Einführungen, wie wir sie in gleichzeitigen Werken mehrfach finden, — als daſs es sich der Mühe lohnte, den Quellen für das sich so völlig in den gewohnten Bahnen bewegende Treiben der Ritter und Damen nachzugehen, wie dies Holland in seiner Ivainausgabe und San Marte (ebendort angeführt) tun. Zudem erscheint es arg seltsam, das Vorhandensein einer derartigen Quelle für Chrestien notwendig vorauszusetzen: er, der ein echtes Kind seiner ritterlich galanten Zeit war, dessen „Sinnesart die der höfischen Zeitgenossen" war, dessen „sittliche Anschauungen die seiner adligen Hörer" (Gröber) sind, er, der die Höfe von Champagne und Flandern aus eigner Anschauung kannte, war in dieser Hinsicht doch wirklich nicht auf fremde Vorbilder angewiesen.

Als beliebtes Modethema darf man wohl auch die Klage über den Verfall der „guten alten Zeit" auffassen (v. 17—28), die uns zu wiederholten Malen in Dichtungen des gleichen Zeitabschnitts begegnet. Mit leiser Verachtung, die Chrestien wieder als echten, meisterhaften Interpreten höfischer An-

[1]) Zu der im Folgenden — auch in zitierten Stellen — durchgeführten Schreibung des Namens Ivain vergleiche man W. Förster, Der Löwenritter, 4. Aufl., 1912, S. V, Anm. 2.

[2]) Wolfram von Eschenbach macht sich sogar schon über diese stereotype Art der Romaneinleitung lustig:

Parz. 281, 16: „Artus, der meienbaere man,
Swaz man von dem ie gesprach,
Zeinen pfinxten daz geschach,
Odr in des meien bluomenzit."

Man vergleiche auch Försters Anmerkung zu V. 6 des Ivain.

schauungen, höfischer Minneideen[1]) zeigt, wendet er sich von den Minneverächtern, den Minneunkundigen, ab:

(25) „cil qui rien n'an santent,
Diënt qu'il aimment, mes il mantent
Et cil fable et mansonge an font,
Qui s'an vantent et droit n'i ont.“

„Laſst uns lieber von einer Zeit reden, da es noch proesce und corteisie, da es noch höfische Tugenden gab!“ fährt er fort und wendet sich dann über ein kurzes Loblied auf den „unsterblichen — darin stimme er völlig mit den Bretonen überein — Artus“, dem eigentlichen Thema des ersten Teiles zu: der Erzählung des Calogrenant.

Bei den nun folgenden Versen, die bei Chrestien etwa als Überleitung zu der Erzählung der abenteuerlichen Fahrt zu gelten haben, setzt auch der Bericht des Kymren ein. Da der Beginn beider Fassungen bemerkenswerte Abweichungen zeigt, folgen hier Chrestiens und des Kymren Bericht übersichtlich nebeneinandergestellt, und zwar links Chrestien (die Zitate nach Försters kleiner Ausgabe), und rechts das Mabinogi, das in der französischen Übersetzung von J. Loth angeführt wird.

Chrestien.	**Mabinogi.**
	Gegenüber der leuchtenden Farbenpracht in der Schilderung des Franzosen fällt hier die patriarchalische Einfachheit des Königshofes sofort ins Auge: „L'empereur Arthur se trouvait à Kaer Llion sur Wysc. Or un jour il était assis dans sa chambre en compagnie. . .“
Vor der Tür des Gemachs, in welches sich der König zurückzieht, stehen Dodinel,	Die nun genannten Ritter entsprechen den bei Chrestien aufgeführten, nur Gauvain

[1]) So heiſst's im Perceval: „Amors qui est si haute chose
Et de si grant douceur anclose
Et precieuse chose et sainte. . .“

Sagremors, Keu, Gauvain und Ivain.

Das auffallende Verhalten des Königs nach der Festtafel — der Ton liegt in v. 45 auf a si grant feste, wie Kölbing

wird an dieser Stelle nicht erwähnt; weiter befindet sich die Königin mit ihren Zofen im Gemach, alle mit Handarbeiten beschäftigt. Wohl sind Binsen gestreut, wie es bei festlicher Gelegenheit und auch sonst altvertrauter Brauch war, aber von Pracht und Luxus, von dem märchenhaften Glanze der andere Schlösser — auch im späteren Verlaufe der Erzählung — umgibt, fehlt jede Spur. Anstelle der reichen Folge köstlicher Speisen, die wir aus den Schilderungen festlicher Mahle bei den altfranzösischen Dichtern kennen, die auch in unserem Texte an späterer Stelle zu wiederholten Malen erwähnt werden, sind hier recht einfache, fast rohe Sitten dargestellt: „des tranches de viande, portées par le chevalier Kei et des cruchons d'hydromel sont pour lui (den Kymren) ce qu'il y a de plus délicat", sagt Piquet a. a. O. S. 122. Diese — fast gesucht erscheinende — Einfachheit am Königshofe im Gegensatz zu der feenhaften Schilderung anderer Schlösser im Owein wird in einem späteren Abschnitt zu beleuchten sein.

Das Fehlen des Pförtners wird (nach Lady Guest als ein Zeichen der gröfsten Gastlichkeit) besonders erwähnt.

hervorgehoben hat. [man vergleiche hierzu Char. 36 „aprés mangier ne se remut Li rois d'antre ses conpeignons"] — bietet den ängstlich mit Wahrung des Hofzeremoniells bedachten Rittern — ihre Namen sind oben genannt — Gelegenheit zu ausgiebigen Erörterungen:

(44) „S'i ot de teus, cui mout greva.
Et qui mout grant parole an firent
Por ce, que onques mes nel virent
A si grant feste an chanbre antrer"

Die vor der Tür des königlichen Gemachs stehenden Ritter lauschen einer — allerdings wenig rühmlichen — Erzählung:

(59) . . . „un conte,
Non de s'enor mes de sa honte",
wie Chrestien bezeichnenderweise gleich hinzusetzt, die Calogrenant begonnen hat.

Es folgt sodann der unerwartete Eintritt der Königin, die vom Gemache aus die Unterhaltung verfolgt hat, weiter ihr plötzlicher, etwas seltsam anmutender Fall (den übrigens Hartmann von Aue wörtlich übernommen hat; bei ihm heifst es v. 104 „und viel enmitten under sî.") Calogrenant benutzt die Gelegenheit,

Der König selbst führt sich herzlich wenig vorteilhaft ein mit den Worten: „Hommes, si vous ne vous moquiez pas de moi, je dormirais volontiers en attendant mon repas." Loth 4,7.

„Et l'empereur s'endormit", heifst es weiter; kein Mensch kümmert sich darum: die Ritter lassen sich von Kei bewirten, und nach einigem Hin und Her beginnt Kynon (Calogrenant) seinen abenteuerlichen Bericht, dem die Worte vorausgehen:

4, 17 . . . „ensuite nous te dirons *le meilleur récit que nous pourous savoir.*"

der Königin ritterliche Hilfe zu leisten, was ihm aber gar seltsamen Lohn einträgt. Mit vollem Bezug auf die eben begonnene und doch wohl fast beendete Erzählung spottet Keu über des Gefährten gegenwärtig so grofsen Mut und feine corteisie und wird von der Königin sogleich in die Schranken zurückgewiesen, worauf ein längeres Wortgefecht zwischen der Königin, Keu und Calogrenant anhebt. Der letztere wird schliefslich veranlafst, seine Erzählung noch einmal zu beginnen. Er folgt dem Wunsche und läfst der Bitte um Gehör — ganz im Stile der kunstmäfsigen Sänger — einen Exkurs über die Aufmerksamkeit folgen.

Als Probe eines solchen Chrestienschen Exkurses seien die in Frage kommenden Verse (150—174) in deutscher Übertragung wiedergegeben.

„Leiht mir nun Ohren und auch das Herz! Denn was ihr hört, ist wertlos, wenn es nicht zugleich auch mit dem Herzen aufgenommen wird. Es gibt zwar Menschen, die das Gehörte nicht eigentlich innerlich in sich aufnehmen, es aber doch loben; diese haben davon doch nichts als den Schall, solange das Herz nicht mit dabei ist. Das Wort gelangt zum Ohr

wie der Wind, der dahin fliegt: aber es bleibt dort nicht und hält sich nicht auf, sondern eilt schon nach sehr kurzer Zeit weiter, wenn das Herz nämlich nicht gerüstet und geneigt ist, den Sinn aufzunehmen, indem es das Gesprochene bei seinem Herankommen an sich zieht, einschliefst und bei sich zurückbehält.

Die Ohren bilden lediglich den Weg, gleichsam den Kanal, auf dem die Stimme zum Herzen gelangt, und das Herz nimmt dann im Leibe die Stimme, die durch die Ohren eingetreten ist, an sich.

Darum mufs der, welcher mir jetzt zuhören will, Ohren und Herz mir zur Verfügung stellen, denn ich will nicht etwa von etwas reden, das mir im Traume erschienen ist, noch will ich Märchen oder bewufste Unwahrheiten weiterverbreiten, womit euch ja leider so viele andere immer abgespeist haben, — sondern ich werde euch berichten, was ich in Wirklichkeit gesehen und erlebt habe."

Es folgt nun in beiden Fassungen die abenteuerliche Erzählung des Zugs nach der Gewitterquelle.

Der wälsche Text beginnt mit dem Versuch einer Charakteristik des Helden:

[Loth II, 5, 9] J'étais fils unique de père et de mère; j'étais fougueux, d'une grande présomption: je ne croyais pas qu'il y eût au monde personne capable de me surpasser en n'importe quelle prouesse. Après être venu à bout de toutes celles que présentait mon pays, je fis mes préparatifs et me mis en marche vers les extrémités du monde et les déserts."

Diese letzte Wendung des Hinausziehens in weiteste Fernen findet sich in unserem Texte noch mehrmals; sie wird in dem der Stilistik des Mabinogi gewidmeten Abschnitt näher betrachtet werden.

Vor sieben Jahren (die Zeitangabe läfst sich nach Förster nicht mit v 2089 vereinen, wo es heifst, dafs Laudine ihren Gemahl vor noch nicht ganz sieben Jahren geheiratet hat. Man tut am besten, den Widersprüchen in zeitlichen und geographischen Angaben, die sich bei Chrestien finden, keinerlei Bedeutung beizumessen) ist Calogrenant allein auf Abenteuer ausgezogen; ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, schlägt er auf gut Glück einen beliebigen Weg ein:

(180) „Et trovai un chemin a destre
Parmi une forest espesse."

Auf seinem Ritt geriet (tombai) auch er zu der Burg, die ihm gastliches Obdach gewährt.

Bemerkenswert sind im wälschen Text die allgemein übergangenen Worte: à la fin. je tombai. . . (L II, 5, 16), sie sollen an späterer Stelle zur Untersuchung herangezogen werden. Zunächst gelangt der Ritter in ein paradiesisch schönes Tal:

„. . . un vallon le plus beau du monde, couvert d'arbres d'égale taille. . . (L II, 5, 16). Ein Fluſs (une rivière aux eaux rapides) durcheilt das Tal, ein Pfad zieht sich am Ufer hin. Diesen verfolgt Kynon bis zum Mittag und reitet sodann am anderen Ufer des Flusses, den er durchreitet, weiter: „je le suivis jusqu'au milieu du jour et je continuai de l'autre côté de la rivière jusqu'à nones." [L. II, 5, 19 f.].

Auf mühsamen Pfaden (182) „Mout i ot voie felenesse, De ronces es d'espines plainne", reitet Calogrenant bis zum Abend weiter, bis der Wald — sein Name ist Broceliande, heiſst es v. 189 — sich lichtet und er vor sich in der Ebene eine Burg sieht.

Er gelangt in die Ebene, an deren Ende (extrémité [L II, 5, 22]) sich das prächtige funkelnde Schloſs, wohl eine Wasserburg (baigné par les flots 5, 23), erhebt.

Er reitet näher heran und grüſst den Schloſsherrn, der ihn sogleich bei der Hand ergreift und zum Bleiben und Übernachten einlädt.

Während nun die Erzählung von der Aufnahme im Schloſs bei Chrestien rein nichts des Wunderbaren enthält, ist die entsprechende Stelle des Mabinogi gekennzeichnet durch all jene wunderbaren Bestandteile, die uns als reine Märchenzüge und als echt keltische älteste Sagenbestandteile in

den späteren Abschnitten der Untersuchung wieder begegnen werden. Darum soll auf die hier überaus bezeichnenden Schilderungen auch schon an dieser Stelle etwas genauer eingegangen werden. Beim Näherkommen bemerkt Kynon zwei Jünglinge mit blondem Lockenhaar,

„deux jeunes gens aux cheveux blonds frisés, (5, 25), die überaus kostbar und prächtig gekleidet und ausgerüstet sind: „portant chacun un diadème d'or; leur robe était de paile jaune; des fermoirs d'or serraient leurs cous-de-pied; ils avaient à la main un arc d'ivoire; les cordes en étaient de nerfs de cerf, leurs flèches dont les hampes étaient d'os de cétacés avaient des barbes de plumes de paon; la tête des hampes était en or; la lame de leurs couteaux était aussi en or et le manche d'os de cétacé" (6, 1 f.).

Sie sind mit Messerwerfen beschäftigt. Bei ihnen befindet sich ein Mann, dessen Aussehen und Kleidung ebenfalls von märchenhaftem Glanze umstrahlt ist:

„un homme aux cheveux blonds frisés, dans toute sa force, la barbe fraîchement rasée. Il était vêtu d'une robe et d'un manteau de paile jaune;

Mit einem im Schlofshofe aufgehängten Gong ruft der Gastgeber die Schlofsbewohner herbei, den Gast zu bedienen:

(211) „Anmi la cort au vavassor

. . . .

(214) Pandoit une table, je cuit
Qu'il n'i avoit ne fer ne fust
Ne rien, qui de cuivre ne fust".

Etwas merkwürdig nimmt sich in diesem Zusammenhange in v. 220 das Wort anclos aus: „Cil qui amont ierent anclos
Oirent la voiz et le son. . ."

Die Schlofsbewohner, von denen wir nichts Näheres erfahren, gewähren nun dem ritterlichen Gaste all die Handreichungen und Bequemlichkeiten, die aus den höfischen Romanen geläufig sind.

Bei Chrestien tritt besonders ein hübsches Fräulein hervor:

(227) „Une pucele bele et jante;

. . . .

(229) Ele fu longue et gresle
et droite.
De moi desarmer fu adroite".

Als beide dann allein sind, gewährt sie ihm auch alsbald ein trautes Schäferstündchen:

un liséré de fil d'or bordait le manteau. Il avait aux pieds deux hauts souliers de cordwal bigarré, fermés chacun par un bouton d'or" (6, 10).

Der Ritter ist überaus höflich und lädt Kynon sogleich ein, ihm ins Schlofs zu folgen.

„Il n'y avait d'autres habitants que ceux qui se trouvaient dans la salle," heifst es 6, 20. Das heifst doch nichts anders, als dafs das Schlofs völlig unbewohnt schien, bis auf die drei Männer vor dem Tor und die nun näher beschriebenen im Saale versammelten Mädchen. Diese sind ohne Ausnahme von berückender Schönheit und Anmut:

„la plus laide d'entre elles était plus belle que la jeune fille la plus belle que tu aies jamais vue dans l'île de Bretagne; la moins belle était plus charmante que Gwenhwyvar, femme d'Arthur, quand elle est la plus belle, le jour de Noël ou le jour de Pâques, pour la messe" (7, 3).

Bei der Ankunft des Ritters legen sie ihre Arbeit — Seidenstickerei — beiseite und leisten ihm Willekommendienste. Die einen reinigen und putzen die Waffen,

„au point qu'on ne pouvait rien voir de plus blanc" (7, 12).

(238) „ele me mena seoir
El plus bel praelet del monde.
Clos de bas mur a la reonde".

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde" — sie dehnen beide das ungestörte Beisammensein, von dem der Ritter ganz entzückt ist (v. 241—246) so lange aus, dafs der Wirt um die Stunde des Nachtmahles sich höchst eigenhändig auf die Suche nach seinem Gast und dem schönen Fräulein machen mufs und sie zu beider lebhaftem Unwillen —

(247) „Mes tant me fist la nuit de guerre
Li vavassors, qu'il me vint querre.
Quant de soper fu tans et ore" —

auch an dem verschwiegenen Platze findet. Die ganze Episode ist ein kleines Meisterstück Chrestienscher Erzählungskunst, eine köstliche Probe seines sonnigen Humors. Und dieser Umstand mag es entschuldigen, wenn diesen Versen an dieser Stelle ein etwas gröfserer Raum zugesprochen wurde, als ihnen nach ihrer Bedeutung für den Fortgang der Handlung zukommt.

Die andern schirren das Pferd ab,

„d'une façon irréprochable, aussi bien que les meilleurs écuyers de l'île de Bretagne" (8, 1).

Auf das Wechseln der Kleider und das Waschen — silberne Schüsseln und kostbare Leinentücher werden gereicht 8, 4 — folgt alsbald das Mahl,

Calogrenant ist ganz entzückt von dem Mahle, wobei allerdings der Umstand, dafs die pucele an der Mahlzeit teilnimmt, ein gewichtiges Wort mitsprechen mag:

(253) . . . . . il fu del tot a ma devise,
Des que devant moi fu assise
La pucele. . ."

an dem die Mädchen teilnehmen, soweit sie nicht durch das Servieren in Anspruch genommen sind. Sowohl Geschirr als Speise und Trank sind vorzüglich:

„La table était d'argent, et les linges de table, de toile fine; quant aux vases qui servaient à table, pas un qui ne fût d'or, d'argent ou de corne de boeuf sauvage . . ."

„. . . il n'y avait pas de boisson ou de mets à moi connu qui ne fût représenté là, avec cette différence que mets et boisson étaient beaucoup mieux apprêtés que partout ailleurs" (8, 9 f.).

So kommt auch bald eine angeregte Unterhaltung in Gang, und als sich der Gast am Abend verabschiedet, da er noch vor Tagesanbruch weiterreiten will, mufs er versprechen, bei der Heimkehr wieder im Schlofs des gastlichen Vasallen einzukehren.

Das Mahl wird schweigend eingenommen:

„Nous arrivâmes à la moitié du repas sans que l'homme ou les pucelles m'eussent dit un mot" (8, 18).

Auf diesen Umstand, aus dem sich in einem späteren Abschnitt immerhin auch für das Ganze wichtige Schlüsse ziehen lassen, hat meines Wissens bisher noch niemand hingewiesen.

Kynon äufsert auch noch während des Mahles sein Befremden über die Schweigsamkeit seiner Tischgenossen, worauf der Schlofsherr mit einer ganz faden Ausrede erwidert:

„nous aurions causé avec

toi déjà sans la crainte de te troubler dans ton repas, nous allons le faire maintenant". (8, 25).

Kynon erzählt nun von dem Zweck und Ziel seines Auszuges. Der Schlofsherr verrät, dafs er wohl etwas in dieser Richtung wisse, es aber seine schweren Bedenken habe, davon zu sprechen:

„Si je ne croyais qu'il dût t'en arriver trop de mal, je t'indiquerais ce que tu cherches" (9, 4).

Bemerkenswert ist auch der Satz, der diesen Worten vorangeht:

„Il me regarda et *sourit*".

Die Vorstellung der Gefahr reizt natürlich Kynon ungemein, und der Schlofsherr gibt endlich nach und berichtet folgendes:

Die Nacht soll Kynon hier im Schlosse zubringen und am folgenden Morgen ganz früh ausreiten. Nun folgt die Beschreibung des Weges bis zum Waldschrat, die Chrestien bekanntlich an dieser Stelle nicht hat. Sie kehrt im Verlaufe der cymrischen Erzählung noch mehrmals in der gleichen Weise — auch das ist ein nicht zu unterschätzender Zug —wieder.

Der Weg selbst ist nun nach der Angabe des Schlofsherrn folgender:

„suis le chemin sur lequel tu te trouves tout le long de cette vallée là-bas jusqu'à ce que tu arrives au bois que tu as traversé!“ (9, 11).

Der Weg führt demnach zunächst wieder ein Stück zurück, wenn man nicht annehmen will, was später zu erörtern sein wird, dafs sich das Schlofs des gastlichen Ritters in einer rundgestaltigen weiten Lichtung des Waldes befindet.

(180) „Et trovai un chemin a destre!“

Gar bald zweigt dann ein Pfad zur Rechten ab, der zu einer grofsen Lichtung führt (une grande clairière unie 9, 15).

Auf dem Hügel (tertre), der sich inmitten dieser Lichtung erhebt, wird er den Waldschrat finden. Dieser wird nun beschrieben:

„tu verras un grand homme noir, aussi grand au moins que deux hommes de ce monde-ci; il n'a qu'un pied et un seul œil au milieu du front; à la main il porte une massue de fer, et je te réponds qu'il n'y a pas deux hommes au monde qui n'y trouvassent leur faix. Ce n'est pas que ce soit un homme méchant, mais il est laid“ (9, 17 f.).

Auch über die Stellung des Waldmenschen weifs der Gastgeber Genaueres:

„C'est lui qui est le garde de la forêt, et tu verras mille animaux sauvages paissant autour de lui“ (9, 21).

Von diesem Waldhüter wird dem Ritter weitere Kunde zuteil werden. Allerdings darf er sich nicht von dem Unwillen des Riesen abschrecken lassen:

„Il se montrera bourru à ton égard. . .“ (9, 24), wird aber endlich doch das erfahren, wonach sein ritterliches Verlangen geht.

Am andern Morgen in aller Frühe erfolgt nun — in beiden Fassungen — der Aufbruch.

Chrestien, der Höfische, hebt den herzlichen Abschied von den gastlichen Freunden noch besonders hervor. Bemerkenswert für die folgende Untersuchung ist v. 278:

„L'ostel gueires esloigné n'oi, Quant je trovai an uns essarz Tors sauvages et espaarz“.

Es ist die Lichtung, in der sich der Waldschrat (vilain) aufhält. Das erschreckliche Lärmen, das durch den Wald schallt, stammt von Stieren her, die, anscheinend wild und herrenlos, einander bekämpfen, weswegen auch Calogrenant vorzieht, sich in Sicherheit zu bringen:

(285) . . . „de peor me tres arriere;

Besonders hinzuweisen ist hier auf eine mehrfach wiederkehrende Wendung:

„mon hôte m'avait dit qu'il était grand; il était bien plus grand que cela. La massue de fer qui, d'après lui, aurait chargé deux hommes, je suis bien sûr, Kei, que quatre hommes de guerre y eussent trouvé leur faix“ (10, 7).

Que nule beste n'est tant fiere
Ne plus orguelleuse de tor".

Auf einem Baumstumpf sieht er den Waldschrat sitzen, der, als ein Ausbund von Häfslichkeit, für alle späteren Schilderungen typisch geworden ist. Er wird genauer beschrieben als in der cymrischen Fassung; über 25 Verse hinweg erstreckt sich die Aufzählung seiner „Reize" (v. 288—313). Beim Herannahen des Ritters springt er auf und erwartet ihn schweigend, sodafs Calogrenant zunächst glaubt, dem Riesen — denn um einen solchen handelt es sich zweifellos, wie aus v. 322 hervorgeht,

„S'ot bien dis et set piez de lonc" —

sei die Gabe der Rede versagt. Auf die Frage des Ritters stellt er sich als gewöhnlicher Sterblicher

(330) „Je suis uns hon"

und als Hüter der Stiere vor.

„Je saluai l'homme noir qui ne me répondit que d'une façon bourrue" heifst es 10, 12.

Als Calogrenant diesen Angaben starke Zweifel entgegensetzt, gibt der Waldmensch alsbald weiteren Aufschlufs. Die Tiere stehen völlig unter seiner Gewalt, der sie sich ganz beugen:

(344) „N'i a celi, qui s'ost movoir,
Des qu'eles me voient venir,
Car quant j'an puis une tenir,
Si la destraing par les deux corz

Auf die Frage („quel pouvoir il avait sur ces animaux" [10,13] des Kynon hin erbietet er sich alsbald, eine Probe seiner Macht zu geben. Seine Anrede dem „Menschenkind" gegenüber ist „petit homme" (10, 15).

Er schlägt mit der Keule einen der Hirsche mit gewaltigem Schlag nieder. Der Schmerzensschrei des Tieres lockt die übrigen herbei. Sie

As poinz, que j'ai et durs etforz.
Que les autres de peor tranblent
(350) Et tot anviron moi s'assanblent.
Aussi con por merci criër;
Ne nus ne s'i porroit fiër
Fors moi, s'antr'eles s'estoit mis,
Que maintenant ne fust ocis.
(355) Einsi sui de mes bestes sire".

(355) „Einsi sui de mes bestes sire".

Nun muſs auch Calogrenant über seine Person und das Ziel seines Wegs Auskunft geben. Auf die Bitte des Ritters, ihm doch zu einem Abenteuer zu verhelfen,

(364) „Or te pri et quier et demant,
Se tu sez, que tu me consoille

kommen in so groſser Zahl und in so verschiedenen Arten, daſs Kynon fürchtet, umgerannt zu werden:

„des animaux en aussi grand nombre que les étoiles dans l'air au point que j'avais grand' peine à me tenir debout au milieu d'eux dans la clairière; ajoutez qu'il y avait des serpents, des vipères, toute sorte d'animaux" (10, 18 f.).

Auf einen Befehl des Hegemeisters hin gehen sie alle wieder auseinander:

„Il jeta les yeux sur eux et leur ordonna d'aller paître. Ils baissèrent la tête et lui témoignèrent le même respect que des hommes soumis à leur seigneur" (10, 22).

Der Schluſssatz lautet fast wörtlich mit Chrestien übereinstimmend: [1])

„Vois-tu petit homme, le pouvoir que j'ai sur ces animaux" (10, 25).

Kynons Frage nach der Fortsetzung des Wegs bringt den Riesen in Wut: „Il se montra rude, mais il me demanda néanmoins où je voulais aller" (10, 28).

[1]) Auch von den mehrfachen wörtlichen Übereinstimmungen wird in einem späteren Abschnitt die Rede sein.

Ou d'avanture ou de mervoille".

Von einer „avanture" behauptet der Waldschrat nichts zu wissen:

(367) „A ce, ... faudras tu bien:
D'„avanture" ne sai je rien.
N'onques mes n'an oï parler".

Seine Kenntnisse erstrecken sich nur auf „mervoille", er kennt das Geheimnis der Gewitterquelle von Barenton.

Diese ganze Stelle ist nun für die gesamte Untersuchung von grofser Bedeutung, da sie uns in der Figur des Waldschrats eine typische Märchengestalt, den „Wegweiser" bezw. „Warner" wiedererkennen läfst.

Übergangen in dieser Hinsicht wurde bisher Chrestiens v. 371

„*Ci pres* jusqu'à une fontainne" und v. 374

„*Ci pres* troveras or androit
Un santier, qui la te manra".

Der vilain warnt vor der Gefährlichkeit des Abenteuers

(372) „N'an revandroies pas sanz painne,
Se tu li randoies son droit".

Auch der Weg sei leicht zu verfehlen:

(377) . . . „tost porroies desvoiier.
Qu'il i a d'autres voies mout".

Kynon soll auf dem angegebenen Wege weiterziehen „prends le chemin au bout de la clairière et marche dans la direction de cette colline rocheuse là-haut" (11, 1).

Nun folgt in beiden Fassungen die Beschreibung der Wunderquelle.

Der Gipfel des Hügels ist flach, dort befindet sich ein freier Platz:

„tu apercevras une plaine, une sorte de grande vallée arosée“ (11, 3).

Die Quelle scheint zu kochen, trotzdem ihr Wasser eiskalt ist. Über ihr breitet ein prächtiger Baum seine weitschattenden Zweige aus

(382) „Onbre li fet li plus biaus arbres,
Qu'onques poïst feire Nature.
An toz tans la fuelle li dure,
Qu'il ne la pert por nul iver“...

Inmitten dieser Lichtung befindet sich nun die Gewitterquelle unter einem grofsen Baume:

„l'extrémité de ses branches est plus verte que le plus vert des sapins“ (11, 5).

(Es sei hier wieder auf die noch mehrmals wiederkehrende superlativische Ausdrucksweise hingewiesen.)

Wohl an dem Baume (denn „i“ in v. 386 auf arbre allein zu beziehen, dürfte wohl am nächsten liegen) ist mit einer bis zur Quelle reichenden Kette ein Becken befestigt, über das wir im selben Abschnitt zwei sich widersprechende Angaben finden. V. 386 heifst es

„Et s'i pant uns bacins de fer“, dagegen 419

„vi le bacin pandre
Del plus fin or qui fust a vandre“.

(Förster verweist in seiner Anmerkung zu dieser Stelle im Ivain auf einen Versuch von Cornu, den Widerspruch zu lösen.)

Auf dem Rande der Quelle werde er eine Platte aus Marmor (dalle de marbre 11, 8), auf dieser ein an silberner Kette befestigtes Becken,

„de façon qu'on ne puisse les séparer“ (11, 9)

finden.

Der Stein ist nach des Waldmenschen Beschreibung überaus prächtig:

(390) „Un perron tel, con tu verras,
Je ne te sai à dire quel,
Que je n'an vi onques nul tel“.

Auf der anderen Seite erhebe sich eine Kapelle,

(393) . . . „une chapele
Petite, mes ele est mout bele“,

deren Zweck zunächst nicht recht ersichtlich ist.

Das Wunder der Quelle selbst, um dessen willen sie den weitbekannten Namen trägt, ist nun folgendes:

Giefst man aus dem Becken Wasser aus der Quelle auf den Stein (perron), so erhebt sich alsbald ein gar furchtbares Unwetter, vor dem alle Tiere des Waldes

(399) „Chevriaus, ne dains, ne cers, ne pors,
Nes li oisel“. . .

entsetzt fliehen.

Wer das Unwetter, ohne grofsen Schaden zu nehmen, überstehe, könne wahrlich von Glück reden:

(404) „se tu t'an puez departir
Sanz grant enui et sanz pesance,
Tu seras de meillor cheance
Que chevaliers, qui i fust onques“.

Die letzte Zeile — der Hinweis auf das Schicksal derer, die vorher das Abenteuer

Kynon soll nun aus dem Becken Wasser auf den Stein giefsen:

„Prends la bassin et jettes en plein d'eau sur la dalle (11, 10).

Dann werde alsbald ein furchtbares Unwetter losbrechen. Zunächst ein schrecklicher Donnerschlag, dann ein eisiger Regengufs:

„c'est à peine si tu pourras la supporter la vie sauve; ce sera une ondée de grêle“ (12, 3).

wagten, ist zusammen mit 367 f. für die schon oben angedeutete Stellung des Waldmenschen wieder bedeutsam.

Angefügt sei hier noch die Schilderung des Unwetters bei Chrestien:

(401) ... „tu verras si foudroiier,
Vanter et arbres peçoiier,
Plovoir, toner et espartir"...

M. führt nun die Schilderung noch ein gutes Stück weiter:

Nach dem Hagelwetter werde sich der Himmel wieder aufhellen. An dem herrlichen Baume sei aber kein einziges Blatt mehr zu sehen:

„Il n'y a pas sur l'arbre une feuille que l'ondée n'aura enlevée" (12, 5).

Dann werde sich ein Schwarm Vögel auf dem Baume niederlassen und einen herrlichen Gesang anstimmen. Zu beachten ist wieder die Ausdrucksweise:

„jamais tu n'as entendu dans ton pays (!) une musique comparable à leur chant" (12,8).

Gar bald aber werde er in seinem Lauschen gestört werden: —

„au moment où tu y prendras le plus de plaisir. . ." (12, 10).

Denn er werde ein Klagen und Stöhnen

„tu entendras venir vers toi

le long de la vallée gémissements et plaintes“ (12, 11) vernehmen. Das rühre von einem kohlschwarzen Ritter her, der alsbald erscheinen werde. So sei sein Aussehen:

„. . . monté sur un cheval tout noir, vêtu de paile tout noir; la lance ornée d'un gonfanon de toile fine tout noir“ (12, 13).

Wie aus dem Folgenden im Bericht des Kymren klar hervorgeht, hat der schwarze Ritter die Aufgabe, den Gegner im Kampfe des Pferdes zu berauben.

„Il t'attaquera le plus vite possible. Si tu fuis devant lui, il t'atteindra; si tu l'attends, de cavalier que tu es, il te laissera piéton“ (12, 15).

Bestehe er aber dies Abenteuer, dann sei es nutzlos, noch weiter herumzuziehen.

Es sei hier nochmals Chr. v. 404 f. gegenübergestellt:

„. . . se tu t'an puez departir
Sanz grant enui et sanz pesance.
Tu seras de meillor cheance
Que chevaliers, qui i fust onques„.

„Si cette fois tu ne trouves pas souffrance, il est inutile que tu en cherches tant que tu seras en vie“ (12, 18).

Mit diesem Bescheid bricht nun der abenteuerlustige Ritter alsbald auf.

Der Weg nach der Quelle ist nun nicht mehr allzuweit. Chrestien bemifst ihn auf etwa

drei Stunden: beim Aufbruch ist es 9 Uhr vormittags:

(410) „Espoir si fu tierce passee
Et pot estre pres de midi.
Quant l'arbre et la chapele vi".

Die Schönheit des Baumes wird mit den Worten gepriesen:

(413) „Bien sai de l'arbre (c'est la fins),
Que ce estoit li plus biaus pins,
Qui onques sor terre creüst.
Ne cuit qu'onques si fort pleüst,
Que d'eve i passast une gote,
Einçois coloit par dessus tote".

Diese Stelle ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Förster gibt im Yvain eine Anmerkung dazu und sagt: „Der Baum war so dicht belaubt, dafs beim stärksten Regen kein Tropfen (durch die Blätter) durchsickern konnte".

Wie aber stimmt dazu die Angabe, dafs es eine Fichte sei, bei der doch die beschriebene Erscheinung unmöglich ist?

Die weiteren Erörterungen — auch über den superlativischen Ausdruck — müssen in einen späteren Abschnitt verwiesen werden. Bemerkt sei nur noch, dafs die Unklarheit dieser Stelle seiner Vorlage schon Hartmann veranlafste, anstelle der Fichte

Kynon reitet auf den Gipfel des Hügels zu und ist alsbald am Ziel: „. . . je suivis le chemin jusqu'au sommet du tertre, d'où j'aperçus ce que m'avait annoncé l'homme noir" (12, 21).

des Franzosen eine breitästige Linde zu setzen, wie sich eine solche auch bei Siegfrieds Quelle (Nib. 913) findet.

Das Becken ist hier. — der Widerspruch, in dem die Stelle mit v. 386 steht, wurde schon erwähnt.

(420) del plus fin or, qui fust a vandre.
Onques ancor an nule foire".

Nun wird der Stein näher beschrieben: es ist ein einziger Smaragd, der auf vier Rubinen als Stützen getragen wird und durchbohrt

(425) „Perciez aussi come une boz",

ist, damit, meint Förster, das daraufgegossene Wasser wieder abfliefsen kann. Settegast ist anderer Meinung. Er will für das unverständliche boz („Schlauch") ein ponce [aus pumicem, cf. Gröber ALL. IV, 452] setzen, sodafs sich dann das perciez auf die Porösität des Bimssteines beziehen würde.

Die Rubine sind auch von strahlender Schönheit:

(427) Plus flanboianz et plus vermauz,
Que n'est au matin li solauz,
Quant il apert an oriant".

Calogrenant ist nun begierig, das Abenteuer zu bestehen.

Er folgt also der Vorschrift, giefst Wasser auf den Stein — köstlich ist v. 439:

Kynon findet alles genau so, wie es der riesige Hüter beschrieben hat.

Nach dem Ausgiefsen des Wassers erfüllt sich die Prophezeiung des Waldmenschen; zu

„Mes trop an i versai, ce dot —“ und ruft so das schreckliche Unwetter hervor, dessen Wirkung furchtbar ist.

beachten ist die Steigerung im Ausdruck: „Voilà aussitôt le tonnerre et beaucoup plus fort que ne m'avait dit l'homme noir“ (13, 1).

Der Ritter glaubt sein letztes Stündlein nahe (446), so wütet das Unwetter um ihn herum. Blitz folgt auf Blitz, ununterbrochen dröhnt heftigerDonner, Hagelschauer und Regengüsse lösen einander ab, und mancher Baum des Waldes fällt dem Toben der Elemente zum Opfer (440—450).

Niemand kann ein solches Unwetter lebend überstehen, heifst es:

„ni homme ni animal, surpris dehors par l'ondée, n'en échapperait la vie sauve“ (13, 4).

Nur mit grofser Anstrengung kann sich Kynon vor Schaden schützen. Es sei hier auf die Übertreibung hingewiesen:

„Pas un grêlon n'était arrêté par la peau ni par la chair, il pénétrait jusqu'à l'os“. (13, 6).

Auch der herrliche Baum hat Schaden gelitten:

„il n'y avait plus une feuille“ (13, 12).

Von dieser vielumstrittenen Stelle wird später noch die Rede sein.

Dankbaren Herzens begrüfst der Ritter das Aufhören des Gewitters.

(451) „Mes Deus tant me rasseüra,
Que li tans gueires ne dura
Et tuit li vant se reposerent:
Quant Deu ne plot, vanter n'oserent.
Et quant je vi l'er cler et pur,
De joie fui toz a seür;
Que joie, s'onques la conui,
Fet tost obliër grant enui“.

Sobald wieder der Frieden in der Natur eingekehrt ist, kommen die gefiederten Sänger herbei. Die ganze Stelle:

(460) „Vi sor le pin tant amassez
Oisiaus (s'est qui croire m'an vuelle),
Qu'il n'i paroit branche ne fuelle,
Que tot ne fust covert d'oisiaus,
S'an estoit li arbres plus biaus“

erscheint mir nicht völlig klar. Es ist nicht recht einzusehen, auf welche Weise die Vögel das überaus dichte Laub (415f.) und die Äste verdecken sollen. Eher hätte es sich doch umgekehrt verhalten müssen. Es sei an dieser Stelle nur angedeutet, dafs Förster in diesen Zeilen, die er in M. als mifsverstanden nachweisen will, einen Hauptstützpunkt für seine Ansicht von der Abhängigkeit der cymrischen Erzählungen von Chrestien sieht.

Nun stimmen die Vögel ihren herrlichen Gesang an, den Calogrenant mit einem Oratorium vergleicht; jeder singt seine eigene Stimme, und doch klingt's zusammen in wunderbaren Akkorden:

(465) „Et trestuit li oisel chantoient
Si que mout bien s'antracordoient.

Der Gesang der Vögel übertrifft alles je Gehörte:

„je suis sûr, Kei, de n'avoir jamais entendu, ni avant, ni après, de musique comparable à celle-là“ (13, 14).

Mes divers chanz chantoit chascuns:
Qu'onques ce, que chantoit li uns,
A l'autre chanter n'i oï".

Der herrliche Genufs, — v. 472 steht für den Gesang der Vögel der Ausdruck servise = Gottesdienst — dem sich der Ritter freudig hingibt (v. 470—478), wird jäh unterbrochen durch das lärmvolle Nahen des Verteidigers der Quelle:

„Au moment où je prenais le plus de plaisir à les entendre, voilà des plaintes venant vers moi. . .“ (13, 16).

(480) „Bien cuidai que il fussent dis:
Tel noise et tel fraint demenoit
Uns seus chevaliers, qui venoit“.

Voller Unwillen reitet der Fremde eilends herbei:

(486) . . . „come mautalantis
Vint plus tost qu'uns alerions,
Fiers par sanblant come lions“.

Mit weitschallender Stimme fordert er Calogrenant zum Kampfe heraus. Der Gedankengang der beiden Streitreden, der später zur Vergleichung mit herangezogen werden kann, sei hier in den wesentlichen Punkten wiedergegeben. Zunächst sei bemerkt, dafs die Stelle bei Chrestien viel weiter ausgesponnen ist; den 25 Versen (491—516) stehen im M. nur 5 Zeilen gegenüber.

Gleich der Anfang zeigt den höfischen Dichter:

„Desfiër me deiissiez vos“ heifst es v. 493. Es wird Aufgabe eines späteren Abschnittes sein, nachzuweisen, dafs Chrestien, dessen Kompositionsweise an dieser bisher noch nicht herangezogenen Stelle klar zutage liegt, eine ältere Fassung, die ihm unverständlich geworden war, nach der ritterlich-höfischen Seite hin umarbeitete.

Schweren Schaden und schwere Kränkung habe ihm der Angriff des Ritters gebracht:

(500) „Anviron moi est li garanz
De mon bois, qui est abatuz“.

Schmerzvolles Klagen ist die Grundstimmung bei M.:

„Chevalier, que me voulais-tu? Quel mal t'ai-je fait pour que tu me fisses à moi et à mes sujets ce que tu m'as fait aujourd'hui? Ne sais-tu pas que l'ondée n'a laissé en vie ni créature humaine, ni bête qu'elle ait surprise dehors?“ (14, 3 f.).

Beachtenswert ist, dafs Chrestien noch hervorhebt, dafs der fremde Ritter notwendig zur Verteidigung erscheinen mufs:

(504) . . . „vos m'avez de ma meison
Chacié a foudres et a pluie“.

Zu dem oben Gesagten stimmt dann wieder, dafs er die Beleidigung als ihm persönlich angetan auffafst:

(506) „Fet m'avez chose qui m'enuie,
Et dahez et, cui ce est bel“.

Den Schlufs bildet der Racheschwur, der schon in den Versen 497—99 enthalten war:

(515) „Mes sachiez bien, que des or mes
N'avroiz de moi triuwes ne pes".

Ob man den Versen 520—525 besondere Bedeutung zusprechen soll, oder ob sie — es sei erinnert an v. 59

. . . „un conte
Non de s'enor mes de sa honte"

— lediglich als Entschuldigung für den für Calogrenant doch gar so unrühmlichen Ausgang des Kampfes gedacht sind, soll später entschieden werden.

Calogrenant berichtet, dafs der Ritter ihm in jeder Beziehung überlegen gewesen sei; erwähnt sei:

(520) „Li chevaliers ot cheval buen
Et lance roide, et fu sanz dote
Plus granz de moi la teste tote",

sowie

(524) . . . „je fui plus petiz de lui,
Et ses chevaus plus forz del mien"

und endlich:

(533) . . . „la soe (lance) remest antiere,
Qu'ele n'estoit mie legiere,
Ainz pesoit plus au mien cuidier,
Que nule lance a chevalier;
Qu'ainz nule si grosse ne vi".

M. wiederholt hier zunächst die Beschreibung des Verteidigers der Quelle; die Worte sind dieselben wie oben (12, 13 f.). Alsbald beginnt dann der Kampf.

Calogrenant erleidet eine schmähliche Niederlage; er wird aus dem Sattel gehoben, der Gegner bemächtigt sich seines Rosses, wie es Recht des Siegers ist, und reitet ohne weiteres von dannen. Die Verfolgung des Ritters gibt Calogrenant auf:
(551) „Que folie feire dotasse“, und beschliefst, zu seinem Gastfreund zurückzukehren. So schimpflich hatte er sich den Rückweg wohl kaum gedacht! (546, 7; 560).

Unklar ist hier (14, 12) der Sinn des „mais“:

„Le choc fut rude, *mais* je fus bientôt culbuté“.

Der Gegner führt Kynons Pferd mit sich fort als einzige Kampfesbeute:

„Il ne me fit même pas l'honneur de me faire prisonnier; il ne me dépouilla pas non plus“ (14, 14).

Auf dem Heimwege mufs Kynon noch den Spott des Waldmenschen einstecken:

... „c'est merveille que je ne sois pas fondu de honte, en entendant les moqueries de l'homme noir“ (14, 19).

Die Aufnahme im Schlofs des vavassor ist wiederum überaus herzlich; er findet bei den Bewohnern Mitleid und Trost bei seinem Mifsgeschick in der Kunde vom Schicksal seiner Vorgänger und Leidensgenossen. Kölbing (Ivens Saga) bemerkt zu dieser Stelle, dafs die logische Ungenauigkeit der Verse 752 f. — „denn wer getötet ist, kann eben nicht zurückkommen“ — sich sowohl in der Saga wie in der schwedischen Bearbeitung findet.

Gern wird er im Schlofs wieder beherbergt:

„On s'y montra encore plus courtois que la nuit d'avant...“ (14, 22).

Des unheilvollen Abenteuers wird mit keinem Wort Erwähnung getan, und Kynon schweigt natürlich erst recht:

„Personne ne fit la moindre allusion à mon expédition à la fontaine. Je n'en soufflai mot non plus à personne“. (15, 2).

Beim Aufbruch am anderen Morgen erhält er ein prächtiges Rofs geschenkt:

„un palefroi brun foncé, à la crinière toute rouge, aussi rouge que la pourpre, complètement équipé“ (15, 5), und weiter unten heifst es von dem Pferde:

„je ne le donnerais pas encore pour le meilleur palefroi de l'île de Bretagne“ (15, 11).

Brown zieht in seiner Abhandlung (On the independent character usw.) aus dieser Stelle den Schlufs, dafs dies als so schön beschriebene Pferd wohl auch dem Feenreiche (Other-World) entstamme. Ich halte diese Annahme für gar zu wenig gestützt, da doch das dankbare Gefühl, das Kynon beim Gedenken an diese Geschehnisse erfüllen mag, wahrlich Grund genug für ihn sein sollte, das Geschenk des Gastfreundes teuer und in Ehren zu halten. Und dafs es von grofser Schönheit ist, spricht doch zunächst nur für den Edelsinn des Gebers. Ich kann also diesen Schlufs Browns nicht für unbedingt zwingend halten.

Im Schlufssatz seiner Erzählung gibt Calogrenant noch einmal seiner Beschämung Ausdruck:

Auch Kynon weist am Ende noch einmal auf den Charakter seines Abenteuers hin:

„Dieu sait que personne n'a

(577) „Einsi alai, einsi reving.
Au revenir por fol me ting:
Si vos ai conté come fos
Ce qu'onques mes conter ne vos".

jamais avoué pour son compte une aventure moins heureuse que celle-là" (15, 12).

Im Anschlufs daran spricht er sein Erstaunen aus, dafs noch gar keiner von den Rittern jemals etwas von diesem Abenteuer, dessen Ort sich doch innerhalb des Königreichs befinde, gehört habe.

Damit schliefst in beiden Fassungen der Bericht von dem ersten — vergeblichen und unheilvollen — Zuge nach der Gewitterquelle.

Ivain tadelt nun Calogrenant, dafs er ihm, dem leiblichen Vetter, sein Mifsgeschick so lange verheimlicht habe und erbietet sich, für ihn Rache zu nehmen und die Schmach zu tilgen.

Dieser plötzliche Entschlufs gibt dem ränkesüchtigen Keu wieder Gelegenheit zu hämischen Ausfällen. [Die Stelle 595 6:

„Aprés mangier sans remuër
Va chascuns Noradin tuër"

ist von Förster zur Chronologie der Werke Chrestiens herangezogen worden.] Für Ivains impulsive Äufserung hat er nur Hohn und Spott:

(610) „Et se vos anquenuit songiez
Mauvés songe, si remanez!"

Owein schlägt alsbald vor, nach dem Schauplatze des Abenteuers zu ziehen:

„Hommes, dit Owein, ne serait-il pas bien de chercher à *tomber* sur cet endroit-là?" (15, 21) [Siehe oben Seite 14!]

Kei wirft Owein Maulheldentum vor:

... „ce n'est pas la première fois que ta langue propose ce que ton bras ne ferait pas" (15, 24).

Mit schwerem Tadel weist ihn die Königin zurück:

(615) „La vostre langue soit honie.
Que tant i a d'escamonie!“

und auch Ivain selbst fertigt Keu alsbald ab:

(646) „Ne vuel pas sanbler le gaignon,
Qui se hericë et regringne.
Quant autre mastins le rechingne“.

Die Königin ist erzürnt über Keis Lästerzunge:

... „mieux vaudrait te voir pendre, Kei, que tenir des propos aussi outrageants envers un homme comme Owein“ (15, 26).

Im M. ergreift hier Kei nochmals das Wort:

„Par la main de mon ami, princesse, tu n'en as pas plus dit à la louange d'Owein que je ne l'ai fait moi-même“ (15, 3).

Unterdessen ist auch der König Artus aufgewacht, er tritt zu den Rittern, die ihn ehrfurchtsvoll begrüfsen (v. 653—655).

Artus wacht auf und vermutet, er habe wohl gar ein wenig geschlafen:

. . . „Arthur s'éveilla et demanda s'il avait dormi quelque temps. „Pas mal de temps, Seigneur“, dit Owein“ (16, 5).

M.s Charakterbild des Königs wird noch vervollständigt durch die folgenden Worten Arturs:

„Est-il temps de se mettre à table?“ — „Il est temps, Seigneur,“ dit Owein“ (16, 8).

Darauf setzt man sich denn zum Mahle.

Von der Königin über das soeben von Calogrenant Erzählte unterrichtet, beschliefst Artus alsbald, selbst das Abenteuer zu erforschen:

(662) „Et fist trois seiremanz antiers
L'ame Uterpandragon son pere

Et la son fil et la sa mere.
Qu'il iroit veoir la fontainne".

Und zwar soll der Aufbruch in Kürze erfolgen; in der Nacht vor Johannis

(668) . . . „la voille
Mon seignor saint Jehan
Batiste",

die ja allem, was mit der Wunder- und Geisterwelt zusammenhängt, so günstig ist (siehe Beneckes Anmerkg. zu Hartmanns v. 900), soll die Quelle bereits erreicht sein. Dieser Entschlufs des Königs und die Mitteilung, dafs sich jeder an dem Zuge beteiligen könne (671, 2), weckt am Hofe gröfste Freude; — nur bei einem nicht: Ivain, der mit Recht seine Pläne arg bedroht sieht. Schliefst er sich dem höfischen Zuge an, so wird der Kampf an der Quelle kaum ihm zufallen: Keu oder Gauvain würden ihm sicher zuvorkommen.

Darum bleibt nur eins: er mufs noch vor dem König aufbrechen und zur Quelle eilen:

(691) ... „il ne les atandra mie,
Qu'il n'a soing de lor conpeignie,
Einçois ira toz seus son vuel
Ou a sa joie ou a son duel".

Es folgt nun eine kurze Zusammenfassung des gesamten Abenteuers bis zum Kampf (695—722).

Bemerkenswert ist der Schlufs seiner Gedankenreihe. der wieder den ritterlichen Ideenkreis vertritt:

(719) . . . „nus nel savra
Jusqu'a tant que il an avra
Grant honte ou grant enor eüe“.

Dem Entschlusse folgt alsbald die Tat: der Aufbruch erfolgt noch in derselben Nacht. Ivain entfernt sich ganz heimlich vom Königshofe, rüstet sich zum Auszuge und reitet von dannen, nachdem er seinen Leuten unverbrüchliches Schweigen auferlegt hat (723—746).

Mühevoll und reich an Gefahren ist der Weg:

(762) ...(Ivains) „erra chascun jor tant
Par montaingnes et par valees
Et par forez longues et lees,
Par leus estranges et sauvages,
Et passa mainz felons passages
Et maint peril et maint destroit,
Tant qu'il vint au santier tot droit,
Plain de ronces et d'oscurté.“

„Le repas terminé, Owein disparut“ (16, 12).

Owein rüstet sich und bricht beim Morgengrauen auf. Bemerkenswert ist an dieser Stelle die schon oben angeführte Redeweise:

(Owein) ... „marche devant lui au bout du monde et vers les déserts des montagnes“ (16, 15).

und die Fortsetzung:

„A la fin, il *tombe* sur le vallon. . .“

M. geht nochmals auf den Weg genauer ein und gebraucht dabei nahezu die gleichen Wendungen, die die erste Schilderung (S. 15 f.) enthält. Beim Näherkommen an das gastliche Schlofs geschieht alles, wie Kynon beschrieben hat. Neu ist die Angabe (17, 2),

dafs die Mädchen auf goldenen Stühlen sitzen.

Die Nacht verbringt er im gastlichen Schlofs, das ihm an Vorzügen aller Art noch weit über die von Calogrenant gegebene Schilderung hinauszugehen scheint:

(779) ... „plus de bien et plus d'enor
Trova assez el vavassor,
Qu'an ne li ot conté ne dit;
Et an la pucele revit
De san et de biauté çant tanz,
Que n'ot conté Calogrenanz;
Qu'an ne puet pas dire la some
De buene dame et de prodome".

Weiter unten heifst es dann sehr emphatisch:

(789) ... „langue ne porroit retreire
Tant d'enor, con prodon set feire".

Das Schlofs nebst allem, was ihm dort begegnet, findet Owein noch viel schöner als ihm gesagt worden war:

„Owein les (die Mädchen) trouva beaucoup plus belles et plus gracieuses encore que ne l'avait dit Kynon" und

„La chère parut encore meilleure à Owein qu'à Kynon" (17, 3f.).

M. wiederholt hier noch einige Einzelheiten: das Schweigen während des (ersten Teiles des) Mahles, Frage und Auskunfterteilung, das Lächeln des Gastgebers und endlich das Satteln des Rosses am Morgen durch die Mädchen.

Alles geschieht nun, wie beschrieben. Der Waldschrat erregt des Ritters Erstaunen ob seiner abschreckenden Häfslichkeit:

(796) ... „plus de çant foiz se seigna
De la mervoille, que il ot,

In der Lichtung des Waldmenschen ist er erstaunt über dessen Gröfse:

„Il chemina jusqu'à la clairière de l'homme noir, qui lui parut encore plus grand qu'à Kynon" (17, 17).

Comant Nature feire sot
Oevre si leide et si vilainne".

An der Quelle zaudert Ivain nicht länger,
(802) „Sanz arester et sanz seoir“
ruft er in der bekannten Weise das Unwetter hervor.

Auf seine Frage hin erfährt er die Fortsetzung des Wegs. Er gelangt dann zur Quelle und giefst das Wasser auf den Stein.

Die schon mehrfach angeführten Wendungen, die beim jedesmaligen Wiederholen eines Ereignisses eine Steigerung der Wirkung oder des Eindrucks auf einen Beteiligten ausdrücken, fehlen auch hier nicht:

„après le tonnerre, l'ondée, et les deux bien plus forts que ne l'avait dit Kynon“ (17, 24).

und einige Zeilen weiter wörtlich mit der ersten Beschreibung übereinstimmend:

„au moment, où je prenais le plus de plaisir à leur chant. . .“ (17, 29).

Nach dem Unwetter kommen die Vögel und stimmen ihren Gesang an, und noch während des Gesangs kommt der fremde Ritter, und der Kampf entbrennt. Von einer Herausforderung findet sich an dieser Stelle — im Gegensatz zu 491 f. — nichts.

Auch der entblätterte Baum ist wieder erwähnt: „Lorsque Owein leva les yeux vers l'arbre, il n'y avait plus une feuille“ (17, 26).

Von den Klagen, die nach Kynons Bericht das Tal erfüllen, hört Owein nichts:

. . . ..il vit un chevalier venir le long de la vallée“ (18, 1).

Alsbald entbrennt der heftige Kampf.

Es sei hier auf einen Vers hingewiesen, der bei allen bisherigen Ivain-Untersuchungen unberücksichtigt blieb und doch hier wenigstens angeführt,

die eigentliche Erörterung wolle man an späterer Stelle finden — werden soll.

Es sei hier nur festgestellt, dafs in der entsprechenden Stelle der mifsglückten Abenteuerfahrt des Calogrenant erwähnt wird, dafs der fremde Ritter in jeder Beziehung dem Gegner überlegen gewesen sei. Und im besonderen heifst es in den schon oben angeführten Versen 532 f.:

. . . „en pieces vola ma lance;
Et la soe remest antiere.
Qu'ele n'estoit mie legiere,
Ainz pesoit plus au mien cuidier.
Que nule lance a chevalier;
Qu'ainz nule si grosse ne vi".

Dieser Zusatz, von dem sich im M. nichts findet. ist. wie schon oben gesagt, vom Franzosen im Hinblick auf den unrühmlichen Ausgang des Kampfes gedacht; an der jetzigen Stelle (818) ist er nach Lage der Verhältnisse zum mindesten unnötig; es heifst hier einfach:

(818) „Chascuns ot lance roide et fort".

Der Verlauf des auf beiden Seiten mit gröfster Erbitterung und höchster Kraftanwendung geführten Kampfes ist in beiden Fassungen bis in die Einzelheiten hinein genau übereinstimmend beschrieben. Der erste Anprall der Gegner ist so furchtbar, dafs die Lanzen zersplittern und der Kampf mit den blofsen Schwertern fortgesetzt werden mufs. Die Kampfesschilderung selbst ist nun bei Chrestien erheblich

lebendiger und weiter ausgeführt als beim Kymren. Endlich gelingt es Ivain, dem Gegner mit einem furchtbaren Hieb Helm und Kopf zu spalten und so die Entscheidung herbeizuführen. Tödlich verwundet, wendet sich der Besiegte alsbald zur Flucht. Ivain folgt ihm auf dem Fufse, kann ihn aber doch nie mit dem Schwerte erreichen. So jagen sie beide in gröfster Eile dahin, bis der todwunde Ritter an der Schwelle seines Schlosses ankommt.

Ivain ist arg verstimmt, dafs es ihm nicht gelingt, den Besiegten — lebend oder tot — gefangen zu nehmen. Der beifsende Spott Keus wird ja sicherlich nicht ausbleiben, wenn er ohne eine Kampfesbeute an den Königshof zurückkehrt. Auch hat er ja sein dem Vetter gegebenes Versprechen noch nicht erfüllt, solange der Gegner noch lebt oder sich ihm nicht ergeben hat. Sie kommen bald dem Schlofs näher.

M. hat hier die nicht gar so unwichtige Angabe, die später zur Behandlung mit herangezogen werden wird:

„Un grand château brillant apparut“ (18, 10).

Auf dem Ritte durch die Strafsen erblicken sie keinen Menschen:

(903) „N'ome ne fame ne troverent
Es rues, par ou il passerent“.

Auf diesen eigentümlichen Zug, dafs das Schlofs des Ritters in weiterem Umkreise menschenleer dargestellt wird, soll später hingewiesen werden.

Das Tor des Palas enthält

eine verborgene Fallgattervorrichtung und ist so eng, dafs nicht zwei Personen zu gleicher Zeit hindurchreiten können. Der verwundete Ritter passiert das Tor ohne Schaden. Ivain aber, der mit der Örtlichkeit nicht vertraut ist, löst unwillkürlich den Mechanismus aus. Die Tür (923) ... „une porte colant De fer, esmolue et tranchant“, saust hernieder, und nur einem glücklichen Zufall verdankt Ivain seine Rettung. Da er sich gerade in dem kritischen Augenblick weit vorbeugt, um den Gegner am Sattelknopf zu fassen (935, 6), erreicht das Gatter ihn selbst nicht mehr. Sein Pferd aber wird dicht hinter ihm entzweigeschnitten, und Ivain selbst büfst noch die Sporen ein.

M. hat hier nur die Angabe: „On laissa pénétrer le chevalier noir, mais on fit retomber sur Owein la herse“ (18, 12).

Das Fallgatter saust herab, ohne Owein selbst Schaden zu tun, es streift grade noch den Sattel:

... „atteignit l'extrémité de la selle“ (18, 13),

trifft die Sporen und durchschlägt das Rofs.

M. setzt noch hinzu: „Les molettes des éperons“ — diese Stelle, bei der M. für die Sporen beim Franzosen die Sporenrädchen setzt, also die Spannung des Lesers steigert, dürfte zur Charakteristik des cymrischen Erzählers beitragen — „et un morceau du cheval restèrent dehors, et Owein, avec l'autre tronçon, entre les deux portes“ (18, 16).

Eine zweite Falltür, die den Torraum nach innen abschliefst, senkt sich und bietet Ivain Halt. Der todwunde Ritter ist noch durch das Tor entflohen, aber Ivain ist im Torraum eingeschlossen.

So ist Owein ein Gefangener:

„La porte intérieure fut fermée, de sorte qu'Owein ne pouvait s'échapper“ (19, 1).

Es folgt nun eine Beschreibung des Torraumes, dessen Wände kostbar bemalt sind, und der überhaupt, wie aus späteren Stellen hervorgeht, sehr komfortabel eingerichtet ist. Förster (yvain) gibt zu dieser Stelle eine längere Anmerkung, vermag aber doch die offensichtliche Unklarheit nicht zu beseitigen. Es sei hier nicht näher darauf eingegangen, da die ganze Versfolge später genau zu behandeln sein wird.

Ivain ist schwer bekümmert: ist es ihm doch nicht gelungen, seinen Sieg vollständig zu machen:

(963) ... „de rien si grant duel n'avoit,
Con de ce, que il ne savoit,
Quel part cil an estoit alez“.

„Il etait dans le plus grand embarras“. . . (19, 3).

Ein schönes Fräulein
(973) ... „une dameisele
Sole, mout avenanz et bele“
kommt aus einem neben dem Torraum gelegenen Zimmer. Auch die Verse 976, 7, in denen, wie Förster sagt, die Handschriften zwischen s'esmaia und l'esmaia schwanken,
(976) „Quant mon seignor Owein trova,
Si l'esmaia[1]) mout de premiers“,

Durch das Tor hindurch kann er auf eine Strafse sehen; Häuser stehen auf beiden Seiten, und ein liebliches Mädchen kommt auf ihn zu. Der typischen Bestandteile der Beschreibung halber — man vergleiche sie mit der der Jünglinge im gastlichen Schlofs! — sei diese hier angeführt:

. . . „une jeune fille aux cheveux blonds frisés, la tête

[1]) Im Gegensatz zu Förster, der sich in der 4. Auflage (1910) für s'esmaia entscheidet, stimme ich doch — aus dem im Folgenden dargelegten Grunde — für l'esmaia, übrigens die Fassung, die die Mehrzahl der Handschriften bietet.

scheinen nicht ganz klar zu sein. Sie, die ihm Hilfe bringt, braucht ja, wie Förster richtig sagt, nicht gerade zu erschrecken; immerhin bleibt aber noch die Möglichkeit bestehen, dafs Chrestien es dem Zufall überläfst, das Fräulein gerade in diesem Augenblicke herzuführen, oder dafs sie vor dem grausigen Anblick des zerschmetterten Pferdes schaudert. Entscheidet man sich aber für die andere Lesart und bedenkt, dafs Ivain noch öfters von seiner Bangigkeit an dieser Stelle spricht, dann liegt in dieser Stelle ein immerhin nicht zu unterschätzendes Beweismittel für die späteren Ausführungen.

ornée d'un bandeau d'or, vêtue de paile jaune, les pieds chaussés de deux brodequins de cordwal tacheté" (19, 6).

Aber: „sie konnten zusammen nicht kommen", — da weder ihr noch ihm der Mechanismus des Tores vertraut war. So sprechen sie durch die Toröffnung hindurch.

Sie teilt ihm mit, dafs ihm hier grofse Gefahr drohe; der Schlofsherr sei seinen schweren Verletzungen erlegen und der furchtbare Grimm der Schlofsbewohner richte sich gegen den Mörder.

Owein erfährt von der ihm bevorstehenden Gefahr; sein Leben steht auf dem Spiel, denn die Rächer des Erschlagenen werden kurzen Prozefs machen.

Sie spricht ihm Trost zu und bietet ihm ihre Hilfe an als Ausdruck des Dankes für früher geleistete Ritterdienste,

Etwas merkwürdig nehmen sich die schon von Brown hervorgehobenen, ganz in den schon öfters erwähnten typischen Ausdrücken gehal-

deren sie sich noch gern erinnert. Bei der Erzählung ihrer ersten Begegnung mit Ivain mögen die folgenden Verse für Chrestiens Charakterisierungskunst sprechen:

(1004) „Une foiz a la cort le roi
M'anvoia ma dame an message.
Espoir si ne fui pas si sage,
Si cortoise ne de tel estre,
Come pucele deüst estre;
Mes onques chevalier n'i ot,
Qu'a moi deignast parler un mot,
Fors vos tot seul, qui estes ci;
Mes vos, la vostre grant merci,
M'i enorastes et servistes".

Sie gibt ihm einen unsichtbar machenden Zauberring:

(1024) … „s'il vos plest, sel me randroiz,
Quant je vos avrai delivré".

Die Wirkungsweise des Ringes ist nun die folgende:

(1027) „Si li dist qu'il avoit tel force,
Come a dessor le fust l'escorce,
Qui le cuevre, qu'an n'an voit point;
Mes il covient que l'an l'anpoint,
Si qu'el poing soit la pierre anclose,
Puis n'a garde de nule chose
Cil, qui l'anel an son doi a;
Que ja veoir ne le porra
Nus hon, tant et les iauz overz".

Das hilfsbereite Fräulein sorgt auch für Speise und Trank und — was die Stelle

tenen Reden des Mädchens aus:

„C'est vraiment grande pitié, qu'on ne puisse te délivrer. Ce serait le devoir d'une femme de te rendre service. Je n'ai jamais vu assurément jeune homme meilleur que toi pour une femme. Si tu avais une amie, tu serais bien le meilleur des amis pour elle; si tu avais une maîtresse, il n'y aurait pas meilleur amant que toi" (19, 12 f.).

Darum will sie ihm auch helfen und zwar mit dem Tarnring:

„Tiens cet anneau et mets-le à ton doigt. Tourne le chaton à l'intérieur de ta main dessus. Tant que tu le cacheras, il te cachera toi-même" (19,20).

bei Chrestien ganz verworren macht, — für Schlafgelegenheit:

(1040) „Sel mena seoir an un lit
Covert d'une coute si riche,
Qu'ains n'ot tel li dus d'Osteriche".

Schon wird das Näherkommen der Schlofsmannschaft hörbar. Die Mannen fahnden nach dem Mörder ihres Herrn. Das Mädchen zieht sich zurück und läſst ihren Schützling allein, nachdem sie ihm noch Verhaltungsmafsregeln gegeben hat:

(1066) „Se de cest lit ne vos movez",

werde alles Suchen der Krieger vergeblich sein. Etwas merkwürdig vom Standpunkte des höfischen Dichters aus sind die Verse 1072f.

„Si vos comanceront a querre
Et dessoz bans et dessoz liz.
Ce seroit solaz et deliz
A home, qui peor n'avroit,
Que jant si avuglé verroit;
Qu'il seront tuit si avuglé,
Si desconfit, si desjuglé,
Que il esrageront tuit d'ire".

Man sollte doch meinen, dem Ivain sei gerade nicht lächerlich zumute. Oder sollte hier ein Rest einer früheren Form der Erzählung vorliegen, in der Lunete durch ihre besondere Stellung zu solchen — uns in diesem Zusammenhange

Das Mädchen geht und gibt vorher dem Ritter die Weisung:

. . . „je serai sur le montoir de pierre là-bas à t'attendre. Tu me verras sans que je te voie. Accours et mets ta main sur mon épaule; je saurai ainsi que tu es là. Suis-moi alors où j'irai" (20, 4).

etwas frivol anmutenden — Worten ein Recht hätte? Davon später!

Kaum ist das Fräulein gegangen, da kommt auch schon die Schar der Bewaffneten hereingestürzt, um den Mörder ihres Herrn zu suchen. Sie finden aber nur die Sporen und die vor dem Tore liegende Hälfte des Pferdes:

(1093) „Et virent del cheval tranchié
Devant la porte la meitié“.

Als sie aber im Torraum selbst nur den Rest des Pferdes finden, packt sie Verzweiflung und sinnlose Wut. Auf die Verse 1111 f.:

„Et disoient: Ce que puet estre?
Que ceanz n'a huis ne fenestre,
(Widerspruch!)
Par ou riens nule s'an alast,
Se ce n'iere oisiaus, qui volast,
Ou escuriaus ou cisemus,
Ou beste aussi petite ou plus;
Que les fenestres sont ferrees
Et les portes furent fermees“,

usw. soll später eingegangen werden. Ratlos stehen sie beieinander; ein neues Suchen beginnt, und ihr Grimm steigert sich ins Ungemeine.

Die Schlofsbewohner müssen bald ihr Suchen als vergeblich aufgeben:

„Les hommes de la cour vinrent en effet chercher Owein pour le mettre à mort, mais ils ne trouvèrent que la moitié du cheval, ce qui les mit en grande fureur“ (20, 10).

Hier verändert M. zunächst den Schauplatz der Handlung:

„Owein s'échappa du milieu d'eux, alla à la pucelle et lui mit la main sur l'épaule“ (20, 13).

Das Mädchen führt ihn alsbald zu einem grofsen und schönen Zimmer, das, seiner Beschreibung nach, dem bei Chrestien an der widerspruchsvollen Stelle v. 963 f. entspricht:

„Owein promena ses regards sur tout l'appartement: il n'y avait pas un clou qui ne fût peint de riche couleur, pas un panneau qui ne fût décoré de diverses figures dorées"
(20, 17 f.).

Auf die wörtliche Übereinstimmung an dieser Stelle sei später hingewiesen.

Die nun folgenden näheren Angaben verdienen wieder vom stilistischen Standpunkte aus Beachtung: Alles, was mit Owein in Berührung kommt, ist überaus kostbar:

„La pucelle alluma un feu de charbon, prit un bassin d'argent avec de l'eau, et une serviette de fine toile blanche sur l'épaule, . . .

. . . elle plaça devant lui une table d'argent doré, couverte d'une nappe de fine toile jaune et lui apporta à souper" (21, 4 f.).

Nun kommen die aus früheren Anführungen geläufigen superlativischen Schilderungen:

„Il n'y avait pas de mets connu d'Owein dont il ne vît là abondance, avec cette diffé-

rence que les mets qu'il voyait étaient beaucoup mieux préparés qu'ailleurs.

Nulle part il n'avait vu offrir autant de mets ou de boissons excellentes que là. Pas un vase de service qui ne fût d'or ou d'argent" (21,9f.).

Da schmaust und trinkt denn Owein bis in deu Nachmittag hinein:

„Owein mangea et but jusqu'à une heure avancée du temps de nones" (21, 15).

Zu dieser Zeit erhebt sich ein grofser Lärm im Schlosse, und Owein erfährt auf seine Frage, dafs man dem Edelmann die letzte Ölung gebe.

Owein legt sich zur Ruhe. Bei der nun folgenden Beschreibung des Lagers finden sich wieder die gewohnten Ausdrücke:

„Il eût été digne d'Arthur, tellement il était bon, le lit que lui fit la pucelle, de tissus d'écarlate, de paile, de cendal et de toile fine" (21, 21).

Der folgende Abschnitt, ein Meisterstück Chrestienscher Stil- und Gedankenkunst, behandelt nun den so vielumstrittenen Höhepunkt des ersten Teiles: Wie Ivain die Liebe der verwitweten Schlofsherrin gewinnt. Die vergleichende Gegenüberstellung beider Fassungen schliefst sich hier in der Reihenfolge der Geschehnisse, die bei beiden Verfassern starke Abweichungen zeigt, an des Franzosen Gedicht an und setzt die entsprechenden Abschnitte des Kymren zunächst ohne Rücksicht auf ihre Reihenfolge, der ein späteres Wort vorbehalten bleiben mag, daneben.

Der Schauplatz der Handlung bei Chrestien ist — im Gegensatz zu M. — immer noch der Saalbau, in dem Ivain gefangen wurde. Noch während die Mannen mit verzweifeltem Suchen beschäftigt sind, kommt die Schloſsherrin:

(1146) ... „une des plus beles dames,
Qu'onques veïst riens teriiene.
De si tres bele crestiiene
Ne fu onques plez ne parole".

Furchtbar sind die Ausbrüche ihres Schmerzes:

(1150) ... „de duel feire estoit si fole,
Qu'a po qu'ele ne s'ocioit.
A la foiiee s'escrioit
Si haut, qu'ele ne pooit plus,
Et recheoit pasmee jus.
Et quant ele estoit relevee,
Aussi come fame desvee
Se comançoit a descirer
Et ses chevos a detirer".

Die Beschreibung der Schloſsherrin (23, 3 f.):

... „une femme aux cheveux blonds, flottant sur les deux épaules, souillés à leur extrémité de sang provenant de meurtrissures, vêtue d'habits de paile jaune en lambeaux, les pieds chaussés de brodequins de cordwal bigarré [fast wörtliche — etwas erweiterte — Wiederholung der Beschreibung der Lunete S. 47].

Sie ist zudem von groſser Schönheit:

„Il était impossible de voir une aussi belle femme, Owein en était bien persuadé, si elle avait eu son aspect habituel" (23, 10). Auch ihre Schmerzensrufe sind unaufhörlich:

„C'était merveille que le bout de ses doigts ne fût écorché, tant elle frappait avec violence ses deux mains l'une contre l'autre" (23, 8) und: „Ses cris dominaient ceux des gens et le son des trompettes de la troupe" (23, 12).

Durch den Torraum hindurch wird nun auch die Leiche des Schloſsherrn getragen. Dem Zuge voran geht die Geistlichkeit:

Es sei hier erinnert an 21, 17: „A ce moment, ils entendirent de grands cris dans le château".

(1166) „L'eve beneoite et la croiz
Et li cierge aloient devant
Avuec les dames d'un covant,
Et li texte et li ançansier
Et li clerc, qui sont despansier
De feire la haute despanse,
A quoi la cheitive ame panse".

Der Schmerz der Dame steigert sich ins Ungemessene beim Anblick der Bahre.

Da das Suchen nach dem Mörder vergeblich war, schreitet man jetzt zur Bahrprobe:
(1178)... „anmi la sale amassa
Antor la biere uns granz toauz;
Que li sanz chauz, clers et vermauz
Rissi au mort parmi la plaie,
Et ce fu provance veraie,
Qu'ancore estoit leanz sanz faille
Cil, qui feite avoit la bataille,
Et qui l'avoit mort et conquis".

Das Mädchen gibt ihm, wie schon oben erwähnt, die Auskunft:

„On donne l'extrême onction au maître du château" (21, 19).

In der Nacht, während der ihm das Mädchen Gesellschaft leistet (siehe oben 21, 19), beginnt ein zweiter Lärm. Zu beachten ist die Steigerung im Beiwort:

„Vers minuit, ils entendirent des cris *perçants*" (21, 24).

„Der Schlofsherr ist gestorben," sagt das Mädchen.

Uud nach Tagesanbruch wiederholt sich das Schreien zum dritten Male:

„Un peu après le jour retentirent des cris et des lamentations d'une violence inexprimable" (Abermalige Steigerung des Ausdrucks!) 22, 3.

Es ist die Stunde der Beisetzung des Ritters, deren Beschreibung unmittelbar folgt.

Es beginnt nunmehr ein nochmaliges Suchen. Wie die Wilden schlagen sie mit Stöcken um sich, und Ivain, der ja noch auf dem Bett liegt, bekommt ein gut Teil von den Schlägen ab:

(1192) „Si fu mout feruz et botez
Mes sire Yvains la, ou il jut,
N'onques por ce ne se remut“

— während er doch das erste Mal leer ausgegangen war:

(1134) . . . „parmi les paroiz feroient
Et parmi liz et parmi bans:
Mes des cos fu quites et frans
Li liz, ou il s'estoit couchiez,
Qu'il n'i fu feruz ne tochiez“.

Die Mannen stehen ratlos: da mufs der Teufel seine Hand im Spiele haben!

(1202) „Ce est mervoille et deablie!“

Nun bricht die Dame in ein Jammern tiefsten Schmerzes aus; ihr wilder Grimm richtet sich in einer Verfluchung gegen den feigen Mörder. Sie flucht dem Himmel; alles das könne doch nicht mit rechten Dingen zugehen:

(1218) „Bien puis dire, quant je nel voi,
Que antre nos s'est ceanz mis
Ou fantosmes ou anemis.
S'an sui anfantosmee tote“.

Oder sollte er gar feige sein? Dem Gatten gegenüber zeigte

er doch auch Mut! Hätte dieser, der unvergleichliche Held, gegen einen sichtbaren Gegner gekämpft, dann wäre wohl der Ausgang anders gewesen!

Nun schreitet man zum Begräbnis des Ritters, das in aller Form (bei Chrestien nur angedeutet) vollzogen wird.

Das Fräulein nimmt an alledem nicht teil; sie kommt wieder zu Ivain, — den sie ja nach Übergabe des Zauberrings hatte verlassen müssen — und erfüllt nach einem kurzen Gespräch, in dem Ivain seine Angst offen bekennt (1262—1270), seinen Wunsch, doch ein wenig dem Leichenzug zuschauen zu dürfen:

„Ob ihm wirklich an dem Anblick der Prozession so viel gelegen war", meint Chrestien, „oder ob er:

(1280) ... „por la dame de la vile,
Que il voloit veoir, le dist?"

Sie führt ihn zu einem Fensterchen, von dem aus er alles beobachten kann.

[Es sei hier noch einmal die Szenerie vergegenwärtigt: Die Nacht ist herum, und am frühen Morgen erschallt das dritte Jammergeschrei.]

„Owein se leva, s'habilla, ouvrit la fenêtre et regarda du côté du château" (22, 8).

Dafs diese Stellung des Helden beim Leichenbegängnis eine weit glücklichere ist als bei Chrestien, wo Ivain, der noch im Torraum auf dem Bett liegt, die Prozession verfolgt, soll an späterer Stelle Erörterung finden.

Das Begräbnis selber wird mit gewaltigem Pomp vollzogen; die Menge der Teilnehmer ist gar nicht zu übersehen (22, 10 f.):

„Il ne vit ni commencement ni fin aux troupes qui remplissaient les rues, toutes complètement armées; il y avait aussi beaucoup de femmes“ — Browns Versuch, hieraus in einer älteren Form eine Feenschar zu konstruieren, dürfte doch wohl zu kühn sein — „à pied et à cheval, et tous les gens d'église de la cité étaient là chantant. Il semblait à Owein que le ciel résonnait sous la violence des cris, du son des trompettes et des chants des hommes d'église“.

Nun folgt die Beschreibung der Bahre selbst, die, wie ganz besonders der letzte Satz zeigt, in den bekannten Stilformen sich hält:

„Au milieu de la foule était la bière, recouverte d'un drap de toile blanche, portée par des hommes dont le moindre était un baron puissant.

Owein n'avait jamais vu assurément une suite aussi brillante que celle-là avec ses habits de paile, de soie et de cendal“.

Ivain hört vom Fenster aus die Totenklage der schönen

Witwe. Die Worte, die sie jetzt zum Ausbruch ihres Schmerzes findet, sind auf einen erheblich milderen Ton gestimmt (v. 1288—1299).

Gleich darauf aber gebärdet sie sich wiederum — dieser Stimmungsumschlag erscheint mir nicht besonders glücklich gewählt — wie wahnsinnig, zerreifst die Kleider und mifshandelt ihren Körper, so dafs Ivain sich nur mit Mühe zurückhalten kann:

(1302) „A mout grant painne se detient
Mes sire Ivains, a quoi que tort,
Que les mains tenir ne li cort“.

Aber das Fräulein rät ihm warnend, ja keine Unvorsichtigkeit zu begehen und an dem sicheren Platze ruhig auszuharren (1305—1338).

Darauf verläfst sie ihn, und Ivain bleibt allein zurück, von Zweifeln geplagt. Ein heftiger Widerwillen packt ihn gegen den sicherlich nicht ausbleibenden Spott Keus, dem er doch bei dem Bericht von seinem wundersamen und siegreichen Abenteuer keinen sichtbaren Beweis bringen kann.

Doch diesen Kummer versüfst ihm die Liebe:

(1354) „Celes ranposnes a sejor
Li sont el cuer batanz et fresches,

Mes de son çucre et de ses bresches
Li radoucist novele Amors,
Qui par sa terre a fet son cors".

Reflexionen und Seelenanalysen sind nicht die Sache des Kymren. Er konstatiert lediglich die Tatsache:

„En la voyant, Owein s'enflamma de son amour au point qu'il en était entièrement pénétré" (23, 14).

Owein erkundigt sich nach ihr und erfährt, sie sei die durch vielerlei Vorzüge ausgezeichnete „Dame von der Quelle":

„On peut en vérité te dire", répondit-elle, „que c'est la plus belle des femmes, la plus généreuse, la plus sage et la plus noble; c'est ma dame; on l'appelle la Dame de la Fontaine, c'est la femme de l'homme que tu as tué hier" (23, 16).

Als Owein dem Mädchen seine Liebe zu der Trauernden gesteht, sagt sie verheifsungsvoll:

„Dieu sait qu'elle ne t'aime ni peu ne point" (24, 2).

Es soll einem späteren Abschnitt vorbehalten bleiben, zu untersuchen, welche Bedeutung die Worte der Zofe Lunete für die Handlung selbst haben.

Die Liebeswunde, die immer schlimmer wird, je näher diejenige Person ist, die sie allein heilen kann —

(1373) „Et la plaie d'Amors anpire,
Quant ele est plus pres de son mire.
Cele plaie a mes sire Ivains,
Don il ne sera ja mes sains"

— ist wahrlich hinreichend Rache für die tödlichen Wunden des Ritters von der Quelle.

In farbenreichen und lebendigen Worten wird nun der Zustand des Helden beschrieben. Die Verse 1356—1405 sind ein Preislied auf die Liebe, die in gemütswarmen Tönen und edler Sprache gefeiert wird.

„Die Liebe", so heifst es einmal, „hat all ihre geringeren Stätten verlassen und sich ganz über Ivain ergossen".

Dabei versäumt aber Ivain nicht, seine Blicke unverwandt nach der Dame zu richten. Das Begräbnis ist vorüber, die Menge zerstreut sich, und nur die Herrin bleibt zurück. Und wieder übermannt sie der Schmerz:

(1412) . . . „sovant se prant a la gole
Et tort ses poinz et bat ses paumes
Et list an un sautier ses saumes,
Anluminé a letres d'or".

Ivain verfolgt jede Bewegung; seine Leidenschaft wird immer glühender, sie bringt ihn der Verzweiflung nahe. Ist's denn nicht überhaupt Wahnsinn, was er begehrt? Ist das Gefühl der Rache, die sie ganz erfüllt, vereinbar mit der Leidenschaft, die er ihr entgegenbringt?

„Mag sie mich jetzt auch hassen, die Zeit wird Wandel schaffen; wer kennt nicht die Wandelbarkeit des Frauenherzens?

(1436) . . . „Fame a plus de mil corages.
Celui corage, qu'ele a ore,
Espoir changera ele ancore“.

Bis dahin heifst es sich in Geduld fassen. Und nun folgt ein weiteres prächtiges Preislied der Frauenschönheit: „Eine Schönre als sie, die von Gottes Hand geschaffen, sah ich nie!“ (1462—1506).

Er ist dankbar für die Gelegenheit, die Geliebte unbemerkt sehen zu können, und sein Gefängnis wird ihm darum gar köstlicher Besitz.

Er sieht, dafs die beiden Tore, zwischen denen er einst eingeschlossen war, offen stehen, d. h. aufgezogen sind, — aber er will sein Gefängnis nicht ohne die Verzeihung der Herrin verlassen:

(1525) „Il ne s'an alast mie certes,
Se eles li fussent overtes,
Ne se la dame li donast
Congié et si li pardonast
La mort son seignor buenemant“.

Ja, selbst den Tod wird er lieber erleiden als ohne ihre Vergebung fliehen:

(1540) „Morir viaut ainz que il s'an aut“.

Da kommt auch das Fräulein zurück und ist aufs höchste erstaunt, Ivain bei so guter Laune zu finden. Noch mehr wundert sie sich, als der Ritter ihre Befreiungsvorschläge zurückweist. Ivain aber entgegnet ihr voll frohen Vertrauens auf die Allgewalt der Liebe:

(1572) „Je n'istrai de ceste semainne
An larrecin ne an anblee.
Quant la janz iert tote assanblee
Parmi ces rues la defors,
Plus a enor m'an istrai lors,
Que je ne feroie nuitantre“.

Das Fräulein bedient ihn auch weiterhin in gleich vortrefflicher Weise.

Merkwürdig nehmen sich die Verse 1584 f., die Schlufsworte des Gesprächs zwischen ihr und Ivain, aus, die zu den bisher geschilderten Empfin-

dungen doch in grellstem Widerspruch stehen:

(1584) ... „bien li sovint
De ce que il li avoit dit,
Que mout li plot ce que il vit,
Quant par la sale le queroient
Cil qui ocirre le voloient“.

Die folgenden Zeilen (v. 1589 f.) geben uns Aufschlufs über das Verhältnis der beiden Frauengestalten zueinander, über die Stellung des Fräuleins zur Schlofsherrin:

(1589) „La dameisele estoit si bien
De sa dame, que nule rien
A dire ne li redotast.
A quoi que la chose montast;
Qu'ele estoit sa mestre et sa garde“.

Die Herrin ist des Lebens überdrüssig, und alle Trostsprüche des Fräuleins verfehlen ihre Wirkung. Der tote Gatte war ohne Gleichen, nie wird ihr ein Ersatz möglich sein.

Hier schiebt M. die bei Chrestien v. 1881 f. stehende und dort eingehender zu behandelnde Wasch- und Putzszene ein. Das Mädchen begibt sich dann ins Schlofs zu ihrer Herrin:

„Elle n'y trouva que tristesse et soucis. La comtesse était dans sa chambre, ne pouvant, dans sa tristesse, supporter la vue de personne“ (24, 19).

Arg merkwürdig nehmen sich die ersten Worte des Fräuleins aus, die sie an die Dame richtet, als diese, schmerzgebeugt, ihren Grufs nicht beachtet:

„La pucelle se fâcha et lui dit: „Que t'est-il arrivé, que tu ne répondes à personne aujourd'hui?“ (24, 23).

Die Herrin beklagt sich in herben Worten über die Teilnahmslosigkeit des Mädchens — ein Zug, der bei Chrestien völlig fehlt, trotzdem v. 1258 der Zofe Fernbleiben von der Leichenfeier besonders erwähnt wird — und gibt dabei eine allerdings ziemlich nichts-

sagende Auskunft über des Fräuleins Stellung:

„C'est moi qui t'ai faite riche“ (24, 28).

„Wohl wird ein Ersatz möglich sein“, entgegnet die Zofe, „vielleicht gar ein besserer!“ (1610) „Meillor, se vos le volez prandre,
Vos randra il (Dieu!), sel proverai“.

Dies weist die Dame entrüstet zurück.

Das Mädchen schlägt der Trauernden vor, doch anstelle des müfsigen Jammerns lieber nach einem Ersatz des Gatten zu suchen. Hier folgen ihre — wohl einen etwas gefühllosen Eindruck machenden — Worte:

... „je n'ai jamais pensé que tu eusses si peu de sens. Il vaudrait mieux pour toi chercher à réparer la perte de ce seigneur que de t'occuper d'une chose irréparable“ (24, 30).

Aber die Herrin ist untröstlich; nichts wird ihr den Verlust ersetzen können. Die Entgegnung des Mädchens:

„Tu pourrais épouser qui le vaudrait bien ou peut-être mieux“ (25, 5).

bringt sie in heftige Erregung. Viel wilder als beim Franzosen schlagen hier die Wogen ihres Grimmes:

(1612) „Fui, tes, ja voir nel troverai“.

„Par moi et Dieu, s'il ne me répugnait de faire périr une personne que j'ai élevée, je te ferais mettre à mort, pour faire en ma présence des comparaisons aussi injustes. Je t'exilerai en tout cas“ (25, 7).

Nun ist die Reihe des Ent-

rüstetseins am Fräulein, sie verläfst alsbald die Herrin. Diese geht der Gekränkten bis zur Zimmertür nach und hustet, die Zofe kommt auf ihre Aufforderung zurück:

„Par moi et Dieu", dit la dame, „tu as mauvais caractère (!), mais puisque c'est mon intérêt que tu veux m'enseigner, dis-moi comment cela se pourrait" (25, 20).

Die Zofe schlägt alsdann einen anderen Weg ein, die Sinnesart der Dame umzustimmen: sie weist auf den bevorstehenden Zug des Königs Artus hin, dessen Ziel ja die Gewitterquelle ist. „Was soll werden? —"

Die „Dameisele Sauvage" ist die Übermittlerin dieser Unglücksbotschaft (1619 f.)

Auf die Besatzung des Schlosses sei kein sicherer Verlafs, darum werde Artus das Land ohne jeden Widerstand erobern. Als sie aber mit ihrem Rate eine schroffe Zurückweisung erfährt, verläfst auch sie ihre Herrin.

Die Zofe steckt den „mauvais caractère" ohne weiteres ein und beginnt auf die Notwendigkeit einer Verteidigung der Quelle hinzuweisen:

„Tu sais-qu'on ne peut maintenir ta domination que par vaillance et armes. Cherche donc au plus tôt quelqu'un qui la conserve" (25, 23).

Im Verlaufe der Zeit greift auch bei der Dame eine ruhigere Überlegung Platz. Sie läfst sich auch von den weiteren Ausführungen der schlauen Zofe überzeugen:

Der Einwurf, ihr Gatte sei unersetzlich, sei nicht richtig,

die echten Ritter seien doch mit ihm nicht ausgestorben:
(1674) „Cuidiez vos, que tote proesce
Soit morte avuec vostre seignor?
Çant aussi buen et çant meillor
An sont remés parmi le monde“.

Sie solle gleich einen nennen, fordert die Herrin. Die Zofe aber versichert sich erst der Zusage, dafs die Dame beim Folgenden nicht in Zorn gegen sie gerate.

So beginnt denn das redegewandte Fräulein die Einführung Ivains vorzubereiten:
„Wenn zwei Ritter sich im Kampfe messen, ist dann der Sieger nicht besser und heldenhafter als der Überwundene? Darum
(1705) … „miauz vaut icil, qui conquist
Vostre seignor, que il ne fist.
Il le conquist et sel chaça
Par hardemant an jusque ça,
Si qu'il l'anclost an sa meison“.

In harten Worten schilt nun die erzürnte Witwe die Zofe. Diese, unwillig über den Bruch des gegebenen Versprechens, geht und benutzt die Zeit, nach ihrem Schützling Ivain zu sehen.

Während der Nacht bereits quälen Gewissensbisse die Herrin, sie fühlt Reue ihrer unzeitigen Schroffheit wegen.

Als ob der Ritter vor ihr stände, beginnt sie jetzt ein förmliches Verhör, dessen Ergebnis die Überzeugung ist, dafs der Sieger im ehrlichen Kampfe doch eigentlich schuldlos ist:

(1768) „Donc n'as tu rien vers moi mespris,
Ne vers lui n'eüs tu nul tort".

Als nun die Zofe am anderen Morgen wiederkehrt und ihre Kunst — „son latin" 1787 — fortsetzt, ist die Sinnesänderung der Dame vollendet. Sie bittet die Zofe um Auskunft über den künftigen Schützer ihres Landes. Ist er ihrer würdig, dann will sie ihn zu ihrem und der Quelle Herren machen. Aber ihr guter Ruf darf keinesfalls darunter leiden:

(1807) „Mes il le covandra si feire,
Qu'an ne puisse de moi retreire
Ne dire: „C'est cele qui prist
Celui, qui son seignor ocist".

(Diese letzten Worte stellt Förster als Motto des ganzen Ivain seiner Einleitung zum yvain [3] und [4] voran.)

Das Fräulein kann mit ihren Antworten alle Bedenken zerstreuen. Der Name Ivain, der guten Klang hat, ist ihrer Herrin wohl bekannt:

(1816) „Par foi, cist n'est mie vilains,

Nur ein Ritter vom Artushofe kann hier in Frage kommen:

. . . „il ne peut y avoir d'autre homme à défendre la fontaine que quelqu'un de la cour d'Arthur" (25, 28).

Ainz est mout frans, je le sai
bien,
Si est fiz au roi Uriien".

So wird denn die Herrin von Ungeduld gepackt; die fünf Tage, die sich das Fräulein als Frist ausgebeten hat (1821), sind ihrer Sehnsucht viel zu lang. Noch heute oder spätestens morgen soll er da sein!

Unmöglich!

(1824) „Dame, ne cuit que nus
oisiaus
Poïst an un jor tant voler".

Der schnellste Bote soll sofort sich nach dem Königshofe begeben, um die Ankunft des Ritters in möglichst kurzer Zeit zu bewirken.

Die Ungeduld der Herrin möchte ihm Flügel anheften:

(1836) ... „se bien esforcier se
viaut,
Fera de deus jornées une.
Et anquenuit luira la lune,
Si reface de la nuit jor".

Sein Lohn wird reichlich sein!

Unterdessen soll die Witwe mit ihren Vasallen Rat abhalten, was nun geschehen solle:

(1848) „Por la costume maintenir
De vostre fontainne deffandre,
Vos covandroit buen consoil
prandre".

Die Zofe selbst erbietet sich, einen Ritter vom Königshofe zu holen:

„J'irai donc à la cour, et honte à moi, si je n'en reviens avec un guerrier qui gardera la fontaine aussi bien ou mieux que celui qui l'a fait avant" (25, 30).

Sie solle das Eingehen einer neuen Ehe als zwingende Notwendigkeit hinstellen, und mit dieser Lösung werde sie allgemeine Zustimmung finden, denn jeder werde froh sein, die eigne Haut nicht zu Markte tragen zu müssen:

(1865) „Car, qui peor a de son onbre.
S'il puet, volantiers se desconbre
D'ancontre de lance ou de dart;
Car c'est mauvés jeus a coart".

Wieder mahnt die Dame zur Eile; die Zofe bricht, scheinbar zur Befolgung des Befehles, auf und geht wieder zu Ivain:

(1879) „Et cele faint, qu'ele anvoit querre
Mon seignor Ivain an sa terre".

Dieser wird nun für die bevorstehende Vorstellung aufgeputzt. Unter hilfreichem Beistand des Fräuleins wird er gebadet, wie es der Sitte entsprach, wohl gepflegt, mit prächtigen Kleidern geschmückt (1881—93) und mit kostbarem Schmuck angetan, sodaſs er einen gar stattlichen Eindruck macht.

Das Mädchen scheidet von der Dame, um ihren Auftrag scheinbar auszuführen. Sie geht aber geradeswegs zu Owein.

Es sei hier der entsprechende — bei M. an etwas früherer Stelle eingefügte — Abschnitt gegenübergestellt und besonders wieder auf die regelmäſsig wiederkehrenden Angaben über die Kostbarkeit all des Verwendeten hingewiesen:

„La pucelle se leva et alluma un feu de charbon, remplit une marmite d'eau et la fit chauffer. Puis elle prit une serviette de toile blanche et la mit autour du cou d'Owein. Elle prit un gobelet d'os d'éléphant, un bassin d'argent, le remplit d'eau chaude et lava la tête d'Owein. Puis elle ouvrit un coffret de

Nun eilt die Zofe — nachdem alles vorbereitet ist — zur Herrin, ihr die Rückkehr des Boten zu melden. Diese harrt des Retters voller Sehnsucht; als sie von seiner Anwesenheit hört, ist ihre Ungeduld nicht mehr zu zügeln:

(1899) „Ceanz est il? — Vaingne donc tost!“

Aber ohne Zeugen soll die Unterredung stattfinden:

(1902) „Gardez que n'an i vaingne plus;
Que je harroie mout le quart“.

Die Zofe kehrt zu Ivain zurück. Sie hält ihm zunächst ihre Freude noch verborgen

bois, en tira un rasoir au manche d'ivoire, dont la lame avait deux rainures dorées“ (24, 3 f.).

Das nun aufgetragene Mahl ist überaus kostbar:

„Owein n'avait jamais eu de comparable à celui-là, ni d'un service plus irréprochable“ (24, 14).

Diese gesamten superlativischen Stellen, die sich durch die ganze Erzählung ziehen und — wie zu zeigen sein wird — sich an manchen Punkten häufen, sollen später im Zusammenhang behandelt werden.

Das Mädchen wartet mit Owein den Ablauf der gebührenden Zeit ab, dann eilt sie zur Gräfin, die sie freudig bewegt begrüfst (26, 10, „qui la reçut avec joie“), bringt sie doch gute Kunde! (26, 12). Am folgenden Tage soll die Unterredung stattfinden. Die Herrin will dafür sorgen, dafs keine Zeugen da sind:

„Je ferai débarrasser la maison en vue d'un entretien particulier“ (26, 16).

Die Unterredung in der Darstellung des Kymren ist auf einen erheblich kühleren Ton gestimmt.

und berichtet ihm, dafs die Herrin sie wegen der ihm geleisteten Hilfe arg gescholten habe. Dennoch habe sie erlaubt, ihn zu ihr zu führen:

(1922) „Avoir vos viaut an sa prison,
Et s'i viaut si avoir le cors,
Que nes li cuers n'an soit defors".

Ivain ist alsbald bereit, mit ihr zur Dame zu gehen (Wortspiel mit dem prison.)

Voller Zagen betritt nun Ivain an der Hand des Fräuleins das Zimmer der Dame, die durch ihr Schweigen die Verwirrung des Ritters nur noch mehr steigert. Die Zofe macht ihm heftige Vorwürfe wegen seiner Blödigkeit; köstlich ist für die Charakterisierung des Mädchens v. 1966/7:

. . . „Chevaliers! et peor n'aiiez
De ma dame, qu'ele vos morde".

Er soll sie um Vergebung bitten, und Ivain ergibt sich ihr alsbald auf Leben und Tod.

Auf die Frage, was ihn denn bewege, sich ihr völlig

Als am andern Tage die verabredete Stunde naht, wird Owein prächtig gekleidet. Die Beschreibung der Gewänder enthält wieder die typischen Schilderungen:

„Owein revêtit une robe, un surcot et un manteau de paile jaune, rehaussé d'un large orfrei de fil d'or; ses pieds étaient chaussés de brodequins de cordwal bigarré, fermés par une figure de lion en or" (26, 18).

(Der Schuhschnalle in Löwengestalt dürfte in diesem Zusammenhang noch keine tiefere Bedeutung beizumessen sein.)

Die anfängliche Freundlichkeit der Dame (... „qui les accueillit d'aimable façon" 26, 23) schwindet gar schnell, als sie den Eintretenden näher ansieht:

. . . „ce seigneur n'a pas l'air de quelqu'un qui a voyagé. Par Dieu et moi, ce n'est pas un autre que lui qui a fait sortir l'âme du corps de mon seigneur" (26, 27).

Darauf setzt das Mädchen von neuem mit ihren Überredungskünsten ein:

„Tant mieux pour toi, princesse, s'il n'avait pas été plus fort que lui, il ne lui eût pas

zu ergeben, bekennt er nach einer Rechtfertigung seine glühende Leidenschaft in begeisterten Worten.

Die rein geschäftliche Frage nach der Quelle beantwortet Ivain in günstigem Sinne, und der Vertrag wird gleich geschlossen:

(2036) „Sachiez donc, bien acordé somes“.

Daran schliefst sich unmittelbar die Vasallenversammlung. Alles ist schon vorbereitet, die Schlofsbewohner sind schon von der Notlage ihrer Herrin, die immer wieder betont wird, unterrichtet:

(2045) . . . „Jel ferai por le besoing:
Ci meïsmes a vos me doing;
Qu'a seignor refuser ne doi
Buen chevalier et fil de roi“.

Da Ivain einen überaus günstigen Eindruck auf die Versammlung macht, fallen die Worte des Seneschalls, der zur Zustimmung rät, auf fruchtbaren Boden.

Nach einem hohen Lobe auf Ivains Heldenehre wird denn auch beschlossen, die Hochzeit unmittelbar folgen zu lassen. Die Hochzeitsfeierlichkeiten Ivains mit Laudine (ihr Name wird 2151 genannt:
„Laudine de Landuc,
La dame, qui fu fille au duc

enlevé l'âme du corps; on n'y peut plus rien, c'est une chose faite“ (26, 29).

Die Herrin will erst den Rat ihrer Leute hören.

Die Dame weist auf die notwendige Verteidigung der Quelle hin und stellt ihre Leute vor die Wahl, entweder solle einer von ihnen der Nachfolger ihres Gemahls werden, oder ihr solle die freie Wahl eines Ersatzes bleiben. Man entschliefst sich für den letzteren Weg.

Laudunet, dont an note un lai".

Über diese Stelle wird im Zusammenhang mit anderen Quellenangaben, deren Vorhandensein im Ivain Förster bekanntlich leugnet, später zu handeln sein) beginnen alsbald; ihre Schilderung erstreckt sich von v. 2151—2169.

Die Hochzeit wird alsbald gefeiert, und Ivain ist nun Verteidiger der Quelle. M. hat hier noch ein Nachwort, auf das wir später zurückkommen werden, ganz eigentümlichen Charakters:

„Owein garda la fontaine avec lance et épée, voici comme: tout chevalier qui y venait, il le vendait pour toute sa valeur. Le produit, il le partageait entre ses barons et ses chevaliers; aussi n'y avait-il personne au monde plus aimé de ses sujets que lui. Il fut ainsi pendant trois années" (27, 15).

An dieser Stelle hat M. einen gröfseren Zeitabschnitt gewissermafsen als Pause eingeschoben. Bemerkt sei noch, dafs nach Windisch sich an dieser Stelle — wie auch Brown a. a. O. bemerkt, — ein deutlicher Absatz in der Niederschrift sich findet.

Eines Tages findet Gwalchmei den König in sehr übler Laune, die den Verlust Oweins zur Ursache hat. Als ob eine völlig neue Geschichte beginne, fährt der Bericht an dieser Stelle fort:

„Un jour que Gwalchmei se promenait avec l'empereur Arthur, il jeta les yeux sur lui et le vit triste et soucieux. Gwalchmei fut très peiné de le voir dans cet état..." (28, 3).

Artus meint, die Erzählung des Kynon sei sicherlich schuld an Oweins Verschwinden, das er nicht länger ertragen könne:

... „si je suis encore une quatrième (année) sans le voir, mon âme ne restera pas dans mon corps" (28, 9).

Auf Gwalchmeis Rat hin, der ein Aufgebot der gesamten Truppenmacht — von dem eigentlich nie die Rede gewesen war — für unnötig hält, zieht der König mit seinem Gefolge selbst aus. Zweck der Expedition ist bei M. lediglich der. Owein aufzusuchen.

... „venger Owein s'il est tué, le délivrer s'il est prisonnier, et l'emmener avec toi s'il est en vie" (28, 16).

Ein stattlicher Zug wird alsbald zusammengestellt:

„Ils étaient au nombre de trois mille sans compter les subordonnés" (28, 21).

Kynon ist natürlich Führer. Im gastlichen Schlofs, dessen Anblick in den typischen Ausdrücken geschildert wird, nächtigen alle. Die folgenden Zeilen:

„Malgré leur grand nombre on ne s'apercevait pas de leur présence dans le château“ (28, 28)

wolle man wegen ihrer Bedeutung für die spätere Untersuchung im Auge behalten.

Pracht und Luxus sind überall, wie schon an den früheren Stellen:

„Ils n'avaient jamais vu auparavant de service irréprochable en comparaison de celui des femmes. Le service pour les valets des chevaux, cette nuit-là, ne se fit pas plus mal que pour Arthur lui-même dans sa propre cour“ (29, 1).

Der Weg geht weiter über die Lichtung des Waldmenschen. Auf die stete Steigerung des Ausdrucks soll auch hier noch einmal hingewiesen werden:

„Ils arrivèrent auprès de l'homme noir; sa stature parut encore beaucoup plus forte à Arthur qu'on ne le lui avait dit“ (29, 7).

Dann gelangt der Zug — der Weg wird noch einmal, wenn auch gegen die vor-

herigen Stellen etwas gekürzt, beschrieben — zur Gewitterquelle.

Artus hat seinen versprochenen Zug nach der Quelle, die hier wie auch öfter als „merveille“ bezeichnet wird, ausgeführt. Keu verleumdet wiederum mit scharfer Zunge den „Helden“ Ivain, wird aber von Gauvain energisch zurückgewiesen.

Der König selbst ruft das Unwetter hervor, und Ivain kommt eilends herbei.

Kei bittet den König um den Vortritt bei den bevorstehenden Kämpfen; er wird ihm gewährt, und sogleich schreitet der Seneschall zum Hervorrufen des Unwetters, das noch einmal beschrieben wird:

. . . „jamais ils n'avaient entendu bruit ni ondée pareille“ (29, 19).

Bemerkenswert ist die folgende Angabe:

„Beaucoup d'hommes de rang inférieur (warum gerade diese?) de la suite d'Arthur furent tués par l'ondée“ (29, 20).

Auch der entblätterte Baum:

„Lorsqu'ils levèrent les yeux vers l'arbre, ils n'y aperçurent plus une feuille“ (29, 22), weiter das Erscheinen der Vögel wird nochmals beschrieben:

. . . „jamais, assurément, ils n'avaient entendu musique comparable à leur chant“ (29, 25).

Dann kommt Owein in der gleichen Ausrüstung wie einst der frühere Quellenverteidiger: ... „monté sur un cheval tout noir, vêtu de paile tout noir, venant d'une allure ardente“ (29, 27).

Keu, den der selbst unerkannt bleibende Ivain sofort an den Waffen (2243) erkennt, rüstet sich zum Kampf. Beim ersten Anprall zersplittern die Lanzen, dann gelingt es Ivain, den Gegner aus dem Sattel zu heben. „Damit begnügt sich sein edler Sinn“:
(2258) „Plus d'enui feire ne li quiert“
hebt Chrestien besonders hervor. Ivain nimmt Keus Pferd an sich, das er dem Könige übergibt. Der Verlauf des Kampfes hat vielen Freude bereitet:
(2261) „S'an fu mout bel a tes i ot,
Et fu assez, qui dire sot:
„Ahi, ahi! come or gisiez
Vos, qui les autres despisiez“.

Kei reitet dem Ankommenden entgegen, und der Kampf beginnt. Nach kurzem Kampfe liegt Kei besiegt am Boden.

[In der Erzählung des Kymren nimmt nun die folgende Handlung einen wesentlich abweichenden Verlauf. Die Kämpfe werden in den folgenden Tagen fortgesetzt und finden ihr Ende erst in dem Zweikampf zwischen Owein und Gwalchmei (Gauvain!), der ja bei Chrestien, an viel

späterer Stelle eingefügt, den Gipfelpunkt einer ganz anderen Abenteuerreihe bildet. Über die Vor- und Nachteile der einen oder der anderen Fassung soll hier nicht gerechtet werden; dies bleibe für später; im Folgenden soll vielmehr — anschliefsend an den Gang der Handlung bei M. — lediglich eine Gegenüberstellung der beiden Darstellungen des Zweikampfes der Freunde gegeben werden.]

Nach dem für Kei gar so unrühmlichen Ausgange des Kampfes zieht man sich auf beiden Seiten zur Nachtruhe zurück.

Am anderen Morgen wagt Kei mit des Königs Erlaubnis einen zweiten Kampf mit dem Ritter, der den gleichen Verlauf nimmt. Nur schlägt diesmal Owein schon kräftiger zu:

. . . „il jeta un coup d'œil sur lui; et, lui donnant du pied de sa lance sur le front, il entama heaume, coiffe, peau et même chair jusqu'à l'os, de toute la largeur du bout de la hampe“ (30, 10).

Zum zweitenmale kehrt Kei als Unterlegener zu den Seinen zurück, und das gleiche Los ereilt auch all die übrigen Ritter, die nacheinander den Kampf wagen. So bleiben zuletzt nur noch Artus und

Gwalchmei übrig. Der König rüstet sich schon, läfst aber dem Gefährten den Vortritt. Dieser ist so gerüstet, dafs er Owein gegenüber unerkannt bleibt:

. . . „comme il était revêtu d'une couverture de paile que lui avait envoyée la fille du comte d'Anjou, lui et son cheval, personne de l'armée ne le reconnaissait“ (30, 21).

Der Zweikampf der beiden Freunde.

Mit furchtbarer Wucht stürmen die Gegner aufeinander los, sie schlagen einander schwere Wunden, die Lanzen zersplittern, und selbst als sich beide mit den Schwertern zu Leibe gehen, will keine Entscheidung fallen.

Nach einer kurzen Pause, die durch Versöhnungsversuche (zwischen den um das Erbe streitenden Schwestern) ausgefüllt wird, entbrennt der Kampf von neuem. Blutüberströmt schlagen die beiden Ritter aufeinander los, bis des Abends Dämmern zugleich mit der völligen Erschöpfung der wackeren Streiter zur Unterbrechung zwingt.

Der Kampf wogt mit erbitterter Schärfe lange Zeit unentschieden hin und her, bis die hereinbrechende Nacht Einhalt bietet.

Am anderen Morgen nimmt der Zweikampf seinen Fortgang. Mächtige Lanzen („des lances épaisses“, 31, 5) sind jetzt beider Streitwaffen, aber auch dieser Tag bringt keine Entscheidung. Am dritten Tage wählen beide noch schwerere Waffen:

„ils allèrent au combat avec des lances solides, grosses et épaisses“ (31, 6).

Bis zum Mittag vermag jeder den Angriff des Gegners abzuwehren. Dann reifsen von dem furchtbaren Anprall die Gurte beider Pferde, die Ritter

fallen zu Boden, erheben sich aber alsbald, um den Kampf wiederum zu Fuſs weiterzuführen.

„Jamais, de l'avis des spectateurs, on n'avait vu deux hommes aussi vaillants, ni si forts. S'il y avait eu nuit noire, elle eût été éclairée par le feu qui jaillissait de leurs armes" (31, 14).

Ivain schlägt dem Gegner einen Waffenstillstand vor, der doch für beide nichts Unritterliches in sich schlieſse: (6238) „Ja ne cuit, blasme ne reproche J aiiens, se nuiz nos depart" und zollt seiner groſsen Tapferkeit herzliche Worte aufrichtiger Bewunderung. Hierauf gibt sich Gauvain zu erkennen.

Gwalchmei verliert infolge eines heftigen Schlages des Gegners den Schutz des Visiers, so daſs sein Gesicht vor Owein offen daliegt.

Ivain wird von furchtbarem Schrecken ergriffen, nach verzweifelten Klagen über sein Miſsgeschick nennt auch er seinen Namen und verspricht reiche Entschädigung für die Wunden des Kampfes.

Oweins Worte sind sehr kühl gehalten:

„Sire Gwalchmei", dit alors Owein, „je ne te reconnaissais pas à cause de ta couverture; tu es mon cousin germain" (31, 20).

Jeder schreibt dem andern den Sieg zu, jeder preist die ausgezeichnete Tapferkeit des Gegners; sie fallen sich voller Rührung um den Hals (6311).

Keiner will Sieger sein. Owein fährt fort: „Tiens mon épée et mes armes." — „C'est toi qui es le maître, Owein," répondit Gwalchmei, „c'est toi qui as vaincu; prends donc mon épée." (32, 2).

Der König tritt mit seinem Gefolge zu den beiden Rittern, die noch immer, jeder für seinen Teil, ablehnen, den Gegner überwunden zu haben.

Schlieſslich kommt der König herzu, dem Streit der beiden Freunde ein Ende zu machen.

Schliefslich schlichtet er ihren (und der Schwestern) Streit.

Noch immer weigert sich jeder, als des anderen Überwinder zu gelten. Sie fügen sich endlich dem Urteilsspruche des Königs:

„Donnez-moi vos épées“, dit Arthur, „et ainsi aucun de vous n'aura vaincu l'autre“ (32, 11).

Owein begrüfst den König auf das herzlichste, und alle nehmen gern an der Freude teil:

„L'armée accourut vers eux. Il eut tant de presse et de hâte pour voir Owein et l'embrasser, que peu s'en fallut, qu'il n'y eût des morts. Ils passèrent la nuit dans leurs pavillons“ (32, 14).

Wir hatten Chrestiens Darstellung verlassen an der Stelle, wo Schadenfreude über die Niederlage Keus alle beherrscht. Ivain führt dem König das Pferd des Besiegten zu und gibt sich auf des Herrschers Wunsch hin zu erkennen. Die Nennung seines Namens löst bei allen helle Freude aus, aufser bei Keu.

Nach einer Erzählung seiner Abenteuer lädt Ivain den König samt seinem Gefolge zu sich ins Schlofs ein. Der König sagt gern zu:

(2308) „Li feroit huit jorz toz antiers
Enor et joie et conpaignie“.

Als Artus die Absicht kundgibt, weiter zu ziehen, bittet ihn Owein, seinem Schlofs einen Besuch abzustatten:

„Il y a aujourd'hui trois ans que je t'ai quitté, et que cette terre m'appartient. Depuis ce temps jusqu'à au-

Ein Bote wird vorangeschickt, um die Festvorbereitungen im Schlosse zu veranlassen.

jourd'hui, je prépare un banquet pour toi. . Je savais que tu irais à ma récherche. Tu viendras donc avec moi pour te débarrasser de ta fatigue, toi et tes hommes. Vous aurez des bains“ (32, 20).

Einen beträchtlichen Raum nehmen bei Chrestien die lebensvollen Schilderungen des festlichen Empfangs ein. Grofser Jubel herrscht überall, und eine unaufhörliche Reihe glänzender höfischer Feste beginnt, der ritterlichen Minne ganzer Glanz geht von dem Leben im Schlofs aus. Aus der ganzen Schilderungsreihe — die nichts des Aufsergewöhnlichen bietet — heraus sei nur auf ein Bild hingewiesen, das in der späteren Untersuchung wiederkehren wird. V. 2395—2415 werden Gauvain und die Zofe, die ja Lunete heifst, mit Sol und Luna verglichen, und dieser Umstand wird in Settegasts Abhandlung eingehend erörtert.

M. findet sich mit dem Königsbesuch sehr schnell ab:

. . . „le festin qu'on avait mis trois ans à préparer, ils en vinrent à bout en trois mois de suite. Jamais banquet ne leur parut plus confortable ni meilleur“ (32, 27).

Als die für das Königsfest angesetzte Zeit sich ihrem Ende nähert, bemühen sich die Ritter, Ivain zum Mitziehen zu veranlassen. Gauvain, der Sprecher der Ritterschaft, richtet an ihn ernste Worte über die Gefahr des „Verliegens“:

Artus will Owein mit sich führen, um ihn an den Höfen vorzustellen:

„Arthur songea alors au départ, et envoya des messagers à la dame pour lui demander de laisser Owein venir avec lui, afin de le montrer aux gentils hommes et aux

(2484) „Comant? Seroiz vos or de çaus,“,
Ce disoit mes sire Gauvains,
„Qui por lor fames valent mains?
Honiz soit de sainte Marie,
Qui por anpirier se marie!“

Den ununterbrochenen dringlichen Mahnungen der Freunde kann sich Ivain doch nicht verschliefsen, er verlangt Urlaub von seiner Dame, der ihm auch bewilligt wird. Aber nach Verlauf eines Jahres solle er wieder zurückkehren, oder:

(2564) . . . „l'amors devandra haïne,
Que j'ai a vos, seürs soiiez,
Certes, se vos trespassiez
Le terme, que je vos dirai“.

Ivain scheidet in grofsem Schmerze; trostlos lang erscheint ihm die Zeit der Trennung. Beim Abschied gibt ihm Laudine noch einen wunderkräftigen Ring:

(2604) „Prison ne tient ne sanc ne pert
Nus amanz verais et leaus,
Ne avenir ne li puet maus,
Mes qu'il le port et chier le taingne,
Et de s'amie li sovaingne
Einçois devient plus durs que fers.
Cil vos iert escuz et haubers“.

Schmerzliche Szenen spielen sich beim Abschied ab, Ivain

dames de l'île de Bretagne“ (32, 30f.).

Die Dauer des Urlaubs beträgt bei M. nur drei Monate.

Nur ungern gibt die Gräfin Owein frei:

„La dame le permit malgré la peine qu'elle en éprouvait“ (33, 5).

[Es sei schon hier darauf hingewiesen, dafs der Ring bei M. an dieser Stelle gar nicht erwähnt wird, trotzdem aber im späteren Verlauf der Handlung auf einmal auftaucht.]

kann sich nicht trennen. Nur widerwillig zieht er mit: der König hat es wohl vermocht, den Leib mitzunehmen, aber das Herz bleibt bei Laudine. (2640—2666).

Der stillen Hoffnung Ivains, man werde bald zurückkehren, gibt Gauvain wenig Nahrung; er führt Ivain von einem Turnier zum anderen:

(2670) „Car as tornois s'an vont andui
Par toz les leus, ou l'an tornoie".

Längst schon ist das eine ausbedungene Jahr des Urlaubs verflossen, es geht schon stark ins zweite hinein. Aber immer wieder treibt Gauvain zu neuen Taten, zu neuen Turnieren, aus denen Ivain stets ruhmvoll hervorgeht (2684). So kommen sie nach Cestre, wo der König Hof hält. Etwas merkwürdig erscheint hier Chrestien die Angabe seiner Quelle über den Besuch des Königs:

(2685) „Et dist li contes, ce me sanble,
Que li dui conpaignon ansanble
Ne vostrent an vile desçandre,
Ainz firent lor paveillon tandre
Fors de la vile et cort i tindrent;
Qu'onques a cort de roi ne vindrent,
Einçois vint li rois a la lor".

Da erinnert sich denn Ivain mit grofsem Schmerze seines

Auf einen wesentlich abweichenden Ton ist die entsprechende Stelle in M. gestimmt; nichts von all dem tiefen Weh, das des Franzosen Schilderungen durchzieht:

gegebenen Versprechens, das er nun treulos gebrochen hat.

(2701) ... „trespassez estoit li termes;
A grant painne tenoit ses lermes.
Mes honte li feisoit tenir“.

Ivain wird erst aus seinem Brüten aufgeschreckt durch die Ankunft einer Botin, die geradeswegs auf ihn zureitet. Die Verse 2709/10:

„Ne nus ne fu a son desçandre,
Ne nus n'ala son cheval prandre“.

erinnern lebhaft an die in v. 1009 beschriebenen Erlebnisse am Königshofe. Sie entbietet allen höfischen Grufs, aufser Ivain, dem Wortbrüchigen:

(2719) „Le desleal, le traïtor,
Le mançongier, le jeingleor“.

Chrestien schiebt hier — als Worte der Zofe gedacht — einen Exkurs über die wahre Liebe ein, von der Ivains „leeres Gerede“ (2722) gar so weit entfernt sei. (2722—2761).

Darauf wird Ivain im Namen der Herrin als Wortbrüchiger verurteilt und verstofsen.

Die Botin fordert von Ivain die Rückgabe des wunderkräftigen Ringes, und Ivain fügt sich — wie in einem schweren Traume (2775) — ihrem Verlangen.

„Owein alla avec Arthur dans l'île de Bretagne. Une fois arrivé au milieu de ses compatriotes et de ses compagnons de festins, il resta trois années au lieu de trois mois“ (33, 6).

Macht schon die oben aus diesem Grunde wörtlich angeführte Schilderung des Wortbruches Oweins den Eindruck, als solle an dieser Stelle ein deutlicher Abschnitt gemacht werden, so wird dieser Eindruck nur verstärkt, wenn man die Worte näher betrachtet, die die Fortführung des Berichtes einleiten:

„Owein se trouvait, un jour, à table a Kaer Llion sur Wysc, ...“ (33, 10).

Die Beschreibung der Botin sei, der vielen charakteristischen Züge halber, auch hier wiedergegeben:

... „une jeune fille se présenta, montée sur un cheval brun, à la crinière frisée; elle le tenait par la crinière. Elle était vêtue de paile jaune. La bride et tout ce qu'on apercevait de la selle était d'or“ (33, 11).

Sie geht auf Owein zu und nimmt ihm den — wie oben angedeutet an der ersten Stelle bei M. nicht erwähnten — Ring ab mit den Worten:

Chrestien betont an dieser Stelle wieder — wie auch bei der Ankunft des Fräuleins — das höfische Zeremoniell: die Botin bricht alsbald auf:

(2778) „Puis si comande a Deu le roi
Et toz les autres fors celui
Cui ele leisse an grant enui“.

„C'est ainsi qu'on traite“, dit-elle, „un trompeur, un traître sans parole: honte sur ta barbe!“ (33, 17).

Darauf reitet sie schnurstracks von dannen.

Ivain, der erst nach und nach gleichsam aus einer Erstarrung wieder zu sich kommt, wird von tiefer Reue und grofsem Schmerz ergriffen; ihm steigen Fluchtgedanken auf. Verzweiflung packt ihn, er fürchtet, in der Gesellschaft der Menschen seinen Verstand zu verlieren und stürzt — von niemand aufgehalten — aus ihrer Mitte hinweg. Bald liegen die Zelte weit hinter dem Flüchtling, da bricht der Wahnsinn aus:

(2804) „Lors li monta uns torbeillons
El chief si granz, que il forsane“...

In diesem Zustand zerreifst er seine Kleider und flieht immer weiter in die Einöde, sodafs alles Suchen seitens der Ritter vergeblich bleibt.

Nach dem Scheiden der Botin übermannt der Schmerz Owein:

„Le souvenir de son expédition revint à Owein, et il fut pris de tristesse“ (33, 19).

Voller Zagen und Sorgen bringt er die Nacht zu, und am anderen Morgen reift der Entschlufs in ihm, die Einsamkeit zu suchen. M. bringt hier wieder den schon mehrfach angeführten Ausdruck:

... „il alla aux extrémités du monde et aux montagnes désertes“ (34, 2).

Hier verwildert er vollständig — von dem eigentlichen Wahnsinn erwähnt M. nichts:

... „il continua ainsi jusqu'à ce que ses habits furent usés, et son corps pour ainsi dire aussi; de longs poils lui poussèrent par tout le corps“ (34, 3).

Einem jungen Burschen, der im Walde nach Wild schiefst, nimmt er die Waffen ab, um sich mit ihrer Hilfe seinen

Lebensunterhalt zu erwerben. So führt er ein fast tierisches Leben im Walde, seine Kleider zerreifsen bei dem unaufhörlichen, planlosen, nur vom Erhaltungstrieb geleiteten Umherstreifen, sodafs er, als die erste menschliche Wohnung ihm auf seiner Irrfahrt begegnet, fast nackt ist.

Er kommt zufällig an eine Einsiedlerhütte, deren Bewohner vor Furcht und Entsetzen sich in seine Wohnung einschliefst, dem Flüchtling aber doch aus Mitleid Speise und Trank durch ein kleines Fenster zukommen läfst. Die schlichte Nahrung schmeckt Ivain köstlich, Hunger ist ja der beste Koch:

(2854) . . . „a toz mangiers est sausse fains“.

Es bildet sich zwischen beiden ein förmlicher stillschweigender Vertrag heraus: Ivain bringt dem Einsiedler das Wild, das dieser dann zubereitet.

Wesentlich mehr ins Märchenhafte geht die gleiche Stelle bei M.:

„Il fit sa compagnie des animaux sauvages, il se nourrit avec eux, si bien qu'ils devinrent familiers avec lui“ (34, 6).

Das unruhvolle und unstete Leben reibt natürlich seine Kräfte gar bald völlig auf:

„Mais il finit par s'affaiblir au point de ne pouvoir les suivre“ (34, 8).

Da verläfst er denn aus freiem Entschlufs seine selbstgewollte Verbannung und nähert sich wieder menschlichen Stätten. Er kommt zu einem märchenhaft schönen Garten:

„Il descendit de la montagne à la vallée, et se dirigea vers un parc, le plus beau du monde, qui appartenait à une comtesse veuve“ (34, 9).

Eine Dame in Begleitung zweier Mädchen findet ihn eines Tages, als sie den Wald betreten, schlafend. Sie suchen lange nach einem Erkennungszeichen, bis endlich eine Narbe im Gesicht die Gewifsheit gibt, dafs der nackte Schläfer und der vielgerühmte Ivain eine Person sind. Mit dem Staunen über Ivains traurigen Zustand verbindet sich bei ihnen der Wunsch, der Held möge doch recht bald wiederhergestellt werden, um der Dame seine Hilfe aus arger Bedrängnis leisten zu können.

Die drei Frauen eilen sogleich nach dem Schlosse, um die wunderkräftige Salbe zu holen. [Die Verwendung einer Salbe zur Heilung des Irrsinns als eines inneren Leidens steht, wie schon Hertel a. a. O. S. 46 erwähnt, an dieser Stelle in der altfranzösischen Literatur, die sonst mehrfach Heilsalben kennt, einzig da.] Über die

Die Beschreibung des Parkes wird vom Kymren — man sieht nicht recht ein zu welchem Zwecke — weiter ausgesponnen:

„Un jour, la comtesse et ses suivantes allèrent se promener au bord de l'étang qui était dans le parc, jusqu'à la hauteur du milieu de l'eau“ (34, 12).

Der Eindruck, den Owein auf die Frauen macht, wird bei M. als schrecklich geschildert:

. . . „elles aperçurent comme une forme et une figure d'homme. Elles en conçurent quelque crainte, mais, néanmoins, elles approchèrent de lui, le tâtèrent et l'examinèrent“ (34, 15).

Da sein Zustand gar so beklagenswert erscheint, soll ihm schnell Hilfe werden:

„Elles virent qu'il était tout couvert de teignes, et qu'il se desséchait au soleil“ (34, 18).

Die Dame geht ins Schlofs zurück und gibt dem einen Mädchen die Salbe („une fiole d'un onguent précieux“ 34, 21), auch Kleider für den Ritter, sowie ein Rofs.

Herkunft der Salbe sehe man die Worte der Dame v. 2952 f.:
„Car d'un oignemant me sovient,
Que me dona Morgue, la sage,
Et si me dist, que nule rage
N'est an teste, que il n'an ost".

Das Fräulein führt auch ein prächtiges Rofs mit sich, auf welches man kostbare Gewänder für Owein geladen hat.

Mit der Salbe soll sie dem Schlafenden die Schläfen einreiben
(2970) „Les tanples solement l'an oingne
Et le remenant bien li gart;
Qu'il n'a point de mal autre part
Fors que solement el cervel".

Die Dame gibt dann dem Mädchen Verhaltungsmafsregeln:

„Frotte-le avec cet onguent dans la direction de son cœur. S'il y a encore de la vie en lui, cet onguent le fera lever. Epie ce qu'il fera" (35, 3).

Die Zofe begibt sich zu Ivain, verbraucht aber, dem Gebot der Herrin zuwider, die ganze Salbe:
(3000) „Les tanples et le front l'an froie
Et tot le cors jusqu'a l'artoil.
Tant li froia au chaut soleil
Les tanples et trestot le cors,
Que del cervel li issi fors
La rage et la melancolie".

Das Mädchen geht nun zu dem schlafenden Owein und handelt nach dem Gebot ihrer Herrin, nur verstreicht sie den ganzen Vorrat der Salbe.

Hierauf verbirgt sie sich, um das Erwachen Ivains abzuwarten.

Sie zieht sich damit zurück, bringt das Pferd mit den Kleidern in seine Reichweite und beobachtet das Kommende.

Alsbald erfolgt nun Ivains Heilung vom Wahnsinn: er erwacht und erkennt mit Schrecken und Scham seinen traurigen Zustand:

Gar bald gibt Owein Lebenszeichen von sich:

... „elle le vit se gratter les bras, se relever et regarder sa peau. Il eut grande honte,

(3020) „Mes nuz se voit come un ivoire.
S'a grant honte, et plus grant eüst,
Se il s'avanture seüst;
Mes n'an set plus, que nuz se trueve".

tellement son aspect était repoussant" (35, 9).

Der Versuch, sich zu erheben, um sich zu bekleiden, scheitert an seiner grofsen Schwäche. Die Füfse versagen ihm den Dienst, sodafs das Fräulein endlich zur Hilfeleistung herbeieilt. Sie führt ihm ein Pferd zu, und beide reiten nach dem Schlosse, wo er freundliche Aufnahme finden soll.

Mit Aufgebot aller seiner Kräfte schleppt er sich zu dem Pferde hin und zieht die Kleider an. Kaum gelingt es ihm, in den Sattel zu kommen. Da nähert sich das Mädchen zu Oweins grofser Freude:

„Il se montra joyeux vis-à-vis d'elle. . ." (35, 16).

Auf dem Wege zum Schlofs erfährt Owein Näheres über das umliegende Land und seine Besitzerin:

„C'est à une comtesse veuve, qu'appartient ce château fort là-bas. Son mari, en mourant, lui avait laissé deux comtés, et aujourd'hui, elle n'a plus d'autre bien que cette demeure: tout le reste lui a été enlévé par un jeune comte, son voisin, parce qu'elle n'a pas voulu devenir sa femme" (35, 17).

Unterwegs wirft das Fräulein von einer Brücke aus die leere Salbenbüchse ins Wasser, um sich den Vorwürfen ihrer Herrin wegen ihrer Verschwendung zu entziehen:

(3094) . . . „elle dira que au passer

Oweins Entgegnung ist lediglich: „C'est triste" (35, 23).

Del pont einsi li meschaï,
Que la boiste en l'eve chaï".

Im Schlofs wird Ivain von der Herrin freundlich aufgenommen, das Fräulein aber, nach dem Verbleib der Salbe gefragt, bringt unter vier Augen ihre Lüge an. Die Dame ist allerdings arg erzürnt über den Verlust der Salbe, die unersetzlich sei:

(3124) „Si ai perdu de mon avoir
Tot le meillor et le plus chier".

Dennoch soll Ivain nichts an guter Aufnahme und Behandlung vermissen, da er ja eigentlich unschuldig ist:

(3129)... „ce seroit trop vilains jeus,
Qui d'un domage feroit deus".

So schreitet denn Ivains Besserung unter sorgsamster Pflege stetig fort:

(3134) „Sel baingnent et son chief li levent
Et le font rere et reoigner;
Car l'an li poïst anpoignier
La barbe a plain poing sor la face.
Ne viaut chose, qu'an ne li face".

Owein bekommt die Herrin gar nicht zu sehen:

... „la jeune fille le mena à une chambre confortable, alluma du feu, et le laissa" (35, 26).

Dann begibt sie sich zur Herrin, die sie auf ihr Geständnis hin nur mit leisem Vorwurf straft:

„Il m'est difficile de te faire des reproches à ce sujet. Cependant il était inutile pour moi de dépenser en onguent précieux la valeur de cent vingt livres pour je ne sais qui" (36, 3).

Owein aber, befiehlt die Dame, soll dafür nicht büfsen, er soll gut verpflegt werden.

Das tut denn das Mädchen auch:

„elle le pourvut de nourriture, boisson, feu, lit, bains, jusqu'à ce qu'il fût rétabli" (36, 8).

Stilistisch bemerkenswert ist der Schlufssatz:

„Les poils s'en allèrent de dessus son corps par touffes écailleuses. Cela dura trois mois, et sa peau devint plus blanche qu'elle ne l'avait été" (36, 10).

In die Zeit des Aufenthaltes Ivains fällt ein Angriff des Grafen Alier auf das Schlofs. Die Bewohner eilen zu den Waffen, um das Besitztum der Herrin vor Plünderung und Zerstörung zu schützen.

Ganz ähnlich wie an einer früheren Stelle (21, 24 und später) leitet M. die Alier-Episode ein:

„Un jour, Owein entendit du tumulte dans le château, et un bruit d'armes à l'intérieur“ (36, 14).

Darauf heifst es wieder — genau wie oben:

„Il demanda à la pucelle ce que signifiait ce tumulte“ (36, 16).

Owein, der hier im Gegensatz zu der französischen Fassung selbst die Initiative ergreift, bittet um ein Pferd, das ihm auch bewilligt wird. [... „les meilleures (cheval et armes) du monde“, heifst es wieder.] Ein weiterer Parallelismus mit der schon hier mehrmals herangezogenen Stelle aus der Quellenfahrt findet sich in den folgenden Worten. Wie der Herr des gastlichen Schlosses lächelt,

„Il me regarda et sourit“ (9, 3), als Kynon seinen Plan vorträgt, so lacht auch die Gräfin:

„La comtesse se mit à rire“ (36, 27) als sie von Oweins Kampfesmut hört.

Schliefslich könnte man in diesem Sinne auch noch die Beschreibung des Pferdes in beiden Fassungen anführen. Hier wie dort erhält der Ritter

— an der ersteren Stelle allerdings als Trost für sein Mifsgeschick — ein prächtiges Rofs, dessen Schönheit jedesmal über alles bisher Dagewesene hinaus erhoben wird:

... „je ne le donnerais pas encore pour le meilleur palefroi de l'île de Bretagne" (15, 11) und

... „il n'en a, assurément, jamais eu en sa possession de pareils" (36, 29).

Owein erhält nun das Rofs. Vielleicht darf man in den Worten der Gräfin —

„J'aime mieux qu'il les prenne que de les voir devenir la proie de mes ennemis, demain, malgré moi, et cependant je ne sais ce qu'il veut en faire" (36, 30)

— die sonst nicht recht verständlich sind, da doch die Zofe von den Kampfesabsichten Oweins berichtet hat (36, 26), eine weitere Parallele sehen und zwar zu den Worten des gastlichen Ritters:

... „si je ne croyais qu'il dût t'en arriver trop de mal, je t'indiquerais ce que tu cherches" (9, 4).

Und endlich sei noch das Aussehen des Pferdes selbst in beiden Stellen herangezogen, womit diese Gegenüberstellung, auf die zurückzukommen später Gelegenheit sein wird, beendet

sei. Die beiden Stellen lauten:

. . . „un palefroi brun foncé, à la crinière toute rouge, aussi rouge que la pourpre, complètement équipé“ (15, 5) und

. . . „un gascon noir, parfait, portant une selle de hêtre, et une armure complète pour cheval et cavalier“ (37, 4).

Mit zwei Knappen als Begleitern bricht Owein nach dem feindlichen Heer auf, dessen Gröfse ganz aufserordentlich ist:

„En arrivant devant l'armée du comte, ils ne lui virent ni commencement ni fin“ (37, 8).

[Man vergleiche hierzu die schon oben angeführte Stelle:

„Il ne vit ni commencement ni fin aux troupes qui remplissaient les rues“ (22, 9)].

Owein läfst sich den Standort des Grafen bezeichnen, schickt die Knappen zurück und stürmt zum Angriff vor.

Ivain, dessen Kräfte unter der vorzüglichen Pflege zurückgekehrt sind, vollbringt im Kampfe, an dem er sogleich teilnimmt, Wunder der Tapferkeit, die die Dame vom Turm aus mit Bewunderung verfolgt:

(3235) „Onques ne fist de Durandart
Rolanz des Turs si grant essart
An Roncevaus ne an Espaingne“.

Aliers Leute werden zurückgeschlagen, dieser selbst, der sich zur Flucht wendet, wird in der Nähe seines Herrenhauses (recet 3277) gefangen genommen.

Er mufs versprechen, sich in die Gefangenschaft der „dame de Noroison“ (3287) zu begeben, dann führt ihn Ivain der Schlofsherrin zu.

Der Gegner wird von Owein alsbald aus dem Sattel gehoben, dann als Besiegter zum Schlofs gebracht:

„En dépit de toutes les difficultés, il arriva avec le comte au portail, auprès des écuyers“ (37, 19).

Owein übergibt seinen Gefangenen der Herrin mit den Worten:

„Tiens, voici, l'équivalent de ton onguent béni“ (37, 22).

Der Graf verpflichtet sich, von weiteren Angriffen auf das Land abzustehen, zudem den an ihrem Eigentum Geschädigten vollen Ersatz zukommen zu lassen. Damit gibt sich denn Ivain zufrieden und bricht auf.

Nachdem dieser noch reichliche Bufse versprochen hat:

„Pour avoir la vie sauve, le comte rendit à la dame ses deux comtés; pour avoir la liberté, il lui donna la moitié de ses domaines à lui, et tout son or, son argent, ses joyaux et des otages en outre ainsi que tous ses vassaux“ (37, 24f.).

Dann scheidet Owein vom Hofe der Dame.

Die Herrin ist über sein plötzliches Scheiden sehr erzürnt, hat sie doch den trefflichen Helden sich zum Gemahl ersehen; ihre bewundernde Zuneigung wandelt sich in Hafs, als sich Ivain durch nichts von seinem Entschlusse abbringen läfst. Er reitet alsbald fort.

Diese bittet ihn, zu bleiben und bietet ihm Hand und Herrschaft an — alles ist vergeblich. Owein reitet fort. Der Ausdruck ist wieder der schon mehrfach angeführte:

(Owein) ... „se dirigea vers les extrémités du monde et la solitude“ (37, 30).

In einem Walde wird Ivain durch ein lautes Schmerzensgeschrei aus seinen Gedanken aufgeschreckt.

Owein hört einen Schrei, der sich noch zweimal wiederholt:

... „il entendit un cri de douleur dans un bois, puis un

In einer Schlucht
(3342) ... „une parfonde gaudine“
findet er einen gar seltenen Kampf: eine Schlange ringt mit einem Löwen:
(3348) ..vit un lion an un essart
Et un serpant, qui le tenoit
Par la coe et si li ardoit
Trestoz les rains de flame ardant“.

Nach kurzem Überlegen, wem er helfen solle, dem bedrängten Löwen oder der feuerspeienden Schlange, zieht er sein Schwert und geht dem Reptil zu Leibe, das er bald völlig zerstückelt; leider büfst der Löwe ein Stück seines Schweifes ein.

Nun erwartet Ivain den Angriff des Löwen, dem er doch neuen Schmerz bereitet hat, aber es geschieht ein Wunder:
(3392) „Oëz, que fist li lions donques!“

Der Löwe kommt auf Ivain

second, puis un troisième“ (38, 2).

Der Ursache nachgehend findet er

„une éminence rocailleuse au milieu du bois, (also wieder eine clairière, ein tertre, wie später zu erörtern sein wird) et un rocher grisâtre sur le penchant de la colline“ (38, 4).

In einer Felsspalte „dans une fente du rocher“ liegt eine Schlange mit einem Löwen im Kampfe.

Hervorgehoben sei hier noch, dafs M. die Farbe des Löwen als schwarz angibt (un lion tout noir 38, 8).

„Chaque fois que le lion essayait de s'échapper, le serpent s'élançait sur lui et le mordait“ (38, 8).

Owein schlägt mit furchtbarem Hieb die Schlange mitten entzwei, dann reinigt er sein Schwert.

zu, dem er sich unter Tränen der Rührung ergibt:
(3400) ... „tote sa face moilloit
De lermes par humilité“

Ivain trocknet sein Schwert und zieht weiter.

Der Löwe begleitet ihn ständig und sorgt durch Erjagen von Wild für Lebensunterhalt. So führen beide ein gemeinsames Leben, der Löwe erhält von Ivain seine Nahrung und bewacht Ritter und Roſs zur Nachtzeit.

So ziehen sie umher und kommen eines Tages durch Zufall an die Gewitterquelle,
(3490) „Tant qu'avanture a la fontainne
Dessoz le pin les amena“,
die natürlich in Ivain all den Jammer über sein Geschick wiederaufleben läſst; er zieht sich, als er vor Schmerz zusammenbricht, durch einen unglücklichen Zufall eine Wunde mit seinem Schwerte zu.

Der treue Löwe mag nach diesem vermeintlichen Selbstmord seines Herrn nicht weiterleben, sein alsbald unternommener Versuch, auch sein Leben zu enden, wird noch im letzten Augenblicke durch Ivains Erwachen aus der Ohnmacht vereitelt. Ivain bricht nun in verzweifelte Klagen aus über sein verpfuschtes Leben (—3562).

Beim Weiterziehen sieht er, wie der Löwe nicht von seiner Seite weicht:

... „il vit le lion le suivre et jouer autour de lui comme un lévrier qu'il aurait élevé lui-même“ (38, 14).

Owein läſst den Löwen an der herbeigeschafften Nahrung teilnehmen, sodaſs sich zwischen beiden ein förmlicher Vertrag herausbildet.

Von der nahen Kapelle aus, die ja schon bei der früheren Beschreibung der Quelle erwähnt wurde (v. 393, 4), hat eine arme Gefangene Ivains Klagen mit angehört und ruft ihn nun an:

(3573) „Je sui", fet ele, „une cheitive,
La plus dolante riens qui vive".

Sie klagen nun beide um die Wette; jeder nimmt das gröſsere Leid für sich in Anspruch. Das Fräulein berichtet von ihrem traurigen Los:

(3595) ... „demain serai ceanz prise
Et livree a mortel jüise".

Noch immer setzt Chrestien das Kunstmittel des Streites der beiden um das traurigste Geschick fort und läſst so die Gefangene ihre ganze Leidensgeschichte nach und nach aufrollen. Der Grund ihrer Einkerkerung sei, daſs man sie des Verrates bezichtigt habe. Die Hoffnung, die ihr der Ritter bezüglich ihrer möglichen Befreiung macht,

Die Weiterführung der Erzählung des Kymren wird nun mit einer überaus bezeichnenden Stelle eingeleitet:

„Pendant qu'il était ainsi occupé, il entendit un grand gémissement, puis un second, puis un troisième, tout près de lui" (39, 1).

Auf Oweins Fragen gibt sich die — eine nähere Angabe über den Ort ihrer Einschlieſsung fehlt völlig — Gefangene alsbald zu erkennen:

„Je suis Lunet, la suivante de la dame de la Fontaine" (39, 5).

weist sie zurück: nur zwei Menschen gibt es, die ihr helfen können:

(3625) „Li uns est mes sire Gauvains,
Li autre est mes sire Ivains“,

und gerade um diesen letzteren dulde sie eigentlich so Schweres. Da gibt sich denn Ivain zu erkennen und vermutet mit Recht in der Gefangenen die hilfreiche Lunete. Sie erzählt nun ihr Schicksal seit Ivains Fortzug:

Sein Wortbruch hatte die Herrin in argen Zorn und glühenden Hafs versetzt.

Schuld an allem trage nur der Ritter, der vom Artushofe her gekommen sei, ihre Herrin geheiratet und dann treulos verlassen habe. Ihrem Andenken ist er noch heute teuer:

„C'était pour moi un ami, celui que j'aimais le plus au monde“ (39, 11).

Der Seneschall, der ihr schon längst die Vertrauensstellung bei der Herrin nicht gönnte, erreichte durch Intriguen leicht ihre Gefangennahme. Findet sie innerhalb der gestellten Frist keinen Verteidiger, so soll sie den Tod erleiden.

Als sie den Ritter eines Tages gegen die Verleumdungen zweier Kammerdiener verteidigt habe, sei sie der Freiheit beraubt worden. Wenn nicht der Ritter, der alles verschuldet habe, am festgesetzten Tage selbst zu ihrer Verteidigung erscheine, sei ihr Leben verwirkt. Ihre Hoffnung ist gering, da sie niemand hat, Owein zu suchen. Aber ihr Vertrauen auf ihn ist unerschütterlich:

„Es-tu sûre que si ce chevalier le savait, il viendrait te

défendre? — „J'en suis sûre par moi et Dieu“ (39, 21).

All ihr Suchen ist bisher vergeblich gewesen, auch am Artushofe habe man ihr nicht helfen können, da Gauvain nach der entführten Königin fahnde.

Unter der Bedingung, dafs er unerkannt bleibt, sichert ihr Ivain seinen Beistand zu, und die Zofe entläfst ihn mit herzlichen Wünschen für das Gelingen des Rettungswerkes.

Owein teilt sein Mahl mit der Zofe, und sie plaudern bis zum Morgen. Auf seine Frage hin weist ihm das Mädchen den Weg nach einem Quartier. Die Beschreibung des Weges, der wieder von der Quelle ausgeht, sei hier, der Ähnlichkeit mit den entsprechenden Stellen in Kynons und Oweins Quellenfahrt wegen, angeführt:

... „va là, à la traverse, suis le chemin le long de la rivière, et, au bout de peu de temps, tu verras un grand château surmonté de nombreuses tours. Le comte à qui appartient le château est le meilleur homme du monde pour ce qui est du manger“ (40, 1 f.).

Während der Nacht hat der Löwe treulich Wacht gehalten:

„Jamais guetteur ne veilla aussi bien son seigneur que ne fit le lion pour Owein, cette nuit-là“ (40, 7).

Ivain bricht nun mit dem Löwen auf und gelangt zu einem befestigten Haus. Die

Der Weisung des Mädchens folgend, gelangt Owein zum Schlofs.

Knappen, die ihm zum Empfang entgegeneilen, weichen entsetzt vor dem Löwen zurück. Ihr Verlangen, der Ritter möge doch das Tier draufsen lassen, schlägt Ivain mit der Zusicherung völliger Harmlosigkeit des Löwen ab. Die Begrüfsung seitens der Schlofsbewohner ist überaus herzlich, und für einige Zeit herrscht eitel Jubel und Freude.

Der Löwe folgt ihm zahm, doch erweckt er überall Furcht: „Le lion alla se coucher à l'écurie du cheval; aussi personne de la cour n'osa approcher de celui-ci“ (40, 14).

Owein wird sehr gut aufgenommen: „On soigna parfaitement son cheval, et on mit de la nourriture en abondance devant lui“ (40, 12).

Bei der Beschreibung des Mahles fehlen nicht die typischen Worte: „Nulle part, assurément, Owein n'avait vu un service aussi bien fait que là (40, 16).

Doch bald tritt der Ausdruck schweren Kummers an die Stelle des Jubels; die Furcht vor einem unmittelbar bevorstehenden Schrecknis bannt schnell alle Fröhlichkeit:

(3826) ... „d'une avanture s'esmaient.
Qu'il atandent a l'andemain“.

Unsägliche Traurigkeit lagert aber auf allen Gesichtern: „Mais chacun des habitants était aussi triste que la mort“ (40, 17).

Am Mahle nimmt der Schlofsherr nebst seiner schönen Tochter teil: „Jamais Owein n'avait vu une personne plus accomplie qu'elle“ (40, 20).

Der Löwe legt sich während des Mahles zu Oweins Füfsen und bekommt ebenfalls seinen Anteil.

Das einzig Störende ist die Leichenbittermiene der Tischgenossen:

„Le seul défaut qu'Owein trouva là, ce fut la tristesse des habitants“ (40, 24).

Auch hier schweigt man wieder bis zur Mitte des Mahles, wie schon an den früheren Stellen (8, 18 und 17, 7):

„Au milieu du repas, le comte souhaita la bienvenue à Owein“ (40, 25).

Ivain erhält auf seine teilnehmende Frage nach dem Grunde der Bestürzung alsbald den folgenden Bescheid:

Die schwere Bedrängnis rührt her von einem Riesen, Harpin de la Montaingne, der des Schloſsherrn schöne Tochter begehrt und diesem als Rache für deren Verweigerung ständig schweren Schaden zufügt. Auch die sechs Söhne des Schloſsherrn, die in der Blüte ihrer Jugend stehen — (3863) . . . „sis fiz chevaliers avoie,
Plus biaus el monde ne savoie“
— hat er geraubt; zwei haben schon den Tod von ihm empfangen, und die übrigen werden morgen ihr Leben lassen müssen, wenn nicht ein Verteidiger sich findet oder wenn nicht ihre Freiheit mit der Preisgabe der Tochter erkauft wird. Keinen Tag sind sie bisher vor dem Wüten des Riesen (jaianz 3856) sicher gewesen.

Owein fordert zum Frohsinn auf:

„Il est temps pour toi“ dit Owein, „d'être joyeux“ (40, 26) und erhält sogleich einen Bericht über die Ursache des Schreckens:

Ein Ungeheuer

[. . . „un monstre, qui tue les hommes et les mange“. . . (41, 2).

„Il a figure d'un homme, mais pour la taille, c'est un géant“ (41, 6).]
aus dem Gebirge habe seine beiden Söhne auf der Jagd geraubt und drohe mit deren Ermordung vor den Augen des Vaters, wenn nicht ihm die Tochter ausgeliefert werde.

Owein hat auf alles dies nur wieder (man vergleiche die Erwiderung auf die Schilderung von der Notlage der verwitweten Gräfin 35, 23) die Antwort:

„C'est, assurément, triste“. (41, 7).

Auf die Frage, wofür er sich denn nun entscheiden wolle, entgegnet der Schlofsherr, dafs er lieber die Söhne opfere als die Tochter geschändet sehe:

„Je trouve, en vérité, plus digne de lui laisser détruire mes fils qu'il a eus malgré moi, que de lui livrer, de ma main, ma fille pour la souiller et la tuer“ (41, 9).

Auf Ivains Vorwürfe, warum er sich denn nicht an des Königs Artus Hof gewandt habe, erwidert der Schlofsherr, dafs ja niemand wisse, wo der treffliche Gauvain sei, der den Entführer der Königin suche. Ivain, der ja, wie wir wissen, am gleichen Tage noch eine grofse Waffentat vorhat, verspricht Hilfe zu leisten und hält sein Wort auch der Mutter (einer Schwester Gauvains 3983) und der Tochter gegenüber. Zur Charakteristik seines — schon mehrfach angedeuteten — ritterlichen Sinnes dienen die Verse 3978 f., in denen er den Dank der Unglücklichen ablehnt. Da kehrt denn wieder Hoffnung und Freude ins Schlofs ein; es folgt die Nachtruhe. Bezeichnend für den höfischen Dichter ist der Exkurs 4000 f., in dem erörtert wird, dafs Ivain doch nichts Unmögliches versprochen hat,

Etwas unvermittelt — da doch Owein noch gar nicht sich zur Hilfeleistung verpflichtet hat — kommen mir die Worte vor:

„Et ils s'entretinrent d'autres sujets“ (41, 12).

Owein bleibt die Nacht im Schlofs.

wie es zunächst scheinen mag. Denn wenn der Riese früh am Morgen kommt, bleibt dem Helden noch Zeit genug, die Rettung der Lunete auszuführen.

Am anderen Morgen warten sie lange vergeblich auf das Erscheinen des Riesen; als die Zeit der Messe und des Kirchengebetes vorbei ist, teilt Ivain den Schloſsbewohnern seinen unerschütterlichen Entschluſs zum Weiterzug mit; eine ernste Pflicht rufe ihn weg. Diese Nachricht weckt natürlich bei allen neue Bestürzung, wieder dringen sie in ihn, und Ivain steht in furchtbarem Seelenkampfe unentschlossen da, aus dem er erst durch das plötzliche Erscheinen des Riesen erlöst wird.

Am andern Morgen kündet schreckliches Getöse das Nahen des Riesen (man vergleiche wieder den typischen Ausdruck!):

„Le lendemain, ils entendirent un bruit incroyable: c'était le géant qui venait avec les deux jeunes gens" (41, 14).

Chrestien gibt — bei M. findet sich nichts dergleichen — eine nähere Beschreibung des gräſslichen Zuges.

Der Riese führt die Jünglinge mit sich, die er grausam miſshandelt:

(4092) ... „a son col un pel tenoit
Grant et quarré, agu devant,
Dont il les botoit mout sovant".

Diese selbst sitzen, elend bekleidet, auf Schandmähren, und ein tückischer Zwerg foltert sie unaufhörlich:

(4106) „N'onques ne les finoit de batre
D'une corgiee a quatre neuz,
Don mout cuidoit faire que preuz;
Si les batoit si qu'il seignoient".

Vor der Burg angekommen, wiederholt der Riese seine grausamen Bedingungen, die den unglücklichen Vater in hellen Grimm und furchtbare Klagen ausbrechen lassen. Ivain bereitet sich zum Kampf und zieht unter den Segenswünschen aller hinaus. Auf die hohnvollen Schmähreden des Gegners läfst sich Ivain gar nicht ein; er schlägt dem Gegner schlimme Wunden, bricht aber selbst unter den schrecklichen Streichen des Riesen zusammen. Da greift der Löwe in den Kampf ein, um seinem Herrn zu helfen.

Owein bricht mit dem treuen Löwen zum Streite auf.

Der Löwe beteiligt sich von Anfang an am Ringen, und zwar, wie es heifst:

„Le lion se battait avec lui avec plus de succès qu'Owein". (41, 21).

Auf das voller Hohn geäufserte Verlangen des Riesen sperrt Owein den Löwen ins Schlofs ein und begibt sich alsbald zur Fortsetzung des Kampfes, die vom treuen Tiere, das den Verlauf beobachten kann, mit wütendem Gebrüll begleitet wird. Als der Löwe seinen Herrn in furchtbarer Bedrängnis sieht, überspringt er die trennenden Mauern und eilt ihm zu Hilfe.

Schwere Wunden bringt er dem Riesen bei, und ein mit übermenschlicher Kraft geführter Hieb Ivains läfst ihn endlich tot zusammenbrechen. Durch das Getöse seines Falles erschreckt, eilen die Burgbewohner herbei, und eitel Freude herrscht über den glücklichen Ausgang. Ivain fordert, die Geretteten sollen sich mit dem tückischen Zwerg als Beute Gauvain vorstellen:

(4280) „Car por neant fet la bonté,
Qui ne viaut qu'ele soit seüe",

und auf die Frage nach seinem Namen nennt er sich den „Löwenritter":

(4291) … „li Chevaliers au Lion
Vos dis, que je avoie non".

Nun gibt es für Ivain keinen Aufenthalt mehr; trotz aller Bitten eilt er fort, die Zofe zu retten. Das Anerbieten des Schlofsherrn, die Söhne als Waffengenossen mit sich zu nehmen, lehnt er ab, allein mit seinem Löwen macht er sich auf den Weg.

Er kommt gerade im Augenblicke höchster Not an. Der Richtprozefs ist bereits im Gange; man hat die Gefangene schon aus der Kapelle herausgeführt, entkleidet und gefesselt, um sie den Flammen zu übergeben.

Das Vertrauen auf seine gute

Den mächtigen Streichen des Löwen erliegt der Gegner bald; er sinkt tot zu Boden.

Nun gibt Owein dem Schlofsherrn seine Söhne wieder.

Owein weist alle Bitten, doch noch zu bleiben, zurück und eilt zur Befreiung der Lunete.

Bei seiner Ankunft an der Richtstätte ist der Scheiterhaufen bereits entzündet, eben schleppt man das Opfer herbei:

… „deux beaux valets bruns, aux cheveux frisés, amenaient la pucelle pour l'y jeter" (42, 7).

Sache gibt ihm Mut, er stürzt eilends vorwärts und erhebt mit lauter Stimme Einspruch gegen die Ungerechtigkeit. Er sieht Lunete, die bereits ganz in ihr trauriges Los ergeben ist, und fragt sie nach den Anklägern. Diese sind Keu und seine beiden Brüder, auf deren höhnische Reden hin Ivain die Verteidigung der Zofe alsbald übernimmt. Der von Keu gestellten Bedingung, der Löwe dürfe nicht am Kampfe teilnehmen, unterwirft sich Ivain sogleich.

Auf die Frage Ivains berufen sie sich auf den bestehenden Vertrag; die Frist sei abgelaufen und der Retter Owein nicht erschienen. Oweins Antrag, für den Fehlenden eintreten zu dürfen, wird angenommen.

So beginnt denn der Kampf; Owein hat schweren Stand gegen die beiden Gegner, so dafs der Löwe wieder eingreift. Auf ihr Verlangen sperrt er das Tier in die Kapelle ein, deren Ausgang er mit Steinen verrammelt.

In sinnloser Wut stürmen die drei Gegner auf Ivain los, in blindem Eifer zersplittern sie ihre Lanzen. Dem besonneneren Ivain gelingt es, den Seneschall durch einen mächtigen Stofs mit der Lanze zu Boden zu werfen, wo er regungslos liegen bleibt. Noch immer hat sich Ivain der wütenden Streiche der beiden anderen Gegner zu erwehren, und als dann noch der Seneschall, der sich von seiner Betäubung erholt hat, wieder in den

Kampf eingreift, scheint der Retter zum grofsen Schmerz der Umstehenden verloren.

Da verläfst der Löwe sein Gefängnis und stürzt sich zunächst auf Keu, der bald mit tödlichen Wunden am Boden liegt. Der treue Löwe, dem die beiden Überlebenden schwere Wunden zufügen, wird wieder von Ivain unterstützt, und die Gegner ergeben sich.

[Auf einen Parallelismus möchte ich aber an dieser Stelle doch noch aufmerksam machen. Es handelt sich um die Beschreibung der Wunden, die der Löwe schlägt. Die entsprechende Stelle bei M. ist dem unmittelbar vorhergehenden Kampfe mit dem Riesen entnommen:

(Der Löwe)

(4526) „Fet del hauberc voler les mailles,
Et contre val si fort le sache,
Que de l'espaule li esrache
Le tandron atot le costé.
Quanqu'il ataint l'an a osté
Si que les antrailles li perent".]

Nicht nur der wackre Streiter selbst, auch der Löwe hat schwere Wunden erlitten, aber Lunete ist frei:

(4576) „Ore est Lunete baude et liee,
Quant a sa dame est acordee,

Owein gerät trotz tapfersten Wehrens durch die Übermacht der Gegner in arge Bedrängnis, sodafs der den Kampf wiederum beobachtende Löwe seinen Kerker abermals sprengt, um Hilfe zu leisten. In kurzer Zeit liegen die Gegner von des Löwen Streichen niedergestreckt, am Boden.

(Le lion) „donna, sur l'épaule du grand homme, un tel coup de griffe, qu'il le déchira jusqu'à la jointure des deux hanches, et qu'on voyait les entrailles lui sortir du corps" (41, 30 f.).

M. leitet hier den Abschlufs des Abenteuers ein:

Si ont tel joie demenee,
Que nule janz si grant ne firent".

Die beiden Gegner Ivains werden zum Feuertode verurteilt, „und das mit Recht!" sagt Chrestien:

(4572) „Car ce est reisons de justise,
Que cil, qui autrui juge a tort,
Doit de cele meïsme mort
Morir que il li a jugiee".

C'est ainsi qu'ils sauvèrent Lunet du feu" (43, 2).

Bei M. schliefst hier die eigentliche Handlung, und die folgenden Zeilen sind ganz — ihrer Form und ihrem Inhalt nach — auf den Ton gestimmt, in den die meisten unserer Volksmärchen ausklingen:

„Owein et Lunet allèrent ensemble aux domaines de la Dame de la Fontaine; et quand Owein en sortit, il emmena la dame avec lui à la cour d'Arthur, et elle resta sa femme tant qu'elle vécut"(43,3).

Auf das Schicksal der — nun doch verwaisten — Quelle wird mit keinem Worte Bezug genommen. Dieser Umstand wird für die Beweisführung mit heranzuziehen sein.

Mit diesem Abenteuer, nach dem also Owein die Versöhnung mit seiner Dame erlangt, schliefst die eigentliche Handlung der kymrischen Erzählung. Die noch folgende — dem Chrestienschen „Pesme

Avanture" entsprechende — Schilderung von Abenteuern ist durch die oben angeführten Schlufsworte deutlich als Episode gekennzeichnet. Von ihr und über Vor- und Nachteile einer jeden der beiden Fassungen wird an späterer Stelle zu handeln sein.

Eitel Jubel und Freude herrscht nun über das Gelingen des Rettungswerkes, wieder wird der gefeierte Held zum Verweilen eingeladen. Alles lehnt er ab; er kennt nur das eine Ziel: Die Versöhnung mit Laudine.

Um nun die weitere Ausspinnung der Handlung zu rechtfertigen, greift Chrestien zu einem Kunstmittel. Laudine selbst, die den Retter der Zofe, der sich „der Löwenritter" nennt, nicht erkennt, bittet ihn, zu bleiben. Seine Strafe sei doch nun verbüfst, meint sie. Aber alles ist vergebens, und so läfst sie denn Ivain weiterziehen, der ihr im Augenblick des Scheidens noch eine ziemlich deutliche Anspielung auf beider Verhältnis zuruft:

(4632) „Dame, vos an portez la clef,
Et la serre et l'escrin avez,
Ou ma joie est, se nel savez".

In grofser Besorgnis scheidet Ivain vom Hofe; Lunete, die

ihn ja allein kennt, mufs Schweigen geloben. Grofse Sorge bereiten Ivain die Wunden des Löwen, die das wackere Tier so geschwächt haben, dafs er es — weich gebettet auf seinem Schild — tragen mufs.

Das nun folgende Abenteuer, das die Entscheidung des Erbstreits der beiden Schwestern (der Töchter des Herrn de la Noire Espine) zum Gegenstand und den schon oben der kymrischen Fassung gegenübergestellten — Zweikampf Ivains mit Gauvain zum dramatischen Höhepunkt hat, ist nun ausschliefsliches Eigentum des Romans. Ihm entspricht im Mabinogi rein nichts. Die Handlung sei in den folgenden Zeilen in grofsen Zügen umrissen. Bemerkt sei noch, dafs in den Rahmen dieses Abenteuers Chrestien die schon oben erwähnte — vom Kymren als völlig losgelöste Episode behandelte — Geschichte vom „Chastel de Pesme Avanture" eingefügt hat.

Voraus geht Ivains Unterkunft in dem Schlosse eines gastfreien Ritters, wo seinen und des Löwen Wunden die sorgsamste Pflege zuteil wird.

Dann (4703 f.) beginnt die Schilderung des eigentlichen Abenteuers, die sich über 400 Verse erstreckt.

Nach dem Tode des „Herrn vom Schwarzen Dorn“ ist ein wilder Streit um Nachfolge und Erbe zwischen den beiden Töchtern entbrannt. Die ältere sucht am Königshofe Schutz und Beistand und findet Gauvain, der inzwischen zurückgekehrt ist, als Streiter für ihre Sache, die andere macht sich auf die Suche nach dem „Löwenritter“, dessen Ruhm die ganze Welt erfülle und den zu finden ihr nach vielen Mühen endlich auch mit Hilfe der Lunete gelingt.

Auf dem Wege — Ivain ist alsbald zur Hilfeleistung bereit — gelangen sie an das grausige Schlofs, das „Chastel de Pesme Avanture“.

Ein sonderbarer Empfang wird ihnen hier zuteil: alle Leute, denen sie begegnen, warnen ängstlich vor dem Betreten des Schlosses, besonders eindringlich sind die Mahnworte einer alten Dame, die ihm von der schlimmen „costume“ berichtet. Doch alle Warnungen sind vergeblich; Ivain und der Löwe folgen dem Pförtner ins Schlofs.

Ivain gelangt in einen weiten Saal, die Arbeitsstätte der Seidenweberinnen, die — nahezu dreihundert an der Zahl (5194) — mit kostbarer Arbeit beschäftigt sind.

M. leitet seinen Bericht mit einer kurzen Zusammenfassung des Ganzen ein:

„Alors il (Owein) prit le chemin de la cour de Du Traws (le Noir Oppresseur), et se battit avec lui. Le lion ne quitta pas Owein avant qu'il ne l'eût vaincu“ (43, 8).

Im Saale des Schlosses sieht Owein 24 Frauen von berückender Schönheit:

„vingt-quatre femmes, les plus accomplies qu'il eût jamais vues“ (43, 12).

In ihrem Äufseren bieten sie den Anblick ärgster Dürftigkeit:

(5199) ... „desliees et desçaintes
An i ot de povreté maintes,
Et as memeles et as cotes
Estoient lor cotes derotes
Et les chemises as cos sales“.

Hunger und Not stehen auf ihren Gesichtern geschrieben, und der Anblick Ivains läfst sie alsbald in Tränen und Klagen ausbrechen.

Der Pförtner schilt und bedroht Ivain heftig; da er ablehnt, auf des Ritters Frage hin nähere Auskunft über das Schicksal der Mädchen zu geben, sucht Ivain selbst sich Klarheit zu verschaffen. Er wendet sich an die Arbeiterinnen selbst und erhält folgenden Bescheid:

(5256f.) Vor langen Jahren sei einmal der König der Jungfraueninsel auf einer Forschungsreise auch zu diesem Schlofs gekommen. Den Kampf mit den das Schlofs bewohnenden Teufelssöhnen —

(5271) ... „deus fiz de deable,
Si nel tenez vos mie a fable!“

fürchtend, erklärt sich der tölpelhafte König zu jedem Tribut bereit. Man einigt sich nun auf dreifsig Jungfrauen während jedes Jahres der Lebensdauer der beiden Un-

Aber ihr Aussehen ist überaus ärmlich und spricht von bitterer Not:

„Elles n'avaient pas, sur elles toutes, pour vingt-quatre sous d'argent, et elles étaient aussi tristes que la mort“ (43, 13).

Auf seine Frage nach dem Grund ihres Schmerzes berichten sie ihm:

Sie sind mit ihren Männern einst hierhergekommen und freundlich aufgenommen worden. Dann, während man sie in einen Zustand der Bewufstlosigkeit versetzt habe, seien ihre Gatten getötet, sie selbst aber all ihrer Habseligkeiten beraubt worden. Die Leichen der Gemordeten aber finden sich mit vielen anderen Opfern zusammen noch im Schlofs,

getüme. Am selben Tage, an dem diese den Tod erleiden, ist auch die Stunde ihrer (der Mädchen) Befreiung gekommen. Aber ihre Hoffnung ist fast geschwunden. Die beiden Ungetüme knechten sie schwer, kläglich ist der Lohn ihrer Arbeit. Und stets packt sie neuer Schmerz, wenn ein neues Opfer das Schloſs betritt, denn noch keinem der zahlreichen Ritter ist es geglückt, den Kampf mit den Ungetümen lebend oder gar als Sieger zu überstehen.

Alles das hat sich auf einem Hof (prael 5191, 5228) abgespielt; die Burg selbst — ein vielleicht nicht zu unterschätzender Zug — ist vollständig menschenleer:

(5347) „Lors va tant, qu'il vint an la sale,
N'i trueve jant buene ne male".

Hierauf gelangt Ivain in einen Garten, sein „Gefolge"—

(5360) „Mes sire Ivains el vergier antre
Et aprés lui tote sa rote",

womit doch eigentlich nur das Fräulein und der Löwe gemeint sein können — mit ihm. Hier bietet sich seinen Augen ein liebliches Bild, ein Idyll nach all dem Traurigen. Ein liebreizendes Mädchen sitzt im Garten und liest den Eltern vor. Beim Nahen Ivains sprin-

und auch Owein, so fürchten sie, wird deren Zahl nur vermehren.

Owein trifft mit dem Noir Oppresseur zusammen, der ihn freundlich begrüſst:

„Il vit venir à lui un chevalier qui l'accueillit avec autant de courtoisie et d'affection qu'un frère: c'était le Noir Oppresseur" (44, 7).

gen alle auf und begrüſsen ihn auf das herzlichste, bieten ihm auch, als der Abend naht, ein gutes Quartier.

Am andern Morgen — nach der Messe (5457) — will Ivain weiterziehen, was ihm aber vom Herrn des Schlosses verwehrt wird. Erst muſs er sich der strengen Satzung des Schlosses unterwerfen. Er muſs gegen die beiden Ungetüme kämpfen, denen sich jeder Besucher des unheimlichen Schlosses entgegenzustellen hat. Der Preis des Siegers ist die schöne Tochter des Schloſsherrn. Ivains Weigerung, um diesen Lohn zu kämpfen, versetzt den Ritter in argen Grimm, er vergiſst sich so weit, dem Löwenritter Feigheit vorzuwerfen. Um diese Beleidigung von sich abzuwehren, greift Ivain zu den Waffen und bereitet sich zum Kampf gegen die herankommenden Ungetüme — „Li fil au netun“ werden sie 5513 genannt (über ihre Ableitung sehe man Settegasts Ivainstudie). Ihr Anblick ist so schaudervoll, daſs selbst der Löwe sich mit Grausen wendet (5525—5535); er gerät in furchtbare Erregung und Kampfeswut. Auf Verlangen der Gegner muſs Ivain ihn einsperren.

Dem überaus heftigen und wilden Ansturm der Bösewichter vermag Ivain nicht zu widerstehen; furchtbar sind die Hiebe, die sie mit ihren Keulen austeilen.

Der Löwe, der von seinem Gelafs aus die Bedrängnis seines Herrn sieht, bricht aus und eilt ihm zu Hilfe. Der eine der Gegner wird getötet, der andere bittet um Gnade.

Nach diesem glücklichen Ausgange eilen alle Schlofsbewohner herbei, ihre Freude kundzugeben. Die Hand des schönen Fräuleins mufs Ivain leider zurückweisen, er erbittet sich dafür die Befreiung der armen Mädchen, die ihm auch gern bewilligt wird. Auf eine nochmalige Weigerung Ivains hin, die Hand der Tochter zu nehmen, gerät der Schlofsherr, der sich schwer beleidigt glaubt, in heftigen Zorn und wird nur mit Mühe durch das Versprechen Ivains besänftigt, er werde nächstens wiederkommen und um die Hand des Fräuleins anhalten.

Unter dieser Bedingung darf Ivain endlich weiterziehen, mit ihm gehen die befreiten Arbeiterinnen, die ihren Retter aus Dankbarkeit ein Stück geleiten.

Der Begegnung folgt unmittelbar Herausforderung und Kampf.

Owein bleibt Sieger, und der Ritter ergibt sich und bittet um Schonung seines Lebens.

Bemerkenswert ist der erste Satz seiner Rede, auf den später wieder zu verweisen sein wird:

„Seigneur Owein, il était prédit que tu viendrais ici pour me soumettre. Tu es venu et tu l'as fait" (44, 17).

Um das Leben zu retten, verspricht er, sein schändliches Treiben aufzugeben:

„J'ai été en ces lieux un spoliateur, et ma maison a été une maison de dépouilles; donne-moi la vie, et je deviendrai hospitalier, et ma maison sera un hospice pour faible et fort, tant que je vivrai, pour le salut de ton âme" (44, 19).

Am anderen Morgen bricht Owein mit den armen Gefangenen auf:

... „il emmena avec lui les vingt-quatre femmes avec leurs chevaux, leurs habits, tout ce qu'elles avaient apporté de biens et de joyaux" (44, 24 f.)

Unterwegs trennen sie sich; die Frauen suchen ihre Heimat auf, und Ivain zieht weiter, den Erbstreit der Schwestern zu schlichten.

Er bringt sie zum Artushofe, wo sie gastlich aufgenommen werden und von wo aus sie zum Teil ihrer Heimat zustreben. Grofse Freude herrscht über Oweins Wiedererscheinen:

„Si Arthur s'était montré joyeux vis-à-vis de lui auparavant, après sa première disparition, il le fut encore plus cette fois" (45, 3).

Auf die Schlufsworte des kymrischen Berichtes, die Spuren eines weiteren Abenteuers enthalten,

— „Owein resta, à partir de là, à la cour d'Arthur, comme Penteulu, très aimé d'Arthur, jusqu'à ce qu'il retourna vers ses vassaux, c'est-à-dire les trois cents épées de la tribu de Kynvarch et la troupe des corbeaux. Partout où il allait avec eux, il était vainqueur" (45, 8) —

wird an späterer Stelle zurückzukommen sein.

Damit schliefst der Text des Kymren:

„Cette histoire s'appelle l'histoire de la Dame de la Fontaine" (45, 14).

Im Folgenden sei nun der Abschlufs der Handlung beim französischen Roman kurz skizziert. Ivain kommt mit dem Fräulein und der hilfesuchenden Tochter des „Herrn

vom Schwarzen Dorn“ endlich am Königshofe an; den Löwen hat Ivain im letzten Quartier zurückgelassen, da er an dem ritterlichen Kampfe nicht teilnehmen darf.

So stehen denn gar bald die beiden Freunde, die einander nicht erkennen, sich als grimme Feinde auf dem weiten Kampfplan gegenüber: „so wohnen Liebe und Hafs dicht nebeneinander“, sagt Chrestien in einer längeren Betrachtung.

Der Verlauf des Kampfes — er endet unentschieden — wurde ja schon an früherer Stelle dem entsprechenden Berichte des Kymren gegenübergestellt. Durch Ausgleichsversuche des Hofes, die aber alle an dem Starrsinn der erbgierigen Schwestern scheitern, zeitweilig unterbrochen, setzt sich der Kampf lange Zeit immer wieder unentschieden bleibend fort, und erst die Erkennungsszene macht ihm ein Ende. Der Erbstreit der Schwester wird schliefslich durch eine „formalistische Überrumpelung“ der älteren seitens des Königs geschlichtet. Nach Beendigung des Kampfes findet sich auch der Löwe wieder bei seinem Herrn ein.

Nun strebt die Handlung mit Macht dem Ende zu. Ivain

faſst den Entschluſs — was er eigentlich nach Lage der Verhältnisse schon längst hätte tun können und sollen — die Dame von der Quelle, die unversöhnliche Laudine, zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Sein Plan ist der: er will zur Gewitterquelle ziehen und von dort aus durch unaufhörliche Angriffe den Starrsinn der Herrin beugen.

Wieder ist es Lunete, die schlaue Zofe, die endlich die Versöhnung in die Wege leitet. Wieder spielt ihre List, die ja von jeher ihr hervortretender Charakterzug im Verlaufe der Handlung war, eine groſse Rolle. Die letzten Verse des Romans bringen uns noch gleichsam ein „Moment der letzten Spannung“: noch ganz kurz vor dem Gelingen des Versöhnungswerkes scheint alles wiederum an der Hartnäckigkeit der Herrin zu scheitern, bis sie endlich, um das der Zofe gegebene Versprechen nicht zu brechen — die ganze Handlung zeigt in ihrer Anlage viel Ähnlichkeit mit den Szenen, die die Werbung Ivains um Laudine schildern — ihren und Ivains Bitten sich geneigt zeigt und Ivain wieder unter aller Jubel und Freude in sein Heim einzieht.

Zweiter Abschnitt.

Untersuchungen über den Stilcharakter beider Werke.

Es wird sich auf den nun folgenden Seiten zunächst lediglich um eine Feststellung von Tatsachen handeln, — um eine (sit venia verbo!) „Aufnahme des Tatbestandes“ unter Zugrundelegung der vorhergehenden Gegenüberstellung.

Um einmal in dem bereits gewählten Bilde zu bleiben: Vielgestaltig und gar heftig sind — wie schon in der Einleitung hervorgehoben wurde — die Vorwürfe, die man dem Kymren machte und die man noch heute von der gleichen Seite her — teilweise etwas verändert, teilweise aber noch in der ursprünglichen Form — aufrechterhält. Mehr oder minder scharf in ihrer jeweiligen Fassung, haben sie doch alle einen gemeinsamen Kernpunkt: die Behauptung, der Kymre habe den französischen Roman einfach übertragen. Wie man sich dann bei der Verfechtung dieser Ansicht mit den nicht wegzuleugnenden echt keltischen Bestandteilen abzufinden weifs, die, wie zu erörtern sein wird, an das innerste Gefüge des Stoffes heranreichen, dafür soll an späterer Stelle ein bezeichnendes Beispiel gebracht werden.

Knüpfen wir an an ein Wort Ph. Aug. Beckers aus der schon mehrfach erwähnten „Besprechung“ (lucus a non lucendo!) des Zenkerschen Werkes im Literaturblatt 1913, Heft 1. Dort ist von einem „grofsartigen Parallelismus“ der französischen und der cymrischen Fassung die Rede, der sich bis zu dem Punkte der Handlung erstrecken soll, an dem der Löwe in den Gang der Geschehnisse eingreift.

Wird diese Behauptung durch die wirkliche Sachlage gerechtfertigt? — Dieser Frage sei zuerst nähergetreten.

Ich möchte nun in meiner Stellungnahme zu Beckers Ansicht fast noch weiter gehen als Zenker und nicht lediglich die „Grofsartigkeit“ dieses Parallelismus, soweit man von einem solchen im strengen Sinne eigentlich reden kann, in Frage stellen. Dafs er — selbst wenn er in vollstem Mafse vorhanden wäre — an sich nicht beweiskräftig ist, dafs die Inhaltsgleichheit oder gar nur Ähnlichkeit zweier Werke aus sich selbst heraus keinesfalls den Schlufs rechtfertigt, das

eine sei vom anderen abhängig, ist ja schon des öfteren dargetan worden.

Der Beckerschen Behauptung nun im besonderen, dieser Parallelismus ziehe sich durch die Handlung beider Werke bis zum Eingreifen des Löwen, sei hier auf Grund der eben durchgeführten Gegenüberstellung beider Fassungen, die in dieser erweiterten Form erst in letzter Stunde der Arbeit eingefügt wurde, entschieden entgegengetreten. Gleich die ersten Blätter unserer Texte zeigen in vielen Punkten — nicht lediglich des von den Gegnern so oft angeführten „äufseren Beiwerks", sondern auch des innersten psychologischen Gefüges — eine teils geringere, teils erhebliche Abweichung.

Hätte sich wohl der Kymre, der den Roman des Franzosen überträgt und zur Unterhaltung seiner Landsleute zurechtstutzt, die farbenprächtigen, lebensvollen Schilderungen z. B. des glänzenden Hoftages entgehen lassen? Dafs er Sinn für dergleichen hat, zeigt doch deutlich genug seine im Gegensatz zu Chrestien weiter ausgesponnene Beschreibung des prunkvollen Leichenbegängnisses, von der noch im Verlauf dieses Abschnittes Proben gegeben werden sollen. Wohl finden wir auch im Mabinogi Berichte von schimmernder Pracht und von Luxus, von Gold, Silber und köstlichem Geschmeide, — aber, wie zu zeigen sein wird, gerade nicht am Königshofe, sondern an anderen Stätten, die dadurch einen gar eignen Glanz gewinnen.

Wie schon Brown in seiner mehrfach angeführten Abhandlung (On the independent character of the Welsh Owein) ausdrücklich hervorhebt, ist aus diesem Abschnitt allein, der ja lediglich die Ergebnisse der Gegenüberstellung vereinen soll, eine endgültige Lösung der gesamten Frage logischerweise nicht zu erwarten: „Within the limitations of this method a thorough settlement of the question is perhaps impossible."

Damit dürfte auch die von Becker aus dem Parallelismus gezogene Schlufsfolgerung gerichtet sein.

Nichtsdestoweniger ergeben sich doch schon hier eine Reihe wesentlicher Punkte, die als eine wichtige Stütze des Folgenden nun zunächst behandelt werden sollen.

Es sei hierbei mit der am meisten auffallenden Erscheinung begonnen.

Das Mabinogi bleibt an Umfang ganz erheblich hinter dem Romane Chrestiens zurück. Das ist eine bekannte Tatsache, die auch in der Mehrzahl der einschlägigen Schriften Erwähnung findet.

Geht man nun den Ursachen dieses auffallenden Unterschiedes im Umfange nach, so ergeben sich deren hauptsächlich zwei:

1. Die kymrische Fassung läſst ganze Stücke, ja stellenweise ganze Abenteuer vermissen, die bei dem Franzosen mehr oder minder weit ausgeführt sind.

2. Das Tempo der Erzählung, des Fortschreitens der Handlung, ist in der wälschen Erzählung ein völlig anderes — ein im Ganzen wesentlich strafferes, zielbewuſsteres.

In den Einzelheiten werden beide Punkte noch an späterer Stelle genauer zu behandeln sein.

Und eine weitere Beobachtung ergibt sich hier: Wie schon Othmer seinerzeit für das Verhältnis des kymrischen Gereint zum französischen Erec fand, ist das Maſs der Kürzung nicht in allen Teilen — durch den gesamten Verlauf der beiden Werken gemeinsamen Handlung hindurch — das gleiche. Wie in groſsen Zügen bereits der vorangehenden Gegenüberstellung Owein-Ivain zu entnehmen ist, laufen im Anfang — in der Exposition der Handlung — beide Fassungen in engerer Berührung nebeneinander her als in den späteren Teilen, doch geht — es sei dies hier noch einmal hervorgehoben — die Beckersche Annahme eines „groſsartigen Parallelismus“ selbst inbezug auf diesen — einleitenden — Teil der Erzählung noch zu weit.

Edens hat in seiner Schrift (Seite 50 f.) ein ganz übersichtliches Schema aufgestellt, das zeigen soll, wie sich die einzelnen Teile des Chrestienschen Erec inbezug lediglich auf den Umfang zu den ihnen inhaltlich entsprechenden Stücken des Mabinogi verhelten.

Zu diesem Zwecke hat er eine rein äuſserliche Zergliederung des französischen Textes in Abschnitte von je 500 Versen vorgenommen. Auf Grund einer Umfangsvergleichung dieser Abschnitte mit den entsprechenden Stücken

des kymrischen Textes gelangt Edens zu dem Ergebnis, dafs wohl gegen das Ende hin bei beiden Werken sich weitergehende Abweichungen feststellen lassen, dafs aber von einer stetigen Divergenz, von einer planmäfsig oder gleichartig zunehmenden Kürzung des Romans seitens des Kymren keine Rede sein könne.

Es dürfte an dieser Stelle genügen, lediglich darauf hinzuweisen, dafs die Behauptung der steten Divergenz beider Werke von Othmer stammt, — sie findet sich allerdings auch mehrfach bei Förster. Othmer war schnell bei der Hand, sie auf Rechnung einer ständig zunehmenden Unlust des wälschen Kompilators am Stoff oder einer sich dauernd steigernden Nachlässigkeit zu setzen, was natürlich nicht ohne Weiteres gerechtfertigt erscheint.

Ich habe nun die gleiche Zusammenstellung für das Verhältnis Owein-Ivain vorgenommen und dabei — der Einfachheit halber und weil der Umfang der einzelnen Teilstücke gar nicht von Bedeutung für das Ergebnis ist — die von Edens eingeführten Abschnitte von je 500 Versen beibehalten. Bei einer Umfangsvergleichung der so gewonnenen Teile mit den ihnen inhaltlich entsprechenden des Mabinogi ergibt sich die nachstehende Reihenfolge, zu der bemerkt sei, dafs — wie auch bei Edens — die am wenigsten gekürzten Stücke am Anfang stehen.

I, II, VII, III (enthält bei M. den Zweikampf zwischen Owein und Gwalchmei) IV, VIII, V, VI, IX, XI, XII, X. Abschnitt XIII und XIV (also bei Chrestien Vers 6001—6818) haben im Mabinogi nicht Entsprechendes.

Es liegt also im Wesentlichen das Verhältnis ganz ähnlich wie bei Erec-Geraint, und die von Edens begründete Auffassung, dafs von einer planmäfsig sich steigernden Kürzung des Chrestienschen Werkes durch den Kymren nicht die Rede sein könne, ist auch für den Ivain giltig.

Die von Edens gezogene Schlufsfolgerung, dafs die beim Franzosen sich allein findenden Stücke auch dem Bestreben des höfischen Dichters, die einmal üblich gewordene Länge des Abenteuerromans zu erreichen, ihren Ursprung verdanken können, möchte ich an dieser Stelle — es wird später auf diesen Punkt zurückzukommen sein — durch einige Worte

Wendelin Försters unterstreichen. Sie finden sich auf Seite XVII der Cligés-Einleitung und lauten:

„Allein um dem Roman die richtige Länge zu geben, greift der Dichter zu einem bereits früher (im Erec!) behandelten Thema, dem Verliegen des Ritters, das er diesmal (mit E. verglichen) auf den Kopf stellt . . .“

Auch Windisch hat sich in seiner den neuesten Stand des keltistischen Teiles der Frage darstellenden Abhandlung über „Das keltische Britannien“ (Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss.; phil. hist. Kl. 1912) zu der Frage der „Divergenz“ geäufsert. Auch er wendet sich gegen Othmers voreilige Schlufsfolgerung und schliefst sich dem oben ausgeführten Gedankengange mit den Worten an:

„Wenn zwei Versionen derselben Geschichte zu Anfang genauer übereinstimmen als gegen Ende, so kann das auf gedächtnismäfsige Überlieferung hindeuten. Gegen Ende wird das Gedächtnis schwächer. Daher stellen sich am Ende die Variationen am ehesten und am stärksten ein. Auch die Zufügung von neuen Stücken geschieht am einfachsten am Ende.“

Zum Schlufs dieses ersten Punktes sei nun noch einmal der Gedanke herangezogen, der diese Ausführungen einleitete. Es war von den zahlreichen Abweichungen beider Fassungen die Rede, die hier lediglich festgestellt, später aber näher herangezogen werden. Der Wert des Trennenden in beiden Bearbeitungen ist für die Untersuchung ihres Verhältnisses überaus wichtig; sie bedient sich der aus der Erörterung der Eigenheiten des Kymren gewonnenen Erkenntnisse als der Grundlage. So nähert sich der letzte Teil der Arbeit der von Becker aufgestellten Forderung: festzustellen,

„welche von den beiden Fassungen, der kymrischen oder der Chrestienschen, im einzelnen Falle logischer, natürlicher, widerspruchsfreier, verständlicher, sinngemäfser und mithin ursprünglicher ist.“

Gleich im folgenden Satze sagt Becker: „Das ist die unsichere (?) Basis, auf der operiert werden mufs, weil es keine andere gibt.“

Dafs man aber schon früher das Wesensungleiche in beiden Werken erkannte, möge durch zwei Belege erhärtet werden, zuerst des zeitlich älteren Holland Äufserung:

„Durchgehende Übereinstimmung mit dem französischen Gedicht bietet übrigens das Mabinogi nicht dar.“

Bei weitem entschiedener spricht sich William H. Carruth in einem Artikel aus, der 1889 in den Modern Language Notes erschien und der Veröffentlichung der Försterschen Ivain-Ausgabe auf dem Fufse folgte. Dort heifst es:

„Any one who reads the two works without prejudice will certainly question the correctness of the assertation that they bear a close resemblance one to the other.“

Der zweite der allgemeinen — sich über das gesamte Gefüge der Handlung erstreckenden — Beobachtungen wird sich wesentlich auf dem stilistischen Gebiete bewegen.

Es wurde schon mehrfach im Verlaufe der Gegenüberstellung auf besondere stilistische Eigentümlichkeiten des kymrischen Textes hingewiesen, die nun hier näher betrachtet werden sollen.

Zunächst eine kurze Bemerkung über die wörtlichen Übereinstimmungen, denen ja Othmer in seiner Arbeit so überaus grofse Beweiskraft und Bedeutung zuspricht. Auch in unseren beiden Texten fehlen sie nicht, wie aus den folgenden Beispielen hervorgeht. Die ersten drei Stellen wurden schon von Rauch in seiner Dissertation (Die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Ivainsage; Berlin 1869) herangezogen; da sie dem genannten Werke unverändert entnommen wurden, ist der keltische Text nach der Ausgabe der Lady Guest angeführt, in der sich unsere Geschichte im ersten Bande findet.

Mab. I, 49, 50.	Chrestien 549 (nach d. Ausg. v. Holland; bei Förster 543.)
... „and he did not even bestow so much notice on me as to imprison me.“	„Qu'onques puis ne me regarda, Mon cheval prist et moi leissa.“
M. I, 50.	Chr. 560: (Holland; = Förster 562)
... „and that night I came to the same castle where I had	„Quant je ving la nuit a l'ostel, Trovai mon oste tot autel,

been the night preceeding. And I was more agreeably entertained that night than I had been the night before ...

... and none of the inmates alluded to my expedition to the fountain."

Aus(s)i lié et aus(s)i cortois,
Come il avoit fet einçois."

(Rauch möchte an dieser Stelle die Lesart des Vatikans vorziehen:

„Onques de rien ne m'aparcui,
Ne de sa fille ne de lui
Que moins volentiers me vëissent ...
Come il avoient fet l'autre nuit")

M. I, 57.

„The couch, which the maidens had prepared for him, was meet to Arthur himself, it was of scarlet and fur...[1])

Chr. 1040:
(Holland, = Foerster 1040)

Sel mena seoir an un lit
Covert d'une coute si riche
Qu 'ainz n'ot tel li dus d'Osteriche."

Diesen Stellen seien nun noch die folgenden hinzugefügt. Bemerkt sei, dafs der keltische Text wieder nach Loths trefflicher Übertragung gegeben wird.

Loth II, 17,22.

„Owein prit le bassin et en jeta plein d'eau sur la dalle."

Chr. 803.

„Versa sor le perron de plain
De l'eve le bacin tot plain."

Loth 17,3.

„Owein les (die Mädchen im Schlofs des gastlichen Ritters) trouva beaucoup plus belles

Chr. 782.

... „an la pucele revit
De san et de biauté çant tanz,
Que n'ot conte' Calogrenanz."

---

[1]) Die nach der Ausgabe der Lady Guest zitierten Stellen lauten bei Loth (1913):

II; 14,14 „Il ne me fit même pas l'honneur de me faire prisonnier".

14,22 „J'arrivai cette nuit au château où javais passé la nuit précédente. On s'y montra encore plus courtois que la nuit d'avant... Personne ne fit la moindre allusion à mon expédition à la fontaine".

21,21 „Il eût été digne d'Arthur lui-même, tellement il était bon, le lit que lui fit la pucelle, de tissus d'écarlate, de paile. . ."

et plus gracieuses encore que ne l'avait dit Kynon."

Loth 12, 18.

„Si cette fois tu ne trouves pas souffrance, il est inutile que tu en cherches tant que tu seras en vie."

Chr. 404.

. . . „se tu t'an puez departir
Sanz grant enui et sanz pesance,
Tu seras de meillor cheance
Que chevaliers, qui i fust onques."

Loth 20, 17.

„Owein promena ses regards sur tout l'appartement: il n'yavait pas un clou qui ne fût peint de riche couleur, pas un panneau qui ne fût décoré de diverses figures dorées."

Chr. 963.

(Ivain)
„Remest dedanz la sale anclos
Qui tote estoit cielee a clos
Dorez et paintes les meisieres
De buene oevre et de colors chieres."

Loth 41, 30.

. . . (le lion)
„donna, sur l'épaule du grand homme, un tel coup de griffe qu'il le déchira jusqu'à la jointure des deux hanches, et qu'on voyait les entrailles lui sortir du corps."

Chr. 4526.

(le lion)
„Fet del hauberc voler les mailles
Et contre val si fort le sache,
Que de l'espaule li esrache
Le tandron atot le coste',
Quanqu'il ateint, an a oste',
Si que les antrailles li perent."

Loth. 12, 5.

„Il n'ya pas sur l'arbre une feuille que l'ondée n'aura enlevée."

Chr. 460.

„Vi sor le pin tant amassez
Oisiaus (c'est qui croire m'an vuelle),
Qu'il n'i paroit branche ne fuelle,
Que tot ne fust covert d'oisiaus.„

Was ist von diesen wörtlichen Übereinstimmungen — die sich teilweise über den Ausdruck eines ganzen Gedankens erstrecken, teilweise aber nur auf einem einzelnen Worte beruhen — zu halten?

Zunächst eine kurze Bemerkung über die Bewertung ihrer Beweiskraft für die Abhängigkeit des einen Werkes vom andern.

In Beckers Darlegungen füllen sie den Punkt V (Spalte 20). Es wird an dieser Stelle eine Äufserung von Gaston Paris angeführt, der durch eben diese Erscheinung — inbezug anfänglich auf Erec-Geraint — an sich zur Annahme der Unwahrscheinlichkeit der Unabhängigkeit M's geführt worden sei. Sie steht in dem im 20. Bande der Romania veröffentlichten Aufsatz und heifst:

„Il y a des coincidences textuelles, dans des détails qui ne tiennent pas au fond du récit, qui ne sauraient être fortuites".

Dafs, wie gleich weiter auszuführen sein wird, gelegentliche wörtliche Übereinstimmungen zweier Werke nicht notwendig die Abhängigkeit des einen vom andern beweisen, dafs vielmehr zu einem direkten Abhängigkeitsverhältnis wesentlich mehr gehört, findet sich bei Edens auf Seite 36 seiner Untersuchung ausgesprochen:

„Wörtliche Übereinstimmungen beweisen nur dann die direkte Abhängigkeit eines Werkes von einem andern, wenn sie als dem Stil des letzteren eigentümlich zu erkennen sind".

Auf zwei der oben angeführten Stellen soll näher eingegangen werden. Zunächst sei Mab. 20, 17 = Chr. 963 f. besprochen, bekanntlich die Beschreibung des Torraumes zwischen den beiden Fallgattern, der dem Ivain zum Kerker wird. Wohl klingen hier die Worte zusammen — wie auch bei der später ausführlich zu betrachtenden Stelle M. 12, 5 f. = Chr. 460 (die Vögel auf dem Baume), — aber der ihnen zugrundeliegende Sinn ist — hier wie dort — völlig verschieden. Chrestien läfst in seiner Schilderung ein künstliches Himmelsgewölbe den Raum überspannen; wie die Wände, so ist auch die Decke reich bemalt, und über die dunkle Bläue sind — den funkelnden Sternen vergleichbar — Goldnägel gesät. Wichtig hierzu ist noch die Anmerkung, die Wendelin Förster im yvain[3] zu cielee gibt. Es heifst dort, dafs die an dieser Stelle bei Chrestien beschriebene Art der Deckenverzierung, die im Mittelalter gewöhnliche sei. Belege von Schilderungen ähnlicher Art wolle man z. B. bei Borsdorf (Die Burg im Claris und Laris und im Escanor. Diss. Berlin 1890) nachlesen.

Und nun nehme man des Kymren Bericht, der von diesem — doch sicherlich äufserst wirksamen — Motiv nichts hat. Von einer künstlerisch ausgeschmückten Decke, gar einer

solchen, die die Illusion des Himmelsgewölbes erwecken soll. ist hier mit keinem Worte die Rede. Die buntbemalten — nicht einmal vergoldeten — Nägel, über die jede Angabe fehlt. sind einfach die zur Festigung des Balkenwerks und der Falltüren eingefügten Schrauben, sodafs also hinter der zufälligen Gleichheit der Worte sich ein ganz anderer Sinn verbirgt.

Die zweite der hier näher zu betrachtenden Übereinstimmungen (es handelt sich um M. 17, 3f. = Chr. 782) ist schon von Edens herangezogen worden. Bei Chrestien wie bei dem Kymren findet sich eine superlativische Ausdrucksweise bei der Schilderung der Reize der bezw. des Mädchens: „Ihre Schönheit war tausendmal gröfser, als ich nach der Beschreibung erwarten konnte.“

Gehen wir von der oben zitierten — gewifs völlig einwandfreien — Edensschen Behauptung aus, so verlieren diese eben angeführten Stellen erheblich an der ihnen zugesprochenen Bedeutung. Es möge in diesem Zusammenhange genügen, das zusammenfassende Urteil Windischs anzufügen:

„Ich habe bis jetzt keine Stelle gefunden, an der ein kymrischer Ausdruck und eine kymrische Konstruktion die genaue Wiedergabe des französischen Ausdrucks und der französischen Konstruktion wäre.“

Betrachtet man im Besonderen die zuletzt besprochene — bei Chrestien nur an zwei Stellen gebrauchte Ausdrucksweise — schliefslich gehört Mab. (Lady Guest) I, 57 [in Loths Ausgabe (1913) II, 21, 21] = Chr. 1040 dem Sinne nach auch hierher — so ergibt sich, dafs sie im kymrischen Text noch erheblich öfter auftritt als Edens angab. Und sie ist nicht etwa ein besonderes Merkmal der Geschichte Jarlles y Ffynnawn an sich, sondern findet sich — mehr oder minder zahlreich — auch in den anderen Stücken der Sammlung, wofür Belege leicht beizubringen sind.

Bei einer Durchsicht der Geschichte von der Dame von der Quelle nach dieser Richtung hin habe ich etwa 60 Stellen gefunden, an denen gleichartige Wendungen wiederkehren, sie sind also dem Kompilator von M. in Fleisch und Blut übergegangen. Sie seien im folgenden angeführt; auf die jeweilige besondere Bedeutung einzelner Stellen für die

Komposition des Ganzen hinzuweisen, bleibe für später vorbehalten. Die Reihenfolge der Stellen im kymrischen Text war auch im allgemeinen mafsgebend für ihre Anordnung in der folgenden Aufstellung. Eine Ausnahme wurde nur gelegentlich zum Zwecke der Ermöglichung einer besseren Übersicht über sachlich zusammengehörige Stellen gemacht.

Die Zitate sind nach Loth gegeben (Ausgabe v. 1913).

4, 17 . . . „ensuite nous te dirons le meilleur récit que nous pouvons savoir."

5, 6 „Commence, toi, par ce que tu sais de plus remarquable."

5, 10 . . . „je ne croyais pas qu'il y eût au monde personne capable de me surpasser en n'importe quelle prouesse."

5, 12 „Après être venu à bout de toutes celles (aventures) que présentait mon pays" . . .

7, 3 . . . „la plus laide d'entre elles était plus belle que la jeune fille la plus belle que tu aies jamais vue dans l'île de Bretagne; la moins belle était plus charmante que Gwenhwyvar, femme d'Arthur, quand elle est le plus belle, le jour de Noël ou le jour de Pâques pour la messe." Dazu vergleiche man aus Kulhwch et Olwen, 191, 10: [Ausgabe von 1899] (le coursier) „était plus prompt que la chute de la première goutte de rosée de la pointe du roseau sur le sol au moment où elle est le plus abondante au mois de juin."

7, 10 . . . six autres prirent mes armes et les lavèrent dans un bassin au point qu'on ne pouvait rien voir de plus blanc.

7, 21 (Die sechs Mädchen) . . . „le (das Pferd) débarrassèrent de tout son équipement d'une façon irréprochable, aussi bien que les meilleurs écuyers de l'île de Bretagne."

8, 14 . . . il n'y avait pas de boisson ou de mets connu à moi qui ne fût représenté là; avec cette différence que mets et boisson étaient beaucoup mieux apprêtés que partout ailleurs.

10, 4 ... il me sembla bien voir là au moins trois fois plus d'animaux sauvages que ne m'avait dit mon hôte.

10, 7 ... mon hôte m'avait dit qu'il (der Waldschrat!) était grand: il était bien plus grand que cela.

17, 17 Il (Owein) chemina jusqu'à la clairière de l'homme noir, qui lui parut encore plus grand qu'à Kynon.

29, 8 ... sa stature (des Waldschrats) parut encore beaucoup plus forte à Arthur qu'on ne le lui avait dit.

10, 8 La massue de fer qui, d'après lui, aurait chargé deux hommes, je suis bien sûr, Kei, que quatre hommes de guerre y eussent trouvé leur faix.

11, 5 ... l'extrémité de ses branches (des Baumes an der Quelle!) est plus verte que le plus vert des sapins.

12, 5 ... il n'y a pas sur l'arbre une feuille que l'ondée n'aura enlevée.

12, 8 ... jamais tu n'as entendu dans ton pays (!) une musique comparable à leur chant.

13, 14 ... je suis sûr de n'avoir jamais entendu, ni avant, ni après, de musique comparable à celle-là.

29, 25 ... jamais, assurément, ils n'avaient entendu musique comparable à leur chant.

12, 15 Il t'attaquera le plus vite possible.

13, 1 Voilà aussitôt le tonnerre et beaucoup plus fort que ne m'avait dit l'homme noir.

17, 24 ... un coup de tonnerre, puis après le tonnerre, l'ondée, et les deux bien plus forts que ne l'avait dit Kynon.

29, 19 ... jamais ils n'avaient entendu bruit ni ondée pareille.

13, 16 Au moment où je prenais le plus de plaisir à les entendre, voilà des plaintes venant vers moi.

15, 11 ... je ne le (das Rofs) donnerais pas encore pour le meilleur palefroi de l'île de Bretagne.

15, 13 ... personne n'a jamais avoué pour son compte une aventure moins heureuse que celle-là.

17, 3 Owein les (die Mädchen) trouva beaucoup plus belles et plus gracieuses encore que ne l'avait dit Kynon.

17, 6 La chère parut encore meilleure à Owein qu'a Kynon.

19, 15 „Je n'ai jamais vu assurément un jeune homme meilleur que toi pour une femme."

19, 17 „Si tu avais une amie, tu serais bien le meilleur des amis pour elle; si tu avais une maîtresse, il n'y aurait pas meilleur amant que toi."

21, 1 ... il n'y avait pas un clou qui ne fût peint de riche couleur, pas un panneau qui ne fût décoré de diverses figures dorées.

21, 9 Il n'y avait pas de mets connu d'Owein dont il ne vît là abondance, avec cette différence que les mets qu'il voyait étaient beaucoup mieux préparés qu'ailleurs.

21, 13 Nulle part il n'avait vu offrir autant de mets ou de boissons excellentes ...

21, 14 Pas un vase de service qui ne fût d'or et d'argent ...

21, 21 Il eût èté digne d'Arthur, tellement il était bon, le lit que lui fit la pucelle ...

22, 19 Owein n'avait jamais vu assurément une suite aussi brillante que celle-là avec ses habits de paile, de soie et de cendal.

23, 10 Il était impossible de voir une aussi belle femme.

23, 17 „Cést la plus belle des femmes, la plus généreuse, la plus sage et la plus noble ...

24, 1 „Dieu sait", dit Owein, „que c'est la femme que j'aime le plus."

24, 14 Owein n'en avait jamais eu de comparable (souper) à celui-là, ni d'un service plus irréprochable.

28, 1 ... aussi n'y avait-il personne au monde plus aimé de ses sujets que lui.

29, 1 Ils n'avaient jamais vu auparavant de service irréprochable en comparaison de celui des femmes.

31, 14 Jamais, de l'avis des spectateurs, on n'avait vu deux hommes aussi vaillants, ni si forts.

32, 29 Jamais banquet ne leur parut plus confortable ni meilleur.

34, 10 ... (Owein) se dirigea vers un parc, le plus beau du monde ...

36, 12 ... sa peau devint plus blanche qu'elle ne l'avait été.

36, 20 Owein demanda si la comtesse avait cheval et armes. — „Oui", dit-elle, „les meilleures du monde."

36, 29 ... „il n'en a, sûrement, jamais eu en sa possession de pareils."

40, 4 „Le comte à qui appartient le château est le meilleur homme du monde ce qui est du manger."

40, 7 Jamais guetteur ne veilla aussi bien son seigneur que ne fit le lion pour Owein, cette nuit-là.

40, 16 Nulle part, assurément, Owein n'avait vu un service aussi bien fait que là.

40, 20 Jamais Owein n'avait vu une personne plus accomplie qu'elle.

43, 12 Il y aperçut vingt-quatre femmes, les plus accomplies qu'il eût jamais vues.

43, 18 ... chacune avec l'homme qu'elles aimaient le plus.

45, 3 Si Arthur s'était montré joyeux vis-à-vis de lui auparavant, après sa première disparition, il le fut encore plus cette fois.

Nicht gerade in der grammatischen Form des Superlativs gehalten, aber doch dem Sinne nach in gleicher Weise hierher gehörig, lassen sich noch die folgenden Belege anführen:

5, 9 „J'étais fils unique de père et de mère. . ."

5, 14 ... „(je) me mis en marche vers les extrémités du monde et les déserts."

34, 2 ... il (Owein) alla aux extrémités du monde et aux montagnes désertes.

37, 30 (Owein) ... „se dirigea vers les extrémités du monde et la solitude.“

10, 17 ... aussitôt à sa voix, accoururent des animaux en aussi grand nombre que les étoiles dans l'air.

13, 6 Pas un grêlon n'était arrêté par la peau et par la chair, il pénétrait jusqu'à l'os.

28, 28 Malgré leur grand nombre, (M. spricht kurz vorher von 3000, ohne die „subordonnés“!) on ne s'apercevait pas de leur présence dans le château.

29, 3 Le service pour les valets de chevaux, cette nuit-là, ne se fit pas plus mal que pour Arthur lui-même dans sa propre cour.

32, 14 Il y eut tant de presse et de hâte pour voir Owein et l'embrasser, que peu s'en fallut qu'il n'y eût des morts.

31, 15 S'il y avait eu nuit noire, elle eût été éclairée par le feu qui jaillissait de leurs armes.

Was bei näherer Betrachtung der vorstehenden Sätze weiter auffällt, ist die häufige — man möchte fast sagen regelmäfsige — Wiederkehr der gleichen Ausdrücke, ja sogar der gleichen Worte in den durch das Band der sachlichen Zusammengehörigkeit verknüpften Stellen.

Immer wieder, wenn es gilt, dieselbe oder eine ganz ähnliche Situation zu schildern, kehren die gleichen Worte und Bilder wieder, die auf diese Weise etwas Typisches gewonnen haben. Was sie uns im Einzelnen für die Art und Weise der Komposition unseres Textes zu sagen haben, zu erörtern, ist hier nicht der Platz, hier handelt es sich zunächst wiederum lediglich um eine Aufstellung unter den oben gegebenen Gesichtspunkten.

Aus den auf den vorhergehenden Seiten angeführten Textstellen sei an dieser Stelle nur hingewiesen auf den sich dreimal wiederholenden Ausdruck:

„il alla vers les extrémités du monde et la solitude“.

Besonders zahlreich treten diese Wiederholungen auf bei der Schilderung von Einzelheiten, Ausrüstungsgegenständen,

Kostümen, Waffen, Schmucksachen, Hausrat u. a. m., in denen überall eine überaus grofse Pracht entfaltet wird. Das Mabinogi versäumt es — und das wird noch näher zu betrachten sein — bei keiner Gelegenheit, die handelnden Personen auch dem Äufseren oder gegebenenfalls nur dem Äufseren nach unter völligem Verzicht auf Charakterisierung zu beschreiben. In diesen Stellen zeigt der Kymre eine naive Freude am Schönen, am Leuchtenden, Glänzenden und Prunkvollen.

So ist es vor allem der köstliche Zindel (cendal, ein Lehnwort aus dem Französischen) der bei den Beschreibungen der Ritter und Damen des Kymren eine grofse Rolle spielt, sowie ein fast noch häufiger erwähnter Seidenstoff, der „paile“ genannt und dessen meistens als in leuchtenden Farben verwandt Erwähnung getan wird.

5, 25 . . . „deux jeunes gens aux cheveux blonds frisés, portant chacun un diadème d'or; leur robe était de paile jaune; des fermoirs d'or serraient leurs cous-de-pied; ils avaient à la main un arc d'ivoire; les cordes en étaient de nerfs de cerf; leurs flèches dont les hampes étaient d'os de cétacés avaient des barbes de plumes de paon; la tête des hampes était en or; la lame de leurs couteaux était aussi en or et le manche d'os de cétacé“.

6, 10 . . . „un homme aux cheveux blonds frisés, dans toute sa force, la barbe fraîchement rasée. Il était vêtu d'une robe et d'un manteau de paile jaune; un liséré de fil d'or bordait le manteau. Il avait aux pieds deux hauts souliers de cordwal bigarré, fermés chacun par un bouton d'or“.

Die gleichen Schilderungen wiederholen sich — teilweise gekürzt — auf Seite 16 unseres Berichtes bei der Beschreibung von Oweins Ankunft im gastlichen Schlofs. Die Belegstellen wolle man oben bei der Gegenüberstellung nachlesen.

19, 6 . . . „une jeune fille (die Zofe als Retterin des gefangenen Owein) aux cheveux blonds frisés, la tête ornée d'un bandeau d'or, vêtue de paile jaune, les pieds chaussés de deux brodequins de cordwal tacheté“.

21, 21 ... „Il eût été digne d'Arthur, tellement il était bon, le lit que lui fit la pucelle, de tissus d'écarlate, de paile, de cendal et de toile fine".

23, 3 ... „une femme (die um den Gatten trauernde Laudine) aux cheveux blonds, flottant sur les deux épaules. . .
... vêtue d'habits de paile jaune. . .
... les pieds chaussés de brodequins de cordwal bigarré".

24, 5 ... „elle (Lunete) prit une serviette de toile fine. . .
Elle prit un gobelet d'os d'éléphant, un bassin d'argent...
... un rasoir au manche d'ivoire, dont la lame avait deux rainures dorées".

26, 18 „Owein revêtit une robe, un surcot et un manteau de paile jaune, rehaussé d'un large orfrei de fil d'or; ses pieds étaient chaussés de brodequins de cordwal bigarré, fermés par une figure de lion en or."

29, 27 (Der Verteidiger der Quelle) ... „monté sur un cheval tout noir, vêtu de paile tout noir."

30, 22 (Gwalchmei) ... „était revêtu d'une couverture de paile ..."

33, 11 ... „une jeune fille (Lunete als Botin der erzürnten Laudine) se présenta, montée sur un cheval, à la crinière frisée ...
Elle était vêtue de paile jaune. La bride et tout ce qu'on apercevait de la selle était d'or."

42, 7 ... „deux beaux valets bruns, aux cheveux frisés, amenaient la pucelle ..."

8, 9 „La table était d'argent, et les linges de table, de toile fine; quant aux vases qui servaient à table, pas un qui ne fût d'or, d'argent ou de corne de boeuf sauvage ..."

8, 2 ... on nous apporta aussitôt des aiguières d'argent pour nous laver et des serviettes de fine toile, les unes vertes, les autres blanches."

12, 13 (Der Verteidiger der Quelle) ... „monté sur un cheval tout noir; la lance ornée d'un gonfanon de toile fine tout noir."

21, 5 … „une serviette de fine toile blanche …
… elle plaça devant lui une table d'argent doré, couverte d'une nappe de fine toile jaune …"

22, 16 … „la bière, recouverte d'un drap de toile blanche."

22, 19 „Jamais Owein n'avait vu une suite aussi brillante que celle-là avec ses habits de paile, de soie et de cendal".

Eine weitere Beobachtung — die dritte der allgemeinen —, die hier in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen sein wird, ist die der häufigen Verwendung der Zahl drei, im besonderen bei der Beschreibung oder Aufzählung sich wiederholender Begebenheiten.

Man darf sogar sagen, die Zahl drei ist die einzige bestimmte Zahlangabe, deren sich der Kymre im Verlaufe seiner Erzählung bedient.

Sie findet sich in unserem Text an folgenden Stellen:

10, 4 … „il me sembla bien voir là trois fois plus d'animaux sauvages que ne m'avait dit mon hôte."

28, 2 „Il fut ainsi pendant trois années."

28, 21 „Ils étaient au nombre de trois mille, sans compter les subordonnés."

38, 2 … „il entendit un cri de douleur dans un bois, puis un second, puis un troisième."

32, 20 „Il y a aujourd'hui trois ans que je t'ai quitté et que cette terre m'appartient."

23, 27 „Le festin qu'on avait mis trois ans à préparer, on en vint à bout en trois mois de suite."

Dafs diese Ausdrucksweise dem Kompilator des Mabinogi ganz geläufig ist, mögen einige Stellen aus den übrigen Stücken des Roten Buches erhärten:

M. I, 36 (Loth, Ausgabe von 1889)

„Il lui adressa la première fois la parole, puis une seconde, puis une troisième, sans obtenir de réponse."

(Man vergleiche hierzu das bekannte Wort aus Faust I: „Du mufst es dreimal sagen!“)

M. II, 108, 6 (aus dem Peredur)

„Tu y verras un buisson. Au pied du buisson il y a une pierre plate. Une fois là, demande par trois fois quelqu'un pour se battre avec toi.“

Dazu kommt noch — womit aber keinesfalls gesagt werden soll, dafs diese Auswahl auf Vollständigkeit Anspruch macht — eine Stelle aus M. I, 39 (Ausg. v. 1889):

Drei der Genossen Ryylls müssen vergeblich ausreiten, ehe es dem Helden selbst gelingt, die Dame zu erreichen.

Schliefslich gehört hierher auch noch die Szene unseres Textes, in der Owein als Gefangener im Schlofs der Laudine die dreimal sich wiederholenden Klagen der Schlofsbewohner vernimmt:

L., 21, 17 „A ce moment, ils entendirent de grands cris dans le château.“

21, 24 „Vers minuit, ils entendirent des cris perçants.“

22, 2 „Un peu après le jour retentirent des cris et des lamentations d'une violence inexprimable.“

Über das „Kunstmittel der Steigerung“, das sich in der Geschichte der Dame von der Quelle und auch in den übrigen Teilen des Red Book noch mehrfach findet, ebenfalls über die Deutung der Dreizahl, wird noch an späterer Stelle zu reden sein.

Damit seien diese allgemeinen und stilistischen Streifzüge durch die wälsche Erzählung vorläufig abgeschlossen.

Wie sich leicht aus der Menge des angeführten Stoffes ergibt, nehmen die eben zitierten und angeführten Stellen mit ihren behäbigen, breiten Schilderungen, ihren mehr oder minder ausgedehnten Wiederholungen einzelner Ausdrücke, ja vielfach ganzer Sätze und Satzfolgen, im Rahmen des Textes einen ziemlich beträchtlichen Raum ein. Genauer drückt dies William H. Carruth in dem bereits erwähnten Artikel (Modern Language Notes 1889) aus: Es sei weiter interessant,

dafs dieses „Beiwerk“ (im Sinne Försters) die Hälfte des Romans ausmache und den gesamten Inhalt des Mabinogi bilde.

Nun würde es zwar sicherlich zu weit gehen, diese Äufserung von Carruth, die sich doch ebensogut auf die Kompositionsart M's bezieht, lediglich für unsere bisherigen — rein formellen — Beobachtungen in Anspruch zu nehmen; immerhin hat sie doch auch für diese Erörterungen volle Gültigkeit.

Da nun all dem auf den vorhergehenden Seiten Hervorgehobenen im französischen Roman rein nichts entspricht, ergibt sich schon hieraus ein weiteres Beweismittel gegen die Behauptung, dafs die kymrische und die französische Ivainbearbeitung eng nebeneinander herlaufen.

Das Gleiche spricht auch Wilmotte in seiner Rezension der Othmerschen Dissertation aus (zitiert bei Edens S. 75):

„Les différences de détail sont beaucoup plus nombreuses que la dissertation ne le dit.“

Und es sei auch hier unter ausdrücklichem Hinweis auf das in der Einleitung wiedergegebene Wort Zenkers aus einem Briefe an den Verfasser noch das Urteil wiederholt, das Edens im Anschlufs an die eben zitierte Aufserung über Othmers Arbeitsmethode fällt:

„Durch das Verschweigen solcher Abweichungen wird aber bewirkt, dafs sich der uneingeweihte Leser die Übereinstimmung der beiden Versionen viel weitergehend denkt als sie tatsächlich ist.“

All die Bilder, die hier an uns vorüberzogen, sie stellen im wesentlichen das dar, was die Gegner das „Beiwerk“ nennen. Sie geben der Handlung als solcher — auch an den Stellen, an denen sich beide Fassungen näher als sonst stehen — die besondere Färbung und den eigenen Reiz, der jedem auffällt, der unbefangen den kymrischen Text auf sich wirken läfst.

Und so leiten diese Bestandteile recht eigentlich über zur Behandlung der Frage nach den sogenannten „keltischen Elementen“, die natürlich im Rahmen dieses Abschnitts nur insofern herangezogen werden können, als sie nicht vorzugsweise einer einzelnen Episode angehören — das bleibe für später —, sondern auf den Gesamtverlauf der Erzählung Beziehung haben.

Der Begriff „keltisch“ mufs nun hier zunächst eine Einschränkung erfahren. Es soll nicht gesagt werden, dafs all das zu Behandelnde letzten Endes spezifisch keltisch, keltischen Ursprungs, ist — innerhalb der Grenzen, die in der Sagenforschung der Möglichkeit einer genauen Lokalisierung oder Ursprungsergründung eines literarischen oder Sagenmotivs überhaupt gezogen sind — ich nenne vielmehr in diesem Zusammenhange „keltisch“ all die Eigenheiten, die die kymrische Fassung als solche kennzeichnen. Es ist also „keltisch“ hier keine Ursprungsbezeichnung, sondern zunächst lediglich eine Fundortbezeichnung.

Selbst die unwiderlegliche Tatsache, dafs wir überaus charakteristische Eigentümlichkeiten schon in der Form der kymrischen Erzählung finden, wird von gegnerischer Seite angefochten. Zwar liegen die schwersten Angriffe auf stofflichem Gebiete, — zn dem im nächsten Abschnitt übergegangen werden soll — doch spielen Äufserungen wie die in der Einleitung angeführte von Othmer und die sich in der Ivain-Einleitung Seite XXX findende Förstersche („pavillon chargé de couvrir la marchandise“) stark auf das vorliegende Gebiet herüber.

Vor der eigentlichen Behandlung der Hauptfragen des Verhältnisses Owein-Ivain seien noch einige Worte über den Weg, der dabei zu begehen sein wird, gestattet.

Es wurde schon oben (Seite 125) die Grundlage der gesamten Forschung nach einem Ausspruch Ph. Aug. Beckers hergestellt. Es handelt sich im engeren Sinne darum — wie schon in der Einleitung gesagt wurde — die allgemein auffallenden und doch so viel umstrittenen Eigentümlichkeiten der kymrischen Fassung ihrem Wesen nach zu untersuchen. Diese Erörterungen werden sich — um dem entworfenen Plane treu zu bleiben — über zwei Abschnitte verteilen, von denen der erste die formellen, stilistischen oder allgemeinen Beobachtungen auf Grund der vorliegenden Auszüge enthalten, der andere sich im Wesentlichen in das Gebiet des Stoffgeschichtlichen, des vielumkämpften Gebietes der Sagenvergleichung hinüberbewegen soll.

Dieser Weg, der uns zum Ergebnis zu führen bestimmt ist wird in einer Beziehung — nämlich auf die Verbindung und

die Art der Verknüpfung beider Teile — zum ersten Male auf diesen Blättern beschritten. Untersuchungen, die sich mit einzelnen Gebieten der beiden Hauptteile befassen, sind dagegen mehrfach vorhanden und sollen bei der Zusammenfassung der Ergebnisse in gebührender Weise herbeigezogen werden.

Es ist natürlich dabei — das sei noch einmal hervorgehoben — an einen unbefangenen Beobachter gedacht, dessen Blick — um Becker einen gegen die Verfechter der Unabhängigkeit geschleuderten Ausdruck (wenn auch nicht mit voller Schärfe!) zurückzugeben — noch nicht durch irgend welche Vorurteile beeinflufst (bei Becker heifst es: „durch das Phantom der Unabhängigkeit getrübt", L. g. r. Ph. 1913 Spalte 26) ist.

Es mufs immer wieder unbedingt daran festgehalten werden, dafs eine Erörterung des Verhältnisses beider Fassungen notwendig von einer vergleichenden Gegenüberstellung beider Werke auszugehen hat. Dies ist in der Tat die einzige Grundlage, die sich bietet. Dafs man auf ihr allein fufsend die ganze Frage nicht restlos lösen kann, wurde schon oben gesagt. Das spricht aber keinesfalls gegen die Brauchbarkeit der Methode zur Erschliefsung des durch sie zugänglichen Teiles.

Schwere Vorwürfe wurden — ich denke aus der Reihe der jüngsten Veröffentlichungen hierbei namentlich an den letzten Streitartikel Wendelin Försters in der Behrensschen Zeitschrift, der bekanntlich an Zenkers „Mabinogionfrage" anknüpft, — in fast ununterbrochener Folge von Förster und einem Teile seiner Anhänger gegen alle diejenigen erhoben, die diese — einzig mögliche und richtige — Basis einer Klärung der Frage annahmen. Sie wurde von dieser Seite her — was schliefslich den Eingeweihten nicht überrascht — von Grund auf verworfen und dies zum Teil mit Ausdrücken, die sich oft nicht unwesentlich über den Rahmen dessen hinausbewegen, was bisher im Streite der Meinungen guter Brauch war. So heifst es einmal, — wenn ich mich recht erinnere in eben diesem Artikel — man begnüge sich damit, den alten Unsinn immer und immer wieder aufzufrischen, und was dergleichen Äufserungen mehr sind, von Beckers „home-

rischem Gelächter", das ja durch Zenker die gebührende Antwort fand, ganz zu schweigen.

Demgegenüber sei zum Schlufs dieser Bemerkungen aufs entschiedenste betont, dafs es für den, der dazu beitragen will, das Verhältnis unserer beiden Fassungen zu ergründen, keinesfalls letzten Endes darauf ankommen kann, all die zahlreichen, sich in fast ununterbrochener Folge wiederholenden Behauptungen und Angriffe Försters zu widerlegen, ihnen im einzelnen nachzugehen und auf ihnen die Untersuchung aufzubauen.

Es gibt eben für die vorliegende und alle Untersuchungen, die sich auf diesem Gebiete bewegen, nur die eine und einzige Basis, die oben vorgezeichnet wurde. Und so sei erklärt, dafs jede weitere Diskussion von vornherein ergebnislos bleiben wird und mufs, solange uns die Gegner nicht auf die aus ihren eigenen Reihen (Becker!) heraus gebilligte und aufgestellte Grundlage folgen.

Es ist eine irrtümliche Anschuldigung, die Förster erhebt und die sich auch bei Becker findet, wenn es heifst, dafs diejenigen, die die Unabhängigkeit M's verfechten, letzten Endes dahin streben, die Bedeutung Chrestiens — „des genialen Sohnes der Champagne", sagt Becker einmal — zu schmälern.

Ich habe schon im Vorwort den Leitgedanken dieser Untersuchung niedergeschrieben. Es heifst dort am Ende, und damit stimme ich vollständig mit Windisch überein:

„Ehre dem Franzosen, der uns Kunstwerke hohen, unvergänglichen Wertes schuf —.

Ehre aber auch dem Kymren, der uns Kunde gab von alten, längst verschollenen Formen der Sage."

Es wurde schon oben gesagt, dafs der auffällige Längenunterschied der beiden Werke, insbesondere damit der geringe Umfang des Mabinogi im Vergleiche zu dem Roman Chrestiens auf zwei Hauptursachen zurückzuführen sei.

Von diesen erwähnten Gründen würde der zweite, der sich also auf das bezieht, was oben als „Tempo der Erzählung" kurz bezeichnet wurde, hier vorzugsweise in Frage kommen,

während die Erörterung der anderen Beobachtung, dafs M. Kürzungen aufweist, die sich über ganze Abenteuer, ja Abenteuerfolgen erstrecken, im Zusammenhange mit den Fragen der Komposition, mit den Erörterungen der Stoffgeschichte und Motivwandlung betrachtet werden soll.

Es ist zweifellos richtig, wenn Becker im Literaturblatt inbezug auf die Abweichungen und Eigenheiten M's, von denen ja bisher nur der formelle Teil und dieser wiederum lediglich als statistisches Material in Frage kam, sagt:

„Nun ist aber der springende Punkt nicht lediglich die Konstatierung dieser Abweichungen, sondern die Frage, ob durch sie eine völlige Verschiedenheit der kymrischen Fassung postuliert wird.“

Ich möchte die weiteren Betrachtungen anschliefsen an die der eben zitierten Äufserung unmittelbar folgenden Worte aus ebendemselben Artikel, in denen behauptet wird:

Der Kymre habe nicht nur die bei der Übertragung eines poetischen Werkes in die Prosa und bei der Übertragung eines Werkes in eine fremde Sprache unumgänglich notwendigen Modifizierungen vorgenommen, sondern „er hat die Geschichte, die er wiedergab, frei umschrieben und stark reduziert, wobei er teilweise nachlässig änderte und teilweise systematisch umgestaltete.“

Damit ist der Inhalt des Folgenden gegeben als die Behandlung der Frage nach der Berechtigung der Beckerschen Behauptung, als eine Darstellung des Gesamtcharakters des kymrischen Berichtes.

Die früher — in den Kinderjahren der Mabinogionforschung — weitverbreitete Ansicht, dafs man es in unserem Bericht mit einem Literaturwerke aus einem weit vor dem Chrestiens zurückliegenden Zeitabschnitt zu tun habe, ist ja durch die neueren und neusten Ergebnisse der keltistischen Forschung endgültig zerstört worden. Darauf habe ich schon in der Einleitung hingewiesen.

Auch dafs man in der uns vorliegenden Fassung M's nicht einen Überlebenden aus weitentschwundenen Zeiten sehen darf, an dem alle Wandlungen und Entwicklungen ohne merklichen Einflufs vorübergegangen sind, wurde bereits angedeutet.

Ich sehe — und damit stimme ich wieder mit Windisch überein — im Mabinogi nicht ein Beispiel ursprünglichster Erzählungskunst, ein schlichtes Volksmärchen von ungetrübter Reinheit, als welches man ja zeitweise den reizvollen kymrischen Bericht aufzufassen geneigt war, sondern ich meine, dafs sich leicht darlegen läfst, dafs unser Text eine in gewissem Sinne kunstmäfsige Bearbeitung durch eine oder mehrere Mittelspersonen erfahren hat.

Nimmt man mit Windisch — der bekanntlich bei der Frage nach der „Divergenz" (ich wähle, wie schon früher, diesen Ausdruck hier lediglich der Kürze halber; dafs er das wahre Verhältnis nicht unbedingt trifft, wurde ja gezeigt) sich darüber äufsert — die Möglichkeit einer zeitweisen Überlieferung von Mund zu Mund an, einer Überlieferung also, bei der sich die starren Formen des durch die Schrift fixierten Wortes auflösen, Leben und Wandlungsfähigkeit bekommen, dann wird man sich dieser Ansicht nicht verschliefsen können. Es dürfte überflüssig sein, hier auf die Grundgesetze einzugehen, nach denen sich ein Motiv unter den Händen verschiedener Interpreten wandelt, zumal einzelne der dabei wirksamen Faktoren noch im späteren Verlaufe der Untersuchung herangezogen werden.

Es gilt vielmehr hier zunächst einmal den oben erwähnten Spuren kunstmäfsiger Bearbeitung nachzugehen.

Ich sehe diese hauptsächlich an zwei Stellen. Auf die eine — im Verlaufe des Textes an zweiter Stelle stehende — wurde schon oben hingewiesen. Sie findet sich bei der Schilderung von Oweins Gefangenschaft im Schlofs der Laudine.

21, 17 „A ce moment ils (Owein und die Zofe) entendirent *de grands cris* dans le château".

21, 24 „Vers minuit ils entendirent *des cris perçants.*"

22, 3 „Un peu après le jour retentirent *des cris et des lamentations d'une violence inexprimable.*"

In den drei sich innerhalb eines verhältnismäfsig kurzen Textabschnittes — es ist bei Loth knapp $^3/_4$ Seite — folgenden Sätzen, die alle die gleiche Tatsache erzählen, nämlich die, dafs die Schlofsbewohner ihrem Schmerz über den Tod des Ritters lauten Ausdruck verleihen, ist nun von dem oben

angeführten Prinzip der breiten, behaglichen Wiederholung der gleichen Situation mit den gleichen Worten in klug berechnender Absicht abgewichen worden.

Jede der beiden auf den ersten Bericht vom Schmerz der Schlofsbewohner folgenden Stellen enthält gegenüber der vorhergehenden eine wohlerwogene Steigerung des Ausdrucks. Damit wird der Gefahr der Eintönigkeit, die sonst wohl vorhanden gewesen wäre, wirksam begegnet und zu gleicher Zeit ein zweiter Zweck erreicht: die Aufmerksamkeit, die Spannung des Hörers wird auf ihren Gipfel gebracht. Und so erhält die ganze Schilderung etwas Dramatisches, sie verliert sich nicht in der Eintönigkeit stereotyper Wiederholungen, sondern schreitet zielbewufst vorwärts, den Hörer durch ständige planmäfsige Steigerung der Ausdrucksmittel dem Gipfelpunkt der Handlung zuführend, der Neigung Oweins zu Laudine:

23, 14 „En la voyant Owein s'enflamma de son amour au point qu 'il en était parfaitement pénetré.“

Dieses „Kunstmittel der Steigerung“, wie ich es nennen möchte, findet sich aber in unserem Texte noch des öfteren verwendet. Ich denke hierbei weniger an die Stellen namentlich im ersten Teile des kymrischen Berichtes, von denen schon oben die Rede war und deren Schema sich etwa so ausdrücken läfst:

„Dies oder das war viel eindrucksvoller und überraschender für mich, als ich es nach den Angaben, die man mir machte, erwarten konnte“ — von diesen soll später die Rede noch einmal sein.

Es handelt sich vielmehr hier zunächst um zwei weitere Stellen, an denen der Kymre im Gegensatz zu der uns in Chrestiens Roman überlieferten Gestalt den Ausdruck dahin steigert, dafs er — um einmal ein Wort aus dem Laokoon zu gebrauchen, den „fruchtbarsten Augenblick“ wählt. Wie, was sich ohne weiteres ergibt, seine Schilderungen an Lebendigkeit, an Kraft des Eindrucks auf den Hörer gewinnen, ist ja dort gesagt worden.

Nun zu unseren beiden Texten selbst! Die in Frage kommenden Stellen finden sich in der ersten Hälfte der Ivaingeschichte.

Wem es gelingt, die Gewitterquelle zu erreichen und das in der vorgeschriebenen Weise erregte Unwetter ohne schwere Gefährdung seines Lebens zu überstehen, dem wird ein gar köstlicher Genufs zuteil in dem lieblichen Gesang der Vögel, die sich auf dem Baume niedersetzen. Die Freude des Hörers wird aber bald gestört durch das Erscheinen des kampfbereiten Verteidigers der Quelle. Dieser Verlauf der Handlung ist ja zu bekannt, es genüge hier diese kurze Skizzierung.

Chrestien gibt von dem Eindruck, den der herrliche Gesang (der bekanntlich v. 472 servise = „Gottesdienst" genannt wird) auf den lauschenden Ritter macht, die folgende Schilderung:

470 „De lor joie me resjoï,
S'ecoutai tant qu'il orent fet
Lor servise trestot a tret;
Qu'ains mes n'oï si bele joie,[1])
Ne mes ne cuit, que nus hon l'oie,
475 Se il ne va oïr celi,
Qui tant me plot et abeli,
Que je m'an dui por fol tenir.
Tant i fui que j'oï venir
Chevaliers . . . . ." usw.

An der entsprechenden Stelle bei Ivains Zug nach der Quelle heifst es kurz:

808 . . . . . „vindrent li oisel
Es firent joie merveilleuse
Sor la fontainne perilleuse.
Ainz que la joie fust remese,
Vint, d'ire plus ardanz que brese,
Li chevaliers . . . . ."

Der Kymre hingegen rühmt in gleicher Weise wie Chrestien in der durch die Anmerkung besonders hervorgehobenen Stelle die überwältigende Schönheit des Gesanges, geht aber dann

[1]) Übrigens eine weitere wörtliche Übereinstimmung mit Mab. 13, 14: . . . „je suis sûr, Kei, de n'avoir jamais entendu, ni avant ni après, de musique comparable à celle-là".

in der Kunst der dramatischen Schilderung über den Bericht des Franzosen hinaus. Gegenüber dem matten und farblosen

478 „tant i fui que j'oï venir“

verleiht er der ganzen Schilderung erhöhtes Leben dadurch, dafs er den Begriff der Steigerung einführt. Mit sicherem Blick für das Wirksamere wählt er für das Erscheinen des schwarzen Ritters den Augenblick, den — es sei noch einmal auf den Laokoon zurückgegriffen — auch der Maler wählen würde, wenn er das reizvolle Idyll im Bilde darstellen sollte: Voller Freude lauscht der Ritter den ersten Tönen, die aus den Zweigen zu ihm dringen; mehr und mehr steigert sich sein Entzücken über den unerwarteten Genufs, und als es seinen Höhepunkt erreicht hat, als er völlig im Lauschen versunken dasteht, — da, in eben diesem Augenblick erscheint der Ritter.

So malt es der Bericht des Kymren:

13, 16 „Au moment où je prenais le plus de plaisir à les entendre, voilà des plaintes venant vers moi . . .“,

und an der entsprechenden Stelle heifst es:

17, 29 „Au moment où il prenait le plus de plaisir à leur chant, il vit un chevalier . . .“

Dabei sei noch darauf hingewiesen, dafs die „plaintes“ — von deren Bedeutung noch zu reden sein wird — einen weit wirksameren Gegensatz zu dem Vorhergehenden bilden als das Lärmen

481 „Tel noise et tel fraint demenoit
Uns seus chevaliers, qui venoit“

des Ritters bei Chrestien.

Die andere Stelle, an der ich im Berichte des Kymren eine kunstmäfsige Bearbeitung sehen möchte, würde im wesentlichen vom gleichen Standpunkt aus zu bewerten sein. Ich meine hier Mab. 18, 13 f = Chr. 942, die Beschreibung von der Verfolgung des todwunden Ritters durch Ivain. Sie erreichen beide das für den Fliehenden Rettung bietende Schlofs und durchjagen den Torraum mit dem gefährlichen Fallgatter:

— — — — — — — — —

942 „Que li chevaus marcha le fust,
Qui tenoit la porte de fer.
Aussi con deables d' anfer
945 Desçant la porte contreval,
S'ataint la sele et le cheval
Deriere et tranche tot parmi;
Mes ne tocha, la De merci,
Mon seignor Ivain fors que tant,
950 Qu'au res del dos li vint reant,
Si qu'anbedeus les esperons
Li trancha au res des talons."

So entgeht also Ivain mit knapper Not dem sicheren Tode. Der Kymre läfst den Verfolger noch etwas glücklicher sein und beweist zugleich einen schärferen Blick für die Situation. Ich erinnere aus den eben angeführten Zeilen daran, dafs der glückliche Ausgang für den Helden nur dadurch herbeigeführt wurde, dafs sich Ivain weit vorbeugt, um den Gegner am Sattelbogen

937 ... „a l'arçon deriere le tint"

zu fassen. Vergegenwärtigt man sich diese Lage, so erscheint es glaubhafter, dafs lediglich die letzten Ausläufer der Sporen, die Sporenrädchen („les molettes des éperons" 18, 15) getroffen werden als diese selbst. Im letzteren Falle dürfte es kaum ohne eine Verletzung des Verfolgers abgegangen sein.

Damit schliefse ich diese Erörterungen und wende mich im folgenden zur Behandlung der oben skizzierten Frage nach dem Allgemeincharakter M's.

Hierüber liegen nun aus früheren — älteren, neueren und neuesten — Veröffentlichungen mehrere Urteile vor, die zu berücksichtigen sein werden. Sicher ist, — das dürfte aus all dem bisher Besprochenen zur Genüge hervorgehen und wird, namentlich was das Stoffliche anbetrifft, noch des weiteren erörtert werden — dafs der kymrische Bericht keinesfalls den Eindruck einer Übersetzung oder Übertragung macht. Demgegenüber könnte der Einwand erhoben werden, dafs es der Kymre verstanden habe, all die Spuren, die auf eine solche Arbeitsweise schliefsen lassen, sorglich zu tilgen. Dafs

davon keine Rede sein kann, hat schon Brown gegen Ende seiner letzten Abhandlung (On the independent character of the Welsh Owein) erklärt, worauf ich noch zurückzukommen gedenke.

Es sei begonnen mit der Besprechung der oben angeführten Beobachtungen und allgemeinen Ergebnisse.

Es war gezeigt worden, dafs das Mabinogi eine Reihe von Eigentümlichkeiten formeller Art hat, denen im französischen Roman nichts entspricht. Waren diese Eigentümlichkeiten oben lediglich statistisches Material, so soll im folgenden auf ihr Wesen etwas näher eingegangen werden. Es wird sich dabei allerdings nicht vermeiden lassen, die scharfen Grenzen, die diesem Abschnitt anfänglich gezogen waren, das eine oder andere Mal zu überschreiten, um aus dem Stofflichen einiges heranzuziehen, im allgemeinen aber sollen sich diese Erörterungen noch auf formellem Gebiete bewegen.

Von der äufseren Form des kymrischen Berichtes sei zunächst gesagt, dafs sich in seinem Verlaufe an verschiedenen Stellen Spuren deutlicher Abschnitte noch heute erkennen lassen. Ich habe oben schon bei der Gegenüberstellung gelegentlich auf diese bereits von anderer Seite festgestellte und erörterte Tatsache hingewiesen.

Bekanntlich schliefst die Schilderung der Hochzeit Oweins und der Dame von der Quelle im Mabinogi mit den Worten:

> „Owein garda la fontaine avec lance et épée, voici comme: tout chevalier qui y venait, il le renversait et le vendait pour toute sa valeur. Le produit, il le partageait entre ses barons et ses chevaliers; aussi n'y avait-il personne au monde plus aimé de ses sujets que lui. Il fut ainsi pendant trois années" (27, 15).

Die Fortsetzung des Berichtes lautet sodann:

> „Un jour que Gwalchmei se promenait avec l'empereur Arthur, il jeta les yeux sur lui et le vit triste et soucieux" (28, 3).

Eine spätere Stelle — die Schilderung des Abschieds Oweins von der Dame von der Quelle — bietet das gleiche Bild:

„Owein alla avec Arthur dans l'île de Bretagne. Une fois arrivé au milieu de ses compatriotes et de ses compagnons de festins, il resta trois années au lieu de trois mois“ (33, 6).

Der Fortgang lautet dann wieder:

„Owein se trouvait, un jour, à table à Kaer Llion sur Wysc“ (33, 10).

Dazu kommen noch die folgenden Belege:

„C'est ainsi qu'ils sauvèrent Lunet du feu“ (43, 2).

Diesen Schlufssatz möchte ich in Parallele setzen — als typischen Märchenausgang — zu:

„Cette histoire s'appelle l'histoire de la Dame de la fontaine“ (45, 14).

„Owein et Lunet allèrent ensemble aux domaines de la Dame de la Fontaine; et, quand il en sortit, il emmena la dame avec lui à la cour d'Arthur, et elle resta sa femme tant qu'elle vécut“ (43, 3).

„Owein resta, à partir de là, à la cour d'Arthur, comme Penteulu, très aimé d'Arthur, jusqu'à ce qu'il retourna vers ses vassaux, c'est-à-dire les trois cents épées de la tribu de Kynvarch et la troupe des corbeaux. Partout où il allait avec eux, il était vainqueur“ (45, 8).

Man wird hier einwenden, dafs — abgesehen einmal von den letzten vier Sätzen (43, 2 f.), die ja deutlich den Charakter eines formelhaften Schlusses volkstümlicher Erzählung, des Märchens, tragen — die Anknüpfung eines neuen Geschehnisses mit unbestimmten Ausdrücken wie un jour que u. a. m. im Mabinogi auch sonst wiederkehre und sich dabei auf Stellen berufen wie:

34, 9 „Il descendit de la montagne à la vallée et se dirigea vers un parc, le plus beau du monde, qui appartenait à une comtesse veuve.

Un jour, la comtesse et ses suivantes allèrent se promener au bord de l'étang qui était dans le parc, jusqu'à la hauteur du milieu de l'eau.“

Es leuchtet aber ohne weiteres ein, dafs zwischen der letzten und den oben angeführten Stellen ein Unterschied von grundlegender Bedeutung besteht. Diese eine Stelle mit dem völlig bedeutungslosen „un jour que“ spricht aber keinesfalls gegen die geäufserte Ansicht. Die Wesens- bezw. Ursprungserörterung dieser Erscheinung sei für später vorbehalten.

Ich wende mich jetzt dem eigentlichen Hauptteile zu, der Frage nach dem Stilcharakter, dem Gesamteindrucke des Mabinogi.

Versucht man einmal den kymrischen Text an sich zu überdenken, strebt man danach, sich einmal freizumachen von allen vergleichenden oder abwägenden Betrachtungen inbezug auf Chrestiens Werk, so dürfte sich etwa der folgende Gesamteindruck M's ergeben:

„Le Mabinogi fait l'impression d'une œuvre naïve, écrite par un conteur disposant d'un fond d'idées restraint et à qui les conceptions et les expressions de la poésie populaire sont familières.“[1])

Diesem — ebenso einfachen und im ganzen treffenden — Urteil möchte ich die weiteren Erörterungen anschliefsen. Dafs ich nicht völlig auf seinem Boden stehe, ist den oben gegebenen Ausführungen über die Stellen, an denen ich eine kunstmäfsige Bearbeitung zu sehen glaube, zu entnehmen. Weit davon entfernt, den Kymren nun etwa über den Dichter zu erheben, meine ich doch, dafs der Ausdruck „fond d'idées restraint“ vielleicht doch etwas zu scharf erscheint.

Es wurde schon oben gesagt, dafs die Handlung im Mabinogi knapper gefafst ist als im Roman des Franzosen. In ruhigem Flusse, ohne Abschweifungen reflektierender oder moralisierender Art reiht sie Geschehnis an Geschehnis, und diese einfache Folge der Tatsachen wird lediglich unterbrochen durch die Schilderungen märchenhafter Pracht, die oben angeführt wurden und auf die gleich des näheren eingegangen werden soll.

Läfst man all die glänzenden Bilder, die der kunstlos und schlicht erzählten Handlung als schimmernder Schmuck eingefügt scheinen, noch einmal am Auge vorübergleiten, so

[1]) Piquet: Etude sur Hartmann d'Aue. Thèse, Paris 1898.

findet man bald ein gemeinsames Band, das all die über den gesamten Verlauf des Mabinogi zerstreuten Schilderungen eint. Der eigentümliche Reiz, der über der ersten Stelle (Kynons Ankunft im gastlichen Schlofs) ausgebreitet liegt, ist dem ganzen Texte eigen. Ihm wenden wir uns im folgenden zu.

Es berührt zunächst seltsam, im ganzen Texte nicht einen Versuch einer Charakterisierung einer handelnden Person zu finden; einen schüchternen Ansatz, den ich als eine spätere Hinzufügung betrachten möchte, mag man allerdings in den ersten Worten der Erzählung des Kynon sehen:

> „J'étais fils unique de père et de mère; j'étais fougueux, d'une grande présomption, je ne croyais pas qu'il y eût au monde personne capable de me surpasser en n'importe quelle prouesse. Après être venu à bout de toutes celles que présentait mon pays, je fis mes préparatifs et me mis en marche vers les extrémités du monde et les déserts" (5, 9).

Dies ist, wie schon gesagt, die einzige Stelle, an der eine Charakterschilderung versucht wird. Sonst beziehen sich all die Angaben, die eine nähere Beschreibung irgend einer Person enthalten, ausschliefslich auf das Äufsere. Mit einer Freude am Schönen und Glänzenden berichtet der Kymre von den prächtigen Gewändern und den kostbaren Geräten und Waffen. Und sieht man genauer zu, so findet sich ein roter Faden, der sich durch all diese Schilderungen zieht: es ist all den auftretenden Personen — oder genauer gesagt, einer später noch zu erörternden Gruppe von Personen — eine Reihe von äufserlichen Erkennungszeichen eigen, durch die sie sich von den anderen Gestalten deutlich abheben. Es sei hier nur erinnert an die fast in allen Einzelheiten übereinstimmenden Beschreibungen der Jünglinge und des freundlichen Ritters vor dem gastlichen Schlofs, dann an Laudine, an Lunete u. a. m. In diesen äufserlichen Angaben — von denen ja oben eine grofse Zahl angeführt wurde — erhebt sich zeitweise die Sprache des Kymren aus dem trocknen Ton des — ich möchte fast sagen — Chronisten, dem sie öfters bedenklich nahe kommt, zu lebensvoller Schönheit und überraschender Farbenpracht.

Es sei hier noch einmal auf die Stelle hingewiesen, an der die Schönheit der Mädchen gepriesen wird: sie übertreffen selbst die als Ideal der Anmut berühmte Königin:

> ... „la plus laide d'entre elles était plus belle que la jeune fille la plus belle que tu aies jamais vue dans l'île de Bretagne; la moins belle était plus charmante que Gwenhwyvar, femme d'Arthur, quand elle est le plus belle, le jour de Noël ou le jour de Pâques, pour la messe" (7, 3).

Dem stelle ich noch einmal die oben zitierte Beschreibung aus Kulhwch et Olwen zur Seite:

> ... „le coursier était plus prompt que la chute de la première goutte de rosée de la pointe du roseau sur le sol au moment où elle est le plus abondante au mois de juin".

Dies sind Bilder von fast bestrickender Pracht, wie wir sie im Roman vergeblich suchen. Wie schon gesagt wurde, wiederholen sich die gleichen Ausdrücke, die gleichen Umschreibungen namentlich in dem, was ich die Quellengeschichte nennen möchte, mehrfach, ohne in das Einerlei stereotypen Wortgeklingels zu verfallen. Und dafs diese Gefahr vermieden wird, liegt, sagte ich, an dem Kunstmittel der Steigerung.

Gegenüber diesem Reichtum, ja Überflufs an äufserlichen Schilderungen fällt der Mangel einer jeden Individualisierung der handelnden Personen durch den Kymren mehr und mehr auf. Es ist ein unbestreitbares Verdienst, ein grofser Vorzug Chrestiens, dafs er zu den Taten und Gestalten, die er schildert, in ein persönliches Verhältnis tritt, ihre Handlungen mit reflektierenden Betrachtungen begleitet. Die Schönheit dieser Stellen — in Ermangelung einer besseren wolle man sich des oben wiedergegebenen Exkurses über die Aufmerksamkeit erinnern (v. 150–175) — ist einem jeden bekannt, der sich in die Meisterwerke des Dichters vertieft. Mag auch gelegentlich einmal — vielleicht sogar vielfach — der reine Genufs durch eine etwas ermüdende Subtilität und durch Haarspaltereien und Spitzfindigkeiten getrübt sein, wir möchten doch diese reflektierenden Teile in den Schöpfungen Chrestiens nicht missen. An mehreren Stellen — auf sie wurde oben in der Gegenüberstellung hingewiesen — finden sich bei ihm Charakterschilderungen insbesondere der Helden. Ich erinnere

hier nur an das Gespräch zwischen Ivain und der Zofe im Torraum (hier wird des Helden ritterlicher Sinn der beim höfischen Feste allgemein zurückgesetzten und unbeachteten Lunete gegenüber gepriesen), dann an die — wenn auch nur kurze — Charakteristik des Verhältnisses der Zofe zu der Herrin, die der Schilderung der diplomatischen Mission Lunetes vorangeht und die man allerdings nicht gern missen möchte.

Von alle dem hat M. rein nichts. Als dem Owein die Notlage der verwitweten Gräfin, die der Graf Alier hart bedrückt, berichtet wird, hat er für sie lediglich die Worte:

„C'est triste" (35, 23).

Und ebenso heifst es bei der Erwähnung der Qualen des Vaters, dem die beiden Söhne durch den Riesen geraubt sind:

„C'est assurément triste, dit Owein" (41, 7).

An Stellen gleicher Art — da mir die Auszüge aus Geraint-Erec nicht mehr vorliegen, kann ich es nicht durch Beispiele erhärten — dürfte Othmer auch vorzugsweise gedacht haben, wenn er dem Kymren gegen das Ende hin Nachlässigkeit oder steigende Unlust am Stoff vorwarf. (Damit soll aber keinesfalls gesagt werden, dafs sich die Othmersche Behauptung ausschliefslich auf diese oder ähnliche Textstellen stütze.)

Wie diese Erscheinung auf andere Weise folgerichtiger und im Zusammenhang mit all den anderen Erscheinungen erklärt werden kann, davon wird gleich die Rede sein.

Ich möchte nun die weitere Behandlung der Frage nach dem Charakter M's dahin präzisieren, dafs der Gegenstand des folgenden Abschnitts der Untersuchung der Stellung M's innerhalb der Literaturgattungen gewidmet sein soll. Welcher Dichtungsform gehört das Mabinogi an?

Schon Piquet sagte — die Äufserung wurde oben angeführt —, dafs wir uns als Kompilator M's jemanden zu denken haben,

„à qui les expressions de la poésie populaire sont familières."

Diese Worte schliefsen allerdings die Möglichkeit nicht aus, dafs — um einmal zu der Grundfrage der Arbeit selbst mich zu wenden — eine zielbewufste Bearbeitung und Umgestaltung des durch Chrestien bekannt gewordenen Stoffes nach der Seite des Volkstümlichen hin stattgefunden habe.

Gegen diese Annahme erheben sich jedoch schwere Bedenken.

Zunächst spricht der oben erörterte Längenunterschied der beiden Werke dagegen. Es war das Prinzip der Bearbeiter jener Zeiten, die überlieferten oder übernommenen Stoffe durch Hinzufügung von Eigenem oder anderweit Entlehntem zu erweitern. Dies konnte umso leichter geschehen, als man über Entlehnungen weit weniger streng dachte als in unseren Tagen. So war es leicht möglich und wurde zum oft geübten Brauch, Episode um Episode einem überlieferten Stoffe an- oder einzufügen. Dieses Verfahren der Erweiterung übernommener Motive und Stoffe ist ja aus dem in Frage kommenden Zeitabschnitt zu bekannt, als dafs noch längere Erörterungen nötig wären. Um so seltsamer aber mutet es an, für das Verhältnis unserer beiden Texte gerade das vom Gewöhnlichen abweichende Verfahren anzunehmen, M. als eine vorsätzlich kürzende Bearbeitung des französischen Romans zu betrachten, zumal das Mabinogi auf mich (und darin stehen mir viele Ansichten zur Seite) keinesfalls den Eindruck einer gekürzten, zusammenfassenden Übertragung oder Bearbeitung macht.

Im gleichen Sinne äufsert sich Windisch a. a. O. S. 221:

„Zuerst habe ich bei einer Vergleichung des kymrischen Oweintextes mit dem altfranzösischen Ivaintexte die Überzeugung gewonnen, dafs keiner dieser beiden Texte vom anderen abhängig ist, wenn wir nicht annehmen wollen, dafs der Nacherzähler seine Worte absichtlich so ganz anders gewählt habe, um seine Abhängigkeit nicht erkennen zu lassen. Die Verschiedenheit in der Art der Erzählung ist umso auffälliger, als die Handlung in allen ihren Teilen bis in Einzelheiten hinein dieselbe ist und nur gegen Ende eine gröfsere sachliche Verschiedenheit zutage tritt.“ (Dafs ich bezüglich des Mafses der Übereinstimmung in der Handlung von Windischs Ansicht abweiche, ist ja auf Grund der Gegenüberstellung hervorgehoben worden.)

Und an einer späteren Stelle (Seite 273) sagt Windisch wieder:

„Diese durchgehende sprachliche Verschiedenheit im Ausdruck ist für mich ein Hauptgrund, -- trotz der grofsen

Übereinstimmung in der Sache —, weshalb ich Chrestiens Dichtungen nicht als die Vorlage der kymrischen Erzählungen ansehen kann".

Dem gelinden Zweifel — den Windisch an der zuerst angeführten Stelle und im gleichen Sinne noch einmal S. 273 äufsert:

„Wenn übrigens der Welschmann wirklich die Dichtungen Chrestiens zu diesen Erzählungen in Prosa umgewandelt hätte, so konnte er kein unbedeutender Mann gewesen sein. — Das Bild, das Förster von ihm entwirft, würde ihm nicht gerecht werden", — glaube ich doch begegnen zu können. Gegen die bewufste und kunstmäfsige Angleichung (um eine solche würde es sich doch dann sicherlich handeln) an das Volkstümliche spricht vor allem noch ein Umstand.

Gesetzt, es sei wirklich M. auf dem Boden des Chrestienschen Romans erwachsen und von den in diesem lebenden Ideen durchdrungen, — wie erklärt sich dann von diesem Standpunkt aus die patriarchalische, fast dürftig anmutende Einfachheit am Königshofe, die im schreienden Gegensatz steht zu den Schilderungen, die vom Schlofs des gastlichen Ritters und von dem der Laudine gegeben werden? Ich sehe auf der eben genannten Basis keinerlei Möglichkeit, diese gewifs auffallende Erscheinung zu erklären. Anzunehmen, dafs die kymrische Erzählung zeitlich so weit nach Chrestiens Roman entstanden sei, dafs inzwischen der Ruhm Arturs und all der heroische und höfische Glanz, der ihn umgab, habe verblassen können, geht nicht wohl an, nicht allein deshalb, weil gegen diese Ansicht Stellen aus dem kymrischen Texte selbst sprechen. Ich denke hierbei an Loth (1913) II, 7, 3; 21, 21 und 29, 1.

So bleibt denn nur die eine Möglichkeit, anzunehmen, dafs der kymrische Bericht in seiner patriarchalischen Einfachheit — die sich auch besonders dadurch kennzeichnet, dafs Artus seinen Waffengenossen gegenüber noch als Meth- und Gastmahlspender aufgefafst wird — eben all die schimmernde Pracht und den höfischen Glanz noch nicht kannte, den das Mittelalter um die Gestalt des dux bellorum gofs, dafs er — zum wenigsten stellenweise — auf Formen der Sage zurückgeht, die weit vor der uns durch Chrestiens Werk bekannten Fassung liegen.

Sodann spricht noch manches Andere gegen eine bewufste Angleichung an das Volksmäfsige. So scheint es mir unerklärlich, wie man die Gestalt Ivains, die ja — wie schon oben gesagt wurde — bei Chrestien trefflich charakterisiert ist, eines Mannes, der sich Rechenschaft gibt über seine Taten, kurz: dessen Seelenleben uns näher gebracht wird, — wie man eine solche Gestalt derart abschwächen konnte. Ich weifs sehr wohl, dafs eine solche Entwicklung an sich möglich und auch durch Beispiele nachweisbar ist (Ich verweise auf Piquets Dissertation, in der einmal hiervon die Rede ist.), so seltsam auch ein solcher Vorgang am Helden selbst berühren würde. Ich denke dabei nicht an den Mangel der Charakterisierung überhaupt, der gleich als auf ganz andrer Grundlage beruhend erörtert werden soll, ich meine vielmehr damit Stellen, wie die oben angeführten:

„C'est triste, dit Owein".
„C'est assurément triste, dit Owein".

Es sei hier mit diesen beiden Gründen abgebrochen, da ich im späteren Verlaufe der Arbeit noch auf diesen Punkt zurückzukommen gedenke.

So dürfte also jetzt die Äufserung Piquets nach Beseitigung der geäufserten Bedenken dahin zu präzisieren sein, dafs es heifst:

Das Mabinogi zeigt — hier kommt natürlich zunächst wieder lediglich der formelle Teil zum Ausdruck — deutliche Merkmale der Volkspoesie, und, um gleich zum Folgenden überzugehen: im besonderen des Märchens.

Wir fanden oben als stilistische Haupteigentümlichkeiten des Mabinogi die folgenden:

1. Die Handlung ist auf ein knappes Mafs zusammengedrängt, sie schreitet stetig fort; nachdenkliche Betrachtungen der Geschehnisse und Personen und psychologische Feinheiten sind ihr fremd.

2. In diese knappe Fassung der Handlung sind Schilderungen von hohem poetischen Reiz eingefügt (dafs sie nicht, wie behauptet wird, äufseres, entbehrliches Beiwerk bilden, wurde des öfteren gesagt und soll noch erörtert werden), die alle in Superlativen gehalten sind und gegebenenfalls vor

arger Übertreibung nicht zurückschrecken. Sie alle werden verbunden durch einen gemeinsamen Gedanken: sie bringen Bilder einer Gegend, eines Reiches von berückender Schönheit und Pracht.

3. So oft die gleiche oder gar nur eine ähnliche Situation geschildert wird, gefällt sich der kymrische Bericht in breiten, behaglichen Wiederholungen, in denen selbst die gleichen Ausdrücke, die in den vorhergehenden Stellen vorausgingen, wieder verwandt werden. Die Eintönigkeit dieser Berichte wird dadurch aufgehoben, dafs jeder folgende Bericht dem vorhergehenden gegenüber eine gewisse Steigerung der Ausdrucksmittel enthält.

4. Diese Wiederholungen finden sich auch inbezug auf bestimmte Zahlenangaben; es wurde schon oben auf die ausschliefsliche Verwendung der Dreizahl hingewiesen.[1])

Legt man sich aber nun — und damit komme ich zum Ergebnis dieses formellen Teiles — die Frage vor, welcher Literaturgattung diese gewifs auffallenden Kennzeichen des kymrischen Berichtes eigen sind, so ergibt sich die Tatsache, dafs sie sich völlig decken mit all den Eigentümlichkeiten, die dem Volksmärchen — sei es auch in einer im Laufe der Zeiten geänderten Form — seinen unzerstörbaren Reiz geben, ihm jenen unverwischbaren Zauber verleihen, der uns allen vertraut ist.

Da ich mich auf den vorhergehenden Seiten gegen die Möglichkeit einer bewufsten Bearbeitung M's nach der Seite des Volksmäfsigen hin gewandt habe, ist eine noch weit schärfere Fassung der Behauptung möglich:

Die Geschichte von der Dame von der Quelle hat die — nicht auf dem Wege kunstmäfsiger Umgestaltung aufgepappten — Eigentümlichkeiten des Volksmärchens; ihre Psychologie, ihre stilistischen Kunstmittel sind völlig die uns aus jener Literaturgattung vertrauten.

---

[1]) Eine Ausnahme in dieser Beziehung bildet lediglich die eine Stelle, an der von der Keule des Waldschrats die Rede ist:

„La massue de fer qui, d'après lui, aurait chargé deux hommes, je suis bien sûr, Kei, que quatre hommes de guerre y eussent trouvé leur faix" (10, 8).

Durch die oben unter 3. aufgestellte Beobachtung wurde schon Rauch auf den Typus des Märchens geführt. Er sagt Seite 53:

„Sich wiederholende Ereignisse werden mit der Ausführlichkeit des Volksmärchens unermüdlich mit refrainartig wiederkehrenden Ausdrücken erzählt“.

Auch Piquet äufsert sich auf Seite 178 seiner Abhandlung im gleichen Sinne:

„Suivant les lois du conte populaire, les mêmes récits sont faits dans des termes identiques et les mêmes expressions reviennent dans des situations analogues“.

Auch das Märchen kennt keine eigentliche Charakteristik der handelnden Personen, höchstens insofern, als es einen Typus vom anderen abgrenzt. Eine individualisierende Charakterschilderung oder Seelenanalyse wird man stets vermissen. Setzt aber das echte Märchen — dieses ist natürlich hier allein gemeint — zwei aus seinem reichen Vorrat typischer Gestalten, die jedem bekannt sind, der sich an diesem unerschöpflichen Quell labte, einander gegenüber, so macht sich die Neigung geltend, jeden der beiden zum Extrem auszubilden. Und mit solchen Erörterungen rühren wir an die Anfänge der Erzählungskunst überhaupt, ein Gebiet, auf dem „Wahrheit und Dichtung“ in der uns vorliegenden Literatur sich in buntem Wechsel mischen, sodafs man hier wohl versucht ist, an des Mephistopheles Wort zu denken:

„Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift
Und von der Medizin ists kaum zu scheiden“.

Es würde hier zu weit führen, auch nur auf ganz nahe an unser Gebiet reichende Streitfagen einzugehen, auch würde ihre gelegentliche Berührung im folgenden Teile angebrachter zu behandeln sein.

Bemerkt sei hier nur, dafs wir auch auf diesem Gebiete schweren Angriffen Försters zu begegnen haben. Ich erinnere hier nur, um etwas ganz Naheliegendes herauszugreifen, an die „Besprechung“ der Brownschen Ivainstudie im Yvain[3], Anmerkung zu Seite XXXI, XXXIV, XLIX-LII.

Das Märchen also kennt keine individualisierende Charakteristik, es stellt einen Typus dem anderen gegenüber, wurde oben gesagt. Und mit wenigen derben Strichen wird solch ein Charaktertypus gezeichnet, oft genug genügt ein Satz, ein Wort, um ihn zu kennzeichnen.

Dafs die primitive Erzählungskunst des Märchens zum Extremen neigt, wurde schon oben gesagt. Es dürfte überflüssig sein, dies weiter auszuführen; ein jedes, auch all die tiefen deutschen Volksmärchen, geben davon Proben. Diese Entwicklung kann gegebenenfalls so weit gehen, dafs die geschilderten Gestalten an Wirklichkeit, an Lebensfähigkeit verlieren, dafs sie uns lediglich als Träger, als Verkörperung einer Tugend oder Untugend, als Vertreter einer Idee, eines guten oder bösen Prinzips erscheinen.

Eines der beliebten Kunstmittel des Märchens, das sich gleichfalls durch zahlreiche Beispiele belegen läfst, ist die Wiederholung, nicht lediglich einer Schilderung oder Beschreibung (davon war oben die Rede), sondern eines Vorgangs, eines Abenteuers, einer Handlung.

Mit einem jeden, der ihm auf seinem Wege begegnet, schliefst „Hans im Glück" seinen ihm in seiner Beschränktheit so vorteilhaft erscheinenden Handel ab, und ein jedes Mal — dies führt zu den oben gegebenen Erörterungen zurück — erscheint der Kontrast zwischen dem Hingegebenen und dem dafür Eingetauschten gesteigert.

Viele suchen vergeblich die mühsamen Wege zu überwinden, deren Hemmungen ein jedes Mal aufs neue mit der gleichen Treue erzählt werden, doch nur dem Einen gelingt es, die Wunderblume zu finden.

Das sind Bestandteile des Märchens, die zu allgemein bekannt sind, als dafs ich noch weitere Beispiele dafür anzuführen brauchte, zumal ich in einem späteren Abschnitt darauf zurückkommen werde.

So finden wir auch in unserem Texte die Beschreibung des Weges nach der Quelle ein jedes Mal in breiter Ausführlichkeit beschrieben; eine jede Stufe des Zuges nach ihr wird in jeder Beschreibung wiederholt, soweit sie für die Komposition der Handlung — das wird noch zu zeigen sein — von Belang ist.

Eines jeden Abenteurers gastliche Aufnahme im Schlofs des Ritters nach beschwerlicher Reise durch montagnes und déserts, eines jeden Begegnung mit dem Waldmenschen gibt unser Bericht mit der gleichen Treue wieder.

Zu alledem kommen nun noch die Schilderungen eines Reiches der Pracht und Schönheit, das alle Erwartungen und Vorstellungen übersteigt. Dafs es dem Kymren nicht darauf ankam, über eine überlieferte Gestalt des Stoffes noch nachträglich diesen eigenen Schimmer auszugiefsen, dafs es nicht anzunehmen ist, dafs all diese Schilderungen eines im schroffsten Gegensatze zu der nüchtern erzählten Abenteuerreihe stehenden Gebietes nachträglich mit bewufster Absicht aufgeleimt wurden, habe ich schon oben gesagt.

A priori ist es sehr wohl möglich, einen fertig vorliegenden Stoff in ein völlig verändertes Milieu zu übertragen, ihm ein gänzlich verändertes äufseres Gepräge zu geben. Sobald sich aber dem genauen Beobachter die Überzeugung aufdrängt, dafs es sich bei dieser anderen Fassung nicht lediglich um die Ausschmückung mit äufseren Zutaten handelt, dafs vielmehr all die Eigentümlichkeiten tief in der Natur des Stoffes, in der Konzeption der Motive beruhen, dann bleibt nur die Annahme einer Wesensverschiedenheit von Grund auf als zu Recht bestehend.

Und so ist es mit unseren beiden Texten, das dürfte zur Genüge aus all den bisherigen Untersuchungen, die über dies Gebiet vorliegen und aus dem hier Dargelegten klar hervorgehen.

Und damit komme ich zum letzten Teile meiner Untersuchung; dem Stofflichen, dem ich einige Worte über die Quellennachweise im Ivain vorausschicken möchte.

Dritter Abschnitt.

Beiträge zur Stoff- und Motivgeschichte.

Die nun folgenden Untersuchungen seien mit einer Frage eingeleitet, die schon des öfteren behandelt worden ist. Es ist die Frage nach den Quellenangaben im Ivain Chrestiens.

Förster behauptet bekanntlich, dafs im Ivain im Gegensatz zu all den anderen Dichtungen des Franzosen jede Andeutung einer Quelle fehle (Yvain[3] XVIII) und sieht in den Schlufsversen unseres Romans

6814 „Del chevalier au lion fine
Chrestiiens son romanz einsi;
Qu'onques plus conter n'an oï,
Ne ja plus n'an orroiz conter,
S'an n'i viaut mançonge ajoster"

eine leere Formel, der keinerlei Bedeutung beizumessen sei.

Aus dem Fehlen jeglicher Quellenangaben zieht nun Förster den gewichtigen Schlufs:

„Soviel ist mir aber wenigstens sicher, dafs das völlige Schweigen über jegliche Quelle, der einzige Fall in seinen Werken, einen bestimmten Grund haben mufs, und diesen finde ich darin: Der Roman vom Löwenritter ist überhaupt nach keinem livre und auch nach keinem conte gearbeitet, sondern eine freie Schöpfung des Dichters".

Diesen Schlufs kann ich nicht als zwingend anerkennen. Wir haben zunächst keinen Grund, gerade dieser einen Angabe Chrestiens zu mifstrauen, wenn er sagt, dafs er mit einer Fortführung des Romans — „Es ist doch wohl klar," sagt Förster, „dafs der Dichter in derselben Weise noch weitere 7000 Zeilen neuer Abenteuer anreihen konnte!" — einen Fehler begehe, den er selbst an seinen Zeitgenossen rügt. Und wie ich schon oben erörterte, war das „mançonge ajoster", die willkürliche Erweiterung eines gegebenen oder überlieferten Stoffes durch Eigenes oder Fremdes, gegebenenfalls beides in buntem Wechsel verwoben, in jener Zeit das gewöhnliche Verfahren.

Ich gebe gern zu, dafs die oben erwähnten Zeilen etwas Formelhaftes an sich tragen, vermag aber diesem Umstand keine weitere Bedeutung beizumessen. Zunächst haben wir uns doch an Chrestiens Wort zu halten und ihm die gleiche Wahrheit und Tragweite zuzumessen, die den Quellenhinweisen in den übrigen Werken des Dichters von seiten Försters ohne Bedenken zuerkannt wird. Ich sehe also keinen Grund ein, diese Stelle gerade abweichend von allen übrigen zu behandeln und betrachte den Versuch Försters, aus der

Art dieser Worte auf die Entstehungsweise des Romans zu schliefsen, als verfehlt.

Zudem ist die oben angeführte Stelle nicht einmal die einzige, die mir auf eine mehr oder minder nahestehende Quelle hinzuweisen scheint. William H. Carruth hat in seinem Aufsatz (Foersters Chevalier au Lion and the Mabinogi. Modern Language Notes, 1889) noch die folgenden aufgeführt:

2151 „Prise a Laudine de Landuc,
La dame, qui fu fille au duc
Laudunet dont on note un lai“.

2685 „Et dist li contes, ce me sanble,
Que li dui conpaignon ansanble
Ne vostrent an vile desçandre“.

Allzuviel wird man aus diesen dürftigen Angaben für unseren Zweck nicht herauslesen können. Wir erfahren lediglich von einem lai, das den Vater der Laudine zum Gegenstand hat und von dem Chrestien direkt oder indirekt Kenntnis hatte. Ob es in näherer Beziehung zu unserem Texte stand, ob sein Inhalt sich auch nur mit einem Teile des von Chrestien behandelten Stoffes deckte, oder ob sich die Dichtung auf eine völlig verschollene Geschichte bezog, können wir nicht entscheiden. Und ebenso ist es mit der zweiten Quellenangabe, die noch durch die Worte „ce me sanble“ als höchst problematisch gekennzeichnet wird.

Weit davon entfernt, in diesen unbestimmten und ungenauen Angaben etwa die zuverlässigen Hinweise auf eine genau kenntliche und von Chrestien benutzte Quelle zu sehen, wende ich mich nur gegen die Förstersche Ansicht, dafs im Ivain jede derartige Stelle fehle. Es gibt deren vielmehr, wie gezeigt wurde, auch in unserem Texte, und sie sind nicht schlechter und nicht besser als die ihnen entsprechenden in anderen Literaturwerken der gleichen Zeit.

Und vor allem wende ich mich dagegen, dafs aus dem Fehlen einer untrüglichen Quellenangabe — die man nach Lage der Verhältnisse und unter Rücksichtnahme auf das Folgende besser gar nicht verlangen sollte — der Schlufs auf die freie Erfindung des Stoffes von seiten Chrestiens gezogen wird.

Aus Quellenangaben der vorerwähnten Art, und zwar weder aus ihrem Vorhandensein noch aus ihrem Fehlen, läfst sich meines Erachtens überhaupt nichts schliefsen, weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin, und so scheiden sie als Beweismittel einer stoffgeschichtlichen Untersuchung in jedem Falle aus.

Es bestand eben in jenen Zeiten einmal kein moralischer Zwang, einen von aufsen her in den ursprünglichen Verband der Stoffkonzeption eingefügten Teil als solchen zu kennzeichnen. Nach seinem Belieben und ohne sich irgendwelchen Vorwürfen des Publikums, das lediglich sensationslüstern war — novis rebus studebant, der alte Charakterzug unserer westlichen Nachbarn! — auszusetzen, durfte der Dichter mit fremden Motiven frei umspringen: der Zweck heiligte die Mittel. Es soll dies kein — im besonderen kein gegen Chrestien gerichteter — Vorwurf sein. Stand er auch weit über denen, die er oft in den heftigsten Worten schmäht, — ich wurde einmal bei seinem ehrlichen Grimme über die „Stümper“ an ein Wort aus dem Faust erinnert:

„Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout aus andrer Schmaus“,

— so war er doch viel zu sehr ein Kind seiner Zeit, er, der sein Publikum und dessen literarische Bedürfnisse genau kannte und ihnen bereitwilligst entgegenkam, als dafs ihm in dieser Richtung eine gar so absonderliche Ausnahmestellung zuzuerteilen wäre.

Auf der anderen Seite besagt das Vorhandensein von Quellennachweisen, Hindeutungen oder Anspielungen der vorgezeichneten Art auch wieder gar nichts, insofern als man — um die Glaubwürdigkeit eines Berichtes zu erhöhen — eine fingierte Quelle angab, auf die das seltsame Geschehnis zurückgehe.

Ich erinnere an die zahlreichen Stellen dieses Inhalts bei Chrestien und füge eine der Emeckeschen Dissertation entnommene Auswahl an.

Cligés: 24—26, 3317.
Erec: 5738, 5390, 424, 967, 3678, 5330, 6876, 6764, 5938, 6247, 6520, 6790, 6767.
Ivain: 6535, 6800, 6816—6818.

Ganz abgesehen sei hier von bewufsten Irreführungen des Lesers durch wissentliche und absichtliche Hinweise auf falsche, den tatsächlich benutzten völlig fernstehende Quellen, ein Verfahren, das nach dem eben Gesagten ebenfalls nicht aufserhalb des Bereichs des Möglichen liegt. Nimmt man noch hinzu, dafs bei diesem Verfahren notwendig eine Entwicklung zum Formelhaften eintritt, so kann über den Wert solcher Stellen kein Zweifel mehr sein.

Im Sinne der eben gegebenen Darlegungen spricht sich auch Carruth a. a. O. aus:

„In some familiar cases of wholesale cribbing the operator has made no acknowledgement of his obligations and, on the other hand, it was common to refer to a fictitious source in order to win more authority and credence".

Die Ergebnisse einer Untersuchung dieser Quellennachweise sind also in der Tat kümmerlich genug, für die Entstehung und Stoffgeschichte des sie enthaltenden Dichterwerkes sagen sie rein nichts. Und selbst dem, der sich trotz all diesem auf sie als glaubhafte Zeugen stützt, liefern sie keinerlei Ausbeute inbezug auf die Art der in ihnen erwähnten Quelle: diese selbst bleibt nach wie vor völlig im Dunkeln.

Damit sei dieser Abschnitt beendet und sein Ergebnis noch einmal zusammengefafst:

Aus dem Fehlen oder Vorhandensein von Quellenangaben der erwähnten unbestimmten Art auf die Entstehungs- und Kompositionsweise der Dichtung zu schliefsen, entbehrt jeder Berechtigung. Und damit scheiden diese Hinweise von selbst aus unserer Untersuchung aus.

Und nun komme ich zum letzten Teile meiner Untersuchung: dem Stofflichen. Es wurde oben gesagt, dafs auf einer Vergleichung beider Texte allein die Frage nach dem Verhältnis Owein-Ivain nicht restlos gelöst werden kann. Dies gilt nicht lediglich für die im ersten Teile gegebenen formellen und stilistischen Erörterungen, sondern auch in vollem Mafse für das Folgende. Immerhin wird auch hier die oben bezeichnete Basis noch beibehalten und nur im Falle sie unzulänglich erscheint auf Weiterliegendes eingegangen werden.

Ich knüpfe an an das Ergebnis des allgemeinen Teils. Es war gezeigt worden, dafs das Mabinogi von der Dame von der Quelle den Stilcharakter und die unverkennbaren Eigentümlichkeiten des Märchens in vollem Mafse besitzt; es war begründet worden, dafs, da von einer nachträglichen, kunstmäfsigen Bearbeitung nach der Seite des Volksmärchens hin keine Rede sein kann, der kymrische Text als ein Märchen bezeichnet werden mufs.

Die Grundlage all des Bisherigen waren stilistische und formelle Untersuchungen. Sie sollen nun nach der stofflichen Seite hin ergänzt werden.

Es war oben mehrfach von einem gemeinsamen Bande die Rede, das den gesamten Verlauf des kymrischen Berichtes umschlinge, sich durch alle Teile ziehe und ihm sein eigenartiges Gepräge verleihe. Von diesem soll jetzt des näheren noch gehandelt werden.

Zunächst sei noch auf zwei Besonderheiten M's hingewiesen, deren Erörterung die Einleitung zu Browns jüngster Veröffentlichung bildet.

Auf die an erster Stelle von Brown behandelte „Inkonsequenz“ M's bezüglich des Ringes, der dem Helden von der Dame gegeben wird und der den zeitweiligen Träger gegen allerlei Schaden schützt, habe ich schon in der Gegenüberstellung hingewiesen. Während bei Chrestien die Verse 2600—2613 die Übergabe des Ringes an den Helden zum Gegenstand haben, fehlt beim Kymren jeder Hinweis auf diese notwendige Handlung. So mufs uns die dem Chrestienschen Verse 2777:

„Si li oste l'anel del doi“

entsprechende Stelle (Loth II, 33, 15)

„Elle s'avança en face d'Owein, et lui enleva la bague qu'il avait au doigt“

als völlig unvermittelt auffallen. Eine Lücke klafft an dieser Stelle, die unverkennbar und unbestreitbar ist. Es soll auf einmal dem Helden etwas weggenommen werden, von dessen Vorhandensein wir überhaupt keine Kenntnis erhalten haben.

Diese Lücke im vorliegenden kymrischen Bericht auszufüllen, bietet sich zunächst auf unsrer bisherigen Basis

keinerlei Möglichkeit. Wie aber unter Berücksichtigung einer durch Brown in geistvoller Weise erschlossenen und in den im Mabinogi noch erhaltenen Spuren noch erkennbaren früheren Fassung dieser Widerspruch zu lösen ist, möge man dort nachlesen.

Eine gleich schwere Inkonsequenz konstatiert Brown Mab. 19, 12 = Chr. 1001 f.

Es sind dies die ersten Worte, die die als Retterin erscheinende Zofe dem zwischen den Toren eingeschlossenen Helden zuruft. Ihnen liegt in beiden Fassungen eine gewisse Vertraulichkeit zugrunde:

Chr. 1001 „Sachiez bien, se je pooie
Servise et enor vos feroie!

und Mab. 19, 11:

„C'est vraiment pitié, dit la pucelle, qu'on ne puisse te délivrer. Ce serait le devoir d'une femme de te rendre service."

Soweit ist alles klar. Während aber nun Chrestien diese vertrauliche Hilfsbereitschaft mit einer früheren engeren Beziehung zwischen Owein und Lunete begründet und so völlig ausreichend erklärt, gibt M. über die Entstehung der Sympathie der Zofe für Owein keinerlei Aufschlufs. Dies berührt zunächst um so merkwürdiger, als die Ausdrücke im M. noch bei weitem mehr Vertraulichkeit in sich tragen als die ja auch erheblich kürzeren Worte der Zofe bei Chrestien.

Den Schlufs, den Brown am Ende dieses Abschnittes zieht, vermag ich keinesfalls als notwendig und gerechtfertigt anzuerkennen.

Das Vorhandensein von Lücken im kymrischen Bericht an Stellen, die bei Chrestien dem Verständnis keinerlei Schwierigkeiten bieten, spricht keinesfalls für die Wahrscheinlichkeit eines "lost leaf" (Brown) oder — mit anderen Worten — für eine Abhängigkeit M's vom französischen Roman.

Ich stütze mich hierbei auf einen Ausspruch Piquets (a. a. O. S. 179), in dem es heifst, dafs sich auch von unserem Standpunkt der Unabhängigkeit M's aus eine völlig befriedigende und ausreichende Erklärung der Kompositionsfehler — soweit solche überhaupt letzten Endes unbestreitbar vorhanden sind — im Märchen ergibt:

„Il est naturel que le récit ancien — die erschlossene und zu fordernde ältere Fassung der Oweingeschichte, auf die unsere beiden Texte zurückgehen, — présente des maladresses, des gaucheries, que Chrétien, poète de talent et d'une éducation supérieure, a facilement évitées, et cet argument de M. Othmer se retourne contre lui.“

Zudem scheint mir — und damit komme ich zum letzten Abschnitt — hier etwas ganz Anderes vorzuliegen. An der zuerst besprochenen Stelle — der auf den Ring bezüglichen — einen Mangel des kymrischen Berichtes festzustellen, darum kommen wir mit allen geistvollen Konstruktionen nicht herum. Dafs aber die Annahme eines lost leaf, mit der Brown rasch bei der Hand ist, keinerlei zwingende Kraft hat, dürfte aus der gegebenen Erklärung hervorgehen.

Ich habe schon oben auf den Höhepunkt des ersten Teiles unserer Handlung hingewiesen, auf die Neigung Oweins zur Schlofsherrin.

Genau wie mir dort die lapidare Kürze des Berichtes im Gegensatz zu den gewifs schätzenswerten und trefflichen Reflexionen, mit denen Chrestien uns die aufflammende Leidenschaft des Helden erklärt, keinesfalls als ein Mangel M's erscheint, so auch hier.

Hiefs es dort — die Stelle wurde bereits oben einmal angeführt:

„En la voyant, Owein s'enflamma de son amour au point qu'il en était parfaitement pénétré“.

und erscheint uns dieser plötzliche Schritt vom Standpunkt der primitiven Psychologie des Märchens — allgemein gesprochen — völlig genügend erklärt, so meine ich, sollte man auch hier von dieser Basis ausgehen.

Owein ist eben — dazu komme ich gleich im Schlufsabschnitt — der wahre Held des Märchens, der über alle Schwierigkeiten siegt; er ist der Held, dessen Bestimmung es ist, ins Schlofs, ins Reich der Laudine einzudringen, das allen übrigen Menschenkindern durch Hemmungen verschiedenster Art verschlossen bleibt. Und vergegenwärtigt man sich den noch aus der früheren Fassung herüberschimmernden Rest der ehemaligen Stellung der Zofe als der Botin, die den Zugang zum Wunderreiche dem Auserwählten ermöglicht oder

erleichtert, bedarf es dann noch einer Erklärung für die Worte, mit denen sie den Retter — um einmal auf das von Förster herangezogene Motiv der Befreiung, das ja auch Ehrismann erwähnt, zu kommen — begrüfst, begrüfsen mufs?

Und so ziehen sich diese Spuren der von Brown, Ehrismann und vielen anderen erschlossenen und geforderten älteren Fassung durch unseren ganzen Text und vereinen sich in ihrer Fülle, über die eine beträchtliche Zahl von Einzeluntersuchungen vorliegt, zu dem einen Gesamtergebnis der Untersuchung. Aus dem reichen bearbeiteten Material wähle ich aus technischen Gründen einige wenige Beispiele, die sich über das gesamte Gebiet erweitern und ergänzen lassen und auch schon in diesem Sinne behandelt worden sind. Immer und immer wieder ist es das Eine: Die Märchenmotive und Sagenbestandteile, die wir noch in den Romanen des Franzosen deutlich erkennen, sind im Mabinogi in einer zweifellos als älter und ursprünglicher erwiesenen Fassung enthalten. Und so gibt es für die oben konstatierte Wesensungleichkeit der beiden Oweinbearbeitungen nur die eine Möglichkeit: Eine direkte Abhängigkeit des einen vom anderen ist nicht zu erweisen. Aus dem erörterten Charakter M's ergibt sich vielmehr für das Verhältnis beider nur die eine Möglichkeit einer Erklärung:

Wir müssen für Owein sowohl als auch für Ivain eine Entwicklung aus einem gemeinsamen Grundstoff annehmen, dessen Beschaffenheit nicht ohne weiteres erklärt werden kann. Dieses nun, die geforderte gemeinsame Quelle beider Werke, mag von den beiden uns vorliegenden Endpunkten der Entwicklung verschieden weit entfernt liegen. Der Gang der Entwicklung selbst kommt für den engeren Zweck der Untersuchung nicht in Frage, dafs aber beide Fassungen sich im angedeuteten Sinne zurückverfolgen lassen, ist Gegenstand so vieler Forschungen gewesen, dafs es hier als gefestigtes Ergebnis genannt werden kann. Dort mag man auch all die Einzelheiten nachlesen, die nun im Endergebnis zusammengefafst werden sollen.

Zuvor aber sei wenigstens an einem Beispiel die Wahrheit des eben Gesagten erhärtet.

Folgen wir einmal dem Gange der Handlung, so würde als erster Gegenstand der Betrachtung das gastliche Schlofs auf dem Wege zur Gewitterquelle in Frage kommen.

Die Beschreibung des Weges nach dort ist bei Chrestien ziemlich unbestimmt, auf die Entfernung des Schlosses vom Königshofe oder auf die Dauer von Kalogrenants Abenteuerfahrt läfst sich auch nicht das mindeste schliefsen. Dafs an eine gröfsere Entfernung gedacht ist — ganz im Sinne des Märchens, in dem einer in die weite Ferne zieht, um Unerhörtes zu erleben —, scheint mir in dem „trovai" = „da stiefs ich einmal zufällig auf einen Weg", zu liegen. — Ehrismann hat ja den planlos auf Abenteuer ausziehenden Ritter mit der Dümmlingssage (Parzival!) in Verbindung gebracht und ihn als echten Märchentypus hingestellt. — Mühevoll und an Gefahren reich ist der Weg, und nur dem Beharrlichen winkt das Ziel.

Wie schon oben in der Gegenüberstellung gesagt wurde, schiebt M. in die Schilderung des Weges zum Schlofs noch ein Motiv ein, das bei Chrestien fehlt und das ich — im Anschlufs an schon mehrfach in einschlägigen Arbeiten gegebene Erörterungen — „das Paradiesgartenmotiv" nennen möchte.

Der Kymre gibt die Beschreibung eines Tales, in das der Ritter zufällig gelangt („à la fin je tombai ...." wurde ja schon oben zitiert); dieses Tal ist von überraschender Schönheit und wird von einem Flufs durchströmt, der in seinem weiteren Laufe auch den Fufs des Schlosses bespült:

5, 16 ... „un vallon le plus beau du monde, couvert d'arbres d'égale taille."

Zu diesen Worten gibt Lady Guest in ihrer Mabinogion-Ausgabe eine gröfsere Anmerkung, in der sie ausführt, dafs das Motiv der gleichgewachsenen Bäume, eines solchen berückend schönen Tales sich in der keltischen Literatur häufig finde. Sie belegt das durch eine Stelle aus dem Barden Gruffydd ab Adda:

„In the furthermost of this forest he saw a level green valley and trees of equal hight"

— also genau dasselbe Motiv, das im Owein vorkommt.

Der Vollständigkeit halber bringe ich noch die andere von Lady Guest an dieser Stelle angeführte Schilderung gleichen Inhalts:

Sie stammt aus Chaucers Flour and Life:

„Wrethen in fere so well and cunningly,
That every branch and leafe grew by mesure
Plaine as a bord, of an height by and by.“

Das Motiv des vom Fluſs durchzogenenen Tales vor dem Schlosse, zu dem der Held zieht, habe ich nun — bei gelegentlichem Suchen; diese Zitierung macht also auf Vollständigkeit keinen Anspruch! — an zwei Stellen im Peredur wiedergefunden, die hier folgen:

Loth II, 98 (Ausgabe von 1889):

„Dans la jeunesse du jour, Gwalchmei arriva dans une vallée arrosée par une rivière où il aperçut un château fort > avec une grande cour et couronné de tours superbes et très élevées. Il vit en sortir un chevalier partant pour la chasse monté sur un palefroi d'un noir luisant. . .“

Gwalchmei grüſst ihn, es folgt ein herzlicher Gegengruſs, dann die Einladung zur Nachtruhe — alles wie in unserer Geschichte.

Dasselbe Motiv wird nun bis > wiederholt S. 101; dann folgt:

„Il (Peredur) suivit quelque temps la grand'route, puis il prit un chemin qui le mena à travers un bois. En en sortant il aperçut un château qui lui parut habité.“

So ist dies Motiv als im besonderen auch dem Kymren eigentümlich und geläufig nachgewiesen.

Der Schloſsherr nun, der bekanntlich zu einer Gestalt von märchenhafter Pracht ausgebildet erscheint, führt den Helden ins Innere des Schlosses. Dabei ist meines Erachtens noch eine Stelle besonders bemerkenswert.

Bei Chrestien ruft er durch ein Gongzeichen die Bewohner „cil qui amont ierent anclos“ (220) zusammen. Dies erschien uns oben in der Gegenüberstellung mit Recht als ein recht sonderbarer Ausdruck, der nunmehr geklärt werden soll.

Des Kymren Bericht weicht an dieser Stelle nicht unwesentlich ab. Der Ritter wird ins Innere der Schlofsgebäude selbst geführt und findet dort im Saal die Mädchen versammelt, deren Schönheit ja in den oben zitierten Ausdrücken gepriesen wird.

Da aber heifst es, und diese Fassung wirft auch auf das Rätsel in des Franzosen Bericht Licht.

„Il n'y avait pas d'autres habitants que ceux qui se trouvaient dans la salle. Là se tenaient vingt-quatre pucelles. . ." (6, 20).

Es erscheint uns befremdlich, im Ritter, seinen beiden Begleitern und andrerseits den Mädchen die einzigen Bewohner des Schlosses sehen zu müssen. Die beiden Jünglinge, die dem Ritter so völlig gleichen, verschwinden auch alsbald für immer aus der eigentlichen Handlung und treten erst wieder in der entsprechenden Szene im späteren Verlaufe der Handlung auf, oder, wenn wir den Begriff der typischen Märchengestalt auch hier anwenden, sie erscheinen jedesmal, wenn ein Ritter sich der Burg naht.

So mag ihre Einfügung in die Handlung im Mabinogi zunächst völlig zwecklos erscheinen. Von unserem Standpunkte aus, dafs wir nämlich M. im Grunde als ein echtes Märchen betrachten, meine ich aber doch ihre Einfügung völlig rechtfertigen zu können.

Antti Aarne geht in seiner Abhandlung (Vergleichende Märchenforschungen, Helsingfors 1907) auf die Veränderungen ein, die ein Volksmärchen im Laufe der Zeiten erfährt und stellt für eben diese Wandlungen, die sich nach bestimmten Gesetzen des Denkens und der Phantasie vollziehen, Richtlinien auf, aus denen ein Entwickelungsgang mir hier in Frage zu kommen scheint:

„Eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist in den Volksmärchen auch die Vervielfältigung eines Ereignisses oder Gegenstandes" (S. 67 f.).

Es bietet sich bei einer ausführlicheren Untersuchung des gesamten Ivainstoffes — die ich mir unter Verwendung des aus räumlichen Gründen in dieser Arbeit nicht verwendeten Materials für später vorbehalten möchte — Gelegenheit, auf dieses Motiv und sein mehrfaches Vorkommen in unsrer

Geschichte noch des näheren einzugehen. Hier sei nur gesagt, dafs ich die beiden Jünglinge, die neben dem Ritter den jeweils Ankommenden begrüfsen, einfach vom oben erwähnten Standpunkte aus als Varianten der Hauptfigur auffasse, die ihre Existenz lediglich dem Bestreben verdanken, der Szene mehr Eindrucksfähigkeit und Lebendigkeit zu geben.

Doch um wieder zum Ausgangspunkte zurückzukommen! Es wurde gesagt, es sei auffallend, dafs als einzige Bewohner des Schlosses nach dem Berichte des Mabinogi — Chrestiens Angaben sind ganz allgemein gehalten und geben auf diese Frage keinerlei Antwort — nur eben der Schlofsherr (die beiden Jünglinge bleiben aus dem eben erörterten Gedankengange heraus beiseite!) und die Mädchen genannt werden.

Auch hierin möchte ich ein Märchenmotiv sehen („Märchen" hier wie im ganzen Abschnitt in jenem erweiterten Sinne gebraucht, von dem Ehrismann a. a. O. spricht!), das in unserem Texte noch einmal verwandt wird und sich im Mabinogi noch deutlicher zeigt als im französischen Roman.

Hertel (Verzauberte Örtlichkeiten und Gegenstände in der altfranzösischen erzählenden Dichtung; Diss. Göttingen 1908) spricht im ersten Abschnitt von den Feenschlössern. Dort heifst es:

„Abgesehen von der grofsen Pracht (Brown!) weisen sonst die Feenschlösser keinen wesentlichen Unterschied im Vergleich zu den menschlichen Schlössern auf. Im Innern aber zeigt sich das Übernatürliche des Schlosses und seiner Bewohner auf mancherlei Weise, wobei einige Züge häufiger wiederkehren."

So finde man das Schlofs häufig völlig menschenleer. Dafür gibt H. zwei Belege, den einen aus dem Guingamor:

(392) „De ce li a samblé le pis
C'ome ne feme n'i trova."

den anderen aus dem Parthenopeus de Blois:

(895) „Mais tot li samble cose huisdive
Quant il n'i voit rien nule rien."

Hertel geht auch auf die allgemeinen Kennzeichen der Märchenschlösser ein.

Sie bieten, wie schon erwähnt wurde, ein Bild gröfster Pracht, die kostbarsten Baustoffe und der herrlichste Schmuck

sind verwandt, und meist erkennt man diese Bauwerke schon von weitem durch den Glanz — auch in unserem Texte heifst es ja „étincelant“ —, den sie bis in die Ferne hin ausstrahlen. Ich erinnere nur an den Eindruck, den im Märchen der Ritter nach dem Zuge durch das paradiesisch schöne Tal vom funkelnden Schlofs erhält. Dafs dagegen Chrestiens nüchterne Schilderung:

191 „ . . . vi une bretesche . . .
— — — — — — —
195 Et vi le baille et le fossé
Tot anviron parfont et le.“

farblos und matt erscheint, braucht nicht erst gesagt zu werden.

So ist auch mit dem Eingangstor, über dessen Schilderung ja schon oben des näheren berichtet wurde. Wohl ist es an dieser Stelle Chrestiens Verdienst, der Beschreibung noch einen besonderen Reiz dadurch zu verleihen, dafs er den Raum zwischen den beiden Fallgattern in überaus kunstvoller Weise von einem gemalten Sternenhimmel überwölbt sein läfst, doch finden wir auch beim Kymren Angaben, die auf prächtige Ausgestaltung schliefsen lassen.

Um auf das Vorige noch einmal zurückzukommen, nämlich die Erörterung der Tatsache, dafs die Feen- oder Märchenschlösser oft als völlig menschenleer beschrieben werden, sei gesagt, dafs dieser Zug auch in unserem Text noch einmal wiederkehrt und zwar nicht lediglich in der Wiederholung des eben erwähnten Berichtes bei der Erwähnung von Oweins Zug nach der Quelle, bei seiner Einkehr im gastlichen Schlosse, sondern bei der Beschreibung der Verfolgung des todwunden Ritters. Es heifst dort in beiden Fassungen, dafs der fliehende Verteidiger der Quelle und der ihm auf dem Fufse folgende Sieger im Zweikampf auf ihrem rasenden Ritte selbst durch die Strafsen des der Burg vorgelagerten Fleckens

Chr. 903 „N'ome ne fame ne troverent
Es rues, par ou il passerent“

keinem Menschen begegnen, und als im M. Owein vom Torraum aus freie Aussicht nach einer Strafse hat, erblickt er niemand, bis endlich dann das Fräulein ihn aus seiner Bedrängnis rettet.

So finden wir in unseren beiden Berichten Märchenmotive in Hülle und Fülle, und alle sind im kymrischen Text teilweise noch deutlicher erkennbar, teilweise in ursprünglicherer Form erhalten. Es sei an dieser Stelle noch einmal der Ehrismannschen Abhandlung (P. B. B. 30, 14 f.) gedacht, sowie auch der Settegastschen Ivainstudie.

Brown führt zur Erklärung der Tatsache, dafs aufser dem Schlofsherrn und den schönen Mädchen niemand das Schlofs bewohnt, eine Anzahl von Belegen aus irischen Sagen an, in denen uns dies Motiv stets wieder entgegentritt. Schon Villemarqué gibt in einer Anmerkung eine Erklärung dieser Stelle im wälschen Text und äufsert sich auf Grund einer Angabe im Itinerarium Cambriae des Giraud le Gallois cap. X dahin, dafs die Sitte des Empfangs durch junge Mädchen im 12. Jh. allgemeine wälsche Sitte gewesen sei. Dies erscheint mir als Beweisgrund weniger geeignet; stärkere Stützen der eben gebrachten Ansicht, dafs wir in diesen Angaben echt keltische Sagenbestandteile sehen müssen, meine ich, bilden die von Brown angeführten Belege (a. a. O. 160, 4 f.).

Aus ihnen möchte ich zwei auswählen, die mir besonders an die im vorliegenden Text enthaltenen Stellen anzuklingen scheinen.

Echtra Condla Chaim (Windisch, Kurze Gram. 118—121).

„There are no people there except women and maidens."

Dazu füge ich aus Browns Zusammenstellung noch das Folgende aus Serglige Conculaind (Irische Texte I, 217, — vor allzu weitgehender Vergleichsheranziehung dieser Dichtung namentlich inbezug auf den Wahnsinn Ivains warnt Windisch an mehreren Stellen!)

„a place that bands of women frequent"

und an andrer Stelle:

„I saw women in a company;
I saw many maidens also".

Dieser unverkennbaren Märchenzüge in der Schilderung alles dessen, was mit dem Schlosse des gastlichen Ritters zusammenhängt und von dem wir vieles im Schlofs der Laudine wiedererkennen, dann endlich ins Reich der Fomore (Brown a. a. O.!) übertragen, im Schlofs des Noir Oppresseur, in dem

wir mit Settegast Anklänge aus dem Minotaurus-Motiv der Alten wiedererkennen, liefsen sich noch viele anführen. Ich verweise auf Browns Deutung all dieser Züge, des Schweigens während des Mahles, des kostbaren Gerätes u. a. m.

Als Kynon-Calogrenant (und im späteren Teile Owein-Ivain; diese beiden Handlungen laufen ja, wie schon oben gesagt wurde, völlig parallel) den Ritter im Schlofs nach einem Abenteuer fragt, — bei Chrestien geht bekanntlich der Zug zum Abenteuer nach der Nachtruhe im Schlofs unmittelbar weiter bis zum Gehege des Waldschrats, von dem dann Ivain erst Aufschlufs erhält, während im M. diese Hinweisung auf das Abenteuer zwei Personen zugeteilt ist — (der Waldmensch als Variante des Ritters?) — heifst es im Mabinogi:

„Il me regarda et sourit“ (9, 3).

Ich habe schon in der Gegenüberstellung auf diese Worte hingewiesen und sie in Parallele gesetzt zu denen, die die Entgegnung der vom feindlichen Nachbar (dem Alier Chrestiens) hart bedrängten Gräfin auf Ivains Verlangen nach Rofs und Waffen enthalten:

„La comtesse mit à rire“ (36, 26).

Für diese und die den beiden angeführten unmittelbar folgenden Stellen:

„Si je ne croyais qu'il dût t'en arriver trop de mal, je t'indiquerais ce que tu cherches“ (9, 4).

und

„J'aime mieux qu'il les (das Rofs und die Waffen) prenne que de les voir devenir la proie de mes ennemis demain malgré moi, et cependant je ne sais ce qu'il veut en faire“ (36, 30)

sehe ich nun auf Grund unserer Ansicht vom deutlich erkennbaren ursprünglicheren Feenmärchencharakter der Geschichte von Owein und Laudine eine Möglichkeit völliger Erklärung.

Diese Erklärung würde sich auch gleichzeitig über eine Stelle aus dem Beginn unseres Berichtes erstrecken, über die Ankündigung der Erzählung des Calogrenant.

Man erinnert sich dafs diese erste Erwähnung der wundersamen Reise nach der Gewitterquelle in beiden Fassungen

mit geradezu sich diametral gegenüberstehenden Ausdrücken geschieht. Man vergleiche:

Chrestien 59 f. (Calogrenanz)
„Qui lor ot comancié un conte
Non de s'enor, mes de sa honte“

und Mab. 4, 17

. . . „ensuite nous te dirons le meilleur récit du monde que nous pouvons savoir“.

Dazu nehme ich noch den Nachsatz des Berichtes in beiden Fassungen:

Chr. 577 „Einsi alai, einsi reving,
Au revenir por fol me ting;
Si vos ai conté come fos
Ce qu'onques mes conter ne vos“.

und Mab. 15, 12

„Dieu sait que personne n'a jamais avoué pour son compte une aventure moins heureuse que cella-là“.

Wiederholungen des gleich bei Chrestien zu kennzeichnenden Gedankengangs finden sich noch anläfslich der Aufforderung von seiten der Königin, die Geschichte auch ihr zu erzählen:

142 „Certes, dame, ce m'est mout grief
Que vos me comandez a feire“

und in Ivains Versprechen:

589 „J'irai vostre honte vangier“.

Von dem oben erörterten Standpunkte aus ergibt sich nun zur Erläuterung dieser Differenzen zwischen beiden Fassungen das Folgende:

Fafst man „Owein“ als Märchen, dann bedarf schliefslich derjenige, der auf ein wunderbares Abenteuer auszieht und dem sein Unternehmen fehlschlägt, nicht im mindesten der Entschuldigung für sein Mifsgeschick; wohl kann er es bedauern und das Mitgefühl derer wecken, die seinem Berichte lauschen, doch gibt es für ihn keinen Grund zu Selbstanklagen und Vorwürfen.

Beim Roman liegt nun dies alles völlig anders. Wir finden bei Chrestien — das dürfte zur Genüge hervorgehoben sein — den Schimmer des Märchens verblafst, vieles mag ihm unverständlich geworden und mit seinem Bestreben, die ihm vorliegenden Stoffe nach einer bestimmten Idee umzugestalten, sie einem Leitmotiv unterzuordnen, unvereinbar erschienen sein.

Vor allem war er genötigt, vieles verstandesgemäfs zu erklären, wofür M. als echtes Märchen einfach die nackte Tatsache hat.

Seine Helden sind eben höfische Ritter, deren Ansichten von dem Ideal der corteisie beeinflufst sind und denen am rühmlichen Bestehen eines jeden Abenteuers, an einem makellosen Ehrenschild alles gelegen ist.

„Miauz vant ancor, ce m'est avis,
Uns cortois morz qu'uns vilains vis"

heifst es in unserem Texte selbst.

Und so mufs es auch dem Calogrenant als einem echten Vertreter dieses höfischen Prinzips überaus peinlich sein, gerade der Königin — die ihn seiner erst eben bewiesenen Galanterie halber besonders hoch schätzen mochte — einen Bericht von den unrühmlichsten Stunden seines Lebens zu geben. Von dem märchenhaften Charakter all der Stätten und Gestalten, an die der Ritter gelangt, denen er auf seinem Zuge begegnet, sind nur noch Spuren im Roman zu finden, und so erscheint das ganze Abenteuer in einem wesentlich dem Alltäglichen sich nähernden Rahmen.

Es ist ein Kampf zweier Ritter, wie er alltäglich stattgefunden haben mag; als wunderbares Element bleibt im ersten Teil des Romans bei Chrestien lediglich die Wunderquelle bestehen.

Und so mufs denn Calogrenant, — der ja nicht gegen einen „otherworld-hero" kämpft, sondern gegen einen Ritter aus Fleisch und Blut wie er selbst einer ist, — sich seines unrühmlichen Abenteuers schämen und seine Ehre wiederherzustellen suchen. Daher rühren all die Hinweise auf die Schande, auf das Ehrenrührige, die ihn fast zur Verzweiflung brachten.

Und darum — um den Calogrenant nicht in gar so schlechtem Lichte erscheinen zu lassen — mufste Chrestien den Gegner, den Verteidiger der Quelle, in jeder Weise überlegen sein lassen.

Er ist nach Chrestiens Schilderung bei weitem gröfser als der Ritter selbst:

(Le chevalier) „fu sanz dote
Plus granz que moi la teste tote".

Auch ist sein Pferd bei weitem kräftiger:

(525) „Et ses chevaus plus forz del mien"; seine Lanze bedeutend kampffester als die eigene; kurz: „es war kein Wunder," sagt Calogrenant, „dafs ich nicht Sieger war, denn ich war ja meinem Gegner in keiner Weise gewachsen."

Bei M. haben wir von alledem nichts. Vom Gegner Kynons wird lediglich das Aussehen beschrieben, das sich in den gewohnten Ausdrücken bewegt, und dann folgt ganz unmittelbar die Mitteilung der Tatsache, dafs Kynon im Kampfe überwunden wird. Ganz selbstverständlich steht es da. Kynon ist eben nicht der Held des Märchens, dem der Weg zum Schlofs der Laudine, der Heldin des Märchens, offensteht, der allein unter allen anderen alle Schwierigkeiten überwindet. Kynon ist nicht in dem Mafse individualisiert wie Calogrenant bei Chrestien; ich möchte sagen, Kynon ist lediglich ein Typus, nämlich der Typus des Einen, der im Märchen vor einem Anderen, dem echten Helden des Stoffes, vergeblich auszieht.

Um einmal noch ein Analogon aus unseren tiefen deutschen Volksmärchen zu bringen:

Seit Jahren hat kein Mensch den Weg durch die dichte Rosenhecke gefunden, keiner hat durch die Waberlohe, die Brunhilde auf hohem Felsen umgibt, zu schreiten vermocht; alle, die zu Dornröschens Schlofs, zum Walkürenfelsen zu dringen strebten, sie mufsten unverrichteter Sache umkehren. Nur dem Einen gelingt das Wagnis, dem Prinzen, dem Siegfried, dem echten Helden des Märchens. Er allein siegt über die Schwierigkeiten, die allen anderen unüberwindlich schienen.

Und noch eins scheint mir bei den Personen im gastlichen Schlofs bemerkenswert: die Stellung des Schlofsherrn

selbst. Dafs er über den Mädchen steht — ein Motiv, das, allerdings ins Schlimme (Browns Fomore-Schlösser!) gewandelt, noch einmal in unserer Geschichte wiederkehrt — mag hier aufser Betracht bleiben.

Ich meine vielmehr hier seine Stellung zum jeweiligen Helden des Abenteuers, zu dem Ritter, der im Schlofs an der Grenze des Reichs der Wunder, an der Schwelle des Feenreiches, Halt macht und Einkehr hält.

Die schon oben angeführten Worte, die er an den Fremden richtet, sind überaus bezeichnend für seine Bedeutung im Aufbau der Handlung:

„Si je ne croyais qu'il dût t'en arriver trop de mal, je t'indiquerais ce que tu cherches" (9, 4)

und unmittelbar vorher:

„Il me regarda et sourit" (9, 3).

Aus diesen Äufserungen möchte ich eine zwiefache Stellung und Aufgabe des Ritters entnehmen:

1. „je t'indiquerais ce que tu cherches". Der Gastfreund weifs also vom Quellenabenteuer und gibt dem ihn Fragenden bereitwilligst Auskunft über den Weg, der zum Ziele führt. Er vertritt die typische Märchengestalt des Wegweisers.

2. Die Worte: „si je ne croyais qu'il dût t'en arriver trop de mal" und „il me regarda et sourit" lassen mir in ihm die Gestalt des treuen Eckardt, des Warners, wie man sie nun nennen will, erscheinen. Aufser dem Weg zum Abenteuer kennt er aber auch die dort drohende Gefahr. Als Variante dieser Warner- und Wegweisergestalt im gleichen Text möchte ich den Waldschrat auffassen und zum Belege dessen, dafs wir im M. wiederum die ältere Form erkennen können, seien die Schlufsworte seiner Rede angeführt:

(404) . . . „se tu t'an puez departir
Sanz grant enui et sanz pesance,
Tu seras de meillor cheance
Que chevaliers, qui i fust onques"

und im Mabinogi 12, 18:

„Si cette fois tu ne trouves pas souffrance, il est inutile que tu en cherches tant que tu es en vie."

Bereits Ehrismann (Märchen im höfischen Epos P.B.B. 30,14f.) hat die Gestalt des Wegweisers und Warners als typische Märchenfigur nachgewiesen. Über seine Beziehungen zu Laudine, die inbezug auf die Lage seines Schlosses bereits oben angedeutet wurden und auch Gegenstand mehrfacher Erörterungen waren (Brown. Settegast, Ehrismann!) kann ich hier hinweggehen.

Über Ehrismanns Arbeit sei in diesem Zusammenhange noch ein kurzes Wort gesagt. Die Untersuchung geht aus von dem schon von Saran (P. B. B. 21, 290) festgestellten episodischen Gefüge der Artusromane.

Es ergebe sich für all diese Dichtungen alsbald eine Zweiteilung in höfische Partieen, die lediglich den Zweck des Kolorits, der Stimmung usw. verfolgen, und in die hier wesentlich in Frage kommenden Partieen, all die Geschehnisse, Abenteuer und Fahrten, die in den Verband der glänzenden Rahmenerzählung, in den Dienst einer über dem Ganzen stehenden Idee gebracht werden. Den mehr oder minder hervorgehobenen Mittelpunkt bildet in jedem Falle die glänzende Gestalt des Königs.

Die Keime all dieser heroischen Bestandteile sind nun alte, liebe Bekannte, es sind Märchen- und Sagenmotive, — das wurde schon oben gesagt. Damit soll kein Vorwurf erhoben werden gegen alle diejenigen, welche, Chrestien als Meister an der Spitze, uns den französischen Versroman, das höfische Epos, schufen. Ich habe es im Verlaufe der Untersuchung schon mehrfach hervorgehoben, und fast mag's banal erscheinen, es noch einmal zu wiederholen. Das Verdienst all der Dichter, die uns Kunstwerke von Einheitlichkeit, Schönheit und Gedankenreichtum schenkten, bleibt für immer bestehen.

Anders ist es vielleicht mit denjenigen, die ich als die Epigonen bezeichnen möchte, diejenigen, welche die weise Beschränkung, in der sich ja erst der Meister zeigt, aufser acht liefsen und sich in planlosem Aneinanderreihen von Abenteuern gegenseitig überboten.

Das ist eine Entwicklung, die ja wohlbekannt ist. Und auf diesem Wege folgte dem klassischen Ritterroman der Zeit Chrestiens der Verfall. So wurde der als Kunstwerk

von hohem Werte, von einheitlicher Durchführung geschätzte Artusroman, dessen Glanz im Laufe der Jahrhunderte nicht verblich, abgelöst von der Travestie.

Und so entstanden in zügellosem Aneinanderreihen unvereinter, bunt gemischter Abenteuer unter Verzicht auf jedes einende Band jene Parodieen, als deren bekanntestes Beispiel ich den Don Quixote des Cervantes nennen möchte, in dem wir auch ein Motiv aus dem Ivain wiederfinden: den Wahnsinn des Helden in der einsamen Wildnis.

Und daran schliefst sich ein weiteres, das das Ergebnis der Darlegungen vereinen soll:

Sind es auch Menschen von Fleisch und Blut, mit menschlichen Tugenden und menschlichen Schwächen, die uns Chrestien schildert, sind ihre Schicksale, wenn auch aufserordentlich, so doch zum grofsen Teile vom rein menschlichen Standpunkte aus behandelt und in ihrer Individualpsyche meist begründet, so steht doch hinter ihnen etwas Anderes, etwas Höheres.

Ich wüfste nicht, wie ich der Fortführung dieses Gedankens besser Ausdruck verleihen könnte, als durch die unübertrefflichen Worte Gröbers (a. a. O. S. 497):

„Handeln und Leiden gehen über Menschenmafs hinaus, und die Natur, die den Menschen umgibt, ist nicht die gekannte, sondern eine Natur voller Wunder und geheimnisvoller Kräfte, wie sie in Zeiten vorgestellt wird, wo dem Göttlichen moralische Tendenzen noch nicht beigelegt werden.

Fremd dem durchaus auf christlich-moralischer Grundlage beruhenden nationalen Heldengedicht, konnte diese Auffassung von einer Märchenhaftes wirkenden Natur, wie schon betont, nur aus heidnisch-keltischer Überlieferung stammen und von dort in die ritterliche Epik übergeführt worden sein.“

Und damit komme ich zum Schlufs. Mag es auch einer späteren Zeit gelingen, die oben als unbestimmt hingestellte Zeit der Abfassung oder Niederschrift unserer kymrischen Texte zu klären, vielleicht gar insofern, als man möglicherweise gar eine mehr oder minder mittelbare französische Beeinflussung unseres Textes durch Literaturwerke etwa der Zeit Chrestiens nachweisen zu können glaubt, was tuts?

Wir hängen uns nicht zäh an den Laut der Worte in der uns doch schliefslich aus einer langen Entwicklungsreihe durch Zufall überlieferten Fassung des kymrischen Berichtes. Bestehen bleibt, dafs er das Wesentliche des Artusromans in köstlicher Frische aus einer Zeit uns überlieferte, da diese Stoffe noch selbst im Werden waren. Der wälsche Owein ist kein ungetrübtes Feenmärchen mehr, das wurde bereits gesagt, doch wurzelt er zu tief im Boden des Volksmäfsigen, des Volksmärchens, als dafs auf all den Wanderungen nnd Wandlungen sich sein Charakter und sein Gepräge hätte verwischen lassen.

Pöfsneck. WALTER GREINER.

VERKLEINERUNGSFORMEN ALTKELTISCHER FLUSSNAMEN.

Das Gesetz keltischer Kosenamenbildung ist bekannt. Kuno Meyer hat in seinen Beiträgen zur keltischen Wortkunde (Sitzungsberichte der Kgl. Preufs. Akademie der Wissenschaften 51, 1912, II. T. S. 1147 ff.) noch besonders darauf hingewiesen. Uns interessiert zumal jene Bildungsform, bei der der zweite Teil zusammengesetzter Namen einfach unterdrückt und das Verkleinerungssuffix an den ersten Stamm gehängt wird. Übrigens ist diese Art von Koseformen auch auf dem Gebiete des Germanischen nicht unbekannt. Darauf verweist u. a. H. Hirt in Etymologie d. nhd. Sprache (IV. Bd. in Mathias' Handbuch) S. 310. Nach ihm ist der bekannte Name *Wulfila* die verkleinerte Kurzform eines zweistämmigen mit 'Wolf' zusammengesetzten Personennamens. Dafs sich nun das Gesetz der Kosenamenbildung im Irischen auch auf Ortsnamen erstrecke, hat angedeutet H. Zimmer in Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XXXII S. 171 f. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie das oben ausgesprochene engumgrenzte Kosenamengesetz in der Bildung altkeltischer Flufsnamen seine Verwendung findet. Es möge genügen, auf einzelne Beispiele hingewiesen zu haben: an eine irgendwie erschöpfende Arbeit ist dabei nicht gedacht worden. Vorausgesetzt wird die Selbständigkeit des Wortes *ara* 'Ache', die ich im Gymnas. Progr. d. „Stella matutina“ in Feldkirch v. J. 1915 zu erweisen suchte.

Diminutivsuffixe scheint es im Altkeltischen gar manche gegeben zu haben. So war nach Holder, Altcelt. Sprachsch. I, 1439 ein solches *-enna*, wie es sich in Fl. *Idenna*, h. Eyssène südl. v. Uzès Dep. Gard in Frankreich findet, zum unverklei-

nerten *Id-anus*, h. Aie z. Rhone (ebend.). Häufiger ist das Verkleinerungssuffix *-ella* wie in *Mos-ella* 'Mosel' (z. Rhein) zu *Mosa* 'Maas'; *Ind-ella* h. Andelle (z. Seine) zu *Inda* h. Inde (z. Roer). *Nig-ella* (Holder II, 747) zu *Nig-er* 'Neckar'. Auch das in Personennamen so häufig auftretende *-illa* fehlt nicht; es erscheint z. B. in *Mar-illa* h. Mareil in der Touraine (Holder II, 428), ebenso *-ulla* wie in *Med-ulla* h. Midouze (z. Adour). Dafs auch *-ita* und *-isa* verkleinernd waren, möchte man aus manchen Beispielen abnehmen wie aus *Arg-ita* h. Bann in Irland (Holder I, 214) zu *Arg-ŏna* h. Argen z. Bodensee (bei Förstemann^{3}-Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch II. Bd. Orts- und sonst. geogr. Namen I, 191) und *Arga* bei Buchs in der Schweiz (Mohr, Codex dipl. I Nr. 93). Noch günstiger steht die Sache bei *-isa*. So haben wir zur *Ambla* (Amel) den Zuflufs *Ambl-isa* bei Emmels in der Rheinprovinz (vgl. Holder III, 591 und Förstem. II, 376), zur *Nita* (Nette) den Nebenflufs *Nit-issa* (Förstem. II, 389; Holder II, 746 u. 751), zur *Rovora* (Ruwer) die *Roverisse* (Riveris) bei Holder II, 1237 und 1239, wenn anders *-isa* und *-issa* dasselbe ist.

Doch all diese Suffixe mögen hier unbeachtet bleiben. Nur dreien soll eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt sein, nämlich *-ul*°-, *-ic*°- und *-īn*°-. Vgl. Holder II, 21; II, 47; III, 25. Beispiele für *-ul*°-, ohne Koseformen zu sein, bieten unter andern: *Arula*, das nach Holder I, 231 für die Aigre (Frankreich) und I, 219 (*Arola*) für die Schweizer Aar, nach Nagl, Geogr. Namenkunde S. 95, für die Salzburger Arl bezeugt ist: Verkleinerung zu *Ara* 'Ache' (Vgl. Hopfner, Das kelt. *Ara* in Flufsnamen, Feldkirch 1915); Fl. *Bersula* auf der Tab. Peut. in Norditalien, zu **Bersa, Berse* h. Beerse in Nordbrabant (bei Förstem. I, 405); Fl. *Urula* h. Url (bei Zahn, Freisinger Urk. Nr. 74) zu *Ura* h. Eure bei (Holder III, 34).

Beispiele zu *-ic*°- sind: Fl. *Liger-icus* h. Loiret z. *Liger* (Loire) bei Holder II, 221; *Renicha* (aus *Rēnica* vgl. Holder s. v.) h. Rench z. Rhein (bei Förstemann II, 567); *Warica* (aus **Varica*) h. Warge z. Amblève (bei Holder III, 109) zu Fl. *Vara* z. Magra (Italien). Beispiele zu *-īn*°- sind *Nersina* z. *Nersa* h. Niers z. Maas; *Sarīne* (aus **Sarīna*) in der Schweiz zu *Sara* (Holder s. v.); *Warcīna* h. Vertschenne (aus **Varicīna*), also mit doppeltem Suffix, zu *Vara* (bei Holder III, 106);

Ligericinus ebenso (bei Holder II, 221). Übrigens denken beim Suffix *-īn*⁰- nach dem Vorgang d'Arbois de Jubainvilles manche an ligurischen Einflufs. Vgl. darüber weitläufig Marstrander in Zeitschr. f. celt. Phil. VII, 377 Nr. 1. Holder hat für Suffix *-īn*⁰- wohl ein Hundert keltischer Namen angeführt. Es mögen nun in alphabetischer Ordnung die nach Art der oben umgrenzten Kosenamen gebildeten Flufsnamen auf *-ul*⁰-, *-ic*⁰-, *-īn*⁰- folgen.

1. *Albula* z. Rhein in Graubünden, Verkleinerung zu **Alb-ara* 'Weifs-bach', erhalten in Albarine (**Alb-ar-īna*) z. Aie z. Rhone. Vgl. die Nebenform *Albana* h. Alben z. Traun (bei Hopfner *Ara* S. 14). Zu *Albula*, das auch ligurisch zu sein scheint (*Albula* = *Tiberis*), gehört als männliche Form *Albolus* (**Albulos*) h. Rialbero z. Secchia (in Mon. Germ. Hist. Dipl. Karl. I (= MGHDC) 323.

2. *Angela*, h. Angel z. Werse z. Ems (bei Förstem. I, 135) aus **Angula* zu Fl. *Ang-ara* 'Eng-bach' z. B. Anger z. Ruhr (bei Förstem. I, 152, der beides für deutsch hält (Anger-bach und Angel-bach); allein im 8. Jahrhundert kann *Angara* kaum *Angar-aha* sein). Man vgl. *Anger* h. Indre und *Angeriscus* Nebenflufs zur Anger (bei Holder III, 623). Dafs aber unser *Angela* früher **Angula* geheifsen haben mufs, ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem Ortsnamen *in Angullo* (aus **Angulion*) h. Tor Angel an eben diesem Flusse. — Doppeltes Suffix scheint aufzuweisen:

3. *Angulis* h. Angolin (Holder I, 154), also wohl aus **Angulīna*. Im Deutschen sagen wir dafür entweder Eng- oder Klein-bach.

4. *Apula* h. Appelbach z. Nahe (bei Förstem. I, 171), Verkleinerung zu **Ap-ara* 'Wasserbach'. Eine Weiterbildung von Apula ist *Apulia* h. Pouille (bei Holder III, 646), wohl zunächst einen Ort bezeichnend. Die Frage, ob es ein gallisches Wort *apa* (< *aqa*) gegeben habe, wagt auch Holder III, 639 nicht zu entscheiden; aber Namen wie *Arn-apa* (zu *Arnus*, nach Stokes keltisch), *Al-apa* neben *Al-ara*, *Arel-apa* (wohl aus **Arul-apa*) sprechen entschieden für sein Dasein. Haberl in ZCP VIII, 91 nimmt es darum ohne weiteres als unbestrittenes Wort an. Doch als einfaches Wort wurde es zu Flufsnamen ebensowenig verwendet wie unser 'Wasser', wohl

aber in Zusammensetzung und zwar wie es scheint nicht blofs als zweites Glied, sondern auch als erstes. Dazu mag *Aporum* h. Loch *Aber* in England gehören (Holder I, 263). Nach Buck (Förstem. I, 182) gibt es ein Kelt. *apar* 'tiefes Wasser' (?). Vgl. auch den Pflanzennamen *ap-ar-ia* (Holder I, 165), gerade so gebildet wie *Sal-ar-ia* (Holder II, 1299) h. Ubeda la vieja in Spanien, vom Fl. *Sal-ara* 'Sal-(weiden)bach' (Hopfner Ara S. 24). Zum angenommenen **ap-ara* 'Wasser-bach' wäre dann *Ap-onus* (Lucan. VII, 193) h. Abano mit seinem berühmten Bad bei Padua, die Nebenform.

5. *Aquila* a. 713 h. die Eichel z. Saar (b. Holder I, 168). Das Adjektiv dazu heifst *Aculinsis,* der Ort daran *Aculia*, der jedenfalls gleichnamige Flufs, von dem *Aquileia* den Namen hat, Ἄκυλις (siehe die Formen alle bei Holder I, 168); daraus ergibt sich mit Notwendigkeit der ursprüngliche Flufsname **Aq-ula* (*Ac-ula*) und das ist die hypochoristische Form zu *Ackara* (*Aq+ara*) h. Agger zu Sieg (Förstem. I, 160). Dieses Wort scheint auch zu stecken in der Zusammensetzung *Ov+ac+ara* (*Ovacara*) 'Schaf-wasser-bach' h. Ocker z. Ecker, worin auch Förstem. (II, 456) und Lohmeyer das einfache *Ackara* erkennen. Ebenso scheint es zu sein in *Wocara* (aus *Vo + aq + ara* Unter + wasser + bach) h. Lochbach bei Trier (Holder III, 423). In diesem Namen also mag aqa 'Wasser' (Stokes 5) stecken. Auf gallischem Gebiet sollte das Wort freilich zu *apa* werden; allein manches *q* in dieser Stellung hat sich, vielleicht unter volksetymologischem Einflufs des Lateinischen, erhalten. Vgl. Fl. *Sequana* h. Seine. Holder II, 1057 führt eine beträchtliche Zahl an. Auch könnten solche Formen vorgallisch, aber immerhin noch keltisch sein, herrührend aus jener Zeit, da die späteren Inselkelten noch auf ihrer Wanderschaft waren. Vgl. Diefenbach, Celtica II, 1 S. 202 ff.

6. *Astico(s)* z. Bacchiglione (*Retenō(n)* = Ἠριδανός b. Holder II, 1178) in Tirol, Kurzform zu **Ast-ara* (vgl. *Ast-ar-iācus* h. Astarac in Frankreich b. Holder I, 249) oder *Ast-apa* (O. *Astapa* h. Estepa in Spanien?). Holder I, 249 denkt beim Stamm *ast-* an baskisches *asta* 'Fels'. Vielleicht ist es aus **aq-ist-* zusammengezogen.

7. *Atila* h. Attel z. Inn in Bayern (Förstem. I, 235) aus **Atula* z. *Atara* h. Atter in Oberösterreich (Lamprecht, Orts-

verrzeichnis d. Landes ob. d. Ems s. v.) vielleicht 'Sumpf-bach' (Hopfner *Ara* 16).

8. *Bonica* h. Punig z. Etsch (Vintschgau) bei Schneller, Beiträge z. Ortsnamenkunde Tirols a. d. J. 1258, zu **Bon-ara* 'Grenz-bach' von *bonu-* Ende (Stokes 177), auch von Schneller so gedeutet. Vgl. v. *Bon-arda* (aus **Bon-ar-ita*) bei Förstem. I, 539 und *Bon-or-oda* bei Holder I, 487.

9. *Brigulus* bei Ps.-Plutarch Fl. 6 für den späteren Arar z. Sauconna (Holder I, 544), zu **Brig-ara*. Vgl. Fl. *Brigana* Quellflufs der Donau (Holder III, 940, der an die √*bragh* 'leuchten' denkt), wohl aus *mbi-ric-ulus* 'Nebengrabenbach' von *rica* (Holder II, 1182). Über dieses *b*(*i*) vgl. Haberl ZCP X, 88.

10. *Budica* (bei Scr. Rer. Gall. 9, 648) zu **But-ara* 'Hüttenbach', erhalten in *Putera rivulus* (Förstem. I, 611, der mit Recht im anlautenden *p* ein *b* sieht: es stammt aus Bayern), von **buta* 'Hütte' bei Holder III, 1011. Der Ortsname mit anderem Suffix heifst *Butiliaco* (**But-ul-i-ācum*) h. Budlich b. Trier mit dem Flufsnamen *Budelicha* (**But-ul-ica*) bei Förstem. I, 609.

11. *Chunil-bach* a. 1170, dann später Kunnil-bach (bei Förstem. I, 1752), aus **Cŭn-ŭla*, Verkleinerung zu **Cŭn+ăra* 'Wolf-bach' (?), erh. in *Cunere*, h. Quinder in Friesland (bei Förstem. I, 1752). Man vgl. dazu die Ortsnamen wie *Cunico* (Norditalien) und *Cunia* b. Holder I, 980.

12. *Kupul-bach* (2 mal) in den Breves Notitiae X, 1, herausgegeb. v. P. W. Hauthaler, Progr. d. Borromäums in Salzburg 1897/98 S. 32. Über die verschiedenen Deutungen ebendort Nr. 10, aus **Cupula* zu **Cup-ăra* erh. *Copara* h. Kupfer z. Kocher (in Württemb. Viertelj. Hefte 1906 S. 198 N). Über den Stamm *cup-* vgl. Walde, Lat. etym. Wörterbuch[2] s. v. *cūpa* (*coppa*).

13. *Dubla*, h. Dubbel in Südholland, aus **Dŭb-ŭla* zu *Dub-ăra* 'Schwarzach' erh. in Fl. Tubara und Dubar-gawe Taubergau (b. Förstem. I, 756). Vgl. O. *Duberis* h. Tufers (b. Mohr Cod. Dipl. I, Nr. 32) aus *Dub+ăr-is*. In der Nähe liegt Awanera, die romanische Übersetzung zu Duberis. Vgl. Hopfner, Keltische Ortsnamen in Vorarlberg S. 3 (Festschrift d. Wissenschaftlichen Vereins f. Vorarlberg 1917).

14. *Dumilicha*, h. Diembach z. Donau b. Förstem. I, 763, aus **Dŭm-ŭl-ĭca* mit doppeltem Suffix aus **Dŭm+ăra* 'Bühel-bach' zu mir. *duma* 'Hügel' b. Holder I, 1367. Vgl. den Fl. *Dŭm+ăr-ana* z. Cordevole in Südtirol und Dumella h. Dommel z. Maas (Förstem. I, 738).

15. *Isula*, h. Jjssel bei Utrecht b. Förstem. I, 1592 zu *Isăra* b. Holder I, 72 (viermal). Schon Stolz[2], Die Urbevölkerung Tirols S. 100 bringt das Wort Isel (Berg) mit *Isara(s)* und *Isarcus* in Zusammenhang.

16. *Iscula* h. Ischl z. Traun (b. Umlauft, Geogr. Namenbuch v. Österr.-Ungarn S. 94, *Iscola* b. Förstem. I, 1603), zu *Isc+ăra* 'Wasserbach' (bei Holder II, 122).

17. *Labecus*, unbestimmt in Script. Rer. G. V, 738 aus **Lab-icos* zu *Lab+ara* b. Holder II, 113 (fünfmal).

18. *Lavīnus*, h. Lavino z. Pediara in Norditalien (in MGHDK I, 369) z. **Lavăra* Baden-bach (?). Vgl. O. *Lavara* b. Ptol. II, 5 (in Spanien) und Fl. *Lav-agna* Küstenflüfschen an d. Riviera (ligurisch).

19. ? *Ligula*, h. Evola z. Arno (Grässe-Benedict[2] b. Orbis latinus s. v.) zu *Lig+ăra* (in Rev. Celt. XX, 361, sonst gewöhnlich *Liger*) h. Loire. Dazu haben wir die verschiedensten Formen wie *Ligericus, Ligericinus, Ligorium* (alle b. Holder s. v.) und *Ligerula* (b. Grässe-B. s. v.), nach d'Arbois de Jubainville alle ligurisch.

20. *Lemīna* z. Po bei Turin zu **Lĕm+ăra* 'Ulmenbach' in O. *Limeriaco* (aus (**Lĕm+ăr-ĭ-ācon* b. Holder II, 223 und Fl. *Lem-ăna* h. Lympne in England (b. Holder II, 172).

21. *Lisola*, Fons in pago Segestrico (b. Pardessus, Diplomata etc. II, 374), aus **Lis-ŭla* zu *Lis+ăra*, h. Liserflufs in Kärnthen (b. Holder II, 191). Zeus denkt an korn. *les* 'Gras'.

22. *Maticus*, unbestimmt (b. Script. R. G. 9, 525) z. **Mat+ăra* (b. Holder II, 457) erh. in *Matra* h. Moder zu Rhein. Vgl. Hopfner Ara 22, der es als 'Berg-bach' deutet. Vgl. auch *Maticha* h. Mattig z. Inn, aus **Mat-ĭca* und

23. *Mattola*, h. Madellbach im Vinschgau (bei Unterforcher, Rätoromanisches aus Tirol S. 56), aus **Matula*.

24. *Medulla*, h. Medouze z. Adour (b. Holder II, 527), vielleicht zunächst O., = **Med-ul-ia* (Vgl. *Med-ul-lon* bei Holder s. v.), zu **Med+ăra* 'Mittelbach' im O. *Med+ar-cus*

h. Marcq (b. Holder s. v.). Vgl. Fl. *Mediana* h. Mayenne (b. Holder II, 495).

25. *Morga*, z. B. Morg z. Genfersee (b. Holder II, 628, siebenmal), = **Mŏr-īca* 'Seebach' zu **Mŏr+ăra*. Vgl. *Morar* Loch in England.

26. *Nablis*, vielleicht die Elbe (Zeufs) bei Holder II, 671, aus **Nab-ŭl-is* zu *Nab+ăros* 'Quellbach' h. Naber (bei Holder II, 670).

27. *Onghīna* z. Po in Piemont, zu *Ong+ăra* 'Herde- oder Feuer-bach' (?) z. Pesarina z. Degano z. Tagliamento in Kärnthen.

28. *Remulo(s)* z. Oglio (*Ollios* b. Holder II, 846) zu **Rem+ăra* 'Vorderbach' in Fl. Rem-ar-de (aus **Rem-ăr-īta*) z. Seine.

29. *Recul-ah*, h. Raglach am Raglbach z. Regen (*Regănus*), aus **Ric-ula* zu **Ric+ara* 'Grabenbach' (**rica*) in *Richara* h. Reker-Dijk in Nordholland (bei Förstem. II, 577 und II, 567).

30. *Risela*, h. Risle (b. Holder II, 1193) zu *Ris+ara* z. Drau (b. Resch Aetas millenaria S. 93), wohl aus **Ris-ula*. Vgl. O. *Rīsan* h. Reisen b. Erding in Bayern (Förstem. II, 602). *Rīs-* dürfte aus *Rīc-īs-* (v. *rica*) entstanden sein.

31. *Salica*, h. z. B. die Selke (nach Holder II, 1307 = die kleine Saale), zu *Salara*-pach in Tirol (bei Sinnacher, Beiträge II, 580). Vgl. auch *Salera* h. Sauldre z. Cher (bei Holder II, 1305) und *Salina* z. Ebro. Vom gleichen Stamm, wenn nicht etwa ein *sāl-* und ein *săl-* zu unterscheiden sind, gibt es manche andere Formen wie *Sala* 'Saale', *Salona* 'die kleine Seille' zu Seille, *Salia* 'Seille', *Salisa* 'Selse' z. Rhein (bei Holder s. vv.).

32. *Samīna* z. Ill z. Rhein in Vorarlberg (bei Holder II, 1339), zu *Sam+ara* h. Somme (bei Holder II, 1336); Holder denkt an *samo-* Sommer. Vgl. O. *Sam-ar-ate* mit dem Suffix von *Arel-ate* (**Arul-ate*) bei Flechia Di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore p. 91.

33. *Scutticho* (aus **Scut-icos*), h. Schutt bei Lofer in Salzburg (bei Förstem. II, 98) zu *Scut+ara* h. Schutter z. Rhein (b. Holder II, 1409).

34. *Tamina* z. Rhein in Graubünden mit dem Ort Tamins in der Nähe, zu *Tam+aros* h. Tamar 'Schwarzach' in England (b. Holder II, 1713).

35. *Tabula*, h. Schelde? (bei Holder II, 1690) zu *Taber* h. Segura in Spanien (Holder ebend.) vielleicht beide zum Stamm *tav-* still (Stillbach); vgl. *Tava* h. Tay und *Tavia* h. Taggia bei Genua (Holder II, 1774).

36. *Vidula*, h. Vesle z. Aisne (b. Holder III, 288) zu *Vidros* (aus **Vid-ăros*) 'Holz-bach' (zu *vidu-s*), später Bordaa b. Holder III, 293.

37. *Vistŭla* (wenn keltisch), h. Weichsel (bei Holder III, 404) zu *Vister* (aus **Vist+aros*) h. Vistre und Vesdre (bei Holder III, 404). Holder denkt dabei an Istros (aus *ve+Istros?*). Übrigens heifst der Flufs bei Ammian 22, 8 *Visula* (zu *Vis +ara*), bei Plin. n. h. 4. 100 *Visculus* (zu **Viscara*).

Es mufs hinzugefügt werden, dafs von den 37 Beispielen vorgeführter Flufsnamen in verkleinerter Form einige auch Kurzformen aufweisen wie Fl. *Alba* b. Holder I, 77 (6 Beispiele), Fl. *Isca* b. Holder II, 77 (2 Beispiele), Fl. *Naba* b. Holder II, 693 f. z. B. die Naab z. Donau usw., die meisten davon werden jedoch sofort als Kurzformen gefühlt. So wenig es z. B. im Deutschen einen Flufsnamen 'Wasser' schlechthin gibt, so mag es auch im Keltischen keine *Isca* ('Wasser') gegeben haben. Die unter diesem Namen auftauchenden Worte sind demgemäfs Kurzformen wie z. B. im Deutschen die *Stille* (z. Schmal-Kalde) die früher *Stillache* hiefs. Als Kurzformen dürfen sie jedoch nicht zum Ausgangspunkt unserer Diminutivformen genommen werden. So wenig also nach Hirt *Wulfila* ein Diminutiv von *Wolf* ist, so wenig ist es auch *Iscula* von *Isca*.

Statt des gewöhnlichen *Ara* können sich die Kelten auch ein Synonym als zweiten Bestandteil des Flufsnamens gedacht haben. So gehört Fl. *Al-isa*, h. Auze (z. Aube) in Frankreich ebensowohl zu Fl. *Al-ara* als zu Fl. *Al-apa* (alle bei Holder III, 565, 546) h. Wölpe (z. Weser). Doch ist *-apa* verhältnismäfsig selten und kann schwer kontrolliert werden, weil es frühzeitig in *-ava* überging und sich mit gleichlautendem Suffix vermengte.

Manchmal läſst sich das in diesen Zeilen angedeutete Gesetz haarscharf nachweisen. So haben wir *Astico* als Verkleinerung von **Astara* angenommen. Tatsächlich heiſsen denn auch die Anwohner *Lastarolli* (aus *l'*Astarulii*). Vgl. Ch. Schneller. Skizzen und Kulturbilder aus Tirol S. 286.

Verzeichnis der besprochenen Keltenworte.

(Zahl = Seite)

Ackara Fl(uſs) 188
Aculia Fl. 188
Acylis Fl. 188
Alapa Fl. 192
Alara Fl. 192
Alba Fl. 192
Albana Fl. 187
Albarine Fl. 187
Albolus Fl. 187
Albula Fl. 187
Alisa Fl. 192
Ambla Fl. 186
Amblisa Fl. 186
Angara Fl. 187
Anger Fl. 187
Angeriscus Fl. 187
Angulis Fl. 187
Angullo (in) O(rt) 187
Aponus Fl. 188
Aporum O. 188
Apula Fl. 187
Apulia Fl. 187
Aquila Fl. 188
Aquileia O. 188
Ara Fl. 186
Arelate O. 191
Arelapa Fl. 187
Arga Fl. 186
Argita Fl. 186
Argona Fl. 186
Arnus Fl. 187
Arnapa Fl. 187
Arola Fl. 186
Arula Fl. 186
Astapa O. 188
Astariacus O. 188
Astico Fl. 188
Atara Fl. 188
Atila Fl. 188

Berse Fl. 186
Bersula Fl. 186
Bonica Fl. 189
Bonarda O. 189
Bonoroda O. 189
Brigana Fl. 189
Brigulus Fl. 189
Budelicha Fl. 189
Budica Fl. 189
Buteliacun O. 189

Chunnilbach Fl. 189
Copara Fl. 189
Cunere Fl. 189
Cunia O. 189
Cunico O. 189

Dubla Fl. 189
Duberis O. 189
Dumarana Fl. 190
Dumella Fl. 190
Dumilicha Fl. 190

Idanus Fl. 186
Idella Fl. 186
Idenna Fl. 185
Inda Fl. 186
Inda Fl. 186
Indella Fl. 186
Isara Fl. 190
Isarcus Fl. 190
Isula Fl. 190
Isca Fl. 190
Iscara Fl. 190
Iscula Fl. 190

Kupul-bach Fl. 189

Labara Fl. 190
Labecus Fl. 190
Lastarelli 193
Lavagna Fl. 190
Lavara O. 190
Lavinus Fl. 190
Lemana Fl. 190
Lemina Fl. 190
Limeriacus O. 190
Ligara Fl. 190
Liger Fl. 190
Ligericus Fl. 190
Ligericinus 190
Ligorium Fl. 190
Ligula Fl. 190
Lisara Fl. 190
Lisola Fl. 190

Marilla Fl. 190
Maticha Fl. 190
Maticus Fl. 188
Matra Fl. 190
Medarcus O. 190
Mediana Fl. 191
Medulla Fl. 190
Medullon O. 190
Morga Fl. 191
Morar See 191
Mosa Fl. 186
Mosella Fl. 186

Naba Fl. 191

Nabaros Fl. 191
Nablis Fl. 191
Nersa Fl. 186
Nersina Fl. 186
Niger Fl. 186
Nigella Fl. 186
Nita Fl. 186
Nitissa Fl. 186

Ongara Fl. 191
Onghina Fl. 191

Putera Fl. 191

Reculah Fl. 189
Remarde Fl. 191
Remicha Fl. 191
Remulo Fl. 191
Renicha Fl. 186
Richara Fl. 191
Risara Fl. 191
Risela Fl. 191
Risan O. 191
Rovora Fl. 186
Rovorisse Fl., O. 186

Sala Fl. 191
Salara Fl. 191
Salaria O. 191
Salera Fl. 191
Salia Fl. 191
Salica Fl. 191
Salisa Fl. 191
Salina Fl. 191
Salona Fl. 191
Samara Fl. 191
Samarate O. 191
Samina Fl. 191
Sara Fl. 186
Sarine Fl. 186
Scutara Fl. 191
Scutticho Fl. 191

Taber Fl. 192
Tabula Fl. 192
Tamaros Fl. 192
Tamina Fl. 192
Tava Fl. 192
Tavia Fl. 192
Tubara Fl. 189

Ura Fl. 186
Urula Fl. 186

Vara Fl. 186
Vidros Fl. 192
Vidula Fl. 192
Visara Fl. 192
Visculus Fl. 192
Vister Fl. 192
Vistula Fl. 192
Visula Fl. 192

Warcina Fl. 186
Warica Fl. 186
Wocara Fl. 186.

Feldkirch. ISIDOR HOPFNER.

BEITRÄGE ZUR ÄLTESTEN GESCHICHTE IRLANDS.[1]

2. Der *gae bolgae* und die nördliche, nicht-iberische Urbevölkerung der Britischen Inseln.

Nur dem Mangel an geschulten Arbeitskräften ist es zweifellos zuzuschreiben, dafs über die wichtige Frage des *gae bolgae* bisher so gut wie keine Ergebnisse erzielt werden konnten. Dem Keltenforscher drängen sich eben von allen Seiten derart viele, lockende Probleme auf, dafs dabei zahllose wichtige Dinge unerörtert bleiben müssen.

Die älteste Erklärung bringt den Namen jenes wunderbaren Speeres mit *bolg* ,Bauch' zusammen, weil er infolge seiner Widerhaken beim Herausziehen den Bauch seines Opfers aufreifse. Wir haben hier deutlich eine sekundäre, etymologische Spekulation vor uns — *lucus a non lucendo!* — die wir ohne weiteres abweisen können.

Einen noch merkwürdigeren Erklärungsversuch bot John Rhys (Hibbert Lectures, S. 481), der meinte, dafs der *gae bolgae*, weil er zumeist auf der Oberfläche des Wassers geschleudert werde, die über dem Meere aufsteigende Sonne darstelle, die mit ihren Strahlen die Wolken durchbohre. Wenn es einmal heifst, dafs Cú Chulainn den Speer von oben auf seinen Gegner niedersausen läfst, so war dies natürlich wieder die Sonne, die hoch oben am Himmel die Wolken zerteilt.

Kuno Meyer hat dann behauptet (Contributions, S. 236 Anm.), dafs *gae bolgae* für *gae bolcae* stünde, und dafs in diesem *bolcae* der Genetiv Sg. von *bolc* 'Spalte, Kluft' stecke;

---

[1]) Siehe auch XI. Band, 2. Heft, S. 189—204.

gae bolcae würde also 'der gespaltene Speer' genannt worden sein, 'eine Waffe nach Art einer Heugabel'. Aber es ist ja schon in den ältesten Hss. das *g* überliefert, und ebenso weist die moderne Aussprache ein *g*, nicht ein *c* auf, während *bolc* 'Spalte', wenn es wirklich existierte, wegen des cymr. *bwlch* ein *c* gehabt haben mufs.

In jüngerer Zeit hat Rhys eine neue Erklärung des *gae bolgae* versucht (Proceed. Int. Congr. for the Study of Relig. II, 206), indem er das Wort mit 'Speer der Göttin *Bolg*' wiedergibt. Diese Göttin '*Bolg*', deren Existenz er aus den Worten '*maic Ailella Erand dé bolgae*' (LL 324 d) erschliefst, soll eine Licht- oder Feuergöttin gewesen sein, da *bolg* zur Wurzel *bhelg* 'glänzen' gehöre, und dem Volke der *Fir Bolg* den Namen gegeben haben. *Gae bolgae* hätte nur den 'Speer der *Bolg*' oder 'Speer der *Fir Bolg*' bezeichnet und der Name habe mit der Gestalt oder Eigenschaft der Waffe nichts zu tun. Diese Erklärung schwebt völlig in der Luft. Aufserdem ist nicht einzusehen, weshalb *dé* nicht ebensogut oder besser zu *día* 'Gott' gehören könnte. Was soll seine Übersetzung: 'son of Ailill of the Érna of the goddess Bolg" bedeuten'? Dafs Ailill, der gleich darauf als 'Sohn des Noithe' bezeichnet wird, ein Sohn der 'Göttin *Bolg*' gewesen sei, kann es kaum heifsen, und dafs die *Érainn* Nachkommen oder Anbeter der 'Göttin *Bolg*' gewesen sein sollen, dafür liegt ebenfalls keinerlei Anhaltspunkt vor. Wenn aber eine beigefügte Glosse von Ailill Érann sagt: *is é toisech arránic faga* 'er ist der Erste, der den Wurfspeer erfunden hat', so kann man wohl über die Übersetzung nicht länger im Zweifel bleiben. Ailill Érann ist offenbar der mythische Erfinder jenes geheimnisvollen *gae bolgae* und als solcher heifst er '*día bolgæ*' = *día bolg-gæ* 'der Gott des Bolg-Speeres'; *bolg-gæ* (**bolgo-gaison*) ist natürlich nur eine andere Ausdrucksweise für *gae bolgae* (**gaisos bolgios*), wobei *bolgae* wahrscheinlich das abgeleitete Adjektivum zum Substantiv *bolg* darstellt. *Ailill Érann* ist ja der eponyme und somit mythische Ahnherr des Stammes der *Érainn* und wird als solcher natürlich göttlich verehrt worden sein.

Um zum Verständnis des Ausdruckes *gae bolgae* zu gelangen, müssen wir vor allem über die wahre Natur jener geheimnisvollen Waffe genügenden Aufschlufs suchen.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, so beim Kampfe Cú Chulainns mit Lóch, mit seinem Sohne Conlae und mit Fer Dïad erfahren wir, dafs der *gae bolgae* eine Waffe war, die nur im Wasser verwendet werden konnte und dafs jede durch ihn verursachte Wunde tödlich war, da er beim Herausziehen dem Getroffenen stets den Leib aufrifs.

Für unsere Zwecke reicht es vollkommen hin, die ausführlichste darauf bezügliche Stelle hier wörtlich anzuführen (Windisch, Táin, S. 554 ff., dem ich mit einigen Änderungen folge):

„Und er (Cú Chulainn) bat den Laeg ... um den *gae bolgae*. Mit diesem verhielt es sich so: für den Flufs wurde er zurecht gemacht und in der Gabel (des Fufses) wurde er geschleudert; die Wunde eines einzigen Speeres wurde durch ihn beim Eindringen in eine Person verursacht, aber die von dreifsig Spitzen beim Herausziehen, und er konnte nicht aus dem Körper der Person genommen werden, bis dieser nicht rings herum aufgeschnitten worden war.

Da kam Laeg vorwärts zu den Uferrändern des Flusses und zu der Stelle der Abdämmung des fliefsenden Wassers und der *gae bolgae* wird geschärft und aufgelegt. Er füllte den Teich und er staute den Flufs und er schränkte die Flut der Furt ein.

Fer Dïads Wagenlenker sah ... dafs er die Teiche füllte und dafs er hinging, den *gae bolgae* nach unten aufzulegen. Deshalb ging Id hinauf und machte (die Bahn) frei für den Flufs und öffnete die Eindämmung und machte die Vorrichtung von dem *gae bolgae* ab. Cú Chulainn wurde (vor Zorn) über und über purpurn und rot, als er sah, dafs seine Vorrichtung von dem *gae bolgae* abgegangen war.“

(Noch zweimal gelingt es Fer Dïad's Wagenlenker, die Abdämmung des allzureifsenden Flusses zu verhindern, und die „Vorrichtung“ vom *gae bolgae* herunter zu nehmen, bis er schliefslich von Laeg niedergeworfen und gefesselt wird).

„Und er ging eilig sehr hochgemut weg von ihm, so dafs er den Teich (die teichartige Verbreiterung des Flufsbettes oberhalb der Furt) füllte und den Flufs staute und den *gae bolgae* auflegte. . .

Dann bediente Cú Chulainn den *gae bolgae* vermittelst der Gabel seines herrlichen, rechten Fufses. . . Er warf ihn mit voller Wucht auf Fer Dïad, so dafs er durch den festen, dichten, eisernen Leibpanzer . . . ging."

(Nachdem Fer Dïad infolge dieser schweren Verwundung gefallen war, befahl Cú Chulainn seinem Wagenlenker):

„Schneide nunmehr Fer Dïad auf und nimm den *gae bolgae* aus ihm heraus, denn ich kann nicht ohne meine Waffe sein. Laeg kam und schnitt den Fer Dïad auf und nahm den *gae bolgae* aus ihm heraus."

Aus der vorausgehenden Schilderung erhellt ganz deutlich, dafs der *gae bolgae* eine Waffe gewesen sein mufs, über deren Gebrauch der Erzähler selbst nicht mehr ganz im klaren war. Denn einen Speer, der mit dem Fufse an der Oberfläche des Wassers entlang geschleudert wird, wird es kaum jemals irgendwo gegeben haben. Ziehen wir noch in Betracht, dafs aufser dem genannten Ailill Érann, von dem wir übrigens gar nichts Näheres wissen, nur Cú Chulainn im Besitze jener Waffe gewesen ist, deren Gebrauch er während seines Aufenthaltes in Schottland von der Zauberin Scáthach gelernt hatte, so wird diese Ansicht nur bestätigt. Dazu stimmt weiter, dafs sie im Besitze eines Ulster-Helden ist — auch Ailill Érann stammt, wie ich im nächsten Aufsatze zeigen werde, aus Ulster — und aus Schottland herrühren soll, denn im Norden, der erst allmählich und viel später als der Süden keltisiert worden war, haben sich auch eine Reihe anderer, uralter Bräuche erhalten, die im übrigen Irland längst ausgestorben waren und ebenfalls von den Schreibern der Hss. nicht mehr recht verstanden wurden, wie z. B. das Männerkindbett, u. a. m. (vgl. Zimmer, oben IX S. 100—101.)

Einem derartigen Mifsverständnisse entspringt zweifellos die Auffassung, dafs der *gae bolgae* mit 'der Gabel des Fufses' geschleudert worden wäre, wie sich glücklicherweise genau zeigen läfst.

In der ältesten Version des Kampfes mit Fer Dïad heifst es (YBL, 2689): *Gaibt[h]i Cū cona ladair 7 imambeir do Fir Diad.* 'Cú Chulainn fafst ihn (den *gae bolgae*) mit seiner *ladar* und schleudert ihn auf Fer Dïad'. Hier ist also nur von *ladar* die Rede, was sowohl 'Fufs', wie auch 'Hand'

bedeuten kann; die Grundbedeutung ist jedenfalls 'Gabel'. Jedermann wird *ladar* hier als 'Hand' auffassen, um so mehr, als bei anderen Gelegenheiten nie gesagt wird, dafs der Held den *gae bolgae* mit dem Fufse schleudert.

Die jüngere Version (LL 3943) hat an der gleichen Stelle *i lladair a chossi* 'in der Gabel seines Fufses', was offenbar auf eine irrtümliche Auffassung des jüngeren Redaktors zurückzuführen ist, der bei einer derart mit übernatürlichen und wunderbaren Begebnissen erfüllten Erzählung begreiflicherweise auch nichts dabei fand, dafs unser Held den Speer mit dem Fufse geschleudert haben sollte. Bei manchen wilden Völkern kommt es übrigens vor, dafs der Bogen mit dem Fufse gespannt wird, aber ich möchte in unserem Falle nicht mit Sicherheit darauf schliefsen, dafs die vorkeltischen Urbewohner Irlands einen solchen Brauch gekannt hätten, wenn das auch ganz gut möglich gewesen wäre. Vielleicht liegt hier sogar eine dunkle Erinnerung an etwas derartiges vor. Wieso der Schreiber der Táin dazu kam, *ladar* als 'Fufs' aufzufassen, erklärt sich mir daraus, dafs er irrtümlich annahm, die Waffe werde vom fliefsenden Wasser fortgetragen; der Held mufste sich also, um die Waffe in Bewegung zu setzen, entweder auf die Oberfläche des Wassers herunterbeugen, oder sie aber, was ja einem Akrobaten, wie Cú Chulainn, keinerlei Schwierigkeiten bereiten konnte, mit dem Fufse fortstofsen, was für ihn jedenfalls schon deshalb gegeben war, weil er so zu gleicher Zeit einen Speer mit der Hand auf seinen Gegner schleudern konnte.

Dafs wir übrigens auch in dem Gleiten der Waffe an der Oberfläche des Wassers keinen ursprünglichen Zug sehen dürfen, ist nicht nur aus der Natur der Sache gegeben, sondern auch deshalb, weil Cú Chulainn bei seinem Kampfe mit Eocho Glass (Ir. Texte II, 184) 'den *gae bolgae* in die Höhe warf, so dafs er jenem von oben auf den Panzerhelm auf dem Kopfe fiel und durch ihn hindurch in die Erde fuhr'. Ebenso tötet er in der Sage *Aided Énfir Aifi* (Eriu I, 114 ff.), die nicht jünger sein kann, als die *Táin*, seinen Sohn Conlae im Meere mittels des *gae bolgae*, wobei von einer Abdämmung der Flut, wie in der Táin, natürlich keine Rede sein kann. Wesentlich ist bei der ganzen Sache nur, dafs die Waffe

beim Kampfe im Wasser verwendet wird; alles andere ist jüngere Ausschmückung oder irrtümliche Auffassung.

Dafs schon der Schreiber der Táin über die wahre Natur der Waffe völlig im unklaren war, geht auch daraus hervor, dafs er wiederholt von einer 'Vorrichtung' (*indell*) spricht, die zum Schleudern der Waffe nötig ist, ohne dafs er uns jedoch zu sagen weifs, worin eigentlich diese geheimnisvolle Vorrichtung bestanden habe.

Was den Namen *gae bolgae* betrifft, so können wir ihn etymologisch nur mit *bolg* 'Sack, Blase' (zur Wz. *bhelĝh* 'schwellen, blasen') zusammen bringen. *Bolgae* könnte auf **bolgios* zurückgehen und eine adjektivische *jo*- Ableitung zu *bolg* darstellen, ebensogut aber könnten wir annehmen, dafs ein ursprüngliches Kompositum *bolg*(*g*)*ae* (**bolgo-gaisos*) 'Blasen-Speer' später als Adjektivum gefafst worden wäre, weshalb dann *gae* nochmals vorausgestellt wurde.

Bezüglich des *gae bolgae* läfst sich also folgendes mit Gewifsheit feststellen:

1. Der Name bedeutet 'Blasen-Speer' oder 'Sack-Speer'.

2. Es handelt sich um eine Waffe, die nicht ohne eine gewisse 'Vorrichtung' geschleudert werden kann.

3. Die Waffe wird ausschliefslich mit dem Wasser in Verbindung gebracht.

4. Es handelt sich um eine Art Harpune mit Widerhaken.

5. Die Waffe war in geschichtlicher Zeit nicht mehr in Gebrauch und wird in der Tradition aus Ulster und Schottland, den am spätesten keltisierten Gebieten der britischen Inseln, hergeleitet.

Ich bitte nun die verehrten Fachgenossen, nicht zu erschrecken, wenn ich behaupte, dafs dieser *gae bolgae* nichts anders sein kann, als die mit Wurfholz, Leine und Fangblase versehene Harpune der Eskimo.

Die Beschreibung dieser höchst sinnreichen Jagdwaffe entnehme ich dem Werke „Eskimoleben" des berühmten Forschers Fridtjof Nansen (Leipzig 1903, S. 28ff.).

Der aus Treibholz verfertigte Schaft der Harpune trägt am Ende einen gewöhnlich aus Walrofszahn geschnitzten langen Knochenzapfen, der durch ein Riemengelenk derart

mit dem Schafte verbunden ist, dafs er bei starkem Druck oder Stofs von der Seite aus dem Gelenk geht, anstatt abzubrechen. Auf diesem Zapfen sitzt die eiserne Harpunenspitze, die gleichzeitig an der Fangleine befestigt ist. Die Spitze ist mit Widerhaken versehen, so dafs sie dort, wo sie einmal eingedrungen ist, fest sitzt; überdies ist sie derart eingerichtet, dafs sie im Fleisch in eine Querlage gerät, sobald der Seehund sie abzuschütteln versucht.

Die Spitze wird vor dem Gebrauche auf den Knochenzapfen gesteckt und die mit ihr verbundene Leine am Harpunenschafte mit Hilfe eines Knochenstückchens so angehakt, dafs Schaft und Spitze fest zusammen halten.

Am anderen Ende der Leine ist die ziemlich grofse Fangblase befestigt; diese besteht aus der Haut eines jungen Ringseehundes (Phoca foetida), die abgebälgt, enthaart und am Kopfe, den vorderen und hinteren Gliedern luftdicht zugebunden und getrocknet worden ist.

Sobald die Harpune den Seehund getroffen hat, geht der Zapfen sofort aus dem Gelenk, wodurch ein Abbrechen des Schaftes verhindert wird; gleichzeitig löst sich die Harpunenspitze, die im Körper stecken bleibt, samt der Fangleine vom Schaft. Der Schaft treibt nun auf dem Wasser, bis er vom Eigentümer wieder aufgefischt wird. Die am anderen Ende der Fangleine befindliche Blase, die auf dem Verdecke des Kajaks liegen geblieben war, wird, sobald das Tier getroffen ist, ins Wasser geworfen, und zeigt dem Jäger die Stelle an, wo der Seehund mit der Spitze im Leibe unterzutauchen versucht; gleichzeitig hindert die Blase das Tier am Untertauchen und Fortschwimmen.

Um die Harpune weiter und mit gröfserer Wucht schleudern zu können, hat der Eskimo eine Erfindung gemacht, durch die er sich von allen seinen Nachbarn, den asiatischen wie den amerikanischen Stämmen unterscheidet. Diese Erfindung ist das Wurfholz, das nur bei den Eskimo, den Australnegern und am oberen Amazonenstrome vorkommt. Das Wurfholz hat im oberen schmalen Ende ein Loch, in das ein schräg nach hinten gerichteter Zapfen an der Seite des Harpunen- oder Lanzenschaftes hineinpafst, und dazu noch ein Loch

weiter unten im Griffe, in das ein zweiter, gerade herausstehender Zapfen pafst.

Soll die Harpune mit dem Wurfholz geschleudert werden, so fafst man den Griff des Wurfholzes und führt es mit der Waffe zusammen in horizontaler Haltung wurfbereit rückwärts. Indem man es dann aber kräftig wieder nach vorne schnellt, löst sich das untere Ende von der Harpune los, während man mit dem oberen Ende, das noch an seinem Zapfen haftet, die Waffe auf bedeutende Entfernung hin mit grofser Treffsicherheit fortschleudert.

Es mufs ausdrücklich hervorgehoben werden, dafs sich die Harpune mit Fangblase — über das Wurfholz wurde schon gesprochen — auch nicht bei den Lappen (Finnen) findet, sondern eine den Eskimo eigentümliche Erfindung darstellt. Die Nordwestindianer, Tschuktschen, Korjaken und Kamtschadkadalen, die sich derselben Harpune bedienen, haben den Gebrauch dieser Waffe wahrscheinlich erst von den Eskimo erlernt. Diese Waffe wird natürlich ausschliefslich auf der Jagd auf Seetiere vom Kajak aus verwendet, da sie zu Lande sinnlos wäre; hier bedienten sich die Eskimo des Bogens und Pfeiles.

Die Harpune mit Blase und Wurfholz findet sich in dieser Verbindung bei keinem anderen Volke der Welt.

Diese Eskimo-Harpune klärt uns sämtliche Eigenheiten des *gae bolgae* in überraschender Weise auf:

1. Der Name 'Blasen-Speer' ergibt sich von selbst aus der Verwendung der mit der Harpune verbundenen grofsen Fangblase, die den eindringenden Kelten ja vor allem als merkwürdige Neuheit in die Augen springen mufste.

2. Die rätselhafte 'Vorrichtung' (*indell*), die zum Schleudern des *gae bolgae* notwendig ist, kann kaum etwas anderes sein, als das Wurfholz; vielleicht ist aber in der zitierten Stelle der Táin auch das Aufstecken der Harpunenspitze samt Fangleine und Blase dabei inbegriffen. In der irischen Literatur ist mir nur noch ein Beispiel für einen Speer 'mit Vorrichtung' bekannt, das in dem sicher altirischen Texte (Ir. Texte II, 173 ff.) *Fled Bricrend 7 Loinges Mac n-Duil Dermait* vorkommt. Hier heifst es von Eochu Rond, dem König der Ui Mane: „Der Held trug einen Speer mit

'Vorrichtung' (*sleg inn indell*). Wie er Cú Chulainn erblickte, warf er den Speer auf ihn. Cú Chulainn warf dem Speere eine 'Vorrichtung' entgegen: die Lanze dreht sich gegen ihn (Eochu) um, so dafs sie dem Pferde durch den Hals fuhr." Hier kann es sich natürlich nur um das Wurfholz allein handeln: gemeint ist offenbar, dafs der Held mit seinem Wurfholze den Speer auffängt und auf den Absender zurückschleudert.

Dafs das Wurfholz in Irland bald ungebräuchlich geworden war, erklärt sich ohne weiteres dadurch, dafs die Irländer über genug Metalle verfügten, um ihre Speere entsprechend schwer und weittragend zu machen, während die Eskimo genötigt waren, in Ermangelung genügender Metallmengen zu anderen Mitteln zu greifen.

Dafs auch die für ein Volk von Seehundsfängern berechnete Harpune mit Fangleine und Blase keine allzu lange Lebensdauer in Irland haben konnte, ist ebenso verständlich.

3. Die Harpune konnte in Verbindung mit der Blase natürlich nur im Wasser Verwendung finden — zu Lande wäre der 'Blasen-Speer' völlig sinnlos gewesen.

4. Die Eskimo-Harpune besitzt nicht nur starke Widerhaken, sondern ist auch derart konstruiert, dafs die Spitze beim Versuche, sie abzuschütteln, im Fleisch in eine Querlage gerät.

5. Die für die in Irland angesiedelten Eskimo unpraktisch gewordene Blasen-Harpune mufste sich naturgemäfs am längsten auf den schottischen Inseln und den benachbarten Küsten Irlands erhalten. Dafs es einen eigenen „Gott des Blasenspeeres" gab und dieser Speer zum Attribut des mythischen Halbgottes Cú Chulainn gemacht worden war, der ihn in Schottland kennen gelernt hatte, stimmt aufs beste zu unserer Theorie von einer uralten, halb vergessenen Waffe.

Es handelt sich jetzt nur noch um die Beantwortung der Fragen: Ist es möglich, dafs Eskimo in gröfserer Zahl nach Irland kommen konnten, und haben wir sonst noch Anhaltspunkte dafür?

Beide Fragen kann man ohne weiteres mit „ja" beantworten.

Bezüglich der ersten Frage belehrt mich Herr Professor Pöch dahin, dafs wir uns dabei nicht die Erdkarte in Mercators Projektion, sondern die Erde vom Nordpol aus gesehen vor

Augen halten müssen. Daraus ergibt sich, dafs rings um den Pol herum, in Europa, Asien und Amerika eine kaum unterbrochene Reihe mongolischer Völkerschaften sitzt, und dafs sich die einzige scheinbare Lücke bei den britischen Inseln findet. Prof. Pöch bemerkt weiter, dafs auch zwischen Europa und Amerika hier keine unüberbrückbare Lücke klaffe, weder für die Völker, noch für deren Kulturgüter, und dafs die Entfernungen keine zu grofsen seien, namentlich nicht für Völker, die solche tüchtige Seefahrzeuge hatten. Es sei also *a priori* als wahrscheinlich vorauszusetzen, dafs auch auf den britischen Inseln derartige Völker einst vorhanden gewesen seien, um so mehr, als wir um den Nordpol herum eine lückenlose Verbreitung von Fellbooten bei den erwähnten Völkern finden. Derartige Fellboote finden sich aber auch auf den britischen Inseln, weshalb vorauszusetzen ist, dafs auch die Völker, die um den Pol herum im Besitze solcher Fahrzeuge waren, dereinst dort ansässig gewesen sind.

Nun zur zweiten Frage.

Jedermann, der das ländliche Irland oder die schottischen Inseln durchstreift hat, müssen die merkwürdig häfslichen kleinen Menschen mit den unregelmäfsigen, oft verwitterten Gesichtszügen aufgefallen sein, die nach ihrem Äufseren weder den blonden Kelten und Germanen, noch den dunkelhaarigen Nachkommen der Iberer zugerechnet werden können, obwohl sie sich fast überall mit diesen oder jenen vermischt haben und den ursprünglichen Typus nicht mehr rein darstellen.

Meiner Erinnerung nach sind diese Leute ziemlich klein, obwohl nicht ausgesprochen zwerghaft, mit pechschwarzem, glattem, straffem, zwirnartigem Haar (das Haar der „Iberer“ ist gekräuselt oder gelockt) und braunen oder (infolge der Mischung) blauen Augen und dicken Lippen; leicht prognathisch, mit Kinnbacken, die dem Gesichte einen breiten Eindruck geben, obwohl es sich um Langschädel handelt. Besonders aufgefallen ist mir in einigen Fällen (die allenfalls einer Mischung mit anderen Elementen ihren Charakter verdanken könnten?) die ungewöhnliche Länge der unteren Gesichtshälfte, die dem Gesichte oft einen unheimlichen Ausdruck verleiht. Das Profil verläuft fast geradlinig in ziemlicher Länge von der Unterlippe bis zur Biegung des Kinns, die etwa einen

Winkel von 40 °/₀ einschliefst. Es befindet sich also zwischen dem Zahnfächerfortsatz und dem Kinnvorsprung keine Konkavität, so dafs das Kinn gar nicht aus dem Unterkiefer herausmodelliert erscheint, was das ganze Untergesicht ungemein massig und brutal erscheinen läfst.

Es scheint das derselbe Typus zu sein, den Hector Maclean bei seiner anthropologischen Untersuchung der schottischen Hochländer als „breitgesichtigen Kelten" bezeichnet, der sich nach ihm durch dunkle Haut, dunkle tiefliegende Augen, schwarzes Haar und hervorragendes Kinn auszeichnet und angeblich von düsterem, leidenschaftlichem Temperamente sein soll, dabei aber viel Selbstbeherrschung besitzt (Anthropol. Review IV).

Schon vor mehr als 30 Jahren hat der hervorragendste englische Anthropologe John Beddoe, dessen Arbeiten mir erst nach meinen eigenen Beobachtungen bekannt wurden, ganz ähnliche Erfahrungen gemacht. Er sagt darüber (The Races of Britain, p. 9—10): „Ich glaube, es läfst sich wahrscheinlich machen, dafs sich in der heutigen Bevölkerung von Wales und England Spuren einer mongolischen Rasse finden.

Ihr bedeutsamstes Kennzeichen ist das schiefe oder chinesische Auge, dessen äufserer Winkel in horizontaler Linie etwas höher liegt, als der innere. Damit verknüpft findet sich zumeist eine mandelförmige Gestalt des Auges und eine merkwürdige Verdickung des oberen Augenlides; diese letzteren Eigenschaften können auch ohne mandelförmige Gestalt des Auges vorkommen, jedoch mit einer dem gleichen Typus angehörigen Physiognomie. Ich habe Aufzeichnungen über 34 Personen mit schiefen Augen. Ihre Köpfe umfassen eine weite Spanne relativer Breite von 72 bis 86 · 6 und der durchschnittliche Längen-Index ist 78 · 9, also nicht viel gröfser, als der Durchschnitt in England und Wales. Aber in anderer Beziehung sticht der Typus deutlich hervor. Die Backenknochen sind fast immer breit; die Augenbrauen schief, in der gleichen Richtung wie die Augen; das Kinn zumeist schmal oder eckig; die Nase ist oft konkav oder flach, selten gebogen, und der Mund ist ziemlich zum Vordringen geneigt. Die Stirn ist gewöhnlich ein wenig zurückliegend; der Hinterhauptvorsprung liegt hoch und der Nasion-Inion-Bogen ist

ziemlich kurz, so dafs man zur Vermutung geführt wird, dafs das Kleinhirn kaum von den rückwärtigen Lappen bedeckt sei. Die Iris ist zumeist hellbraun oder dunkelbraun und das Haar straff, dunkelbraun, schwarz oder rötlich.

Kein einziges Beispiel dieses Typus ist mir unter den Köpfen aus Ost-England, die ich zu messen Gelegenheit hatte, untergekommen und sehr wenige aus Irland. Ich glaube aber, dafs sich leicht Beispiele dafür in den gebirgigen Gegenden von Connaught, namentlich an den Grenzen von Sligo und Roscommon finden liefsen.

Ich habe ihn selten in Schottland bemerkt, aber er kommt auf den Shetland-Inseln vor."

Beddoes Bemerkung über die wahrscheinliche Häufigkeit jenes Typus in Irland kann ich vollauf bestätigen; ich habe ihn wiederholt in der Pfarre Partry am Westufer des Lough Mask feststellen können und es verdient hier hervorgehoben zu werden, dafs nachweisbar früher in Partry (altir. *Partraige*) Pikten safsen, wie denn auch das *p* im Anlaut auf eine nicht-gälische Bevölkerung hinweist.

Ich möchte auch glauben, dafs ein von Beddoe (S. 239f.) nicht hierher gezählter Typus auf jene mongoloide Urbevölkerung zurückzuführen sei, wofür schon dessen Vorkommen im äufsersten Norden und Westen Schottlands spräche. Er sagt über die Bewohner der Shetlands-Inseln: „Schwarzes Haar kommt bei ihnen vor und zwar nicht sehr selten. Es findet sich zumeist bei Personen von entschieden ugrischem Aussehen und melancholischem Temperament. Derselbe Typus findet sich in Wick und ich habe ihn an mehreren Personen aus Nordost-Sutherland und der gälischen Pfarre Latheron in Süd-Caithness festgestellt. Diese Leute mögen die Überreste der ugrischen Sklaven der nordischen Eindringlinge oder möglicherweise die Nachkommen eines alten ugrischen Stammes sein, dessen rätselhafter Name bei Ptolemäus als hoch im Norden wohnend erhalten ist . . ."

Von den äufseren Hebriden sagt er: „In Lewis findet sich neben der nordischen Rasse eine kleine, untersetzte, stumpfnasige, dunkelhaarige, oft auch dunkeläugige Rasse, wahrscheinlich der Urbevölkerung angehörig, und möglicherweise finnisch, deren Zentrum in Barvas zu liegen scheint."

Warum an Finnen, oder besser gesagt Lappen (denn diese sind hier offenbar gemeint; die Benennungen vermengen oft Sprache und Rasse) nicht zu denken ist, werde ich weiter unten zeigen; auch die Theorie importierter Sklaven erscheint mit Rücksicht auf die weite Ausbreitung jenes Typus wenig wahrscheinlich, weshalb ich ihn unbedenklich der von Beddoe an anderen Stelle genannten mongoloiden Urbevölkerung zurechne. Da diese heute nirgends mehr rein erhalten ist, mufsten sich ja durch mehr oder minder tiefgreifende Vermischung mit Iberern, Negroiden, Kelten und Germanen mit der Zeit verschiedene Variationen herausbilden.

Ich erinnere hier auch an die Beschreibung, die Harris (The Highlands of Scotland in 1750) im 18. Jahrh. von gewissen Bewohnern der nördlichen und östlichen Küsten Irlands entwarf: „Sie sind von untersetzter Gestalt, haben kurze, breite Gesichter, dicke Lippen, hohle Augen und Stumpfnasen, und scheinen von den westlichen Iren verschieden zu sein, da sie von ihnen Clann Gall „Abkömmlinge der Fremden" genannt werden".

Wie ist nun eine solche mongoloide Bevölkerung nach den britischen Inseln gekommen? Ihr Vorkommen in entlegenen, ehemals von Pikten und Fir Bolg bewohnten Gegenden Irlands, die ihre Bevölkerung kaum je gewechselt haben, beweist schon zur Genüge, dafs es sich nicht um sekundäre, fremdartige Einschläge, etwa durch fremde Seeleute und späte Einwanderer in geschichtlicher Zeit handeln kann.

Es lassen sich also nur zwei Möglichkeiten ausdenken: Entweder handelt es sich bei dem mongoloiden Typus um Nachkommen der paläolithischen Bewohner Südenglands oder aber es hat noch in späteren Epochen eine Einwanderung mongoloider Elemente stattgefunden, von der die Archäologie keine Zeugnisse bewahrt hat.

Ich will hier gleich vorausschicken, dafs ich beide Theorien für möglich halte.

Unter der paläolithischen oder älteren Steinzeit versteht man bekanntlich die Periode, die von der vorletzten (oder letzten) wärmereu Zwischeneiszeit bis an das Ende des Eiszeitalters reicht. Da während der eigentlichen Eisperioden

(von den Zwischeneiszeiten abgesehen) ganz Irland[1]) und der nördliche Teil von England bis East Riding (Yorkshire) oder Lincolnshire mit Eis bedeckt waren, kommen als mögliche Vorfahren der geschichtlichen Bewohner Englands natürlich nur die paläolithischen Jäger Süd-Englands in Betracht.

Menschliche Überreste aus jener Zeit hat man wohl gefunden und feststellen können, dafs es sich bei einem Teile derselben um Menschen von durchschnittlich 1,52 Meter Höhe handelte, aber die Zahl der gut erhaltenen, sämtlich sehr langköpfigen Schädel ist derart klein, dafs man aus dem Fehlen mongoloider Schädel gar keinen Schlufs ziehen darf, namentlich, weil jene mongoloide Bevölkerung nur dünn gesäet gewesen sein dürfte.

Wenn wir uns noch dazu vor Augen halten, dafs die paläolithische Periode nach den Schätzungen der bedeutendsten Forscher höchstens 380, mindestens aber 80 Jahrtausende gedauert haben mufs, so ist ganz klar, dafs wir, besonders bei der Spärlichkeit und Unsicherheit der Funde, damit rechnen müssen, dafs in diesen ungeheuren Zeiträumen doch gewifs aufser der Neanderthal- und Cro Magnon-Rasse noch andere Rassen den Boden Englands betreten haben können.

Beddoe bemerkt ganz richtig (op. cit. S. 13): „Durch die Untersuchungen von Ecker, Ranke und Von Hölder über die ethnologische Geschichte Süddeutschlands wissen wir ganz gut, dafs es möglich ist, dafs ein grofser Teil der Bevölkerung durch lange Zeiträume hindurch in den gewöhnlichen Begräbnisplätzen fast gar nicht vertreten ist. Der mongoloide Typus, den ich besprochen habe, existierte — falls er wirklich einen Rassentypus und nicht blofs das harmonische Zusammentreffen zufälliger Eigenschaften darstellt — wahrscheinlich schon vor der neolithischen Zeit in diesem Lande.“

Das Nicht-zu-Tage-treten mongoloider Schädel beweist also gar n i c h t s g e g e n das Vorhandensein einer mongoloiden Urbevölkerung in paläolithischer Zeit, da wir ja auch bezüglich der anderen Rassen nur wenige sichere Beweise haben. Die Gründe, die d a f ü r sprechen, werden wir gleich kennen lernen.

---

[1]) Der wahrscheinlich paläolithische Schädel von Sligo mufs natürlich in eine solche warme Zwischeneiszeit verlegt werden.

Ich will nur vorher erwähnen, dafs die bisher herrschende Ansicht, dafs zwischen der älteren und jüngeren Steinzeit eine unüberbrückbare Kluft bestünde, bereits gründlich überwunden ist. In Frankreich und Deutschlaud hat man diesbezügliche Übergangsstufen schon entdeckt; in England zwar noch nicht, aber das liegt wohl nur daran, dafs eben derartige Funde noch nicht ans Tageslicht gekommen sind.

Es gibt ja keinen plausiblen Grund, warum gerade beim Übergang von der kalten Eiszeit in die gemäfsigte neolithische Periode die Menschen, die in Frankreich am Leben blieben, in England ausgestorben sein sollen, und wenn von den 48 Säugetierarten der paläolithischen Zeit 31 Arten im Neolithikum fortlebten, dürfen wir ja dasselbe von den menschlichen Bewohnern, die weit weniger von der Flora und dem Klima abhingen, voraussetzen.

Man hat aus dem Vorkommen von Schädeln, die den paläolithischen Cro-Magnon-Typus zeigen und die in neolithischer Zeit oder gar noch später gefunden wurden, ebenso auch wie aus heute auf den britischen Inseln vorkommenden Schädelformen (obgleich derartige Formen aus paläolithischer Zeit infolge der Spärlichkeit des Fundmaterials nicht nachzuweisen sind), mit Recht den Schlufs gezogen, dafs jene Rasse schon in paläolithischer Zeit dort gewohnt hatte; mit dem gleichen Rechte ziehe ich aus dem heutigen Vorkommen mongoloider Typen den Schlufs, dafs damals vielleicht auch eine mongoloide Rasse in Südengland wohnte, eine Möglichkeit, die auch Beddoe zugibt, wenn er sagt (l. c. p. 9): „Wenn unsere paläolithische Rasse wirklich zu den Ahnen oder wenigstens den nahen Verwandten der Eskimo zählt, wie Boyd Dawkins es haben will, so ist es zu mindest möglich, dafs sie Nachkommen hinterlassen haben, die sich mit den neolithischen Rassen und ihren Nachkommen von heute vermischt haben.“

Es ist natürlich denkbar, dafs jene in Südengland wohnhaft gewesene mongoloide Bevölkerung mit der Zeit ausgestorben wäre, ohne nahe Verwandte zu hinterlassen, aber mit demselben Rechte dürfen wir uns auf der Erde umsehen, ob es nicht doch noch irgendwo solche gibt.

Die einzige lebende Rasse nun, deren Schädel sowohl lang wie auch mongoloid sind, finden wir in den Eskimo.

Die Eskimo bewohnen heute die ganzen polaren Küstenstriche, angefangen von der Nordost-Spitze Asiens, der Tchuktschen-Halbinsel und den nördlichen Inseln des Beringsmeeres bis über die ganze Nordküste Amerikas hinüber zum südlichen Teil der Ostküste Grönlands. In ältester Zeit bewohnten sie noch einen weit gröſseren Teil der Nordost-Ecke Asiens und es ist nach den neueren Untersuchungen ziemlich sicher, daſs wir ihre älteste erkennbare Urheimat im östlichen Asien zu suchen haben.

Wie will man aber die Eskimo mit einer paläolithischen Bevölkerung Nordwesteuropas zusammen bringen?

Wenn wir uns eine Karte der Kopfformen Europas und Asiens ansehen, so fällt uns auf, daſs die Eskimo in Nordost-Asien eine einsame Insel von Langköpfigkeit inmitten der kurzköpfigen mongoloiden Bewohner der Nordküsten Asiens bilden, und wir werden schon dadurch zu der Vermutung geführt, daſs früher einmal ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Eskimo und den langköpfigen Bewohnern Europas bestanden haben muſs, der erst durch das Vordringen kurzköpfiger Völker von Süden her unterbrochen wurde.

Archäologie und Geschichte bestätigen denn auch jene Vermutung, denn es steht nach Nordenskjöld fest, daſs die nordsibirischen Völker „unzweifelhaft aus einer Mischung mehrerer, früher kriegerischer und wilder, und von fremden Eroberern von Süden nach dem Norden gejagten Rassen“ bestehen.

Einen Zusammenhang der paläolithischen Bewohner Englands mit den Eskimo hat man aus kulturellen Gründen schon vor langer Zeit vermutet.

Als erster hat S. Nilsson eine derartige Theorie aufgestellt, die dann von W. Boyd-Dawkins näher ausgearbeitet wurde.

Auch Franz Boas[1]) hat auf die Ähnlichkeit zwischen prähistorischen Harpunenspitzen in Europa und Schnitzereien der Eskimo, sowie zwischen prähistorischer Ornamentik in Europa und der des arktischen Kulturkreises in Amerika

[1]) „Die Resultate der Jesup-Expedition“ in dem Buche „Internationaler Amerikanisten-Kongreſs“, Wien und Leipzig, 1908.

aufmerksam gemacht und sich für die mögliche Richtigkeit der Dawkins'schen Theorie ausgesprochen.

Dieser selbst hat seine Theorie in der letzten Zeit ein wenig modifiziert und sagt darüber:[1])

„Die Eskimo leben von Fischerei, Vogelfang und Jagd und gebrauchen Werkzeuge aus Stein, Knochen, Horn und Elfenbein, die tatsächlich mit denen identisch sind, welche die Höhlenbewohner in Südfrankreich benutzten. Das geht sogar bis ins kleinste Detail. So entspricht z. B. die Steinlampe der Eskimo der in der Höhle von Kostelik in Mähren gefundenen und den kleineren Exemplaren, die zur Beleuchtung der mit Fresken gezierten Höhlen von La Monthe in Mittelfrankreich und Altamira (bei Santander) in Nordspanien dienten. Die in Umrissen, Schnitzereien oder Malereien dargestellten Tierfiguren sind auch der gleichen Art und bezeugen, dafs die Kunst dieselbe war.

Auf den Einwurf, dafs wilde Stämme, die unter ähnlichen Bedingungen leben, unabhängig dieselben Geräte erfinden könnten, und dafs daher die Übereinstimmung der Geräte nicht notwendig einen Zusammenhang zwischen deren Benützern beweise, läfst sich antworten, dafs es heute auf der Erde keine Völker gibt, die die gleiche Reihe von Geräten benützen, ohne mit einander eine Zeitlang in Berührung gewesen zu sein. Die roheren und einfacheren Formen, wie Keile, Bohrer und Schaber, verdankten wahrscheinlich ihre Entstehung den äufseren Umständen, aber wo eine ganze Reihe von Geräten übereinstimmt, die für verschiedene Zwecke bestimmt sind und sich in manchen Fällen über das Niveau der gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens von Wilden erheben, hat das Argument eines tatsächlichen Zusammenhanges bedeutende Beweiskraft."

Der Vf. weist dann nach, dafs das Rentier, der Moschusochse, das Murmeltier, der Polarfuchs, das Haselhuhn und die Schnee-Eule, die den paläolithischen Bewohnern West-Europas als Nahrung dienten, auch von den paläolithischen Bewohnern Nord-Asiens, wie heute von den Eskimo, gejagt wurden, und dafs sowohl die paläolithischen Jäger Westeuropas, wie die

---

[1]) Journal of the Royal Anthropol. Institute, 1910, S. 259 f.

Nord-Asiens und die Vorfahren der Eskimo das Mammuth, das wollhaarige Rhinozeros, den Auerochs, den Bison und den Elch gejagt hatten. Er fährt hierauf fort:

„In allen diesen Tatsachen sehe ich einen gehäuften Beweis für die Ansicht, dafs die Höhlenbewohner ihre Kultur den Eskimo durch Vermittlung der postglazialen Jäger Nord-Asiens übertragen hatten. Allerdings glaube ich nicht mehr, dafs dadurch eine Identität der Rassen bewiesen wird. Die Übertragung kann durch Berührung von Stämmen verschiedener Rasse erfolgt sein.

Im Grofsen und Ganzen scheint es mir, dafs das physische Verhältnis zwischen Eskimo und Höhlenbewöhnern eine offene Frage bleibt, die nicht endgültig beantwortet werden kann, bevor wir nicht mehr Nachweise als heute über die paläolithischen Jäger Sibiriens und mehr aus den Höhlen Europas besitzen. Wie die Sache jetzt steht, gehört der Höhlenbewohner mit der nördlichen Gruppe der Säugetiere zusammen und kann wahrscheinlich mit ihnen aus Asien, wohin er am Ende der Pleistocen-Periode zurückkehrte."

In der Meinung, dafs die paläolithischen Höhlenbewohner (der Ausdruck ist etwas unglücklich gewählt, da die von ihm gemeinten Einwanderer aus der Zeit des jüngeren Diluviums weder ausschliefslich, noch vorwiegend in Höhlen wohnten) wieder nach Asien zurückgekehrt seien, steht Boyd-Dawkius ziemlich allein da; wir haben keinen Grund, etwas derartiges anzunehmen.

Dafs solche mongolische Typen heute namentlich auf den Britischen Inseln deutlich erhalten sind, könnte man dadurch erklären, dafs sich jene Bevölkerung mit dem zurückweichenden Eise nach Norden zurückzog und daher schliefslich dort zurückbleiben mufste, und dafs dann die relative Isoliertheit der britischen Inseln ihrer Erhaltung besonders günstig gewesen wäre.

Ein Zusammenhang der mongolischen Elemente auf den Britischen Inseln mit den Eskimo ist also kulturhistorisch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen; auch anthropologisch spricht nichts dagegen und manches dafür.

Die Eskimo werden charakterisiert durch übergrofse Langköpfigkeit — sie haben längere Schädel als irgend ein

europäisches Volk von heute (in englischen Museen befindliche alte Eskimo-Schädel weisen einen durchschnittlichen Index von 73 · 8—71 · 8 auf) — dasselbe gilt von manchen steinzeitlichen Bewohnern Englands; sie haben aber trotzdem ein breites Gesicht (ebenso die von mir beobachteten mongolischen Typen), hohe Backenknochen und platte Nase, das schiefe, mongolische, mandelförmige Auge und eine durchschnittliche Körpergröfse von 1 · 50—1 · 60 m; alles Eigenheiten, die von Beddoe auch bei den britischen Mongoloiden festgestellt worden sind.

T. Rice Holmes hat in seinem vorzüglichen Buche 'Ancient Britain' behauptet, dafs die Theorie einer Abstammung der Eskimo von den paläolithischen Bewohnern Westeuropas 'von jedem neueren Forscher abgelehnt' worden sei. Ich habe die von ihm (S. 389, Anm. 2) zitierten Stellen aufmerksam durchgelesen, kann aber in ihnen keine motivierte Ablehnung finden, die irgendwie überzeugend wirken würde. W. H. Flower (Journ. Anthrop. Inst. 1885, S. 387) gebraucht überhaupt nur ganz allgemeine Redensarten, und in den beiden anderen angeführten Arbeiten von H. P. Steensby und Schultz-Lorentzen finden sich ebensowenig entschiedene Gegenbeweise. Rice Holmes hat sich hier offenbar im Gegensatze zu seiner sonst geradezu bewunderungswürdigen Gründlichkeit einer kleinen Flüchtigkeit schuldig gemacht.

Ich möchte also jedenfalls die Möglichkeit eines urzeitlichen Zusammenhanges zwischen einem Teile der paläolithischen Bewohner Englands und den Eskimo betonen, bis jemand eine bessere Lösung der Frage vorbringt, wenn auch natürlich von einem sicheren Beweise vorläufig keine Rede sein kann.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch darauf hinweisen, dafs Schlitz in den steinzeitlichen Flachgräbern von Ostorf und Roggow in Mecklenburg sehr merkwürdige Entdeckungen gemacht hat (Archiv f. Anthrop., 1909, 5. 283 f). Er fand dort eine Reihe von Schädeln, die sich von allen anderen nordischen Steinzeitschädeln wesentlich unterscheiden und einer anderen, wahrscheinlich von fernher eingewanderten Rasse angehören müssen.

Von jenen Schädeln, deren Index sich zwischen 68 · 75 und 73 · 18 bewegt, sind 8 dolichokephal, orthokephal und

hypsikephal, also extreme Langköpfe mit hoher, schmaler Stirne mit geringem Abstande der Stirnhöcker, vorstehender Nase, eingezogener Nasenwurzel und breiten und starken Wangenbeinen, also breitem Gesicht, das mit einem schmalen Untergesichte verbunden ist; 6 zeigen ein prognathes Profil und breite, niedere Augenhöhlen.

Wie Schlitz bemerkte, gleichen diese Schädel am ehesten dem Eskimoschädel von Godthaab; ebenso zeigten die 17 alten Eskimoschädel, die im Journal of the Anthrop. Inst. of Great Britain a. Ireland (1906) beschrieben sind, die gleiche Lopokephalie.

Ob es sich tatsächlich hier um eine mit den Eskimo verwandte Rasse handelt, läſst sich natürlich vorläufig noch nicht entscheiden; wenn wir aber die engen Beziehungen zwischen dem südlichen Skandinavien und den Britischen Inseln, über die ich weiter unten sprechen werde, ins Auge fassen, so scheint es mir möglich, daſs es sich vielleicht um eine Kolonie der mongoloiden Bevölkerung der Britischen Inseln handeln könnte, da der ganzen Lage des Fundortes nach eine Einwanderung zur See wahrscheinlich erscheint. Das soll natürlich nicht mehr als eine tastende Hypothese sein, sicheres läſst sich auch nicht einmal annähernd darüber sagen.

Da in paläolithischer Zeit nur Süd-England andauernd bewohnt war, ist es noch nötig, einige Worte über Irland und Schottland zu sagen. Betreffs Schottlands liegt die Sache sehr einfach, da seine ersten neolithischen Bewohner selbstverständlich aus England gekommen sein müssen.

W. J. Knowles hat gezeigt[1]), daſs in Irland in neolithischer Zeit gewisse Geräte, wie sie in der paläolithischen Zeit üblich gewesen waren, in Gebrauch standen, und da Irland während der letzten Eiszeit unbewohnbar war, folgt daraus mit Notwendigkeit, das jene Geräte von den Nachkommen der paläolithischen Bewohner Englands oder Frankreichs, die nach Irland herübergewandert waren, herrühren müssen.

Da in der jüngeren Steinzeit Nord-England und Irland in regen Beziehungen zueinander standen, dürfen wir wohl vermuten, daſs Irland, und zwar Nord-Irland, seine ältesten Be-

[1]) Journ. Roy. Soc. Antiqu. Ireland, 5th ser., VII, 1897, p. 1f.

wohner zu Beginn der neolithischen Zeit auf dem Wege über Nord-England erhalten hat, und dafs unter diesen Einwanderern sich sowohl Angehörige der Cro-Magnon-Rasse wie auch vor allem mongoloide Typen befunden haben werden, da namentlich die letzteren noch heute deutlich nachweisbar sind. Eine Einwanderung aus Frankreich ist ebenso denkbar, dürfte aber doch wohl erst etwas später erfolgt sein; ethnologisch würde das wenig Unterschied bedeuten, da zum Teil die gleichen Rassenelemente damals auch im nördlichen Frankreich vorhanden gewesen sein dürften. Man braucht sich nur die Karte anzusehen, um die Priorität einer Einwanderung aus Nord-England und Süd-Schottland wahrscheinlich zu machen. Man möge mir hier nicht entgegenhalten, dafs ja die Kelten Irland offenbar von Frankreich aus erobert hatten, als England schon längere Zeit in ihrem Besitze war; der Grund dürfte darin liegen, dafs die britischen Kelten, deren Einwanderung in England ich um 400 v. Chr. ansetze, in den nächsten 100 Jahren noch nicht so weit nordwestlich vorgedrungen waren, dafs eine Besetzung Irlands mit Notwendigkeit daraus gefolgert werden müfste. Die erste Einwanderung paläolithischer Bewohner erfolgte offenbar über die schottische Halbinsel Cantyre, von wo die Entfernung nach Nord-Irland nur ungefähr 20 km beträgt.

Schon 1909 hatte ich John Mac Neill die hier vertretenen Theorien zur Begutachtung unterbreitet, worauf er mir am 8. 12. 1909 antwortete:

„Ich halte es für wahrscheinlich, dafs in Irland zwei neolithische Völkerströme zusammen trafen. Neolithische Menschen erscheinen in Irland sofort nach der Eiszeit. Ihre Spuren finden sich in Sandlagern, die unmittelbar über dem eiszeitlichen Terassenschotter (boulder-clay) ruhen, selbst wenn fünf aufeinanderfolgende Sandlager, die Ergebnisse von fünf Senkungen der irischen Küste unter die Meeresoberfläche, über dem ersten Sandlager (gravel-bed) aufgeschichtet sind. Daraus schliefse ich, dafs es hier eine neolithische Rasse gab, die, gleichwie die Eskimo, Lappen und Nordasiaten an der Grenze der Eiszone lebte, und dafs sich diese Rasse in einer dünnen Linie rings um den Nordpol herum erstreckte. Wie die heutigen Eskimo dürfte jenes Volk trotz seiner weiten

Verbreitung nicht zahlreich gewesen sein. Als die Eiszone von England und Irland schliefslich gegen Nordwesten zurückging, konnte dieses Volk natürlich nicht dem Eise folgen, weshalb seine Nachkommen noch heute auf diesen Inseln zu finden sein müssen.

Aufser dieser gab es in Westeuropa eine andere Rasse, die Nordwest-Afrika, die pyrenäische Halbinsel, Sardinien, Korsika, die Balearen und Südfrankreich bis zur Rhone bewohnte. Nach dem Ende der Eiszeit, vielleicht lange nachher, drang diese Rasse weiter nördlich vor und erreichte England und Irland. Dieser Rasse denke ich, gehörten die Iberer an. Die andere Rasse hat keinen Namen. . . ."

Nach meiner und Mac Neill's Ansicht handelt es sich also darum, dafs dereinst vielleicht ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den paläolithischen Bewohnern Englands und denen Ost-Asiens bestanden habe, derart, dafs eine ununterbrochene Reihe mongoloider Völkerschaften sich über den Nordrand von Europa bis nach Asien und vielleicht noch weiter östlich nach Amerika hinüber erstreckt hatte.

Man könnte natürlich auch daran denken, dafs jene mongoloide Bevölkerung von Grönland oder Nordamerika zu Schiff herüber gekommen sei, man darf aber nicht annehmen, dafs Eskimo-Stämme schon in so früher Zeit bis an die Ostküste Amerikas und nach Grönland vorgedrungen seien. Es käme aufserdem eher nur Grönland in Betracht, da Amerika wohl etwas zu weit entfernt ist; eine sichere Folgerung läfst sich daraus allerdings nicht ableiten, da das Meer in den ältesten Zeiten ein viel geringeres Verkehrshindernis darstellte, als die undurchdringlichen Urwälder des Festlandes, und auch weite Entfernnungen für tüchtige Seefahrer selbst damals kein Hindernis bildeten.

Immerhin ist aber an eine Einwanderung aus Grönland in paläolithischer Zeit, wahrscheinlich auch in der jüngeren Steinzeit Englands nicht zu denken.

Man ist heute der Ansicht, dafs die Besiedlung Grönlands durch die Eskimo verhältnismäfsig spät erfolgt sei, doch gibt uns die Anwesenheit des *gae bolgae* in Irland einen Anhaltspunkt dafür, es sei denn, dafs man an dessen Herkunft aus Nordamerika denken wollte, oder an die Möglichkeit, es handle

sich um ein Erbstück aus paläolithischer Zeit.[1]) Die Annahme, dafs die Urbewohner der britischen Inseln unabhängig von den Eskimo den Blasenspeer erfunden hätten, wäre auch denkbar, ist mir aber unwahrscheinlich.

Der *gae bolgae* kommt schon in der ältesten Version der Táin vor, die handschriftlich ins 7. oder 8. Jahrh. n. Chr. zurückgeht und spielt als die Hauptwaffe des gröfsten irischen Nationalhelden eine sehr wichtige Rolle. Die Ereignisse, die in der Táin mit Zuhülfenahme allerlei mythischen Beiwerkes verherrlicht werden, müssen sich aus historischen Gründen, die ich ein anderes Mal klarlegen werde, im Laufe des 3. oder 4. Jahrhunderts n. Chr. abgespielt haben und wir haben keinen Grund anzunehmen, dafs der *gae bolgae* eine spätere Zutat sei. Weil ferner die Natur des *gae bolgae* schon den Schreibern des 8. Jahrh. und ihren Vorgängern im 7. und 6. Jahrh. nicht mehr ganz klar war, müssen wir annehmen, dafs auch jenem ein recht hohes Alter zukomme und es erscheint recht wahrscheinlich, dafs der Blasenspeer den Kelten nicht nach dem 2. Jahrh. n. Chr. bekannt geworden sei. Sie werden ihn wahrscheinlich von der Urbevölkerung Nordost-Irlands und Nordwest-Schottlands kennen gelernt haben, unter denen sich wohl zugewanderte Eskimo befunden haben werden, die an der Westküste Schottlands und Nordküste Irlands den Seehundsfang nach der Väter Art mit Blasenspeer und Wurfholz betrieben haben mögen. Wir können also unbedenklich annehmen, dafs jene Zuwanderung von Eskimo nicht lange nach dem Beginne unserer Zeitrechnung und vielleicht auch noch etwas früher stattgefunden habe.

Es müssen also schon damals Eskimo auf Grönland oder wenigstens schon an der Ostküste Nordamerikas angelangt gewesen sein.

Gewifs sagt eine Gemeinschaft von Kulturgütern noch nichts zwingendes über die Besiedlung aus, aber die wichtige Rolle, die der *gae bolgae* in der irischen Tradition einnimmt,

---

[1]) Aus den Funden geht hervor, dafs man schon damals in Westeuropa das Wurfholz gekannt hatte, es ist aber wenig wahrscheinlich, dafs sich die Fangblase nach Ende der Eiszeit noch so viele Jahrtausende lang in Irland und Schottland erhalten haben würde.

beweist doch etwas mehr, da man sie ohne Annahme einer Siedlung von Eskimo, die den Kelten den Gebrauch jener Waffe wiederholt handgreiflich vor Augen geführt haben müssen, nicht recht verstehen könnte.

Meine Ansicht, dafs die vorkeltische (von Urzeiten her mit den Eskimo in Ostasien verwandte mongoloide?) Bevölkerung der britischen Inseln in späteren Zeiten durch gelegentliche Zuwanderung von Eskimo aus Grönland oder Nordamerika verstärkt wurde, wird dadurch bestätigt, dafs in der Tat vom Jahre 62 vor Chr. bis auf unsere Tage Eskimo auf ihren gebrechlichen Kajaks von Nordamerika, bezw. Grönland an die Küsten Westeuropas gelangt sind.

Ad. de Ceuleneer hat (Archiv f. Anthropologie 1891, S. 339 f.) gezeigt, dafs schon 62 v. Chr. Eskimo an die Küste Germaniens verschlagen wurden (Mela III. 45, Plinius II. 67), die dann ein König der Sueben oder der Rhäter (diese vermittelten ja den Handel zwischen Norditalien und den Rheingegenden) dem Metellus Celer zum Geschenk machte; wegen ihrer dunklen Hautfarbe wurden sie von den Römern für Inder gehalten. Eine Sklavenbüste im Louvre, die aus dem 1. Jahrh. vor Chr. stammt und deutlich den Typus eines Indianers der Nordstaaten zeigt, ist in diesem Zusammenhange sicher bemerkenswert. Eine Landung angeblicher „Inder" in Lübeck im Jahre 1160 ist bei Äneas Silvius (Opp. geogr. et hist., cap. 2) bezeugt; nach Bembo (Historiae Venetae VII 257) traf im Jahre 1508 ein französisches Schiff in der Nähe Englands einen Kajak mit sieben Fremdlingen, die nach der Beschreibung zweifellos Eskimo aus der Davis Street gewesen sein müssen. Ceuleneer gibt noch Belege für derartige Verschlagungen aus den Jahren 1682 und 1689. Über die Fahrten von Eskimo nach Nordeuropa handelt auch Hans Plischke (Petermanns Mitt., 1916, 93), der aber nur das schon von Ceuleneer gebrachte Material in anderer Anordnung wiedergibt.

Gelegentlich der Diskussion über einen Vortrag, den ich über die Urbevölkerung der britischen Inseln hielt, bemerkte Herr Prof. Pöch (Sitzungsber. d. Anthrop. Ges. Wien, 1916, S. 32/33):

„Es liegt im Museum zu Aberdeen ein grönländisches Kajakboot, das, wie historisch nachgewiesen ist (vgl. Mac

Ritchie in Petermanns Mitteilungen 1911, I 284 und II 312), an die Küste Schottlands verschlagen wurde. Dafs der Insasse desselben auch zweifellos ein Eskimo war, ist sichergestellt. Der Mann wurde in seinem Kajak gefangen, starb aber bald darauf. Es wird dieses Kajakboot wohl kaum das einzige gewesen sein, das seinen Weg dorthin gefunden hat, vielmehr werden solche Verschlagungen und vielleicht auch Reisen im Laufe der Zeiten oft vorgekommen sein. Dies allein sagt natürlich nichts Zwingendes über die Besiedlung aus, aber Beziehungen zwischen Grönland und den britischen Inseln sind zweifellos festgestellt. Auf gleiche Weise dürften Reisen auf finnischen Fellbooten vom Osten her stattgefunden haben, wie ein zweites, a. a. O. beschriebenes und ebenfalls abgebildetes Kajak darzutun scheint."

Den erwähnten Beweisgründen dürfen wir gewifs die von dem Marquess of Bute (Cymrodor, 1883) erwähnte mündliche Tradition hinzufügen, derzufolge Eskimo in Grofsbritannien gewesen sein sollen und die auch das Vorhandensein sehr kleiner Leute auf der schottischen Insel Lewis darauf zurückführt. Im Zusammenhange mit dem übrigen Stoffe gewinnt sie eine Beweiskraft, die ihr allein allerdings kaum zugekommen wäre.

Über die Möglichkeit einer Einwanderung von Grönland über Island und die Far Öer braucht wohl erst kein Wort verloren zu werden, da ja Island von Grönland nicht weiter als eine gute Tagereise entfernt ist.

Aber auch von der Nordostküste Amerikas (die Eskimo safsen einst südwärts bis nach Massachusetts) konnten Kajaks mit Leichtigkeit nach den britischen Inseln gelangen, indem sie mit dem Labradorstrom südöstlich in den Golfstrom und von da geradewegs an die Küsten der britischen Inseln getrieben worden sein dürften. Die Eskimo sind aufserdem die kühnsten Seefahrer Amerikas; ihr Bedürfnis nach Speise und Trank konnten sie unterwegs leicht durch das Fleisch und Blut gefangener Seetiere befriedigen, was uns auch Kardinal Bembo von den Eskimo des Jahres 1508 berichtet.

Das Meer bot in alter Zeit dem Verkehr viel weniger Hindernisse als der Landweg, und wenn wir uns die Besiedlung der Südsee-Inseln vor Augen halten, wobei Meeres-

fahrten von 3000 km und mehr keine Seltenheit waren, werden wir uns über die Reisen der Eskimo nicht gar so sehr wundern dürfen.

Dafs solche Reisen. in gröfserer Zahl wiederholt, in dünn bevölkerten Gegenden geradezu zu Besiedlungen führen konnten, ist auch nach dem Gesagten nicht weiter wunderbar. Für häufigere derartige Vorkommnisse sprechen auch die zahlreichen Geschichten, die z. B. auf den Orkney- und Shetlands-Inseln, aber auch in Schottland, von seltsamen Wesen erzählt werden, die bald als Menschen, bald als Robben auftauchen und eine „Haut" besitzen, die sie abwerfen können und dann zu ganzen Menschen werden.

„Spätere Erzählungen von Wallace (1682) und Brand (1701) über die Orkneys lassen nun klar durchblicken, um was es sich bei den Meerleuten handelt. Beide beschreiben den Meermann so wie wir es heute von den Grönländern kennen, die eigenartige „Haut" wird als Kajak erkannt, das allerdings im Wasser mit den Insassen fest verbunden, für den argwöhnischen Naturmenschen leicht ein besonderes Wasserwesen vortäuschen konnte. Hier handelt es sich zweifellos um gelegentlich von Grönland oder Island verschlagene Kajakgrönländer, die bei den auf dem Nordatlantischen Ozean vorherrschenden Südwest- und Westwinden nach Osten zu vertrieben wurden" (Archiv für Anthropologie, 1909, S. 82).

Einen weiteren Anhaltspunkt für Beziehungen zwischen den Eskimo und den Urbewohnern der Britischen Inseln wollten manche in den Ähnlichkeiten, die zwischen den Winterhäusern der Eskimo und den unterirdischen Hügelwohnungen in Irland und Schottland bestehen sollen, gefunden haben. Während ich aber für die Winterhäuser der Eskimo die vorzügliche, mit Bildern und Grundrissen versehene Monographie von Ernst Sarfert (Archiv f. Anthropologie, 1908, S. 119—215) zur Verfügung habe, ist mir eine ähnliche umfassende Arbeit über die irischen und schottischen Hügelwohnungen weder bekannt, noch zugänglich.

Ich bin daher aufser stande, ein abschliefsendes Urteil über jene Beziehungen zu fällen, und will hoffen, dafs bald jemand anders das Versäumte nachholt.

Vorläufig begnüge ich mich, darauf hinzuweisen, dafs sowohl die Winterhäuser der grönländischen Eskimo, wie auch die Hügelwohnungen Irlands und Schottlands aus unbehauenen Steinen und Erde verfertigt und oben mit Rasen bedeckt sind, so dafs sie von aufsen unscheinbaren Hügeln gleichen. Beiden ist ferner die Gangtüre gemeinsam, eine tunnelartige Verlängerung der Türöffnung, so dafs man nur durch einen langen, engen Gang in das Haus gelangen kann. So ist der Eingang zu einem derartigen Hügel bei Kirkwall über 4 1/2 Meter lang, aber nur 38,1 cm hoch und 55,8 cm breit. Bei beiden ist der Eingang so eng und niedrig, dafs man nur in kriechender Stellung hineingelangen kann, und selbst dann ist der Zutritt oft nur kleinen und schlanken Personen möglich. Was die Konstruktion und den Grundplan anbelangt, so weifs ich über die irischen Erdwohnungen nichts Sicheres zu sagen; es sind mir ganz verschiedene Formen in verschiedenster Gröfse und Höhe bekannt.

Die steinernen sogenannten „Bienenhäuser“ Irlands zeigen eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Häusern der Eskimo; vgl. z. B. die Illustration eines solchen unterirdischen Baues aus Dowth bei Coffey, New Grange (p. 49), dessen ungewöhnlich langer, gleichfalls mit Steinen und Erde bedeckter Zugang zum Teil tiefer liegt, als das Haus (eine Sache, die bei den Eskimo-Häusern fast die Regel ist, da man dadurch das Eindringen der kalten Luft verhindert), mit Fig. 55 und 61 im Archiv f. Anthrop., S. 174 und 179.

Sehr auffällig ist jedenfalls, dafs sich die Hügelwohnungen aufser in Schottland hauptsächlich in den nordöstlichen Teilen Irlands, also in Gegenden finden, welche den Hauptsitz der Pikten bildeten, die offenbar den gröfsten Prozentsatz nichtkeltischen Blutes aufwiesen.

Wenn Rice-Holmes mit seiner Behauptung recht hat, dafs kein einziges Erdhaus als älter als die britische Bronzezeit erwiesen werden kann, so würde das ja gerade für einen möglichen Zusammenhang mit den Wohnungen der Eskimo sprechen, da diese gewifs nicht früher aus Grönland oder Nordamerika herübergekommen sind.

Ihre Rolle als die Elfen und Zwerge des Volksglaubens ist ja ebenso verständlich, wenn wir annehmen, dafs jene

Erdhäuser erst von den in der Bronzezeit, also später als die Iberer, eingewanderten Eskimo errichtet worden waren. Das eine scheint mir jedenfalls sicher, dafs sie vor den ersten Kelten dort gewesen waren, wie ich ein anderes Mal zeigen werde, und das genügt ja vollständig.

Ob man es wagen darf, einen Zusammenhang zwischen den in Nordamerika gebräuchlichen Schwitzbadehäusern und den in Irland seit alter Zeit benutzten Badehäusern anzunehmen, möchte ich zur Diskussion stellen. Vorläufig ist weder das Alter noch die Herkunft der irischen Schwitzhäuser genügend klargestellt. (Vgl. Wood-Martin, Pagan Ireland, p. 197, Joyce, Smaller Social History, p. 278.)

Die Behauptung Mac Ritchies (Celtic Review VI, 175), dafs einer der unterirdischen Räume in New-Grange genau im Grundplane mit den Winterhäusern der Eskimo Grönlands übereinstimme, bezieht sich offenbar auf den von mir schon erwähnten Fall des „Bienenhauses". Nach Coffey (New Grange, p. 49) scheinen derartige Räume jünger zu sein, als die Grabhügel, und dienten deutlich als Wohnräume. Sollte die Übereinstimmung als genügend beweiskräftig erweisen, so müfsten wir wohl annehmen, dafs die betreffenden Bauten von Nordamerika nach Irland gekommen sind, nicht aber umgekehrt, da sowohl die Meeresströmungen wie auch die erwähnten geschichtlichen Tatsachen für das erstere sprechen.

Mac Ritchie hat auch gewifs mit der Annahme recht, dafs der Glaube an die in den Feenhügeln hausenden Elfen wenigstens zum Teil auf die ersten Berührungen der eindringenden Kultur mit der kleineren vorkeltischen Bevölkerung zurückzuführen ist.

An Zwerge braucht man, wie er meint, allerdings dabei nicht zu denken; schon eine durchschnittliche Körpergröfse von 1,50 cm, wie wir sie bei den paläolithischen und manchen neolithischen Bewohnern Englands oder bei den später zugewanderten Eskimo voraussetzen dürfen, würde genügen, diese in der späteren Volksphantasie zu „Zwergen" zu degradieren. Dafs die nördliche, vorkeltische Bevölkerung, wenn auch nur teilweise, unterirdische Hügelwohnungen benützte, würde schon genügen, dafs man dann sämtliche Hügel als Elfenwohnungen

ansah, auch Grabhügel, die niemals als Wohnstätten gedient hatten.

Interessant ist die von Mac Ritchie zitierte Stelle (BB 250 a, b) in der gesagt wird, dafs Nár, die Tochter des Pikten Lotan *a sidaib no do Chruithentuaith* „aus den Feenhügeln oder dem Piktenlande“ gekommen sei. An anderer Stelle (LU) wird erzählt, dafs König Crimthann, dessen Vorgänger bisher zu Cruachan in Connaught begraben worden waren, von jener Nár, seiner Gattin, die von den *„Tuatha Dea“* (*Tuatha Dé Dánann*) abstammte, überredet worden war, sich selbst in dem erwähnten Brugh im Boyne-Tale begraben zu lassen, wo die Vorfahren seiner Frau bestattet lagen. Hier werden also „Pikten“ (gemeint sind die irischen Pikten von Meath) den Bewohnern der Feenhügel und den alten Göttern, die in der christlichen Tradition später zu Elfen degradiert worden waren, gleichgestellt.

Ebenso interessant ist der in der 1. Hälfte des 15. Jahrh. verfafste Bericht des Bischofs von Orkney, Thomas Tulloch in seinem Buche *„De Orcadibus Insulis“*, wo er sagt, dafs im 9. Jahrhundert, als die Skandinavier unter Harald Haarfagr nach den Orkneys kamen, die Inseln von zwei Rassen bewohnt waren, deren eine die *papae* oder Priester (d. h. irische Missionäre), die andere aber die *Peti* (Pikten?) waren. Von diesen *Peti* berichtet er, dafs sie „nicht gröfser als Zwerge an Gestalt waren, aber wunderbar geschickt im Bauen von Burgen“, und dafs sie zu Zeiten in „kleinen unterirdischen Häusern“ Zuflucht suchten.

Die „Zwerge“ dürften hier nur volkstümlicher Übertreibung ihre Entstehung verdanken. Wir werden natürlich auch nicht annehmen müssen, dafs alle oder die meisten Pikten Irlands und Schottlands jener eskimoiden Rasse angehörten, was schon wegen ihrer starken Mischung mit der iberischen, südlichen Urbevölkerung und den Kelten unwahrscheinlich ist, aber es ist begreiflich, dafs sich im unwirtlichen Norden Irlands und Schottlands die eskimoide vorkeltische Rasse länger in verhältnismäfsiger Reinheit erhalten konnte, als anderwärts.

Man kann schliefslich auch das Zahlensystem der Eskimo dem auf den britischen Inseln gebräuchlichen gleichsetzen; zwingend ist diese Gleichsetzung allerdings deshalb

nicht, weil auch andere vorarische Völker das gleiche Zahlensystem hatten, was man z. B. wegen des frz. *quatre-vingt* für die Ligurer erschliefsen mufs; ebenso ist ja das lateinische Zahlensystem von I bis XX nichts anderes als eine genaue Darstellung des 5er-Systems, bei dem V die Hand und I den einzelnen Finger wiedergibt (Zimmer Sitzb. Preus. Ak. 1910, S. 1059), und das durch arische Italer von den vorarischen Bewohnern übernommen worden ist, die offenbar hier auch Ligurer waren.

Auf den britischen Inseln waren, wie ich ein anderes Mal zeigen werde, Ligurer wohl niemals in ausschlaggebender Anzahl ansäfsig; als zweite vorkeltische Rasse kommen vor allem Iberer in Betracht. Soweit mir bekannt ist, läfst sich ein 5er-System bei den Iberern nicht nachweisen; sollten sie zur Zeit ihrer Einwanderung ein anderes Zahlensystem besessen haben, so wäre allerdings der Vergleich mit dem 5er-System der Eskimo nicht ganz bedeutungslos, einstweilen aber müssen wir uns blofs mit der Möglichkeit eines unmittelbaren Zusammenhanges begnügen.

Die Eskimosprache hat nur Namen für die ersten fünf Ziffern, die an den Fingern abgezählt werden; „sechs" heifst „der erste Finger der anderen Hand", usw., über „zehn" müssen die Füfse aushelfen, so dafs der Eskimo bis zu „zwanzig" kommen kann, was „ein ganzer Mensch zu Ende" heifst. Hier haben die mathematischen Begriffe der Eskimo ihr Ende.

Derselbe Zustand mufs auch einst bei der Urbevölkerung der britischen Inseln geherrscht haben, denn im Irischen heifst heute noch „elf" *aon . . . déag* $= 1 + 2 \times 5$ (*déag*, air. *dëec* = *dveipenqvou* „zwei Fünfer"), im Kymrischen „sechzehn" *un ar bymtheg* $= 1 + 15$ (3×5), usw.

Während im Altirischen noch die idg. dekadischen Zehnerzahlen vorhanden gewesen waren, ist im Neuirischen ebenso wie im Kornischen, Kymrischen und Bretonischen das System der Zwanzig an ihre Stelle getreten, also $30 = 10 + 20$, $40 = 2 \times 20$, usw. Auch im volkstümlichen Englisch wird zumeist *threescore* für „60" und *fourscore* für „80" gebraucht. Zimmer hat ferner darauf aufmerksam gemacht, dafs im Kymrischen *ugeint* „20" zur Bezeichnung einer grofsen Zahl oder Menge verwendet wird, und weiter auf das altirische Runensystem von 20 Buch-

staben hingewiesen, das in 4 Stäbe zu je 5 Buchstaben eingeteilt ist.

Dafs die keltischen Elfen nur bis fünf zählen können (Rhys, Celtic Folklore) ist im Zusammenhange mit der Theorie, dafs die Elfen zum Teil eine Erinnerung an die Urbevölkerung darstellen, besonders wichtig.

Es unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel, dafs der schon im ersten Aufsatze (oben XI 189 ff.) besprochene Gebrauch der Hautboote, des Coracle's, auf den britischen Inseln ebenfalls zu den Merkmalen einer ehemaligen Kulturgemeinschaft mit den Eskimo gehört.

Dafs das Hautboot nicht keltischen Ursprungs sein kann, habe ich bereits nachgewiesen. Was die Skandinavier betrifft, so kann es nach den Untersuchungen von Trebitsch (Archiv f. Anthrop. N. F. XI 170) für ausgemacht gelten, dafs die dort lebenden Lappen Fellboote benutzt haben, während es recht unwahrscheinlich ist, dafs dasselbe bei den Germanen der Fall war, weil diese, wie Nansen (Nebelheim I, 250 ff.) gezeigt hat, schon in der Bronzezeit seetüchtige Holzschiffe besassen.

Dafs ein organischer Zusammenhang zwischen den irischen Hautbooten und dem Eskimokajak besteht, ist schon daraus gegeben, dafs derartige Boote lückenlos rings um den Nordpol herum verbreitet sind, und da in den gleichen Gegenden mongoloide, unter einander verwandte Völker sitzen oder gesessen haben, ist es klar, dafs auch ihre Erzeugnisse verwandt sein werden.

Dafs heute das irische Hautboot von dem Eskimokajak in der Bauart verschieden ist, ist selbstverständlich und beweist gar nichts. Der gedeckte, kunstvoll hergerichtete Kajak der Eskimo war nämlich ursprünglich gewifs nicht anders beschaffen, als das viel primitivere irische Hautboot. Weil aber in Irland genug Holz zur Herstellung weitaus besserer Fahrzeuge vorhanden war und die Bewohner des Landes auf den Seehundsfang nicht angewiesen waren, blieb hier das Hautboot in seiner ältesten Gestalt erhalten; anders war es natürlich mit den Eskimo, die in den unwirtlichen Polargegenden lebten und deren ganzes Leben nur von dem Seehundsfange abhing; hier mufste sich der ganze Scharfsinn

des Volkes darauf konzentrieren, aus dem schlechten Materiale ein möglichst seetüchtiges Fahrzeug herzustellen, was ihnen denn auch in bewunderungswürdiger Weise gelungen ist.

Wenn wir nun die Frage nach der Herkunft des irischen Hautbootes stellen, und die Wahl zwischen einem Lande haben, das reich und fruchtbar war und aufserdem Holz zur Herstellung von besseren Fahrzeugen im Überflusse aufwies, dessen Bevölkerung weder auf die Seehundsjagd, noch auf die Schiffahrt dringend angewiesen war, — und einem anderen Lande, wo das letztere der Fall und aufserdem anderes Material als Tierfelle und ein wenig spärliches Holz zum Schiffbau nicht zur Verfügung war, so müssen wir uns selbstverständlich für das zweitgenannte Land entscheiden. Das Hautboot gehört also zu den Kulturgütern, die, gleichwie der Harpunenspeer mit Blase und Wurfholz, von den Polarländern nach Irland gekommen sind.

Es wäre schliefslich auch die Annahme denkbar, dafs das Hautboot in Irland entstanden wäre, als es noch nahe der Eiszone lag, aber im Zusammenhange mit der offenbar viel später erfolgten Entlehnung des Blasen-Speers werden wir auch in unserem Falle den Gedanken späterer Entlehnung vorziehen.

Da sich die älteste Erwähnung von Hautbooten bei den Bewohnern der Britischen Inseln (Oestrymnides) bei Avienus (103 f.) findet (vorausgesetzt, dafs es sich hier um eine Wiedergabe der Nachrichten des Himilko — um 500 v. Chr. — und nicht um einen von Avienus selbst gemachten Zusatz handelt), zu mindest aber bei Timäus (354—256 v. Chr.), der sie der Reisebeschreibung des Pytheas (322 v. Chr.) entnommen hat, so müssen, falls man eine Entlehnung von den Eskimo annimmt, Eskimo schon längere Zeit vor 500 (oder 322) vor Chr. nach den Britischen Inseln gekommen sein, wozu ja auch stimmt, dafs die um 300 v. Chr. in Irland einwandernden Kelten die Hautboote bereits im Besitze der Urbevölkerung vorgefunden hatten.

Es safsen also schon lange vor 500 (oder 322) vor Chr. Eskimo an der Nordostküste Nordamerikas oder an der Küste Grönlands und ihre erste Einwanderung kann unbedenklich vor der Ankunft der Kelten, somit noch

in der Bronzezeit der Britischen Inseln angenommen werden.

Da in der Bronzezeit ein reger Verkehr zwischen Spanien und Irland archäologisch nachgewiesen werden kann, so liegt natürlich der Gedanke sehr nahe, dafs auch die iberischen Lusitanier Spaniens, die nach dem Berichte Strabo's (III S. 155) Fellboote besafsen, diese auf dem Umwege über die Britischen Inseln — möglicherweise auch direkt aus Nordamerika — erhalten haben.

Zu meiner Theorie einer Entlehnung der irischen Hautboote von den Eskimo kann ich noch hinzufügen, dafs die bei den Indianern Nordamerikas früher vorkommenden „bull-boats", die bekanntlich den Fahrzeugen der Eskimo nachgebildet sind, aus einem kreisrunden Gerüst von Weidenzweigen mit einer darübergespannten Bisonhaut verfertigt waren, so dafs sie, wie Trebitsch richtig hervorhebt, ganz den in Irland am Boyne üblichen Rundbooten glichen.

Es wäre vielleicht der Mühe wert, zu erforschen, wie sich das keltische **korukos* „Hautboot" zu türkisch *kelek*, *kaïk* und zu eskimo *kajak* verhält. Indogermanisch scheint jedenfalls das keltische Wort nicht zu sein, ebensowenig wie das vielleicht dem Keltischen entlehnte griechische *κώρυκος* „Ledersack".

Es wäre möglich, dafs das Keltische die älteste Form des Eskimo-Wortes bewahrt hätte, aus dem sich dann das heutige *kajak* entwickelt haben könnte; der Wandel von intervokalischem *r* zu *j* kommt in nichtarischen Sprachen oft genug vor, ebenso der Wandel von *r* zu *l*, woraus dann wieder *i* werden kann. Einen Wandel $l > j$ kennen z. B. das Syrjänische und Ostjakische. Die Vokale machen natürlich gar keine Schwierigkeiten.

Vielleicht äufsert sich einmal ein Kenner jener Sprachen näher darüber. Könnte nicht auch der Name der Korjäken, den man vom Tschuktschischen *chorana* „Renntier" ableitet, von einem Worte *korjak* (= Hautboot?) abgeleitet sein?

All das würde dann mit Sicherheit die Herkunft des keltischen Hautbootes von den Eskimo erweisen.

Ich hatte oben (XI 201) bemerkt, dafs wir kein einziges glaubwürdiges Zeugnis über Hautboote bei den Festlandskelten besäfsen. Nun behauptete Schulten (Numantia, S. 62), dafs solche Boote „bei den Venetern[1]) und an der Küste der Bretagne" vorkämen, und berief sich dabei auf Avienus, Z. 103 f.

Ein Blick auf die zitierte Stelle zeigt aber, wie grundlos Schulten's Behauptung ist. Dort ist nämlich nur von den Bewohnern der Oestrymnides die Rede; die Oestrymnides sind aber den Kassiterides gleich zu setzen, die in unserem Falle die Britischen Inseln bezeichnen, wie Rice-Holmes (Ancient Britain, S. 483 f.) einwandfrei nachgewiesen hat. Schulten hat sich öfter derart irreführende Zitate zuschulden kommen lassen.

Von anderen Seiten ist gelegentlich der Gedanke ausgesprochen worden, dafs Lappen (irrig „Finnen" genannt) bei der Entstehung der vorkeltischen Bevölkerung der Britischen Inseln beteiligt gewesen seien.

An und für sich wäre es ja nicht unmöglich, dafs sie neben den Eskimo in Betracht kämen. Dafs gelegentlich Lappen von Skandinavien bis nach Schottland gekommen sind, ist ganz zweifellos, denn im 17. und 18. Jahrhundert wurden Lappen mit Kajaks bei den Orkney Inseln gesehen und eines ihrer Fellboote befindet sich noch heute im Science and Art Museum in Edinburgh (MacRitchie a. a. O.). Dafs schon in der Bronzezeit Handelsverbindungen zwischen den britischen Inseln und den nicht-lappischen Bewohnern Skandinaviens bestanden haben, ist ebenfalls sichergestellt.

Aber von derartigen Beweisen, wie sie uns für die Anwesenheit von Eskimo zur Verfügung stehen, ist keine Spur vorhanden, im Gegenteil. Die neolithische Urbevölkerung der britischen Inseln ist durchwegs langköpfig, ebenso die in jüngster Zeit von Dr. Beddoe und mir beobachtete nicht-arische und nicht-iberische Bevölkerung Irlands und Schottlands, die Lappen hingegen waren und

[1]) Schulten hätte sagen müssen „oberitalischen Venetern", da hier jedermann an die gallischen Veneter denken würde. Übrigens erscheint mir diese Nachricht des Lucanus (Pharsalia, 131) nicht ganz sicher.

sind ausgesprochene Kurzköpfe. Bevor also nicht Kurzköpfe unter der ältesten Bevölkerung der britischen Inseln nachgewiesen werden, mufs die lappische Theorie als unbewiesen zurückgestellt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, dafs das Druidentum höchstwahrscheinlich unter der nördlichen Urbevölkerung Irlands und Schottlands seinen Ursprung genommen hat. Die Gründe, weshalb es nicht echt keltisch sein kann, habe ich bereits wiederholt (Mitteil. d. Anthropol. Ges. Wien, 1908, verbesserte Auflage in der Celtic Review 1908 und Smithsonian Report for 1910, p. 583f.) dargelegt. Aber auch bei den Iberern, die anerkanntermafsen den Hauptteil der vorkeltischen Urbevölkerung darstellen, findet sich aufserhalb der Britischen Inseln nichts Ähnliches. Wenn es aber aus der nördlichen, mongoloiden Urbevölkerung hervorgegangen ist, so ist ja klar, dafs wir im iberischen Spanien und in den keltischen Landen aufserhalb Galliens vergebens danach suchen müssen, wogegen die Zauberpriester der Eskimo und anderer mongoloider Polarvölker eine treffliche Parallele zu den keltischen Druiden darstellen.

Weitere, in meiner Arbeit nicht erwähnte Belege für den nicht-indogermanischen Charakter der irischen Druiden bringt MacRitchie in einem Aufsatze in der Celtic Review (VI, 257f.).

Er macht daselbst auch auf die hochinteressante Tatsache aufmerksam, dafs gelegentlich die Druiden den mythischen Bewohnern der Elfenhügel gleichgesetzt wurden, wofür er einige Belege aus der irischen Literatur beibringt. Die Bedeutung jener Tatsache für meine Theorie liegt ja auf der Hand; sind doch die „Druiden“ Skandinaviens niemand anders, als die dortige nicht-arische lappische Bevölkerung, die auch zweifellos bei der Bildung der skandinavischen Zwerg-Sagen eine Rolle gespielt hat. Das Gleiche läfst sich mit demselben Rechte von der mongoloiden Bevölkerung der Britischen Inseln sagen.

Vielleicht bezieht sich der Name der bei Ptolemäus als Bewohner der Grafschaft Antrim, des äufsersten Nordostens Irlands, genannten *Rhobogdii*, falls er für gesprochenes *ro-buchti* (zu irisch *ro-bocht* 'sehr arm') steht, auf unsere, zu seiner Zeit wohl noch nicht keltisierte, piktisch-eskimoide

Urbevölkerung. Der Name würde den bestmöglichen Sinn geben und es ist sehr wahrscheinlich, dafs wir hier einen von den benachbaren Kelten gegebenen Namen vor uns haben, da bei der Armut jener Küstenbewohner fremde Kaufleute kaum direkt in Beziehungen zu ihnen getreten wären.

Zum Schlusse will ich die Ergebnisse unserer Untersuchungen kurz zusammen fassen:

1. Aus heute auf den Britischen Inseln vorkommenden Rasse-Typen und aus der Anwesenheit mongoloider Völker in ununterbrochener Linie rings um den Nordpol läfst sich die Anwesenheit einer mongoloiden Rasse erschliefsen. Zur Erklärung einer derartigen Besiedlung kommen zwei Möglichkeiten in Betracht, die vielleicht alle beide dazu beigetragen haben werden: die zweite ist wohl am ehesten gesichert:

I. Eine mongoloide Rasse bewohnte vielleicht schon in paläolithischer Zeit die Britischen Inseln. Dafür könnte man geltend machen:

a) Die Gleichartigkeit der Kultur der paläolithischen Bewohner Englands und der ursprünglich in Ostasien ansässigen Eskimo.

b) Die Eskimo sind, gleichwie die heutigen mongoloiden Bewohner Englands, das einzige Volk, das Langköpfigkeit mit mongoloiden Merkmalen vereinigt, könnten also den Urbewohnern Englands verwandt sein.

c) Bei der geringen Zahl paläolithischer Schädelfunde kann der Mangel an mongoloiden Schädeln nicht als Gegengrund angeführt werden.

II. Mongoloide Menschen (es kommen aus anthropologischen und ethnographischen Gründen nur Eskimo in Betracht) sind noch vor Einwanderung der Kelten, vielleicht auch später noch, aus Grönland oder Nordost-Amerika eingewandert:

a) Das Hautboot, das schon um 500 (oder 332) v. Chr. bezeugt ist, dürfte von den Eskimo entlehnt sein.

b) Der in der irischen Literatur eine wichtige Rolle spielende *gae bolgae* ist der Harpune mit Blase und Wurfholz gleichzusetzen und mufs wohl spätestens im 2. Jahrh. n. Chr. von den Eskimo entlehnt sein, wenn er nicht unabhängig von ihnen erfunden worden war.

c) Gelegentliche Reisen von Eskimo nach den Britischen Inseln sind von 62 v. Chr. an bis auf unsere Tage historisch bezeugt und spielen auch in den Volkssagen eine grofse Rolle.

d) Das Zahlensystem der Eskimo ist mit dem der Urbewohner Englands und Irlands identisch, was aber Zufall sein kann.

e) Vielleicht besteht auch ein Zusammenhang zwischen den Winterhäusern und Badehäusern der Eskimo und den unterirdischen Hügelwohnungen und Schwitzhäusern auf den Britischen Inseln.

2. Auf das Konto der nördlichen, von den Iberern verschiedenen, vorkeltischen Bevölkerung der Britischen Inseln, sind wahrscheinlich die Einrichtung des Druidentums, wie auch die Sagen über zwerghafte Bewohner der „Feenhügel" zu setzen.

3. Im Gebiete der Pikten finden sich die meisten Anzeichen für die Anwesenheit einer nicht-iberischen Urbevölkerung. Die Pikten werden also eine oberflächlich keltisierte Mischung von der nördlichen Urbevölkerung mit den in der jüngeren Steinzeit von Süden her zugewanderten Iberern und den im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. eingewanderten Kelten darstellen.

4. Irland wird seine älteste Bevölkerung vom benachbarten Schottland, wohin die paläolithischen mongoloiden (und andere) Bewohner Englands nach Ende der Eiszeit nachgerückt waren, erhalten haben.

Als nächste Einwanderer kamen schon nach kurzer Zeit iberische Stämme aus Westfrankreich.

5. Lappen lassen sich in der vorkeltischen Bevölkerung der Britischen Inseln nicht nachweisen.

Selbstverständlich spielt jene eskimoide, vorkeltische Bevölkerung infolge ihrer geringen Zahl bei der rassischen Zusammensetzung des keltischen Volkstums nur eine verschwindend kleine Rolle.

Wien. JULIUS POKORNY.

DAS ENDE VON BAILE IN SCÁIL

aus Rawl. B 512. fol. 103 b 2.

(Vgl. Zeitschr. f. celt. Phil. III, S. 466.)

41. 'Dāil de forsin cailech (.i. i n-āin dīdin a cath Almaine). for F e r g a l clethblugaid Hērenn. armach Lini, arsid Āi.

Bebaid la Laighniu iarna rē   Fergal hi cath Almaine.
biaid ár mōr isin chath.   līnf*as* co Hēire*nn* airbriu,
hi tóeth ind rīgrad moinech   immon cailech ass amru.

.xii. I nDermaigh roadnacht Fergal. Unde dictum est:

Rena fuiligud hi rói   tailcc arbertad catha cli.
indiu for lár Dermaigi   aicsiu Fergaili ní ní.

42. 'Dāil de for F l a i t h b e r t a c h. Ind rē bīas, is lais firfidhir cath Droma Corcáin fri Temraigh antūaid. Cinæd ainm hūa Conaing (fīn fo talmain). Atcōinfed Gōidhil .xxui. bl*īadna* bass rī Flaithbertach. *Con*beba éc ūatba fo tāilcentaig .i. i nArd Macha i n-ailithre atbath clericus i n-ailaid na ríg.

43. 'Dāil de for A e d A l d e n (.i. Altan noi*men* loci ubi nutritus est), Āed airdrī. *Deich* mblīadna. Firfid cath coscrach gein cath Sáiltiri arangeba bidh ní dáu na dā *cath* isind ōenlóu, cath Ātha Dā Charnda, cath Ātha Medóin. Memaid for cenēl Conaill. Glanfaid Arú. Falguba Ulad. Memaiss for Āed re nĀed (.i. Rōn macc Bēicci Bairche), int Āed aurbaig (.i. cath Focharta) fo*r*ma fan leth a anmæ hi muir (.i. rōn) már.

Do maigh Laigen gēbaid grith.   bid slōged n-aurd*erc* fon mbith.

An máirt hi tūaiscirt Liphi. Dīghail *cath* Almaine i n-ebbēla cach amra, fir*fid* ail uchbad. (fo. 104 a 1) gēbaid Gōedhelu co muir etir Cond is Mumain. Cath Cenindsa,

cath i nEochind da ríi   arambebat tigernai.

Bīēd mairc mór hi cach taigh íarsin cath a Seredmaig,
bīäid ernbas im rígu sain can im colaind nĀeda.
Dofōeth in rī ō Srūb Brain for brú Locha Sailcitain.
Hi Clūain *maicc* Nōiss roadnacht Āed Aldán.

44. 'Dāil de for Domnall macc Murcadhæ. Róinfitir catha (.i. cath S[e]redmaigi) riam. Nōifitir fir i ndarddáin. Atbeba Bregaib. Éc atbai hi tāilcentaigh[1]) .i. i nImliuch Ía. xx. bliadan.

45. 'Dāil de for Niall Frosach. Catha ili 'na flaith. Ní ba friss firfithir.

Bebaid ēc atbui la fuil, bèrthair hi tīre dar muir
.i. co Hí Col*uim* Cilli. *Secht* mbliadna namá .i. Dondchad expulsit eum de regno suo.

46. 'Dāil de for Donnchad. Ticfa flaith Dondcadæ triūin. Coicligid insi Scott gignidir nach tain.

Is lais doregat in slūaig timchell Cairnd Fiachrach antuáith.
ībait fiäig lommæ cróu for brú Locha Luglochtau.
Trōethbaid Brega borrcathaib. Mōr cath airthir fuáta fir*fid*.
Bīēd co n-imniud acain[2]) in maten hi F*or*calad.
re nDond Midi memais cath inid abbaill Congalach.
Cath Srubrach arasela canan geba mén re nDund Midi for fini, for anfine. Gēntair táilcend gním co fíni aramba Fiachru (.i. m*ac* Cathail). Ar a bēlaib sīnit fir īar tuidecht ō Laigillib (.i. for Āed n-Ingor).
Di lár Tailten rūanaid gle,[3]) rūinfid riäm hi fochlæ,[4])
*con*sāidhfe co cendaib troch diē domnaich im Chlōenloch.
Cath (fo. 104 a 2) Ētain Tairb, biat ili mairb.
Fomnais (.i. Āed Muinderg) i mBricc Fānat imbi rīi t*re*ss tinduind tessad bodbai. Bid comaimser dō in dondfer *co* mag di lār Liphi rúed rafiastar cāch. Cellach ainm dā n-ocht bli*adna* bass ind amsir in Duind Midi.
Ōnd hūair reg*as* cota muir tīrscēl gona Follamain
(.i. m*aicc* Con Congalt).

[1]) tailtentaigh Hs.
[2]) .i. cenn.
[3]) .i. *cath* Cairnd m*aicc* Cāirthind.
[4]) v über æ.

Cert *trichat* bl*iadna* namā co cend rīgi Dondcada.
Bīäid golgairi hi cech maigh hi tosssach ind ūar-erraigh.
In Dond Mide bebais aitt diē mairt fō tāilcentaig
.i. hi Clūain Eraird.

47. 'Dāil de for Āed n-Ingor, forsin gercc. xxiii. bl*iadna* a flaith.

Is hē in tAed cernach crūaid coscrach brisfess būed: fomnas da na mbued *for* Clóitig. dofoirtbe firu ceni tōithsad rīg.

Fodercfa Bandæ fo dii, fristōethsat slūaig Mide
.i. Findachta. Ruáid áir truim dosfoirtbi.

Atbeba dond Cerna crúaid intan ainfes bid iar mbūaid. Citha garcc a gaile graphand. Dofortbi tāilcentaig .i. *ter*mann Aird Macha. Trēnchathach cenūil Conaill, dergtresach Temarmaigi, slōgindredach Clāiri, costadach Liphi.

Slūaig doregat ō Srúb Brain isin mís īar n-úargaim,
is lais ībait fiäich fuil for seichib ic Derclūachair
(.i. Druim Rīg).

In slūag doficfe fri clē cūl a catha fri Tlachtgé
Āedh findi *cumm*h*a* chnes, memais riäm síardes.
Intan sóifes clár fri clé arambeba Fīn*acht*æ.

(fo. 104 b 1) In Ard Macha sepultus est Aedh. M*acc* Dúnflatha ingeni Flaithbertaigh m*aicc* Longsich Āedh Ordnidi. Ic Āth Dā Fertæ hi Conaillib atbath p*er* confliction*em* Mæl Cānaigh.

48. 'Dāil de for Conchabor macc Donnchada. Gēb*aid* Góidelu cota muir m*acc* mná Condacht. Cáin bréo bruighi Breghmaighi. xiiii. ar techta Temuir cassra tocaid ina ré. Tūaruscb*áil* tīchtain geinti.

Ind-óin dīden, cóinti tuir, arthā étsecht Conchobuir.
Hi Cl*úain* Iraird sepultus est.

49. 'Dāil de for Nīall Cailli dodanesfa (.i. Temair). Firfid cath Crūachan (.i. cath Leithi Caim), cath Dairi Chalc*aig* for geinti. Nīell hi muir, Nīell hi nguin, Nīell hi tein.[1]) *Cu*masscach (.i. Hēr*enn*). Teora blī*adna* déc. I nArd Macha roadnacht Nīell iarna bádud hi Cal*aind* .i. hi Linde Neill.

50. 'Dāil de for Mæl Sechl*aind*. Nī fiastar nech rúna a *chri*diu, tuitet t*rī* duind Elgnæi la dubai a gossa. Is leis

[1]) See FM., p. 472.

firfidhir fert fingaile uc Clóin. Dían fichta fri hechtranda (.i. Gaullu). Slúagdortad (.i. co Mumain) *For*chái fescur tess cūaird for Her*inn* ata láidi legfaitir (.i. dūan Patrini). Die māirt ríghi Roiss dofuit atbai i rōi Ruis (.i. Āróc ingen rīg Fer Cūl máthair Māil Sechl*aind*). xuı. bl*iadna*. Hi Cl*ūain* m*aicc* Nōis roadnacht.

51. 'Dāil de forsin cōel cresen (.i. cleirech dognīd) for Oed Ōlach (.i. Finnlīath m*ac* Gorml*ath*a ingeni Dondcada 7 Nēill Calni). Slūagadach Liphi, crūach Clóitigi, graiphnech Crūachan. Is leis firfidir cath Leitrech Daigri (.i. cath Cilli Ua nDaigræ) gair riana dīth (.i. oenbliadain rena dīth .i. ria ec). Īadaid dorcha mór hi cetāin céthgaimrid.[1]) xuı. bli*adna*. I Raith Adomnæ atbath Āed. I nArd Macha roadnachtt.

52. (fo. 104 b 2) 'Dāil de forsin m*en*d mbrēcach, for Fland Sindæ, firfes bróen fingaile for a brāithri. Tecat airdhi ili 'na flaith .i. techt Dinim (.i. ailithir ō Róim) dia foicērtar ár nGōidel ic Duiblind (.i. ind ailithir). Bas cóel a clú do rīg Crūachan .i. Āed m*acc* Conchab*uir* romarb*ad* isin c*hath*. Na secht nduba Temrach (.i. *septem* anni mali). Firfid forbais for tāilcentaig (.i. Ard Macha) co n-echtrandaib (.i. Gaill .i. m*aicc* Imair). Brisfid for Brēifnech*u*. Firfid cath Grellaighi Eilti, cath Maigi Ailbi (.i. Ōengus a m*acc* robris 7 Laigin) co clū. Brecaid etaig 'na ré. Grúaca a cennaib, glasmes ndóine 'na ré. Sīthflaith (.i. Fland) toicctech fristr*e*cha a chūaine fēini friss (.i. a *secht* m*aicc*). Bás duimrecht f*or* cresiōn cád. Domnach aindin ardafich i nderiud in fogmair. xxxuıı. bliadna. Flann ingen Dúngaili rīgh Osraide mater eius. Lxxuı. ætatis suae anno moritur. Hi Clūain m*aicc* Nōis raadnacht.

53. 'Dāil de for Nīell nGlūndub glanf*us* rōi Rūadra, ririss flaith forb*us*ach Lini, læchbuillech Locha Lēbind. Loiscfid Cūalaind co fo dí. Drongach Clári. Cathach Crūachan, cētudach Coba, mórbuillech Bairchi, breoach Slēibhi Cailggi frisna gaibt*her* cath Oirggne, cath Codail (.i. Grellaig Eilti for Niell ria Fland) dia fich fuil feirniu, cath Trathca Eolthaile[2]) for Connachta. Cotnūallai Albba (.i. Mæl Mairi a máthair, ingen Cinæda m*aicc* Alpīn rīg Albban) artt læchda

[1]) leg. cétgaimrid.

[2]) leg. Tráchta Eothaile.

Liphi, ririss nōil Lochæ Leibind, die mbia fe innund fē ille in lūan os Martartaig. Bias bróen crón ōs Tailtin (.i. cath Ā*tha* Cliath in romarbad Niell). Teora bliadna co leith namá dodachich, nodaíbæ. *Cóica* bli*adna* a æs huili. I nDruim Chailli rucad, hi Cenandus roadnacht Nīall. *Teora* bli*adna* dóu i ríghi Ailigh.

54. 'Dāil de for Crissalach (.i. reisi fingail) (fo. 105 a 1) Codail Dond a ainm (.i. Mæl Febail ingin[2]) Flaind m*aicc* Conaing mater eius). Cáin bruth brēoach brissfes catha crūaidai, croithfes indnu for Tailtin. Togach Temrach. Timgair gīallæ co Daball. Is hē firfes cath Febla for fini, for anfine. Cath Cūaland. Imed toraidh 'na ré. Grīan na fīrinde (.i. Iosēp comarba Pātraic *nó* cēili). Cūinfider hūas Cúalgiu beinn domnach etir dī cal*aind*. xxu. bli*adna*.

55. 'Dāil de for Cass find colla, Congal Cerna (.i. Līgach a māthair, ingen Flaind). Firfid deich mbliadna flaith in chon bic.

Bertfaid mór ō Laignib milliud a báiguil   ni*n*toiméla leth a ṡāiguil.
Læch a Cernu madup hí   bíat brōnaig a foghlaidé,
fer find for accai rígi,   bíath hūati a chomdīni.

Hi Mainistir roadnacht Congalach.

56. 'Dáil for Domnall m*ac* dā leithi (.i. alleth tes 7 tūaid dind Ērinn) .i. Domnall dalta athbach (.i. tūath Athbiach ronalt .i. Ūi Ertuile). Ēo find fessach, forānach Cnogbai, cētudach Assail, ollbuidnech Uisnig. Firfid cath Brī Hēli (.i. for Carrach Calma). Bandmaidm Lettrech Ainge (.i. cath Cilli Mōna) hi tōethsat .III. l. gilla im Fingin Corad,

cath Slēibi Cūa fo dí   *ocus* matan Grophtini.
Tessbaidh etha (.i. gorta) di Maig Cuind.   *sé* bliadna imluim (.i. t*er*cai).
Dofóeth, cid ālaind a lii,   in luán hi Carnd Furbaidi

(.i. Furbaidi M*en*d Macha roadnacht ann *nó* f*or*bba na ndāine co n-adnacal and). xxIII. bliadna .l. cóic bli*adna* a æs.

57. 'Dáil de for Sroiptinid Macha (.i. teni dar Macha 'na ré .i. machairi) .i. Mæl Sechlaind (.i. m*acc* Dūnflatha ingine Muir*edaig*) miad ngárec mór drech dúr dechrais ar thuru

[2]) leg. ingen.

Temrach. Tolcach Etair. Losctech Liphi, fessach Cúaland, graiphnech Crūachan, cridhi nathrach, firfid cath fri Cláriu, cath Iroriss (.i. cath Cairn Fordroma), cath Moistiu. Brīan régnat hic. Mōr matan Ātha (.i. matan Midhi). Marb di óul meda. Crúas iar ngail domnach hi Telchinaib.

xxx. ui. bliadna namá hi rīgi huli damēla (.i. ruc *Bri*ano xx. himach rīgi Herind).

58. (fo. 105 a 2) 'Dāil de for chlīabchless (*nó* Cliabach .i. cliab fota mór occai) Clóitige .i. Flaithbertach, firfes cath Locha Bricrend, breccf*us* ár im Cnāmchailli. Clóifid firu ō Ess Ruáid (.i. Cenel Conaill). Ririss rōi Locha Lēbind. Bebais éc átbai hi táilcentaigh .xui. bliadna namá.

59. 'Dāil de for Ossgamain nAssail, Murchad nūall Gāidel ngúr, grīanbili find, fer trén datta, dálbúadach Étair, ūargalach Midlūachra (.i. slige), loisctech Lini. Firfid cath Luáchmaighi, gēbaid forbais Locha Lein (.i. dar Crīst bid marb Brīan and). Línfaid Caisil co slūaghaib. Sínfid firu for Tarbgnu. Fiche bliad*na* namá.

60. 'Dāil de for Ōengus ōenaig Fánatt, coscrach ríí. Firfid (.i. Ōengus) in cath tess amni. Firfid cath hi Maig Cruind (.i. Sondchad Cairnd Aisi .i. Slēibe Fūait) tria chin da dā m*ac* comdāni (.i. C*u*mascach 7 Li*n*[1])), dia mbīę ben cen cēili, dia mbīat fir tregtaig thuill.

Nī bu adass māthair bóid cath hi Cenindass *con*sóid.
Ǫorr loegbili (.i. Oengus) cétáin i nAllmaig Liphi. Atmbēla Óengus, firfidir a n-ār (.i. ō Laig*nib* .i. ar[2])). xxii. bli*adna* namá.

61. 'Dáil de forsin tarbainech (.i. Murchad) a Ailiuch. Conrainnfi a ainm fri muir .i. Muiredach mōrbuidnech. Is hē scérus foilgi fri Laigniu. Cath Brí Leith brisfid for Brēfnechau. Cath Selca, cath Móna Tuircc. Iarnóin Airbrech īar sein hi tōethsat trī Muredaigh. Dofuitt di daigir (.i. teine gelān) dia māirt hi Telenmaig. xui. bliadna *nó* .xxx. *nó* .xiii. Sic exemplaria uariantur.

62. 'Dāil de f*or* dondainech nDabaill .i. Āed Engach (.i. en fíachach .i. en uisci, *nó* quod u*er*ius *est* .i. labar), dia

---

[1]) Dazu am Rande féch.

[2]) Steht über .xxii.

tuicebat bārca for Ess Ruáidh. Lín māini (fo. 105 b 1) n-ingnad 'na ré. Firfid cath hi tōethsat na dá Dūnlang .i. cath Maisten (.i. f*or* Laigniu). Tāilcend gignid 'na ré .i. Tipraiti tor sīthaig-fes couru Hērenn. Bid sí iar cáin cresiēn. Is hē a lecht canair dōu (.i. do Āed[1]) madan i n-Ūachtur Ocha. xvi. bliadna.

63. 'Dāil de for ossnadach Uisnig .i. Cerball (*nó* Cairell), caur cuáid[2]) crīchach Banda, buidnech Brea. Brisfid cath Locha Dā Chæch lā iár methrud m̄Bervhai. Mór cath Sláni sel*us*tai. Tuicebat dī n-ingen tes Brēphni. Brisfid cath Cloan, clōifid turchu im Luimnech. Loiscfid tesgabair (.i. Osraigi). xu. bli*adna* namá. Dothuit hi Fidga īar sein di bir ois fo talmain.

64. 'Dāil de for īartróg nAilig (.i. nī geib rī aili Temr*aig* ass) .i. Fergal foltgarb, cūanaig Bregmaige. Firfid cath Slēibi. Slūag fri rōi roth. Riris gīallu Cairnd Lugdach. Firf*id* cath mór Midi. Brogfaid Cnámcailli. Tūaruscbáil tenedh loiscess toirthiu. Sīth mbecc, olcc mór.

Dotuit (.i. Fergal) la bé n-aidche n-án, oc Findcarnd tic a brécdál.

xiii. bli*adna*. Comflaithius for Hērinn iar sein. Trí nói mbliadna .i. co tī Fland.

65. 'Dāil de for Fland Cinuch tigflaith Hērenn, cinid do síl Cuind dou is cuit Cuind gaibess. Tōla n-echtrand 'na rē (.i. Gaill loingsi Inb*ir* Domnand). Imed cech toraid. Līn *cath* ngarc firfidi. Crūach mór im Chnāmchailli. Aurscartad n-echtrand. Sīth find teora mblī*adna cóicat* foṅgēnat dúili Dé. Bid sain a dealb cech rāithi. Roi-(fo. 105 b. 2) thfid fál (.i. cloch) find fo trí. Teóra grīana. Trí samlaithi.

Ainim cressin ciṅges ar chel tintan f*or* Hēr*inn* ind ech. Nōifidir tegdaisi táilcend fria cimbal nguth ina ré. Regaid éc aitti īar sein di cretair creissin hi Temuir. Finet.

---

[1]) doved MS.
[2]) leg. crúaid.

Berlin. KUNO MEYER.

TUIRILL BICRENN UND SEINE KINDER.

Die Geschichte von Tuirenns (Tuirills) Kindern teilt mit anderen irischen Sagen das Geschick, dafs sie zunächst in ihrer spätesten Bearbeitung herausgegeben worden ist, von deren Handschriften keine über das 18. Jahrhundert hinaufgeht.[1] Falls diese, was möglich, aber bis jetzt nicht erwiesen ist, von demselben Mann herrührt, der auch den Tod der Kinder Uisnechs modernisiert hat, so wird sie immerhin dem 15.—16. Jahrhundert entstammen, da diese Erzählung sich in der Handschrift Edinb. LIII findet, die dem 16. Jh. anzugehören scheint (Mackinnon a. O. 159). Der Text hat früh seinen Herausgeber gefunden in O'Curry, Atlantis IV (1863), S. 158 ff. (abgedruckt in Gaelic Journal II 33 ff.) und abermals in O'Duffy, der ihn unter dem Titel *Oidhe Chloinne Tuireann* (Dublin 1902) gedruckt und übersetzt hat. Obgleich schon O'Curry, Atlantis III 394 f., und d'Arbois a. O. auf die ältere Fassung der Sage, die dem spätern Bearbeiter als Grundlage gedient hat, aufmerksam machen, ist sie bis jetzt nicht gedruckt worden.

Sie findet sich als einer der wenigen Einschübe in der Version des Lebor Gabála, die ich mit B III, van Hamel mit Bb bezeichnet hat, in beiden Handschriften, nämlich in Rawl. 512, fol. 93 v, a (= R) und im Buch von Lecan, fol. 28 v[2] (= L). Sie besteht aus einem prosaischen Abschnitt und einem angehängten Gedicht, von dem aber R leider nach seiner Sitte nur die erste Strofe anführt. Scheinbar ist das

[1]) S. d'Arbois de Jubainville, Essai d'un catalogue S. 9 f.; Mackinnon, Catal. of Gaelic Mss. in the Advocates' Library Edinburgh, S. 166.

[2]) Hier steht wenigstens das Gedicht; die Seitenzahl der Prosa habe ich mir nicht notiert.

Gedicht nur eine Wiederholung der Prosa-Erzählung; aber eine Vergleichung beider zeigt ohne Weiteres, dafs vielmehr das Gedicht die Grundlage bildet, auf der die Prosa beruht; diese rührt deutlich erst von dem Manne her, der den Text in das Lebor Gabála eingeschoben hat.

Das Gedicht, das Str. 18 ff. ganz abrupt den Bericht über Tuirills Krankheit in die Erzählung einschiebt, scheint mir zwei wirkliche Lücken zu haben, die eine hinter Str. 3, die andere, wenn ich den Text richtig verstehe, hinter Str. 21. Aber schon dem Prosa-Bearbeiter lag nicht mehr vor. Anderseits scheint es mir ursprünglich mit Str. 24 geschlossen zu haben. Die letzte Str. 25, die den Tod Lugs durch Mac Cuill mac Cermata erzählt, ist vielleicht im Anschlufs an Flann Manistrech (s. u.) beigefügt worden.

Was die in der Erzählung auftretenden Wesen betrifft, so heifst der Vater im Gedicht im Nominativ und Genitiv *Tu(i)rill Piccrenn* (einmal *Biccrenn*[1]) Str. 1), in der Prosa dagegen *Tu(i)rill Picreo* oder *Bicreo.* Diese Form findet sich auch in Flann Manistrech's Gedicht: *Estid a colchu cen on* (*Turill Picreo* LL 11a 24) und in der Erzählung ‚Schlacht von Mag Tured' (*Turild Bicreo* im Ackusativ, RC. XII 58 § 12), nach denen Turill in der ersten Schlacht von Mag Tured fiel; sie ist vielleicht von dem Prosaisten daher übernommen worden.

Die Einfügung der Geschichte in das Lebor Gabála machte darum einige Schwierigkeit, weil die Genealogien nicht übereinstimmten. Im Gedicht ist *Ethliu* (Gen. *Ethlenn*) der Vater Lugs. Dagegen im Lebor Gabála wird zwar Lug bald *mac E(i)thnenn* (woraus *Ethlenn* durch Dissimilation entstanden ist), bald *mac Céin* genannt; aber *Eithne ingen Balair* ist seine Mutter, *Cían mac Déin-Cécht* (oder *Diancécht*) sein Vater.[2]) Unser Interpolator hilft sich, indem er sagt, Ethlend (so bildet er auch den Akkusativ) habe daneben den Namen *Cén* gehabt.

Ferner sind in unserer Geschichte die drei Brüder Brian, Iuchair und Iucharba Söhne von Tu(i)rill. Dagegen im Lebor

---

[1]) In R in *Bicrell* verderbt.

[2]) LL. 9a, Z. 9—8 v. u. Eochaid ua Flainn (ebend. 10b 31) nennt Lug *mac Eithne* (Reim: *Creidne*); derselbe Genitiv RC. XII 74, § 55.

Gabála erscheinen Brian, Iucharba und Iuchair, die drei *dee Danann,* als Söhne von Delbæth mac Ogma, während Tuirill, Sohn von Catt und von Etan, der Tochter von Diancecht, nur als Grofsvater von Coirpre, dem *fili* der Tuatha De Danann, auftritt.[1]) Auch hier zieht sich der Interpolator aus der Klemme, indem er Delbæth mac Ogma den zweiten Namen Tuirill Picreo oder Bicreo beilegt, nicht nur in dem Einschub, sondern schon vorher im Text des Lebor Gabála;[2]) er scheint ihn von Tuirill mac Caitt, den das ursprüngliche Lebor Gabála kennt, unterscheiden zu wollen.

Auch sonst schwankte die Überlieferung. Wieder einen andern Vater zeigt der Abschnitt LL 30d unten: *Trí De Donand .i. trí meic Bressa meic El(athan) .i. Brian 7 Iuchar 7 Iucharba.* Es folgt eine Beschreibung ihrer Tracht und ihrer Waffen, dann ihres Hausstandes. Und in den irischen Verslehren (S. 58 § 111), wo der Schlufs derselbe ist, heifst es: *Trí De Donand .i. tri meic Bresa meic Elathan, batar he a n-anmand .i. Brian 7 Huar 7 Hiuchor.*[3])

Aus dem Gedicht von Flann Manistrech seien noch die übrigen auf Personen unseres Textes bezüglichen Verse hier gedruckt (LL 11a 28 und 11b 2ff.[4]):

Ro·marbsat Cein[5]) *cían ō thaig. Brian Iuchurba ocus Iuchair*

. . . .

Brian Iuchurba is Iuchair and. trí dee tuathe D(anann)[6])
marba oc Mana ōs Muir Mend. do láim Loga m(eic) Ethl(enn).
Do·cer Cermait Milbél mas. la Lug m(ac) Ethl(enn) amnas

. . . .

Do·roch(air) Lug ōs tuind t(rā). la Mac Cuill m(ac) Cermata.

‚Es töteten den Cē(i)n fern von zu Haus Brian, Iuchurba und Iuchair . . . Brian, Iuchurba und Iuchair dort, die drei Götter der Tuath Danann, starben bei Man über der Irischen See durch

---

[1]) LL 10a 28ff. Vgl. *Corp(re) file m(ac) Tuarda meic Turill* usw., ebend. Z. 20.

[2]) Et don Delbaeth sin ba hainm Tuirill Bicreo *R.*

[3]) In der Anmerkung habe ich dort auch die spätere Fassung des Lebor Gabála (im Buch von Ballymote 35a) mitgeteilt, wo die drei Brüder Triall, Brian und Cet heifsen.

[4]) Vgl. BB 35a 45f. und 35b 18ff.

[5]) In BB *Cian.*

[6]) *tuathe d. d.* die Hss.; aber *dee* ist hier wohl zweisilbig.

die Hand von Lug mac Ethlenn. Cermait Honigmund der schöne fiel durch den grimmigen Lug mac Ethlenn . . . Dann fiel Lug über der (Meeres-)Woge durch Mac Cuill mac Cermata.'

Also hier heifst der von den Dreien umgebrachte Vater Lugs *Cein*, was auch in gewissen Handschriften des Lebor Gabála (R) als Nebenform von *Cian* vorkommt; sein Name *Ethliu* in unserem Gedicht ist vielleicht nur durch den Verfasser aus *mac Ethlenn* erschlossen. Flann weicht auch darin ab, dafs nach ihm Lug die drei tötet, während sie sich im Gedicht mit ihm aussöhnen, wenn auch um hohen Preis. Aber das kann eine eigene Änderung von Flann sein, da er sämtliche Tuatha De Danann sich gegenseitig umbringen lassen will, wohl mit der stillen Absicht, seine Landsleute, die noch immer an das Fortleben dieser alten Götter glauben mochten, endgiltig von diesem Glauben zu befreien. Der moderne Bearbeiter hat sich dann gewissermafsen in der Mitte gehalten; er nennt den Vater Cian und läfst Brian, Iuchar und Iucharbha zwar nicht durch Lughs Hand fallen, aber doch nicht ohne seine Schuld und Veranlassung sterben.

Die Sage oder vielmehr direkt unser Gedicht ist in der Finn-Ballade verwertet, die Stern in der Festschrift Stokes, S. 7 ff. aus LL 207 b veröffentlicht hat, wo sie sich unter den Dinnṡenchas-Gedichten befindet, obschon sie keinen Ortsnamen erklärt; ferner nach dem Buch von Lismore, fol. 153 b 2 in dieser Zs. III 433 f. Drei Krieger, Namens *Sela* (*Sél* Lism.), *Dorait* (*Donait* Lism.) und *Domnán* kommen zu Finn und bringen den jungen Hund des Königs von *Hiruaith* (Gen. *Hiruaithe*) mit, der in LL *Salinnis*, in Lism. *Failinis* heifst; die letztere Form hat auch der spätere Bearbeiter der Sage, der also auch diese Ballade gekannt hat. Sie bringen den Hund in eine Quelle, deren Wasser sich dadurch in Wein verwandelt. Der Balladendichter hat also, wie unser Prosaist, die zwei Hunde von Str. 14 und 15 des älteren Gedichts, die ich für zwei verschiedene Tiere halte, als einen Hund angesehen; da man aber in die Haut eines lebenden Hundes kein Wasser giefsen kann, läfst er umgekehrt den Hund im Wasser gewaschen werden (Str. 12). Dafs ihm auch Str. 15 des

Gedichts im Ohre klang, zeigt sich in seiner Str. 11, wonach der Hund in der Nacht ein Feuerklumpen (*caer thened*) war, ein deutlicher, wenn auch nur äufserlicher Anklang an *cú i n-aidchi, caera cach dia* der Vorlage; erst später (Str. 18) wird der Hund getötet und seine Haut nach *Tech Merchi* (*Meirce*) gebracht. Über die Vorgeschichte des Hundes berichtet Str. 10, dafs er einst Lug gehört hatte, dem ihn die *meic Turend Bicrend* gebracht hatten. Hier tritt zuerst, also immerhin schon im 12. Jahrhundert, die Form *Tu(i)renn* für *Tuirill* auf, teils wohl durch das damit verbundene *Bicrenn* veranlafst, teils etwa auch durch *tu(i)renn* ,Weizen', das in Str. 18 des älteren Gedichts damit reimt. Sie bleibt dann die geltende für die ganze Folgezeit. Die jüngere Fassung des Lebor Gabála (BB 35 a 40) setzt in Flanns Gedicht *Tureann Bigreo* für das ältere *Turill Picreo* (LL) ein. Der Verfasser von *Cóir Anmann* (IT III 2, 356, § 155), der unsern Prosabericht kennt, nennt den Vater *Tuirenn Beggreann* und erklärt den Beinamen aus *grenn beg* ,kleiner Bart'. Dem schliefst sich der moderne Erzähler an, der von *clann Tuireann Beagreann* spricht, also den Namen unflektiert läfst. Wie er im übrigen mit dem Stoffe des alten Textes verfahren ist und wie er seine lange Geschichte daraus herausgesponnen hat, ist nicht meine Absicht hier auszuführen. Er hat *orce* ,Schofshund' als *orc* mifsverstanden und daher Lugs Vater sich in ein Schwein verwandeln lassen.

Was die Zeit unseres Textes betrifft, so gehört die Prosa, wie oben bemerkt, dem Bearbeiter B III des Lebor Gabála an, der sicher noch im 12. Jahrhundert, nicht lange nach Vollendung der ersten Fassung tätig gewesen ist. Da die Finn-Ballade, die auf dem Gedicht beruht, schon in LL steht, mufs dieses etwas älter sein, also mindestens in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts gehören; es kann aber leicht im 11. Jahrhundert entstanden sein, früher nach den Sprachformen jedoch nicht. Es läfst sich nur sagen, dafs der Verfasser (abgesehen von der wohl sekundären Schlufsstrofe) das Gedicht von Flann Manistrech († 1056) nicht zu kennen scheint; denn er hätte keinen Grund gehabt, Lug einen andern Vater zu geben. Aber diese Unkenntnis kann Zufall sein.

Obschon das Gedicht älter ist als die Prosa, bringe ich die beiden Texte in derselben Reihenfolge, die die zwei einzigen Handschriften bieten.

* * *

I. Imt[h]echta Tuirill Picreo 7 a m*ac* .i. Brián, Iuchair, Iucharba, is *ed* at·fedar hi sunn. 7 do Delbaeth m*ac* Ogma ba hainm in Tuirill Picreo. 7 is iat a m*eic* ro·marbsat Ethlend ath*air* Logha — 7 is dō ba ainm Cén —, dia·luid i richt ind oirce don Bruigh. *Con*·ndech*uid* Lug do dīgail a ath*ar* fortho, nocoro·īcdais ēraic a ath*ar* fris. Et isī an éraic con·aitecht uaidib .i. da ech rīg innsi Sicil ar Muir Toirrēn, Gaine 7 Rea a n-anmann, nīs·millet gona *no* tonna *no* tinnte.

Gaī Assail do d*er*g[ōr] druim*m*nech, nī beo dia·telcenn fuil 7 nī·tēit urchar n-imruill de, *acht con*·rāit*er*[1]) ,ibar' de. Da·rāiter da*na* ,aithibar', do·roich[2]) for cūla fo c[h]ētōir.

Croicend muici Dūisi, cech oen fō·tēged thæbh,[3]) ba slán dia guin 7 dia galar; méd .iii. seched sendam é.

7 sē muca Essaig,[4]) a marb*ad* s*id*e cech n-aidchi, *acht* coro·mardais a cnāma cen comba*ch* cen cocnām, badis bī fo c[h]ētōir ar cech laithiu.[5])

Cuilē*n* rīggobann[6]) na Hiruaidhe,[7]) cú i*n*d-aidche caora i-llaithiu; cech linn lāithir[8]) i*n*a croicend, is fín.[9])

Ocus faillsiug*ud* innsi Caire Ceinnfinne fil fo dīc[h]leith[10]) etir Ēr*inn* 7 Albain, 7 mess na habla fail fo muir i fail na hinnsi sin.

Conid dīb sin ro hīcad éric Logha.

II. Do galar[1]) Turill Bicreo im*moro* dia himthechtaib ro·sir cech follus[2]) 7 cach ndiamair dia īcc 7 nī·fuair, cora·n-ícc[3]) Diancēcht, ar ba sī a ingen .i. Etán ingen Diancēcht a m*āthai*r. Do·rigne dig scēthrig dó, coro·scé t*ri* lomanna asa bēlaib. Is ann at·ib an dig i cnuc uachtair Archæ,[4]) coro·mebdatar t*ri* lomanna assa bēlaib[5]) .i. loim

---

I. [1]) corait-*L.* [2]) doria*cht* *R.* [3]) taob *R.* [4]) assaig *R.* [5]) nomhartais bíi ar ca*ch* laithe *L.* [6]) riggobonn *L*, rig gabann *R.* [7]) Hiruaithiu *R.* [8]) laitir *R.* [9]) 7 *add R.* [10]) dichil *L.*

II. [1]) Dogabar *L.* [2]) fallas *R.* [3]) coro*n*nicc R. [4]) For*cha* *R.* [5]) beol-*Hss.*

n-uar i-lLoch n-Uair 7 loim ai*n*ndin*n* i-lLoch Ai*n*nind, loim iair*n* i-lLoch Iairn, conid uaidib ar·femat anmanna iarsin faibliud sa.

III. De quibus h*oc* carmen:

1. Ētsid in senchas[1]) sluagach. fo·chan ēcsi ilbuadach
con·ēicius[2]) dūib dīgrais bann. imthechta T*ur*ill Biccrenn.[3])
2. Tuirill Piccrenn ba bechta. ath*air* na ndee n-airc[h]elta,
anmand na ndea ōs gach blā. Brian Iuchair is Iucharba.
3. Bātar na dee iar tola. hic Ethlinn[4]) athair Loga
dó luidh Ethliu forsin mBruigh. hi-rricht oirce fo diamair.
4. Nī·fit*ir* Lugh luaighed gail. cia dīb ro·marb a athair
acht rop amair[s]each *fri* seall. ar m*a*caib T*ur*ill Piccrend.
5. Iar sin siacht co díne in trīr. con·ērbairt friú cen mībrīg:[5])
‚atmaid dam aigedh m ath*ar*. is foraib ní·dīglathar.'
6. At·b*er*tatar friss ind fir. triana cairdine caímdil:
‚nocho·chelam cadla in cair. his sinne ro·marb h ath*air*.'
7. Iar sin at·b*er*t fr*i*u Lugh lond. aithesc n-imamn*us* n-étromm:
‚na[r]ab olcc mo m*en*ma ruib. nom·firraidh do ascadhaibh.'
8. ‚Caidet aiscedha cen fell. conaighe a daghmeic[6]) Ethlend?
is fos·gēba mon orta . innid[7]) dún a n-airmerta.'
9. ‚Dā n-ech ata ferr fo nimh. fil oc rīgh insi Siccil
Gainne *ocus* Rea regda guis. nīs·cumgad ēca Er*n*muis.'
19. Gæi Assail d ór druimnech dír. marb forsa·telgenn fer[8]) fír
ní·cicherr[9]) imrol a ghal. *acht* *con*a·n-gara[10]) „iubar".
11. Dia·n-eber[11]) „athibar" friss. do·inntoi[12]) anna c[h]umga chniss
co·toraig i*n* lāim dia·luid. nī bāigh f*or* bon*n*ān a*n*bsaid.
12. Croccenn ro·boi im muicc Dūise. ba d ingantaib na dúse
cip ē fō·tēit toeb nī tār. ō ga*ch* galar bidh ōghslān.
13. Ocus sé mucca Essaigh. cia no·rain*n*dis f*or* essair
at·raightis at heat bíí. *acht* co·martais a cnāmai.
14. Ocus cuilén comhul nglē. rīggobonn na Hiruaide
ba fín gach linn lāthar ngell. nos·tallad[13]) ina c[h]roccenn.

III. [1]) a senchus *R.* [2]) *con*ndecius *R.* [3]) tuirill bicrell *R.* [4]) etlenn *Hs.* [5]) cen*n* imbrig *Hs.* [6]) dághm-c *Hs.* [7]) inne *Hs.* [8]) fir *Hs.* [9]) nícæcher *Hs.* [10]) *con*angairt-*Hs.* [11]) Dianeb*ur* *Hs.* [12]) noinnto *Hs.* [13]) nostaltar *Hs.*

15. Cuilēn fuil ic Luchraib Lia. cú ind-aidche cæru cach dia
mene·thuccaid lib in coin. na·tait for cūl for conair.
16. Aidlid abaill aillem lī. dos·fuil i fail Findchairi
atā fo diamair amuigh. ced dūib héc mene·fagbaigh.
17. Fīrinde ocus faibledh fuár. hi senchasaibh na særsluag
is don faibliudh ṡemhglicc sith. ro·glen inn ēricc ētsid .e.

18. An galar ro·gob Turill. ropo cheist dia chæmt[h]uirind
coro·n-ícastar Dian-Cēcht. tria drungo drona dagdrēcht.
19. Do·scēth tri lomann ōs blai. hi cnucc ard uachtair Archai
lotar tar bēolu ind fir find. lomm n-uar lomm n-iairn
lomm n-aindinn.
20. Hit e inn sin a n-anmann. dia·fætatar[14]) togarmand
anmand na[15]) loch lāthar ngell. di galur Turill Piccrenn.
21. Tuirill Piccrenn can do·luidh. can dia māthair dia athair
cia berait at·bērthar frib. a æs na hēicsi ēitsid. E-.

22. Lotar meic Tuirill for cæ. co·rāncatar gach roraí
iar siriudh dōib in domain. fuaratar a coemchobair.
23. Do·dechatar ass for cúl. dochum Logha coa læchdūn
tucsat a lessa leo ille. is do dālaib na hēicse. E-.

24. Ropad aībind lim a Dé. dia·saīlind find fochraicce
aiccsin sloígh tairbertaig tigh airbertaig aurdraic
ēi[t]sid. E-.

25. Lugh ciarbo letartha a lūth. la mac Cermada ar c[h]omh-
tnūth
gæ Maic Cuill ro·chliss cen c[h]lith. cor·briss a druim
cia ēitsid.

* * *

I. Die Wanderungen von Tuirill Picreo und seinen Söhnen Brian, Iuchair. Iucharba, das wird hier berichtet. Und Tuirill Picreo war ein Name von Delbaeth mac Ogma. Und es sind seine Söhne, die Ethlenn den Vater von Lug (und der hiefs [auch] Cen) töteten, als er in Gestalt eines Schofshundes nach dem Bruig[1]) ging. Da kam Lug seinen

[14]) diafæmtatar *Hs.* [15]) la *Hs.*

I. [1]) Bruig Maic ind Oic oder Bruig na Boinne, der bekannte Elfenbezirk am Boyne-Flufs, Grafschaft Meath.

Vater zu rächen, bis sie ihm das Wergeld für seinen Vater zahlen würden. Und das Wergeld, das er von ihnen verlangte, war:

Die zwei Pferde des Königs der Insel Sizilien im Mittelländischen Meere, die Gaine und Rea hiefsen; Wunden oder Wogen oder Feuer schädigten sie nicht.

Der Speer Assals aus rotem gebuckeltem(?) Gold;[2]) der lebt nicht, dem er eine blutige Wunde schlägt, und man tut mit ihm keinen Fehlwurf, wenn man nur *ibar* (‚Eibe') zu ihm sagt. Wenn man dann *aith-ibar* sagt, kommt er sofort zurück.

Die Haut des Schweins von Dūise(?); jeder, unter dessen Leib sie kam, der wurde heil von seiner Wunde und von seiner Krankheit; sie hatte die Gröfse von drei Fellen alter Ochsen.

Und die sechs Schweine Essachs; man könnte sie jede Nacht schlachten, wenn nur ihre Knochen unzerbrochen und unzernagt blieben, wären sie jeden Tag sofort [wieder] lebendig.

Der junge Hund des königlichen Schmieds von Hiruaid; der ist nachts ein Hund, am Tag ein Schaf. Jede Flüssigkeit, die in seine Haut gegossen wird, wird Wein.[3])

Und die Entdeckung der Insel von Caire Ceinnfinn (‚Weifsköpfiger Strudel'), die zwischen Irland und Schottland versteckt liegt, und die Frucht des Apfelbaums, der unter dem Meer bei dieser Insel ist.

Damit wurde Lugs Wergeld bezahlt.

II. Was aber die Krankheit von Turill Bicreo [und] seine Wanderungen betrifft, so durchsuchte er jedes offene und jedes versteckte Land für seine Heilung und fand sie nicht, bis ihn Diancecht heilte. Denn dessen Tochter Etan ingen Diancecht war seine (Turills) Mutter. Der bereitete ihm einen Brech-Trunk, so dafs er drei Schlücke aus seinem Munde spie. Auf dem Hügel von Ober-Archæ[1]) trank er den Trunk, so dafs drei Schlücke aus seinem Munde hervorbrachen: ein

---

[2]) Über *druimnech* als Beiwort von *dergór* s. Windisch, Táin Bó Cúalnge, S. 392 Anm. [3]) Der Prosa-Bearbeiter vermengt die zwei Hunde von Str. 14 und 15.

II. [1]) Der Uisnech-Hügel, s. Hogan, Onomasticon s. v. Cnoc Uachtair Erca.

kalter (*uar*) Schluck in den Loch Uair, ein Schluck *aindenn* in den Loch Ainninn, ein Schluck Eisen (*iarn*) in den Loch Iairn, so dafs sie von ihnen den Namen annahmen nach dieser Sage.

III. De quibus hoc carmen:

1. Hört die kriegerische Geschichte, die die siegreiche Dichtkunst besingt, dafs ich euch — eine treffliche Tat — die Wanderungen von Tuirill Biccrenn verkünde.
2. Tuirill Piccrenn — das war sicher — war der Vater der Götter des Raubes; die Namen der Götter über jeder Fläche sind Brian, Iuchair und Iucharba.
3. Die Götter waren nach ihrem Wunsch bei Ethliu, dem Vater Lugs. Ethliu ging zum Bruig hin, heimlich, in Gestalt eines Schofshunds.
4. [1]) Lug, der Tapferkeit übte, wufste nicht, wer von ihnen seinen Vater getötet hatte: aber er war eine Weile misstrauisch [2]) gegen die Söhne von Turill Biccrenn.
5. Darauf kam er zur Schar der drei und sagte zu ihnen nicht ohne Gewicht: ‚Gesteht mir den Mord meines Vaters ein, und er wird an euch nicht gerächt'.
6. Die Männer sagten zu ihm bei diesem erwünschten Freundschaftsvertrag: ‚Wir verhehlen es nicht, der Tadel ist am Platze: wir sind's, die deinen Vater getötet haben'.
7. Darauf gab ihnen der grimmige Lug eine scharfe, leichthinige [3]) Antwort: ‚Damit ich euch nicht zürne, befriedigt mich mit Geschenken'.
8. ‚Welches sind die Geschenke — ohne Trug —, die du verlangst, edler Sohn Ethlius? Und du wirst sie erhalten für den Erschlagenen. Gib uns ihre Ausrüstung [4]) an.'
9. ‚Die zwei besten Pferde unter dem Himmel, die beim

III. [1]) Hier fehlt wohl eine Strofe, die den Tod Ethliu's berichtete. Vermutlich geschah der Mord unwissentlich. [2]) Die Stelle ist unsicher, da die Handschrift *amaircch* liest und meine Übersetzung eigentlich *sel* statt *sell* verlangt, das durch den Reim *Piccrenn* gesichert ist. Ein *sell* ‚Blicken' kann es nicht sein, da Lug erst nachher (Str. 5) zu den dreien hingeht. [3]) So etwas mufs *étromm* wohl hier bedeuten. [4]) *airmert* ist sonst ein Synonym von *ge(i)ss*, s. Windisch, T. B. C., Glossar. Aber in Ml. übersetzt *air(m)bert* ‘apparatus’ und ‘instructus’.

König der Insel Sizilien sind. Gainne und Rea, welche Stürmischkeit erlangen werden(?); Ernmas' Tod[5]) hat keine Macht über sie.

10. Der Speer Assals von gebuckeltem(?) richtigem Golde — tot ist der, auf den ein wahrer Mann ihn schleudert; seine Tapferkeit wird keinen Fehlwurf tun, wenn er ihn nur *,iubar'* (*ibar*) ruft.

11. Wenn er *,athibar'* sagt,[6]) kehrt er in der Enge seiner Haut zurück, bis er die Hand erreicht, von der er ausgegangen ist; es ist kein Prahlen mit unbeständiger Bitterlauge(?).

12. Die Haut, die Duises Schwein umgab — es gehörte zu den Wundern des Schatzes —: wer es auch ist, unter dessen Leib sie kommt — es ist keine Schande —, der wird von jeder Krankheit völlig heil sein.

13. Und die sechs Schweine Essachs — obschon sie auf der Unterlage zerlegt würden, sie würden lebendig aufstehn, wenn nur ihre Knochen übrig blieben.

14. Und der junge Hund des königlichen Schmieds von Hiruaid — eine klare Hinzufügung —: jede Flüssigkeit wurde zu Wein — eine Grundlage für Pfänder —, die in seiner Haut Platz fand.

15. Der junge Hund, der bei Luchrai Lia[7]) ist, ein Hund in der Nacht, ein Schaf an jedem Tag — wenn ihr den Hund nicht mitbringt, kommt euren Weg nicht zurück!

16. Sucht den Apfelbaum von schönstem Glanz auf, der bei Findchoire (,dem weifsen Strudel') ist; er ist draufsen verborgen; ihr dürft sterben, wenn ihr ihn nicht findet!' —

17. Wahrheit und Fabel hab ich gefunden in den Geschichten der edeln Scharen: zur fein-klugen langen (oder ,langlebigen'?) Fabel gehört das Wergeld. Hört!

18. Die Krankheit, die Turill befiel, die war eine schwierige Sache für seinen lieben Weizen,[8]) bis ihn Diancecht heilte durch feste Scharen guter Sprüche.

[5]) D. h. wohl ,Tod durch Waffen' oder ,gewaltsamer Tod'. [6]) Oder passivisch: ,wenn gesagt wird'. Man erwartet übrigens einen Subjunktiv. [7]) *ic luchraib lia* ist doch wohl ein Ortsname. [8]) Wohl ,für seine Saat seine Kinder'. Der Prosaist scheint *túiriud* verstanden zu haben.

19. Er spie drei Schlücke aus über der Fläche auf dem hohen Hügel von Ober-Archae; es traten über die Lippen des schönen Mannes ein kalter Schluck, ein Schluck Eisen, ein Schluck *aindenn*.
20. Das sind ihre Namen, wovon sie ihre Benennung erhielten, die Namen der Seen — eine Grundlage für Pfänder — von der Krankheit des Tuirill Piccrenn.[9])
21. Tuirill Piccrenn, woher ist er gekommen? woher stammte seine Mutter, sein Vater? Obschon . .,[10]) es wird euch gesagt werden; ihr Leute der Wissenschaft, hört![11])

22. Die Söhne Tuirills machten sich auf den Weg, so dafs sie auf jedes Feld kamen. Nachdem sie die Welt durchsucht hatten, fanden sie, was ihnen gut half.
23. Sie kamen wieder zurück zu Lug zu seiner Kriegerburg; sie brachten, was er brauchte, mit dahin; es gehört zu den Stoffen der Dichtkunst.
24. Schön dünkte es mich, o Gott, wenn ich — ein herrlicher Lohn — den Anblick der spendenden(?), dichten Schar[12]) erwarten dürfte, der energischen(?), berühmten; o hört!

25. Lug, obschon sein Ungestüm durch Cermaits Sohn bei gemeinsamem Eifern zerschnitten war — der Speer von Mac Cuill sprang ohne Hehl und zerschmetterte seinen Rücken, obschon ihr (es) hört.

---

[9]) Die Konstruktion ist ziemlich ungefüge. [10]) *berait* verstehe ich nicht recht. Kaum *ci at·berat* zu lesen: ‚Obschon sie sagen: „es wird euch gesagt werden". — Vielleicht: ‚Mögen sie [es als Beute] davontragen'. [11]) Hier fehlt doch wohl eine Strofe, in der die Herkunft Tuirills behandelt war. [12]) Gemeint ist natürlich die himmlische Schar.

Bonn, Oktober 1917. R. THURNEYSEN.

TOCHMARC CRUINN OCUS MACHA.

Die untenstehende Fassung der Geschichte, die sowohl den *ces*, den Schwächezustand der Ulter in der Tain Bo Cuailnge als den Ortsnamen Emain Macha erklären will, ist meines Wissens bis jetzt nicht gedruckt, ja nirgends verzeichnet, und so mag sie, obgleich sie zweifellos die jüngste der verschiedenen Versionen ist, hier zum Abdruck kommen. Sie findet sich in dem Sammelband Trin. Coll. (Dublin), H. 3. 18, S. 46 b.

Zwei ältere Fassungen hat Windisch, Berichte der Sächs. Ges. der Wissenschaften, Philol.-hist. Kl. 1884, S. 336 ff., herausgegeben, wohl die früheste (bei Windisch II) nach Harl. 5280,[1]) eine andere (I) nach LL.[2]) In der Sagenliste A führt die Geschichte den Titel: *Tochmarc mna Cruinn (meic Agnomain).* Benutzt ist die Sage auch im Prosa-Dinnṡenchas von Ard Macha (Folk-Lore IV 480 f.; RC XVI 45).

Der Redaktor unserer Version kennt zweifellos Windischs Fassung I, wie der Stammbaum von Cruinn zeigt; ferner das Dinnṡenchas, da er, wie dieses, die Begebenheit in die Zeit König Conchobors versetzt; aufserdem die Sagenliste A, nach der er den Titel oder vielmehr die Unterschrift seiner Erzählung gestaltet als: *Tochmarc Cruinn* ⁊ *Macha*; auch die Namensform *Cruinn* hat er ihr oder dem Dinnṡenchas entnommen, während der Mann in den älteren Fassungen *Cruinnchu* oder *Cruinniuc* heifst.[3]) Ob er auch Fassung II benutzt, ist zweifelhaft; er könnte ihr den Namen des Schwächezustandes als

[1]) Sie findet sich aufserdem YBL (Faks.) 211 b 40, Buch von Fermoy fol. 33 a und R. I. A., B. 4. 2 fol. 127 v.

[2]) Aufserdem in R. I. A., C. I. 2, fol. 15 r, b.

[3]) Nur Harl. (aber nicht YBL) hat éinmal *Cruind.*

ces naidhen verdanken, da sie wenigstens in YBL *in ceas naigen* betitelt ist (dafür in Harl. *noinden Ulad* wie in I; im Dinnṡ. *ces oited*).

* * *

Cruinn mac Agnamain m*ic* Fir-Ul*ad* .i. M*ur*edach Muinderg a quo d*icuntur* Ul*aid* do Dāil Fiathach, mic Fiathach mic Firuirme mic Daire mic Dluth*aig* mic Dedsi*n* m*ic* Echdach.[1]) Dos·rala asa dūn siartuaigh, co·fac*a* in mnai ina dochum. Nis·fac*a* riam mnai bo caīme dealb nās in mnai dos·rala. Do·b*en*daiges[2]) cāch dia cēil*e* dīb. 'Cia do cinēl *no* th atharda *no* t ainm, a i*ngen*?' ol Cruinn. — 'Na·ceil ort' ar in ingen, 'Macha ingen Bruide m*ic* Ceite[3]) m*ic* Cruind*con* m*ic* Delbaīth m*ic* Nec*ht*ain m*ic* Ech*ach* Gai[r]b m*ic* Duach Temen m*ic* Breis m*ic* Elathan m*ic* Dealbaīth m*ic* Neid m*ic* Indaith m*ic* Allaich mic Taid mic Tabairn' bar in i*ngen*. 'Bandrai 7 ban*cum*achtach mē' ol in i*ngen*. — 'In·fuil écosc fir agat, a i*ngen*?' ol Cruinn. — 'Nim·thā' ol in i*ngen*. — 'An āil feis lem?' ar Cruinn. — 'Diamo ch*et* lem cumachtaib bunaidh' ar Macha i*ngen* Bruide. — 'Is c*et* ēm lium sa' ol Cruinn. Berid Cruinn leis dia tig in i*ngin* 7 faidis ina coimleab*aid* an aidche sin.

7 bid sī bl*iadain* occa gan fis do Ulltuib, co·tarla dola docum aonaig Ul*ad*. Co·roibh a n-eochu a[c] comli*ng* 7 a macr*ad*. 'Ni molta et*ir*' ol Cruinn, 'atā[4]) b*en* asidach[5]) agum' ol Cruinn, 'no·fágb*ed* na heocho 7 in macr*aid*'. Dob olc la *Con*cob*or* in t-aithesc sin do raíd Cruinn. 'Tab*air* let in b*en*' ar *Con*cob*or*. — 'Ni·tiub*ēr*' ar Cruinn. — 'Is ēigen duit a tab*art* *no* do ceann' ar *Con*cob*or*. Gluaisis Cruind dia toig 7 indisid in t-aithesc sin do Macha. Dob olc la Macha sin 7 tēit leis co h-Em*ain* Macha. '...[6]) dom, a *Con*cob*or*' ol Macha; 'dia·nderna, bud aithrech let 7 let ṡíl co brāth'. Do·ling Macha frisna heochu *gurrus*·fágaib. 'Ō ros·fāg*us* na heocho' ol Macha, 'fāgaim in ces naīdhen for Ultaib co brāth'. Berid Macha dīs d oentairb*ert*.

---

[1]) *eth- dia* Hs. [2]) Oder zu lesen: *dos·rala dō. Bendaiges*? [3]) Vielleicht *Ceide*. [4]) 2 (= *dā*) Hs. [5]) *Glosse* .i. torrach. [6]) Die Hs. hat hier die Verschreibung: *cohem- macharraig* (wobei das *c* von *macha* in *f* korrigiert scheint). Es ist also *Macha* mit einem folgenden Wort zusammengeronnen.

At·bāth Macha ann don rith sin. Conad hé tochmarc Cruind 7 Macha conuice sin.

* *
*

Cruinn, der Sohn Agnomains, des Sohnes von Fer Ulad (d. i. Muredach Rot-Hals), nach dem die *Ulaid* (Ulter) genannt sind, aus Dāl Fiatach, dem Sohne von . . usw.[1]) Er ging aus seiner Burg nach Nordwesten und sah ein Weib auf sich zu kommen. Nie hatte er ein Weib von schönerer Gestalt gesehen als das Weib, das ihm begegnete. Sie begrüfsten sich gegenseitig. 'Welches ist dein Geschlecht oder dein Vaterland oder dein Name, Mädchen?' sagt Cruinn. — 'Ich will es dir nicht verhehlen', sagte das Mädchen. 'Ich bin Macha, Tochter von Bruide, Sohn von Ceite, Sohn von Cruinniuc (oder 'Cruinnchu') . . usw.,[2])' sagte das Mädchen. 'Ich bin eine Zauberin (Druidin) und eine Kraftbegabte' sagte das Mädchen. — 'Bist du mit einem Manne ausgestattet, Mädchen?' sagte Cruinn. — 'Nein', sagte das Mädchen. — 'Willst du mit mir schlafen?' sagte Cruinn. — 'Wenn es mit den (Zauber-)Kräften meines Stammes gestattet ist', sagte Macha, Bruides Tochter. — 'Gewifs gestatte ich es' sagte Cruinn. Cruinn nimmt das Mädchen mit sich nach Haus, und sie schlief diese Nacht in seinem gemeinsamen Lager.

Und sie war ein Jahr bei ihm ohne Wissen der Ulter, bis es zum Besuch der Festversammlung der Ulter kam. Ihre

---

[1]) Der Stammbaum ist eine Vereinigung des Stammbaums in LL (Windisch a. O. 339, 36 ff.): *Cruinniuc mac Agnomain m. Curir-Ulad m. Fiatach m. Urmi . . Curir-Ulad is de do·gairmter Ulaid* mit einer von unserer Geschichte unabhängigen Genealogie, die sich z. B. Rawl. 502, S. 161 c 37 ff. findet: . . *m. Ogamuin m. Fiachach Fir-Umai m. Daire m. Dluthaich m. Deitsin m. Echdach m. Sin* . . Man bemerke namentlich die Verschmelzung von *Fiatach m. Urmi* und *Fiachach Fir-Umai* zu *Fiathach m. Firuirme.* Ob die Gleichstellung des Eponymen der Ulter mit *Muredach Muinderg,* einem irischen Oberkönig aus Dāl Fiatach (Rawl. 502, S. 156 b 32), nur ein Einfall unseres Verfassers oder älter ist, bleibe dahingestellt.

[2]) Mit *Nechtain* schwenkt dieser Stammbaum in den der Tuatha De Danann ein, wie er im Lebor Gabála aufgestellt ist; vgl. LL 10 a 16: *Cacher 7 Nechtain da mac Namat m Echach Gairb m. Duach Themen m. Bressi* (*Breis* R) *m. Delbœith m. Neit* und ib. 2: *Neit m. Indui m. Allui m. Thait m. Thabuirn,* ferner 9 a 29: *Bress mac Eladan.*

Pferde liefen zur Wette und ihre Knaben. 'Die sind gar nicht zu loben', sagt Cruinn; 'ich habe eine schwangere Frau, die würde die Pferde und die Knaben hinter sich lassen'. Conchobor verdrofs diese Rede, die Cruinn tat. 'Bringe die Frau mit dir!' sagte Conchobor. — 'Ich werde sie nicht bringen', sagte Cruinn. — 'Du mufst sie bringen oder deinen Kopf [verlieren]', sagte Conchobor. Cruinn ging nach Hause und erstattete Macha diesen Bericht. Das verdrofs Macha und sie geht mit ihm nach Emain Macha. '. . . mir, Conchobor', sagte Macha; 'wenn du es tust, wird es dich und deinen Samen immer reuen'. Sie sprang mit den Pferden um die Wette und liefs sie hinter sich. 'Nachdem ich die Pferde hinter mir gelassen habe', sagte Macha, 'hinterlasse ich den *ces naiden* auf den Ultern für immer.' Macha gebiert zwei [Kinder] in éiner Geburt. Macha starb dort von dem Lauf.

So weit das Freien von Cruinn und Macha.

Bonn, Oktober 1917. R. THURNEYSEN.

NEUIR. GÄL. *NIATA*.

Wenn in altirischer Zeit bei Synkope zwei Spiranten zusammenstiefsen, von denen mindestens einer stimmlos war, entstand da ein stimmloser oder ein stimmhafter Verschlufslaut? Darüber gehen Pedersens und meine Ansicht auseinander (vgl. Idg. Forsch. XXVII, Anzeiger S. 16). Pedersen I 418 sieht in neuir. *cloigeann* 'Schädel' (schon mittelir. Gen. *cloicgne* TBC, ed. Windisch 798) aus **cloch'chenn* mit *g* aus *chch* die regelmäfsige Entwicklung, ich (Handb. § 134) in neuir. *trócaire* 'Barmherzigkeit' aus **trōγ'chaire*, mit *k* aus *γch*. Die Richtigkeit meiner Annahme erweist wohl gäl. *niata* 'courageous', neuir. *niata, niadhta, néata* 'strong, fierce, intent, morose (of looks)' aus **niath'δa* zu altir. *nia*, G. *niad* 'Held', also mit *t* aus *thδ*. Eine analogische Umgestaltung des isolierten Adjektivs ist nicht anzunehmen.

R. THURNEYSEN.

DER PRIESTER-MÖRDER.

Im Jahre 1909 veröffentlichte Douglas Hyde unter dem Titel *Sgéaluidhe fíor na seachtmhaine* (Gill & Son, Dublin) eine in der irischen Volksüberlieferung einzig dastehende Reihe von sieben Erzählungen, die nach Art der orientalischen Rahmenerzählungen zu einem Ganzen zusammengefafst sind und zwar so, dafs auf jeden Tag der Woche eine Geschichte entfällt.

Um so wichtiger wäre es gewesen, dafs der Herausgeber die sieben Geschichten, genau so, wie er sie von Phroinsias 'O Conchubhair im Armenhause zu Athlone vernommen, der Öffentlichkeit vorgelegt hätte. Leider aber hat der Herausgeber von neuirischen Texten sehr vorsichtig vorzugehen, da diese vorwiegend zur Lektüre der Jugend bestimmt sind und es ängstlich vermieden werden mufs, irgendwelche Dinge zu veröffentlichen, die allenfalls einen Widerstand der Geistlichkeit hervorrufen könnten, da ein solcher für die Bestrebungen zur Wiederbelebung der nationalen Sprache äufserst verhängnisvoll werden könnte.

Daher dürfen wir es dem verdienten Herausgeber nicht übel nehmen, dafs er die siebente Geschichte entfernt hat und dafür an zweiter Stelle die anderwärts von ihm aufgezeichnete Geschichte vom *Gobán Saor* eingeschoben hat. Dr. Hyde hat mir auch persönlich seine Überzeugung ausgesprochen, dafs die von ihm entfernte Geschichte ursprünglich nicht zur Originalreihe gehört habe; welche Geschichte aber ehedem an ihrer Stelle stand, können wir natürlich heute nicht mehr feststellen.

Um aber den Märchenforschern Gelegenheit zu geben, die Rahmenerzählung in ihrer vollen Ursprünglichkeit kennen

zu lernen, war Dr. Hyde so gütig, mir seine Aufzeichnungen zu überlassen, aus denen ich nun den irischen Text der ausgelassenen Erzählung genau wie er aus dem Munde des Erzählers flofs, wiedergebe und eine Übersetzung samt einigen sprachlichen Bemerkungen hinzufüge.

Dr. Hydes Text habe ich genau nach der Handschrift abgedruckt, nur in den Worten *nó*, *tú*, *téirigh* habe ich das Längezeichen stillschweigend ergänzt, da es nach seinen eigenen Angaben von ihm in diesen drei Fällen nur aus Bequemlichkeit weggelassen worden war.

Text.

1. Insan t-shean-aimsir, nuair bhí m'athair mór 'na bhuachaill bheag, bhí lánamhain phósta 'na gcomhnuidhe a n-aice le h-Áth-cinn. Seán do bhí ar an bhfear agus Máire do bhí ar an mnaoi. Bhí siad bliadhain agus fiche pósta agus ní raibh aon chlann aca. Bhíodh siad ag troid le chéile go minic mar gheall air sin.

2. Aon oidhche amháin, nuair bhíodar ag clampar mar ba ghnáth leo, shiubhal fear mór agus cóta mór dubh air, isteach chuca, agus d'fhiafruigh, cad é an t-adhbhar a rabhadar ag troid agus ag clampar mar sin.

"Innis dam é agus b'[fh]éidir go bhféadfainn a shocrughadh" ars an fear mór.

"Nī féidir leat" arsa Seán.

"Bíonn sé do mo bhualadh agus do mo mhaslughadh maidin agus trāthnóna, lá agus oidhche, nuair nach bhfuil clann agam", arsa Máire.

"B'[fh]éidir go bhfuil sé níos fearr gan clann ar bith", arsa fear an chóta dhuibh, "acht béidh clann agaibh fós".

"Ní'l do mhagadh ag teastáil uainn", arsa Seán, "agus anois, cia thú féin nó cad do thug annso thú"?

"Is cuma dhuit-se" ars an fear mór, "acht geallaim duit go mbéidh mac óg ag do mhnaoi seacht mí ó'n oidhche anocht, agus deirim rud eile leat — bhéadh clann mhac agus inghean agad bliadhanta roimhe seo muna mbéidh do shagart parráiste. Nac[h] cuimhne leat an chéad-am tháinig sé ag iarraidh coirce ort? Ní raibh tú acht mí pósta an uair sin. Thairg tú dhá stúca dhó, acht ní ghlacfadh sé uait é. Ní thiubh'rthá-sa

níos mó 'ná sin dó, agus d'imthigh se uait go feargach, agus dubhairt "béidh do bhean mí-thorthamhail fad mo bheatha-sa".

Tá cogar cluaise agam le h-innseacht duit; tarr[1]) amach tamall beag annso!"

3. Chuaidh Seán amach, agus dubhairt fear an chóta dhuibh leis:

"Tá fhios agad go ndearna an sagart sin éagcóir mhór ort, agus b'[fh]éidir go mbudh mhaith leat sásadh do bhaint as."

"Dar m'anam, budh mhaith liom, dá bhfeudfainn sin a dhéanamh i ngan-fhios do na daoinibh."

"Bhéarfaidh mise slighe dhuit le sásadh iomlán do bhaint as, má ghlacann tú mo chómhairle-se, agus ní bhéidh fhios ag aon duine beó air, acht agad-so agus agam-sa. Acht sul má n-innsighim an t-shlighe sin duit, caithfidh tú mionna thabhairt go nglacfaidh tú mo chómhairle agus go gcongbhóchaidh tú mo rún."

"Bhéarfad an mionna", arsa Seán.

Tharraing fear an chóta dhuibh bíobla amach, agus dubhairt:

"Mionnaigh ar an leabhar so, agus abair na focla so mo dhiaidh mar deirim leat-sa iad.

"Abair leat", arsa Seán.

"Glac an leabhar", arsa fear an chóta dhuibh, agus abair: "Mionnaighim ar an leabhar so — i láthair Dé — go nglacfad cómhairle — Údáis atá i láthair — le sásadh do bhaint — as mo shagart parráiste — faoi an éagcóir do rinne se orm — i dtosach mo shaoghail phósta."

Dubhairt Seán na focla sin 'na dhiaidh agus annsin phóg sé an leabhar.

4. "Anois", arsa Údás "seo dhuit mo sgian nimhe, agus téirigh ar maidin amárach go tigh an t-sagairt agus abair leis gur thuit tu i dtom(?) peacaidh[2]) mharbhtha, agus nach dtig leat aon t-shuaimhneas fhághail in do choinsias go

[1]) Mir ist nur die einsilbige Form *tar* bekannt; es kommt aber ein zweisilbiges *tarra* vor; um dieses dürfte es sich handeln. Lies daher: *tarr'*.

[2]) Ich schlage vor zu lesen: *i dtrom-peacadh* „schwere Sünde"; das *p* wird oft nach *m* nicht aspiriert. Dann ist natürlich auch *marbhtha* zu lesen.

ndeanaidh sé d'fhaoisidın. Bhéarfaidh sé annsin thú go h-áit uaigneach faoi sgáil na gcrann mór atá ag bun a gháirdín. Nuair bhéas tú ar do ghlúnaibh tarraing amach an sgian nimhe agus tabhair sáthadh láidir dhó. Tuitfidh sé marbh agus ní bhéidh eólas ag aon duine cia mharbh é. Nī thagann braon fola as lorg sgíne nimhe".

"Nī maith liom an sagart do mharbhadh" arsa Seán, "agus ní mharbhóchad é. Tá aithreachas mór orm, go dtug mé mo mhionna agus sgaoil mé uaidh."

"Nī thig liom do sgaoileadh, mar tá gach uile fhocal do mhionnaigh tú, sgríobhtha insan leabhar agus ní fheudfadh an méid sagart easbog agus cléire atá 'san domhan do sgaoileadh anois. Mar sin de, déan an obair, nó bainfidh mise sásadh asat-sa."

Bhí faitchios mór ar Sheán roimh fhear an chóta dhuibh. D'iarr sé a eiteach, acht níor fhéad sé. Níor tháinig na focla thar a bhéal, agus nuair budh mhian leis "ni dhéanfad" do rádh, 'sé dubhairt sē "déanfad an obair". D'imthigh fear an chóta dhuibh uaidh annsin agus chuaidh seisean ar ais chum an tighe.

5. Dubhairt Máire leis, nuair tháinig sé ar ais:

"Shaoil mé gur chum an bhaile mhóir do bhí tú imthighthe. Ara, cad do chongbhaigh amuigh annsin thú ag cómhrádh leis an leath-amadán sin?"

"Ní leath-amadán é, acht fear fírinneach", arsa Seán, "fear a bhfuil eólas mór aige", ar sé.

"'Seadh, eólas mór ar mhagadh", arsa Máire.

"Bí 'do thost, nó bainfidh mise an teanga asad", arsa Seán. Thug sí freagradh éigin air nár thuig Seán, acht is gnáthach le bean an focal deireannach do bheith aici.

6. Ar maidin lá ar n-a mhárach, chuaidh Seán go teach an t-sagairt. Chómhnuigh an sagart so i dteach mór imeasg crann, agus ní raibh aon teach eile ann i bhfoigseacht ceathramhadh mhíle dhó. Ní raibh istigh i dtigh an t-sagairt acht buachaill aimsire agus a mháthair féin do bhí ag déanamh tíoghbhais dó. Nuair tháinig Seán, bhí an sagart amuigh leis féin ag bun a gharrdha, faoi sgáile na gcrann, agus é ag léigheadh i leabhair urnaighthe.

"Go mbeannaighidh Dia d[h]uit" arsa Seán.

"Go mbeannaighidh Dia agus Muire dhuit", arsa an sagart. "Cad do thug annso t[h]ú?"

"Tá trom-ualach de pheacadh marbhtha ar m'anam bocht agus tháinig mé le faoisidín do dhéanamh leat, má 's é do thoil é."

Chuir an sagart a ghléus beannaighthe faoi n-a mhuinéal agus chuaidh Seán ar a ghlúnaibh 'na láthair.

"Innis dam anois do pheacaidh",[1]) ars an sagart, ag seasamh os a chionn, acht sul má r' fheud sé aon fhocal eile do rádh, thug Seán sáthadh de'n sgín nimhe dhó. Leig an sagart gáir mhór as agus thuit sé marbh.

7. Bhí máthair an t-sagairt go díreach ag filleadh ó'n m'baile mór an uair sin. Chualaidh sí an gháir agus rith sí amach. Rith sí go tóin an gháirdín. Chonnaic sí an sagart marbh. Chonnaic sí Seán agus an sgian nimhe in-a láimh.

"Tá mo mhac marbh agad". ar sise, "acht crochfaidh mise thú chomh cinnte agus tá an sgian sin in do láimh."

"Duine marbh, ni thugann sé fiadhnaise (finnéidh) uaidh", arsa Seán, agus leis sin thug sé sáthadh eile do'n mháthair agus thuit sise marbh. Annsin chuir sé an sgian i nglaic an t-sagairt agus d'fháisg sé na méara thimchioll uirri, 'san gcaoi go saoilfeadh na daoine gur mharbh an sagart a mháthair i dtosach, agus gur mharbh sé é féin 'na dhiaidh sin. Thug sé do na boinn[2]) annsin ag dul abhaile.

8. Lean sé bōthairín uaigneach a raibh sean-sgeathacha móra ar gach taoibh dé. Nuair bhí sé dul síos an bóthairín seo tháinig fear an chóta dhuibh amach o bhun sean-sgeiche agus dubhairt le Seán:

"Rinne tú an obair go maith nuair mharbh tu an bheirt". D'fheuch Seán ar an bhfear mór agus thug sé faoi deara nach cosa acht crúba do bhí faoi, go raibh a éadan chomh dubh le tóin phota, agus go raibh a dhā shúil ar lasadh mar dhá splanca teineadh. Tháinig crith air le teann faitchis agus dubhairt sé: "Cia thú féin?"

"Is ball de'n diabhal mé", arsan fear mór, "is fada atá sé ag brath ort-sa, acht tá tú aige anois. Bhéarfaidh mé

---

[1]) Lies: *pheacadh.*

[2]) *boinn* ist offenbar der gesprochene Dativ Plur. von *bonn* „Sohle".

spás lá agus bliadhain duit anois, agus ní fheicfidh tú mé arís go mbéidh an ré sin caithte. Seó dhuit sporán óir. Thig leat bheith ar meisge gach uile oidhche anois. Tabhair neart le n-ól do na fir óga agus cuir ar meisge iad chomh minic agus is maith leat."

Leis sin chuaidh sé isteach faoi bhun na sgeiche arís.

9. Chuaidh Seán abhaile agus croidhe trom aige. D'fhiafhruigh an bhean dé cá raibh sé.

"Nach cuma dhuit-se", ar seisean. "Tabhair aire do d'chuid gnaithe (gnodh) féin agus ná bac liom-sa, nó bhéarfaidh mé dhuit an rud a thug an tincéar do'n asal — bualadh maith."

Leis sin thóg sé a lámh le dorn do bhualadh uirri, acht bhí sise réidh dhó agus bhuail sí é le lúb an phota idir an dá shúil agus shín sí ar an urlár é. D'éirigh seisean, fuair greim ar an teangais[1]) agus bhíodar, gach 'ar le buille, go raibh an cisteannach dearg le n-a gcuid fola. Acht insan deireadh do bhain an fear an t-shúil as an mnaoi le bárr an teangais agus c[h]uir sé sin críoch leis an troid. Bhí an bhean dall agus leath-mharbh leis an méad fola do chaill sì, agus bhí Seán go h-an-dona i ndiaidh na mbuillí do fuair sé ó'n lúb, agus bhí a cheann agus a leithcinn gearrtha go mór.

D'fhág sé an bhean annsin agus d'imthigh sé féin leis go dtí an baile mór. Thosaigh sé ag ól annsin agus níor bh' fada go raibh dream dena buachaillibh 'na thimchioll, agus é ag tabhairt le n-ól dóibh.

10. Nuair tháinig an buachaill aimsire abhaile an trāthnóna sin go tigh an t-sagairt ní raibh aon duine insan tigh roimhe. Shaoil sé nach dtáinig máthair an t-sagairt ar ais ó'n mbaíle mór fós agus go raibh an sagart áit éigin ar cuairt. Chuaidh sé amach an cúl-dorus agus síos an casán go bun an gharrdha. Chonnaic sé an sagart agus a mháthair sínte marbh annsin agus sgian i láimh an t-sagairt. Rith sé amach ag glaodach chomh h-árd agus d'fheud sé ar na cómharsannaibh agus níor bh' fada go raibh an áit lán de dhaoinibh. Cuireadh fios ar ghiuistís[2]) agus tháinig sé le n-a chuid fear. Budh

[1]) Lies: *dteangais*.

[2]) Wegen der unten vorkommenden Formen ist *iuistís* zu lesen.

í tuairim na ndaoine go mbudh é an buachaill aimsire do mharbh an sagart. Gabhadh é agus seóladh chum príosúin é.

11. Chuaidh bean cómharsan go teach Sheáin leis an nuaidheacht d'innseacht, acht nuair chonnaic sí Máire gan súil ina ceann agus an t-urlár dearg le fuil, chuir sí liúgh agus béic aisti. Chruinnigh na cómharsanna agus níor bh' fada go dtáinig an iuistís agus a chuid fear leis. D' innis an bhean dóibh gach nidh do thuit amach agus an chaoi ar' bhain Seán na súile aisti. Chuir an iuistís fir ar thóir agus gabhadh é ⁊ cuireadh é chum príosúin i n-éinfheacht le buachaill an t-shagairt.

12. I gceann trí lá tugadh iad i láthair an iuistís arís. Ni raibh aon fhiadhnuise a n-aghaidh Sheáin acht Máire agus ní raibh fiadhnuise ar bith i n-aghaidh an bhuachaill aimsire. Shaoil an iuistís agus na fir dlighe go mbudh é an sagart féin do-rinne an choir agus sgaoileadh amach an buachaill aimsire, acht fuair Seán sé mí i bpríosún.

13. An lá tháinig Seán amach ó'n bpríosún bhí mac óg ag Máire, acht mo bhrón! Bhí lorg sgíne nimhe ar a chlár-éadain. Nuair chonnaic Seán é chaill sé a chiall, rith sé amach as an tigh agus d'imthigh sé le mire tre na bailteachaibh ag glaodhach:

„Tá mac ag mo mhnaoi dhaill agus lorg sgíne nimhe ar chlár a éadain."

B' fhíor dhó sin agus ní h-é amháin go raibh an lorg sin ar chlár-éadain an naoidheanáin. Acht bhí crúba cam-roilig air mar bhí ar fhear an chóta dhuibh.

14. Nuair d' innis Seán a sgéal insna bailteachaibh chuaidh sé go dtí an baile mór agus níor bh' fada go raibh sé dall ar meisge. Chruinnigh na buachaillí 'na thimchioll agus thosaigheadar ag ól. Níor bh' fada annsin go raibh Seán ar mire leis an méad do bhí ólta aige agus leig sé an rún amach gur bh'é féin do mharbh an sagart agus a mháthair.

Gabhadh é an dara h-uair agus nuair tugadh é i láthair an bhreithimh, shaoil sé an nidh do cheilt agus mar nach raibh aon fhiadhnaise láidir 'na aghaidh, shaoil an breitheamh

a sgaoileadh amach arís, nuair tháinig guth ag rádh: „Fóil! fóil![1] Tá sé cionntach, tá an fhiadnaise ag teacht".

Bhí fuinneóg na cúirte ar fhosgailt agus tháinig fiach dubh ag eitill isteach uirri. Shuidh an fiach ar druim chathaoire agus ar an móimid chonnaic gach duine do bhí insan gcúirt go raibh an sagart marbh agus a mháthair 'na seasamh annsin ar gach taoibh de'n fhiach dubh.

Chonnaic Seán iad agus chuir sé sgread as:

"Ora, a bhreithimh, tá mé cionntach, is mise do mharbh iad!"

"Cad fáth mharbhais iad?" arsan breitheamh.

"Mharbh mé iad le sgín nimhe do thug Údás ball de'n diabhal dam agus tá lorg na sgíne céadna ar chlár-éadan mo mhic 'san mbaile indíu.

15. Tugadh breitheamhnas báis ar Sheán annsin agus nuair rinneadh sin, chuaidh an fiach dubh amach arís ar an bhfuinneóig ag eitill agus d' imthig an sagart agus a mháthair as amharc.

16. I gceann tamaill 'na dhiaidh sin crochadh Seán agus níor bh' fada go bhfuair Máire agus an naoidheanán crúbach bás.

Acht tá an triúr aca le feiceál gach uile oidhche fós, ar uair an mheadhon-oidhche insan t-shean-roilig mhaoil inar' c[h]uireadh iad.

Sin deireadh le mo sgéal anois, agus ma leigeann an chuideachta onórach so dham, béidh sgéal eile agam dóibh oidhche amárach.

Übersetzung.

1. In der alten Zeit, als mein Grofsvater ein kleiner Knabe war, lebte in der Nähe von Headford[2]) ein Ehepaar. Hans hiefs der Mann, die Frau Marie. Einundzwanzig Jahre lang waren sie verheiratet und hatten keine Kinder. Oft pflegten sie deswegen miteinander zu streiten.

---

[1]) Sonst immer *fóill;* wohl auch hier so zu lesen.

[2]) Ein kleiner Ort unweit des Ostufers des Lough Corrib in der Grafschaft Galway, westlich von Tuam.

2. Eines Abends, als sie sich wie gewöhnlich untereinander zankten, trat ein grofser Mann in langem, schwarzem Rocke herein und fragte, weshalb sie derartig miteinander stritten und sich zankten.

„Sage es mir, und vielleicht kann ich den Streit schlichten", sprach der grofse Mann.

„Du kannst es nicht", entgegnete Hans.

„Er schlägt und beschimpft mich früh und abend, Tag und Nacht, weil ich keine Kinder habe", sagte Marie.

„Vielleicht ist es viel besser, keine Kinder zu haben", meinte der Mann im schwarzen Rocke, „aber ihr werdet noch Nachkommenschaft bekommen".

„Deinen Spott brauchen wir nicht", sagte Hans, „und übrigens, wer bist du denn oder was hat dich hergebracht?"

„Das kümmert dich nichts", entgegnete der grofse Mann, „aber ich verspreche dir, dafs deine Frau sieben Monate nach dem heutigen Abend ein Knäblein zur Welt bringen wird und ich sage dir noch etwas anderes: Du würdest schon vor Jahren Söhne und Töchter gehabt haben, wenn dein Pfarrpriester nicht gewesen wäre. Erinnerst du dich nicht mehr daran, wie er das erste Mal kam, um von dir Hafer zu verlangen? Damals warst du erst einen Monat verheiratet. Du botest ihm zwei Garben an, aber er wollte sie von dir nicht nehmen. Mehr als das würdest du ihm nicht gegeben haben und er ging zornig von dir und sagte: „Solange ich lebe, wird dein Weib unfruchtbar bleiben."

Ich mufs dir heimlich etwas zuflüstern; komm hier auf ein Weilchen hinaus!"

3. Hans ging hinaus, und der Mann im schwarzen Rocke sprach zu ihm:

„Du weifst, dafs jener Priester dir ein grofses Unrecht angetan hat und du hast möglicherweise Lust, dich an ihm zu rächen."

„Meiner Seele, ich täte es gerne, wenn ich es ohne Wissen der Leute tun könnte."

„Ich werde dir einen Weg weisen, um volle Genugtuung von ihm zu erlangen, wenn du meinen Rat befolgst und kein

lebender Mensch wird davon wissen, dich und mich ausgenommen. Aber bevor ich dir jenen Weg weise, mufst du schwören, dafs du meinem Rate folgen und mein Geheimnis bewahren wirst.“

„Ich werde den Eid leisten“, sagte Hans.

Der Mann im schwarzen Rocke zog eine Bibel hervor und sprach:

„Schwöre auf dieses Buch und sprich mir die Worte nach wie ich sie dir vorsage.“

„Sprich nur zu“, sagte Hans.

„Nimm das Buch“, sagte der Mann im schwarzen Rocke, und sprich: „Ich schwöre bei diesem Buche — im Angesichte Gottes — dafs ich den Rat des Judas, der hier anwesend ist, befolgen werde, — um mich zu rächen — an meinem Pfarrpriester — des Unrechts wegen, das er mir angetan — am Beginne meines ehelichen Lebens.“

Hans sprach jene Worte nach und küfste hierauf das Buch.

4. „Jetzt“, sagte Judas, „nimm hier mein vergiftetes Messer und gehe morgen früh zum Hause des Priesters und sage ihm, dafs du in eine schwere Todsünde verfallen bist und dafs du keine Ruhe in deinem Gewissen finden kannst, bevor er nicht deine Beichte entgegengenommen habe. Dann wird er dich zu einem abgelegenen Orte unter dem Schatten der grofsen Bäume am Ende seines Gärtchens hinführen. Sobald du auf deinen Knien liegst, ziehe das vergiftete Messer hervor und versetze ihm einen kräftigen Stofs. Er wird tot niederfallen und kein Mensch wird wissen, wer ihn getötet hat. Ein vergiftetes Messer läfst keinen Blutstropfen herausfliefsen.“

„Ich habe keine Lust, den Priester zu töten“, erwiderte Hans, „und ich werde es nicht tun. Ich fühle grofse Reue, dafs ich den Eid geleistet habe, und entbinde mich davon!“

„Ich kann dich nicht davon entbinden, da ein jedes Wort, das du geschworen hast, in das Buch hineingeschrieben wurde, und alle Priester, Bischöfe und Geistliche in der Welt könnten dich jetzt nicht davon entbinden. Deshalb tue dein Werk, oder ich werde mich an dir rächen!“

Hans fürchtete sich sehr vor dem Manne im schwarzen Rocke. Er versuchte, ihm zu widersprechen, aber er vermochte es nicht. Die Worte kamen nicht über seine Lippen, und als er sagen wollte: „ich werde es nicht tun“, sagte er: „ich werde das Werk vollbringen“. Dann verliefs ihn der Mann im schwarzen Rocke und er ging ins Haus zurück.

5. Als er zurückkam, sagte Marie zu ihm:

„Ich dachte, du wärest in die Stadt[1]) gegangen. Wahrhaftig, was hat dich denn hier draufsen im Gespräch mit dem Halbverrückten so lange zurückgehalten?“

„Er ist kein Halbverrückter, sondern ein echter Mann, ein Mann, der ein grofses Wissen besitzt.“

„Ja, ein grofses Wissen im Verspotten“, erwiderte Marie. „Schweig' still, oder ich werde dir die Zunge herausreifsen!“ rief Hans. Sie antwortete irgend etwas, was Hans nicht verstand, aber eine Frau mufs ja immer das letzte Wort haben.

6. Am nächsten Morgen ging Hans zum Hause des Priesters. Dieser Priester wohnte in einem grofsen, von Bäumen umgebenen Hause, und es befand sich im Umkreise von einer Viertelmeile kein anderes Haus in der Nähe. Im Hause des Priesters lebten aufser ihm nur ein Diener und seine eigene Mutter, die ihm den Haushalt führte. Als Hans hinkam, befand sich der Priester allein am Ende eines Gartens unter dem Schatten der Bäume und las in einem Gebetbuche.

„Gott segne dich“, sagte Hans.

„Gott und Maria mögen dich segnen“, erwiderte der Priester.

„Was hat dich hierher geführt?“

„Die schwere Last einer Todsünde liegt auf meiner armen Seele, und ich bin gekommen, um dir zu beichten, wenn du es erlaubst.“

---

[1]) Gemeint ist Headford. *baile mór* kommt für sich allein nur einmal als Stadtname vor, nämlich als Name der Stadt Ballymore in der Grafschaft Westmeath.

Der Priester legte seine geweihte Stola[1]) um den Hals und Hans warf sich vor ihm auf die Knie.

„Erzähle mir jetzt deine Sünde!“ sagte der Priester, indem er sich vor ihm hinstellte, aber bevor er noch ein weiteres Wort sagen konnte, versetzte ihm Hans einen Stofs mit dem giftigen Messer. Der Priester stiefs einen lauten Schrei aus und fiel tot nieder.

7. In diesem Augenblicke kam gerade die Mutter des Priesters aus der Stadt zurück. Sie hörte den Schrei und lief hinaus. Sie eilte bis ans Ende des Gartens, sah den Priester tot daliegen und Hans mit dem vergifteten Messer in der Hand.

„Du hast meinen Sohn getötet“, rief sie, „aber ich werde dich an den Galgen bringen, so wahr jenes vergiftete Messer in deiner Hand ist.“

„Ein Toter gibt kein Zeugnis“, sagte Hans und damit versetzte er auch der Mutter einen Stofs, und sie fiel tot nieder. Hierauf legte er das Messer in die Hand des Priesters und prefste dessen Finger rings um dasselbe, damit so die Leute glaubten, der Priester habe zuerst seine Mutter getötet und dann sich selbst umgebracht. Dann machte er sich rasch auf die Beine,[2]) um nach Hause zu gehen.

8. Er folgte einem einsamen kleinen Seitenwege, zu dessen beiden Seiten hohe alte Sträucher wuchsen. Wie er diesen Weg entlang ging, kam der Mann im schwarzen Rocke unter einem alten Strauche hervor und sagte zu Hans:

„Du hast deine Arbeit gut vollbracht, als du alle beide umbrachtest!“

Hans blickte den grofsen Mann an und bemerkte, dafs er nicht Füfse, sondern Klauen hatte, dafs sein Angesicht so schwarz war wie der Boden eines Topfes, und dafs seine Augen wie zwei Feuerfunken glühten. Vor entsetzlicher Angst begann er zu zittern und sagte:

„Wer bist du eigentlich?“

---

[1]) Wörtlich: „sein geweihtes Instrument.“

[2]) Das ist offenbar die Bedeutung des Idioms *„thug sé do na boinn“*.

„Ich bin ein Glied des Teufels“, sprach der grofse Mann. „Lange schon hat er ein Auge auf dich geworfen, aber jetzt gehörst du ihm. Ich werde dir jetzt eine Frist von einem Jahr und einem Tag geben und vor Ablauf jener Zeit wirst du mich nicht wieder sehen. Da hast du eine Börse voll Gold. Du kannst dich jetzt jede Nacht betrinken. Gib den jungen Männern viel zu trinken und mache sie berauscht, so oft es dir gefällt.“

Damit verschwand er wieder unter dem Busche.

9. Hans ging schweren Herzens nach Hause. Die Frau fragte ihn, wo er gewesen sei.

„Geht das dich etwas an?“ erwiderte er. „Kümmere dich um deine eigene Arbeit und lasse mich in Ruhe, oder ich werde dir das geben, was der Kesselflicker dem Esel gab — tüchtige Prügel.“

Damit hob er seine Hand, um sie mit der Faust zu schlagen, aber sie war darauf vorbereitet und schlug ihn mit dem Topfhaken zwischen beide Augen und streckte ihn zu Boden. Er erhob sich, fafste die Feuerzange[1]) und sie schlugen aufeinander los, bis die Küche von ihrem Blute ganz rot war. Aber schliefslich stiefs der Mann der Frau mit dem Ende der Feuerzange die Augen[2]) aus und das machte dem Streite ein Ende. Die Frau war blind und durch den grofsen Blutverlust halbtot und Hans befand sich infolge der Hiebe, die er mit dem Haken bekommen hatte, recht elend, und sein Kopf und seine Wangen[3]) waren tüchtig zerhauen.

Er verliefs darauf seine Frau und wanderte fort bis in die Stadt. Dort begann er zu trinken und es dauerte nicht

---

[1]) Ein Wort *teangais* finde ich nirgends; es handelt sich offenbar um eine Kontamination von ir. *tean-chair* „Feuerzange“ und einem Lehnwort aus dem englischen „*tongs*“. Für das letztere spricht auch der unten folgende Genetiv *teangais*, der zeigt, dafs das Wort indeklinabel ist.

[2]) *an t-shúil* „das Auge“ bedeutet hier „beide Augen“, wie auch deutlich aus dem Folgenden hervorgeht; wenn nur ein Auge gemeint wäre, müfste es nach irischem Sprachgebrauche *leath-shúil* heifsen.

[3]) *leithcinn* „Wangen“, sg. *leithceann* ist, wie die ebenfalls in N. Connaught vorkommende Form *leicionn* zeigt, eine Art Kontamination zwischen *leaca* „Wange“ (gen. *leacan*) und *leath-cheann* oder *leith-cheann* „eine Seite des Kopfes“.

lange, so war er von einer Schar junger Leute umgeben, denen er zu trinken gab.

10. Als der Diener an jenem Nachmittage ins Haus des Priesters heimkehrte, war kein Mensch im Hause.

Er glaubte, dafs die Mutter des Priesters noch nicht aus der Stadt zurückgekommen und dafs der Priester irgendwohin zu Besuch gegangen sei. Er ging bei der Hintertüre hinaus und schlug den Weg zum Ende des Gartens ein. Da sah er den Priester und dessen Mutter tot hingestreckt und das vergiftete Messer in der Hand des Priesters. Er lief hinaus, indem er, so laut er konnte, nach den Nachbarn rief, und es dauerte nicht lange, so war der Ort voll von Menschen. Man schickte nach dem Richter und er kam mit seinen Leuten. Die Leute waren der Meinung, dafs der Diener den Priester ermordet habe. Er wurde festgenommen und ins Gefängnis geführt.

11. Eine Nachbarin kam zum Hause Hansens, um die Neuigkeit zu erzählen, aber wie sie Marie ohne Augen in ihrem Kopfe und den Boden rot von Blut sah, schrie und jammerte sie laut. Die Nachbarn versammelten sich und es dauerte nicht lange, so kam der Richter mit seinen Leuten. Die Frau erzählte ihnen alles, was vorgefallen war und wie ihr Hans die Augen ausgestofsen hatte. Der Richter schickte Leute zu seiner Verfolgung aus und er wurde ergriffen und zusammen mit dem Diener des Priesters ins Gefängnis gesteckt.

12. Nach drei Tagen wurden sie dem Richter abermals vorgeführt. Gegen Hans trat nur Marie als Zeugin auf, gegen den Diener aber überhaupt niemand. Der Richter und die Geschworenen waren der Meinung, dafs der Priester selbst das Verbrechen begangen habe und der Diener wurde freigelassen; Hans aber erhielt sechs Monate Gefängnis.

13. An dem Tage, an welchem Hans das Gefängnis verliefs, brachte Marie ein Knäblein zur Welt, aber oh weh! Auf seiner Stirne trug es das Bild des vergifteten Messers. Sowie Hans das sah, verlor er seinen Verstand, lief zum Hause hinaus und durcheilte im Irrsinn die Dörfer, indem er rief:

„Meine blinde Frau hat einen Knaben zur Welt gebracht und er trägt das Bild des vergifteten Messers auf der Stirne.“

Das stimmte, aber das Kindlein trug nicht nur jenes Bild auf der Stirne, sondern hatte auch Klumpfüfse, gerade so, wie der Mann im schwarzen Rocke.

14. Zur Zeit, da Hans die Geschichte in den Dörfern erzählte, kam er bis in die Stadt und es dauerte nicht lange, so war er schwer betrunken. Er sammelte die jungen Männer um sich und sie begannen zu trinken. Binnen kurzem war Hans durch das viele Trinken in einen Zustand des Irreseins gekommen und dabei liefs er sich das Geheimnis entschlüpfen, dafs er selbst den Priester und dessen Mutter getötet habe. Er wurde zum zweiten Male ergriffen und sobald er vor den Richter geführt wurde, gedachte er die Sache zu verbergen, und da kein gewichtiger Zeuge gegen ihn auftrat, wollte ihn der Richter abermals freilassen, als eine Stimme ertönte: „Warte, warte! Er ist schuldig, der Zeuge kommt schon!“

Das Fenster des Gerichtshauses öffnete sich und ein schwarzer Rabe flog herein. Der Rabe setzte sich auf die Lehne eines Stuhles und im selben Augenblicke sah jeder Mensch, der im Gerichtsgebäude war, dafs der tote Priester und dessen Mutter zu beiden Seiten des schwarzen Raben standen.

Hans sah sie und stiefs einen Schrei aus:

„Wahrhaftig, oh Richter, ich bin schuldig, ich habe sie getötet!“

„Weshalb hast du sie getötet?“ fragte der Richter.

„Ich habe sie mit einem vergifteten Messer getötet, das mir Judas, ein Glied des Teufels, gab, und das Bild des gleichen Messers ist heute auf der Stirne meines Sohnes daheim.“

15. Hierauf wurde das Todesurteil über Hans gefällt, und als das geschah, flog der schwarze Rabe wieder zum Fenster hinaus und der Priester und seine Mutter verschwanden.

16. Kurze Zeit später wurde Hans gehängt und bald fanden auch Marie und das Kindlein mit dem Klumpfufse ihren Tod.

Aber die drei kann man noch jede Nacht zur Mitternachtsstunde in dem alten, verödeten Friedhofe sehen, in dem sie beigesetzt wurden.

Damit ist nun meine Geschichte zu Ende, und wenn es diese ehrenwerte Gesellschaft mir gestattet, werde ich euch morgen abend eine weitere Geschichte erzählen.

* * *

In dem Büchlein von Dr. Hyde hat man sich also die zweite Geschichte fortzudenken, so dafs die dritte als die zweite, die vierte als die dritte usw. erscheint, und unsere Geschichte ist an letzter Stelle anzufügen.

Ebenso ist der Text auf S. 82 und 83 dahin zu ändern, dafs auf S. 82 Zeile 1—6 von unten wegfallen; auf S. 83 ist sodann Zeile 11 von unten an Stelle von *Sheas an naoidheamh fear* zu lesen: *D'éirigh fear eile* und nach Zeile 7 von unten ist einzuschieben:

Sheas an naoidheamh fear ann sin. „Seadh", adubhairt sé, „is mise Seán, is mise do mharbh an sagart agus a mháthair le sgín nimhe do thug Údás ball de'n diabhal dam. Tá gach uile fhocal d'á ndubhairt sé mo thaoibh-se fíor.

Da die eben angeführten Veränderungen in dem mir übersandten Teil von Hydes Manuskript nicht enthalten sind, habe ich sie, so gut ich konnte, aus Eigenem gegeben, indem ich mich bemüht habe, mich ganz in den Geist des Erzählers hinein zu versetzen. Es kann sich hier auch höchstens um einige kleine Verschiedenheiten im Ausdrucke handeln.

Wien. JULIUS POKORNY.

ZUR KELTISCHEN LITERATUR UND GRAMMATIK.

1. Morand und sein *sín*.

Zur Ergänzung der Morand-Materialien, die Stokes IT III, 1, 188 ff. und ich oben 11, 56 ff. herausgegeben haben, möchte ich die Erzählung in LL 126 a 30 ff. zum Abdruck bringen, obschon das Ende durch den Ausfall des Blattes hinter 126 verloren gegangen ist. Sie ist von dem Redaktor III der Prosa über die Ermordung der freien Geschlechter Irlands (RC 20, 335 ff.) benützt worden, wie wörtliche Anklänge zeigen. Aber auch in II (oben 11, 63 § 12) mag die Vorstellung, dafs Morand die Rückkehr von Feradach veranlafst hat, auf ihr beruhen.

In den Genealogien, die die Nachkommen Ebers aufzählen und über deren Handschriften man K. Meyer, Rawlinson B. 502, Introduction S. XIII, und ZCP 7, 521 vergleiche, findet sich in einigen Handschriften (Rawl. 502 S. 147 a 51; B. von Ballymote 171 b 6) hinter der Geschichte von *Noinniu* (*Nœnne*) *Noībrethach*, der gleich nach seiner Geburt neun Urteile fällte, der Satz: *is hé in tres mac ro·labair* (*a n-Érinn*) *iarna gein fo chetōir. Morann mac Moen* 7 *Ai mac Olloman inna dō aili*, 'er ist einer der drei Knaben, die (in Irland) gleich nach ihrer Geburt sprachen; Morand Moens Sohn und Ai Olloms Sohn sind die beiden andern'. Nur BB. fügt hinter *Morand mac Mœin* ein: *dian-ebairt : garg be tonn . fuar be gœth . solus be comdel.* Das spielt auf die unten folgende Geschichte an.

Ihr Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, diese drei Wunderkinder vorzuführen. Die Geschichte von Ai mac Olloman, der zu den Tuatha De Danann gehört, ist völlig, die von Morand fast ganz erhalten, aber die von Noinniu Noi-

brethach weggefallen. Mit der Morand-Geschichte will er zugleich eine Erklärung geben, weshalb Morand sowohl der Sohn von Mæn als der Sohn von Coirbre Katzenkopf genannt wird. Er kennt wohl das Gedicht: *Sóerchlanda Érenn uile* (oben 11, 57), sicher 'Morands Fürstenspiegel'. Der Bote zu Feradach Find Fechtnach (Nere, der hier nicht genannt wird) ist als sein Sohn gefaſst wie im Kommentar zu Amra Choluimb Chille,[1]) und Morand lebt noch unter Feradach als Richter in Irland. Der Sprache nach ist die Geschichte nicht alt, geht vielleicht nicht übers 12., jedenfalls nicht übers 11. Jahrhundert hinauf.

* * *

Cia treide cētna·labratar iarna genemain fo[2]) chétōir 7 cid ro·labraiset? Ni *hannsa*. Aí mac Olloman m*eic* Delbæ*ith* et Morand mac Cairp*ri* Chind Chaitt et Noinniu Nóibrethach.

Is de chētus ro·labrastar Óe macc Oll*oman* .i. Baí Fiachu mac Delbæ*ith* rí Hér*enn* for cuairt ríg 7 a brāthair 'na farrad .i. Ollom mac Delbæ*ith*. Bātar laa and ic tomailt i n-Inis Tige i n-iarthur Her*enn* .i. in rí Fiachu 7 a brāthair Oll*om*. Leth in tige oc cechtar de. A drúi da*na* for bēlaib ind ríg .i. Fiachach. Ō ro·bātar oc tomailt a fessi, do·thæt athach gæthe móre tarsin tech. Conos·tarat uile i socht mór mét in delma. 'Cid forcanas ind athach?' ar Fiach*u* frisin druid. — 'Is sed forcanas' or in drúi, 'dán iṅgnad do thurcbāil i n-Hēr*inn*'. — 'Cinnas dāna ón?' or in rí '7 cia ó·ngenend 7 cia bale i·ṅgenfe?' — 'Dán bas chomgráid frit grād so' ol in drúi 'et bid is tig seo genfes 7 bid ón mnai út tall do brāth*ar* genfes. Is torrach 7 béraid mac innossa 7 bid comgráid frit so. Et ticfa grád amra aile and bas uasliu, dia·fogēnat for ṅgrāda si .i. grād ecalsi.' — Ra·fīrad trá uili anísin. Ra·gēnair in mac fo chētóir 7 ro·thriall in rí a marb*ad* in m*eic*, coro·thairmisc a ath*air* .i. Ollom; ar níba lia in rí is taig andās*ide*. In tan ro·bās ocond imrádud imme, co·cualatar in mac oca rád: 'Dom·urcbaid súas coro·acilliur in ríg'. Turgabair suas iar sin. 'Ní dam sa dot inchaib, a Fiachrai' orse. — 'Cid do·bēr duit?' ar

---

[1]) In der Hs. Egerton 88, fol. 9 v, a ist ein kurzer Gesetzestext *Comus Ae* Morand in den Mund gelegt, der ihn Nére, als dem künftigen Richter, überliefert; s. O'Grady, Catal. of Ir. Mss., S. 88 f.

[2]) fó *Hs.*

in rí. — 'Ni *hannsa*. Mo bruig mo lánamuin lónchore co ndabaig dandlugæ tucthar óm ríg mucra escra [126 b] cuach carp*at* calg tricha bó bró fiann. Fiach ó[1]) Fiachna dam sa in sin uile' ar in mac. — 'Do·berthar' ar Fiachu. 'Cia ainm regas arin mac sa i fect sa?' — 'Tabar Ái fair' ar in drui. Conid assain trá ro·ainmniged ái airchetail .i. ó Aí mac Ollo*man*. Et is sí sein aí ceta·ērbairt Ái mac Oll*oman*.

Morand im*moro* mac Car*pri* Chind Chait, is de ro·labrastar sede .i. Ro·marbtha lasin Corp*re* hísin cech soerchland ro·bói i n-Hér*inn*. Ar ba di athechthuathaib Hēr*enn* dó. Et ro·gab rīge ū-Hēr*enn* ar ēcin. Et rap olc a rīge, ar ní·bíd *acht* oengrānna i cind [cecha dési et oendircu a-ccind][2]) na cuslindi 7 oendircu i-mmulluch na darach ina rē. Ructha tri m*eic* don Chairp*ri* hísin 7 ro·bādidís leis fo chētōir; ar ba doig ropdís torathair, fo bíthin no·bītis a cathbairr fō cennaib. In tres mac rucad .i. Morand, ro·thriall in cétna do dēnam fris .i. a bádud. Ro·h*er*bad dā ōclach leis da chur i mbeolu na tuinne. Ō ra·lāiset uadib é i tuind mara, brissis in tond in cathbarr 7 tócbaid in tond uasa in mac, con·accatar a gnúis for barr na tuinne. Is and as·b*er*t som: 'Garg bé tond' ar in mac. Fo·leṅgat chuce na ōcláig 7 do·fōcbat súas. 'Nacham·turcbaid' arseseom, 'úar bé gǽth'. — 'Cid do·gēnam din mac sa?' ar indara fer. — 'Do·gēnam' ar in fer aile 'fācbam é i teíg ar beind chloche i ndorus tige na cerda .i. Mǽn a ainm s*id*e, cerd ind ríg. Et cométam in mac, dús in·lessaigfe in cerd é.' Ō do·chuaid s*id*e assa thig, con·acca in mac isin teíg 7 no·mbeir leis isin tech. 'Fursain caindel a ben' arse, 'con·acther in frīthi sea fuarusa'. Tucad cucu iar sin caindel. Conid and at·b*er*t Morand: 'Solus bé caindell.' Ro·alt in mac la Moen iar sin fora ṡeilb féin. Ro·fetatar im*moro* na ōclaig út narbo lesseom in mac.

Fecht and iarum do·lluid Carp*re* do ól lenna do thig Móin. In tráth rop āniu dōib oc ól, luid in mac as cach ucht i n-araile, con·dechaid i n-ucht Chairp*ri*. 'Ro·maīnigth*er* in gein' ar Carp*re*; 'coích in mac sa?' la osnaid móir do chur.

---

[1]) fiacho. O *Hs*.

[2]) Die eingeklammerten Worte scheinen zu streichen, vgl. *uair ni·bidh acht œngraine a cend cacha cuislinde 7 œnderca a mullach cacha darach* RC 20, 335 § 1.

Fo·cheird da*na* a máthair in m*eic* .i. ben Charp*ri* osnaid aile. ‘Cid i·taid?’ ar Móen; ‘in format nofar·geib? Cid inmaīn lem sa in mac 7 cid mac dam. ropad ferr lem combad lib si é ara met far serce lim 7 ara riachtain a lessa dūib.’ — ‘Ni·tharla trā ani hísein dūinni’ ar Carp*re*. — ‘Maith ém a Chorp*ri*’ ar in dias ōclach út, ‘ropad maith a luág neich do·bérad duit mac amlaid.’ — ‘Ropad maith im*moro*’ ar Car*pre*; ‘ro·bēraind a chomthrom de argut dara chend 7 ropad trian de ór. Acht nī tarba a rád, ar is erlabra dímáin a ndo·gníd.’ — ‘Am*al* bid oca no·bemmis’ ar na ōclẹch, ‘fo·naiscther fort so’. — Fo·naiscther fair. Ō ro·naidmed fair, fo·leūgat na ōclaig cuce co·tucsat in mac ina ucht et coro·dílsigset dó. ‘Is é in mac sa’ arsiat ‘rucsam uait dia bádud et is sed so da·rōnsam de’. — ‘Is fír uile’ ar in cerd. — Is de sin trā ro·bai mac Maīn fairseom. Et it é sin teōra bria*thra* toesecha ro·ráid Mor*and* iarna genemain fo chētóir .i. ‘Garg bé tond. Úar bé gẹth. Solus bé caindel.’

Gabais trā Mor*and* ardbrithemnacht Hēr*enn* iar sin. 7 ba marb a athair seom .i. Cairp*re*. Et ro·faīd seom a mac co Feradach Find F*echtnach* i crích n-Alban dia·thócuriud i-rríge ṅHēr*enn*. Ar ro·theich s*id*e ria Corp*ri* dar muir innund arnaro· marbtha leiss. Co·tānic s*id*e fō gairm seom 7 co·rragab ardríge Hēr*enn*. Ocus Mor*and* i n-ardbrith*emnacht* Hēr*enn*. Et ...

* * *

Welches sind die drei, die gleich nach ihrer Geburt zuerst gesprochen haben, und was haben sie gesprochen? — Das ist nicht schwer (zu sagen): Ai der Sohn Olloms des Sohnes Delbæths und Morand Sohn von Coirpre Katzenkopf und Noinniu Noibrethach.

Das zunächst ist der Anlaſs, bei dem Ai Olloms Sohn gesprochen hat: Fiachu[1]) Delbæths Sohn, der König von Irland, war auf einer königlichen Rundreise und sein Bruder Ollom Delbæths Sohn in seiner Begleitung. Eines Tages schmausten sie, König Fiachu und sein Bruder Ollom, in

[1]) Vollgeschrieben lautet der Name in diesem Text abwechselnd *Fiachu* (gen. *Fiachach*), *Fiachra* und *Fiachna*. Auch im Lebor Gabála heiſst er bald *Fiacha* bald *Fiachna mac Delbœith* je nach den Handschriften.

Inishthee im Westen Irlands. Der nahm eine Hälfte des Hauses ein. Auch war sein Druide in Gegenwart des Königs Fiachu. Als sie beim Verzehren ihres Schmauses waren, kam ein gewaltiger Windstofs über das Haus, so dafs die Gröfse des Getöses sie alle verstummen machte. 'Was verkündet der Windstofs?' sagte Fiachu zum Druiden. — 'Er verkündet' sagte der Druide, 'dafs eine wunderbare (Dicht)kunst sich in Irland erheben wird'. — 'Was für eine Kunst ist das' sagte der König, 'und von wem wird sie erzeugt, und wo wird sie erzeugt werden?' — 'Eine Kunst, die gleichen Rang haben wird wie dein Rang' sagte der Druide, 'und in diesem Haus wird sie erzeugt werden und von der Frau dort deines Bruders wird sie erzeugt werden. Sie ist schwanger und wird jetzt einen Sohn gebären, und der wird von gleichem Rang sein wie du. Und es wird ein anderer, höherer Rang (Grad) kommen, dem eure Ränge dienen werden, nämlich der Rang der Kirche'. — Das alles wurde nun wahr. Der Knabe wurde sofort geboren, und der König wollte den Knaben töten. Das verhinderte dessen Vater Ollom; denn der König hatte nicht mehr Leute im Haus als er. Während man darüber sprach, hörten sie den Knaben sagen: 'Hebt mich in die Höhe, dafs ich zum König spreche'. Er wird darauf hochgehoben. '(Gib) mir etwas bei deiner Ehre, Fiachra' sagte er. — 'Was soll ich dir geben?' sagte der König. — 'Das ist nicht schwer (zu sagen): mein Land, meine Ehe, ein Speisekessel mit einem Fafs als Dichtkunst-Gebühr (?)[1]) werde von meinem König gebracht, Schweine (?), ein Schöpfgefäfs, ein Becher, ein Wagen, ein Schwert, dreifsig Rinder, eine Handmühle, eine Kriegerschar. Das alles schuldet[2]) mir Fiachna' sagte der Knabe. — 'Es wird gegeben werden' sagte Fiachu. 'Welchen Namen soll der Knabe nun erhalten?' — 'Man nenne ihn Ai' sagte der Druide. Darnach wurde da die Kunstdichtung (*ai airchetail*) genannt, nach Ai Olloms Sohn. Und das ist das Kunstgedicht (*ai*), das Ai Olloms Sohn zuerst sagte.

Morand anderseits, der Sohn von Coirpre Katzenkopf, der hat bei folgendem Anlafs gesprochen. Durch diesen Coirpre

---

[1]) Genitiv von *dluig*, das nach Contrib. s. v. mit *dúal* und *díl* ungefähr gleichbedeutend scheint?

[2]) Wortspiel mit *fiach* und *Fiachna* (*Fiachu*).

waren alle freien Geschlechter, die in Irland waren, ermordet worden. Denn er gehörte zu den Zinsbauern-Stämmen Irlands. Und er bemächtigte sich des Königtums von Irland mit Gewalt. Und seine Königsherrschaft war übel, denn es fand sich nur ein Korn am Ende des Halms und eine Eichel im Gipfel der Eiche zu seiner Zeit. Diesem Coirpre wurden drei Söhne geboren, und sie pflegten sofort von ihm ertränkt zu werden; denn sie schienen Mifsgeburten (Monstra), weil ihre 'Helme' um ihre Köpfe waren. Der dritte Sohn, der geboren wurde, Morand — dem wollte er dasselbe antun, d. h. ihn ertränken. Zwei Jünglinge wurden von ihm beauftragt,[1]) ihn in den Schlund der Woge zu werfen. Als sie ihn in die Woge des Meeres geworfen hatten, zerbrach die Woge den 'Helm', und die Woge hob den Knaben über sich, so dafs sie sein Gesicht auf dem Gipfel der Woge sahen. Da sprach er: 'Rauh ist[2]) Woge' sagte der Knabe. Die Jünglinge springen zu ihm hin und heben ihn empor. 'Hebt mich nicht empor' sagte er, 'kalt ist Wind'. — 'Was sollen wir mit diesem Knaben machen?' sagte der eine Mann. — 'Was wir machen sollen?' sagte der andere Mann; 'wir wollen ihn in einer Hülle (Ledersack) an dem Zinken eines Steines lassen vor dem Hause des Schmieds (dessen Name ist Mæn, der Schmied des Königs), und wir wollen den Knaben bewachen und sehen, ob der Schmied sich seiner annehmen wird'. — Als dieser aus seinem Hause kam, sah er den Knaben in der Hülle und nahm ihn mit ins Haus. 'Zünde eine Kerze an, Frau' sagte er, 'damit man den Fund sieht, den ich getan habe'. Darauf wurde die Kerze zu ihnen gebracht. Da sprach Morand: 'Hell ist Kerze'. Darauf wurde der Knabe durch Mæn aufgezogen mit seiner eigenen Habe. Jene Jünglinge wufsten aber, dafs der Knabe ihm nicht gehörte.

Einst kam nun Coirpre zum Biertrunk zum Hause Mæns. Wie sie am schönsten beim Trinken waren, ging der Knabe von einem Schofs zum andern und kam (so) in Coirpres Schofs. 'Das Kind soll reich ausgestattet werden'

---

[1]) Der Text ist wohl nicht ganz in Ordnung. Lies *Ro·herbad dias ōclach?*

[2]) *bé* soll das kindliche Stammeln nachahmen. Die jüngere Erzählung IT III, 1, 189 hat ihm einen erhabeneren Spruch in den Mund gelegt, der in der Verslehre II § 125 überliefert war.

sagte Coirpre; 'wessen Sohn ist es?' indem er einen schweren Seufzer ausstiefs. Auch die Mutter des Knaben, Coirpres Frau, stiefs einen Seufzer aus. 'Was habt ihr?' sagte Mæn: 'erfafst euch Neid? Obschon der Knabe mir wert ist und obschon er mein Sohn ist, es wäre mir lieber, er wäre der eure, weil ich euch sehr liebe und ihr ihn nötig habt'. — 'Das ist uns eben nicht zuteil geworden' sagte Coirpre. — 'Wohlan, Coirpre' sagten jene zwei Jünglinge, 'einen guten Lohn würde der erhalten, der dir so einen Sohn gäbe'. — 'Freilich einen guten' sagte Coirpre; 'ich würde für ihn sein Gewicht an Silber geben und ein Drittel davon sollte Gold sein. Aber es hat ja keinen Nutzen das zu sagen, denn ihr führt eine eitle Rede'. — 'Als könnten wir es tun' sagten die Jünglinge, 'so gelobe es'. — Er gelobte es. Wie er es gelobt hatte, sprangen die Jünglinge zu ihm hin, legten den Knaben in seinen Schofs und erklärten ihn für sein Eigentum. 'Dieser Knabe ist es' sagten sie, 'den wir von dir erhalten haben um ihn zu ertränken, und das haben wir mit ihm gemacht'. — 'Es ist alles wahr' sagte der Schmied. — Deshalb hiefs er 'Mæns Sohn'. Und das sind die drei ersten Worte, die Morand gleich nach seiner Geburt gesprochen hat: 'Rauh ist Woge. Kalt ist Wind. Hell ist Kerze.'

Später erhielt nun Morand das Hoch-Richteramt Irlands. Und sein Vater Coirpre starb. Und er sandte seinen Sohn zu Feradach dem Schönen-Glücklichen ins Gebiet von Albion, ihn zur Königsherrschaft über Irland zu holen. Denn dieser war vor Coirpre übers Meer hinüber geflohen, um nicht von ihm getötet zu werden. Auf seine Berufung hin kam er und erlangte das Hochkönigtum Irlands. Und Morand war Hoch-Richter von Irland. Und . . .

* *
*

Zum Schlufs noch ein Wort zu *sín maic Moín* (*sín Morainn*), von dem seit dem 9. Jahrhundert viel die Rede ist. Es bezeichnet nach den Erklärern einen Ring oder eine Schlinge oder ein Halsband, das zur Ermittlung der Wahrheit diente. Nach Cormacs Glossar 1160 war es eine Epistel, die Morand um den Hals trug, wenn er Recht sprach; wenn er falsch urteilte, würgte sie ihn, sonst blieb sie weit (darnach ist die

Geschichte IT III, 1, 190 § 16 geformt). Nach dem Text oben 11, 65 § 15 wurde *id Moraind*[1]) vielmehr dem um den Hals gelegt, über dessen Schuld oder Unschuld man urteilen wollte; nach IT III, 1, 190 § 15 dagegen um Fufs oder Hand des Betreffenden. Ich bin auf den Gedanken gekommen, ob nicht dieses *sín* einfach dem Mifsverständnis eines allzu gelehrten Erklärers von Morands Fürstenspiegel entspringt. Es heifst dort (oben 11, 80 § 3): *dorge dlegar cach flathemon in sin, ad·mestar dar midrúana ad· mórchlotha miditer.* Hier möchte *in sin*, das natürlich einfach Demonstrativpronomen ist, für einen besonders wertvollen Gegenstand Morands gehalten und darnach mit einiger Phantasie erklärt werden. Daraus ergaben sich dann die Deutungen in den Glossarien wie *sin .i. (cach) cruind* Cormac 1160, *sin .i. muince* O'Mulc. 841, *sin ainm slabraidh* Forus Focal 63.

2. Zu Maelduins Meerfahrt.

In seinem Versuch, den ursprünglichen Wortlaut des Gedichts über Maelduins Meerfahrt herzustellen,[2]) verweist K. Meyer auf meinen Artikel ZCP 8, 79, weicht aber in der Zeitbestimmung beträchtlich von mir ab. Das Gedicht ist anerkanntermafsen jünger als die Prosa-Erzählung. Es zeigt solche Ähnlichkeit mit dem Gedicht über die Meerfahrt von Snedgus und Mac Riagla, welches umgekehrt älter ist als die Prosa-Berichte, dafs ein enger Zusammenhang zwischen ihnen unleugbar ist. Ich hatte das so gedeutet, dafs das zweite das Muster für das erste gewesen sei, während Meyer beide geradezu demselben Verfasser zuschreiben möchte. Das läfst sich von vornherein nicht entscheiden; doch scheint mir die Unfähigkeit des Dichters von Maelduin, eine verständliche Darstellung zustande zu bringen, eher auf einen Nachahmer als auf den gleichen Verfasser zu weisen. Meine Vermutung, dafs sein Gedicht später falle als die ältere Prosa von Snedgus und Mac Riagla, die erst nach 1090 verfafst ist,[3]) möchte ich

[1]) Diese Bezeichnung auch in dem Gedicht von Gilla-in-Chomded ua Cormaic (LL 144 a 44 ff.), wo es aus Sīd-ar-Femun zu stammen scheint.

[2]) ZCP 11, 148.

[3]) O'Curry, Lectures on the Ms. Materials, S. 334 f.

allerdings nicht für irgendwie sicher ausgeben. Aber wie man sich zu dieser Frage stellen mag, Meyers Ansicht, beide Gedichte stammen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, scheint mir äufserst bedenklich. Ich hatte das Gedicht über Snedgus wegen der Formen *airchisis, ro·airchis, decis*, wo Komposita absolut flektiert sind, lieber dem 10. als dem 9. Jahrhundert zugewiesen.[1] Aber freilich, wenn wir die Dichtersprache um 800 durch den Félire des Oengus und die um 987 durch den Saltair na Rann einigermafsen kennen, so tappen wir für die Zwischenzeit und eigentlich auch für die Folgezeit noch fast ganz im Dunkeln. Die Sprache der Dichter des 9., 10., 11. Jahrhunderts, deren Todesjahr uns bekannt ist, ist ja grammatisch noch gar nicht analysiert, ja ihre Werke gröfstenteils noch nicht in solchen Ausgaben vorhanden, die einen sicheren Boden abgeben. Einen ausgiebigeren Text aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts besitzen wir freilich in der Vita Tripartita des Patricius; denn da der Verfasser den Cormacān macc Colmān maicc Néill Frossaig, der 855 gefallen ist,[2] noch lebend gekannt hat,[3] kann er kaum nach dem Ende des Jahrhunderts geschrieben haben. Aber Stokes' Untersuchung der Sprache müfste vertieft werden, und bei einem Prosatext ist man nie sicher, ob die sprachlichen Formen nicht durch Abschreiber verjüngt worden sind.

Trotzdem glaube ich die stärksten Zweifel gegen Meyers Datierung nicht unterdrücken zu dürfen. Denn es ist das ja nicht nur eine Frage der Literaturgeschichte, sondern von gröfster Wichtigkeit für die Herstellung des Textes. Er selber macht auf das Pron. *-da-* in *doda·rālaig* 97, *doda·deraith* 99 in nichtrelativischem Gebrauch aufmerksam. Man beachte weiter junge Formen wie *canais* 96, *scuchsa[i]t* 217, *ro·sernad* 27, ja *dingbais* 38; den alten Subjunktiv *ní·cœ́mais* als Futurum 198; das Praeteritum *rāisit, ·rāiset* (häufig), während Mael Muru Othna († 887) nach den besseren Handschriften nur das reduplizierte *rersait, ·rersat* kennt (Idg. Anz. 33, 35); den Dat. *mōr*

[1]) Zwei Versionen der mittelirischen Legende von Snedgus und Mac Riagla, S. 6.

[2]) AU a. 854, FM a. 853.

[3]) *quod probauimus* (ed. Stokes, S. 174, 12).

di ruine 220; ferner *forsin muir mōir* (: *cōir*) 15 (auch *do tig dermair* : *doda·deraith* 99?), beides von Meyer korrigiert. Endlich sei auf die häufigen *ro*-Formen in rein erzählendem Gebrauch aufmerksam gemacht wie 12. 14. 15. 165.

Ich würde mich einstweilen scheuen, einen solchen Text für älter als das 10. Jahrhundert zu halten, jedenfalls ihn nicht in die erste Hälfte des 9. setzen. Damit fällt aber die Berechtigung dahin, kontrahierte Formen wie *cōir dōib dīb* ziemlich gewaltsam aus dem Text auszumerzen, wie Meyer fortwährend tut.[1]) Was gewinnt man, wenn man in 75:

do(s)·frecmairc dōib cid fo·rua(i)r dōib bith oc toirsiu

das erste *doïb* ausscheidet, da man doch das kontrahierte *fo·ruar* (*fo-ro-fer*) stehen lassen mufs? Auch sonst beläfst ja Meyer manche einsilbige Formen im Text wie *ad·cīat* 106. 181. 192, *cota·cnāt* 46. Es hat keinerlei Bedenken anzunehmen, dafs der Dichter *cōir* und *coïr*, *dōib* und *doïb*, *dīb* und *diïb*, neutrales und weibliches *muir* nebeneinander gebraucht hat, wie der Verfasser des Saltair n. R. z. B. *dēc* und *deec* je nach Belieben anwendet. Ob und wie weit das auch noch im 11. Jahrhundert möglich war, bleibt zu untersuchen; von vornherein möchte ich es nicht leugnen.

Zum Schlufs noch eine Bemerkung zum Metrum *Dechnad cumaisc*. Von der Regel, dafs die Zäsur der zweiten Langzeile (nach der 4. oder 8. Silbe) entweder mit dem Endreim konsonieren oder mit einem Wort im Innern des nächsten Versteils reimen mufs, bot schon Imrām Snedgusa, Str. 21, eine Ausnahme:

Sund bidh co·comairsem i tīr domain aili,

wo das (einsilbige) Reimwort vielmehr in der ersten Vershälfte steht. Dafs das eine erlaubte Variante war, lehrt unser Gedicht mit:

---

[1]) Ganz unmöglich scheint mir das zweisilbige *noï* 19. 200 (Meyer, S. 165). Aus vorhistorischem **nāu̯i* kann altirisch nur einsilbiges **naui*, woraus *noí*, entstehen, da Vokale hinter *u̯* nicht als solche erhalten bleiben. Anderseits weifs ich nicht, ob *foot* (*fout*) 'Erdscholle' 111 neben einsilbigem *fōt* 112 nicht als alt anzuerkennen ist.

17. *i-mmuīditis laīch cen nach sæth guin a athar;*
auch 192. *fer fa c[h]æm[i] c[h]uirp, mong a fuilt d(o) édach uime,*

falls Meyer ihn so richtig hergestellt hat. Doch ist auch *fer fa cæm cuirp* 'ein Mann, der schön war in bezug auf den Körper' mit Zäsur nach der 4. Silbe denkbar (dann *do* zu belassen).[1])

3. Arthurs Schwert *Caliburnus* und die irische Sage *Táin Bó Cúailnge.*

Zu den Elementen, die der irischen und der britannischen Sage gemeinsam sind, gehört bekanntlich ein Schwertname. Doch ist bisher nicht bemerkt worden, dafs er zu genaueren zeitlichen Bestimmungen benutzt werden kann.

Im 'Raub der Rinder von Cuailnge' heifst das gewaltige Schwert, womit in der grofsen Schlufs-Schlacht Fergus drei Hügel köpft, in der für uns ältesten Fassung, der sogenannten LU-Version, *calad-colc* (für *caladcholg*) 'Hart-Schwert' (ed. Strachan-O'Keeffe 3563). Dafs das nicht etwa auf einer Verschreibung der einzigen Handschrift, in der dieser Teil erhalten ist,[2]) beruht, zeigt sich schon darin, dafs der junge Erweiterer der Sage *Táin Bó Flidais* dieselbe Form *caladcolg* in seinen Text aufgenommen hat (Celtic Review II 312). Aber der Redaktor der jüngeren Fassung der *Táin Bó Cúailnge*, der sogenannten LL-Version, ändert den Namen in *caladbolg* (ed. Windisch 5960), was man etwa mit 'Hart-Scheide' übersetzen kann;[3]) er mag an die Hülle des langen Schwertes gedacht haben (Windisch, S. 234 A. 5). In dieser Gestalt hat es der Verfasser der 'Zerstörung Trojas'[4]) aufgenommen, der mit unserem Redaktor zwar nicht identisch ist, aber sich auf Schritt und Tritt durch seine Ausdrucksweise beeinflufst zeigt. Er verwendet den Plural *caladbuilc* als Kunstausdruck für 'Schwerter' überhaupt.

---

[1]) Ein Beispiel einer andern Art von *Dechnad cumaisc*, wo statt des Zäsurreims Alliteration erscheint, hat K. Meyer ZCP 8, 197 gedruckt.

[2]) YBL 51 b 45.

[3]) Die Modernisierung dieser Fassung setzt dafür wieder *caladhcolg* ein (Windisch, S. 861 A. 4).

[4]) Togail Troi, ed. Stokes, Z. 1716.

Bemerkenswert ist nun, dafs das Wort gerade in dieser Form, mit der leisen Umgestaltung zu *calet-vwlch* 'Hart-Scharte', als Name für Arthurs Schwert in Wales aufgenommen worden ist. So erscheint es zunächst in der kymrischen Erzählung von Kulhwch und Olwen.[1]) Die grofse Ähnlichkeit dieses Textes in Kompositions- und Erzählungsweise mit irischen Sagen, die seit jeher aufgefallen ist, ist also kein Zufall, sondern beruht auf unmittelbarem Einflufs der irischen Literatur.[2]) Galfred von Monmouth hat den Namen dann als *Caliburnus* (IX 4. 11, X 11) latinisiert.[3])

Da nun Galfreds *Historia* zwischen 1132 und 1135 verfafst ist, mufs damals die LL-Version der *Táin Bó Cúailnge* schon einige Zeit bestanden haben, deren älteste erhaltene Handschrift in den 60er und 70er Jahren des 12. Jahrhunderts geschrieben ist. Anderseits kann sie kaum älter sein als der Anfang des 12. Jahrhunderts. Denn sie fufst nicht auf der älteren Gestalt der Táin-Kompilation, die im 11. Jahrhundert zustande kam und in der vor 1106 geschriebenen Handschrift LU vorliegt, sondern sie hat den interpolierten Text zur Grundlage. Allerdings, obschon diese Interpolationen in LU erst nachträglich von anderer Hand eingefügt worden sind,

[1]) The Text of the Mabinogion, ed. Rhys and Evans, 105, 28; 136, 11.

[2]) Man könnte daran denken, dafs auch der Name von Arthurs Frau *Gwenhwyvar* erst damals aus dem irischen *Findabair*, das als Name der Tochter von Ailill und Medb in der *Táin Bó Cúailnge* eine so grofse Rolle spielt, herübergenommen worden sei. Es ist aus *Find-ṡiabair* 'weifser Geist, die weifse Frau' entstanden. Gegen diese Annahme spricht nicht so sehr die verschiedene Rolle, die dieses Weib bei den Kymren spielt, als doch wohl, dafs sehr zweifelhaft ist, ob in jener Zeit noch eine Kambrisierung zu *Gwen-hwyvar* möglich war, da das Wort **hwyvar* (= ir. *siabair*) als für sich bestehend bis jetzt wenigstens im Mittelkymrischen nicht mehr nachweisbar ist. Galfreds *Guanhumara* ist vermutlich durch Verlesung von *-huiuar(a)* entstanden, nicht etwa eine ältere Form, da das kymrische *v* nach Ausweis des Irischen nicht einem älteren *m*, sondern *b* entspricht. Chrétiens *Guenievre* oder *Ganievre* scheint durch eine Art Dissimilation für *-uevre* eingetreten zu sein, wobei der französische Diftong *ue* kymr. *ui*, *wy* (oder breton. *oe*?) wiedergab. Vgl. auch Loth, Les Mabinogion I², 259 A. 3.

[3]) Die kymrischen Bearbeiter seiner *Historia* haben aber die Form *caletvwlch* wieder eingesetzt (s. The Text of the Bruts, ed. Rhys-Evans, Index 431).

kann man daraus nicht sicher schliefsen, dafs um 1100 der interpolierte Text überhaupt noch nicht vorhanden war; er könnte einfach dem ersten Schreiber unbekannt geblieben sein. Aber die Táin-Erzählung, aus der die Interpolationen geflossen sind, scheint mir, was hier nicht ausgeführt werden soll, die Kompilation schon vorauszusetzen, so dafs der Mischtext jedenfalls nicht lange vor 1100 angesetzt werden darf. Als wahrscheinliche Entstehungszeit ergibt sich so für die LL-Version etwa das erste Viertel des 12. Jahrhunderts. Der kymrische Text Kulhwch und Olwen wird nicht viel jünger sein.

Es sei darauf hingewiesen, dafs etwa um dieselbe Zeit ein anderes irisches Sagenelement in die kymrische Sage aufgenommen worden ist. Die Geschichte, dafs Leute dadurch umgebracht werden sollen, dafs man sie in ein eisernes Haus einschliefst und dieses durch Schmiede zur Glühhitze bringen läfst, findet sich bekanntlich sowohl in der kymrischen Erzählung von Branwen, dem zweiten Mabinogi-Zweige, wo sie eigens in Irland lokalisiert wird, als in der irischen Sage *Mesca Ulad.*[1]) Aber hier fehlt sie in der älteren Fassung und tritt erst in der LL-Bearbeitung auf, die man vermutlich demselben Redaktor verdankt wie die LL-Version der *Táin Bó Cuailnge.*[2]) Dieser hat also nicht nur in Irland einen grofsen Einflufs ausgeübt.

4. Zu Lebor Gabála.

Oben 10, 388 habe ich gemeint, van Hamels Ansicht, die Fassung B III sei aus einer der Fassung A (LL) nahestehenden gekürzt, sei schon darum hinfällig, weil B III die Besiedelung Irlands durch Cessair nicht kenne. Diesen Grund kann ich so nicht aufrecht erhalten. Sowohl B III als A (LL 24 a 41 ff.) zitieren zum Schlufs der irischen Könige 'vor dem Glauben' die erste Zeile des Gedichts von Gilla Coemáin: '*Hériu ard inis na ríg*',[3]) was also schon der gemeinsamen Quelle angehört hat. In diesem wird aber in Str. 3 der Tod von Cessair, der Begleiterin von Ladru und Bith, in *Cúil Cesra*

---

[1]) S. Loth, Rev. Celt. 11, 345.

[2]) S. Zu ir. Handschriften und Litteraturdenkmälern. 2. Serie, S. 10 ff.

[3]) Hgg. von Mac Carthy, Todd Lecture Series (R. I. A.) III, 142 ff.

ausdrücklich erwähnt, was ich damals übersehen habe. Ich glaube jetzt vielmehr, dafs der Verfasser des Lebor Gabála darum erst mit Partholón begonnen hat, weil in dem synchronistischen Gedicht desselben Gilla Coemáin: *Annalad anall uile* (Vita Trip. 532, Str. 10) seine Ankunft in Irland im 60. Jahre Abrahams die früheste irische Begebenheit ist, die erwähnt wird.

5. Zu Siaborcharpat ConCulainn.

Die Strofe, die nur in LU 114 b 17 überliefert ist, hat bis jetzt dem Verständnis widerstanden. Sie lautet in der Handschrift:

Bíastai granni dracondai cucund dofutitis.
trēna ana | mainsi echdíli cíadcutís.

In der ersten Zeile ist wohl *is cucund* zu lesen, die zweite:

tréna āna amainsi echdi līr ad·cutitis

,Schreckliche drachenartige Untiere, gegen uns fielen sie (herab), stark, glänzend, scharf, rofsartig, so viel ihrer herzufielen.' Zu *ad·cutitis* vgl. *cutuim* 'Fall' Ml 91 c 19.

6. Zu ir. *scéo* 'und'.

In der poetischen und rhetorischen Sprache des irischen Mittelalters wird *scéo* (*sceu*) genau wie *ocus* 'und' gebraucht und konstruiert. Aber ursprünglich scheint es mit dem Genitiv verbunden gewesen zu sein. Vgl. in dem alten Text *Verba Scāthaige*:[1])

Cichit biet banchuire,
bāigthi[2]) *Medb scéō Ailella*

'weinen, (die Hände zusammen-)schlagen wird die Weiberschar; Medb und Ailill prahlen damit'. Die Änderung von *Medb* in *Medba*, die nur Hs. Rawl. 512 bietet, zerstört den Vers und den Sinn.

So wird nun auch die bisher dunkle Stelle in der Homilie von Cambrai[3]) klar: *ad·ciam isnaib inscib sc[e]o eulis ind*

---

[1]) Anecd. from Ir. Mss. 5, 29 f.; ZCP 9, 488; 3, 257.
[2]) *bagthi, baigti, baiti, bagrithi* die Hss.
[3]) Thes. Palaeohib. II 246, 24.

aecni as [*ar*] *cenel cruche ad·rimther in coicsath* 'wir sehen in den Reden und in der "Kunde des Weisen", dafs das Mitleid als eine Art des Kreuzes angerechnet wird'. *Eulis* ist der Genitiv von *ëulas* (vgl. *eulais* Ml. 37 b 12). Was die 'Reden' und die 'Kunde des Weisen' für Schriften sind, wird vielleicht ein in der kirchlichen Literatur Erfahrener bestimmen können. Weiter oben (S. 245, 14) wird ihr Verfasser einfach als *quidam* (*alaile*) bezeichnet: *amail assind·ber alaile*: duobus modis crucem domini bai[u]lamus, cum aut . . . aut per conpassionem proximi necessitatem illius nostram esse putamus.

Es scheint also *scéo* ursprünglich ein ähnlicher Ausdruck gewesen zu sein wie das spätere *i n-elluch* 'vereint mit'.

Dagegen möchte ich bezweifeln, dafs selbst in hochrhetorischer Sprache das mit *scēo* verbundene Glied zwischen eine Präposition und den zugehörigen Kasus treten konnte, wie K. Meyer, Ueber die älteste irische Dichtung II, 9 annimmt. Er liest dort einen mehrfach überlieferten Vers so:

Con·sreth coibnius eter sceo Mōin Morīath macdacht Moirce.

Eher scheint mir im überlieferten *et*(*er*), *it*(*ir*) ein Fehler zu stecken, entweder für den Plural *etarru* oder für den unbelegten Singular des Femininums **etirre*, und ich möchte mit den meisten Handschriften lesen:

Con·sert coibnius etirre (oder *etarru*) *scēo Moīn Morīath macdacht Morca*

'es knüpfte Verwandtschaft zwischen sich und Moin die herangewachsene Moriath von Muirc.' Auch hier kann *Moin* Genitiv sein.

7. Ir. *deod* 'du hast gegessen'.

KZ. 48, 59 hab ich nur schüchtern die Vermutung gewagt, die Form *do·feotar* 'sie afsen' LL 291 b 20 statt der regelmäfsigen *do·fótar, do·fúatar* sei durch Anlehnung an das nicht belegte Simplex **eotar* entstanden, ganz wie *con·dessamar* Salt. na R. 1266 für das ältere *·dōessamar* (*de-fo-essamar*) nach dem unkomponierten *·essamar* umgestaltet ist. Ich hätte zuversichtlicher gesprochen, wenn ich schon damals die II. Sing. *deodh-sa* (= *deod so*) gekannt hätte, die Harl. 5280 in Talland Etair an Stelle von (*In chnú*) *dódais* (LL) 'Hast du

eine Nuſs gegessen?' liest.[1]) So wird nun wirklich ein Simplex *cod 'ich aſs', III. Plur. *cotar sehr wahrscheinlich. Aber ob man auch einen Subjunktiv *ní con·deossadh* 'etwas, das er essen konnte' Folklore III 490 (für *ní no·essad* LL 168 b 42) anerkennen soll oder ob es nicht eher ein Fehler für *·doessadh* ist, bleibt zweifelhaft, da im Subjunktiv auch im Simplex kein *-eo-* zuhause war.

8. Zur Verbalpartikel *ro*.

In meinem Handbuch § 525 hab ich gesagt, *ro* bezeichne das Können bei allen Verbalformen aufser beim indikativischen Präteritum und Imperfekt. Diese Beschränkung ist aber nicht berechtigt, sondern beruhte nur auf den Lücken meiner Sammlungen. Vgl. Táin B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe) 1549: *In tan nad·rimgab iarum Fer Baeth, luid in n-aidchi sin do athchor a chairdesa for CoinCulaind.* 'Als Fer Bæth es nun nicht vermeiden konnte, ging er diese Nacht, CuChulainn seine Freundschaft aufzusagen.' Ferner Ériu 5, 32: *Laa chaidchi do Guaire oca thetarracht 7 ni·ruba fer dia muinter* 'den ganzen Tag suchte Guaire ihn (beim *fithchell*-Spiel) zu fassen und er konnte keinen von seinen Spielsteinen schlagen'.

Die kann-Bedeutung wird beim Verb *ad·cí* 'sieht', das sonst keine Formen mit *ro* bildet, dennoch durch *ro* ausgedrückt (§ 529 b): *ad·rodarcar* 'kann gesehen werden' SGall. 172 a 2. Prototonierte Formen dieser Art sind: *ni·airciu* 'ich kann nicht sehen' Táin B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe 1723) (in LU mit *ni·rochim* glossiert); *nom·aircecha sa* 'du wirst mich nicht sehen können' ebend. 1627. Hier ist wohl *air-* für *ár-* = *ad-ro-* eingetreten; die Präp. *ad-* ist also zweimal in den Formen enthalten: *ad-ro-ad-ciu*; vgl. *in tan ad-cita·acœ* Tur. 60.

Die Fälle, wo das feste *ro* (§ 520 b) nicht hinter sämtlichen andern Präpositionen steht, sind besonders häufig durch Beispiele gebildet, wo dem *ro* unmittelbar die Präp. *de-* vorhergeht: *du·rúarid, ní·derúarid*; *do·récatar, conda·dercacha*; *nicon·deracrachtatar.* Offenbar war die Verbindung *de-ro-* be-

[1]) Stokes, Rev. Celt. 8, 58 A. 2.

sonders fest, wie ja *der-* auch vor Adjektive wie ein einheitliches Präfix tritt (§ 841 A).

9. Ir. *sethnu* 'durch . . hin, durch . . hindurch'.

Zimmer KZ 30, 455 betrachtet *sethnón* LU 62 b 41, LL 288 b 50 als eine nur graphische Variante des häufigen *sechnó*, *sechnón*; ähnlich Windisch IT II 2, 242 A. 7. Vielmehr ist *th* die ältere Schreibung; die nominale Präposition lautet in älteren Quellen durchaus *sethnu*, *sethno*. Vgl. *sethnu ind eich* IT II 2, 242, 2 (Eg.), wo YBL *tri-a sechnach* liest: *sethnu a chinn* RC 10, 226, 177 (Echtra Nerai); *sethnu in rígthige* ZCP 4, 43, 1 (Táin Bó Fraich); *sethnu Hérend* ZCP 8, 308, 20; *sethno Héirenn* Cormac s. v. prull (Laud 610). Die Formen mit *ch* sind wohl im Anschlufs an die Präp. *sech* entstanden. *Sethnu* scheint der erstarrte Dativ eines Substantivs **sethn(a)e*. Vielleicht ist davon *sethnach* abgeleitet, das bald mit 'Seite (*toeb*)', bald mit 'Leib' übersetzt wird (s. namentlich Ériu 2, 68); vgl. weiter *inna sethnaga* '(lacertorum) toros' Augustin- Gl. 26 v 4 (Thes. Pal. II 8); *.iiii. sethnecha ōir thairrse* (über den Schild) Táin B. C. (YBL) 3581, wofür freilich LL 5983 *cona cethri sethrachaib* hat; aber H *sethnachaibh*, das somit ältere Lesart ist. Da dies auf eine Bedeutung 'Erhöhungen, erhöhte Streifen' zu weisen scheint, hat *sethnach* 'Leib' vielleicht zunächst 'Gerippe, magerer Leib mit sichtbaren Rippen' bedeutet (was wenigstens Ériu 2, 65, 11 gut passen würde). Anderseits ist aber auch möglich, dafs *sethnu* mit kymr. *hyd* bret. *hed* 'Länge' ir. *sith-* 'lang' zusammenhängt. Es ist also unsicher, ob es ursprünglich 'der Länge nach' oder 'quer durch' ('mit der Rippe') bedeutet hat.

10. Der weibliche Akk. Sing. der adjektivischen *u*-Stämme

ist in den altirischen Glossen nicht belegt. Stokes setzt ihn gleich dem Dativ an (*tig* zu *taug*, Bezzenb. Beitr. 11, 104), Pedersen II 116 gleich dem Nominativ.[1]) Für Stokes' Ansicht

---

[1]) Pokorny, A Concise Old Irish Grammar § 152, gleitet über die Lücke weg.

spricht *nithuca in duib* 'nimm nicht die Schwarze' Fīthals Sprüche § 10, 12 (Zu ir. Hss., S. 20), da dieser Text sicher nicht jünger als das 9. Jahrhundert ist. Vgl. auch den Eigennamen: *fri Duib Locha* ZCP 8, 329, 26 (vgl. 22).

11. Altir. *lie, lia* 'Flut'

kann nicht dieselbe Bildungsweise haben wie die Komposita *tuile, tólae*, Gen. *intuli*, Dat. *intólu*[1]) Es ist offenbar der Nominativ eines Nomens, das genau kymr. *lliant* 'Flut, Strom' entspricht, also ein alter *nt*-Stamm. Nur fehlen bis jetzt oblique Kasus.

12. Ir. *tośúgad* 'an-, einsaugen'.

Das Verb findet sich in eigentlicher Bedeutung bei Cormac s. v. 676 *gilda .i. is fri gil is cosmail. Is ē didiu a bēs aide .i. tośūgad.*[2]) *Iss ē dono bēssad in gilla tośūgad*[2]) *forcetail do t[h]engaid a fithidire*[3]) usw. '*gildae* 'der junge Bursche' ist dem Blutegel (*gil*) ähnlich. Dessen Sitte ist es ja einzusaugen. Das ist auch die Weise des Burschen, das Einsaugen der Lehre von der Zunge seines Lehrers'.

Als Name eines Zaubers, wodurch man Abwesende herbeiführt, erscheint es im älteren Text vom Tode CuChulainns (Zu ir. Hss., 2. Serie, S. 15). Dort (Fragm. 1) lernen die Söhne Calatins unter andern schlimmen Künsten auch *tosūgud.* Und wie sie CuChulainn lange nicht herbeilocken können, wirft ihnen Lugaid (LL 119 a 10 f.) vor: *is olc in chelg tośūigthe file lib* 'Schlecht ist die List des Ansaugens, die ihr habt.'

13. Ir. bret. *tonn* kymr. *ton* f. 'Welle'

will Fraser ZCP 10, 78 zu lit. *tvãnas* 'Flut' (*tvìnti*, 'anschwellen, steigen') und zu got. *þwahl* 'Bad' stellen. Aber seine Grundform **tu̯on-nā* klingt nicht gerade wahrscheinlich. Nun hat das Irische ein Verb *do·snā* 'schwimmt herbei', prototoniert *·tonna*; vgl. *dia·tonna*[4]) *īasc i n-indbera* 'wenn der Fisch in

---

[1]) Die Belege bei Pedersen § 763.

[2]) *tossugad, tosug(ad), dosugud, dośugud, tosgudh* die Hss.

[3]) *fithera* LBr.

[4]) *·tonda, ·tomna* die Hss.

die Flufsmündungen heranschwimmt' Táin B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe) 1042. 1167. Da liegt es doch viel näher in **tonnā* ein altes **to-snā* zu sehen, ein Wurzelnomen, das die Welle als das Heranschwimmende bezeichnete. Wir haben hier den seltenen Fall, dafs die Präposition im Kymrischen als *to* erhalten ist.

14. Altir. *fetarl(a)icc.*

Es ist zunächst auffällig, dafs altir. *fetarl(a)icc*, G. *fetarl(a)icce* und *fetarl(a)ici*, 'das alte Testament' aus (*in*) *uetere lege* unleniertes *g* (geschrieben *c* oder *cc*) hat; dasselbe gilt für *martarlaic* 'martyrologium' Fél. Epil. 140. Offenbar beruht das auf Angleichung an *sacarbaic(c)* mkymr. *segyrffyc* 'sacrificium', wie auch sonst gerade Fremdwörter sich gern aneinander anlehnen (Handb. I S. 519).

Bonn. R. Thurneysen.

MITTEILUNGEN AUS IRISCHEN HANDSCHRIFTEN.

(Fortsetzung.)

Senadh Saighri narratur hicc.

Aus D IV 2 (R. I. A.), fol. 51 a 1. Text u. Übersetzung im Gaelic Journal IV, S. 106 ff. (1889). Kollationiert.

Slūaiged la Donchad m*ac* Flaind m*ei*c Māil Sechlaind do dēnum mūir 7 cluid i timcill Saigri Cīarāin ar impidhi a mhnā .i. Sadhb ingen Donn*chada* Remuir rīg Osraighi, ar bá tnūth mór 7 bá formut leisi mūr 7 clod i timchill gach
5 airdcille i nĒrinn 7 a ceall fēin .i. Saighir gan clod, gan mūr. (51 a 2) Co rāncatar fir Midhi lé co Tulaigh nDonnchadha fri Saighair anair 7 *co m*bīdis ac dēnum in chluidh cach lāi i timcill na cilde. Is annsin doriacht corp a hathar-si don cill dia adhnacadh 7 fén for slisr*igh* ag a imcur 7 rohadh-
10 nacht fachētōir. Ō rodhor*chaig* an adhaigh tānccatar nōnbur crosān cīabach cirdub *co m*bātar forsan ūaigh ac clīaraighecht am*al* is bēs do chrossānaib ó sin anald. Bá gilithir snechta a sūile 7 a fīacla 7 ba duibidht*hir* gūal cach bald *aile* dīb. Is amlaid tāncatar 7 duán leo dō 7 cach duine dochīdh
15 īat donīth galar lāi co n-aidchi dhó 7 isī seo in dūan sin:

Muinter Donn*chaid* mōir *meic* Cealdaigh, coinde ūabair,
clīara binne bīd ac glædhaigh sinde ar slūaghaib.
Slūaig ac milradh mhuighe lána, tighe n-ōla,
ōccmnā finna, flaithi fīala, maithi mōra.
20 Gáir a chlīar 7 a cheithern, coinnme degslūaigh,
sretha sirthe risin saimgrēin, crithle cremnūail.
Crotta cuislenna co cuibdhi, filidh faibli,
lá dán ndathghlan tēighdis co rígh rathmur Raighne.

Docer[1]) do dán. a m*eic* righ Raighne co rathaib,
caide na cuirnn. no caidhi ịn mhuirn dobi cot athair?
Rogaba[d] greim don fir roairfitset uili.
āibinn in rith fora raibi for bith buidhi.
Baptais baptain for a anmain ūair rocluinnter, 5
mōr a lūagh ar ndul 'san alltar. sinne ạ muinter.
Muinter Donnchada.

No bidis in chliar sin o fescur co maidin oc charaighecht lassin dūain sin forsin ūaigh (51 b 1) 7 cach duine dofēghadh iat, dognīdh galar lai co n-aidchi do. Cor fās ceist oc læchaibh 7 cleircib de sin, ar ba hingnad demna co follus a coimaidecht in rīgh lāncrāibdigh. 10

Ba headh so *immorro* ni dia chrābadh .i. fodail bīdh 7 lenna cecha fēile apstail in cach ardcill i nOsraigi 7 altram Dé cacha tighi i nOsraighe ar son a cheitirne timchill 7 trī peillge cech tighi .i. peillec dechmaidhe 7 peillec mirenn 7 peillec tuirt īn ciric 7 beith fa breith 7 fa fāisidin ó sin amach. 15

Co ndernsat na cleirigh treidenus fri Día, co faillsigthea dōib cidh imarlensatt na demna he conustainicc aingel De a fís dochum cēile Dæ do cenēl Ḟiacach .i. hūa Capaild a ṡloinnedh, 7 atbert: 'Is maith a ndernsabair, ar sē, in troscadh .i. nōnbur do clēir hūi Chongeōidh īat, ar sé, 7 is ē seo in tres fecht tāncatar i nĒirinn a hiff*ir*n 7 ō narfēdsat ní don rīgh ina bethaigh, is aire atāt arna éce ag a dheitchedh 7 dēntar ciffrend ambārach 7 uisci coisrictha 7 crothar ar in ūaigh 7 ar in reilicc uile hē 7 ar madh na cille 7 ticfaid ūaibh na demna 7 dorōnadh amlaidh 7 tāncatar clīar hūi Congheōid i rechtaib ēn cūldub isin aeoir et*ar*būas 7 nīramsatt loighe forsan talmain coisrictha 7 atbertatar 'Nī, sechmaid, nī sechmhaidh' ar sīat 'in tros*cud* 7 in coisecrad, ūair robeimis-ni a ndegaidh a cuirp isint sæghal, ar itā a ainim ar nim 7 ni cuingium-ne ní dī 7 roimthighset ar sin. 20 25 30

Is annsin robūi in crossān Find hūa Cinga 7 M*ac* Rinntach hūa Con Odrāin ann, conid īat na (51 b 2) crossāna sin romeabraidhset in dūan 7 in airfidiudh ō clēir hūi Congeōid. Conidh hī sin eal*ada* rofodhain dōib ó sin amach 7 do chrossānaibh *aile* na hĒrenn otá sin anall fōs. Finit. 35

---

[1]) Dodor Hs

Macht keine Räuberhöhle aus der Kirche!

Ibid. fol. 49b marg. sup.

Nocha ceald, acht ainm cidlle[1]) bail nach fēgthar fīrinne:
nī hinadh do Chrīst na clann äit i m[b]a longport latrann.

Wirtshausreime.

Aus B IV 2 (R. I. A.), fol. 141 a.

Trīar ōcclāch do muintir Óedho meic Domnaill[2]) 'na tig ōigedh rocansat na runna sa.

5 Mac rīgh Hūa mBairrche dixit:

A fir, nā mannoir an cēs dona crannoibh forsmbæ hị sás.
cia dobéro an mbrén anūas, nī raga 'nar mbēl co ar mbás.

Mac rīgh Hūa nDrōna dixit:

Teccait äigid, fācboit ail, saigit go glain nGāidil ngil.
10 nocha chumai cāch is cách dia ferta-sa ạn fāth. a fir.

Mac rīgh Hūa Fot[h]art dixit:

Eirni dar cēill ertha tuir, tabair a rēir, a láich lir,
adledh do lāmh tech na muc, nī da rād dún rut, a fir.

A.

Eogan Mór und *Conn.*

Aus dem Buch von Lecan, fol. 337 a.

Luid Eogan Mōr īar sin do gabāil rīgi na Muman 7 a 15 oidi lais .i. Dāiri Barrach mac Cathāir Māir. Bādar trī rīg for Mumain in tan sin .i. Lugaid Allathach 7 Dāiri Dornnmar senathair Luigdeach Allathaich 7 Āengus. Do šīl Chonairi meic Mesi Būachalla dōib.

Doberaid trī catha do Eogan .i. cath Samāire, is and 20 romarbad Lugaid Allathach 7 cath Samna a ndorchair Dāiri Dornnmar, ūair is rem Eogan romoigsed na catha sin uili.

Tēit Āengus īar sin do chuindgid sochraidi co Cond Cētchathach. Dober Cond sē catha lais 7 dobert cath d'Eogan Mōr i Carn Nemid a nĀib (*sic*) Līathan 7 moidid for Āengus 7 marb-25 thar Āengus and. Fāsaid iarom cocad mōr iter Chond Cētcathach 7 Mog Nūadad 7 brisid Mod Nūadat deich catha for Chond .i. cath Brosnaidi 7 cath Seigi Mosad 7 cath Gabrān

[1]) = cille.
[2]) König von Ailech, gest. 1004.

7 cath Sampaidi 7 cath Greni 7 cath Sūamaid 7 cath Ātha Lūain 7 cath Moigi Croichi. is and domarbad Fīacha Rāeda mac Feidlimid Rechtmair. 7 cath Asail 7 cath Uisnich.

Conad īar sin doroindead Eiri iter Chond Cétcathach 7 Eogan Mor 7 fa hı a coicrich (337 b) i ndruim forsada Clūain hIraird 7 Clūain me*ic* Nōis 7 ō Āth Clīath Medraidi co hĀth Clīath Duiblindi 7 badar forsin roind sin co tucad cath Muigi Lena iter Cond 7 Mog Nuadad co ndorchair Mog Nūadat ann la Conn 7 ār Muimnech. Finit.[1]

Sancta Brigita.

Ibid. fol. 166 c. Vgl. Lismore Lives Z. 1689 ff.

Gach nī thra nochuindged Brigit forsin Coimdig dobeirthea dı fochēdōir ōn Dūileamuin, ūair fa hē a saint sāsad na mbocht 7 dīchor cacha docamla 7 oirchiseacht cacha trūaidi.

Nī roibe thra neach bud feile nā bad nāiride nās in næmōg sin. Nī ronig riam a lāma nā cosa nā cend iter feraib nā fearscālaib. Nī rodech riam a gnūis for a scaile tre bīthin ūabair ar febas a dealba 7 a dēnmai. Nī rolabair can loise. Ba hāinteach 7 ba handaic 7 ba hurnaigthech 7 ba foidideach 7 ba fāilig a timnaib De. Ba cobsaid 7 ba humal 7 ba dīlgadach dērcach 7 ba comra choisearctha coimēta cuirp Chrīst 7 ba tempall dīleas do Dıa bodēn. Ba rıgśuige tairise don (166 d) Spirad Næm a craide 7 a menma. Ba diuit (.i. glan) fri Dīa in næmóg sin 7 ba toirrseach do thrōgaib 7 do deidblenaib De 7 ba hedrocht isa timna De hī.

Is hē im*morro* a samail iter dūilib .i. colam iter enaib 7 fıneamain iter feadaib 7 grian ōs reandaib a samail. Is he athair na næmōige sea .i. int athair nemda 7 is ē a mac .i. Īsa Chrıst. is e a hoide in Spirad Næm. Is airi sin doınd si na mīrbaileada mōra diāirmigthi sea fon uili doman. Is hī ordaiges do chāch a chumachta 7 sdiūras do cach æn bīs a cumga 7 a ngūasacht. Is hı thrāethas na tedmanda 7 is ī thoirnes tondgar 7 fearg in mara mōir. Is hī seo bantairrngertaig Christ. is ı rīgan in descirt. is ı Muiri na nGægel.

A firta im*morro* 7 a mīrbaileada nī chumaing neach a n-indisin acht mina indisead a spirad bodēin nō mina thīsad

[1] Hier folgt dann der von Stokes RC. XI S. 41 ff. gedruckte und übersetzte Abschnitt über Fiacha Muillethan.

aingeal Dé do nim dia n-ind[i]sin. Nīr bo lia immorro gainem mara nō reann feada ina deirc 7 trōcairi na næmōigi sin. Finit.

Vom Buchstaben.

Ibid. fol. 166 a.

Trachtad annso arna thairring a leabraib laidianda 7 a
5 proiceapt Presien 7 a diamraib breithrib Donaide.

Cia is litir and 7 ca med ḟognos do lit*ir* 7 ca mēd fogail itā for na litrib? Ni *hansa*. Is ed is lit*ir* and .i. guth doscāilti fetar do serībenn. As uimi aderar lit*ir* ria .i. ōn breithir is grēgda nō is legda and leigann 7 ōn ainm sin iter itenires (166 b)
10 .i. sligi chumcach ecna do lēgad 7 is iad na trī neichi fognos do litir .i. ainm 7 fid*ar* 7 cumachta.

Crēd is ainm do lit*ir*? Ni *hansa*. Ainmniugad uaithi am*al* itā guthaidi 7 consaine. Crēd is fidar and do litir? Ni *hansa*. Tairring sothuicsinach donīther ar in meamram. Cræd hī fēin
15 cumachta litri? Ni *hansa*. Mog chomroindi co gerr nō co fata. co mīn nō co garb. Cræd ḟofrīth lit*ir*? Ni *hansa*. Ar trī cūisib .i. cūis cuimnigthe na ræd dochūaid seochad 7 cūis tindscanta na ræd n-anaithnich 7 cūis aithnigthi na nichead n-ēgsamail nō n-ēgsaineach.
20 Cindis fogailter na litri? Ni *hansa*. Guthaidi 7 consaine. Ca līn nguthaide itā and? Ni *hansa*. A cūic .i. a o u e i 7 atā trı guthaideada glana ann .i. a o e 7 is airi aderar corab glan iad, ūair nī thēid nī da mbrīg estib tre litrib aile. Atāit dā guthaide nemglana and .i. u i. Is airi aderar neamglan
25 riu-sin, ūair theid a mbrīg estib tre guthaidib glana 'na ndiaid. Cræd is guthaide and? Ni *hansa*. Litir ō dēntar guth cin comchumasc ō chonsain. Cræd is consain and? Ni *hansa*. Aroili elimint[1] nach fēdann guth do dēnam can guthaide. Atāit dā ḟogail ar na consainib .i. leathguthaidi 7 muiti. Ca
30 mēd leathguthaidi itā and? Nī *hansa*. A seacht. Cē a n-anmand? .i. m n l r s x h. Cræd ma n-abar leathguthta riusin? Ni *hansa*. Da leathguthaidi grēgacha, ō guthaidi tindscainter īad 7 a consain teid a nderead. Cræd is muit and? Ni *hansa*. Cach lit*ir* tindscainter ō chonsain 7 crīchnaidthear
35 ō guthaide. Cia lın atāit na muiti? Nī *hansa*. A nāi .i. b c

[1]) elimtint Hs.

d g p q t k z. Cræd is sællæb and? Ni *hansa.* Tinōl timaircthech litrech nō guta a n-ainm, ūair is foirpthi int [ṡ]illæb cach guthaidi *t*r*i*chi 7 nī theit tar se litrib ar mēd 7 is airi aderar sillæb ōn focol sasillabui .i. as inand sin asin greig 7 comtinōl asin laitin 7 asinn gæidilg. Finit.

Aus H. 3. 18, S. 564.

1 Nena fil*ed* fēghthar linn. inn *ės*ti dūin gin dichill?
cia leit*ir* sin cenn a cenn dognīad lethfod is lethtenn.
2 B*ethe*, *sail*, h*ūath*, coll ferce. āirmim cuctha in trēn-tinne.
d*aur*, *gort*, b*ethe* bius a cround do leith for leith is leathtroum.
3 Ngetal, luiss, r*uis* cona rinn, nin 7 muin mar maoeidhim.
re dethbir foirbhthe is iat sin fedha l*et*tenna lēghtair.
4 F*ern* is *coll* is t*inne* tra mar techtait tinfid n*ena*,[1])
donī in trīan sin roturm[iu]s lethtenn lān is lāncuibdes.
5 Ailm 7 onn, ūr mar aon donīad a rennaib rennclaon.
ar edhadh, ar idhadh tra mar conecad na nena.
6 Coic fodhla ar eccuibdes oll: leathfoda, leathtend, leathtrom,
bruilingicht, nī bec in col. let[h]garbh gin a lesug*ud.*
7 Ba suadh saortar oga ar gach locht is lethfota,
nocha dognīmh fadera a coimlīon a caomhnenauo. Neana.

Pflichten und Gebühren des *ollam.*

Ibidem.

1 Is dliged[2]) don ollamain sāirsi ō rī[g] co hūath*aid*,
dl*eg*ar d'oll*amain* ūas*al* tūatha for a snādadh, cūarta for na tūathaib.
2 Im cāisc is im nodll*aic*, im samain do sunnradh,
laoeidh saoirdhēnmach solamh dlegar d'ollamh orlaumh.
3 A tossach a fl*aith*is a luintigh bid āide,
dlegar dē lāidh lānghlan *ocus* marbnath cāinti.
4 Muna tuca int oll*am* in dán 'na am ūadha.
crod in filed cobhdha dlighidh for na dūana.

[1]) uħa Hs. Vielleicht n-*eca.*
[2]) dlid̄ Hs.

5 Dligid tencair coitcenn d'ollamain in dāna.
dronna in snaidm sīoda *ocus* tairb na tāna.

Menschenkind und Gotteskind.

Ibidem.

1 Mac duine timghair aithe a mhaoeine.
mac Dē nimhe nī maithi a cēdmaoine cach laithe.
2 Nop sēnaidh dochī mac Dē cia dēnaidh.
cipsī dāl dognither de. is innraic in fīadhnaisi.
3 Rī nimhe nī ferr a chāch in doichli,
in Rī conic na huile. Rī cin tuile. gan aithbe.

Mœl Īsu cecinit.

Aus H. 1. 11, fol. 140a.

1 Dia hāine nı longud, fō lim cia bēo i singi.
air m*ac* Muire imrādhe robūi hi ngābadh inne.
2 Is ē in trebar dognī nāt proindi hi cētāine,
is ē [in] laithi cen meth i ndernad brath in Coimdedh.
3 Intī long*us* i n-ōeine atā a cuit-sium a claoine.
am*al* budh e 'na chrochadh m*ac* Dē rocēs ar dáine.[1])
4 Intī long*us* i n-āine manip galar nodlūaidi.
nī mad tardad baithis tonn tairthi caithis ind-uairib.
5 Nī longa dīa hāine la maccu.
is e mo laithi catha [tar cenn] flatha frisnaca.[2])
6 Nī longa dīa hāine dīdine.
is e la catha[3]) tair chenn flatha fīrinne.
7 .A. longaidh si os misi bia am throscad.
air tein nā dīblitai usce. ar fūacht na forbir loscath.
8 In troscad. nī fuil duine nodcarad.
mani āghedh a loscud hi richis rūaid cen anad.
9 Fil a dō a tumgad (*sic*) do troscad:
tein[e] na dibda usce. aigri nā legat fria loscadh.
10 Is lobra do neoch nat fodaim troscud.
rodimdha cen intlātad. tene ifirn dia loscud.
11 Asbere for nech āineis fīrthroscud
inna sau (*sic*) in sīrloscud.

1) ndáine Hs. 2) Lies: frisn-accu.
3) Lies: is é mo laithe catha.

12 Fil a n-aine nech imanaigh ar loscud.
fuisim damh in cuid andiu conidnaisiur iar troscud.
13 Nī ma tulaid for īrind nech na dēna āindīdin.
isī penaid notā de: ifern ocus garseclae. De haine.

Ibidem.

1 Mo labradh rob tū molus cen mannradh,
rob tū caras mo chride, a Rī nime[1] 7 talman.
2 Mo labrad rob tú molus gen mannradh,
reighid, a ruire roghlan, dam t'fognamh uile is t'agrad.[2]
3 Mo labrad rob tú molus *cen* [mannrad],
[a] athair cach[a] bāidi, cluin mo lāid[i] is mo labrad.
M. r.

Heliodorus der Gascogner.

Ich drucke hier nur den Anfang dieses Textes aus Rawl. B. 503 ab, um endlich den Mythus aus der Welt zu schaffen, daſs es sich um eine Version von Heliodors *Aithiopika* handelt.

Ardrigh uasall oreadha nertm*ur* laid*ir* nosm*ur* niamchrothach ró ghabh flaith*ius* agus forlamhus for san Gasg*uin* fecht n-aill, dar bho comhainm Heliodorus agus do bhi an righ sin gan chloinn aige 7 gan neoch ar a sliocht fein no na fola rioghdha do geab*adh* an righacht da éis. Do bhi besa aige na righth*a* 'sann aims*ir* sin anall .i. an fer do bhidhedh gan chloinn diph fl*edh* agus fesda oiredha d'ollmughudh dho.

[1]) ar in n*imi* Hs.
[2]) tagruid Hs. Zu lesen: t'fograd?

Berlin-Wilmersdorf. KUNO MEYER.

VERMISCHTES.

1. Altirisch *gildae* „Junger Mann, Diener“.

In seinem „Bidrag til det norske sprogs historie i Irland“ (S. 123) stellt Marstrander die Behauptung auf, dafs das mittelirische *gilla* nicht, wie man bisher mit Zimmer (Zf.d.A. XXXV 13) angenommen hatte, aus dem altnordischen *gildr* „trefflich, brauchbar, dienlich“ entlehnt sein könne, da es „älter als die Wikingerzeit“ sei.

Dagegen ist vor allem festzustellen, dafs das Wort, ganz abgesehen davon, ob man das bei Cormac (Anecd. IV S. 55) überlieferte *gilldæ* oder das später allgemein gebräuchliche *gilla* als die ursprüngliche Form ansetzt, keinesfalls irischer Herkunft sein kann. Das ergibt sich schon aus den elementarsten Lautgesetzen.

Aus den in Windisch's Wörterbuch angeführten Formen, wie dem Dat. Sg. und Akk. Vok. Pl. *gillu* oder dem Vok. Sg. und Nom. Pl. *gillai*, geht klar hervor, dafs wir einen *-jo*-Stamm vor uns haben. Wie will man dann aber das *i* vor nicht-palatalem *ld* (oder *ll*) erklären? Eine Grundform **gildjos* ist ausgeschlossen, da das *ld*, wie air. *saillim* (aus **sald* . . .) „ich salze“ zeigt, palatalisiert worden wäre. Aber auch der Gedanke, dafs zwischen *l* und *d* ein Vokal ausgefallen wäre, ist undurchführbar, denn es könnte sich wegen des vorausgehenden *i* nur um ein *e*, *i*, oder *u* handeln; in allen drei Fällen würde dann aber die nicht-palatale Qualität der Lautgruppe *ld* (*ll*) widersprechen.

Man sieht also deutlich, dafs es sich hier um ein Lehnwort handeln mufs, weil das Wort eine nach irischen Lautgesetzen ganz undenkbare Gestalt aufweist. Als Quelle der Entlehnung kommt aber einzig und allein das Altnordische in Betracht.

Marstranders Behauptung, dafs das Wort älter sei, als die Wikingerzeit, beruht offenbar auf der Tatsache, dafs es scheinbar in Sagentexten des 8. Jahrhunderts vorkommt. Da aber alle diese Texte nicht vor dem 11. Jahrhundert überliefert sind, ist es klar, dafs wir mit Vorsicht prüfen müssen, ob das Wort wirklich im Original stand und nicht erst von späteren Abschreibern herrührt.

Ich möchte hier nachdrücklich abermals darauf hinweisen, dafs auch die Übereinstimmung aller Handschriften noch nichts beweisen mufs, wie ich schon einmal (oben IX, S. 186) gezeigt habe. In unserem Falle liegt die Sache allerdings wesentlich einfacher. Die einzigen wirklich alten Texte, in denen das Wort *gilla* vorzukommen scheint, sind Echtra Connla und Compert Con Culainn.

Die Echtra Connla können wir sofort abtun. Hier erscheint das Wort nämlich nur in LU (*Cia, a gillai, ol Cond fria mac, acailli*) und Harl. 5280 (*Cie, a gildai, ol Cond frie a mac, acaillie*), während es in allen übrigen sieben Handschriften fehlt, wo es heifst (YBL, col. 399): *Cia adglāiter, ol Cond Cētchathach*, usw. Ich habe bereits früher (Rev. Celt. XXXIII, 58 ff.) gezeigt, dafs LU und Harl. eine jüngere minderwertige Redaktion unseres Textes darstellen, und es ist somit klar, dafs die Form *a gildai* nicht im Original gestanden hat, sondern erst von dem Schreiber der Vorlage von LU in den Text eingefügt wurde, in dem sie übrigens völlig überflüssig ist.

Was Compert Con Culainn (ed. Thurneysen, Zu ir. Hss., I S. 31 ff.) betrifft, so kommt unser Wort nur einmal am Schlusse der Erzählung vor, und zwar nur in den drei Hss. E, H und N, während es in LU und Eg. 1782 fehlt. Schon aus diesem Grunde mufs es als unsicher bezeichnet werden, ob es auch im Originale gestanden habe. Thurneysen hat zwar bei der Wiederherstellung des Textes die erstgenannten drei Hss. zugrunde gelegt, offenbar deswegen, weil alle drei den gleichen Schlufs haben, während LU und Eg. 1782 von ihnen und auch untereinander abweichen.

Nach E, N und H lautet er: *Birt mac, gabsi Caulann ċerd, ba sí a aitte. Marbais som a coin side iarom, in tan ba n-gillae* (oder *gildae*) *oc cluichiu, combo iarom as-bert som:*

„Bid meise do chú so, a popæ.“ Conid do ra-ngiuil seom iarom Cu Chaulainn.

LU hat: *Birt mac, ocus doberar Setanta fair.* Hieran schliefst sich dann, nachdem das ursprüngliche Ende ausradiert worden war, eine zweite Version der Sage, die in Eg. 1782 (Ir. Texte I 143) noch gesondert vorliegt.

In Eg. 1782 heifst es: *Ocus bert mac, ocus ba hé dono mac na teora m-bliadnae in sin. ocus ba Setanta a ainm iarum, gommo marb laiss iarum Cu Caulaind cerddo. Is o sin i-lle ro-hainmnigther dō Cū Chulainn. Finit.*

Daraus, dafs der Schlufs in Eg. 1782 und LU verschieden ist, läfst sich aber für das ursprüngliche Ende der Erzählung keinerlei Folgerung ableiten, weil der ursprüngliche Schlufs ja in LU durch Ausradieren beseitigt worden ist. Da aber LU und Eg. 1782 auch sonst gegenüber den anderen drei Hss. eine Einheit bilden, werden wir annehmen müssen, dafs Eg. 1782 so ziemlich den ursprünglichen Schlufs der LU-Redaktion bewahrt hat. Wir haben somit zwei Gruppen von zwei und drei Hss., und es gilt nur festzustellen, welche von ihnen den Schlufs der Erzählung richtiger überliefert hat.

Augenblicklich handelt es sich aber nur darum, dafs angesichts dieser Sachlage keine Notwendigkeit vorliegt, die Form *gillac* dem Original des 8. Jahrhunderts zuzuweisen.

In den ältesten Teilen der Táin, die älter sind, als die Wikingerzeit, kommt unser Wort nicht vor, dagegen ist es in der Hauptmasse des Textes, der bekanntlich einer Kompilation in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts seine Entstehung verdankt, gelegentlich zu finden und zwar immer an Stellen, wo es unbedenklich dem Kompilator oder einer jüngeren Vorlage desselben zugeschrieben werden kann. Auch beim Vergleiche der einzelnen Redaktionen der Táin geht ganz klar hervor, dafs das Wort immer häufiger erscheint, je jünger die Redaktion ist. So ist es in LL viel häufiger, als in den Texten der LU-Version; es hat z. B. LL Zeile 265: *gilla óc*, die LU-Version dafür das Wort *duine*; LL Zeile 1402 steht: *ar in gilla,* in YBL *ol int ara,* usw., während der umgekehrte Fall nie vorkommt.

Dafs das von *gilla* abgeleitete Kollektivum *gillanrad* „Burschen“ nur in LL, dagegen niemals in der LU-Version

vorkommt, beweist ebenfalls, daſs es sich um ein Fremdwort gehandelt haben muſs, das erst nach und nach in der Sprache heimisch wurde.

Wenn wir weiter sehen, daſs das Wort als Namen bildendes Element in den Annalen von Ulster zum ersten Male in den Jahren 976 und 982 erscheint, und, vorerst selten, mit der Zeit immer häufiger wird, daſs es ferner niemals zur Benennung von Helden der heidnischen Vorzeit verwendet wird und nur als Bezeichnung von Christen dient, wo es zugleich religiöse Bedeutung angenommen hat und neben das ursprünglich heidnische *mael* getreten ist — man vergleiche bloſs Namen, wie *Mael Tuile* „Diener der Flut“, *Mael Umai* „Diener der Bronze“, mit *Gilla Muire* „Diener Marias“, *Gilla Críst* „Diener Christi“, usw. (*Mael* kommt auch in christlichen Namen vor, kann also in beiden Fällen verwendet werden) — so werden wir in dieser Anschauung noch bestärkt werden.

Aus dem bisher Gesagten geht deutlich genug hervor, daſs unser Wort ein Fremdwort ist, und da aus sehr naheliegenden Gründen nur das Altnordische in Betracht kommt, werden wir die von Zimmer vorgeschlagene Entlehnung als gesichert ansehen können.

Als selbstverständliche Folgerung ergibt sich nun, daſs wir dieses Kriterium bei der Betrachtung der an sich strittigen Frage des ursprünglichen Endes der Erzählung Compert Con Culainn anwenden müssen.

Es sind da zwei Möglichkeiten vorhanden:

Entweder stellt Eg. 1782, wo das Wort *gillae* überhaupt nicht vorkommt, den ursprünglichen Schluſs dar, oder der sich in den Hss. E, N und H findende Schluſs ist zwar der ursprüngliche, ist aber durch den Schreiber der gemeinsamen Vorlage um die Worte *in tan ba n-gillae* sekundär erweitert worden.

Daſs letztere Möglichkeit ernstlich in Betracht gezogen werden muſs, ergibt sich schon aus der merkwürdigen Wortstellung:

Marbais som a coin side iarom in tan ba n-gillae oc cluichiu.

Man würde ja doch regelmäſsig erwarten:

Intan ba n-gillae, marbais som a coin side iarom oc cluichiu.

Wenn man sich hingegen die Worte *in tan ba n-gillae* fortdenkt, wird jene Unregelmäfsigkeit beseitigt, ohne dafs der Sinn des Ganzen auch nur im geringsten gestört worden wäre.

Die andere Möglichkeit, dafs nämlich Eg. 1782 den ursprünglichen Schlufs der Geschichte aufweist, ist aus verschiedenen Gründen nicht eben so naheliegend. Nach Streichung späterer Einschübe könnte man jedoch ganz gut ansetzen:

Birt mac ocus ba Setante a ainm iarom, co m-bo marb laiss íarom Cū Chaulainn cerdde. Is o sin i-lle ro-ainmniged Cū Chaulainn.

Doch läfst sich diese Frage nicht so leicht entscheiden, da noch das Verhältnis der Hss. N und E zu H nicht ganz geklärt ist; ich würde auch Bedenken tragen, die Annahme Thurneysens, dafs diese drei Hss. eine ältere Stufe der Sagentradition repräsentieren, als unbestreitbar aufzufassen. Namentlich dafür, dafs Deichtire oder Deichtine ursprünglich als Schwester Conchobars gegolten habe, sprechen wichtige sagengeschichtliche Parallelen, die einen Inzest von Geschwistern voraussetzen. Ich könnte mich nur infolge gewichtiger Gründe seiner Meinung anschliefsen, dafs hier der Inzest zwischen Vater und Tochter das ältere Motiv sei, und weifs nicht, ob die Übereinstimmung der drei Hss. gegenüber LU und Eg. 1782 und der gesamten übrigen Tradition genügend in die Wagschale fällt; es könnte ja eine solche abweichende Darstellung auch leicht der mifsverständlichen Auffassung eines unkundigen Abschreibers entsprungen sein.

Namentlich Stellen, wie: *ba torrach an inghin, ba less no foadh an inghin* (H.) und besonders *arnenaisc iarom Concubur ind ingen do Sualtaim* (N) wo *ingen* sowohl als „Tochter“ wie auch als „Mädchen“ aufgefafst werden konnte, können unschwer zu einem derartigen Irrtum beigetragen haben.

Über das Inzest-Motiv möchte ich seiner Wichtigkeit wegen noch ein paar Worte sagen.

Es mufs jedermann auffallen, dafs von Conchobar und seinem Schwestersohne CuChulainn genau dieselbe Geburts-

geschichte überliefert ist. Vorausschicken will ich, dafs Conchobar ganz zweifellos eine mythische Persönlichkeit darstellt, da er ausdrücklich als „Gott auf Erden“ (*Dia talmaide*, LU 101 b) und seine Schwester Deichtire als „Göttin“ (*Mac Dea Dechtiri* heifst ihr Sohn Cú Chulainn LL 123 b) bezeichnet wird. Somit müssen natürlich jene umlaufenden Versionen, die ihm den Druiden Cathbad oder den König Fachtna Fathach zum Vater geben, als rationalisierende Versuche verworfen werden, während nur die Sage, die von seiner übernatürlichen Empfängnis durch zwei von seiner Mutter verschluckte Würmer spricht (Rev. Celt. VI 178), Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben darf.

Dafs genau dasselbe von seinem Schwestersohne Cú Chulainn erzählt wird, mufs natürlich unseren Verdacht erregen, besonders wenn man die betreffende Geschichte liest, der man sofort ansieht, dafs sie durch eine ziemlich ungeschickte Verschmelzung verschiedener Versionen entstanden sein mufs (Übersetzung bei Thurneysen, Zu ir. Hss. I, S. 38 ff.); das einzig Neue, das wir hier erfahren, ist, dafs es der Gott Lug war, der die wunderbare Empfängnis hervorgerufen hat. Da ferner die Vaterschaft des Ulsterhelden Sualtaim[1]) bei der Gott-Natur des Helden ebenfalls keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben darf, werden wir die in allen Versionen des Compert Con Culainn erwähnte dritte Möglichkeit, dafs Cú Chulainn dem Inzest zwischen Conchobar und seiner Schwester Deichtire entsprungen sei, als die einzig richtige auffassen müssen.

Den christlichen Schreibern erschien begreiflicherweise diese Version als die am wenigsten erwünschte, und sie übertrugen einfach die Geschichte von der wunderbaren Empfängnis Conchobars auf unseren Helden und liefsen statt Ness, der Mutter Conchobars, dessen Schwester Deichtire durch den Gott Lug schwanger werden, der mithin Conchobars göttlicher Vater gewesen sein mufs. Um konsequent zu bleiben, mufste man aber, sobald man an den Inzest der Geschwister nicht glauben wollte, Lug als den Vater (statt des Grofsvaters)

---

[1]) Nach K. Meyer ist übrigens die ganze Geschichte von der Vaterschaft des *Sualtam* sekundär, da dieser überhaupt in der ursprünglichen Überlieferung nicht existierte und einer Verlesung seinen Ursprung verdankt

Cú Chulainns bezeichnen. Schon A. Nutt hat ja (Voyage of Bran II 44) darauf hingewiesen, dafs das Inzest-Motiv in den verwandten Sagen von Siegfried und Arthur beweist, dafs es auch in unserer Sage als alt angenommen werden mufs: es handelt sich aber stets nur um Inzest zwischen Bruder und Schwester. Dasselbe Motiv kehrt ja auch in der irischen Mongan-Sage wieder, da Fiachna der Weifse (Mongans Vater) und Fiachna der Schwarze (der Vater von Mongans Gattin Dub Lacha) zweifellos nur Verdopplungen ein und derselben mythischen Person sind. Mongan war also mit seiner Zwillingsschwester vermählt; ein Rest dieser Überlieferung ist auch in der Tatsache zu finden, dafs Dub Lacha genau in derselben Nacht wie Mongan geboren wird. Als später der mythische Mongan mit dem historischen Herrscher gleichen Namens identifiziert wurde, griff man mit Freuden die Tatsache auf, dafs neben Mongans Vater Fiachna noch ein zweiter historischer Fiachna existierte und machte diesen zum Vater Dub Lachas.

Somit ist wohl recht unwahrscheinlich, dafs die drei Hss., die Conchobar zum Vater Deichtires machen, eine ältere Stufe der Tradition darstellen, und man wird das bei der Berücksichtigung des Verhältnisses der Hss. in Betracht ziehen müssen. Es kann aber natürlich eine Überlieferung auch philologisch älter, jedoch in anderer Beziehung trotzdem jünger sein, als später überlieferte Darstellungen.

2. Nochmals die Fir Bolg.

Ein von mir seinerzeit übersehenes Zeugnis dafür, dafs die Fir Bolg die Urbevölkerung Irlands darstellen, ist nach Skene (Celtic Scotland I 177), die Überlieferung, (z. B. Keating I 190), derzufolge die Fir Bolg dereinst gezwungen waren, „den Boden aufzugraben und Erde herauszuholen, die sie in ihren Ledersäcken davontragen mufsten, um sie auf Felsen zu legen, die dadurch fruchtbar gemacht werden sollten“. Skene scheint mir darin mit Recht eine Erinnerung an die Bergwerksarbeit der Urbevölkerung zu sehen; auch Zimmer hat ja (oben IX 112) darauf hingewiesen, dafs weder Kelten noch Germanen Bergleute waren, dafs z. B. in Süd-England schon lange vor Ankunft der Kelten Bergbau

betrieben worden war. und dafs sich auch heute noch die Bergleute in Wales und Cornwall fast ausschliefslich aus der Rasse der alten Urbevölkerung rekrutieren. Dasselbe wird auch in Irland der Fall gewesen sein, wo der Bergbau in ältester Zeit eine ziemliche Blüte erreicht hatte.

Man könnte die erwähnte Stelle allerdings auch so auffassen, dafs sie sich auf den Ackerbau bezöge, der ja bei Germanen und Kelten in der Regel von Hörigen besorgt wurde. doch scheint mir die ungeschickte Fassung des Erzählers eher auf Bergbau hinzuweisen, da dieser im Mittelalter schon vielfach in Verfall geraten war. während der Ackerbau in hoher Blüte stand. Die ganze Art und Weise der Wiedergabe deutet darauf hin, dafs es sich um eine Tätigkeit gehandelt haben mufs. die dem Schreiber jener Zeilen nicht mehr ganz klar war.

3. Irisch *Mu(i)rbolc*.

Oben habe ich (XI 192) gegen Van Hamel die Behauptung aufgestellt, dafs der altirische Ortsname *Mu(i)rbolc* nicht das imaginäre **bolc* „Kluft“, sondern das häufig belegte *bolg* „Sack. Blase. Ausbuchtung“ enthalte, und mich dabei nur auf die Schreibung *Murbholg* in modernen Handschriften stützen können.

Ich finde nun einen sicheren Beweis für die Richtigkeit meiner Anschauung in dem frühmitteliriscben (oder spätaltirischen Gedichte „Die Helden von Emain Macha“ (oben VIII 217 f.), wo in Vers 15 der Dativ *Murbulg* im Reime mit *urd* (Dat. von ord = lat. ordō) steht.

4. Nochmals griechisch *ΚΑΣΣΊΤΕΡΟΣ*.

Die bereits früher (IX, 164) dargelegte Ansicht, dafs der griechische Name für Zinn keineswegs keltisch sein könne und vielmehr elamisch sein müsse, hat seither durch das zufällige Auffinden folgender Belegstelle eine, wie mir scheint, kaum mehr aufechtbare Bestätigung erfahren.

Bei Stephan von Byzanz heifst es nämlich:

Κασσίτιρα, νῆσος ἐν τῷ ὠκεανῷ τῇ Ἰνδικῇ προσεχής, ὡς Διονύσιος ἐν Βασσαρικοῖς, ἐξ ἧς ὁ κασσίτερος.

„Kassitira, eine Insel im Ozean angrenzend Indien, wie Dionysios[1]) in den „Bassarika“ berichtet, von welcher das Zinn herkommt.“

Besonders interessant ist, dafs der Name *Κασσίτιρα* genau mit der a. a. O. postulierten elamischen Grundform übereinstimmt. Dafs unser Wort auch im Arabischen in der Gestalt *qazdir* vorkommt, was ich seinerzeit übersehen hatte, spricht noch deutlicher für orientalischen Ursprung.

Wo lagen nun die ursprünglichen Kassiteriden? Hüsing dachte, obwohl ihm obiges Zitat noch unbekannt war, an die Insel Hormuz, die in der Meerenge zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Indischen Ozean liegt und früher einer der wichtigsten Handelsplätze der asiatischen Meere war; sie war auch dereinst durch ihren Erzreichtum berühmt und weist heute noch reiche Lager an Eisen, Kupfer und Steinsalz auf. Hüsing führte auch aus, dafs die Altäre des Herakles, d. h. des Melqart, jenseits derer die Kassiteriden gelegen haben sollen, ursprünglich die beiden steilen Berge bei Aden am „Tore der Gefahr“ waren, deren einer früher auf einer Insel lag, so dafs man auch zwischen ihnen durchfahren konnte (Or. Literaturztg. 1907, Col. 25).

Dafs die Kassiteriden später nach Westeuropa verlegt wurden, stimmt zu der Erscheinung, dafs die Griechen alle entlegeneren und weniger bekannten Gegenden nach Afrika und dem ferneren Westen verlegt haben, so die erwähnten Säulen des Herakles, den ursprünglich am Tanais gelegenen Triton-See, die auf der Krim wohnhaften Amazonen und Hesperiden, die in Elam ansässigen Aithiopen,[2]) usw. Auch das alte Taršiš lag nach Hüsing (Or. L. Z. 1907, Col. 26—27) ursprünglich im Persischen Golf und wurde erst später mit dem spanischen Tartessus zusammengeworfen.

[1]) Dionysios, der Verfasser der „Bassarika“, über den nichts genaueres bekannt ist, dürfte in der späteren römischen Kaiserzeit gelebt haben.

[2]) Vgl. Hüsings in verschiedener Hinsicht bemerkenswerte Arbeit „Völkerschichten in Iran“, Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien, XXXXVI, 199 ff.

Wien. JULIUS POKORNY.

EINE AUSEINANDERSETZUNG.

Im 36. Bande der Revue Celtique hat Marstrander meine 'Keltische Wortkunde' einer eingehenden Besprechung unterzogen, die neben manchem treffenden und neuen auch viel falsches enthält. Einiges davon habe ich schon im 7. Hefte der 'Wortkunde' richtig gestellt. Hier noch ein paar weitere Bemerkungen.

An der Richtigkeit der Lesung *dorognad* (§ 7) kann kein Zweifel bestehen. Eine ebenso alte Form liegt z. B. in dem Fut. *gegna* Ir. T. III² 246 § 6 vor. M.'s Vorschlag *domungnath* verstöfst gegen die Alliteration. Das ist auch mit der vorgeschlagenen Besserung *inloing* statt *inellaig* (§ 56) der Fall.[1] Was die Etymologie von *riched* betrifft, so hat Pokorny schon das richtige erkannt. M.'s *rigio-sedon* würde *riged* ergeben. Was die alte Form *rētere* betrifft, so ist *fēlere* (altkymr. *guelcri*) zu vergleichen: auch darf t mit Strich darüber in Rawl. B. 502 nicht als t*air* aufgelöst werden. Dafs dem brit. *epidios* ir. *eichde* entspricht, mufste jedem Anfänger klar sein; dafs dann *eichde* durch *echdae* verdrängt wurde, ist nicht verwunderlicher, als wenn unser *golden* älteres *gülden* aus dem Felde geschlagen hat. Wenn ich § 33 die Bildungen auf *-sech* von Worten wie *gaillsech* ausgehen liefs, so meinte ich damit, dafs sie zuerst in Volksbezeichnungen aufzutreten scheinen, wie das ja auch mit *-issa* der Fall ist. Der Gebrauch von *fuil* für 'Geschlecht' ist in der irischen Dichtung aller Zeiten so gewöhnlich, dafs man erstaunt, M. es zu bezweifeln zu hören. Das von M. zitierte *Buburc* (LL 322 b 5) ist kein Personenname. Der Mann heifst *Aed Buburc*. Über *cet* brauche ich mich nach dem Ill. Stud. 1916, S. 580 gesagten nicht wieder auszulassen. Ich will nur noch den braven Mönch in Schutz nehmen, der *is cet duit ó Dia* durch *licet tibi a Deo* wiedergibt und den M. mit grofsem Unrecht einen Ignoramus schilt.

[1]) Zu den von Pedersen § 767 gesammelten Belegstellen kommt noch *intoiligh Seichir sealbh*, H. 3. 18, 74a hinzu.

Berlin. KUNO MEYER.

Nachtrag zu meinem Aufsatz: „Beiträge zur ältesten Geschichte Irlands."

Professor Kuno Meyer macht mich nachträglich auf zwei Stellen aufmerksam, die nunmehr ihre volle Aufklärung finden.

Wenn Cú Chulainn (Rev. Celt. XI, 444) in Schottland auf einem durchlöcherten Stein *fo-seted cethar-bolcc* lernt, so ist damit offenbar das „Aufblasen einer vier-zipfligen Schwimmblase" gemeint, d. h. einer Blase, die an vier Stellen abgebunden ist (oben S. 201), und die zur Handhabung des *gae bolgae* erforderlich war, dessen Gebrauch er ja ebenfalls in Schottland gelernt haben soll.

Die Glosse zu lat. *flabella* (Stokes, Irish Glosses § 217): *sēideth gái bulga* (Stokes verbessert fälschlich: *gáithe no bulga*) kann ebenfalls nichts anderes bedeuten, als „das Aufblasen (der Schwimmblase) des *gae bolgae*", da ein *bulga, bolga* in anderem Zusammenhange überhaupt nicht vorkommt.

Wien. JULIUS POKORNY.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle a. S.

ALTIR. *GILLAE.*

In meinem „Bidrag til det norske sprogs historie i Irland"[1]) habe ich u. a. die Gesetze bestimmt, denen die nordgermanischen Lehnwörter im Irischen unterworfen sind, und auf dem festen Grunde dieser Gesetze weiterbauend, gezeigt, wie unsicher das sprachliche Fundament war, worauf Zimmer und andere ihre phantasievollen Arbeiten über die Beziehungen Irlands zum skandinavischen Norden während der Wikingerzeit aufbauten.

Im gegenwärtigen Bande dieser Zeitschrift, S. 298 ff., hat Pokorny einen Artikel veröffentlicht, worin er es unternimmt, die Zimmersche Zusammenstellung von air. *gillae* mit anorw. *gildr* ins Leben zurückzurufen. Um dies zu erreichen, wirbelt er eine Staubwolke von Argumenten auf, von denen kein einziges der Nachprüfung standhält.

Alles, was ich in meinem Bidrag über *gilla* sage, beschränkt sich auf die drei Worte „ældre end vikingetiden" (älter als die Wikingerzeit). Dafs ich auch andere entscheidende Gründe hatte, die Auffassung Zimmers abzulehnen, wird keinem Sachkundigen entgangen sein. Für Pokorny kommen diese Gründe gar nicht in Betracht. *Gilla* ist nach ihm nicht älter als die Wikingerzeit, seine Lautform unirisch, ergo stammt es aus dem altnorw. *gildr*.

Dieser Schlufs ist in Grund und Boden falsch.

I.

Erstens: Ist es richtig, dafs *gillae* an der Wende des 8. Jahrhunderts im Irischen nicht vorhanden war?

---

[1]) Videnskapsselskapets Skrifter, Hist.-philos. Klasse 1915, Nr. 5.

Prüfen wir die Stärke der Pokornischen Argumente.

1. *gillae* Compert Conculaind (CC) § 6.

Thurneysen hat bekanntlich die Quellen dieses Textes einer tiefgehenden Prüfung unterworfen. Nach ihm fallen die Handschriften in drei Gruppen:

1. Lebar na hUidre (LU), Egerton 1787 (Eg)
2. Egerton 88 (E), 23 N 10 (N)
3. H. 4. 22 (H)

die auf drei selbständige Kopien aus dem Lebar Dromma Snechta, der bekannten verlorenen Handschrift des 8. Jahrhunderts, zurückgehen. Die genaue Stellung von H kann zweifelhaft sein. „Während ich nichts gefunden habe", sagt Thurneysen, „was H mit NE verknüpft, sind einige, aber sehr geringe Übereinstimmungen mit LU vorhanden." Auf diese Übereinstimmungen legen jedoch ich wie auch Thurneysen nur wenig Gewicht.

Der ursprüngliche Schlufs von CC ist von *7 doberar Setanta fair* an in LU ausradiert worden. Eine neue Hand setzt auf der Rasur ein und leitet zum folgenden Texte Feis Tige Becfoltaig über.

In den übrigen Handschriften wird dagegen die Erzählung zu Ende geführt, und zwar stimmen in diesem Schlufsabschnitt ENH völlig überein, während Eg abweicht. Jene lesen z. B. *marbais som a coin side iarum in tan ba ngildae oc cluichiu*, diese dagegen *gommo marb lais iarum cu Caulaind cerddo*.

Hieraus zieht nun Pokorny den grundfalschen Schlufs, als ob *gillae* in den ausradierten Schlufssatz der LU-Version ursprünglich nicht hineingehört hätte. Er übergeht aber mit Stillschweigen die wichtige Tatsache, dafs Eg „überhaupt mehr eine Nacherzählung als eine Kopie der ursprünglichen Fassung ist und sehr oft ganz willkürlich vom alten Wortlaut abweicht" (Thurneysen, Zu ir. Handschr. und Litteraturdenkm. I 31). Ich bitte den Leser das erste beste Kapitel der Eg-Version mit demjenigen von LU zusammenzuhalten. Er wird sich bald überzeugen können, zu welchen Ungeheuerlichkeiten die Pokornische Quellenkritik führt.

Dafs in der ENH-Version der ursprüngliche Schlufs von CC erhalten ist, wird kaum von einem Sachkundigen bestritten

werden können. Da nun diese Version — von den sekundären Einschiebseln in LU abgesehen — von der ersten Zeile bis zur Rasur in LU Satz für Satz, ja Wort für Wort, mit der von LU übereinstimmt, so können nicht nur wir, sondern müssen sogar annehmen, dafs der ausradierte Schlufs in LU dieselbe intime Übereinstimmung mit der ENH-Version gezeigt hat, wie der übrige Text.[1])

Unrichtig ist auch die Behauptung, der Passus *in tan ba ngilla* sei sekundär in ENH hineingekommen; denn ein besonderes Kennzeichen eben dieser Version ist es, dafs sie frei ist von den sekundären Einschiebseln, die vor allem anderen die LU-Version charakterisieren (§ 1 *co tanic* usw., § 7 7 *comalta* usw., § 6 *mor*; *ba homan leo* usw.). Der Einwand, dafs der Passus *marbais som a coin side iarum in tan ba ngildae oc cluichiu* nicht gut irisch sei, wird den Frieden des frommen Verfassers der CC nicht stören.

Konklusion: Es liegt kein Grund vor anzunehmen, der verlorene Schlufs der LU-Version von CC stehe nicht in demselben intimen Verhältnisse zur ENH-Version, wie der übrige Text. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die ENH-Version habe nicht den ursprünglichen Schlufs der Sage bewahrt. Also hat man auch keinerlei Grund anzuzweifeln, dafs *gillae* in der ursprünglichen Fassung der CC in dem Lebar Dromma Snechta zu Hause war.

2. „In den ältesten Teilen des Táin, die älter sind als die Wikingerzeit, kommt unser Wort nicht vor.“

Ich möchte gern wissen, warum z. B. Aided Nadcrantail und Lugs Rosc später sein mufs als 800?

3. „Dagegen ist *gildae* in der Hauptmasse des Textes (d. i. der Táin Bó Cuailnge) ... gelegentlich zu finden, und zwar immer an Stellen, wo es unbedenklich dem Kompilator oder einer jüngeren Vorlage desselben zugeschrieben werden kann.“

Das Wort „gelegentlich“ ist übel angebracht; denn *gilla* kommt in der LU-Version ungefähr 50 mal vor. Im Buch

---

[1]) Dafs der verlorene Schlufssatz der LU-Redaktion von sekundären Einschiebseln vielleicht nicht frei gewesen ist, ist in diesem Zusammenhang durchaus belanglos.

von Leinster soll das Wort nach P. „viel häufiger als in den Texten der LU-Version sein“. Auch diese Auskunft ist falsch. Die LL-Version kennt zwar ungefähr 70 Belegstellen, wovon zehn nicht in LL stehen; dazu kommen noch zwei Belege von *gillanrad* in LL. Aber dann mufs auch daran erinnert werden, dafs die LL-Version fast das Doppelte der LU-Version beträgt. Wenn man also nicht die Táin wie Pokorny liest, d. h. wie der Teufel die Bibel, versteht man überhaupt nicht, wie seine Statistik zustande gekommen ist.

Ich stelle mir selbst die Frage, warum wir annehmen müssen, dafs *gilla* in allen 50 Stellen der LU-Version dem Kompilator oder jüngeren Vorlagen desselben zuzuschreiben sei, und finde keine Antwort. Glaubt denn P. wirklich, der Kompilator sei auch für *gillae* in Lugs Rosc TBC 1815 Y verantwortlich? Oder für *gilli* ib. 2468, wo es doch durch den Reim mit *sinne, timi* gestützt ist?

Die ganze Argumentation fufst auf der vorgefafsten Idee, dafs *gilla* nicht älter als die Wikingerzeit sei. Deshalb ist sie auch völlig wertlos.

4. „Auch beim Vergleich der einzelnen Redaktionen der Táin geht ganz klar hervor, dafs das Wort immer häufiger erscheint, je jünger die Redaktion ist ... es hat z. B. LL Zeile 265: *gilla óc*, die LU-Redaktion dafür das Wort *duine* ..., während der umgekehrte Fall nie vorkommt.“

Dafs dem *gilla* der LL-Redaktion gelegentlich ein anderes Wort in LU entspricht, ist zwar richtig (vgl. z. B. *a gillai* TBC 3295 LL: *a mo popa* TBC 2514 Y), ganz unrichtig dagegen ist die Behauptung, der umgekehrte Fall komme nicht vor. Dem Passus *cinnas a æsa sum in meic bic sin* 845 LL entspricht doch im YBL *cia æs in gilla sin*, und dem *gilla* Z. 508, 514, 537 Y entspricht nach dem ganzen Zusammenhang *mac bec* in LL, dem *gilla* 1634 Y in LL *moethmaccoem óg gan ulchain* (da H 2. 17 und Eg 93 *gilla óg amulchach* liest, wird die Neuerung auf der Seite von LL sein).

Übrigens fallen derartige Varianten keineswegs schwer ins Gewicht. Sie berechtigen natürlich durchaus nicht zu dem Schlusse, dafs *gilla* zur Zeit von LL in allgemeinerem Gebrauch gewesen sei als zur Zeit von LU.

5. „Daſs das von *gilla* abgeleitete Kollektivum *gillanrad* ‚Burschen' nur in LL, dagegen niemals in der LU-Version vorkommt, beweist ebenfalls, daſs es sich um ein Fremdwort gehandelt haben muſs, das erst nach und nach in der Sprache heimisch wurde."

Das nenne ich einen typischen Pokornismus. Der Schluſs ist mir völlig unverständlich.

Gillanrad ist in LL nur zweimal belegt, und nur in einem Falle kann von einem entsprechenden Passus im LU die Rede sein, nämlich Z. 5766 LL, wo die ursprüngliche Redaktion *in gillai* las (*in gilla* YBL); dieser alte Nom. plur., der für ein mitteliriscbes Ohr wie ein Nom. sing. lauten muſste, wurde in LL durch das nach *ingenrad* gebildete Kollektivum *gillanrad* ersetzt. Auf ähnliche Weise wechseln in mitteliriscben Texten *eich* und *echrad*, *ingena* und *ingenrad*.

6. Daſs *gilla* als Namen bildendes Element nur in Namen von Christen erscheint, ist eine wohlbekannte Tatsache. Mir ist kein Beispiel bekannt, das älter wäre als aus der Mitte des 10. Jahrh. Aber das besagt doch nur, daſs *gilla* zu dieser Zeit durch die Klöster in der irischen Nomenklatur Eingang fand. Alte Namentypen schälen sich ab, neue setzen ein. So sicher wie es ist, daſs der *Gilla*-Typus an der Wende des 10. Jahrh. stark zunimmt, so sicher ist es auch, daſs die *Mael*-Namen [1]) gleichzeitig in merkbarem Rückgang begriffen sind. Es handelt sich offenbar um eine Modeänderung der irischen Nomenklatur, die keinen Schluſs auf das Alter des beteiligten Sprachstoffes erlaubt. Der Typus ist augenscheinlich durch das mittelalterliche *servus Dei* (vgl. *Gilla Coimded*) als Bezeichnung eines Mönches hervorgerufen, das jedenfalls für das 8. und 9. Jahrh. gut belegt ist; vgl. ferner mlat. *servus* (*serva*) *Christi*, *famulus Christi* ‚gilla Críst' [2]) und den päpst-

---

[1]) Nur im Vorbeigehen mache ich auf die drollige Übersetzung P.'s von *Mael Tuile*, *Mael Umai* mit „Diener der Flut, Diener der Bronze" aufmerksam. So wird er auch in vollem Ernst *Mael Gaimrid* „Diener des Winters", *Mael Snechtai* „Diener des Schnees", *Mael Bracha* „Diener des Malzes" übersetzen.

[2]) Ähnlicher Natur ist die mlat. Bezeichnung *miles Christi*, die uns im Irischen z. B. AU 728 (= *ridire Crist*, Tig.) und in dem Fél. Oeng. begegnet (wo *mil* von einem Heiligen ganz gewöhnlich ist).

lichen Titel *servus servorum Dei.* Dafs derartige Kombinationen im Irischen zu Personennamen heranwuchsen, darf wohl dem Einflufs der *Mael*-Namen zugeschrieben werden.

Ein wenig Nachdenken und historisches Urteil sollte doch P. die Augen geöffnet haben für das Unwahrscheinliche der Idee, dafs das konservative kirchliche Irland, wenn es diese Namen prägte, gerade das heidnische *gildr* wählen sollte, um die Demut des Christen seinem Schutzheiligen gegenüber auszudrücken. Die Hauptmasse der norwegischen Lehnwörter im Irischen stammt aus dem 10. Jahrh. Es ist schlechthin undenkbar, dafs das anorw. *gildr* in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im Irischen so einverleibt gewesen sei, dafs selbst der gebildete Ire von seinem heidnischen Ursprung nichts gewufst hätte.

II.

Um ein Wort älter als einen gegebenen Zeitpunkt zu erweisen, hat man nicht nötig, es in Handschriften, die älter sind als dieser Zeitpunkt, nachzuweisen. Oft ist es auch nicht nötig, es durch literarische Quellen zu belegen, die in ihrer vorliegenden Redaktion älter sind als die in Frage stehende Zeitgrenze. Läfst es sich z. B. nachweisen, dafs ein Wort mit der allgemeinen Bedeutung von *gilla* in der irischen Literatur schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. gewöhnlich war, so folgt daraus, dafs dieses Wort im Irischen älter ist als 800, besonders wenn es gelänge, es in Literaturgattungen nachzuweisen, die in ihrer Wahl der Wörter immer konservativ sind, wie geistliche Prosa oder Poesie.

Nun ist in der Tat ein solcher Nachweis möglich. Wie oben erwiesen, liegt *gilla* in dem ursprünglichen Schlufs der Lebar Dromma Snechta-Version der CC vor, und damit bewegen wir uns schon in einem Zeitraume, der älter ist als die Wikingerzeit.

In Texten aus dem 9. Jahrh. ist das Wort ganz gewöhnlich. Ich erwähne u. a.:

1. Monastery of Tallaght, vor dem Jahre 840 verfafst. Das Wort ist hier mehrmals belegt: § 37 (dreimal), § 41 (zweimal), § 48.

2. Colmans Hymnus, und zwar im ältesten Teile (*Dauid in gille dana* Z. 12). Strachan hebt die sprachliche Ähnlichkeit mit dem um 800 verfafsten Félire Oengusso vor und führt mit Recht den Hymnus auf das frühe 9. Jahrh. zurück.

3. Imram Máile Dúin, Str. 9, von Meyer in die erste Hälfte des 9. Jahrh. gesetzt; doch scheint mir ein so frühes Alter nicht ohne Bedenken.

4. Heptads LII, Brehon Laws V 292. 23. Der Text trägt ein altirisches Gepräge (*atgaru*, d. i. Subj. *-gara* S. 118, *-u* für *-a* in diesem Texte ganz gewöhnlich, *cipe dodacoi* 274, *cid be nodogaba* (*intí nodagaib*) 256, *cibe dodronu* 272, *ben aratuaisi a sleith* ib., *arafognad* 364, *arafúim* 272, *aradála* ib., *imadichitis* 308, *imaderga* 358, *ní conáraig Dia* 290, *amail dlegda* 340, *ciadoescomrair* : *ascomrair* 348, *do fir fodngaib* 320, *do neoch fotagaib* 322 usw.

Neuerungen wie *bruig* für *mruig* und Ähnliches sind natürlich für die Zeitbestimmung ohne jegliche Bedeutung. Die Redaktion kann ruhig auf das beginnende 9. Jahrh. zurückgeführt werden, wie ich später in einem anderen Zusammenhang zu zeigen hoffe.

5. Cormacs Glossar (2. Hälfte des 9. Jahrh.) 676 Y und vor allem 825 (*lethech*) und 1059 (*prull*), wo Cormac ohne Zweifel ältere Quellen zitiert, vgl. noch 690. Da diese Artikel sämtlich im Buch von Hy Maine stehen, gehören sie der ursprünglichen Fassung des Glossars an.

Echtra Connla § 1 setze ich aufser Betracht; denn hier wird die Lesart *a gillai, a gildai* in LU und Harl. 5280 wohl einer Fehllesung von *acilli* (o. ä.) der Vorlage zuzuschreiben sein. Der Abschreiber entdeckte inzwischen seinen Fehler zeitig genug, um die verlesene Verbalform unmittelbar nach *mac* anzubringen. Das für den Zusammenhang gleichgültige *a gillai* war er nicht bemüht auszuradieren.

Über das genaue Alter der oben zitierten Texte mag in ein paar Fällen gestritten werden. Im ganzen genommen zeigen sie doch unwiderlegbar, dafs *gilla* im 9. Jahrh. und schon in der ersten Hälfte desselben in Irland gebräuchlich war in der Umgangssprache, wie in Dichtung und Prosa.

Wie kann man überhaupt auf die sonderbare Idee kommen, dafs der geistliche Verfasser von Colmans Hymnus für ein Wort

der allgemeinen Bedeutung *juvenis* ein norwegisches Wort (das übrigens nicht vorkommt!) in seine Verse eingeflochten haben sollte, und zwar zu einer Zeit, als die Norweger in Irland noch keine festen Wohnsitze hatten, als ihr ganzes Verfahren noch auf Mord und Beute ausging, und ihr Name in aller Munde verflucht war?

Und wie kann P. das Vorkommen von *gilla* in Colmans Hymnus mit seiner oben zitierten Behauptung versöhnen, dafs *gilla* noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Irischen nicht völlig heimisch gewesen sei?

Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, mufs er annehmen, dafs die ältesten Belege von *gilla* überall den späteren Abschreibern zuzuschreiben sind. Und damit betreten wir ein Gebiet, das zu annektieren ich P. nicht hindern will.

Ich füge schliefslich noch hinzu, dafs *gilla* in der älteren irischen Literatur (wie in der jüngeren) überhaupt sehr gewöhnlich ist. So wird man es u. a. finden in Scél muicce mic Datho, Serglige Conculaind, Fled Bricrend, Tochmarc Étáine (im poetischen Teile), Loinges mac nUisnig, Tecosca Cormaic, Imacallam in dá thuarad, Bruiden Da Dergga, Mesca Ulad, Saltair na Rann etc.,[1]) was uns ja nur in unserer Überzeugung bestärken mufs, dafs *gilla* an der Wende des 8. Jahrhunderts ein integrierender Teil des irischen Wortschatzes war.

III.

Ein Hauptargument P.'s gegen ein echt irisches *gilla* bildet das nicht-palatale *ll*. Dabei fällt es ihm gar nicht ein zu fragen, ob dasselbe durch die Annahme von Entlehnung aus dem Altnorwegischen erklärt wird.

Das anorw. *gildr* mufste air. **gild, *gill* ergeben; denn die Behauptung Zimmers, ein aus tönendem *s* entwickeltes anorw. -*ʀ* führe im Irischen zu -*a*, ist schon deshalb falsch, weil nicht der Nominativ, sondern die Casus obliqui für die Form der altnordischen Lehnwörter im Irischen bestimmend sind (vgl. Bidrag, S. 58 f.). Gibt man die Möglichkeit zu, dafs **gild* übereinstimmend mit dem, was ich in Bidrag S. 94 hervorhebe,

[1]) Dagegen nicht in Imram Brain, den Mongan-Geschichten, Forfess fer Falgae, Baile Chuind Chétchathaig, Aided Conrói, Verba Scathaige, Siaburcharp. Conch., Táin Bó Ruan., Tochm. Baisi, Imram Snedgusa.

einen auslautenden Vokal entwickelte, dann kann nach dem vorhergehenden *i* natürlich nur von einem palatalen Vokal die Rede sein.

P. sollte sich auch die Frage gestellt haben: Was bedeutet anorw. *gildr* und was bedeutet air. *gilla*? Das letztere ist ein Substantiv mit der Bedeutung *miles, juvenis, servus*, das erstere ist ein Adjektiv mit der generellen Bedeutung *insignis, praeclarus, bonus* und wird ohne Unterschied von Jungen und Alten, Personen und Dingen gebraucht.

Also: *gilla quia insignis, gill enim insignis in lingua nortmannorum.* So könnte Cormac geschrieben haben, wäre er nicht dem Wort in Quellen des 8. Jahrhunderts begegnet.

Um P. gerecht zu werden, möchte ich doch hervorheben, dafs seine Etymologie, mit derjenigen von Cormac verglichen, vielleicht einen Fortschritt bedeutet: der Letztere leitet nämlich in vollem Ernst das Wort aus *gel* „Blutegel" her.

Um ihm weiter gerecht zu werden, führe ich auch den Schlufs an, mit dem er seiner Behandlung von *gilla* die Krone aufsetzt: „Aus dem bisher Gesagten geht deutlich genug hervor, dafs wir die von Zimmer vorgeschlagene Entlehnung als gesichert ansehen können". Ich weifs freilich nicht, was davon übrig bleibt.

IV.

Wer air. *gilla* aus dem Irischen erklären will, wird es vermutlich zuvörderst an *gell, giall* anknüpfen müssen, wie der mittelirische Kommentar zum Félire Oengusso tut (Okt. 2). Da nun *giall* alten Diphthong hat, kommt nur *gell* als Stammwort in Betracht. Eine ursprünglich adjektivische *d*-Ableitung davon kann *gilla* (*gildae*) nicht sein (wäre **gelldae*, mir. **gealla*). Gehört *gilla* dennoch zu *gell*, kann es offenbar nur auf einer *io*-Ableitung **gistlio*[1]) beruhen. Daraus hätte aber wohl air. *gille* mit palatalem *ll* entstehen müssen.[2])

[1]) Vom irischen Gesichtspunkte bietet sich der Vergleich von *gell* mit *giall* von selbst dar, so auch Pedersen Vgl. Gramm. I 136. Das Wort wird in Mil. (was freilich nicht ausschlaggebend ist) und in allen alten Texten mit *ll* geschrieben; dabei ist von bewufst archaisierenden Schreibungen (wie *geld* Mon. Tall. § 48) abgesehen.

[2]) Schreibungen wie *gilli* Vok. TBC 2468 Y (: *sinni. timi*), Sergl. Conc. § 29, Fled Bricr. § 38, Gen. ib., Rawl. passim, Dat. Mon. Tall. § 41 (*gilde*,

Weiter können gegen diese Herleitung wuchtige Einwände sachlicher Natur gemacht werden. Nichts deutet nämlich darauf hin, dafs *gilla* von Anfang an einen jungen Burschen bezeichnete, der einem Fürsten oder irgend einem anderen als Pfand für die Erfüllung gewisser Verpflichtungen überlassen war, und über dessen Dienste sein einstweiliger Herr verfügte. Es ist kaum glaublich, dafs ein solches Rechtsverhältnis keine Erwähnung fände in den alten Gesetzen, wo *giall* und *gell* in allen Formen eine eingehende Besprechung gewidmet ist.

Für den Vergleich mit *gell, giall* dürfen nicht angeführt werden *giallad* „Dienste nehmen, sich unterwerfen“, *giallna* „Geiselschaft, Dienste“ (*giallna* ⁊ *mainche* Breh. Laws II 218; ferner II 136, 222; V 286. Trip. Life 58. 4. O'Mulc. 309: *ní bí i cóir laoch[d]achtæ diultad Dé* ⁊ *giallnæ Demuin*: mit Assimilation von *ln*: in dicionem *.i. i ngiallai* Mil. 63 a 12. deditionis nostrae *.i. ar ngiallæ ni* 72 b 24. ad deditionem *.i. dun giallae* 72 b 11), *giallnad* (*g.* ⁊ *moxaine na nGóidel do Demon* Trip. Life 32. 5), *aicillne* „Dienste, tenants“ (nicht aus **ad-gillne*, wie öfters analysiert wird, sondern aus *-giallnae*, vgl. *ad·gialla* „nimmt Dienste“). Denn die Bedeutung „dienen“ ist sekundär und nicht bei *gell-* belegt, das allein in Betracht kommt.

Da *gilla* sich somit weder formell noch sachlich mit *gell* vergleichen läfst, und da es sonderbarerweise (von Heptads LII abgesehen) in dem Haupttext der alten Gesetze nicht belegt zu sein scheint, so erlaubt uns seine isolierte Stellung, die Frage zu stellen, ob es überhaupt irischen Ursprungs sei[1]) und nicht vielmehr von aufsen ins Irische eingedrungen ist zu einer Zeit, die vielleicht jünger sein mag, als die älteste Fassung der Gesetze, aber jedenfalls älter ist, als Lebar Dromma Snechta.

gille Nom. § 37. 41), *gille* (: *serglighe*) Vok. Tochm. Ét. § 9, *gilliu* Nom., Corm. *prull* Z. 56 (Handschr. H), *gillib* Dat. pl. Breh. Laws V 72, Pass. and Hom. 420 usw. sind zum Teil zweideutig. Im heutigen Schottisch-Gaelischen ist das *ll* palatal, im heutigen Irischen wohl überall guttural. Palatales *ll* zeigt das mit *minic* reimende *gillic*. Irische Texte II² 147.

[1]) Mit gr. *γίλλος* in *νεογιλλός* und den Nom. pr. *Γίλλος Γιλλίων*, m. *Γίλλις* f. läfst sich *gilla* nicht vereinigen. Auch nicht mit ags. *cild*, dessen *d* wie got. *kilþei* zeigt, vorgermanisches *t* voraussetzt. Unberücksichtigt lasse ich den isolierten britannischen Heiligennamen *Gildas*, *Gildus* (so Beda und Alcuin), mit dem ich nichts anzufangen weifs.

V.

Ist das *ll* von *gilla* aus *ld* entwickelt?

Mit *d* wird das Wort an folgenden Stellen geschrieben:

Mon. Tall. § 48: *gilde*; aber diese Schreibung erweist nichts in einer Handschrift, die auch *ildius* (= *i llius*), *ubuild*, *cildi* buchstabiert und die überhaupt häufig *ld* für älteres *ll* verwendet.

Cormacs Gloss. 676: M *gildæ*, YBL u. LB *gilldæ*; in der Interpretation hat M *gilldai*, YBL *gilla*, LB *gilldæ*. § 322 bieten YBL und LB *gillacht*; M hat *gillas*.

Cormacs Gloss. 1059 Y *prull* (nach Thurneysen „Zu Cormacs Glossar“ zitiert):

Z. 13	*gilldae* Laud	: die übrigen Hss. *-ll-*.
Z. 14		alle Hss. *-ll-*.
Z. 49	*gilldæ* YBL	: die übrigen Hss. *-ll-*.
Z. 56		alle Hss. *-ll-*.
Z. 64	*gilldæ* Hm	: die übrigen Hss. *-ll-*.
	gildoi H	
Comp. Conc. § 6	*gildaei* H	: *gill-* NE.
Echtra Connla § 1	*gildai* Harl. 5280	: *gillai* LU.

gildaei Comp. Conc. l. c. erweist nichts, da dieselbe Hs. auch *Conald* schreibt (§ 3). Corm. *prull* Z. 64 haben zwei unabhängige Kopien *ld*, was keineswegs ausschlaggebend ist, da die Hs. H Z. 28 auch eine Schreibung *suaild* aufweist (vgl. *suail* Wb. 24 b 15). Was die übrigen Cormac-Hs. betrifft, so verwenden sowohl Laud als YBL und LB *ll* für altes *ld* (*caill*,[1] *saill* wenn aus **sald-*); umgekehrt steht in Laud *ld* auch für ursprüngliches *ll* (*aild* = *aill* YBL, LB).

Auch deshalb entscheiden diese Belege nichts, weil der Übergang von *ld* in *ll* in seinem Anfang auf die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückgeht. In allen Dialekten und in allen Schichten der Gesellschaft abgeschlossen war er freilich kaum eher, als in den ersten Dezennien des 9. Jahrhunderts.

[1]) das Cormac aus lat. *callis* herleitet (Corm. 339 Y). Vorausgesetzt, dafs dieser Artikel zur ursprünglichen Fassung des Glossars gehört, sprach Cormac somit *caill* wie vorauszusetzen war.

Wir können ruhig annehmen, dafs während des ganzen 9. Jahrhunderts die traditionelle Schreibart *ld* neben dem phonetischen *ll* ganz gewöhnlich war.

Unter diesen Umständen scheint es mir methodisch richtiger, in *gilla* altes *ld* anzunehmen, weil es doch für den Abschreiber näher läge, das *ld* der Vorlage in *ll* zu ändern als umgekehrt. Aber ich gebe gern zu, dafs es sich hier um einen absoluten Beweis nicht handeln kann, und dafs man sehr gut von altem *ll* ausgehen darf, falls ein solches durch eine überzeugende Etymologie vorauszusetzen wäre: eine solche fehlt aber noch heute.

VI.

Mit air. *gildae* (wie wir jetzt schreiben) wird ein soeben waffenfähig gewordener (gewöhnlich wohl freigeborener) Jüngling bezeichnet, der bei einem Fürsten Dienste genommen hat. Der Pluralis wird wie auch das Kollektivum *gildarad* von den waffenfähigen Gefolgsleuten des Fürsten verwendet. *Ricfaiter a les do gillai innocht a Chonchobair* „du wirst deine *gildai* heut Abend nötig haben", sagt Senlaech Arad, auf den bevorstehenden Kampf anspielend, zu Conchobar, der sich mit seinem Gefolge am Hofe Mac Dathos aufhält; *ceithern gildae* heifst in der Táin eine Truppe junger Soldaten.

Jugend und Untergebenheit unter einem Herren sind Grundbedeutungen, die in *gildae* eingeschlossen sind. Cormac stellt es zwischen *mac* und *óclach*.

In sehr frühen Texten wird *gildae* auch in der allgemeinen Bedeutung „junger Diener" gebraucht, so z. B. Mon. Tall.; sehr gewöhnlich wird ihm dann ein Genetiv angehängt: *g. urraid, g. turusa, g. coisse, g. teined, g. scuir, g. eich, g. glomair, g. taistill.* In Schottland ist es bis auf den heutigen Tag von einem gemieteten Feldarbeiter ganz gewöhnlich.

Endlich kommt dem *gildae* — gleichfalls im Altirischen — die Bedeutung „Jüngling" im allgemeinen zu (vgl. *oac* : *juvenis, miles*), so Colm. Hy., Imr. Máile Dúin, Corm. Gloss., Imac. in dá thuar. (*g. forcitail*), Bruiden Da Dergga, TBC usw.[1])

[1]) Im Altirischen wie im heutigen Schottisch-Gaelischen (*ciamar tha thu 'ille?*) in der Anrede beliebt.

Welche von diesen Bedeutungen die älteste, ist aus dem Irischen nicht ersichtlich. Sie waren alle an der Wende des 8. Jahrhunderts völlig entwickelt.

* * *

Wenn *gildae*, wie ich glaube, ein Fremdwort ist, so scheint es aus einer der beiden folgenden Quellen herrühren zu müssen.

Entweder stammt es durch ein mittellat. *gilda*, *gildo* aus altfranz. *gelde, gilde, geldon*, m. „Söldner, Mietling (mit Lanze bewaffnet), geworbener Bauerjunge", vgl. *gelde, gilde*, f. „troupe bande de soldats" (Godefroy, Lex. de l'anc. Français), eben eine *ceithern gildae*, pr. *gelda* id., *geldon* „Uhlan" (ital. *gialdoniere*), ferner das Verb *gelder* „werben". Grundbedeutung wohl *soldarius, miles*.

Oder aber *gildae* stammt durch das latinisierte, gut belegte *gilda* aus dem angelsächsischen *gilda* „Gildegenosse". Dafs diese Zusammenstellung nicht unmittelbar einleuchten kann, darüber bin ich im reinen. Die Wörter decken einander sachlich nicht, und ich möchte den Vergleich nur unter der Voraussetzung aufrecht halten, dafs gründliche Kenner des germanischen Gildewesens Umstände vorbringen können, die darauf hindeuten, dafs der König (oder der *hlāford*) auf einem frühen Stadium der Entwicklung der Gilden eine so dominierende Stellung in ihnen einnahmen, dafs der gemeine Genosse als sein geschworener Mann betrachtet werden könnte. Oder wenn es sich herausstellen sollte, dafs die Stellung der Cnihtengilde (die schon um 860 erwähnt wird) im 7. und 8. Jahrhundert eine solche war, dafs sie die Entlehnung von *gilda* mit der Bedeutung von *cniht* ermöglicht; mit *cniht* werden bekanntlich niedere Dienstleute, milites bezeichnet. Leider ist unsere Kenntnis des älteren ags. Gildewesens sehr beschränkt. Aus dem Gesetzbuch des Königs Ine läfst sich freilich ersehen, dafs die Gilden schon in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzlich anerkannt waren, aber über die innere Organisation der ältesten ags. Gilden sind wir nicht unterrichtet.

Oḃ das bei O'Davoren 458 belegte *congillne .i. fer gáil nó fialusa* (*ut est Dúil Roscaid ní haisnéis fer tar crích ná*

coi[n]gillni ná coibhnius) auf dem mit *gilda* synonymen mlat. *congildo* beruht, scheint mir mehr als fraglich. Die Bedeutung scheint erraten, und das Wort dürfte — wie Stokes vermutete — mit dem *cuingillne, coingillne* der Brehon Laws identisch sein (vgl. *coingell*, neuir. *coingheall*). Gegen eine Ableitung aus *góel* (vgl. *comgáelta*) spricht wohl das doppelte *ll*.

Wenn ich die Entlehnung auf rund 700 ansetze, so wird damit nur ein terminus post quem non angedeutet, und diese Zeitbestimmung fufst ihrerseits nur auf dem recht vagen Räsonnement, dafs *gilla* — weil es doch wohl nur in einer Bedeutung entlehnt ist — schon eine beträchtliche Entwicklung auf irischem Boden durchgemacht hatte, als es gegen Ende des 8. Jahrhunderts in der Literatur erscheint.

Kristiania. CARL MARSTRANDER.

BEITRÄGE
ZUR ÄLTESTEN GESCHICHTE IRLANDS.

3. *Érainn, Dárin(n)e* und die *Iverni* und *Darini* des Ptolomäus.

In einem kürzlich erschienenen Aufsatze in Kuhns Zeitschrift (XLVII 233 f.) habe ich den Nachweis geführt, dafs die älteste erreichbare Form des Namens Irland *ēverijō* (wobei das *ē* auf idg. **ei*, **jei*, **pei* oder **epi* zurückgehen kann) lautete, dafs eine Form mit kurzem anlautenden *e* altirisch **oíriu*, eine mit anlautendem *i* hingegen **íriu* ergeben haben würde, und dafs die neben latinisiertem *Everiō* vorkommenden und später zur Alleinherrschaft gelangten Formen *Iveriō*, *Hiberiō*, bzw. *Hibernia* ihre Gestalt teils ungenauer Wiedergabe des anlautenden, stark geschlossenen *ē* oder dem so häufigen Jotazismus (vgl. *Isca* für altbritisches *esca*, cymr. *wysc*), teils volksetymologischer Angleichung an lat. *hibernus* und den Völkernamen der *Iberi* verdankten.

Ebendaselbst habe ich darauf hingewiesen, dafs der Name des südirischen Volkes der *Érainn* keineswegs mit dem Namen der Insel in Zusammenhang gebracht werden kann, wie John Rhys und John Mac Neill annehmen. Die genauen Gründe für meine Annahme sind wie folgt.

Die ursprüngliche Flexion ihres Namens lautet: *Érainn*, Gen. Plur. *Érann*, Dat. Plur. *Érnaib*, Akk. Plur. *Érnu*, später *Érna*. Jünger lauten der Nom. und Gen. Plur. *Érnai*, *Érna*, indem die Stammgestalt des Dativs und Akkusativs verallgemeinert wurde. Neben dem Dativ *Érnaib* ist auch zweimal in YBL (Windisch, Táin 5749, 5751) die Form *Iarnaib* belegt; der ebenda vorkommende Gen. Pl. *Iairn* ist gewifs nur verderbte Schreibung statt *Iarann* oder *Iarna*, jedenfalls durch

das *ai* im vorausgehenden *cluasaib* und im folgenden *mairc* hervorgerufen.

Das das Verhältnis des Nom. *Érainn* zum Akk. *Érnu* deutlich einen *o*-Stamm voraussetzt, kämen als Ableitungen vom Stamme *ēver-* a priori nur die Grundformen **ēverjoni, *ēveroni* in Betracht. Selbst bei der Annahme, dafs der Akk. *Érnu* mittelirische ungenaue Schreibung für älteres *Érna* darstellte, also ein alter konsonantischer Stamm vorläge, könnten wir doch nur die Grundformen **ēverjones, *ēverones* ansetzen, die natürlich infolge gleicher Behandlung der Endsilben dasselbe Ergebnis liefern würden. Eine Grundform **ēvernū* ist schon durch den Nom. *Érainn* ausgeschlossen, der den Abfall eines einfachen Vokals in der Endsilbe erweist, aber auch eine Form **ēverni* mit einfachem Vokal ist undenkbar, da diese einen Nom. **eïrn* (zweisilbig; vgl. *deeïd* aus **de-sedi*, Gen. Sg. von *deëd* „träge") und einen Gen. **ëarn* (vgl. *dëac* „zehn" aus **dē-enkō*, älter **dvei-penkvou*) ergeben hätte. Aber auch die Grundformen **ēverjoni, *ēveroni* sind undenkbar. **ēverjoni* hätte selbstverständlich **éirinn* ergeben, da das von palatalen Vokalen flankierte *r* seine palatale Qualität unter allen Umständen behalten hätte. In gleicher Weise hätte jedoch auch **ēveroni* zu **éirinn* geführt. Es scheint nämlich bisher allgemein übersehen worden zu sein, dafs altes intervokalisches *v* bei der Synkope noch vor seinem gänzlichen Schwunde genau wie jeder andere Konsonant seine Qualität dem nachfolgenden Konsonanten mitgeteilt hat. Ganz sichere Beispiele hierfür sind die kontrahierten Formen des *ā*-Verbums *feraid, -fera* „gewährt". Hier lautet nämlich der Konjunktiv des *ro*-Perfekts in der 3. Sg. *-roírea* aus **-ro-verāt*, in der 3. Pl. *-roíret* aus **ro-verānt.* Ebenso lautet die 3. Pl. Präs. Ind. von *fo-fera* unkontrahiert *fo-ferat*, kontrahiert dagegen *-foíret* (aus **vo-verānt*); auch im Konj. Imperf. liegt neben der 3. Sg. *fu-erad* die kontrahierte Form *-foíred* aus **vo-verāto.* Die palatale Qualität des *r* läfst sich in diesen Fällen nur durch den Einflufs des geschwundenen palatalen *v* erklären. Ebenso steht es mit *déden, díden* „letzter", das nach dem Ausweise des Vokalnomens *fedan* (das wegen des Gen. *fednae* auf **vedonā* zurückzuführen ist) auf **de-vedonā, dē-vedonā* zurückgeht. Auch *toísech* „Führer" läfst sich mit cymr. *tywysog* unter einer

Grundform **to-vid-tākos* vereinigen und verdankt sein palatales *s* dem vorangehenden *v*. Desgleichen geht *ad-coídemmar* (Sg 43 a 6) „wir haben verkündet" auf **ad-cordamor* zurück; nach dem *d* hat gewifs ursprünglich ein nicht-palataler Vokal gestanden, da aufser dem möglicherweise aus *m̥* entstandenen *a* (vgl. cymr. *dugam*, griech. *πεποίθαμεν*) nur noch der thematische Vokal *o* in Betracht kommen kann. Somit hätte natürlich auch **ēveroni* zu **éirinn* führen müssen.

Dafs das *ēr* im Namen *Érainn* nicht auf **erer* zurückgehen kann, wird zum Überflusse noch durch die erwähnte späte Nebenform des Dat. *Iarnaib* neben *Érnaib* bewiesen. Denn diese einzig dastehende Lautgestalt des Wortes läfst sich nur unter der Voraussetzung erklären, dafs das *é* durch Ersatzdehnung entstanden ist. Ich habe schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, dafs die in Munster und ehemals auch in Leinster gebräuchliche Aussprache des Ersatzdehnungs-*é* als *ía* gelegentlich auch in mittelirischen Hss. zum Vorschein kommt, indem derartige dialektische Formen an Stelle der schriftsprachlichen treten, wie z. B. im Gen. Pl. zumeist *Gailían* an Stelle von *Gailén* (**Galignōm*) oder auch *cuilían* an Stelle von *cuilén* „Hündchen" (**kolignos*) geschrieben wird. Es ist klar, dafs ein solcher Fall auch hier vorliegen mufs.

Der Name *Érainn* kann somit nur auf eine Grundform **akroni* oder ähnl. zurückgehen; an Stelle von **akr-* kann man aber auch **egr-*, **ekr-*, **igr-*, **ikr-* ansetzen und im Anlaut kann *p* oder *j* geschwunden sein; der Vokal vor dem *n* kann ebenfalls beliebig angesetzt werden.

Wenn man den Namen indogermanisch deuten will, so liegt es natürlich am nächsten, an griech. *ἀκρός* zu denken; auch das öfter allein vorkommende *ér* (glossiert *mór* und *uasal*) wird hierher gehören, da es keineswegs in allen Fällen (vgl. Windisch, Wörterb.) als *ér-* = *ess-ro* zu erklären sein dürfte; dafs es sich z. B. im Fled Bricrenn § 78 nur um eine „verkürzte Ausdrucksweise" eines mit der Vorsilbe *ér-* zusammengesetzten Kompositums handeln könne, wie Pedersen (II 13) für einige Stellen in Ml. annimmt, wird man doch gewifs nicht glauben dürfen. Ganz sichere Beispiele für selbständiges *ér* bei Kuno Meyer, Ält. Ir. Dichtung I 35. *Érainn* kann also als „die Erhabenen" gedeutet werden.

Die Érainn gehörten auch in der Tat einst zu den bedeutendsten Völkern Irlands. Sie werden im Kommentar zum Senchus Mór (I 78, 80) als einer der drei edlen Stämme bezeichnet, die sich in die Herrschaft der Insel geteilt hatten. Die anderen beiden heifsen einmal *Ulaid* „Ulster-Leute“ und *Gailíuin*, ein andermal *Ulaid* und *Féni Temrach* „Fenier von Tara“. An einer dritten Stelle (I 70) werden die *Ulaid, Gailíuin* und *Féni Temrach* als die drei edlen Stämme genannt, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs der zweite oder dritte Name in „*Érainn*“ zu verbessern ist. Da die Érainn in geschichtlicher Zeit ebenso wie die anderen angeführten Völker keinerlei politische Bedeutung mehr hatten, werden wir jene Überlieferung von der Dreiteilung Irlands für sehr alt halten müssen. Was die anderen beiden Völker betrifft, so bezeichnet *Galíuin* und *Féni* wahrscheinlich dasselbe Volk; infolge der Unzugänglichkeit der Quellen kann ich mich darüber nicht mit Sicherheit äufsern. Wenn es aber (Ériu VI 147) heifst: *ar ité Fénni* (leg. *Féni*) *in sin* : *Muscraige* ⁊ *Dál Matti* ⁊ *Corcu Dubni* ⁊ *Lagein ó Buais co Commur Trí nUsce,* also die *Laigin* ausdrücklich als *Féini* bezeichnet werden, und andererseits die Namen *La*(*i*)*gin* und *Gailíuin* synonym verwendet werden (z. B. Ir. T. III 374: *Gailíoin .i. Lagin*; weitere Belege bei Hogan s. v. *Gaileoin*), so werden wir wohl annehmen dürfen, dafs in jener Dreiteilung *Féini Temrach* dasselbe Volk bezeichnete, wie *Gailíuin*, unbeschadet der Möglichkeit, dafs es sich in einem der beiden Fälle erst um eine sekundäre Erweiterung des ursprünglichen Begriffes handelte, dafs also an anderen Stellen jene beiden Namen vielleicht doch nicht gleichgesetzt werden dürfen; in unserem Falle sind es aber mit ziemlicher Gewifsheit nur verschiedene Namen für die gleiche Sache.

Zur obigen Gleichsetzung von *Ga*(*i*)*líuin* und *La*(*i*)*gin* (die übrigens auch rein örtliche Bedeutung haben könnte, indem beide Namen einfach die Bewohner der Provinz Leinster bezeichneten, die sowohl *Laigin* wie *Coíced Ga*(*i*)*lén* genannt wird) will ich noch hinzufügen, dafs einerseits, wie ich (oben XI 183) gezeigt habe, die *Ga*(*i*)*líuin* zu den Fomoriern gerechnet wurden und andererseits die *La*(*i*)*gin* nach einer bekannten irischen Tradition als „Verbündete“ der Fomorier

bezeichnet wurden und durch König Tuathal Techtmar ausgerottet worden sein sollen.

Nun lassen sich von den „drei edlen Völkern“ Irlands wenigstens zwei in dem ältesten Denkmal irischer Geschichte, in der Geographie des Ptolomäus (die wiederum auf Marinus, ca. 100 n. Chr. zurückgeht), also im 1. Jahrh. n. Chr. nachweisen. Es sind das nämlich erstens die *Ulaid*, die bei Ptolomäus *Οὐολουντιοι* heifsen, was zweifellos für *Οὐλουτοι* oder *Ὀλουτοι* verderbt ist, also älteste Form *Oluti* oder *Uluti*; im letzteren Falle zu ir. *am-ulach* „bartlos“ zu stellen, das auf idg. **n̥-pulu-ko-* zurückgehen mufs. Was zweitens die *Gailíuin* (bzw. *Féini?*) betrifft, so habe ich seinerzeit (XI 184) wahrscheinlich gemacht, dafs sie mit den sagenhaften Fomoriern identisch waren und vielleicht eine der germanischen *Chauchorum nationes* darstellten. Da Ptolomäus die *Cauci* als Bewohner der irischen Ostküste nennt, so hätten wir hier implizite auch den zweiten „edlen Stamm“, die *Gailíuin* vertreten.

Dem gegenüber würde es sehr befremden, wenn Ptolomäus den dritten „edlen Stamm“, die *Érainn*, mit Stillschweigen übergehen würde. Ich glaube in der Tat zeigen zu können, dafs dies nicht der Fall ist, und dafs uns gerade die ziemlich unwahrscheinlich scheinende Lokalisierung jenes Stammes eine wichtige historische Tatsache offenbart. Ptolomäus nennt als nördliche Nachbarn der Ulster-Leute die *Darini*. Man hat diesen Namen schon lange mit dem irischen *Dairfine* zusammenzubringen versucht, aber diesen Versuch offenbar deshalb aufgegeben, weil die *Dairfine* in historischer Zeit in Südwest-Irland sitzen. Mac Neills Zusammenstellung von *Darini* und *M(a)ugdoirn* würde voraussetzen, dafs *Darini* für *Dorni* verschrieben sei. Nun ist zwar dem Ptolomäus etwas derartiges sehr leicht zuzutrauen, aber ich will eben zeigen, dafs es sich hier nicht um den unbedeutenden Stamm der *M(a)ugdoirn*, sondern um das grofse Volk der *Érainn* handelt, und Ptolomäus in diesem Falle ziemlich richtig überliefert hat.

Schon John Mac Neill hat darauf hingewiesen, dafs *Dairḟine* den Namen des Gottes *Dá(i)re* enthält und Marstrander hat im Wörterbuche der Akademie gezeigt, dafs die korrekte Form des Namens *Dáirinne* (neutr.) lautet und *Dair-fine* auf

Volksetymologie beruht. Wie die Erhaltung der zweiten Silbe beweist, haben wir als Grundform ***Dārio-nion** anzusetzen. Die Lesart *Darini* würde dann einfach für *Darioni* stehen, ein Fehler, wie er mindestens hundertmal bei Ptolomäus vorkommt.

Der Stamm *Dáirinne* erscheint in der Tradition als identisch mit den *Érainn*. In O'Mulconrys Glossar § 417 heifst es: *Éraind .i. fir Érann* (sic Ms.), *ar it é rogabsat a cētleth di Érind. It hē Darfine insin .i. fine Daire Doimthigh maic Itha maic Bile maic Bregainn. Ainm doib iertain Tuatha Ie[i]r .i. is diib Eterscélae mac hui Ier 7 Conaire 7 Cūrói. Batar diib rīgh Muman ria n-Eoghanacht.* „Die Érainn heifsen auch Fir Érann, denn sie sind es, die zuerst eine Teilung Irlands (unter sich) vorgenommen hatten. Diese heifsen auch Dáirinne, nämlich Nachkommen des Dáire Doimthech, des Sohnes des Ith, des Sohnes des Bile, des Sohnes des Bregand. Sie werden auch Tuatha Ieir genannt, es stammen nämlich von ihnen Eterscélae vom Geschlecht des Iar und Conaire und CúRoí. Ihnen wurden die Könige Munsters vor (der Herrschaft) der Eoganacht entnommen."

Wir erfahren hier von der sehr interessanten Überlieferung, dafs die Érainn einst ganz Irland beherrscht haben sollen. Aber jene Überlieferung scheint nicht echt zu sein.

Die Stelle in BB 139 b 11: *„ba leathrann da Dal Cede 7 do Dal Bairrdene cosin"* bezieht sich nämlich nur auf *Leth Cuind* (Nordirland), von dem kurz vorher die Rede war, und es kann sich nur um ein *leath-rann* Nordirlands handeln. John Mac Neill irrt also, wenn er diese Stelle auf ganz Irland bezogen wissen und daraus schliefsen will, dafs die Érainn dereinst über ganz Irland geherrscht hätten. Die Stelle bei O'Mulconry dürfte sich ebenso, wie die zweite Strophe der *Brinna Ferchertne* (oben III 41), wo es heifst: *Héraind rogabsat Hérind* („Die Érainn herrschten über Irland") durch eine nachträgliche historisch-etymologische Spekulation infolge der Namensähnlichkeit *Érenn* (Gen. von *Ériu*) — *Érann* (Gen. Pl. von *Érainn*) erklären; daher auch das *h* vor *Hérainn*, dafs sonst nicht oft vor dem Völkernamen erscheint und hier nur von *Hérind* übernommen ist. Jedenfalls stimmt diese Überlieferung zu dem, was wir sonst über die ursprüngliche grofse Bedeutung jenes Volkes wissen.

Für uns ist aber am wichtigsten die Tatsache, dafs hier *Dáirinne* ausdrücklich als ein anderer Name der Érainn festgelegt wird. Das Gleiche sagt die Stelle in Rawl. B 502. 147 b 12: *is he Darfine robœ i n-agid Deirgthene .i. Ernai* 7 *Dairfine do rād friu-side o Dāre mac Dedaid* a patre *Con Rui*[1] 7 *ni Corco Laigde* ut alii putant. „Die Dáirinne sind es, die mit den Deirgthine in Streit waren, nämlich Érainn sowohl als Dáirinne werden sie nach Dáire mac Dedad, dem Vater des Cú Rói genannt, und nicht Corco Laígde, wie andere meinen."

Gemeint ist hier, dafs die Gegner der milesischen Deirgthine, der Nachkommen des Éber, sowohl mit dem Namen Érainn, wie mit dem Namen Dáirinne bezeichnet zu werden pflegten, mit anderen Worten, dafs beide Namen das gleiche Volk bezeichnen. Das geht auch aus den unmittelbar anschliefsenden Zeilen hervor, wo es heifst: *Dairinne* 7 *Dergthene hi comflaith* und *ar is o hÉrnaib cech dara rī* ... 7 *o Dergthene in rī aile* „Dáirinne und Dergthine teilten sich in die Herrschaft ... denn es wird abwechselnd bald ein König von den Érainn und bald von Dergthine genommen."[2] Dasselbe erhellt daraus, dafs die Leute des Cú Roi, der schon durch seinen Vater Dáire als ein Angehöriger der Dáirinne gekennzeichnet wird, wiederholt auch Érainn genannt werden (oben IX 206, § 30 usw.). Cú Rói selber wird in der ältesten Überlieferung als Angehöriger der Érainn bezeichnet (oben IX 192, § 7).

Die Frage ist jetzt, wie sich die Namen Érain und Dáirinne ursprünglich zu einander verhalten, und ob Dáirinne vielleicht nur eine bestimmte Gruppe der Érainn bezeichnete und die oben dargetane Identität beider Namen etwa nur auf diese Tatsache zu beziehen ist; der Gedanke liegt deswegen nahe, weil in historischer Zeit der Name Dáirinne auf den Stamm Corcu Loígde beschränkt bleibt. Genau läfst sich wegen des geringen Materials die Sache nicht entscheiden,

---

[1]) Im Wörterbuch der ir. Akademie ist irrtümlich gedruckt: *ni Corco Laigde a patre Conrúi*! Auch steht dort (p. 36, 27) O'Mulc. 217 statt 417.

[2]) Selbstverständlich ist das nur eine historische Fiktion zur Bemäntelung der Tatsache, dafs es den wahrscheinlich aus Gallien eingewanderten Nachkommen des Ailill Ólom gelang, die Herrschaft in Munster an sich zu reifsen und die Érainn zurückzudrängen (vgl. Mac Neill, Popul. Groups, S. 73 Anm.).

aber da die Dáirinne schon bei Ptolomäus bezeugt sind, müssen sie zumindest in jenen Zeiten einer der wichtigsten Stämme der Érainn gewesen sein, und es ist auch sehr leicht möglich, dafs ihr Name ursprünglich das ganze Volk bezeichnete und erst später, als der Name *Érainn* in den Vordergrund kam, auf einen Teil des Ganzen eingeschränkt wurde. Der Name *Dáirinne* wurde, wie schon bemerkt, später nur mehr zur Bezeichnung des Stammes Corcu Lóigde verwendet (Cormacs Glossar und Hogan s. v. Dairfine). Der obige Satz, wonach die Gegner der Deirgthine in Munster „Érainn und Dáirinne", aber „nicht Corco Loigde" heifsen, ist also dahin zu verstehen, dafs sowohl Érainn, wie Dáirinne damals in weiterem Sinne zur Bezeichnung des ganzen Volkes verwendet werden konnten, wogegen Corcu Loigde nur einen einzelnen Stamm jenes Volkes bezeichnete und daher nicht allein als Rivale der milesischen Deirgthine genannt werden durfte.

In der zitierten Stelle aus O'Mulconry heifst es, dafs die Dáirinne ihren Namen von Dáire Doimthech, dem Sohn des Ith haben. Auch in der „Genealogy of the Corca Laidhe" (Dublin 1849) werden sie auf Ith, einen Onkel des milesischen Ahnherrn Míl zurückgeführt. Die Abstammung von Ith ist ebenso eine späte, gelehrte Fälschung, wie die angebliche Abstammung von Míl selbst durch dessen Sohn Éremón (z. B. Fianaigecht S. 28, LL 324 d 44 ff., usw.) und erklärt sich dadurch, dafs man im 8. und 9. Jh. die wichtigsten vor-milesischen Stämme durch Erfindung einer milesischen Genealogie zu adeln versuchte. Wenn es daher im *Cóir Anmann* (§ 68) heifst, dafs die Dáirinne teils von Dáire Doimthech und teils von Dáire mac Dedad abstammen, so werden wir diese beiden Dáire unbedenklich miteinander identifizieren können und dazu noch Dáire Sírchrechtach stellen, der (in Rawl. B 502, p. 155 a 3 ff.) geradezu dem Dáire Doimthech gleichgesetzt wird, wie ja auch beide als Väter der fünf Luigdig genannt werden. Auch er hat einen milesischen Stammbaum erhalten, den wir als spätere Erfindung streichen müssen. Hingegen müssen wir die Vaterschaft des Deda (oder Dedu?) [1] als richtig anerkennen,

[1] Die Form *Dedu* wäre nur dann richtig, wenn man von einer Grundform *de-dā-vōts*, einem alten Partiz. Perf. ausgehen dürfte, zur Wurzel *dā* „schenken, geben".

da die Érainn in der Ulstersage (z. B. *Mesca Ulad*) zumeist Clann(a) Dedad genannt werden, aber auch sonst, z. B. LU 51 b 8: *Cland Dedad .i. síl Conaire 7 Ernai.* Dafs Dáire, der Ahnherr der Dáirinne, ebenfalls als *mac Dedad* bezeichnet wurde, stimmt trefflich zur ursprünglichen Identität der Érainn und Dáirinne.

In der Genealogie der Érainn in LL 324 d 44 — e liegen zwischen Deda und dessen angeblichem Nachkommen Ailill Érann sieben Generationen. Da nun erfahrungsgemäfs die echte Genealogie nur mit dem synonymen Ahnherrn beginnt und sich die darüber hinausgehenden Ahnen stets als junge, gelehrte Erfindung nachweisen lassen, mufs man auch hier annehmen, dafs die Vorfahren des Ailill Érann in der ursprünglichen Überlieferung keinen Platz hatten. Wie soll man es aber da verstehen, dafs in den alten Ulster-Sagen, die noch keine derartigen Erfindungen kennen, die Érainn regelmäfsig *Clanna Dedad* genannt werden? Kann denn Deda auch gelehrter Erfindung seinen Ursprung verdanken?

Die Lösung dieser Schwierigkeiten gibt uns O'Flaherty (Ogygia, p. 122): ihm zufolge ist Deda nicht der Vorfahre des Ailill Érann, sondern dessen Enkel. Da ihm viele, heute verlorene Quellen zu Gebote standen, werden wir seine Ansicht wohl als richtig anerkennen müssen. Er sagt: „Deda ist der Sohn des Sen, der Enkel des Ailill Érann . . . In der Genealogie der Könige Schottlands, die sich von Deda ableiten, liegen 7 oder 8 Generationen zwischen Sen, dem Vater des Deda und Ailill Érann . . . Aber von keinem der sieben oder acht ist anderswo die Rede“ usw. Im folgenden begründet er dann seine Ansicht durch chronologische Erwägungen.

In der Genealogie der schottischen Könige in Rawl. B 502 p. 162 wird Deda richtig als Nachkomme des Ailill Érann, allerdings mit acht dazwischen liegenden Generationen, bezeichnet; desgleichen bei Keating (II 231) in der Genealogie des Conaire Mór.

John Mac Neill hat die Vermutung ausgesprochen, dafs der schon erwähnte Dáre nur der Gott Lug unter anderem Namen sei. Dieser Ansicht kann ich mich aber nicht anschliefsen, da folgende, bisher unedierte Stelle aus LL 319 a, b (vgl. Rawl. B 502, p. 147 a 39) vielmehr in anderer Richtung

zu weisen scheint. *Gabais Dári mac Dedad rígi co n-erbailt dia ruc a ingen in mac (.i. Noine). Atrubairt in drúi ris, intan noberad a ingen mac, issand atbelad. Co-rrabi comet aice furri. Arāide rostorrchestar Mac ind Óc* (scilicet quidam diabolus) *dia luid ind ingen tria mesca assin dún. Co-rragbatar na druid [for a broind] co cend nói mbliadan .i. nói mīs fá nói, co rucad in mac .i. noidiu nói-brethach .i. nóe mbretha ruc iarna gein fochetóir. Is amlaid rogēnair co trilis fot da lám fair ⁊ co cassulcha. Marb trá Dáre mac Dedad intan rucad Noinc.*

„Dáre der Sohn des Deda ergriff die Herrschaft bis er starb, als seine Tochter den Sohn (nämlich *Nóine*) gebar. Der Druide hatte ihm verkündet, er würde sterben, sobald seine Tochter einen Sohn zur Welt brächte. Deshalb hielt er sie in Gewahrsam. Trotzdem aber schwängerte sie Mac ind Óc, als das Mädchen im Rausche aus der Festung herausging. Die Druiden hielten ihren Leib neun Jahre lang in ihrer Gewalt, d. h. neun mal neun Monate, bis endlich doch der Sohn geboren wurde, ein Knäblein, *nói-brethach,* d. h. neun Sprüche (*bretha*) fällte er sofort nach seiner Geburt. Mit Locken, zwei Spannen lang, und gewelltem Barte kam er zur Welt. Sobald Noine geboren wurde, starb Dáre der Sohn des Deda.“

Es kann gar kein Zweifel vorliegen, daſs wir hier die Geschichte von der Geburt des Gottes Lug vor uns haben, wie sie uns O'Donovan (Four Masters I 18 f.) in moderner Form überliefert hat, einen in der ganzen arischen Welt verbreiteten Mythos, der u. a. bei Kyros, Perseus, Romulus usw. wiederkehrt.

Wir werden somit in Dáre nicht ein Duplikat des Gottes Lug, sondern vielmehr dessen Groſsvater zu erblicken haben, der sonst allgemein Balor genannt wird. Nun wird aber Dáre sonst stets als Vater der fünf Luigdig, d. h. (da Lugaid = Lug) als Vater des Gottes Lug bezeichnet (Cóir Anmann § 69) und von seinem Tode durch Geburt eines Enkels ist sonst nirgends die Rede. Vielleicht bezog sich also die oben angeführte Geburtsgeschichte auf Dáres Vater Deda, von dem wir ja sonst nichts weiter wissen, und wurde von dem Aufzeichner der Genealogie irrtümlich mit Dáre in Verbindung gebracht. Genealogisch wäre dann die Sache völlig in Ordnung.

Die ganze Interpretation der irischen Sage habe ich in der Orient. Lit.-Zeitg. Juni 1918 gegeben; hier will ich nur kurz bemerken, dafs *Noine* „der Neuner" oder „der Neunte" bedeutet und dafs das „in Gewalt halten" des Leibes dahin aufzufassen ist, dafs achtmal hintereinander eine Tochter und erst in neunter Generation „der Sohn" geboren wird, der auch im iranischen Mythos von Dahaka (= Astyages) gleichzeitig der Enkel und der zehnte Nachkomme des Tyrannen ist; er selbst wird nämlich immer von neuem wiedergeboren, achtmal als Tochter und dann erst als Sohn. Wenn der germanische Heimdall neun Mütter hat, so sind diese ebenfalls nacheinander als „Ahnen-Mütter" zu verstehen. Die Erklärung von *nói-brethach* im irischen Text ist sicher falsch; es ist einfach als „neun-geburtig" zu übersetzen, d. h. das Knäblein war neunmal geboren worden (vgl. Spiegel, Eranische Altertumskunde 537 f.). Das neun-monatliche Jahr ist deutlich der Schwangerschafts-Periode entnommen und hierzu wurde dann eine neuntägige Woche (*nómad*) gebildet.

Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, dafs aus lautlichen Gründen ein Zusammenhang der Érainn mit den Iverni (richtiger Everni) des Ptolomäus ausgeschlossen ist. Eine lautliche Entsprechung zu diesem Volksnamen kann ich überhaupt nirgends finden, es sei denn, man wollte die um den Lough Erne wohnhaften Éirni auf **Evernii* zurückführen, was lautlich ganz gut möglich wäre, da das palatale *v* bei der Synkope die Lautgruppe *rn* palatalisieren mufste; auch eine Wanderung von der Südküste Irlands nach Nordwesten mufs als möglich gelten, da ja die Südküste am ehesten Invasionen ausgesetzt war. Es ist aber auch denkbar, dafs ein Volk der Ēverni niemals existierte und dafs Ptolomäus, dessen Werk ja auf den Landkarten des Marinus beruht, an der mittleren Südküste Irlands den Namen der Insel Ēvernia eingetragen vorfand und daraus ein Volk der Ēverni (bzw. Iverni) machte.

Bevor ich nun zeige, dafs die Gleichsetzung der angeblichen Iverni mit den Érainn auch historisch vollkommen unberechtigt ist, will ich noch einen weiteren Irrtum der bisherigen Forschung richtigstellen. In der anfangs zitierten Stelle bei O'Mulconry heifst es, dafs die Erainn auch „*tuatha*

Iair“, Stämme des Iar genannt werden. Aus den bei Rhys (Studies in Early Ir. Hist., p. 18, 19) gesammelten Stellen geht deutlich hervor, dafs es sich um einen zweisilbigen Namen handelt, der im Nom. *Iar*, im Gen. *Ieir* lautete, genau wie *iarn* „Eisen“, Gen. *ieirn*. Im Spät-Altirischen ist dann *Ieír* regelmäfsig zu *Iair* geworden. Dieses zweisilbige *Iair* wurde dann weiter zu *Īr* vereinfacht, ebenso, wie altirisch *ïeich, ïaich* (Akk. von *éo* „Lachs“) mittelirisch zu *ích* wurde (Windisch Táin, S. 281), oder *sciein, sciain* (Dat. von *scïan* „Messer“) zu *scín* (Rev. Celt. VIII 56).

Sowohl Rhys, wie John Mac Neill (Early Ir. Popul. Groups § 12) haben Iar mac Dedad, den Ahnherrn der Érainn als eponymen Ahnherrn aufgefafst, indem sie den Namen Iar auf eine Grundform *I(v)eros*, angeblich zum Namen Iverni, Érainn gehörig, zurückführten. Eine derartige Etymologie ist aber gänzlich ausgeschlossen, weil, wie ich (K. Z. XLVII 236) gezeigt habe, das *i* im Namen Iverio, Iverni für altes *ē* steht, und ein Name **Ēveros* im Nom. **Ēar*, im Gen. *Ēïr* ergeben würde. Wir haben übrigens die Grundform unseres Namens deutlich in den Ogam-Inschriften erhalten. Einmal im Ogam von Derrygarriff (Macal. 110): ISARI AVI GGATTECI „(Grabstein) des Isaros des Nachkommen des Gaitecos“, und ferner in Ballintaggart (Macal. 13): MAQQI IARI CI MAQQI MUCCOI DOVVINIAS „Hier (der Grabstein) des I(s)aros eines Nachkommen vom Stamme der Dubina (d. h. Corcu Duibne)“. Mac Neill meint zwar (Notes on Og. Inscr., § 16), dafs Beispiele eines intervokalischen *s* nicht vorhanden wären, aber es ist mir nicht zweifelhaft, dafs ISARI die Grundform von IARI darstellt und dafs wir hier gleichzeitig die ältesten Formen des altirischen *Iar* vor uns haben.

Die mittelirische Genetivform *Ír* drang auch in den Nominativ ein, so dafs der Ahnherr der Érainn neben Iar auch Ír genannt wurde. Aus diesem Iar (Ír) mac Dedad machten dann die Gelehrten einen Iar mac Itha, um dadurch eine genealogische Verknüpfung mit den Milesiern herzustellen.

Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich zum wichtigsten Punkte meiner Abhandlung, nämlich zum Nachweise, dafs die Érainn zur Zeit des Ptolomäus nicht in Munster, sondern in Nordost-Irland wohnten, und dafs aus diesem

Grunde die Darini ganz deutlich den Dá(i)rinne gleichzusetzen sind.

Vor allem wollen wir feststellen, welche Stämme in geschichtlicher Zeit zu den Érainn gerechnet wurden.[1]) Es sind dies:[2])

Corcu Bairdne oder *Bairdine*, auch *Dál mBairdine*.
Corcu Baiscinn oder *Dál mBaiscinn*, auch *Dál nOengusa Múscae*.
Corcu Céte oder *Dál Céte*.[3])
Corcu Dímaine (Cymmrodor XIII 129) ein Stamm der *Dáirinne*.
Corcu Dítha (Ériu III 138).
Corcu Duibne oder *Dál nDuibne*.
Corcu Duithne.
Corcu Itha.
Corcu Loigde oder *Dá(i)rinne*.
Dál mBuachalla (oben VIII 331, Rawl. B 502, 157, 23).
Dál Luigni Lethduib.
Dál Maic Con,[4]) ein Stamm der *Dáirinne*.
Dál Maigne.
Dál Maithe oder *Múscraige Dáil Riata*.
Dál Músca oder *Múscraige*.
Dál Riata in Ulster und Schottland.
Dál nUid(i)ni.[5])
Úraige (korrupt: *Auraige*).
Mairtine.
Garbraige von Ulster, ein Stamm der *Dál Riata* (oben VIII 331, Rawl. B 502, 157, 20).
Gabraige, ein Stamm der *Déisse* (Cymmrodor XIII 125, Ériu III 139).
Casraige (oben VIII 331, Rawl. B 502, 157, 23).
Corcraige (oben VIII 331, Rawl. B 502, 157, 23).

---

[1]) Belegstellen habe ich nur bei Stämmen gegeben, die von Hogan nicht angeführt werden.

[2]) Die in historischer Zeit bedeutenden Stämme sind gesperrt gedruckt.

[3]) Korrupt: *Corcu Thede*.

[4]) Korrupt: *Macon, Mechon, Michoil*.

[5]) Korrupt: *Dene, Dine, Noidne*.

Die Dartraige werden wahrscheinlich nur wegen des etymologischen Anklanges als Nachkommen des Dá(i)re Doimthech bezeichnet; irrig dürfte auch die Bezeichnung der Dál Maignén als Érainn sein, da sie (Ériu III 139) ausdrücklich Gallier genannt werden. Das Zitat bei Hogan, wonach die Dál Luigne, die in der Geschichte von der Vertreibung der Déisse einfach den Érainn zugezählt werden, jenen Dál Maignén (sic leg. anstatt Maigin und Maigne bei Hogan) angehört haben sollen, möchte ich deshalb inhaltlich nicht für richtig halten. Es könnte sich höchstens um eine spätere Verschmelzung handeln.

Wir sehen also, dafs Stämme der Érainn vom äufsersten Westen Irlands (Corcaguiny) bis nach Schottland hinüber ansässig waren. Es liegt daher an und für sich keine Wahrscheinlichkeit vor, dafs die Ausbreitung von einem der äufsersten beiden Punkte ausgegangen sei; wir würden, wenn wir weiter gar keine Anhaltspunkte besäfsen, auf eine Gegend irgendwo in der Mitte, also in Mittel- oder Nord-Irland raten. Dafs die irischen Geschichtsschreiber in historischer Zeit die Heimat der Érainn nach Munster verlegten, erklärt sich daraus, dafs sie sich eben dort am längsten als Volk von politischer Bedeutung erhalten hatten, so dafs ein Fehlschlufs in dieser Beziehung sehr nahe lag.

Einen Einwand mufs ich noch vorerst aus dem Wege räumen, bevor ich weiter gehe.

In dem Epos der Táin spielen die Érainn fast gar keine Rolle, was sehr merkwürdig scheint, wenn sie tatsächlich bis zum 1. Jahrh. n. Chr. in Ulster gelebt haben sollten. Diese Tatsache steht jedoch mit unserer Hypothese nicht im geringsten in Widerspruch.

Es kann nämlich gar keinem Zweifel unterliegen, dafs die historischen Ereignisse, die der Táin als Grundlage dienen, nicht in die Zeit um Christi Geburt, sondern kaum früher, als in das erste Viertel des 4. Jahrh. n. Chr. gesetzt werden dürfen. Das Verdienst, als Erster darauf hingewiesen zu haben, gebührt John Mac Neill, der auf eine Stelle im Buch von Armagh (8. Jahrh.) aufmerksam machte, wo es heifst, dafs der heil. Patricius einen Riesen vom Tode erweckte, der ihm erzählte, dafs er „unter der Regierung des Cairpre Nio Fer

vor 100 Jahren“ erschlagen worden sei (LA 14a 2). Daraus folgt, dafs man im 8. Jahrh. davon überzeugt war, dafs Coirpre Nio Fer noch so spät, wie um 332 n. Chr. regiert hatte, dafs also, weil Coirpre als Zeitgenosse und Bruder Ailills von Connacht galt, die in der Táin verherrlichten Ereignisse um jene Zeit stattgefunden hatten. Im 8. Jahrh. besafs man gewifs noch genauere chronologische Aufzeichnungen aus älterer Zeit und es ist auch erfahrungsgemäfs bestätigt, dafs irische Daten um so sicherer sind, je älter sie belegt sind, da man später immer mehr daran ging, Ereignisse der Vorzeit künstlich recht weit zurückzuverlegen.

Wenn die Érainn zur Zeit der Táin, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, schon Ulster verlassen hatten, so können sie natürlich im 1. Jahrh. noch recht gut in Nord-Irland gewohnt haben und von einem Widerspruch der Überlieferung braucht hier keine Rede zu sein.

Schon der häufige Ausdruck *Érainn Muman*: „Érainn von Munster“ (z. B. LL 14a 9, LU 51b 8, Hogan s. v.) zeigt uns, dafs es auch anderswo Érainn gegeben haben mufs. O’Flahertys Ogygia (S. 301) entnehme ich, dafs das nur die *Érainn Ulad* „Érainn von Ulster“ gewesen sein können. Wir haben nun eine Reihe von Traditionen, die darauf hinweisen, dafs man sich im alten Irland einstmals noch sehr wohl der Tatsache bewufst war, dafs Ulster die älteste Heimat der Érainn gewesen war.

O’Flaherty berichtet uns (Ogygia S. 266): „*Fiacha Fer Mara* ... aus dem Geschlechte des Éremón erzeugte einen Sohn Ailill Érann, der in Ulster Ländereien erhielt und von dessen Beinamen später die Érainn benannt worden sind ... Deda, der Sohn des Sen und Enkel des Ailill Érann wurde von den Söhnen des Königs Rudraige aus Ulster vertrieben ... und erlangte die Herrschaft über Munster.“ Vgl. auch S. 122: „Deda, der Sohn des Sen ... vom Stamme Éremóns wurde aus Ulster nach Munster vertrieben.“

Bei Keating (II 231) heifst es: „Wisse, oh Leser, dafs die Érainn von Munster und die Dál Riada von Schottland Nachkommen dieses Conaire sind und dafs die Érainn zur Zeit des Duach Dallta Deaghaidh nach Munster gekommen waren. Und nach dem Psalter Cormacs waren es die Nach-

kommen des Rudraighe (die Ulster-Leute), die sie nach Munster vertrieben, nachdem sie sie in acht Schlachten besiegt hatten."

Diese Tradition läfst sich bis ins 9. Jahrh. zurückverfolgen, wie aus folgender Stelle hervorgeht (H. 2. 7., p. 90, BB 139 b, LL 324 e): „Es gab 12 Hauptstämme der Érainn und 24 *Forslointi* (Unterabteilungen), indem jeder Stamm 2 *Forsloinniu* hatte; nämlich in 11 Hauptstämme zerfiel Dál Céte und aus einem Hauptstamme[1]) bestand Dál mBairdine (d. h. die Nachkommenschaft des Oengus, Sohnes des Echu, Sohnes des Bairrdene Rigbard von dem die Mairtine[2]) abstammen) nach ihrer Vertreibung aus Leth Cuinn (= Nord-Irland), denn bis dahin hatte eine gleiche Teilung (natürlich Nord-Irlands) zwischen Dál Céte und Dál mBairdine stattgefunden. Die Érainn hatten nämlich in zehn Schlachten über die Ulsterleute und die Ulsterleute in acht Schlachten über die Érainn gesiegt."

Wir erfahren also hier, dafs die Érainn ehemals ganz Nord-Irland beherrscht hatten und erst durch die Ulsterleute von dort nach Süden vertrieben worden waren; in geschichtlicher Zeit finden wir nämlich die Dál mBairdine und Dál Céte in Munster. Dafs es sich in diesem Falle nicht um eine gelehrte, künstliche Tradition, sondern um echte historische Überlieferung handelt, geht aus einer ganzen Reihe unverfänglicher Indizien hervor.

Die Múscraige von Munster sind in geschichtlicher Zeit die bedeutendsten Vertreter der Érainn. Mac Firbis (p. 388) kennt hingegen noch Múscraige in Nordost-Irland (im Gebiete der Dál Riada), die auch Dál Maithe genannt werden.

Hogan führt Dál Condaid in Corcaguiny (West-Munster) und ebenso in Ulster (hier *Condaith* geschrieben) an.

In dem noch aus dem 8. Jahrh. stammenden Text *De shíl Conairi Móir* (Eriu VI 143 f.) wird erzählt, dafs Eterscél, der Vater des Conaire, des Nationalheros der Érainn, seine Gattin mit „neun oder fünfzig Ulster-Kriegern" den Elfen entrifs und dafs seine Tochter für ihn auf Slíab Fuait und Slíab Gerg

[1]) BB hat im Gegensatz zu den anderen Hss.: *en aicme dec do Dail Bairddene.*

[2]) Ich möchte hier die Frage aufwerfen (die ich aus Mangel an Material nicht beantworten kann), ob nicht die Namen Mairtine und Dál mBairdine identisch sind?

das Vieh hütete. Da beide Berge in der Grafschaft Armagh, im östlichen Ulster liegen, müssen wir hieraus und aus der ersteren Stelle schliefsen, dafs Eterscélae in Ulster zu Hause war.

Für eine nördliche Heimat der Érainn könnte man vielleicht auch geltend machen, dafs (F. M. 3656) der sagenhafte König Tighernmas in der Schlacht von Cúl Fobhair, östlich des Lough Corrib in der Grafschaft Galway, gegen sie gekämpft haben soll.

Im allgemeinen Zusammenhange ist jedenfalls wichtig, dafs die verschiedenen Herrschergeschlechter der Érainn in den gelehrten Genealogien manchmal von Éremón abgeleitet werden (hier könnte allerdings etymologische Spekulation mitgespielt haben), da Éremón bekanntlich als der Ahnherr der milesischen Geschlechter Nord-Irlands galt, also damit gesagt wird, dafs man auch die Herkunft der Érainn aus Nord-Irland ableitete. So nennt Keating (II 269) den Conaire Mór einen Nachkommen des Éremón, die Érainn werden in LL 324 e auf Oengus Tuirbech, einen Nachkommen Éremóns zurückgeführt usw. Sonst wird als ihr Ahnherr in der Regel Ith, ein Onkel des Míl bezeichnet.

Nur durch die Annahme einer nördlichen Heimat der Érainn erklärt sich die bemerkenswerte Tatsache, dafs sich unter den 14 Bürgen des Fergus Mac Róig (Táin Bó Flidais, Ériu VIII 140), die naturgemäfs ausschliefslich aus Ulster-Leuten (und zwei Helden aus der Gegend von Howth, die offenbar damals der Herrschaft des benachbarten Ulster unterstand, wie ja auch Mag Breg zur Zeit der Táin teilweise zu Ulster gehörte) bestand, auch Lúgaid Lámderg der Sohn des Deda befand; zur Zeit der ersten Fixierung der Sage mufs man sich noch dessen bewufst gewesen sein, dafs die Clanna Dedad, die Érainn, bevor sie nach Munster auswanderten, in Ulster gewohnt hatten; die Bürgschaft eines Munster-Helden in einer Angelegenheit, die ausschliefslich Ulster betraf, wäre völlig unverständlich.

Ich bin fest überzeugt, dafs auch Cú Rói ursprünglich in Ulster zu Hause war.

Zwar wird der Schauplatz der Cú Rói-Sage später allgemein nach Südwest-Irland verlegt, wo man heute noch seine Burg Caher Conree zu zeigen pflegt, aber wenn die Érainn von Ulster nach Munster gewandert sind, so mufsten

sie natürlich auch ihre Sagen dorthin mitgenommen haben. Wir werden deshalb die Momente, die nach Norden weisen, gerade wegen ihres scheinbaren Widerspruches zur damaligen Siedlung der Érainn für besonders wichtig halten dürfen.

In der ältesten Version der Sage (oben IX 190 f.) finden wir eine Reihe von Anhaltspunkten für deren nördlichen Ursprung und nichts, was dagegen spräche. Schon wenn es in § 1 heifst: „Niemand von den Ultern wufste es, Cú Rói allein ausgenommen“, kann man die Stelle so auffassen, als ob auch Cú Rói zu den Ultern gerechnet worden wäre. Der Berg Slíab Mis, auf dem sich die Festung Cú Róis befunden haben soll, liegt zwar in Kerry, aber es gibt einen nicht weniger bekannten Berg desselben Namens in der Grafschaft Antrim.[1])

Wenn es in § 12 heifst, dafs das Grab der Gattin Cú Róis *oc Luimniuch* sei, so mufs das durchaus nicht die Shannon-Mündung sein, wie Thurneysen übersetzt, da es auch ein Luimnech in Ulster gibt, nach Hogan wahrscheinlich Limerick Point bei Cushendall in Antrim. Dafs die Topographie in diesem ältesten Texte nordirisch ist, wird auch dadurch wahrscheinlich, dafs die wichtigsten Ereignisse sich ja gegenüber der schottischen Küste abspielen. Wir müssen uns ferner vor Augen halten, dafs die ältesten Sagen rein lokale Stammessagen waren und nur die Ereignisse im Stamme selbst oder wenigstens unweit der Grenze behandelten. Die Todfeindschaft zwischen einem Bewohner Nordost-Irlands (Cú Chulainn) und einem, der im äufsersten Südwesten gewohnt haben soll (Cú Rói), ist von diesem Standpunkte aus nicht recht verständlich und wird klarer, wenn wir annehmen, dafs auch Cú Rói dereinst in Nordost-Irland zu Hause war. Für eine uralte Feindschaft zwischen Ultern und Érainn spricht auch das Lied in Windischs Táin S. 833, das vom Standpunkt der Táin aus, wo die Érainn keine Rolle spielen, nicht recht verständlich wäre.

Cú Chulainns Abenteuer bei Srúb Brain (Rev. Celt. XV 450, Eriu II 23) wird man aus demselben Grunde lieber nach dem

---

[1]) In § 7 heifst es, dafs *Cathir Con Rói „iter i ⁊ muir antar“* liege. Thurneysen läfst *i* unübersetzt; es kann wohl kaum etwas anderes, als der Name der Insel Iona sein, vielleicht auch der verloren gegangene Name einer anderen kleinen Insel an der Nordküste Irlands.

Srúb Brain im NO von Donegal (vgl. Hogan) als nach Kerry verlegen, und dafs die Ermordung Blathnats durch Ferchertne bei Cenn Bera in Ulster (Windisch, Táin, S. 877 Anm. 4, ferner oben IX 223) stattgefunden habe, ist auch ziemlich sicher. Wenn ferner Cú Rói in LL 202 a 23 als *mál Maige Miss* (: *friss*) als Fürst von Mag Miss bezeichnet wird, so läfst sich das nur erklären, wenn Cú Rói in Ulster zu Hause war, denn ein Mag Miss läfst sich aufserhalb Ulsters (Hogan s. v.) nicht nachweisen.

Schliefslich wird uns jetzt auch klar, weshalb Cú Rói in der Táin so gut wie gar keine Rolle spielt, während er doch sonst in wichtigen Beziehungen zu Ulster steht. Bekanntlich sind in der Táin nur die einzelnen Helden mythischer Natur, während das, was wir über die Völker und ihre Bewegungen erfahren, entschieden historischen Charakter trägt. Da nun die Érainn zur Zeit der Táin bereits zum gröfsten Teil nicht mehr in Ulster safsen, brauchten sie und somit auch ihr König im Epos naturgemäfs keine Rolle mehr zu spielen, und die lose Verknüpfung läfst deutlich erkennen, dafs man sie erst nachträglich angeführt hatte, um möglichst alle wichtigeren Völker als Gegner von Ulster auftreten zu lassen und dadurch dessen Widerstand als noch glorreicher darzustellen.

Die Beziehungen Cú Róis zu Cú Chulainn müssen hingegen aus einer Zeit datieren, da die Érainn noch vollzählig in Nord-Irland safsen; dafs Cú Chulainn ebenso in jener frühen Zeit, wie auch in der Táin auftritt, darf uns nicht wundernehmen, da er als ausgesprochene Mythengestalt an keine historische Zeit gebunden war. Seine historische Beschränkung auf das Zeitalter der Táin ist erst viel später erfolgt, als man die Götter allgemein zu Menschen degradierte.

Wir werden jetzt auch die gelegentlich auftauchende Tradition, welche die *Dál Fiatach* von Ulster von den Érainn herleiten will, mit etwas anderen Augen betrachten müssen. Oben VIII 292 heifst es, dafs Fiacha Fer Mara gleichzeitig der Ahnherr der Nachkommen des Conaire in Munster, der Männer von Schottland, der Dál Riada und der Dál Fiatach in Ulster gewesen sei. Sowohl in Rawl. B 502, 143 a 14 wie in BB 170 b 15 wird gesagt, dafs die Dál Fiatach eigentlich keine Ulter seien und nur in deren Gebiete wohnten, sondern vielmehr von Cú Rói, dem Sohne des Dáre, abstammten.

Sonst werden die Dál Fiatach im allgemeinen von Sen, dem Vater des Deda oder Echu abgeleitet (z. B. oben VIII 337, F. M. 37 A. D. usw.), und weiter bis auf Éremón zurückgeführt. Auch O'Flaherty (Ogyg. 301, 266) berichtet, dafs „Fiatach Finn (der Ahnherr der Dál Fiatach) von den Érainn Ulsters abstamme“ und dafs die ursprünglich einheitlichen „Érainn später in die Clanna Dedad von Munster und die Dál Fiatach von Ulster zerfallen wären“. Auch Keating (II 237) läfst Fiatach Finn von Ailill Érann abstammen.

Dafs in den künstlich fabrizierten Genealogien (es handelt sich da nur um die Verlängerung der echten Stammbäume über den eponymen Ahnherrn hinaus) die Dál Fiatach mit den Dál Riada auf einen gemeinsamen Ahnen zurückgeführt wurden, erklärt sich aus ihrer Nachbarschaft und ist weiter nicht verwunderlich. Dafs sie aber auch mit den in historischer Zeit in Munster wohnhaften Érainn verknüpft wurden, läfst sich nur in dem Sinne deuten, dafs man sich damals ihrer nördlichen Urheimat noch bewufst war.

Ebenso erklärt sich die Überlieferung, dafs Ír (Iar), der Sohn des Ith, der später erfundene Ahnherr sämtlicher Érainn, sich zuerst mit Éremón im Norden Irlands niedergelassen habe, wo er der Ahnherr der Dál Músca, Dál mBaiscinn und Dál nDuibne geworden sei, die erst später, zur Zeit des Ailill Ólom, nach Munster ausgewandert wären (LL 324 b). Schon Rhys hat die richtige Vermutung aufgestellt, dafs jener Ír (Iar) ursprünglich warscheinlich mit dem Ír (Iar) mac Míled dem Ahnherrn der Ulter identisch gewesen sei (Studies in Early Ir. Hist., p. 29), wenn auch seine Schlufsfolgerungen gänzlich falsch sind, da er von der irrigen Gleichung *Érainn* = *Iverni* verblendet war. Wenn die Érainn dereinst vollzählig in der Provinz Ulster gewohnt hatten, so ist es nicht weiter wunderbar, dafs man sie genealogisch nicht blofs mit den Dál Fiatach, sondern mit sämtlichen Ultern zu verknüpfen suchte.

Für den ursprünglichen Wohnsitz der später nur in Munster wohnhaften Clanna Dedad in Ulster spricht auch die Genealogie in Rawl. B 502, p. 157, 20 (ebenso oben VIII 331), wonach Buachaill und Conall Cass, die eponymen Ahnherrn der Ulter-Stämme der Dál mBúachallo und Cassraige als Söhne des Deda, des Ahnherrn der Érainn bezeichnet werden.

Die bisher beigebrachten Beweise für die einstmalige Heimat der Érainn (und daher auch der Dáirinne) in Ulster wird man wohl für genügend erachten dürfen. Wir können aber sogar noch eine Zwischenstation auf ihrer Wanderung nach dem Süden mit Sicherheit feststellen. Keating erzählt (II 100): „Als Fiachaidh Muilleathan König von Munster war, brachte Cairbre Músc, ein Edelmann vom Stamme Éremóns, ein Gedicht zu Fiachaidh und erhielt alles Land zwischen Ballaghmore und Cnockainy als Belohnung dafür, wie wir im Buche von Armagh lesen.“

In dem altirischen Text *De maccaib Conaire* (Ériu VI 144 f.) erfahren wir, dafs die drei Söhne Conaires, des Königs der Érainn, nämlich Cairbre Músc, Cairbre Baiscinn und Cairbre Riada ursprünglich in Mag Breg (d. h. im südlichen Ulster und nördlichen Leinster, dem Lande zwischen den Bergen, nördlich Dundalk und dem Liffey) zu Hause waren, und erst nach dem Tode ihres Vaters nach Munster auswanderten. In dem nicht weniger alten Text *De Ṡíl Conairi Móir* (ib. VI 130 f.) wird gesagt, dafs Cairbre Músc *ac Múscrai[gi]b airthir Breag* geboren wurde und dafs er erst von Mag Breg nach Munster ausgewandert sei. Die *Múscraige airthir Breg* (Muscraige aus dem Osten von Mag Breg) werden von Mac Firbis (p. 387) ausdrücklich als ein historisches Volk erwähnt, und da auch die alte Liste der *prímscéla* in LL 190 b eine Erzählung *Tochomlad Muscraigi de Maig Bregoin* anführt, womit offenbar oben genannter Text gemeint ist, werden wir an dem Alter der Tradition nicht zweifeln dürfen. Dazu stimmt auch, dafs als die Provinz des Deda mac Sin in BB 31 b 15 *Coíced Sláinge* genannt wird; aus Keating (I 107, 193) und den bei Hogan zitierten Stellen erhellt klar, dafs damit nur Leinster gemeint sein kann, wo auch *Inbher Sláinge* (= Firth of Slaney, Wexford) liegt. Der südliche Teil von Mag Breg, wo die Érainn (d. h. die Múscraige) bezeugt sind, gehörte nämlich zu Leinster, der Teil nördlich des Boyne zu Ulster. Wenn König Síorna Saoghlach (F. M. 4169) die Mairtine und Érainn in der Schlacht bei Boughna Bog, Kilbride, West-Meath geschlagen haben soll, so setzt auch diese Nachricht einen nordöstlichen Wohnsitz unseres Volkes voraus.

Eine wichtige Bestätigung erhält meine Annahme eines

Wohnsitzes in Nord-Leinster durch die altirische historische Erzählung von der Auswanderung der Déissi (Ériu III 135 f., Anecd. I 15 f.). Hier wird erzählt, daſs die Vasallenvölker (*déissi*), die beiderseits des unteren Boyne (Ériu III 142) wohnten, aus Mag Breg weiter nach Süden, nach Leinster vertrieben worden seien, da einer ihrer Fürsten, Oengus, Sohn des Artchorp, dem Könige von Tara, Cormac mac Airt, schwere Unbill zugefügt hatte. Sowohl die ältere wie auch die jüngere Version jener Erzählung berichtet uns nun, daſs sich Corc Duibne, der Ahnherr der Corco Duibne, als Geisel in Gesellschaft jenes Oengus befunden habe und die junge Version erzählt uns ausführlich, daſs Corc Duibne, der Sohn des Cairbre Músc die Déissi auf allen ihren Wanderungen bis nach Süd-Irland hin begleitet habe. Die Angabe, daſs Corc „als Geisel" der Bewohner des äuſsersten Zipfels von Südwest-Irland in Tara geweilt hätte, ist schon aus rein historischen Gründen für jene frühe Zeit nicht ernst zu nehmen, um so weniger, als der ganze Mann überhaupt nur aus dem Namen des Stammes Corco Duibne fabriziert worden war. Die betreffenden Stellen können also nur bedeuten, daſs der Stamm Corco Duibne früher am Unterlaufe des Boyne gewohnt hatte und samt anderen Stämmen zur Zeit des Cormac mac Airt nach Süden vertrieben worden sei. Vgl. auch, was oben (338) über Dál Condaid gesagt ist. Wir haben also deutliche Beweise dafür, daſs die Corco Duibne, einer der Hauptstämme der Érainn, von Ulster nach Mag Breg und erst von dort nach Munster gekommen sind. Man wird dieses sicheren Beispieles wegen auch annehmen dürfen, daſs die als Teile der Déissi genannten *Corcu Dītha di Ērnaib, Gabraige, Uraige, Corcu Dímaine di Dáirin[n]iu, Dál Maic Con di Dáirin[n]iu, Dál Luigni di Ērnaib* und *Dál nUid(i)ni* nicht erst zur Zeit Eithnes im zweiten Viertel des 5. Jahrhs. n. Chr. zum Heere der Déissi gestoſsen, sondern von altersher mit diesen aus Mag Breg fortgezogen waren.

Ein ganz deutliches Zeugnis dafür, daſs die Dárinne (= Corcu Loígde) einmal in Leinster gesessen hatten, läſst sich übrigens aus demselben Texte beibringen.

In § 26 (Cymmrodor XIV 132) heiſst es nämlich: *Moalle longsigset Osairgi ⁊ Corco Laigdi, . . . ar [it héside] gabsat o Chommur tri n-usce co Birra. Lagin immurgu batar hi tir*

Osairge co Heochair anair[1]) „Gemeinsam wanderten die Männer von Ossory und die Corcu Loigde in die Verbannung ... denn sie sind es, die das Land vom 'Meeting of the Three Waters' bis nach Birr innehatten. Die Leinsterleute also wohnten im Lande von Ossory bis östlich Eochair."

So haben sich also die Dárinne nach ihrer Auswanderung aus Ulster eine Zeitlang im südwestlichen Leinster aufgehalten.

Dafs Érainn zusammen mit den Déissi nach Munster gezogen seien, berichtet auch Keating (II 312): „Die drei Söhne des Fiacha Suigde teilten ihr Land in Munster in drei Teile und sie werden die Nachkommen des Ailill Érann und die Érainn genannt. Aber das sind nicht die richtigen Érainn, denn dieser Name kommt nur den Nachkommen des Conaire zu. Corc Duibne, der Sohn des Cairbre Músc war der Führer der Nachkommen des Fiacha Suigde, die nach Munster kamen und diese Nachkommen hiefsen die Déissi." Mit anderen Worten: Die Déisse in Munster werden auch Érainn genannt, aber es sind nicht die richtigen Érainn, und sie erhielten diesen Namen nur, weil sie unter Führung eines Stammes der Érainn, der Corco Duibne. nach Munster gekommen waren.

Es handelt sich jetzt nur mehr darum, die Chronologie der Wanderungen der Érainn festzustellen. Mac Carthy hat nachgewiesen, dafs die erste synchronistische Geschichte Irlands etwa aus dem Jahre 600 stammen kann. Ferner wurden offenbar in den Klöstern Ostertafeln geführt, in die alle wichtigen Ereignisse eingetragen wurden. Wir dürfen annehmen, dafs etwa vom Jahre 450 an die Klöster genug festen Fufs gefafst hatten, um derartige Aufzeichnungen führen zu können. Die Aufzeichnung historischer Erzählungen als Literatur dürfte hingegen kaum vor 500 begonnen haben und da die mündlich fortgepflanzte Geschichte hoch gerechnet auf eine hundertjährige, einigermafsen sichere Chronologie zurückblicken könnte, so wird man als äufserste Grenze einer glaubwürdigen Chronologie das Jahr 400 n. Chr. annehmen dürfen. Die irischen Synchronisten und Chronologen des 11. Jahrhs. wird man also im günstigsten Falle höchstens bis zu diesem Zeit-

[1]) Der Herausgeber druckt irrtümlich: ... *co Birra Lagen i mbatar hi tir Osairge* ... was keinen Sinn gibt. Die Richtigkeit meiner Lesart erhellt aus der Parallelstelle in Anecd. II 63.

punkte als zuverlässig anerkennen können. Was darüber hinausgeht, ist bei ihnen nicht nur in ungenauer, sondern in geradezu irreführender Weise behandelt, wie das Beispiel von Cathäir Már zeigt (Mac Neill, Popul. Groups, § 58, 59), der von den irischen Synchronisten um 100—200 Jahre zu früh angesetzt wurde. Zimmers Urteil (Sitzber. Preufs. Ak. 1911, S. 211) ist daher gründlich zu revidieren. Ein Mittel gibt es hingegen, die Chronologie auch über das Jahr 400 hinaus wenigstens annähernd festzustellen, und das sind die mündlich durch viele Jahrhunderte fortgepflanzten Genealogien, soweit sie echt, d. h. nicht durch spätere gelehrte Machenschaften entstellt sind. Ihnen ist in jedem Falle vor den Aufzeichnungen der Geschichtsschreiber der Vorzug zu geben. Am unverfänglichsten sind manchmal die Genealogien, die in alten Sagen eingestreut sind; sonst liegt oft der Verdacht einer gelehrten Umarbeitung nahe.

Im 1. Jahrh. n. Chr. müssen die Érainn (d. h. die Dárinne) laut den Karten des Marinus von Tyrus noch vollzählig an der Nordostseite Irlands gesessen haben. Da die Érainn in der Táin keine Rolle mehr spielen, müssen sie (d. h. der überwiegende Teil, mit Ausnahme der Dál Riada) noch vorher nach Mag Breg ausgewandert sein; ihre Auswanderung mufs also vor den Jahren 300—330 erfolgt sein.

Die älteste historische Darstellung (oben IX 472) setzt den König Duach Dalta Dedad, während dessen Regierung die Érainn aus Ulster vertrieben worden sein sollen, von 29—19 v. Chr. an, was historisch gänzlich undenkbar ist. Entweder ist die Regierungszeit des Duach viel zu früh angesetzt, oder aber der Bericht ist falsch, dafs zu seiner Zeit die Érainn vertrieben worden wären. Ich halte beides für unrichtig; die Jahreszahl aus historischen und den erwähnten Gründen, und den anderen Bericht deswegen, weil der Verdacht einer so beliebten etymologischen Spekulation nahe liegt. Dalta Dedad „Pflegesohn des Deda" ist höchstwahrscheinlich nichts als eine mythische Affiliation, wie Mug Nuadat „Diener des Nuado" u. ähnl., da Deda als mythische Persönlichkeit anzusehen ist (oben S. 332), was dann später wörtlich aufgefafst und mit den Clanna Dedad in Munster in euhemeristischer Weise verknüpft wurde.

Einen sicheren Anhaltspunkt für die Auswanderung der Érainn nach Mag Breg (in dessen Mitte Tara lag) glaube ich darin zu finden, dafs als der erste Herrscher Nord-Leinsters und Taras vom Stamme der Érainn, Eterscélae, der Vater Conaires, in den Listen der Könige von Leinster und Irland erscheint.

Dafs, wie früher erwähnt, seine Herkunft aus Ulster noch klar hervorgeht und er andererseits durch Nuado Necht von Leinster erschlagen worden sein soll, spricht ebenfalls dafür, dafs die Érainn unter seiner Führung sich Wohnsitze in Nord-Leinster erkämpft hatten. Dafs dies nicht ohne Schwierigkeiten geschah, beweist auch der sehr interessante Text (Ériu VI 130 f.) über den Regierungsantritt seines Sohnes Conaire.

Die Érainn sind also unter der Führung des Eterscélae Moccu Iëir aus Ulster nach Mag Breg ausgewandert, mit Ausnahme der Dál Riada, die in ihren Sitzen verblieben waren.

Wir können auch ziemlich genau feststellen, wann sie von Mag Breg nach Munster weitergezogen sind. Ich habe schon nachgewiesen, dafs die Corco Duibne, ein bedeutender Stamm der Érainn, zugleich mit den Déissi aus Mag Breg vertrieben wurden (Ériu III 136, 15; Anecd. I 16, 5 u. 18, 6). Da die Corco Duibne in historischer Zeit am weitesten westlich von allen Stämmen der Érainn im äufsersten Südwesten Munsters in Corcaguiny sitzen, wird man kaum annehmen können, dafs sie später als die übrigen Stämme aus Mag Breg fortgewandert seien, sie müssen vielmehr als die Ersten ausgewandert sein. Da wir aber keine Anhaltspunkte dafür haben, dafs eine weitere Auswanderung von Érainn noch nach der Vertreibung der Déissi stattgefunden hätte, werden wir unbedenklich annehmen dürfen, dafs auch die Dárinne, Múscraige und Corcu Bascinn zur selben Zeit Mag Breg verlassen haben.

Wann fand aber die Auswanderung der Déissi statt? Bisher haben alle Gelehrte unbedenklich die Angabe der irischen Annalisten (z. B. F. M. 265 A. D.), wonach sie um das Jahr 265 herum vertrieben worden sein sollen, für bare Münze genommen. Aber auch hier sind die Annalen ebenso irreführend, wie in den anderen Fällen vor 400 n. Chr. Allgemein wird die Regierungszeit Cormacs, während der jene Aus-

wanderung stattgefunden haben soll, in die zweite Hälfte des 3. Jahrhs. n. Chr. verlegt. Aber wenn wir die unverfälschten alten Sagentexte ansehen, ergibt sich ein ganz anderes Bild. In der ältesten Version unserer Erzählung erfahren wir nämlich (Ériu III 136, 28), dafs zur Zeit der Vertreibung der Déissi durch Cormac in Leinster Fiachu Baiccid, der Sohn des Cathair Már regierte. Da der Tod des Bressal Bélach, des Sohnes des Fiachu, für das Jahr 435 (A. U. und F. M.) sicher bezeugt ist, mufs die Blütezeit des Fiachu etwa in die Zeit von 375—405 gefallen sein, wenn man eine Generation zu 30 Jahren annimmt, was für jene kriegerische Zeit gewifs nicht zu wenig ist, wie sich jeder durch Betrachtung der irischen datierbaren Königslisten leicht überzeugen kann.

Somit mufs die Vertreibung der Déssi aus Mag Breg in das letzte Viertel des vierten Jahrhunderts verlegt werden.

Mit dieser Zeitangabe scheint aber in Widerspruch zu stehen, dafs der König der Déissi, Brecc Mac Artchuirp, vor deren Vertreibung durch Conlae Oss und Conlae Menn erschlagen worden sein soll (Eriu III 142, Z. 235). Denn die beiden Brüder gelten als die Eroberer von Emain, die um 332 n. Chr. angesetzt wird; Conlae Menn soll dabei gefallen sein. Der Tod des Brecc mufste also noch vor diesem Jahre erfolgt sein.

Wir könnten nun ohne weiteres annehmen, dafs der ganze letzte Abschnitt der Erzählung, der eigentlich ohnehin einen Teil für sich bildet, erst im 8. Jahrh. von dem Schreiber der Geschichte aus Eigenem der alten Tradition angefügt worden sei. Eine genaue Untersuchung der Frage hat mich aber zur Meinung gebracht, dafs es sich vielleicht doch um eine alte Tradition handeln könne und dafs vielmehr die Zerstörung Emains nicht um 332, sondern frühestens 30 Jahre später erfolgt sei. Aus den Genealogien, die auf Conlae Oss und seinen Bruder Conlae Fochrich zurückgehen (oben VIII 322—24), ergeben sich nämlich die verschiedensten Daten, wenn man unter Annahme einer Generation von 30 Jahren auf das Todesjahr des Ahnherrn zurückrechnet:

Cumuscach m. Domnaill (322, 6) † 1074 — 19 Generationen = 504 n. Chr.

Flaithbertach m. Diarmata (322,21) † 983 — 16 Generationen = 503 n. Chr.

Cernach m. Suibne (322, 29—30) † 783 — 16 Generationen = 303 n. Chr.

Dubdalethi m. Sínaig (323, 4) † 792 — 8 Generationen = 552 n. Chr.

Donnacán m. Fogartaig (323, 19) † 881 — 17 Generationen = 371 n. Chr.

Bécc m. Cumascaig (323, 26) † 782 — 18 Generationen = 242 n. Chr.

Conchobur m. Conchaille (324, 12) † 1016 — 20 Generationen = 416 n. Chr.

So grofse Divergenzen lassen sich nicht durch die Ungenauigkeit der Berechnung erklären; es müssen sich Fehler in den Genealogien finden. Immerhin ist bemerkenswert, dafs die überwiegende Zahl auf Seite eines recht späten Datums ist. In den letzten beiden Fällen kommen wir übrigens zu ganz anderen Daten, wenn wir von einem älteren Gliede, von Coirpre Daim Argait (323, 22, 29) ausgehen. Wir werden sogar bei dieser Berechnung auf ein sicheres Resultat zählen dürfen, und zwar aus folgenden Gründen.

Die erwähnten Genealogien sind fast alle erst im 11. Jahrhundert, also recht spät aufgezeichnet worden (VIII 416). Wir haben ungefähr von 700 an durch anderweitige Zeugnisse gesicherte Überlieferung. Andererseits werden aber die Glieder, die älter sind als das Jahr 560, durch die aus dem 8. Jahrhundert stammenden genealogischen Erzählungen als richtig überliefert erwiesen (VIII 317—20, Rawl. B 502, p. 142 a, b; vgl. die alte Form *ro-dn-alt* in Rawl. p. 142 b 34). Somit kann der Fehler nur bei den zwischen 560 und 700 angesetzten Zwischengliedern liegen.

Coirpre Daim Argait ist samt seinen Vorfahren in dem alten erzählenden Teile unseres Textes aufgeführt, so dafs wir es als richtig anerkennen müssen, wenn er als der sechste Nachkomme des Conlae Fochrich genannt wird.

Nach A. U. wäre nun Coirpre schon 513 gestorben, nach F. M. erst im Jahre 560. Bei der bekannten Tendenz der irischen Chronisten, Ereignisse der Vergangenheit möglichst weit zurückzuverlegen, werden wir auch hier dem jüngeren Datum der vier Meister den Vorzug geben, woraus sich dann

ergibt, daſs Conlae Fochrich, einer der Eroberer von Emain, um 380 n. Chr. gestorben sein wird, also sein *floruit* in die Jahre 350—380 fällt.

Eine schöne Bestätigung erhält diese Annahme durch die Notiz in F. M., daſs Colgu mac Loiti mic Cruinn mic Feidhlimidh, der Herrscher von Oriel, A. D. 513 in der Schlacht von Dedna gekämpft habe. Da genannter Feidlimid der Enkel des Conlae Fochrich war (nicht dessen Sohn, wie O'D. meint), muſs Colgu dessen fünfter Nachkomme gewesen sein. Wenn wir das *floruit* des Colgu von 500—530 ansetzen, ergibt sich für Conlae der Zeitraum von 350—380, also genau derselbe, wie bei obiger Berechnung.

Das Erscheinen der Scotti im römischen Britannien wird offenbar mit der Zurückdrängung der Ulter durch Conlae zusammenhängen, wie Rhys richtig vermutet hat; Scotti wird der Name sein, den die Briten den einfallenden Ultern gegeben haben (zu ir. *scothaim* „ich schneide, zerhaue").

Jetzt begreifen wir natürlich auch, wieso der Fürst der Déissi um 375 herum von den Brüdern des Conlae Fochrich erschlagen werden konnte und wir werden somit auch die Zerstörung Emains um wenigstens 30 Jahre herunterrücken müssen. Das ist schon deshalb erforderlich, weil wir oben festgestellt haben, daſs die der Táin zugrunde liegenden historischen Ereignisse in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts gesetzt werden müssen, so daſs die Zerstörung von Emain nicht zur gleichen Zeit, sondern nur später erfolgt sein kann.

Wie man sieht, ist also die irische Chronologie noch einer gründlichen Reform bedürftig. Da mir fast keine Quellen zu Gebote stehen, kann ich hier nur einen bescheidenen Anfang damit machen.

Nun können wir auch versuchen, die Regierungszeit des Eterscélae, des Vaters des Conaire, zu berechnen. Vor allem ist wichtig, festzustellen, daſs Cormac mac Airt durchaus keine historische Person ist. Er ist eine alte Mythengestalt (Rhys, Hibbert Lectures, p. 133 f.; Mac Neill, New Ireland Review 1906, 143), die aus politischen Gründen euhemerisiert und als Ahnherr der milesischen Dynastie von Tara dargestellt

wurde. Mac Neill hat auch gezeigt, dafs die milesische Tradition ursprünglich mit ihm begann (l. c. S. 201), so dafs seine beiden Vorgänger Art und Conn selbstverständlich auch spätere Erfindungen darstellen müssen. Die Gestalt des Conn Cétchathach ist ganz deutlich aus den Ausdrücken *Leth Cuinn* „Die Hälfte des Freisassen", *Síl Cuinn* „der Stamm des Freisassen" abstrahiert worden, die zur Bezeichnung des stolzen milesischen Herrschergeschlechtes Nord-Irlands von diesen angewendet wurden (zur Erklärung des Ausdruckes „milesisch" siehe oben XI 199 Anm.), während sie Süd-Irland *Leth Moga* „die Hälfte des Sklaven" nannten.

Wenngleich so die Persönlichkeiten Cormacs und Conns nicht historisch sind, können wir doch die mit ihnen in Zusammenhang gebrachten Ereignisse zum Teil als historisch fassen, da in gewissen Fällen einfach nur ihre Namen an die Stelle wirklich geschichtlicher Personen aus dem Stamm der unterworfenen Völker Nord-Leinsters gesetzt worden sind. Wenn wir herausbekommen können, welcher Nachkomme des Eterscélae mit den Déssi Mag Breg verlassen hat, ist für uns die wichtigste Frage entschieden. Wir müssen dabei selbstverständlich von unten beginnen, gleichgültig, ob die älteren Linien übereinstimmen, oder nicht, da die genealogische Unsicherheit in älteren Epochen natürlich immer gröfser wird. Wir werden also aus der Tatsache, dafs in älteren Texten Conaires mütterlicher Urgrofsvater Eochaid Airem als Zeitgenosse Conchobars galt, gar keine Schlüsse nach unten hin ziehen dürfen. Schon deswegen, weil Conchobar nur ein euhemerisierter Gott ist (*dia talmaide* heifst er in LU 101 b) und so mit historischen Ereignissen aus ganz verschiedenen Epochen verknüpft werden konnte. Auch dafs Conaire als Schwiegersohn des Conn Cétchathach galt, berechtigt uns zu keinerlei chronologischen Schlüssen, denn erstens ist die Gestalt des Conn eine gelehrte Erfindung und zweitens wurden die weiblichen Seitenlinien der Milesier regelmäfsig dazu benutzt, um einen künstlichen Zusammenhang zwischen diesen und den älteren Stämmen Irlands zu konstruieren. Ebenso darf man die Angabe, worin als der Führer der Érainn nach Munster Coirpre Músc, der Sohn des Conaire genannt wird, chronologisch nicht verwerten.

Schon Mac Neill hat mit Recht vermutet, dafs die Genealogien, die auf Conaire zurückführen, gelehrten Ursprungs seien (allerdings darf man nicht alle so auffassen!), da die Múscraige, die von ihm abgeleitet werden, ja gar nicht einen einzelnen Stamm, sondern vielmehr eine ganze Völkergruppe darstellten, wie aus Mac Firbis Ausführungen klar hervorgeht, also unmöglich auf einen Ahnherrn in verhältnismäfsig so junger Zeit zurückgeführt werden können. Wenn wir dann hören, dafs die Múscraige, Corcu Baiscinn und Dál Riada auf drei Söhne des Conaire, nämlich Oengus Músc, Ailill Baiscinn und Eochaid Rigḟota (oder Coirpre Músc, Coirpre Baiscinn und Coirpre Rigḟota) zurückgeführt werden, so werden wir noch leichter an eine gelehrte Erfindung glauben können; wir haben ja schon das Beispiel des Corc Duibne, des angeblichen Ahnherrn der Corcu Duibne kennen gelernt, wo sogar das Wort „Corcu", das soviel wie „Samen, Nachkommenschaft" bedeutet, zur Erschliefsung eines Eigennamens „Corc" diente, und Duibne, wie aus den Ogam-Inschriften hervorgeht, nichts anderes ist, als der Name einer mythischen, eponymen Ahnfrau. Es ist ganz klar, dafs die Person des Oengus oder Coirpre Músc (schon die schwankenden Angaben über den ersten Namen verraten die Willkür der gelehrten Erfinder!) genau auf die gleiche Stufe mit der des Corc Duibne zu stellen ist. Einen klaren Beweis für die Nicht-Existenz eines Coirpre Músc in der ältesten Überlieferung als Ahnherrn der Múscraige liefert uns aber ein genealogisches Fragment in H. 3. 17, p. 753, wo es unter anderem heifst: „Die Genealogie der Múscraige geht auf Ronia, den Sohn des Nuadu Argatlám zurück." Mac Neill bemerkt mit Recht, dafs diese Notiz älter sein müsse, als die übrigen genealogischen Berichte, da kein Schriftsteller angesichts der ihm vorliegenden offiziellen Genealogien gewagt haben würde, einen Gott wie Nuadu Argatlám in der Genealogie derart hervorragender Dynastien eigenmächtig einzuschalten. Sind so Coirpre oder Oengus Músc und Corc Duibne als historische Führer der Érainn ausgeschaltet, bleibt uns nur mehr Gnáthal übrig. Schon deshalb, weil hier kein Verdacht einer volksetymologischen Fälschung vorliegen kann und wir von Gnáthal sonst nicht oft hören, werden wir dieser Tradition den Vorzug geben, da ein politischer

Grund zur Fälschung ebenfalls nicht vorhanden war. Thurneysen irrt also, wenn er (oben XI 30) diese Überlieferung für „später“ hält, als die betreffend Coirpre Músc, da die letztere zweifellos eine spätere Erfindung darstellt, was sich aber bei ersterer nicht nachweisen läfst. Auch sprachlich ist die Überlieferung betreffend Gnáthal nicht blofs sehr alt, sondern nachweisbar älter als die bezüglich Coirpre Músc.

Lucius Gwynn (Ériu VI 143) scheint daraus, dafs Gnáthal „noch nicht“ in dem Bericht über Cath Cind Ebrat in LL 288 b 45 und Anecd. II 79 erwähnt sei, zu schliefsen, dafs seine Gestalt hier erst später eingeführt worden sei. In dem Gedicht von Broccán Cráibdech, der im 10. Jahrh. lebte, und das gleichfalls in LL (44 b 30) bewahrt ist, heifst es nämlich, dafs Gnáthal, der aus Leinster stammte, in jener Schlacht gekämpft habe. Es ist richtig, dafs vielfach (F. M. 186 A. D., Tig. RC. XVII 10, XVIII 378 usw.) Coirpre Músc, Coirpre Baiscinn und Coirpre Riada als Verbündete der Söhne des Ailill Ólom in jenem Kampfe gegen Lugaid Mac Con und Nemed Mac Sroibchind genannt wurden, doch müssen wir die drei Coirpres schon aus den obigen Gründen streichen, und aufserdem weifs nicht blofs LL 288 b 45 (RC. XIII 440) gar nichts von ihrer Teilnahme an der Schlacht, die hier zwischen Lugaid Mac Con und Eogan, dem Sohne Ailills ausgefochten wird, sondern auch der älteste Bericht, den wir besitzen (K. Meyer, Fianaigecht, S. 35) und der gewifs noch ins 8. Jahrhundert zu setzen ist, weifs gar nichts von Coirpre Músc, ja kennt nicht einmal seinen Namen, obgleich vielfach Gelegenheit dazu wäre, ihn zu nennen.

In den Berichten über jene Schlacht, die die drei Coirpres als Mitkämpfer anführen, ist ferner sehr verdächtig, dafs hier angeblich ein Teil der Érainn, nämlich die drei Coirpres, d. h. die Múscraige, Corcu Baiscinn und Dál Riata auf Seite des Ailill Ólom, des Milesiers, und der andere Teil der Érainn, nämlich die „Érainn Muman“ und die Dárinne auf Seiten des Lugaid Mac Con, des Gegners Ailills gekämpft haben sollen. Schon die Anwesenheit der Dál Riata, die Ulster nie verlassen hatten, würde für unseren Verdacht genügen, aber die seltsame Verteilung der Érainn auf die Gegenparteien macht das Mafs voll. Da ferner Ailill Ólom, der einen giftigen Zahn

besafs, dessen Bifs den Tod des Betroffenen binnen neun Tagen herbeiführte, ebenso sicher eine Mythengestalt ist, wie Lugaid Mac Con, dessen Söhne, die drei Fothads, Oendia, Cáindia und Tréndia „der einzige Gott, der schöne Gott, der starke Gott“ hiefsen, werden wir auch diese als Teilnehmer an der Schlacht ausschliefsen.

Es könnte zwar scheinen, dafs die Gestalt Gnáthals erst von rationalistischen Schreibern an Stelle der Mythenhelden gesetzt worden sei, aber dem widerspricht die Tatsache, dafs in jüngerer Zeit die mythischen Traditionen ausschliefslich zur Herrschaft gelangt waren und dafs gerade nachweisbar in jene Periode der Vorgeschichte alte Mythengestalten von den Gelehrten aus politischen Gründen an Stelle der ursprünglichen Persönlichkeiten eingefügt worden waren, wie am besten das Beispiel von Nord-Leinster zeigt, wo das unverfälschte Ulster-Epos den Coirpre Nio Fer und dessen Sohn Erc als König von Tara vorführt, während die späteren gelehrten Herrscher-Listen von den beiden nichts wissen und an ihrer Stelle künstlich fabrizierte oder der Mythologie entlehnte angebliche Vorfahren der milesischen Herrscher eingeschoben haben.

Die Erwähnung Gnáthals in LL 44 b 30 ist vielmehr ein altes Fragment echter, vor-milesischer Tradition, ebenso die Geschichte in Ériu VI 136, Zeile 75—90, die sprachlich älter ist als die ältesten Zeugnisse über den famosen Coirpre Músc (vgl. den Akk. Sing. *bein*, die Präposition in *to-lluid*, die Relativform *ima-tanic* usw.). Jene Geschichte ist ja nicht nur in LL 190 b in der alten Liste der *prímscéla* erwähnt, auch die Zeile 78 angeführte Redensart von der „Trauer Gnáthals in Tara“ zeigt, dafs es sich um eine allgemein bekannte Überlieferung gehandelt haben mufs. Auch hier herrscht übrigens schon eine Verwirrung bezüglich der kämpfenden Gegenparteien, da Gnáthal als Bundesgenosse der Söhne des Ailill Ólom gegenüber den Corcu Loígde (= Dárinne) genannt wird.

Ursprünglich wird es sich (vgl. Fianaigecht, S. 35) offenbar nur um einen Kampf zwischen den Érainn und den Leuten des Ailill Ólum gehandelt haben, und die Schlacht bewahrt somit entweder eine Erinnerung an die Einwanderung der Érainn von Nordosten her, die sich gewifs nicht ohne Kämpfe

mit den früheren Bewohnern vollzog, oder aber an die Kämpfe der Érainn mit (den von Gallien her) ebenfalls einwandernden Milesiern von Cashel (vgl. Mac Neill, Pop. Groups, § 44, Anm. 5), möglicherweise sogar an beide Ereignisse, die vielleicht gleichzeitig oder in kurzem Abstande voneinander erfolgt waren.

Für uns ist wichtig, dafs ursprünglich offenbar Gnáthal als Führer der Érainn bei ihrer Wanderung von Leinster nach Munster galt, und dafs Verdachtsgründe, dafs seine Person später unterschoben worden sei, nicht vorliegen.

Bezüglich des Verhältnisses Gnáthals zu Eterscélae liegen zwei Berichte vor. Nach LL 324 a ist er dessen fünfter Nachkomme, nach Ériu VI 133 dessen achter. Die Stelle in Eriu gehört aber nicht zu dem alten Text, sondern ist deutlich jüngerer Zusatz, so dafs wir der kürzeren Genealogie in LL den Vorzug geben werden, um so mehr, als die längere auch im einzelnen als gelehrtes Machwerk erwiesen werden kann. Eterscélae würde, da Gnáthals Blütezeit etwa von 375—405 (gleichzeitig mit Fiachu Baiccid) anzusetzen ist, ungefähr 255 n. Chr. gestorben sein. Sicher ist das natürlich nicht, aber wir haben doch einen annähernden Mafsstab gewonnen, wenn auch selbst die kürzere Genealogie unsicher genug ist. Eine Art von Bestätigung erhält unser Ansatz dadurch, dafs Coirpre Nio Fer, der, wie oben gezeigt, von 315—345 regiert haben könnte, und somit gleichzeitig mit Gnáthals Grofsvater Suaid gelebt haben würde, nach übereinstimmender alter Überlieferung der dritte Nachkomme des Nuado Necht von Leinster war, der ja bekanntlich den Eterscélae getötet haben soll. Nun ist aber jener Suaid ebenfalls der dritte Nachkomme des von Nuado erschlagenen Eterscélae, so dafs wir wenigstens für die innere Chronologie eine überraschende Übereinstimmung erzielen können.

Da Eterscélae der erste Herrscher der Érainn war, der über Leinster herrschte, werden die Érainn kurz vor der Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. aus Ulster nach Mag Breg gezogen sein.

Es bleibt jetzt nur noch die interessante Frage zu entscheiden, ob die Érainn echte Kelten waren, oder eine nur oberflächlich keltisierte Urbevölkerung darstellten. Folgende

Tatsachen sprechen dafür, dafs das nicht-keltische Rassenelement unter ihnen ziemlich stark gewesen sein mufs.

Ailill Érann, ihr eponymer Ahnherr, gilt als Erfinder des *gae bolgac* (oben XII 196), einer Waffe der nördlichen Urbevölkerung Irlands. Ferner war unter den Vorfahren des Conaire Inzest verschiedenster Art besonders häufig (Rev. Celt. XII 239). Die Schilderung der Mutter Conaires (Ériu VI 135) liest sich wie die Beschreibung einer nicht-arischen Zauberin.[1] Wenn sie als die Tochter eines Elfen bezeichnet wird und mit Hilfe eines Elfenheeres ihrem Sohne zur Königswürde verhilft, so werden wir darin vielleicht einen Hinweis auf ihre Beziehungen zu der vorkeltischen, geheimnisvollen Urbevölkerung erblicken. Bezeichnend ist auch, dafs der einem Inzest entsprungene Crimthann Nia Náir, der nach LU 20b2 den Érainn angehörte, eine Frau besafs, die „aus den Feenhügeln oder aus dem Lande der Pikten" stammte; er soll der erste König von Tara gewesen sein, der sich seiner Gattin zuliebe in den Grabhügeln des Boyne-Tales beisetzen liefs (oben XII 223). Diese Überlieferung ist übrigens zusammen mit der Bruiden Dá Derga-Sage ein Beweis mehr dafür, dafs die Érainn dereinst in Mag Breg ansässig gewesen waren. Endlich kommt dann noch in Betracht, dafs die Dárinne (Book of Rights, p. 256) als *duind* „braunhaarig" bezeichnet werden, was sich aber leicht dadurch erklärt, dafs sie sich eben in Südwest-Irland mit der dort wohnhaften iberischen Bevölkerung stark vermischt haben werden.

Andererseits wieder hat Conaire, der König der Érainn, „Haare, die wie geschmolzenes Gold leuchten" (Togail Bruidne D. D. § 99). Wenn die Érainn manchmal Fir Bolg genannt werden, so ist das jedenfalls in weiterem Sinne (oben XII 199) zu verstehen, dafs sie nämlich nicht Milesier waren.

Auffällig ist, dafs die Conaille von Muirthemne im südlichen Ulster, die wiederholt ausdrücklich als Pikten bezeichnet werden, gelegentlich (z. B. BB 152) Nachkommen des Deda mac Sin, des Ahnherrn der Érainn genannt werden. Da sie

[1] „Sie liefs ihren Mantel bis zum Gürtel herniederfallen; schwarze Flechten umflossen lose ihr Haupt. Einen grofsen, schwarzen Panzer trug sie und giftige Zauberer schritten vor ihr einher."

aber an anderen Stellen von ganz anderen Ahnen abgeleitet werden (vgl. Mac Neill, Pop. Groups, § 121), so werden wir daraus keine Schlüsse ziehen dürfen, es sei denn den, dafs die Clanna Dedad, die Érainn, einst den Conaille benachbart safsen und daher künstlich mit ihnen in eine genealogische Verbindung gebracht wurden. Um aus jener Genealogie schliefsen zu dürfen, dafs auch die Érainn piktischer Herkunft gewesen seien, müfste man meiner Ansicht nach noch andere Beweise beibringen. Aufserdem aber halte ich es nicht für glaublich, dafs man die Érainn als eines der drei „edlen Völker" Irlands bezeichnet haben würde, wenn sie vorwiegend vorkeltischer Herkunft gewesen wären. Nur hatten sie sich offenbar, wie auch andere Völker, mit den Urbewohnern in gewissem Grade vermischt.

Der Volksname der vorkeltischen „Ivernier" wird also vorderhand aus der irischen Urgeschichte zu streichen sein; jedenfalls aber hat er mit den Érainn nicht das Geringste zu schaffen.

Wien. JULIUS POKORNY.

MITTEILUNGEN
AUS IRISCHEN HANDSCHRIFTEN.

(Fortsetzung.)

Schreibernotizen aus Rawl. B. 506.

fol. 10 b. Seaan o Cianan rosgrib an leabur sa d'Aghamh o Cianan fa coingeall gan esean da tabairt da neoch ele gan cet da Seaan.[1])

5 fol. 2 a. As truag an tairling tuc an meamrum ag leagad oraind 7 co tuca Dia furtact duin uad.

fol. 17 b. Ata cailc ar in duillechan sa uili.

fol. 18 b. Bliadhain 7 raithi ataim sa baili sea im comhnaidhi 7 budh ṡainnt lium dul ar cuairt bliadhna i crich eile 10 7 gur mhairea in mhuindter sa co fata buan .i. Brian mac Aedhugan cona chlaind 7 Gormlaith 7 siat uili.

Cināed hūa Artagāin .cc.

Buch von Fermoy, S. 38 b.

1 Doluidh Ailill isin caillid i Cūl Breadh co mborrfadaibh:[2])
15 Ailill ciarbo lir a lūd, ūadh Fir Cúl co corrtharaibh.
2 Doluid Congal a cnoc Temrach a Themraigh n-aird n-ogradaig,
conidh ō Congal co rennaibh clann Cellaigh, clann Congalaigh.

---

[1]) *Vgl.* Faelan mac agabann na scel do scrib in caidirni seo da thigerrn*a* carad companaig .i. don easpuc h*ui* Cheallaig .i. Muircertach 7 co fogna do 7 na tabradh da charaid in caidirne seo, *Buch von Hy Maine, fol. 111 b.*

[2]) *Darnach ist Hogan, Onomasticon S. 318 s. v.* Cúl Breg *zu korrigieren.*

3 Doluidh Diarmait leth re Gallaib a ndescert Breagh íarnata,
conid ūaid siardes im Temraig clann Cernaig meic Dīarmad[a].

4 Doluid Conall isin Cerna, robu reim co rígbladaib,
Conall noraíned for sluagib, conid [ūaid] Hui Írgalaidh *usw.*

Cenēla airechta.

Aus H. 3. 18, S. 57 b, wo es unmittelbar auf den von Fräulein A. Power in Anecdota V, S. 22 ff. veröffentlichten Text, den sie 'The Caldron of Poesy' genannt hat, folgt.

Cis l*ir* cenēla airechta dochusin la *Fēne*?[1])

Nī *anse*. A *cōic*: cūlairecht[2]) 7 tæbairecht[3]) 7 airecht uirdnidhe[4]) 7 airecht fo l*eth*[5]) et airecht fodesin.[6])

Cūlairecht[7]) di*diu*, is a suide[8]) bīt rīgh[9]) 7 esp*uic*[10]) 7 sāi gacha bērl*ai* oll*am*and[11]) (*sic*) 7 is aire is cūlairecht,[12]) fo bīth is iat all bīs īar g[c]ūl na n-airechta[13]) fri breth[14]) 7 forus.[15])

Tæbairecht,[16]) is a suidi bit sench*aidi*[17]) 7 ruirig[18]) (*S. 58 a*) 7 gēill[19]) 7 rātha[20]) et aitiriga[21]) 7 is aire is tæbairecht,[22]) fo bīth is fri senchus[23]) na sench*aidi* 7 is fri rēll*ad*[24]) na sencad dob*eir* int airecht tāeb.

Airecht uirdnidhe,[25]) is a suide bīt fech*emain* 7 aighnedha oc idhnaidhe br*ethi*[26]) cēin bit breth*emain* fri tasbenad[27]) 7 foros.[28])

[1]) .i. cia ler *nō* cia līn d'ilchinēluib fuil ar in airecht do rēir in fénech*uis*? [2]) .i. airecht bīs ar cūl cāich [3]) .i. re tab*air* cāch tæbh [4]) .i. airecht certglan [5]) .i. airecht bīs oc leithlig*h* ac scrūtāin na cōrach [6]) .i. airecht bodēin in oll*aman* br*eth*e [7]) .i. airecht bīs ar cūl chāich [8]) .i. is isan iadha hīsin [9]) .i. oirecht bodēin [10]) sic oc [11]) .i. int oll*am* fil*ed* [12]) is aire rāidht*er* *nō* aisnēidt*er* cūlairecht ris [13]) .i. fon fāth is īat na naill ar cūl na n-airechtad ail*e* [14]) .i. do br*eith* dōibh [15]) .i. fri fīrfis na br*eth*e sin [16]) .i. int airecht re tab*air* cāch tæbh [17]) .i. is asan iadha hísin bīt na sin caídhe [18]) .i. na roríg [19]) .i. oirecht bodēn [20]) .i. sicc occ [21]) .i. sicc oc [22]) .i. is aire rāit*er* *nō* aisnēidht*er* tæbairecht ris [23]) .i. is f*ri* cæ fis na sench*aid* [24]) .i. i*nn* i*ndus* cōra [25]) .i. int airecht adubromar rom*ainn* [26]) .i. ac urnaidhe brethi [27]) .i. in comfat bīt na brethemain fri taisbenad a sgēl do fech*emnaib* [28]) .i. in fis ōgh asa mb*er*end a br*eth*e

Airecht fo leth.[1] is a suidhi bit nadmand[2] ⁊ catha ⁊ fiad*ain*. M*aice* cor mbel[3] . . och . . tiaghat saide con . . ch ni tedi nech cucu-sum[4] . . . it oc seis coir.[5] Co tiaghat co[6] cumnib glanaib i craes na hairechta.[7] ⁊ is aire is airect[8] (S. 58 *b*)
5 fo leth.

Airecht[9] fodesin. is a suidhi bit breth*em*ain[10] co *se* lmaib[11] *dec* airecta umpu. Naiscaire nodonaise. sruithem nodoseirn. traeta nodotræta. fibt*h*a dodacrecha. caichen dodanaile. diaboleorach nodofille. slimredh nodonuiben. ard arcan
10 imodtoisi. con*n* condasecha. airlighe ardacleth. antengtaid ardafeth. airecht nodanaig. br*ethe* (*sic*) nodob*en* (-b*er*?). suitengtaidh nodofethaigthear.[13]

Ein Gedicht in bérla na filed.

Aus H. 3. 18. S. 52. Vgl. Archiv f. celt. Lexikographie III 310.

15 1 Feochair mu luän[14] rem lesmac, ni ba te munba turadh,[15]
ni do chloind Bhaiscne a Blarna. nocho dom charna cumall.[16])

2 Cumall[16] nochonom li[s]-sa.[17] om chnis-[s]a ni clōdh
20 ngāithi.
inann lem is menn ferba[18] tar eis læigh ella oidhche.[19]

3 Is menn mairce mur geire. is taithnem greine i n-oidche.
cumall[16] do teigh*ed* mu luäin is toghmall[22] i foir foinchi.[23]

25 4 Is orc[24] i n-adba broine,[25] is tath cruä t*ar* cniä.[26]

[1] .i. int airecht bis fo l*eth* ac scrutāin na cōra [2] .i. nascairidha [3] .i. aire consrengat [4] . . . . a mesc cāich nocho tic cucudhsom [5] . . ig oc sëis dorēir cōir [6] .i. co tīaghat co . . . . [7] .i. i crāeslach na hairechta [8] .i. aire rāiter *nō* aisnēidht*er* airecht fo leith ris [9] .i. airecht moa . . [10] .i. is asan iadha hisin bit na brethemain uil*i* [11] .i. fri sē lmaib *dec* uil dorēir in fēnechais isin airecht [12] .i. int air*e* cosreng [13] .i. int uasal bis ac srethnugud (*vielleicht mit punctum delens unter* n) dlig*id* int air*e* forgill [13] *Hier noch eine auf der Photographie, nach welcher ich kopiere, unleserliche Glosse.* [14] .i. mu tæbh [15] .i. munba dīles [16] *no* chubhat [17] *no* do *chur* rem slisa [18] .i. lægh bō do chur fa eilit [19] *no* a ndiaid na heillti fuiche [20] .i. searrach eich fo rón mara [21] .i. mu tæib [22] to*m*gmall *Ms.*, *mit Punkten über* g *und unter* m [23] en toghain fo sinnach [24] .i. banb [25] .i. fiach [26] .i. cnesugud tar goimh

mu brū-sa ris nī berba, is dāl ena t*ar* luā.[1])
5 Go roib comor gan cobha.[2]) gur b*ra*na brū na hẹla,[3])
nocho ndernsad iar fuine drai bus bhi blogha edha.[4])
6 Ēirgedh giraing a geibhe.[5]) eirgedh gerg a gurt loghain.[6])
eirged orcān co hamra, adracht cormac ō conuibh. 5
7 Fāilte[7]) misi rem aicme mar cuipne[8]) re cnúas fāiscne,
is agum-sa[9]) ro thall*ad* b*ur* serc[10]) do clannaib Baíscne.
8 Cumall nocom foirne,[11]) ōm coimne nī chuir fūaire,[12])
nocho dom chloind-se cumall,[13]) luidim fo lāmaibh
Lūaighne.[14]) 10
9 Luindec cuirri ị crīch Tethfa, arm suibne ịc rochtain
ichb*ra*,[15])
nī caibhne ạr n-aithne mo ...[16]) ar (?) núallān[17]) foinche
dar fiuchra.[18])

Allerlei Rechtssprüche. 15

Aus H. 3. 18, S. 8 b.

Fir elgnais ogcinaith[19]) cen comoirb i cein.
Fir mbraith morlith moscarai i cein.
Fir thairccuibi a[20]) trian triamomessa moín.
Fir chobfis cethramad. 20
Fir errainne co alasét sesed.
Fir ilaich co alason sechtmad.
Fir ercométa co alait ochtmud.
Fir oircsin[21]) co oloroinn[22]) nomad.
Fir foluith co al[a]d*er*g dechmad. 25

Rofesar rupu tria foindel caich laithiu, dosliat fiachui doine do cethrai .i. each cen cuibrich ce*ch* trathai, cú cen cuibrech *no* cen lomain laithe, muiccai cen mucalaig ndorcha.

---

[1]) .i. uisce tar næidin [2]) .i. co roibh eas abha gan ciaigh [3]) .i. dath fiaich for eala [4]) .i. nocon foslaigenn *nó* nín a bel iar fuine ngreine [5]) *no* a gius .i. a hoighre [6]) .i. sleibhe [7]) .i. mar is faílidh [8]) *no* ina cruind .i. in luch re cnúas faísce [9]) .i. is aml*aid* sin [10]) b*ur* serc sa agum-sa [11]) *no* cubhat *no*chonua moirne [12]) ni tesaighann m'aignedh fris [13]) *no* chubhat [14]) *no* mac do Lugaid ua Luaigne .i. do Luaighnib Tembrach Finn [15]) .i. gob cuirre ac rochtain int ṡeilchide [16]) *Mir unleserlich.* [17]) *no* re nūallān [18]) *no* fechra [19]) *L.* ōgchinad *u. vgl. O'Dav. § 463.* [20]) *unter der Zeile.* [21]) *L.* aircsen [22]) *L.* alarainn

Conla Conall Cernach cundrathau na*ch* cundratha nad cumscuigfet senchaid cinip cor cutrumaib cessair cinip fir biaidh amal ni neltair[1]) cid lethfás. cid lethsmacht. cid leth n-uinge ar uigge. cid uinge ara do deintid. cid a do ara thri dunfaid. cid mbruig ar muir muidfid. cid Lifi Luirec ar sleb Elpa alphaid. cid Cliu Mail m*aic*c Ugaine ar Chrotaib Cliach. cid scoth ar Dublinde ndorbbaig mor boes mor do goes. cid bes ni taithmi intaili*us* ni tathluth *acht* a mess ⁊ a tomus ⁊ a imcisiu ⁊ a imradud ria ndén*u*m. arnab fomus iar ngaim.[2]) arnap gais iar mbais. arnap taithmech di nadmaim socoraib dichoraib bidrathaib bithdilsib for feraib fosaidim ar mnaib tinscrai tene tellaig *for* m*acc* m*acc* dreitill tigei tuiredaig ni taithmiuch cor flatha no eclasa. Taithmiuch cor m*acc* cor muine (S. *9 a*) muidmich cor mire mear a ciall cor mesca mesaib coraib dosbádimm nisleicimm cen gait i saire. cen cor. cen cundrath.

Coirpri dixit fri Cormac:

Rogabus ben ar eicin. Cid indaragbais? Dommrecachai.
Rogabus ben ar écin. Cid indaragbais? Dorat taithesc dam.
Rogabus ben ar eigen. Cid indaragbais? Cotumrullar.
Rogabus ben ar écén. Cid indaragbais? Frisresligsemmar.

Cormac cecinit:

Is dethbir on nad imgaib suil ni imgaib deicsin. Ni ingaib breithir nad imgaib deicsin. Ni imgaib cobrad nad imgaib cobrad. Ni imgaib idnacol nad imgaib idnacol. Ni imgaib suide *no* anad nad imgaib lige. Ni imgaib poicc na imgaib poic. Ni[3]) imgaib menmain nad imgaib menmvin. Ni imgaib commuid nad imgaib combuith. Ni imgaib compert nad imgaib compert. Ni imgaib comaltrama nad imgaib combaid. Ni imgaib comeric conruccsat conrortat conralat conralsat.

Bria[th]rach dorsaid Corbmaic i Temair imcomarcair:

A ui Cuinn, cia brethem is fuighl*id*i imchomaidces crich?
Corbmac: Brethim ard arberta br*eth* fir fiad rig ⁊ tuath.
Ni he as fuidlidi im comaidces crich.
Briathrach dixit: Cest, cia brethem?

[1]) *Über dem* n *ein Strich.* [2]) *Strich über* g. [3]) Ni *über* ar.

Cormac: Brethem inn*raic* rofiastar tri on brethemon.

Briathrach: Cisneid side?

Cormac: Bæs 7 aneolus 7 eitges. Cormac: Brithem beras br*eith* coir et*er* da comaidech rofiastar teora delba comaidcesa .i. smacht 7 aithgin 7 cathaig. Rof*est*ar diabul senamser, 5 rofiastar ord 7 anord, rofiastar dith 7 induth cona cathchaib [1]) ar ocht cethraib bite for comaidces .i. (*S. 9b*) bai 7 mucca, eich, cairigh, gabair, cercca, beich, geoidh.[2]) Acht a coic díb ni dlegar ime friu, ar is din[3]) 7 is cuibrech doberthar forru. IMtairgille tar cenn arnaili dib. 10

A ui Chuinn, co roich comaithceas crich?

Cormac: Commuir co ruth, co romuir, co roilbhi, co ramut bidb*ad*, co buirech mbaiti, co bæg*ul* n-ago, co treathan alacarrge *no* alacaire commuir ca*ch* ndicend.

Ataat rudr*ad* mair 7 bic lanam*ain* file iubuile beicce 15 7 moiri. Atte na rudr*ad*a mairi nomiditar iar saegl*aib* na comorba iar n-áesaib techtaib .i. Lxx no Lxxx ann*i*, ut dicitur: dies annórum nostrorum us*que* labor 7 dolor.

Deit[i]u di*diu* saegal comarba, aititiu saegal a dó, comdetiu saeghul tri fir. Is ann as rudr*ad* o rosaigh co coiciur. 20 O rosaigh co deichnemur, is ann is robith 7 is and is ochtrach.

It e na rudredui[4]) becci toimditar fri bliada[i]n 7 mís 7 laithe. Deítiu ina cetbliada[i]n, aitt*itiu* ine tánoisiu, comdeit*iu* in tress ata (?) as lugai, deitt*iu* fri mis, aitt*itiu* a dó 7 rl. Lugam dib deitiu fri haenloi, aitt*itiu* fri a dó 7 rl. 25 7 is tuinidhi ar tress 7 rl.

Dúruth cetbl*iadain* ruthrod *no* cóeccait bith .cc. robith .ccl. lecc .ccc. roebud .dc. ochtrach .dcccc. age selbai inso .a. ix. fin*it*.

Secht rann fichit[5]) friasa[6]) toet feab 7 ordain[7]) do duine: 30 tria gaireui, tria ainmnit, tria fostai, tria thoi, tria f*or*sadi, tria foglaim, tri domestai, tri étsecht fírindi, tri chocad fri clóine, tri indarba n-anfis, tri thochurud fis, tri trebairei, tri coitsecht fri forrsaidi, tri frecmorc fíren, tri filidecht techtai, tri ailge anscuichthi, tri airmitin sen, tri denam sinsire, tri 35

[1]) Kc*h*aib *Hs.* [2]) *no* g *über* dh [3]) di*mu* *Hs.*
[4]) *Strich über dem zweiten* r.
[5]) *L.* fichet [6]) *L.* triasa [7]) *L.* ordan

ermitin flatha. tri airmidin ecnai, tri honoi[r] fithidre, tri timorgain cuibsi *no* gnuisi. tri idhnai lamai, tri congain cuibsi, tri imrad[ud] ba[i]s, tria imrad[ud] *no* décsin i nDia na ndula.[1])

Der folgende Abschnitt steht unmittelbar hinter dem Schlufs von 'Sequel to Crith Gablach' in Ancient Laws IV (S. 368) auf S. 18a der Handschrift.

Gaeth cach co fonadmaim fonascar fri comus n-ae, ar is cro timorgne cach aighnedha a arach fri comus n-æi.

Is dilmain do cach aighne ciped adbar dobera do cumtach a aie, im fír fa dlighedh fa cert fa techta fa coir n-athcomairc, am*al* is dilmain do gach aicdech inla aicde, ciped adbar inla inte, acht ni fubhae na adbar araill.

Ni haighne dinad aenaighear for aei nai *no* daigai f*or* nach ae fo l*eth*.

Cor*mac*: Ni haighne nad óenaighedar ai. Ni airecht ardocuilli col mbél, col brethe, brigh indarbai, fir o dlig*iud*, dlig*ed* o chiurt, cert o techta, techta o choir athcomairc. Dochuiredh[ar] andlig*ed*, inairben dlig*ed*. Ar ní dlighed manip fir, ni fir munab cert, ni cert munab techta, ni techta m*in*ab coir n-*athchomairc*. Docuiredar goi, inairben fir, tocuiredar ecert, inarben cert, do*cuirethar* etechta, inairben téchta, conscara ai, et*ar*dascara.

Fachtna: Ni fochen Soghen, suí ghena gusmair, grecha a bretha, buasamail a bru, brighach n-imglindi a chert, craebh arg*ait* oir ed, enechruice rig, rind ngobel, giall fl*aith*emon, fuaim nderoit, drech oll*am*an, huth curudh, cain rocetail, rith rothengad, ramat firinne, forlond a chomlainn, etan sochrait, sruaim cainchirt, cuairt ngaisi, gnuisi escai, osair airechta, aighi lethsmachtach, laith gaile, gobel glonn diubartach, dindell fornadma f*or* eochair frim f*or*dob*er*a. Ni fochen, a Soghen!

Sogen: Deithbir dam ce phrisinliu tuaslugud mo tire a tuinidhiu tarrachtain, ar ni cechra mo buar alabuar mbuirech romunsat. Ni chechrat mo comarbai alacomorba nadnacatar i n-orbaib æithre[2]) aendan.

Fachtna: Dede tarna tacmongar ma fogellaiter br*etha* fíra f*or*techta: aititiu cian cen elodh cuin ndlig*ed*, cuir bel dilsidethar tomu*n* do astuth.

[1]) *Hier folgt die Schreibernotiz:* Nodlaic (.i. recht nuadh tic re cel-) mor for oine aniu ⁊ a ndæ mec Fl-th- atú. *Damit endet S. 9b.*

[2]) *L.* aithre.

Sogen: Nis cuir bel dilsi dian fír f*or*maith*er* for ciniud collnæ i n-orbaib athra, im lethard rainne, im lethsmacht seirce, ar ni fil a[i]rcsiu na aititiu et*er* brathraib na finibh fri faenel flaithemhnais, fri altram n-oetedh, fri forcetal dana, fri tuar ngraidh gainethar foo mair tiasat ria caichibh no comfocsib cinad conaisceba a fintiud, cid iar reib ciannib corrbreth robui bias iar nos iar n-óisaibh.

Fachtna: Nis maithi dam log n-aisi logh sinsire, log fognama (*am Rande* riasiu rogenta ar) na diub*er*ar nach daen dia daghmainib, na tintaith*er* duthracht t*ar* airilten gaire. Ar opsa becda athar umal aurlaite *con*om*m*arroet commainibh dearbaibh.

Sogen: Ni maithi dam-sa foghnam nadnaca, ar nimdl*egar* argaire resíu rogenainn. Tathat lim logh do áes, logh do sinnsire, tus aid*h*bd*h*en, tus ea[r]labhra, toghae di rannaib, di buaib, di bithdúsuib, di tlacht, di tal*main*. Is de ata: ran[n]uidh ósar, dogoat sinnsire slechtuibh fia.

Fachtna: Rorer mo thír taispenad aurgartach atomrachtatar do mo dolora decmaingi. Ba-sa bocht bíid, ba-sa nocht étaigh, ba-sa bodhar foglime i findfocluib fis. Friscommart dam talam (*S. 18 b*) dia n-airgenus cona bo ferr lim mo tal*man* torba. Ni ba cor, ni bit reic, ni bi cunnradh reic thire sech fl*aith*, sech ecl*ais*, sech ilgobhlai[1]) fine. Ar a cinta condlat ar *con*rarcicht selbha slechtaibh aithre sceo senaithre ata coraib comlasat comdlig*ed* mainche morfæidm flaithemnuis co ria nech ní na bi aí, ar is cumrachta fotha fri flaith, fri heclais. Finit.

Der Schluſs von Críth Gablach.

Dieser alte Text ist im vierten Bande der 'Ancient Laws' nach der Handschrift H. 3. 18 herausgegeben, bricht aber dort S. 340 mitten in einem Stück rhythmischer Prosa[2]) ab, das ich hier ganz zum Abdruck bringe.

Mad bé ríg rofessir recht fla*tha* fothoth iar mbiad mescbaid a slógh sabaid cuirmmtigi cuir mesca mess tíri tom*us* f*or*rag forberta diri díthle mesraid mór mui*n* mrugrechtai mrogad coicrich cor cuálne córus rinde rann it*er* comorbbo comaithigh do garmmaim Gaill comlaind caithig*h*ti istoda

[1]) ilgob*h*laid *Hs., mit punctum delens über* d.

[2]) *Die einzelnen Sätze sind fast durchweg durch Bindung miteinander verknüpft.*

anagraitto rig raith commairgi chor*us* co feisiur s*ét*uib selb slán cech comaithces curt*ar* gellaib gelltar smachtuib miach molauga luagh ndíri díri n-aurbaī ó dartaid co dairt dochum colpdaigi co cóic s*ét*u cingit cia annsom fid béime. fiachib 5 boeth brugid cailli. coll eidnech. esnill bes ndíthérnam diri fidneimid náir. Ni bie fidneimid fiach*aib secht* n-airech ara teora bú ina bun béim bís. biit alaili secht s*ét*uib losa laumur ar dochundaib. dilsi cailli cairi fulocht benair. bos chnáo fuisce frisna laim hi saith suí. slán emde dith gus 10 dithlai. Díre ndarodire a gabail mar. mess ⁊ beobethu a bun bein. bein mbarr in aencumma culinn. colluth. cuill combach n-abla. ansam de nardnemid dírib sechtnairech asabbi bo bunbéi*m*ne bithe boegal fern*n*a. fuba sailech sluind airriu aithgin: anóg sciath sceo draigin dringid (*S. 7 b*) co 15 feda forbull. forbul ratho. ráithiud aíne *acht* andilsi do fl*aith*ib fothla tothla an tan aircsiu arach attrab follscud foilliuchtai íadad aurlim*m* en ceircc corr mad beth pettai oiss eisrechta con cathchi bec*h*. biit itrén(a)ib tíre tonaccmoing tairgille. taurrán na tairsce taulb*er*na tarróut ruriud t*ar* 20 ilslelb*h*ai (*sic*). samail t*ra*chta tomm*us* aircinne cethrai f*or*rgib *con*aurch*ur* flescaith f*or*csiu mruigrechtoi mrogad cocrich tarsce tigrad*us* tairgget smachtai iar cintaib coícthi a coir comathech Cid ag *con*ranna f*ri* ét. Cid airlimm noe*n*oircc *con*rannai f*ri* trét. Cis tána diciallathar tonasegar tigrath*us*. Cis taurrána[1]) 25 foichlichi forsná suí fogeltath. Cis formmenn écndaircc dosliat dílsi. Cis ndíthle do trebaib na tuillet dire.[2])

Der sündige Leib.

Aus H. 3. 18, S. 859.

1 Meisde an corp a thúar go trom, is e allas a ḟochann,
30 mairg ara trén in corp crumh, is gort gan feur, cen arbhar.

2 Trūagh a bfuil d'im[ṡ]nīmh orainn ar ndul asan droch-cholainn,
nī d'eaclach ri tocht da thúr. in corp peac[th]ach ar
35 prisún.

[1]) *Vielleicht* tausrána.

[2]) *Hier fügt der Schreiber hinzu:* Ni fuar*us* a imt[h]uilled de si*n*.

3 Adhphar mo chuirb, a chara, nochó leaga loghmhara,
nī teach slaitgeal corp a chuil, olc in aitreabh, gidh ionmhuin.
4 Inghnadh eagla gum anmain mo dul as[in] drochadhphaigh. 5
gidh dageibh sé in corp cadhas, a Dé, is olc a dúnāras.
5 Mairg dān tigerna in corp criadh, ri badh ḟearr [1]) dūinn a dhoimhiadh.
gidh dabheir sé olc oirnne, ni hé in corp ar cumairghi.
6 Re mac inghini Anna fūaigium uile ar n-anmanda, 10
go g[c]eanglom ar ceill 's [2]) ar ccond risin rēidh seangdan*n* ṡūlchorr.
7 Go bfagam síth mhic Muire, go rroisum a rīghṡuidhe, [3])
gu ceanglam ar corp 's a chath, gu ndeaglam [4]) re port peac[th]ach. 15

Von Gregor dem Grofsen.

Aus dem Gelben Buch von Lecan, S. 164 a.

Proigept Grigoir Rōma annso.

Tunc dicet rex his qui a dextris eius sunt. Adbēra hĪsu Crīst, rī na n-uili dūl, in aithesc sa risna fīrēnchaib i llō 20 brātha: Ueniti benidicti patris mei, posidete preparatum uobis a constitutione mundi. Ticid ille, a lucht na derci ⁊ na trōcairi, a maccu m'athar oc*us* asealbaigthigh in flaithisa rof*uir*edh dūib ō thosach in domain. Ar is ūaib fūarus-sa mo chabair do cach dograig ⁊ do cach docamal i rr*a*ba isin tsægal. 25

Matha mac Alfei, in sāi forbarach do Ebraidib, in cētna fer adchūaid ferta ⁊ mīrbail*ed*a m*i*c Dē i talmain, IS hē roscrīb na brīathra sa i curp soscela do inchosc ⁊ do foillsigud int sāsta spirtalda fil dona ‘næmaib i talmain de frithāileam a toc*huir*the i llō brātha ō mac an athar n*em*dai hi flaith a 30 athar ⁊ co n-abair: Uenite benedicte, ticid a beandachtu! IS hē im*morro* leath atāibe an aisnēs sea la Matha co dū inderbairt reme ina ṡoscēla Et separaibit ab inuisem sicud pastor segregat oues ab hedis. Oc*us* sceraid na fīrēnchu risna peacthachaib am*ail* deiliges ōeg*uir*i trebar a tred. 35

[1]) dhearr *Hs.* [2]) cīall as *Hs.*
[3]) rithsuighi *Hs.* [4]) ndeaglum *Hs.*

Ōen īarom dona næmaib 7 dona fīrēnchaib dianid earrdalta in tochuireadh sen i llō brātha an breō ān 7 an āibill teora 7 achtāil i tairisi na canōine nāime, ant en oirdnidi 7 fotha fosaich[th]i ind uird ecalsa diata līth 7 foraithmet a
5 n-ecmong na rea sea 7 na haimsiri .i. sanctus Grigair papa .i. Grigoir næm comarba Pedair. IS and īarum celebraid na Crīstaidi cacha blīadna a llīthlaithi 7 foraithmed et comloithe a anma [S. 164 b] a n-æntaid muintiri nime i quartīd mārta arāi laithi mīs grēne. Adfīadam im*morro* sund taithmed
10 cumair dia fertaib 7 dia mīrbailib, ar nī fuil nech no indised co llēir, acht meni tīsad aingil Dē do nim *no* a spirud fēn dia aisnēis.

Fecht and īarom do Grigair oc imthecht i n-araili lō co rāinic i comḟochraib lacha i ngabtha īasc ro-imda. Ro imḟu-
15 laing īar*o*m imad an ēsc sai[d]bris mōr don lucht oca raba commus inn indb*ir*. Is ed di*diu* dorala and comdar derbrāthair in lucht oca raba a chomus. Acht cena, amail aimsiges int aintcr*ist* i*n*di cāich, ro aimsich di*no* in lucht sa; ar darala debaigh mōr et*ur*ru i n-aimsir gabāla ind ēsc, co romarbad
20 ār fer et*ur*ru. Is andsin īar*o*m dorīacht Grigair chucu dia cobair feib rochōraig Dīa. Conḟaca s*id*e na catha 7 na firu marba 7 na derbrāithri oc imthūarcain corḟīarf*acht* som fochond na debtha. Ō rahindised īarom do-som annī sin, is ed rorāid side. O filii,[1]) nolite animas uestras rationaibiles occidere pro
25 mutis[2]) animalibus 7 fraternam pacem separairi 7 legem Dei uiolare. A maccu inmaine, or Grigair, nā malartaid bar n-anmanda dligtheacha arna hanmandaib mūididib 7 nā scaraid in grād brātharda 7 nā hēilnid reacht in Choimded. Ruc les īad īarsin co himel ind lacha 7 rosāid in flesc robāi
30 ina lāim isin loch 7 dorigni slēchtain 7 rosīn a lāim hi croisḟigill cosin Coimdid 7 is ed rorāid: 'A choimdiu na ndūl 7 a Dē uilichumachtaich, nī roarrthraidi int usci armothā isan inad sa, acht corap mag tairtheach scoithemrach ō sund amach.' Ō thairnic īarom do-som a ernaigthi, rosūigh an talam in loch,
35 connā hacus banna usci ann īar sin. Annī tra robo sēt do longaib 7 do libernaibh 7 d'ernailib ēxamlaib inn ēsc ante, ro chōraig in Coimdi tria ernaigthi Grigair nōib corba mag

[1]) filio *mit Rasur darnach*. [2]) munti(a)s.

tairthech do indilib 7 d'anmandaib. Doringset īarom na da brāthair sīth iar sin fochetōir 7 robendachsad in Coimdid 7 Grigair 7 romōrad ainm De 7 Grigair de sin.

Fechtus aili di*diu* do Grigair, rathaigis brōn mor arna manchaib ar ind inad ar b'ail doib eclas do chumdach do Choimdid. Nī chæmnacair a denam and, ar robai carrac mōr don leth anair don inad sin 7 sruth dermair don leth anair, conā frith inad na hecailsi et*urru*. Is ann sin roräid Grigair næb frisin pobal in aithesc adub*air*t Īsu ria apstalaib: Si habueretis fidem sicut granum [1] sinapis, dicedis monti huic Tolle te et inite in mare, fierit utique.[2] Dia mb*eth*, ar se, cudruma grāinni na sinaipi do iris *nō* do creidem acuib, cid for an slīab ndermāir-sea na forchan*ai*d sib techt asa inad, noragad fochētōir. Rochaith im*morro* Grigair in aidchi sin uili i n-ernaigthi. Et is *ed* rorāid risin carraig: Is ced duid dula isan inad itāi. In tan im*morro* adracht in pobal īarnamārach, adcondairc *sid*e in carrac iarna cur asan inad i raba in m*ēt* robo tēchta 7 ricthi a les 7 rocumdaiged eclas don Comdi 'sinn inad sin īar sin. Ro mōraid ainm De 7 Grigair triasin mīrbail sin. Finit.

[S. 165 a]. Feacht and do Grigair oc imtheacht slēbe Ealpa, ropdar lāna na sligeda 7 na luic comfochraib dont (s)neachta. Nochon (f)ūair teach in aidchi sin acht īdaltech Apaill. Dochūaid im*morro* sacart ind idail iarnamārach īar ndul do Grigair as do edbairt do arracht Apaill. 7 do chuindig fregra ūad am*al* (ba) bes dō chaidchi 7 nocho tuc int īdal nach fregra in lā sin, cia doberad dogrēs. Dorigni di*diu* doridisi edbairt dō 7 nocho ronacaill int īdal.

Rothocrāid co mōr dont (s)acart annī sin. Ro arrthraig di*diu* demon in aidchi sin dont (s)acart 7 adub*airt* ris: 'Cid dia ngairmi-siu mi(s)i, ar sē, ar romindarbad-sa andiu ō thānic Grigair.' 'In fil a leasugud si*n* it*ir*?' ar in sacart. 'Nochon (f)uil *et*ir', ar deaman, 'acht mina cetaigi Grigair.' Dochūaid īar sin in sacart do acallaim Grigair 7 ro indis dō uili am*al* forcæmnacair and 7 ro āilistair hē co ro lēiged don arracht co ro labrad. Tānic im*morro* deman fochētōir isin arracht 7 dorad fregra forsin sacart and sen am*al* doberead

---

[1] granam. [2] *Vgl. Matth. 17, 19.*

remi 7 adubert in sacart ó darad a menmain ind fen: 'Is ferr' ar se 'Grigair co mmōr andā Apaill. Is dō di*diu* fogenad-sa ó sund amach 7 do dīa dia n-adrand'. Ro chreidestair di*diu* do Christ 7 do baistestair Grigair hē 7 is e ro gab comarbus
5 Petair dar eis Grigair. Ro mōrad ainm Dé 7 Grigair don mīrbail sin.

Feacht n-ōen do Grigair dochōid ar imgabāil comarbus(a) Pedair. Ecmaing nicon ḟaca in n-ēn dianad ainm locusta ar in conair ar a chind. Ō tharrastair īarum int ēn co nem-
10 cumscaigthe for int (s)ēt, rotuc in fer eacnaid anni rob āil do Dīa do foillsegud dō tresin locuist .i. tairisem dō ina inad i Rōim 7 cen dul for teichead. Ar is *ed* inchoisces qāil ind[1]) ḟocail as locusta .i. loco sta. Dochōid īarum Grigair ar a chūlu do Rōim 7 tarastair inte īar sin.
15 Fecht aili dochōid Grigair ar imgabāil abdaine co aroili rī[g]. Rogāid seom di*diu* in rī[g] īsin co rodīdned 7 co rofoilged hē ar in lucht nobīdis oc a īarraid. Ro suigideth īarum i n-araili tealchoma i mbīd fīn do rēir a chomairli-seom 7 comairle ind rīg 7 ro dūnad fair in telchoma. Tānic īar
20 sin int airdeaspoc 7 in pobal rōmānach d'īarr*aid* Grigair forsin rīgh. Is and sin atbert in rī: 'Ergid for sēt aili d'īarr*aid* hē, ar nī fil i fus.' Is and rorāid int espoc risin rīg: 'Ricfam-ni a les' ar sē 'digh de ḟīn, ar dochōid erchra inar fīn fēn.' Adubairt in rī: 'Erg 7 fēg lat uile telchoma
25 ind fīna 7 ber in telchoma bas fearr leat lib.' Ō ro fēg tra int espoc na huili telcoma, is ē roga ruc dīb, in telcoma i raibi Grigair nōeb. Ro ingantaich im*morro* in rīg co mōr annī sin 7 rofidir conid ō Dīa fēn rofoillsiged Grigair isan inad i roibi. Tucad īarum Grigair asin lestar i raba 7 dochōid
30 immailli risin espoc 7 risin popal rōmānach do gabāil chomarb*uis* Peadair do rēir toili Dē, ciarbo i n-agaid a thoili-seom. An tan di*diu* robas oc oirdned Grigair i comarbus Petair ...[2]) tarrastair in tan sin aici .i. aingel Dē i ndorus in tempaill 7 rogairm chuici ōen dona brāithrib 7 adubairt ris: 'Eirg
35 isin tempall', ar sē '7 tuc lat [S. 165 b] Grigair ille.' Dochūaid side fochētōir 7 adubairt ri Grigair annī sin. Is ed im*morro* ro rāid Grigair: 'Eirg isin tempall', ar se '7 tuc lat hē ille

[1]) indo [2]) *Mir unleserlich.*

colleic 7 aicellad-sa he acht co roiscc int oirdnead 7 int ongad.' Odrubrad risin äighidh anni sin, is ed roräidi: 'Eirg' ar sē '7 iarfaid do Grigair cadi lōg na beandachtan.' Ó ra hindised anni sin do Grigair, is ed roraide: 'Airmed', ar se, 'is e lōg na beannachtan.' Ro hindisead di*diu* in frecra sin don äigid. Is ed ro räidi: 'Is fir' ar se 'anni adubairt Grigair, acht apair ris', ar se, 'cia hindmas dia tomaister sin?' Dochōid daridise in techtairi 7 adubairt ri Grigair 7 ro freacair Grigair: 'De ór', ar se, 'ar is e lōg na bennachtan, airmed de ór derscai[g]thech.' Ó ra hindised in fregra sin, is ed roraid: 'Is fīr', ar sē 'is ecnaid in breth sin 7 iarfaid-seo de-seom cīa lestar i tomaister ind airmead sa.' Adubairt Grigair: 'iter nem 7 talmain.' Is ed rofīarfaidh in fer robāi amuig: 'Cīa bennachtu' ar sē 'is a lōgh sain? in in bendacht ind (f)ireōin no in in bennacht in peac[th]aich?' Ro (f)recair Grigair: 'Bennacht an pecthai*g*h', ar sē. 'Ar nochon (f)agabar iter nem 7 talmain lōg bendachta ind (f)ireōin, acht is for nem namā fogabar i llōg sidi.' Is and sain adubairt int äige risin techtairi: 'Nocon dōigh' ar sē 'atā in test ecnai doberar for Grigair. Ar id fīra uli na testa adubairt. Eirg-siu fodechtsa 7 apair[1]) ris: 'Rodbendacha int athair 7 in mac 7 in spirud nōeb 7 rodcometa in bennachtu sin it uilib sēdaib 7 rotoir(d)ne isin urd inatoir(d)nigther.' Ō rachūalai Grigair na brīathra sin, ro reith co dīan ō chosaib nochtaib co dorus in tempaill, acht chena nī ro arrthraig int äige ar a chind. Is and sin rothuc Grigair conid aingel[2]) in Choimdead robūi and 7 conid dia benn*ach*ad sin tānic 7 robendachastair in Comdi na n-uili dūl na huili rochūaladur annī sin.

I n-aroili lō robädur däine nōemda oc imtheacht a sēta co nacatar chucu dune ēxamail .i. indara leth dia churp ō chind co bonn bán 7 sē cen banna fola and, an leth aili im*morro* 7 sē sonairt calma 7 sē feōlmar fuilidi. Is and sin rofīarfaidsed lucht int (s)ēda de-seom: 'Cūich thū 7 cid ro im(f)ulaing saine do deilbi?' Ro frecair in duine 7 is ed roräid: 'Mesi' ar sē 'notair Grigair nūim .i. Pedar notairi m'ainm. Ar cach augtardas dognī-som, is misi noscrībad ūad fochētōir hē. An slis di*diu* robāi dam-sa illeith fris-[s]om

[1]) appair *mit punct. del. unter dem zweiten* p. [2]) aingil

ro fāsaiged im a nert 7 im a fuil, ar robūi rath in spir*u*da nāim for bruthugud and-som, co ndeachad ūad-som do rēr a comairli i tech n-aili robo comfocus dō et is tria fraighidh no(i)cht (?) in tigi sin noacallad-som misi iman(a d)erridib 7 noscrībaind-sea ūad-som iar sain. Is amlaid sin rofuilngus bruithin in ratha dīada.' Ro benn*ach*sad co mōr in tan sin lucht int (s)ēda 7 na sliged in Comdi 7 Grigair noem.

A n-aroili domnach do Grigair a ōenur oc ernai(g)thi co n-acca duine ńdub ńgrānna a dochum. Ro imchomairc Grigair chuice. Adubairt in duni: 'Do muintir' ar sē 'ifrinn dam-sa'. Et adubairt di*diu* Grigair: 'Cid īarthai?' ar sē. 'Ō nachampīantar isin domnach', ar sē 'tēigim ar cach leth 7 ni gabar [S. 166a] dīm . . . conarcus di*diu* tusu at ænar oc ernaigthi 7 notālim ar Dīa mbeō co ra*f*ortachtaigi dam. Ar cretim-sea co tabarthar duid cep ed cuindge ō Dīa.' Ō rogell īarum Grigair do-som ernaigthi fair, dochōid as īar sin. Tānic di*diu* isin domnach robo nesu co Grigair 7 ūathad ball gela trīt 7 rognī altagud buidi do Grigair 7 don Chomdid 7 dochōid as īar sin 7 robo gili and side 7 robendach do Grigair. Tānic di*diu* in tres fecht co Grigair 7 sē óengel uili cen nach locht ann 7 tūargaib a lāma 7 rognī altugud buidi do Dīa 7 do Grigair. 7 adrub*air*t ri Grigair: 'Triat ernaigthi-siu' ar sē 'thæigim-sea dochum nime innossa' 7 dochōid-seom as īar sin 7 forfācaib bennachtain la Grigair. Indist*er* di*diu* co mbīdh aingel in Choimded dogrēs for lāim deis Grigair 7 conad hē nochanad ina chlūais 7 noforchanad im cach n-u(g)durras dognīd. Indist*er* di*diu* co n-aicthea soilsi grēne 7 taitnem cecha soillsi archena tre lāmaib Grigair nāib ar a lainderdacht 7 ar a ṡeme am*al* adchíesta tria lāmuib Grigair.

I n-araili domnach[1]) do Grigair oc edbairt cuirp Chrīst. Ō rabāi cāch ac dul do lāim, tānic fedb irisech dognīd ablanna do-som chuici co tīasad di lāim in tan noragad cāch. An tan īarum dorad in clēreach di-si corp Crīst 7 adubairt ria am*al* is bēs: 'corpus domini Iesu Christi conseruet animam tuam', 'rochometa corp ar Comded-ni Īsu Crīst t'anmuin', is and sin rusgab fūailfead 7 doroigne gāiri ndermāir. Tuc in clērech fochētōir a des ūada 7 rof*ur*im in corp forsan

[1]) *Mit diesem Abschnitt vgl. Zeitschr. III S. 36, 8 ff.*

altōir 7 nīr lēic di a chaitheam. Do fiarfaid īar sain di cid ima nderna gāiri in tan tucad in corp dī. 'Ingnad' ar si 'lem in bairgen doronnus com lāmaib arbuine,[1]) a rād duidseo conid corp Crīst sain.' Ro slecht Grigair iarum i fīadhnaisi na haltōra cosin uile popol imalle fris do dichur dichredme 5 na banscāili. Ōtracht Grigair fūair in pars tuc forsin n-altōir ina bloig feōla deirgi et ōdchondcadar na huili in mirbail sin, rochreid in bandscāl conid he fīrchorp Crist eadbairther for ind altōir .i. in corp rogenair ō Muire ōig ingin Iaichim 7 rochalmaiged hiris in pobail rōmānaig uili. Ro slēcht didiu 10 Grigair īar sin co rosæthi i ngne thōiseach, ar nīrba dīr co mbeath a gnē feōla deirgi fair oc a chaithim 7 ruscarad fochētōir i ngnē ablaindi.

Ō rochomaicsig īarum laithi estechta indī næm-Grigair, rofoillsiged do Cholmān Eala anni sin, dia roibi oc umalōid 15 mailli re manchaib. Roslēcht īarum Colmān Ela co hobund 7 rothairbir a gnūis ri lār. Ōtracht immorro rofīarfaidedur na manaig de cid adchonnairc. Adbert andside Colmān Ela riu-son: 'Andarlim' ar sē 'is laithe mbrātha tānic and amal rogellad dūind. Ar rolīnsad aingil in Choimdead iter nem 20 7 talmain. Acht rofaillsiged dam īar sin conid i frithsēt anma Grigair Rōma tāncadar na haingil 7 co rucsad leo a anmain dochum nime.' Rocomailled īarum anni sin amal rofaillsighedh do Cholmān Ela. Ar rucsad na haingil in ūair sin anmain Grigair dochum nime co mbūaid 7 co fāilti dīais- 25 nēidthe. Rocuired 7 rocōraiged immorro a chorp i comrair ōrda i talmain co n-onōir 7 co n-airmitin mōir. Ar mad īar senchas Rōmānach is acu fēn [*S. 166 b*] atāt taisi Grigair amal as dīb dō īar ceneōl amal dicitur (?) ō Bēid ina stair[2]) conid Grigair mac Cordiane hē mac fir sochenēlaich ōn do 30 Rōmānchaib 7 Siluia ainm a māthar. Mad īar n-arsataib na nGæideal immorro, is do clannaib Dedaig mic Sin dō, acht is a Rōim chena do gnāthaiged 7 ruc a feidm n-eclastacda 7 rofoirbthig a bethaig. Rothimna didiu do rēr in ceneōil sin ria n-ūair a escomlaite a chorp do chor i llestur ndlūta for 35 sruth Tibir isin Rōim cip ead conair nofuided Dīa hē, co

[1]) = ar fuine?
[2]) *S. Hist. Eccl.* II 1.

toracht īarum hē co Trācht nGrigair i nĀraind amal adfīadad senchasa 7 senscrībinda na [n]Gæideal[1]) co rab fīr sin.

Ba mōr tra sæthar āine 7 ernai[g]thi ind (f)ir sea. Ba fear lān he do dēirc 7 do thrōcairi. Fer īarum hē co nglaine
5 cridi, co n-edbartaib toltanocha don Choimdid na ndūla amal Aibēl mac nĀdaim. Fer fortamail co ndipricōidib dīchraib do Dīa amal Enóc mac Iarēth, lūamairi lānḟortamail 7 lānḟolartnaigtheach donn āirc na hegailsi iter thondaib int (s)ægail amal Næ mac Laimiach, fīr ailithreach īar ndūthracht co
10 sonairti hirse 7 chretme amal Aprām n-ard n-iriseach mac Tharra.

Fer bāid blāith imon eclais amal Maysi [mac Amrai] mic Caith mic Lebi.[2]) Fer fois feidil oc fulang treblaidi 7 fochaidi amal Ioib fochaideach. Prīmforcetlōir coitchend 7 lestur toga amal Pōl n-apstal. Eochair erslaicthi in ḟlatha nemda amal
15 Pedur n-apstal. Conad ar na maithib sen īarum 7 ar maithib ilib atāt a reilgi 7 a thaisi i fus co nhonōir, co n-oirmitin, co fertaib, co mīrbailib cachlaith[id]ib. Ocus cid mōr a onōir collēic, bid mō a onōir i mmōrdāil brātha, in tan bas breṫhim for torad a praiceapta immale ri hĪssu Crīst dia roḟogain.
20 Bīaid īar sin isin mōrmaith sin i n-ōentaig ūasalathrach 7 ḟātha, a n-ōentaid apstal 7 descibal Īsu, a n-ōentaig dēachta 7 dændachta mic Dē is a n-ōentaid as ūaisli cach n-ōentaig, i n-ōentaig na næmtrīndōidi .i. athair 7 mac 7 sbirad næm. Āilim trōcaire ńDē conorbera uili in līn atām sunna isin
25 flaith nemda cen crīch, cen ḟoirceand tria bithu na bethad. Finit.[3])

Ailelb und Glangrēssach.

Aus YBL, S. 330 a 31.

Āille dōenib delb Gódha, ben Dubāin meic Duib-nóna,[4])
coe . . ib[5]) dōenib Ailelb Rūad dia ruc mac Smaile[6])
dont[7]) slūag. 7 rl.

[1]) *S. Fél.*² *S. 96, 24 ff.* [2]) *Vgl. Exod. VI, 18.*

[3]) *Dann folgt:* Orāit and so do Gilla Īsa mac Ḟirbisich do scrīb in lebur sa in blīadain dochūaid Enri Aimrēid ō Nēill [i. e. A. D. 1392]. Finit.

[4]) *Acallam na Sen. Z. 150 erwähnt.*

[5]) *L.* cōemiu?

[6]) *L.* Mug Smaile. *Ein Mug Smaile m. Duib Dīthre, Acall. Z. 1969.*

[7]) = dint.

Ar thochmarc Sodelbi ingeni Corm*aic* atā so an . . as dia rofōi si re Glangressach .i. re prīmollamain m*ac* Mīled 7 tuc in ingen miscais fair tri amaidecht ingeine Ulcāin .i. Beamail, co ndech*aid* Glangrēssach for comde Find m*eic* Cumaill. Luid Find fecht n-ōen hi cerdcha Glangressaig 7 maithe na fénni 5 ina farrud 7 Ailelb Rūad ar æn fria haide .i. re Find isin cherdcha.

Is and sin būi Mog Smaile mac Smōil hic denum gresa isin cherdcha 7 rothócaib a chend conusfaca in ingen .i. Alelb Rūad 7 adaig grād dī. Airigis Find aní sin 7 asbert 10 Find and seine: 'Tucais grād don ingen,[1]) a gille', ol sē. 'Tucus . . . 7 dia mbēraind hi lloss retha hí don fein uile, in tibērtha hī dam?' 'Dobērthar', ar Find. Gabais ar bun riged in ingen 7 rethid 7 tēit don[2]) fēin uile. Adagar in ingen dō īar sin 7 beris Find leis hē īar sin, co mbūi ina grādaib 15 7 donīther síd eit*er* Glangrēssach 7 Sodeilb ingein Chorm*aic* 7 bātar for ōen īar sin. 7 rl.

Fēn dar Crīnach.

Aus YBL, S. 330 a 63. Vgl. Bruiden Dá Derga § 41.

Būi læch amra do*no* isin tīr thūaid diarua comainm Fēn dar crīnach. Is aire do*no* adrubrad Fēn dar crīnach risium ūair is cuma nochinned dar comland 7 nodigsed fen dar crī- 20 nach 7 rl.

Fergus macc Rōig.

Aus YBL, S. 330 a 50.

Būi Fergus m*acc* Rōig hi Connachtaib īar marbud m*acc* nUislend for a chomairce. Gnīid-sium síd fri Conchobar īar mblīadain . . . tar ferund 7 crodh dó. 7 nī roacht sin dó in tan romarb Fergus Troiglethan ar comairce Conchobair. In- 25 darb*ad* īarum īar sin intí Fergus hi Connachtaib fri rē sē mbl*īadan*. Īar ndīth (?) Chonculaind tucad ferund Conculaind do Fergus 7 luid seni hi Connachtaib for célide 7 marbais Ailill hé .i. Fergus 7 rl.

---

[1]) *L.* ingin. [2]) = din.

Silvius, Stammvater der Britten.

Aus YBL, S. 330 b 1. Vgl. Todds 'Irish Nennius' S. 32.

Ainiccis mac Caipein m*eic* Essairg dorinne mac re Ueinir ūa*n*chumachtaigh dar ceann Uolcāin .i. goba ifirnn. Is tar ceand Uolcāin in gaband dorighne Mairt mac Ioif in ingin Eirmiona fria.

Aeinias mac Ainiccis dalta Uolcāin tāinic īar togail Trāi 5 co hEtāill 7 tucastar Lauina banchēle rīg Rudalda. Rogab Aeinias rīge na Laidianda 7 Rudulda 7 dorindead Alb*us* leis .i. cathair Laidianda ō Laidín mac Puin.

Deich mbliadna fichit[1]) dō a rīgi na hEadāilli 7 adberaid aroile is tri bl. adbail Aeinias. IS sruth Tuisc robāidead 10 Aenias, sruth tig a bunad srotha Tibhir i fail i tic i sliab nEalpa imach[2]) 7 tar oirthear maga na Teasailli ri . . is in sruth Tuisc, is and robāidead Aenias mac Ainiccis, masī a oigead a bād*ud*. *Nō* comad hē Aen mac Tuirnn rusmarb a cath mōr īarna urāil do Iunaind ingin tSadairnn, do baindē na tored. 15 Et beirid Lauina mac īar sin iar n-ēg Āeniasa .i. Silbius a hainm sidein.

Gabaid Ascān annedaigh[3]) Aeniasa rīgi na hEadāille fri rē ocht mbl*īadan* trichat 7 fāidid [la] Lauina 7 berid mac dō .i. Iuiilius a hainm siden 7 do sīl Āeniasa 7 Ascāin rogeinitur 20 rīgraid in seanaigh[4]) Rōmānaig 7 ardrīga in domain uile d'furmōr.

Siluius mac Ascāin tra īar sin tucastair sēitig .i. Din*us* ingen rīg na Rudalda. Ruc sidhein dā mac dō .i. Siluius rīg Rōmānach 7 Britus miscneach.

Marb tra a māthair dia breith 7 romarb a athair dont 25 saigid neime robāi 'na lāim ag saigdeōracht, dia rāinic int saigead ūad a toll arach in rīg, co rusmarb. Co rusindarb[ad] Siluius a hEadāill tar muir for indsib Mara Toirrian 7 indarbaidh Grēigi asna hindsib sin i cinaid Tuirnd m*eic* Duin do marbad do Aenias. Co tāinic i Francaib īar tain do rēir 30 faistine na ndrūad 7 rocumtaigead cathair leis .i. Toirinis 7 tāinic īar sin a n-inis Breatan, co rogab a rīgi 7 co rohainmnigead in inis ūad 7 coruslīn dia cloind 7 dia cinead inti, corab ara slicht itāit do rēir na Rōmānach. Finid Amen.

---

[1]) *L.* fichet. [2]) imach imach *Hs.*
[3]) = i ndegaid. [4]) *L.* seanaidh.

Die Nachkommen Ailill Ōlomms.

Aus Laud 610, fol. 73b 1, kollationiert mit Rawlinson B 502, S. 147b und LL S. 145 b.

1 Clann[1]) Ailella Ōluim[2]) uill   hūas dagerbla dechar-d[r]uing.[3])
ba hé ạ llín co nglōrmud [gel][4]),   dā nōnbur 7 ōenfer.
2 Secht maicc Sadba[5]) slointer[6]) lat   co ngleic glanda[7]) gelcharat,[8]) 5
dindgile druing dedlad graig[9])   ingine Cuinn chētchathaig.
3 A n-anmann[10]) cen bertbrón[11]) mborb   Didell,[12]) Mercōn is Macc[13]) Corp,
Eogan rotrīall togall[14]) tlacht,   Cīan, Conall Cass is[15]) Chormac. 10
4 A dó dá coíc īarum[16]) and,   fó foít[17]) fri fīanmod[18]) fémann,[19])
co ngnāthbreathaibh 7 gail   ō māithrechaib ēcsamlaib.
5 Huillenn, hEr*rind*[20]) athgnath[21]) oll,   Tigernach, Math-rach, Me*r*oll,[22]) 15
macc Malleōn, ba tolcda ạ thlī,   Corba[23]) 7 Crochaini.
6 Cethri Echdaig,[24]) aidbli āg,   fri srethblaid 7 sogrād,
hūas C[h]liu[25]) co tadgbrīg[26]) a treb,   ba fiu ardríg cach ōenfer.
7 Eochaig fēig, amra a gnē,[27])   Eochaid adma[28]) Oraine,[29]) 20
Eochaid Bāi, bladach roba,[30])   Eoch*aid* togach[31]) Tōebfota.
8 Dībdaige ịn clann,[32]) aichre alt,   acht Eogan, Cīan is Cormac,[33])
nírb fann fri glanell[a] gluind[34])   a c[h]lann Ailella Āuluim.[35]) Cland. 25

---

[1]) clanna LL [2]) ul*uim* LL [3]) dechardruing R decardruiṅg LL [4]) glan *no* gel R gel LL [5]) saidbi R [6]) slointi R sluinte LL [7]) glanbda R [8]) galecrat LL [9]) dedlaid graig R dinglédruiṅg detlad gail LL [10]) Anmand LL [11]) mertbron R [12]) tidell R LL (*sic leg.*) [13]) mercon mog LL [14]) togail LL [15]) *con*alb is chass LL [16]) iarom R [17]) fosit R [18]) fiadmod LL [19]) fremann R fedmand LL (*sic leg.*) [20]) her — L errind LL [21]) athgniad R [22] m*ac* coll R LL (*sic leg.*) [23]) corbba R [24]) echdaich R [25]) os chliu R [26]) tadbrig LL [27]) Eochu froech (*sic leg.*) ba cadla gne R Eochoid fer eich amra a gné LL [28]) echu amra R [29]) oréne LL ōrainech R 147 b 41 [30]) eochu bai blada*ch* ba ba R eoch*u* ba bladach robba LL [31]) tagach R [32]) Dibdaidi a clann R Dibaide ind fian LL [33]) chorm*ac* LL [34]) uill R [35]) auluimb R

Senchān Torpēist cecinit so sīs.

Aus Laud 610, fol. 73 b 2, kollationiert mit LL 146 a.

1 Abbair fri[1]) sīl nEōgain mōir daimet cōir do longais luind,[2])
Macc Con, Eōgan, adbul gairm, dā macc do Ṡaidb ingin Chuind.[3])
5 2 Ailill Ōlom, ēraim nglicc, geguin Eogabul tri hairc,[4])
olc gnīm dogenai dia[5]) rind, ba hind[6]) docersat a maicc.
3 Macc Hii[7]) macc Eogabail āin nī cōir rosephaind[8]) in ceōl,
in gūbreth rofuc in rī, docer indi nī fo deōid.
10 4 Rucad gúbreth for Macc Con, ba col do Ailill a brath,
nī rorīaglad acht tria nert, nīmbāi cōir nā cert[9]) acht cath.
5 Cath Cinn[10]) Abrat romebaid for Macc Con līnaib a ngang,[11])
15 ciun[n][12]) secht mbl*īadna*, ba hopond, do fich Mucrama ma tann.[13])
6 Cath Cinn[10]) Abrat, hūathmar ord, rōinis for Macc Con, gid[14]) garg,
doroiffnetar[15]) maicc ind rīg co tarlaic tīr nGōedel ngarg.
20 7 Cechaing i nAlbain co feirg mallé is Cathmal[16]) macc Cirp,
mebdatar secht catha rīam, is cīan ōbtar læchdai ạ[17]) bidg.
8 Anais secht mbl*īadna* fo greis[18]) i tīr Alban almaib ses,[19])
25 cīarbo mall dolluid anall, nīrbo fann[20]) do dīgail gres.[21])
9 Ellach [a][22]) cath ar a chind im Mucruma mōrdais[23]) gluind,
secht maicc a māthar rosort, docersat im Art macc Cuinn.
10 Anais hi Temraig īar sin tricha[i]t mbl*īadna*, commus ngair,[24])
30

[1]) Apair ri LL [2]) din longais nduind LL [3]) cuind L [4]) tria airc LL
[5]) do LL [6]) hi*nn* L [7]) Fer fi LL [8]) rosepaind L rosephaind LL
[9]) nibái cert na coir LL [10]) chind LL [11]) a gang LL [12]) cind LL
[13]) matand LL [14]) cid LL [15]) dosroiffnetar LL [16]) chathmal LL
[17]) læchda L [18]) greiss LL [19]) sess LL [20]) fand LL [21]) gress LL
[22]) *sic* LL [23]) i muccrama mórtais LL [24]) conirgair LL

reraig Ērinn, erim[1]) nglain, rodasgab ō muir co muir.
11 Fācba[i]s[2]) Temr*aig*, erim n-oll, Macc Con Lugaid erc-
tais gluinn,
lasin n-ócrig n-allmar n-aitt, la Cormac macc Airt
maicc Cuind. 5
12 (*fol. 75 a 1*) Celebrais dọ Ailill iar crādh[3]) Macc Con
comarlid na slūagh,
iss *ed* dofuc nacherit,[4]) banna do relic[5]) assa grūad.
13 Erchur fer cirt[6]) ferais fair cotob Macc Con[7]) īar cach
gair,[8]) 10
gaba[i]s Maccnia macc tar Con[9]) a hort ū[10]) Bannai
co mmuir.
14 Anais longfos[11]) ina tír[12]) ar brīg, ar borrfud, ar bāig,
sech nī bīa nī raibi rīam[13]) acht a ńgīall fri Caissil[14])
cōir. 15
15 Ba leu[15]) rīge Caisil c[h]ōir,[16]) fonensaitis[17]) gīallu cāich,
a n-ed[18]) batar ina tīr[12]) nī rocrechsat[19]) brīg nā bāig.
16 Bātir dā brāthir co mbūaid ina tīr[20]) fri gnāthbail aid
ngnáth,[21])
Lugaid Loigde[22]) lentais slūaig 7 in Lugaid crūaid[23]) Cál. 20
17 Lugaid macc Ītha cen ec, macc Bregoind rocrīch a cacht,
fo gné glaine cen loi locht[24]) is ē ba haire, ba habb.
Abair.

Marienlied.

Aus 23. N. 27, fol. 23 b.

1 Gabh ar h'ionchaibh mē, a Mhuire, dom choimhēd a
ccomhnuidhe, 25
bẹir sinn ō'r mbiodhbhuidh bunaidh,[25]) ionghair inn go
hiomchubhaidh!
2 A mhāthair meic an Dūilimh, bi ạr mo scāth ad sgīath-
lūirigh!

---

[1]) eraim LL [2]) *sic* LL [3]) Celebraid dailill iarnachrad LL iarn-*chra*d*h* L [4]) isse*d* dosfuc nacheirt LL [5]) doreilg LL [6]) fercheis LL [7]) *om.* LL [8]) cech ngair LL [9]) darcon LL [10]) ort o LL [11]) loṅgais *no* longport LL [12]) thír LL [13]) sech ní bái mna herend LL [14]) cassel LL [15]) leo LL [16]) cassil choír LL [17]) ronasctis LL [18]) in fed LL [19]) rorecsat LL [20]) anat*h*ri LL [21]) gnathblaid ńgáid LL [22]) laigde LL [23]) in cruaid lugaid LL [24]) ceola[ ]ocht LL [25]) bon*aidh*

tū ạn cheidbhen rer cosn*adh* sinn, a dhẹidgeal bhosglan bharrṡlim!

3 Cabharthach chloinne hĀdhaimh cuirf*idh* liom lā ạn mhōrghābaidh,

5 banaltra Dē tar dlighedh, m'anḟalta lē lēiccfidher.

4 Red mhāthair-si, ạ mheic Muire, is cubhaidh ar ccaomhnai-ne,

gēcc aobhdha dōitgheal dathghlan, ōigbhen mhaordha mal[achghlan].

10 5 Re buime ạn Dūilimh dleghar m'anacal ar aimsiughadh,

sdūaigh[1]) ḟinnchlechtach, ghrādhach, ghlan, nārach, inntlechtach, umhal.

6 Dom chumhdach ar an ccorōin toghaim rīoghain rochonāigh,

15 ar snūadh gealthur*aidh* grēine, sdūagh[2]) tṡeabhchumhail ṡaoirēine.

7 Ar beraibh na mbos ccorcra māthair mheic na humhlachta,

cēidlennān cāich dom chabhair, gēigbheangān blāidh

20 būantaruidh.

8 Dom dīden ar bhior na mbonn atā anacal orum,

ben deighrīaghla ḟīal ḟertach, grīan gheilnīamhdha ghormdhercach.

9 Saorf*aidh* mē ạr chnẹidh na cīghe a n-aimsir na hain-

25 mhīne

an ghēigben tsengmhālla tsaor neamhdhāna dhēidghel dhreachnaomh.

10 Nī beg liom lā na dedhla[3]) banaltra trī ttigherna,

acht gidh mōr ionghaire m'olc, fionnMhuire ōgh dom

30 ḟurtacht.

11 Sgēl do chūala mē ạr Mhuire 's ar nech do bhī ạ mbochtaine,

crādh ō dhai[dh]bhrios fūair an fer, gur smūain ainbhḟes 'ṇa aignedh.

35 12 Lā ẹigin dā ēirigh sin tarla don duine dhai[dh]bhir

(nīr mhaith an dōigh ē don ḟior) antē dā nār cōir creidiomh.

---

[1]) sdúaidh [2]) sduadh

[3]) deghla

13 ‘Diūlt d’Īosa 7 adhair dham! Dobher dhuit-si’ ạr an diabhal,
‘tearc tiomna is daoire dhuit, maoine iomdha ’na eiruic.’

14 Druim re hĪosa ịs re ainglibh tucc ant ōglaoch iomdhai[dh]bir, 5
ruccadh būaidh re hainbhḟes air, būain fa thsai[dh]bhres ant ṡaoghail.

15 Do dalladh an duine bocht, dar leis nach bḟuighedh furtacht,
tar toil De muna dech*adh*, do b[ud] gar e d’inneachadh. 10

16 Do bhī ben chrāibthech chonnla agan ōcclāch īobhalta,
do thuicc sī saidhbhres d’ḟagāil, isi ạr ainbḟes d’iongabhāil.

17 Mēd na hinmhe fūair an fer do imegl*aigh* an inghen,
a bhanchara gur ghabh grāin le fer carthana ạn chonāigh. 15

18 A]nait coinne ạ ccionn blīadhna gusan demhan duibhnīamhdha,
cēim ’na cheann, ceadh nār dhāna, do gheall fer na formāla. 20

19 In ben dhīadha ạdubhairt ris: ‘Ar ghrādh bhur n-inigh, innis,
scēla ạr do chēile nā ceil, fēch ca tēighe[1]) don toiscsi[n].’

20 ‘Lā coinne do chengail riom an tigherna ạtā ạr ifrionn.’[2]) 25
‘Mās fīor, nīrb iondolta ann, diommolta ạn gnīomh lēr ghabh-sam.

21 Maircc tucc’ ar an ingen, ‘ūaibh t’anam ar inmhe diombūain,
tiomna nār dhual do dhemhan do thūar diomdha ạn Dūileamhan.’ 30

22 ‘A bhen chroidhechair chrābhuidh,’ ar sgāth an ḟir amhnāraigh,
‘tucc fēin fa dhaoirmhēin demhain saobhlēim fa cēim cairdemail.’ 35

23 ‘Tiodhlaicim duit, a dhemhain,’ ar an bhen ṡūairc ṡoinemhail,

[1]) deighe [2]) ifrenn

'mās toil le [mac] Muire, mé ar son choire mo chēile.'
24 Glūaisis an inghen ann sin re hesccara Dē dūiligh,[1]
nīr tairec re dāil b*udh* decra, mairec do chāidh 'sa chuidechta!
5 25 G]uidhis an inghen iodhan māthair meic an Dūileamhan,
dā coimhed ar doirr ndīabhail, foghēg nār thuill troimlīamhain.[2])
26 Do conncadar 'sa conair inilt[3]) ar a n-urchomhair,
bas mhērchaoin chūana chorcra, ēnchaor bhūadha ạn
10 bhanntrachta.
27 'Sesaimh, a ōglaoich, an riom', do rāidh an inghen foiltḟionn,
'alacobharr nār ēimhidh ḟer rẹ̄idhidh etrom is m'ḟechemh.[4])
15 28 Do bhī' ạr rīoghan na roscc ccorr, 'molt ag nech d'ḟīach*aibh* orum,
rucc ūaim' ar an ḟaoilidh ait, 'a caoirigh[5]) ūain 'na ēraic.'
29 'Do chaora dhuit', ar[6]) demhan, 'do[g]nīm do bhreith
20 breitheman,
a ghnūis iodhan,[7]) nach olc sdair, 's gan molt 'na hion*adh* d'īarraidh.'
30 'An bhen torrach-sa ạtā libh do thsaor tū, ạ dhemhain dhūaibhsigh,
25 sīn let cēile na mnā ạn molt, ge ạtā fēin ar na ḟurtacht.'
31 Breith an ansbioraid air fēin taidhlis[8]) Muire ōgh ainnsēin,
go ttarla ạn ben ṡaor mur ṡoin mar aon 's a fer 'na fochair.
30 32 Do tsaor mīorbhuile Muire an fer nār thuill trōcuire,
trésan mnaoi dā ttarla toil fa damhna gnaoi dā grāsaibh.
33 Mur rucc tū ạn inghen iodhan 's ant ōcclāch ō aimsiughadh,
saor, a Mhuire, amlaidh inn as m' faghl*aigh* oile ạr m'
35 uillinn.
34 Cenglaim cumann rēd cēibh ttais, a bhanimpir phuirt pardhais,[9])

---

[1]) dúilidh [2]) troimliamhna [3]) innilt [4]) ḟethemh [5]) caoiridh
[6]) ar an [7]) iodhain [8]) taighlis [9]) parrais

iomdha mur sin cās um chionn. a grās ar nach bfuil foirchionn!
35 Lucht do ghuidhe ar tīr nō ar tuinn nīr leicc tū inghen Iathuim,
da chumhga cās gan chabhair grās ar t'umla fūarabhair. 5
36 Rīom na ttesmolta do thuill ughdair talmhan nī tualuing,
gidh mōr cēim mholtar Muire a [ ] glan reidh rioccnaidhe.
37 Intē do bhī ar na beruibh Muire ōgh dha oilemhuin,
do chenglama[i]r sīth mur so bīodh 'sna dernannuibh derccá. Gabh ar.

Philip Bocht cecinit.

Aus 23. N. 27, fol. 25a und YBL, S. 372b.

1 Becc nār dhermadas[1]) mo dhūthaigh, dīth oileamhna, 10
trūagh mur tarla![2]) monūar! is damhna doimhenma.
2 Atū i ngūasacht, doghabus, is gar d'ionnarbadh,
treisi a ttalmhuin, meisi is amhlaidh do hionnarbadh.[3])
3 Sealbh aindīles rem fōd ndūthaigh dom[4]) dhealughadh,
dlūthaigh, a Dhē! rem dhūthaigh mē ōn merughadh. 15
4 Cuirem ar sīol, sīnem crannghal ad chomhar-sa,
treabam ar ttūr, nī ferann dūnn[5]) in domhan-sa.
5 Tolcha in chruinne, ge carthar īad, nī hinnilli,
go ttreabhar thall, treabhadh is ann budh[6]) innilli.
6 Amhlaidh chreidim muna ccoisce ar ccorp falsai-ne, 20
inmhe is ūaisle go ttibhra ūaim-si ar amhsaine.
7 Tabhram fad bhreith, gidh becc ē a n-īoc mo dhīomuis-se,
a ūa Anna, nūa[7]) na calla[8]) sul crīonuis-se.[9])
8 Nār ghabha tū ge 'tām[10]) ag tūar do mīphairte,
an rī[g]thech rum a mbīther sunn go sīothailte. 25
9 Airde m'aignidh ar n-ēcc budh adhbhar toirlenga,
a legar lem egal a ccenn na coimhlenga.
10 An corp fallsa dā bfoghnuim, fada ant ainbfios-sa,
nī crīochnuigh cion nach sgrīobhthair gom fīoraimhlios-sa.
11 Mo lucht iomtha mh' uilc, a Īosa, nīr failgedar, 30
a ttęid thoram nā lēig oram ar airleccadh.

[1]) dermaidęs Y [2]) tharla Y [3]) innarbad Y [4]) gum Y [5]) duinn N [6]) is Y [7]) núadh N [8]) colla N [9]) Y *stellt diese Strophe hinter die nächste.* [10]) atam Y

12 Ō thūs m' aoisi as ē a mīan milleadh m' anman-sa,
go mberer būaidh fa dheiredh ōn trūaill thalmhan-sa.
13 Fer mo mheallta, mē na aig*id*[1]) nī hinḟedhma,
ō niort nāmhad[2]) ar th'iocht tānacc, a Thigherna!
5 14 Ma fūarus crodh, a Chrīost, ar mo cheird bfāthrannaigh,
lōcch damh, a Dhē! is lōgh dontē dā ttārthamair.
15 A Dūilemh*ain*! dia do ghūasacht da ngēreagra,
an troigh sa taobh, an goin ar aon nī hēneagra.
16 Giodh olc tuillim, atā 'nar ttreab*ar* menmain-ne
10 th'ḟaghāil as t'ḟeirg a n-onōir deilg na dernainne.
17 Ceil an croich ndeirg damh[3]) d'ḟolach th'ḟeirge romhōire,
dūin an taobh toll dūinn, a laogh bronn na banōighe!
18 A Rí na rīocch, rinn clō do chor ad ghealbhonnaibh,
nā hadaimh ē, abair, a Dhē, nach dearnamair.
15 19 Tū do thoirbir a ttig tre thalmhain bfonnaoidhe,
a mheic Muire, dod reic cuire na comaoinne.
20 Fa comhair ccāich do cumadh let trī tegh[d]aisi,
. re sill*edh* sū[i]l dorinnedh dūin a ndernais-si.
21 Dūind do dhealbhais dūn fionn a bfuil gach ceōlḟoghar,[4])
20 dob urlamh ē gan congnamh Dē acht a dheōnughadh.
22 Fa taobh leice do luighis lōr do chairdighe[5])
dom[6]) dhēnam dheit th'ēnar,[7]) a mheic na Maighdine.
23 A ūain[8]) Muire, ga[9]) mēd aca do ḟōiri[s]-si?
nī reich a rīomh ar an ccreich rīocch dorōini[s]-si.
25 24 Dochūaid Ādamh, a Īosa, d'ēis gach indighthe[10])
go nemh na naomh 's a bhen ar aon ar imirche.
25 Crann ad chīch dheis,[11]) dē do fōiredh ar bfini-ne,
fūair sibh an slōgh le[12]) digh d'ōl nachar[13]) inibhe.[14])

Beag.

Ein Reimspruch.

23. N. 27, fol. 23a.

C]a nī is robhūaine nā crē? ca nī is diombūaine nā í?
30 gach nī dā mbeantar don chrē mar caith[e]ar is crē donī.

[1]) hacc*aid* *N* [2]) námhaid *N* [3]) dun*n* *Y* [4]) ceólḟoghair *N* [5]) a chairdige *Y* [6]) darn *Y* [7]) at aonar *N* [8]) uan *Y* [9]) ca *Y* [10]) indichthi *Y* [11]) ndeis *Y* [12]) ar *Y* [13]) narbh *N* [14]) *Hier fügt Domhnall ó Duind, der Schreiber von N hinzu:* et go bfaghidh sinne mar an ccéa[dna].

Gelehrsamkeit schützt nicht vor der Hölle.

Aus Additional 30, 512, fol. 34 b 2 und H. 1. 11, fol. 143 a.

1 [Is] saoth lem int aos lēigind do dul ind-ifern pianach,
is indtī nat lēg ecna do dul hi parrthus ngrianach.
2 Is ed is dech do ṡenōir: erge romoch ón dedóil,[1])
cētul na salm dia erāil, [is] eccnairc[2]) mārb do gabail.
3 Ērlam grind [is] manach mīn, ecluiss dalta co nglanbrig, 5
combrugaid is deorad Dē, ūadaib dlegar apdaine.
4 Fogluim feallsamnacht[a] ịs fās, lēigend[3]) Gāideilg[e]
7 glūas,
litirdacht lēir ocus rīm, is becc a mbrīg istig thūas. As.

Jeder mufs einen Herrn haben.

Aus Additional 30, 512, fol. 45 a 2.

1 Tigerna mairg ar nach trēn,[4]) b*eith* 'na agaid is ansēn, 10
nī tūar ratha ạr talmuin tigh, d'anmuin is fatha fūaidridh.
2 Lāmhach Logha, einech Finn, rīgdacht Alaxandair ḟind,
gaisced Echtair, glan re rīm, 7 mōrengnum Aichīl.
3 Saidbris Pers, [is][5]) cīan roclos, 7 āille Olpeüs,
cobsaidhecht Absalōin leis 7 crūas Paraonis. 15
4 Calmacht m*eic* Magnua, m*ēt* ngal, gāeis 7 ecnaidecht[6])
Ṡolaim,
flaith*ius* Octaibín gan oil 7 fortamlus Ercoil.
5 Na hairdena[7]) sin uile dā mbetis a n-ēnduine,
nī fognann dō ạ gnīm nā ạ g*r*ius mina tuca tigernus. 20
6 Intī nach rīarfa a bus a thigerna co follus,
ni rīarfa é ịntí 'gadā, Tigernus na tigerna. T.

Pseudokolumbische Gedichte aus Laud 615.

Colum Cille .cc.

S. 10.

1 A gilla, glac do leabhar, ge maith egna do mebar,
go rab lucht calma fad c[h]āi*n*, dena do t[h]arb[a], ạ
thrūagāin. 25
2 Mebruigh[8]) na sailm mur thuigi gan dailb is gan donairte,

---

[1]) degdoil *Add.* i ndedóil *H* [2]) eccna *Add.* [3]) leigind *Add.* [4]) drei
[5]) *Oder vielleicht* [ba] [6]) egnaig*echt* [7]) hairgina [8]) mebruidh

is i in tarba gan loigi,[1] lucht calma ar do c[h]umairci.
3 Tabair bhoin go mbennaib argait 7 go cosaib gloine,
feich na biaidi būaine binne, is cenn dergōir uirre.
4 Gid mōr let do t[h]āinti troma 'ga lūagh air gach tulcha,
5 nī fuil lūagh[2]) na salm sær sorc[h]a acht nem naom gan urchra.
5 Rīaruigh[3]) oidi do mic melluigh, nā bīd a cned fad bruinnib,
tabair leis cūig bā go mbennuib, cennaigh 7 cuinnig.
10 6 Na feich sin aithnim go becht a Duibinnsi gan cláonrecht,
bīaidh ūair dobērthar fa secht do c[h]enn a lēgt[h]a aoinfecht.
7 Bērt[h]ar m'aghuidh-si go h'Ī mur foillsighes mac Dhē bí,
bīaidh go hidhan am farradh inad da n-anad 'gon Rīgh.
15 8 Dēna-sa ar mathib red mac arna forcedol gan locht,
cennaidh gan crannacht, gan feill, bennacht do aoidi lēiginn.
9 Maith mo bennacht d'Fīannachta dar fagus ē go menmnach,
20 dorinnis rīgh gacha rātha do gilla ātha na Temrach.
10 Mo bennacht co mīleib clann, mogēnair nech rostuillenn,
is fada berus sī dó, dā mac, dā úa, dā īarmó.
11 As ūr crann na bennachtan, is airged a c[h]nes,
is fīn Franc a duilleabar, is ōr derg a mes.
25 12 Is bīathad tuirc toghuidhe, is crann ara mbī blāth,
bidh sonus is sodhartain ar a sīl go tí in brāth.
13 R[e]ac do meirgi a[r] linn lūaimnigh, r[e]ac [do] thūaigh[4]) ar bachaill mbūadhuigh,
rec ar egna do miri, rec do duibe ar glēgili. A gilla.

S. 36.

30 1 Cluig tolla, senbachla crīna croma,
mar a ndēnaid a ferta fagaid a lepta loma.
2 Na clērigh donī mōrān do brēgaib,
gellaim a hucht Rīgh nime nach bīaid is Muire a n-éntig.
3 Intē millis an eglais, is dō is egail beith 'na fírtrú,
35 millis dam 7 termann bīaidh sē anmann fa mīclū. Cluig.

[1]) = laici [2]) luadh [3]) riaruidh [4]) *t*huait*h*, *in* t*huaig*h *korrigiert.*

An crosradhach Coluim Chille innso.

S. 55.

1 Cros Crīst tarsin gnūis-[s]i, cros Crīst tarsin clūais-[s]i,
cros Crīst tarsin súil-si, cros Crīst tarsan sroin-si.
2 C. C. tarsan mbel-sa, c. C. tarsin tengaidh,
c. C. tarsin craos-[s]a, c. C. tarsin cūl-sa.
3 C. C. tarsin tāeb-sa, c. C. tarsan mbroinn-si, 5
c. C. tarsan tarr-sa, c. C. tarsan druim-si,
is amlaid as coimsi.
4 C. C. tar mo lámuib ōm gūaill*ib* gom bassaib,
c. C. tar mo lesaib, c. C. tar mo cosuib.
5 C. C. lem tarm agaid,[1] c. C. lem im degaid,[2] 10
c. C. orm fri gach ndoraidh, it*ir* fān is tul*aig*.
6 C. C. soir frim enech, c. C. sīar fri fuinedh,
tes tūaidh cen [n]ach n-anad, c. C. cen [n]ach fuirech.
7 C. C. tar mo dēda nāmtair bēd nā beine,[3])
c. C. tar mo gaile, c. C. tar mo chraide. 15
8 C. C. sūas fri fithnem, c. C. sīs fri talmain,
a Chrīst, nī thic olc nā urb*aid* dom corp *nā* dom anmain.
9 C. C. tar mo suidhe, c. C. tar mo luighe,[4])
c. C. tar mo bruinne go rīs ro Rī[g] nime.
10 C. C. tar mo m*uintir*, c. C. tar mo tempul, 20
c. C. isin cendtar, c. C. isin alltar.
11 Ō mullach mo baisti go hingin mo coisi,
a Chrīst, ar gach ngāb*ud* ar snādhadh do croisi.
12 Cros Crīst g*o* laithi mo bāis-[s]i ria ndul isin ūair-si,
a cēin gndis dober-sa cros Crīst tar mo gnūis-[s]i. 25
Cros Crīst.

Colum Cille cecinit.

S. 67.

1 Forlethan mo c[h]ádhus ar Albain ịs ar Ēirinn,
būan do chāch a tarba mo labra ịs mo lēighind.
2 Sech gach baili ạ ndligim im ainm naoimhc*hert* cilli,
os mé ạm breith*em* brātha co iml*e* cacha glinne.
3 Is īat cāna gl*inn*i, būan do c[h]āch mar lūait*her,* 30
cādhus gan eitech da maoraibh, gan dāine da trū[a]ill*edh*.

---

[1]) aghaigh [2]) deghaigh [3]) = bine [4]) luidhe

4 Ita sochar ag Seng*linn* im ainm-si fein Col*um*,
tūar ratha 7 rige gach nech doni ạ comhall.
5 Onöir 7 cādus dlig*id* clīara gl*inni*,
as m'ainm-si g*o* gnāth*ach* Colum crāibt[h]ech Cilli.
5 6 Gab*ait* tecusc ūaim-si ūaisli chinidh Conaill,
nā heist*er* guth anbḟainn im Seingl*inn*-sa Col*uim*.
7 Nā sāruight*her* Seingl*enn*, ait*r*eb na lec (?) [1]) nime,
misi fēn da rādha, Col*um* crāibthech Cilli.
8 (*S. 68*) Nā hēisdit na rīgha fer m'inait gan ēcnach,
10 mōrt*ar* leō mo manaig d'erred 7 d'edach.
9 Nā hēisdit na rīga t*ar* slūag*u* an dom*ain*
re hēighemh na n-anbḟann im Senglend gan cobair.
10 Ma mōraid mo Ṡeinglend mar dlighess do maithius,
a sena 's a n-ōga, seōlf*at* īat a flaithius.
15 11 Gach adhbhar rīgh ruirigh dā mbīa ạr tūath*a* Conaill,
slānfa Colum Cille 's can a glinne do comall.
12 Bīaidh dīgail, bīaidh plāgha ar lucht ṡāraigh Glinne
a n-īsli 'sa n-ūaisle ūaim-si Col*um* Cille.
13 Inm*ain* lem-sa Senglend ga labruind mo lēighend,
20 mara tigdis am caingin nāimh is aingil Ēirenn.
14 Mo bendacht būan bithbendacht os mé Colum Cille,
dā ngoth*aib* 's dā nglōraib do lucht mōrt[h]a Glinni.
15 Do ēist mo Dīa rim-sa ag dīchar na [n]deman,
mo glōr dō nīr ḟallsa, aing*el* derbtha fam chomair.
25 16 Do bo bec ar demna*ib* guth mo guthbinn Glinni,
díl m'onōra ịs m'almsa, fa lōr lem-sa ạ binne.
17 Is mairg ara mbent*ar* mo guth binn gu glōrach,
is tūar dīthi dāine mo naomhchloc caom ceōl*ach*.
18 Is mē fēin do bendaigh Sengl*enn* na cnoc rīabach,
30 lem ō Día ga*n* dimd*ach* a inb*er* 's a īasgach.
19 Fer m'inaid tarm ēisi, is é dligess Teilend,
is mē Colum crāibthech, dom árus ē aderim.
20 Annsa cnoc ōs Teilend do dīchrus na demhna,
do bo phinn mo buili a guidhe Dé nemhdha.
35 21 Is mē Colum Cille, mac fīal f*er*tach Feidhlim,
Seingl*enn* dob ē m'inmhuin sech gach imd*aid* deir*id*.
22 Dochluinind a Seingl*inn* canōin cert na Rōmha,

---

[1]) *Verwischt.*

do ēisdinn a n-ēged gach maidin 's gach nōna.
23 A ndernus do chrabadh a buidhe do Dia nime,
gu fogna dom[1]) deōin-si do lucht mort[h]a Glinni.
24 Is mē Colum crāibthech fuair cadhus on C[h]oimde,
aincim ar pein sp*ir*aid lucht m'inait is m'foirme. 5
Forlethan.

S. 103.

1 Sechnaidh ifern, a dhaine, imda a uile 's a egcaine,
imdha demhan eitech ann, is cōir freitech re hifern.
2 Imdha pēist ingnad adhbal a n-ifern ag sīrmarbad,
fir is mná ag sgrēch*ad* guil ō fech*ad* ifirn adhbhuil.
3 Imda sūisdeōir dubh dīghlach ag bualad na n-ifirnach, 10
lasair ag losgad dar lim, pīan sin dā bfuil a n-ifirn.
4 Tig cuca dīabul ga*n* dath dā dteilgean 'sa slīabh sne-
achta,
muir brēn a n-adhbha 'na diaigh, is mōr nā marbhtha
íad-sein. 15
5 Cnedach is guil is gártha, orrt[h]a bērthar tromphlāgha,
bid gan bhīadh dīghla oile, clīar cirdhubh 'ga f*or*oire.
6 Meglech na n-arracht ndemhon, rompa b*ud* cōir sigh-
namadh,
cuirf*id* ar mire gach nech dá mbia rissin ag ēstecht. 20
7 Gach fuithresgach is dub dath érges a logaib lasrach
tīagaid do rīagad gach trūaigh, mōr a pīana 's a an-
mh[ū]ain.
8 Sgart*ar* re cēli a cnāmha mar tógaibt*er* sgālāna,
lingt*her* fa lergānaibh clīabh, íat ar delgānaib droch- 25
phīan.
9 Nathracha ag fendodh dāine a g[c]æmhn*ad* na ndroch-
māine
sīat drem ara ndēnt*ar* sin, lucht nāch tēit d'aifrinn
domhn*aig*. 30
10 Drem is a tengtha ar lasrad a n-if*r*inn g*o* anbfoss*adh*,
lucht būaidertha an aifrinn sin, gan coigill ag na dem-
nuibh.
11 Drem tarnocht gu fūacht f*oir*fe a n-ifrinn dub gun toirche,

[1]) don

nach fagann cairdis acht col nā mainches soirb dā saoradh.
12 Iss īad däine bīs mar sin nāch tuc do Chrīsd dērc it*ir*,
⁊ a beith ar breth dōib 's gan a tabairt dont ṡenōir.
5 13 Misi Colum Cille cāidh, aderim isim prīmḟāidh,
bís ōs cinn ifrinn in guil ar Chrīsd rib gu sē[i]mh
sechn*aid*! Sechn.

Colum Cille cecinit in úair tāinic Cormac hūa Līathāin cuige.

S. 107. Vgl. Reeves' Adamnan S. 270.

1 Cormac húa Líathán, lí nglan, gerait nime ⁊ talmhan,
tāinic asa thír tes tē fri hōighe, fri hoilith*ri*.
2 Dá n-agh n-all*aid*, ard a ndrech, tugsat leó ạn cléirech
10 cráibhthech,
anes ó Lúi lethuin luinn co Crois Corm*aic* hi Caondruim.
3 Druim Cáin ainm na tulc[h]a ạr tús forstá D*ur*mhach,
dīan imthús,
D*ur*mach a ainm anosa, crīch Conuill is Fergusa.
15 4 Tráth do ruácht an fer bláith bind co Crois Cormaic
igcon chill,
and robẹnadh in clog cain sunn im cathr*aig* cátamuil.
5 Ceilebhruis in saí sūairc sain Cormac mac Díma dealbh-
ghloin,
20 co tānghamar ar a chend 'nar sẹnadh crāibhthech
coimthenn.
6 "Mochean duit sunn, suaírc do drech, a Chorm*aic*, uair
it crāibthech,
do thuidecht co luáth ale, cían ó do bhúi ạ tairrng*eri*.
25 7 Tairiss sund, uair it saí slān, a C[h]orm*aic* co clú comlán,
gurab tú coimétaigh coír bías im cathraigh creaduil-
mhoír."
8 "Cinnus bead-sa sund ann sein, a me*i*c álaind Ḟeidhlim*id*,
et*er* túatha ịn tuaíscirt truim isin coicrīch-si Col*uim*?"
30 9 "Coisc-siu gach midhlaech, gach mẹr, gach n-oígthigern
b*us* eígen,
is coiscfed-sa ạn rīgraidh réill a bḟogus *nó* ạ n-edirchéin.

10 Dénam īaru*m* ar n-aéntaigh mar ruscinn Crist co caoc-taibh,
gan a thárbhrúdh co bráth mbán dún, a Corm*aic* [hui Liathan].

11 (*S. 108*) Naiscc for ordan mo lāmha, a Corm*aic* co méd ngrádha, 5
co rabh ar n-aónta ūall*ach* ceín bẹs D*ur*mach dath-búadhach.

12 Is fua*cht*nach roḟerais rim manab deōin do Rígh na rind,
tallais dím mh'orduin uile, a deghnaoim, a deghdhuine. 10

13 Gér robhá frim, a Mhuimhnigh, a Chorm*aic* co céill cuimnigh,
ístait coin allta do chorp isin écht gan athc[h]omarc."

14 "Ciat imdha ágha mo chuirp", ar Corm*ac* cirt Caisil Chuirc,
"biaídh cell im gach n-ágha díbh, bíad lat-sa, ạ Col*uim* cloithmhín." 15

15 Colum: "Is eól damh-sa ịnní bhías de dom thescadh, dom thimdhibhe,
mh'ordan lát ordan it chill ceín mharus Eire imrind.

16 Cuindigh dam-sa cāin ót cloind, a hūa Oilella Ōluim, 20
ar ná tardar-sa díghail for Úibh Líathán lánbhríghaigh."

17 Cormac: "Rotbia screbal cach caithrigh uaím-si ịs ó naoin*n*ean naithigh,
7 each romhaith gach rígh isin écht n-uaibhr*ech* n-ainḟír."

18 "Tabhair-si co tard-sa daíbh, d'úibh Líathán co n-ilar ngráidh, 25
ith, blicht, mil, mórtha clann, buaídh rígh 7 oígthigern.

19 Imat clēirech co crāb*ud* 7 saoíre diá sāmadh,
būaidh láech, būaidh mban is būaidh bfer, buaidh ngor-mac, būaidh ngoringen." 30

20 "Cía lín uaím-si bías it cill, a Colu*im* Ci*lle* cloithbhind?"
"Fer co leith lógh na gresi, achadh 7 airleisi.[1])

21 Occus áine mo mhuilinn ūaim-si dot mhuinntir mhuin[ḟ]ind,
leíne ịs lẹnd gacha bliadhna do coimét ar caoímríaghla.

22 Comuidh bídh 7 lenda ūaim dot muinntir, méd ngrema, 35
b*id* díbh gach ochtmhadh f*er* fe[i]rt dot mhuinntir caoín, a Cormaic. A.

[1]) *Dazu die Anmerkung* Colum Cille in lethrann dēighenach.

23 Gach aen díbh doragha ạle d'úibh Líath*ain* co lánmhaisi,
rosbia neam nár naoime cuirp ūaim-si 7 ūait-si, ạ Cor-
m*aic*. A.

24 Ragatsa ạ nAlb*ain* ūall*aig* a n-oilithri n-imúamnaigh,
5 is fúigfed mo chlog, mo cháin lat-sa, ạ Corm*aic* h*ūi*
Līathāin". C. o.

Colam Cille .cc.

S. 118.

1 A Ēire, ịs duit is doraidh easpaig dheiridh [1]) an domhain,
b*it* imdha ạ coin 's a ngille, ní coimeōlad fírinne.

2 A Ēire, ịs duit is doraidh easpaig dheiridh an domhain,
ní coimeōlat rīaghail chert, ní dhingnaid uile ạcht aimcert.

10 3 A Ēire, ịs duit *usw.*
'na ceall*aib* ní dhingnat cōir, bīad eisidhan ós altóir.

4 A Ēire *usw.*
beidid aca mná bláithe, uch! mo phláigh an chom-
cháimthe.

15 5 A Ēire *usw.*
toigēbhaidh īad fēin go tend do chrechadh thrōgh is
anmḟand.

6 Na heaspaig sin, trūagh a ndlugh, muna trēiget a n-
ūabhar,
20 beg nā mór dhóibh fēin co beacht ní ḟoghain da tim-
thireacht.

7 Gach drochrī, gach drocheaspug loites cealla 7 tūatha,
a prisún dorcha b*id* tinn ar lecaibh īchtair iffrinn.

8 Na sagairt ag lot a ngrádh; uch, a Chrīst, is trūagh a
25 ndál,
ar lorg na n-esbag co feill slatfaidit uile Ēirinn. A.

S. 88.

1 Marbh anocht mo cholann-sa, a m*ic* na sethar saoire!
atā egla oram-sa gan mo lēgudh gom crīch-se.

2 A m*ic* dhēidghil dhūalgusa, tēigh [2]) go maith mo chosa!
30 gidh mōr d'ēigen fūarus-[s]a, is mó doghēbh b*u*dhesta.

---

[1]) dheirigh [2]) teidh

3 Doghēbh tonna tuilmera dom chur a crīch*a* aineōil,
doghēbh anfadh fūarmhara, dogeb peisti 7 braineoin.
4 Doghébh cairge crūadhgharbha do bris*iudh* clair mo comhra,
bi*d* hí ạn fairge m'ḟūaradhbha nogo ti craidhi ịn Coimdhedh. 5
5 Is misi mac Feidlimidh m*i*c Ferghusa m*i*c Conaill,
budh dimbāidh le Gāidelaib in dīl bhīas ar mo cholaind.
6 Misi ạ mbroid ag allmurch*aib* 7 sīad féin ar siubal,
bidh trūagh lem na Gallman*aigh* do beith tarm eisi ạm inadh. 10
7 Muirfed-sa clann tṠomairligh eit*ir* míl 7 duine,
ō rechaid ōm comairle cuirfed a fán 's a fainde.
8 Clann Colmāin, clann tṠomairligh, clann Conaill is clann Āedha, 15
clann Cairbri go ndegarmuib, clann Loingsigh a tīr Āedha.
9 Clann Luighdech, clann Aongusa, clann Fergusa ō fuilim,
na clanna sin tuirmim-se, bi*d* olc a cumain orainn.
10 Misi gedam foidhidech, tiucf*a* dam-sa tāem ferge,
galar goirmgēr goi*n*eidech līonfus g*o* lūath na reilge. 20
11 Na roilgi do thoghus-[s]a eit*ir* Eirinn is Albain,
bi*d* merge sōer solusda īad ag cungnam lem anmain.
12 Roileg Odrāin oilithrech, roileag Martain ag Doire,
roileg ūasal Oireachtaigh, innte rob áil lem loighe.
13 Dún Cuilleann cōemh comramhach, Enach is Dún dá Lethglas, 25
Cuillech cornach comholach, Torach tonngalach trethglas.
14 Doire dosglan duilleōgach, Cennannus, cenn na cloinne,
Durmach ordraic fuindeōgach, Sord 7 Í Coluim Cille.
15 Dá ndernta mo comairle a cuiligh cl*anna* (?) ferta, 30
ní beidis a roghalraibh is ní beidis a terca.
16 Mé fēin a Cuile gan cair, Comghall a roilig Martain,
Cainneach a nDoire dogrēs, is Brēnaind 'sa duibriglēs.
17 Mo roilge, mo roiglēs-[s]a, mo dingn*adh*a, mo dūnadh,
mo ṡāmudh gēin beō-sa lem ar cumairce ạn Dūilimh. 35
18 (*S. 89*) Mo Dūilemh mo dherbrāthair 7 aonmac mo māthar,
is ē sin mo tsenathair 7 brāthair mo māthar.

---

[1]) = anbfann

19 Mo cealla, mo cathracha, mo Dhúilem dā ndín,
mo brāithri, mo tsethracha nā lēgar a ndíth.
20 Mo manaigh, mo maincesa a fogus, a cēin
nā gabaidh na baingesa, nā raphad a pēin.
5 21 Mo deoiraidh, mo dhalt*ad*a go rabad go būan,
gé donīdis faltana nocho lamhth*er* a lūagh.
22 Mo chomhde, mo comairce do gach trāth do thrāth,
Crīst cend gacha comairle go brāth is īar mbrāth.
23 Mac rīgh leidmech Lochl*ainn*i tēid fa cādus Īaa,
10 sé fēin cona tsocraide tuitfes lium-sa dar Dīaa.
24 Dorat dam Gridhair go mbloid, abaidh Ēirenn is Alban,
mo beith ūaistibh *go* terc acht mad ūaisle do Pādr*aic*.
25 Fūarus ūadha d'fer m'inaidh gan espag orm am degh*aid*,
acht Grigair pāpa go mbl*ad* ō fuigeab cāta ịn Coim-
15 dh*edh*.
26 Gach a fūarus-[s]a ọ̄ Grighair do sgrībus dom lāimh
liubhair,
a nderedh leabar na cath mun b*adh* ḟrithir an taithmech.
27 A Bāithín blāith beg go th-, a coim crābaidh mo craidhe,
20 ge do beth easa ạ n*er*t de nā trēig ar do cuid Rīg n*ime*.
28 Dāine beōdha bealgacha, urmōr bar ceall a nĒirinn,
tūata trodaigh tengtacha, olc in betha m*ac* lēighind.
29 Mo dile, mo derbrāthair, ingaib līon is liaa,
nā rabīad an dergnāmaid muinnter ālaind Íaa.
25 30 Muinter Íaa, muinter Doire, m*uinter* rosiaa docum nime,
inmain lem Doire donnbān is roileig Odrāin mo chraidhi.
31 Roileg Odrāin mīrbuil*ig* arar sgāiles úir Rómha,
tig Muire fīal fīrbreathach dá bendugud gach nóna.
32 Gach maidne ar mochēirghe tēigind deisil na railge,
30 bar ndogra, bar ndrochberta loghta*r* dīb ar dul innte.
33 Inmain Durmach dreachnuaidhe ūaignech urnaig[th]ech
āibind,
sathal sochraidh sogrādach mur is mīan le lucht lēighind.
34 Dithraimh dīleas derbdīabhail Duibglenn dub dorcha
35 dīamair,
dá blīadain acht dā raithe is ed bāmur gá īaraidh.
35 Dá espog, dá airdegnaigh rugus-[s]a lem síar,
easpoc Cairbri cairdemail, easpoc Aoda ọ̄nt slīabh.
36 (*S.* *90*) A togha 's a maincine bērt*ar* ūath*aib* soir,

fuicfe dít na hallmuir*ig* īat fá chosaib con.
37 Mo bochta 7 m'annraidhe, trūagh mar beidid and,
fasp- orra ainfine ōm beith-si go marb. Marb.

S. 120.

1 Do cluin Ísa guth an c[h]luicc in gach roilic buig a mbídh
ag sásadh anmann na trūagh, is adhbhal a lūach ōn Rīgh. 5
2 Is faoiltech uile ạn slūagh thall re b*h*úain comall, fáth gan g*h*áoi,
brōnach īatt ó scur g*o* prap eit*ir* f*er* is mac is mnaoí.
3 Teithidh díabhal re guth nglúair go rób*ud* thúaid gusan muir, 10
ní máoidhte d' anam a phian guth an c[h]luic gid cīan ro cluin. D.

S. 121.

1 Mairg doní peta dā cholainn, beth 'gá smeradh olc an cīall,
mairg chaithes cuitt na hanma, gerr a tarbha, fada ạ 15 pīan.
2 Cuitt gach énoidhche don chol*ainn* 's a[n]t anam do beth gan cuitt,
dá rabh an colainn g*o* caithmech, bid aithrech 'sin laithe ạn luig. 20
3 Ant[1]) édach do beth fan col*ainn* 's a[n]t anam do beth g*o* fúar,
maith dīghōltar ant andlocht, bethar taoblom tarrnocht trūagh.
4 Ataat dá[2]) thech ma com raghain, teach a n-íseal, tech 25 a n-aird,
tech as nach bfūair duine ạ cab*air*, a breith do raghain is mairg.
5 [Is] tech iffeirn an tech íseal, teach Rīgh nime an teach ard,[3]) 30
corab m' anam arna snāidhe a toigh Rīgh nime gan mairg. M.

[1]) *wohl auszulassen.* [2]) do dá *Hs.* [3]) *wohl zu lesen* teach Rīgh nime ạn teach a n-aird.

Coluim Cille .cc. ista carmina inferiora.

S. 129.

1 Cūghaire dochūalamar la cæi Leitrech Branghaili,
mac Dē cona nūallamar do chūalamor traghaire.
2 Traghaire docūalomur, docūalamur tragaire,
mac Dē cona nūallamur docūalomur damhghaire.
5 3 Damhghaire docūalamur, damh Dhroma mhic nŪghaine,
mac Dē cona nūallamur go gcūalomur cūgaire. Cūgairi.

Coluim Cidli dochan na trī raind si ac closs na cūach.
7 ē ac dēnamh a trāth a nDaire Bhranghaili ar bord Dúrmhaighe 7 do ḟāc fācbhāla ac gach duini noghēbhadh ac
10 cloistecht na cūach gacha blīadhna, comadh coimghe[1]) ōn chinn blīadna go chēli.[2])

Eachtra Ridire na leomhan sunn.

Aus H. 2. 6. S. Abbotts Katalog, S. 318.

Ridire rathmhar roconáigh foisdionach fíorghlicc féidhmláidir ríoga rosgleathan cáomhálain[n] rogabh flaithios, forba agus ferainn isin bhFraing feacht n-aill, dar bho comainim
15 Don Cláro, agus ba mór agus ba maith clú, alla agus oirdhearcas an ridire thoirbheartaigh mhórghrádhaigh sin. Agus a ttús a ḟlaithis agus a aoise do tuismeadh mac miadhach mórálainn do, agus níorbh áilne áon don Ādhamhchloinn iná é. Agus iar mbreith da cháomhna agus da oileamain dia
20 oideaghaibh agus dia aithreachaibh gur ṡáruigh ocht mbliadhna dég dhá aois, is amhlaidh a tárla dhó .i. a bheith 'na ōinmhid agus 'na amadán, ionnus nach aithnighedh an dubh tar an mbán nó an bán tar an dubh, agus fós nach aithnigedh antí ina mbíodh do ghnáth 'na chuallacht seach antí nach
25 bhfaca roimhe riamh, ionnus gur tuirsighedh aithre agus oidigh agus foghloma dhá leasughadh agus dhá ṡíormhúnadh fon seoladh sin, gur cinneadh caingean agus comhairle leó créd fa hindéanta dhóibh um dhála an mhic bhaoith óinbhidigh sin; dóigh dhamh bá machtna móradhbhal leis an ridire a

[1]) coimdhi *Hs.* [2]) *Hier nennt sich der Schreiber:* **Misi Eoghan** Carrach ō Sīag*ail* doscrībh.

áonmhac féin agus gan do chloinn no do chaoimhiarghradhaibh aige no fós déanadh no cosamhlacht air a bheith aige, acht é ina áonar, agus é a bheith ina adhbhar fanóide, sgige agus cleasachta ina fiadhnuisi fon samhla sin ag gach áon seachneóin na críche go coitchionn. Acht atá ní cheana ar mbeith 5 don ridire cona chairdib ag siubhail lé taobh na mara agus na háibhēse a ccomhfogus dá chúirt agus dá dheadhbhaile féin ag coimhairliughadh um an adhbar sin *usw*.

Die Gräber der Apostel.

Aus Laud 610, fol. 38a.

Is d' forgell in scáilti so na n-apstal do chan int eōlach na raind so sīs. 10

1 Reilgi muintiri m*eic* Dē, nochan ēgōir a n-aithne,
bid tosach deg[g]rēsa dam reclēsa na rīgapstal.
2 Eōin baisti rofidir Día isin c[h]athraig Sabastía,
reilgi Pōil 7 Pedair atāid i Rōim rīgegair.
3 Relig Andrīas frīth i bus i nAcaia ị Partirus, 15
dā Iacōp is Madían menn atāid i nIarusalem.
4 A nEfis a nAsia Big atā Eōin roglan roglicc,
i Liconia [i] nArmenia ōig relig prīmda Parrtholōin.
5 Pilip, ba cara do Dīa, i nEoraíp in Frigia,
cathair atā [1]) Thomas tair Endia isna Sairgentaib. 20
6 I nArmenia ị nAmōn dam atā Matha mōrapstal,
loighi Sīmōin sund co se Erentum a tīr Parte.
7 Reilgi Lūcāis, locc do Dīa, Bothia Mesopotamia,
Mairc, is í ạ chathair co cert, Alaxandair i nĒgept.[2])
8 Dochūadur martra uili acht Eōin ar a inmaine, 25
is ālaind a ndath ar nim, atā rath ar a reilgib. Reilge.

---

[1]) = itá [2]) egpit *Hs.*

Berlin-Wilmersdorf. KUNO MEYER.

ZU IRISCHEN TEXTEN.

I. Athirne von seiner Ungastlichkeit geheilt.

Die Anekdote über den Dichter Athirne, die LL 117 a — b steht, findet sich auch in Harl. 5280, fol. 77 (alt 66), v. Da diese Handschrift — abgesehen von ihrer bekannten schrullenhaften Orthographie[1]) — einige bessere oder abweichende Lesarten enthält, sei sie hier gedruckt. Von LL (mit *L* bezeichnet) gebe ich nur die wichtigeren Varianten.

* * *

Aithirni Algess*ach* m*ac* Ferchertni is e is dibiqu[2]) ro·uui i nEri. Di·caidh co Midir U*r*i L*eth* coro·troisci fo*air*[3]), con·diuc[4]) corru niuid[5]) uath f*or* i tegh .i. ar dibe 7 ar doceld, arna·taidli[6]) n*ech*[7]) d f*er*uiuh *Erenn* i teg s*um* di aighidi*cht.*[8]) ,Na·triar[9]) na·tair' al a c*et*corr.[10]) ,Airc as' al a set*ig*. ,Seuc teg s*euc* t*eg*' ol in tr*es* c*orr*. Gegh[11]) f*er* di f*er*aiuh Er*enn* ad·qdh,[12]) ni·geu*edh* f*ri* c*on*l-[13]) en la sin.[14]) *Nocha*·dóich[15]) he saidh riem ar bel*aiuh* doini.[16])

Luit s*um* đi[17]) 7 mucc urgonta[18]) les et paitt m*edh*a hisin caill*idh*[19]) con·essath hi saith oenur.[20]) Ra·c*er*taichestar ara uhel*aiuh* i*n* muic.[21]) *Con*·aqu an f*er* qgie. ,Di·

---

[1]) Bemerkenswert ist die Abkürzung *l-a*(*n*) für *nocha*(*n*). [2]) doichlechu *L* [3]) c. f. *om.* *L* [4]) co·tuc *L* [5]) corra diultada 7 doichle *L* [6]) ·taidled *L* [7]) fer *L* [8]) do aigidecht *no* foigde *L* [9]) Na·tair *L* [10]) ar in chetchorr *L* [11]) Ca *L* [12]) ata·ciched *L*, *l.* ata·cíd [13]) fria chomlund *L* [14]) allaa si*n* *L* [15]) Nocho·doid *L* [16]) bale in·facced duine *L* [17]) dā *L* [18]) urgnaide *L* [19]) h. c. *om.* *L* [20]) a oinur *L* [21]) 7 in paitt meda *add.* *L*

gentæ h oenur' ol .ui. lie tadhuld na muiq u*a*dh. ,Qa h ainm si?' ol At*hirn*i. ,*Noch*an aird*ir*c o*n*' al .ui. ..i. Sethor Ethor Othor Seli Deli Drend Geirci Mec Geirci[1]) G*err*[2]) G*er* Dír Dir, iss*edh* in sin[3]) mo ainm si uili'[3]) ol se. Ni·tanic in muic, ar for·emid sium ind æir do cuibdigadh forsin ainm.[4]) Doicc c*um*ad o dia tista do br*eth* na muici. Ar nirbo hanfeli indas *gach* duine[5]) oan uair sin.[6])

* * *

Athirne Ailgessach, der Sohn Ferchertnes, der war der Abweisendste (Ungastlichste), der in Irland lebte. Er ging zu Midir von Brī Lēith und fastete gegen ihn und erhielt von ihm die Kraniche der Knauserigkeit auf sein Haus, nämlich aus Ungastlichkeit und Geiz, damit keiner der Irländer sein Haus als Gast aufsuche. ,Komm nicht! Komm nicht!' sagte der erste Kranich. ,Geh weg!' sagte der andere. ,Vorbei am Haus! Vorbei am Haus!' sagte der dritte Kranich. Jeder Irländer, der sie sah, konnte an diesem Tag keinen gleichen Kampf bestehen. Nie afs er sich vor den Augen der Menschen satt.

Er ging nun mit seinem zubereiteten Schwein und einer Flasche Met in den Wald, um sich satt zu essen. Er richtete das Schwein vor sich zurecht. Da sah er einen Mann herankommen. ,Du würdest es allein tun' sagte der, indem er ihm das Schwein nahm. ,Was ist dein Name?' sagte Athirne. ,Nichts besonderes' sagte er; ,Sethor Ethor Othor Sele Dele Dreng Gerce Mec Gerce Ger(r) Ger Dīr Dīr, das alles ist mein Name.' Er (Athirne) bekam das Schwein nicht; denn er vermochte nicht das Verwünschungsgedicht (*aīr*) mit diesem Namen zu bilden. Es ist wahrscheinlich, dafs jemand von Gott gekommen war, das Schwein wegzunehmen; denn von da an war er nicht unfreigebiger als jedermann.

---

[1]) *Zu* Gerce *in L am Rand* lus [2]) Ger *L* [3]) *om. L* [4]) f. a. *om. L* [5]) i. g. d. *om. L* [6]) *In Harl. am Ende die Schreibernotiz:* sell- etnoine iar fel muiri a ngemr- odie 7 acorrlis conuild d*um* mesi in tarascce (ra *unsicher*). *Sie ist offenbar mitsamt dem Text abgeschrieben worden.*

II. Aislingi Oengusai.

Vor 40 Jahren hat Ed. Müller diesen Text in der Rev. Celt. III 344 herausgegeben, der nur in der Handschrift Egerton 1782, fol. 70r — 71v, bewahrt ist (abgesehen von der modernen Abschrift daraus in T. C. D., H. 1. 13, S. 328). Eine Vergleichung der Handschrift im Jahre 1911 ergab mir, dafs die Ausgabe sehr zuverlässig ist und nur eine kleine Zahl der abweichenden Lesungen für den Sinn in Betracht kommt. Ich führe unten auch Abkürzungen auf, die wir heute anders auflösen würden.

* * *

(Bl. III, S. 344) *Zeile* 1. hindaidq̇ 2. issaillldem 3. ina imd- . . uád 4. huád . . nipoo (*steht am Zeilenende*) 5. gal- 6. doag- . . tim*m*pan 7—8. Nichorop*ro*inn dō araủaruch 9. nifit- 10. Doeccmallд*ur* 11. Con-[1]) . . inagh- 13. *con*ngal*ar* . . ate nibeoga 14. mogal- 17. Timpan . . cachnaidq̇ 20. donanic gal- . . Adfiadot 21. diamathuir 22. h-ę 23. at*conn*-

345, 1. Asp*er*tt fer- 4. moaccallui*m* 5. orindagdu 8. doro*acht*mar . . 2′t linniu 9. dibl-a 10. inacotl- 17. indingin 18. hicarp- 19. Bat- . . haidq̇ 22. coeco ing- . . *con*facat- ining- 23. nachingino dis̄ . . aircd-e 24. aircc- . . orloisci 25. ining- 27. abr7 . . abuidb 28. Ethail Anbuail[2])

346, 1. ahath- 7 asenath- 2. eircc 5. Batt- . . hiccfledug- 6. Cidumubra*cht* . . orindag- 7. dorig-[3]) 8. olaill- . . araill- 10. rectairiu 11—12. diao naccall- 12. atuids̄ Rofitt- 13. araill- 13. cen*n*a alaeg 14. dochum ins̄idui 15. cenn as 16. frihethal nanbuill 16. Tab- 18. Nī. . . cachlabl-. IN bl- aill 19. Cissi bl- . . Ni limsu 20. olaill- 22. eoín 25—26. saert- ethal as. Cel-[4]) ind dag- doib. Ticc inda- diatig 27. donl- . . combui og 28. lo- be- . . *con*faco .3. 1ᵃ. enfinn . . aircc-e 29. cocuirces̄[5]) . . dęns̄u 30. inlochui 31. oeng*uss* 32. indl-[6]) 33. indl-[6]) fot¹. Nab7 34. combat-

347, 1. cachnat- 2. .ɪɪɪ. haidq̇ 3. ocus aill- 4. acuailngne 5. bo cuailngne 6. TINIF.

---

[1]) *d. i.* Conchobuir [2]) *Davor* Caer Ibormeith *zu trennen.* [3]) *d. i.* do·rigned [4]) *d. i.* Celebraid [5]) *Über* s̄ *das Aspirationszeichen.* [6]) *d. i.* ind loch

III. Cath Maige Turedh.

Diesen wichtigsten Text des mythologischen Sagenkreises, der nur in Harl. 5280 erhalten ist, hat Stokes, RC 12, 52 ff. (u. 306 ff.) herausgegeben, dabei aber manche Stellen namentlich rhetorischen Charakters ausgelassen. Da man aber gerne den vollständigen Text haben wird, trage ich diese nach einer 1911 genommenen Abschrift nach. Ob ich die Worttrennung der Handschrift genau innegehalten habe, ist mir unsicher, eine Nachvergleichung jetzt untunlich.

* * *

Hinter § 83 (fol. 66 r, Stokes S. 82): ISdei as*per*t fris. arfolmais cath mbrisi coniddei as*per*t anMorig- friLug

Diuchtrai ceincuild ansaim[1]) slaidither truasfidir troich tarret brothl-[2]) mbodhmhou indraither tuatha dó agathdiuctra cein .d. c.

boi Figol m*ac* Mamais andrai og taircet- ancatha 7 ocn*er*todh th- ndea gonad and atbert

Firfidhir nith naboto triaagh tithris muir ninglas nemnadbeo brogoll brofidh airideu doifid Lug lamḟadæ. Bristid bemionna uathmara Ogmæ orrud*er*c dó iar- beo rig. soifider cisai nófither bethai ticf- airim ethæ maigf- bli*cht* tuatha. bithsær cach inaflaithmaigh. cenmair tairgebai bith bioas bithsær cach nibadær n*ech* anuadha focichart- derind nith 7 firfider nith .f. n.

* * *

Hinter § 93 (fol. 66 v, St. S. 86): Amboi ier- ogimdect conacu anningen forocind gondeilb nderscoighte. si cæmtrilsich. Luid m*en*mo anDag- dii *acht* naruo tualoigg lia ap*roin*n gabois aningen foracain*eth* gab- aning- forimtrascr- fris Fucerd cor de gorainec gobac atonai hitolamh Dosneco gohandiaraid 7 atb*er*t q̇d romba dam a .ī. olse domcor do*m*conair caír. isairi romba det gon*um*rugæ fordmuin luet conamrabor aticc moathCuich ath- olse ingens*a*[3]) em olsi dIndech m*ac* de .do*m*.

---

[1]) *Über* ai *ist* ba *geschrieben.* [2]) *Aspirationszeichen über* l- [3]) *Eher* ingens*ur die Hs.*

Duscaru aitherr- 7 slaithe goleir gorolin nafuthorbe imbe docaindiub*ur* ap*r*onn 7 nosegnit- gondoruccoud f*or*amuin foth- Atb*er*ts*um* bages dou breth neich lais nadebér- aainm fris Ciahainmsi dī arsise. Fer B*en*n aresi*m*. Imf*or*cr*a*id nanmoson arsise atrai nomber formhuin aFir Ben*n*. nihedh mainm amh baresi*m*. Cs̄ arsi [*fol. 67 r*] Fer P*en*n Bruach aresim At*ra*oi nombir fordmuin aFir B*en*n Bruach arsise. nihedh mhainm aresim Cs̄ olsise nostic dii ule taris Ticsi dī forslio*cht*som and conep*er*t Atrai nomber fordmuin afir b*en*n bruaich brogaill brou*m*ide cerb- caic rolaig builc labair cerrce dibrig oldath- boith athge*n* mbethai bright*ere* t*ri* carboid roth rimairie riog. scotbe obthe olaithbe. dre*n*nar rig d-dar f*ri*ngar fegar fre*n*dirie. at*ra*oi nomber disunnæ Nahimber cuitb- form nibos mou aingeñ al .uí. Bidategen tacuo alsié ISiar- gongloisie asind*er*c iartelcodh ap*r*ond Sech bahairisin boi furech nahin- gene dosom gocioā moir A*ra*oisium ier- 7 gabaid aningen f*or*omuin 7 dob*er*t teoræ clochau inacris 7 dofuit cech cloch aruair aire 7 atberud bat- iat aferdai derocrat- uad lingthe aning- foair 7 doslais t*ar*atoi*n* e 7 lomort- acaither frithrosc Gondric ier- ionDag- frie abancaroid 7 dogníead cairtene ier- Ata allat*ra*ch fortracht Eoboile aít acomarnacht*ur*

ISand sē atb*er*t aning- frisiem. niragæ am dencath cipe- tous̄. ali*n*phe*n* Rag- eci*n* olinDag-. nirogæ ole*n*ben arboam- clochsou ambeulai gech athau nodragau bid fir orionDag- *acht* nimgebou dei Ragatso gotren tarcechnalich 7 biaid lat*ra*och mosaulusau ingechailic gobrath Bid fir *acht* bud sios consufit- conaaicit-. Nirago tonnsai gom*m*arail m- Tethra hisidaib. arbonrailsie daruch incech ath 7 ingech bel- notragai Rag- eci*n* alinDag- 7 biéid lat*ra*ch mobelosai ioncech dair gobrath conep*er*t aseth lat*ra*ch beluo anDag- Atb*er*t si ier- legait- nafom-e atir olsíe artancot- firu Er- ulie gohæninod Atb*er*t si dno noriastrabadh si nofom-e 7 docach nop- forrai 7 arinimrethsomh c*er*d marbth- nagice forro 7 nogeb- si ahoenor nóm- ra*n*n forinsloug

* * *

Hinter § 129 (fol. 68 v, St. S. 98): Atroroi cat comartan isincathirgal robris comlondo f*or*slecht- slu- silsit- riaslu- sioa-

brai iath fer fomnai. cuifecithai fir genrogain[1]) lentor gala. fordomaisit fordomcloisid *for*andechraiged fir duib becc find nomtam-[2]). fó fó fé fé clé amainsi noefit- mann iernelscoth-trietrenc*er*daib druag. Nimcredbod catha friericha nesit- mede midege fornemairces *for*luachoir loisces martal- tšuides martorai*nn* trogais. incomairsid friccchnaie gocomair ogma sachu gocomair nem 7 talom gocomair grioan 7 esqu Drem níadh modremsie duib Moslu-so slu- mor murnech mochtsailech bruithe n*er*toirech rogenoir et- dacri atafo*rr*oi cath comortai. arot*ra*i.

* * *

Hinter § 133 (fol. 68 v, St. S. 100): isna*n*n isb*er*t Lucc Odeo cietoi fir bic ciabith imbá inlá biu fo ló marbu duit[3])

[fol. 69 r] Bal- dx- F*or*iathmaigi alfoís filiu fon' fola immusriad riadha focom*rac* sil silme amsil amnus fen.

Lug- dx- ISta torat- Lughdech lisbertac totsili dotoirrsepu mocloidim dotgart motuili moc*er*dæ cles tuatha Bidolc decuanaib fal fomoiri fotuili fotrethan duib fotonnæ lia ciptuccai conaib dinn. nib*er*aid mes nablicht. nib*er*aid arith ith nib*er*aid eraig aigthe aic aic fe fe. Nifocen tišsta naithech nes bretach bithmaru inarbraind beg antetru tromma fortaibsin troga forlica lim Osme Lug namfadbid oldam dilaim denaith duilem f*or*diacimdes gene oš gene nomnasaid mocarp- nitaidlibthi tres ceptucas atbrothru fotonnaib lirdib linaid tethru trestuath com*m*ilæ mara melli cr-i c*ru*aid caramain bith aithis f*or* farmnaib dea tet*ra*is tuli maru luadaib. cloidem cosst- druad m*en*maind logha luaithe gaithe donal druag frasaib tenid ten'al leom- laindr- g*re*ine gili escie.

* * *

Hinter § 136 (fol. 69 r, St. S. 100): Cia erna isancath *con*n *con*acherna cidriuñ ramid aratoruad ann riecach gidf*or*m memais aratorad[4]) afrecol.

ISann isb*er*t Lůg l*et*gi- Aisnes cief- snedcuruch s*er*ig slesšach lathcorauch lat*ras* ailig nesomain atailm tatbem bag

---

[1]) *Oder* genrogam [2]) *Oder* nointam- [3]) *Die Wörter von* biu *an undeutlich.* [4]) *Glosse* .i. aratuate (ua *unsicher*).

brissius *derc* toraich drech dorig buadgalaigh Baluir tnuthgaltinnfir.

ISann isbert Lug nabriatrasa sis agafregrae Rola f- nachadais nachadcaru nandidceil nachidceala cerdaib errad isme Lug lonnbemnech mac Qind m-c *Eth*lend is mobrighfas[1]) firgal-[2]) dercaib damuscath cofergaib mor- memais foirb fom-ib maraib coraid miad- ciptuctai tuath es mratach ealluch islidh troig dodob- comci corud cathminn- arroi roínfimni nert traetf-er f- fercc fesaib dea nidurfuriudai f-afodb fesmai dorngal- acat.

isann ispert Loch Cengmai cicsimiu cetaib fonn ferdæ nihinnist- imonfosem feocraib drongaluib drongaib catbuiden bairnnech cethern cengmai duibh dobortig douuith nim torbæ rind nimairic nimthimomna teitbe loræ loghæ línn uaib fom-i frihealg.

frisc-t Luch. Bidgo dait arLug arbid doiuaig doforndiuire ragad ēad doncath galeng abar ræ rig fom-i trentuich f- neíd.

ISann ispert Luoch. [*fol. 69 v*] Bidgo det Lugh lethsuanaigh[3]) fonel nithed moenraiñib[4]) friafartiachta fritaig intretresa tet martaib frilerg intatlia lethcruidh slogaib srothaib saothnu allaib maraib níthuib . nitadhna len luaith tumme ferc f- neocroide iarnár sirslanaib echaib nitadled armuriu laigniu friuaraib oldama nidadtus̄ buadaich frifoepra fichid cath ceolcufil sudighud fria. Nach doich duo iariaich dianath doncath irriaich sudf- luachair dercmaigbi fulriutha d-magh médiu.

* * *

Schlufs von § 137 (fol. 69 v, St. S. 100): Afraigid rig doncath rucat- gruaide aisnethir rossa ronnat- feola fennát- enech ethát- catha [ ]rruba[5]) segatar ratha radatar fleda fechatar catha canát- natha noat- druith denait- cuaird cuimnit- arca alat- side sennat- deda tennat-[6]) brag- blathnuight- tufer cluinethar eghme ailit- c-ard[7]) cathit- lochtai lúet- ethair

[1]) h *später beigefügt; über* a *scheint ein Punkt zu stehen.*
[2]) *Über* f *etwa* 1ᵛ.
[3]) *Glosse:* .i. dath derc nobid fair ofuine greni comaidin.
[4]) *Oder* moeniraiñib.
[5]) *Der Anfang des Wortes am Rande weggeschnitten.*
[6]) *Am Rande neben* -t- : l- .c.
[7]) *Über* c *ein Zeichen, das dem für* ur *gebrauchten ähnelt.*

snaat- arma scothait- sronai. Atci cach rogenair ruadcath d*er*gbandach dremnad fiachlergai foeb*ur*lai. Fri uab- rusmeb-renarmársrotaib sinne fri f*ur*faob- líni fom'-e i*m*argnaich in-canaigh cop*ra*ich aigid fiach dorar friarsolga garu dálaig f*or*mdes̄ rodbadh samlaidh d*er*gbandaib dam aimc*ri*taighid connaechta sameth do*n*ncuridh dib*ur* fercurib fristongarar.

* * *

Hinter § 141 (fol. 69 v, St. S. 102): Geb- foss findgrinde descca doi*n*e doman tuircebat ceth-torel aurblathaib ticfait ioth sceo mbli*cht* morad indber armesaib marcainib dossuib drongaib darach oc*ri*diu icribcedaib[1]) celar bro*n* berar failti fira fomcichet grian glessaib saorcaomaib . sinaib serntar f-fletigib ailtiu astath- f- comfercca cridhiu celid fom-e fairrcce findcasrao sitt'bitha banba echtguidi echt*rann* 7 suthaine f-aib finncluiche f*or*barsed ondiu cobrat bid sid arfom-e indEre.

* * *

Hinter § 142 (ebend.): Luachta anagat achad feoch- f-golla fosadh *cra*eb carp-t.

* * *

Schlufs von § 143 (ebend.): medol medon moth mothach foimtinne tenda tresmorb.

* * *

Schlufs von § 144 (ebend.): fes res roches anagar ilach can*na* riadha buaid.

* * *

Schlufs von § 145 (ebend.): can do riadha ro muir laisad (*so!*) f-f-said sruoba*n* airchedal ruagar illa*n*n all riadha rocedal.

* * *

———

1) *Über dem zweiten* c *ein Punkt.*

Hinter § 162 (fol. 70 r, St. S. 106): Admell maorna uath cath cule leccla fristethaind tuind formna f-roir isress ningalne amt*ri* locha lochaurbe imlias luch loeg t*ri*mcim[1]) amt*ri*chtaigh tighi fuaibne mifualang tighe teth*rae* toet*ra*u do*bert* mor fodriru fal fomoire foe*n*da f*or*Bal*ur* ben*n* bas̄ ala*n* fomhorlelgi m-c Ethne uili aoinfe*cht* ferse colom cathram̄[2]) ransi fodb fersamhle fersi cetharslichd fid se*r*bh armarmíadh.[3]) ai*n*m aili fes̄ fuil tethr- hitus[4]) faidter fuirtbe mong diafurbidh f-ruiris ilur fuil- oghme.

* * *

Schlufs von § 166 (fol. 70 v, St. S. 110): Sith conem. nem codoman . doman fonim nert hicach án forlann lan domil mid cosaith Sam hingam gai f*or*sciath sciath f*or*durnd . dunad lonngarg longait- tromfoíd fod diuí ross forbiur benna abu airbe imetha . mess forcrannaib c*ra*ob doscis scis doáss saith dom*ac* m- f*or* muin muinel tairb tarb diarccoi*n* odhb docrann crann doten . tene annail . ail anuír uích ambuaib boinn ambru . brú lafefaid ossglas iaererrach foghamar forasit etha . iall dotir tir cotrachd lafeab*rae* . bidruad rossaib síraib rithmár nach scel laut Sith conemh bidsirnae .s.

* * *

Schlufs von § 167 (fol. 70 v, St. S. 110): Niaccus bith nombeo baid sam cinblatha beti bai cinblichda mna canfeli fir gangail . gabala canrigh rinna ulcha ilmoigi beola bron feda cinmes . muir ca*n*toradh . tuir bainbthine immet moel rátha fás af*or*gna*m* locha diersit- dinn atrifit- linn lines sechilar flaithie faoilti friaholc ilach imgnath gnuse ul- . inc*ra*da docredbgluind ili imairecc catha toebh fri ech delceta imda dala braith m-c flaithi forbuid bron sen saobretha . brecfásach mbrithiombraithiomh cech fer . foglaid cech m*ac* . ragaid m*ac* illigie aath- . ragaid ath- alligi am-c . cliamain cach abrat- . nisia nech mnai assatigh . gignit- cenmair olc aims*er* im*m*era m*ac* aathimera inge*n* | [5])

[1]) *Über* c *ein Punkt.* [2]) *oder* cathrain̄ [3]) *oder* armarn*us*adh
[4]) *oder* intus [5]) *Ende der Seite; auf der nächsten beginnt ein anderer Text.*

IV. Nachträge.

1. Die Fassung der Sage von der Wiederauffindung der Tāin Bō Cuailnge, die K. Meyer, Archiv f. Celt. Lexicogr. III, 3 f. aus Egerton 1782 abgedruckt hat, fand sich auch in der seit 1841 verlorenen Handschrift von Edinburg, Advocates' Library Nr. XXXII (Kilbride No. 1). Aus den Notizen, die Mackinnons Katalog S. 220 nach der Inhaltsangabe von Mac Lachlan gibt, läfst sich die unvollständige Zeile bei Meyer, S. 3 Z. 27 sicher so ergänzen: *conus·tānaic Callīn nœm, mac māthar Senchāin eisidi.*

2. Zu ZCP 10, 272 A. 2. *Ó chond*, das 'von da an' bedeuten mufs, enthält das poetische Wort *cond* 'Kopf' (Contrib. 464), das Flann hier in der Bedeutung von *cenn* 'Ende' verwendet.

3. Zu ZCP 12, 245 u. 249, Str. 11. Van Hamel macht mich darauf aufmerksam, dafs ich bei meiner Übersetzung von *bonnān* das englische *bittern* 'Rohrdommel' als *bittern* 'Bitterlauge' mifsverstanden habe, dafs aber *bonnān* an dieser Stelle nichts damit zu tun hat, sondern das Deminutiv von *bonn* 'Sohle' ist: 'Es ist keine Behauptung auf unsicherer Grundlage.'

Str. 15 *ic luchraib lia* fafst man wohl besser als 'beim Glanze der Flut', d. i. 'am Meeresstrand'; der Dichter hat das alte Wort *lia* (s. ZCP 12, 288) unflektiert gelassen.

4. Zu ZCP 12, 271 ff. Ich hätte anmerken sollen, dafs ein kurzer Auszug aus der Geschichte von Ai mac Ollaman sich im Buch von Lismore, fol. 125 v, b findet und von Stokes, Lives of Saints from the B. of Lismore, S. XXXV gedruckt worden ist. Hier ist der rhetorische Spruch (*ai airchetail*) des älteren Textes in ein regelmäfsiges Gedicht (*duan*) umgewandelt.

Bonn. R. THURNEYSEN.

MISZELLEN.

1. Ursprüngliches *dm* im Altirischen.

Als ich mein Handbuch schrieb, lagen scheinbare Beispiele für dreierlei Behandlung der alten Lautgruppe *dm* vor:

1. Assimilation zu *-mm-* bei allen Zusammensetzungen mit *ad-* : *ammus* usw., *con·ammelt* Cormac s. v. *mug éme,* auch in Neubildungen wie *foammamigthe* 'subiectus' (zu *mám*, Ascoli, Glossar CCCLXX). Ferner in der 1. Pl. *do·d·chommar, ·dechommar dechummar* (Pedersen II 642. 646), wo es sich allerdings um den Stamm *coāth-* aus *co[m]·u̯āt-*, also eventuell um *-tm-* handelt (Idg. Forsch. 33, Anz. S. 36).

2. *đm* in *maidm* zu *maidid* 'er bricht'.

3. Leniertes *m* mit Ersatzdehnung in *frém* neuir. gäl. *fréamh freumh*[1]) manx *fraue, praue* 'Wurzel' neben kymr. *gwraidd, gwreiddyn*, mbret. *gruizyenn*, lat. *radix* usw.

Da mir 1. die sichersten Beispiele zu enthalten schien und ich 2. aus Analogie erklären zu können glaubte (§ 731), gab ich jenes als regelmäfsige Entwicklung (§ 224 c). Dagegen Pedersen I 113 hielt 3. für das Normale und erklärte 1. (*amm-*) als eine Neuerung in der Kompositionsfuge. Über 2. spricht er sich, so viel ich sehe, nicht aus. Einen dritten Standpunkt nimmt Pokorny ZCP 11, 9 f. ein. Unter Übergehung von 3. glaubt er 1. *amm-* so deuten zu können, dafs die Präposition *ad* hier bereits mit leniertem *d* oder mit schwächerer Artikulation vorgetreten sei und darum eine andere Entwicklung als altes *dm* zeige. Für ihn ist also 2. das regelrechte Ergebnis; er fügt zu *maidm* — aufser *naidm*, dessen Grundform nicht feststeht — *feidm* 'Dienst, Anstrengung'

[1]) Zur heutigen Aussprache des Wortes vgl. Pedersen I 154.

hinzu, das er mit *fedan* 'Joch' und idg. **uedh-* 'binden' in Verbindung bringen will; auch *sleidm* 'sputamen, sanies', *teidm* 'Pest', über deren Etymologie er sich aber nicht ausspricht.[1])

Wenigstens eine der drei Möglichkeiten (3.) kann ich jetzt beseitigen. *Frém* 'Wurzel' ist gar keine altirische Wortform, sondern erst mittelirisch für altir. *frén* eingetreten. Vgl.[2]) *aréna dotholuascad* Sg. 127 b 3 = *a fréna do thúasolcod* 'seine Wurzeln zu lösen'; *con-a frenaib* Expulsion of the Dési § 12; *fó frén* 'eine gute Wurzel' Versl. I § 13 = II § 41; *nírás frén na flesc feda* LL 5 a 39 (Leb. Gab.); *feda freoin fidnemid* (Genitiv?) Rawl. 502, 122 b 29; *Macc-Da-Fren* YBL 325 d 31; *fren oghuim* O'Dav. 1288. Den Übergang zur späteren Form zeigt Scél Mucci Maic Dathó § 18, wo die Handschrift H. 3. 18 (Anecd. V 15, 18) *asa frenaiph* liest, aber LL *assa fremaib*. Ebenso Táin B. C. (ed. Windisch) 2189: *assa fremaib*. Also im 12. Jahrhundert stellt sich *frém* neben *frén*, indem wohl der labiale Anlaut den Auslaut beeinflufst hat. Es ist bemerkenswert, dafs diese späte Form dem Irischen mit dem Gälischen und Manx gemeinsam ist. Falls *freoin* wirklich Genitiv ist, ist das Wort ursprünglich Neutrum (in den neueren Mundarten Femininum), Grundform wohl *u̯ridno-* oder *u̯ridnā-* (aus *u̯r̥d-*), vgl. got. *waúrts* ahd. *wurz* (**u̯r̥di-*), gegenüber britann. *u̯rad-*.

Ob nun 2. oder 1. das Regelmäfsige ist, bleibt zunächst zweifelhaft. Doch gebe ich zu, dafs *do·commar* sich leicht nach *do·cotar* gerichtet haben kann, und dafs für *amm-* aus *ad-m-* Beispiele wie *abb- agg- acc-* aus *adb- adg- ad-c-* mafsgebend gewesen sein können, so dafs Pokornys Ansicht vielleicht das Richtige trifft.

2. Ir. *alaile.*

Eine sonderbare Ausnahme von der Regel, dafs der zweite von zwei zusammentreffenden Vokalen nur verstummt oder seine silbische Geltung verliert, wenn er schwach betont ist, bildet bekanntlich *alaile,* scheinbar aus *ala-aile*; um so sonderbarer als *ala* geminiert, man also ein gesprochenes **ala h-aile*

[1]) Zu *teidm* s. Vermutungen bei Pedersen II 60. 649.

[2]) Die meisten Belege verdanke ich K. Meyer.

erwarten müfste, wie im Gen. fem. tatsächlich einmal *ala-aile* Ml 51 c 5 geschrieben ist. Die Lösung des Rätsels bringt wohl die Schreibung des Neutrums *allaill* RC 11, 446, 52 und des Ack. fem. *allaili* ebend. 43 in dem alten Text Tochmarc Emire. Das doppelte *l* zeigt, dafs die Bildung vom Neutrum ausgegangen ist. In *allaill* aus **aill-aill* brauchte kein Vokal unterdrückt zu werden und *alaill* bietet die gewöhnliche Vereinfachung eines Doppelkonsonanten nach vortonigem Vokal.

Kein Beispiel für *all-* ist dagegen *inallaile, innallaili* in Compert ConCulainn (Zu ir. Hss. 41 A. 2), da der Sinn eine solche Form ausschliefst. Dafs ich dort richtig *innall ille* 'dorthin [und] hierhin' vermutet habe, scheint mir die Stelle Táin B. C. 3615 (YBL) zu zeigen: *Rethaid im(morro) anaill ille as* 'man rennt dorthin [und] hierhin davon'. Um das gewöhnliche *anall ille* 'von dort herüber' kann es sich nach dem Zusammenhang nicht handeln; es mufs ebenfalls *inn-all i-lle* gelesen werden.

3. *titacht* 'kommen'.

Titacht Wb 25 d 13, *tetacht* Arm. 170 b 2 haben ich (Handb. 470) und Pedersen II 644 als Kompositum von *techt* mit *to-in-* (*-en-*) gefafst; mit Unrecht, wie die Nebenformen *tauttacht, tuttacht* neben *titacht* im Saltair na Rann (s. Glossar) zeigen. Vgl. auch die Verbalformen *da·n-autat* TBC (ed. Strachan-O'Keeffe) 1714 (vgl. 1720), *tautat* IT II 2, 210, 63 = 213, 27 neben *da·n-etat* TBC 1599. Die Präpositionen sind offenbar *to-ad-uss-*, vgl. *inotacht* mit *in-uss-*. Der Vokal in *ti- te-* ist der aus *a* vor *u*-farbiger Konsonanz entstandene wie in *ipthach* Wb 9 b 21, *ibdach, epaid* Inc. Sg. neben *aupaith* 'Zauberspruch' Thes. II 250, 11 (aus *ad-buith*),[1] *aupthacha* IT 187, 16 und ähnlichem.

4. Der Übergang von *v-* in *f-* im Irischen.

Die Ogom-Inschriften machen zwischen anlautendem und inlautendem *u̯* (*v*) keinen Unterschied. Das anlautende *v*

[1] Der Plural *aipthi* Wb I 20 b 20 ist ursprünglicher als *ępthai* Eriu VII 168, 7, da **abbuthi* bei Synkope palatale Konsonanz erhalten mufste (Handb. § 155). Beiläufig, die Schreibung *laubir* Cam., *laubuir lebuir* Eriu VII 176. 172 zeigt, dafs das Wort nicht unmittelbar aus lat. *labor*, sondern aus dem Britannischen (kymr. *llafur*, korn. *lavur*, bret. *laür*) entlehnt ist.

hatte sich bis in die Zeit erhalten, wo man das römische Alphabet anwandte. *Quies Uinniani episcopi* schreiben die Ulster Annalen s. a. 578;[1]) derselbe Heilige heifst bei Columban (um 600) *Uennianus.*[2]) Und noch Adamnan (rund um 700) kennt jene altertümliche Form *Uinniano episcopo* (V. Columbae II 1) neben der zu seiner Zeit üblichen *Findbarrum episcopum* (ib.) und *episcopum Finnionem* (III 4). Aber bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts führt der dritte Nachfolger von Columba, der 605—623 Abt von I war und später *Fergna* genannt wird.[3]) Adamnan nennt ihn *Uirgnous*, Gen. *Uirgnoui*, Abl. *Uirgnouo* (III 19. 23). So hiefs er also in alten Klosterquellen. Diese boten auch *Uirolecus* (III 14), Sohn von *Emchatus*, den Columba selber getauft hatte. Das sind wohl die letzten Beispiele; z. B. der Abt von 669—679 heifst nur *Failbeus* (I 1. 3). Der Übergang wird ja nicht in ganz Irland zur gleichen Zeit stattgefunden haben; aber wir dürfen ihn ungefähr in den Anfang des 7. Jahrhunderts datieren.

5. Ogom *Svaqquci.*

Zu dem merkwürdigen Namen auf der Inschrift von Fardel (South Devon)[4]): *svaqquci maqiqici* möchte ich mir eine Vermutung erlauben. Nimmt man an, dafs die zweimal fünf Striche, die *qq* ergeben, vom Verfertiger auf die falsche Seite der Steinkante gesetzt sind, also eigentlich *nn* gemeint ist, erhält man den Namen *Svannuci.* Der kann dann genau dem lateinisch geschriebenen *Fannuci* (Stackpole Church in Pembrokeshire)[5]) entsprechen; ist der Name goidelisch, so wäre im Lateinischen gewissermafsen die lenierte Form geschrieben; ist er lateinisch, so hat man im Irischen *f-* durch das unlenierte *sv-* wiedergegeben.[6]) Rhys[7]) findet ihn wohl mit Recht in dem Mönchsnamen *Sannuch* Arm. 9 b 2 (Vita Trip.

---

[1]) Das beigefügte *mac nepotis Fiatach* ist natürlich später.

[2]) MG epp. III 156.

[3]) z. B. Fél. 2 März; Tigernach, RC 17, 176.

[4]) Rhys, Lectures on Welsh Philology[2], S. 266.

[5]) IBCh 95.

[6]) Vgl. Sarauw, Irske Studier, S. 14 ff.

[7]) Miscellany K. Meyer, S. 240.

305. 19) wieder. Dafs das später *z* (*st*) gelesene Ogomzeichen einst *f* bedeutete, hat Rhys (ebend.) nicht erwiesen.

Die Annahme, dafs die lateinische Inschrift des Fardel-Steins: *fanoni maqirini* denselben Mann bezeichnete, würde doch wohl gar zu viele Verschreibungen voraussetzen (*q* für *r*, *c* für *n*). An sich könnten *Fannuci* und *Fan*[*n*]*oni* allerdings Varianten desselben Namens sein.

6. *cúrsachad.*

Das sonderbare Wechseln des Spiranten· in *cúrsag-* und *cúrsach-* 'tadeln, schelten' erklärt sich am besten, wenn wir die Form mit *g* als die ursprüngliche ansehen; *cúrsachaid* hat sich dann nach *maldachaid* 'flucht' gerichtet. Seiner Gestalt nach dürfte *cúrsagaid*, das aus dem Irischen ins Englische gedrungen ist: ae. *cúrsian*, ne. *to curse*, seinerseits aus dem Britannischen entlehnt sein, obschon es dort nicht erhalten ist. Man könnte etwa an eine Ableitung von kymr. *corsen*, Pl. *cyrs*, bret. *korsenn, kors* (ir. *curchas*) 'Binse, Rohr' denken, so dafs es ursprünglich eine handgreiflichere Zurechtweisung bedeutet hätte; doch wäre das lange *u* verwunderlich. Latein. *curas ago*, auf das man nach dem patrizianischen *grazagam* Corm. 684, *gra*(*t*)*zacham* Vita Trip. 291 etwa schliefsen könnte, scheint in keinem ähnlichen Gebrauch vorzukommen. Immerhin darf man darauf hinweisen, dafs kymr. *cur* aufser den Bedeutungen von lat. *cura* auch die von 'anguish, affliction, pain, a blow, a stroke' hat. Das 'Schelten' könnte wohl als eine Art 'Seelsorge', kymr. *cur eneidiau*, aufgefafst sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den Wechsel von *th* und *d* zwischen schwachbetonten Vokalen zurückkommen. Gestützt auf die Beispiele mit *-ithir, -idir* im Äquativ und mit *-ithir, -ethar* und *-idir, edar* in Verbalformen, habe ich Handb. § 126 a die Regel gegeben, *th* gehe nur dann in *d* über, wenn es durch zwei oder mehr schwachtonige Silben von der haupttonigen getrennt ist. Ich hatte nicht bemerkt, dafs das nur für die Fälle gilt, wo die mit *th* beginnende Silbe mit *r* schliefst. Sonst wird *th* auch nach dem ersten schwachbetonten Vokal zu *d*, vgl. *indnaide* 'Erwarten' (*neth-*), *sechmadachte* 'Präteritum' (zu *techt* usw.), *ad·cotade* 'er erlangte'.

Es scheint also das *-r* eine gewisse konservierende Kraft zu haben; so hat sich ja auch altes *thr* (in *bréthre* u. ähnl.) unverändert bewahrt.

7. Kymr. *y* aus *wy*.

Im Mittelkymrischen steht im Präteritum bekanntlich neben *-assam, -assant* häufig *-yssam, -yssant*; aber im Singular gibt es neben *-as* (*-es, -is*) kein **-ys*, dagegen überaus häufig *-wys*. Zu der Zeit, da der Hauptakzent noch die Endsilben traf, wird das vortonige *-wyss-* zu *-yss-* geworden sein.

Das erklärt wohl den Plural zu *blwyddyn* 'Jahr': *blynedd* (aus **blyddnedd*), wo man nicht mit Morris Jones S. 212 einen alten Ablaut *ei* : *i* anzunehmen braucht, der in einem solchen Stamm wenig wahrscheinlich ist. Der Vokalismus des Singulars wird unter dem Einflufs der suffixlosen Form *blwydd* (bret. *bloaz*) stehen. So hat man vielleicht auch den Plural *morynion* zu *morwyn* 'Jungfrau' aufzufassen, wenn auch die Grundform nicht deutlich ist.

Das fragende *py* ist wenigstens teilweise gewifs aus dem vortonigen *pwy* hervorgegangen. Vgl. auch die Präposition *try-* neben *trwy* (Morris Jones, S. 268).

Meist ist freilich *wy* durch Ausgleichung auch in vorderen Silben wieder eingeführt.

8. Kymr. *heb*.

Kymr. *heb* 'inquit' bietet zwei auffallende Erscheinungen. Einmal versteht man nicht, weshalb in dieser versteinerten Form nicht die Endung des unkomponierten Verbs, die altirische absolute Personalendung (altkymr. *-it*) erhalten ist. Zweitens nehmen bekanntlich Eigennamen hinter *heb* regelmäfsig den Artikel *y*(*r*) vor sich. Im Irischen steht der Artikel mit *ī* (*intí* usw.), in jüngeren Texten auch der blofse Artikel vor Eigennamen, wenn die Person schon vorher erwähnt ist. So kann man schliefsen, dafs auch im Kymrischen die Redeweise *heb y Peredur* ursprünglich nur da angewendet wurde, wo der Sprecher schon vorher genannt war. Dann liegt es aber nahe, in *heb* nicht das Verb zu sehen, das in *ateb, gohebu, gwrtheb* usw. vorliegt, sondern die Präposition

oder Konjunktion *heb* = ir. *sech*. Man müfste dann annehmen, dafs *heb* einst wie ir. *sech* auch 'nämlich' bedeuten konnte, so dafs *heb y Peredur* eigentlich hiefs 'nämlich der (erwähnte) Peredur'. Die Redensart wäre von solchen Fällen ausgegangen, wo sowohl der Name des Sprechenden als ein Verb des Sagens vorausgegangen war.

Die obige Erklärung des Artikels kann übrigens bestehen bleiben, auch wenn *heb* doch eine alte Verbalform sein sollte.

Bonn. R. THURNEYSEN.

ALTIR. *IMB-AD-CI-*.

Zur Wurzel *ci* (Pedersen § 683) stellt sich noch obiges Kompositum in der Bedeutung 'sich etwas ansehen, betrachten'. So heifst es Anecd. III 57, 17 von einem Wahrsager: *imaicci fer spirdo lāim Cuirc* 'der Geistesmann beschaut sich die Hand Corcs'. Dazu das part. nec. *imcasti* gl. consideranda, Ml 18 d 22 und das bekannte Abstraktum *immaicsiu* (*oc imaicsin na sét* Alex. 386), gewöhnlicher *imcaisiu* (LU 130 b 21, SR 2140, 8371), später auch mit Lenition *imchaisiu* (CZ III 25, 33, Trip. 102, 19. 20).

ALTIR. *TINÁS*.

Dieses Wort wird zweimal von einem Barte gebraucht: *co trilis fuit dā lām ⁊ co tinās ulcha fair* Rl 502, 147 a 50 und *is ed mod rogab ulcha thinás do folt cassbuidi fair amal írna d'ór* Br. D. D. 99 App. Es ist offenbar in *to-in-ās* zu zerlegen und bedeutet also ursprünglich 'Hineinwachsen'.

KUNO MEYER.

ZUR CHRONOLOGIE DER UMFÄRBUNG DER VOKALE IM ALTIRISCHEN.

In seiner recht verdienstvollen Abhandlung über die Umfärbung von _o_ zu _u_ (oben IX 1 ff.) hat sich Hessen auch mit der Chronologie dieser Erscheinung beschäftigt; aber, wie ich glaube, wenig glücklich.

Die letzten drei Seiten seiner Abhandlung enthalten nämlich eine ganze Reihe von Widersprüchen.

Zuerst bemerkt er, dafs Beispiele, wie _tuirem_ < _*torīmā, cilornn_ < _*celurno-_ verbieten, für die Umfärbung in unbetonten Silben ein Prioritätsverhältnis gegenüber den anderen Fällen anzunehmen, was zweifellos richtig ist. Gleich darauf aber führt er bei seinem Bemühen, zu zeigen, dafs in den Oghaminschriften die Umfärbungen angeblich fehlten, als Beweis hierfür eben die Tatsache an, „dafs es sich hier um lauter unbetonte Vokale“ handle. Wenn aber die Umfärbung in unbetonter Silbe nicht vor der in betonter Silbe eingetreten sein kann, so mufste doch jene gerade beweisen, dafs die Umfärbung in diesem Falle auch in betonter Silbe vorhanden gewesen war.

Ferner behauptet er zuerst, dafs der Übergang von _o_ zu _u_ gleichzeitig mit dem von _u_ zu _o_ stattgefunden haben müsse, aber eine Seite später meint er, dafs die Umfärbung von _u_ zu _o_ „in ihren ersten Anfängen früher als die anderen hinaufreichte“.

Am merkwürdigsten aber ist seine Schlufsfolgerung, die er aus der ganzen Arbeit zieht. Während doch die Ansicht handgreiflich nahe liegt, _*-fo-binami_ ‘ich schlage’ sei über _*fubinami, *fubina‘m_ durch Synkope zu _-fuibnim_ geworden, nimmt Hessen an, dafs die Umfärbungen beim Eintreten der

Synkope noch nicht vollendet gewesen seien, dafs zwar ihre Anfänge vor die Zeit der Synkope, ihre völlige Umfärbung jedoch erst in die Zeit nach der Synkope verlegt werden müfsten. Er nimmt also offenbar an, **-fobinami* sei erst zu **fọbẹnaⁱm* (mit stärker geschlossenem *o*) geworden, woraus durch Synkope **fọibnim* entstanden sei; erst dann sei dieses **fọibnim* zu *fuibnim* geworden. Ein ähnlicher Vorgang müfste natürlich für die anderen Umfärbungen angenommen werden.

Die Unwahrscheinlichkeit einer derart komplizierten Erklärung, die die Entwicklung der Umfärbung in deren Mitte durch die Synkope unterbrochen wissen will, liegt auf der Hand, um so mehr, als, von der Unwahrscheinlichkeit ganz abgesehen, nicht der geringste Anlafs für eine solche Annahme vorliegt; im Gegenteil. Hessen mufs infolge dessen seiner Theorie zuliebe das ganz deutliche Zeugnis der Ogham-Inschriften hinwegzuerklären suchen.

Was die Umfärbung von *u, i* zu *o, e* betrifft, läfst sich übrigens die Unrichtigkeit obiger Theorie direkt beweisen. Wenn nämlich, wie er meint, „die Entwicklung zu völliger Umfärbung erst nach Beginn der Synkope" eingetreten wäre, so hätte **moniklo-* 'Hals' altirisch nichts anderes als **muiníl* ergeben können, weil ja der Schwund spirantisch gewordener Verschlufslaute vor *r, l, n,* der die Längung des vorangehenden Vokals zur Folge hatte, schon vor der Synkope eingetreten sein mufs, wie die Ogham-Form COMOGANN (air. *Comgán*) unzweideutig beweist, da hier die Mittelsilbe noch bewahrt, das *g* vor *n* (Endung *-agnī*) aber ebenso wie der Auslaut bereits geschwunden oder wenigstens vokalisiert worden ist; auch Thurneysen (§ 160) sieht sich ja gezwungen, anzunehmen, dafs der Verschlufslaut noch vor der Synkope eine wesentliche Veränderung erlitten habe, die man mit Rücksicht auf Beispiele, wie *éuin* aus **etnī* oder *éun* aus **etnū* wohl als Auflösung in ein halbvokalisches *u* auffassen dürfte. Es ist ganz klar, dafs ein solches halbvokalisches *u* das *i* in **muniu̯l* ebensowenig in *e* verwandelt haben würde, wie das *i* von *-gíuil* < **giu̯'l* < **gigle.* Es mufs somit das *i* in **moniklo-* noch vor dem Schwund (oder der Vokalisierung) des Konsonanten vor *l*, d. h. also vor der Synkope zu *e* (**muneklo-*) umgefärbt worden sein, worauf dann der Abfall der Endsilbe

und dann erst die Vokalisierung des *k* eintrat, das schliefslich mit dem neu entstandenen *e* zu *é* verschmolzen wurde. Es mufs also das stammhafte *i* schon vorher tatsächlich zu *e* geworden sein.

Die Unmöglichkeit der Annahme Hessens ergibt sich auch bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Umfärbung und Endsilbenschwund. Da dieser bekanntlich noch vor der Synkope eingetreten ist, so müfste man mit H. ebenfalls annehmen, dafs die Umfärbung auch jünger sei als der Endsilbenschwund, was aber zu ganz unmöglichen Folgerungen führt.

Es würde sich also z. B. der Gegensatz von *mil* 'Honig' < **meli* und *-meil* 'mahlt' < **melet* derart erklären, dafs **meli* über *mẹli* (mit geschlossenem *e*) zu *ḿẹl′* und dieses erst zu *mil* geworden sei. Andererseits hätte **męlet* sein altes offenes *e* vor dem neutralen *e* beibehalten und wäre zu *ḿęl′* und später zu *meil* geworden. Schon die Annahme zweier Formen *ḿęl′* und *ḿẹl′*, in denen die Qualität des zwischen ganz gleichen Konsonanten stehenden *e* derart verschieden gewesen sei, dafs die eine zu *meil*, die andere zu *mil* geworden wäre, mufs uns vom irischen Standpunkt aus äufserst unwahrscheinlich und unglaublich vorkommen; obwohl ein Gegenbeweis hier kaum erforderlich wäre, läfst er sich noch dazu wirklich erbringen.

Nach H. müfste *viros* 'Name' über *vįr* (mit offenem *i*) zu *fer* geworden sein, ebenso *virī* über *v́ịŕ* (mit geschlossenem *i*) zu *fir*: also *v́įr* > *fer*, aber *v́ịŕ* > *fir*! Dafs auch der Vokativ **vire* zu *fir* führte, könnte nur unter der Voraussetzung erklärt werden, dafs man annimmt, dafs das *i* des Stammes von altersher geschlossen gewesen sei, da ja das *e* keine Veränderung der Qualität bewirkt. Nur **vịre* könnte über **vịŕ* zu *fir* führen; ein stammhaftes offenes *i* müfste nach der Analogie von (*viros* >) *vįr* > *fer* über *vįŕ* zu *feir* werden. Auf gleiche Weise läfst sich auch der Beweis führen, dafs man mit H. bei *u* ebenfalls geschlossene Qualität voraussetzen müfste.

Nun sind wir aber zu der Annahme genötigt, dafs im Altirischen *i* und *u* offen ausgesprochen werden (vgl. Pedersen, Gramm. I 360), wenn auch nicht so offen, dafs ihre normale Aussprache *e* und *o* gewesen wäre. Schon das Verhältnis von Hebung und Senkung spricht für offenes *i* und *u*, denn während die Senkung zu *e* und *o* fast ausnahmslos eintritt

(blofs *i* vor *nn, nd* bleibt unverändert), wird umgekehrt die Hebung von *e, o* zu *i, u* durch zahlreiche Konsonanten und Konsonantengruppen gehindert. Dieser Gegensatz erklärt sich am besten durch die Annahme, dafs *i* und *u* offen waren und infolge ihrer Hinneigung zu *e* und *o* auch leicht in diese übergehen konnten, während altes *e* und *o* wiederum infolge ihrer offenen Aussprache einem Übergang in *i* und *u* weniger zugänglich waren. Dafs im Gallischen gelegentlich *e, o* statt *i, u* erscheinen (Ped. I 532) und in den britischen Sprachen häufig *e, o* ohne Rücksicht auf die umgebenden Vokale für *i, u* eingetreten sind, deutet ebenfalls auf offene Aussprache.

Was das Irische betrifft, so weisen nicht blofs die Ogham-Inschriften (s. unten), sondern auch die modernen Dialekte ganz unzweideutig darauf hin, dafs auch hier *i* und *u* offen gewesen sein müssen.[1] Da aber Hessens Annahme, die Umfärbung von *i, u* zu *e, o* sei erst nach der Synkope eingetreten, für jene Vokale eine geschlossene Aussprache erfordern würde, werden wir die ganze unwahrscheinliche Theorie fallen lassen müssen, und bei der alten, einfachen Erklärung bleiben, dafs die Umfärbung vor der Synkope und dem Endsilbenschwund eintrat, also **viros* > **veros* > **ver* > *fer* usw.

Den Grund, weshalb H. zu seiner merkwürdigen Theorie gekommen war, läfst uns vielleicht die Behauptung (S. 78 c) erraten, dafs sich „der Gegensatz *toíssech* : *tuus* am ehesten durch die Annahme erklärt, dafs beim Eintreten der Synkope die Umfärbungen noch nicht vollendet waren“, dafs mithin *tovissākos* (H. schreibt irrig *tovessākos*) durch die Synkope zu *toíssech* geworden sei, bevor noch die Hebung von *o* zu *i* eingetreten wäre, während sich das von der Synkope nicht berührte zweisilbige *to-iss*^{u} (irrig **to-ess*^{u}) ungestört zu *tuus* entwickeln konnte.

Aber schon der Diphthong *oi* in *toíssech* zeigt uns, dafs unser Fall mit den gewöhnlichen Synkope-Fällen nicht auf gleicher Stufe steht, da sonst eine Form *to*(*i*)*ssech* mit monophthongischem *o* hätte entstehen müssen. Es liegt also gar kein Hindernis vor, für *v* eine Sonderbehandlung anzu-

[1]) Pedersens Bemerkung, dafs das *o* im Neuirischen geschlossen sei (Gramm. I 34), ist für die Mehrzahl der Dialekte bestimmt unzutreffend.

nehmen, etwa derart, dafs infolge der Verschmelzung des _v_ mit vorhergehendem dunklen Vokal zu _ou_ die Hebung des _o_ in diesem Falle nicht gleichzeitig mit den übrigen Fällen eingetreten sei und erst nach der in dreisilbigen Worten bereits erfolgten Verschmelzung zu _oí_ eintrat, weshalb nur jüngere Zweisilber davon betroffen wurden. Aus dieser leicht erklärlichen Sonderbehandlung des _v_ darf man aber keinen Schlufs auf die Umfärbung im allgemeinen ziehen, wie dies H. mit Unrecht getan hat.

Mit Rücksicht auf die verschiedenen ungeklärten Fragen der Chronologie scheint mir daher eine neuerliche systematische Untersuchung wohl am Platze.

Wie verhalten sich denn tatsächlich Hebung und Senkung zu einander und zu anderen lautlichen Veränderungen und besteht ein Unterschied in der Behandlung betonter und unbetonter Vokale? Die Ogham-Inschriften möchte ich hier vorläufig ganz aufser Betracht lassen.

a) Hebung.

Für die Hebung, durch die _e_ und _o_ zu _i_ und _u_ werden, ergibt sich folgendes:

Aus Beispielen, wie _muir_ 'Meer' < _mori_, _fuillned_ 'Hinzufügen' < *_fo-līnatus_ geht klar hervor, dafs sie älter sein mufs als Endsilbenschwund und Synkope, was noch besonders durch den Gegensatz von _beir_ 'trage!' < *_bere_ oder _toirthech_ 'fruchtbar' < *_to-retākos_ mit gleichfalls palataler folgender Konsonanz deutlich wird.

Sie mufs jedoch auch älter sein als die Ersatzdehnung vor _r, l, n_. Denn *_moniklo-_ 'Halsband' mufs die Zwischenstufe *_muniklo-_ durchlaufen haben, bevor es über *_muněklo-_ mit Ersatzdehnung zu *_munēlo-_, air. _mu(i)nél_ werden konnte, denn die Hebung tritt vor _ĕ_ nicht ein, mufs also zu einer Zeit stattgefunden haben, als das _i_ noch erhalten war. Auch konnte damals das _k_ noch nicht geschwunden sein. Dasselbe gilt für _cuilén_ 'junger Hund' < *_kolignos_.

Dem gegenüber fällt auf, dafs in _dénum_ 'Tun' < *_dĕ-gnīmu-_, _sóinmech_ 'glücklich' < *_so-gnīmu-kos_ die Hebung ünterblieben ist. Hessen (S. 12) versucht sich die Sache so zurecht zu legen, „dafs die Gruppe _γν_ zur Zeit der Umfärbung doch

bereits eine gewisse Änderung erfahren" hätte. Wie das gemeint ist, ist mir nicht klar, doch gibt es da eine andere, ganz einfache Erklärung: die Gruppen *γr*, *γϱ*, *γλ* mit spirantischem *g* hindern eben die Hebung, ebenso wie *chϱ*, *βϱ* u. a. m.; dafs im Gegensatz zu *βϱ* das erste Element in jenen Gruppen später geschwunden ist, ändert natürlich an der Sache nichts; spirantisch gewordene Verschlufslaute + Sonorlaut lassen in keinem Falle die Hebung zu.

Die Hebung in Tonsilben mufs ferner älter sein als die in unbetonten Silben, wie *toimtiu* 'Meinen' aus **to-mĕtiū* (< **to-mentiō*) zeigt. Wäre nämlich *tomĕtiu* (mit gekürztem unbetontem *ē*) vor der Hebung in Tonsilben zu **tomitiu* geworden, so hätte das schliefslich über **tumitiu* eine Form **tuimtiu* ergeben müssen.

Aber nicht blofs das. Es läfst sich sogar zeigen, dafs die Hebung in unbetonten Silben vor der Zeit der Synkope überhaupt nicht eingetreten sein kann und dafs alle hebungsähnlichen Erscheinungen der späteren Zeit blofs auf Umlautserscheinungen beruhen. Wenn nämlich die Hebung in unbetonten Silben überhaupt vor der Synkope eingetreten wäre, so hätte z. B. **vedonjās* (Gen. Sg. von **vedonā* 'Joch'; vgl. Pedersen, Gramm. II 516 Anm.) zu **vedunjās* werden müssen. Da aber bei der Synkope *u*-farbene + palatale Konsonanz eine palatale Gruppe ergibt, so hätte **vedunjās* zu **feidne* werden müssen. Ebenso hätten **virodjos*[1]) 'nämlich', **kunodjos* 'hündisch' über **verodjos, *konodjos,* später **verudjos, *konudjos* zu **feirde, *coinde* werden müssen, wogegen in Wirklichkeit nur *fedn(a)e, ferd(a)e, cond(a)e* überliefert sind, die den unzweifelhaften Beweis dafür erbringen, dafs eine Hebung in unbetonten Silben überhaupt nicht existiert.

Wenn der lateinische Genetiv *legendi* air. als *légind* erscheint, so ist das *i* hier nicht anders zu deuten, als in **berete* ('ihr tragt') > air. *be(i)rid*, wo es in keinem Falle durch Hebung entstanden sein könnte. Zwischen palatalen Konsonanten ist eben zur air. Zeit jeder unbetonte Vokal ohne Rücksicht auf seine Herkunft zu *i* geworden.

---

[1]) Dafs der Vokal vor dem Suffix *-de* ein *o* gewesen sein mufs, habe ich KZ 47, 160 gezeigt.

b) Senkung.

Durch die Senkung werden bekanntlich _u_ und _i_ vor dunklem Vokal der Folgesilbe zu _o_ und _e_.

Auch die Senkung muſs, nach Beispielen wie _-ben_ 'schlägt' < _*binat_, _ferd(a)e_ 'männlich' < _*virodjos_ zu schlieſsen, älter sein als Endsilbenschwund und Synkope, ebenso auch (wegen _brón_ 'Kummer' < _*brugnos_) älter als die Ersatzdehnung vor _r, l, n_.

Die Senkung in Tonsilben muſs ferner älter sein als die in unbetonten Silben, wie _ulchach_ 'bärtig' < _*(p)ulukākos_ oder _Ulad_ (Gen. Pl.) 'Ulsterleute' < _*(p)ulutōm_ zeigen, denn wäre sie in unbetonten Silben früher eingetreten, so wären _*ulukākos_, _*ulutōm_ über _*ulokākos_, _*ulotōm_ zu _*olokākos_, _*olotōm_, und endlich zu _*olchach_, _*Olad_ geworden.

Daſs wir im Gegensatz zur Hebung tatsächlich von einer Senkung in unbetonten Silben sprechen dürfen, zeigen _muinél_ 'Hals', _cuilén_ 'junger Hund', die Grundformen wie _*muneklos_, _*kulegnos_ voraussetzen, in denen das unbetonte _e_ nur durch Senkung aus etymologisch und lautgesetzlich vorauszusetzendem _i_ hervorgegangen sein kann.

Diese beiden Beispiele beweisen auch, daſs die Senkung in unbetonten Silben jünger sein muſs als die Hebung (in Tonsilben), denn _*moniklo-_, _*koligno-_ müssen noch vor der Senkung des _i_ zu _e_ durch Hebung zu _*muniklo-_, _*kuligno-_ geworden sein, da andernfalls die Hebung niemals zustande gekommen wäre, da diese nur vor _i_, niemals aber vor _e_ stattfinden kann.

Aus der Tatsache, daſs die Senkung in unbetonten Silben jünger ist als die Hebung (in Tonsilben) und daſs andererseits die Senkung in unbetonten Silben auch jünger sein muſs als die in Tonsilben, können wir die Möglichkeit ableiten, daſs in Tonsilben Hebung und Senkung gleichzeitig eingetreten seien, was auch sehr wahrscheinlich ist, da beide auf dem Prinzip der Assimilation der Vokalqualitäten (offen und geschlossen) beruhen. Wenn wir die Entwicklung von air. _ulchach_ 'bärtig', _muinél_ 'Hals', _Tornae_ (Eigenname), _ferd(a)e_ 'männlich', _tuirem_ 'Aufzählung', _toimtiu_ 'Meinung' in einem chronologischen Schema von der idg. Urzeit bis unmittelbar zum Eintreten der Synkope zusammenstellen, ergibt sich somit folgendes Bild:

pulu-kā-ko-s	*uλuχaχos*	*uλoχaχo(s)*	*uλoχaχ(a)*
moni-klo-s	*muriχλos*	*mureχλo(s)*	*murē(u̯)λ(a)*
turo-njo-s	*toϱorijos*	*toϱoreo(s)*	*toϱore(a)*
viro-djo-s	*veϱoδijos*	*veϱoδeo(s)*	*veϱoδe(a)*
to-rīmā	*tuϱīμā*	*tuϱeμa*	*tuϱeμ(a)*
to-men-tjō	*toμēddijū*	*toμeddijū*	*toμeddju*

c) Die Umfärbung in den Ogham-Inschriften.

Die Ogham-Inschriften umfassen deutlich die gesamte Zeit des Endsilbenschwundes (RITTAVECAS, DENAVECA, RITTAVECC) bis kurz vor dem Eintreten der Synkope und die jenem unmittelbar vorausgehende Zeit; es müssen also nach dem ausgeführten auch die Umfärbungen gleichsam vor unseren Augen stattfinden. Dafs dies auch wirklich der Fall ist, daran wird trotz Hessen (l. c. S. 77) kein Unbefangener zweifeln können.

Beispiele der Senkung sind[1]):

(COLLA)BOTA (212), (COILLA)BBOTAS (79), (COLA)BOT (78, 183) neben älterem (CATTU)BUTTAS (J. 1908, S. 203).

(GLASI)CONAS (16, 71), (LOBA)CONA (240), (LOBA)-CCONA (212), (ASSI)CONA (203), (OLA)CON (28) neben älterem (GAMI)CUNAS (42) usw.

(VER)GOSO (192) neben älterem (CUNA)GUSOS (139, 182).

CONANN (144) für älteres *CUNAGNI.

(RITTA)VVECCAS (69), (RITTA)VVECC (100), (DENA)-VECA (220), (LUGU)VVECCA (112), (BOGAGA)VVECC (120) neben älterem (CALUNO)VICA (214) usw.

Beispiele der Hebung sind:

INIGENA für älteres *ENIGENA, INBIRI (38) für älteres *EN ......, INEQAGLAS (J. 1898, S. 57) für älteres *ENEQAG-LASI. Die letztgenannten zwei Beispiele sind besonders interessant, da hier das *i* nur einer Analogiebildung seine Entstehung verdanken kann; es mufs aus der längeren Form der Präposition *ini* (< **eni*) übernommen worden sein. Ein „Schwanken im Vokalismus“ von dem Hessen spricht, ist eben

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf Mac Alisters Werk; J. bedeutet Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland.

nur unter der Voraussetzung verständlich, dafs neben *en* schon eine durch Hebung entstandene längere Form *ini* lag.

(VOR)TIGURN (236), (VORR)TIGURN (148), ... TIGIRN (95) neben älterem TEGG ..... (102). Das erste *i* in TIGIRN kann, wenn es nicht wie das zweite *i* zu erklären ist, nur Analogiebildung sein, da aus etymologischen Gründen TIGIRU nur ungenaue Schreibung für *TIGERU sein kann, neben dem eine Bildung TIGURN mit Suffixwechsel wohl möglich erscheint. Das *i* in *TIGERN kann von TIGURN oder vom Genetiv des Wortes *tech* 'Haus' (*tige* < **tigjas* < **tegesos*) genommen sein.

Der Grund, weshalb wir so wenige Beispiele der Hebung (im Verhältnis zur Senkung) vorfinden, ist ganz klar. Denn vor allem wird die Hebung durch eine ganze Anzahl von Konsonanten und Konsonantengruppen gehindert, was allein schon ungefähr die doppelte Zahl von Senkungsfällen erwarten liefse; aufserdem aber sind auch, wie ich oben bewiesen habe, die vorhandenen Hebungsfälle auf betonte Silben beschränkt, was dann im ganzen etwa die vierfache Zahl von Senkungsfällen erwarten läfst.

Das *o* im seltenen MOCOI, MOCCOI, MOCO neben regelmäfsigem MUCOI (wohl dreisilbig) dürfte wahrscheinlich auch durch Senkung entstanden sein. Dafs in den oben erwähnten Formen RITTAVVECCAS, RITTAVVECC die Senkung nur in unbetonter Silbe eingetreten wäre, ist nicht anzunehmen. Da es sich im ersten Teil des Wortes um den Namen einer eponymen, mythischen Ahnherrin handelt, haben wir entweder traditionelle Schreibung oder Analogie zum Genetiv RITEAS, wo das *i* erhalten bleiben mufste, vor uns. Es wird sich auch in vielen anderen Fällen die hergebrachte Orthographie noch längere Zeit nach erfolgter Umfärbung erhalten haben. Ebenso erklärt sich in Inschr. 212 das Nebeneinander von COLLABOTA, LOBACCONA und LUGO (sic leg.), wo das *u* nur orthographisch bewahrt erscheint.

Es ist ganz selbstverständlich, dafs sich zur Zeit des Überganges von *i*, *u* in *e*, *o* und umgekehrt eine gewisse Unsicherheit in der Orthographie geltend machen mufste, wozu noch die traditionelle Erhaltung mancher umgelauteten Vokale kam, so dafs es uns nicht befremden darf, wenn *i*

und *e* sowie *u* und *o* gelegentlich in der Schrift verwechselt wurden.

So ist TOGITTACC (29) sicher für *TOGETTACC (zu arch. *toceth*, air. *tocad* ‘Glück’) verschrieben, ebenso das oben erwähnte TIGIRN (95) für *TIGERN oder *TEGERN. SOGINI (198), air. (*Corcu*) *Sogain*, ist offenbar der Genetiv von *SU-GENOS ‘wohlgeboren’ und mufs für *SOGENI verschrieben sein, da in unbetonten Silben die Hebung nicht eintreten kann. Das *o* kann für *u* verschrieben sein oder eine Analogiebildung darstellen, da *su-* noch in der Oghamzeit vor dunkeln Vokalen zu *so-* geworden war. QRIMITIR (56) ist für *QRIMITER verschrieben, das wiederum aus altbritisch *PRIMITER (eine in Anlehnung an lat. *prīmus* erfolgte Umbildung aus spätlat. *prebiter* < *presbyter*) entlehnt ist.

Wenn Mac Alister mit seiner Lesart COMGINI (123) recht hätte, könnte man GINI als für GENI stehend ansehen; das Fehlen des Mittelvokals bei erhaltener Endsilbe macht jedoch stutzig. Ich lese daher CONGINI, einen Genetiv von *CONGINNOS das Maskulinum zu gallisch *Conginna*, irisch *Congenn* (Meyer, Wortkunde § 72). Marstranders Einwände gegen die Zusammenstellung von *Conginna* und *Congenn* (Rev. Celt. 36, 381/2) sind aus der Luft gegriffen. Gewifs hätte *Conginna* lautgesetzlich **Congann* ergeben; das palatale *ng* ist aber ebenso aus den obliquen Kasus in den Nominativ gedrungen, wie z. B. das palatale *r* in *foirenn* ‘Schaar’, da v_e*rīnā* lautgesetzlich nur zu **farann* geführt haben würde.

Noch zahlreicher sind die Verwechslungen von *o* und *u*; so steht *o* an Stelle des zu erwartenden *u* in MEDDOGENI (176), zum *u*-Stamm *medu-* gehörig, ebenso in dem mehrfach belegten DOV(V)INIA(S) (13, 20, 32 usw.), dem Genetiv des air. Heroinennamens *Duiben* (Rhys, Hibbert Lect. 521); der Name hängt entweder mit air. *dub* ‘schwarz’ zusammen oder ist als **du-bī-nā* [1]) (Wz. **bhvī* ‘sein’) zum Männernamen *Suibne* und zu air. *dubac* ‘Trauer’, *subae* ‘Freude’ zu stellen. In jedem Fall wird er wohl mit altem *u* angesetzt werden müssen, ebenso wie DOVAIDONA (127), DOVETI (14), DOVATUCI

---

[1]) Irrig setzen Marstrander (oben VII 378 Anm.) und Mac Neill einen *jo*-Stamm an; DOVINIAS ist der regelmäfsige Genetiv eines *ā*-Stammes *DUBINA.

= air. *Dubthaig*, und DOVALESCI (129) = *Duibleisc*. Diese Namen enthalten höchstwahrscheinlich den Stamm *dubu-* 'schwarz'; das *a* in der Kompositionsfuge wird analogisch durch Einflufs der *o*-Stämme an Stelle des *u* getreten sein; wenn dieser Ersatz noch vor Einsetzen der Senkung eingetreten wäre, könnte allerdings das *o* in DOVA- lautgesetzlich aus *u* entstanden sein; altirisch kann das *u* aus dem Simplex restituiert worden sein; andernfalls hätte das *a* keinen Einflufs mehr auf die Qualität des *u* nehmen können. Das palatale *b* in air. *Duibleisc* ist erst später durch Assimilation an das vom Simplex beeinflufste *leisc* entstanden oder kann lautgesetzlich aus einer Dublette **Dubu-lescī* entstanden sein.

Ferner steht *o* statt *u* in LUGGODICA(S) = air. *Luigdech*, vielleicht auch in CONURI (60, 61) neben lateinisch geschriebenem *Cunuri*, das den Stamm **cuni-* 'hoch' oder **cuno-* 'Hund' zu enthalten scheint; ferner in CONUNETT (60) = CUN[A]NETTAS (225) = air. *Connad*. Das *u* in CONUNETT mufs für *a* verschrieben sein; der Steinmetz dachte offenbar schon an das folgende CONURI, dessen *u* mir übrigens nicht ganz klar ist. Hierher gehören weiter LOGITTI (83) und LOG ... (53), die den Stamm *lugu-* enthalten. Wegen abrit. *Curcagni*, ac. *Circan* ist auch CORRC (180) neben CURCI (46), CURCITTI (17) hierher zu stellen, da es kaum mit air. **corcae* (später *coirce*) 'Hafer' und *Corcu* in Stammesnamen zusammenhängt.

Gelegentlich kommt auch der umgekehrte Fall vor, dafs nämlich *u* an Stelle des lautlich berechtigten *o* geschrieben wird, so in VEDUCURI (175) = air. *Fidchuiri*, wo wir VEDUCORI erwarten, ebenso in GOSSUCTTIAS (41) neben regelmäfsigem GOSOCTEAS (mit durch Senkung entstandenem *e*).

Was VOREDRAN (116) neben VURODDRANN (72) und UDDRAMETT (198) betrifft, so weifs ich nicht, ob der erste Name nicht auch *VORUDRAN gelesen werden darf; UDDRA- würde dann die älteste Form des Stammes darstellen, VORUDRAN wäre ein regelmäfsiges Kompositum mit VOR- (air. *for-*) und in VURODDRANN könnte in der ersten Silbe Hebung und in der zweiten Silbe (etwas später) Senkung eingetreten sein; mit Gewifsheit möchte ich mich aber darüber vorläufig noch nicht äufsern.

Den so häufigen Wechsel von *u* und *o* kann man aber auch, in einem Teil der Fälle wenigstens, auf andere Weise erklären. In West-Kerry (andere Dialekte Munsters habe ich nicht gehört) wird nämlich altes *u* in vielen Fällen derart offen ausgesprochen, dafs man oft zweifeln kann, ob ein *u* oder *o* vorliegt, und ich habe in meinen Aufzeichnungen dasselbe Wort bald mit *o*, bald mit *u* aufgezeichnet, so z. B. in *dubh* 'schwarz', *guth* 'Stimme', *muc* 'Ferkel' usw.

Bedenkt man nun, dafs alle DOVINIAS-Inschriften und von den übrigen, die *o* für *u* schreiben, eine grofse Zahl (z. B. 5, 14, 83) aus Kerry, namentlich aus West-Kerry stammen, so wird man zu der Vermutung geführt, dafs die heutige dialektische, stark offene Aussprache vielleicht in so alte Zeiten zurückgehen könnte und in den Ogham-Inschriften ihren ersten Niederschlag gefunden haben dürfte.

Mit Rücksicht auf die hier nachgewiesene Unsicherheit der Schreibung in den Ogham-Inschriften wird man bei der etymologischen Verwertung dieses Materials nur mit gröfster Vorsicht verfahren müssen; immerhin aber wird man mit einer gewissen Reserve die Vorgänge der Hebung und Senkung, wie sie oben dargestellt sind, als dargetan annehmen dürfen.

Wien. JULIUS POKORNY.

MITTELIR. *TIC* = *TUC*.

In Aislinge Meic Con Glinne kommt mehrmals *tic* vor, wo man *tuc* erwartet, z. B. 51, 13 *tic uball dō* 'er gibt (eig. kommt) ihm einen Apfel'. Ebenso 51, 6. 87, 24 (*ticimm bulli de*). Stokes meinte, dafs das nur Verschreibung wäre, aber der Gebrauch findet sich auch sonst, z. B. *ticc an clērech aithne fair* Cog. 92, 1. Es handelt sich vielmehr um eine volkstümliche Substitution von 'kommen' für 'geben', die ebenfalls im Kymrischen vorliegt, wo *dowch* statt *rhoddwch* gebraucht wird. Auch unser studentisches 'ich komme dir einen Ganzen' u. dgl. läfst sich wohl vergleichen.

KUNO MEYER.

DIE ENDUNGEN DER 2. SING. PRÄSENTIS IM ALTIRISCHEN.

Über die Deutung der Endungen der 2. Sing. Präs. des Indikativs und *ā*-Konjunktivs und die dabei zur Anwendung kommenden Lautgesetze herrscht in den Handbüchern völlige Unsicherheit.

I. Die ā-Verba (*móraid* 'macht grofs').

	unverbunden		verbunden
Indikativ	*mór(a)i*,	verbunden	*-mór(a)i.*
Konjunktiv	„ *mór(a)e*,	„	*-mór(a)e.*

Als Grundform kommt für beide verbundene Formen nur **-mōr-ā-s,* für die unverbundenen nur **mōr-ā-si* in Betracht, da bei den *ā*-Verben Indikativ- und Konjunktivstamm zusammengefallen sind. Die Verschiedenheit der altirischen Formen erklärt Thurneysen (Hdb. § 558) dadurch, dafs das indikativische *-i* aus den Paradigmen der starken (**beri* < **bher-e-si* 'trägst') und der *ī*-Verben (**rími* < **rīm-ī-si* 'zählst') eingedrungen sei. Das *-(a)e* des Konjunktivs sei regelrecht aus **-āsi* entstanden.

Pedersen (Gramm. II 343, 355) nimmt ebenfalls an, dafs *-āsi* zu *-(a)e* geworden sei. Die verbundene Konjunktivform erklärt er jedoch aus **bher-ā-jei* oder **bher-ā-ei.* Bezüglich der Indikativformen scheint er gleichfalls Thurneysens Ansicht zu teilen. Merkwürdigerweise läfst er *-asi* (mit kurzem *a*) regelrecht zu *-(a)i* werden, indem er *ben(a)i* 'schlägst' auf **bhi-na-si* zurückführt. Da im Irischen lange Vokale in unbetonten Mittelsilben schon früh wie kurze Vokale behandelt worden sind, will mir ein solcher Unterschied in der Behandlung durchaus nicht einleuchten. Da intervokalisches *s* nach dem

Zeugnis der Ogham-Inschriften noch vor dem Endsilbenschwund kurzer Vokale geschwunden sein mufs, handelt es sich hier um das Problem auslautender Vokale nach Hiatus in unbetonten Silben, das, soviel ich sehe, noch niemals systematisch behandelt wurde. Meine Untersuchungen haben mich zu folgendem Ergebnis geführt:

1. Auslautendes altes *ĕ* (+ geschwundener Konsonanz) schwindet nach *i* (*j*) spurlos:

du(*i*)*ni* (Vok. Sg.) 'Mensch' < **dunije*; *méite* (Gen. Sg.) 'Gröfse' < **mētijēs* (oder **mētijās*?).

2. Auslautendes *e*, das aus *jo-*, *jă* (+ geschwundener Konsonanz) entstanden ist, bleibt in jedem Falle erhalten:

ass(*a*)*e* 'leicht' < **assaë* < **ad-sthājo-*; *tuaithe* (Gen. Sg.) 'Volk' < *tōthe* < *tōthëa* < **teutijās*.

3. Auslautendes altes *ĕ* (+ geschwundener Konsonanz) bleibt (aufser nach *i*, *j*) stets erhalten:

-cúal(*a*)*e* 'er hörte' < **kōchlove* < **kuklove*; *-leb*(*a*)*e* 'er starb' < **bebase*, *-acc*(*a*)*e* 'er sah' < **ak^{v}ok^{v}ose* < *ad-k^{v}e-k^{v}os-e*.

Nach Regel 1 hätte **ad-k^{v}e-k^{v}ois-e* (mit früh geschwundenem *s*) air. **acc*(*a*)*i* ergeben müssen; da aber das Präs. *ad-cí*, das nur auf **k^{v}iset*, nicht aber auf **k^{v}eset* zurückgehen kann, zur Annahme einer Wurzel *k^{v}eis* zwingt (Skr. *ča-kš-atē*, das von Pedersen II 490 herangezogen wird, ist also fern zu halten), mufs man annehmen, dafs das im Perfektum berechtigte *oi* der Wurzelsilbe analogisch durch das häufigere *o* der *e*-Wurzeln ersetzt worden ist (KZ 47, 164 ist entsprechend zu verbessern).

4. Auslautendes *-ă* (+ geschwundener Konsonanz), mit dem *-ŏ* zusammengefallen ist, bleibt, aufser nach altem oder neu entwickeltem *i*, *j* (Regel 2) unverändert erhalten:

-cúala 'ich hörte' < **kōchlova* < **kuklova*; (*do*)*-roíga* 'ich habe gewählt' < **roigōsa* < **pro-gegousa*.[1]

5. Auslautendes *-ŭ* (+ geschwundener Konsonanz) bleibt in jedem Falle erhalten:

mudu (Dat. Sg.) 'vergeblich' < **madovū*; *-déccu* 'ich sehe' < **dēkijū* < **de-en-k^{v}is-ō*; *assu* (Dat. Sg.) 'leicht' < **assajū* < **ad-sthā-jō*.

---

[1]) J. F. 35, 181 mufs es natürlich überall *gegous-* statt *gegeus-* heifsen.

Wir sehen also, dafs auslautende Vokale, aufser nach *j*, durchweg unverändert erhalten bleiben, dafs ferner *i* beim Zusammentreffen mit *e* (1.) den Sieg davon trägt; halten wir uns weiter vor Augen, dafs geschwundenes auslautendes *-i* auf den vorhergehenden, der Hebung zugänglichen Vokal anders wirkt als *-e*, also nach Konsonanz nicht zu *e* geworden sein kann, so werden wir a priori auch die Erhaltung des *i* nach Vokal erwarten dürfen und somit die Vermutung aufstellen:

6. Auslautendes *-ĭ* (+ geschwundener Konsonanz) bleibt in jedem Falle erhalten.

Wenn wir dann sehen, dafs den Grundformen **mōrāsi* 'du machst grofs', **bhinasi* 'du schlägst' im Altirischen *mór(a)i* und *ben(a)i* entsprechen, werden wir nicht daran zweifeln, dafs hier wirklich lautgesetzliche Formen vorliegen! Und wenn im Konjunktiv eine Form *mórae* erscheint, so werden wir doch nicht diese Form als lautgesetzlich und die andere als analogisch zu erklären suchen! Um so mehr, als sich das Schicksal des auslautenden *-i* ganz zwanglos in das Lautgesetz fügt, das wir unter Zusammenfassung des bisher Gesagten aufstellen können:

Auslautende Vokale (+ geschwundener Konsonanz) bleiben, aufser nach *j*, nach unbetontem Vokal unverändert erhalten; *jă*, *jo* bleiben als *e*, *jĕ* als *i*, *jŭ als u*.

Die Indikativformen der *ā*-Verba sind somit lautgesetzlich, nur ist die unverbundene Form verallgemeinert worden, teils um den Zusammenfalls mit der verbundenen 3. Sg. zu verhüten, teils nach dem Muster der *i*-Verba,[1]) wo unverbundene und verbundene 2. Sg. (**rīmī-si* und *rīmī-s*) lautgesetzlich zusammengefallen waren.

Die Deutung der Konjunktivformen auf *-(a)e* ist nun nicht mehr schwer: Ich habe (KZ 46, 282) nachgewiesen, dafs

---

[1]) Bei jenen *ā*-Verben, die auf alte *-ājo*-Stämme zurückgehen, mufsten ebenfalls die verbundene und unverbundene 2. Sg. zusammenfallen, da sowohl *-ājes* wie *-ājesi* zu *-(a)i* führten. Wenn auch der Ersatz der *-ājo*-durch *ā*-Stämme noch vor der Synkope erfolgte, könnten doch in diesem Falle die alten Endungen bewahrt worden sein und ebenfalls als Muster gedient haben.

die verbundene 3. Sg. des Konj. Präs. der *ī*-Verba ihre Endung den *ā*-Verben entnommen haben mufs. Umgekehrt wurde nun, um einen Unterschied von der 2. Sg. des Indikativs zu schaffen, die Endung *-e* des Konjunktivs der *ī*-Verba auf die *ā*-Verba übertragen, also *mór*(*a*)*e* statt *mór*(*a*)*i* durch Einflufs von *ríme* usw.

Nach Feststellung obiger Auslautgesetze dürfen nunmehr *tan*(*a*)*e* 'dünn', *mad*(*a*)*e* 'vergeblich' nicht mit Thurneysen (Hdb. § 205) auf **tanavi-*, bzw. **madavi-* zurückgeführt werden; es sind vielmehr **tanovos, *madovos* anzusetzen (vgl. oben *mudu*), die dann durch Angleichung an die *jo*-Stämme (Pedersen § 427) zu *tan*(*a*)*e, mad*(*a*)*e* wurden. Die (nur im Britischen nachweisbaren) Nebenformen mit *-avo-* (abr. *madau*, mbr. *tanau*) sind nicht mit Pedersen (II 15) durch Suffixwechsel, sondern nach dem von mir kürzlich (J. F. 38, 000) festgestellten Lautgesetz zu erklären, wonach im Gallo-Britischen die Lautgruppe *ova* zu *ava* wurde, z. B. c. *naw* 'neun' < **navan* < **novan* < **nevn̥*. Es handelt sich also hier um gelegentlich verallgemeinerte Femininformen, **madavā* regelrecht aus **madovā* usw.

II. Die ī-Verba (*rímid* 'zählt').

Indikativ unverbunden *rími*, verbunden *-rími*.
Konjunktiv „ *ríme*, „ *-ríme*.

Der Indikativ geht auf **rīmīsi, *-rīmīs* zurück. Die Grundformen des Konjunktivs sind **rīmijāsi, *-rīmijās*, die regelmäfsig unverbunden **rími*, verbunden *-ríme* ergaben. Da jedoch im Indikativ kein Unterschied zwischen beiden Formen bestand, wurde im Konjunktiv das verbundene *-ríme* verallgemeinert. Das als Zeichen des Konjunktivs empfundene *-e* wurde sodann auf die *ā*-Verba übertragen, um auch hier einen Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv zu schaffen. Ebenso wurde es, vermutlich durch Vermittlung der *ā*-Verba, übertragen auf

III. Die starken Verba.

Wenn zu *berid* 'trägt', *ren*(*a*)*id* 'verkauft' die Konjunktivformen *-berae, -riae* (anstatt **-bera, *-ría*) lauten, können sie nur der gleichen Analogiebildung ihren Ursprung verdanken.

Nach dem Muster des Konjunktivs drang dann im Laufe der altirischen Periode auch im Indikativ die Verallgemeinerung der Endung *-i* allmählich durch (Thurneysen § 551).

Der Ausgang aller der erwähnten Analogiebildungen liegt somit beim Indikativ der ī-Verba, wo in der 2. Sg. verbundene und unverbundene Flexion lautgesetzlich zusammengefallen waren.

Wien. JULIUS POKORNY.

MAC TOIMTEN.

Zimmer, Kelt. Studien II S. 26 Anm., faſste in diesem Ausdruck *toimten* in subjektivem Sinne und paraphrasierte O'Davorens Erklärung *.i. dóigh ní dóigh* (§ 1596) mit 'einer der zu sagen pflege: es ist wahrscheinlich, es ist nicht wahrscheinlich'. Wie aber ein anderer Eintrag bei O'Davoren zeigt, ist das nicht die Bedeutung. Es heiſst dort § 62 *arná tuca cin forsan eclais in mac toimden nó nocho gabann in mac sa abdaine arná tuca altrannas císa ar éicin forsin eclais,* d. h. man wählt keinen Sohn, dessen Vater zweifelhaft (ein Gegenstand der Mutmaſsung) ist, zum Abte, damit die für seine Erziehung schuldigen Pflegegelder nicht der Kirche zur Last fallen. Es soll also *dóigh ní dóigh* das Hin- und Hergerede der Leute über den vermeintlichen Vater ausdrücken.

KUNO MEYER.

MISZELLEN.

1. Zur Datierung des Gelben Buchs von Lecan.

Bei der Besprechung desjenigen Teiles dieser Handschrift, welcher S. 299—330 des Faksimiles umfaſst, erwähnt Atkinson auf S. 2 der Einleitung nur die eine Schreibernotiz 318 b 10,[1]) wonach Murchad ō Cuindlis 'wahrscheinlich 1399' diesen Teil geschrieben habe. Er übersieht dabei eine ganze Reihe weiterer Notizen, nach denen wir auſser dem Namen auch Zeit und Wohnsitz des Schreibers genau bestimmen können. Ich drucke sie hier sämtlich ab.

S. 307 a m. s. atā in dub ag leagad 7 atā Domnall 'sa galar farīr.

S. 308 a m. s. plāig coitcheand a nĒir*inn* uile 'sa blī*a*-*dain* sea.

Dies bezieht sich auf die von den Annalen zum Jahre 1398 erwähnte Pestilenz. So heiſst es in denen von Loch Cé: 'pláigh mhór in hoc anno', und in denen von Clonmacnois: 'There was a great plague generally throughout all Ireland this year.'

S. 309 m. s. Romill in drochmemram 7 olcus na sīne sinn.

S. 311 a m. s. ... Ua]tér m*a*c D*aibid* a Burcc ané farīr.

Dies bezieht sich auf den ebenfalls 1398 erfolgten Tod Walter de Burgos durch die Engländer von Munster. Vgl. ALC: 'Uater mac Daibhid a Burcc do marbhadh la Gallaibh na Mumhan.'

S. 311 b m. s. a Mūscraigi Tréithirne doscrībus in mbec sa.

Nach Hogan ist M. T. die heutige Baronie Clanwilliam in der Grafschaft Tipperary.

---

[1]) So muſs es statt 318 a 14 heiſsen.

S. 312 m. s. Atā in duine 's a phlāig a n-ēntig rind.

Hier beklagt sich also der Schreiber über die Hausgenossenschaft eines von der Seuche des Jahres Befallenen.

Die nun folgenden Notizen beziehen sich alle auf Ereignisse des Jahres 1399.

S. 316 m. c. Dogabad baili na Gaillme arēir for na Gallaib co n-imad cacha maithiusa and.

Hier handelt es sich um die Einnahme von Galway durch Uilleag a Burc, die in der nächsten Notiz noch einmal erwähnt wird.

S. 318 b 10. Dieser schon von Atkinson auf S. 19 gedruckte Eintrag lautet: Murchad ō Cuindlis do scrīb in lebar sa dō fēn in bl*ī*adain tānaisti thāinic rīg Saxan a nĒir*inn* . . .[1]) aisti fa essīd 7 uilc imda do dēnum isin bl*īadain* si it*er* Gall*aib* 7 Gāedelaib 7 plāig choitchenn for dāinib 7 ceathraib Ēr*enn* isin bl*īadain* ch*ēt*na. 7 c.

Dann folgt in derselben Spalte Z. 47 der längste und historisch wichtigste Eintrag.

Uilc imda do dēnum isin bl*īadain* sea .i. rīg Saxan d'aithrīgad le hiarla dā muindtir fēin 7 fairrge do theacht tar Flondrus uile .i. tigern*us*[2]) iarla don leith tair do Ṡaxanaib. Et iarla Deasmuman do bádad for Siúir 7 baile na Gaillme do gabāil le hUilleag a Búrcc 7 is dīrím a tucad ass da cach uile maith it*ir* ór 7 airgead 7 cach maithius archeana. Derbairrdi imda d'faicsin isin blīadain cētna 7 óes toirimtheachta d'faicsin co follus indti. Cith fola d'ferthain a Cnoc Rafand isin aimsir chētna gorba lān do chrú 7 d'fuil na cnuic 7 na tulcha 'na timchell 7 araill d'ingantaib ele isin blīadain chētna 7 c. 7 is inganta lind inā cach nī dīb-sin in long ceannaig do loscad ar lār na fairrge mōire 7 nār fédad a teasargain gan loscad le huisce nā le sāile.

Von all diesen Ereignissen finde ich in den verschiedenen irischen Chroniken nur den Tod des Grafen von Desmond durch Ertrinken im Flusse Suir verzeichnet (AU 1399).

Auf dasselbe Jahr weist natürlich die Erwähnung der Entthronung Heinrich II. Weder die grofse Wassersnot in

---

[1]) Unleserlich.

[2]) Darüber *no* cathair.

Flandern, noch der Blutregen von Cnoc Rafann (in der Grafschaft Tipperary, zwei engl. Meilen nördlich von Cahir), noch die Verbrennung des Handelsschiffes auf dem Meere, die dem Chronisten so besonders wunderbar erscheint, noch die Einnahme und Plünderung von Galway durch William de Burgo, sind sonst verzeichnet.

2. Altir. Gennaith.

In den Glossen zu Columbas Hymnus 'Altus Prosator' im Liber Hymnorum findet sich zu dem Worte *zabulus* die folgende Bemerkung (The Irish Lib. Hymn. edd. Atkinson and Bernard I, S. 72 b 39):

.i. focul grēcda deconsiliarius interpretatur uel infirmus i*ar* gennaith.

Mit dem letzten Worte wufste Atkinson (ib. II, S. 159) nichts anzufangen. Es ist zu lesen *īar nGennaith* 'nach Gennadius'. Der Hinweis ist auf eine Stelle in einer theologischen Schrift des Gennadius, wohl nach einem Zitat bei Baeda.

3. Drei Menschenalter.

In dem altirischen, ursprünglich noch heidnischen *cētnad n-āisse* genannten Gedicht (Ir. T. III 53), was ich mit 'Gebet um langes Leben' wiedergegeben habe (Illinois Studies II, S. 19), wird um eine Lebenslänge von drei Menschenaltern gebeten (*trī āes dom dorataiter!*). Eine gleiche Lebensdauer verheifst der Feenkönig Iubdān in 'Aided Ḟergusa' (SG. I 248, 31) demjenigen, der sich in seinem Waschbottich (*ḍabach*) badet:

Mo dabach i lleith re ndabaig ndeisi,
téit i n-ōesaib co fo thrí gach ōen fothruiges esti.[1])

Es ist dabei gewifs an eine Lebenszeit von neunzig (dreimal dreifsig) Jahren gedacht. So wünscht auch noch ein kymrischer Barde namens Cawrdaf (W. E. Jones) der Prinzessin Victoria zur Feier ihrer Mündigwerdung am 24. Mai 1837 *tair oes*[2]) (was ja auch fast in Erfüllung gegangen ist), eines der vielen Beispiele von der durch Jahrtausende unverändert andauernden Tradition keltischer Poesie.

---

[1]) So die Handschrift.
[2]) *tair oes iddi!* Gweithoedd, S. 273.

4. Cú Chorb and Echu Find Fúath nAirt.

The following poem now edited and translated for the first time deals with the seven battles said to have been fought against Munster by Cú Chorb, son of Mug Corb, King of Leinster in the third century, with the help of Echaid or Echu Find Fúath nAirt, son of Fedilmid Rechtaid. Echu was the leader of the Fothairt (Fotharta), a tribe that was expelled from Tara[1]) together with the Laiches, and settled in Leinster.[2]) Probably because of the help given by them to the King of Leinster they are called *clíathaire Lagen* 'battle-fighters of Leinster' in Rawl. B 502, 119 a 2. The account given by Keating (Irish Texts Soc. VIII, p. 308) differs in several details from the one given in our poem, more particularly in the names of the battles, and in identifying 'Ath Truisten with 'Ath 'I.[3])

The poem has been preserved in the two manuscripts to which we owe most of our information on the ancient history and traditions of Leinster, viz. Rawlinson B 502 (p. 83 b) and the Book of Leinster (p. 35 b). It is composed in *rinnaird*, with quantitative assonance in the first line[4]) and consonance

[1]) As to the cause of their expulsion see a poem in Ériu VI, p. 157.

[2]) Hence they and the Laiches are called *forsloinnti Lagen* (*dá prímforsluinniud Lagen*, Rl. 119 a 2). This term is thus explained in Rawl. 502, 140 b 27: Hit forslointi tra la Hūib Nēill 7 Connachto 7 Ultu 7 Laigniu 7 Mumain cach ōen nad beir genelach cosna cethri būgaib arddaib seo .i. co Nīall la Hū Nēill, co hEochaid Mugmedōin la Connachtu, co Cathāir Mār la Laigniu, co hAilill nAulom la Muimniu (*sic*). Issed dosgnī forslointi dona clannaib sōeraib asrubramar, ma thēis nech dīb asa chrīch fodeissin do chomaittreib i crīchaib ailib, am*al* dochūatar Cīannachta 7 Gāilenga 7 Delbna ō Chaissiul hi crīch Nēill 7 am*al* dochūatar ō Tem*air* secht Fothairt do aittreib i crīch Laigen 7 na Dēissi hi crīch Mumau; ar is co Feideilmid Rechtaid adfedar geneloigi na nDēissi Muman 7 na nDēisse ṁBreg.

[3]) Go dtugadar maidhm orra ag 'Ath Troistean ré ráidthear 'Ath 'I ag Bearbha, l. 4802.

[4]) In the third verse of the first stanza we should read *togae* (*tugae*) or *tuige*. See Thurneysen, Zu ir. Hss. II, S. 24. It is evidently the *togae* of Fél. Jan. 6 and Nov. 7, by Stokes considered as a variant of *togu*, which is not likely as *togu* occurs Prol. 123. It is a byform of *tuige* 'cover, shelter'. Cf. *tuga* (*tuige*) *co fúatchai* Triads 140; *tre talman togha* (sic leg.) CZ V 24, § 4.

in the third. The quatrains are linked except 6/7.[1]) In § 10 we should perhaps read *Cath Maige* with L, which would give a link with *Muman*. No link is required in § 11, as the stanza begins with the same word as the preceding one. The first verse of the poem has one syllable too many, a licence permitted where proper names enter. So far as one can judge from the language, the poem is probably not older than the 10th century.

1 Fedeilmid[2]) athair Echach, [ba] amra in[3]) duine,
ba flaith, ba fíal toga[e] for[4]) īath nĒrenn n-uile.[5])
2 Eocho[6]) ō rodlomad dia[7]) thecosc, trén medair,[8])
secht cétaib for conair docomlai[9]) a Temair.
3 Docechaing[10]) a[11]) Bregaib i lLife[12]) laind fogair,[13])
co rrāncatar[14]) Laigin a les nech dia cobair.
4 Cú Chorb[15]) co secht cētaib nīmlēiced[16]) im grīssa,
dlomtha im[17]) Breg būassa, cor threb and nōi míssa.
5 Macc Moga Corbb cennmair ocus Eocho aignech
glanait slūagu[18]) Mumnech do chlár Lifi[19]) Laignech.
6 Lín catha rofersat[20]) feib marcach, nirt traigthech,
ba fri Echaig[21]) n-ilchach[22]) altlethan[23]) ard ailchech.[24])
7 Leth Laigen do Echaig[25]) dar cach cath rochuiri,[26])
is forblaith[27]) co ńglaini[28]) Con Corb foraib uili.[29])
8 Is sí sin[30]) in chommaid ar thossach,[31]) ar mochacht,[32])
Con Corb cen nach clethalt ocus clainne Fothart.
9 Fotharta rofersat[33]) secht catha, gargg bunad,
oc cosnam chirt[34]) Lagen fri mórthūatha[35]) Muman.
10 Cath Trusten,[36]) cath Gabra, cath Feä feib tindrem,[37])
cath Crūaich cétaib comram, cath Commair trī nInber.[38])
11 Cath Ardda Scol[39]) scīathaig fri[40]) Tūathmumain tūathaig,

---

1) Notice *Temair*: *d*ocechaing 2 3. 2) Feidlimid L 3) om. L 4) dar L 5) uile L 6) Eochaid R 7) do L 8) medar RL 9) dochumlae R 10) dochechaing R 11) do L 12) hilLiphe R 13) fodair L 14) rancatar R 15) Chorp L 16) nimleced R nileiced L 17) in R 18) sluago L 19) Liphe R 20) rofersat R 21) Eochaid R 22) nilchaig RL 23) altlethain L 24) aichlech R 25) Eochaid R, Ech- L 26) rochuire RL 27) forflaith L 28) ńglaine RL 29) forthaib huile R, forru uile L 30) í sein L 31) tossach L 32) mochat L 33) Fothart rodafersat L 34) ocosnam cirt R 35) ri mórthuathaib L 36) Maige L 37) tinnrem R, tindru L 38) nusci L 39) scoil, with punctum delens over *i* L 40) for L

ba talc[1]) tlí diar triathaib[2]) cath Átha hÍ úathaig.
12 It é sin secht catha romemdatar[3]) remib
for mōrthūatha[4]) Muman fri cach fugal fedil. F.

Translation.

1 Fedelmid the father of Echu, famous was the man, he was a ruler, he was a generous shelter over all the land of Erin.
2 When Echu was expelled at his behest — a severe sentence — he set out upon the road from Tara with seven hundreds.
3 He marched from Bregia into the neighbouring land of Liffey,[5]) until the men of Leinster needed some one to help them.
4 Cú Chorb with seven hundreds would not let him into trouble;[6]) he[7]) was refused the wealth of Bregia, so that he dwelt there nine months.
5 The son of bigheaded Mug Corb and valiant Echu drive the hosts of the Munstermen off the Leinster plain of Liffey.
6 The number of battles which they fought by virtue of horsemen, by the strength of foot-soldiers, was against Echu the triumphant, the broad-jointed, the noble, the rock-like.
7 A half of Leinster (was given) to Echu for every battle he fought, the brilliant rule of Cú Chorb is over them all.
8 This is the first and earliest covenant without any concealment of Cú Chorb and the clan of the Fotharta.
9 The Fotharta fought seven battles, a fierce beginning, in defending the right of the men of Leinster against the great tribes of Munster.
10 The battle of Truistiu,[8]) the battle of Gabar, the battle of Fea by the strength of attacks, the battle of Cruach with hundreds of contests, the battle of Commor trī nUsce.[9])

---

[1]) tailc L [2]) do lęchaib L [3]) romebdatar R [4]) morthuathaib L [5]) I propose to read *i lLifi laind*, which I translate. [6]) Read perhaps *nīnlēiced*, which I translate. As to the plural of *gríss*, literally 'live coals, hot embers' in the sense of 'vexation, trouble' cp. *cen bét, cen grissa* SR 3958. Cp. also *rob grís ós cach ríg anhúas* RC XX 52, 16, which should be rendered 'may he be (like) hot embers on every king from above'. [7]) i. e. Echu [8]) of the Maigue *L* [9]) Here for the sake of the rhyme *inber* has taken the place of the usual *usce*, which is actually the reading of *L*

11 The battle of Ard Scol[1]) of shields against tribeful Thomond; a stout comfort to our lords was the battle of dread 'Ath 'I.

12 Those are the seven battles which were broken before them upon the great tribes of Munster by every true account.

5. Kymr. *tincerdd.*

Dies Wort, welches 'Stümper, Pfuscher' bedeutet, stellt eine höchst gelungene Volksetymologie dar, indem es aus engl. *tinker* 'Kesselflicker' entlehnt, mit dem heimischen *tin* (ir. *tōn*) im Doppelsinne von engl. 'bottom' in Verbindung gebracht und an *cerdd* 'Kunst, Handwerk' angeglichen worden ist. Das tritt besonders deutlich in dem folgenden penill[2]) hervor, in welchem es zu *pencerdd* 'Meister der Musikkunst' in Gegensatz gebracht wird:

Gwell gan adyn llwyrfalch lledffol
Fod yn dincerdd yn wastadol,
Na dysgu bod yn bencerdd hynod
Gan un fyddo gwell ei wybod.

6. Kymr. *nolff.*

Dies bei Richards und Pughe aus Richard Morris (gest. 1779) verzeichnete Wort ist ein gutes Beispiel für meine Behauptung, dafs die englischen Lexikographen gut täten, die englischen Lehnwörter in den keltischen Sprachen zu berücksichtigen. Es ist nämlich eine weder bei Murray noch Wright belegte Form von *aulf*, dem heutigen *oaf*, mit vorgeschlagenem *n*. Das aus altn. *álfr* 'Elfe' entlehnte Wort findet sein genaues Gegenstück in der Bedeutung 'Tropf, Einfaltspinsel' im hamburgischen Dialekt, wo man nach Richey *een dummen olf* sagte.

---

[1]) Ardscull near Athy, Hogan, Onom., where a reference to our passage should be added.

[2]) Aus 'Diliau y Delyn, sef Casgliad o Benillion Cymraeg i'w canu gyda'r tannau'. Caernarfon. Ohne Jahr. (S. 38).

7. Altir. *suirse.*

Dies Wort findet sich öfters in den Annalen von Ulster (A. D. 916, 944), wo eine Winterkälte als so stark geschildert wird, *comtar suirsi prīmlocha 7 primaibne Erenn du thraigthechaib 7 marclaigib* (A. D. 855). 940 wird *suirissi* geschrieben. Wir haben darin das mit *so-* komponierte Partizipium von *rethim* (*risse*). Es ist etwa 'leicht befahrbar' zu übersetzen.

8. *Delbnae Nódot.*

In AU 817 druckt Hennessy *in regione Delbnae Nodot* und auch O'Malley, 'The Language of the Annals of Ulster' S. 74 behält diese Lesart bei, obgleich beide Hss. *Lodot* schreiben. Wir haben es mit dem Gen. der undiphthongierten Form des Personennamens *Lūada* = kymr. *Ludd* zu tun. Wenn die Gegend später *Delbna Nūadat* heifst (BB 191 b 10), so liegt hier derselbe Einsatz des bekannteren Namens für den selteneren vor wie in *Mag Lūadat* (LL 371 a), dem heutigen Maynooth.

9. Altir. *mūi* 'mein'.

Diese betonte Form des Possessivpronomens der 1. Pers., ursprünglich der Genetiv des Personalpronomens (Thurn. Handb. § 440), kommt in der älteren Dichtung und Kunstprosa oft zur Verstärkung des unbetonten Possessivums vor, und zwar (a) der unbetonten Form vorangestellt, (b) hinter dem Nomen. Ich gebe einige Beispiele: (a) *tacud iar mār mūi mo chēlmaine* Lib. Hymn. ed. Atkinson I 184 = *tocad iar mār mōi* (*.i. mei*) *mo chēlmaine* Rl 502, 126 b 21 in einem Adomnān zugeschriebenen Gebete. Ebendaselbst: *rect mōi* (*mōe* R) *mo Chrīst cumachtach.* Ferner *moai* (leg. *maoi*) *mo rosc* Amra Senāin § 10, CZ III 224. (b) *sāeru mo gene maoi* O'Dav. 1034; *domicfa tī mo macāin mūi* ib. 1555. Die letztere Konstruktion liegt auch an einer wenigstens im Faksimile verschriebenen Stelle in LL 126 a 54 vor: *tucthar ōm ríg mucra escra cūach* usw. Statt *mucra* ist gewifs zu lesen *mūi ra* (= *la*). Dafs *muc* hier ein sonst nicht belegtes und angeblich aus dem Nordischen entlehntes Wort für 'Kanne' sein soll, wie Marstrander, Bidrag S. 41 glaublich machen will, ist nicht anzunehmen.

10. Altir. *daithfenn.*

Dies Nomen zu *di-aith-s(u)enn* 'wegjagen, verjagen' findet sich CZ III 450, 3: *daithfenn* (*daiffenn* H) *im nem*, was im Gegensatz zu *bithbethu for nim*, ib. 449, 18 steht. Zur Verschmelzung von *di-* mit *aith-* vgl. *din-* aus *di-in-*. *Toffunn*, die gewöhnliche Form des Nomens zu *to-senn*, ist ursprünglich Dativ zu *toffann*, wie *buith* zu *both* usw. Gen. *coin taffaind* LL 14 b 12.

11. Zu O'Davorens Glossar.

§ 63.

conad ragbad mac no ingen de asa aici. Hier haben wir das Subst. *aicce* (*ā*) f. 'Pflegeschaft', von dem ich Kelt. Wortk. § 161 gehandelt habe. Pedersen macht mich darauf aufmerksam, dafs es auch Wb 5 b 27 vorliegt (*is 'na n-aicci atái*), wo die Herausgeber des Thesaurus an *aicce* 'Nähe' gedacht haben. Wir finden es ferner Br. D. D. § 8: *altrom a maicc eter theora aicce* (*i teora aicce* St).

§ 1073.

Hier ist die Glosse zu lesen: *is ard in codnaigetu don c[h]anuid canus in [n-]emain [n-]imrind cen indīrgi nō cen indeimni* 'hoch ist die Meisterschaft des Cano, welcher die ringsgereimte *emain* ohne Unrichtigkeit oder ohne Unsicherheit singt'. Das Lemma stammt aus einem bei O'Mulc. § 537 zitierten Gedichte. Vgl. Kelt. Wortk. § 56.

§ 1190.

Hier übersetzt Stokes das sprichwörtliche *līanchar cach guide* mit 'clement every prayer'. Es ist aber *cāch* zu lesen, *guide* als Dativ zu fassen und zu übersetzen 'ein jeder ist liebenswürdig, wenn man ihn bittet' ('every one is amiable for being supplicated'). Einen ähnlichen Fehler begeht Stokes in § 1272, wo *slān cāch mairnes mīgnīmu* zu lesen und zu übersetzen ist 'jeder, der Missetaten verrät, geht frei aus'.

12. Bisher unbelegte altir. Formen.

Zu Thurneysen, Handbuch § 390. Ein altes Nom. *tricho* findet sich Anecd. III 60, 27, Laws IV 336, 23, Gen. *trichot* ib. 26.

Zu § 414. *-de-* kommt noch vor in *do-de-gúiset* Laws IV 334, 2; *no-de-dlūthai, do-de-n-immairgg* ib.

Zu § 431. *fīada* 'vor ihm' Trip. 136, 28; *ūaise* 'über ihr' RC XI 452, 4.

Zu § 441 und 481. *ala-āi* 'der andere von ihnen' Rawl. 502, 113 b 29 (*ar nī frīth ala-āi do thacru* 'denn der andere von ihnen wurde nicht gefunden, um zu plädieren').

Zu § 454. Auch die singulare Form *cisne* kommt auf einen Plural bezogen vor, z. B. Laws IV 338, 2; Triads § 239.

Zu § 787. Zu *cid* lautet der Plural *cetis* in Mael Muru Othna's Gedicht *Canam bunadas na nGōidel* (Ir. Nenn. S. 224), wo LL in *ciamdis* geändert hat.

Zu § 332. Statt *īarsnaib* findet sich Laws IV 176, 5 *iarnaib*.

Zu § 897. Zu *noch is* = i. e. stellt sich noch der Plural *noch it*, Laws pass.; ferner *noch bīd* (= *bīt*) II 388, 13, *noch fil* I 102, 7.

13. Altir. *to-fāisc-*.

Die Herausgeber des Thes. Pal. übersetzen II 250, 10 *macc saele án tofāsci delc* 'a splendid salve which binds a thorn'. Es handelt sich aber um die Entfernung des Dorns aus der Wunde, und so ist das Verbum mit 'hinausdrücken, ausquetschen' zu übertragen (*to-* wie öfter im Sinne von 'hin, weg'). Dieselbe Bedeutung liegt CZ III 453, 30 in *lind tofāiscthi fola hi pennaind* vor 'die blutige Flüssigkeit, welche bei der Bufse ausgeprefst wird'. In Dinds. § 62 heifst es von Aidne mac Allgubae, dafs *tofāscud a dá glac* (BB 382 b 9) 'das Ringen seiner Hände' genügte, um aus den Knöcheln Feuer herausspringen zu lassen.

Berlin-Wilmersdorf. KUNO MEYER.

EINIGE WORTE AN KUNO MEYER.

Ihre kleine Erwiderung (oben S. 307) auf meine Kritik Ihres „Zur keltischen Wortkunde I—VI“ veranlafst mich zu folgenden Bemerkungen:

1. Die Bemerkung über die Futurumsform *gegna*, Ir. Texte II[2] 246 ist ganz unrichtig. Sie übersehen, dafs *gegna* vor dem *n* einen Vokal verloren hat, was natürlich nicht der Fall ist in dem von ihnen postulierten *dorognad*.

2. Dafs ich mich nicht blindlings Ihrer Lesart irischer Handschriften anschliefsen kann, wird Ihnen unter anderem folgendes klarmachen. In der CZ X 373 sagen Sie, dafs die Lesung *darrmart* Acad. Dict. 106, 4 (Rawl. 85 b 20) „durch ungenaues Lesen des Herausgebers verschuldet ist“, und dafs „die Hs. richtig *darrinart* hat“. Ferner soll ich Ihnen zufolge („Zur kelt. Wortkunde“ IV S. 957) BB 111 b 35 das *dallduinin* der Handschrift irrtümlich als *dalldumin* gelesen haben.

Bitte schlagen Sie diese Stellen nochmals nach. Bestehen Sie auf Ihrer Kritik, verspreche ich Ihnen, auf die Sache zurückzukommen.

Meinerseits gebe ich gern zu, dafs ich die Richtigkeit Ihrer Lesung *dorognad* zu Unrecht angezweifelt habe. Doch behaupte ich Ihnen entgegen nach wie vor, dafs wir es hier unmöglich mit einer älteren Form von *dorónad* zu tun haben können. Es ist geradezu undenkbar, dafs eine derartige Form sich in einem Gedicht erhalten haben sollte, dessen Orthographie sonst von der ersten bis zur letzten Zeile im höchsten Grade regelrecht ist. Eine Schreibweise *doroghnadh* = *dorónadh* möchte ich meinesteils eher für ein Zeichen des jungen Alters der Handschrift halten; sie müfste offenbar durch graphischen Anschlufs an *doghní* entstanden sein.

Aber paſst denn eine Perfektform überhaupt in den Zusammenhang hinein? Die Form steht umgeben von Präteritumsformen, das Gedicht enthält überhaupt keine einzige Perfektform, denn *rorith* in Str. 16 steht nicht, wie Sie meinen, für *roráith*; *adroairle* der Str. 8 ist mir unklar; Ihre Analyse **ad-ro-ad-rale* widerstrebt den Lautgesetzen. Perfektformen enthalten auch nicht die anderen Gedichte Ihres „Über die älteste irische Dichtung I" (*robi* Furs. Laidc. I Str. 18 ist unrichtig; die Urschrift hatte wahrscheinlich *dobi*); der Grund liegt natürlich im Gegenstand.

Man sieht sich also zu der Annahme genötigt, daſs *dorognad* ein Schreibfehler ist. In dem Falle kann die Urschrift kaum etwas anderes als *dorogbad* gelesen haben (zum Infin. *torgbáil*: *dorogbad inna targabála*, Ir. Pen. § 29).

Eine Stütze für Ihre Auffassung von *omungnath* dürfte vielleicht LL 377 a geben: *is on Labraid sin fil gráin ⁊ gértacht ⁊ omun .... for Laignib iter firu Erend.*

3. Daſs die Lesart *inloing ollam anamain* O'Dav. 1072 gegen das Versmaſs verstoſsen solle, kann ich nicht zugeben. Die handschriftliche Überlieferung weist auf *inloing* hin, vgl. Cormac s. v. *anamain*, wo YBL und LB mit O'Dav. *inloing* lesen. Man hat doch kein Recht, das ältere und seltenere *inloing* zugunsten des *incllaing* ohne zwingenden Grund fortzuschieben.

4. Daſs *ríched* eine Stammform *rígi-* enthalten sollte, ist durchaus nicht erwiesen. Meine Vermutung, daſs das Wort von einer verhältnismäſsig späten Zusammenrückung von *rí* und dem in *machad* vorliegenden Substantiv **sed* herrühre, läſst sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Die Zusammensetzung kam sicherlich in den Klöstern zustande.

5. Wagen Sie wirklich auf Grundlage der vereinzelten Schreibweise *rete* (mit Strich über dem *t*) Rawl. B 502, 92 d 25, ein irisches *retere* mit palatalem *t* zu postulieren, wenn das Wort in derselben Handschrift *retaire* 92 h 22, 93 c 50 geschrieben wird, und dies überhaupt die einzige nachweisbare Form in allen irischen Handschriften ist? Ihrem Einwand, daſs *t* mit Strich darüber in Rawl. B 502 nicht als *tair* aufgelöst werden darf, kann ich kein Gewicht beilegen; meinem Eindruck gemäſs kommt *t* mit Strich darüber, abgesehen von

eter, etir (lat. *inter*), in dieser Handschrift hauptsächlich in lateinischen Worten vor.

Ihr Hinweis auf *felere* ist mir ganz unverständlich.

6. „Vielmehr haben wir es in *epidios* sowohl als in *echde* mit einer gewöhnlichen adjektivischen Bildung auf *-idio-* zu tun.“

Gegen diese unrichtige Bemerkung habe ich mich gewendet.

7. „Wenn ich § 33 die Bildungen auf *-sech* von Worten wie *gaillsech* ausgehen liefs.“

Aber dies tun Sie ja nicht. Sie sagen ja ausdrücklich, dafs Sie „von Femininen wie *láiches* ausgegangen sind und sich an Bildungen wie *gaillsech* . . . angeschlossen haben“, was doch etwas ganz anderes ist.

8. Bezüglich des sehr umstrittenen *cet* bin ich sicher, Sie werden erfahren, dafs Ihre Erklärung geringe oder keine Zustimmung finden wird. Sie müssen uns erstens erklären, wie *licet* zu ir. *cet* führen konnte. Hier genügt Ihre "bus aus omnibus“-Theorie nicht. Ferner scheint es kaum wahrscheinlich, dafs der Schreiber von Arm. das verkürzte *cet*, der von Mil. aber das angeblich ältere *lecet* (warum nicht *licet*?) benutzt haben sollte, falls beide Formen aus dem Lateinischen *licet* herrührten. Freilich bin ich noch nicht in der Lage, sowohl *licet* wie *cet* in einem und demselben Texte nachzuweisen. Aber das dürfte wohl durch die wenigen Belege von *licet* begründet sein.

Kristiania, August 1918. CARL MARSTRANDER.

ERSCHIENENE SCHRIFTEN.

Revue Celtique, vol. XXXVI Nos 3—4. Années 1915—16.

Die Kriegsnöte haben es den Herausgebern nicht ermöglicht, während der zwei Jahre mehr als dies Doppelheft erscheinen zu lassen und sind wohl auch hauptsächlich an der mangelhaften Drucklegung und der ungewöhnlich grofsen Menge von Druckfehlern schuld, die besonders die Lektüre der irischen Gedichte auf S. 262 ff. erschweren. Aus dem bunten Inhalt hebe ich nur einiges hervor. An erster Stelle steht ein Artikel Marstranders über 'Thór en Irlande'. Er und andere haben also seinen Beitrag zu 'Maal og Minne' I S. 80—89 (1915) für richtig und wichtig genug gehalten, ihn in eine Weltsprache übersetzen und in einer Fachschrift erscheinen zu lassen. Das ist im Interesse unserer Wissenschaft sehr zu beklagen, die Gefahr läuft, durch so phantastische jeder positiven Grundlage entbehrende Behauptungen diskreditiert zu werden. Marstranders bis ins Einzelnste hinein verfehlte Deutungen und Schlüsse werden manche Fachgenossen an Zimmers verwegenste Aufstellungen auf demselben Gebiete erinnert haben. Mir persönlich aber riefen sie eine Szene ins Gedächtnis, die sich im Mai 1917 im Rauchzimmer der 'Ryndam' abspielte, als das Schiff, welches die österreichische Gesandtschaft aus Washington an Bord hatte, sich der Nordküste Schottlands näherte. Da stellte ein ungarischer Konsul die Behauptung auf und fand damit grofsen Beifall, die Schotten seien einer der versprengten Stämme Israels, was sich handgreiflich aus dem Namen der nach den Hebräern genannten Hebriden und aus dem Geschlechtsnamen der M'Cabe, den Nachkommen der Makkabäer, ergebe. Es ist wirklich um kein Haar besser, wenn Marstrander ein irisches *Ascaill* als 'Asenhain', die Bezeichnungen *muinter Tomair* als 'peuple de Thór', *maithi Tomair* als 'les illustres de Thór', ein angebliches *Tomar togach* als 'Thór l'Electeur', *Tomar tāebach* als 'Thór au large flanc' deutet, oder *clann Balldair* mit 'Kinder Balders', *Baile Balldair* mit 'Baldersheim' übersetzt und daraufhin die Behauptungen wagt, die Skandinaven Dublins hätten noch zu Ausgang des 10. und zu Anfang des 11. Jahrhunderts dem Thor geopfert, der Kultus dieses Gottes habe sich zum Nachteil desjenigen

Odins ausgebreitet, eine skandinavische Kolonie in Cork habe Balder als ihren Schutzgott verehrt, und was dergleichen mehr ist. Er hat damit gegen seine eigene auf S. 362 ausgesprochene Warnung gesündigt, die man nur unterschreiben kann: 'Les recherches sur les noms de lieu et de personne exigent, plus que tout autre chose, la plus consciencieuse exactitude dans l'examen critique des sources. Les matériaux doivent être soumis à l'ordre chronologique.' Gerade gegen die letzte Forderung hat er besonders verstofsen. Da die Gefahr naheliegt, dafs Germanisten und andere, die nicht in der Lage sind, das Vorgebrachte nachzuprüfen, einem Fachgelehrten blindlings folgen, wie das ja leider auch in dem ähnlichen Fall Zimmers geschah, so will ich eine ausführliche Widerlegung lieber an einer Stelle anbringen, von wo sie weitere Kreise erreicht.

Van Hamels Abdruck des Gedichtes auf Crimthann aus Rawl. B 502, 85 b erheischt folgende Verbesserungen. In Str. 1 hat die Hs. *molbda*. In Str. 4 lies *fintōir*, Str. 5 *mifrech* in quantitierendem Gleichklang mit *Cathbad* und *nathrach*, Str. 6 *n-antrenn*, in Str. 13 *Ēnna*, Str. 14 *Huaisliu* mit der Hs., die ferner richtig *Cruachan* hat. In Str. 15 lies *Samāire*, Str. 16 *Mugnae*, Str. 20 *hirchrann*, Str. 24 *Torcháil ni tholcmaith nostoimdim*, *Formæl*, *Fordruimm*, Str. 26 *m'inhed*, wie Rawl. öfters statt *ined*, *inad* schreibt. In Str. 27 hat die Hs. *timthach*, Str. 28 *asrubairt*. Lies *'s ed ronanacht*. In Str. 31 steht *noi ṅgrad* in der Hs. und *grad* statt *grane*. In 25 a liest LL *na ṡargud dó 7 dilgud*. Str. 23 a ist *Gluis* in *Glais* zu ändern. Das Fcs. hat *inasc ail*. *Serge* ist gewifs mit O'Curry in *Sērad* zu bessern, was Reim mit *gēbam* und Konsonanz mit *dālam* gibt. In der letzten Strophe lies *léimm dar*. Zu den Anmerkungen wäre zu sagen, dafs es nicht verständlich ist, warum *lerglōir* in Str. 4 der Alliteration wegen eine bessere Lesart als *lergmōir* sein soll, da das *l* von *lōir* doch nicht alliterieren kann. *Clār Cathbad* ist eine dichterische Bezeichnung für Ulster. In Str. 10 ist *roen* gewifs richtig, aber Reim mit *rōemid* gibt es nicht. Str. 24 sind Torcháil, Formāel und Fordruimm Namen von Hügeln in der Baronie Gorey in der Grafschaft Wexford. O'Curry würde sich gefreut haben, durch die Lesart *Torcháil* (R) eine Bestätigung seiner Identifikation von *Torchair* (LL) mit Torchill Mount zu erhalten (Ms. Mat. S. 489 n. 59). *Mide* 'Meath' ist ursprünglich Neutrum. Was die Bindung der Strophen untereinander anbetrifft, so tut diese in § 13 und 19 nicht not, weil das Anfangswort der vorhergehenden Strophe wiederholt wird. In solchen Fällen fehlt die Bindung regelmäfsig. Vgl. z. B. Fél. Óing. Epil. v. 181—209, wo alle Strophen mis *Is* anfangen, ib. 237—284 (*Drong*), 321—360 (*Adsluindiu*), 445—560 (*Romṡōerae*).

In den Gedichten aus Brüssel ist S. 276/7 § 29 *tecmaig* und *eccnaid* zu lesen, in § 34 *dibh a ndis*, *nī fōille fis*, wo *fōille* auf *ōighe* reimt, § 41 und 50 *Egipt* im Reim mit *ēnirt*, § 42 *ainsedh* (: *tairsedh*), § 46 *Mūra na muir*, § 53 *fīrīan*, § 61 *Nī raibhe*.

Marstranders absprechende und z. T. in wenig höflichem Tone gehaltene Kritik meiner 'Keltischen Wortkunde' (S. 335 ff.) macht ihm keine Ehre und wird besonders all denen unerfreulich sein, welche wissen, was er mir alles schuldig geworden ist. Es ist auch zu tadeln, daſs er von den reichen Wortsammlungen der irischen Akademie, die ihm zur Verfügung stehen, keinen besseren Gebrauch zu machen gewuſst hat. Wie so oft bei seinem Wörterbuch, verwirrt er auch hier öfters den Leser durch eine Menge Zitate, die dieser doch wieder im einzelnen prüfen muſs. So habe ich schon erwähnt, daſs er in dem Artikel über *den* und *dein* die strittige Frage durch ein Wirrwarr von mehrfach wiederholten, oft falschen Belegstellen nur verdunkelt. Er setzt ein Substantiv *den* an, während nur gelegentlich dem Reim zuliebe so für *denn* geschrieben wird, mischt unter die Beispiele für das Adj. *den* solche, die einen Kasus des Adj. *dīan* und sogar des Subst. *dīan* (*ā*) f. enthalten und zieht daraus falsche Schlüsse. In Acall. 2677 läſst er *dein* auf *ind* reimen statt auf *fēin*, nimmt O'Davorens *dein .i. glan* für bare Münze, während es sich doch um das dem *doss* zustehende Versmass *dīan* handelt, setzt in SR *domun den* statt des ganz gewöhnlichen *domun dīan* an, ebenso *druine den* 1943 gegen den Reim u. dgl. mehr. Wenige Seiten hätten genügt, um das Richtige und Neue, was M. bringt, zusammenzustellen. Man fragt sich, was Artikel wie z. B. der über *genit* (S. 387) eigentlich bezwecken. Was er über *celt, machad, ūsca, mathmarc, cnatarbārc, cnaplong, Fuidbech, Suidbech* sagt, ist wenig überzeugend, während seine Ansichten über *cet, rīched, dorognad, omungnath, Cathāir, Dīmma, Inaepius, aithben, geliti*[1]) geradezu unrichtig sind. Um zu zeigen, wie oberflächlich M. bei aller Umständlichkeit zu Werke geht, und wie wenig ihm der absprechende Ton zukommt, will ich kurz seine Bemerkungen über *aithben* (S. 337) widerlegen, worin er meine Übersetzung des Wortes mit 'frühere Gattin' bekämpft. Er schlägt allen Ernstes vor, *athben in rīg Airt* (Zeitschr. VIII 254 § 17) mit 'das Unweib des Königs Art' zu übersetzen. Das wird er freilich keinem Leser weiſsmachen, aber es zeigt, wie flüchtig er sich die Texte ansieht und sich um eine genaue Übersetzung herumdrückt, während er dreist behauptet, 'la traduction de Meyer manque complètement de base'. König Art war tot und *athben* bedeutet schlieſslich nichts anderes als 'Witwe'. Unverzeihlich aber ist es, daſs er den Charakter einer Dame, gegen die auch nicht das Geringste vorliegt, verleumdet als ob sie eine Taïtu oder gar von deutscher Abkunft gewesen wäre: 'les mauvaises qualités de Medb se laissent clairement aperçevoir'! Schlieſslich

[1]) Wie die Lesart *geilte* von B in Cog. 174, 9 zeigt, steht *geliti* in Hs. D nicht "mit Rückassimilation" von *glinne* (!) für *geniti*, sondern enthält svarabhakti, das D bekanntlich mit Vorliebe schreibt. So paſst es auch gut zu *ammaidi*, das M. in seinem Zitat ausläſst.

wäre noch zu bemerken, dafs auf S. 389, Z. 21 statt 'Meyer' 'moi-même' zu lesen ist.

Sehr zu begrüfsen ist die Fortsetzung von Loths 'Remarques et Additions', worin dieser belesenste Kenner des älteren Kymrisch manches Verfehlte in Morris Jones' Grammatik richtig stellt. Zu dem Zitat aus dem Buch von Aneurin 84, 1 (S. 408)

bu bwlch bu twlch tande

möchte ich bemerken, dafs sich *twlch* hier schön zu dem ir. *tolc* (*ā*) f. 'Durchbruch, Bresche', also einem Synonym von *bwlch*, stellt. Siehe Beispiele des Wortes bei Windisch, Tochmarc Ferbe, zu Z. 108, wozu noch *tolc-buillech* 'Breschenschläger' (RC XXIV 202) kommt.

Der satirische Nekrolog auf mich (S. 423), der denen auf Anwyl, Mackinnon und Rhys folgt, stellt sich ebenbürtig manchem an die Seite, was seit 1914 in England über mich geschrieben worden ist.[1]) Man findet da dieselbe hirnlose Wiederholung von Schlagwörtern der gelben Presse, dieselbe lächerliche Unkenntnis und Verdrehung deutscher Verhältnisse, dieselbe krankhafte Verzerrung einfacher und natürlicher Vorgänge und eine neue Bestätigung des Wortes, das der tapfere E. D. Morel im Oktober 1914 seinen Landsleuten ins Gesicht warf: 'Your vision is distorted, your judgment is impaired'. Nur versteigt sich der Engländer doch nicht so leicht zu solchen Höhen des Aberwitzes wie der Franzose. Eine Besprechung solch geistiger und seelischer Verirrungen gehört in eine psychiatrische Zeitschrift. Damit aber der Leser nicht glaubt, dafs ich übertreibe, drucke ich den Artikel hier vollständig ab.

"On pourra s'étonner qu'à cette liste de morts nous ajoutions M. Kuno Meyer. Le celtiste de l'Université de Berlin est toujours vivant, et même bien vivant, si l'on en juge par l'activité qu'il a déployée en ces derniers mois. Mais imaginons qu'il soit descendu dans la tombe vers la mi-juillet 1914, à une époque où personne, en France du moins ou en Angleterre, ne soupçonnait l'abominable attentat qui se préparait contre la paix du monde. Chacun eût été unanime à déplorer la perte d'une philologue de grand mérite, dont l'urbanité rehaussait l'érudition. Quelle différence aujourd'hui! La guerre a fait tomber la masque et découvert le visage. Les celtistes étrangers ont reconnu avec stupeur le vrai caractère de leur collègue de Berlin. Ce prétendu apôtre des études celtiques n'était qu'un commis voyageur en pangermanisme. Il paraissait humain et loyal,

---

[1]) Bei manchen dieser Äufserungen war das Motiv der Schreiber, ihre eigenen Interessen zu fördern, freilich nur zu offensichtlich. Von solchen schrieb mir im Januar 1915 ein Freund: 'Let me assure you that we look with indignation on words that have been written by those who owed you much, and who have shewn no loyalty or fidelity but to themselves, even in this crisis, as in all past ones.'

dévoué, uniquement, et de toutes ses forces, au service désintéressé de la science. En fait, sous le couvert de la science, il travaillait au triomphe de l'hégémonie germanique; à la faveur de l'hospitalité anglaise, il préparait les voies aux hordes casquées qui devaient conquérir Liverpool et Londres, en passant par Dublin.[1]) Il avait sa place marquée dans le plan de mobilisation de l'Etat-Major prussien, il était enrôlé d'avance; il a rejoint son poste dès le premier jour auprès des Irlandais d'Amérique. Ainsi, il s'est rendu complice du crime le plus monstrueux qui ait été perpétré contre l'humanité. Il a accepté les odieuses maximes des Clausewitz et des Treitschke, et jusqu'à l'hypocrisie de la 'guerre défensive' déclarée par l'Allemagne au monde, de cette 'guerre de vie et de mort' comme on l'a appelée outre Rhin, entendez de vie pour l'Allemagne et de mort pour les autres. 'La civilisation humaine sera allemande ou elle ne sera plus', tel était apparemment le mot d'ordre des barbares qui ont répandu à plaisir sur les régions les mieux policées de l'univers la dévastation et l'incendie, le pillage et l'assassinat. Herr Professor Kuno Meyer a trouvée cela juste et beau. On dira qu'il a suivi le mouvement imprimé à toute la nation, qu'il a marché d'accord avec ses collègues des universités allemandes. Cela n'excuse pas son attitude à nos yeux et ne doit rien changer à celle que nous prendrons à son égard. L'homme que nous regardions comme un confrère s'est dévoilé un ennemi. Il le restera. Nous ne voulons plus le connaître, ni avoir aucun rapport avec lui. Pour ceux entre nous qui se faisaient jadis un honneur et un plaisir de le recevoir à leur table et dans leur foyer, il est désormais mort et bien mort."

Folgen noch einige Sätze, in denen gesagt wird, dafs man trotzdem grofsherzig genug sein wird, meinen wissenschaftlichen Arbeiten auch in Zukunft die Aufmerksamkeit zu schenken, welche sie verdienen. So gesellt sich zu allem übrigen auch noch der englische *cant*. K. M.

A. G. van Hamel, Inleiding tot de keltische Taal- en Letterkunde, bij J. B. Wolters, Groningen, den Haag 1917 (Neophilologische Bibliotheek), VI 108 S., f. 1, 90.

Gegenüber den bisher erschienenen Einführungen in die keltische Sprach- und Literaturwissenschaft hat das vorliegende Büchlein,

[1]) Schade, dafs Loth nicht Henry Sweets anonym gedrucktes *jeu d'esprit* 'Home Rule in Ireland. Before and after' (University Press, Clontarf. 3145) gekannt hat. In seiner heutigen geistigen Verfassung hätte er gewifs Sweets Scherz "that Vogelsang (d. h. der verstorbene F. N. Finck) and Mittermayer (ego) were neither more nor less than German Jew spies of their Imperial master" (S. 16) als volle Wahrheit genommen. Oder: "The whole circumstances of their visit are suspicious. What business had two foreigners to come and teach the Irish their own language?"

abgesehen davon, dafs es in billiger Separatausgabe vorliegt, noch den Vorteil, dafs es von einer einzigen Hand herrührt und somit ein abgeschlossenes, harmonisches Ganzes bildet. Wenn es auch nicht viel Neues bringt, so erfüllt es dennoch vollauf seinen Zweck, um so mehr, als es leicht und gefällig geschrieben ist und auch solchen literarischen Problemen, die in das Gebiet der allgemeinen Literaturwissenschaft hinüber spielen, gebührende Aufmerksamkeit widmet, ohne sich auf trockenes, rein deskriptives Vorgehen zu beschränken.

Im einzelnen wäre zu bemerken:

S. 2. Namentlich mit Hinblick auf die heillose Verwirrung in einem Teil der anthropologischen Literatur wäre es richtig gewesen, an dieser Stelle auch den Begriff des anthropologischen Kelten festzulegen, der zweifellos der hochgewachsenen, langköpfigen, blonden, blauäugigen nordischen Rasse angehörte.

S. 3. 'Tauber' mufs auf eine Grundform mit langem *ū* zurückgehen und kann daher nicht unmittelbar kymr. *dwfr* gleichgesetzt werden.

S. 11. Die alte irische Form des Provinznamens Connaught lautet *Connachta.*

S. 21. Da der 942 gedichtete 'Circuit of Ireland' unzweifelhaft als mittelirisch anzusprechen ist, mufs das Ende der altirischen Periode bereits um 920 herum angesetzt werden.

S. 26. Seither hat Walde nachgewiesen, dafs das Irische und Lateinische im Gegensatz zum Sabellischen und Gallo-Britischen tatsächlich auf eine gemeinsame Grundsprache zurückgehen und dafs die Entstehung des „Urkeltischen" erst nach der Trennung jener beiden Sprachen erfolgte.

S. 27. Daran, dafs eine ganze Reihe syntaktischer Eigentümlichkeiten der keltischen Sprachen auf nichtidg. Einflüsse zurückzuführen sind, darf man wohl nicht zweifeln.

S. 29. Für **kenn-ī* lies **kᵛenn-ī.*

S. 30. Für Oerkelt. *-ōs* lies *-ūns* (idg. *-ōns*), für *-ās* lies *-āns.*

S. 31. kymr. *tri* 'drei' kann nur auf den Akkuss. **trīns* zurückgehen.

S. 35. Die gallische Form von *Lug* ist *Lugus.*

S. 38. Der Nominativ zu *Cathbad* heifst *Cathub* und nicht *Cathbu.*

S. 39. Zur Sage von Cú Roí vgl. meine Ausführungen oben S. 339—41, die das Verhältnis Cú Roís zu Cú Chulainn wohl in ganz anderem Lichte erscheinen lassen. Wenn v. H. kurz die Entstehung der Sage behandelte, hätte er wohl auch meine Abhandlung (Mitt. Anthrop. Ges. Wien XLII) berücksichtigen müssen, die keineswegs, wie Thurneysen und Baudisch meinen, mit ihren Deutungen im Widerspruche stehen. Die Zahlen beweisen zweifellos, dafs es sich um einen alten Mondmythos handelt: dieser Mondmythos wurde

dann mit den Personen der Halbgötter Cú Roi und Cú Chulainn und weiterhin mit dem Sagen-Motiv der verborgenen Seele verknüpft. Ich habe mich nur mit der mythischen Grundlage der Sage beschäftigt, einer Grundlage, die viel älter ist, als die Einwanderung der Kelten in Irland. Dieser Mythos wurde sodann in Caher Conree lokalisiert und mufs natürlich das älteste Element darstellen. Erst mit dem Augenblick der Lokalisation setzt das weitere Schicksal der Sage ein, wie es von Thurneysen behandelt wurde. Leider wissen viele Gelehrte noch immer nicht die mythische, vorhistorische Grundlage von der folkloristischen, historischen Weiterentwicklung zu scheiden. Beide stehen nicht gegen- sondern hintereinander; die Mythenforschung läfst sich am besten mit der vergleichenden Sprachforschung, die (hier von Thurneysen und Baudisch angewandte) folkloristische Sagenforschung mit der rein einzelsprachlich philologischen Forschung vergleichen. Mythen konnten nur im Kindesalter der Menschheit entstehen; durch ihre Übertragung auf wirkliche Verhältnisse entstanden dann die Sagen. Auf historisch-literarischem und philologischem Wege läfst sich nur die Sage zurückverfolgen; weiter rückwärts mufs die vergleichende Mythenforschung einsetzen.

S. 44. Die Auffassung v. Hs. von der eigentlichen Natur der Ulster-Sage ist irrig und gerade das Gegenteil ist richtig. Er meint, Cú Chulainn sei ein Mensch mit einem menschlichen Vater, dem erst später, im Zeitalter der Romantik, ein göttlicher Vater und andere, übernatürliche Eigenschaften angedichtet worden seien. Dasselbe gelte auch von Conchobar, Medb und Ailill. Nun hat aber Kuno Meyer nachgewiesen, dafs Cú Chulainns menschlicher Vater Sualtam einer gelehrten Erfindung sein Dasein verdankt; aufserdem heifst jener ausdrücklich „der Sohn der Göttin Deichtire“ und sein Oheim Conchobar wird „ein Gott auf Erden“ genannt. Zusammen mit zahllosen anderen Beweisgründen wird man nicht daran zweifeln dürfen, dafs Cú Chulainn und Conchobar alte Göttergestalten sind und erst später euhemerisiert wurden.

S. 52. Englisch *brehon* ist nicht eine Wiedergabe des ir. *brithem*, sondern des Genetivs *breitheman* (sprich: *brehūn*). Unverzeihlich ist, dafs von den drei besten modernen irischen Schriftstellern: Pádraic 'O Conaire, Pádraic Mac Piarais und Pádraic 'O Siochfhradha nicht einmal einer genannt wird.

S. 57, Anm. 1. Kymr. *caer* 'Stadt' kann nicht auf lat. *castra* zurückgehen. Vgl. Pedersen, G. G. A. 1912, S. 26/27.

S. 62. Statt *cruith* lies *cruit* und statt *Gywydd*: *Cywydd.*

S. 84. Cormac mac Airt ist keinesfalls eine historische Person (s. oben S. 350/51). Die Idee, dafs in der Gestalt Finns verschiedene Figuren zusammengeflossen sind, ist gewifs richtig.

S. 85. Im Gegensatz zu meinen Ausführungen, in denen ich die *Galéoin* als Germanen erklärt hatte (oben XI 169 ff.), will sie v. H. als britische Kolonisten deuten. Dadurch erhalten wir aber

keinerlei Aufschluſs über das Suffix in *Ga(i)ling* < **Galingi*, das kaum anders denn germanisch sein kann. Auch Völkernamen auf *-igni* sind im Keltischen sonst unbekannt.

S. 88. Conn Cétchathach und Art mac Cuinn dürfen ebensowenig wie Cormac als historische Personen behandelt werden (oben S. 350/51), wie denn überhaupt die frühe Geschichte Irlands nur mit der gröſsten kritischen Vorsicht historisch verwertet werden darf. Über den irischen Ursprung der Namen Oscar und Oisín s. Fianaigecht S. XVIII Anm. 1.

In der Bibliographie vermiſst man das in kritischer Beziehung und für die Urgeschichte Englands unentbehrliche, vorzügliche Buch von Rice-Holmes: Ancient Britain and the Invasions of Julius Caesar. Auf S. 105, Z. 4 muſs es anstatt O'Curry richtig O'Growney heiſsen. Die neukymrische Grammatik von E. Anwyl hätte nicht übergangen werden dürfen.

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, daſs mir das Kapitel über den keltischen Arthur besonders gut gelungen erscheint und namentlich allen Romanisten nicht warm genug empfohlen werden kann. Man vermiſst nur einen Hinweis auf die Wichtigkeit der römischen Okkupation für die Entwicklung der Sage, da jene in den folgenden unruhigen Zeiten vielfach als goldenes Zeitalter gefeiert wurde.

Julius Pokorny.

K. Meyer, An Crīnōg. Ein altirisches Gedicht an eine Syneisakte (Sitzungsber. der Kgl. preuſs. Akademie der Wissenschaften 1918. XVIII S. 362—374).

S. 366 § 1 lies *cubaid.* Vielleicht ist doch mit (F) *ronmōsam* zu lesen und, wie Marstrander vorschlägt, 'wir dünkten uns groſs' zu übersetzen.

S. 371 § 5 lies *dūairc.* Mit § 4 vgl. LL 369 m. i.

Áillcge deit indá midól
ocus fáilte fri fledól
tú it luing ó ailén d'aileón

'Erwünschter ist dir als Mettrunk und Wilkomm zum Trinkgelage wie du in deinem Schiff von Eiland zu Eiland fährst'.

Zu *minbad tacrád, a Dé, duit* (§ 11) vgl. *menbad tacrád latt, a Rí* LL 374 b 25. *immom c[h]éin-se* (ib.) kann doch wohl kaum 'um mich selbst' bedeuten, da die particula augens dann an falscher Stelle wäre. Vgl. *m'ainm-se féin* s. Conc. § 13. Thurneysen schlägt vor 'was meine Zeit (*cian*) betrifft' zu übersetzen. Dann wäre *a rád rot* Objekt zu *atbérainn* 'ich würde das verwegene Wort aussprechen'.

Daſs über den Umgang und das Zusammenleben mit Nonnen die Ansichten und Bestimmungen der altirischen Kirche auseinander

gingen, zeigt u. a. folgende Strophe, die ich der dem heil. Ciarán zugeschriebenen *Regula* entnehme (Ériu II S. 228):

> *Cia bet caillecha it arrad, légthair i riaglaib aili,*[1])
> *fri Críst diam glan do chride, bía-sa i flaith nime airi.*

'Sind auch Nonnen in deiner Gesellschaft (so liest man in den Regeln eines andern), wenn nur dein Herz Christus gegenüber rein ist, so wirst du deswegen (doch) im himmlischen Reiche sein'.

Zu Anm. 3 auf S. 363 läfst sich noch aus H. 3. 18, 19a folgende Bestimmung hinzufügen: *tuillem bathais 7 comnae is ruidles .i. do fiur gráid, acht ní ruca dia chaillig no dia mac berar dó iar techt gráid* 'die Gebühr für Taufe und Kommunion steht dem Ordinierten zu, nur soll er sie nicht seiner Nonne geben oder seinem Sohn, der ihm geboren wird, nachdem er ordiniert worden ist.' K. M.

NOCH EIN KRIEGSKURIOSUM.

Gerade da ich abschliefsen will, kommt die Nachricht aus England, dafs die Stadtväter von Liverpool die Anschaffung des 'Archivs für celt. Lexikographie' für die Bibliothek der Stadt verweigert haben, weil mein Name auf dem Titel steht. Zur Belustigung meiner Leser setze ich den Bericht der 'Times' darüber her. Er ist aber zugleich ein trauriges Zeugnis für den Tiefstand der Bildung und den Mangel an Humor in den Mittelklassen Englands. Übrigens wird mein alter Freund und Schüler Thomas Burke wohl recht haben, wenn er das Manöver als weniger gegen mich als gegen die irische Partei des Stadtrats gerichtet bezeichnet.

"Liverpool City Council yesterday rejected by 65 votes to 19 a proposal to purchase the work 'Archiv für celtische Lexikographie', one of the authors of which is Kuno Meyer.

Alderman Burgess said that Kuno Meyer was a German of the worst type. He was the spoilt pet of Liverpool University, acted as a colleague of Casement in Germany, stirred

---

[1]) Strachan schlug vor *léicter i ríagla aili* zu lesen, was mir nicht ganz klar ist.

up sedition in Ireland, and afterwards went to America, where he employed himself in spitting out venom on the hand that fed him.

Councillor Burke declared that the main body of the book was written three centuries before Kuno Meyer was born. That was a patriotic demonstration got up deliberately to drag his (the speaker's) countrymen in.

Alderman Watts said if they had any of Meyer's books in the library they should burn them.

Councillor John Clancy did not agree with Councillor Burke's remarks. Far from Meyer being a friend of Ireland, his name had been removed from the Freemen's Roll in Dublin and Cork." K. M.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

Die arg verstümmelte elfte Strophe des Mael-Isu zugeschriebenen Gedichtes (XII, S. 296) findet sich richtig in Anmchairdes Manchāin Lēith, VII 311 § 20.

XII, S. 297. Das hier abgedruckte Gedicht Mo labrad *&c. steht auch Addit. 30,512, fol. 35 b 2, mit den Lesarten* charus (§ 1), mandrad (§ 2), a athair cacha *und* laide (§ 3). *Statt* agrad (§ 2) *ist* adrad *zu lesen* (Marstrander).

Ibid. Z. 14 ist statt Rawl. B. 503 *zu lesen* Rawl. B. 477. *Die Handschrift stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.*

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).



